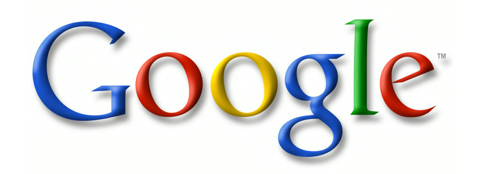
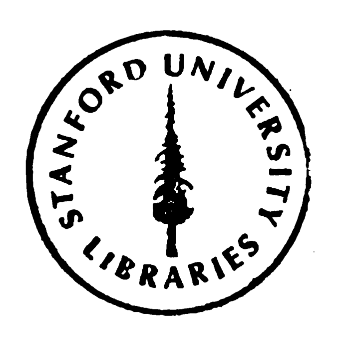
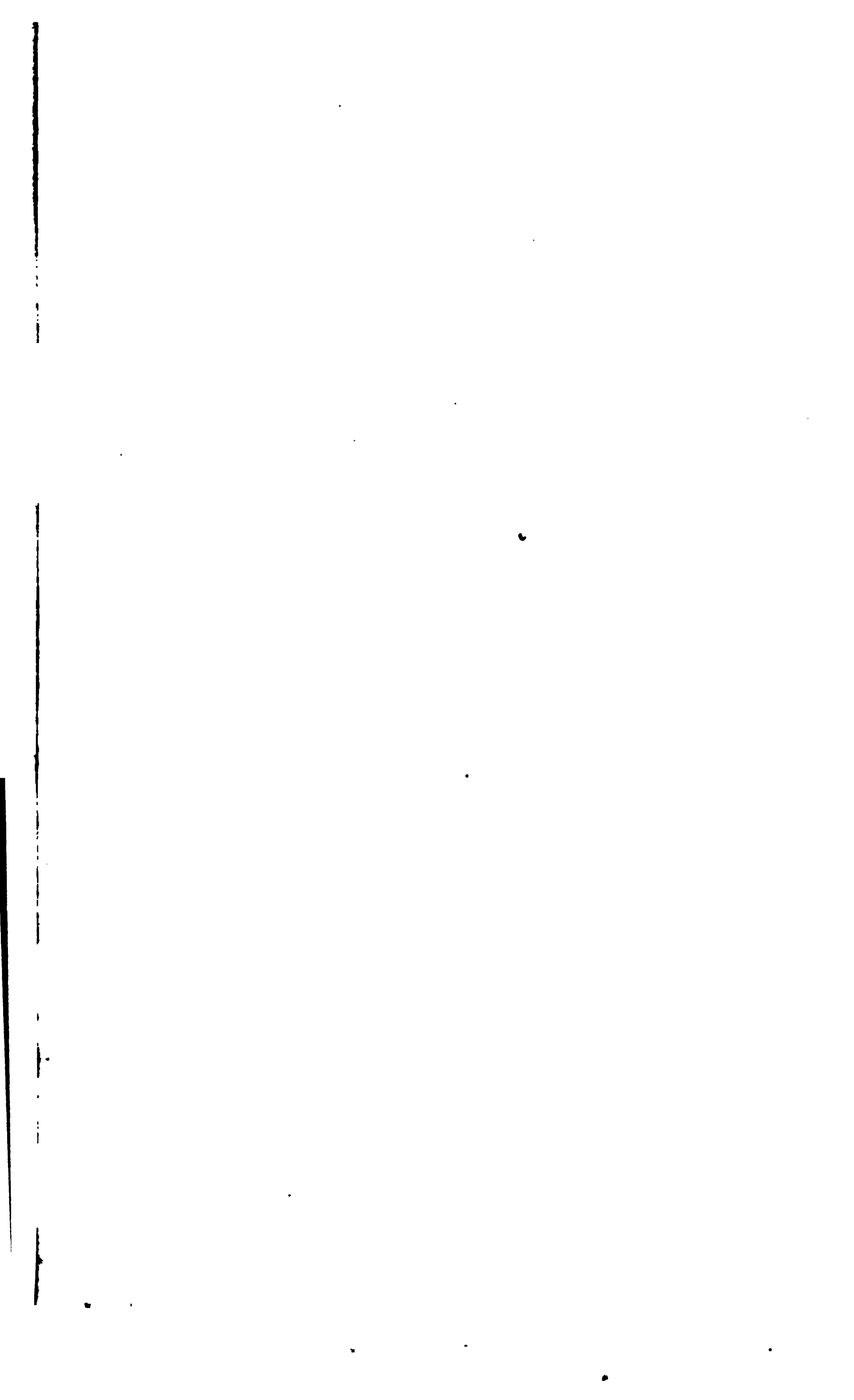


Dr. Georg Winter

# Hans Joachim v. Zieten


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES





# Hans Joachim von Zieten.

## Erster Band.





# Hans Joachim von Zieten.

Eine Biographie

von


Dr. Georg Winter,

Königl. Archivar am Staatsarchiv zu Marburg.


Auf Veranlassung und mit Unterstützung des Grafen von Zieten-Schwerin.

Erster Band.

Mit einer Radirung von Hans Meyer.





Leipzig,

Verlag von Duncker & Humblot.

1886.

Dem Andenken Seiner Königlichen Hoheit

des General-Feldmarschalls

**Prinzen Friedrich Karl von Preußen.**

Königliche Chef des Regiments, das heute noch den Namen Zietens trägt, den Zietenschen Husarengeist in der preußischen Reiterei fortgepflanzt, im Frieden gepflegt und ausgebildet, im Kriege durch ihn von Sieg zu Sieg geführt.

Schon war bei dem schnell fortschreitenden Druck des Werkes die Widmung zum Druck eingereicht, als die erschütternde Nachricht von dem plötzlichen Tode des Königlichen Helden ganz Deutschlaud mit Trauer erfüllte, und unter den Trauernden in erster Reihe den Unterzeichneten.

Ist die erhoffte Widmung auch hinfällig geworden, so doch nicht die unbegrenzte Dankbarkeit, Liebe und Verehrung für den Entschlafenen. Seinem Andenken sei nunmehr dies Werk gewidmet mit dem Wunsche und in der Hoffnung, daß es zu keiner Zeit dem deutschen Reiche und dem engeren Vaterlande Preußen an Männern fehlen möchte, wie der Prinz Friedrich Karl und der „alte Zieten".

Wustrau, den 26. Juni 1885.

**Graf von Zieten-Schwerin.**

# Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Widmung des Grafen von Zieten-Schwerin.

Vorrede des Verfassers . . . . . . . . . . . . . . . . . V—XXVII

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3—5

Erstes Buch. Des Helden Lehrzeit . . . . . . . . . . . . . 7—34

Erstes Capitel. Heimath, Abstammung und Jugendzeit . . . . . 9—11

Zweites Capitel. Soldatische Mißerfolge . . . . . . . . . . . 12—21

Drittes Capitel. Der Husarenlieutenant, Rittmeister und Major . 22—34

Zweites Buch. Die ersten Ruhmesreiser . . . . . . . . . . . . 35—106

Erstes Capitel. Der erste schlesische Krieg . . . . . . . . . . 37—57

Zweites Capitel. Kriegerische Schulung während der Friedenszeit 58—66

Drittes Capitel. Der zweite schlesische Krieg. . . . . . . . . . 67—106

Drittes Buch. Zehnjähriger Friede . . . . . . . . . . . . . . 107—133

Erstes Capitel. Organisatorische Aufgaben. Militärische Uebungen in den vier ersten Friedensjahren . . . . . . . . . . . . 109—116

Zweites Capitel. Das Carousselreiten im Jahre 1750 . . . . . 117—119

Drittes Capitel. Zieten in königlicher Ungnade. Nagysandor . . 120—133

Viertes Buch. Auf der Höhe des Ruhmes. Der Krieg der sieben Jahre . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 135—416

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 137—145

Erstes Capitel. Von Pirna bis Prag . . . . . . . . . . . 146—163

Zweites Capitel. Von Prag bis Kolin. . . . . . . . . . . . 164—194

Drittes Capitel. Bedrängniß und neue Triumphe. Von Kolin bis Leuthen. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 195—239

Viertes Capitel. Der Feldzug von 1758 bis zum Ueberfall von Domstädtl. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 240—272

Fünftes Capitel. Feldzug in Schlesien und der Lausitz. Ueberfall bei Hochkirch . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 273—297

Sechstes Capitel. Der Feldzug von 1759 . . . . . . . . . . . 298—330

Siebentes Capitel. Liegnitz und Torgau . . . . . . . . . . 331—371

Achtes Capitel. Der Feldzug von 1761. . . . . . . . . . . . 372—404

Neuntes Capitel. Des Kampfes Ausgang . . . . . . . . . . . 405—416

Seite
Fünftes Buch. Der Lebensabend . . . . . . . . . . . . . . . 417—461
Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 419—420
Erstes Capitel. Der Gutsherr von Wustrau im Kreise seiner Familie . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 421—429
Zweites Capitel. Zieten als Kriegsrichter. Militärische Arbeiten . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 430—441
Drittes Capitel. Zieten auf dem Gipfel der Popularität. Seine letzten Lebenstage und sein Tod . . . . . . . . . . . . . 442—454
Viertes Capitel. Rückblick und Schluß . . . . . . . . . . . . 455—461

# Vorrede.

Als vor nunmehr fünf Jahren auf Grund einer Empfehlung des verehrten Meisters Leopold von Ranke der Herr Graf von Zieten-Schwerin mit der Anfrage an mich herantrat, ob ich geneigt sei die Abfassung einer auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden, aber doch für weitere Kreise lesbaren und verständlichen Biographie Hans Joachims von Zieten zu übernehmen, war ich mir der großen Schwierigkeiten, welche mit diesem Unternehmen verbunden sein würden, vollauf bewußt, wenngleich ich sie im Einzelnen noch nicht zu übersehen vermochte. Gleichwohl schwankte ich keinen Augenblick, der ehrenvollen Aufforderung Folge zu leisten: handelte es sich doch um eine in hohem Maße ideale, in wissenschaftlicher wie nationaler Hinsicht gleich bedeutsame Aufgabe. Ich glaubte hoffen zu dürfen, daß intensiver Eifer für die Sache und fleißiges, hingebendes Studium ersetzen würden, was mir, dem militärischen Laien, an Fähigkeit zur Lösung dieser Aufgabe abgehen würde. Zudem waren die zu lösenden Schwierigkeiten zum großen Theil mehr quellenkritisch-historischer, als militärisch-technischer Natur. Galt es doch vor Allem, den Stand der Ueberlieferung einer genauen Prüfung zu unterwerfen und an Stelle der stark mit sagenhaften Elementen durchsetzten Tradition, welche sich um Zieten krystallisirt hatte, echte und einfache Wahrheit zu setzen.

Denn mit wenigen Gestalten unserer nationalen Geschichte hat sich die schöpferische Phantasie unseres Volkes mit größerer Vorliebe und lebhafter beschäftigt, als mit dem schlichten, schneidigen und gottesfürchtigen Helden, dessen Lebensgeschichte den Gegenstand meiner Untersuchung zu bilden hatte. Man darf gewiß behaupten, daß von all den großen Heldengestalten, welche Friedrich dem Großen in seinen Kriegen zur

Seite standen und neben dem Alles in den Schatten stellenden Genius des Königs selbst doch auch ihren Antheil an den großen Erfolgen, welche errungen wurden, hatten, keine im besten Sinne des Wortes populärer geworden ist, als Hans Joachim von Zieten. Wie sich um den König selbst neben den authentischen Nachrichten, die wir über seine gewaltige Thätigkeit besitzen, ein großer Kreis charakteristischer Erzählungen und Anekdoten gebildet hat, so ist dies auch bei Zieten der Fall gewesen. Nicht als ob derselbe unter den Feldherren des Königs der bedeutendste und genialste gewesen wäre: zweifellos waren vielmehr, an organisatorischem Talent Winterfeldt, an Feldherrngröße Schwerin dem schlichten Husarengeneral überlegen. Was ihn vor allen auszeichnete, war mehr das, was den kecken und verwegenen Reiterführer ausmacht: blitzartige Geschwindigkeit, der er seinen bezeichnenden Beinamen „Zieten aus dem Busch" verdankt, Kühnheit und Unerschrockenheit und jene mit Besonnenheit verbundene Verwegenheit, durch die nicht nur er, sondern seine ganze Truppe sprichwörtlich geworden ist. Eben diese Eigenschaften aber waren es, die seine Gestalt dem Volke menschlich näher brachten und faßlicher erscheinen ließen, als die mehr im Verborgenen wirkenden Persönlichkeiten der großen Generalstabs-Feldherren, wenn wir so sagen dürfen: ähnlich, wie in einer späteren Epoche der Kriegsgeschichte der „Marschall Vorwärts" dem Volke verständlicher und darum populärer war als Gneisenau und Scharnhorst.

Merkwürdiger Weise hat aber trotz dieser großen Vorliebe, welche das Volk noch heute für Zietens schlichte Gestalt bewahrt hat, die eigentliche historische Kritik den Helden über Gebühr vernachlässigt. Im Wesentlichen sind wir — abgesehen von den sehr dankenswerthen Vorarbeiten des Grafen zur Lippe-Weißenfeld [1]) — noch immer auf die Aufzeichnungen seiner Verwandten, der Frau von Blumenthal, angewiesen, welche nicht allzu lange nach dem Tode Zietens eine Biographie desselben herausgab [2]), die aber auf Glaubwürdigkeit nur sehr geringen Anspruch machen kann. Dieselbe repräsentirt vielmehr im Wesentlichen einen Niederschlag der mündlichen Tradition, welche sich schon damals über den Helden in Heer und Volk gebildet hatte. Von authentischen

---

[1]) Zieten, Das alte Husarengesicht. Verlag „Militaria". Berlin 1880. 8°. 76 Seiten.

[2]) 1. Auflage Berlin 1797, 2. 1800, 3. 1805; ins Französische übersetzt in 2 Bänden, Berlin 1803.

Nachrichten hat die Verfasserin nicht einmal diejenigen benutzt, welche schon lange vor Abfassung ihrer Biographie durch den Druck allgemein zugänglich gemacht waren, wie vor Allem die zum großen Theil von dem Könige selbst herstammenden officiellen Schlachtberichte, welche in den Zeitungen veröffentlicht wurden und aus diesen in die „Heldengeschichte Friedrichs des Andern" und andere Sammelwerke der Art übergingen. So haben diese Aufzeichnungen im Wesentlichen nur den Werth etwa von historischen Memoiren, mit denen sie eine um so größere Verwandtschaft besitzen, als sie, ausschließlich im Zietenschen Sinne gehalten, gleichsam eine Familientradition über den großen General darstellen.

Auf dieser mehr als zweifelhaften Quelle aber beruhen alle späteren historischen Arbeiten, welche sich mit unserem Helden beschäftigt haben, bis herab zu der „Geschichte des Zieten-Husaren-Regiments" des Freiherrn von Ardenne. Der Einzige, der sich mit klarem Bewußtsein und mit voller Consequenz von der Blumenthalschen Tradition emancipirt hat, ist der Graf zur Lippe-Weißenfeld, der sowohl in seinem 1863 erschienenen „Husarenbuch", als in seiner kleinen Skizze: „Zieten, das alte Husarengesicht" zum ersten Male mit Nachdruck auf die Unzuverlässigkeit dieser Tradition hinwies. Doch war eine auch nur annähernd erschöpfende Behandlung des Gegenstandes nicht seine Absicht: die kleine Skizze war mehr geeignet, neue Probleme aufzuwerfen, als die Aufgabe zu lösen.

Es konnte daher, als ich nunmehr meinerseits die Lösung dieser Aufgabe übernommen hatte, von vornherein für mich kein Zweifel sein, daß diese Lösung nur gelingen konnte durch eine im umfassendsten Sinne vorgenommene Untersuchung dieser vorhandenen Tradition, und diese war nur möglich, wenn das gesammte authentische Material, gedrucktes wie ungedrucktes, zur Vergleichung herangezogen wurde. Hierin eben lag die Schwierigkeit der Forschung. Denn da Zieten in seinem reichbewegten und fast ein volles Jahrhundert währenden Leben nahezu an allen wichtigen militärischen Entscheidungen in mehr oder minder hervorragender Weise theilgenommen hat, so konnte eine gewissenhafte Forschung nicht anders unternommen werden, als wenn es gegolten hätte, eine Kriegsgeschichte der Zeit überhaupt zu schreiben. Während die *Darstellung* die Persönlichkeit Zietens und dessen Leistungen zu ihrem ausschließlichen Mittelpunkt zu machen hatte, mußte die *Forschung*, um zu einer

wissenschaftlichen Erkenntniß der Leistungen Zietens zu gelangen, das gesammte Quellenmaterial umfassen, um jedes einzelne Ereigniß in seinen einzelnen Phasen zu erkennen und dann im Fortgang der Begebenheiten dem jeweiligen Verhalten Zietens eine umfassende Würdigung angedeihen zu lassen. Die hieraus erwachsenden Schwierigkeiten wird jeder, der mit der Ausdehnung unserer militärischen Litteratur über Friedrich den Großen vertraut ist, zu ermessen vermögen: sie werden, wie wir sehen werden, noch dadurch erhöht, daß selbst das gedruckte Quellenmaterial noch nicht annähernd erschöpfend zum Gegenstande formaler und materialer Kritik gemacht worden ist, ganz abgesehen davon, daß in den Archiven der betheiligten Staaten trotz aller umfassenden Publicationen noch immer ein fast unabsehbares, nur zum Theile ausgebeutetes Quellenmaterial vorliegt.

Bei der Durchforschung dieses gesammten Materials stellte sich bald für die specielle Zieten-Forschung ein sehr in die Augen springender quantitativer Unterschied heraus. Während nämlich für die Periode Friedrichs des Großen selbst eine Ueberfülle von Material vorhanden war, flossen umgekehrt die Quellen für die ersten Jahrzehnte der Lebensgeschichte des Helden außerordentlich spärlich: bei einzelnen Partieen war es geradezu unmöglich, den Zusammenhang der Ereignisse aus authentischem Material zur Evidenz zu bringen.

Namentlich machte sich ein solcher Mangel zuverlässiger Nachrichten ehr empfindlich bei der Jugendgeschichte Zietens geltend. Von wie großem Interesse wäre hier doch jede Mittheilung über die Erziehung, über Charakter und Sinnesart der Mutter unseres Helden gewesen. Gerade über solche Dinge hätte die Zieten persönlich nahe stehende Frau von Blumenthal gewiß ausreichende Mittheilungen zu machen vermocht, für die wir ihr dankbarer gewesen wären, als für ihre gründlich verworrenen und verkehrten kriegsgeschichtlichen Fabeleien. In dieser Hinsicht aber zeigt ihr Buch bis auf einige gleichgiltige Geschichtchen und Anekdötchen fast absolute Leere. Immerhin gewähren ihre Aufzeichnungen hier einige, wenn auch noch so geringe Anhaltspunkte, die dadurch einigermaßen an Werth gewinnen, daß diese Mittheilungen über persönliche Erlebnisse Zietens darum Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen können, weil sie zum großen Theil auf Erzählungen Zietens selbst beruhen.

Einige wenige Ergänzungen hierzu ergaben die Akten des Zietenschen Familienarchivs, deren Benutzung mir von dem Grafen von Zieten-Schwerin mit schrankenloser Liberalität gestattet wurde. Diesem Material sind vor Allem die wenigen familiengeschichtlichen Notizen, über die Vermögensverhältnisse der Familie, über genealogische Beziehungen u. s. w., soweit sie für den vorliegenden Zweck von Bedeutung waren, entnommen.

Große Verwirrung und Unklarheit herrschte bisher über die ersten militärischen Mißerfolge Zietens, seine Dienstentlassung und spätere Cassation; gerade hier war die vorliegende Tradition bis zur Unkenntlichkeit durch Frau von Blumenthal im Zietenschen Sinne gefärbt und entstellt. Wenn es mir gelungen ist, über diese Dinge wenigstens einige authentische Angaben beizubringen, so verdanke ich das der großen Freundlichkeit, mit der mir durch die Verwendung des Herrn Grafen von Zieten-Schwerin von Herrn von Albedyll Excellenz die Benutzung der Dienstakten der Geheimen Kriegskanzlei gestattet wurde. Hier fanden sich vor Allem die authentischen Aktenstücke, Regimentslisten, Rapporte, Cabinetsordres 2c. über die erste Dienstentlassung Zietens, durch welche sich die Schwierigkeiten, auf die die Datirung und Erklärung des Lieutenants-Patents für Zieten bisher gestoßen war, vollkommen heben ließen. Dagegen ist es mir nicht gelungen, über die Gründe der Cassation Zietens bei den Wuthenow-Dragonern das authentische Material aufzufinden: die Akten der hierüber geführten Untersuchung scheinen vielmehr für immer verschwunden zu sein: weder in der Geheimen Kriegskanzlei, noch im Geheimen Staats-Archiv, noch im Archiv des Großen Generalstabs hat sich irgend eine Spur derselben gefunden. Gleichwohl hoffe ich, daß es mir durch eine kritische Analyse der Blumenthalschen Tradition aus sich selbst heraus gelungen ist, einige neue Gesichtspunkte für die Beurtheilung der Vorgänge beizubringen und eine unbefangenere Würdigung derselben zu ermöglichen.

Mit der Anstellung Zietens bei den Husaren und seiner Entsendung zur Rheincampagne von 1735 wurde dann der Untersuchung ihre vornehmste und immer authentische Quelle in den Akten des Geheimen Staatsarchivs eröffnet. Ohne die überaus wohlwollende Art, in der die Benutzung dieses Materials von dem Herrn Director der preußischen Staatsarchive, Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath, Professor Dr. von Sybel, gestattet wurde, wäre die Lösung meiner Aufgabe

gerabezu unmöglich gewesen. Denn es wurde mir nicht nur während meines anfangs dauernden, später nur vorübergehenden Aufenthaltes in Berlin in der Benutzung der militärischen Correspondenzen Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen schrankenlose Freiheit gewährt, sondern ich erhielt auch durch die gütige Erlaubniß des Herrn Directors nach meinem Weggange von Berlin mehrere hunderte der wichtigsten Aktenstücke erst nach Düsseldorf und dann an meinen jetzigen Aufenthaltsort gesandt. Die Darstellung der Rheincampagne von 1735 beruht ganz ausschließlich auf den reichen Materialien des Geheimen Staatsarchivs, welche die Originale der an den König von den einzelnen Regimentskommandeuren erstatteten militärischen Berichte und die Concepte der Antworten des Königs enthalten. Dieselben sind, theils wörtlich, theils im Auszuge, im zweiten Bande dieses Werkes zum Abdruck gekommen. Einige wichtige Ergänzungen ergaben hier wieder das Zietensche Familienarchiv und das Archiv der Geheimen Kriegskanzlei.

Damit war dann die wichtigste und interessanteste, aber auch bei weitem schwierigste Epoche der Lebensgeschichte des Helden, die Zeit Friedrichs des Großen, erreicht, die Epoche, in welcher es Zieten vergönnt war als treuer Paladin des großen Königs mitzuwirken an den gewaltigen und kühnen Thaten, durch welche die Großmachtstellung Preußens begründet wurde.

Immer und immer wieder hat dieser grandiose Kampf um das Sein oder Nichtsein des jungen und kühn emporstrebenden Staates die intensivste Aufmerksamkeit der Mit- und Nachwelt auf sich gezogen: die Litteratur über die Fridericianische Kriegsepoche, eröffnet durch des Königs eigene historiographische Arbeiten, ist seitdem zu einer schier unübersehbaren Entfaltung gediehen, und doch sind die Akten über manche schwierige strategische und taktische Frage noch bei weitem nicht abgeschlossen. Noch in neuester Zeit ist über die grundlegende Auffassung der Strategie des Königs selbst eine lebhafte Controverse zwischen Delbrück und dem Freiherrn von der Goltz entstanden, die, auf welcher Seite auch immer das Recht sein mag, in jedem Falle die Schwierigkeiten der hier obschwebenden Principienfragen in helles Licht gestellt hat.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, einen erschöpfenden Ueberblick über diese gesammte historiographische Entwickelung zu geben oder in der angedeuteten Streitfrage ausführlich Stellung zu nehmen. Aber die Hauptpunkte der Entwickelung müssen wir uns doch zu vergegenwärtigen

suchen, weil sie nicht bloß für die Beurtheilung der Strategie des Königs, sondern auch für die Stellung, welche Zieten in dieser Litteratur einnimmt, von entscheidender Bedeutung ist.

Ueberblickt man die Gesammtheit der historiographischen Arbeiten, welche in den 120 Jahren seit der Abfassung der ersten Redaction der Histoire de mon temps verflossen sind, so zeigt sich zwischen den früheren Darstellungen und denen der letzten Jahrzehnte nicht bloß etwa ein quantitativer Unterschied, sondern ein fundamentaler Gegensatz schroffster Art. Die Anschauung über die Strategie des Königs hat sich seit den letzten 50 Jahren in das gerade Gegentheil der früheren verwandelt: man braucht, um diesen Gegensatz in seiner vollen Schärfe zu empfinden, nur das in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts begonnene große Generalstabswerk über den siebenjährigen Krieg mit den Darstellungen Rankes, Schäfers, vor Allem mit den militärisch-technischen Bernhardis und Taysens zu vergleichen. Dieser Gegensatz aber ist nur zu begreifen, wenn man sich die Genesis der Tradition über die militärischen Leistungen des Königs klar vergegenwärtigt [1]).

Die Reihe der eigentlich historischen Aufzeichnungen wurde bekanntlich von dem Könige selbst eröffnet, dessen schon während der schlesischen Kriege selbst begonnene, in erster Redaction 1746 vollendete Histoire de mon temps in der Ueberarbeitung, die sie später im Jahre 1775 erfuhr, zwei Jahre nach dem Tode des Königs durch den Druck allgemein zugänglich gemacht wurde; dazu kamen dann die übrigen historischen Arbeiten des Königs, vor Allem die Histoire de la guerre de sept ans, welche in ihrer Gesammtheit als eine vollständige, zusammenfassende Darstellung der preußischen Geschichte des Fridericianischen Zeitalters betrachtet werden können. Mit einer Unbefangenheit, die fast ohne Gleichen in der Weltgeschichte dasteht, hat Friedrich hier eine Würdigung seiner eigenen Thaten gegeben: und eben in seinen militärischen Urtheilen tritt die Objectivität seiner Darstellung am klarsten hervor: er versäumt, selbst bei der Darstellung von ihm gewonnener Schlachten, niemals anzugeben, welche Fehler er selbst in der Disposition und Leitung derselben begangen habe; er zeigt, wie der Feind durch kluge Benutzung derselben

---

[1]) Vgl. zu dem Folgenden meine Abhandlung: „Zur Geschichte der historischen Tradition über Friedrich den Großen“ in Cottas „Zeitschrift für allgemeine Geschichte“, Jahrg. 1885, Heft IV, S. 249—275.

den Sieg hätte erringen können und müssen u. dgl. m. Der König steht so als Historiker seinen eigenen Thaten gleichsam als ein Fremder gegenüber und kritisirt sie nach allgemeinen theoretischen Principien, als wenn gar nicht er selbst es gewesen wäre, der sie vollbracht. Und auf wie gewissenhaften und eingehenden Studien diese historiographischen Arbeiten des Königs beruhen, ist namentlich von Max Posner in seiner sauberen und scharfsinnigen Untersuchung „Zur litterarischen Thätigkeit Friedrichs des Großen" evident nachgewiesen worden. Sehr wesentliche Vorarbeiten für diese zusammenfassende Darstellung hat der König bekanntlich schon unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse in den für die Zeitungen niedergeschriebenen officiellen Relationen, welche zum großen Theil von ihm selbst herrühren, geliefert. Durch die Sammlung und Herausgabe dieser Relationen aus den beiden ersten schlesischen Kriegen[1]) hat J. G. Droysen zu seinen großen Verdiensten um die preußische Geschichte ein neues hinzugefügt. Aber auch für den siebenjährigen Krieg liegen im Geheimen Staats-Archiv eine ganze Reihe von dem Könige selbst herstammender Berichte vor, welche noch der wissenschaftlichen Bearbeitung und Herausgabe harren, die von um so größerer Bedeutung wäre, als dieselben, wie ich an mehreren Stellen meiner Untersuchungen nachgewiesen zu haben glaube, zumeist unmittelbar auf den Berichten der betheiligten Generale beruhen und dann ihrerseits wieder eine der Quellen des Königs für die Histoire de la guerre de sept ans gebildet haben. Eine Herausgabe derselben muß daher als ein dringendes wissenschaftliches Bedürfniß bezeichnet werden.

Zweifellos sind von allen Memoirenwerken, welche über die Zeit Friedrichs des Großen vorliegen, seine eigenen nicht bloß die weitaus bedeutendsten, sondern auch die unbedingt zuverlässigsten. Denn so sehr die moderne Forschung an der Hand der in unabsehbarer Fülle zu Tage tretenden archivalischen Materialien immer neue Gesichtspunkte und eine Fülle neuer Thatsachen im einzelnen gewonnen hat, in den grundlegenden Hauptzügen hat sie an dem Bilde, welches der König selbst von den Ereignissen entworfen hat, wenig abzuändern vermocht. Und wo die Memoiren des Königs mit denen anderer in Concurrenz treten, sind sie von der Forschung noch immer als die mit dem authentischen urkundlichen Material

---

[1]) „Preußische Kriegsberichte aus den beiden schlesischen Kriegen." Beihefte zum Militär-Wochenblatt, 1875—77.

am besten zusammenstimmenden erfunden worden. Als ein Beweis unter vielen sei hier nur an die exact-kritischen Resultate erinnert, welche Max Duncker in seiner klassischen Untersuchung über die Schlacht von Kolin gewonnen hat[1]).

Diese in allen Hauptpunkten zuverlässige Darstellung des Königs ist dann aber in einer ganzen Reihe von später erschienenen Memoirenwerken durch bewußte und unbewußte Fälschungen und Entstellungen in den Hintergrund gedrängt und verdunkelt worden. Und leider waren es in der historiographischen Entwickelung bis vor wenigen Jahrzehnten nicht des Königs Memoiren, sondern diese unlauteren Quellen, welche zum Theil in bewußter, dem Könige feindlicher Tendenz entstanden waren, die von den Forschern ihren Untersuchungen zu Grunde gelegt wurden.

Um Wesen und Charakter dieser Tradition zu begreifen, muß zunächst auf eine merkwürdige allgemeine Thatsache hingewiesen werden.

Es ist ja naturgemäß, daß der Geschichtsforscher bei jeder Darstellung kriegerischer Ereignisse sich einer doppelten, sich in vielen Punkten widersprechenden Tradition gegenüber sieht. Beide kriegführende Parteien pflegen Darstellungen der Ereignisse zu entwerfen, die natürlich je nach den verschiedenen subjectiven Gesichtspunkten und der Parteistellung des Verfassers oft erheblich von einander abweichen. Aus diesen einander entgegengesetzten Traditionen gilt es dann, die historische Wahrheit zu ermitteln. Dieser natürliche Gegensatz zwischen den kriegführenden Parteien waltet natürlich auch in Bezug auf die Geschichte Friedrichs des Großen vor: die österreichischen, russischen und französischen Quellen entwerfen oft ein ganz anderes Bild der Ereignisse als die preußischen. Dieser Gegensatz wird aber in diesem Falle noch durch einen zweiten durchsetzt, der die Schwierigkeiten der historischen Untersuchung wesentlich erhöht. Schon bei Lebzeiten des Königs bestand nämlich zwischen diesem selbst und den Prinzen des königlichen Hauses, namentlich dem Prinzen Heinrich, ein tiefgreifender principieller Gegensatz, der sich dann auch zu

---

[1]) Zuerst erschienen im Jahrgang 1870 der „Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde", wieder abgedruckt in dem Buche „Aus der Zeit Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms III.". 1876. Vgl. hierzu meine Untersuchung „Zieten bei Kolin" im 8. Beiheft zum „Militär-Wochenblatt" von 1884, S. 353—375.

einem persönlichen zuspitzte. Mag man nun in der über die theoretisch-militärischen Grundsätze des Königs in neuerer Zeit entbrannten Controverse auf welcher Seite auch immer stehen, so viel steht fest, daß Friedrich der Große die bisher allgemein gültigen Grundsätze der Kriegskunst sehr oft in genial reformirender Weise durchbrach und die Umwandlung, welche sich im 19. Jahrhundert auf diesem Gebiete vollzog, theils vorbereitete, theils selbst schon zur Anwendung brachte. Dadurch gerieth er in einen naturgemäßen Gegensatz zu den Anhängern der alten Schule, zu welcher sich vor Allem auch sein Bruder Heinrich und dessen nähere Umgebung bekannte. In diesen Kreisen, welche in geschickten Manövern und der Besetzung „strategischer Punkte" den vornehmsten Zweck des Krieges sahen, die Schlacht nur als ein Mittel ansahen, welches nur im äußersten Nothfall angewendet werden müsse, erging man sich in heftigem Spott über den König, der nur immer „batailliren" wolle. So galt es denn bei einer mächtigen und zahlreichen Partei des preußischen Heeres für ein feststehendes Axiom, daß Prinz Heinrich im Grunde ein viel genialerer Feldherr sei als der König selbst. Die Verkleinerung der Leistungen des letzteren, die Verspottung seiner strategischen und taktischen Grundsätze wurde in diesen Kreisen in ein förmliches System gebracht. Und diese nörgelnde und krittelnde Gruppe des preußischen Heeres ist es dann vornehmlich gewesen, welche, allerdings zumeist erst nach des Königs Tode, eine eminente litterarische Fruchtbarkeit entfaltete und die Tradition über die militärischen Ereignisse allgemach völlig tendenziös färbte und fast bis zur Unkenntlichkeit entstellte. Den Hauptsammelpunkt dieser Tradition bildete bekanntlich schon während und noch mehr nach den Ereignissen das Journal eines preußischen Militärs, welches in einer Reihe stattlicher Foliobände im Archive des Großen Generalstabes aufbewahrt ist und unter dem Namen „Gaudysches Journal" eine verhängnißvolle Rolle in der Geschichtschreibung über Friedrich den Großen gespielt hat. Alle Officiere der preußischen Armee, welche jemals vom Könige verletzt worden waren, oder sich verletzt glaubten, welche wegen irgend eines auf dem Schlachtfelde begangenen Fehlers von dem Könige einen Tadel erfahren hatten, sandten ihre subjectiv gehaltenen Darstellungen, Anklagen oder Rechtfertigungen an Gaudy ein, der ihnen bereitwillig Aufnahme in sein umfassendes militärisches Journal gewährte[1])

---

[1]) Vgl. Duncker in der oben citirten Abhandlung und meine Untersuchungen

und dann dieses sein Journal wieder anderen Schriftstellern, welche sich über den Krieg zu äußern beabsichtigten, zur Verfügung stellte, wie dies Retzow in seinen Memoiren selbst angibt. Wie weit diese Einwirkung auf andere Quellen gegangen ist, bedarf im einzelnen noch der Feststellung, doch wird man nach den bisherigen Untersuchungen, denen ich im zweiten Bande dieses Werkes eine Reihe neuer hinzufügen konnte, jetzt schon annehmen dürfen, daß die meisten der tendenziös gegen den König gerichteten Quellen in mehr oder weniger direktem Zusammenhange mit Gaudy stehen. Dies gilt neben Retzow, Warnery u. A. m., zum Theil auch von der Zieten-Biographin Frau von Blumenthal, welche ihre Informationen, vor Allem die Gehässigkeiten über Winterfeldt, sehr oft aus diesen Kreisen empfing, wie ich an mehreren Stellen meiner Untersuchungen nachgewiesen zu haben glaube. Vor Allem war es der Haß gegen den besonderen Liebling des Königs, gegen Winterfeldt, der die Verfasserin mit jenen Kreisen verband und sie die thörichten Anschuldigungen und Verdächtigungen, welche man auf diesen bedeutenden Feldherrn häufte, nachschreiben ließ.

Dieser einheitlichen Entstehungsweise aller dieser Memoirenwerke wird man sich vor allem stets bewußt bleiben müssen, wenn man zu einer unbefangenen und objectiven Würdigung der Leistungen des Königs und, wie wir gleich sehen werden, auch der Zietens gelangen will. Wenn mehrere dieser Quellen oder auch alle übereinstimmend ein Ereigniß in derselben Weise schildern, so wird man daraus doch nicht auf die historische Glaubwürdigkeit des Ereignisses schließen dürfen: denn diese Quellen stellen eben in ihrem Grundcharakter trotz aller Abweichungen im einzelnen eine, wenn wir so sagen dürfen, moralische Einheit dar.

So vorsichtig man demgemäß dieser Memoirenlitteratur gegenüber sich verhalten muß, so würde man doch auch wieder weit über das Ziel hinausschießen, wollte man dieselbe, wie dies neuerdings hie und da geschehen ist, nun schlechthin und in allen ihren Theilen verwerfen: vielmehr bietet sich für die Detailforschung hier eine Fülle einzelner Fragen, deren Beantwortung für unsere Gesammtauffassung der Fridericianischen

über die Quellen zur Schlacht von Breslau, Bd. 2 dieses Werkes, S. 243 ff., wo ich nachgewiesen habe, daß der Gaudyschen Darstellung hier eine Relation Beverns selbst zu Grunde liegt.

Epoche von großer Bedeutung sein würde. Denn so sehr man sich in neuerer Zeit auch, wie wir sehen werden, über den Gesammtcharakter dieser Quellengruppe klar geworden ist, so ist doch die kritische Analyse derselben, selbst der gedruckt vorliegenden Theile, noch so wenig erschöpfend, daß zuweilen die elementarsten quellenkritischen Thatsachen unbeachtet geblieben sind. So haben z. B. sämmtliche Forscher auf dem Gebiete des siebenjährigen Krieges, welche diese Quellen benutzt und wiederholt citirt haben, nicht bemerkt, daß zwei der hauptsächlichsten Quellen, Tempelhoff und das militärische Tagebuch des Generaladjutanten des Prinzen Heinrich, des Grafen Henckel von Donnersmarck, in weiten Partieen so vollkommen wörtlich mit einander übereinstimmen, daß es gar keinem Zweifel unterliegen kann, daß beide auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen. Gleichwohl citirt noch der neueste Forscher, Th. von Bernhardi, gerade bei der Expedition Zietens gegen die Russen im Jahre 1761, wo diese Uebereinstimmung ganz evident zu Tage tritt, diese beiden Quellen, als ob es zwei ganz verschiedene Relationen wären: die wörtliche Uebereinstimmung derselben ist bisher noch von keinem Forscher bemerkt worden. Und doch ist dieselbe so auffallend und merkwürdig, daß sie um so gebieterischer zu einer Erklärung auffordert, als die eine dieser Quellen den Anspruch vollkommener Gleichzeitigkeit erhebt. Eine genaue Prüfung dieser auffallenden Thatsache hat mich dann zu der, wie ich meine, mathematisch sicheren Ueberzeugung gebracht, daß das Henckelsche Tagebuch gar nicht, wie es glauben machen will, gleichzeitig ist, vielmehr eine spätere Ueberarbeitung eines gleichzeitigen Tagebuches darstellt[1]).

Ebenso hat die Kritik auch dem Gaudyschen Journal selbst gegenüber ihre Aufgabe noch nicht annähernd gelöst. An einzelnen Stellen sind Ansätze zu einer solchen Lösung gemacht worden, wie vor Allem von Duncker in seiner mehrfach citirten Abhandlung. Eine Prüfung des Gaudyschen Journals in seinem ganzen Umfange aber ist bisher noch nicht unternommen worden. Und doch enthält es ohne Zweifel neben allem Entstellten und tendenziös Gefärbten eine Fülle werthvoller und sonst unbekannter Thatsachen, welche nach sorgfältiger kritischer Sichtung

---

[1]) Vgl. meine Abhandlung „Zur Kritik Tempelhoffs und des militärischen Nachlasses des Grafen V. A. Henckel von Donnersmarck" in den „Forschungen zur deutschen Geschichte", Bd. XXIV, 453—74.

für die Forschung von großer Bedeutung sind und deren wahren Gehalt man, sofern man sich nur über die dem Werke zu Grunde liegende Tendenz im Klaren ist, verhältnißmäßig leicht feststellen kann. Als wirksamstes Controllmittel hierfür und als überall entscheidende und ausschlaggebende Quelle kommt da natürlich vor Allem, wie wir gleich sehen werden, die militärische Correspondenz des Königs mit seinen Generalen in Betracht. Außerdem muß aber vor Allem, bevor man dieses Material zu einer abschließenden neuen Darstellung namentlich des siebenjährigen Krieges verwenden kann, noch eine wichtige Aufgabe unter allen Umständen gelöst werden, nämlich eine Vergleichung des Gaudyschen Journals mit der Fülle anderer und zuweilen recht umfangreicher gleichzeitiger Tagebücher, welche das Archiv des Großen Generalstabs aufbewahrt. Bei meinen Studien in diesem Archive, dessen Benutzung mir von dem Leiter desselben, Sr. Excellenz dem Generalfeldmarschall Grafen Moltke, in zuvorkommendster Weise gestattet und von den Herren Beamten des Archivs in freundlichster Weise erleichtert wurde, habe ich eine ganze Anzahl dieser Tagebücher schon bei flüchtiger Prüfung als mehr oder minder directe Ableitungen des Gaudyschen Journals erkennen können; daneben boten doch aber wieder viele andere auch vollkommen originale und bisher unbekannte Notizen, welche ich an den betreffenden Stellen meiner Untersuchungen verwerthet habe. Und zwar fanden sich solche originale, der Gaudyschen Darstellung oft diametral entgegengesetzte Notizen zuweilen auch in solchen Tagebüchern, welche sich im Großen und Ganzen sonst als Ableitungen jenes Journals erwiesen. Das Verhältniß derselben zu einander und zu dem Gaudyschen habe ich natürlich nur an den Stellen zu constatiren versucht, wo sie für die Beurtheilung Zietens in Betracht kamen. Eine genaue Vergleichung im Einzelnen aber würde hier zweifellos noch zu manchen überraschenden Ergebnissen führen. Hier bleibt für die Detailforschung noch ein weites Feld: es gilt hier die Grundsätze, welche man mit aller wünschenswerthen Akribie auf die Kritik mittelalterlicher Chroniken angewendet hat, auf dieses reiche und eminent wichtige Material zur neueren Geschichte anzuwenden. Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß diese Aufgabe nothwendig von einem geschulten Historiker gelöst werden muß, bevor an eine in allen Punkten abschließende Darstellung gedacht werden kann. Die kritische Analyse der Ueberlieferung muß der Darstellung hier ebenso

voraufgehen, wie bei Werken auf dem Gebiete der alten und mittleren Geschichte.

Gegenüber den eben flüchtig skizzirten memoirenartigen Quellen vermochte die unbefangene Darstellung des Königs selbst wie die der unparteiischen Quellen, eines Archenholtz und Tempelhoff, um so weniger zur Geltung zu kommen, als doch auch die letzteren, wenngleich ihnen eine gegen den König feindliche Tendenz durchaus fern lag, dennoch allzu sehr in den Anschauungen ihrer Zeit befangen waren, als daß sie für die Strategie und Taktik des Königs volles Verständniß hätten haben können.

Endlich sei hier noch kurz darauf hingewiesen, daß neben den Kreisen, welche sich um den Prinzen Heinrich und um Gaudy gruppiren, noch von einer andern Seite her ein Versuch gemacht wurde, das Verdienst der strategischen und taktischen Leistungen des genialen Königs möglichst herabzusetzen und zu verkleinern: es waren das die Anhänger der im preußischen Heere dienenden und hervorragend an den meisten kriegerischen Ereignissen betheiligten Fürsten und Prinzen von Anhalt, deren Bestreben darauf ging, das Verdienst dieser Anhaltiner in ein möglichst helles Licht zu stellen. Den ersten Niederschlag fand diese Tendenz in der bekannten „Sammlung ungedruckter Nachrichten", welche eine Fülle militärischer Tagebücher, Schlachtdispositionen ꝛc. enthält, die fast ausnahmslos Anhaltinischen Ursprungs sind: den schärfsten Ausdruck haben diese Bestrebungen in den militärischen Schriften Berenhorsts gefunden, der in seiner gegen den König gerichteten Tendenz sogar die meisten Angehörigen der Gaudyschen Gruppe vollständig in den Schatten stellt.

Kurz erwähnt sei dann hier noch ein hochbedeutendes Memoirenwerk, welches erst in allerjüngster Zeit an die Oeffentlichkeit getreten ist und eine ganz eigenartige Stellung in der geschilderten Memoirenlitteratur einnimmt: die Tagebücher und Memoiren des „Vorlesers" des Königs de Catt. Allerdings liegt die vornehmste Bedeutung dieser Aufzeichnungen auf einem ganz anderen als dem militärischen Gebiete, aber doch finden sich in denselben gelegentlich auch eine Reihe interessanter und bedeutender kriegsgeschichtlicher Notizen, die, soweit sie sich in den unmittelbar gleichzeitig niedergeschriebenen Tagebüchern finden, von größter Zuverlässigkeit und fast unbedingter Glaubwürdigkeit sind, während die in den wahrscheinlich erst nach dem Tode des Königs niedergeschriebenen

Memoiren enthaltenen Angaben nur mit größter Vorsicht benutzt werden können. Ueber dieses Verhältniß der Tagebücher und Memoiren zu einander und über beider historischen Werth genügt es auf die scharfsinnige und erschöpfende Untersuchung hinzuweisen, welche der Herausgeber dieser Memoiren, Professor Dr. Koser, denselben als Einleitung vorausgeschickt hat. Auch für unsern speciellen Zweck ergab dieses hochbedeutende Werk einige neue und interessante Angaben, welche an ihrer Stelle in den Untersuchungen verwerthet sind.

Wir sind auf diese umfangreiche Litteratur, welche man zusammenfassend als die preußische Tradition über Friedrich den Großen bezeichnen kann, so ausführlich eingegangen, weil diese verschiedenen Tendenzen und Strömungen innerhalb derselben auch für die historische Auffassung über Zieten von entscheidendem Einfluß gewesen sind. Und zwar ist die Stellung der Quellen Gaudyscher Provenienz Zieten gegenüber eine sehr merkwürdige und wechselnde ist, eine andere für die früheren, eine andere für die späteren Jahre seines Lebens. Und zwar tritt dieser eigenthümliche Wechsel zu einem ganz bestimmten Zeitpunkte, man könnte fast sagen mit einem ganz bestimmten Tage ein, nämlich mit dem Todestage Winterfeldts.

Wir wiesen schon darauf hin, daß alle jene Memoirenwerke nicht bloß gegen den König selbst, sondern auch gegen seinen vornehmsten Vertrauten Winterfeldt eine äußerst gehässige Stellung einnehmen. Nun stand Zieten in einem wenig freundlichen, oft sogar in offene Feindschaft ausartenden Verhältnisse zu Winterfeldt, dessen Bedeutung allerdings früher erheblich übertrieben worden ist, das aber doch hinreichte, um Zieten, so lange jener Gegensatz andauerte, d. h. eben bis zum Tode Winterfeldts, jenen Kreisen als eine sympathische Persönlichkeit erscheinen zu lassen. In jenen Streitigkeiten zwischen Zieten und Winterfeldt sahen sie alles Recht auf des ersteren, alles Unrecht auf des letzteren Seite und erdichteten zu diesem Zwecke ein ganzes Intriguenspiel Winterfeldts gegen Zieten, von dem in den authentischen Quellen keine Spur zu entdecken ist. Schier Unglaubliches hat in dieser Beziehung namentlich die confuse Zieten-Biographin, Frau von Blumenthal, geleistet. Es war eine unserer schwierigsten Aufgaben, die Schöpfungen ihrer fruchtbaren Phantasie durch Anlegen der kritischen Sonde in ihr Nichts aufzulösen.

Mit dem Tode Winterfeldts aber ändert sich diese Haltung dieser Memoirenwerke ebenso radical als plötzlich. Eine Ausnahme bildet hier natürlich nur die Frau von Blumenthal, welche ihre Zieten-freundliche Haltung consequent beibehält. Dagegen tritt nunmehr in den übrigen Memoiren, namentlich bei Gaudy selbst und noch mehr bei Henckel, ein sehr schroffer Frontwechsel zu Tage: dieselben äußern sich von da an mit unverkennbarer Gehässigkeit gegen Zieten[1]) und sind die vornehmste Ursache gewesen, daß in den bisherigen Darstellungen den eminenten militärischen Leistungen desselben in den Schlachten bei Breslau, Leuthen und Torgau, in seinen Kämpfen gegen Daun und Laudon 1758 und 59 und namentlich in seiner Expedition gegen die Russen vom Jahre 1761 in so geringem Maße die verdiente Anerkennung zu Theil geworden ist. Vielleicht ist es mir in den im zweiten Bande enthaltenen Untersuchungen gelungen, nicht nur eine neue Auffassung über Zieten anzubahnen, sondern auch einige neue Momente zur Beurtheilung dieser Quellen beizubringen. Wenn mir dies aber gelungen sein sollte, so ist es an der Hand desselben Quellenmaterials gelungen, welches auch eine neue Auffassung der Strategie Friedrichs des Großen selbst ermöglicht hat.

So lange die Forschung für die Kriegsgeschichte jener Zeit ausschließlich auf jene eben characterisirte Litteratur angewiesen war, konnte sie naturgemäß zu einer objectiven Würdigung der Strategie und Taktik des Königs nicht gelangen: es konnte nicht anders sein, als daß jene gehässige Tradition ihre Schatten auch in die neueren Darstellungen warf: wir wiesen schon darauf hin, daß das hauptsächlichste militärgeschichtliche Werk über Friedrich den Großen aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, das große Generalstabswerk, so gut wie ausschließlich auf den Aufzeichnungen Gaudys beruht.

Der völlige Umschwung der Auffassung, der sich seitdem nach dem bahnbrechenden Vorgange Rankes und Schäfers vollzogen hat, wurde erst dadurch ermöglicht, daß man im Gegensatz zu diesen mehr oder minder subjectiv gefärbten Darstellungen, zu denen dann noch die nicht minder tendenziösen Darstellungen der Franzosen, eines Valory[2]), Broglie

---

[1]) Vgl. die oben S. XVI, Anm. 1 citirte Abhandlung.

[2]) Ueber die Entstehungszeit und den inneren Werth der Memoiren Valorys, über die neben den vereinzelten Bemerkungen Rankes und Droysens

u. A. hinzukamen, auf die unmittelbar unter dem Eindrucke der Ereignisse entstandenen objectiven Quellen, gewissermaßen auf die thatsächlich noch vorhandenen Ueberreste der Zeit selbst, wie sie in den Archiven und namentlich im Berliner Geheimen Staatsarchive aufgespeichert liegen, zurückging. Eine große Fülle einzelner Untersuchungen und zusammenfassender Darstellungen ist seitdem erschienen, die es sich zur Aufgabe machten, die vorhandene Tradition an dem sicheren Maßstabe, den die militärische Correspondenz des Königs gewährt, zu messen. Einzelne, wenn auch leider nur geringe Theile dieser Correspondenz, so namentlich die zwischen dem Könige und Winterfeldt aus den ersten Monaten des Jahres 1757, wurden durch den Druck der Forschung zugänglich gemacht, und jede dieser Veröffentlichungen hat der Wissenschaft erwünschte vielseitige Bereicherung und Förderung gebracht. Eine eigenthümliche Schickung aber wollte es, daß die aus den Kreisen des Prinzen Heinrich stammende Memoirentradition den stärksten Stoß erlitt durch das Bekanntwerden des Briefwechsels eben jenes Prinzen mit seinem königlichen Bruder, wie derselbe in dem Schöningschen Werke über den siebenjährigen Krieg der allgemeinen Kunde unterbreitet wurde. Dieser Briefwechsel war die vornehmste Grundlage, auf der die umfassenden Forschungen Bernhardis über den Feldherrn Friedrich beruhen.

Aber noch ist, was bisher an die Oeffentlichkeit getreten ist, nur ein verschwindend kleiner Theil der reichen Schätze, welche die im Geheimen Staatsarchive aufbewahrte militärische Correspondenz des Königs enthält. Und wenn auch die meisten neueren Arbeiten immer wieder auf dieses Material zurückgegangen sind, so ist dasselbe kaum für die ersten schlesischen Kriege, viel weniger aber für den siebenjährigen Krieg erschöpft. Eine vollständige Publication desselben muß nach wie vor als ein dringendes wissenschaftliches Bedürfniß bezeichnet werden: sie würde für die militärische Geschichte des Königs von derselben entscheidenden Bedeutung sein, wie die „Politische Correspondenz" Friedrichs für die politisch-

über dieselben eine zusammenfassende Würdigung bisher nicht existirte, ist kürzlich eine ebenso erschöpfende als scharfsinnige Untersuchung von Dr. F. Peukert erschienen („die Memoiren des Marquis von Valory, Berlin 1884"), welche ein exactes und nahezu abschließendes Urtheil über das merkwürdige Werk enthält. Vgl. hierzu meine Besprechung dieser Untersuchung in den Göttinger gelehrten Anzeigen, 1884. Nr. 23, S. 937—944.

diplomatische Geschichte geworden ist. Thatsächlich wird diese Publication, soweit sie sich auf den siebenjährigen Krieg bezieht, nunmehr, wie mir von competenter Stelle mitgetheilt wurde, vorbereitet, und zwar soll die militärische Correspondenz in die folgenden Bände der „Politischen" aufgenommen werden. Damit scheint dann aber freilich die Herausgabe der militärischen Correspondenz aus den ersten schlesischen Kriegen in weite Ferne gerückt zu sein.

Natürlich hätte eine Biographie Zietens ein werthloses Fragment bleiben müssen, wenn sie nicht ihre vornehmste Basis eben in diesem werthvollen Material gesucht hätte. Zunächst galt es da natürlich, die gesammte Correspondenz Zietens mit dem Könige und mit dem Prinzen Heinrich in möglichster Vollständigkeit zusammenzubringen. Einzelne Bruchstücke derselben, welche sich im Zietenschen Familienarchiv erhalten haben, und auch diese nicht annähernd vollständig, waren bereits durch Frau von Blumenthal mitgetheilt worden, einige weitere fügte der Graf Lippe in seiner Skizze über Zieten hinzu. Mehr als neun Zehntel der vorhandenen Berichte Zietens aber waren bisher völlig unbekannt und werden im zweiten Bande dieses Werkes zum ersten Male, theils vollständig, theils im Auszuge mitgetheilt. Sie sind, wenn auch nicht immer von ausschlaggebender Bedeutung, doch in ihrer Klarheit und Präcision wie in ihrer erschöpfenden Mannigfaltigkeit ein glänzendes Zeugniß für die Verkehrtheit der Volksanschauung, welche noch heute annimmt, daß Zieten wohl mit dem Schwerte, aber nicht mit der Feder habe umgehen können.

Natürlich aber durfte ich mich mit der Correspondenz Zietens allein nicht begnügen, mußte vielmehr die gesammte militärische Correspondenz des Königs, welche mehr als hundert starke Convolute im Geheimen Staatsarchive umfaßt, einer eingehenden Durchsicht und Prüfung unterwerfen, da nur so sich ein erschöpfendes Bild der Ereignisse gewinnen ließ. Die wichtigsten Urtheile über Zietens Leistungen waren naturgemäß zumeist nicht in seinen eigenen Berichten, sondern für die frühere Zeit in den Berichten derjenigen, unter deren Ober-Commando er stand, enthalten; seine eigenen Berichte wurden von entscheidender Bedeutung erst in der Zeit, in welcher er selbständiger Corpsbefehlshaber war. Auch aus den Correspondenzen des Königs mit den übrigen Generalen, namentlich mit den Anhaltinern, mit Schwerin und Winterfeldt, mußten

daher die für unsern Zweck in Betracht kommenden Stücke Aufnahme in die im zweiten Bande dieses Werkes mitzutheilenden Aktenstücke finden, wobei dann immer in jedem einzelnen Falle die übrige Tradition an der Hand dieses zumeist unbedingt zuverlässigen Prüfsteins kritisch untersucht wurde.

Auf diese Weise gelang es, einen Ueberblick über das gesammte von preußischer Seite vorliegende Quellenmaterial zu gewinnen. Aber auch damit durfte ich meine Aufgabe nicht als gelöst ansehen, vielmehr galt es nunmehr diese „preußische Tradition" in ihrer Gesammtheit mit der von gegnerischer Seite vorliegenden zu vergleichen: nur so konnte ein ganz objectives Bild gewonnen werden: denn es war klar, daß sich hier dieselben Bilder in etwas anderer Beleuchtung zeigen würden, und daß sich in dieser anderen Beleuchtung auch noch mancher einzelne, in der preußischen Tradition unklare und verschwommene Zug deutlicher erkennen lassen werde.

Von diesen von gegnerischer Seite vorliegenden Materialien aber konnte ich mich im Großen und Ganzen auf die österreichischen beschränken, da Zieten mit Ausnahme der kurzen Epoche seiner Expedition gegen die Russen im Jahre 1761 nur an den gegen Oesterreich gelieferten Schlachten theilgenommen hat: weder gegen die Russen und Schweden, noch gegen die Franzosen hat er sonst zu kämpfen gehabt: weder an den Schlachten von Zorndorf und Kunersdorf noch an der von Roßbach ist er betheiligt gewesen. Hier konnte ich mich also im Großen und Ganzen auf das gedruckte Material, namentlich die „Forschungen" Stuhrs und die in den Memoiren Valorys enthaltenen Aktenstücke beschränken, und auch diese ergaben nur eine verschwindend geringe Ausbeute.

Bei der österreichischen Tradition aber glaubte ich mich nicht auf das, was bisher durch den Druck zugänglich geworden ist, beschränken zu müssen. Denn so mannigfache Belehrung die auf den österreichischen Feldakten beruhenden Arbeiten, die in der österreichischen militärischen Zeitschrift erschienen sind, auch bieten, so umfassend auch die Studien sind, auf denen Arneths großes Werk über Maria Theresia beruht, so erwecken doch eben gerade die Bruchstücke der militärischen Correspondenzen, welche hier mitgetheilt werden, mehr das Interesse, als sie es vollkommen befriedigen. An eine erschöpfende Verwerthung des Details dieses umfangreichen Materials konnte Arneth der Natur seiner Aufgabe

nach nicht denken. Es galt, die Originale selbst, auf denen seine Darstellung beruht und die nur zu verschwindend kleinem Theile auch nur in Auszügen mitgetheilt werden, eingehenden Studien zu unterwerfen. Die Erlaubniß zur Benutzung des Wiener Kriegsarchivs, welche ich zu diesem Zwecke erbat, wurde mir, Dank den liberalen Grundsätzen, welche bei der gegenwärtigen österreichischen Archivverwaltung herrschen, in zuvorkommendster Weise gewährt, und ich hatte wahrlich den mehrwöchentlichen Aufenthalt, den ich dann in Wien nahm, keineswegs zu bereuen. Nicht genug kann ich den einzelnen Herren Beamten wie dem Leiter des Kriegsarchivs, Feldmarschallieutenant von Sacken Excellenz, für die stets gleiche Freundlichkeit, mit der sie meine Studien unterstützten, danken: nur durch die schrankenlose Freiheit, mit der mir auch die Einsicht in die Generalindices und die mit minutiöser Genauigkeit angefertigten Repertorien gestattet wurde, ist es mir möglich gewesen, mir in verhältnißmäßig kurzer Zeit einen für meine Zwecke erschöpfend ausreichenden Ueberblick über das überraschend reichhaltige Material zu verschaffen. Die im zweiten Bande dieses Werkes niedergelegten Untersuchungen werden, wie ich hoffe, an den verschiedensten Stellen zeigen, wie viele und mannigfache neue Aufschlüsse ich aus diesen militärischen Rapporten, namentlich aus denen Dauns, Laudons und Nadasdys, zu schöpfen vermochte: namentlich für meine von den bisherigen Darstellungen sehr abweichende Auffassung der Schlachten von Kolin, Breslau und Torgau sind diese Wiener Materialien von geradezu entscheidender Bedeutung geworden.

Durch dieses massenhaft anschwellende neue urkundliche Material und durch die mannigfachen, durch ausführliche kritische Erörterungen zu motivirenden Abweichungen von den Ansichten früherer Forscher haben die „Urkunden und Forschungen", welche dem Werke beigegeben werden mußten, eine Ausdehnung gewonnen, welche eine Unterbringung derselben in dem Text beizudruckenden Anmerkungen von selbst verboten hätte. Dazu kam noch, daß das Werk in seiner Darstellung sich nach den übereinstimmenden Intentionen des Veranlassers, des Grafen von Zieten-Schwerin, wie des Verfassers nicht nur an die Fachgenossen, sondern an das gebildete Publicum überhaupt wenden sollte: eben das war die Aufgabe, dem Volke selbst an Stelle einer sagenhaften Tradition ein möglichst objectives und wahres Bild des schlichten Helden zu geben, dem in den Annalen der preußischen und damit auch der deutschen

Ruhmesgeschichte eine der hervorragendsten Stellen gebührt. Die Darstellung sollte demgemäß von jedem gelehrt-kritischen Apparat freigehalten werden und nur die Resultate der Forschung in möglichst anziehender Form dem Leser vorführen.

Daraus ergab sich mit Nothwendigkeit die Zweitheilung des Werkes, wie es nunmehr vorliegt: der erste Band umfaßt ausschließlich die Darstellung ohne jedes Beweismaterial und wird, so hoffe ich, für jeden gebildeten und der Sache Interesse entgegenbringenden Leser verständlich sein: alle kritischen Erörterungen, wie alle publicirten Aktenstücke sind dem zweiten Bande vorbehalten worden.

Es erübrigt mir noch die angenehme Pflicht, allen denen, welche meinen Studien ihre fördernde und helfende Theilnahme bewiesen haben, meinen aufrichtigen und herzlichen Dank zu sagen. Derselbe gebührt in erster Linie dem Veranlasser dieses Werkes, Herrn Grafen von Zieten-Schwerin, der meine Arbeiten mit stets gleicher Liebenswürdigkeit unterstützt hat, indem er mir die Schätze seines Familienarchivs zur Verfügung stellte und dieselben zum Theil während der ganzen Dauer der Arbeit in meinem Besitz beließ, indem er mir ferner den handschriftlichen Nachlaß des Generals von Griesheim, in dem sich manche werthvolle Notiz über Zieten vorfand, und eine Fülle von Kirchenbuchnotizen und anderen einzelnen Angaben verschaffte. Möge das Resultat, welches ich nach jahrelanger, freudiger und von Begeisterung getragener Arbeit nunmehr der Oeffentlichkeit vorlege, wenigstens einigermaßen den Erwartungen entsprechen, welche der Nachkomme des Helden bei der Uebertragung des Werkes an mich hegte, und möge es, wenn es nicht zu kühn ist, das zu hoffen, der Empfehlung des großen Meisters, durch welche das Werk dem Verfasser übertragen wurde, des Meisters, mit dem und für den der Verfasser Jahre lang zu arbeiten das Glück hatte, nicht ganz unwürdig befunden werden.

Nächstdem aber gebührt mein aufrichtiger und inniger Dank vor Allem dem Director der preußischen Archivverwaltung, Herrn Geheimen Rath Dr. von Sybel, der mit wohlwollender Theilnahme und bekannter großer Liberalität meine Arbeiten unterstützte, ferner den Leitern und Beamten des Archivs des Großen Generalstabes, der Geheimen Kriegskanzlei, des Wiener Kriegsarchivs und namentlich des Berliner Geheimen Staatsarchivs. Hier war es vor Allem mein hochverehrter College und

Freund, der Geheime Staatsarchivar und Archivrath, Herr Dr. Ernst Friedlaender, der während der ganzen Dauer meiner Arbeiten mit nie ermüdender Bereitwilligkeit meine zahlreichen und oft nur mit großer Mühe zu beantwortenden Anfragen erledigte und noch zuletzt mir große Mühe und vieles Hin- und Herschicken ersparte, indem er, der zuverlässige Kenner derartiger Reproductionen, die Correctur-Abzüge der Facsimile-Nachbildungen für mich durchsah. Die Lösung mancher Schwierigkeit im Einzelnen konnte nur durch die unermüdliche Bereitwilligkeit erreicht werden, mit welcher Herr Dr. Friedlaender stets auf meine vielfachen Anliegen einging. Ich würde den Leser ermüden, wollte ich hier dann noch alle diejenigen anführen, welche mich durch Beantwortung einzelner Anfragen und andere kleinere Gefälligkeiten zu Dank verpflichtet haben; namentlich haben Herr Graf zur Lippe-Weißenfeld, Herr Premier-Lieutenant Lange, meine lieben Freunde Dr. Berner und Dr. Jastrow, durch Sammlung einzelner Notizen aus den Zeitungen des vorigen Jahrhunderts, Besorgung schwer zu erreichender Bücher u. a. m. ihre freundliche Theilnahme an dem Fortgang meiner Arbeiten an den Tag gelegt. Endlich hat mich Herr Geheimer Kanzleisekretär Brose durch Anfertigung einer Reihe von Abschriften aus der Minütensammlung des Geheimen Staats-Archivs zu großem Danke verpflichtet, den an dieser Stelle zu wiederholen mir eine angenehme Pflicht ist.

Zum Schluß noch einige wenige Worte über die künstlerischen Beigaben des Werkes. Die prächtige Radirung des Zieten-Porträts ist nach dem im Jahre 1786 erschienenen Townleyschen Stich des Cunninghamschen Bildes von Hans Meyers kunstfertiger Hand hergestellt; die Ausführung der Facsimile-Nachbildungen einiger besonders wichtiger Schreiben des Königs an Zieten und Zietens an den König nach den im Geheimen Staats-Archiv und im Zietenschen Familienarchiv erhaltenen Originalen wurde dem bewährten photo-chemigraphischen Institut von Richard Falk in Berlin (W. Behrenstraße 38) übertragen. Die Facsimilirungen entsprechen den Originalen mit absoluter Genauigkeit und werden manchem Leser gewiß eine willkommene Beigabe des Werkes sein.

Habent sua fata libelli: wenn ich dem nunmehr an die Oeffentlichkeit tretenden Werke ein fatum wünschen sollte, so würde es das sein, daß die Freude am Gegenstande, die genugthuende Befriedigung über die Größe der nationalen Vergangenheit, welche den Verfasser bei der Ab-

fassung desselben erfüllte, auch auf den Leser sich übertragen möge: ist es doch im Grunde ein Bild der Gegenwart in der Vergangenheit, ein Bild jenes muthigen und kraftvollen Vorwärtsstrebens, welches den damaligen preußischen Staat, seinen genialen König wie dessen Diener durchdrang, ein Stück jener großen Ereignisse, auf denen der stolze und hehre Bau unseres gegenwärtigen nationalen Staates beruht. Und wenn die Vergangenheit eines Staatswesens kennen seine Gegenwart begreifen heißt, so ist auch umgekehrt die Brücke von der Freude am gegenwärtigen Vaterlande zum Verständniß seiner vergangenen Ruhmestage gefunden. Insofern mag die historische und unbefangene Betrachtung nationaler Großthaten der Vergangenheit zugleich ein Wesentliches dazu beitragen, um uns in der Gegenwart das köstlichste Gut, das wir besitzen, zu erhalten: die Freude am Vaterlande.

Marburg, im Juni 1885.

**Dr. Georg Winter.**
Kgl. Archivar.

# Einleitung.



Die „märkische Sandwüste“ oder des „heiligen römischen Reiches Streusandbüchse“, wie man die Mark Brandenburg so oft genannt hat, ist doch an landschaftlichen Reizen nicht so arm, als man gemeinhin annimmt. Freilich fehlt ihr jenes gigantisch-Großartige, welches den süd- und mitteldeutschen Landschaften ihren eigenthümlichen Reiz verleiht; keine himmelhohen Berge ziehen den Blick des Wanderers zu lichten Höhen empor, keine anmuthigen Schluchten und Thäler entzücken das Auge des Beschauers. Aber doch ist es ein eigenthümliches und keineswegs unschönes Bild, welches uns die märkische Landschaft mit ihren großen düsteren Seen und den dunkelen Nadelwäldern gewährt. Es bietet eine so merkwürdige Vereinigung von Wald und Wasser, wie man sie sonst wohl selten neben einander findet. Wenn man von einem der scheinbar so einförmig und monoton aufsteigenden Sandhügel, wie sie die Mark hie und da bietet, hinabblickt in die weite Ebene und oft in einem Umkreis von mehreren Quadratmeilen nichts erblickt als Himmel, Wald und Wasser, wenn die dunkelgrünen Wälder sich wiederspiegeln in der tiefblauen Seen düsterem Gewässer, so wird die Seele zwar nicht mit jener freudigen Begeisterung, welche die poetisch-schönen Gebirgslandschaften unseres Vaterlandes hervorbringen, erfüllt, wohl aber mit einem Gefühl ruhigen Ernstes und fast stiller Wehmuth, welches den Eindruck doch zu einem eigenthümlichen und eigenartigen macht. Man lernt im Anblick dieser Landschaft den schlichten Sinn und die zähe Ausdauer ihrer Bewohner, die dem spärlichen Boden mühsamen Ertrag abzutrotzen vermochten, verstehen und achten. Mit sauerer Mühe mußte hier jeder Fußbreit Landes der Cultur gewonnen werden, und die andauernde Kraft und Energie, welche hierzu erforderlich war, hat dem Character der Landesbewohner seinen unvergänglichen Stempel aufgedrückt. Und diese Charactereigenschaften haben den schlichten Menschenschlag, der diesen Landesstrich dereinst aus Slavenhänden für die deutsche Cultur, für deutsche Sprache und Sitte eroberte, befähigt der führende Stamm

unseres deutschen Vaterlandes zu werden und diesem die Einheit und Größe wiederzugeben, die es seit Jahrhunderten verloren hatte.

Dieser historische Reiz ist es natürlich in erster Reihe, welcher jedem Deutschen jenes Stück Landes in ganz besonderem und hellem Lichte erscheinen läßt. Entfaltete doch hier jenes Fürstenhaus, welches noch gegenwärtig die Geschicke unseres Vaterlandes lenkt, zuerst seine staatenbildende und ordnende Kraft, finden sich hier doch alle jene ehrwürdigen Stätten nationaler Geschichte, an denen die großen Pläne zum Aufbau des preußischen Staates, auf dem seit mehr als zwei Jahrhunderten schon die Zukunft Deutschlands beruhte, ersonnen und zur Reife gebracht wurden. Und je unwiderleglicher es feststeht, daß das politische Centrum unseres staatlichen Seins dauernd aus dem Westen unseres Vaterlandes nach dem Osten verlegt ist, um so mehr gewinnen jene Stätten an Interesse und nationaler Verehrung.

In beiden Beziehungen, in landschaftlicher wie in historischer, ist ein echter Repräsentant der Eigenthümlichkeit märkischen Landes und Lebens der Ruppiner Kreis. Großer Reichthum an Seen mit ruhigem klarem Gewässer und an ausgedehnten Wäldern zeichnet die Landschaft aus, und in einer Entfernung von wenigen Meilen liegen hier zwei Schlösser, an welche sich ruhmreiche Reminiscenzen preußischer Geschichte knüpfen: jenes stille idyllische Rheinsberg, der Landsitz des Philosophen auf Preußens Königsthrone, und Wustrau, das Stammgut eines seiner glücklichsten und thatenfrohesten Helfer in des Krieges Noth und Fährlichkeiten, Hans Joachims von Zieten.

Und diese örtliche Nähe des Lieblingsaufenthaltes des großen Königs und des Geburtshauses seines kühnen Generals ist symbolisch geworden für die enge Verbindung, die zwischen ihnen beiden selbst bestand und sich im Munde der Mit- und Nachwelt in vielen mehr oder minder wahren Zügen erhalten hat.

Friedrich der Große hat unter seinem hochbedeutenden Kriegsgefolge ohne Zweifel Feldherren gehabt, welche an organisatorischem Talent und schöpferischer Kraft dem schlichten Husarengeneral Zieten überlegen waren; dagegen übertraf der letztere sie alle an schneller Erfassung des Augenblicks, an Kühnheit und Entschlossenheit des Handelns, an Schlagfertigkeit der momentanen Entschließung. Und diese Eigenschaften, von denen er viele anziehende und für die Phantasie des Volkes packende Beweise gab, hat ihn neben dem „alten Fritz“ selbst zu einer der populärsten Gestalten unserer Geschichte gemacht; ähnlich wie später der thatenfrohe Held des Schlachtfeldes, Blücher, viel lebhafter und poetischer in der Erinnerung des Volkes fortlebte, als die Schlachtendenker Scharnhost

und Gneisenau. Der Held der unmittelbaren, schnellen That ist dem Volke faßlicher und verständlicher, als der mehr in der Zurückgezogenheit wirkende Leiter der Kriegsgeschicke. So weiß uns dann die Tradition, welche sich von Generation zu Generation fortpflanzte, eine große Reihe von anmuthigen Zügen aus dem Leben des alten Husarengenerals zu berichten, von seiner Verachtung der Federfuchser, von seiner unglaublichen Schnelligkeit, der er den Beinamen „Zieten aus dem Busch" verdankte, von seiner Verschlagenheit und Kühnheit. Hie und da sind diese mehr oder weniger anekdotenhaften Züge auch in die eigentlich historische Litteratur eingeströmt: was man als characteristisch für des Helden Sinnes- und Lebensweise im Munde des Volkes sich erzählte, wurde als baare Münze, als unanfechtbare historische Wahrheit genommen, während doch natürlich im Grunde diese Erzählungen mehr für die Art, wie sich das Volk seinen populären Helden vorstellte, als für die wirkliche historische Gestalt desselben beweisend sind. In der Gesammtauffassung des Characters des Helden hat der gesunde Sinn des Volkes wie so oft auch hier das Richtige getroffen, ohne daß darum die in den einzelnen Erzählungen berichteten Thatsachen Anspruch auf historische Glaubwürdigkeit machen könnten. Immerhin behalten sie ihren psychologischen und damit auch einen gewissen historischen Werth.

Neben dieser anmuthigen Sagenbildung, deren Mittelpunkt unser Held war und deren beredte Repräsentantin seine Verwandte, die Frau von Blumenthal, gewesen ist, vermochte nun aber die eigentlich kritische Forschung über die wirklich historische Persönlichkeit Zieten's bisher nicht recht zur Geltung zu kommen; ja man darf sagen, daß sie, wenige vereinzelte Ansätze abgerechnet, nicht einmal den Versuch dazu gemacht hat. Und doch verliert der alte Husarengeneral durch eine solche rein historische Betrachtung keineswegs an wahrem, innerem Werth; im Gegentheil, das wahrhaft Bedeutende an ihm kommt dadurch erst zu voller Geltung. Mancher kleine und poetische Zug aus seinem Leben wird freilich durch das Ansetzen der kritischen Sonde in das Reich der Fabel verwiesen, dafür erscheint dann aber das historische Bild des Helden in um so greifbarerer und klarerer Gestalt. Und so glauben wir nicht minder eine Pflicht der Pietät gegen den schlichten Helden unserer Darstellung, als eine wissenschaftliche Pflicht zu erfüllen, wenn wir die vorhandene Tradition über denselben auf ihren wahren Gehalt prüfen und dann dem freundlichen Leser auf Grund dieser Prüfung die historische Gestalt jenes Mannes vor Augen führen, dem es wie wenigen anderen vergönnt war, die genialen Pläne des größten preußischen Königs zur Ausführung bringen zu helfen.

## Erstes Buch.

# Des Helden Lehrzeit.

Nur im Kampf mit sich selbst
erstarkt ein Character.



## Erstes Capitel.

# Heimath, Abstammung und Jugendzeit.

An der Südseite des Ruppiner Sees erhebt sich inmitten eines schönen Parks aus dem lauschigen Dunkel hochgewachsener Bäume das im einfachen Style des vorigen Jahrhunderts erbaute Wustrauer Herrenhaus. Anspruchslos und ohne architectonischen Zierrath, aber festgefügt und solid in seinem Aeußeren wie in seiner inneren Einrichtung ist es gleichsam ein Symbol jener ehrenhaften und kernigen, einfachen und characterstarken Sinnesart, welche das Geschlecht auszeichnet, welches von Alters her hier seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Aehnlich den meisten altmärkischen Adelsgeschlechtern haben auch die Zieten mit mühsamer Arbeit als tüchtige und fleißige Bauern die erworbene Scholle nur sehr allmählich zu einem fruchtbringenden Eigen umgeschaffen; nur in zäher Ausdauer und oft unter harten Entbehrungen haben sie den Kampf ums Dasein auf ihrem väterlichen Besitz glücklich zu bestehen vermocht.

Schon seit dem 14ten Jahrhundert lassen sich die Zieten in Wustrau nachweisen; im Jahre 1365 war einer von ihnen Mitbegründer der lateinischen Schule in Neu-Ruppin, welche in der modernen Form des Gymnasiums vor 20 Jahren ihr 500jähriges Jubiläum gefeiert hat. Von Generation zu Generation hatte sich seitdem der Besitz in der Familie fortgeerbt, ohne daß dieselbe es doch zu einem leidlichen Wohlstande hätte bringen können. Dazu war das Besitzthum in der That zu klein; denn die Zieten waren nicht die einzigen „Herren" auf Wustrau, sondern besaßen nur ein Drittel des dortigen Rittergutes, dessen andere Theile im Besitz der Familien von Lohe und von Gühlen waren. Während die letzteren aber noch anderweites Vermögen ihr eigen nannten, waren die Zieten ganz auf den Ertrag ihres Gütchens angewiesen und wurden von den reicheren Nachbarn mit Nichtachtung über die Schultern

angesehen. Fast unaufhörlich lagen daher die benachbarten Familien in ärgerlichen Streitigkeiten mit einander, welche noch am Anfange des 18ten Jahrhunderts fortbestanden und schließlich zu einem langwierigen Proceß zwischen den Zieten und der Familie von Gühlen führten.

Unter solchen fast ärmlichen Verhältnissen erblickte Hans Joachim von Zieten, dessen Name dereinst das ganze Vaterland mit seinem Glanze erfüllen sollte, am 14. Mai 1699 das Licht der Welt.

Sein Vater, Joachim Matthias von Zieten, war am 11. Mai 1657, seine Mutter, Ilsabe Catharina, eine geborene Jurgaß aus Gantzer, am 24. Januar 1666 geboren. Seit dem 27. December 1695 verheirathet, lebten sie in den überkommenen bescheidenen Verhältnissen. Der ganze Grundbesitz, welchen Zieten's Vater inne hatte, repräsentirte einen Werth von etwa 4000 Thalern, den er anfangs noch mit seinem Bruder Hans Dietrich theilen mußte. Erst als dieser am 23. November 1693 starb, vereinigte Joachim Matthias das kleine Besitzthum ganz in seinen Händen.

Auch seine Gemahlin, unseres Helden Mutter, war mit Glücksgütern nicht allzu reich gesegnet. Die ganze Mitgift, welche sie von ihrem Vater erhielt, betrug 1200 Thaler. Man sieht, daß Joachim Matthias, der niemals, weder im Civil- noch im Militärdienste eine Anstellung inne hatte, keineswegs nach großer Herren Art sich vornehmen Passionen hingeben und die Sorge für die Landwirthschaft anderen überlassen konnte, daß ihn vielmehr seine pecuniäre Lage zwang, stets selbst nach dem Rechten zu sehen und sich ganz den landwirthschaftlichen Arbeiten hinzugeben, welche allein aus seinem spärlichen Besitzthum ihm eine einigermaßen auskömmliche Existenz zu verschaffen vermochten. Große Einschränkung und Sparsamkeit in den Ausgaben mußte er um so mehr für seine Pflicht erachten, als ihn die Vorsehung mit einem reichen Kindersegen bedacht hatte: unser Hans Joachim war der dritte von sieben Geschwistern. Und daß Joachim Matthias in der That zu wirthschaften verstand, beweist am besten die Thatsache, daß der Werth des Wustrauer Gutes bei seinem Ableben bereits auf 8000 Thaler abgeschätzt wurde. So vollständig wurde er von diesen ländlichen Beschäftigungen in Anspruch genommen, daß die Taufe Hans Joachims, welche der fromme Herr gern recht bald nach der Geburt des Knaben hätte vornehmen lassen, der Gerstenaussaat wegen bis auf den Pfingstmontag verschoben wurde.

Diese kärgliche materielle Lage, die er übrigens mit vielem Gleichmuthe ertrug, ist auch die Veranlassung gewesen, daß der sonst so zärtlich besorgte Vater seinem ältesten Sohne keine höhere Erziehung nach der Sitte unserer Tage geben konnte: nur vorübergehend konnte ihm ein

Hofmeister gehalten werden, der aber bald wieder entlassen werden mußte, weil seine moralische Qualification zur Thätigkeit eines Erziehers zweifelhaft erschien.

So war der geweckte und muntere, aber körperlich schwächliche Knabe bis zu seinem vierzehnten Lebensjahre im wesentlichen sich selbst und den Eindrücken, welche das Leben im Elternhause auf ihn machte, überlassen. Diese mögen dann einförmig genug gewesen sein, doch scheint Hans Joachim gleichwohl mit Freude und innerer Befriedigung der Tage seiner Kindheit gedacht zu haben. In späteren Jahren hat er wohl einmal geschildert, wie zuweilen die Ankunft von Beurlaubten in dem heimathlichen Dorfe einen erwünschten Wechsel in das sonst ziemlich gleichförmige, aber darum doch nicht freudlose Leben auf dem väterlichen Gute brachte und wie eben hierdurch frühzeitig in ihm eine große Vorliebe für den Soldatenstand erwachsen sei. Der Knabe ist wohl dann und wann einmal nach der benachbarten Garnisonstadt Ruppin hinübergelaufen, um sich an den militärischen Exercitien, welche dort abgehalten wurden, zu erfreuen.

Der einzige Mißton in dieser friedlichen und ruhigen Entwickelung des Knaben war der Schmerz, den die übermüthige Art und Weise, in der die reicheren Gutsnachbarn seine minder wohlhabenden Eltern behandelten, seinem reizbaren Sinne verursachte. Er hat später selbst gesagt, daß dies die Veranlassung für ihn gewesen sei, schon in so früher Kindheit ernstlich und anhaltend über Mittel und Wege nachzusinnen, durch welche der Ertrag des väterlichen Gutes gehoben und dadurch dem Spott und der Geringachtung der übermüthigen Gutsnachbarn vorgebeugt werden könne. Er hat diesen Vorsatz treulich gehalten.

Nicht als ob sein Streben nun auf den Besitz materieller Reichthümer gegangen wäre; wir werden im Gegentheil sehen, daß Zieten in seinem ganzen Leben arm geblieben und auch arm gestorben ist, daß er im Kriege jede, auch die legitime Gelegenheit sich zu bereichern verschmäht hat. Wohl aber hat er es verstanden durch eifrige eigene Thätigkeit den überkommenen Besitz ertragsfähiger zu machen: er ist später ein fast ebenso vortrefflicher und berechnender Landwirth wie Kriegsmann geworden.

## Zweites Capitel.

# Soldatische Mißerfolge.

---

Unter so einfachen Verhältnissen hatte Hans Joachim das 16. Lebensjahr erreicht, und nunmehr dachte sein Vater daran, den Lieblingswunsch seines Sohnes, in die soldatische Laufbahn einzutreten, zu erfüllen.

Im Jahre 1715 war das 1713 errichtete Bataillon Schönebeck mit dem Schwendyschen Bataillon zu einem Regiment vereinigt worden, dessen Commando dem General=Major, Freiherrn von Schwendy, übertragen worden war. Da nun die Familie Zietens mit dem Freiherrn von Schwendy befreundet war, so lag es für den Vater Hans Joachims nahe, denselben diesem Regimente zur Ausbildung anzuvertrauen. Dies geschah im Jahre 1716. Freudig begrüßte der lebhafte Jüngling diesen Beschluß seines Vaters und begab sich wohlgemuth an seinen neuen Bestimmungsort, wo er bei seinem zukünftigen Chef auf freundliches Entgegenkommen rechnen zu dürfen glaubte.

Aber der später so berühmte Heerführer sollte am Anfange seiner militärischen Laufbahn lange Zeit nur die unangenehmen Seiten seines Berufes kennen lernen. Es schien, als wolle ihn das Geschick für seine große Laufbahn durch eine Reihe schwerer Prüfungen vorbereiten und ihn so die Energie und Selbstbeherrschung lehren, ohne die ein großer Erfolg gerade in der militärischen Laufbahn nur selten errungen wird. Zurücksetzungen aller Art, Abschied und später gar Cassation mußte Zieten über sich ergehen lassen, ehe er zu den ersten Sprossen seiner späteren Ruhmesleiter emporzuklimmen vermochte.

Er hat in späteren Tagen noch oft erzählt, wie niederschlagend und betrübend sein erstes Debut in Neu=Ruppin auf ihn gewirkt habe. Das Herz von kühnen und frohen Hoffnungen geschwellt, den Sinn ganz auf die in der Soldatenlaufbahn winkenden Lorbeeren gerichtet: so war er in

Neu-Ruppin eingezogen und hatte sich vertrauensvoll zu seinem Chef begeben, um sich diesem vorzustellen; aber kalt und ohne ein Wort der Ermunterung hatte ihn dieser empfangen; nicht einmal die gewöhnlichsten Regeln des gesellschaftlichen Anstandes hatte er gegen den jungen Mann gewahrt.

Durch diesen barschen Empfang von Seiten seines wortkargen Chefs nicht eben sehr ermuthigt, ließ sich doch der junge Freicorporal dadurch nicht abschrecken, widmete sich vielmehr mit Eifer und Verständniß seiner militärischen Ausbildung. Aber der Empfang bei seinem Chef war nur der Vorbote schlimmerer Erlebnisse. Man weiß, welchen Werth König Friedrich Wilhelm I. auf das stattliche Aeußere, die Größe und Körperstärke seiner Soldaten legte, und wird es daher verständlich finden, wenn die Avancements-Aussichten für Zieten in Folge seiner kleinen Statur und seiner sehr schwächlichen Körperconstitution zunächst nicht eben glänzende waren. Der König mußte sich erst durch den Augenschein überzeugen, daß dieser Mangel durch geistige Capacität, reinen Enthusiasmus für seinen Beruf und regen Diensteifer mehr als ausgeglichen wurde. Und dazu hatte der König eben selten Gelegenheit, so lange Zieten in einem Regimente, dessen Garnison nicht die Residenz war, diente.

Dazu kam noch, daß derselbe äußere Umstand Zieten sehr hinderlich war, als es galt, sich nunmehr unter seinen Kameraden eine angesehene Stellung und persönliche Beliebtheit zu verschaffen. Wir wissen aus zahlreichen zeitgenössischen Schilderungen zur Genüge, daß gesellig feine Formen und Mäßigkeit, namentlich im Genuß geistiger Getränke, damals nicht in dem Maße wie heut zu den Eigenschaften des Officierstandes gehörte. Wie unter den gemeinen Soldaten, welche ja bekanntlich nur zum Theile aus Landeskindern bestanden, so herrschte auch unter den Officieren ein ziemlich wüstes und ungebundenes Leben. Der Corpsgeist, welcher später in der preußischen Armee ein so förderndes Element geworden ist, war noch in seiner ersten Entwickelungsphase und äußerte sich noch in roher und wenig gefälliger Form. Schon kannte man freilich unter den preußischen Officieren kameradschaftliches Zusammenhalten, aber die geselligen Formen, in denen sich dies äußerte, waren noch ungelenk und wenig idealer Natur. Das Hauptmoment bei den geselligen Zusammenkünften im Wirthshaus oder auch auf der Wachtstube bildeten wüste Zechgelage, bei denen, ähnlich wie in den academischen Kreisen jener Zeit, die Vertilgung eines bestimmten, nicht eben gering bemessenen Quantums geistiger Getränke zur unbedingten Vorschrift gemacht war. Und diese Vorschrift machte dem jungen Freicorporal Zieten, dessen schwächliche Natur solchen Excessen widerstrebte, große Schwierigkeiten.

Gleichwohl schien sich seine militärische Laufbahn nach den gewöhnlichen Normen vollziehen zu sollen; er wurde am 7. Juli 1720 Fähnrich, und bis zum Januar 1722 hatte er in dieser Charge schon vier Hintermänner.

Am Anfange dieses Jahres nun trat ein Wechsel im Obercommando seines Regiments ein, über dessen Gründe wir nicht unterrichtet sind. Der Freiherr von Schwendy wurde zum Gouverneur von Spandau ernannt, sein Nachfolger als Commandeur des Schwendyschen Regiments wurde kein Geringerer als der Generalmajor von Schwerin, der spätere Generalfeldmarschall.

Derselbe scheint mit dem Fähnrich Zieten keineswegs unzufrieden gewesen zu sein; im Gegentheil rühmte er ihn dem Monarchen in seinen regelmäßig abgestatteten Qualificationsberichten als gottesfürchtig, herzhaft, nüchtern, gut haushälterisch und fleißig im Dienst, beklagte aber freilich seine kleine Gestalt und seine schwache Stimme, welche ihn zum Commandiren nicht recht tauglich erscheinen lasse. Namentlich der erstere Mangel war es wohl, der den König selbst, der nie versäumte in eigener Person seine Regimenter zu inspiciren, nicht eben geneigt zur Beförderung Zietens machte. Schon im November 1723 finden wir diesen als ältesten Fähnrich im Regiment, so daß die Reihe der Beförderung zum Sous-Lieutenant an ihm gewesen wäre. Gleichwohl wurde nicht er, sondern sein Hintermann, ein Herr von Laurens, zu diesem Grade avancirt. Diese Zurücksetzung ertrug Zieten noch schweigend. Als aber derselbe Fall, trotzdem sich Schwerin mehrfach für Zieten's Beförderung verwendete, noch drei Mal eintrat, da riß dem empfindlichen und ehrliebenden Fähnrich die Geduld: er reichte am 28. Juli 1724 ein Immediatgesuch bei dem Könige ein, in welchem er sich über diese mehrfache Zurücksetzung beklagte und zwar nicht direct seinen Abschied einreichte, wohl aber der Hoffnung Ausdruck gab, der König werde ihm bei einem anderen Regimente eine gute „Placirung" verschaffen. Der König aber, dem an dem Verbleiben des schwächlichen Fähnrichs in seiner Armee wohl kaum viel gelegen war, entschied kurz auf der Rückseite der Eingabe Zieten's: „Soll Seine Dimission haben" und machte davon dem General-Major Schwerin unterm 1. August 1724 Mittheilung.

So war der junge Fähnrich zu unfreiwilliger Muße verurtheilt und schien zunächst wenig Aussicht zu haben, seine schönen Pläne von militärischem Erfolge und Ruhm zu verwirklichen. Aber trotz der unangenehmen Erfahrungen, die er in seinen ersten Dienstjahren gemacht hatte, büßte er doch nichts von seiner Vorliebe für den Soldatenstand ein. Mit Mühe nur ertrug er seine Muße, die er in erster Linie

darauf verwandte, seine durch die langjährigen Chicanen der Gutsnachbarn schwierig gewordenen Vermögensverhältnisse in leidliche Ordnung zu bringen. Zwar war, wie erwähnt, der Werth des Gutes durch die eifrige Thätigkeit seines Vaters so gesteigert worden, daß er bei dessen Tode, der am 19. Januar 1720 eingetreten war, bereits auf 8000 Thaler abgeschätzt wurde. Von dem Ertrage desselben aber mußte zunächst das Leibgedinge seiner Mutter bestritten werden, außerdem aber mußte er den verbleibenden Rest mit seinen drei Schwestern, welche noch am Leben waren, theilen. Das geschah in der Weise, daß er selbst 4/7 des Restes, etwa 4000 Thaler, jede der Schwestern 1/7 erhielt. Dazu kam aber noch als unangenehmes Vermächtniß der Rechtsstreit, den er unerledigt von seinem Vater überkommen hatte, und der einen großen Aufwand von Zeit und Kosten erforderte. Mit diesen öconomischen Beschäftigungen aller Art ging der Rest des Jahres 1724 und das ganze Jahr 1725 hin.

Keinen Augenblick aber verlor er hierbei seine Absicht, wieder in den militärischen Dienst des Königs einzutreten, aus den Augen, benutzte vielmehr die Gelegenheit mehrfacher Reisen nach Berlin in Sachen seines Gühlen'schen Rechtsstreites, um sich dem Könige wieder in Erinnerung zu bringen. In halb soldatischer, halb bürgerlicher Tracht ist er wohl dann und wann nach dem Lustgarten gewandert, um den militärischen Paraden, die der König dort abhielt, zuzuschauen. Er wußte wohl, daß hier der König für vorzutragende Gesuche am leichtesten zugänglich war. Wirklich gelang es ihm bei einer solchen Gelegenheit die Aufmerksamkeit des Monarchen auf sich zu ziehen. Und da derselbe gerade damals mit einer Vermehrung der in Insterburg in Preußen stehenden Wuthenow'schen Dragoner von fünf auf zehn Schwadronen umging und daher für mehrere vacante Officierstellen passende Persönlichkeiten suchte, so verlieh er eine derselben dem als Fähnrich entlassenen Zieten. Ja, er machte der empfindlichen Ehrliebe des jungen Officiers die Concession, daß er ihm sein Lieutenants-Patent auf den Tag seiner Entlassung als Fähnrich zurückdatiren ließ; d. h. es wurde auf Befehl des Königs fingirt, daß Zieten vor seiner damaligen Entlassung zum Lieutenant ernannt worden sei. Nur so ist es zu erklären, daß sein Patent seine Ernennung zum Lieutenant im Schwerin'schen Regiment enthält, in welchem er thatsächlich niemals Lieutenant gewesen ist.

Noch bevor er dann bei seinem neuen Regimente eintraf, hatte er ein nicht ungefährliches Abenteuer zu bestehen, von welchem sich eine, wie es scheint, aus seinem eigenen Munde stammende Erzählung erhalten hat. Dieselbe möge, wiewohl sie für die Entwickelung unseres Helden

nicht sehr belangreich war, hier ihren Platz finden, weil sie an sich nicht ohne ein gewisses persönliches Interesse ist.

Zur Zeit, wo Zieten seine Anstellung empfing, hielt sich gerade ein Stabsofficier des Wuthenow'schen Regiments in Berlin auf, um die für das Regiment bestimmten Augmentations-Pferde in Empfang zu nehmen. Derselbe vertraute einen Theil der Remonte dem eben angestellten Lieutenant Zieten an, der ihm dann mit demselben folgen sollte. Als Zieten auf seinem Wege an der Weichsel ankam, war auf diesem Strome der Eisgang eingetreten, so daß ein Passiren desselben unmöglich war. Zieten mußte in Folge dessen einen weiten Umweg machen, um die Brücke bei Naugarten benutzen zu können. Diese war in Folge der starken Erschütterung durch die treibenden Schollen schon bedenklich in's Schwanken gerathen, und es mußte daher gefährlich erscheinen, mit den durch das Getöse der Wogen und der knarrenden Balken ohnehin schon etwas scheu gewordenen Pferden die Brücke zu passiren. Zieten aber wollte eine längere Verzögerung seiner Ankunft nicht über sich nehmen und befahl daher dennoch den Uebergang. Er ließ die Pferde voraus führen und blieb selbst hinter dem Zuge, um Ordnung zu halten. Bereits gerieth die Brücke in immer stärkere Schwankungen, als noch obendrein der polnische Zolleinnehmer am jenseitigen Ufer sich weigerte den Schlagbaum emporzuziehen, ehe der Zoll berichtigt wäre. Da eilte Zieten mit großer Geistesgegenwart mitten durch die scheu gewordenen Pferde hindurch an die Spitze des Zuges, um den Widerstand des Beamten zu beseitigen. Kaum war ihm dies gelungen, so stürzte bereits das Joch der Brücke, auf welchem er sich noch vor Kurzem befunden hatte, zusammen, und kaum waren die letzten Pferde über die Brücke herüber, so stürzte der ganze Rest derselben ein und verschwand spurlos in den Wellen.

Die weitere Reise ging ohne Fährlichkeiten vorüber, und Zieten langte mit der ihm anvertrauten Remonte rechtzeitig und wohlbehalten bei seinem Regimente an.

Anfangs schien es nun, als wenn ihm hier ein freundlicherer Stern leuchten sollte als bei dem Schwerin'schen Regiment. Vor Allem scheint er sich durch sein mit einem gewissen Selbstbewußtsein gepaartes anspruchsloses Auftreten bei seinen Kameraden beliebt gemacht zu haben, deren Achtung er sich durch strenge und treue Pflichterfüllung und regen Eifer im Dienste bereits im Anfange seiner Anwesenheit erworben hatte.

Sein durch die Gunst des Königs vordatirtes Patent ließ seine Aussichten auf nunmehr schnelleres Vorwärtskommen noch erfreulicher erscheinen. Wir finden ihn gleich nach seiner Ankunft, welche Ende März

oder Anfang April 1726 erfolgt sein muß, als sechsten in einer Reihe von 20 Lieutenants.

Und bald gelang es ihm durch eine Probe seiner damals noch dicht an Verwegenheit streifenden Kühnheit sich selbst über die Kreise seines Regimentes hinaus ein gewisses Ansehen zu verschaffen.

Zieten hatte um die Wende der Jahre 1726/27 einen längeren Urlaub nehmen müssen, da der Stand seines Wustrauer Processes seine Anwesenheit dringend erforderte. Seine Vermögensangelegenheiten hatten ihn dann so lange in Anspruch genommen, daß er noch um Nachurlaub einkommen mußte. Auch dieser war bis auf wenige Tage abgelaufen, als er sich endlich zur Rückreise in seine Garnison aufmachen konnte. Nun war, da er den verlängerten Urlaub unter keinen Umständen überschreiten wollte, große Eile dringend geboten. Von Berlin aus gelangte er mit zwei Rekruten, die er für sein Regiment angeworben hatte, zu Schlitten bis Schwedt. Dort trat Thauwetter ein und nöthigte ihn seine Reise zu Wagen fortzusetzen; mit diesem gelangte er auch leidlich bequem bis Danzig. Von dort aus war aber eine Fortsetzung der Reise zu Wagen auf dem von Schneewasser völlig durchweichten Wegen nicht möglich. Ohne Zweifel hätte ihm aus einer Ueberschreitung seines Urlaubes aus diesem Grunde ein berechtigter Vorwurf nicht gemacht werden können. Gleichwohl wollte sich der pflichttreue Officier eine solche nicht zu Schulden kommen lassen. Er faßte daher den verwegenen Entschluß, seinen Weg über das durch das Thauwetter bereits sehr mürbe gewordene Eis des Frischen Haffs zu nehmen, so sehr ihm auch wegen der bei dem anhaltenden Thauwetter damit verbundenen Gefahr ernstlich davon abgerathen wurde. Es war eine Strecke von ca. 10 Meilen, die er auf diesem gefährlichen Wege zurückzulegen hatte. Und fraglich war es doch, ob seine rechtzeitige Ankunft, da irgend welche Dringlichkeit der Lage nicht vorhanden war, die Uebernahme eines solchen Wagnisses rechtfertigte. Was man bei dem großen Kurfürsten in Folge des Ernstes der Lage, in der er sich befand, mit Recht als Seelengröße bewundert, ist man fast versucht hier Tollkühnheit zu nennen. Immerhin war es ein echtes und rechtes Husarenstückchen, was er unternahm. Mit Mühe konnte er die Rekruten, welche er bei sich hatte, überreden, das Wagniß mit ihm zu theilen. Keiner der mit der Gegend vertrauten Einwohner ließ sich bereit finden, die Führung zu übernehmen. Dadurch wurde das Bedenkliche der Situation noch vermehrt, da sich in dem Haff einige warme Stellen befanden, die selbst bei scharfer Kälte nie recht zufroren. Gleichwohl machte sich Zieten unerschrocken auf den Weg. Vorsichtig mit der

Art das Eis untersuchend gelangte er wirklich am ersten Tage nach einer sehr anstrengenden, sich fortwährend in Zick-Zack-Windungen bewegenden Fahrt bis an den Haffkrug, wo er übernachtete. Am andern Tage gelangte er bis nach Braunsberg: der größte Theil des gefahrvollen Weges lag hinter ihm. Aber noch hatte er die gefährlichste, wenn auch kürzeste Strecke zurückzulegen: er hatte noch den Pregel zu passiren, auf dem sich namentlich jene warmen Stellen in großer Anzahl vorfanden. In der That verschwanden auf dieser Strecke zwei Reisende, die gleich ihm die Fahrt über das Eis gewagt hatten, vor seinen Augen in dem durchbrechenden Eise, wie denn auch am vorhergehenden Tage mehrere Personen hier verunglückt waren. Zieten aber, der von dem Wirthe in Braunsberg eine genaue Schilderung der bedenklichsten Stellen empfangen hatte, gelang es in der That gegen Mittag des dritten Tages in Königsberg einzutreffen: das kühne Wagniß war gelungen, und in größter Eile vermochte er noch rechtzeitig bei dem Regimente anzulangen.

Es konnte natürlich nicht ausbleiben, daß diese kecke That in weiteren Kreisen besprochen und bewundert wurde, und man hätte annehmen sollen, daß die große Pflichttreue, welche aus dieser und ähnlichen Handlungen hervorleuchtete, auch für sein Avancement hätte günstig sein müssen. Aber gerade das Gegentheil trat ein. So weit ihm seine Anciennität von selbst weiterhalf, gelangte er; er erscheint im Juli 1727 bereits als vierter in der Reihe der Lieutenants, und am Ende desselben Jahres als Premier-Lieutenant. Im Februar 1728 hat er die dritte Premier-Lieutenants-Stelle inne. Weiter aber sollte er es auch in diesem Regiment nicht bringen.

So viel darf man wohl als feststehend betrachten, daß die Ursache hierzu in mancherlei sehr unerquicklichen Zerwürfnissen mit seinem Chef, dem Stabsrittmeister seiner Schwadron, lag. Die Veranlassungen dieses Conflictes und sein weiterer Verlauf, der zu einem für Zieten sehr ungünstigen Abschlusse führte, lassen sich aus der ganz einseitig in Zieten-schem Sinne gefärbten Tradition, welche wir darüber besitzen, nicht mehr mit Klarheit erkennen. Einzelne Züge dieser Tradition entbehren einer gewissen psychologischen Glaubwürdigkeit nicht, aber in ihrer Gesammtheit wird sie sich kaum aufrecht erhalten lassen. Sie schreibt die ganze Schuld an dem ausgebrochenen Conflicte dem Vorgesetzten Zieten's zu, der in der That ein hinterlistiger und verschlagener Character gewesen sein muß, der mit Zieten's oft zu gerader und offener Art von Natur in einen unheilbaren Antagonismus gerathen mußte. Wenn aber jene Tradition so weit geht, den Vorgesetzten Zieten's meuchelmörderischer Anfälle auf

seinen Untergebenen zu zeihen, so wird man das gewiß ebenso wenig als historische Wahrheit hinnehmen dürfen, als jene in ihren Einzelheiten recht dramatische und hübsche, aber um so unwahrscheinlichere Erzählung, daß der Rittmeister mit großem bewaffnetem Gefolge ausgeritten sei, um Zieten auf offener Straße zu überfallen. So sehr wir auch geneigt sind zu glauben, daß die niedrige Denkungsweise des Rittmeisters viel zu dem Conflicte beigetragen hat, so ist doch wahrscheinlich auch Zieten nicht völlig von jeder Mitschuld an demselben freizusprechen, und formell hat er sich sogar nach jener so überaus freundlich für ihn lautenden Tradition hie und da ins Unrecht gebracht. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Zieten am Anfange seiner militärischen Laufbahn oft eine Reizbarkeit und Empfindlichkeit zeigte, die sich mit der Subordination gegen seine Vorgesetzten schwer vereinigen ließ. Und selbst wenn ihm, was zu bezweifeln wir keine Ursache haben, sein Rittmeister Anlaß zu gerechtfertigten Beschwerden gab, so mag er diese doch zuweilen in einer Form geltend gemacht haben, die dem Vorgesetzten gegenüber nicht recht am Platze war. Wenn es richtig ist, daß er bei einer Versäumniß, welche sich der Rittmeister im Dienst zu Schulden kommen ließ, indem er nicht rechtzeitig erschien, um seine Schwadron zur Parade zu führen, an seiner Stelle die Schwadron unters Gewehr treten ließ, so lag darin eine Aburtheilung seines Vorgesetzten, zu der er nicht berufen war. Er mag materiell im Recht gewesen sein, wenn er über die Pflichtversäumniß seines Rittmeisters entrüstet war; aber gab ihm dies ein Recht, sich zu seinem Richter aufzuwerfen? Und zu diesem Resultate gelangen wir schon auf Grund der Theile der Tradition, welche wir für historisch möglich oder wahrscheinlich halten; andere Theile derselben sind ohne Zweifel unwahr. Officiere von der moralischen Qualität, welche hier dem Rittmeister zugeschrieben wird, sind dauernd niemals im preußischen Heeresdienste möglich gewesen, am wenigsten unter dem streng soldatischen Könige Friedrich Wilhelm I., der allüberall selbst zum Rechten zu sehen pflegte.

Als Resultat dieser Erörterung dürfen wir wohl hinstellen, daß die Hauptveranlassung zu dem Ausbruche des Conflictes zwischen dem Vorgesetzten und dem Untergebenen in der mangelnden Pflichttreue und der ganzen Sinn- und Handlungsweise des ersteren gelegen hat, daß aber Zieten selbst von der Mitschuld an dem weiteren für ihn so ungünstigen Verlaufe desselben kaum völlig freizusprechen ist. Genug, es kam zu sehr ärgerlichen Auftritten und zu einer von dem Rittmeister ausgeschlagenen Herausforderung Zieten's zum Duell, welche zunächst zur Verurtheilung des letzteren zu einjähriger Festungsstrafe in Friedrichsburg

bei Königsberg führte; nach der Rückkehr aus derselben kam es dann in der That zu einem Duell, welches von dem Rittmeister in wenig formgerechter Weise herbeigeführt worden zu sein scheint, bei dem aber Zieten dadurch formell wieder ins Unrecht gerieth, daß er, nachdem ihm während des Kampfes die Klinge gesprungen war, seinem Gegner das Degengefäß ins Gesicht schleuderte. Unzweifelhaft waren außerdem die Berichte, welche von seinem Vorgesetzten nach Berlin an den König über diesen Vorfall erstattet wurden, mehr als billig ungünstig gegen Zieten gefärbt, so daß das Urtheil sehr zu seinem Nachtheil ausfiel. Der Rittmeister wurde wegen Anzettelung eines Duells zu dreimonatlicher Festungsstrafe, Zieten aber zur Cassation verurtheilt.

Abermals war so seine militärische Laufbahn unterbrochen, ja sie schien ihm auf immer abgeschnitten zu sein; denn die Strenge des Urtheils konnte daran kaum einen Zweifel aufkommen lassen, daß er bei dem Könige wirklich ernstlich in Ungnade gefallen sei. Thatsächlich scheint diese aber doch nicht so schwer gewesen zu sein, wie man bisher allgemein angenommen hat. Vielleicht war neben den Nachrichten über das reizbare und aufbrausende Temperament des jungen Officiers auch eine Kunde von dessen Vorzügen, von seiner Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit im Dienst, seiner Pflichttreue und seinem Eifer in allen dienstlichen Angelegenheiten zu dem Könige gedrungen. So wenigstens glauben wir die bisher unbekannte Thatsache verstehen zu müssen, daß der Cassation Zieten's der Befehl beigefügt war, derselbe solle sich nach seiner Ankunft in Berlin persönlich bei dem Könige melden.

Immerhin waren die Erfahrungen, welche Zieten bisher in seiner militärischen Laufbahn gemacht hatte, trübe genug. Erst offene und unzweifelhaft unverschuldete Zurücksetzung im Avancement, dann eine unangenehme und für die Dauer unhaltbare Stellung zu seinem Vorgesetzten, endlich doch nur zum Theil verschuldete völlige Cassation: das waren die Erfolge, auf welche der ehrliebende und ehrgeizige Officier zurückblicken konnte, als er seine Garnison verließ.

Aber so sehr dies Mißgeschick unsern Helden betrübt und niedergedrückt haben mag, eine gute, wenn auch ernste Schule für ihn war es doch gewesen, deren Resultate ihm später zu statten kamen. Mehr und mehr trat in Folge dessen an die Stelle der bisherigen Reizbarkeit und Empfindlichkeit jene Selbstentsagung und Ueberwindung, ohne die gerade im Anfange der militärischen Laufbahn ein bleibender Erfolg nicht gedacht werden kann. Und daneben hatten die mancherlei Gefahren, welche er bei allem Mißgeschick glücklich bestanden hatte, jene Furchtlosigkeit und

mit Resignation gepaarte Geistesgegenwart in ihm gezeitigt, welche dann eine unbedingte Gottesfurcht und festes Vertrauen auf die Hilfe einer über ihm waltenden höheren Macht hervorrief, die ihn in seinem ganzen späteren Leben niemals verließ. Eben in den Stürmen und Nöthen des Lebens war er zu vollem Bewußtsein der in ihm schlummernden Kräfte und Fähigkeiten erwacht: erst jetzt war der Boden geebnet, auf welchem lebensfähige und große Früchte sich entwickeln und gedeihen konnten.

---

## Drittes Capitel.

# Der Husarenlieutenant, Rittmeister und Major.

Eben in dem Jahre, in welchem Zieten's militärische Laufbahn zum zweiten Male jäh unterbrochen wurde, vollzog sich in der Geschichte der preußischen Armee ein Ereigniß, welches den Wiedereintritt Zieten's in dieselbe ermöglichte und veranlaßte.

Man mag sich füglich wundern, daß gerade unter Friedrich Wilhelm I., welcher gleich seinem großen Heeresorganisator, dem Fürsten Leopold von Dessau, in der Infanterie das einzig maßgebende Element der Armee sah und die Bedeutung der Reiterei eigentlich völlig verkannte, eine neue Gattung der letzteren geschaffen wurde, welche für die ganze Geschichte derselben von eminenter Bedeutung werden sollte, die Husaren. Und eben hierfür ist das Jahr 1730 das entscheidende. Zwar waren schon im Jahre 1721 zwei Compagnien Husaren errichtet worden, aber man hatte dieselben nicht eigentlich als einen selbständigen Truppenkörper aufgefaßt, sie vielmehr eben demselben ostpreußischen Dragoner-Regiment, in welchem Zieten gedient hatte, als Anhängsel beigegeben. Jetzt aber, im Jahre 1730, wurde in Potsdam selbst eine Leibhusaren-Compagnie, bestehend aus drei Officieren, sechs Unterofficieren, einem Trompeter, einem Fahnenschmied und sechszig Husaren, errichtet.

Bekannt ist die Erzählung über die Veranlassung zu dieser „Gründung": der König sei bei seinem späteren Schwiegersohne, dem Markgrafen von Baireuth, zu Besuch gewesen und habe von diesem sein Leibcorps Husaren als Ehren-Escorte erhalten: die schmucken und behenden Reiter hätten ihm dann so gut gefallen, daß er eine ähnliche Truppe für sich selbst zu errichten beschlossen habe. Wir können die Wahrheit dieser Erzählung auf sich beruhen lassen: sicher ist, daß der König

zunächst nicht das Bewußtsein hatte, daß er damit eine für den Felddienst, namentlich für Recognoscirungen und für die Verfolgung des Feindes, sehr wichtige neue Truppengattung schaffe, daß er dieselben vielmehr zunächst fast ausschließlich für seinen persönlichen Dienst, zur Besorgung wichtiger Depeschen u. dgl. verwenden wollte. Hatte er doch für die eigentlich kriegerische Bedeutung der Cavallerie so wenig Verständniß, daß er dieselbe ihre Hauptexercitien zu Fuß vornehmen und nur dann und wann schwerfällige Evolutionen zu Pferde ausführen ließ. Zu praktischer Verwendung mußte die Cavallerie damals schon darum wenig geeignet erscheinen, weil weniger auf Schnelligkeit und Leichtigkeit der Pferde, als auf Größe und compacte äußere Gestalt derselben gesehen wurde. Und eben in dieser Beziehung sollten dann unter dem Nachfolger des Königs die Husaren eine neue Epoche der preußischen Heeresgeschichte anbahnen, indem sie durch die Schnelligkeit ihrer Bewegungen von immer steigender Bedeutung für den kleinen Krieg wurden.

Die Uniform, welche die neu errichtete Husaren-Compagnie erhielt, ist dann vorbildlich für alle späteren geworden, nur daß die Farben derselben je nach den Regimentern verschieden waren: der Dolman, der beschnürte Pelz und die Filzmütze waren deren unterscheidende Merkmale. Zum Befehlshaber des kleinen Corps wurde durch Patent vom 8. October 1730 der Obristlieutenant von Beneckendorf ernannt; die Lieutenantsstelle erhielt Hans Joachim von Zieten. Der König hatte sich gegen diese von den Generalen von Buddenbrock und von Flantz vorgeschlagene Ernennung anfangs sehr gesträubt, hatte aber dann doch nachgegeben, da für die neue Truppe die kleine Gestalt Zieten's, die ihm sonst so hinderlich war, eben geeignet erschien. Aus Besorgniß, der reizbare und empfindliche Lieutenant könne sich auch nach seiner neuen Anstellung in ärgerliche Händel verwickeln, hatte der König nicht versäumt, demselben eben bei seiner Anstellung, die auf dem Jagdschlosse Wusterhausen erfolgte, ernsthafte Mahnungen in dieser Richtung zu ertheilen. Dieselben mußten für Zieten um so empfindlicher sein, als sie in Gegenwart seines neuen Chefs erfolgten und ihn also diesem gegenüber von vornherein wieder in eine unangenehme und inferiore Stellung bringen mußten, zumal ihn der König ausdrücklich der besonderen unmittelbaren Aufsicht dieses Chefs unterstellte. Es mag Zieten einige Ueberwindung gekostet haben, unter solchen Modalitäten die Anstellung überhaupt anzunehmen, und er hat später oft genug erzählt, wie außerordentlich peinlich für ihn jene Scene in dem königlichen Jagdschlosse gewesen sei: er kam sich vor wie ein Schulknabe, der von seinem Lehrmeister tüchtig ausgescholten wird. Gleichwohl überwog der Wunsch, wieder in den nun einmal mit allen

Kräften der Seele geliebten Beruf zurückzukehren, alle Bedenken; und so trat Zieten kaum ein halbes Jahr nach seiner Cassation als Dragoner-Lieutenant in gleicher Charge in die Leibcompagnie der Husaren ein.

Und jetzt endlich ging es trotz der schiefen Stellung, in welche Zieten in Folge der königlichen Vorwürfe in Wusterhausen zu seinem Vorgesetzten gerieth, mit dem Avancement vorwärts. Zieten hatte jetzt gelernt, sein aufbrausendes Temperament zu zügeln und bei den mancherlei Chikanen, die ihm Beneckendorf bereitete, an sich zu halten. Dazu kam, daß der König jetzt selbst Gelegenheit hatte, den Diensteifer und die unzweifelhafte militärische Geschicklichkeit, welche Zieten an den Tag legte, zu beobachten. Die Folge war, daß schon ein halbes Jahr nach seiner Anstellung bei den Husaren seine Ernennung zum Rittmeister und damit zum Chef der jetzt neu errichteten zweiten Compagnie Husaren erfolgte (1. März 1731).

Die bunt zusammengewürfelte Truppe wurde allerdings zunächst vorwiegend zu Diensten gebraucht, die ihre spätere Bedeutung, namentlich für den kleinen Krieg, noch wenig ahnen ließen. Sie versahen in erster Linie Polizei- und Postillonsdienst. Die in Berlin stationirte Compagnie wurde mit Bestellung der Briefe bis Zehlendorf und mit Verfolgung und Einbringung der Deserteure betraut. Von da wurden die Briefe durch ein dortiges Commando nach Potsdam weiter befördert. Auch ein Theil der in Belitz stehenden Compagnie Zieten's wurde in ähnlicher Weise verwendet. Gerade in Bezug auf diese, vor Allem Schnelligkeit erfordernde Thätigkeit wird dem jungen Rittmeister angestrengte Achtsamkeit empfohlen; vor Allem sollte er dafür sorgen, daß bei diesen Reiterdiensten die Pferde nicht gedrückt würden. Eben dieses Mißgeschick aber widerfuhr Zieten. Als Beneckendorf, der, wie wir sahen, an sich nicht gut auf Zieten zu sprechen war, einst in Belitz erschien, um Zieten's Compagnie zu inspiciren, fand er fünf Pferde so gedrückt vor, daß sie überhaupt nicht mehr zu gebrauchen waren. Er verfehlte nicht, dies sofort dem Könige zu berichten, der dann nicht umhin konnte, Zieten dafür eine Strafe zuzudictiren. Sie fiel streng genug aus. Zieten wurde auf mehrere Wochen in den Arrest geschickt. Doch wandte sich die Gunst des Monarchen dem sonst geschickten Officier schnell wieder zu, wie denn der König allmählich immer mehr Vorliebe für die neubegründete Truppe bewies. Schon im Jahre 1732 wurde das Beneckendorf'sche Corps um eine dritte Compagnie vermehrt. Und unter den Husaren selbst scheint wieder eine besondere Vorliebe des Königs für die in Berlin und Belitz garnisonirenden gegenüber den ostpreußischen vorgewaltet zu haben. Sie bildeten, eben weil sie in mancher Beziehung zum persönlichen Dienste

des Königs ausersehen waren, eine Art von Elitetruppe und wurden auch materiell vor den in Preußen stehenden bevorzugt, indem ihnen für ihre Remonte 50 Thaler für jedes Pferd bewilligt wurde, während die preußischen nur 20 Thaler erhielten. Ebenso war auch ihre Löhnung mit drei Thaler pro Monat stärker bemessen, da die preußischen nur zwei Thaler zwölf Groschen erhielten. Auch die Mundirungsstücke wurden bei ihnen in kürzeren Zeiträumen als bei den preußischen erneuert.

Und wenn die wenig militärischen Dienste, welche so den Husaren oblagen, nicht ganz nach dem Geschmack derselben gewesen sein mögen, so brachten sie doch für die zukünftige Verwendbarkeit derselben einen nicht zu unterschätzenden Vortheil mit sich. Eben weil bei diesen Eilbriefbestellungen und bei dem Einfangen von Deserteuren große Schnelligkeit ein unbedingtes Erforderniß war, legte der König im Gegensatz zu seinen sonstigen Neigungen, großen Werth darauf, daß zu den Husaren nur leichte und kleine Leute angeworben werden sollten.

Zieten aber konnte sich jetzt in seiner Eigenschaft als Compagnie-Chef schon etwas freier bewegen und das ihm innewohnende Talent zu größerer Entfaltung bringen. Zunächst freilich konnte dies nur im kleinen Dienst geschehen. Mit wie großem Geschick und Erfolg er aber diesen zu leiten verstand, davon sollte es ihm bald vergönnt sein, eine erste und als solche glänzende Probe abzulegen.

Friedrich Wilhelm I. war zwar in dem 1733 zwischen Frankreich und Oesterreich in Folge der polnischen Successionsfrage ausgebrochenem Kriege neutral geblieben, stellte aber, als sich dieser Krieg am Rhein fortsetzte und das deutsche Reich in denselben hineingezogen wurde, ein Hilfscorps von 10 000 Mann, dessen Oberbefehl der General-Lieutenant von Röder übernahm. Der Oberbefehl über die gesammte kaiserliche Heeresmacht aber wurde dem hochbetagten Reichsfeldmarschall, Prinzen Eugen, übertragen. Der König von Preußen mochte hoffen, daß unter dessen Führung sein Hilfscorps eine vortreffliche Schule durchmachen werde. Aber die Lebens- und Thatkraft des großen Feldherrn war gebrochen. Man wird wohl sagen dürfen, daß kaum je in der Weltgeschichte ein Krieg dagewesen ist, der so wie dieser ohne irgend ein nennenswerthes kriegerisches Ereigniß verlaufen ist. Von Schlachten ganz zu geschweigen, aber nicht einmal zu einem Treffen von irgend welcher entscheidender Bedeutung kam es. Die beiden Heere verharrten monatelang, meist in ganz geringer Entfernung von einander lagernd, in völliger Unthätigkeit. Prinz Eugens Heer war numerisch zu schwach, um etwas Entscheidendes zu unternehmen, die französische Heerführung aber ermangelte jeder Energie und Einheitlichkeit der Entschließung. Für die preußische

Geschichte und namentlich für die preußische Heeresgeschichte aber ist doch auch dieser monotone und jeden allgemeinen Interesses ermangelnde Krieg insofern von einer gewissen Bedeutung, als nach dem gewiß authentischen Urtheile des Prinzen Eugen selbst trotz dieser fast völligen Unthätigkeit die Organisation und Disciplin der preußischen Truppen so evident zu Tage trat, daß dieselben von diesem competenten Richter als der eigentliche und fast allein brauchbare Kern der deutschen Armee bezeichnet wurden. Für unsern engeren Zweck aber ist es vor Allem von Interesse, daß unter diesen preußischen Truppen gerade die Husaren es waren, welche bei vielen Gelegenheiten ihre schneidige Keckheit und frische Beweglichkeit in hellem Lichte erscheinen ließen. Die einzigen Thaten, welche überhaupt in diesem Kriege vorfielen, waren die verwegenen und meist erfolgreichen Recognitionsritte, welche die preußischen Husaren im Verein mit den österreichischen ausführten. Und da das kleine preußische Husarencommando, welches sich dieser Erfolge rühmen konnte, unter Leitung Hans Joachims von Zieten stand, so sind diese Erfolge zugleich die ersten Ruhmesreiser in dem Leben unseres Helden.

Dieses Husaren-Commando gehörte nicht eigentlich zu dem von dem Könige gestellten Hilfscorps, welches schon im Frühjahr 1734 an den Rhein entsandt wurde; erst nach seinem vorübergehenden Aufenthalt am Rhein im Sommer 1734, während dessen der König den österreichischen Husaren-Commandeur Baranyai kennen und schätzen gelernt hatte, beschloß Friedrich Wilhelm I., auch seinerseits eine kleine Abtheilung von Husaren an den Rhein zu entsenden, nicht um jenes Hilfscorps zu verstärken, sondern um bei dem bewährten österreichischen Husarenführer militärische Erfahrung und Uebung sich zu erwerben. Aus diesem Grunde übernahm auch der König die Verpflegung und Unterhaltung des kleinen Commandos selbst, während für das Hilfscorps Verpflegung und Verproviantirung von dem Kaiser bestritten werden mußten. Im Ganzen wurden 120 Mann zu diesem Zwecke ausersehen, die, um die Vortheile der Kriegserfahrung beiden Regimentern in gleicher Weise zu gute kommen zu lassen, zur Hälfte aus den preußischen, zur Hälfte aus den berlinischen Husaren ausgewählt wurden. Zum Führer der kleinen Abtheilung wurde, wie erwähnt, Zieten ersehen, zu dessen militärischer Capacität der König also schon ein gewisses Maß von Vertrauen gefaßt haben muß. Im Februar 1735 wurde nun dem Major von Bronikowsky der Befehl vom Könige ertheilt, sechszig Mann, zwei Lieutenants und einen Cornet, von den preußischen Husaren nach Potsdam zu schicken, und als diese angelangt waren, wurde Zieten mit den für den Feldzug erforderlichen Instructionen versehen und zum Abmarsch commandirt. Mit der für den König so

außerordentlich charakteristischen Vorliebe für das Detail der Verwaltung und der militärischen Organisation war in diesen Instructionen eine Anleitung für Zieten's Verhalten entworfen, welche sich bis in die scheinbar geringfügigsten Nebendinge vertiefte. Und neben Anordnungen, welche die bekannte Sparsamkeit des Königs in klarstem Lichte erscheinen lassen, wurden dem jungen Rittmeister doch wieder auf der andern Seite erhebliche Geldmittel zur Verfügung gestellt, um des Königs Sehnsucht nach „langen Kerls" für sein Leibregiment zu erfüllen, deren Werbung Zieten in einer „geheimen" Instruction noch ganz besonders an's Herz gelegt wurde. Die Art und Weise, wie dies geschieht, ist in hohem Maße für den König bezeichnend und beweist zugleich, wie großes Vertrauen zu der Geschicklichkeit Zieten's er auch in dieser Hinsicht hatte. In allen Dörfern und Städten soll er entweder selbst oder durch geschickte Unterofficiere nach solchen „langen Kerls" von sechs Fuß und darüber Nachforschungen machen. Kann er sie in Güte bekommen, dann soll er eilig an den König berichten, der ihm dann die erforderlichen Mittel zur Verfügung stellen will. Aber auch gewaltsame Anwerbung, das „Capern" von solchen, welche zu freiwilligem Eintritt in des Königs Dienst nicht geneigt sind, wird keineswegs verschmäht.

Die Vorsorge des Königs in dieser Hinsicht geht so weit, daß er Zieten sogar ganz bestimmte Individuen namhaft macht, von deren Körpergröße er Kunde erhalten hat, und um deren gütliche oder gewaltsame Anwerbung Zieten sich ganz besonders bemühen soll.

Auch über sein sonstiges Verhalten auf dem Marsch werden ihm dann in einer zweiten „öffentlichen" Instruction die eingehendsten Anweisungen gegeben, unter denen namentlich die Aufrechterhaltung der Disciplin mit besonderem Nachdruck betont wird. Nach seiner Ankunft im kaiserlichen Heerlager soll er sich sofort den kaiserlichen Husaren anschließen und mit ihnen auf dem rechten Flügel des Gesammtheeres lagern. Eben auf diese Verbindung mit den kaiserlichen Husaren kam es ja dem Könige vornehmlich an, und er hat ohne Zweifel Zieten noch mündlich möglichst engen Anschluß an Baranyai empfohlen, der zu seinem eigentlichen Lehrmeister ausersehen war und dann in der That seinem Schüler mit Rath und That so trefflich zur Seite stand, daß er bald darauf empfinden mußte, daß ihm dieser Schüler bedeutend über den Kopf gewachsen sei.

Durch diese Instructionen über seine Aufgabe informirt und von dem Kronprinzen durch ein freundschaftlich gehaltenes Schreiben ermuntert, machte sich Zieten am 13. April auf den Weg, um nach der ihm vorgeschriebenen Marschroute in möglichster Geschwindigkeit in die Gegend

von Frankfurt und Mainz, in welcher das kaiserliche Heer mit dem preußischen Hilfscorps lagerte, zu gelangen.

Auf diesem Marsche nun soll ihm nach einer freilich nicht genügend verbürgten Nachricht ein Abenteuer passirt sein, welches für sein ganzes Unternehmen leicht hätte von verhängnißvollen Folgen sein und ihn die nunmehr endlich mühsam errungene Gunst des Königs leicht hätte wieder verscherzen lassen können.

Sein Marsch führte ihn durch weimarisches Gebiet. In dem Flecken Buttstädt traf er dort den Herzog von Weimar, der daselbst mit einem Corps seiner Truppen ein Feldlager bezogen hatte. Der Herzog ließ es sich nicht nehmen, Zieten mit seinen Husaren hier auf das freundlichste aufzunehmen und zu bewirthen. Führer und Truppen thaten dabei im Genuß geistiger Getränke des Guten ein wenig zu viel. Zieten selbst, der überhaupt nicht viel geistige Getränke vertragen konnte, beging in Folge dessen in einer Gesellschaft, zu der ihn der Herzog eingeladen hatte, arge Tactlosigkeiten, die ihm zum Glück der leutselige Wirth so sehr hoch nicht anrechnete. Schlimmer aber war die Folge, welche der Rausch des Abends am folgenden Tage bei den Husaren zeitigte. Der Herzog bat nämlich Zieten vor seinem Abmarsch, ihn ein kleines Manöver seiner Husaren ansehen zu lassen. Zieten war, obwohl er mit seinem Marsche Eile hatte, wenn er zu der vorgeschriebenen Zeit im Heerlager ankommen wollte, zu einer solchen Gefälligkeit um so mehr geneigt, als er damit die Tactlosigkeiten des vergangenen Abends wieder gut machen zu können glaubte. Er ordnete also sein kleines Commando in zwei Abtheilungen, die er ein Scheingefecht gegen einander führen ließ. Aber die von dem noch nicht recht ausgeschlafenen Rausch erhitzten Gemüther machten aus dem Spiel Ernst. Hierzu trug noch bei, daß zwischen den preußischen und den vor diesen in mancher Beziehung vom Könige bevorzugten berlinischen Husaren eine natürliche Eifersucht obwaltete. So kam es, daß dieselben nach einiger Zeit statt der blinden Patronen scharfe luden und ernstlich gegen einander angingen. Einige von ihnen wurden wirklich verwundet, und das Commando schwebte augenscheinlich in Gefahr sich bei diesem „Manöver“ aufzureiben, noch ehe es an seinen Bestimmungsort gekommen war. Zieten hatte alle Mühe, die erhitzten Reiter auseinander zu bringen und größeres Unheil zu verhüten. Glücklicherweise starb, wenigstens zunächst, keiner der Verwundeten. Sehr leicht möglich aber ist es, daß doch einer der Husaren, welchen Zieten später als während des Marsches gestorben in seinem Berichte an den König erwähnte, den hier erhaltenen Wunden erlegen ist. Zieten mußte es sich daher auf seinem weiteren Marsche vor Allem angelegen sein

lassen, diese Eifersucht zwischen den beiden verschiedenen Elementen, aus denen sein Commando zusammengesetzt war, schwinden zu machen, und die späteren Erfolge, die er errang, beweisen, daß ihm das in der That gelang. Noch lange nachher soll Zieten gefürchtet haben, dieser „Husarenstreich“ könne dem Könige zu Ohren kommen, doch scheint das Gefürchtete nicht eingetreten zu sein.

Trotz dieser unliebsamen Unterbrechung langte Zieten an dem ihm in der Marschroute vorgeschriebenen Tage an seinem Bestimmungsorte an und bezog seine Quartiere in zwei Dörfern in der Nähe von Wiesbaden.

Das ganze kaiserliche Heer lagerte in der Umgegend von Mainz, die Franzosen etwas weiter rheinaufwärts auf dem andern Rheinufer bei Oppenheim. Von hier aus fouragirten sie oft bis in die unmittelbare Nähe des kaiserlichen Heeres, während auf der andern Seite die Kaiserlichen und hier wieder namentlich die Husaren gegen das feindliche Lager hin recognoscirten. Hierbei fand Zieten nun fortwährende Verwendung. Wenige Wochen nach seiner Ankunft schon, gegen Anfang des Monats Juni, gelang es ihm, einen zur Fouragirung ausgesandten französischen Officier gefangen zu nehmen. Wenige Tage nachher aber glückte ihm bereits ein größerer Coup, welcher, der romantischen Zuthaten der Frau von Blumenthal entkleidet, etwa folgenden Verlauf hatte. Am 15. Juni rückte Baranyai mit einem aus kaiserlichen und einem geringeren Theil preußischer Husaren unter Zieten gemischten Commando aus, um in der Richtung des feindlichen Heerlagers zu recognosciren. Zwei Nächte verbrachten sie dabei in unmittelbarer Nähe des Feindes. Endlich schien sich am 17. Gelegenheit zu bieten, einen kleinen Erfolg über eine feindliche Abtheilung zu erringen. Man erfuhr, daß bei einer in der Nähe gelegenen Mühle 30 französische Husaren ständen, zu deren sicherer Aufhebung man aus dem Umstande Vortheil zog, daß die Uniform der preußischen Husaren der der französischen sehr ähnlich war. Man schickte in Folge dessen diese voraus, um die feindliche Abtheilung zu überraschen. Diese aber ließ sich nicht täuschen, sondern zog sich beim Herannahen der Preußen schleunigst auf ein stärkeres Commando von 200 Mann, welches in der Nähe stand, zurück. Zieten bekam zwar Succurs, gleichwohl aber waren ihm die französischen Husaren noch erheblich überlegen. Sein Rückzug schien gefährdet, zumal seine Husaren zu einem solchen wenig geneigt schienen, weil sie denselben, an kriegerische Vorgänge noch nicht gewöhnt, für einen Schimpf ansahen. Der Umsicht und Geschicklichkeit Zietens gelang es aber doch der drohenden Gefahr glücklich zu entgehen und sein Commando trotz der großen Ueberlegenheit des Feindes

ohne erheblichen Verlust wieder zurückzubringen. Obwohl das kleine Ereigniß mit einem Rückzuge endete, so wurde derselbe doch in so ehrenvoller und geschickter Weise bewerkstelligt, daß sich die Kunde von der Tapferkeit der kleinen Schaar sehr bald im ganzen kaiserlichen Heerlager verbreitete. Ausdrücklich hebt der General von Flantz in einem Berichte an den König hervor, Zieten werde wegen der bei dieser Gelegenheit bewiesenen Tapferkeit und „guten Conduite“ allgemein gerühmt. Und auch der König selbst ließ es an Anerkennung nicht fehlen. Er schrieb mit Bezug auf dieses Ereigniß an Zieten: „Ich bin mit Euer in dem mit den Franzosen letzthin vorgefallenen Rencontre bezeugten Conduite zufrieden.“ Man sieht, bei der absoluten Thatenlosigkeit dieses Feldzuges gewann auch ein an sich unbedeutender Vorfall, der das monotone Einerlei unterbrach, erhöhte Bedeutung.

Freilich war das fortwährende Feststehen in dem einmal genommenen Lager, dessen einzige Abwechselung diese kleinen Recognoscirungsritte und die Aufhebung kleiner feindlicher Commandos bildete, wenig nach dem Herzen Zieten's und seiner thatendurstigen Husaren. Sie beklagten sich bitter, daß sich gar keine ernsthafteren Gefechte ereignen wollten, und suchten eifrig jede Gelegenheit sich hervorzuthun. In diesem Eifer ging der eine oder andere wohl auch zuweilen etwas zu weit. So wagte sich der Lieutenant Bronikowsky mit einer Patrouille von 20 Mann so weit vor, daß er von einer feindlichen Abtheilung, welche im Hinterhalte gelegen hatte, völlig umringt und gefangen genommen wurde.

Und auch sonst wurde bei den Recognoscirungsritten, welche sich dann oft genug wiederholten, wenig Wesentliches erreicht, wohl aber bewiesen die preußischen Husaren bei allen diesen Gelegenheiten eine frische, schneidige Keckheit und Gewandtheit, die ihnen allgemeines Lob eintrug. Meist zog sich der Feind spornstreichs zurück, so daß ihm die preußischen Husaren niemals recht beizukommen vermochten.

Ein einziges Mal, so weit wir sehen können, wurde auch von französischer Seite der Versuch gemacht, eine preußische Abtheilung zu überfallen, doch schlug derselbe gründlich fehl.

Am 15. August nämlich wollte eine französische Abtheilung von ungefähr 150 Mann die preußische Husaren-Patrouille von 20 Mann aufheben. Dieselbe wehrte sich aber gegen die große Uebermacht so lange, bis sie von dem Husarenpiquet, welches in Mainz stand, Hilfe bekam. Aber auch mit dieser war sie dem Feinde noch nicht zur Hälfte gewachsen. Gleichwohl drangen sie mit Macht nunmehr aggressiv gegen die Feinde vor und schlugen sie mit erheblichem Verluste zurück. Allein an Gefangenen büßte der Feind einen Capitän, einen Wachtmeister und 30 Mann

ein, außerdem aber sollen noch 40—50 Feinde geblieben sein, während von preußischer Seite nur zwei Mann fielen. Im Ganzen war der feindliche Verlust sicher zahlreicher, als das ganze preußische Commando, welches ihm denselben zugefügt hatte, gewesen war.

So wenig ein solcher kleiner Erfolg an sich bedeuten mochte, so trug er doch, wie der König in einem Schreiben an den Prinzen Gustav treffend hervorhebt, nicht unwesentlich dazu bei, die Truppen in Wachsamkeit zu halten. Die Husaren erlangten dadurch eine gewisse Findigkeit, die sie in manchen kleineren Husarenstreichen, von denen hie und da eine Kunde auf uns gekommen ist, zur Anwendung brachten. So fuhr einst ein Unterofficier mit 12 Husaren Nachts zwischen 12 und 1 Uhr von Geinsheim aus in Kähnen den Rhein hinunter, nahm die beiden Schiffbrücken, welche die Franzosen bei Nierstein geschlagen hatten, fort und bekam noch einen Sergeanten und 21 Mann zu Gefangenen.

Nachdem sich die beiden Heere monatelang ruhig und unbeweglich gegenübergestanden hatten, brach dann das französische Heer in den letzten Tagen des August aus seinem Lager auf, um weiter rheinaufwärts in der Richtung auf Heidelberg und zwar zunächst gegen Arnsheim zu marschiren. Am 29. rückten sie bis gegen Alzey. Kaiserliche und preußische Husaren machten bei dieser Gelegenheit einen Angriff auf die feindliche Arriere-Garde, der zwar resultatlos verlief, bei dem sich aber wiederum die preußischen Husaren durch ihre Kühnheit und Unerschrockenheit auszeichneten, so daß sie sich in hohem Grade die Zufriedenheit ihres Lehrmeisters Baranyai erwarben. Derselbe erbot sich zu weiterer Ausbildung der preußischen Husaren nach dem Muster der österreichischen einige von seinen besten Officieren dem Könige zu überlassen, wofür ihm dieser durch den Prinzen Leopold von Dessau einen Orden überreichen ließ.

Weitere Ereignisse aus dem Kriege vermag die Geschichte jener Zeit nicht zu berichten, die Preußen und das gesammte kaiserliche Heer zogen zwar im September dem französischen nach südwärts in der Richtung auf Heidelberg und schlugen bei Hockenheim gegenüber von Philippsburg ein Lager; zu einem ernstlichen Zusammenstoß kam es aber jetzt so wenig als früher, und bald darauf wurden die Friedensunterhandlungen eröffnet, welche dem energie- und kraftlosen Kriege am 31. October durch den in Wien abgeschlossenen Frieden ein Ziel setzten.

Für Zieten aber hatte dieser Krieg nicht nur eine pädagogische Bedeutung, indem er ihm Gelegenheit bot, die bisher erworbenen militärischen Fähigkeiten im Angesicht des Feindes mit Geschick und Erfolg in Anwendung zu bringen, sondern sie brachten ihn auch einen großen

Schritt in seiner militärischen Laufbahn vorwärts. Der König beförderte ihn auf Grund der über ihn erstatteten vortheilhaften Berichte nach seiner Rückkehr von der Campagne unterm 29. Januar 1736 zum Major. Die Beförderung wird in dem Patent ausdrücklich mit den bisher geleisteten treuen Diensten, seinen guten Qualitäten, „erworbenen Krieges Experientz und in vorjähriger Campagne am Ober-Rhein rühmlichst bezeigten Vigilantz und Tapferkeit" motivirt.

Weniger als mit seinen militärischen Leistungen zeigte sich der König während des ganzen Feldzuges mit der Art und Weise, wie Zieten die ihm durch die geheime Instruction auferlegten Verpflichtungen erfüllte, zufrieden. Schon in der Antwort auf seinen ersten Rapport, die sonst so freundlich und gnädig ausfiel, spricht der König seine Verwunderung darüber aus, daß Zieten über die ihm anbefohlenen Werbungen „langer Kerls" noch gar nichts gemeldet habe, und ähnliche Vorwürfe bekam Zieten noch öfter zu hören. Nach der Ordre, die der König am 1. August an ihn erließ, scheint er ihm darüber ernstlich gezürnt zu haben. Er erklärt ihm, daß er mehrere seiner Berichte deswegen unbeantwortet gelassen habe, weil er zur Ausführung seiner geheimen Instruction noch immer gar nichts gethan habe.

Versuche zur Anwerbung hat Zieten in Folge dieser wiederholten Aeußerungen des Königs gemacht, doch scheint er hierin bis zum Schlusse des Feldzuges nicht vom Glück begünstigt worden zu sein. Ein „langer Kerl", den er glücklich attrappirt hatte, erwies sich bei genauerer Messung als etwas zu klein, nur ein wenig über 5′ 10″, ein zweiter und dritter, den er anzuwerben und dann zu capern versuchte, entging diesem Schicksale durch eilige Flucht. Immerhin war der König durch diese Versuche wenigstens einigermaßen beruhigt und gibt dann in der letzten aus diesem Feldzuge erhaltenen Ordre an Zieten nochmals der Hoffnung Ausdruck, daß es ihm noch gelingen werde, einiger „langer Kerls" habhaft zu werden.

Bald nach Zieten's Rückkehr aus der Rheincampagne wurde sein bisheriger Chef, der Oberstlieutenant von Beneckendorf, wegen einiger Unregelmäßigkeiten, welche ihm bei seiner Commandoführung nachgewiesen wurden, entlassen: an seine Stelle trat der zum Oberstlieutenant beförderte Major vom Glaubitz'schen Regiment, von Wurmb. In der Infanterie aufgewachsen zeigte derselbe anfangs wenig Verständniß für den Husarendienst, doch wird man der außerordentlich ungünstigen Schilderung, welche die Frau von Blumenthal von ihm entwirft, kaum vollen Glauben beimessen dürfen. Ohne Zweifel hatte sich Wurmb vielmehr einige nicht unwesentliche Verdienste erworben, und daß er mit dem neuernannten

Major Zieten bald darauf in sehr unangenehme Differenzen gerieth, wird wohl wie früher auch jetzt zum Theil an dem reizbaren Temperamente Zieten's gelegen haben. Fest steht allerdings auch nach anderen gleichzeitigen Mittheilungen, daß Wurmb ein händel- und raufsüchtiger Mann war, der von seiner ausgezeichneten Fertigkeit im Schießen und Fechten nicht immer lobenswerthen Gebrauch machte. Es ist daher nicht wunderbar, daß die beiden reizbaren Männer wiederholt an einander geriethen, zumal Zieten sich seiner überlegenen Fähigkeit als Husarenführer bewußt war und aus diesem Bewußtsein seinem Chef gegenüber wohl auch kein Hehl machte. So kam es, daß der lange verhaltene Groll, der zwischen beiden obwaltete, kurz vor dem Tode Friedrich Wilhelms I. doch in hellen Flammen aufloderte und zu einem mit großer Heftigkeit von beiden Seiten ausgefochtenem Duell führte, in welchem beide Parteien nicht unbedeutend verwundet wurden.

So war Zieten auf's neue in ein sehr unangenehmes dienstliches Verhältniß zu seinem Vorgesetzten getreten, unter dem er ohne Zweifel viel zu leiden hatte.

Einigermaßen getröstet über diese Unannehmlichkeiten des Dienstes wurde Zieten dadurch, daß er sich am 25. November 1737 durch seine Verheirathung mit Leopoldine Judith von Jurgas ein trauliches Heim begründete, in welchem er für die mancherlei Widerwärtigkeiten seines Verhältnisses zu Wurmb Ersatz fand. Seine Gemahlin entstammte demselben Hause, aus dem auch seine Mutter hervorgegangen war. Wie diese, war sie nicht reich mit Glücksgütern gesegnet, so daß Zieten nach wie vor sehr haushälterisch mit seinem Einkommen umgehen mußte.

Dieses zeitliche Nebeneinander von Mißgeschick und innerer Befriedigung und wahrem Herzensglück ist so gewissermaßen typisch für die ersten Jahrzehnte der Zieten'schen Laufbahn geworden. Die vielen bitteren Erfahrungen, die er im Dienste, nicht ohne eigene Schuld, gemacht hatte, wurden doch wieder aufgewogen durch die ersten schönen Erfolge am Rhein und das dadurch herbeigeführte für damalige Verhältnisse außergewöhnlich schnelle Avancement. Ist doch Zieten noch nicht volle fünf Jahre Rittmeister geblieben. Und auch die trüben Erfahrungen dienen doch nur dazu, die Wahrheit des Sinnspruches zu erweisen, den wir an die Spitze dieses Buches gestellt haben. Wäre Zieten nicht auf diese Weise geprüft und „kasteirt" worden, wer weiß, ob er dann zu dem in allen Lebenslagen erprobten und energischen Feldherrn herangereift wäre, zu dem ihn die harte Schule seiner Jugendzeit gemacht hat?

Und wenn es ihm durch die eifrige Thätigkeit, welche er der Ausbildung seiner militärischen Fähigkeiten widmete, gelungen war, die

[illegible] Despotie des Königs in [illegible] [illegible] zu [illegible], so sollte hier nicht nach dem Tode des Königs, welcher ihn in die ersten Stufen der [illegible] aufgenommen hat, Gelegenheit gegeben werden, diese [illegible] unter dem großen Sohne und Nachfolger des Königs zu wirken und seine Entfaltung zu bringen: denn [illegible] [illegible] wurde aus dem Geist des Königs, wie er am Rhein sich [illegible] hatte, der [illegible] Geist des [illegible] im Geiste und [illegible] des [illegible], in welchem dem [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] zu seiner Entwicklung gegeben wurden.

# Zweites Buch.

## Die ersten Ruhmesreiser.

Im Kriege, da ist der Mann noch was werth,
Da wird die Kraft noch gewogen.

## Erstes Capitel.

# Der erste schlesische Krieg.

---

Schon hatte Zieten in dem für die Geschichte sonst nicht eben bedeutenden Rheinfeldzuge von 1734/35 die ersten Proben seiner Geschicklichkeit abgelegt und sich die Anerkennung seines österreichischen Lehrmeisters Baranyai erworben, als am 31. Mai 1740 der König, der ihn nach anfänglicher Abneigung doch später mit hohem Vertrauen beehrte, dem Schicksale der Sterblichen erlag. Mit innerer Befriedigung über das, was er in seinem arbeitsamen Leben geschaffen, und mit jener religiösen Ergebung, die ihm in so hohem Grade eigenthümlich war, schied er aus dem Dasein und überließ die Zügel der Regierung dem, den er selbst als seinen zukünftigen Rächer bezeichnet hatte.

Göthe hat uns in seiner unnachahmlich plastischen Weise in seiner Selbstbiographie ein Bild davon entworfen, welchen eigenthümlichen Zauber das aufgehende Gestirn Friedrichs des Großen auf die edler denkenden und empfindenden Zeitgenossen ausübte. Das neue Geschlecht, welches sich bisher in dem Bewußtsein der neuaufgehenden literarischen Epoche den Sinn für Ideales gerettet und so durch die geistige Wiedergeburt des Vaterlandes die politische vorbereitet und begründet hatte, durchzog unwillkührlich eine Ahnung davon, daß durch diesen Helden deutscher Nation der deutschen Geistesarbeit erst ein thatsächlicher Lebensinhalt gegeben werde. Man hatte das unbestimmte Gefühl, daß der geniale Herrscher, der anscheinend so verwegen die Formen des alten Reiches über den Haufen warf und unbekümmert um den Formelkram des alten heiligen römischen Reiches deutscher Nation seinen eigenen kühnen Weg ging, doch im Grunde mehr für das Wiedererwachen des nationalen Einheitsgefühles und der nationalen Größe that, als die, welche sich mit ängstlicher Schüchternheit an die überlebten schemenhaften Formen des alten Deutschlands gebunden erachteten.

Empfand man es doch gleichsam als eine Erlösung von Jahrhunderte langer Schwäche und Schmach, daß endlich wieder ein nationaler Held aufgestanden war, der mit unvergleichlicher Energie alle Kräfte seines Volkes zu gemeinsamer That zusammenzufassen vermochte, der den Nachbarvölkern, welche in vergangenen Jahrhunderten das deutsche Vaterland gründlich verachten gelernt hatten, den nachdrücklichen Beweis erbrachte, daß in dem deutschen Volke doch nicht nur die Fähigkeit kühn zu denken, sondern auch die Kraft groß und kühn zu handeln, fortlebe, daß es nur des geeigneten Geistes bedürfe, um diese schlummernden Kräfte zu wecken.

Als Friedrich's Abgesandter in Regensburg den kaiserlichen Notarius, welcher ihm die Achtserklärung über seinen König „insinuiren" sollte, resolut die Treppe herunterwerfen ließ, da fühlte man, daß der alte deutsche Michel wenigstens an einem Punkte des deutschen Vaterlandes erwacht war; man begriff, daß die Zeit, in der man sich über den Vortritt oder die Reihenfolge der Sitze der deutschen Reichstagsmitglieder wochen- und monatelang herumstritt und inzwischen den Feind in Deutschlands Gauen rauben und plündern ließ, ein für alle mal und gründlich abgethan sei. Freilich vermochten nur Wenige die letzten Endzwecke des großen Genius auf Preußens Throne ganz und voll zu verstehen, aber daß dieser König, mochte er auch gegen den gegenwärtigen Kaiser Krieg führen, doch nicht antinational handeln könne, das fühlte doch ein Jeder. Und wenn der süddeutsche Bauer in naiver Unbefangenheit die Bilder Maria Theresias und Friedrichs des Großen neben einander in seiner Hütte als einzigen künstlerischen Schmuck seines Heimes prangen ließ, so lag dem doch der unbewußte Gedanke zu Grunde, daß der Kampf dieser beiden entgegengesetzten Potenzen doch zu einer neuen und besseren Gestaltung des deutschen Vaterlandes führen müsse.

Wie war es doch so ganz anders gekommen, als man damals vermuthet hatte, als der Kronprinz Friedrich, in philosophische und schönwissenschaftliche Studien vertieft, in seinem idyllischen Rheinsberg saß. Man hatte das Herannahen einer ruhigen, dem Dienste der Kunst und der Wissenschaft gewidmeten Aera für Preußen erwartet, — und nun stürzte sich der „philosophische" Fürst in einen titanenhaften Kampf um die Existenz und Größe seines Staates und errang sich inmitten der einander und ihm widerstrebenden Staaten eine Weltmachtstellung, wie man sie noch unter seinem Vorgänger für unmöglich erachtet hätte.

Welch eigenthümlicher Contrast ist es doch, wenn man die absolute politische Impotenz des deutschen Reiches mit der jugendlichen Kraft und Lebensfrische vergleicht, welche damals in dem preußischen Staate heran-

reifte und ihn fähig machte sich für die führende Stelle im Staatensystem Europas vorzubereiten. Es ist ein merkwürdiges Zusammengreifen der verschiedensten Kräfte, welches diese Möglichkeit herbeigeführt hat. Und wenn natürlich in diesem Ineinanderwirken dem Könige selbst die Hauptrolle zufiel, wenn sein Genius den aller derer, die die Ausführung seiner großartigen Gedanken in Gemeinschaft mit ihm übernahmen, überragt, so muß man doch auch die Verdienste dieser Mitarbeiter an dem großen Werke nicht unterschätzen: hat ihnen doch der König selbst in unbefangener Objectivität einen nicht unwesentlichen Theil des Erfolges zugestanden. Zwar hat sich Friedrich eben in Folge seiner überwiegenden Genialität eine Art von autokratischer Gesinnung angeeignet, welche ihm das Nebeneinanderexistiren mit anderen bedeutenden Naturen wesentlich erschwerte, aber doch hat er die geistige Unbefangenheit besessen, welche dazu gehört, auch Anderen den ihnen gebührenden Antheil an seinen Schöpfungen zuzugestehen. Und wenn der König dem alten Fürsten von Dessau anfangs die unmittelbare Theilnahme an den kriegerischen Operationen versagte, damit es nicht so aussähe, als ziehe der König von Preußen mit seinem Haushofmeister zu Felde, so ist er doch weit entfernt gewesen, die Verdienste zu verkennen, welche sich der alte Dessauer um die Ausbildung des preußischen Heeres erworben hatte: er hat es nicht verschmäht, ihn in schwierigen Fällen um Rath zu fragen.

Und verkennen wir es nicht: noch bedurfte der König in dem ersten Jahre seiner militärischen Thätigkeit des Rathes einer erfahrenen und erprobten strategischen Kraft: die Unvorsichtigkeit, mit welcher er sich im Anfange der Operationen in persönliche Gefahren begab und dadurch den Erfolg seiner militärischen Errungenschaften in Frage stellte, ist hierfür Beweis genug. Das großartige Feldherrntalent, welches später eine seiner hervorstechendsten Eigenschaften gewesen ist, hat doch auch er sich in der Schule practischer Erfahrung erringen müssen. Und eben darum war im ersten schlesischen Kriege mehr als später fähigen Führern die Möglichkeit geboten durch aus eigener Initiative hervorgehende Kriegsthaten sich eine Stellung im Heere des Königs zu erringen. Der erste schlesische Krieg ist so die Schule für manches militärische Talent geworden: auch für Zieten hat er den Grund seiner späteren Berühmtheit gelegt. Nicht als ob es ihm vergönnt gewesen wäre, schon jetzt in hervorragender Weise in die eigentlichen Entscheidungen des Kriegsgeschickes einzugreifen: wohl aber offenbarte sich die Bedeutung des kühnen Reiterführers schon während des ersten Feldzuges in so hohem Grade, daß er, der als Major in den Krieg gezogen war, als Oberst und Chef eines Husarenregimentes heimkehrte. Der Grund hiervon lag vor Allem in

dem, was Zieten in dem kleinen Kriege, in dem man zunächst noch die Hauptbedeutung des Husarendienstes sah, geleistet hat, und in der Thätigkeit, die er im Verein mit Bronikowsky bei der Organisation und technischen Ausbildung der erst jüngst begründeten Truppengattung entfaltete. Der König hat, je länger je mehr, die großen Dienste, die ihm Zieten hierdurch leistete, anerkannt. Denn wenn Friedrich im Anfange dieses Krieges, auf den Dessauer'schen Traditionen fußend, die Hauptbedeutung seines Heeres in der Infanterie mit Recht suchte und fand, so lehrten ihn doch sehr bald Erfahrungen sehr ernster Natur gerade die Bedeutung der Cavallerie und namentlich eines leichten Reitercorps, wie die Husaren es waren, erkennen: man sieht dies recht deutlich, wenn man seine eigenen Berichte über die beiden entscheidenden Schlachten dieses Krieges mit einander vergleicht. Mit Recht betont der König in seiner Darstellung der Schlacht von Mollwitz, daß der anfangs ungünstige Verlauf derselben, welcher bekanntlich die Entfernung Friedrichs vom Schlachtfelde zur Folge hatte, im Wesentlichen auf die Ueberlegenheit der österreichischen Cavallerie über die preußische zurückzuführen sei: er beklagt sich an dieser Stelle bitter über die Schwerfälligkeit und Ungeschicklichkeit seiner Reiterei, deren Pferde unbeholfen wie Elephanten seien. Wie ganz anders lautet dagegen sein Urtheil über die zweite Schlacht desselben Krieges, die von Chotusitz! Mit voller Bestimmtheit wird hier hervorgehoben, daß der Bravour und tüchtigen Haltung der Cavallerie der hauptsächlichste Antheil an dem Erfolge des Tages zuzuschreiben sei. Dazu, daß dieser Fortschritt möglich wurde, hat die intensive Thätigkeit, welche der König und unter seinen Heerführern nicht in letzter Linie Zieten der Organisation und Ausbildung dieser Waffengattung zuwandten, in gleicher Weise beigetragen. Daher auch die fortwährenden Vermehrungen des Husaren-Corps, welche ununterbrochen einen Gegenstand der Correspondenz des Königs mit dem Fürsten von Anhalt Dessau bildeten: der König hatte durch eigene Erfahrung kennen gelernt, welchen Nutzen dem Feinde die numerische Stärke und die Tüchtigkeit seiner leichten Reiterei gewährt hatte.

Daß der König übrigens von vornherein die Bedeutung eines tüchtigen Husarencorps zwar unterschätzte, aber keineswegs völlig verkannte, ergibt sich schon aus der einfachen Thatsache, daß es eben die drei Schwadronen Leibhusaren waren, welche ihn auf seinem eiligen Marsche nach Breslau begleiteten und mit ihm am 31. December vor dieser Stadt anlangten. Mit großer Anschaulichkeit hat der Historiker Friedrich die Schwierigkeiten geschildert, mit denen dieser Eilmarsch verbunden war. Alle Wege waren von dem entsetzlichen Regenwasser völlig durchweicht und legten den Bewegungen der Truppen solche Hemmnisse

entgegen, daß der König für den guten Muth und die Frische derselben gerechtfertigte Besorgnisse hegte. Er rühmt es in seinen historischen Aufzeichnungen mit größter Anerkennung, daß die musterhafte Haltung der Truppen diese Besorgnisse niederschlug. Auch die Husaren scheinen hier zum ersten Male Gelegenheit gehabt zu haben, sich die Zufriedenheit des Königs zu erwerben.

Noch aber konnte die Bedeutung der jungen Truppe nicht recht zur Geltung kommen, da ihr Führer, der Vorgesetzte Zieten's, Oberst von Wurmb, der aus dem Dienste der Infanterie in den der Husaren übernommen worden war, sich der ihm zu Theil gewordenen Aufgabe keineswegs gewachsen zeigte. Schon vor dem Ausbruche des Krieges war das hervorgetreten; der König hatte dem Obersten Vorwürfe gemacht, daß die mit dem Transport der königlichen Briefe betrauten Husaren zu langsam reiten und daher zu spät ankommen. Im Kriege selbst trat, wie wir sehen werden, die Unfähigkeit dieses Officiers, die mit großer Unverträglichkeit des Charakters verbunden war, immer mehr zu Tage. Es rächte sich hier die Verkehrtheit und Willkürlichkeit, die Friedrich Wilhelm I. in völliger Verkennung des Wesens der Cavallerie begangen hatte, indem er Officiere, die sich bei der Infanterie als tauglich erwiesen hatten, ohne weiteres auch für geeignet zur Führung der Reiterei erachtete.

Bis in den Mai des Jahres 1741 hinein besitzen wir nur abgebrochene Notizen und gänzlich sporadische Nachrichten über die von den Husaren entfaltete Thätigkeit: sie scheinen im Wesentlichen nur zu Recognitionen verwandt worden zu sein, von denen sich hie und da eine Kunde erhalten hat. So wurde Zieten von dem Könige selbst beauftragt, von Breslau aus auf das andere Ufer der Oder hinüberzugehen und Nachricht darüber einzuziehen, ob sich Oesterreicher in der dortigen Gegend aufhielten. Darüber Genaueres zu wissen mußte vor Allem für die Operationen des Prinzen Leopold gegen Glogau von Werth sein. Doch werden wir weder diesem Recognitionsritt, noch einem kühnen Abenteuer, welches einige Husaren noch im Januar vor Neiße glücklich bestanden, eine wesentliche Bedeutung für Zieten's Entwickelung zuschreiben können.

In etwas höherem Maße wird das Interesse durch die Ereignisse erregt, welche sich im Februar in Oberschlesien abspielten, wo der Oberbefehl über die dort stehenden Truppen Schwerin übertragen war. Hier kam es zum ersten Male zu einem wirklichen Conflict zwischen den preußischen und österreichischen Husaren, und zwar war es eben die Escadron Wurmb, welche das kleine Rencontre glücklich bestand und

einige feindliche Husaren als Gefangene einbrachte. Für die Geschichte des ganzen Krieges hat der Bericht, welchen Schwerin dem Könige hierüber erstattete, noch eine besondere Bedeutung. Es wird nämlich in demselben erwähnt, daß der Feind dadurch in einem gewissen Vortheile sei, daß er die Einwohner allenthalben für sich habe und dadurch von jeder preußischen Bewegung genau unterrichtet sei. Man weiß, wie sehr der König sonst in seiner Unternehmung gegen Schlesien durch die ihm günstige Stimmung der protestantischen Bevölkerung des Landes unterstützt wurde. In Oberschlesien, wo die Mehrheit der Bevölkerung noch heut dem Katholicismus anhängt, war die Lage der Dinge, wie man sieht, gerade umgekehrt.

Noch hatte Zieten indeß keine Gelegenheit zu voller Entfaltung der ihm innewohnenden Fähigkeiten: dazu war selbst sein militärischer Rang noch nicht angethan. Gleichwohl scheint der König schon damals erkannt zu haben, daß in der Brust dieses Mannes ein Talent schlummere, welches ihn über seine bisherigen Vorgesetzten hinausheben werde. Er ließ es an Aufmunterungen nicht fehlen; schon im Februar äußert er sich anerkennend über die Geschicklichkeit des Husarenmajors und schenkt ihm zur Belohnung seiner bisher geleisteten Dienste ein Paradepferd.

Mit einer Schnelligkeit, welche die Welt in Erstaunen versetzte, war inzwischen das gewagte Unternehmen, welches der König ins Werk gesetzt hatte, zur Durchführung gekommen. Fast ohne Schwertstreich hatte er sich in Besitz der schönen Provinz gesetzt, auf welche er durch alte Erbverträge berechtigte Ansprüche zu haben meinte. Zieten befand sich, wie erwähnt, bei dem Corps, mit welchem Schwerin Oberschlesien besetzt hatte. Hier ist es dann wiederholt zu kleinen Rencontres zwischen den preußischen und österreichischen Husaren gekommen, denen man vom historischen Standpunkte aus keine große Bedeutung beimessen wird, die aber doch für die Entwickelung der Truppe selbst nicht ohne Wichtigkeit waren. Immer mehr stellte es sich heraus, daß gerade hier auf diesen weit vorgeschobenen Posten eine leichte Reiterei absolut unentbehrlich war. Die österreichischen Husaren verstanden es sehr gut, die Communication zwischen den einzelnen Truppentheilen, wenn auch nur vorübergehend, zu stören. Neben Wurmb wurde dann auch wohl einmal Zieten zur Abwehr oder Verfolgung eines feindlichen Reitertrupps ausgeschickt.

Bis zu diesem Zeitpunkte (Ende Februar 1741) kann man die Operationen der preußischen Armee nicht eigentlich als einen Feldzug betrachten: sie waren gleichsam nur ein Vorspiel eines solchen. Auch hatte der König, wenigstens formell, anfangs die Besitznahme Schlesiens nicht als eine feindliche Maßregel betrachtet wissen wollen. Er hatte

noch einmal durch Gotter in Wien einen friedlichen Ausgleich in Vorschlag gebracht: erst nachdem diese Mission, wie vorauszusehen, gescheitert war, trat der König mit offenem Visier als Feind Oesterreichs auf. Er kehrte aus Berlin, wohin er sich nach dem glücklichen Erfolge der ersten Besetzung Schlesiens begeben hatte, wieder zur Armee zurück: die Würfel waren gefallen: die Gewalt der Waffen mußte entscheiden.

Mit Mühe entging der König einem Versuch der Oesterreicher, sich seiner eigenen Person zu bemächtigen. Und während er schon durch diese Gefahr sich zu einer vorsichtigeren Haltung bewogen fühlte, erhielt er bereits die Nachricht, daß die Oesterreicher in Mähren unter Neipperg's Leitung umfassende Rüstungen ins Werk setzten. In Folge dessen beschloß er, seine Armee zusammenzuziehen, namentlich das am meisten gefährdete Corps Schwerins in seine Nähe zu beordern. Dieser aber meinte sich in Oberschlesien halten zu können, wenn der König ihm Verstärkungen zusende. Friedrich ging auf diesen Gedanken ein und beschloß, selbst an der Spitze einer nicht unbeträchtlichen Heeresabtheilung die Vereinigung mit Schwerin zu vollziehen. Schon in den ersten Tagen des März ist davon die Rede gewesen. Schwerin hatte alle Vorsichtsmaßregeln für den Marsch Friedrichs getroffen. Er theilte dem Könige mit, daß er ihm den Obersten Wurmb mit seiner Esquadron bis Krapitz entgegenschicken werde; außerdem wolle er den Weg, den der König nehmen werde, durch den Major Zieten und durch 300 Mann Infanterie besetzen lassen, um den Marsch des Königs zu sichern. Auch zwischen Neiße, Ziegenhals und Jägerndorf habe er 300 Mann aufgestellt und der Schwadron des Prinzen Friedrich Ordre geschickt von Kosel nach Klein-Glogau zu marschieren. Der Oberst Tetto solle 400 Mann nach Steinau und Zultz schicken, der Oberst Rochow eben dahin eine Cavallerie-Abtheilung detachiren. Alle diese Maßregeln, so hebt Schwerin hervor, seien um so nothwendiger, als auch die Bevölkerung feindlich gesinnt sei und sich viele Meuterer umhertreiben.

Noch vor der Ankunft des Königs aber, welche erst vier Wochen später erfolgte, mußte Schwerin den Versuch machen, einen Unfall, den ihm der König sehr zum Vorwurfe machte, wieder gut zu machen. Einer Abtheilung österreichischer Husaren war es nämlich gelungen, den Paß von Zuckmantel zu durchbrechen, sich nach Neiße zu werfen und so dem dort kommandirenden Obersten Roth eine willkommene Verstärkung zuzuführen. Dieser wichtige Paß sollte für die Preußen wiedergewonnen werden, da sonst die Einnahme der Festung Neiße durch fernere Zuzüge sehr erschwert werden konnte. Mit der Ausführung wurde der Generalmajor Jeetz betraut, dem außer dem Kleist'schen und Schwerin'schen

Regiment auch das Cavallerie-Regiment Prinz Friedrich und die Wurmb-sche Husaren-Eskadron unterstellt wurde. Ob auch Zieten bei diesem Unternehmen, welches nach einem verunglückten Versuch am 16. März in der That gelang, betheiligt war, läßt sich nicht constatiren, doch ist es nicht wahrscheinlich; denn wir finden ihn in eben jenen Tagen in seinem Standquartier in Jägerndorf.

Kurz darauf (am 30. März) vollzog sich nunmehr die geplante Vereinigung des Königs mit Schwerin. Sie trafen in Neustadt zusammen und gingen vereint gegen Jägerndorf vor. Dort erst erhielten sie Kunde von der Annäherung des Feindes und zogen sich in Folge dessen über die Neiße zurück: bei Mollwitz kam es dann hier zu der ersten entscheidenden Schlacht (10. April). Das preußische Fußvolk bewährte die ausgezeichnete Schulung, welche es durch den Fürsten von Dessau erhalten hatte: während im Anfange der Schlacht die Ueberlegenheit der österreichischen Cavallerie über die preußische evident hervortrat und den Ausgang für die Oesterreicher günstig zu gestalten schien, entschied endlich die große Ausdauer und technische Fertigkeit des Fußvolkes zu Gunsten Friedrichs. Die Husaren spielen in dieser Schlacht so gut wie keine Rolle; sie wurden nur zur Deckung des Gepäcks verwandt. Erst an der Verfolgung der Feinde nach dem Ende der Schlacht war es ihnen vergönnt theilzunehmen.

Es ist bekannt, wie klar der König in der Schlacht erkannte, daß seine Cavallerie der österreichischen nicht gewachsen sei, daß sie einer sorgsamen Pflege und Ausbildung bedürfe, um wirksam in die kriegerischen Operationen eingreifen zu können.

Der König war vor Allem bemüht, der Reiterei die Beweglichkeit und Schnelligkeit zu verleihen, die ihr, wie man in der Schlacht erfahren hatte, mangelte. Man war bisher von der Ansicht ausgegangen, daß es vor Allem darauf ankomme die Reiterei mit großen, starken und wohlgenährten Pferden zu versehen: jetzt aber war man durch die Erfahrungen, die man an der Reiterei des Feindes machte, zu der Erkenntniß gekommen, daß im Gegentheil mittlere Pferde beweglicher und brauchbarer seien als große. Von diesem Gesichtspunkte aus bemühte sich nun der König während der Muße, welche ihm nach der Schlacht zunächst verblieb, Lebhaftigkeit der Bewegungen einzuführen und durch unausgesetzte Uebungen namentlich den Offizieren praktische Tüchtigkeit beizubringen. Die systematische Art, in welcher der Fußsoldat bisher „gedrillt" worden war, wurde nunmehr auch auf die Reiterei übertragen. Mann für Mann wurde sie einexercirt und an die Zusammengehörigkeit des Reiters mit seinem Pferde gewöhnt. Mit richtigem Scharfblick

erkannte der König, daß die Hauptbedeutung der Cavallerie nicht in dem Kampf mit Fernwaffen bestehe: er legte Nachdruck darauf, daß die Leute eingeübt würden mit dem Säbel sicher zu treffen: man hat ihnen wohl beim Exercieren ausgestopfte Puppen als Streitobjecte gegenübergestellt, um sie an das Zielen nach dem Kopfe des Gegners zu gewöhnen.

Vor Allem kam es dann darauf an für diese zu neuer Bedeutung erhobene Truppengattung geschickte und tüchtige Führer zu finden. Und hier vor Allem beginnt die Bedeutung Zieten's immer mehr in den Vordergrund zu treten. Er fand bald Gelegenheit eine Probe seiner Kühnheit und Unerschrockenheit abzulegen: er sollte jetzt das, was er in dem Rheinfeldzug von seinem Lehrmeister Baranyai gelernt hatte, diesem selbst gegenüber zur Geltung bringen.

Während der König im Lager bei Mollwitz verweilte, Neipperg aber, von den Preußen nicht beunruhigt, sich in der Gegend von Neiße verschanzt hatte, war von österreichischer Seite leichte ungarische Reiterei unter Baranyai's Führung nach Schlesien gesandt worden, die dem preußischen Heere durch Abfangen von Lebensmittel-Zufuhr mannigfachen Abbruch that. Am 16. Mai hatte der König den Flügeladjutanten Winterfeldt, den Obersten Wurmb, den Oberstlieutenant Bismarck und den eben an diesem Tage zum Oberstlieutenant beförderten Zieten zu einer Recognoscirung ausgeschickt. Das Detachement bestand aus 600 Husaren und 300 Dragonern. Etwa vier Meilen von dem Mollwitzer Lager entfernt erhielt man die Nachricht, daß Baranyai selbst mit einem bedeutenden Lebensmittel-Transport in dem Dorfe Rothschloß stehe. Obgleich man zugleich erfuhr, daß der feindliche Trupp aus 13—1400 Mann bestehe und daher dem eigenen um die volle Hälfte überlegen sei, beschloß man doch, nach einer glaubwürdigen gleichzeitigen Nachricht gegen den Willen des Obersten Wurmb, den Angriff zu wagen. Oberst Wurmb betheiligte sich nicht an dem Unternehmen, und so hatte Zieten Gelegenheit durch selbständiges Auftreten das Vertrauen, welches ihm der König durch seine Beförderung zum Oberstlieutenant bewiesen hatte, zu rechtfertigen.

Man fand den Feind vor einem Moraste aufgestellt, über welchen nur ein schmaler Uebergang führte (17. Mai). Während Winterfeldt mit seinen Dragonern dem Feinde die Möglichkeit abschnitt, die offene Straße zu gewinnen, stürzte sich Zieten mit seinen Husaren mit großem Ungestüm dem Feinde entgegen und warf ihn im ersten Anprall zurück. In großer Verwirrung mußte sich der Feind auf dem erwähnten Uebergange zu retten suchen, wobei er 50 Mann an Todten und 106 Mann an

Gefangenen verlor, unter denen sich ein Oberst, ein Major und ein Rittmeister befanden. Baranyai selbst wäre beinahe in die Hände seines gefährlichen Schülers gefallen. Sein Pferd wurde ihm unter dem Leibe erschossen: zu Fuß entkam er mit genauer Noth, von den Pferden seiner eigenen Leute arg zerquetscht, über einen Graben. Hinter demselben übergab ihm ein Husar sein Pferd, auf dem er sich durch schleunige Flucht rettete. Der Verlust auf preußischer Seite war außerordentlich gering: er betrug nach den preußischen Berichten noch nicht 10 Mann. Der Fouragetransport, welchen Baranyai mit sich geführt hatte, fiel in die Hände der glücklichen Sieger.

Welchen Eindruck aber mußte es auf den König machen, daß Wurmb sich an dieser kühnen Attaque nicht betheiligt, sondern seinem Untergebenen allein und gleichsam an seiner Stelle zu handeln überlassen hatte! Er verlieh dem letzteren für die von ihm bewiesene Tapferkeit den Orden pour le mérite.

Wir sind entfernt davon die Bedeutung dieses Gefechts zu überschätzen: es war eben ein kühnes und erfolgreiches Reiterstück; aber es hatte doch bewiesen, daß die preußischen Husaren schon jetzt fähig waren, sich mit den so berühmten österreichischen, die noch dazu unter einem berühmten Führer standen, zu messen, sofern nur auch sie einen entschlossenen und thatkräftigen Officier an ihrer Spitze hatten. Der König konnte sich der Einsicht nicht verschließen, daß hierzu der neubestellte Oberstlieutenant berufener war, als Oberst Wurmb. Des ersteren militärische Tüchtigkeit fand sogar bei dem Feinde ehrende Anerkennung. In edler Selbstverleugnung soll der österreichische Husarenführer seinem preußischen Gegner am Tage nach dem Gefechte von Rothschloß ein ehrenvolles Schreiben übersandt haben, in welchem er die Superiorität des Schülers über seinen einstigen Lehrmeister rühmend anerkannte. Dazu kam noch, daß in Folge des feigen und doch reizbaren Temperamentes Wurmb's zwischen diesem und seinem talentvollen Untergebenen, der auch eine sehr empfindliche Natur war, fortwährend Reibungen hervortraten; ja, einmal war es bereits zu einer blutigen Schlägerei zwischen ihnen gekommen, bei welcher Wurmb trotz seiner Größe und Körperstärke gegen den schwächlich gebauten Zieten den Kürzeren gezogen hatte. Es lag auf der Hand, daß eine gedeihliche Entwickelung des Regiments bei diesen Zerwürfnissen zwischen den beiden Officieren nicht möglich war. So entschloß sich dann der König leicht, den unfähigen Officier zu Gunsten des fähigeren zu beseitigen. Schon wenige Tage nach dem Gefecht von Rothschloß ward Wurmb mit einem Gnadengehalt von 1000 Thalern pensionirt. Hans Joachim von Zieten trat an seine Stelle.

Es war in der That eine für die damaligen Verhältnisse fast unerhörte Schnelligkeit, mit welcher Zieten, der als noch wenig bekannter Major mit dem Könige ins Feld gezogen war, in einem Zeitraum von noch nicht einem Monat zum Obersten befördert wurde. Noch manches kleine Ereigniß, von dem keine Kunde auf uns gekommen ist, mag dem Könige die Ueberzeugung verschafft haben, daß er es in diesem Officier mit einem mehr als gewöhnlichen Talente zu thun habe: für die früher erwähnte Aeußerung königlicher Zufriedenheit, welche schon im Februar erfolgte, können wir wenigstens eine unmittelbare Veranlassung nicht nachweisen. Wohl aber wissen wir, daß er das von dem Könige in ihn gesetzte Vertrauen, bald nachdem er, wenn noch nicht durch ein förmliches Patent, so doch thatsächlich an die Stelle seines bisherigen Vorgesetzten getreten war, durch eine neue glänzende Waffenthat rechtfertigte.

Die Bedeutung der leichten Reitertruppen beruhte damals in Folge des militärischen Systems, welches Friedrich Wilhelm I. befolgt hatte, noch weniger auf dem unmittelbaren Eingreifen in die großen Entscheidungen des Krieges, zu denen man vielmehr lieber die compakteren Massen der Infanterie verwandte, als in dem, was wir den kleinen Krieg nennen. Und darum tragen alle jene kühnen Reiterzüge, durch welche sich Zieten zunächst seinen Ruf in der Armee und im Volke begründete, einen mehr romantisch-abenteuerlichen Charakter. Dazu trugen auch wesentlich die großen Schwierigkeiten des Verpflegungswesens bei. Die Correspondenz des Königs mit seinen Generalen ist voll von Klagen darüber. In Folge dessen war es nicht ohne Bedeutung, wenn hie und da durch ein kühnes Reiterstück ein Lebensmitteltransport aufgehoben werden konnte. Der König hat selbst einmal geäußert, man schlage sich um jeden Wagen, um jedes Faß Mehl. Dieser Umstand gab der ganzen Art der Kriegführung einen wesentlich andern Charakter als der modernen: nicht auf die großen Entscheidungen allein kam es an; man erinnere sich nur daran, daß während des 1½jährigen ersten schlesischen Krieges überhaupt nur zwei Schlachten im eigentlichen Sinne geliefert wurden: den Feind durch Streifzüge zu beschäftigen, ihm hie und da einen Vortheil abzugewinnen, war eine Aufgabe, deren Ausführung nicht unwesentlich zu dem Erfolge eines Feldzuges beitrug. Daher auch die immer wachsende Sorgfalt, welche der König auf die Ausbildung und Vermehrung seiner leichten Reiterei verwandte.

Neben der Vermehrung der Husaren war noch eine neue Reitertruppe, die Ulahnen, gegründet worden, welche dem Befehle des Oberstlieutenants von Natzmer unterstellt wurdeu und im Mai in dem Lager von Strehlen erschienen, wo sie, leicht und schmuck mit ihren blinkenden

Lanzenspitzen, allgemeines Aufsehen und allgemeine Bewunderung erregten. Allein noch war die Waffe zu neu und den Truppen ungewöhnt: man beeilte sich zu sehr die Truppe ihren ersten Versuch vor dem Feinde bestehen zu lassen: der Versuch mußte scheitern und ist gescheitert: er hätte verderblichere Folgen haben können, wenn nicht Zieten mit seinen Husaren eben im entscheidenden Augenblicke eingegriffen hätte.

In Olbendorf, einem Dorfe in der Nähe von Grottkau, stand ein kleines Detachement preußischer Husaren, welches am 10. Juni Morgens von einer sehr überlegenen Abtheilung österreichischer Husaren und Panduren angegriffen wurde. Mit der größten Tapferkeit leisteten die Preußen auf dem Herrenhofe des Dorfes, in welchem sie sich verschanzt hatten, der Uebermacht Widerstand. Da sandte ihnen der König, welcher in der Nähe stand, eben die neu begründeten Ulahnen zu Hilfe, gab denselben aber zur Unterstützung den nunmehr schon militärisch erprobten Zieten mit seinen Husaren mit. Die Ulahnen drangen mit großem Ungestüm auf den Feind ein, kamen aber bald in eine unheilvolle Verwirrung, da sie mit den Lanzen noch nicht recht umzugehen verstanden. Ein militärischer Berichterstatter aus jener Zeit hat anschaulich geschildert, wie sie sich zum Theil die Piken selbst in den Leib rannten und unfehlbar aufgerieben worden wären, wenn nicht zur rechten Zeit, als die Oesterreicher den Sieg schon völlig in der Hand zu haben glaubten, Zieten mit seinen Husaren herangesprengt wäre und mit der größten Kühnheit und Umsicht die bedrängten Waffengenossen herausgehauen hätte. Zu seinem Schmerz verlor Zieten hierbei einen ihm persönlich nahe stehenden, tüchtigen Officier: den Rittmeister Ledivary.

In dem sonst an hervorragenden Ereignissen nicht gerade reichen Jahre mußten diese glänzenden Waffenthaten dem bisher wenig bekannten Reiterführer und seiner Truppe bei Freund und Feind großes Ansehen verschaffen.

Inzwischen hatten die Operationen des Königs günstigen Fortgang genommen: Neipperg hatte in der Nähe von Neiße ein verschanztes Lager bezogen und hatte Friedrich dadurch freie Hand gelassen: am 4. Mai hatte dann die Festung Brieg capitulirt, so daß Neiße und Glatz die einzigen festen Punkte waren, welche die Oesterreicher noch im Besitz hatten. Friedrich hätte es gern gesehen, wenn es Neipperg noch einmal hätte auf eine Schlacht ankommen lassen. Da dieser sich aber ruhig in seinem Lager hielt, ein Angriff auf dasselbe für's Erste unmöglich erschien, so beschloß der König sich ebenfalls in der Nähe von Strehlen zu verschanzen. Wenige Tage nach dem Gefechte von Olbendorf brach er aus seinem Lager von Grottkau auf und setzte sich gegen Strehlen hin in

Bewegung. Er besorgte von Seiten der österreichischen Husaren einen Angriff auf die Bagage und übergab dieselbe daher zur Bewachung den Husaren, welche im Verein mit vier von dem General-Major Riedesel geführten Grenadierbataillonen die Arrièregarde bildeten. In der That versuchten die österreichischen Husaren wiederholt Anfälle auf die preußischen Bagagewagen, und es gelang ihnen auch, einige Fourage- und einen Bierwagen wegzunehmen. Doch erlitten sie bei diesem kleinen Erfolge verhältnißmäßig so bedeutenden Verlust, daß derselbe den errungenen Gewinn fast gänzlich aufwog: sie verloren nach dem Berichte des Königs 40—50 Mann an Todten und einen Lieutenant und 38 Mann an Gefangenen.

Immer mehr trat jetzt und in den nun folgenden militärischen Operationen die ungemein vortheilhafte Wandlung, welche sich mit den Husaren und mit der Cavallerie im Allgemeinen vollzogen hatte, hervor. Hatte der König noch nach der Schlacht bei Mollwitz geäußert, die Cavallerie sei nicht werth, daß sie der Teufel hole, so lautete schon im Juni sein Urtheil über diese Truppengattung ganz anders. „Unsere Cavallerie ist im bestem Zustande der Welt" heißt es in dem am 15. Juni für die Zeitung abgefaßten Berichte. Und schon im Juli konnte es der König wagen bei einer Revue, zu der er die fremden im Heerlager anwesenden Gesandten eingeladen hatte, seine Cavallerie öffentlich vorzuführen: sie fand den ungetheiltesten Beifall des Königs und der militärischen Sachverständigen. Niemals habe eine Cavallerie der seinigen, wie sie am Tage der Revue erschienen sei, geglichen, so äußerte sich der König über sie.

Und nicht zum mindesten wird zu diesem Fortschritt der Cavallerie die Sorgfalt beigetragen haben, welche Zieten unermüdlich auf die Ausbildung der ihm anvertrauten Truppe verwandte. Ohne jede Schonung seiner eigenen Person widmete er sich dem militärischen Dienste. Gleich jedem gemeinen Soldaten schlief er auf dem Fußboden seines Zeltes nur mit Mühe konnte er durch die Mahnungen seiner Gemahlin, die auch, während er im Felde stand, in liebender Sorgfalt mit ihm correspondirte, dazu bewogen werden, sich eines Betts zu bedienen.

In dem Lager von Frankenstein war es nun auch, wo Zieten nunmehr definitiv zum Obersten ernannt wurde; die drei Schwadronen Leibhusaren und die drei Schwadronen Bronikowsky'scher Husaren wurden zu einem Regimente vereinigt und dem Obersten Zieten übertragen, von welchem das Regiment nunmehr auch seinen Namen erhielt. Jetzt erst war ihm Raum zu voller und freier Entfaltung einer selbständigen Thätigkeit gegeben.

Immer mehr vervollkommnete sich unter dem geschickten, kühnen und doch besonnenen Führer die Schlagfertigkeit der preußischen Husaren, welche jetzt nicht mehr nur bei ihrem eigenen Heere Bewunderung und Anerkennung fanden, sondern auch dem Feinde Achtung abnöthigten. Zwar kam es, wie das bei der Art des kleinen Krieges, wie er dort geführt wurde, nicht zu vermeiden war, noch hie und da vor, daß die preußischen Husaren bei einem kleinen Rencontre zurückweichen mußten: war aber Zieten selbst bei seinen Husaren, dann war ihnen das Glück fast immer günstig. Und eben das verstand er vortrefflich, einer voran-geschickten kleineren Abtheilung heimlich und versteckt zu folgen und im entscheidenden Augenblicke, wenn der Feind des Sieges schon sicher zu sein glaubte, hervorzubrechen und ihm empfindliche Verluste zuzufügen. Auch die Panduren, eine irreguläre und eigenthümlich bewaffnete leichte Truppe nach Art der Briganten und der modernen Franctireurs, mußten es empfinden, daß der preußische Husar an Schnelligkeit und Schlag-fertigkeit ihnen überlegen war.

Anfang August sah sich dann der König durch einige aggressive Bewegungen Neipperg's, welche die preußischen Magazine in Schweidnitz zu ihrem Zielpunkte zu haben schienen, genöthigt auch seinerseits das Lager von Strehlen abzubrechen und dem Feinde zur Seite gegen Reichenbach hin zu marschieren, wo er sich von Neuem dem Lager, welches Neipperg bei Frankenstein aufschlug, gegenüber verschanzte.

Sowohl hier als bei den Operationen um Neiße, die dann folgten, ist es wiederholt zu kleineren Rencontres zwischen den beiderseitigen Husaren gekommen; bei einer Recognoscirung, an welcher der König selbst in einiger Entfernung theilnahm, haben sie nach einem uns erhal-tenen österreichischen Berichte einmal eine Schlappe erlitten, doch ist es in Folge der Verhandlungen, welche dann im October zu der Verab-redung von Kleinschnellendorf führten, zu größeren kriegerischen Opera-tionen nicht mehr gekommen. Eben in dem Momente, wo der Krieg durch das Eingreifen Frankreichs und Sachsens zu Gunsten Karl Alberts von Baiern, der zum deutschen Kaiser erhoben werden sollte, aus einem provinziellen ein europäischer wurde, legte Friedrich, wenigstens momentan, die Waffen nieder, um sich erst in der neuen Lage der Dinge zu orien-tiren und die neuen Verwickelungen zu seinen Gunsten zu verwerthen.

Am 31. October schon erhielt Zieten den Befehl sich in die Winter-quartiere zurückzuziehen, und zwar wurden ihm diese in Niederschlesien, in Wohlau, Guhrau, Militsch, Trachenberg, Auras, Tschirnau und andern Orten dieser Gegend angewiesen. Er erhält dabei von dem Könige, der stets neben den großen, weltumspannenden Plänen, die ihn erfüllten,

auch die Details des gewöhnlichen Dienstes nicht aus dem Auge verlor, die genauesten Instructionen über die Quantität der Lieferungen, welche er einzutreiben berechtigt sei. Er wird hierbei auf das ernsteste angewiesen, beim Messen und Wiegen der Lieferungen die Lieferanten in keiner Weise zu chicaniren. Wir werden später sehen, wie eifrig Zieten selbst darauf bedacht war, daß den Einwohnern der besetzten Länder keine unbilligen Zumuthungen gemacht würden, und daß er es immer verschmäht hat, wie das sonst fast allgemein üblich war, sich in dem Kriege und durch den Krieg zu bereichern. Wir sehen hier, wie sehr er in dieser Tendenz mit den Ansichten des Königs übereinstimmte. „Alles plündern", so heißt es in der erwähnten Cabinets-Ordre weiter, „rauben und stehlen soll auf das schärffste verbohten, und wenn demungeacht dergleichen geschehen, selbe schwer und empfindlich bestrafet werden, es geschähe von Soldaten, Knechten oder Weibern, als welche beide letztere insonderheit in scharffe Aufsicht gehalten werden sollen". Auch die Officiere sollen von ihren Quartierwirthen nichts fordern, was über die Leistungen, zu denen diese verpflichtet sind, hinausgeht, insbesondere sollen sie keine Tafelgelder oder gar Douceurs dafür, daß sie auf Ordnung in der Truppe halten, verlangen. Denn für die außerordentlichen Leistungen, welche der Krieg mit sich bringe, sollten sie durch besondere Winterquartierdouceur-Gelder von dem Könige selbst entschädigt werden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Zieten sich alle Mühe gab diesen Anforderungen des Königs zu genügen. Aber die alte Gewohnheit des Plünderns war oft mächtiger als alle Befehle. Noch im März des nächsten Jahres hören wir von argen Excessen und Erpressungen eines kleinen Commandos Zieten'scher Husaren.

Die Zeit der Winterquartiere war aber keineswegs eine Zeit unbedingter Ruhe für den Chef eines Regimentes. Abgesehen von den täglichen Uebungen, welche in ihrer Monotonie einen unangenehmen Gegensatz zu dem wenn auch gefahrvolleren, so doch von einem frischeren Geiste durchwehten Leben in der Campagne selbst darboten, mußten vor Allem die fehlenden Mannschaften ersetzt werden. Auch hierüber, selbst über den Preis der anzukaufenden Pferde, hat der König in Correspondenz mit seinen Regimentschefs, und so auch mit Zieten, gestanden.

Auch wurde das Ende des Winters nicht völlig abgewartet. Der König war zwar nach Beendigung der Operationen nach Berlin zurückgekehrt, äußerte aber schon im December die Absicht beim Beginn des neuen Jahres zu seiner Armee zurückzukehren, d. h. doch wieder in den Gang der kriegerischen Ereignisse einzugreifen. Er wurde zu dieser Aenderung der durch den Vertrag von Kleinschnellendorf vorgezeichneten

Politik bekanntlich zumeist durch den Fortgang der Operationen der übrigen Feinde Oesterreichs bewogen. Dazu kam, daß das in jener Verabredung stipulirte unbedingte Stillschweigen von Seiten Oesterreichs unzweifelhaft gebrochen worden war. Gleichviel ob dies, wie man feindlicherseits behauptete, nur Vorwand oder, wie man doch natürlicher annimmt, wirklich Ursache seiner Sinnesänderung war: genug, der Systemwechsel erfolgte.

Schon am 28. December befahl der König dem Feldmarschall Schwerin, die in Mittel- und Niederschlesien im Quartier liegende Cavallerie, darunter das Zieten'sche Husaren-Regiment, nach Oberschlesien zu verlegen, damit die Regimenter, wenn er nach Schlesien komme, nahe bei einander lägen und bald gemeinsam die Operationen eröffnen könnten. Inzwischen hatte der König selbst, der noch in Berlin verweilte, fortwährend sein Augenmerk auf die Hebung der Cavallerie, namentlich der Husaren, gerichtet. Wir finden ihn wenige Tage vor seinem Aufbruche von Berlin in Verhandlungen mit dem Generalquartiermeister von Massow wegen der Anschaffung neuer Carabiner für die Husaren, von denen eine gute Anzahl noch vor seiner Abreise fertig sein müsse, damit er sie erproben könne. Bis zu deren Einführung sollen die Husaren noch mit den alten Reiter-Carabinern versehen bleiben.

In der Mitte des Januar brach dann der König aus Berlin auf und begab sich zunächst nach Dresden. Hier wußte er es zu erreichen, daß die sächsischen Truppen mit seinem Armeecorps vereinigt und seinem Commando unterstellt wurden. Mit großer Schnelligkeit durchzog er dann Böhmen und die Grafschaft Glatz und langte schon am 28. Januar in Ollmütz an, wo Schwerin sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Am 5. des folgenden Monats ging er nach Wischau, am 6. nach Selowitz, nur von 400 Husaren und einiger Infanterie begleitet. Oesterreichische Husaren erschienen in der Nähe, um den Marsch der preußischen Truppen zu beunruhigen, aber die preußischen Husaren hatten jetzt von ihren Gegnern gelernt: sie deckten den Marsch der Infanterie mit solchem Geschick und solcher Wachsamkeit, daß die österreichischen nichts zu unternehmen wagten. Am 12. ging man gegen Trebitsch vor, welches einige feindliche Husaren eine kurze Zeit vor Ankunft der Preußen besetzt hatten. Zieten, der ihnen mit 200 Mann entgegengeschickt wurde, stieß nicht auf sie, sondern auf zwei Esquadrons feindlicher Cürassiere, die sich eher alles Andern als eines Angriffs der Preußen versahen, die sie noch gar nicht in diesen Gegenden vermutheten: er tödtete einige von ihnen und nahm 18 Mann gefangen.

Wiederholt ist es dann von Znaim aus, wohin der König selbst

sein Hauptquartier verlegt hatte, zu Vorstößen gegen Oesterreich selbst gekommen, an denen immer die Husaren mit ihrer leichten Beweglichkeit in hervorragender Weise betheiligt waren. Einiger dieser Unternehmungen wollen wir in der Kürze gedenken: nicht immer läßt sich dabei die Theilnahme Zieten's selbst beweisen, doch ist sie in den meisten Fällen nach dem ganzen Inhalt der darüber erhaltenen militärischen Berichte anzunehmen.

In den letzten Tagen des Februar hatte der König den General Posadowsky und den Oberst Schmettau mit drei Bataillonen und 2000 Pferden zu einem Recognoscirungs- und Fouragirungszuge gegen Oesterreich ausgeschickt. Dieses Detaschement ist bis auf vier Meilen von Wien vorgedrungen, ohne auf größere feindliche Abtheilungen zu stoßen. Zieten mit seinen Husaren aber ist bei dieser Gelegenheit bis in die unmittelbare Nähe Wiens, bis nach dem Dorfe Stockerau, vorgedrungen. Deutlich vermochten die kecken Husaren den Stephansdom zu erkennen: sie hatten sich der feindlichen Hauptstadt so weit genähert, wie das niemals vor oder nach ihnen preußischen Truppen gelungen ist. Von Wien aus erblickte man die blitzenden Uniformen der preußischen Husaren und wurde von einem panischen Schrecken ergriffen. Man fürchtete ernstlich für die Hauptstadt, da man glaubte, daß man es mit einem im Großen geplanten Vorstoß der preußischen Armee zu thun habe. Das Landvolk der Umgegend flüchtete schaarenweise in die Hauptstadt. Natürlich begnügte sich indeß Zieten mit der Eintreibung von Contributionen und Lebensmitteln und kehrte kurz darauf zu dem Corps, dessen weitvorgeschobene Avantgarde er gebildet hatte, zurück. Kurz darauf gelang es den preußischen Husaren noch ein Packet mit Briefen wichtigen politischen Inhalts aufzufangen, aus denen sich ergab, daß in Ungarn die Rüstungen mit großem Eifer betrieben würden.

Davon empfing der König dann durch die Ereignisse selbst schneller, als ihm lieb war, Kunde. Anfang März schon machten sich die Vortruppen des heranrückenden ungarischen Aufgebots durch einige Angriffe auf vereinzelte preußische Abtheilungen bemerkbar. Der König kam allmählich zu der Ueberzeugung, daß das Unternehmen gegen Mähren doch im Grunde als gescheitert anzusehen sei, wenn er sich nicht entschließe, eine größere Truppenmasse als bisher daselbst zu concentriren. Er hat später auch daran vorübergehend gedacht, ehe er sich zum Abmarsch nach Böhmen entschloß.

Vorerst aber versuchte er noch einmal, sich der immer näher heranrückenden frischen österreichischen Truppen durch einen Vorstoß gegen Ungarn selbst zu erwehren. Zur Ausführung dieses Gedankens ersah er sich den Prinzen Dietrich von Anhalt, dem er zu diesem Zwecke ein

hatten, so hatte auch die Infanterie Vorzügliches geleistet. Wenn man trotzdem den Einfall in Mähren als ein politisch und militärisch völlig gescheitertes Unternehmen bezeichnen muß, so lag das vor Allem an der schwankenden und im höchsten Maße zweifelhaften Haltung der Verbündeten des Königs, der Sachsen und Franzosen. Der König selbst beklagte sich bitter, daß er diese seine Bundesgenossen mehr fürchten müsse, als den Feind mit allen seinen Husaren und Kroaten. Diese Unsicherheit der Verbündeten fast mehr noch als die Tapferkeit und Umsicht, mit welcher der österreichische General Roth die Vertheidigung von Brünn leitete, wobei er überall bei der erbitterten Bevölkerung Mährens Unterstützung fand, haben das Scheitern der Blokade von Brünn und damit den Entschluß des Königs, Mähren zu verlassen und sich nach Böhmen zu wenden, veranlaßt. Er mußte versuchen, durch eine neue entscheidende Action die günstige politische und militärische Stellung wieder zu erlangen, in welcher er allein einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden mit Oesterreich erreichen konnte. Am 5. April setzte er sich mit dem größten Theil seiner Truppen nach Böhmen in Bewegung und überließ dem Prinzen Dietrich, bei dessen Corps sich auch Zieten mit seinem Regimente befand, die schwierige Aufgabe, Mähren zu halten oder, wenn dies nicht möglich, sich mit dem Prinzen Leopold von Dessau, welcher noch um Jägerndorf und Troppau stand, zu vereinigen.

Eben aus diesen Tagen, in denen der König voll Besorgniß auf die weitere Entwickelung der Ereignisse blickte, stammt jene bekannte „Disposition, wie ein Husaren-Regiment in Esquadron formirt werden soll", welche sich mit dem kleinsten Detail des Einexercirens und der cavalleristischen Uebungen der Husaren beschäftigt. Man sieht, wie selbst in diesen trüben Tagen dem Könige die Fürsorge für die Husaren, deren Bedeutung er jetzt erst voll zu würdigen gelernt hatte, am Herzen lag.

In der That bewährte sich Zieten mit seinen Husaren in den folgenden Tagen, in denen das Corps des Prinzen Dietrich jene überaus schwierige Aufgabe eines Rückzuges nach Schlesien im Angesichte des Feindes zu lösen hatte, ebenso vortrefflich als die übrigen Truppen.

Dem ihm gewordenen Auftrage gemäß versuchte Prinz Dietrich zunächst sich in Mähren noch zu halten. Am 18. April ist es noch einmal zu einem nicht unwichtigen Treffen gekommen. Der Prinz unternahm mit den Zieten'schen Husaren einen Recognoscirungsritt gegen Schnobolin und stieß dabei auf feindliche Husaren, die nach einiger Zeit noch durch fünf Esquadrons Dragoner verstärkt wurden. Anfänglich sahen sich die preußischen Husaren gezwungen zu weichen, gingen aber dann zum Angriff über und schlugen den Feind zurück. Allmählich wurden von beiden

[illegible]

[illegible] Am 23. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] 21. Mai.

[illegible] welche [illegible] ersten schlesischen Kriege einen [illegible] Namen unter

den Reiterführern jener Zeit verschafften: auch war er nicht, wie seine Biographin, Frau von Blumenthal, glauben machen möchte, der einzige, welcher die Husaren zu der Stufe der Vollendung emporgehoben hat, welche sie von nun an einnahmen: diesen Ruhm muß er vielmehr mit Bronikowsky, Haacke, Soldau und andern theilen. Wohl aber hatte er bewiesen, daß ein kühner Geist in ihm lebe, der nicht vor Gefahren zurückschrak, sondern, ohne sie gerade tollkühn zu suchen, sie ehrenvoll, umsichtig und energisch zugleich, bestand. Dadurch und durch die unantastbare Rechtlichkeit, durch welche er sich von so manchem rauhen Kriegsmanne jener Zeiten, die nur noch allzu sehr an den 30jährigen Krieg mit seiner kühnen Wildheit erinnern, unterschied, hatte er sich einen Anspruch auf die Achtung der Nachwelt schon in jenen Tagen erworben, in denen ihm ein unmittelbares Eingreifen in die großen Ereignisse noch nicht beschieden war. Dadurch aber hat er sich auch die Achtung und Liebe seiner Untergebenen in einem nicht gewöhnlichen Maße erworben. Er kannte keine Parteilichkeit; man rühmte vielmehr schon damals von ihm, daß er ein gemeinsamer Vater seines ganzen Corps sei. Manchmal mag die Strenge, mit welcher er alles unnütze Plündern auch in Feindesland untersagte, bei seinen Truppen, die das Plündern nun einmal als zum Handwerk gehörig betrachteten, Mißmuth hervorgerufen haben: wir finden wohl auch Beispiele, daß sie, seiner Befehle ungeachtet, die Grenzen der Mannszucht überschritten; aber im Ganzen waren diese Stimmungen, wenn sie einmal eintraten, vorübergehend; wußten doch Alle, daß Zieten Jeden mit gleichem Maße maß und persönliche Bevorzugungen nicht kannte.

Als Zieten am 30. Juli wieder in Berlin einzog, durfte er sich sagen, daß der verwichene Feldzug nicht ohne Früchte für ihn gewesen sei, und bald sollte die Zeit kommen, wo er die Schule, welche er in diesem Kriege genossen, in größeren Ereignissen selbstthätig bewähren durfte.

---

## Zweites Capitel.

# Kriegerische Schulung während der Friedenszeit.

Des Krieges tobender Lärm war verstummt; der König und sein Heer waren in die Heimath zurückgekehrt, um der verdienten Ruhe zu pflegen. Aber diese Ruhe war keine schlaffe Unthätigkeit: die Erfahrungen der ersten Kriegsjahre mußten benutzt, manche Mängel, die sich offenbart hatten, in Theorie und Praxis beseitigt werden. Der nimmer rastende Geist des Königs warf sich mit dem ihm eigenen Feuereifer auf die Aufgaben, welche in dieser Hinsicht seiner harrten. Während er zu den künstlerischen und schönwissenschaftlichen Bestrebungen der Kronprinzenjahre zurückkehrte, verfolgte er doch mit gespannter Aufmerksamkeit den weiteren Fortgang des großen Kampfes, der mit seinem Ausscheiden aus demselben keineswegs beendet war, und traf mit Umsicht seine Maßregeln für den Fall, daß die Umstände ihm ein Wiedereingreifen in denselben angemessen erscheinen lassen sollten. Unermüdlich reiste er in den einzelnen Provinzen seines Staates umher und überwachte sorgfältig die Thätigkeit der Heerführer und die Fortschritte, welche unter ihrer Leitung die Kriegstüchtigkeit seiner Truppen machte. Innerhalb eines einzigen Monats hat der König im Jahre 1743 in Küstrin, Magdeburg und in der neu eroberten Provinz Schlesien 88 Bataillone und 153 Esquadrons inspicirt. Die Regimentschefs wurden so von ihm zu unausgesetzter Thätigkeit angespornt. Daneben widmete der König auch den Details der militärischen Verwaltung eingehende Sorgfalt, beschäftigte sich mit dem Ankauf von Remonten, Neuwerbungen von Soldaten u. dgl. So wurden die Friedensjahre, vornehmlich für Cavallerie und Husaren, deren Ausbildung Friedrich auch theoretisch besondere Aufmerksamkeit widmete, eine Zeit eifriger Uebung und Vorbildung, durch welche die großen Erfolge, welche

gerade die Cavallerie im nächstfolgenden Kriege errang, erst möglich gemacht wurden.

Unter denen, welche den König hierbei nachweislich eifrig unterstützten und von ihm mit wichtigen Aufgaben für die Ausbildung der Truppen betraut wurden, nimmt Zieten nicht die letzte Stelle ein. Die eminente Schlagfertigkeit, welche er wie kaum ein zweiter in den vergangenen Feldzügen bewiesen hatte, ließ ihn gerade als Organisator der Husaren, bei denen es ja vornehmlich auf Schnelligkeit und Leichtigkeit der Bewegung ankam, geeignet erscheinen. Er erhielt im Mai 1743 den Auftrag, die beiden in Köpenick stehenden Schwadronen des schwarzen Husarenregimentes auszubilden und „ihnen das, was im Dienste beobachtet werden muß, beizubringen".

Ueber die Art und Weise, wie Zieten sich dieses Auftrages entledigte und daneben doch auch der Ausbildung seines eigenen Regimentes fortdauernde Sorgfalt widmete, vermochte sich dann der König ein klares Urtheil zu bilden bei Gelegenheit der Revue, welche er am 27. Mai 1743 in Schöneberg bei Berlin über die in der Hauptstadt und deren Umgegend garnisonirenden Regimenter abhielt. Die Truppen bestanden die Probe durchaus zur Zufriedenheit des Monarchen. Im Ganzen waren es außer den Zieten-Husaren noch 11 Regimenter, welche an dem genannten Tage vom Könige inspicirt wurden. In aller Frühe marschirten dieselben nach Schöneberg hinaus. Der König selbst traf unmittelbar nachher ein. Er eilte zunächst die Fronte herauf, alsdann begannen die Felddienstübungen. Das Zieten'sche Regiment nahm sich hierbei besonders schmuck und glänzend aus und erregte die Bewunderung der Zuschauer: es erschien an diesem Tage zum ersten Male in einer wesentlich verschönerten Uniform. Die Officiere hatten statt der früher gebräuchlichen Mäntel die von der Königin-Mutter und dem Könige selbst geschenkten Tigerdecken angelegt. Dieselben wurden über dem Dolman getragen und waren reich mit Gold verziert, die Ränder mit Zobel eingefaßt. Der Regimentschef und die Rittmeister zeichneten sich vor den übrigen Officieren dadurch aus, daß ihre Zobelmütze mit einem beweglichen Adlerflügel verziert war, während sich an den Pelzmützen der übrigen Officiere Reiher-Federn befanden. Die Mannschaften erhielten statt der bisherigen Mützen aus Wolfspelz solche von amerikanischem Schuppenpelz.

In dieser prächtigen Uniform passirte das Regiment einige Tage nach der erwähnten General-Revue vor dem Könige die Special-Revue. Dabei mußten einige Schwadronen ihre Feld-Operationen machen, einander angreifen, Bagage-Wagen auflauern u. dgl. m.

Diese Uebungen kehrten dann periodisch wieder; Cavallerie-Manöver wechselten mit solchen ab, an denen Infanterie und Cavallerie betheiligt war. Im August 1743 fand eine Felddienstübung der Gens d'Armes und Husaren vor dem Hallischen Thore in Berlin statt, im September führten die Zieten-Husaren ihre Exercitien zusammen mit den Potsdamer Grenadieren aus.

Aber mit diesen practischen Uebungen war weder die Thätigkeit des Königs noch die seines Husaren-Obersten erschöpft; theoretische Unterweisung ging mit denselben Hand in Hand. Ja man darf sagen, daß gerade für diese die Friedenszeit zwischen dem ersten und zweiten schlesischen Kriege besonders fruchtbringend war. Denn in das Jahr 1743 fällt die Entstehung der so bedeutsamen Reglements des Königs für die Cavallerie und für die Husaren, Denkmäler seiner nimmer rastenden Sorgfalt und Arbeitskraft, seiner das Detail der Verwaltung ebenso wie die großen Principien der Kriegführung umfassenden und erschöpfenden Umsicht. Diese Reglements sind recht eigentlich die Grundlage und der Ausgangspunkt einer umfassenden Organisations- und Ausbildungsarbeit geworden. Wir dürfen daher bei ihnen wohl noch einen Augenblick verweilen.

Mit vollem Recht legt der König in dem Reglement für die Husaren großen Nachdruck auf die Geschwindigkeit in den Bewegungen derselben und auf die Leichtigkeit des Reiters. Er verlangt, daß ein Husar so geschickt reiten müsse, daß er, wenn das Pferd im vollen Lauf sei, mit der Hand von der Erde Etwas aufheben und Einer dem Andern im vollen Jagen die Mütze abnehmen könne. Auf einem Platz wie ein Thaler groß müsse sich der Husar mit seinem Pferde tummeln und wenden können, wie er wolle. Daneben wird aber Gewicht darauf gelegt, daß die Husaren mit dieser Leichtigkeit und Schnelligkeit im Felde ihre Aufgabe nicht etwa als erschöpft ansehen sollen. Mit der Tollkühnheit und Verwegenheit des Handelns sei es nicht gethan. Im Gegentheil komme es vor Allem auf ruhige Ueberlegung und eine verständige Disposition an. Erst wenn diese vorhergegangen sei, könne Schnelligkeit und Kühnheit der Ausführung von wirklichem Nutzen sein. Ueberall treten scharf und plastisch die Momente hervor, welche der Kriegführung der Husaren mit der anderer Truppen gemeinsam sind. Nicht minder aber wird dann auch auf die besonderen Eigenthümlichkeiten des Husaren-Dienstes Rücksicht genommen und klar und präcis mit kühnen Strichen gezeigt, für welche kriegerische Leistungen der Husar besonders geeignet sei; auf diese müsse naturgemäß bei der Ausbildung der Hauptnachdruck gelegt werden.

Und hier hat sich dann immer bestimmter die Ueberzeugung des Königs durchgebrochen, daß die eigentliche Bedeutung gerade dieser Truppengattung nicht im Ferngefecht mit Feuerwaffen, sondern in der Attake mit dem Säbel liege. Ausdrücklich wird das in dem Reglement hervorgehoben. Es heißt da: „Weil aber überhaupt aus allem Husaren-Schießen nichts wird, müssen die Regimenter den Feind, wofern er schwächer, wie sie sind, wohl geschlossen mit dem Säbel in der Faust attaquiren und vor sich wegjagen.“ Diese Erkenntniß des Königs von der überwiegenden Bedeutung der Hiebwaffe für den Husarendienst war auch der Grund, weshalb er Zieten in einer besonderen Ordre anwies, seine Leute fleißig „im Hauen zu exercieren“. Zu diesem Zwecke solle er Köpfe von Holz oder Carton machen und dieselben an Stricken oder Ketten befestigen lassen, damit die Husaren im Reiten nach denselben hauen und sich dadurch große Geschicklichkeit aneignen könnten.

Neben der Verwendung in der Feldschlacht selbst, für welche diese und ähnliche Anordnungen gelten, kam aber für den Husaren-Dienst dann noch besonders die Aufgabe, den Feind zu recognosciren und seine Bewegungen zu beobachten, in Betracht. Auch auf diese Seite ihrer Thätigkeit wird in dem Reglement wiederholt Rücksicht genommen. Hierfür war neben der Geschicklichkeit und Schnelligkeit Behutsamkeit und Vorsicht das Haupterforderniß. Sehr characteristisch äußert sich hierüber der König: „Wenn große Commandos von 2, 3 oder 4000 Husaren aus der Armee geschickt werden, so muß ein General oder Oberst, der dies Corps commandirt, sein wie eine Spinne in der Spinnwebe, welche man nicht anrühren kann, ohne daß sie es nicht fühlet; ebenso darf auf ihn nichts Feindliches kommen, ohne daß er nicht lange vorher davon avertiret ist.“

Behufs genauer Beobachtung der feindlichen Stellungen werden den Husaren-Obersten auch Geldmittel zur Anwerbung von Spionen in Aussicht gestellt. Auch anderen Officieren wird ausdrücklich die königliche Anerkennung verheißen, wenn es ihnen gelinge, durch Spione sichere Kundschaft vom Feinde einzuziehen.

Vor Allem wird dann auch der Kernpunkt jeder militärischen Organisation, die Aufrechterhaltung strengster Disciplin, nachdrücklichst eingeschärft. In dieser Beziehung muß wohl unser Held den königlichen Anforderungen nicht immer völlig entsprochen haben. So sehr es Zieten verstand, im Felde auf Ordnung und Mannszucht auch in Feindesland zu halten: im Garnisondienst scheint ihm dies nicht in gleichem Maße geglückt zu sein. Schon im Jahre 1743 gibt der König seiner Unzufriedenheit über diesen Mangel im Zieten'schen Regiment in einem Briefe

an seinen Bruder, den Prinzen Wilhelm, Ausdruck. Er schreibt ihm, daß die schlesischen Husaren die Zieten's in diesem Punkte überträfen. Und so wird wohl auch der schroffe Tadel, welcher deswegen über die Husaren in dem erwähnten Reglement ausgesprochen wird, zum Theil auch durch Zieten mitveranlaßt worden sein. Der König tadelt das Factionswesen, welches zum Nachtheil der Subordination und des königlichen Dienstes bei einigen Regimentern herrsche. Er habe in Erfahrung gebracht, daß, wenn der Chef des Regiments an die andern Stabsofficiere, die Rittmeister an die Subaltern-Officiere etwas befehlen, diese Befehle nicht mit dem schuldigen Gehorsam und Fleiß ausgeführt werden. Ja, es komme sogar vor, daß einige Officiere, wenn etwas befohlen werde, „pro und contra disputiren und zuvor ihre raisonnements geben, ob es recht ist oder nicht". Die Wiederkehr solcher Vorgänge wird bei voller königlicher Ungnade verboten.

Ist so dieses Reglement heeresgeschichtlich von großem Interesse, so kommt ihm in anderer Hinsicht eine fast ebenso große culturhistorische Bedeutung zu. Es enthält nämlich eine Anzahl von Bestimmungen über das Privatleben der Officiere, welche uns zuweilen freilich etwas draconisch anmuthen, aber doch zugleich eine Spur davon geben, daß die thatsächlichen Verhältnisse solche Anordnungen unentbehrlich gemacht zu haben scheinen. Merkwürdig sind da vor Allem die strengen Verfügungen gegen das leichtsinnige Schuldenmachen der Officiere. Den dadurch hervorgerufenen Mißständen sucht der König durch die Bestimmung entgegenzuwirken, daß kein Officier vom Rittmeister abwärts ohne Vorwissen des Regiments-Commandeurs Geld borgen solle. Er betont ausdrücklich, daß ein Officier, der von Hause aus keine Mittel habe, mit seiner Gage auskommen müsse. Ja, er erklärt dies für allgemein wünschenswerth und spricht sich offen dagegen aus, daß ein Officier Zuschuß von Hause bekomme. Jeder, der ohne Wissen des Commandeurs Schulden macht, soll, gleichviel ob er sie bezahlt oder nicht, in Arrest gesetzt werden. Das Geld soll ihm alsdann von seinem Gehalt abgezogen werden, und zwar soll dasselbe nicht dem Gläubiger ausgezahlt werden, sondern in die Invalidenkasse fließen, damit in Zukunft keiner mehr einem Officier gegen den ausdrücklichen Befehl des Königs Geld leihe.

Aus denselben Bedenken über die wirthschaftlichen Verhältnisse der Officiere sind ohne Zweifel die Bestimmungen hervorgegangen, welche denselben das Heirathen erschweren sollen. Dieselben sind zum Theil außerordentlich hart. Den Subaltern-Officieren (d. h. bis zum Rittmeister excl.) wird das Heirathen vollständig verboten, die höheren Officiere bedürfen dazu der ausdrücklichen Genehmigung des Königs selbst,

welche dieser zwar nicht versagen will, wenn der Officier eine gute Partie macht, durch welche er „sich helfen kann"; doch sagt der König ausdrücklich, daß er es überhaupt lieber sehen werde, wenn ein Officier gar nicht heirathe.

Während so der König selbst durch dieses Reglement eine feste Grundlage für die verschiedenen Zweige des Dienstes schuf, verlangte er auch von seinen höheren Officieren, daß sie neben der praktischen Thätigkeit auch theoretisch Bescheid wissen müßten. Die Regiments- und Escadrons-Chefs mußten ihm von Zeit zu Zeit schriftliche Dispositionen darüber einreichen, wie sie sich in bestimmt vorgeschriebenen Fällen im Felde verhalten würden. Wir haben Kunde davon, daß dies auch im Zieten'schen Regiment geschah, und daß auch diese theoretische Probe von demselben gut bestanden wurde. Der König belobte die eingelieferten Dispositionen, von denen er die Zieten's selbst und die des Rittmeisters von Ostrowsky für die besten erklärte.

Demgegenüber muß natürlich die im Volke noch heute verbreitete Tradition, daß Zieten überhaupt nicht habe schreiben oder zum wenigsten nur sehr ungeschickt mit der Feder habe umgehen können, in ihr Nichts zurücksinken. Wer kennt nicht jene reizende, in einem kleinen Gedichte aufbewahrte Erzählung, wie Zieten, von dem Könige aufgefordert, eine Zeichnung darüber zu machen, wie er sich, wenn er rings von Feinden umgeben sei, herauszuschlagen suchen werde, auf das dargereichte Papier einen großen Klex gemacht und ringsumher eine Fülle von Punkten gezeichnet und gesagt habe: „der Klex bin ich, die Punkte ringsherum die Feinde". Und wie er dann fortgefahren habe: Ich nehme alsdann meine Husaren und haue, selbst mit dem Säbel in der Faust, die Feinde aus einander. Die kleine Erzählung ist nicht die einzige in ihrer Art; sie theilt mit ihnen allen die Eigenschaft, weder historisch noch psychologisch wahr zu sein, so hübsch und poetisch sie auch — erfunden ist. Hans Joachim von Zieten schrieb thatsächlich eine feste und energische Handschrift, echt militärisch und echt martialisch. Seine militärischen Rapporte aus dem Kriegslager, welche uns in sehr großer Anzahl erhalten sind, zeigen überall dieselben energischen und wuchtigen Züge. Freilich, mit den Gesetzen der Orthographie nahm es der Held des Schwertes nicht allzu genau. Zum Helden der Feder wäre er nicht geeignet gewesen. Aber diese Eigenthümlichkeit theilt er mit fast allen seinen Heeresgenossen, nur daß sich diese zumeist noch dadurch von ihm unterscheiden, daß ihre Schriftzüge nur mit äußerster Mühe zu entziffern sind. Das Schrecklichste in dieser Hinsicht hat bekanntlich der alte Fürst von Dessau geleistet, dessen eigenhändige Berichte ein wahres Kreuz für den Geschichts-

forscher sind. Dagegen schrieb Zieten zwar durchaus nicht schön, aber sehr deutlich und leserlich.

Wir sahen, daß die Friedensjahre für Zieten keineswegs eine Zeit schlaffer Unthätigkeit waren, daß sich vielmehr gerade in ihnen jene eiserne und energische Thätigkeit bei ihm entfaltete, durch welche er seine Husaren fähig machte, in dem zweiten schlesischen Kriege noch bei weitem größere Erfolge zu erzielen als im ersten. Aber nicht bloß der Chef und Befehlshaber seines Regiments wollte Zieten sein; er war gleichsam auch der Vater und freundliche Fürsorger seiner Untergebenen. Die Sorgfalt, welche er in dieser Richtung entfaltete, erstreckte sich auf das persönliche Ergehen jedes Einzelnen. Und eben diese seine Eigenschaft hat es bewirkt, daß er bei seinem Regiment nicht bloß militärischen Gehorsam, sondern allgemeine Liebe und Verehrung fand.

Namentlich ließ er sich auch die pecuniäre Stellung der ihm untergebenen Officiere angelegen sein. Wir besitzen eine Anzahl von Eingaben, welche er dem Könige dieserhalb unterbreitete, die seine wohlwollende Gesinnung klar hervortreten lassen. So verwendet er sich einmal für den eben erwähnten Rittmeister von Ostrowsky, dessen Verhältnisse durch seinen plötzlichen Abmarsch im Jahre 1740 in große Unordnung gerathen waren. Ein ander Mal bittet er den König, seinen in Mecklenburg stehenden Officieren einen höheren Fourage-Geld-Satz zu gewähren, weil dort im Lande das Futter für die Pferde so theuer sei, daß der bestehende Satz kaum zur Beschaffung von Hafer ausreiche, das Gras aber dort so selten sei, daß einige Escadrons überhaupt keines auftreiben könnten. Vor Allem aber wendet er sein Augenmerk auf die Versorgung der im letzten Feldzuge Verwundeten und derer, welche ihres hohen Lebensalters wegen am weiteren Dienste in der Armee verhindert waren. Er bittet den König, ihnen entweder ein Gnaden-Gehalt zu bewilligen oder eine Civilversorgung zu verschaffen, welche sie vor drückendem persönlichem Mangel schütze. So wußte jeder Bedrängte und unverschuldet in Noth Gerathene, daß er in seinem Regimentschef einen ebenso unermüdlichen als wohlwollenden Fürsprecher hatte. Eben weil Zieten selbst in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen war und auch als Oberst noch mit pecuniären Schwierigkeiten mancher Art zu kämpfen hatte, besaß er für solche Bedrängnisse auch bei anderen ein großes Verständniß, und sein mitfühlendes Herz sorgte dafür, daß es nicht bei dem bloßen Verständniß blieb.

Von dieser mannigfachen Thätigkeit wurde Zieten so sehr in Anspruch genommen, daß er nur mit Mühe die Zeit erübrigen konnte, um seine noch immer keineswegs günstigen Vermögensverhältnisse einigermaßen zu

ordnen und aufzubessern. Es war das um so schwerer, als er nach Wustrau persönlich nur sehr selten und vorübergehend kommen konnte und als der Aufenthalt in Berlin sehr kostspielig war. Er hat sich deswegen in einer dringenden Eingabe an den König gewendet und denselben um eine Ortszulage oder sonstige Verbesserung „seiner Umstände" gebeten. Der König vermochte ihm diese Bitte nicht zu erfüllen. In der abschlägigen Antwort macht er ihn darauf aufmerksam, daß er doch außerordentlich schnell avancirt sei und daher froh sein müsse, wenigstens schon so weit gelangt zu sein. Er weist ihn darauf hin, daß er, wenn er weiter bei der Cavallerie gedient hätte, noch kaum Oberstlieutenant sein, also auch in seinem Einkommen noch nicht so günstig gestellt sein würde wie jetzt. Er müsse sich daher noch gedulden, bis der König eine Gelegenheit zu seiner Beförderung finden werde.

Aber wenn der König auch so die Bitte Zieten's nicht direct gewährte, so gab er ihm doch kurz darauf einen neuen Beweis dafür, daß ihm die wirthschaftliche Lage seines getreuen Obersten doch am Herzen liege.

Zieten's vornehmste Sorge mußte nämlich, wenn er zu einer dauernden Besserung seiner Lage gelangen wollte, dahin gerichtet sein, die Ertragsfähigkeit seines väterlichen Gutes zu heben. Er trug sich eben damals mit dem Gedanken umfassender baulicher Veränderungen, welche diesen Zweck befördern sollten. Zu diesem Behufe gewährte ihm der König nicht nur den erbetenen Urlaub, sondern er schenkte ihm auch eine erhebliche Masse von Baumaterialien, namentlich eine große Quantität Bauholz und Kalksteine aus den Rüdersdorfer Kalkwerken. So konnte Zieten mit der Ausführung seiner Pläne beginnen; er nutzte seinen Urlaub, so gut er konnte: zum Abschluß aber konnte er seine dahin gerichteten Arbeiten nicht bringen, der Krieg unterbrach dieselben; sie konnten dann erst im Jahre 1747 wieder energischer in die Hand genommen werden.

Bei seinen Meliorationen in Wustrau scheint Zieten, wenn man den Versicherungen seiner Biographin Glauben schenken darf, nachdrücklich von seiner Gemahlin unterstützt worden zu sein, mit der er überhaupt in einem außerordentlich herzlichen Verhältniß gestanden zu haben scheint. Der Brief, welchen sie ihrem „Herzens-Männchen" in das schlesische Feldlager geschrieben hatte, ist nicht der einzige Beweis hierfür. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Zieten trotz seiner kriegerischen Neigungen und seinem kriegerischen Beruf eine starke und aufrichtige Neigung zu gemüthvollem Familienleben hatte. Das Glück dieser Ehe wurde in den

kurzen Friedensjahren durch die Geburt eines Söhnchens erhöht, das in der Taufe am 9. April 1743 die Namen Friedrich Karl erhielt.

Gedenken wir hier noch kurz eines merkwürdigen Vorfalles, dessen Zieten sich noch im höchsten Alter mit großer Rührung erinnerte. Der Rittmeister, mit welchem Zieten in der Zeit, in welcher er bei den preußischen Dragonern stand, in fortwährendem Conflicte lebte und dem er seine Cassation zu verdanken hatte, stellte sich jetzt als Hilfeflehender bei ihm ein. Eine wunderbare Fügung des Schicksals ließ ihn in seinem ehemaligen Feinde seine letzte Zuflucht suchen. Er war während des ersten schlesischen Krieges, in welchem er sich mehrfache Verstöße hatte zu Schulden kommen lassen, aus dem Regimente entlassen worden und befand sich nun in völlig hilfloser Lage, ohne jede Subsistenzmittel. Großmüthig unterdrückte Zieten jede Regung des Triumphes über die Demüthigung seines ehemaligen Feindes: er gewährte ihm die Unterstützung, um welche er angegangen wurde, und begnügte sich mit dem Bewußtsein, daß es dem hartgeprüften Mann wohl schwer genug angekommen war, denjenigen um Hülfe und Unterstützung anzugehen, den er einst in blindem Haß aus seiner Stellung hinausgedrängt hatte.

## Drittes Capitel.

# Der zweite schlesische Krieg.

Während die Zeit des Friedens von Zieten zu einer Vorschule des Krieges genutzt wurde, hatte sich der politische Horizont des preußischen Staates wieder erheblich getrübt: die Anzeichen des nahenden Wiederausbruchs des Sturmes zeigten sich allenthalben.

Wir haben hier nicht die Pflicht die Gründe, welche denselben herbeiführten, auseinanderzusetzen: sie sind durch Ranke's und Droysen's meisterhafte Schilderungen schon längst zu allgemeiner Kenntniß gekommen.

Mitten in den Festlichkeiten, welche mit besonderer Pracht bei der Vermählung der Prinzessin Ulrike mit dem schwedischen Thronfolger begangen wurden, hat der König sich mit den Vorbereitungen zu dem neuen Feldzuge energisch beschäftigt.

Zieten war schon im März auf den nahen Wiederausbruch des Krieges durch eine königliche Cabinets-Ordre vorbereitet worden, in welcher den Officieren des Regimentes anempfohlen wurde, sich statt der Domestiken, welche sie sich im Frieden zu halten pflegten, Jäger oder doch Leute, welche sie wie Jäger gebrauchen könnten, zu halten, da ihnen diese „in vielen Vorfallenheiten“ von besonderem Nutzen sein könnten.

Fast schien es aber, als sollte Zieten die Aussicht, den in kühnen Kämpfen bereits erworbenen Ruhm zu erhalten und zu vermehren, durch ein widriges Geschick benommen werden: er wurde im Frühjahr des Jahres 1744 von einer hartnäckigen Krankheit heimgesucht. Schon im ersten schlesischen Kriege hatten die Strapazen des Kriegslagers, denen er sich in treuem Pflichteifer fast über das Maß des Nothwendigen hinaus unterzogen hatte, seinen an sich nicht starken Körper sehr geschwächt: Gicht- und Krampfleiden hatte sich dazu gesellt und ihm viele Schmerzen bereitet. Wir sahen, wie seine Gemahlin sich bitter darüber beklagte, daß

er seinem Körper nicht die genügende Sorgfalt widme. Und wenn die Sorge der zärtlichen Gattin damals auch ein wenig übertrieben scheinen mochte, so waren ihre Mahnungen doch nicht ohne Ursache gewesen. Zieten's Körperconstitution ist niemals von besonderer Festigkeit gewesen; die schwächliche Gestalt konnte nur durch den eisernen Willen eines starken Geistes fähig gemacht werden, die Strapazen des Krieges zu ertragen. Jetzt aber schien es in der That, als werde der schwache Körper dem Geiste Einhalt gebieten. Die Gichtleiden traten in verstärktem Maße hervor: Zieten's Umgebung hegte ernste Besorgnisse. Wir wissen nicht zuverlässig, ob eine erfolgreiche Kur das Leiden beseitigte, oder ob der kühne Kriegsmann durch die bloße Gewalt seiner Willenskraft auch aus dem Kampfe mit dem Körper als Sieger hervorging: genug, Zieten blieb nicht daheim, sondern folgte seinem Könige nach Sachsen, oder vielmehr er ging ihm durch Sachsen bei seinem Einmarsche in Böhmen voran.

Wie in den Jahren 1740, 1741 und 1742, so eröffnete bekanntlich auch jetzt der König den Krieg durch einen kühnen Offensivstoß mitten in die feindlichen Lande hinein. Winterfeldt hatte die Wege für den Durchmarsch durch Sachsen in Dresden ebnen müssen: in der Mitte des August erschienen die königlichen Heerhaufen in Sachsen und bewegten sich elbaufwärts der böhmischen Grenze zu.

Zieten hatte den Befehl, sich mit seinem Regimente marschfertig zu halten, bereits am 25. Juli erhalten: der König hatte nicht versäumt ihm bei dieser Gelegenheit ausführliche Anordnungen über das Maß der den Officieren gestatteten Feldequipage zu geben: wenn dann weiter befohlen wurde, daß möglichst wenig Weiber mit in's Feld genommen werden sollten, so war das doch nicht geschehen, ohne daß der König ausdrücklich die Versicherung hinzugefügt hätte, daß er für die zurückbleibenden Frauen, welche sich nicht selbst erhalten könnten, während der Abwesenheit ihrer Männer sorgen wolle. Vor dem Abmarsch nach Sachsen erhielt dann Zieten am 9. August eine zweite königliche Ordre, in welcher ihm mitgetheilt wurde, daß sein Regiment einen Theil der königlichen Avantgarde bilden solle. Für den Durchmarsch durch Sachsen werden ihm dann detaillirte Verhaltungsmaßregeln gegeben, deren Summe war, daß bei diesem Durchmarsch mit doppelter Sorgfalt auf Aufrechterhaltung strenger Disciplin und straffer Mannszucht gehalten werden müsse. Die eigenthümliche Stellung, in welcher sich Friedrich Sachsen gegenüber befand, ließ in diesem Lande doppelte Rücksicht erforderlich erscheinen. Denn nur nach langem und nicht unberechtigtem Widerstande hatte sich die sächsische Regierung dem Ansinnen, dem preußischen

Heere den Durchzug durch ihr Gebiet zu gestatten, gefügt. Befand sich doch Sachsen mit beiden kriegführenden Parteien im tiefsten Frieden. Winterfeldt, der die preußische Forderung freien Durchzugs nach Dresden überbracht hatte, war daher bei der Durchführung seines Auftrages auf die größten Schwierigkeiten gestoßen. Die ganze Forderung konnte staatsrechtlich nur damit gerechtfertigt werden, daß der König sich nur als Beauftragter des Kaisers, seine Armee nur als ein Hilfscorps der kaiserlichen bezeichnete, wie er ja nach seiner Versicherung den ganzen Krieg nur im Interesse des Kaisers unternahm. Einem kaiserlichen Hilfscorps aber durfte der Kurfürst von Sachsen den Durchzug nicht versagen. Wollte aber der König Sachsen nicht von vornherein dem Feinde in die Arme treiben, so mußte der so bewerkstelligte Durchzug in musterhafter Ordnung vor sich gehen. Daher die strengen und speciellen Anordnungen, daß alle Lebensmittel nur gegen baares Geld erkauft und alle Bedrückungen der Bevölkerung auf das sorgsamste vermieden werden sollten. Es ist bekannt, wie musterhaft diese Anordnungen des Königs befolgt worden sind.

Zieten sollte, wie auch die Regimenter Rothenburg, Dieury und Bronikowsky, die sich ebenfalls bei der Avantgarde befanden, anfangs von Meißen aus auf dem linken Elbufer auf Peterswalde an der sächsisch-böhmischen Grenze marschiren. Da man aber Sächsischerseits dem Könige mitgetheilt hatte, daß der Marsch schneller von statten gehen werde, wenn man ihn direct in der Richtung auf Pirna zu nehme und dort über die Elbe gehe, so wurde die Marschroute der genannten Regimenter in der That dahin abgeändert.

Die Avantgarde, welche am 25. August das Heerlager des Königs verließ, bestand außer dem Zieten'schen Regiment aus den Husarenregimentern Bronikowsky und Rüsch, dem Grenadier-Bataillon von Wedell und dem Leibgarde-Grenadier-Bataillon. Der Marsch ging zunächst durch das ganze Elbsandsteingebirge hindurch bis Außig. Die unwegsamen Berge boten demselben nicht geringe Schwierigkeiten. Aber wie einst im Jahre 1740 der unaufhaltsam strömende Regen die gute Laune der Husaren beim Einmarsch in Schlesien nicht zu stören vermocht hatte, so gings auch jetzt guten Muths vorwärts trotz aller Hemmnisse des Terrains. Schon am 25. wurde der erste feindliche Husar gefangen eingebracht. Größere und kleinere Husarentrupps trabten dem Gros der Avantgarde voraus und recognoscirten bis tief nach Böhmen hinein. Bei einem solchen Recognitionsritte stieß der Oberstlieutenant von Billerbeck auf eine starke feindliche Husarenabtheilung, der die seinige bei weitem nicht gewachsen war. Er kehrte schleunigst um und erstattete den Commandeuren der Avantgarde, den Generalmajoren Dieury und Schmettau,

Die Avantgarde Nassaus bestand aus zwei Grenadier- und acht Infanterie-Bataillonen, zehn Schwadronen Cavallerie und den beiden Husaren-Regimentern Zieten und Natzmer. Der König selbst folgte der Avantgarde mit seiner in zwei Colonnen getheilten Hauptarmee. Der Marsch bewegte sich in genau südlicher Richtung von Prag. Nachdem die beiden vorausgesandten Husaren-Regimenter die Brücke über die Sazawa occupirt hatten, gelangte Nassau am 21. September bis Wotitz. Von dort aus wurde Dieury mit den beiden Husaren-Regimentern vorausgesandt und stieß auf einige feindliche Husaren, welche sich unter Zurücklassung von vier Gefangenen eiligst zurückzogen. In früher Morgenstunde des 23. langte man vor Tabor an. Bei dem Herannahen der ersten preußischen Vortruppen ließ der Feind, welcher trotz aller getroffenen Vorsichtsmaßregeln von dem Anmarsch der Preußen Kunde erhalten hatte, seine sämmtlichen Husaren bei dem Dorfe Klokotty aufmarschiren, um das weitere Vorrücken der preußischen Truppen aufzuhalten. Zieten aber ließ nicht lange auf sich warten. Behend und kühn sprengte er gegen die feindlichen Husaren mit seinem Regimente an und warf sie im ersten Anlauf mit solcher Wucht aus einander, daß sie gar nicht mehr im Stande waren sich zu sammeln. In wilder Flucht sprengten sie durch das Dorf hindurch und suchten sich in die Stadt zu retten. An den Thoren derselben entstand unter ihnen eine solche Verwirrung, daß es Zieten gelang, noch eine Anzahl von ihnen gefangen zu bekommen. Die Oesterreicher versuchten dann noch drei Ausfälle, die aber alle energisch zurückgeschlagen wurden. Die Stadt capitulirte noch an demselben Tage. Die Preußen verloren bei diesem Zusammentreffen, welches von österreichischer Seite völlig verschwiegen wurde, drei Todte und vierzig Verwundete, unter den letzteren den tapferen Rittmeister vom Zieten-Regiment, Wiegk.

Nach zweitägigem Aufenthalt rückte Nassau weiter vor und gelangte am 27. bis Wesselv, Zieten's Husaren aber streiften bereits bis gegen Budweis hin, wo das Corps selbst erst am 30. anlangte. Der erste Angriff ging von der Infanterie aus. Auf der einen Seite befehligte der General-Major von Schmettau, auf der anderen der Erbprinz von Hessen-Darmstadt. Gegen den letzteren machte die österreichische Besatzung einen Ausfall und setzte sich dann am Ufer der Malsch, eines Zuflusses der Moldau, fest. Es waren vornehmlich Warasdiner und Husaren, welche dem Erbprinzen gegenüberstanden. Die Malsch fließt hier durch sumpfiges Terrain, über welches nur ein schmaler Damm nach den Thoren der Stadt führte. Dieser Damm aber wurde von dem Feuer der Feinde so dicht bestrichen, daß ein Uebergang über denselben ein

Ding der Unmöglichkeit schien. Sehr wahrscheinlich war es hier dann, wo sich Zieten seinen ehrenden Beinamen „Zieten aus dem Busch“ verdiente. Wenigstens wird ausdrücklich erwähnt, daß die Recognoscirung den Fluß aufwärts, welche jetzt von den Zieten-Husaren unternommen wurde, sich in Folge des dichten Buschwerkes den Blicken der Feinde entzog. Einige Husaren fanden dann eine Furth, welche den Uebergang über den Fluß ermöglichte. Aus dem dichten Buschwerk hervorbrechend setzte dann Zieten im Angesicht des Feindes mit einigen Schwadronen durch das Flüßchen hindurch und fiel den feindlichen Husaren in die Flanke. Mit solcher Geschwindigkeit vollzog sich dieser Angriff, daß die Feinde in ihrer Bestürzung an gar keinen ernstlichen Widerstand dachten. Die Warasdiner wurden fast gänzlich aufgerieben, dreißig von ihnen gefangen genommen: der kleine Rest eilte in wilder Flucht in die Stadt. Hierdurch bekam dann die Infanterie Luft und drang nun auch ihrerseits gegen die Stadt vor: das Schicksal der letzteren war recht eigentlich durch Zieten's kühnen Angriff entschieden. Der Commandant von Minsky entschloß sich bald darauf zur Capitulation.

Und weiter gings in schnellem Siegeslauf: das Kriegsglück schien dem Preußenkönig so freundlich zu lächeln, daß Niemand an einen ungünstigen Ausgang des Unternehmens dachte: schon glaubte man vielmehr wieder an ein Vordringen in das eigentliche Oesterreich: man meinte den kühnen Zietenritt nach Stockerau in größerem Maßstabe wiederholen zu können.

Schon am Tage nach der Capitulation von Budweis brach das Nassau'sche Corps wieder auf, um den dritten der Punkte, deren Einnahme seine Aufgabe war, zur Uebergabe zu nöthigen. Ueber Erwarten schnell gelang auch dies, wiewohl Frauenberg durch seine vortheilhafte Lage größere Schwierigkeiten in Aussicht zu stellen schien. Das Schloß liegt auf einem sehr hohen Felsen, der auf zwei Seiten von der Moldau umflossen steil nach dem Flusse abfällt, während auf der dritten Seite, die besonders stark befestigt war, außerdem auch noch Moräste und Teiche den Zugang hemmten. Aehnlich wie bei Budweis konnte man über die letzteren nur auf einem schmalen Damm gelangen. Auf diesen waren in Folge dessen sämmtliche feindliche Kanonen gerichtet. Gleichwohl wurde der Uebergang unternommen. Das preußische Corps zog sich in eine lange und schmale Linie aus einander, die Infanterie voran, hinter ihr Cavallerie und Husaren. Erstere überschritt in vollem Lauf die enge Passage, letztere folgte ihr in voller Carrière. Trotz des heftigen Feuers der Oesterreicher drangen die preußischen Truppen unaufhaltsam vorwärts und erreichten glücklich das Ende des Dammes; sogleich wurde dann auf

der linken Seite des Berges unter den Kanonen Posto gefaßt. Die Besatzung capitulirte bald darauf gegen freien Abzug.

Bis dahin war Alles vortrefflich gegangen: der König schien in völlig gesichertem Besitze Böhmens zu sein. Noch im Anfange des Monats October schrieb er nach Berlin, Alles gehe gut und verspreche auch ferner gut zu gehen. Gleichwohl aber zeigte sich sehr bald, daß Böhmen in der jetzt erreichten Ausdehnung nicht werde behauptet werden können. Der ganze kühne Vorstoß des Königs nach dem südlichen Böhmen hatte auf der Voraussetzung beruht, daß Sachsen neutral bleiben werde. Bewahrheitete sich diese Annahme, so war der König nach der Einnahme von Prag im Rücken gedeckt. Aber eben jetzt empfing er die Nachricht, daß diese Annahme ein Irrthum gewesen sei, daß die Sachsen ein Hilfscorps von 20 000 Mann zu der österreichischen Armee stoßen ließen. Dadurch war der König von seiner Operationsbasis abgeschnitten, der Rückzug in der Richtung seiner Magazine im nördlichen Böhmen schien schon jetzt eine unabweisliche Nothwendigkeit. Noch konnte sich aber der König zu einer Aufgabe des soeben Eroberten nicht entschließen: er meinte die Armee des Prinzen Carl von Lothringen, mit welchem Traun vom Rheine her heranrückte, zu einer Schlacht bewegen zu können, an deren günstigem Ausgang er nicht zweifelte.

Aber indem er sich der Armee der Oesterreicher zu diesem Zwecke näherte, wurden die vorgeschobenen Posten Tabor, Budweis und Frauenberg isolirt, und als der König dann den dort zurückgelassenen Truppen den Befehl übermitteln wollte sich wieder mit ihm zu vereinigen, vermochten die Boten, welche zu diesem Zwecke entsandt wurden, nicht mehr an ihren Bestimmungsort zu gelangen.

Das Nassau'sche Corps hatte sich nach Zurücklassung von Besatzungen in den eroberten Plätzen am 4. October wieder mit der königlichen Hauptarmee vereinigt, und der König hatte bei dieser Gelegenheit die von Zieten so glänzend bewiesene Tapferkeit mit der Ernennung zum General-Major belohnt. Die ihm hierdurch erwiesene Ehre wurde noch dadurch erhöht, daß das Patent auf den 1. Februar zurückdatirt wurde. Ausdrücklich hob Friedrich hervor, daß die Ernennung erfolge „in Consideration der treuen und distinguirten Dienste", welche Zieten bei allen Gelegenheiten dem Könige geleistet habe.

Nachdem Friedrich dann die Moldau überschritten hatte, um die Stellung der Feinde zu recognosciren, und zu der Ueberzeugung gekommen war, daß ein Angriff gegen deren Stellung unthunlich sei, entschloß er sich zum Rückzuge. Er ging über die Moldau zurück und beschloß sich seinen Magazinen wieder zu nähern. Bei diesem Rückzuge bildeten die

Grenadier-Bataillone Saint-Surin und Geist, unterstützt von den Husarenregimentern Zieten und Rüsch, die Arrière-Garde, welche so lange in Moldauthein verweilen sollte, bis die Bäckerei von dort weggegangen sei. Aber schon schwärmten die leichten Truppen der Oesterreicher, Husaren, Panduren und Croaten in unmittelbarer Nähe dieser Arrière-Garde umher und schienen entschlossen, derselben die Verbindung mit der Hauptarmee abzuschneiden. Sie glaubten das um so eher erreichen zu können, als sie der preußischen Arrière-Garde fast um das dreifache überlegen waren. Ghylani, Nadasty und Trenk, ihre Führer, unternahmen daher einen festorganisirten und systematischen Angriff auf die preußische kleine Abtheilung. Schon am Morgen hatten sich einzelne Trupps der österreichischen leichten Reiterei auf den Bergen jenseits der Moldau sehen lassen; sobald die preußische Hauptarmee die Stadt verlassen hatte, kamen immer zahlreichere Schaaren auf den bewaldeten Höhen zum Vorschein.

Die Infanterie der preußischen Abtheilung war bis auf eine kleine Wacht, welche an der Moldaubrücke aufgestellt war, in der Stadt selbst postirt, während Zieten mit den Husarenregimentern außerhalb derselben hielt. Einige Escadrons der letzteren mußten den ersten feindlichen Stoß aushalten. In diesem Augenblick soll ein allzu muthiger preußischer Husar die ganze Heeresabtheilung in eine augenscheinliche Gefahr gebracht haben. Ohne den Befehl zum Angriff abzuwarten, sprengte er seiner Escadron voran durch die Moldau und verleitete dadurch diese und eine zweite Escadron von Zieten's Regiment ebenfalls gegen den Feind anzugehen. Dieselben geriethen den überlegenen österreichischen Truppen gegenüber sehr bald in Nachtheil: mit Mühe konnte Zieten dann, indem er ihnen mit seinem ganzen Regimente zu Hilfe eilte, größeren Schaden verhüten.

Inzwischen rückten dann die übrigen österreichischen Husaren, welche noch im Gebüsch versteckt gewesen waren, gegen die Stadt und zwar zunächst gegen die Brücke an, an welcher einige Grenadier-Compagnien als Wacht standen. Diese ließen den anrückenden Feind ganz nahe herankommen, ohne zu feuern; dann aber feuerten sie aus einigen Feldstücken mit Kartätschen gegen ihn und brachten ihm einen großen Verlust bei.

Nunmehr aber gingen die feindlichen Husaren an zwei Stellen zugleich über den Fluß; die Croaten setzten sich zum Theil hinter den Husaren auf deren Pferde, zum Theil wateten sie durch den Fluß und formirten sich dann jenseit desselben wiederum mit großer Geschwindigkeit. Die schwache Besatzung der Stadt schien verloren. Zieten ließ dem Major von Saint-Surin sagen, er möge sich mit seiner Garnison aus

der Stadt herausziehen; er wolle inzwischen mit dem Obersten von Rüsch dafür sorgen, daß ihm der Feind Luft machen sollte. Er warf diesem dann zunächst das Regiment Rüsch entgegen. Der Feind, welcher seine Croaten und Panduren mit der größten Ordnung rangirt hatte, ließ auf dasselbe eine Generalsalve abgeben, welche das Rüsch'sche Regiment mit der größten Unerschrockenheit aushielt. Dann gingen die preußischen Husaren ihrerseits zum Angriff über und schlugen den Feind allenthalben zurück. Die beiden Husaren-Regimenter wetteiferten hierbei in Tapferkeit und Schnelligkeit. Die Grenadiere bildeten inzwischen ein Quarré, zu dessen beiden Seiten sich die Husaren, nachdem sie den Feind zurückgeworfen hatten, aufstellten. Die drohende Gefahr war beseitigt, der Weg zum Hauptcorps für die Arrière-Garde glücklich eröffnet.

Der Kampf der Husaren mit den Croaten und Panduren war ein äußerst hartnäckiger gewesen. Die erbitterten Husaren wollten keinem Tolpatschen und Croaten Pardon geben, sondern machten alles, was ihnen unter die Hände kam, nieder. So kam es, daß die Zahl der Gefangenen an diesem Tage eine sehr geringe war, während der feindliche Verlust an Todten und Verwundeten im Verhältniß zur Anzahl der betheiligten preußischen Truppen ein sehr bedeutender war. Er betrug nämlich an Todten und Verwundeten nach den glaubwürdigsten Angaben 600 Mann. Der König selbst, der von dem Verhalten Zieten's in dieser schwierigen Lage ganz entzückt war, sagt in seinem Berichte, Zieten habe 5—600 Panduren „in Stücke gehauen". Der preußische Verlust betrug Alles in Allem 200 Mann.

Der König hatte, um die so sehr bedrängte Arrière-Garde zu retten, zwei Bataillone und 20 Schwadronen zu Hilfe geschickt, die aber bei ihrer Ankunft nur noch Gelegenheit fanden, dem geschickten Führer derselben zu dem errungenen Erfolge Glück zu wünschen.

Die meisterhafte Art, wie Zieten seiner schwierigen Aufgabe gerecht geworden war, erregte erklärlicher Weise allgemeines Erstaunen; ein gleichzeitiger Bericht versichert ausdrücklich, Zieten habe sich dadurch nicht nur die Gnade des Königs, sondern auch die Liebe der ganzen Armee in erhöhtem Maße erworben. Im ganzen Lager sprach man von der Tapferkeit der kleinen Schaar und der Umsicht und Besonnenheit ihres Führers. Für den König war die Nachricht, die er hierüber empfing, ein Lichtblick in trüber Zeit; daher auch die ganz außerordentliche Belohnung, welche er Zieten erwies.

Er ritt aus dem Lager bei Bechin persönlich dem Sieger entgegen, stellte sich, nachdem er ihm in den lebhaftesten Ausdrücken der Freude

gedankt, selbst an die Spitze des Arrièregardecorps und ritt mit demselben die ganze Fronte des Lagers herunter, allenthalben von den freudigen Hochrufen der Truppen empfangen. Es mag wohl einer der schönsten Momente in Zieten's reichbewegtem Leben gewesen sein.

Der König suchte nun zunächst eine feste Position zwischen Beneschau und Konopischt zu erreichen. In der That gelang es ihm den Oesterreichern dorthin zuvorzukommen. Noch immer meinte er Böhmen in der ganzen Ausdehnung von Prag bis Budweis behaupten zu können, obwohl sich gerade in der zweiten Hälfte des October (21. und 22.) die Vereinigung der sächsischen Armee mit der österreichischen vollzog, welche nun zusammen der des Königs um 10 000 Mann überlegen waren. Am 23. empfing Friedrich die Nachricht, daß die vereinigte feindliche Armee bei Markowitz, kaum 1½ Stunden von seinem Lager, stünde. Sofort beschloß er noch einen Versuch zu einer Schlacht zu machen, um dadurch sich die Winterquartiere in Böhmen zu sichern. Er hoffte die Oesterreicher jetzt in Folge ihrer Vereinigung mit den Sachsen geneigter zu einer offenen Schlacht zu finden. In der That war die Neigung hierzu im österreichischen Lager vorherrschend, und nur dem Widerspruche Trauns war es zuzuschreiben, daß die Oesterreicher auf die Intentionen des Königs nicht eingingen. Als dieser am Nachmittage des 24. October mit seiner ganzen Armee in acht Colonnen heranrückte, blieben die Oesterreicher in ihrer festen und unangreifbaren Stellung unbeweglich stehen, obwohl der rechte Flügel der Preußen nur eine Viertelstunde von ihnen entfernt stand. Die Nacht vom 24. zum 25. blieben beide Theile unter den Waffen. Am 25. machte der König noch einen Versuch zu seinem Ziele zu gelangen; denn daß er in der Feldschlacht die Oberhand behalten werde, daran zweifelte er nicht einen Augenblick. Er näherte sich mit vier Grenadierbataillonen und den Zieten'schen und Natzmer'schen Husaren dem linken Flügel der Feinde und postirte sich auf einer Höhe gegenüber derjenigen, auf der die Oesterreicher standen. Die Terrainschwierigkeiten erwiesen sich indeß als so groß, daß der König seinerseits an einen Angriff nicht denken konnte. Nur die Husaren beider Parteien balgten sich in einigen leichten Scharmützeln herum.

Noch einmal ist es hier in dem österreichischen Kriegsrath zu einem eifrigen Für und Wider gekommen, die Mehrzahl der Führer war dafür eine Schlacht zu liefern. Nur Traun blieb unerschütterlich. Er betonte mit Recht, daß der Zweck, den König aus Böhmen herauszudrängen, auch ohne eine Schlacht zu erreichen sei. Die Hauptaufgabe der österreichischen Kriegführung müsse auf eine Vernichtung der preußischen Magazine und auf Benutzung der für den König schwierigen Terrain-

verhältnisse gerichtet sein. Die Art, wie er dann für die Durchführung dieses Gedankens Sorge trug, hat ihm den Ruhm eingetragen, von dem größten Strategen des 18. Jahrhunderts, Friedrich dem Großen selbst, als dessen Lehrmeister bezeichnet zu werden.

Der König mußte sich nunmehr aus dem Lager von Beneschau und Konopischt weiter zurückziehen, und da ihm die Oesterreicher mit der Besetzung von Kuttenberg zuvorkamen, auf das rechte Elbufer gehen, wo er zunächst bei Bohdanetz Stellung nahm; Nassau mit einem detaschirten Corps stand bei Kolin.

Aber auch in dieser beschränkten Ausdehnung vermochte der König Böhmen nicht zu halten. Das entscheidende Moment war, daß den Oesterreichern der anfangs gescheiterte Versuch eines Uebergangs über die Elbe dann doch in der Nacht vom 18. zum 19. November gelang. Daß dies möglich wurde, daran trug die Unachtsamkeit einer Zieten'schen Husaren-Patrouille einen nicht unwesentlichen Theil der Schuld: es war das einzige Mal in diesem Feldzuge, daß diese Truppe ihre Schuldigkeit nicht in vollem Maße that. Sie entdeckte den Uebergang zu spät, so daß derselbe trotz des beispiellos heldenmüthigen Widerstandes, den Wedell mit zwei Bataillonen und 300 Husaren der ganzen österreichischen Armee beinahe fünf Stunden lang leistete, dennoch gelang.

Wir besitzen eine lebendige und an individuellen und plastischen Zügen reiche Tradition, nach welcher sich Zieten an diesem Tage bei der tapferen Schaar Wedell's befunden und die erwähnten 300 Husaren commandirt habe; leider kann indeß deren Glaubwürdigkeit durch andere Zeugnisse nicht erwiesen werden. Nach derselben hätte Zieten in einiger Entfernung von den Wedell'schen Grenadieren mit seinen Husaren gehalten, um zu verhindern, daß nicht mehrere Brücken geschlagen würden, und um dem Feinde in die Flanke zu fallen, wenn es ihm gelingen sollte das Wedell'sche Bataillon zurückzudrängen. In der That sei dann Zieten, als die Feinde nach langem Kampfe über den Fluß hinüber waren, mit seinen Husaren herangesprengt und habe den Feind noch einmal in die Flucht geschlagen. Zieten's Pferd sei hierbei verwundet worden. Ein Unterofficier, der dies bemerkt habe, Namens Forkard, habe ihm darauf das seinige angeboten, Zieten aber habe dasselbe mit rühmlicher Selbstentsagung abgelehnt mit den Worten: „Nein, mein Freund, ich nehme Sein Pferd nicht! Er ist von den Oesterreichern desertirt, und geräth Er in deren Hände, so wird Er gehängt.“ Erst als ein zweiter Unterofficier, Namens Püschel, bei dem dieser Hinderungsgrund nicht vorlag, ihm sein Pferd anbot, habe er es angenommen.

Die ganze Tradition ist, wenn sie richtig, für die Charakteristik unseres Helden und seiner Fürsorge für seine Untergebenen gewiß von Bedeutung. Leider entstammt sie aber einer sonst sehr unzuverlässigen Quelle und wird daher, da weder der König noch die übrigen militärischen Berichterstatter etwas von einer Theilnahme Zieten's an dem Auftreten Wedell's wissen, als unerwiesen betrachtet werden müssen. Auch als solche aber ist sie nicht ohne Werth als ein Symptom dafür, in welcher Gestalt Zieten in der Tradition des Heeres fortlebte.

Von dem Momente an, wo die Oesterreicher gleich dem Könige auf dem rechten Elbufer angelangt waren und ihm jede Zufuhr unmöglich machten, war die Aufgabe Böhmens und der Rückzug des Königs nach Schlesien nicht mehr zu vermeiden. Es war noch ein besonderes Glück, daß es der Geschicklichkeit Nassau's gelang, sein isolirtes Corps durch einen ausgezeichneten Marsch mit der Armee des Königs zu vereinen. Bald darauf, am 27. November, wurde der Rückzug angetreten und, von den Oesterreichern in keiner Weise aufgehalten, ohne nennenswerthe Verluste vollzogen. Das Unternehmen, welches unter so günstigen Auspicien begonnen hatte, war vollkommen gescheitert, ebenso wie einst vor 2½ Jahren der Einfall des Königs in Mähren.

Zieten befand sich mit seinem Regimente auf diesem Rückzuge bei der königlichen Hauptarmee; er erhielt am Ende dieses für ihn so ereignißreichen Jahres noch einen besonderen Beweis königlicher Gnade, welcher ihm für die Besserung seiner noch immer keineswegs glänzenden pecuniären Verhältnisse sehr zu statten kam: der König schenkte ihm nämlich eine jährliche Pension von 1200 Thalern, welche bisher der verstorbene Oberst von Varenne bezogen hatte. Der Werth dieses Geschenkes wurde noch dadurch erhöht, daß es der König in dem begleitenden Schreiben als eine „Marke seines besonderen Wohlwollens" für Zieten's Fleiß, Treue und Eifer bezeichnete.

Friedrich traf, nachdem er seinen Rückzug aus Böhmen glücklich bewerkstelligt, mit dem Füsten von Anhalt-Dessau zusammen, dem er den Oberbefehl über die nunmehr sämmtlich in Schlesien vereinigten preußischen Armeen übergab. Er selbst begab sich nach Berlin, nachdem er den Fürsten mit eingehenden Instructionen für sein Verhalten versehen hatte.

In der That befand sich Leopold von Anhalt in einer wenig beneidenswerthen Lage. Denn bald nach der Abreise des Königs zeigte es sich, daß sich die Oesterreicher nicht damit begnügen wollten den König aus Böhmen herausgedrängt zu haben, daß sie vielmehr nun ihrerseits aggressiv gegen Schlesien zu operiren gedachten. Maria Theresia war jetzt der Ueberzeugung, daß die Vorsehung sichtlich mit ihr sei und ihr

zur Wiedererlangung ihres verlorenen Besitzes verhelfen werde: sie drang unaufhörlich in ihre Generale, welche an sich mehr geneigt gewesen wären in Böhmen die Winterquartiere zu beziehen, daß sie dem Könige nach Schlesien folgen sollten, damit im nächsten Jahre der Feldzug in dessen eigenen Landen eröffnet werden könne. In der That rückten dann die österreichischen Truppen von zwei Seiten zugleich, in Oberschlesien und in der Grafschaft Glatz, in die Provinz ein, über deren definitiven Besitz der Krieg im Grunde jetzt nur noch fortgesetzt wurde.

Bei der Gefahr, in die dann durch diesen Einbruch La Motte Fouquet, welcher in Glatz befehligte, gerieth, hat er sich an den König mit der Bitte gewendet, ihm einigen Succurs zu senden. Außer mehreren Grenadier-Bataillonen wünschte er vor Allem das Zieten'sche Regiment bei sich zu haben; dann wolle er eine gleiche Anzahl von Oesterreichern „in den Schnee vergraben". Man sieht, wie groß das Ansehen des Zieten'schen Regimentes durch seine Erfolge in Böhmen schon im Heere geworden war.

Zieten verblieb jedoch in seinen Cantonnirungsquartieren in der Nähe von Neiße, wo sich nun ein großer Theil der preußischen Armee versammelte, um unter der erprobten Leitung des alten Dessauers die unbequemen Gäste, welche in Oberschlesien eingedrungen waren und den General Marwitz zurückgedrängt hatten, zu verjagen. Es war den Truppen nicht vergönnt sich der wohlverdienten Ruhe der Winterquartiere hinzugeben: ein mühsamer und durch die strenge Kälte doppelt beschwerlicher Winterfeldzug mußte noch geführt werden, damit wenigstens das preußische Gebiet in voller Ausdehnung in den Händen des Königs verbleibe.

Am 9. Januar überschritt Fürst Leopold die Neiße. Wie meist beim Vordringen gegen den Feind befand sich das Zieten'sche Regiment nebst dem Bronikowsky'schen und Malachowsky'schen in der Avantgarde.

Der Zieten immer erster, wenn Preußen avancirt,
hingegen immer letzter, wenn Preußen retirirt.

Bereits am 12. kam es zu einem kleinen Gefechte. Man traf die Oesterreicher bei Neustadt in zwei Linien aufgestellt, vor denen die beiden Husaren-Regimenter Esterhasi und Kalnocky postirt waren. Der Fürst war noch nicht zur Stelle. Als er anlangte, war er, gleich den meisten seiner Officiere, der Ansicht, daß es hier zu einem regelrechten Gefecht kommen werde. Er befahl frisches Pulver auf die Pfanne zu gießen und in Divisionen links abzumarschiren, um so den Oesterreichern in Schlachtordnung gegenüberzutreten. Der rechte Flügel stand an Neustadt gelehnt, der linke bei dem Dorfe Leiber. Allein schon während sich die Preußen

Füße: die Beschwerden, welche aus den Witterungsverhältnissen erwuchsen, mehrten sich von Tage zu Tage. Gleichwohl blieb die Haltung der Truppen im Großen und Ganzen eine vortreffliche, wenngleich hie und da von einigen Regimentscommandeuren über zuweilen vorkommende Desertionen Klage geführt wurde. Am 17. erfuhr man dann, daß die Oesterreicher Jägerndorf verlassen und sich weiter ins Mährische zurückgezogen hatten. Der Fürst nahm sein Hauptquartier mit einigen Regimentern, unter denen auch das Zieten'sche, in der Stadt, während die übrigen Regimenter in die Dörfer längs der Oppa vertheilt wurden: in kaum acht Tagen war ganz Oberschlesien vom Feinde gesäubert, und zwar war dies Resultat durch einen Feldzug, der recht eigentlich ein Husarenfeldzug genannt zu werden verdient, erreicht worden. Der König äußerte sich in seiner Correspondenz mit dem Fürsten mit sichtlicher Befriedigung über das Verhalten der Truppe, welche immer mehr und mehr an Ansehen in der Armee gewann.

Der Fürst ließ zur Deckung der eben wiedergewonnenen Gebiete drei Husarenregimenter in der Umgegend von Jägerndorf und Troppau zurück, unter denen sich aber das Zieten'sche nicht, wie man bisher angenommen hat, befand. Zieten mit seinem Regimente kehrte vielmehr mit dem Fürsten Leopold in die Gegend von Neiße zurück und nahm in den umliegenden Dörfern Quartier. Von hier aus wurde er dann Ende Januar noch einmal mit einem Munitionstransport nach Jägerndorf entsandt. Am 4. Februar langten die Husarenregimenter, welche bei dieser Escorte gewesen waren, wieder in Neiße an.

Zieten, der im ganzen letzten Feldzuge fast ununterbrochen in Contact mit dem Feinde geblieben war, fand nun endlich einen Moment der Ruhe; er verwandte ihn zu der dringend nothwendigen Complettirung seines Regiments an Mannschaft und Pferden. Dasselbe zählte damals nicht mehr als 300 kampffähige Leute. Und auch an Pferden herrschte ein drückender Mangel. Hierfür nun kam dem Regiment zu statten, daß eben in diesen Tagen der König 300 ukrainische Pferde von der Kaiserin von Rußland zum Geschenk erhalten hatte. Der König befahl die besten und tüchtigsten davon auszusuchen, um sie dem Zieten'schen Regimente zu überweisen. Ob die Kaiserin selbst, wie man behauptet hat, diese Verwendung gewünscht, oder ob der König aus eigener Initiative gerade dem Zieten'schen Regimente diese Auszeichnung zu Theil werden ließ, kann nicht mehr constatirt werden, ist aber auch ohne Bedeutung: eine eminente Auszeichnung war es in jedem Falle, und was die Hauptsache ist, es wurde dadurch möglich, den Bedarf an Pferden zu decken. Und auch Zieten's Bemühungen für die Anwerbung von Mannschaften scheinen

von Erfolg gewesen zu sein, wenngleich eine völlige Complettirung zunächst noch nicht erreicht wurde. Zieten hoffte, daß diese nach Auswechselung von 29 Mann, welche von seinem Regimente noch in der Gefangenschaft des Feindes waren, erreicht werden würde. Allein der König verlangte, daß diese Gefangenen nicht mit in Anrechnung gebracht werden, das Regiment vielmehr auch ohne dieselben auf completten Stand gebracht werden sollte. Inwieweit diese schwierige Aufgabe dann völlig gelang, muß dahingestellt bleiben.

Bis gegen Ende des Monats März war Zieten in seinen Quartieren Ruhe gegönnt. Als aber der König um diese Zeit wieder bei der noch immer in und um Neiße lagernden Armee anlangte, begann sogleich wieder zunächst ein angestrengter Recognoscirungsdienst, bei dem vor Allem wieder für die Husaren ein weites Feld der Thätigkeit sich eröffnete. Zieten stand gegen Ende des Monats März und im Anfange des April in Patschkau, von wo er bis gegen Johannisberg hin recognoscirte. Er offenbart hierbei schon jetzt jene scharfe Beobachtungsgabe und Findigkeit, welche wir namentlich in seinen Postirungsrapporten aus dem siebenjährigen Kriege evident hervortreten sehen.

Wie war es doch anders geworden seit jenen Tagen, in denen der König in seinen Verfügungen noch von Husaren und „anderem Gesindel" gesprochen hatte! Jetzt war die noch junge Truppe bereits zu Ruhm und Ansehen über die preußischen Grenzen hinaus gekommen, und innerhalb der preußischen Armee selbst begann man die eminente Bedeutung der leichtbeweglichen und schnellen Truppe immer mehr anzuerkennen. Man schrieb ihnen bereits eine gewisse Unüberwindlichkeit zu, wie sie denn in der That in den vielfachen Reitergefechten des letzten Jahres oft genug ihre Ueberlegenheit über die bisher für unübertrefflich gehaltenen österreichischen leichten Reitertruppen bewiesen hatten. Wenn man ihnen etwas vorwerfen konnte, so war es ein allzu viel an Eifer; sie waren oft im Verfolgen zu hastig und gar nicht zu halten. Wir sahen, wie Zieten hierdurch bei Moldauthein vorübergehend in ernstliche Gefahr gerieth, und auch Winterfeldt und Hautcharmoi mußten im Frühjahrsfeldzug von 1745 ähnliche Erfahrungen machen.

Eben jetzt aber wurde ihnen Gelegenheit alle ihre vortheilhaften Eigenschaften unter der Führung ihres größten Organisators, Zieten's selbst, in glänzendem Lichte zu zeigen. Die flotten Gefechte in Oberschlesien waren nur das Vorspiel einer Leistung gewesen, durch welche sich Zieten mit seinem Regimente einen unvergänglichen Ruhm erwarb und den König in einer außerordentlich bedrängten Lage aus großer Verlegenheit befreite.

Friedrich befand sich um die Mitte des Monats Mai noch immer in seinem Lager von Camenz. Noch wollte er an ernstliche aggressive Maßregeln der Oesterreicher nicht recht glauben. Dem Markgrafen Carl, der mit einem detaschirten Corps in der Gegend von Jägerndorf stand, gab er auf dessen wiederholte Meldungen von der Concentrirung der feindlichen Truppen immer wieder zur Antwort, daß er sich wohl durch übertriebene Gerüchte täuschen lasse. Noch am 17. Mai wies er ihn an, Jägerndorf fürs erste noch zu behaupten. Sollte der Feind aber in jenen Gegenden wirklich seine Operationen beginnen, so werde er den Markgrafen durch das Zieten'sche Regiment abholen lassen.

Schon aber war es dahin gekommen, daß eine große Anzahl feindlicher leichter Truppen das Corps des Markgrafen Carl von dem des Königs so abgeschnitten hatten, daß eine Verbindung mit demselben unmöglich erschien. Die an ihn entsandten Boten vermochten nicht mehr durchzudringen. Und eben in diesem Augenblicke machte der König die Entdeckung, daß es dem Feinde mit seinen offensiven Bewegungen gegen Schlesien doch Ernst sei, daß demgemäß eine Concentration sämmtlicher preußischer Truppen unbedingt erforderlich sei: die 11 Bataillone und 30 Schwadronen, welche unter des Markgrafen Oberbefehl in Oberschlesien standen, mußten mit der Hauptarmee vereinigt werden, wollte man dem Eindringen der österreichischen Hauptmacht, welches in der Gegend von Landshut erwartet wurde, erfolgreichen Widerstand entgegensetzen.

Und sowie nun diese Ueberzeugung bei dem Könige feststand, sah er zugleich ein, daß er mit dem Befehl an den Markgrafen, sich mit der Hauptarmee zu vereinigen, schon zu lange gezögert habe. Schon vermochte ein einzelner Feldjäger oder Adjutant nicht mehr durch die massenhaft zwischen den beiden preußischen Armeen umherschwärmenden feindlichen leichten Truppen durchzukommen. Es entstand die Schwierigkeit, wie man dem Markgrafen auch nur den Befehl zum Heranmarsch zukommen lassen könne. Auch ein Commando von 120 Mann vom Zieten'schen Regiment, welches der König unter der Führung des Rittmeisters von Probst entsandte, mußte unverrichteter Dinge zurückkehren und gelangte mit Mühe nach Neustadt.

Da ist es nun eine von Zietens berühmtesten Thaten gewesen, daß ihm gelang, was bereits als unmöglich betrachtet wurde. Sage und Poesie haben sich in anmuthigem Kranze um das Ereigniß geschlungen, welches wie kaum ein zweites die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte, und nicht ganz leicht ist es, die schlichte Wahrheit hinter diesem poetischen Schleier, der sie umgibt, zu erkennen. Die kritische Sonde hat hier

wieder einmal eine wenig dankbare Aufgabe zu erfüllen, wenn sie es unternimmt das Ereigniß aller seiner romantischen Ausschmückungen zu entkleiden. Aber ich finde nicht, daß das Verdienst Zieten's dadurch geringer wird, als es in der überlieferten Tradition erscheint. Im Gegentheil, an die Stelle der listigen Verschlagenheit tritt die offene, kühne That, an Stelle des blinden Ungefährs besonnene Berechnung und klare, scharfe Beobachtungsgabe. Jene anmuthige Erzählung, wie Zieten seinen ganzen Plan darauf gebaut habe, daß die Uniform seines Regiments der eines feindlichen ähnlich war, wie er sich dann ohne weiteres, auf diesen Umstand vertrauend, an ein feindliches Regiment angeschlossen und die Feinde in die Täuschung versetzt habe, als gehöre er zu ihnen, wird ganz oder doch zum großen Theil in das Reich der Fabel verwiesen werden müssen. Dafür aber bleibt die dann um so bedeutendere Thatsache bestehen, daß Zieten mit kaum 600 Mann mitten durch die zahlreichen leichten Truppen der Oesterreicher, deren Zahl diese selbst auf 14 000 angaben, hindurchgeritten ist und dem Markgrafen des Königs Befehl glücklich überbracht hat.

Wir wollen nicht versäumen, die einzelnen Momente des sehr merkwürdigen Ereignisses darzustellen, wie sie sich aus der unzweifelhaft echten Ueberlieferung ergeben.

Die Aufgabe Zietens bestand, wie wir sahen, darin, dem Markgrafen, es koste, was es wolle, den Befehl des Königs zur Vereinigung mit der Hauptarmee zu überbringen. Der Befehl wurde in mehreren Exemplaren ausgefertigt: der König wollte auch für den Fall, daß Zieten persönlich unterwegs ein Unfall begegne, gesichert sein. Er soll diesem den Auftrag gegeben haben, jeden einzelnen Mann seines Commandos mit dem Hauptinhalt jenes Befehls bekannt zu machen, damit, wenn auch nur einer von dem Commando durchkäme, der Markgraf den Willen des Königs erfahre. Man sieht aus diesen Maßregeln, für wie gefährlich der König selbst Zieten's Aufgabe hielt, und man begreift es, daß der letztere doch Bedenken trug, dem Befehl des Königs in vollem Umfange nachzukommen: selbst den Keckſten seiner Leute wäre doch eine Art von Verzagtheit angekommen, wenn er gemerkt hätte, daß man an die Möglichkeit der Aufreibung der ganzen kleinen Abtheilung dachte.

Des Genaueren besagte der an den Markgrafen gerichtete Befehl, derselbe solle am 22. aufbrechen und, wenn irgend möglich, am 24. im Lager von Frankenstein eintreffen.

Am Mittwoch, den 19. Mai Abends 6 Uhr machte sich Zieten mit seinem aus 550 Mann bestehenden Trupp von Gesäße aus auf den Weg; munter trabte er mit seinen Husaren vorwärts und gelangte um Mitter-

nacht nach Polnisch Wette. Dort wurde gehalten und ein wenig gefüttert. Nach kaum einer Stunde ging es weiter in die dunkle Nacht hinein. Glücklich erreichte man morgens um 7 Uhr Neustadt. Hier hatte der tapfere Capitän von Oesterreich, der mit 360 Mann die Stadt besetzt hielt, schon am Tage vorher die Nähe der feindlichen Truppen in unangenehmer Weise zu spüren bekommen. Sie hatten einen heftigen Angriff auf die Stadt gemacht und bereits ein Thor mit Kanonen eingeschossen, ein anderes mit Aexten eingeschlagen. Doch war es Oesterreich, der die Thore von innen mit Wagen verbarrikadirt hatte, dennoch gelungen, die unbequemen Gäste zu verscheuchen. Er konnte also Zieten mittheilen, daß er schon unweit hinter Neustadt genauere Bekanntschaft mit den Feinden machen werde.

Wir erinnern uns hier jenes anmuthigen alten Bildes, welches Zieten darstellt, wie er auf dem Neustädter Kirchthurm stehend mit seinem klugen und scharfgeschnittenen Gesicht mit den lebhaften großen Augen Umschau hält, nach allen Seiten genau die Stellung der Feinde erforschend.

Auf diese Orientirung und auf die Fütterung der Pferde wurden ein paar Stunden verwendet; dann ging es vorwärts, kühn hinein mitten in das von den feindlichen leichten Truppen erfüllte Gebiet.

Und mit solcher Keckheit trabte er dann in geringer Entfernung bei dem feindlichen Lager vorbei, daß er hie und da von einem österreichischen Regiment als zu ihnen gehörig betrachtet wurde, da die Uniform seines Regimentes der eines österreichischen sehr ähnlich war. Die Feinde vermochten es kaum zu fassen, daß ein feindlicher General mit einer Handvoll Leute wagte, mitten durch ihre massenhaft umherschwärmenden Husaren, Dragoner und Panduren hindurchzureiten. Und eben die Ueberraschung und Verwirrung, in die die Feinde, als sie das gewahrten, geriethen, hat nicht wenig zum Erfolge des Unternehmens beizutragen.

Bei Diedersdorf wurde der kleine Bach Prudnik passirt. Der Ritt, der bisher noch immer in ziemlich gerader Linie genommen werden konnte, bewegte sich jetzt immer mehr in Zickzacklinien, indem man versuchen mußte in dem coupirten Terrain hier diesem dort jenem feindlichen Regimente auszuweichen. Die Pässe bei Meidelberg und Filstein waren so stark besetzt, daß Zieten nicht daran denken konnte durch dieselben durchzukommen. Er wendete sich vor Hotzenplotz, wo er ein starkes Corps Oesterreicher von dem Detaschement, welches Neustadt angegriffen hatte, antraf, rechts, und es gelang ihm glücklich auch an diesem Corps vorbeizukommen. Er konnte deutlich wahrnehmen, wie dasselbe in geringer Entfernung von ihm nach Soppau und Meidelberg ins Lager marschirte.

Ein Dragonerregiment, welches ihn anfangs auch als zu den Oesterreichern gehörend betrachtet hatte, griff ihn dann, als es seinen Irrthum erkannt hatte, heftig an, doch gelang es Zieten sich durch dasselbe durchzuschlagen und in einer nahen Waldung Schutz zu finden.

Durch den Wald westlich von Hotzenplotz hindurch erreichte er dann zunächst Nieder-Paulwitz und dann „immer die Thäler und Waldung entlang" Roßwald. Er hielt sich dabei natürlich nicht auf den sonst üblichen Wegen und bequemen Fahrstraßen, sondern sprengte zumeist mit seinen Husaren mitten durch die Waldung hindurch, wo er den Blicken der spähenden Feinde am ehesten verborgen bleiben konnte. Gleichwohl gelang ihm das natürlich nicht überall. Als er, an Pilgersdorf vorüberreitend, das Dörfchen Dobersdorf erreichte, stieß er auf eine von dem ganz nahe gelegenen Lager zu Soppau vorgeschobene starke feindliche Husarenpostirung, die er vertreiben mußte, um die dortige Brücke zu überschreiten. Wieder mußte er einen beträchtlichen Umweg machen und einen weiten Bogen nach links beschreiben, weil das Dorf Mockern und der dortige Wald mit 400 Dalmatinern zu Fuß und 200 zu Pferde besetzt war. Inzwischen aber hatten die in Dobersdorf vertriebenen feindlichen Husaren die Kunde von Zietens verwegenem Ritt nach den benachbarten Lagern in Soppau, wo Ghylani, und in Sauerwitz, wo Esterhasi stand, gebracht. Beide feindliche Führer säumten natürlich nicht sofort ansehnliche Truppenabtheilungen gegen Zieten zu entsenden, so daß dieser auch auf der neugewählten Route zwischen Mockern und Bratsch zahlreiche Croaten und Husaren traf. Er wurde auf dem Weitermarsche, der ihn durch sumpfiges Terrain führte und mannigfach in der Schnelligkeit seiner Bewegungen hemmte, mit Kanonen und kleinem Gewehr heftig beschossen. Außerdem wurde er noch von feindlichen Husarenabtheilungen, welche in Peterwitz und Türmitz standen und von dort herbeieilten, heftig angegriffen. Jetzt konnte nur größte Schnelligkeit die verwegene Reiterschaar retten, und eben diese schien durch den ausgedehnten Morast, den man passiren mußte, unmöglich gemacht zu werden. Zum Glück mußten aber auch die feindlichen Truppen diesen Morast passiren und wurden daher an der erforderlichen Schnelligkeit des Nachsetzens verhindert. Gelang es aber einmal einer feindlichen Abtheilung sich zu nähern, so ließ Zieten einzelne Züge oder ganze Escadrons gegen sie ausfallen und sie „mit dem Säbel in der Faust" zurücktreiben. Und so wurde das Unmögliche möglich gemacht. Zieten erreichte glücklich die hinter Peterwitz gelegene Anhöhe, von der aus er das Ziel seines Rittes, Jägerndorf, im Thale vor sich liegen sah.

Der größte Theil der Gefahr war glücklich überstanden, aber noch

war eine starke halbe Meile im Angesicht des weit überlegenen Feindes, der nun doch ganz nahe an Zieten herangekommen war, zurückzulegen. Noch konnte der Erfolg des beispiellos kühnen Wagnisses in Frage gestellt werden. Aber Eins war doch bereits erreicht: man befand sich so nahe an dem Lager des Markgrafen, daß ein Succurs von dort her mit Bestimmtheit erwartet werden konnte. Es war kein Zweifel, der Markgraf mußte das Gewehr- und Geschützfeuer gehört haben; er wußte, daß Zieten unterwegs war; würde er ihm zu Hilfe eilen? Zieten glaubte es annehmen zu müssen, zur Vorsicht schickte er aber noch seinen Adjutanten an den Markgrafen, um diesen von seiner bedrängten Lage zu unterrichten. Es war Nachmittags 4 Uhr. Der Markgraf saß just in seinem Garten und spielte Tocadille, als er deutlich schießen hörte. Er vermuthete sofort, daß Zieten mit einem Briefe von dem Könige unterwegs sei und vom Feinde angegriffen werde. Unverzüglich ließ er die Bronikowsky-Husaren und die Würtemberg-Dragoner satteln, gab ihnen noch ein Regiment Infanterie bei und ließ das Regiment Geßler sich bereit halten auf erhaltenen Befehl nachzurücken. Er selbst begab sich auf eine Anhöhe vor der Stadt, wo ihm Zieten's Adjutant bereits entgegenkam. Bronikowsky eilte mit seinem Husarenregiment den andern voraus seinem großen Genossen und Nebenbuhler entgegen. Als der markgräfliche Succurs von den Feinden wahrgenommen wurde, wichen sie ein wenig zurück; nur die in einem Walde aufgestellten zahlreichen Dalmatiner und Panduren ließen noch nicht von dem Nachsetzen ab. Durch Bronikowsky verstärkt, führte Zieten ihnen eine Husaren-Abtheilung entgegen. Er hieb wacker auf die Panduren ein und machte einige 30 von ihnen nieder; ja es gelang ihm, den Hauptmann der Dalmatiner, Feiler, der soeben mit seinem Adjutanten und drei Husaren aus dem feindlichen Hauptquartier herbeigeeilt war, gefangen zu nehmen. Als sich Zieten so glücklich Luft gemacht hatte, hieb auch Bronikowsky noch wacker auf die Panduren ein. Vereint langten dann beide mit ihren Gefangenen glücklich im Lager an, von den Truppen, bei denen sich die Kunde von dem Zieten'schen Wagniß mit Blitzesschnelle verbreitet hatte, mit Jubel empfangen.

Zieten hatte auf dem ganzen gefährlichen, 12 Meilen langen Ritt nur einen Unterofficier und zwei Mann an Todten und einen Officier, einen Unterofficier und 19 Mann an Verwundeten eingebüßt. Sechs Pferde wären todtgeschossen, 30 verwundet worden.

Gleich nach seiner Ankunft in Jägerndorf schrieb Zieten einen Bericht an den König über die glückliche Lösung seiner Aufgabe nieder, der ein prächtiges Denkmal soldatischer Kürze, Klarheit und Präcision und

zugleich ein rührender Beweis von schlichter Einfachheit und Bescheidenheit ist. Wie sehr sticht dieser Bericht doch ab von den phrasenhaften Ausschmückungen, welche spätere Darstellungen des Zieten-Rittes verunstaltet und entstellt haben! Alles ist schlicht, einfach und natürlich. Man merkt, wenn man diese bescheidene Schilderung liest, kaum, daß man es mit einer Leistung von ungewöhnlicher Bedeutung zu thun hat. Alles erscheint, als hätte es gar nicht anders sein können.

Gleichwohl aber wußte der König den Inhalt des schlichten Berichtes wohl zu würdigen: er wußte, wie viel es für ihn bedeutete, daß Zieten sich mit solcher Geschicklichkeit und Tapferkeit seiner schwierigen Aufgabe entledigt hatte. Auf der Rückseite des Zieten'schen Berichtes hat er in seiner bekannten Weise, als Grundlage für die zu entwerfende Antwort, die wenigen, aber bedeutsamen Worte vermerkt: „ich währe Sehr mit Seiner Klugen conduite So wohl, als so viel ertzeigter Bravour zufrieden".

Die Aufgabe, mit welcher der König Zieten allein betraut hatte, war gelöst: der Brief des Königs mit dem wichtigen Befehl war in des Markgrafen Händen. Es mußte sich nun zeigen, ob der letztere den Befehl des Königs mit eben dem Erfolge ausführen würde, mit der ihn Zieten überbracht hatte.

Die Aufgabe war ganz anderer Natur als die, deren Lösung Zieten gelungen war, aber darum nicht minder schwierig. Bei dem Husarenritt nach Jägerndorf konnte es auf einen offenen Kampf Macht gegen Macht nicht abgesehen sein: die Hauptaufgabe war vielmehr gewesen, mit dem kleinen Trupp möglichst unbemerkt durch die feindlichen Heeresmassen durchzukommen; nur wenn hie und da die Aufmerksamkeit des Feindes doch rege wurde, war es zum Kampfe gekommen. Jetzt galt es, einen nicht unbedeutenden Heereskörper mitten durch einen überlegenen feindlichen hindurchzuführen: von unbemerktem Durchkommen war nicht die Rede, der Rückzug aus Oberschlesien nach dem Heereslager des Königs mußte mit den Waffen in der Hand von dem bei weitem überlegenen Feinde Schritt vor Schritt erkämpft werden.

Und so sehr die Angaben über die Stärke der hier gegen einander agirenden Truppenkörper auch von einander abweichen, so viel steht doch auch nach den österreichischen Berichten fest, daß die Oesterreicher den Preußen um mehr als die Hälfte überlegen waren. Die Preußen zählten nach den höchsten Angaben 9000, die Oesterreicher nach den niedrigsten, ihren eigenen, 14 000 Mann.

Man hat dem Marsche des Markgrafen den ebenso ehrenvollen als bezeichnenden Namen eines Rückzuges nach vorwärts gegeben. Und in

der That war dieser Rückzug ein glänzender Sieg. Schritt für Schritt machte man sich Bahn und erreichte das Ende des Weges, nachdem man nicht nur keine bedeutenden Verluste erlitten, sondern dem angreifenden Feinde noch eine sehr empfindliche Schlappe beigebracht hatte, bei welcher der noch von dem eben errungenen Erfolge siegesfrohe Zieten wiederum nicht wenig zu dem preußischen Siege beitrug.

Am 21. Mai las der Markgraf allen Stabs-Officieren seines Corps die Disposition, welche er für den Marsch entworfen hatte, vor. Die Hauptschwierigkeit derselben bestand in einer gesicherten Aufstellung des großen Munitions- und Provianttransports, den man möglichst unbeschädigt in das Lager des Königs bringen wollte. Die Wagencolonne, welche zur Linken der Truppenabtheilung fahren sollte, bestand aus 600 Wagen. Jedem Regiment wurde sein Posten angewiesen. Zieten, „immer letzter, wenn Preußen retirirt", befand sich auch hier mit seinem Regimente bei der Arrière-Garde, der aller Voraussicht nach die schwierigste Aufgabe zufallen mußte.

Am 22. morgens um 3 Uhr brach man auf, in der Hauptsache auf demselben Wege, auf dem Zieten zwei Tage vorher gekommen war. Als man auf den vor der Stadt gelegenen Hügeln ankam, bemerkte man, daß alle Höhen bei den Dörfern Peterwitz, Bratsch und Mockern vom Feinde stark besetzt waren. Zu beiden Seiten des Weges, welchen der Markgraf passiren mußte, waren feindliche Batterieen aufgepflanzt, namentlich aber war der zur Rechten liegende Hullberg in seinen bewaldeten Abhängen von regulären und irregulären Truppen, denen ebenfalls Geschütze zur Unterstützung beigegeben waren, erfüllt. Die Husaren, welche man, um zu recognosciren, vorausschickte, vermochten nicht durchzudringen und brachten nur einen feindlichen Deserteur mit zurück, durch welchen man sich über die Stellung der Feinde genauer zu orientiren suchte.

Als sich nun die preußische Armee in Bewegung setzte, begann der Feind sogleich von beiden Seiten dieselbe mit Geschützfeuer zu beschießen; doch versichern mehrere Augenzeugen von preußischer Seite, daß die Geschütze zu hoch gerichtet gewesen seien, so daß die Kugeln zumeist über die Köpfe der preußischen Truppen hinweggingen; hie und da schlugen sie in die Wagencolonne ein, ohne indeß erheblichen Schaden anzurichten. Der Markgraf ließ sich daher durch das Kanoniren nicht abhalten seinen Marsch fortzusetzen. Seine ursprüngliche Absicht, den Feind von den Höhen durch einen Infanterieangriff zu vertreiben, mußte er aufgeben: die Bergabhänge waren zu steil und zu stark besetzt, als daß man einen Erfolg davon hätte erwarten können: der Marsch wäre nur unnöthig

aufgehalten worden. Man begnügte sich daher damit den Marsch selbst gegen die denselben bedrohenden Feinde zu erkämpfen. Die Avantgarde, welche aus den Regimentern Rochow und Bronikowsky bestand, mußte sich wiederholt mit dem Bajonett Luft machen, doch gelang es immerhin, wenn auch nur Schritt vor Schritt, vorzudringen. Die Hauptenergie des feindlichen Angriffes concentrirte sich auf die Arrière-Garde. Zieten war es, der es zuerst bemerkte, wie sich einige Regimenter feindlicher regulärer Cavallerie, Infanterie und Husaren von dem Berge herunterzogen, um der Arrière-Garde in die Flanke zu fallen. Unverzüglich meldete er es dem Markgrafen, der dann sofort dem Regimente Louis Würtemberg den Befehl gab gegen sie anzurücken. Dasselbe besetzte dann unter Anführung seines Chefs, des Generalmajors von Schwerin, eine zwischen ihm und dem Feinde belegene Anhöhe; es wurde von der feindlichen Infanterie mit einem Schnellfeuer empfangen, das es indessen mit unerschrockenem Muthe aushielt. Mit unwiderstehlicher Gewalt gingen dann die preußischen Dragoner gegen das feindliche Regiment Ogilvy, welches am weitesten vorgeschoben war, an und rieben dasselbe im ersten Antriebe fast völlig auf. In diesem Momente wurden sie dann von dem Regimente Esterhasi, welches hinter dem Ogilvy'schen aufgestellt war, mit heftigem Feuer empfangen. Allein auch dieses Regiment vermochte dem Anprall der wackeren Dragoner nicht zu widerstehen. Bei dieser Gelegenheit wurden zwei Fahnen und zwei Geschütze erbeutet. Schon glaubte Schwerin den Sieg in den Händen zu haben, als ein Cavallerie-Regiment, welches auf dem linken Flügel der feindlichen Infanterie aufgestellt war, ihm in die Flanke fiel.

In diesem entscheidenden Augenblicke kam Zieten mit seinen Husaren und drei Schwadronen des Geßler'schen Regiments den Schwerin'schen Dragonern zu Hilfe und hieb mit solcher Wucht in die Feinde ein, daß diese sich auf die Höhe des Berges zurückziehen mußten. Die Oesterreicher hatten schon jetzt einen sehr beträchtlichen Verlust an Todten und Verwundeten: die preußischen Berichte geben denselben auf 1500 Mann an, die österreichischen suchen ihn sehr zu vermindern, aber auch ihre Angaben erreichen doch die Höhe von 500 Mann.

Noch aber war der Sieg nicht unbestritten in den Händen der Preußen: zwei feindliche Husaren-Regimenter versuchten nochmals einen Flankenangriff gegen Zieten, der aber nachdrücklich zurückgewiesen wurde.

Jetzt erst war der Wahlplatz, auf dem dies überaus heftige Gefecht stattgefunden hatte, unbestritten in den Händen der Preußen. Derselbe war, wie der Markgraf dem Könige anschaulich schilderte, förmlich besät von den Todten der Feinde.

Der Markgraf konnte an einen längeren Aufenthalt nicht denken: nachdem die von den Feinden bereiteten Hemmnisse durch einen kühnen Angriff überwunden waren, dachte man sofort an die Fortsetzung des Marsches. Da aber die Feinde in Folge dessen wieder auf dem Platze, an dem das Gefecht stattgefunden hatte, erschienen, um den Ruhm den Wahlplatz behauptet zu haben, davonzutragen und ihre Niederlage scheinbar in einen Sieg zu verwandeln, so ließ der Markgraf wieder Halt machen, nahm das Regiment von Hollstein und die Cavallerie von der Arrière-Garde und marschirte auf sie los. Die Feinde warteten indeß den erneuten Angriff nicht ab, sondern zogen sich sofort zurück und begnügten sich damit noch einige Kanonenschüsse von der Höhe herab auf die Preußen abzugeben.

Die Hauptschwierigkeit des Marsches war überwunden: man war an den von den Feinden am stärksten besetzten Höhen vorüber. Das glückliche Gefecht der Arrière-Garde hatte im Großen und Ganzen über den Marsch nach Neustadt und Frankenstein zu Gunsten der Preußen entschieden. Nicht als ob der weitere Marsch ohne Kämpfe vollbracht worden wäre. Im Gegentheil, fortwährend war die preußische Heeressäule von den leichten Truppen der Feinde umschwärmt. Hie und da gelang es diesen wohl auch, einige Wagen, denen von den Kanonen die Räder zerschossen waren, als Beute mit fortzuführen. Es kam ihnen hierbei zu statten, daß der Markgraf wiederholt durch sumpfiges Terrain marschiren mußte, wo ein Fortbringen aller, auch der beschädigten Wagen ohne erheblichen Zeitverlust nicht möglich gewesen wäre. Auch die beiden erbeuteten Kanonen mußte man aus Mangel an Bespannung zurücklassen. Aber im Großen und Ganzen war der Weg nach jenem Gefechte frei.

Um drei Uhr des Morgens am 23. langte der Markgraf in Neustadt an. Volle 24 Stunden hatte der anstrengende Marsch unter fortwährenden Kämpfen gedauert. Im Vergleiche zu der Menge der Feinde und zu dem Verluste, den diese erlitten hatten, war der preußische Verlust ein fast wunderbar geringer. Derselbe betrug im Ganzen an Todten und Verwundeten noch nicht volle 300 Mann, während der feindliche ungefähr das fünffache betrug. Preußischer Seits hatten natürlich die Louis-Würtemberg-Dragoner und Zietens Husaren am meisten gelitten. Ihr Verlust betrug mehr als die Hälfte des gesammten.

Der Markgraf ließ außer dem schriftlichen Rapport, den er dem Könige erstattete, noch durch seinen Adjutanten, den Capitän von Münchow, die Kunde von dem errungenen Siege nach dem Heerlager des Königs gelangen. Es ist bekannt, wie außerordentlich erfreut der König über

diesen Erfolg war. Selten ist er mit Auszeichnungen und Lobeserhebungen so freigebig gewesen wie bei dieser Gelegenheit. Ganz besonders anerkennend äußerte er sich über Schwerins bewundernswerthe Tapferkeit, wie es denn scheint, als wenn Münchow im Gegensatz zu dem Markgrafen, der Schwerin und Zieten in gleich hohem Maße belobte, seinem Berichte eine einseitig Schwerinsche Färbung gegeben hätte. Zwar erhielten auch die Stabsofficiere des Zietenschen Regiments sämmtlich den Verdienstorden, aber bei dem Schwerinschen Regimente wurde diese Ehre auch den Capitäns zu Theil. Und in den an den Markgrafen gerichteten Anerkennungsschreiben wird so ausschließlich auf Schwerin Lob über Lob gehäuft, daß der gewissenhafte Markgraf sich für verpflichtet hielt, den König darauf aufmerksam zu machen, daß auch Zietens Verdienste um den errungenen Erfolg sehr bedeutende seien.

Ueberhaupt scheint die Stimmung des Königs in diesen Tagen eine sehr schwankende gewesen zu sein. Während er Anfangs nicht genug Lobeserhebungen auf den Markgrafen, den er als einen würdigen Enkel des großen Kurfürsten bezeichnete, und auf Schwerin häufen konnte, macht er dem ersteren schon wenige Tage darauf herbe Vorwürfe darüber, daß er den Wahlplatz nicht länger behauptet, daß er die eroberten Kanonen im Stich gelassen habe u. a. m. Die Vorwürfe waren ohne Zweifel ebenso ungerecht als hart. Der Markgraf hatte das Menschenmögliche geleistet. Gegen einen fast doppelt überlegenen Feind hatte er den Rückzug, fast jeden Schritt Landes sauer erkämpfend, errungen: war der König berechtigt ihm Vorwürfe zu machen, daß es dabei nicht ganz ohne Verlust abgegangen war? Durfte der Markgraf dem königlichen Befehle gegenüber, der ihm größte Eile vorschrieb, seinen Marsch verzögern, um zwei feindliche Geschütze zu behaupten, einige Munitionswagen zu retten und den Wahlplatz noch etwas länger zu behaupten, als es schon geschehen war?

Der Markgraf hat diese Gesichtspunkte in einem besonderen Rechtfertigungsschreiben an den König noch einmal eingehend erörtert, und in der That scheint dann der König sehr bald von seiner ungerechten Mißstimmung gegen den Sieger zurückgekommen zu sein. Als die siegreichen Truppen in der Nacht vom 26. auf den 27. Mai im Lager des Königs ankamen, wurden sie überall mit Jubel und ungetheilter Bewunderung empfangen. Die Vereinigung der getrennten preußischen Heeresabtheilungen war unter den erschwerendsten Verhältnissen glücklich durchgesetzt worden.

Und schon zeigte es sich, wie nothwendig die Eile gewesen war, mit der der Markgraf seinen Marsch bewerkstelligt hatte. An demselben

Tage schon, an dem er in dem Heerlager des Königs eintraf, erfuhr man, daß die österreichische Armee von Friedland her sich den schlesischen Grenzen nähere. Es konnte bei der bekannten Begierde des König nach einer großen Entscheidung keinem Zweifel unterliegen, daß es in den nächsten Tagen zu einer Schlacht kommen werde.

Am 30. Mai brach das königliche Heer aus seinen Quartieren um Frankenstein und Camenz auf und rückte nach Reichenbach. Zieten befand sich auf diesem Marsche bei den Truppen, welche die Bagage deckten.

Am folgenden Tage wurde der General-Lieutenant von Nassau mit vier Infanterie- und zwei Cavallerie-Regimentern, unter denen sich auch Zieten mit seinen Husaren befand, auf der Straße gegen Striegau hin entsandt, um die Verbindung mit der unter du Moulin vorausgesandten Avantgarde herzustellen und die Bewegungen des Feindes, wenn derselbe aus dem Gebirge hervorbreche, zu beobachten. Zu letzterem Zwecke sollte er vor Allem den Nonnenbusch besetzen, im übrigen aber seine Stellung bei Zedlitz zwischen der Armee und der Avantgarde nehmen. Die Hauptarmee folgte dem Nassauschen Corps in geringer Entfernung und langte kurz nach ihm in der Gegend von Striegau an. Als am 3. Juni Nachmittags die österreichischen und sächsischen Truppen Anstalt machten von den bisher von ihnen besetzten Höhen in die Striegauer Ebene herabzurücken und ihre Fouriere und Fourierschützen voranschickten, fragte Nassau bei dem Könige an, ob er diese zurücktreiben solle, erhielt aber entgegengesetzte Weisung. Der König wollte es zu einem kleineren Gefechte nicht kommen lassen, bevor die Feinde den von ihm sehnlichst gewünschten Marsch in die Ebene nicht ausgeführt hätten. Er hatte geflissentlich das Gerücht verbreiten lassen, daß er sich vor dem vereinigten Heere der Oesterreicher und Sachsen zurückziehen werde und wollte den Feind vor Allem in dieser Täuschung erhalten. Nur dann konnte er hoffen, unter günstigen Terrainverhältnissen zu einer Entscheidungsschlacht zu kommen. Er hat dann, als er die Oesterreicher wirklich ihre fast uneinnehmbare Stellung auf den Hohenfriedberger Höhen verlassen und in die Ebene herabsteigen sah, zu seiner Umgebung geäußert, jetzt habe er sie da, wo er sie haben wolle, und werde sie sofort angreifen. Noch immer aber hatten die Oesterreicher keine Ahnung davon, daß der König zu schlagen beabsichtige.

Nach am 3. Abends, als der Uebergang der königlichen Armee über das Striegauer Wasser beschlossene Sache war, rückten die einzelnen Abtheilungen des Nassauschen Corps in die Schlachtordnung ein, in welcher Zieten mit Rochow und Kyau zu dem ersten Treffen des

linken Flügels gehörte, welcher unter Nassaus Oberbefehl stand. In der Nacht vom 3. auf den 4. Juni begann dann der Uebergang des preußischen Heeres über das Striegauer Wasser. Am Morgen des 4. in aller Frühe nahm die denkwürdige Schlacht von Hohenfriedberg ihren Anfang.

Es ist hier nicht der Ort auf die vielbesprochenen und noch heute nicht überall aufgeklärten Details des gewaltigen Kampfes einzugehen, in den Zieten erst gegen Ende desselben eingegriffen hat. Der 4. Juni 1745 ist für die preußische Reiterei ein Tag unvergänglichen Ruhmes geworden. Die Heldenthaten des Bayreuthischen Dragonerregimentes, welches allein eine ganze Reihe feindlicher Infanterieregimenter völlig aufrieb, werden stets als ein fast wunderbares und unerreichtes Beispiel von Kühnheit und Tapferkeit betrachtet werden.

Der Plan, welchen der König für den Angriff entworfen hatte, war ebenso großartig als einfach: Die preußische Armee überschritt, in drei große Abtheilungen gruppirt, das Striegauer Wasser; an der Spitze du Moulin mit der Avantgarde, gefolgt von dem rechten Flügel; ihm folgten das Centrum und der linke Flügel. Du Moulin sollte zunächst den linken österreichischen Flügel, auf welchem die Sachsen in und um Pilgramshain aufgestellt waren, zurückschlagen, nach deren Ueberwindung dann der Angriff des Centrums und endlich der des linken Flügels erfolgen sollte. Der Angriff sollte also in drei auf einanderfolgenden Etappen vor sich gehen: die Nothwendigkeit hierzu ergab sich schon aus dem successiven Uebergange über das Striegauer Wasser, welcher ein gleichzeitiges Eingreifen der gesammten preußischen Armee unmöglich machte: als du Moulin schon in vollem Kampfe mit den Sachsen begriffen war, hatte der linke Flügel der Armee jenen Bach noch gar nicht überschritten.

In der That vollzog sich dann auch das großartige blutige Drama der Schlacht in drei scharf getrennten und plastisch hervortretenden Aufzügen.

Den ersten derselben repräsentirt der Angriff des am weitesten vorgeschobenen du Moulinschen Corps gegen den linken Flügel der Oesterreicher, bestehend aus dem Sächsischen Hilfscorps. Daß dieser Act mit fast wunderbarer Schnelligkeit ein für die Preußen günstiges Ende fand, lag vor Allem daran, daß du Moulin mit großem Scharfblick die dominirende Lage einiger Höhen in der Nähe Striegaus erkannte und den Sachsen in der Besetzung derselben zuvorkam. Von diesen Höhen aus konnte dann der Angriff auf die sächsische Stellung mit verdoppeltem Nachdruck eröffnet werden: noch ehe das Centrum und der linke Flügel der Preußen erst formirt werden konnten, waren die Sachsen schon völlig

geworfen und zur Aufgabe ihrer Stellung von Pilgramshain genöthigt. Um 7 Uhr morgens war hier Alles entschieden.

Nunmehr begann der zweite Act, der Angriff des inzwischen in Schlachtordnung aufgestellten Centrums und eines Theiles des linken Flügels unter dem Prinzen Ferdinand und der Angriff des Markgrafen Carl auf Günthersdorf. Dieser begegnete schon wesentlich größeren Schwierigkeiten als der du Moulins. Die preußische Infanterie drang zwar mit größter Unerschrockenheit und Tapferkeit vor, erlitt aber dabei durch die feindlichen Kartätschen einen ungeheuren Verlust. Die Regimenter Braunschweig-Bevern, Haacke, Schlichting und ein Bataillon Einsiedel waren nahe daran aufgerieben zu werden. Da ist es nun das unsterbliche Verdienst Geßlers gewesen, daß er hier im entscheidenden Augenblicke eine Wendung zu Gunsten der schwer bedrängten Preußen herbeiführte. Durch die Lücken der Infanterie hindurchdringend, warf er mit seinem noch frischen Bayreuther-Dragoner-Regiment die schon ermüdete und durch die Niederlage der Sachsen erschreckte österreichische Infanterie über den Haufen. 7 Regimenter mit 19 Bataillonen wurden dabei so gut wie vernichtet.

Ungefähr gleichzeitig mit diesem großartigen Erfolge fand dann auch der dritte große Act der Schlacht, welcher sich während des zweiten vorbereitet und entwickelt hatte, einen für den König günstigen Abschluß.

Als der zweite Act, der Angriff des preußischen Centrums, schon begonnen hatte, war die Formirung des linken preußischen Flügels unter Nassau noch immer nicht vollendet. Der General-Major von Kyau war mit den Cürassier-Regimentern Bornstädt und Rochow über das Striegauer Wasser gegangen. Hierbei nun war eine der Brücken gebrochen, so daß das Nachrücken der übrigen Cavallerie zunächst verhindert wurde.

Wäre der Herzog von Lothringen unter Benutzung dieses Umstandes gegen den preußischen linken Flügel mit größter Energie und Schnelligkeit angegangen, so hätte auf dieser Seite des Schlachtfeldes ein Sieg der Oesterreicher kaum ausbleiben und damit die Entscheidung des ganzen Tages noch eine andere werden können.

Aber der rechte österreichische Flügel war ebenfalls erst sehr spät formirt worden; die Aufstellung wurde erst vollendet, als die Schlacht auf dem linken österreichischen Flügel, auf welchem die Sachsen standen, schon entschieden war.

Gleichwohl war die Lage des preußischen linken Flügels noch immer eine sehr kritische. Der König hatte, als der Angriff im Centrum begonnen hatte, Nassau den dringenden Befehl geschickt, die Formation

der Cavallerie möglichst zu beschleunigen, damit er bei seinem weiteren Vordringen im Centrum nicht nach links hin der Deckung entbehre.

In Folge dessen ging Kyau, obwohl, wie erwähnt, erst ein kleiner Theil der Cavallerie den Bach überschritten hatte und er sich demgemäß einer weit überlegenen feindlichen Reiterei gegenüberfand, dennoch zum Angriff über, wurde aber, nachdem er einen nur vorübergehenden Erfolg errungen hatte, zurückgeworfen.

In diesem für das Schicksal des äußersten linken Flügels der Cavallerie entscheidenden Momente gelang es dann Zieten, mit seinem Regimente und einem Theile der Reserve, welche er eiligst heranzog, durch eine, durch das Striegauer Wasser führende Furth, welche er entdeckt hatte, dem General Kyau zu Hilfe zu kommen, ihn nicht nur aus seiner bedrängten Lage zu befreien, sondern auch Alles, was sich ihm entgegenstellte, vollständig über den Haufen zu werfen, so daß der General Nassau dadurch Zeit gewann, mit der übrigen Reiterei des linken Flügels das Striegauer Wasser durch jene Furth zu überschreiten. Damit waren die Bemühungen, welche sich der General Berlichingen gegeben hatte, dem preußischen linken Flügel in die Flanke zu fallen, gescheitert; Berlichingen selbst wurde von einem Zietenschen Husaren gefangen genommen. Sechsmal griff dann die preußische Cavallerie des linken Flügels die österreichische des rechten mit größter Heftigkeit an und warf dieselbe endlich völlig über den Haufen.

Damit war der Sieg der Preußen dann entschieden.

Es kann kein Zweifel sein, daß das Hauptverdienst des Tages auf der einen Seile du Moulin, der mit großem Scharfblick die Bedeutung der den Sachsen gegenüberliegenden Höhen erkannt hatte, auf der andern Seite Geßler gebührt, der durch seinen unvergleichlichen Angriff den Sieg der preußischen Infanterie über die österreichische entschied. Aber ein nicht geringes Verdienst an dem Erfolge des Tages gebührt doch auch Zieten, der durch sein energisches Vorgehen eine Niederlage des linken Flügels der Cavallerie verhinderte und dadurch das Vorgehen der Infanterie des linken Flügels erst möglich machte. Wenn sein Antheil an dem Siege in den gleichzeitigen Berichten weniger markant als der anderer hervortritt, so liegt das wohl in erster Linie daran, daß er eben kein selbständiges Commando hatte, daß man daher wohl von den Ereignissen auf dem linken Flügel überhaupt Kenntniß hatte, dabei aber mehr an Nassau und Kyau als an den erst später eingreifenden Zieten dachte. Immerhin nennt doch auch der officielle preußische Schlachtbericht Zieten unter den Generalen, welche sich am meisten an diesem Tage auszeichneten, und in seiner späteren Darstellung der Schlacht in

der Histoire de mon temps hat der König Zietens Verdienst vollauf und in anerkennendster Weise gewürdigt.

Die Oesterreicher hatten sich nach dem Verlust der Schlacht unter dem Schutze einer auf den Höhen aufgestellten starken Batterie in leidlicher Ordnung zurückgezogen; an eine sofortige Verfolgung aus der Ebene die ziemlich steilen Berge hinauf konnte der König nicht denken. Erst am folgenden Tage (5. Juni) entsandte er den General du Moulin mit 14 Bataillonen und 60 Schwadronen zur Verfolgung des Feindes bis nach Böhmen hinein. Unter seinem Commando befanden sich der Prinz Ferdinand von Braunschweig, Herzberg, Polenz, Winterfeldt, Rochow, Schwerin, Bronikowsky und Zieten.

Am ersten Tage gelangte dies Corps bis in die Nähe von Bolkenhain, von wo man sich am 6. Juni gegen Landshut wandte. Dort hatten die Oesterreicher ihren ersten Ruhepunkt auf ihrem Rückzuge nach Böhmen eintreten lassen, wurden aber durch die nachrückenden Preußen aus ihrer Ruhe aufgescheucht. Allen voran trabten auch hier wieder die preußischen Husaren; sie kamen daher zuerst mit dem Feinde in Berührung. Am 6. stießen sie zwischen Krausendorf und Landshut auf eine starke feindliche Abtheilung. Das feindliche Lager gerieth sofort in Alarm, und es schien, als sollte es zu einem Treffen kommen. Als aber die preußische Infanterie herannahte, setzte sich die feindliche Abtheilung schleunigst wieder in Bewegung und zog sich zurück. Nur die Husaren und einige hundert Panduren, welche die Arrieregarde bildeten, blieben zurück, um den Marsch zu decken. Die preußischen Kanonen gaben einige Schüsse auf diese feindliche Nachhut ab und nöthigten dieselbe zum Rückzug, den ihr aber die preußischen Husaren unter Zieten und Bronikowsky nicht wenig erschwerten.

Als die feindliche Nachhut die Defileen von Nieder-Zieder passiren mußte und durch diese in der Schnelligkeit des Marsches behindert wurde, fielen die preußischen Husaren über sie her und setzten ihr bis Reich-Hennersdorf nach. Dort kam es noch einmal zu einem kleinen Gefechte, in welchem die preußischen Husaren die Oberhand behaupteten. Sie machten 80 Gefangene, darunter einen Capitän und einen Cornet; sie selbst verloren an Todten und Verwundeten nur 10 Mann, unter den ersteren den Capitän Adler vom Zietenschen Regiment. 200 preußische Husaren, welche am Tage vorher durch ein geschickt angelegtes Versteck der Feinde gefangen genommen worden waren, wurden bei dieser Gelegenheit wieder befreit.

Die Feinde wurden dann noch bis in die Nähe des schlesischen Grenzstädtchens Liebau verfolgt, während das Gros des du Moulinschen

Corps bei Reich-Hennersdorf stehen blieb. Der König selbst rückte am 7. Juni mit dem Hauptheere nach Landshut.

Am 8. wurde die Verfolgung über die böhmische Grenze in der Richtung auf Friedland fortgesetzt. Von einem Panduren, den man an der Grenze gefangen nahm, erfuhr man, daß in dem Gehölz bei Friedland 500 Panduren ständen.

In der That stießen die preußischen Husaren am 9. in der Nähe des Dorfes Mohren auf ein Regiment Panduren. Es kam zu einem kleinen Scharmützel, welches nach dem Herannahen der preußischen Infanterie mit der eiligen Flucht der Panduren endete, welche einige Todte verloren und in der Eile der Flucht mehrere Bagagewagen und die Feldapotheke im Stich ließen.

Das preußische Corps lagerte sich alsdann auf einer Höhe bei Starkstadt. Von dort aus unternahm am folgenden Tage ein kleines Husaren-Detaschement einen Vorstoß gegen das Städtchen Politz, stieß aber dort auf eine weit überlegene feindliche Abtheilung, von der es mit Verlust einiger Todten und Verwundeten zurückgejagt wurde.

Im Uebrigen aber bewiesen die Husaren auf diesem ganzen Verfolgungszuge eine ausgezeichnete Geschicklichkeit und Leichtigkeit der Bewegung, die sich gerade bei der Verfolgung des Feindes sehr vortheilhaft geltend machte. Du Moulin ist in seinen Berichten an den König voll des Lobes über die vortreffliche Truppe, die jetzt unter der Führung ihrer beiden großen Organisatoren die volle Bedeutung ihrer trefflichen Ausbildung an den Tag legte.

Am 15. und 16. Juni recognoscirte Zieten im Verein mit Winterfeldt bereits bis gegen Groß-Skalitz hin. Sie fanden, daß der Feind sein Lager bei Jaromirs schon wieder verlassen und sich über Pleß zurückgezogen habe.

Inzwischen war auch der König mit dem Hauptheere herangekommen und lagerte sich bei Kralowa Lotha, nicht fern von dem österreichischen befestigten Lager in Königingrätz.

Friedrich dachte zunächst nicht daran, die Oesterreicher in ihrem Lager anzugreifen: er begnügte sich mit dem errungenen Vortheile und mit der völligen Vertreibung der Oesterreicher aus Schlesien. Monatelang haben hier dann die beiden Heere einander gegenüber gelegen, ohne daß es zu einer ernstlicheren Action gekommen wäre. Es war wieder einmal eine rechte und echte Periode des kleinen Krieges, in welchem gerade den einzelnen Persönlichkeiten in den beiden Heerlagern Raum und Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Individualität gegeben war. Und gerade für kleine Husarenstreiche aller Art bot sich um so reichlichere

Gelegenheit dar, als die preußische Armee bald unter empfindlichem Mangel an Lebensmitteln litt, so daß kleine Streifzüge gegen Fouragetransporte eine gewisse Bedeutung erlangten. Der König hat die Situation anschaulich geschildert, wie man um jeden Munitions- und Transportwagen kämpfte und wie diese kleinen Scharmützel zwar keine große Entscheidung brachten, wohl aber „in der Gewohnheit erhielten, einander zu schaden, und den Officieren von jedem Rang Gelegenheit verschafften, ihre Geschicklichkeit zu zeigen". Man stritt sich, wie sich der König sehr bezeichnend in einer seiner Relationen ausdrückt, um Heu und um Lorbeer.

Natürlich stand bei diesen Gelegenheiten Zieten neben anderen Husarenführern, welche sich eben in jenen Tagen des kleinen Krieges einen Namen erwarben, nicht zurück. Am bekanntesten freilich sind die kecken Streifzüge des Oberstlieutenants Schütz geworden, der mit seinen flinken Husaren oft über das Lager der Feinde hinaus, einige Male sogar bis in die Gegend der böhmischen Hauptstadt fouragirte und fast nie ohne Beute und Gefangene in das preußische Heerlager zurückkehrte. Doch sind auch einige ähnliche Streifereien Zietens auf uns gekommen, deren Aufzeichnung sich wohl der Mühe verlohnt, zumal sie sich bisher der allgemeinen Kenntniß entzogen haben.

Am 28. Juni erhielt der König Kunde von einer Fouragirung, welche die Feinde nach dem hinter ihrem Lager gelegenen Orte Nechanitz zu machen beabsichtigten. Um diesen Fouragetransport zu überfallen und wenn möglich wegzunehmen, entsandte der König den Major Meier vom Posadowskyschen Regiment mit 300 Dragonern von Smirzitz aus. Meier brach noch am Abend des 28. auf und brachte die Nacht in einem in der Nähe von Nechanitz befindlichen Gehölz zu. Gegen Morgen wurde er dort von einer Abtheilung feindlicher Uhlanen und Tartaren entdeckt, die sogleich Lärm schlugen. Der Major griff sie ohne Zaudern an und warf sie in der That zurück. In der Hitze des Gefechtes verfolgte er sie zu weit bis in die Vorstädte von Königingrätz selbst. Dort aber erhielten sie ansehnliche Verstärkung, so daß sie Meier jetzt in einer Anzahl von über 2000 entgegentraten. In Folge dessen mußte sich dieser auf der Straße nach Smirzitz zu zurückziehen, wurde aber nunmehr von dem siebenfach überlegenen Feinde angegriffen. Er mußte sich zu halten suchen, bis er von dem in der Nähe stehenden Generalmajor von Zieten Hilfe erhielte. Schleunigst ließ er diesem Nachricht von seiner Bedrängniß zugehen. Zieten rückte mit größter Schnelligkeit mit seinem Regimente heran, fiel dem Feinde in die Flanke und warf ihn im Verein mit Meier, der seinen kleinen Trupp sofort

wieder formirt hatte, über den Haufen. Mit unaufhaltsamem Ungestü[m] hieben die Zietenschen Husaren in den Feind ein, machten 300 Man[n] nieder und nahmen einige 20 Mann, darunter zwei Officiere, gefange[n]. Meier hatte in dem kleinen Gefechte nur sechs Mann, Zieten von seine[m] Regimente zwölf Mann verloren.

Ungefähr einen Monat später gelang Zieten ein ähnlicher Streic[h], bei welchem er, wie hier, als deus ex machina plötzlich hervorbrechen[d] ein in Bedrängniß befindliches Commando aus seiner Noth befreite un[d] den erlittenen Nachtheil wenigstens zum Theil wieder gut machte.

Eine starke Abtheilung feindlicher Reiterei unter Anführung eine[s] Obersten Wilczewski fiel am 26. Juli über das Regiment Bredo[w] Cürassiere, welches ohne Befehl auf Fouragirung ausgegangen war, he[r], nahm einen Officier und 37 Mann von ihnen gefangen und erbeute[te] eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Pferden.

Als Zieten, der mit seinen Husaren in Sadowa lagerte, hiervo[n] Kunde erhielt, machte er sich sofort auf, um dem Feinde seine Beu[te] wieder abzujagen. Allein dieser hatte dieselbe bereits in Sicherhe[it] gebracht. Noch hoffte aber Zieten ihn einzuholen und wenigstens no[ch] Revanche an ihm zu nehmen. Da an ein directes Einholen desselbe[n] nicht mehr zu denken war, ritt Zieten mit seinen Husaren über Straczo[w] gegen Petrowitz, wo die feindliche Abtheilung ihr Lager hatte: er hoff[te] sie hier bei der Rückkehr in das Lager abfassen und angreifen zu könne[n]. Man verweilte eine halbe Stunde in der Nähe des feindlichen Lager[s], welches stark mit schwerer Cavallerie besetzt war. Schon glaubte Ziete[n], der Feind müsse einen anderen Weg genommen haben, und ging wiede[r] über Straczow zurück. Da bekam er plötzlich die feindliche Abtheilun[g] zu Gesicht. Ruhig setzte er seinen Marsch fort, als wenn er den Fein[d] nicht gesehen hätte oder sich scheute ihn anzugreifen. Wirklich nahm de[r] Feind das letztere an und griff daher Zieten seinerseits an. Mit größte[r] Gewandtheit machte dieser mit seinem Regiment eine Wendung und gri[ff] mit voller Kraft an. Eine kurze Zeit nur schwankte das Gefecht: dan[n] drangen die Zieten-Husaren immer unaufhaltsamer gegen die feindlic[he] Reiterei vor und schlugen dieselbe völlig in die Flucht. Der Fein[d] verlor eine Anzahl von Todten und etliche Gefangene: sein Verlu[st] würde noch größer geworden sein, wenn nicht die Nähe des feindliche[n] Lagers eine weitere Verfolgung unmöglich gemacht hätte.

Durch diese und ähnliche kleine Vorfälle befestigte sich das Ansehe[n], welches sich Zieten im Feldzuge von 1744 und namentlich durch seine[n] kühnen Ritt nach Jägerndorf erworben hatte, immer mehr im Heere, und auch der König verschloß sich nicht der Bedeutung, welche Männe[r]

wie Zieten und Bronikowsky für die Ausbildung der leichten Reiterei gewonnen hatten. Er betrachtete des ersteren Regiment gleichsam als eine Schule, in welcher er neuangeworbene Truppen für den Dienst der leichten Reiterei ausbilden ließ. Er hat wohl einmal eine Abtheilung von Bosniaken, welche sich ihm in ihrer eigenthümlichen Tracht und Armatur im Lager präsentirten, dem Zietenschen Regimente zur Ausbildung überwiesen, wobei er indeß nicht anzuordnen verfehlte, daß sie ihr eigenes Commando haben und bei ihrer Art zu exerciren gelassen werden sollten.

Gegen Anfang des Monats September ist dann Zieten noch einmal ein kühner Husarenstreich gelungen. Tauentzien stand mit einem vorgeschobenen Commando in Neustadt: ringsum war er von feindlichen leichten Truppen umgeben und litt in Folge dessen empfindlichen Mangel an Lebensmitteln. Es war nicht leicht, ihn aus dieser Verlegenheit zu befreien und mitten durch die feindlichen leichten Truppen einen Lebensmitteltransport nach Neustadt durchzubringen. Wieder wurde Zieten mit dieser schwierigen Aufgabe betraut. Am 7. September machte er sich mit dem Provianttransport auf. Drei Bataillone und 600 Dragoner und Husaren wurden zu diesem Zwecke seinem Commando unterstellt. Zu beiden Seiten der Metau traf er dann auf starke feindliche Abtheilungen.

Er warf sich auf die eine derselben, ehe die andere noch den Fluß überschreiten konnte, brachte sie erst durch einige Kanonenschüsse in Verwirrung und verjagte sie in die nahe Waldung. Dann brachte er seinen Transport glücklich nach Neustadt und kehrte sofort wieder in das königliche Lager zurück: er hatte im Ganzen nur einen Husaren und drei Pferde an Todten, einen Husaren und einen Infanteristen an Verwundeten eingebüßt.

Bald darauf faßte der König den Entschluß sich aus Böhmen zurückzuziehen, da der Mangel an Lebensmitteln in dem von beiden Heeren ausgesogenen Lande immer empfindlicher wurde. Bei Soor ist es dann vorher noch zu einer der heftigsten Schlachten gekommen, welche Friedrich überhaupt bisher geschlagen hatte. Der von den Oesterreichern beabsichtigte Ueberfall mißlang vollkommen: sie erlitten eine vernichtende Niederlage.

Zieten war es nicht vergönnt, an dem Ruhme, mit welchem sich die preußische Armee an diesem Tage aufs Neue bedeckte, theilzunehmen: er stand vielmehr bei dem detaschirten Corps du Moulins in der Nähe von Trautenau.

Trotz des errungenen Sieges setzte dann Friedrich seinen Rückzug nach Schlesien fort: er vermochte sich in dem ausgesogenen Böhmer Lande nicht mehr zu halten. Er meinte, daß es zu einer ernstlichen Action in diesem Jahre nicht mehr kommen, ja daß er vielleicht schon jetzt zu einem ehrenvollen Frieden gelangen werde.

Eben jetzt aber war zwischen Oesterreich und Sachsen ein enges Bündniß geschlossen worden, welches eine Niederwerfung des Preußenkönigs bezweckte. Während der letztere in Berlin weilte, näherte sich die österreichische Armee dem sächsischen Voigtlande: es zeigte sich, daß sich der folgende Act des Krieges in Sachsen und in der Lausitz abspielen werde. Während nun auf der einen Seite unter dem alten Fürsten von Dessau bei Halle ein Heer bereit stand, auf der andern Seite in Schlesien der Sohn des alten Dessauers in Abwesenheit des Königs das Commando führte, stand Zieten während des ganzen Monats October noch immer bei dem an die schlesischen Grenzen in der Umgegend von Liebau detachirten Corps du Moulins. Der Feldzug des Jahres 1745 hatte wiederum arge Lücken in die Reihen seines Regimentes gerissen: namentlich mangelte es ihm sehr an Pferden. Wir hören, daß ihm im October 279 Pferde fehlten, so daß Winterfeldt sich veranlaßt sah, dem Könige dringend den Ankauf neuer anzuempfehlen, für welche sich eben damals eine günstige Gelegenheit in Breslau darbot. Es bezeichnet die außerordentlich bedrängte pecuniäre Lage, in welcher sich der König in diesem Augenblicke befand, daß er trotz des niedrigen Preises, für den die Pferde zu haben waren, von deren Ankauf zunächst Abstand nehmen mußte: er ordnete an, daß die vacanten Fouragegelder aufgespart und im Beginn des neuen Jahres zum Ankauf von Pferden verwandt werden sollten. Zieten mußte sich vor der Hand behelfen, wie es eben ging.

Als sich dann gegen Anfang des Monats November die Anzeichen von einem bevorstehenden Anmarsch der Oesterreicher gegen die Lausitz vermehrten, erhielt du Moulin von dem Prinzen Leopold von Anhalt Anweisung, mehrere Regimenter seines Corps, darunter auch das Zietensche, zu der Hauptarmee stoßen zu lassen. Bald darauf wurde das ganze vorgeschobene Corps du Moulins herangezogen.

Am 18. November langte der König selbst wieder bei dem Heere an. Schon am 21. erhielt er von Zieten und Winterfeldt aus Gießmannsdorf die erste Nachricht über den nunmehr thatsächlich erfolgten Einmarsch der Oesterreicher in die Lausitz. Ohne Bedenken und Zaudern faßte er den Entschluß, auch seinerseits in die Lausitz vorzudringen.

Am 23. langten die königlichen Heeressäulen in Naumburg am Queiß an. In unmittelbarer Nähe der Stadt wurde der Uebergang

über den Fluß bewerkstelligt. Der König war noch nicht genau über die Stellung des Feindes orientirt und wußte daher zunächst noch nicht, welche der Colonnen zuerst auf den Feind stoßen werde. Er gab daher den Generallieutenants nur im Allgemeinen die Anweisung, sich gegenseitig zu unterstützen. Zieten und Winterfeldt hatten die Avantgarde. Während letzterer aber noch mit dem Bau der Brücken, welche über den Queiß geschlagen werden mußten, beschäftigt war, eilte Zieten mit seinem Husarenregimente den übrigen preußischen Truppen voraus.

Der Uebergang über den Queiß am Morgen des 23. war bei starkem Nebel erfolgt, der den Feinden die Kenntniß des Vorganges entzog. Während dann Zieten ein feindliches Husarendetaschement, auf welches er bald nach dem Uebergange über den Fluß stieß, zurückwarf und in den Wald vordrang, folgte die königliche Armee selbst in vier Colonnen; die rechte und linke Colonne bestand aus Cavallerie, die beiden mittleren, deren eine der König selbst führte, aus Infanterie. Der König bediente sich zur Führung eines Müllerburschen, der ihn aber, ob aus Versehen oder mit Absicht, muß dahingestellt bleiben, in ein sumpfiges Terrain geleitete, so daß ein schnelles Vorgehen unmöglich wurde. Zieten gewann dadurch mit seiner Avantgarde einen bedeutenden Vorsprung, und hatte bereits den größten Theil des Waldes, in welchen er eingedrungen war, hinter sich, als die Hauptarmee noch immer in ziemlicher Nähe des Queiß stand.

Als Zieten aus dem Walde herauskam, erblickte er vor sich das Dorf Katholisch-Hennersdorf, welches von den Sachsen mit zwei Bataillonen und sechs Schwadronen besetzt war; andere feindliche Truppen, im Ganzen drei Cavallerie- und ein Infanterieregiment, standen in der Nähe des Dorfes. Zieten entsandte sofort einen Adjutanten an den König, um ihn von dieser Sachlage zu unterrichten und um Hilfe zu bitten; bis zu deren Herannahen versprach er die überlegenen feindlichen Truppen festzuhalten.

Um diesen Zweck zu erreichen, machte er sofort, trotzdem er auch jetzt noch außer seinem eigenen Regimente nur das Husarenregiment von Rüsch bei sich hatte, einen Angriff auf das Dorf. Es war Nachmittags 4 Uhr, der sächsische Generalmajor von Buchner saß eben mit seinen Officieren beim Nachtisch, als der Ruf: „die Preußen sind da" erscholl. Aber schon hatte Zieten mit seinen Husaren die vor dem Dorfe aufgestellten feindlichen Truppen zurückgeworfen und drang nun ungestüm in das Dorf selbst vor. Bis in die Mitte desselben gelang es ihm vorzudringen: die Husaren machten gute Beute und glaubten bereits den

Sieg in den Händen zu haben. Zwei im Dorf stehende Geschütze wurden erbeutet, ehe noch der Feind recht zur Besinnung gekommen war.

Inzwischen aber war es dem Feinde gelungen eine Schwadron zu sammeln und mit ihr die Geschütze wieder zurückzuerobern. Immer mehr feindliche Truppen kamen dann heran, so daß Zieten gezwungen war, sich aus dem Dorfe zurückzuziehen. Die feindlichen Regimenter setzten sich hinter dem Dorfe: sie behielten einen hohen Zaun vor sich, von dem aus sie die preußischen Husaren beschossen.

In diesem Augenblick erschien die Cavallerie des von dem Könige sofort entsandten Succurses, bestehend aus zwei Cürassierregimentern, am Waldessaume. Katzler, der zuerst mit drei Schwadronen des Bornstädtischen Regimentes auf dem Kampfplatze erschien, muß auf Rochows Befehl sofort angreifen; ihm gesellt sich Zieten, der seine Husaren inzwischen wieder in Ordnung gebracht hat, bei. Aber sie werden von dem noch immer weit überlegenen Feinde geworfen. Sechs feindliche Schwadronen überflügeln sie, und zugleich werden sie von einem lebhaften Infanteriefeuer empfangen. Inzwischen waren die übrigen Schwadronen der unter Rochows Leitung heranrückenden Cavallerie aus dem Gehölze hervorgekommen und vereinigten sich mit Zieten und Katzler zu einen neuen Angriff, welcher in zwei Linien erfolgte. Die erste Linie wurde nochmals geworfen und brachte auch die zweite, welche in einem Intervalle von nur 100 Schritten folgte, in Verwirrung. Auch die hinter den Linien aufgestellten acht Schwadronen des Natzmer'schen Regimentes wurden in Mitleidenschaft gezogen. Da griff Warnery mit den übrigen beiden Schwadronen Natzmer den Feind in der Flanke an, während die sich sofort wieder sammelnden Cürassiere von vorn, die Husaren im Rücken des Feindes einhieben. Nun erst wurde die Reiterei des Feindes völlig geworfen. Aber noch stand die feindliche Infanterie. Sie formirte sich soeben in ein Quarré, als nunmehr auch noch zwei preußische Infanteriebataillone, Finck und Tauentzien, auf dem Kampfplatze erschienen. Diese griffen dann im Verein mit den von der Verfolgung der feindlichen Reiterei zurückkehrenden Husaren und Cürassieren das Quarré an und sprengten es völlig aus einander. Jetzt entstand eine allgemeine Verwirrung auf der ganzen Linie des Feindes. Das ganze sächsische Corps von vier Regimentern wurde fast völlig aufgerieben. Mehrere hundert Todte lagen auf dem Schlachtfelde umher; fast der ganze Rest, 1050 Mann und 34 Officiere, darunter der Generalmajor von Buchner selbst und der Oberst Obyrn wurden gefangen genommen. Die Beute, welche namentlich den Husaren in die Hände fiel, war sehr bedeutend: sie bestand aus vier Kanonen, drei Fahnen,

zwei Standarten, zwei paar Pauken und fast der sämmtlichen Bagage, welche den Husaren überlassen wurde. Ein gleichzeitiger Berichterstatter hat anschaulich und humoristisch zugleich geschildert, wie die Husaren sich die Vertheilung der Beute angelegen sein ließen. „Die Sorgfalt", so heißt es dort, „welche unsere Husaren angewendet, noch bei der Nacht mit der Auspackung der feindlichen Bagage fertig zu werden, kann sich fast Niemand vorstellen. Jedermann war bemüht, die ehrlichen Sachsen von der Bagage, welche allezeit eine große Beschwerlichkeit für ein Corps ist, zu befreien und stückweise in Verwahrung zu nehmen." Mancher Gemeine soll 1000 Dukaten an Werth Beute gemacht haben.

Von den erbeuteten Trophäen erbaten sich Zieten und Rüsch die beiden paar Pauken für ihre Regimenter und erhielten dieselben in der That zum Geschenk. Diese Pauken hat das Zietenregiment dann in der Folgezeit bei allen großen Festlichkeiten geführt, während sonst nur die schwere Cavallerie mit solchen versehen war. Dieselben sollen ursprünglich von Silber gewesen sein, später aber hat das Regiment immer nur kupferne geführt.

Zieten hatte übrigens bei dem Gefechte eine leichte Wunde in der Wade erhalten, welche ihn dann zu einem längeren Aufenthalte in Görlitz nöthigte, so daß er den weiteren Entscheidungen des Krieges im December 1745 nicht mehr beizuwohnen vermochte. Die Erfolge, welche dann in dieser Zeit Winterfeldt mit seinem und den übrigen Husarenregimentern bei dem weiteren Vordringen gegen Zittau errang, ließen unsern Helden, der in Folge seiner Verwundung nicht eben in der rosigsten Laune war, nicht ruhig schlafen. Er glaubte Anzeichen dafür zu haben, daß Winterfeldt von dem Könige ihm vorgezogen werde, und in der That war es einige Male vorgekommen, daß er dem Commando des ihm im Range Gleichstehenden unterstellt wurde. Eben in den Tagen vor dem Gefechte von Katholisch-Hennersdorf war dies auch der Fall gewesen. Winterfeldt war zum Oberbefehlshaber der Avantgarde, bei der auch Zieten stand, ernannt worden, und nur ein Zufall hatte es bewirkt, daß Zieten am 23. November den ersten Angriff der Avantgarde allein leitete. Zieten war, wie wir gesehen haben, eine sehr empfindliche Natur; er hatte sich schon am 22. an den König mit einem Schreiben gewandt, in welchem er sich über diese Bevorzugung Winterfeldts beklagte. Jetzt, wo er verwundet in Görlitz lag, fühlte er sich von Neuem verletzt dadurch, daß der König auf jenes Schreiben noch nicht geantwortet hatte. Er wandte sich am 30. in einem dringenderen Schreiben an ihn, in welchem er sich über die angeblich auf ihm lastende Ungnade des Königs bitter beklagte. Er sei sich bewußt, stets seine Schuldigkeit gethan zu

haben und könne sich kein Versehen im Dienste des Königs vorwerfen, so daß ihm diese Ungnade völlig unerklärlich, aber eben darum doppelt empfindlich sei.

Der König beruhigte dann den gereizten Zieten durch ein sehr anerkennendes Schreiben, in welchem er ihm ausdrücklich die Versicherung gab, daß er absolut nichts gegen ihn habe, daß er ihn vielmehr durchaus als einen „rechtschaffenen Officier ästimire“ und von seinen treuen, geschickten und guten Diensten sehr befriedigt sei. Dagegen weist der König den von Zieten versuchten Eingriff in seine Dispositionen ruhig, aber mit großer Bestimmtheit zurück. Zieten könne ihm, dem Könige, doch nicht verwehren, Winterfeldt mit besonderen Aufträgen zu betrauen, zu deren Ausführung er gerade diesen für geeignet halte. Zieten verliere dadurch in seinem Rang und in seiner Anciennität nicht das mindeste.

Man sieht hier den König mit voller Gerechtigkeit und Exactheit seines Amtes walten: indem er den Verdiensten des wackeren Husarengenerals volle und unbedingte Anerkennung zollt, weist er doch mit voller Bestimmtheit dessen durch eine übertriebene Empfindlichkeit veranlaßte Klagen zurück.

Wenn in Zietens Herzen dann vielleicht noch ein Rest von Mißmuth verblieb, so wurde derselbe gewiß sehr bald durch die erfreulichen Nachrichten verscheucht, die er über den Fortgang der Operationen erhielt: Das Gefecht, in welchem er seine Verwundung davongetragen hatte, war von den weittragendsten Folgen begleitet gewesen: Das blitzschnelle Erscheinen des Königs inmitten seiner Feinde und die Niederlage des sächsischen Corps hatte alle Combinationen der österreichischen und sächsischen Heerführer jäh durchkreuzt. Das österreichische Heer war, von dem preußischen eifrig verfolgt, sofort aus der Lausitz gänzlich gewichen und hatte sich nach Böhmen zurückgezogen, von wo es sich dann nur langsam wieder den sächsischen Grenzen näherte. Inzwischen war dann der Fürst von Anhalt, von dem Könige wiederholt zu größter Eile angespornt, von Halle her über Meißen gegen die sächsische Hauptmacht, mit der sich auch ein österreichisches Corps unter Grünne vereinigt hatte, herangezogen und hatte in der glänzenden Schlacht von Kesselsdorf den Sieg errungen. In der Nähe der sächsischen Hauptstadt hatten dann die preußischen Heeresmassen ihre Vereinigung vollzogen: auf den Wällen Dresdens dictirte der König den Frieden. Der große Plan, den er bei seinem Einrücken in die Lausitz exact und präcis kundgethan, war vollkommen und in allen Theilen gelungen. Mit neuem Ruhme bedeckt, kehrte der König in seine Hauptstadt zurück, von der Bevölkerung mit grenzenlosem Jubel empfangen.

# Drittes Buch.

---

# Zehnjähriger Friede.

---

Il faut, que la guerre nous soit une
méditation et la paix un exercice.
(Fréderic le Grand. Oeuvres. T. XXVIII. p. 3.)

## Erstes Capitel.

# Organisatorische Aufgaben. Militärische Uebungen in den vier ersten Friedensjahren.

---

Es war ein keckes, frisches Wagen gewesen draußen im Felde vor des Feindes Angesicht; von Sieg zu Sieg war der preußische Aar geflogen, und staunend hatte Europa das Rauschen seines kühnen Schwunges vernommen. Held Zieten hatte die Probe, welche das Geschick ihm bisher aufgegeben hatte, glänzend bestanden: wenn in Volk und Heer die Namen derer genannt wurden, die zu den Erfolgen des Königs im letzten Kriege einen wesentlichen Theil beigetragen hatten, so wurde sein Name nicht in letzter Linie genannt. Wohl hatte er auch schon am Rhein und dann im ersten schlesischen Kriege gezeigt, daß er ein echter und rechter Sohn der krieges- und siegesfrohen Mark Brandenburg sei: und noch erzählte man sich im Volke von dem kühnen Ueberfall bei Rothschloß, der zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit auf das neuaufgehende Gestirn des Husarenführers gelenkt hatte; noch sprach man mit heller Freude in Preußen, mit Aerger und Groll in Oesterreich von dem kühnen Vorstoß seiner Husaren bis dicht vor die Thore der feindlichen Hauptstadt. Aber der eigentliche Glanz, der seinen Namen umstrahlte, als er jetzt in den ersten Tagen des Jahres 1746 wieder in seine Garnison Berlin zurückkehrte, verdankte seinen Ursprung doch in erster Linie den kühnen Wagnissen, die ihm in dem eben beendeten Kriege gelungen waren: die Tage von Moldauthein und Hennersdorf, vor Allem aber der des Zieten-Ritts nach Jägerndorf, waren es gewesen, deren Kunde sich mit Blitzesschnelle im Volke verbreitet und Zieten zu dem gemacht hatte, was er damals schon war und sein ganzes Leben lang und nach seinem Tode bis auf den heutigen Tag geblieben ist: zu einer

volksthümlichen Gestalt im besten Sinne des Wortes. Und die Erinnerung an seine Ruhmestage wurde auch damals schon durch ein äußeres Zeichen wach erhalten: führte doch sein Regiment die bei Katholisch-Hennersdorf erbeuteten Pauken bei allen feierlichen Gelegenheiten, Paraden und Revuen als beredten Verkünder des Husaren-Ruhmes mit sich.

Für jetzt freilich war es zunächst aus mit der thatenfrohen Arbeit des Krieges. Der zurückkehrenden Helden harrte eine weniger glänzende, aber darum nicht weniger wichtige Aufgabe: es galt die Lücken, die der Krieg gerissen, auszufüllen, und in ständiger Uebung dem Heere die Schlagfertigkeit zu bewahren, der es seine großen Erfolge verdankte. Denn das war nun einmal das Geschick des kleinen, frisch emporstrebenden Großstaates, daß er nur in beständiger Rüstung, in mühsamer Arbeit, stets gewappnet gegen die Mißgunst seiner Feinde, das Ziel seiner Entwickelung erreichen konnte.

Und schon der kurz nach Friedensschluß an die einzelnen Regiments-Chefs erlassene Neujahrs-Tagesbefehl zeigt, wie ernst und streng der König diese Aufgabe in die Hand zu nehmen gesonnen war. Gern und mit freudigem Danke spendet hier Friedrich seinen wackeren Officieren die Anerkennung, welche sie sich redlich genug verdient hatten, eben so bestimmt aber weist er auch darauf hin, daß das durch die großen Erfolge errungene Selbstgefühl kein Grund sein dürfe nunmehr auf den erkämpften Lorbeeren auszuruhen. Wohl habe sich die Armee einen fast unsterblichen Ruhm erworben und habe sich als „fast völlig unüberwindlich" gezeigt, aber dieser Ruhm könne nur in unablässiger weiterer Thätigkeit erhalten werden: vor Allem gelte es dann, im Frieden die gute Ordnung und Mannszucht völlig wieder herzustellen, wo dieselbe etwa in dem freieren Leben des Krieges gelockert sei.

Und wie der König hier, ohne nach den Anstrengungen und Aufregungen des Krieges auch nur einen Moment zu rasten, den Officieren seines Heeres die Ziele weist, die sie zu verfolgen haben, so geht er auch sofort wieder an seine theoretischen militärischen Arbeiten, die recht eigentlich die Grundlage der Größe und inneren Bedeutung seiner Armee waren: schon in den beiden ersten Friedensjahren entstand die erste Fassung des grundlegendsten und bedeutendsten seiner militärischen Werke, der Generalprincipien des Krieges, denen das Motto entnommen ist, welches wir diesem Buche vorangestellt haben. Unermüdlich hat dann der König noch an diesem Werke weiter gearbeitet: schon 1748 gab er demselben eine neue Fassung und fügte ihm später noch als Ergänzung die „Gedanken und allgemeinen Regeln über den Krieg" hinzu. Für unsern Zweck ist es nun vor Allem von Interesse, daß der König hier die

Bedeutung der Husaren voll und ganz anerkennt: er glaubt ihrer noch immer nicht genug zu haben und hält eine weitere Vermehrung für unbedingt nothwendig, sobald die durch den Krieg erschöpften Finanzen eine solche gestatten würden.

Außer den Generalprincipien verdanken noch eine Anzahl anderer militärischer Schriften, darunter einige speciell für die Cavallerie berechnete, dieser Friedensepoche ihre Entstehung. Ueberall offenbart sich in ihnen der tiefe strategische und taktische Scharfblick des großen Königs: seine allgemeinen wie seine besonderen Vorschriften sind Muster von Klarheit und Präcision. Für Krieg und Frieden werden mit gleicher Sorgfalt die allgemeinen Normen festgestellt, nach denen sich das militärische Leben im Einzelnen zu gestalten hat.

Einige dieser Bestimmungen sind zu charakteristisch für die Sinnesart des Königs und die Zustände im Heere, als daß wir nicht noch einen Augenblick bei denen, welche sich speciell mit dem Husarendienste beschäftigen, verweilen sollten.

Wir beginnen mit einigen allgemeineren Vorschriften, unter denen auch hier die Aufrechterhaltung der guten Ordnung und Disciplin in den Vordergrund tritt. Wie für den Krieg, so bildet auch für den Frieden nach den Forderungen des Königs die Verhinderung von Desertionen, die auch im Frieden an der Tagesordnung waren, einen Haupttheil der den Husaren gestellten Aufgabe. Wir werden sehen, daß gerade die nicht ausreichende Sorgfalt, mit der das Zieten'sche Regiment dieser wichtigen Aufgabe oblag, einer der ersten und wesentlichsten Gründe des gespannten Verhältnisses war, in dem der König eine Zeit lang zu Zieten stand und das in den bisherigen Arbeiten über Zieten eben darum so völlig unverständlich geblieben ist, weil man diese nicht abzuleugnende Thatsache nicht gekannt oder absichtlich ignorirt hat.

Sehr merkwürdig und für die Geschichte des preußischen Heeres von größter Bedeutung ist dann auch der Nachdruck, welchen der König auf die Erweckung und Erhaltung des Corpsgeistes unter seinen Officieren legt. Sämmtliche Officiere müssen, so sagt der König, da er ein nobles und respectables Officiercorps in seiner Armee haben wolle, „zu einer sehr guten Conduite" angehalten werden; vor Allem ist leichtsinniges Schuldenmachen verpönt und ebenso das Hazardspiel unter den Officieren streng verboten. Officiere von schlechtem Rufe sollen niemals bei den Regimentern geduldet werden. Bezeichnend für den König ist es auch, daß er den Officieren dringend anempfiehlt die französische Sprache zu erlernen, mit der sie in allen Ländern durchkommen könnten. Ueberhaupt legt er nicht den einzigen Werth auf die militärischen Uebungen; wie er

schon früher von den Officieren genaue und eingehende theoretische Dispositionen verlangt und seiner Zeit die von Zieten entworfene als besonders gut bezeichnet hatte, so bemühte er sich auch fürder, unter seinen Officieren wissenschaftliches Streben und wissenschaftlichen Geist zu erwecken. Und daß ihm dies in nicht geringem Maße gelang, das beweist u. A. die Thatsache, daß sämmtliche Officiere des Zieten'schen Regiments auf die „Feldzüge des Marschall Luxemburg" pränumerirten, obwohl das Werk vier Friedrichsd'or kostete.

Vor Allem sucht dann der König die Grenzlinie zwischen den Aufgaben der Husaren und denen der übrigen Cavallerie zu ziehen, damit die Officiere beider Truppengattungen die Eigenart ihrer Aufgabe klar zu erkennen vermöchten. Der Hauptunterschied zwischen ihnen liege in der größeren Leichtigkeit der Pferde der Husaren; dadurch werden diese besonders zum kleinen Kriege geschickt erscheinen. Deshalb befiehlt der König, der gerade im letzten Kriege die Bedeutung des kleinen Krieges recht klar erkannt hatte und wünschte, daß dessen Regeln zum Gemeingut aller würden, alle Jahre sollten zu der Zeit, in der die Husaren-Regimenter zusammen seien, die muntersten und verständigsten Officiere, „so die meiste Ambition haben noch etwas zu lernen und Generale zu werden", zu den Husaren geschickt werden, um deren Manövers kennen zu lernen. Und zwar sollen die Officiere von den schlesischen Regimentern zum Genenallieutenant von Werner, die magdeburgischen, märkischen, pommerschen zum Regiment Zieten, die preußischen zum Regiment von Lossow geschickt werden.

Auch über die Art des Exercierens selbst verbreitet sich der König in seinen Schriften: der Reiter müsse mit seinem Gewehr sehr gut und schnell umgehen können; er müsse deshalb darin geübt werden, im Trab und im Galopp mit Carabinern und Pistolen „accurat und nach dem Ziele" zu schießen. Jeder müsse völlig Meister seines Pferdes sein. Aber der König verlangt auch Uebungen zu Fuß von seinen Husaren; diese Exercitien sollen im Winter vorgenommen werden. Vor Allem müssen sie dazu angehalten werden, sich hinter Hecken und Mauern zu verstecken, schnell zu laden und sicher zu schießen; denn es komme auch im Kriege häufig vor, daß die Husaren absitzen und zu Fuß gegen den Feind kämpfen müssen.

Man sieht, auch hier erstreckt sich des Königs Thätigkeit nicht bloß auf die großen strategischen Operationen, auf die Ziele, welche der Kriegskunst im Großen gesteckt sind, sondern auch auf das Kleine und scheinbar Nebensächliche. War es doch, namentlich in der Schlacht bei Mollwitz, vor Allem die meisterhafte Disciplin des Exercierplatzes gewesen, welche

den des Krieges noch ungeübten preußischen Truppen den Sieg über die österreichischen verschafft hatte. Insofern befand man sich noch jetzt in den Dessauer'schen Traditionen, nur daß der König, wie wir sahen, von dessen Geringschätzung der Cavallerie völlig zurückgekommen war.

So hatte der König auch für den Frieden einem jeden seine Stelle angewiesen, und dem Zieten'schen Regimente war für diese ausbildende Thätigkeit eine nicht unbedeutende Rolle zugetheilt worden. Sehen wir nun, wie der Chef des Regiments seiner Aufgabe gerecht wurde.

Und da müssen wir dann ohne Zweifel hier schon zugeben, wie wir es bereits früher gethan haben und noch weiter thun werden, daß Zieten die Lösung dieser seiner Friedens-Aufgabe auch jetzt, wie schon 1743/44, nicht in gleich hohem Maße gelungen ist wie die der kriegerischen.

Nicht als ob er es an der nöthigen Sorgfalt bei der Ausbildung seines Regimentes hätte fehlen lassen; er ist dieser Seite seiner Thätigkeit vielmehr in hohem Maße gerecht geworden, und der König hat nach den Revuen der ersten Friedensjahre wiederholt Gelegenheit genommen, ihm seine Zufriedenheit für seine Leistungen auf diesem Gebiete zu erkennen zu geben. Gleich im ersten Jahre des Friedens hat er das nicht nur mit Worten, sondern auch durch ein ehrenvolles Geschenk gethan: er übersandte Zieten mit einem huldvollen Handschreiben einen prachtvollen türkischen Säbel; und auch auf dem Revueplatz selbst fehlte ihm die königliche Anerkennung nicht, die ihm später einige Jahre lang versagt blieb.

Dagegen wollte es Zieten mit dem zweiten Theil seiner Friedensaufgabe, der Aufrechterhaltung der guten Ordnung und Disciplin in seinem Regimente, auf die der König in seinen Schriften mit Recht so großes Gewicht legt, ebenso wenig gelingen wie mit den Maßregeln zur Verhinderung der Desertion, welche ihm der König durch eine eigene Ordre noch besonders an's Herz gelegt hatte.

So gut es Zieten verstanden hatte, draußen im Felde die Mannszucht und Ordnung in seinem Regimente aufrecht zu erhalten: in der Garnison machte sich die Milde und Nachsicht, die ihm von Natur eigen war, in einem Maße geltend, das ihn an der strikten Erfüllung der königlichen Wünsche hinderte. Er konnte die Neigung nicht unterdrücken, seinen Untergebenen nach des Krieges Last und Mühe die Zügel ein wenig schießen zu lassen. So menschlich verzeihlich das erscheinen mag, so erklärlich ist es doch auch, daß es der König nicht hingehen lassen konnte: das Band fester Ordnung und strenger Gesetzmäßigkeit, welches dieses Heer zusammenhielt, durfte an keiner Stelle gelockert werden, sollte die Gefahr einer allmählichen Degenerirung vermieden werden.

Schon in den ersten Friedensjahren sah sich der König wiederholt zu ernsten, ja harten Ermahnungen in diesem Punkte genöthigt. Im December 1747 tadelt er es in einer scharfen an Zieten gerichteten Cabinetsordre, daß er sich zu wenig um das Betragen seiner Officiere außer dem Dienste kümmere; auch auf die Aufführung der Unterofficiere und Gemeinen müsse er besser achten als bisher: er solle streng darauf sehen, daß seine Leute nach dem Zapfenstreiche nicht wieder aus ihren Quartieren gehen u. dgl.

Man sieht: nicht um größere dienstliche Versehen handelt es sich hier: nur an der nöthigen Sorgfalt in der Ueberwachung seines Regiments ließ es Zieten fehlen.

Bald aber gesellten sich zu dieser Klage des Königs noch andere.

Wir sahen, welchen Werth derselbe in seinen militärischen Schriften gerade auf die eine Friedensaufgabe der Husaren, die Verhinderung der Desertion, gelegt hatte. Sowohl an der mecklenburgischen als an der sächsischen Grenze waren zu diesem Behufe auf des Königs Befehl Postirungen von dem Zieten'schen Regimente aufgestellt worden; ein solches Commando stand bei Beelitz in der unmittelbaren Nähe von Potsdam und konnte daher vom Könige genau controllirt werden. Wurde in Potsdam das Entweichen eines Deserteurs in der Garnison bemerkt, so wurde dies dem Zieten'schen Commando durch einen Kanonenschuß kundgegeben. Eifrige Verfolgung des Deserteurs war dann die diesem gesteckte Aufgabe. Unausgesetzte Wachsamkeit war hierzu das Haupterforderniß: und gerade hieran ließ es das Commando in so hohem Maße fehlen, daß der König nicht umhin konnte, dem Chef des Regiments, dem er die Hauptschuld an der Lässigkeit seiner Untergebenen beimaß, seine Unzufriedenheit darüber zu erkennen zu geben. Er thut das in nicht eben sanfter Weise: das Commando seines Regiments sei, so schreibt er Zieten, zu nichts zu brauchen; wohin man die Husaren auch schicke, niemals gelinge es ihnen einen Deserteur wieder einzubringen; sie seien mithin von eben so viel Nutzen wie das fünfte Rad am Wagen. In einer zweiten, noch weit schärferen Ordre wird Zieten ausdrücklich für das schlechte Verhalten seiner Leute verantwortlich gemacht: es fehle ihnen an einer guten Disposition, die sie doch eben nur von ihrem Regimentschef erhalten könnten. Wenn das nicht anders werde, so müsse sich der König an Zieten halten, doch hoffe er, daß es dieser nicht so weit werde kommen lassen.

Wie Friedrich hier Zieten selbst sein Mißfallen energisch genug zu verstehen gegeben hat, so hat er wohl auch im vertrauten Gespräch zu seiner Umgebung geäußert, im Kriege sei Zieten wohl ein braver und

tüchtiger Officier, aber im Frieden tauge er den Teufel nichts und seinetwegen könne er keinen Krieg anfangen.

Der Anzeichen für des Königs berechtigte Mißstimmung über Zieten in dieser Hinsicht liegen auch schon aus den ersten Friedensjahren außer den geschilderten noch mehrere vor; und auch den Officieren des Regiments blieb hie und da herber Tadel nicht erspart. Dem Oberstlieutenant von Vippach droht der König geradezu mit Entlassung aus der Armee, wenn er nicht vom Spiel und seiner schlechten Conduite und Wirthschaft lassen werde.

Nachdem wir so das Berechtigte an des Königs Mißstimmung hervorgehoben haben, betonen wir nun mit um so größerer Freude die Momente, die ihm zur Entschuldigung und Rechtfertigung zu dienen geeignet sind.

Und da müssen wir denn in erster Linie des Umstandes gedenken, daß Zieten's Gesundheit in diesen Jahren wiederum nichts weniger als tactfest gewesen ist. Schon vor dem Ausbruche des zweiten schlesischen Krieges hatte er, wie wir sahen, mit ernstlichen Krankheitsanfällen zu kämpfen gehabt, die eine Zeit lang selbst die Möglichkeit seiner Theilnahme am Kriege in Frage gestellt hatten. Nur durch die überwiegende Energie seines Willens hatte er damals diese Anfälle niedergekämpft. In der Aufregung des Feldlagers war er ihrer Herr geblieben, jetzt, nachdem er aus dem Felde heimgekehrt war, machten sie ihre Macht um so mehr wieder geltend, als die Wunde, welche Zieten bei Katholisch-Hennersdorf davongetragen hatte, noch keineswegs gründlich ausgeheilt war. Er mußte schon im Herbst des Jahres 1746 den König um einen längeren Urlaub angehen, um nach dem Hirschberger Bade (Warmbrunn) zu gehen. Doch kehrte er auch von hier nicht völlig geheilt zurück und bedurfte vor Allem dringend der Schonung und strengster Diät. Dies körperliche Mißbehagen mag dann ein wesentliches dazu beigetragen haben, daß er namentlich den kleineren und scheinbar unwichtigen Anforderungen des Dienstes nicht in vollem Maße genügen konnte.

Dazu aber kam noch ein Anderes, was ihm die Durchführung einer einheitlichen Ordnung und Disciplin in seinem Regimente nicht wenig erschwerte. Das war der Umstand, daß er dasselbe nicht in einer Garnison beisammen hatte. Bald nach der Rückkehr aus dem Kriege waren nämlich fünf Schwadronen seines Regiments unter dem Oberstlieutenant von Billerbeck, der dann später durch Vippach ersetzt wurde, nach einigen an Preußen verpfändeten mecklenburgischen Städten in Garnison verlegt worden. Naturgemäß war in Folge dessen Zietens amtliche Thätigkeit eine getheilte, wodurch eine strikte Handhabung der

8*

Disciplin in jedem Momente durch den Chef selbst so gut wie unmöglich wurde. Mehrmals im Jahre mußte Zieten zur Inspection nach Mecklenburg reisen und während dieser Zeit die Sorge um die in Berlin zurückbleibenden Schwadronen Anderen überlassen, und diesen mag vielleicht ein nicht unbedeutender Theil der Schuld an den kleinen Versäumnissen und Unordnungen, welche im Regiment vorkamen, zugeschrieben werden müssen.

Mag dem sein, wie ihm wolle: unangenehme Erfahrungen sind dem wackeren Kriegshelden in der Friedenszeit nicht erspart geblieben, und das mehr oder weniger einförmige und langweilige Garnisonleben war nicht geeignet, die dadurch hervorgerufene Mißstimmung unseres Helden zu heben.

Wohl aber suchte und fand er Ersatz für diese Unannehmlichkeiten in dem trauten Familienleben, welches ihm blühte. Hier war er Mensch, hier durft' ers sein. Mit Eifer widmete er sich dann auch in Wustrau den schon früher unternommenen und dann durch den Krieg unterbrochenen baulichen Plänen. Und so tiefgreifend war die Mißstimmung des Königs über die dienstlichen Versehen seines wackeren Husarengenerals doch nicht, daß er ihm die Unterstützung, die er ihm hier früher gewährt hatte, jetzt hätte entziehen sollen. Denn daß die pecuniären Verhältnisse Zietens trotz der nicht unbedeutenden Pension von 1200 Thalern jährlich, welche ihm der König während des letzten Krieges verliehen hatte, noch immer nicht die glänzendsten waren, vielmehr ihm bei einer umfassenderen Durchführung seiner Wustraner Pläne noch immer Schwierigkeiten bereiteten, das wußte Friedrich sehr wohl. Wie einst im Jahre 1743, so ist er ihm auch jetzt durch Gewährung von Baumaterialien bei seinen auf Vergrößerung seines Wustrauer Wohnhauses gerichteten Bestrebungen zu Hilfe gekommen.

———————

## Zweites Capitel.

# Das Carousselreiten im Jahre 1750.

Das eintönige Garnisonleben, welches Zieten nicht besonders behagte, fand im Jahre 1750 eine angenehme und erwünschte Unterbrechung durch ein prächtiges Festspiel, welches der König zu Ehren der Anwesenheit des Markgrafen von Baireuth und seiner Gemahlin, Friedrichs Schwester, veranstaltete. Es war ein Ritterspiel, welches in der Pracht seiner Ausstattung und in seinem ganzen Wesen eine gewisse Aehnlichkeit mit den Turnieren, den Kampfspielen des Mittelalters, hatte; doch kam es dabei nicht wie bei jenen in erster Linie auf Entfaltung großer körperlicher Kraft an; es war weniger ein eigentliches Waffenspiel, vielmehr erscheinen Geschicklichkeit im Reiten, Leichtigkeit und Schnelligkeit der Bewegungen als die Haupterfordernisse für die Theilnehmer. Und wie jener mittelalterlichen Turniere großer Reiz darin bestand, daß dem ritterlichen Sieger aus holder Frauen Hand ein Kampfespreis zu theil wurde, so war das auch damals der Fall: für die Geschicktesten der Geschickten waren werthvolle Preise ausgesetzt, deren Vertheilung die Prinzessin Amalie übernommen hatte.

Die Vorbereitungen zu dem großen Festspiele nahmen mehrere Wochen in Anspruch; denn wie Friedrich überhaupt, so sparsam er im Allgemeinen in seiner eigenen Lebensweise und ganzen Hofhaltung war, es doch liebte bei besonderen Gelegenheiten einen außergewöhnlichen Glanz, wie er seiner Würde und dem Ansehen seines Namens entsprach, zu entfalten, so bot er auch damals alles auf, um das Fest, welches er seinen Gästen gab, zu einem glänzenden zu gestalten. War es doch seine Lieblingsschwester, zu deren Ehren es veranstaltet wurde.

Da Zieten nicht nur unter den Theilnehmern des Kampfspieles sich befand, sondern auch einen der vier Ehrenpreise davontrug, so verlohnt

es sich wohl der Mühe, dem interessanten und farbenprächtigen Schauspiele einige Momente näherer Aufmerksamkeit zu widmen.

Der 25. August war zur Feier desselben bestimmt: mehr als vier Wochen vorher schon wurde mit dem Einüben der prächtigen Quadrille, welche den Haupttheil desselben ausmachte, begonnen. Der Platz, auf welchem dasselbe gehalten werden sollte, war der heutige Lustgarten und die Stechbahn, welche damals noch als Paradeplatz dienten. Dort wurde also schon im Juli das Kampffeld abgesteckt und alsbald mit der Errichtung der Schranken und der Tribünen begonnen. Die letzteren, amphitheatralisch angelegt und von großer räumlicher Ausdehnung, waren für Zuschauer aus allen Ständen berechnet. Inmitten derselben befanden sich zwei Logen, eine für den königlichen Hof selbst, die andere für hervorragende Standespersonen. Naturgemäß wurde bei der Ausstattung dieser Logen die meiste Pracht entfaltet. Unter der königlichen Loge, welche mit Marmorpfeilern in korinthischem Style ausgeschmückt und deren Inneres mit karmosinrothem Sammet ausgeschlagen war, befand sich die der erhabenen Kampfrichterin, der Prinzessin Amalie, an deren Seite Sitze für die vier Kampfrichter aufgestellt waren.

Gleichzeitig mit diesen baulichen Vorbereitungen für das bevorstehende Fest wurden in den Königlichen Ställen oder auf dem Paradeplatz selbst unausgesetzt Proben zu der Quadrille veranstaltet, deren letzte, die Hauptprobe, am 16. August gehalten wurde.

Am 25. August Abends fand dann das Carousfel selbst statt. Der Paradeplatz war zu diesem Zwecke mit mehr als 30 000 Lampen taghell erleuchtet. Die Theilnehmer an der Quadrille versammelten sich in dem Königlichen Marstall, von wo aus bis an den eigentlichen Kampfsplatz von einer starken Abtheilung aller in Berlin garnisonirenden Infanterieregimenter Spalier gebildet wurde; die Gardes du Corps aber bewachten den Eingang zu den königlichen Logen. Kurz nachdem der köuigliche Hof gegen 8 Uhr Abends auf dem Platze erschienen war, fand der feierliche Einzug der Quadrillen in die Schranken statt: es waren ihrer im Ganzen vier: eine römische, geführt von dem Prinzen von Preußen, eine karthagische, geführt vom Prinzen Heinrich, eine griechische, geführt vom Prinzen Ferdinand und eine persische, geführt von dem Markgrafen Karl. In der dritten dieser Abtheilungen, der griechischen, befand sich Zieten.

Die zeitgenössischen Schilderungen sind voll von Bewunderung der Pracht und des Glanzes der Costüme, welche von den Chefs und den einzelnen Rittern entfaltet wurde; und wir werden uns eine ungefähre Vorstellung davon machen, wenn wir erfahren, daß den in solchen Dingen

sonst keineswegs verschwenderischen Zieten sein Costüm die für die damalige Zeit sehr beträchtliche Summe von 462 Thaler und 7 Groschen kostete. Die Gesammtkosten des Caroussels wurden von einem Zeitgenossen auf 100 000 Thaler geschätzt. Die einzelnen Theilnehmer erschienen natürlich in der Tracht der Nation, welche sie vorstellten. Sie hielten erst einen Umzug durch die Schranken und defilirten, mit ihren Lanzen salutirend, an der königlichen Loge vorüber. Dann theilten sie sich und stellten sich an den vier Seiten des abgesteckten Raumes auf.

Wir verzichten darauf, das kunstvolle Rennen, welches nun folgte, in seinen Einzelheiten zu schildern. Die Art und Weise dieser ritterlichen Schauspiele dürfte unsern Lesern aus den Schilderungen ähnlicher Festlichkeiten, wie sie in unseren Tagen in Wien gehalten worden sind, zur Genüge bekannt sein. Für unsern Zweck genügt es darauf hinzuweisen, daß Zieten auch in diesem friedlichen Kampfspiele seine Gewandtheit und Geschicklichkeit glänzend offenbarte. Die von dem Könige ernannten Kampfrichter ertheilten ihm den vierten der ausgesetzten Preise. Die Auszeichnung, die ihm dadurch zuerkannt wurde, war um so größer, als er nicht zu den Leitern der Quadrillen gehörte, so daß er sich, da alle übrigen Preise diesen zuerkannt wurden, unter den Rittern selbst am meisten durch Gewandtheit ausgezeichnet haben muß. Denn um ihm den Preis zuerkennen zu können, mußten die Preisrichter einen der Chefs der Quadrillen, den Markgrafen Karl, bei der Vertheilung der Preise übergehen.

Die vier Sieger saßen ab und erhielten die Preise aus den Händen der Prinzessin Amalie. Zieten's Preis bestand dabei in zwei schönen Brillanten, die der übrigen in Brillantringen.

Nach dem Caroussel begab sich der ganze königliche Hof mit seinen Gästen, dem Markgrafen von Baireuth und seiner Gemahlin, und mit sämmtlichen Theilnehmern an der Quadrille nach dem Opernhause, wo ein Souper und ein darauf folgender Ball den Abschluß des Festes bildeten.

So außerordentlich prachtvoll und vortrefflich war das Carousselreiten ausgeführt worden, daß der König nur einem allgemein gehegten Wunsche entsprach, indem er das ganze Fest zwei Tage darauf, am 27. August, wiederholen ließ. Auch diesmal wohnte er selbst mit dem gesammten Hofstaate dem prächtigen Schauspiele bei. Voltaire war von demselben so entzückt, daß er das Caroussel durch zwei Gedichte verherrlichte, deren eines an die Prinzessin Amalie, die „Venus, welche den goldenen Apfel reichte“, gerichtet ist.

Drittes Capitel.

## Zieten in königlicher Ungnade. Nagysándor.

---

Sage und Geschichte sind nicht, wie es wohl scheinen könnte, Gegensätze, die einander völlig ausschließen: sie sind vielmehr nur verschiedene Erscheinungsformen eines und desselben eingeborenen Triebes der Menschennatur, des Bestrebens, die Ereignisse der Gegenwart oder Vergangenheit für die Nachwelt zu fixiren. Und eben darin unterscheidet sich die Sage von dem nur auf der freischaffenden Phantasie des Menschen beruhenden Mythus, daß sie sich an wirkliche historische Ereignisse anlehnt, die sie dann nur nicht, wie die Geschichte, in schlichter Wahrheit einfach berichtet, sondern psychologisch zu motiviren und zu erklären sucht. Eben durch diese psychologische Motivirung, welche aus dem Streben das Abstracte concret, das Unerklärliche verständlich zu machen, hervorgeht, kommen in die Sage Elemente hinein, welche dem ursprünglichen Ereignisse völlig fremd waren. Hieraus erklärt es sich auch, daß die Sage sich mit Vorliebe solcher Gegenstände bemächtigt, welche in ihrer Entstehung und ihrem Verlaufe etwas Räthselhaftes und gleichsam Wunderbares an sich tragen.

So ist es auch bei der Tradition der Fall gewesen, welche sich über das räthselhafte feindselige Verhältniß gebildet hat, das während einiger Jahre zwischen dem Könige und seinem ihm sonst so werthen Husarengeneral obwaltete. Dafür, daß ein sehr ernstes Mißverständniß zwischen beiden bestand, hatte man so viele klare Anzeichen, daß darüber ein begründeter Zweifel nicht gehegt werden konnte. Da man sich nun dieses merkwürdige Faktum, dessen tiefere Gründe man nicht zu erkennen vermochte, nicht erklären konnte, vielmehr die plötzliche Ungnade, in welche der hochverdiente und berühmte Reiterführer bei seinem Könige gerieth,

als etwas schlechthin Unbegreifliches empfand, so suchte sich ein Jeder dafür die Erklärung, die ihm am meisten wahrscheinlich erschien. Man braucht sich nur zu erinnern, mit welcher ungeheuren Geschwindigkeit sich heute noch bei ähnlichen Ereignissen, plötzlichen Entlassungen hochverdienter Männer, Amtsniederlegungen u. dgl., die allerungereimtesten Gerüchte über deren Grund im Publikum verbreiten, um das vollkommen erklärlich zu finden.

Den Niederschlag dieser populären Gerüchte und Erfindungen, die, wie stets, für den mit scheinbarem Undank Behandelten Partei ergriffen, haben wir in der Traditon vor uns, welche bis auf unsere Tage über diese räthselhaften Vorgänge geherrscht hat. Diejenigen, welche den König selbst zu verkleinern und zu schmähen bestrebt waren, führten sein Verhalten zu Zieten als Beweis seiner undankbaren und launenhaften Gesinnung an und fanden in ihr den Erklärungsgrund. Andere aber, welche dem Könige eine solche krasse und grundlose Undankbarkeit nicht zutrauten, gleichwohl aber von der völligen Unschuld Zietens überzeugt waren und in ihm einen Märtyrer seiner geraden Rechtschaffenheit und Pflichttreue sahen, griffen zu einem andern Hilfsmittel: sie erfanden eine schändliche und boshafte Intrigue, durch welche der König zu seinem Mißtrauen und seiner Geringschätzung gegen Zieten veranlaßt worden sei. Als Hauptintriguant figurirte hierbei ein zweiter Liebling des Königs, den die Volkstradition merkwürdiger Weise von jeher in einen schroffen und feindseligen Gegensatz zu Zieten zu bringen bestrebt gewesen ist, Winterfeldt. Er sollte es gewesen sein, der, um seinen eigenen Einfluß bei dem Könige zu stärken, mit allen Mitteln versucht habe, die Stellung Zietens zu untergraben, dem Könige einzureden, daß Zieten seine Pflicht nicht thue, daß seine kriegerischen Leistungen so bedeutend, wie man sie darstelle, gar nicht gewesen seien u. dgl. m. Von alle dem aber findet sich in den unzweifelhaft authentischen Quellen unserer historischen Kunde nicht die mindeste Spur. Die ganze Erfindung ist aus dem kleinlichen Haß hervorgegangen, den eine ganze Anzahl preußischer Officiere, wie das zu geschehen pflegt, gegen den erklärten Liebling des Königs hegte und der unsere ganze Tradition über Winterfeldt in hohem Maße beeinflußt hat. Eine unbefangene Prüfung wird uns Winterfeldt, wie in dem vorliegenden Falle, so auch sonst in weitaus günstigerem und bedeutenderem Lichte erscheinen lassen, als ihn ein Theil seiner Zeitgenossen zu zeigen bestrebt gewesen ist.

Auch bedürfen wir zur Erklärung der Unzufriedenheit, welche der König wiederholt Zieten bezeigte, gar keiner verwickelten Intrigue: die unzweifelhaft authentischen Aktenstücke, welche auf uns gekommen sind,

lassen, so aphoristisch sie auch sind, an der eigentlichen Sachlage keinen Zweifel.

Wir haben auf die Keime der sich später immer schroffer entwickelnden Spannung schon in einem früheren Capitel hingewiesen und gezeigt, wie es Zieten im Frieden an der nöthigen Sorgfalt in Aufrechterhaltung der Disciplin und Ordnung nicht selten fehlen ließ. Die Organisation und Ausbildung seiner Truppen leitete er nach wie vor mit pflichttreuem Eifer, aber die Geschäfte des eigentlichen Garnisondienstes, welche im Frieden von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind, vernachlässigte er ohne Zweifel mehr, als dem Könige lieb sein konnte. Wir sahen schon, daß ihm der König das mit großer Offenheit und Klarheit schon in den ersten Friedensjahren zu verstehen gab. Gleichwohl scheint eine Aenderung in dieser Beziehung nicht eingetreten zu sein. Denn die Vorwürfe, welche ihm der König deshalb machte, wiederholen sich nicht nur immer wieder, sie werden sogar immer schärfer und schroffer. Er wirft Zieten geradezu vor, er bekümmere sich um gar nichts und lasse jeden machen, was er wolle. Immer deutlicher läßt er ihn empfinden, daß die Unordnung und Disciplinlosigkeit, welche sich immer unzweideutiger im Regiment geltend mache, ausschließlich auf den Regimentschef selbst zurückfalle.

Wir werden gewiß, wenn wir nicht in die Reihen der blinden Neider und Verkleinerer des größten preußischen Königs eintreten wollen, von vornherein nicht annehmen können, daß alle die Vorwürfe, welche Friedrich dem Husarengeneral macht, dem er doch wahrlich früher genügende Proben seiner wohlwollenden und freundlichen Gesinnung gegeben hatte, unbegründet gewesen seien. Sollte es sich der König wirklich erdacht haben, daß das Detaschement des Zieten'schen Regiments, welches an der sächsischen Grenze aufgestellt war, um Desertionen in's sächsische Gebiet zu verhindern, seine Obliegenheiten in unverantwortlicher Weise vernachlässige, wie er nicht einmal, sondern wiederholt in seinen Schreiben an Zieten tadelnd bemerkt? Sollte er Zieten wirklich ohne Grund vorgeworfen haben, daß seine zu große Bequemlichkeit und Nachsicht gegen die Officiere seines Regiments an dem ganzen Uebel Schuld sei? Man braucht die Frage nur aufzuwerfen, um einzusehen, wie sie von einer ruhig prüfenden Kritik beantwortet werden muß. Und hie und da muß dann Zieten in seinen Berichten selbst zugeben, daß Unordnungen aller Art im Regiment vorgekommen seien. Der König verfehlt dann nicht, ihm zu antworten, daß das die Früchte von der Zuchtlosigkeit und wilden Wirthschaft seien, welche durch Zieten's Nachlässigkeit im Regiment eingerissen sei.

Freilich werden wir, um zu einem völlig unbefangenen Urtheil über diese Verhältnisse zu kommen, uns noch einmal der Schwierigkeiten erinnern müssen, welche Zieten in seiner Thätigkeit als Regimentschef aus der Theilung seines Regiments und aus der beträchtlichen Entfernung eines Theils desselben von seinem Aufenthaltsorte erwuchsen. Gerade der schärfste Tadel, den der König gegen Zieten's Regiment schriftlich ausgesprochen hat, war durch Vorkommnisse veranlaßt, welche sich bei den in Mecklenburg stehenden Schwadronen des Regiments zugetragen hatten. Der König selbst hat dies aber keineswegs unberücksichtigt gelassen, vielmehr gerade den Commandeur der mecklenburgischen Schwadronen, Major von Horn, auf's schärfste getadelt; aber daß er doch auch den Regimentschef dabei nicht von Schuld freisprach, wird man ihm so sehr nicht verübeln können, wenngleich er in der Schroffheit seines Urtheils über denselben hie und da wohl zu weit gegangen sein mag.

Keinesfalls aber läßt sich leugnen, daß der König Ursache hatte mit dem ganzen Zieten'schen Regimente während der Friedenszeit nur in geringem Maße zufrieden zu sein. Er hat das wohl einmal einem sonst wohlverdienten Officier, der sich eben noch bei einer Revue ausgezeichnet und dann bald darauf um Beförderung gebeten hatte, in seiner abschlägigen Antwort ausdrücklich gesagt: das Zieten'sche Regiment habe sich in Friedenszeiten keineswegs so ausgezeichnet, daß er Ursache habe, auf eine schnelle Beförderung der Officiere desselben bedacht zu sein.

Noch auffallender aber und für weitere Kreise verständlicher als in diesen einzelnen schriftlichen Aeußerungen offenbarte sich die Unzufriedenheit des Königs mit dem Regimente bei Gelegenheit der Frühjahrs- und Herbstrevuen, welche alljährlich bei Berlin oder Potsdam gehalten wurden. Leider aber sind gerade diese Vorfälle darum so schwer klar und wahrheitsgetreu zu erkennen, weil sich ihrer die Sagenbildung mit ganz besonderer Vorliebe bemächtigt hat, während uns nur sehr wenige unbedingt zuverlässige Nachrichten zu Gebote stehen, die dann aber doch an der Hauptsache keinen Zweifel bestehen lassen.

Wer kennt sie nicht, jene reizenden kleinen Erzählungen von den heftigen Scenen, welche sich auf dem Manöverfelde zwischen Zieten und seinem erzürnten Könige zugetragen haben sollen? Wer aber wollte die Bürgschaft für ihre Wahrheit übernehmen? Charakteristisch aber sind sie jedenfalls nicht bloß für die Art, wie sich das Volk seinen beliebten Helden Zieten dachte, sondern auch für die populäre Auffassung über den König selbst. Sie alle haben ja die Tendenz, Zieten als den unschuldig Leidenden hinzustellen, zu zeigen, mit welcher männlichen Entschlossenheit er die Vorwürfe des Königs hinnahm oder auch — nicht hinnahm.

Zugleich aber schreiben sie dem Könige eben gegen den General, dem er seinen Unwillen zeigen will, eine Langmuth und Nachsicht zu, die, wenn sie historisch wäre, einzig in der Weltgeschichte dastehen würde. Wenn die geschäftige Fama berichtete, Zieten habe einst dem Könige, als dieser sein Regiment als plumpes unbearbeitetes Bauernvolk bezeichnet und des Tadelns über dasselbe kein Ende habe finden können, schroff und laut in's Gesicht gesagt: „Wenn wir denn jetzt nichts mehr taugen, so haben wir doch vormals unsere Schuldigkeit gethan; und als man uns brauchte, waren wir gut genug“: so liegt auf der Hand, daß der König eine solche Entgegnung nimmermehr hätte ungestraft hingehen lassen können. Eine noch stärkere Zumuthung an die Leichtgläubigkeit des Publikums schließt jene Erzählung in sich, wie Zieten, als ihm der König erklärte, er wolle weiter nichts von ihm sehen, er solle ihm aus den Augen gehen, diesen Befehl buchstäblich befolgt, auf der Stelle den Degen in die Scheide gesteckt habe und auf und davon geritten sei. Aehnliche Erzählungen liefen in nicht geringer Anzahl im Heere und im Volke um. Besonders charakteristisch ist unter denselben auch die folgende: Vor dem Abmarsch zum Manöver habe der König einst seine Generale und Obersten veranlaßt, verschiedene Pläne für die bevorstehenden Felddienstübungen mündlich vorzutragen. Zieten sei während dieser Vorberathungen in der Ferne stehen geblieben; als ihm dann der König den ausdrücklichen Befehl gab, auch seine Meinung zu sagen, habe er erbittert ausgerufen: „Wenn ich auf den Platz komme, werde ich's zeigen“; weiter sei nichts aus ihm herauszubringen gewesen, und — der König habe sich in der That mit dieser Antwort begnügt.

Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß diese Erzählungen in der Form, wie sie im Publikum umliefen, auf historische Glaubwürdigkeit keinen Anspruch machen können, völlig werthlos sind sie aber darum nicht. Heftige Scenen sind zwischen dem Könige und Zieten ohne Zweifel wiederholt vorgekommen: sie sind die Grundlage dieser Sagenbildung geworden. Abstrahiren wir von den Ausschmückungen, so bleibt ein wahrer Kern in ihnen doch bestehen.

Für ein Element der sagenhaften Tradition vermögen wir diesen historischen Kern sogar mit voller Bestimmtheit zu erkennen: das ist der in jenen Erzählungen fast stetig wiederkehrende Gegensatz zwischen Zieten und einem ungarischen Abenteurer, von dem sich der König zum Nachtheil Zietens habe beschwindeln lassen. Der Name des wunderlichen Heiligen, wie er sich aus den authentischen Schriftstücken ergibt, ist Nagysandor. In unserer Tradition, als deren Kern wir die von Winterfeldt gegen Zieten angezettelte Intrigue bezeichnet haben, erscheint derselbe im

wesentlichen nur als ein Werkzeug in den Händen jenes Hauptintriguanten. Winterfeldt habe die Vorliebe des Königs für ungarische Husarenführer, die in der That feststeht, benutzt, um ihn zur Anstellung dieses anmaßenden, aber völlig unfähigen Abenteurers zu veranlassen. Der König habe Nagysandor, der sich in den ausschweifendsten Prahlereien darüber erging, welch' fruchtbare Reformen er bei den preußischen Husaren einführen wolle, das Zieten'sche Regiment gleichsam als Versuchsobject überwiesen und damit auf's Neue seinen Widerwillen gegen Zieten zu erkennen gegeben. Nagysandor habe dann das Seinige dazu beigetragen, den Unwillen des Königs gegen Zieten noch zu steigern.

Wahrheit und Unwahrheit sind auch hier in wunderbarer Weise mit einander vermischt. Wieder zeigt sich Art und Entstehung dieser Tradition in hellstem Lichte. Thatsache ist, daß sich der König eine Zeit lang — freilich nur sehr kurze Zeit — von den Prahlereien dieses Renommisten bestechen und umgarnen ließ und daß er ihn in der That in seinem Dienste anstellte. Wenn aber nun in unserer Tradition behauptet wird, dieser Mensch sei eine der Hauptursachen des königlichen Unwillens gegen Zieten gewesen und von Winterfeldt in geschicktester Weise für seine Zwecke gebraucht worden, so ist das schon darum unmöglich, weil Nagysandor erst im Jahre 1753 in die Dienste des Königs trat, während die Spannung zwischen Friedrich und Zieten viel älteren Datums war. Ebenso unrichtig ist es dann, wenn in richtiger Consequenz dieser ganzen Auffassung berichtet wird, der König habe Zieten gleichsam eine Zeit lang der Leitung seines Regiments enthoben und dieselbe eben diesem Abenteurer übertragen. Thatsächlich wurde Nagysandor, nachdem man ihn, nicht aus österreichischen, sondern aus französischen Diensten in preußische übernommen hatte, zu dem in Oberschlesien stehenden Würtembergischen Husaren-Regimente geschickt und, als ihm seine Stellung dort nicht mehr recht behagte, nach Potsdam in die unmittelbare Nähe des Königs versetzt. Den Befehl über Zieten's Regiment kann er also, wenn überhaupt, nur vorübergehend, vielleicht bei einer der Revuen, an denen Zieten nicht theilnahm, gehabt haben. Damit fällt die ganze Fabel von der Beleidigung, die der König auf Veranlassung Winterfeldts Zieten durch die Anstellung Nagysandors bei seinem Regiment habe zufügen wollen, in sich zusammen. Am eigenthümlichsten aber ist es, daß Nagysandor in dieser Tradition als ein Werkzeug Winterfeldts, als dessen besonderer Schützling aufgefaßt wird, während thatsächlich Winterfeldt es gewesen ist, der zu der Aufdeckung der Unfähigkeit Nagysandors bei dem Potsdamer Herbstmanöver von 1753 das Meiste beigetragen hat.

Ein glücklicher Zufall hat uns gerade über diese Nagysandor'sche Episode, welche bisher so viel Staub aufgewirbelt hat, eine unzweifelhaft authentische Kunde erhalten, nach der es keinem Zweifel unterliegen kann, daß die Bedeutung dieser ganzen Sache in der Tradition ganz maßlos übertrieben worden ist. Die ganze Episode war in der Hauptsache nur von sehr kurzer Dauer: der König hat die ganze Nichtigkeit der Nagysandor'schen Prahlereien mit großer Schnelligkeit erkannt. Im Anfang des Jahres 1753 ist er überhaupt, wie gesagt, erst angestellt worden, und schon im Herbst desselben Jahres fanden seine umwälzenden Reformversuche ein klägliches Ende. Nur kurze Zeit ist er dann noch in preußischen Diensten gewesen: schon im Anfang des Jahres 1755 treffen wir ihn aus unbekannten Gründen im Arrest auf der Potsdamer Hauptwache: seine kurze Laufbahn endete dann auf der Festung Spandau.

Daß Zieten mit diesem Renommisten, der die ganze bisherige Ausbildung der Husaren als verfehlt und unvollkommen hinstellte, bald in schroffen Gegensatz gerieth, ist ohne Zweifel richtig und bei seinem Charakter selbstverständlich; eine Folge der Intriguen Winterfeldts ist das sicher nicht gewesen: es lag in der Natur der Sache. Dieser Gegensatz ist bald nach der Anstellung Nagysandors zu einem sehr unliebsamen Ausbruch an der königlichen Tafel gekommen. Zieten gerieth hier mit Nagysandor über Art und Wesen des Husarendienstes in einen sehr heftigen Wortwechsel, den er an der Tafel seines Königs gewiß hätte vermeiden können. Denn wenn auch daran kein Zweifel sein kann, daß Zieten in der Sache im Recht war und sich an positiven Kenntnissen in seinem Fache dem Helden der Zunge bei weitem überlegen zeigte, so kann doch auch daran kein Zweifel obwalten, daß er bei dieser Gelegenheit eine Schroffheit und Gereiztheit gegen seinen Widerpart offenbarte, die in diesem Augenblick wenig am Platze war. Sein Temperament aus seinen früheren Jahren, welches er seitdem mit großer und eiserner Willenskraft zu bemeistern verstanden hatte, kam hierbei noch einmal zu um so heftigerem Durchbruch. Wir hören, daß ihm der König, wie natürlich, diese Scene in der That sehr übel genommen hat. Dafür hatte Zieten aber die Genugthuung, daß sich die Unfähigkeit dessen, den er in jenem Gespräch so leidenschaftlich bekämpft hatte, kurz darauf in voller Evidenz zeigte. Es geschah dies, wie erwähnt, bei den großen Herbstmanövern des Jahres 1753, bei denen der neue königliche Günstling nunmehr seine so oft behauptete Dienstkenntniß und Gewandtheit durch eine thatsächliche Probe bewähren sollte.

Und zwar war hierfür eine kriegerische Uebung ausersehen worden, bei der auf beiden Seiten gerade die specifisch husarischen Eigenschaften

und Fertigkeiten von entscheidender Bedeutung sein mußten. Nagysandor war die Aufgabe zuertheilt worden, einen von Winterfeldt geleiteten Wagentransport zu überfallen, die Bedeckung zu überwältigen und, wenn möglich, die ganze Wagenkolonne zu erbeuten. Er erhielt zu diesem Zwecke 400 Husaren, mit denen er sich in einem Walde aufzustellen hatte, den der Winterfeldt'sche Transport berühren mußte.

Dem Commando Winterfeldts waren zur Bedeckung des Transports außer dem Regimente Würtemberg und drei Escadrons Cavallerie 50 Zieten'sche Husaren unter Commando des Rittmeisters von Reitzenstein unterstellt.

Die Disposition, welche Winterfeldt für diesen Zweck entwarf, ist uns erhalten und zeigt uns zur Genüge, daß er keineswegs auf eine Schonung seines angeblichen Günstlings bedacht war. Er hatte es von vornherein auf nichts Geringeres abgesehen, als auf die Gefangennahme Nagysandors, für die er die eingehendsten Anordnungen festgestellt hatte. Zur Ausführung hatte er sich in erster Linie das kleine Commando Zieten'scher Husaren ersehen. Auch diese Thatsache spricht gewiß nicht für seine unauslöschliche Feindschaft gegen dieses Regiment und seinen Chef.

Und die Anordnungen des Commandeurs wurden von den Zieten-schen Husaren mit aller nur wünschenswerthen Accuratesse und Geschick-lichkeit ausgeführt.

Winterfeldt hatte 30 von ihnen mit einem Officier zur Avantgarde gestellt, 12 Husaren umschwärmten den Zug, um ihn gegen jede Gefahr zu sichern. Alsdann setzte sich die Colonne in Bewegung. Bis an den Wald, in welchem Nagysandor mit seinen Husaren aufgestellt war, ging der Marsch ungestört vor sich. Sowie die Spitze der Escorte an diesem Walde anlangte, ließ Winterfeldt die Wagen, so weit es das Terrain gestattete, in einer Linie auffahren. Dann stellte er zwei kleinere Trupps von seiner Bedeckung rechts und links im Walde selbst auf, um den Feind von Angriffsversuchen abzuhalten. Aber während des eigentlichen Durchzugs durch den Wald versuchte Nagysandor keinen ernstlichen Angriff: erst als die Wagen schon fast alle wieder vor dem Ausgange des Waldes aufgefahren waren, machte er mit seinem ganzen Schwarm einen Angriff auf dieselben. Es war ihm hierbei namentlich um die Erbeutung des königlichen Wagens, der sich bei der Colonne befand, zu thun. Eben durch diesen Zweck aber ließ er sich verleiten, zu nahe an die Winter-feldt'schen Haupttruppen heranzukommen. Und nun bewährte sich die kluge Voraussicht der Winterfeldt'schen Disposition. Einige der von ihm besonders für diese Aufgabe instruirten Husaren schlichen sich von hinten

an den feindlichen Anführer heran, isolirten ihn von seinen Soldaten und nahmen ihn alsdann gefangen, indem der eine seinem Pferde in die Zügel fiel, der andere aber seine rechte, ein dritter seine linke Hand festhielt, ein vierter endlich ihn von hinten um den Leib faßte. Nach der Gefangennahme Nagysandors, die bei den Winterfeldt'schen Truppen einen unbeschreiblichen Jubel erregte, wagten dessen Husaren keinen weiteren Anfall, und die Wagencolonne konnte nunmehr ihren Marsch ruhig fortsetzen. Nagysandor wurde von den Truppen in dem königlichen Wagen, den er hatte erobern wollen, untergebracht, in ihre Mitte genommen und im Triumph vor den König geführt.

Der Vorfall war an sich nicht eben von großer Bedeutung, aber doch in seiner Einwirkung auf den König nicht unwesentlich, da dessen Ansicht von der überlegenen Leistungsfähigkeit des ausländischen Husarenführers dadurch ohne Zweifel mächtig erschüttert wurde. In der That wurde Nagysandors Stellung, gegen die sich die einsichtigeren Officiere ohne Zweifel schon früher mißtrauisch verhalten hatten, dadurch fast unhaltbar. Der Nimbus, mit dem ihn die allgemein bekannte Gunst des Königs umgeben hatte, wich ebenso schnell von ihm, wie er sich gebildet hatte. Wir haben Kunde davon, daß er schon wenige Wochen nach dem Manöver das Mißliche seiner Stellung erkannte und den König um eine abermalige Veränderung seines Wirkungskreises bat. Aber schon zeigte sich evident, daß dem Könige der fremde Abenteurer lästig zu werden anfing: er antwortete ihm gar nicht direct, sondern ließ ihm durch Winterfeldt eröffnen, er möge sich gedulden und ruhig verhalten, bis er ihn anderweit placiren könne. Nagysandor wisse offenbar selbst nicht, was er wolle. Kaum sei er auf seinen ausdrücklichen Wunsch von Schlesien nach Potsdam berufen worden, und schon zeige er sich wieder unzufrieden mit seiner Stellung. Ueber sein weiteres Schicksal haben wir nur die wenigen dürftigen Nachrichten, die wir oben mitgetheilt haben: seine eigentliche Rolle war aber schon mit dem Herbstmanöver von 1753 ausgespielt.

Für das Verhältniß zwischen dem Könige und Zieten aber hatte das keineswegs eine große Bedeutung. Ebenso wenig, wie die Anstellung Nagysandors die Ursache des königlichen Grolls war, kehrte nach dem Sturze desselben die Gunst für Zieten wieder zurück; denn der Unwille gegen den letzteren war eben nicht, wie man bisher angenommen hat, ein rein persönlicher: er beruhte auf rein sachlichen Gründen. Wenn es dafür noch eines Beweises bedürfte, so würde derselbe darin liegen, daß der König zu eben der Zeit, in der er Zieten wegen seines dienstlichen Verhaltens oft die herbsten Vorwürfe machte, ihm gleichwohl in

Anerkennung seiner früheren Verdienste ein nicht unbeträchtliches Geschenk machte, um ihm „eine marque seines gnädigen Wohlwollens zu geben“: er verlieh ihm am 22. Mai 1750 eine vacant gewordene Präbende des Stifts Gerresheim im Herzogthum Berg. Er soll sich darüber mit Jemand, der die erforderlichen Eigenschaften habe, um in dieses Stift zu kommen, d. h. in erster Linie katholischen Glaubens sei, auseinandersetzen. Der König theilt ihm zugleich mit, daß sich bereits Jemand gefunden habe, der 600 Thaler für diese Präbende zahlen wolle, daß aber nach früheren Erfahrungen ein bei weitem höherer Preis, etwa 1000 bis 1200 Thaler, dafür zu erzielen sei.

So gab Friedrich doch zu erkennen, daß sein Wohlwollen für Zieten trotz aller der Ermahnungen und Vorwürfe, welche er ihm aus sachlichen Gründen machen zu müssen glaubte, keineswegs völlig gewichen sei. Natürlich aber ließ sich der König dadurch nicht abhalten, seinen Husarengeneral zu tadeln, wo er glaubte, daß er es verdient habe. Auch nach dem Sturze Nagysandors ist das noch vorgekommen, doch scheinen so heftige und erbitterte Scenen, wie sie früher zwischen ihnen vorgefallen waren, von da ab seltener geworden zu sein; wir hören sogar, daß Zieten auf der Revue von 1755 wieder in höherem Grade als früher die Zufriedenheit des Königs sich erworben habe. Immerhin blieb noch immer eine Art von Spannung zwischen beiden bestehen, die sich vor Allem darin äußerte, daß der König mehrere Generalmajors, die in ihrer Anciennität Zieten nachstanden, zu Generallieutenants beförderte, während Zieten nach wie vor Generalmajor blieb. Namentlich empfand es der letztere schmerzlich, daß Winterfeldt ihm bei der Beförderung vorgezogen wurde. Der Unwille Zietens und seiner unbedingten Anhänger und Verehrer hierüber mag dann vielleicht die Veranlassung zu den weitgehenden Combinationen und Empfindungen über die Winterfeldt'sche Intrigue gegen Zieten gegeben haben.

Freilich wird man es dem letzteren nicht verübeln können, wenn er die ihm, wie er meinte, widerfahrene Zurücksetzung schmerzlich empfand. Zweimal hat er sich deswegen in einer Immediateingabe mit dringenden Bitten an den König gewendet: mit beweglichen und beredten Worten, die bei aller Devotion doch nicht ohne ein berechtigtes Selbstgefühl sind, erinnerte er den König an die Dienste, die er ihm einst im Felde geleistet habe: wie er stets ohne allen Eigennutz nur auf den Ruhm des Königs bedacht gewesen sei. Um so tiefer müsse ihn jetzt die Ungnade des Königs betrüben. Gleichwohl aber habe er die „Vaterruthe seines ihm sonst allemal höchst gnädig gewesenen Souverains“ in tiefster Ehrfurcht geküßt,

weil er immer gehofft habe, daß die Ungnade des Königs eine vorübergehende sein werde. Nachdem aber auch nun schon wiederholt jüngere General-Majors ihm im Avancement vorgezogen worden seien, vermöge er die königliche Ungnade kaum noch zu ertragen.

Von dem eigensinnigen, fast trotzigen Verhalten, welches ihm die Tradition dem Könige gegenüber zuschreibt, ist in diesen seinen schriftlichen Bitten nichts zu finden; er bittet vielmehr demüthig um Vergebung, wenn er hin und wieder etwas versehen haben sollte: er könne sich doch unmöglich vorstellen, daß ihn der König im Jahre 1744 im Felde in so ehrenvoller Weise zum General-Major ernannt haben werde, um ihn dann durch fortdauernde Zurücksetzungen um so tiefer zn kränken.

Auf die erste Eingabe antwortete der König noch ziemlich kühl und ablehnend: Zieten habe gar keinen Grund sich über Zurücksetzungen zu beklagen, da seine Anciennität innerhalb des Husarencorps ihm stets gewahrt geblieben sei, die Husarengenerale aber mit den anderen überhaupt nicht rangirten. Er verweist ihn dann ruhig und entschieden zur Geduld.

Wesentlich freundlicher, wenn auch zunächst in der Sache noch immer ablehnend, fiel die königliche Antwort auf Zietens zweite Eingabe vom 27. Mai 1756 aus. Zwar verweist er ihn auch hier nochmals auf die Thatsache, daß die Husarenstabsofficiere nicht mit den übrigen rangiren, aber er beruhigt ihn doch zugleich wegen seiner Besorgnisse und ertheilt ihm die Zusicherung, daß er seiner Zeit schon zu seiner Zufriedenheit für ihn sorgen werde.

Man sieht: völlig war die Mißgunst des Königs noch nicht gewichen, aber sie erhielt doch bei weitem nicht mehr einen so schroffen Ausdruck wie früher.

Daß es zu einer gänzlichen Aussöhnung noch immer nicht kommen wollte, mag zum Theil darin seinen Grund haben, daß eben in demselben Monate, in welchem Zieten seine Eingabe an den König richtete, noch einmal eine ärgerliche Sache bei seinem Regimente vorkam, an der allerdings der Regimentschef selbst keine Schuld trug, die aber den König an ähnliche Vorfälle erinnern mochte, bei denen Zieten eine Mitschuld unzweifelhaft getroffen hatte.

Bei einer seiner regelmäßig wiederkehrenden Inspectionsreisen nach Mecklenburg hatte Zieten die Erfahrung machen müssen, daß die soeben angekauften Remonte-Pferde von außerordentlich schlechter Beschaffenheit waren. Bei näherer Untersuchung hatte sich herausgestellt, daß die

Ursache davon in einer unverantwortlichen Nachlässigkeit des Officiers, der den Ankauf der Remonte besorgt hatte, des Majors von der Dollen, liege. Der Ankauf hatte an der türkischen Grenze stattgefunden: ein Herr von Puttkammer hatte die mancherlei Unregelmäßigkeiten, welche dabei vorgekommen waren, zur Anzeige gebracht. Durch allzu schnellen Rückmarsch, Nachlässigkeit im Füttern und sonstige mangelhafte Vorkehrungen hatten die Pferde so gelitten, daß zehn davon bald nach ihrer Ankunft crepirten; es wurde dem Major sogar der Vorwurf gemacht, daß er bei dem Ankauf 1000 Thaler unterschlagen habe.

Das Schreiben, in welchem Zieten dem Könige Anzeige von dieser ärgerlichen Sache machte, ist dann aber auch zugleich ein neuer Entschuldigungsgrund für seine unleugbaren früheren dienstlichen Versehen, indem es einen sprechenden Beweis für die Schwierigkeiten abgibt, welche die Unterbringung eines Theiles seines Regimentes in Mecklenburg für Zieten verursachte.

Mußte die Ordnung und Einheitlichkeit des Commandos und der Regimentsverwaltung schon durch das häufige Hin- und Herreisen zwischen Berlin und den 20 Meilen entfernten mecklenburgischen Orten leiden, so stiegen die Schwierigkeiten noch dadurch, daß die Hälfte des Regiments eben in nichtpreußischen, sondern nur an Preußen verpfändeten Orten untergebracht war. Dadurch wurde namentlich die Verpflegung und Verproviantirung der dortigen Schwadronen wesentlich erschwert, da die Einwohner bei ihren Lieferungen hohe Preise forderten und es dadurch den Officieren fast unmöglich machten, mit ihrem Servis auszukommen. Dazu kam noch, daß im Frühjahr 1756 in einer der mecklenburgischen Garnisonstädte eine Feuersbrunst ausbrach, bei der das ganze Stroh- und Kornmagazin der dortigen Schwadron verbrannte. Dadurch wurde die Verlegenheit so gesteigert, daß Zieten bei seiner Inspection dem Commandeur der Escadron, welche zunächst in zwei benachbarten Dörfern untergebracht wurde, einen Credit eröffnen mußte, da nach jenem Brande eine „unbeschreibliche und unerhörte Theuerung" herrschte. Eine Unterbringung der Schwadron in den beiden andern kleinen Garnisonsstädtchen, Parchim und Lübs, erwies sich als unmöglich, weil auch diese bei ihrer geringen Größe schon „überlegt" seien. Der Scheffel Roggen koste bereits zwei Thaler und sei auch für diesen Preis kaum mehr zu haben: kurz, er sehe nicht ein, wie es die Schwadronen möglich machen sollten ferner dort zu existiren: zum mindesten sei eine erhebliche Zulage für die Officiere ein unabweisbares Erforderniß: er müsse daher den König dringend um eine solche bitten.

War Zieten schon durch diese unerquicklichen Verhältnisse und noch mehr durch die noch immer nicht gehobene Ungnade des Königs in einer trüben, fast verzweifelten Stimmung, so kam im Frühjahr 1756 noch ein trauriger persönlicher Unglücksfall hinzu, um ihn vollends niederzudrücken. Wenige Tage nach seiner Rückkehr von einer Inspectionsreise nach Mecklenburg verlor Zieten seine treue Lebensgefährtin, die alle seinen Ruhm und alle sein Leid bisher in rührender, pflichttreuer Liebe mit ihm getheilt hatte, durch einen plötzlichen Tod. Sie starb am 19. März 1756 im 53. Lebensjahre an einem hitzigen Fieber.

Es war, als wenn das Schicksal zu der Ungunst, mit der es Zieten im Anfange seiner Laufbahn verfolgte, wieder zurückkehren wolle, als wenn der Waffenruhm und das Glück, welches ihm dann in den schlesischen Kriegen zur Seite stand, nur eine vorübergehende Episode in seinem Leben bilden sollten. Bei seinem Könige in Ungnade, als Regimentscommandeur von allerlei kleinen Unfällen heimgesucht, zuletzt auch noch seiner treuen Gefährtin beraubt, schien er von der errungenen Höhe ebenso schnell wieder herabgleiten zu sollen, wie er sie erklommen hatte. Es klingt sehr glaublich, daß alle diese Verhältnisse, die mit elementarer Gewalt auf ihn einstürmten, auch den soeben hergestellten Gesundheitszustand Zietens wieder erschüttert haben. Doch wird dieser Grund bei dem Gesuche um seinen Abschied, das er dem Könige kurz vor Ausbruch des siebenjährigen Krieges eingereicht haben soll, wohl nur in zweiter Linie in Betracht gekommen sein. Wie einst im Jahre 1744, so ist er auch jetzt, nachdem die Aussöhnung mit dem Könige stattgefunden hatte, der Krankheitsanfälle seines schwächlichen Körpers Herr geworden.

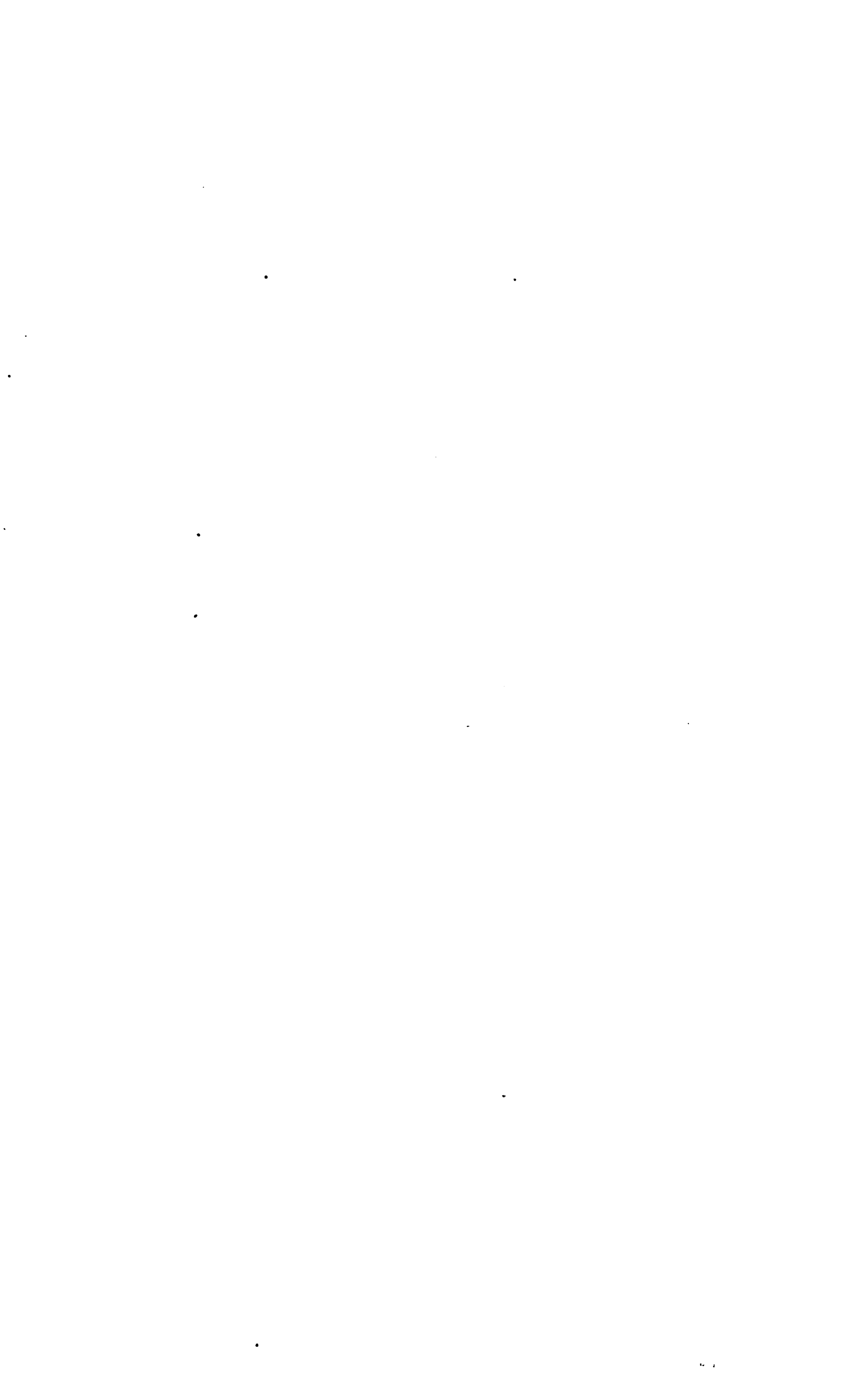
Ueber diese Aussöhnung selbst ist uns eine anmuthige Erzählung, der eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit nicht abzusprechen ist, erhalten, nach welcher der König, nachdem er vergeblich durch Vermittelung Winterfeldts eine Aussöhnung versucht hatte, sich persönlich zu Zieten begeben und denselben zur Zurücknahme seines Abschiedsgesuches bewogen habe: Zieten soll den Versuchen des Königs hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt haben, dann aber, als dieser an seinen Patriotismus appellirt und ihm gesagt habe, daß das Vaterland seiner bedürfe, Friedrich zu Füßen gefallen sein und ihm auf's Neue unverbüchliche Treue gelobt haben. Eine herzliche Umarmung habe dann die Versöhnung besiegelt und dem traurigen Zerwürfnisse zwischen dem Könige und seinem Feldherrn für immer ein Ende gemacht.

Ein Krieg von furchtbarem Ernste, dessen Bedeutung der König von vornherein klar überschaute, stand bevor: Friedrich wollte in dem-

selben der Mithilfe eines seiner besten Generale nicht entbehren: so entschloß er sich, demselben für die vielfachen Zurücksetzungen, die ihm, wenn auch nicht ohne Grund, widerfahren waren, Genugthuung zu gewähren. Die Aussöhnung, welche er durch persönliche Einwirkung auf den beleidigten General erreicht hatte, fand ihre Bestätigung durch die Ernennung desselben zum Generallieutenant, welche unterm 12. August 1756, d. h. wenige Tage vor dem Aufbruch zum Kriege, erfolgte.

Wie mag Zieten das Herz vor Freude höher geschlagen haben, als jetzt nach jahrelanger Verdunkelung die Sonne der königlichen Gunst ihm wieder hell und klar erstrahlte. Mit freudiger Zuversicht sah er nun den kommenden Ereignissen entgegen. Der furchtbare Krieg, der nun durch sieben lange Jahre die Länder der europäischen Staatengesellschaft mit seinen Schrecknissen erfüllen sollte, hatte ihm als Ersatz für jahrelangen Schmerz und Kummer das schon verloren geglaubte hohe Gut wiedergebracht, ohne welches er seine Bestimmung nicht hätte erreichen können: die Gunst und Freundschaft seines Königs.

---



## Viertes Buch.

# Auf der Höhe des Ruhmes.

## Der Krieg der sieben Jahre.

Per aspera ad astra.



# Einleitung.

Von dem Augenblicke an, in welchem Friedrich der Große in den letzten Augusttagen des Jahres 1756 durch seinen Einmarsch in Sachsen den siebenjährigen Krieg begann, ist den Kämpfen des Schwertes ein erbitterter Federkrieg zur Seite gegangen, welchen der König selbst durch die Publication der von ihm im Sächsischen Archive aufgefundenen Documente über die feindseligen Pläne Oesterreichs, Frankreichs, Rußlands und Sachsens gegen Preußen eröffnete. Die Gegner versuchten seine Behauptungen zu widerlegen und bezeichneten seinen Einbruch in Sachsen als einen frevelhaften Friedensbruch.

Mehr als 100 Jahre sind jetzt seit dem Ausbruche jenes Kampfes der Waffen dahingegangen, der Kampf der Feder aber ruht noch heute nicht; er ist bis vor kurzer Zeit fast mit derselben Leidenschaftlichkeit geführt worden wie dereinst vor 100 Jahren. Noch bei dem Beginne des erneuten Ringens zwischen Oesterreich und Preußen im Jahre 1866 ist von Seiten der Gegner Friedrichs des Großen ein leidenschaftlicher litterarischer Angriff auf denselben in dem bekannten Werke „Die Geheimnisse des sächsischen Cabinets" unternommen worden, in welchem die antipreußische Anschauung über die perfide und in jeder Beziehung verwerfliche Politik des großen Königs noch einmal in voller Schärfe zum Ausdruck kam. Seitdem aber ist zugleich mit dem Wechsel der politischen Beziehungen zwischen den beiden hauptsächlich betheiligten Staaten auch ein allmählicher Wandel in den historischen Auffassungen über die Vergangenheit vor sich gegangen. Wie die seit langem vorwaltende Eifersucht und Feindschaft der beiden in jeder Hinsicht so nahe verwandten Staaten Oesterreich und Preußen nach ihrem letzten heftigen Aufflackern im Jahre 1866 völlig gewichen ist und allmählich sogar einem immer

enger und inniger werdenden Bündnisse Platz gemacht hat, so hat auch die Anschauung beider Theile über das Wesen und den Charakter jenes gewaltigen Kampfes des 18. Jahrhunderts viel von ihrer alten Leidenschaftlichkeit verloren: sie ist objectiver und ruhiger geworden, und zugleich hat sie durch die immer weiter vorschreitende Herausgabe der authentischen urkundlichen Documente eine neue, sichere Grundlage gewonnen, die zur Klärung und Annäherung der einander widerstreitenden Meinungen ein Wesentliches beigetragen hat. Zwar sind der Unterschiede, ja der Gegensätze noch genug vorhanden, aber die Grenzen, innerhalb deren sie sich bewegen, sind enger geworden; die Hauptsachen werden immer mehr und mehr von beiden Theilen in gleicher Weise dargestellt. Ist doch jüngst selbst in einem officiellen kriegsgeschichtlichen Werke von österreichischer Seite zugegeben worden, daß Friedrich mit dem viel bestrittenen Einbruche in Sachsen nichts weiter that, als daß er den lange gegen ihn gehegten feindlichen Plänen seiner Gegner zuvorkam. Der Streit dreht sich im wesentlichen nur noch um die Frage, wie weit die Pläne der Gegner bereits gediehen waren. Daß sie bestanden, vermag eigentlich Niemand zu leugnen: sie waren von langer Hand vorbereitet: nur um den Zeitpunkt, in dem sie zur Ausführung kommen sollten, konnte es sich noch handeln. Daß Friedrich der Große, der über alle Verhandlungen der Feinde durch geheime Canäle unterrichtet war, diesen Zeitpunkt nicht abwartete, sondern losschlug, damit man ihn nicht schlage, daraus dürfte ihm kaum ein schwerwiegender Vorwurf gemacht werden können. Er that, was ihm die Pflicht der Selbsterhaltung gebot. Möglich, daß er sich dabei zunächst formell wenigstens scheinbar ins Unrecht brachte: materiell war er nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, so zu handeln, wie er handelte. Wenn darüber, daß sein Verfahren so ernsten Motiven entsprang und nicht etwa durch frevelhafte Eroberungs- oder Rauflust bedingt war, noch irgend ein Zweifel obwalten konnte, wenn man mit andern Worten noch darüber unklar sein konnte, wer nun eigentlich im letzten Grunde der intellectuelle Urheber des furchtbaren Krieges der sieben Jahre gewesen sei, so ist dieser Zweifel, wie uns scheint, namentlich durch die mit großartiger Offenheit erfolgte Herausgabe der gesammten politischen Correspondenz des Königs aus den dem Kriege vorhergehenden Jahren definitiv beseitigt worden. Es sei uns, da wir nun einmal bei der Biographie unseres Helden zugleich große Partieen des siebenjährigen Krieges in selbständige Bearbeitung zu nehmen genöthigt waren, gestattet, an der Hand jener Correspondenz uns auch die Resultate zu vergegenwärtigen, welche sich aus derselben

über den Ursprung des großen Kampfes, an dem Zieten einen so hervorragenden Antheil genommen hat, ergeben.

Der leitende Gesichtspunkt der österreichischen Politik war bereits unmittelbar nach dem Abschlusse des Dresdener Friedens (1745) die Wiedergewinnung Schlesiens und, darüber hinausgehend, die Schwächung und, wenn möglich, Vernichtung Preußens gewesen. Dieser Gedanke findet in den Verhandlungen Oesterreichs mit Rußland, welche zu dem Allianzvertrage von 1746 geführt hatten, seinen zweifellosen Ausdruck. Als durch den genannten Vertrag eine feste Grundlage für diese Politik gewonnen war, versuchte Oesterreich in die so geschaffene Combination, zu der in gewissem Sinne auch England gehörte, wenn es auch die ausschweifenden gegen Preußen gerichteten Bestrebungen nicht theilte, auch Frankreich hineinzuziehen. Kaunitz selbst begab sich zu diesem Zwecke nach Paris (1751—53), vermochte aber damals Frankreich von seinem Verbündeten, dem Könige von Preußen, nicht abzuziehen. Er kehrte unverrichteter Dinge zurück, behielt aber die Hereinziehung Frankreichs auch für die Zukunft im Auge: er hoffte, eine Coalition aller Mächte gegen Preußen zu Stande zu bringen. Da aber schärfte sich der zwischen England und Frankreich wegen der amerikanischen Colonieen obwaltende Gegensatz immer mehr zu und ließ den Ausbruch eines Krieges zwischen diesen beiden Nationen in immer sicherere Aussicht treten. Am 8. Juni 1755 brach der Krieg, wenn auch noch nicht formell erklärt, thatsächlich in Amerika aus durch das Seegefecht auf der Höhe von Louisburg. Jetzt war eine Coalition aller Staaten gegen Preußen nicht mehr möglich: es galt in dem großen bevorstehenden Kampfe Stellung zu nehmen. Die bisher obwaltende Combination wies Oesterreich auf eine Verbindung mit England hin, über die dann in der That verhandelt wurde. Daß dieselbe nicht zu Stande kam, lag in erster Linie daran, daß Oesterreich dieselbe von einer Theilnahme Englands an den gegen Preußen gerichteten Vernichtungsplänen abhängig machte. Wir erinnern hier an das bekannte Wort von Kaunitz auf die Frage, wodurch England die Allianz Oesterreichs gewinnen könne: „en attaquant le roi de Prusse“.

Eben weil England auf diesen Plan, der eine unabsehbare Erweiterung des Krieges zur Folge gehabt haben würde, nicht einging, trat eine allmähliche Erkaltung der Beziehungen zwischen ihm und Oesterreich ein, in deren Folge dann Oesterreich den mit seiner ganzen bisherigen Politik im schroffsten Widerspruch stehenden Gedanken faßte, das was es mit Hilfe Englands nicht durchsetzen konnte, mit Hilfe Frankreichs zu

erreichen. Es liegt auf der Hand, daß so die ganze Wandlung der europäischen Politik auf die preußenfeindlichen Pläne Oesterreichs zurückzuführen ist. Denn eben durch die ablehnende Haltung Oesterreichs wurde England veranlaßt, sich nun seinerseits Friedrich dem Großen zu nähern.

Sehr bezeichnend ist es nun, daß dieser, als die Erwägung einer Verbindung mit England zuerst an ihn herantrat, sich gänzlich ablehnend dagegen verhielt: er war nicht gemeint, von seinem alten System eines reinen Vertheidigungsbündnisses mit Frankreich, von dessen Annäherung an Oesterreich er damals noch keine Ahnung hatte, abzugehen. Der Antrag trat zuerst indirect in einem Schreiben des Herzogs von Braunschweig an den König heran, das er am 13. October 1755 beantwortete [1]). Er betont hier, wie er das in der ganzen Correspondenz dieses Jahres immer und immer wieder thut, daß sein vornehmstes Augenmerk darauf gerichtet sei, dem Continent den Frieden zu erhalten, d. h. eine Ausdehnung des Seekrieges auf den europäischen Continent zu verhindern. Eben darum könne er sich auf eine Garantie der deutschen Besitzungen des Königs von England nicht einlassen. Wir werden sehen, wodurch der König dann doch bewogen wurde, auf die Anerbietungen Englands einzugehen.

Zunächst glaubte er eben, daß die Aufrechterhaltung des Friedens, das vornehmste Ziel seiner Politik, am besten durch ein Beharren bei seinem bisherigen System zu erreichen sei. Dieses sein Streben hatte sich auch bisher in allen seinen Verhandlungen geoffenbart: es kehrt nahezu in allen seinen Correspondenzen wieder. Obwohl, wie wir sahen, bisher Frankreich sein einziger Verbündeter gewesen war, stellte er sich doch dessen Absicht, den Krieg nach Deutschland zu übertragen, mit aller Entschiedenheit entgegen und betont mit aller Schärfe, daß sein Bündniß mit Frankreich ein rein defensives sei. Nur ganz vorübergehend, in einem Rescript an den Gesandten in Paris vom 10. Mai, zieht er die Möglichkeit eines Eingreifens zu Gunsten Frankreichs in Erwägung, um dann mit um so größerer Bestimmtheit auf seine friedlichen Tendenzen zurückzukommen. Wiederholt hat er seine Vermittelung zu einem friedlichen Ausgleich angeboten, einmal — und das ist, so viel wir sehen, bisher völlig unbeachtet geblieben — hat er sogar daran gedacht, diese Vermittelung in Gemeinschaft mit Maria Theresia in die Hand zu nehmen. Er ahnte noch nicht, daß deren leitender Staatsmann als

---

[1]) Politische Correspondenz XI, S. 334—36.

unverrückbares Ziel seiner Politik die Wiedergewinnung Schlesiens und möglichste Schwächung Preußens im Auge hatte und zu dessen Erreichung nach allen Seiten die umfassendsten Vorbereitungen traf. Friedrich selbst aber war nach wie vor auf die Erhaltung des Friedens bedacht.

Und — fügen wir es gleich hinzu — dieselbe friedliche Tendenz liegt auch dem Neutralitätsvertrage mit England, der dann im Januar 1756 in Westminster geschlossen wurde, zu Grunde: Friedrich hat es nicht nur ausdrücklich erklärt, daß durch diesen Vertrag keinerlei Aenderung seines Systems eintreten solle, er hat nicht nur dem Herzog von Nivernois, der damals im Auftrage Frankreichs in Berlin weilte, gesagt, daß dadurch eine Aufrechterhaltung des Bündnisses mit Frankreich keineswegs verhindert werde — Nivernois selbst mußte dies zugeben —, sondern es ergibt sich auch unwiderleglich aus den Motiven, aus denen der König die anfangs ausgeschlagene Convention dann doch abschloß.

Deren sind vornehmlich drei, welche wiederum für seine Friedensliebe in jener Zeit beweisend sind. Einmal erfuhr er nämlich, daß England, wie es angab, zur Sicherung Hannovers gegen einen möglichen Angriff Frankreichs einen Subsidienvertrag mit Rußland geschlossen hatte. Friedrich hoffte, indem er die Garantie der deutschen Besitzungen Englands nunmehr selbst übernahm, das Erscheinen russischer Truppen in Deutschland verhindern zu können und zugleich Frankreich von einem solchen Angriff auf das von seinem Verbündeten garantirte Land abzuhalten. Zweitens gerieth er damals zuerst auf die Vermuthung eines zwischen Oesterreich und Frankreich obwaltenden Einverständnisses, gegen welches er sich sichern wollte. Endlich erfuhr er damals die Gerüchte von einem Bunde zwischen Frankreich und Sachsen; und da er die feindlichen Absichten des Grafen Brühl gegen ihn stets durchschaute, so hatte er in Frankreich erklären lassen, daß er in diesem Falle sein Bündniß mit Frankreich, welches im Sommer 1756 ablief, nicht erneuern werde.

Erst diese verschiedenen Erwägungen und Gründe vermochten den König auf die englischen Vorschläge einzugehen. Er hoffte, indem er auf der einen Seite mit Frankreich in Verbindung bleibe, auf der andern Seite mit England eine neue anknüpfte, beide rein defensiv beziehungsweise neutral, dem Continente den Frieden zu erhalten und Rußland, von dessen Angriffsplänen gegen ihn er Kenntniß hatte, im Zaume zu halten.

Daß seine eminent friedfertigen Absichten scheiterten, lag nicht an ihm, sondern daran, daß es Oesterreich inzwischen gelungen war, das

politische System, auf dem seine Voraussetzungen beruhten, auf den Kopf zu stellen und ihm die Neutralität dadurch unmöglich zu machen, daß es den alten Verbündeten Preußens, Frankreich, für seine auf die Vernichtung Preußens abzielenden Bestrebungen gewann. Nicht der Vertrag von Westminster, sondern der von Versailles vom 1. Mai 1756 war der Knoten, dessen Lösung nur durch den furchtbaren Krieg der sieben Jahre möglich wurde.

Wie viel Maria Theresia daran gelegen war, daß ihre gegen Preußens Existenz gerichteten Pläne zur Ausführung kämen, sieht man am besten daraus, daß sie Frankreich, um es zu gemeinsamem Vorgehen zu gewinnen, die Abtretung der Niederlande an Don Philipp, d. h. doch indirect an Frankreich selbst concedirte, und zwar unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Oesterreich selbst vorher wieder in den Besitz von Schlesien gelange. Damit war Frankreich durch sein eigenstes Interesse zur Theilnahme an den Plänen gegen Friedrich den Großen veranlaßt.

Zugleich aber hatte man mit dem russischen Hofe, der in seiner preußenfeindlichen Tendenz mit dem österreichischen durchaus einig war, bereits Verabredungen gepflogen, nach denen Preußen an Polen kommen sollte. Daneben sollte auch Schweden nach dem russischen Entwurf wieder in den Besitz Pommerns kommen. Friedrich der Große würde dadurch wieder der schwache Marquis de Brandebourg geworden sein, als welchen ihn der päpstliche Hof noch immer bezeichnete. Bestuschew hat schon damals vorgeschlagen, ein russisches Corps gegen Schlesien vorrücken zu lassen. Doch glaubten die Oesterreicher sich in diesem Moment noch dagegen aussprechen zu sollen: sie meinten erst im Jahre 1757 nach gründlicher Vorbereitung aller militärischen Maßnahmen losschlagen zu sollen. Diese Vorbereitungen aber nahmen sie sogleich in die Hand. Wir wissen aus den Correspondenzen des französischen Gesandten in Wien, Aubeterre, daß schon im Juni 1756 zwei große Lager in Böhmen und Mähren formirt wurden.

Davon erhielt dann Friedrich, der noch im Juni gegen Mitchell die Hoffnung ausgesprochen hatte, der Friede werde wohl in diesem Jahre noch erhalten bleiben, Kunde: er konnte jetzt nicht mehr daran zweifeln, daß seine Gegner ernstlich daran gingen die umfassenden Pläne gegen ihn, von denen er längst genaue Kenntniß hatte, ins Werk zu setzen. Und so offenkundig war diese Sammlung der österreichischen Truppen erfolgt, daß selbst Aubeterre auf den Gedanken gerieth, man wolle den König von Preußen reizen, seinerseits die Feindseligkeiten zu beginnen,

damit er das Odium der Eröffnung des Krieges, den zu führen nun einmal beschlossene Sache war, auf sich nehme.

Wir lassen dahingestellt, ob dem so war: der Schrecken, der in Wien in Folge des schnellen Einmarsches des Königs in Sachsen herrschte, dürfte indeß dagegen sprechen. Genug, darüber kann kein Zweifel sein, daß Oesterreich und Rußland bereits eifrig rüsteten, ehe Friedrich ernstlich an eine Schilderhebung dachte.

Man weiß, daß Friedrich durch einen bestochenen sächsischen Subalternen und durch andere geheime Canäle in Rußland im Allgemeinen über die Verhandlungen unterrichtet war, die zwischen den Mächten über einen gemeinsamen Angriff auf seine Staaten gepflogen wurden; er wußte, daß ihm dort die Existenzfrage seines Staates in dessen gegenwärtiger Gestalt gestellt wurde. Als er nun auch von den umfassenden Rüstungen Oesterreichs Kunde erhielt, beschloß er, seinerseits seinen Gegnern zuvorzukommen. Er verfügte über eine schlagfertige und wohlgerüstete Armee von etwa 150,000 Mann: sollte er in dieser Lage warten, bis der von den Gegnern geplante Angriff zur Ausführung kam?

Es ist bekannt, daß er, bevor er losschlug, auf den Rath des englischen Gesandten Mitchell noch einmal einen Versuch machte, von dem Wiener Hofe eine bindende Erklärung, daß man ihn im gegenwärtigen und im folgenden Jahre nicht angreifen werde, zu erlangen suchte. Friedrich nahm von vornherein an, daß die Anfrage erfolglos sein werde: er hat die Vorbereitungen zum Einmarsch in Sachsen getroffen, bevor noch die ausweichende Antwort des Wiener Hofes eingelaufen war. Noch einmal entschloß er sich dann zu diplomatischer Verhandlung, jetzt aber schon in der sichern Annahme, daß der Krieg unvermeidlich sei. Bis zum 15. August hoffte er im Besitz der österreichischen Antwort zu sein: aber schon in den ersten Tagen des August wurden von Winterfeldt alle Befehle zum Aufbruch der Truppen entworfen. Mit Ungeduld erwartete der König die Rückkehr des Wiener Couriers. Unverzüglich nach dessen Eintreffen ergingen die Befehle an die Regimenter, sich in Marsch zu setzen. Die Würfel waren gefallen, das Schwert mußte noch einmal über die Existenz des preußischen Staates entscheiden.

Auch wir verlassen jetzt definitiv den Kampf der diplomatischen Noten und Verhandlungen; denn nicht mit ihnen haben wir es zu thun: der Held unserer Darstellung war weit entfernt, in irgend einer Weise an denselben theilzunehmen. Sein Gebiet war das des offeneren und freieren Kampfes mit dem Schwerte. Diesem wenden wir nun unsere ausschließliche Aufmerksamkeit zu.

Und fürwahr, es war ein Kampf, der des höchsten Interesses werth ist: der Kampf eines kleinen, aber kräftigen jungen Gemeinwesens von tüchtiger ethischer Kraft und Bedeutung gegen eine Welt von Feinden, die es schier erdrücken zu sollen schien. Für Freund und Feind ist er von jeher ein Gegenstand höchster Aufmerksamkeit gewesen. Vor Allem aber hat man sich immer und immer wieder der Betrachtung des großartigen Feldherrngenies des Königs selbst, welches sich in diesem Kampfe zu höchster Entwickelung entfaltete, zugewendet und die strategischen und taktischen Grundsätze, nach denen der König handelte, einer eingehenden Kritik unterworfen: eine Entscheidung der hier obschwebenden Fragen ist dann lange Zeit dadurch gehemmt worden, daß nicht bloß unter den Feinden des Königs sich eine große Anzahl von Verkleinerern seines glänzenden Ruhmes fanden, sondern auch schon bei Lebzeiten Friedrichs in seinem eigenen Lager eine große Partei existirte, welche seine Verdienste möglichst herabzusetzen und seinen Bruder, den Prinzen Heinrich, als den eigentlich genialeren Feldherrn hinzustellen bestrebt war. Und da diese Partei, das Heerlager des Prinzen Heinrich, die litterarische Thätigkeit über den großen Krieg mit weit größerer Energie in die Hand nahm, als die der objectiven und vorurtheilslosen Beurtheiler des königlichen Genius, so ist unsere Geschichtschreibung Jahrzehnte lang von der dem Könige feindlichen oder doch mißgünstigen Tradition beherrscht gewesen, bis dann in neuerer Zeit, namentlich auf Grund der immer umfangreicheren Forschung über den militärischen Briefwechsel des Königs, sich eine unbefangene Würdigung der Verdienste Friedrichs, die unwillkürlich und der Natur der Sache entsprechend zu einer fast bedingungslosen Bewunderung seines Feldherrngenies führte, angebahnt hat. Diese durch Schöning, Schäfer und Ranke zur Geltung gebrachte Auffassung hat dann in neuester Zeit ihren prägnantesten und höchst bedeutenden Ausdruck in dem Werke Bernhardis „Friedrich der Große als Feldherr" gefunden, welches in Bezug auf die hauptsächlichsten strategischen und taktischen Streitfragen als geradezu epochemachend bezeichnet werden darf.

Dieser Streit über das wahre Wesen der Strategie und Taktik des Königs, in welchem ausführlich Stellung zu nehmen für uns keine Veranlassung vorliegt, hat nun aber zur Folge gehabt, daß sich die Aufmerksamkeit aller kriegsgeschichtlichen Arbeiten über jene Epoche fast ausschließlich dem Könige selbst zugewendet hat. Es war dies um so natürlicher, als der majestätische Glanz seines Genius den aller seiner Mitarbeiter unendlich überstrahlt. Daneben sind dann die Leistungen der letzteren doch über Gebühr in den Hintergrund getreten. Erst in

neuester Zeit ist man auf die große Bedeutung aufmerksam geworden, welche für den Entwurf der großen strategischen Pläne des Königs am Anfange des Krieges vor Allem die Mitarbeit Winterfeldts gehabt hat. Aber weder von ihm, noch von irgend einem der großen Generäle des Königs besitzen wir eine erschöpfende, einigermaßen dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechende Biographie, wie sie für die Links der Freiheitskriege in reicher Fülle vorliegen.

Diese Lücke in Bezug auf einen der tapfersten und glücklichsten Mitarbeiter des Königs in den Zeiten höchster Noth und Gefahr auszufüllen, soweit wir das vermögen, ist die Aufgabe der nun folgenden Betrachtungen.

## Erstes Capitel.

# Von Pirna bis Prag.

In dem Augenblicke, in welchem die Disharmonie, welche Jahre lang zwischen dem Könige und Zieten obgewaltet hatte, in einem harmonischen Accorde ausklang, hatte Winterfeldt schon im Auftrage des Königs die Befehle entworfen, welche wie den übrigen preußischen Truppen, so auch den Zieten'schen Husaren vorschrieben, sich für den Abmarsch fertig zu halten. Die Vorbereitungen waren im größten Geheimniß gemacht worden: außer Winterfeldt selbst wußten nur wenige Eingeweihte darum, worauf die Rüstungen eigentlich abzielten. Noch als die Truppen schon im Abmarsch begriffen waren, wußten sie zumeist nicht, um was was es sich handelte.

Man hat bisher meist angenommen, daß auch Zieten nicht in das Geheimniß eingeweiht gewesen sei. Wenn es aber schon wenig wahrscheinlich ist, daß der König bei der bekannten Versöhnungsscene seinem General nicht auch die dem Vaterlande drohende Gefahr mitgetheilt haben sollte, so haben wir außerdem noch einen positiven Beweis dafür, daß Zieten doch zu den Eingeweihten gehörte. In der Instruction, die Winterfeldt für ihn entwarf und die Zieten vor seinem Abmarsch von Berlin eingehändigt werden sollte, wird derselbe ausdrücklich mit dem Zweck der Expedition, die ihm zugedacht war, ausführlich bekannt gemacht: nur wird ihm auf das Nachdrücklichste eingeschärft, sich gegen Niemand etwas davon verlauten zu lassen.

Als Sammelpunkt für das Corps, welches seinem Commando unterstehen sollte und welches einen Theil der unter dem Befehl des Herzogs Ferdinand von Braunschweig stehenden Armee ausmachte, war Halle bestimmt. Zieten's Abtheilung sollte zunächst aus 4 Bataillonen und 8 Schwadronen bestehen, auf dem weiteren Marsche aber noch Verstärkungen erhalten.

Am 20. August brach Zieten, zunächst nur von zwei Schwadronen seines eigenen Regimentes begleitet, von Berlin auf: er nahm zugleich die für den Herzog von Braunschweig bestimmte Kriegskasse mit. Dieser Geldtransport war der ostensible Grund, den man für den Abmarsch der Husaren angab. Winterfeldt äußerte, es sei gut, daß man diese Gelegenheit gefunden habe, die Husaren unvermerkt aus Berlin abmarschiren zu lassen.

Außerdem aber sollte Zieten noch vor seinem Einmarsch in Sachsen eine geheime Mission in Halle selbst erfüllen, von der bisher noch keine Kunde in die Oeffentlichkeit gedrungen ist.

In dem in Halle liegenden Anhaltischen Regimente dienten nämlich eine Anzahl Sachsen, von denen man einen offenen Aufstand besorgte, wenn sie erführen, daß es auf einen Einbruch in ihr Vaterland abgesehen sei. Man wollte bestimmt wissen, daß unter ihnen ein Complott existire, welches darauf abzielte, zwei Vorstädte von Halle, Glauche und den Strohhof, in Brand zu stecken und die dadurch entstehende Verwirrung zu benützen, um sich auf und davon zu machen. Die Sache war nicht so unbedenklich, als es wohl scheinen könnte: denn auch aus Cottbus wurden von dem zweiten Bataillon des Schwerin'schen Regimentes, in welchem ebenfalls eine Anzahl Sachsen diente, ähnliche Gerüchte gemeldet. Man nahm in Berlin an, daß die sächsische Regierung selbst ihre Hand dabei im Spiele habe.

Den wirklichen Ausbruch dieser Verschwörung zu verhüten, war die Aufgabe, mit deren Lösung Zieten bei seinem Weggange von Berlin betraut wurde: er sollte zu diesem Behuf zahlreiche Feldwachen aussetzen und innerhalb und außerhalb der Stadt ununterbrochen starke Patrouillen umgehen lassen. Wir wissen nicht, in welcher Weise Zieten diesen Auftrag erfüllt hat; daß er ihn erfüllt hat, ergibt sich daraus, daß wir nichts davon hören, daß nun etwa wirklich ein Aufstand unter dem Anhaltischen Regiment ausgebrochen wäre. Dasselbe wurde vielmehr ohne Widerstand von Halle nach Potsdam verlegt.

Am 29. August überschritten dann die drei Kolonnen, in welche der König die seinem eigenen Commando unterstehende, zum Einbruch in Sachsen bestimmte Armee getheilt hatte, die sächsische Grenze. Jede dieser Colonnen war wieder in mehrere Unterabtheilungen getheilt. Während der König selbst von Potsdam aus direct an die Elbe marschirte und dieselbe bei Wittenberg überschritt, Bevern aber durch die Lausitz in Sachsen einrückte, sollte die Kolonne des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, zu welcher das Zietensche Corps gehörte, von den Sammelpunkten Halle und Aschersleben aus über Leipzig, Borna,

Chemnitz, Freiberg, Dippoldiswalde in das Lager von Cotta marschiren. Zietens Kolonne nahm nicht genau denselben Weg: ihre Marschroute kreuzte sich erst in Chemnitz mit der der übrigen Truppen des Herzogs von Braunschweig. Sie ging dorthin über Weißenfels, Zeitz und Altenburg.

In Chemnitz hatte Zieten die weiteren Befehle des Herzogs von Braunschweig zu erwarten. Auf dem Marsche sollte er sich, so war ihm in seiner Instruction vorgeschrieben, der Sächsischen Truppen, welche er in den Garnisonsplätzen antreffe, zu bemeistern suchen. Doch war ihm anbefohlen, zunächst immer eine gütliche Uebereinkunft zu versuchen. Er solle angeben, daß man nur einen Durchmarsch wie im Jahre 1744 begehre. Erst wenn dies erfolglos sei, müsse Gewalt angewendet werden.

Diese Anweisung entsprach genau der Sachlage. Der König wollte sich zunächst nicht als Feind Sachsens betrachtet wissen: er meinte, durch eine schnelle Besetzung des Landes den König von Polen zu einem Uebereinkommen zu nöthigen, welches auf mehr oder weniger engen Anschluß an Preußen gegangen wäre. Auf eine bloße Neutralität, wie sie der König von Polen anbot, wollte Friedrich nicht eingehen. Er wies in den Verhandlungen, die darüber gepflogen wurden, mit Recht darauf hin, daß er im Jahre 1744 eben dadurch in augenscheinliche Gefahr gerathen sei, daß er sich mit einem bloßen Durchzuge durch Sachsen begnügt habe. Sowie sich damals das Kriegsglück auch nur einen Moment von ihm abgewendet habe, sei die sächsische Armee, die er in seinem Rücken stehen gelassen habe, feindlich gegen ihn aufgetreten. Dieser Gefahr wolle er sich nicht abermals aussetzen. Dieser Gesichtspunkt war es vor Allem, der ihn bei seinen Verhandlungen ebenso bestimmte wie bei den Weisungen, welche er seinen Generalen über ihre Haltung und ihr Verfahren in Sachsen gab. Die Zietensche Instruction ist insofern typisch für alle übrigen. Wenn wir aus derselben noch ein bemerkenswerthes Moment hervorheben sollen, so ist es die Vorschrift, man solle verbreiten, daß der Krieg unvermeidlich gewesen sei, weil Maria Theresia eine Unterdrückung der protestantischen Religion beabsichtige. Und in der That begegnet man auch in neuerer Zeit, freilich oft in zu weitgehendem Extreme, nicht selten einer Anschauung, welche in dem siebenjährigen Kriege thatsächlich einen Kampf um die Existenz des Protestantismus sieht. Bewußt ist der Krieg sicher nicht aus religiösen Motiven hervorgegangen, aber daß ein für Preußen ungünstiger Ausgang ein schwerer Schlag für den Protestantismus gewesen wäre, kann doch keinen Augenblick zweifelhaft sein.

Doch kann es hier nicht unsere Aufgabe sein, diese schwerwiegende

Frage endgiltig zu beantworten: wir wenden vielmehr unsere Aufmerksamkeit nunmehr wieder ausschließlich den kriegerischen Ereignissen selbst zu.

Vor Allem kam es dann darauf an, aufs genaueste darüber unterrichtet zu sein, welche Maßnahmen die sächsischen Truppen gegenüber dem preußischen Einbruch in Sachsen ergreifen würden. Auch hierfür wurde Zietens Wachsamkeit und Thätigkeit in Anspruch genommen. Denn wenngleich der König gleich nach seinem Einmarsch von dem Vorhaben der Sachsen, sich in einem befestigten Lager bei Pirna zu verschanzen, Kenntniß hatte, so mußte es ihm doch von vornherein darauf ankommen über die Details der Aufstellung unterrichtet zu werden, namentlich aber zu erfahren, ob die sächsische Armee nicht doch unter Abänderung jenes Planes sich über das Erzgebirge nach Böhmen begeben und mit den Oesterreichern vereinigen werde, wie das auch thatsächlich von den sächsischen Heerführern ernstlich in Erwägung gezogen wurde. Zieten sollte also vor Allem darauf achten, ob im Erzgebirge und in Chemnitz noch Alles in seinen Quartieren stehe oder ob die Sachsen eine Bewegung nach Böhmen hin vornähmen.

Diesen Weisungen entsprechend marschirte nun Zieten am 29. August nach Weißenfels und am 31. bis Zeitz. In beiden Städten belegte er das in den Zeughäusern vorräthige Geschütz und sonstige Kriegsmaterial mit Beschlag und ließ es nach Torgau schaffen.

Von Zeitz aus mußte er dann, um nach Chemnitz zu gelangen, Sachsen-Altenburgisches Terrain berühren. Die Genehmigung hierzu wurde ihm ohne Schwierigkeiten ertheilt, doch ließ ihn die Regierung des Landes durch den General-Major von Rautenkranz ersuchen, seinen Marsch nicht durch die Residenzstadt Altenburg selbst zu nehmen. Hierauf konnte Zieten indeß, wenn er nicht von der ihm vorgeschriebenen Marschroute abweichen wollte, nicht eingehen. Man machte ihm von gegnerischer Seite den Vorwurf, daß er auf das an ihn gerichtete Ansuchen nicht einmal geantwortet habe, sondern gerades Weges seine Straße fortgezogen sei. Eine große Belästigung erwuchs der Stadt indeß nicht aus dem Durchmarsch; es wurde nicht einmal ein Rasttag dort gehalten; gleich nach dem Einrücken des Corps kam vom König der Befehl unverzüglich weiter zu marschiren.

In der Gegend von Altenburg vereinigte sich das Zietensche Corps mit dem Hülsens und rückte mit diesem zusammen am 6. September in das Lager von Freiberg. Nachdem Zieten von hier aus noch ein kleines Commando ausgeschickt hatte, um nach den Grenzen Böhmens hin zu recognosciren, rückte er bis Zehista und Groß-Cotta vor und war damit in die ihm bestimmte Stelle der großen Cernirungslinie, welche die

preußische Armee um das sächsische feste Lager von Pirna zog, eingerückt. Er gehörte auch hier zu dem dem Commando des Herzogs von Braunschweig unterstehenden Corps.

Es ist bekannt, daß der König anfangs, als er erfuhr, daß sich die Sächsische Armee in einem befestigten Lager bei Pirna festgesetzt habe, den Entschluß gefaßt hatte, das Lager zu stürmen, um nicht zu lange von dem beabsichtigten Einfalle in Böhmen zurückgehalten zu werden, daß er aber dann, nachdem er von seinem Hauptquartier Groß-Sedlitz aus eine genaue Besichtigung des Lagers vorgenommen und sich von dessen ungemeiner Festigkeit überzeugt hatte, von diesem Beschlusse wieder zurückkam und es vorzog durch eine enge Einschließung die Sachsen zur Capitulation zu nöthigen. Er hoffte diese schnell zu erreichen, weil er wußte, daß die sächsische Generalität in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit versäumt hatte die Armee ausreichend mit Lebensmitteln und Munition zu versehen.

Wer jemals aus eigener Anschauung das Terrain, auf welchem sich das Lager der Sachsen befand, kennen gelernt hat, wird den Entschluß des Königs nur billigen können. Die schroff und fast senkrecht aufsteigenden Felsen, durch welche sich hier die Elbe mühsam Bahn gebrochen hat und welche der „sächsischen Schweiz“ ihren eigenthümlichen landschaftlichen Reiz verleihen, hätten die Möglichkeit eines Erfolges nur unter unverhältnißmäßigen Opfern an Menschenleben gewährt. Dazu kam noch, daß der König sich nicht nur scheute, seine eigenen Truppen den mit einem Sturme untrennbar verbundenen großen Verlusten auszusetzen, sondern daß er auch die Hoffnung noch nicht aufgegeben hatte, den König von Polen durch Unterhandlungen zum Anschluß an die Sache Preußens zu bewegen: er wollte daher offenen Kampf so lange als irgend möglich vermieden wissen. Wurden doch unaufhörlich zwischen seinem Lager und dem des Sächsischen Hauptquartiers Briefe gewechselt, um eine Verständigung herbeizuführen. Der einzige Zweck des Königs konnte also nur der sein, die Sächsische Armee unschädlich zu machen, damit er nicht für den Fall, daß ihm bei seinem Vormarsch in Böhmen ein Unfall zustieße, wie dereinst im Jahre 1744 eine feindliche Armee im Rücken habe.

Es liegt auf der Hand, daß es nach dieser Sachlage vor Allem darauf ankam, das Sächsische Lager so vollkommen von der Communication mit der Umgegend abzuschließen, daß ein Hereinschaffen von Lebensmitteln völlig unmöglich wurde. Dazu genügte es nicht, daß die Cernirungslinie sich möglichst eng zusammenschloß: ein wesentliches Mo

ment war es, durch die beständig umherschwärmenden leichten Truppen von jeder Bewegung im feindlichen Lager sofort unterrichtet zu werden. Und eben hierfür haben die Husaren unter Zietens wachsamer und umsichtiger Führung ohne Zweifel Hervorragendes geleistet.

Daneben fiel ihnen in erster Linie noch eine andere, nicht minder wesentliche Aufgabe zu. Die Sachsen hatten von Anfang an, namentlich aber seit dem Zeitpunkte, da es ihnen an Lebensmitteln zu gebrechen anfing, ihre Haupthoffnung darauf gesetzt, daß es dem österreichischen Feldmarschall Browne, der mit einem starken Heere unweit der böhmisch-sächsischen Grenze stand, gelingen werde sie zu entsetzen. Es galt daher auch über dessen Bewegungen genau orientirt zu sein: nach einigen spärlichen Notizen, die sich darüber erhalten haben, hat das Zietensche Corps am Anfange der Einschließung von Pirna auch an der Lösung dieser Aufgabe theilgenommen. Bald darauf entsandte der König einen besonderen Heerestheil unter der Führung des Herzogs Ferdinand von Braunschweig nach Böhmen, den er dann noch verstärkte und unter den Oberbefehl des Feldmarschalls Keith stellte. Am 28. September begab er sich, um Browne an weiterem Vordringen zu hindern, selbst nach Böhmen. Hier ist es dann am 1. October zu der ersten Schlacht dieses Krieges, der von Lowositz gekommen, in der sich beide Theile den Sieg zuschrieben, mit größerem Rechte ohne Zweifel die Armee des Königs, da sie ihren Zweck, einen Entsatz der Sachsen durch die Armee Brownes zu verhindern, erreichte. Browne zog sich nach der Schlacht, obwohl er behauptete gesiegt zu haben, zurück, und damit war der Zweck des Königs zunächst erreicht.

Zieten aber war während dieser Zeit im Lager vor Pirna verblieben; er commandirte nach dem Abmarsche des Herzogs Ferdinand von Braunschweig einen besonderen Heereskörper, der aus 10 Bataillonen und 40 Schwadronen, größtentheils Husaren, bestand. Am 11. September hatte er durch Husaren eine Postenkette von Pirna bis Langhennersdorf und von da über Hellendorf bis nahe an Peterswalde hin hergestellt und beobachtete nun hier aufs genaueste das Sächsische Lager und dessen Zugänge. Keine Bewegung in demselben entging seiner wachsamen Aufmerksamkeit: wiederholt hoben Winterfeldt und Fürst Moritz von Dessau sein einsichtiges und kluges Verfahren hervor. Es gelang ihm, zu entdecken, daß die Sachsen einen Durchbruchsversuch beabsichtigten, bei dem die Cavallerie über Reinhardtsdorf nach Maxdorf, die Infanterie über Baar nach Hellendorf vorgehen sollte. Die Veränderungen, die in Folge dieser Meldung von dem Markgrafen Karl und Winterfeldt in den Stellungen der Cernirungstruppen vorgenommen

wurden, haben die Ausführung dieses ersten Durchbruchplanes von vornherein verhindert.

Dann erst wurde von Sächsischer Seite mit dem Feldmarschall Browne verabredet, daß die Sachsen am 12. October die Elbe bei dem Lilienstein überschreiten, und daß ihnen die Oesterreicher hierbei zu Hilfe eilen sollten. Man wird Browne die Anerkennung nicht versagen dürfen, daß er trotz der verlorenen Schlacht von Lowositz das Seinige that, um der Verabredung zu genügen. Die Sachsen aber vermochten den festgesetzten Termin nicht inne zu halten, weil ihr Versuch, die Pontons Elbaufwärts von Pirna bis in die Gegend des Königssteins zu schaffen, durch die Wachsamkeit der preußischen Truppen, welche an den Elbufern entlang aufgestellt waren, verhindert wurde: die Pontons mußten dann zu Lande transportirt werden, und daraus erwuchs ein Zeitverlust von einem ganzen Tage. Statt in der Nacht vom 11. zum 12. October konnte die Ponton-Brücke erst in der vom 12. zum 13. October hergestellt werden.

Browne war in der That am 11. auf den Höhen zwischen Mittelndorf und Lichtenhain angelangt und demnach kaum mehr als 2 Meilen von der dem Lilienstein vorgelagerten Ebenheit entfernt. Er hatte am 12. October auf den Uebergang der Sachsen gewartet, und als dieselben nicht erschienen, erklären lassen, daß er am 14. October sich wieder zurückziehen werde, da das ihm gegenüberstehende preußische Corps sich fortwährend verstärke und seine Stellung ernstlich bedrohe. So kam es, daß, als die Sachsen am 13. October ihren Uebergang dann wirklich vollzogen, die Hoffnung auf Entsatz von Seiten Brownes bereits so gut wie völlig geschwunden war.

In richtiger Erkenntniß der Thatsache, daß die Sachsen, von Hunger völlig ermattet, aufs äußerste erschöpft und aller Subsistenzmittel baar, sich auf der Ebenheit am rechten Elbufer ohne eine Hilfe Brownes ebenso wenig würden halten können, als auf dem linken, hatte man Preußischer Seits darauf verzichtet, den Uebergang selbst zu verhindern. Nur einem kleinen von Zieten commandirten Corps war es verstattet, durch einen glänzenden Angriff auf die Arriere-Garde und die Bagage der Sachsen einen nicht unwesentlichen Erfolg zu erringen.

Als nämlich um 10 Uhr Morgens der Haupttheil der Sächsischen Armee glücklich auf dem rechten Elbufer angelangt war und nur Arriere-Garde und Bagage noch in der Gegend von Thürmsdorf auf dem linken Elbufer verweilte, machte Zieten zunächst mit nur 200 Husaren einen Angriff auf die aus 4 Schwadronen bestehende Arriere-Garde und fügte ihr einige Verluste bei; er trieb sie bis in den unterhalb des Königsstein

gelegenen Wald zurück. Dort vereinigten sich die geschlagenen sächsischen Schwadronen mit der aus 400 Mann Infanterie bestehenden Bedeckung der Bagage. In diesem Moment kam Fürst Moritz von Anhalt mit einem Regiment und einigen leichten Geschützen zur Hilfe heran; während sich nun die Infanterie in einem Gehölz versteckte und die sächsische Arriere-Garde beunruhigte, besetzte Zieten mit den eben angekommenen Kanonen den Bärenstein und beschoß die die Bagage bedeckende Infanterie, die dadurch sofort in Verwirrung gerieth und sich in das obere Ende von Thürmsdorf zurückzog. Nun warf sich Zieten mit den Husaren auf die Bagage und erbeutete einen großen Theil derselben, während es inzwischen der Bedeckung derselben unter nicht unbeträchtlichen Verlusten gelang, auf der Pontonbrücke das jenseitige Ufer der Elbe zu erreichen. (Nachmittags 3 Uhr.)

Auf die Verhandlungen, welche dann zwischen dem Preußischen und dem Sächsischen Hauptquartier gepflogen wurden und nach kurzer Zeit zur Capitulation der ganzen sächsischen Armee führten, brauchen wir hier nicht einzugehen: sie sind bis in die kleinsten Einzelheiten durch die neuesten Forschungen über diesen Gegenstand bekannt geworden. Ungeduldig hatte der König schon seit langer Zeit in Böhmen die Nachricht von der Capitulation erwartet: immer und immer wieder hatte er an Winterfeldt geschrieben, daß ihm durch die lange Verzögerung derselben sein ganzer Feldzugsplan, der eben auf einen schnellen und überraschenden Einbruch in Böhmen abgezielt hatte, verdorben werde. Endlich war er dann selbst herbeigekommen und bei dem Abschluß der Capitulation gegenwärtig gewesen.

Unzweifelhaft aber hatten die Sachsen, wenngleich nur passiv, der Sache der Kaiserin Maria Theresia einen hervorragenden Dienst erwiesen: ein großer Theil der Armee des Königs war dadurch 6 Wochen lang in Sachsen festgehalten worden: an eine Durchführung des Planes, den der König bei seinem Einmarsch in Sachsen im Auge gehabt hatte, in seiner vollen Ausdehnung war nicht mehr zu denken. Wenn Friedrich gehofft hatte, nach Beseitigung der von Sachsen drohenden Gefahr mit überwältigender Kraft und Schnelligkeit gegen das Hauptheer der Oesterreicher anzugehen und durch dessen Besiegung seiner Hauptfeindin den Frieden zu dictiren, so mußte dieser Gedanke für dieses Jahr aufgegeben werden, und damit war der Hauptzweck, eine völlige Ueberraschung der Oesterreicher, verfehlt. Dieselben behielten nunmehr Zeit, sich während der Winterquartiere für die Kämpfe des kommenden Jahres zu rüsten.

Daß aber die Capitulation der Sachsen, wenn auch spät, doch erreicht worden war, daran hat unbestreitbar Zieten ein Verdienst, dessen

Bedeutung bisher unterschätzt worden zu sein scheint. Ohne seine Wachsamkeit wäre vielleicht der für den 30. September von den Sachsen in Aussicht genommene Durchbruch geglückt und damit die Vereinigung der sächsischen Armee mit der österreichischen erreicht worden. Und wenn auch die Hoffnung des Königs, durch die zwangsweise Einverleibung der sächsischen Regimenter in die preußische Armee eine wesentliche Verstärkung zu erreichen, fehlschlug, da die gewaltsam eingereihten Truppen durch massenhafte Desertion sich dem verhaßten preußischen Dienste entzogen, so war doch das Eine erreicht, daß der König seine Operationen in Böhmen im nächsten Jahre beginnen konnte, ohne in beständiger Besorgniß vor einer in seinem Rücken stehenden sächsischen Armee zu schweben.

Den Gedanken aber, die Operationen in Böhmen noch in diesem Jahre zu beginnen, mußte der König, wie erwähnt, definitiv aufgeben. Die noch in Böhmen unter Keiths Oberbefehl stehende Armee erhielt den Befehl sich zurückzuziehen und sich mit der des Königs in Sachsen zu vereinigen. Der König selbst ging Keith mit 10 Bataillonen über Peterswalde, Mollendorf und Linay entgegen und entsandte Zieten, um die Flanke des Keithschen Corps zu decken. Bei einer von Keith angeordneten Recognoscirung wurde zwar ein Cornet und 6 Mann vom Zietenschen Regiment gefangen genommen; gleichwohl aber gelangte Zieten selbst am 20. October glücklich bis Postelberg und erbeutete dort auf den Gütern des Fürsten Schwarzenberg, den man dafür strafen wollte, daß er sich niemals zu Lieferungen an die preußische Armee verstanden hatte, 400 Stück Vieh. Der Feind selbst zog sich bei der Nachricht von Zietens Annäherung hinter die Eger zurück. Als aber Zieten, mit Manstein vereinigt, weiter vordrang, rückten ihnen von österreichischer Seite so beträchtliche Abtheilungen von Infanterie, Croaten und Husaren entgegen, daß sie sich gezwungen sahen, sich in der Nacht vom 24. auf den 25. October von Dux zurückzuziehen. Zieten stieß bald darauf mit 5 Schwadronen seines Regiments wieder zur Armee des Königs, die dann unverzüglich, theils in Sachsen selbst, theils an der sächsisch-böhmischen Grenze die Winterquartiere bezog.

Zieten befand sich während des Winters bei der in der Gegend von Zwickau und Chemnitz stehenden Armee des Fürsten Moritz von Dessau, deren vornehmste Aufgabe die genaue Beobachtung und Bewachung der sächsisch-böhmischen Grenze war. Das ganze Corps zählte 19,000 Mann, davon standen unter Zietens speciellem Befehle die Corps der Generale Itzenplitz und Knobloch, ersteres aus 6 Bataillonen und 15 Schwadronen, letzteres aus 5 Bataillonen und 5 Schwadronen bestehend. Zieten selbst

befand sich in Zwickau, inspicirte aber von hier aus unaufhörlich den ganzen von seinen Truppen gezogenen Grenzcordon.

Die Monate der Ruhe in den Winterquartieren, die nun folgten, haben namentlich in neuester Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit gefesselt durch das Bekanntwerden der in hohem Maße interessanten und bedeutsamen Correspondenz, welche in dieser Zeit zwischen dem Könige und seinen beiden erprobtesten Rathgebern in Sachen der Strategie, Schwerin und Winterfeldt, gepflogen wurde: für uns aber sind doch auch die kleinen Vorgänge, welche sich inzwischen an der Grenze abspielten, obwohl es zu hervorragenden kriegerischen Ereignissen nicht kam, von Interesse, weniger in Bezug auf den Gang der großen Begebenheit, als für die Charakteristik Zietens selbst, der ebenfalls eifrig mit dem Könige über die Vorkommnisse bei seiner Grenzpostirung correspondirte. In diesen Berichten, so schlicht und anspruchslos sie sind, offenbart sich ein so reger Diensteifer, eine so feine Beobachtungsgabe, eine so scharfe und schneidige Wachsamkeit, daß dieselben ein schönes Denkmal für die Pflichttreue und die Gesinnung ihres Schreibers darstellen. Zugleich aber tritt in ihnen ein besonderer Zug hervor, den wir in den Berichten der übrigen rauhen Kriegsmänner aus jener Zeit kaum irgendwo wiederfinden: ein Zug aufrichtiger Herzensgüte und sorglicher Theilnahme an dem nicht eben beneidenswerthen Geschick der Bewohner jener Landstriche, in denen er mit seinen Truppen die Quartiere aufgeschlagen hatte. Man kann diese Berichte nicht ohne Theilnahme und eine gewisse Rührung lesen. Er macht den König darauf aufmerksam, daß er bisher habe Bedenken tragen müssen, die Wege nach dem ihm gewordenen Befehl zu verhauen, weil dadurch den armen Gebirgsbewohnern, bei denen so wie so schon in Folge des in Böhmen erlassenen Ausfuhrverbotes Mangel an Lebensmitteln herrsche, der letzte Weg, sich Getreide zu verschaffen, benommen werden würde. In einem andern Berichte (vom 18. März 1757) gibt er dem Könige eine ausführliche Schilderung der bedauernswerthen Lage dieser Gebirgsbewohner. Vor allen Dingen werde in den nahe an der Grenze liegenden Dörfern bitter von den Einwohnern geklagt. In der That herrsche dort traurige Armuth; die Leute gingen mehr nackt als bekleidet umher: sie hätten kein Geld sich Getreide zu kaufen, zumal dasselbe in Folge der Absperrung der Grenzen einen ganz abnorm hohen Preis habe. Dazu komme noch, daß die Erwerbszweige, von denen die Einwohner in diesen Gegenden vornehmlich lebten, sehr darniederlägen, weil sie ihre Erzeugnisse früher zumeist nach Böhmen verkauft hätten, während gegenwärtig dort jede Einfuhr von Industrie-Erzeugnissen verboten sei. Außerdem werde in Böhmen nur böhmisches und österreichisches

Geld angenommen; wollten sie ihr sächsisches Geld überhaupt verwerthen, so müßten sie für den Eintausch des böhmischen hohes Agio zahlen. In Anbetracht dieser traurigen Verhältnisse bittet dann Zieten den König, den Bewohnern aus den Preußischen Magazinen gegen einen billigen Preis Getreide abzulassen oder auch solches an die ärmeren Familien umsonst zu vertheilen. Hochherzig ging der König auf Zietens humanen Vorschlag ein und bewilligte die nicht unbeträchtliche Summe von 4000 Thalern zum Ankauf von Getreide für die armen Bewohner.

Machen so diese Berichte dem guten und mitfühlenden Herzen Zietens alle Ehre, so sind sie auch militärisch nicht ohne Interesse. Sie zeigen, mit wie großem Geschick und mit welcher Aufmerksamkeit Zieten jede Bewegung im Lager der Oesterreicher beobachtete und sich keineswegs auf die bloße äußere Berichterstattung über dieselbe beschränkte, sondern zugleich seine tactischen Bemerkungen über deren Endzweck und Bedeutung daran knüpft. Ueberall zeigt er hier klare Auffassung der obwaltenden Verhältnisse und militärische Einsicht. Er merkt sofort, wenn der Feind durch irgend eine Verschiebung seiner Postirung ihn irre zu führen trachtet, und ergreift schnell und geschickt die geeigneten Gegenmaßregeln. Wohl passirt gleichwohl hier und da einer zu weit vorrückenden Husaren-Patrouille ein kleiner Unfall, aber während das Bevernsche Corps doch hier und da einen größeren Verlust erleidet, ist ein solcher bei der Zietenschen Postirung gänzlich vermieden worden. Niemals ist es vorgekommen, daß irgend ein größeres Detaschement vom Feinde überrascht worden wäre; denn mit größter Vorsicht hatte Zieten nach allen Seiten seine Fühler ausgestreckt. Namentlich verwendete er hier die leichten Truppen, die Husaren und die Freibataillone, mit Geschick und glücklichem Erfolg. Er hatte 100 Mann vom Kalbenschen Freibataillone, 100 Husaren und ein Commando Feldjäger bis Plauen und ein noch kleineres Commando bis Oelsnitz vorgeschickt und beide mit den genauesten Instructionen versehen, wie sie sich im Moment der Gefahr gegenseitig zur Hand zu gehen hätten. Alle 8 Tage wurden sämmtliche Vorposten, die beständig auf dem Platze sein und die Grenze abpatrouilliren mußten, abgelöst, um sie immer frisch zu erhalten. Außerdem weiß sich Zieten mit Erfolg der Kundschafter zu bedienen, deren er immer eine Anzahl zur Disposition hatte, die er dann bis tief nach Böhmen, ja über dessen Grenzen hinaus entsendet, so daß er den König selbst über die Truppenmärsche im Reich zu unterrichten vermag. Und sorglich weiß er dabei die richtigen von den unzuverlässigen Nachrichten zu unterscheiden. So spricht er, als er von verschiedenen Seiten Meldungen erhält, daß die Oesterreicher sich von der Grenze gegen Prag hin zusammenzögen,

seine Ansicht dahin aus, er halte dies für weiter nichts als für Ablösungen, die von Teplitz aus vom Haddickschen Corps gemacht würden. eine Ansicht, die sich dann später in der That bestätigte.

Gleichwohl machten ihm hie und da die Panduren, die hier jeden Weg und Steg kannten, zu schaffen. Einen directen Angriff auf irgend einen seiner Posten wagten sie zwar nur selten und dann ohne irgend einen nennenswerthen Erfolg; dagegen gelang es ihnen in den ersten Tagen des Februar einmal, in das von den Preußischen Truppen nicht besetzte Städtchen Wartenberg einzudringen und den dortigen Amtsvorsteher zu zwingen, ihnen die königlichen Gelder abzuliefern. Obwohl sonst mit dem Verhalten Zietens außerordentlich zufrieden, wie er das in mehreren Schreiben an denselben bezeugt, unterläßt es der König doch nicht, ihm bei dieser Gelegenheit noch gesteigerte Aufmerksamkeit dringend anzuempfehlen: Zieten müsse, wenn die Oesterreicher „impertinent" würden und derartige Einfälle unternähmen, nicht gelassen zusehen, sondern mit seiner ganzen Postirung „attent darauf sein und selbe alsdann brav auf die Ohren hauen lassen", damit ihnen die Lust zu weiteren ähnlichen Unternehmungen vergehe.

Zieten wollte den in diesen Worten des Königs liegenden Tadel nicht auf sich sitzen lassen, sondern rechtfertigte sich sofort, als er das königliche Schreiben erhalten hatte, in einem sehr ausführlichen Berichte. Er versichert dem Könige, daß er stets sein Augenmerk darauf gerichtet habe, den Oesterreichern „einmal eins anzuhaben", doch sei es unter den vorwaltenden Umständen unmöglich es zur Ausführung zu bringen; in den Bergen liege gewaltig viel Schnee — der Bericht stammt vom 19. Februar —, so daß man nur in kleineren Trupps vorwärts kommen könne; auch jener Anfall von feindlicher Seite sei nur von einer kleinen Anzahl von Panduren und Husaren ausgeführt worden, von deren Annäherung man nicht das Geringste habe wahrnehmen können. Dieselben hätten sich zu Fuß auf ganz versteckten Wegen über die Berge geschlichen. Er sehe keine Möglichkeit ein sich dagegen zu schützen, da er unmöglich in jeden kleinen Flecken Detaschements verlegen könne. Er schlägt dem Könige deshalb, um eine Wiederkehr ähnlicher Vorfälle zu verhüten, vor, den etwa noch bedrohten Orten den Befehl zu geben, daß sie ihre Einnahmen an Steuern und Zöllen immer in sehr kleinen Zwischenräumen nach Zwickau oder Chemnitz abliefern sollten.

Gegen Anfang März machten sich dann wieder im österreichischen Lager verschiedene Bewegungen bemerkbar, über welche der König außer von Zieten auch von dem General-Major von Manstein unterrichtet wurde: man glaubte annehmen zu müssen, daß der Feind jetzt in der

That größere Truppenconcentrationen beabsichtige. Der König war daher der Ansicht, daß es zweckmäßig sein würde, den bis Marienberg unmittelbar an der böhmischen Grenze vorgeschobenen Posten des Obristlieutenants Meyer nach Schopa zurückzuziehen und ebenso die Husaren-Postirung etwas mehr rückwärts zu verlegen. Zieten kam dieser Anordnung des Königs zwar pünktlich nach, gab aber seiner Ansicht, die sich dann auch wirklich bestätigte, dahin Ausdruck, daß jene Bewegungen österreichischer Truppen eigentlich ohne Bedeutung seien und ihn nur irre führen sollten: das österreichische Hauptheer verharre nach seiner Ueberzeugung nach wie vor in seinen bisherigen Stellungen.

Während Zieten so vornehmlich mit der Beobachtung der österreichischen Truppen in Böhmen beschäftigt war, erhielt er zugleich hie und da von dem Könige noch weitere Aufträge, welche seine Aufmerksamkeit auch nach anderen Gegenden des Kriegsschauplatzes lenkten.

So hatte der König die Nachricht erhalten, daß der Sächsische Commandant von Rochow, der die Sachsen auf dem Sonnenstein befehligt hatte, häufig von Dresden aus über Eger sich in das österreichische Hauptquartier begebe und außerdem eine ununterbrochene Correspondenz mit demselben unterhalte. Zieten wird dann von dem Könige beauftragt sich genau darnach zu erkundigen, Rochow genau zu beobachten und ihn, wenn er ihn finde, in Verwahr zu nehmen. Wir hören nicht, ob es Zieten gelungen ist diesen Auftrag zu erfüllen, wohl aber macht er den König auf die verdächtige Haltung und die Umtriebe eines anderen Parteigängers, eines Baron von Zettwitz aufmerksam, der von den Sächsischen Deserteuren Gewehre aufkaufe und mit der Absicht umgebe, eine Compagnie dieser Deserteure anzuwerben. Zieten spricht die Befürchtung aus, daß das im Vogtländischen Gebiet zu zahlreichen Desertionen Veranlassung geben werde. Zugleich sendet dann Zieten einige Officiere seines Regiments aus, um zu erforschen, ob sich im Reußischen und Thüringischen Gebiet Sächsische Deserteure aufhalten. Dieselben bringen dann in Erfahrung, daß sich früher dort in der That solche aufgehalten hätten: jetzt aber, nachdem der Befehl des Königs erlassen worden sei, dieselben überall, wo man sie treffe, anzuhalten, ließen sich keine mehr sehen, wohl aber habe man bemerkt, daß sich in Langensalza und dessen Umgebung eine Anzahl Sächsischer Officiere aufhalte, welche die Deserteure an sich zu bringen und nach Halberstadt zu führen suchten. Die Officiere berichteten zugleich über die Stimmung, welche sie in den leitenden Kreisen der Länder, die sie auf ihrem Wege berührten, bemerkt hätten: in Weimar seien sie von dem Herzoge aufmerksam bewirthet worden und hätten dort erfahren, daß man den französischen Gesandten

Valori mit seiner Bitte, einigen österreichischen Truppen den Durchmarsch zu gestatten, abgewiesen habe.

Indem Zieten so nach allen Seiten hin seinen aufmerksamen Blick richtete und den König von Allem, was er zu erfahren vermochte, gewissenhaft unterrichtete, gelang es ihm dann auch, fern von seinen eigentlichen Quartieren dem Könige einen nicht unwesentlichen Vortheil zu verschaffen. Man hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß ein beträchtlicher österreichischer Transport von Remonte-Pferden Thüringisches Gebiet passiren sollte: dem Lieutenant von Jürgaß vom Zietenschen Regimente war es gelungen die genaue Marschroute desselben herauszubekommen. Obwohl die Entfernung nach den Orten, wo man den Transport abzufassen hoffen konnte, 24 Meilen von Zwickau aus betrug, entsandte Zieten doch zwei kleine Detaschements, um das kecke Unternehmen zu wagen: er hatte vorher beim Könige angefragt, ob es auch gestattet sei, den Transport in fremdem, neutralem Gebiete abzufassen, wogegen der König nichts eingewendet zu haben scheint. Das eine der Detaschements unter dem Rittmeister von Reitzenstein wurde in das Gebiet von Merseburg, das andere unter dem Rittmeister von Boyar nach Zeitz entsandt: zugleich machte Zieten dem Präsidenten von Pfuhl in Halberstadt und dem preußischen Residenten Avenarius in Mühlhausen die erforderlichen Mittheilungen. In der That gelang das kecke Unternehmen; im Meiningenschen Gebiete wurde der ganze aus 353 Pferden bestehende Transport überrascht und erbeutet; außer den beiden Führern zeichnete sich auch der nachträglich zu dem gleichen Zweck abgeschickte Lieutenant Legradty rühmlich bei dieser Gelegenheit durch seine Verschlagenheit und Wachsamkeit aus. Er hatte dabei eine Tollkühnheit, die fast ohne Gleichen dasteht, glücklich durchgeführt. Er verstand es nämlich, um den Weg, den die Kolonne zu nehmen hatte, genau auszukundschaften, in einer Verkleidung mit dem in Mühlhausen liegenden österreichichen Officier in intimen Verkehr zu kommen, mit demselben fast täglich zusammen zu treffen und sogar einen officiellen Empfehlungsbrief von ihm an den Kaiserlichen Obristen von Wangenheim zu erhalten. Zieten, der an diesem echten Husarenstückchen viel Gefallen fand, verwendete sich dann eifrig für den jungen und vielversprechenden Officier bei dem Könige.

Neben diesen mancherlei Vorfällen an der Grenze und den mannigfachen Unternehmungen, mit denen ihn der König sonst betraute, wurde die Aufmerksamkeit Zietens noch durch die erforderliche Complettirung respective Vermehrung seines Regiments in Anspruch genommen. Zweimal wurden in diesem Winter auf Befehl des Königs die Husaren-

Regimenter Zieten, Szekely, Puttkammer, Seydlitz, Wartenberg und Werner um je 60 Mann vermehrt. Die Anschaffung der Montirungen und der erforderlichen Pferde übernahmen die Regimentschefs gegen eine bestimmte ihnen vom König angewiesene Pauschalsumme selbst. Dementsprechend wurde dann auch die Zahl der Officiere vermehrt, so daß Zieten Gelegenheit bekam, eine Anzahl von Officieren, welche sich besonders ausgezeichnet hatten, zur Beförderung vorzuschlagen.

Auch hier tritt dann jene persönliche Herzensgüte und rühmliche Fürsorge, die er den armen Landesbewohnern gegenüber gezeigt hatte, in manchem schönen Zuge zu Tage. Wie er sich für den Lieutenant Legradh verwendet und diesem in der That ein königliches Geschenk von 150 Thalern erwirkt hatte, so legt er auch sonst wiederholt dem Könige das Schicksal seiner Officiere ans Herz. So verwendet er sich in einer eindringlichen Vorstellung bei dem Könige für den Rittmeister von Baader, den er angelegentlich zur Beförderung empfiehlt, obwohl derselbe kurz vorher durch einen Trupp Panduren eine Schlappe erlitten hatte und außerdem noch durch eine Verwundung an der rechten Hand außer Stande war das selbständige Commando einer Schwadron zu führen. Zieten bittet deshalb den König, denselben zu einem Infanterie-Regiment mit dem Character eines Majors zu versetzen, ihn aber dennoch bei seiner Besitirung zu belassen, da er, abgesehen von jenem kleinen Unfall, den er erlitten, sich immer als ein braver und umsichtiger Officier erwiesen habe, trotzdem aber schon seit dem Jahre 1745 Rittmeister sei und seit Jahren vergeblich auf seine Beförderung warte. Eine Bitte mehr persönlicher Art war es, wenn Zieten im Herbst 1757 den König nochmals gebeten hatte, ihm den Fahnen-Junker von Köhler als Adjutanten beizugeben. Die Bitte wurde ihm bewilligt, und Zieten hat es nie bereut sie ausgesprochen zu haben: denn dieser sein neu ernannter Adjutant ist der spätere Generallieutenant von Köhler, einer der begabtesten Lieblingsschüler Zietens, wenn wir so sagen dürfen.

Während so die Augmentation des eigenen Regiments Zietens Thätigkeit in Anspruch nahm, mußte er zugleich dafür sorgen, daß die von dem Könige in Sachsen selbst vorgenommenen Aushebungen glücklich zu Stande kämen: man weiß, mit wie vielen Schwierigkeiten das verbunden war, und wie namentlich die Stände sich der ihnen hierbei obliegenden Verpflichtung nach Möglichkeit zu entziehen trachteten. Die Aufgabe, die Zieten hier oblag, wird sicher nicht zu den erwünschtesten und angenehmsten gehört haben.

Man sieht: die Zeit der Winterquartiere war für Zieten keineswegs eine Zeit der Muße und des Ausruhens. Der Geschäfte, die seiner

harrten, waren genug vorhanden, und noch dazu waren viele derselben gewiß wenig nach dem Geschmack des kecken und unternehmenden Husarengenerals. Immerhin hat er sich ihnen mit der ihm eigenen Pflichttreue, die ihm ebenso in Fleisch und Blut übergegangen war wie seinem großen Könige, mit Eifer und nicht ohne Geschick und Erfolg unterzogen. Ohne Zweifel aber erwartete er mit Ungeduld den Moment, in welchem dem bei aller Thätigkeit im Einzelnen doch monotonen Einerlei der Grenzpostirung durch den Befehl zum Einmarsch in Feindes Land ein Ende gemacht werden würde.

Er sollte nicht allzu lange mehr auf diesen Moment zu warten brauchen. Der König hatte inzwischen mit Schwerin und Winterfeldt die genauesten Verabredungen über den Einmarsch in Böhmen getroffen. Ursprünglich ging die Absicht dahin, daß Schwerin, der von Schlesien, und der Prinz von Bevern, der von der Lausitz heranrückte, sich bei Jung-Bunzlau mit einander und dann in der Gegend von Leitmeritz mit der Armee des Königs vereinigen sollten, welche letztere vorher ihre Vereinigung mit der von Chemnitz und Zwickau heranrückenden Armee des Fürsten Moritz von Dessau vollziehen sollte. Später trat jedoch während der Operationen selbst, während deren die Correspondenz zwischen dem Könige und Schwerin keinen Augenblick ruhte, eine Aenderung ein, indem Schwerin nicht bis nach Leitmeritz heran marschirte, sondern nur bis Jung-Buntzlau. Die sofortige Vereinigung aller Armeen, die auf der Voraussetzung beruhte, daß der Feind schon beim Eindringen in Böhmen denselben ernstlichen Widerstand entgegenstellen würde, erwies sich als unnöthig, da der Feind, der völlig überrascht wurde und dessen Führer gänzlich den Kopf verloren zu haben schienen, auf allen Punkten zurückwich und seine verschiedenen Armeen in der Gegend von Prag concentrirte. So gingen dann Bevern und Schwerin auf der einen, der König und Fürst Moritz auf der andern Seite getrennt vor, nicht ohne daß es dabei hie und da mit den zurückweichenden Truppen des Feindes zu einem Zusammenstoß gekommen wäre. Am bekanntesten und bedeutendsten ist hier der Sieg geworden, den der Prinz von Bevern über die Oesterreicher bei Reichenberg davontrug. Aber auch das Vorrücken des Königs und des Fürsten Moritz ging doch nicht ohne jede Schwierigkeit vor sich.

Friedrich selbst war um die Mitte des April von Dresden aufgebrochen und langte am 22. April in der Gegend von Peterswalde und Mollendorf an, der Fürst von Dessau aber sollte zunächst seine Absicht, sich mit der Armee des Königs zu vereinigen, durch einen Vorstoß nach dem westlichen Böhmen in der Richtung auf Eger zu verdecken

suchen und dann erst sich östlich gegen Kommotau und Bilin wenden. Dem entsprechend wurde zunächst Zieten nach Böhmen entsendet, um die Wege zu recognosciren und namentlich zu constatiren, ob es möglich sei mit Artillerie auf denselben vorwärts zu kommen. Daneben sollte er auch zu erforschen suchen, wie viel Oesterreichische Truppen in der dortigen Gegend ständen, wo sie ihre Magazine hätten u. dgl. m. Zieten überschritt dann in der That in der Nacht vom 12. auf den 13. April mit 4 Schwadronen seines Regiments, 300 Dragonern und 400 Mann von den Freibataillonen Le Noble und Kalben die böhmische Grenze. Er fand in verschiedenen Dörfern am Nordrande Böhmens kleinere österreichische Trupps vor, die sich aber bei seiner Annäherung sofort zurückzogen: er konnte in Folge dessen bis in die unmittelbare Nähe Egers vordringen. Am 14. kam es dort zu einem kleinen Patrouillen-Gefecht, in welchem die Zietenschen Truppen die Oberhand behaupteten. In der darauf folgenden Nacht wollte Zieten eine in dem Städtchen Gräßlitz liegende kleine Abtheilung von Husaren und Panduren überrumpeln und gefangen nehmen, wurde aber durch ein furchtbares Schneewetter veranlaßt, bis nach Tagesanbruch zu warten. Inzwischen waren die Oesterreicher von den Bauern der Umgegend gewarnt worden und zogen sich eiligst aus der Stadt heraus, die Zieten dann seinerseits besetzte.

Während dieser kleinen Vorfälle hatte des Königs Armee die böhmische Grenze erreicht, und Fürst Moritz mußte nunmehr daran denken, sich ostwärts zu wenden und der Armee des Königs zu nähern. Er zog demnach das Zietensche Commando wieder an sich und ging dann über Kommotau, Brück und Bilin dem König entgegen, bei welcher Gelegenheit Zieten wiederum einen kleinen Erfolg über eine Abtheilung von Panduren und Husaren errang, denen er 33 Gefangene abnahm. Nachdem dann die Vereinigung mit der Armee des Königs glücklich vollzogen war, gingen die beiden Armeen nunmehr gemeinschaftlich vor und überschritten am 27. April die Eger bei Koschitz, ohne vom Feinde gehindert zu werden. Fürst Moritz, der die Avantgarde befehligte, hatte alle benachbarten Höhen besetzt, um jedem Angriffe der Oesterreicher vorzubeugen. Während dann der König gegen Budin hin marschirte, um das dortige Lager der Oesterreicher zu recognosciren, wurde Zieten, der soeben noch einen glücklichen Angriff gegen die feindliche Arrieregarde unternommen und einige 30 Gefangene gemacht hatte, gegen Martinowitz und Charwatetz entsandt, um, wenn möglich, die dortigen Magazine der Oesterreicher zu erobern. Das Unternehmen gelang vollkommen: Zieten griff die in dem Dorfe Schellen stehenden Oesterreicher an und warf sie auf Wirbitz zurück. In diesem Augenblick versuchte eine andere feindliche

Abtheilung, welche in Charwatetz aufgestellt war, ihm in die Flanke zu kommen, wurde aber ebenfalls zurückgeschlagen. So gelang es Zieten in den Besitz des dortigen Magazins, von dem die Feinde allerdings einen großen Theil noch zu vernichten vermocht hatten, zu gelangen. Bescheiden schlägt Zieten den von ihm errungenen Erfolg in dem Berichte, den er dem König darüber erstattete, nicht eben hoch an: er gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß er noch mehr ausgerichtet haben würde, wenn er nicht durch den Staub behindert worden wäre, und wenn nicht die Pferde, welche seit 2½ Woche Tag und Nacht keine Ruhe gehabt hätten, allzu sehr ermüdet gewesen wären. Er hatte bei dem ganzen Unternehmen einen kaum nennenswerthen Verlust, 3 Todte, 5 Verwundete und 1 Gefangenen, erlitten.

An demselben Tage noch entsandte Zieten mehrere kleine Recognoscirungsdetaschements nach Raudnitz und Melnik, um sich über die Stellung der Oesterreicher genauer zu informiren. Er selbst rückte weiter gegen Welwarn vor, welches die Panduren, die dort gestanden hatten, in der Nacht verließen. Zieten fand dort wiederum ein Mehl-Magazin vor, von dem allerdings nur noch 250 Fässer unverletzt waren. In dem Städtchen herrschte arge Verwüstung und Verwirrung: die meisten Fenster waren zerschlagen, vom Rathe war keiner mehr anwesend, auch die Mehrzahl der Einwohner geflüchtet. Mit Mühe konnte Zieten die Vorkehrungen herrichten, um aus dem vorgefundenen Mehl Brot für die preußische Armee backen zu lassen.

Immer weiter drang dann die Armee des Königs in der Richtung auf Prag vor, während Brownes Truppen sich in eiliger Flucht vor ihr zurückzogen. Zieten hatte mit 20 Husaren- und 20 Dragoner-Schwadronen wiederum die Avantgarde übernommen, mit der er der feindlichen Arrieregarde am 1. Mai noch einmal einen empfindlichen Verlust beibrachte. Am 2. Mai langte die Armee des Königs vor Prag an. Hier sollte es dann zu der ersten entscheidenden Schlacht dieses Jahres kommen, in der des Königs Genius einen neuen und großartigen Triumph feierte.

---

## Zweites Capitel.

# Von Prag bis Kolin.

Wir sahen, daß der König am 2. Mai vor Prag und zwar bei der auf dem linken Moldauufer gelegenen Kleinseite der Stadt eintraf. Hier besetzte er zunächst den weißen Berg; die Oesterreicher hatten sich gänzlich auf das rechte Moldauufer zurückgezogen und den Hauptstützpunkt ihrer Stellung auf dem dicht bei der Alt- und Neustadt Prags belegenen Ziska-Berge genommen.

Der König war von vornherein nicht zweifelhaft darüber, daß er den Feind hier angreifen müsse, bevor die zweite österreichische Armee, welche bisher unter Serbellonis Oberbefehl gestanden hatte, bei der aber eben in diesen Tagen Daun eingetroffen war und das Oberkommando übernommen hatte, heranrücken könne: denn schon hatte sich dieselbe in der Richtung auf Prag bis Böhmisch-Brod genähert. Eile war also dringend geboten, wenn man die Armee Karls von Lothringen und Brownes isolirt schlagen wollte. Eben deswegen hatte der König in seiner Correspondenz mit Schwerin fortwährend auf möglichste Beschleunigung des Marsches gedrungen, damit die Vereinigung beider Armeen rechtzeitig bewerkstelligt werden könne.

Noch aber war diese Vereinigung nicht vollzogen: als der König bereits vor Prag anlangte, stand Schwerin mit seiner Armee und der des Herzogs von Bevern noch auf dem rechten Elbufer und traf soeben erst die Vorbereitungen, den Fluß bei Brandeis zu überschreiten. Eben hierzu forderte ihn der König in einem Schreiben vom 2. Mai dringend auf, indem er ihm zugleich mittheilte, daß er selbst alsdann die Moldau in der Nähe von Rostock überschreiten und sich mit ihm vereinigen werde. „Dann können wir," so schreibt ihm der König, „auf den Feind losgehen, und indem wir die vereinigten Kräfte des Hauses Oesterreich

angreifen, dürfen wir uns schmeicheln sie alle auf einmal niederzuwerfen." Am 4. Mai kündigt der König dem Feldmarschall an, daß er in der bevorstehenden Nacht die Moldau überschreiten werde; er hoffte die Vereinigung schon am 5. vollziehen zu können, die thatsächlich erst am Morgen des 6. Mai möglich wurde.

Schwerin überschritt nämlich erst am 4. Mai bei Brandeis die Elbe und stand also nunmehr innerhalb des von diesem Flusse und der Moldau gebildeten Winkels, so daß er von der Stellung des Königs nur noch durch die Moldau und das zwischen dieser und der Elbe liegende Terrain getrennt war. Der König selbst vollzog dann den Uebergang über die Moldau in der Frühe des 5. Mai, jedoch nicht mit seiner ganzen Armee, sondern nur mit etwas weniger als der Hälfte derselben, 20 Bataillonen und 38 Schwadronen, während der Rest von 26 Bataillonen und 38 Schwadronen unter dem Oberbefehl Keiths und des Fürsten Moritz von Dessau auf dem linken Moldauufer verblieb, um, falls der Sieg in der Schlacht sich für die Preußen entschiede, die Moldau oberhalb Prags zu überschreiten und der geschlagenen österreichischen Armee den Rückzug abzuschneiden.

Man hat bisher oft die Meinung ausgesprochen, daß es ein unbegreiflicher Fehler der Oesterreicher gewesen sei, daß sie nicht den nach dem Uebergang über die Moldau völlig isolirten und verhältnißmäßig schwachen Heerestheil des Königs angegriffen hätten; man hat sich das so zu erklären gesucht, daß die Oesterreicher in Folge der klugen vom Könige ersonnenen und von Zieten ausgeführten Vorsichtsmaßregeln den Uebergang des Königs gar nicht bemerkt hätten. Thatsächlich lag die Sache doch nicht so. Die Oesterreicher haben diesen Uebergang sehr wohl bemerkt: es wird das schon in dem unmittelbar nach der Schlacht ausgegebenen officiellen österreichischen Berichte ausdrücklich hervorgehoben; daß sie gleichwohl einen Angriff nicht versuchten, lag nicht nur an der allerdings selbst von österreichischer Seite in den stärksten Ausdrücken hervorgehobenen völligen Rathlosigkeit der österreichischen Heeresleitung, die an einen preußischen Angriff gar nicht gedacht zu haben scheint, sondern auch daran, daß die Stellung des Königs nach dem Uebergange über die Moldau gar nicht so gefährdet war, als man bisher wohl angenommen hat. Allerdings hatte Schwerin, nachdem er die Elbe überschritten hatte, am 4. und am Morgen des 5. Mai nur einen verhältnißmäßig kurzen Marsch gemacht, so daß die Vereinigung am 5. nicht mehr erfolgen konnte; aber die beiden Armeen waren jetzt durch keinen Fluß mehr getrennt: insofern war im Gegentheil die Stellung Schwerins durch den Uebergang des Königs über die Moldau eine gesichertere

geworden, als sie vordem gewesen war: beide standen jetzt in dem von den beiden Flüssen gebildeten Winkel. Hätten sich die Oesterreicher wirklich zu dem kühnen Entschlusse eines Angriffs gegen des Königs Korps ermannt, so mußten sie darauf gefaßt sein, von dem Heere Schwerins im Rücken angegriffen zu werden. Sie haben an einen solchen Angriff so wenig gedacht, daß vielmehr nach dem Uebergange des Königs über die Moldau ihr commandirender General, der Prinz von Lothringen, mit aller Energie darauf drang, Prag gänzlich aufzugeben und sich auf die Serbelloni-Daunsche Armee zurückzuziehen: nur in Folge des einstimmigen Widerspruchs aller seiner Generale kam er von diesem Gedanken zurück.

In der frühen Morgenstunde des 6. Mai vollzog sich dann die Vereinigung der Armee des Königs mit der Schwerins. Unmittelbar darauf ging man preußischer Seits daran, die Stellung, welche der Feind im Angesichte der böhmischen Hauptstadt genommen hatte, zu recognosciren. In gemeinsamer Berathung mit Winterfeldt und Schwerin suchte der König den Punkt, auf welchen der Hauptangriff concentrirt werden müsse, herauszufinden. Wenn wir der Versicherung Winterfeldts Glauben schenken dürfen, so ist er es gewesen, welcher den berühmten Linksaufmarsch der Armee in Vorschlag brachte.

Bei der Recognoscirung hatte sich nämlich herausgestellt, daß ein Angriff auf den an den Ziska-Berg gelehnten linken Flügel der Oesterreicher so gut wie unmöglich sei. Von hier aus erstreckte sich die österreichische Aufstellung in 4 Treffen fast geradlinig bis in die Nähe des Dorfes Hlupetin: der dort stehende rechte Flügel war ein wenig nach rückwärts gebogen und lehnte sich an einige kleinere, sanfter ansteigende und daher leichter zugängliche Höhen, vor denen sich weite mit üppigem Graswuchs bedeckte Moor-Flächen ausdehnten, welche die preußischen Heerführer für Wiesen hielten. Es war augenscheinlich, daß ein Angriff mit Aussicht auf Erfolg nur auf diesem Punkte möglich war. Dem entsprechend faßte der König den Beschluß, durch einen Linksaufmarsch seiner Armee dem rechten österreichischen Flügel in die Flanke zu kommen und dann mit zurückgehaltenem Centrum und rechtem Flügel den Hauptangriff mit dem linken, unter Schwerins Oberbefehl stehenden Flügel gegen den rechten österreichischen zu dirigiren. Es war im Grunde derselbe Gedanke, der später auch dem Plan zur Schlacht von Kolin und dem von Leuthen zu Grunde lag. Der König hatte es nach seinem erst neuerdings mit voller Klarheit festgestellten Grundsatze, daß das eigentliche strategische Object nur die feindliche Armee selbst sein müsse, auf eine völlige Vernichtung der Oesterreicher abgesehen: eben aus diesem

Gesichtspunkte ist auch die Zurücklassung Keiths und des Prinzen Moritz von Dessau auf dem linken Moldauufer zu verstehen, deren einzige Aufgabe es war, den Oesterreichern den Rückzug abzuschneiden und dadurch ihre Niederlage zu vervollständigen.

Der erwähnte Linksaufmarsch vollzog sich mit großer Schnelligkeit und in musterhafter und seitdem oft bewundernd geschilderter Ordnung; in zwei Colonnen ging die preußische Cavallerie des linken Flügels, gefolgt von der Infanterie, durch das Dorf Potschernitz und langte, ohne vom Feinde aufgehalten zu werden, bei dem Dorfe Sterboholi und damit in der Flanke der bisherigen österreichischen Stellung an. Wenn die Umgehung der österreichischen Stellung und damit der Angriff gegen deren rechte Flanke nicht in dem vollem Umfange, wie er beabsichtigt war, gelang, wenn vielmehr anfangs der linke preußische Flügel eine unzweifelhafte Niederlage erlitt, so lag das in erster Linie daran, daß die österreichische Heeresleitung die Absicht des Königs gemerkt und in Folge dessen schleunigst eine sehr erhebliche Verstärkung, bestehend aus fast der sämmtlichen Cavallerie des linken Flügels und sämmtlichen Grenadier-Compagnien, nach dem rechten Flügel geworfen und dann diesen in einem mit dem preußischen parallelen Marsche bis über Sterboholi hinaus nach dem Micholuper Teiche verlängert hatte: mit Recht glaubte der Prinz von Lothringen, jene nach dem rechten Flügel entsandten Truppen auf dem linken entbehren zu können, da dieser durch seine feste Stellung auf dem Ziska-Berge als nahezu unangreifbar gelten konnte. So reichte jetzt die österreichische Armee, in einem Haken aufgestellt, über Sterboholi hinaus bis in die Gegend der Micholuper Teiche, so daß die preußische Cavallerie, um die feindliche Flanke zu erreichen, noch weiter nach links rücken mußte, als anfangs beabsichtigt war.

Sobald nun die preußischen Colonnen formirt waren, begann fast gleichzeitig der Angriff der unter Schwerin stehenden Infanterie des linken Flügels und der unter dem Prinzen von Schönaich stehenden Cavallerie: man wollte den Angriff beginnen, bevor die nach dem rechten österreichischen Flügel entsandte feindliche Verstärkung sich noch recht formirt hatte. Da aber in mehreren gleichzeitigen Berichten ausdrücklich hervorgehoben wird, der Schönaichsche und der Schwerinsche Angriff seien zu übereilt, d. h. doch zu frühzeitig erfolgt, so wird man annehmen müssen, daß auch die preußischen Angriffskolonnen noch nicht vollständig formirt waren, als sie zum Angriff übergingen. Nur so läßt sich die sonst unbegreifliche Thatsache erklären, daß bei diesem ersten Angriff beide

kämpfende Armeen in Unordnung geriethen: sie hatten eben beide ihre Aufstellung noch nicht völlig beendigt.

Es ist bekannt, daß beide preußische Angriffe, der Schönaichs wie der Schwerins, zunächst völlig scheiterten. Die preußische Infanterie gerieth bei dem Vorrücken gegen den rechten Flügel der Oesterreicher in jene demselben vorgelagerten Moräste, welche man anfangs für Wiesen gehalten hatte: die Truppen sanken tief in den Schlamm ein und geriethen dadurch naturgemäß so vollkommen in Unordnung, daß sie sich in nicht in Abrede zu stellender Verwirrung hinter ihre erste Stellung bis dicht an das zweite Treffen der preußischen Aufstellung zurückziehen mußten. Es war vor Allem das verheerende Kartätschenfeuer der auf dem angegriffenen Flügel in großer Menge concentrirten österreichischen Artillerie, welches die Niederlage der preußischen Infanterie herbeiführte. Vergeblich versuchte Schwerin die Ordnung des ersten Treffens wiederherzustellen.

Wer kennt nicht jene reizende Erzählung, wie dann Schwerin, um seine Truppen zu erneutem Widerstande und Vorrücken zu begeistern, selbst vom Pferde stieg, die Fahne seines Regiments ergriff und dieses dann selbst gegen den Feind anführte, wie er mit der Fahne in der Hand von einer feindlichen Kugel niedergestreckt wurde und durch diesen seinen Heldentod die preußischen Truppen mit unaufhaltsamer begeisterter Tapferkeit erfüllt und dadurch den Sieg der preußischen Infanterie herbeigeführt habe? die Erzählung erinnert in ihrer schlichten Größe an jenen Opfertod der Decier im alten Rom, aber richtig ist sie doch nur in ihrem ersten Theile. Thatsache ist, daß Schwerin in der geschilderten Weise den Heldentod gefunden und sich dadurch für alle Zeiten einen unvergänglichen Ruhm erworben hat. Aber die Folgen, die diesem Heldentode zugeschrieben werden, sind thatsächlich nicht eingetreten; die preußische Infanterie wich vielmehr auch nach dem Falle Schwerins immer weiter zurück, ja in einigen Berichten aus jener Zeit wird ausdrücklich erwähnt, daß die Verwirrung und Bestürzung der Truppen dadurch nur um so größer geworden sei. Auch der von dem Könige hierher zur Herstellung der Ordnung entsandte Flügeladjutant von Wobersnow vermochte nichts auszurichten: die Verwirrung des ersten Treffens war nicht mehr auszugleichen. Der Flügeladjutant hat selbst in späterer Zeit eine anschauliche Schilderung dieser Situation entworfen und dabei auch erwähnt, er sei, als er das Fruchtlose seiner Bemühungen erkannt habe, zu Zieten herangeritten, der mit der gesammten Cavallerie-Reserve hinter dem Centrum der Infanterie stand und eben im Begriff war nach dem äußersten linken Flügel der Cavallerie zu Hilfe zu eilen:

Wobersnow hat ihn dann ersucht, mit seinen Regimentern Halt zu machen und die Flüchtlinge „an dem Orte zu arretiren"; in der That sei ihm das dann auch gelungen.

Eben so unglücklich wie dieser Infanterie-Angriff verlief inzwischen auch der von Schönaich geleitete Angriff der preußischen Cavallerie, welche zweimal vordrang und zweimal wieder zurückgeschlagen wurde, weil sie eben gegen eine bei weitem überlegene Zahl zu kämpfen hatte: denn fast die gesammte österreichische Cavallerie, an 100 Schwadronen stark, war nach dem Eintreffen der vom linken Flügel herangerückten Verstärkung auf diesem Punkte vereinigt. Nach dem zweiten vergeblichen Ansturm wich die Cavallerie des linken preußischen Flügels in unaufhaltsamer Flucht zurück.

In diesem Moment war es, wo Zieten mit der gesammten preußischen Reserve-Cavallerie von 50 Schwadronen, welche bisher, wie wir sahen, hinter dem Centrum der Armee aufgestellt gewesen war, mit rasender Schnelligkeit bei dem bedrohten linken Flügel eintraf und dem Gefechte hier eine völlig andere Wendung gab.

Er war, sobald er den unglücklichen Gang des Gefechts auf dem äußersten linken Flügel wahrgenommen hatte, sofort über Sterboholi in der Richtung auf Micholup herangeeilt, war hinter dem Micholuper Teiche herummarschirt und erschien nun eben in dem Moment auf dem Wahlplatze, in welchem der Sieg definitiv den Oesterreichern anheimfallen zu sollen schien. Schon durch das Herannahen der langen Kolonne, die durch den von ihr aufgewirbelten Staub weithin sichtbar war, wurde die österreichische Cavallerie, die soeben in hitziger Verfolgung der preußischen begriffen war, in Schrecken versetzt, zumal es einem Theile der von Zieten herangeführten Schwadronen unter Puttkammers und Werners Führung gelungen war, die rechte Flanke der Oesterreicher zu gewinnen. Nach dem Eintreffen dieser Verstärkung gelang es dann auch dem Prinzen Schönaich seine geschlagenen Regimenter wieder zu sammeln und mit den von Zieten geführten Husaren zugleich von Neuem gegen den Feind anzugehen. Dieser dritte Angriff der preußischen Cavallerie gelang dann so vollständig, daß die feindliche, in der Front und in der Flanke zugleich angegriffen, und von einem Theil der Zietenschen Schwadronen schon in ihrer Rückzugslinie bedroht, vollständig aus einander gesprengt und durch jenen Flankenangriff zum Theil auf die Infanterie des rechten österreichischen Flügels geworfen wurde. Dies trug dann nicht wenig dazu bei, die günstige Wendung, welche inzwischen auch auf dem linken Flügel der preußischen Infanterie eingetreten war, zu vervollständigen.

Hier hatte sich nämlich, während durch Zietens Eingreifen die Niederlage der preußischen Cavallerie in einen vollständigen Sieg verwandelt wurde, der Verlauf des Treffens in folgender Weise umgestaltet.

Wir sahen, daß sich das geschlagene erste Treffen der preußischen Infanterie bis in seine ursprüngliche Stellung hatte zurückziehen müssen. Zum Glück war das zweite Treffen in Folge des eiligen Aufmarsches in einem wesentlich größeren Intervalle hinter dem ersten aufgestellt, als das sonst wohl der Fall zu sein pflegte; das erste Treffen, welches kaum noch einmal in irgend nennenswerther Weise in den Kampf eingegriffen hat, wurde also von dem zweiten aufgenommen und zog sich durch dasselbe hindurch: das letztere nahm dann seinerseits den Kampf wieder auf. Zu gleicher Zeit aber rückte eine wesentliche Verstärkung und mit ihr der König selbst heran, um dem gefährdeten linken Flügel Hilfe zu bringen. Dabei war es nun von erheblicher Bedeutung, daß durch das Vorrücken der die geschlagenen Preußen verfolgenden österreichischen Infanterie die linke Flanke derselben, welche sich bisher an ein Gelände von steilen Höhen und sumpfigem Terrain angelehnt hatte, bloßgestellt wurde.

Gleich im Anfange der Schlacht war an dieser Stelle, d. h. zwischen der linken Flanke des rechten Flügels und dem Centrum der österreichischen Armee eine Lücke entstanden, die durch die Verlängerung des rechten Flügels veranlaßt war. Obwohl dieselbe nahezu 2000 Schritte betrug, war sie doch ohne Bedeutung, da das Terrain eine Benutzung derselben durch die Preußen so gut wie unmöglich machte. Erst in dem Momente, wo durch das Vorrücken der österreichischen Grenadiere deren linke Flanke sich von diesem schwer zugänglichen Terrain entfernte, wurde die Lücke verhängnißvoll; jetzt erst war die Möglichkeit gegeben sie zu einem Angriff gegen die linke Flanke des rechten österreichischen Flügels zu benutzen, und der König hat mit der ihm eigenen genialen Schlagfertigkeit diesen Moment sofort benutzt, um gerade gegen diesen Punkt eine ansehnliche Verstärkung, die er dem gefährdeten linken Flügel unter Ferdinand von Braunschweig brachte, zu dirigiren; dieselbe erschien ungefähr in demselben Augenblicke, als das zweite Treffen des linken Flügels das von dem ersten völlig verloren gegebene Gefecht wieder aufnahm. Und mit der unter Herzog Ferdinand heranrückenden Verstärkung zugleich erschien der König selbst auf dem gefährdeten Punkte und ließ zur wirksamen Unterstützung des nunmehr erneuten Angriffs der Infanterie eine sehr starke Abtheilung Artillerie, welche er vom Centrum und rechten Flügel herangezogen hatte, ein heftiges und äußerst wirksames Geschützfeuer auf die

schon durch die bedeutende Verstärkung der Preußen in einiges Schwanken gerathenen österreichischen Regimenter eröffnen.

Diese Maßregeln in ihrer gleichzeitigen Wirksamkeit bewirkten dann nicht bloß, daß der geschlagene linke Flügel das verlorene Terrain wieder gewann, sondern daß nunmehr die österreichische Infanterie zum Rückzuge gezwungen wurde, der in verwirrte Flucht ausartete, als die nunmehr unter Zietens Führung siegreiche Cavallerie, wie wir sahen, auch ihrerseits von der rechten Flanke aus auf die feindliche Infanterie einhieb.

Zu der beispiellosen Verwirrung, die dann auf dem gesammten rechten österreichischen Flügel entstand, hat vor Allem der Umstand mit beigetragen, daß auf der einen Seite die preußische Infanterie jetzt unter der genialen Leitung des Königs selbst stand, während auf der anderen Seite die Oesterreicher, nachdem Browne gleich am Anfang des Gefechts schwer verwundet war und der Prinz Karl in Folge der Aufregung von einem heftigen Brustkrampf befallen vom Schlachtfelde sich entfernt hatte, eigentlich jeder Führung entbehrten. Die österreichischen Berichte selbst schildern sehr anschaulich die völlige Rathlosigkeit, welche jetzt bei ihren Truppen herrschte, nachdem dieselben einmal zu weichen gezwungen waren. Der Prinz von Lothringen, der sich nach Nusle hatte schaffen lassen, wäre fast von den verfolgendenden preußischen Husaren gefangen genommen worden: mit Mühe gelang es einer Abtheilung österreichischer Husaren die preußischen so lange aufzuhalten, bis der Prinz nach dem Wischerad in Prag gebracht worden war.

Der Sieg der Preußen war nunmehr völlig entschieden, der österreichische rechte Flügel war völlig umgangen und hätte, darüber kann kein Zweifel sein, völlig vernichtet werden können. Zwei Umstände wirkten zusammen, daß das nicht geschah, daß es vielmehr möglich wurde, daß ein Theil der geschlagenen Truppen sich nach Prag retten, ein anderer in Stärke von 13 000 Mann sogar südwärts entweichen und sich später mit der Daunschen Armee vereinigen konnte.

Einmal nämlich gelang es den auf dem linken Moldauufer zurückgelassenen preußischen Truppen, welche eben dazu bestimmt gewesen waren, den geschlagenen Oesterreichern den Rückzug zu verlegen, nicht, rechtzeitig die Moldau zu überschreiten, weil im entscheidenden Augenblicke nicht genug Pontons zur Stelle waren. So mußte Fürst Moritz ruhig zusehen, wie der geschlagene Feind sich nach zwei Seiten hin rettete. Dann aber war die preußische Cavallerie des linken Flügels, nachdem sie in ihrem raschen Siegeslaufe einmal bis an das feindliche Lager gelangt war, nach den harten Anstrengungen des Tages plündernd über die reichen Vorräthe an geistigen Getränken hergefallen und hatte

dabei ihren im Gefechte entstandenen heftigen Durst in so ergiebigem Maße gelöscht, daß Zieten nach einem gleichzeitigen Berichte dem Könige, als dieser ihn aufforderte mit seinen Husaren dem fliehenden Feinde nachzusetzen, erklären mußte, es sei unmöglich, seine Regimenter, welche plündernd im feindlichen Lager wären, wieder zusammenzubringen; nur der Oberste Lentulus vermochte mit 400 schnell gesammelten Reitern aller Regimenter dem fliehenden Feinde noch einige Verluste beizubringen.

So sehr der König mit Recht darüber bekümmert war, daß auf diese Weise eine nachhaltige Verfolgung des Feindes unmöglich war, so hat er doch, so weit man sieht, den Zietenschen Truppen aus ihrer Disciplinlosigkeit keinen sehr schwerwiegenden Vorwurf gemacht: sie war nach den harten Anstrengungen des Tages wenn auch sehr bedauerlich, doch einigermaßen erklärlich. Die Folgen waren allerdings schlimm genug: denn nur durch die beiden geschilderten Thatsachen wurde es möglich, daß ein nicht unbeträchtlicher Theil der hier völlig geschlagenen Truppen 6 Wochen später bei Kolin wiederum in den Reihen der Oesterreicher stand und zu deren Siege beitragen konnte.

Mit dem Siege des preußischen linken Flügels war das Schicksal des Tages entschieden; denn durch dessen siegreiches Vordringen sahen sich nunmehr Centrum und linker Flügel der Oesterreicher, die bisher noch so gut wie gar nicht zum Kampfe gekommen waren, in Flanke und Rücken bedroht. Zwar suchten sie gleichwohl auf dieser Seite das Treffen noch einmal zum Stehen zu bringen, indem sie durch eine Rechtsschwenkung Front gegen den von der Seite andringenden linken preußischen Flügel machten, und es ist dann in der That auf dieser Seite des Schlachtfeldes, namentlich in Folge eines unbedachten Angriffes von Manstein auf die Schanze von Hlupetin, noch zu sehr blutigen Kämpfen gekommen, in denen sich dann namentlich Prinz Heinrich hervorragende Verdienste erwarb; allein die eigentliche Entscheidung hatten doch die geschilderten Kämpfe des linken preußischen Flügels gebracht. Centrum und rechter Flügel kamen erst recht ins Gefecht, als dort schon Alles entschieden war. Wir haben hier um so weniger Veranlassung, auf diese nun noch folgenden Kämpfe einzugehen, weil eben ein Eingreifen Zietens nur auf dem linken Flügel erfolgte. Schließlich wurde auch Centrum und linker Flügel der Oesterreicher zum Rückzug gezwungen und eilte nun in namenloser Verwirrung in die geöffneten Thore der Stadt Prag, in deren Mauern jetzt die Hauptmasse der österreichischen Truppen in fast hoffnungsloser Lage eingeschlossen war.

Der Eindruck, welchen die Nachricht von der Schlacht allenthalben hervorbrachte, war ein ungeheurer: heller Jubel herrschte bei allen

Verbündeten Friedrichs, er selbst glaubte, den Krieg in kurzer Zeit beenden zu können: fast noch größer war die Muthlosigkeit und Verzweiflung auf österreichischer Seite. Beiden Theilen aber schienen die ungeheuren Erfolge, welche der König im Laufe weniger Monate errungen hatte, fast ans Wunderbare zu streifen: die Gerüchte, welche im Volke darüber umgingen, stellten die Bedeutung der Schlacht noch größer dar, als sie an sich schon war. Dazu kam noch das besondere, mehr rein persönliche Interesse, welches die Erzählungen von dem Heldentode des greisen Feldmarschalls Schwerin erregten: kurz, es bildete sich unmittelbar nach der Schlacht um dieses großartige Ereigniß ein Kranz anmuthiger und poetischer Sagen und Erzählungen, welche nicht bloß von dem preußischen Volke und allen denen, welche in Begeisterung für den großen König entbrannt waren, herstammten, sondern auch von dem österreichischen Volke, welches an den ersten siegreichen Momenten der Schlacht und an der Tapferkeit, welche die österreichischen Truppen bewiesen hatten, seinen Trost für die empfindliche Niederlage fand. Es giebt wenige Schlachten in der gesammten neueren Kriegsgeschichte, deren Darstellung bis zu den jüngsten Forschungen herab so stark mit poetischen Elementen durchsetzt wäre als die von Prag.

Den Hauptmittelpunkt derselben bildete naturgemäß von jeher Schwerins große Heldengestalt, die selbst bei den Oesterreichern allgemeine Anerkennung und Bewunderung fand. Wir haben bereits in unserer Darstellung der Schlacht den Versuch gemacht, nachzuweisen, in wieweit hier die Tradition auf Wahrheit beruht.

Auch über Zietens mannhaftes und erfolgreiches Eingreifen in den Gang der Schlacht hat sich eine an romantischen Zuthaten reiche Tradition gebildet, in der Wahres und Falsches in wunderbarem Chaos gemischt erscheint. Und während in den officiellen Berichten jener Zeit ohne Zweifel die hervorragende Bedeutung des Zietenschen Angriffes viel zu wenig hervortritt, ist jene Tradition bemüht, ihn gewissermaßen zum Haupthelden des ganzen großen Kampfes zu erheben. Er erscheint hier gleichsam als die Alles vorhersehende Voraussicht des großen Königs: er allein hat vorhergesehen, daß der Angriff des linken Flügels in Folge der von den andern preußischen Führern nicht bemerkten Moräste scheitern werde: in epischer Breite wird dann geschildert, wie er mit sich selbst einen Conflict der Pflichten durchgekämpft habe, ob er dem Befehle des Königs, nach welchem er in der ihm angewiesenen Stellung hinter dem Centrum der Armee stehen bleiben sollte, bis er ausdrücklichen Befehl zum Vorgehen erhalten würde, gehorchen oder, seiner eigenen ahnenden Voraussicht folgend von vornherein auf den gefährdeten linken Flügel

eilen solle; und er habe es dann, so berichtet jene Tradition, in der That über sich gewonnen, dem Befehle des Königs strict entgegen zu handeln und, unter Zurücklassung des Generals Werner mit einem Theile der Reserve-Cavallerie, gleich am Anfange persönlich nach dem linken Flügel zu eilen. Dort sei er gerade zu rechter Zeit angekommen, um mit aller Macht sich der flüchtenden preußischen Reiterei entgegenzustellen und sie zu erneutem Vorgehen anzutreiben. Dabei wird ihm dann, ähnlich den Helden in den antiken Epen, eine wohlgesetzte Rede in den Mund gelegt, die er an die Officiere gehalten habe u. dgl.

Die einzelnen Züge dieser Tradition, die wir hier nur in ihrem Hauptinhalte geben, sind plastisch und anschaulich, aber auch durch und durch poetisch und sagenhaft: sie widersprechen den authentischen gleichzeitigen Berichten so evident, daß sie keinesfalls aufrecht erhalten werden können: denn eben darauf wird von allen Augenzeugen der Hauptnachdruck gelegt, daß Zieten nicht allein und im Anfang der Schlacht, sondern an der Spitze der gesammten Reserve-Cavallerie heraneilte und erst ankam, als der erste Angriff der preußischen Cavallerie bereits völlig gescheitert war. Dazu kommt noch, daß in mehreren Berichten ausdrücklich betont wird, daß die weichende preußische Infanterie von Zietens Reserve-Cavallerie, die eben jetzt vom Centrum nach dem linken Flügel heraneilte, aufgenommen worden sei: Zieten war also mit seinem Corps in diesem Moment noch nicht bei der auf dem äußersten linken Flügel fechtenden Cavallerie angekommen.

Aber auch wenn man, wie wir thun zu müssen glauben, von diesen poetischen Ausschmückungen gänzlich abstrahirt, bleibt die Bedeutung der Theilnahme Zietens an der Schlacht eine so hervorragende, daß er unter denen genannt zu werden verdient, welche in erster Linie den Sieg der preußischen Truppen herbeiführten.

Der König selbst ist mit dem Ausgange der Schlacht keineswegs so zufrieden gewesen, wie man nach der staunenden Bewunderung der Zeitgenossen über dieselbe annehmen sollte. In der That war der von Friedrich geplante Endzweck doch nur zum Theil erreicht: die völlige Zersprengung der österreichischen Armee, welche der König beabsichtigt hatte, war in Folge der Versäumnisse des Fürsten Moritz und der Disciplinlosigkeit der plündernden Cavallerie nicht geglückt. Zwar hoffte Friedrich, daß es ihm gelingen werde, die ganze in Prag eingeschlossene österreichische Armee, welche etwa 50000 Mann zählte, durch eine enge Cernirung zu Kriegsgefangenen machen zu können: er meinte hier den Oesterreichern ihr Pirna zu bereiten. Aber dadurch, daß ein Theil des geschlagenen rechten Flügels der Oesterreicher nach der Sazawa und

damit in den Bereich der Daunschen Armee entkommen war, wurde diese Aufgabe wesentlich erschwert, da der König jetzt gezwungen war, seine Armee zu theilen und mit einem Theile derselben Daun von einem Versuche zur Entsetzung Prags abzuhalten. Der dann vor Prag zurückbleibende Theil der preußischen Armee war für eine regelrechte Belagerung der umfangreichen Stadt viel zu schwach.

Vorerst mußte es nun dem Könige darauf ankommen, über Stellung und Stärke der Daunschen Armee aufs genaueste orientirt zu sein.

Zu diesem Zwecke wurde schon wenige Tage nach der Schlacht, am 9. Mai, Zieten mit einer 43 Schwadronen starken Abtheilung leichter Cavallerie in der Richtung auf Böhmisch-Brod entsandt. Bis zu dieser Stadt nämlich war Daun am Tage der Schlacht bereits gelangt: einige vorgeschobene Abtheilungen seiner Armee hatten in einer Entfernung von nur drei Meilen vom Schlachtfelde gestanden. Man sieht, der König hatte Grund gehabt mit der Eröffnung der Schlacht zu eilen: der Sieg würde wesentlich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht worden sein, hätte die Daunsche Armee, welche damals schon gegen 14000 Mann zählte, ihre Vereinigung mit der des Prinzen von Lothringen vor der Schlacht zu vollziehen vermocht.

Als Zieten mit seinem Corps jetzt in der Nähe des Daunschen Lagers bei Böhmisch-Brod erschien, gewahrte er, daß die Zelte in demselben abgebrochen wurden und die Truppen unters Gewehr traten: einige ihrer leichten Truppen erschienen vor dem Lager und ließen sich mit Zietens Husaren in ein kleines Gefecht ein. Zieten wollte natürlich, zumal er gar keine Infanterie mit sich führte, nicht warten, bis es zu einem ernstlichen Gefechte käme, sondern zog sich, nachdem er den Major Möhring mit den erforderlichen Nachrichten an den König entsandt hatte, in nordwestlicher Richtung nach der Gegend von Brandeis. Gleichzeitig vollzog er seine Vereinigung mit einem ebenfalls von Prag aus unter Mansteins Führung entsandten Detaschement.

Nachdem so der König die Gewißheit erhalten hatte, daß sich Daun mit seiner Armee in unmittelbarer Nähe befand, erachtete er es mit Recht für nothwendig, demselben ein erheblich stärkeres Corps entgegenzustellen. Er entsandte zu diesem Zwecke schon am nächsten Tage den Herzog von Bevern mit allen irgend entbehrlichen Truppen, 8 Bataillonen Infanterie und 45 Schwadronen, und beauftragte ihn, nicht nur die beiden unter Zietens Oberbefehl stehenden, sondern auch das unter Puttkammer an die Sazawa entsandte Detachement an sich zu ziehen. Das so gebildete Corps mochte aus etwa 15—17000 Mann bestehen und zunächst dem Daunschen Corps allein der Gesammtzahl nach gewachsen sein; nur

machte es sich sehr unangenehm bemerkbar, daß es vorwiegend aus Cavallerie bestand und nur über eine sehr schwache Infanterie verfügte. Dazu kam dann aber noch, daß sich schon wenige Tage nach der Schlacht von Prag der nach Süden hin entkommene Theil des geschlagenen österreichischen Flügels mit dem Daunschen Corps vereinigte, wodurch vollends jedes Gleichgewicht der Kräfte aufgehoben wurde. Denn wenn der König annahm, daß die Zahl dieser „Flüchtlinge" nur etwa 3000 Mann betrage, so unterschätzte er sie um mehr als das Vierfache: sie waren nach den authentischen Angaben der österreichischen Feldakten vielmehr 13 000 Mann stark, so daß das Daunsche Corps nach der Vereinigung mit ihnen nahezu 30 000 Mann zählte.

Bei diesen Zahlenverhältnissen der beiden einander gegenüber stehenden Armeen müßte es geradezu wunderbar scheinen, daß Daun sich fortwährend vor der ihm bei weitem unterlegenen Macht Beverns zurückzog, wenn wir nicht durch die Berichte aus dem österreichischen Feldlager über die Motive dieses Vorgehens resp. Zurückgehens ausreichend unterrichtet wären: denn die fast sprüchwörtlich gewordene Behutsamkeit und Vorsicht Dauns kann kaum als völlig ausreichende Erklärung der auffallenden Thatsache erachtet werden, die wir vielmehr vor Allem in den Informationen zu suchen haben, welche Daun von Wien aus erhielt und die ihn anwiesen, vor Allem auf Deckung der Erbstaaten bedacht zu sein und sich zunächst in keine entscheidende Schlacht einzulassen. In der That war dieser Befehl insofern berechtigt, als von allen Seiten Verstärkungen herannahten, deren vornehmste aus dem in Mähren stehenden 7000 Mann starken Corps Nadasdys bestand. Man hoffte in Wien, daß sich Prag so lange werde halten können, bis sich diese mit dem Corps Dauns, welches sich zunächst dem Nadasdyschen d. h. doch den mährischen Grenzen nähern sollte, vereinigt hätten. Dazu kam noch, daß Daun über die Stärke des Bevernschen Corps sehr mangelhaft unterrichtet war und dasselbe nach der sehr bedeutenden Stärke an Cavallerie für viel erheblicher hielt, als es wirklich war. Ebenso natürlich aber ist es dann, daß der König, der überhaupt in Folge seines großen Sieges eben in jenen Tagen zu sehr überschwenglichen Hoffnungen geneigt war, in Folge des beständigen Zurückweichens der Daunschen Armee diese für wesentlich schwächer hielt, als sie war, und an dieser Ansicht trotz aller entgegenstehenden Berichte, welche von Bevern und Zieten einliefen, beharrlich festhielt. Bevern wurde daher angewiesen, sogleich aggressiv gegen Daun vorzugehen.

In der That ging Bevern sogleich, nachdem er in Brandeis das Zieten-Mansteinsche Corps an sich gezogen hatte, gegen das Lager der

Daunschen Armee in Deutsch-Brod vor: er fand dasselbe vom Feinde vollkommen verlassen: Daun hatte sich bereits in der Richtung auf Kolin zurückgezogen.

Der König machte hiervon sofort dem Feldmarschall Keith Mittheilung: er fühlte sich in seiner Ueberzeugung von der verhältnißmäßig geringen Stärke der Daunschen Armee durch deren Zurückweichen so bestärkt, daß er Keith als gewiß mittheilte, dieselbe sei nicht stärker als 14 000 Mann. Und Bevern gegenüber äußerte er, er glaubte nicht, daß Daun bei Kolin stehen bleiben, vielmehr nehme er an, daß derselbe zunächst bis Kuttenberg zurückgehen werde.

Und so sehr sich der König in der ersten Annahme täuschte — denn eben jetzt hatte sich die Vereinigung der Prager Flüchtlinge mit dem Daunschen Corps vollzogen —, so sehr bewahrheitete sich die zweite. Daun wich in der That noch hinter Kolin bis in die Gegend von Kuttenberg zurück.

Friedrich erging sich in Folge dessen in immer überschwenglicheren Hoffnungen: er wies Bevern nicht nur zu weiterem Vorgehen an, sondern zog sogar die Möglichkeit in Betracht, es könne dabei seinen kecken Husaren gelingen, den eben in Dauns Lager weilenden Staatsminister von Kaunitz gefangen zu nehmen.

Ganz anders aber stellte sich doch trotz allen Vorrückens die Sachlage im Heerlager Beverns selbst dar. Bevern und mit ihm Zieten erklärten es für sehr gewagt, noch weiter gegen die überlegene feindliche Armee anzugehen. Der letztere glaubte auf Grund einer Recognoscirung, welche er am 4. Mai mit dem größten Theil der Husaren, zwei Dragoner-Regimentern und zwei Grenadierbataillonen in der Richtung auf Kolin unternommen hatte, aufs bestimmteste behaupten zu müssen, daß die Daunsche Armee, welche hinter mehreren Teichen in der Nähe Kuttenbergs ein festes Lager bezogen hatte, zum mindesten 20—30 000 Mann stark sei. Dem König, der Dauns Armee noch immer auf nur 14—17 000 Mann schätzte, schien diese Angabe bei weitem übertrieben, während sie thatsächlich die wahre Stärke noch nicht einmal erreichte, da inzwischen bereits das Nadasdysche Corps bei der feindlichen Armee eingetroffen war. Der Herzog hegte ernstliche Besorgnisse; er hielt sich für verpflichtet, dem Könige mitzutheilen, daß er ausdrücklich jede Verantwortung für die Folgen, welche aus einem weiteren Vorrücken erwachsen könnten, ablehnen müsse. Der König aber hielt unerschütterlich an seinem verhängnißvollen Irrthume, den allerdings der Gang der Ereignisse nur zu nahe legte, fest; er antwortete dem Herzoge, mit seiner niedrigsten Angabe, 20 000 Mann, könne Zieten allenfalls Recht haben;

aber dafür, daß die Annahme von 30 000 Mann zu hoch gegriffen sei, wolle er fast mit seinem Kopfe wetten. Gleichwohl aber erklärte er sich wenigstens damit einverstanden, daß der Herzog mit dem weiteren Vorrücken so lange warten solle, bis er ihm weitere Verstärkung schicken könne: die Hauptsache müsse nach wie vor bleiben, Daun davon abzuhalten, daß er gegen die Sazava oder überhaupt in der Richtung auf Prag marschiere: derselbe dürfe unter keinen Umständen „aus seinem Loche heraus".

Dem entsprechend erhielt Bevern dann in diesen Tagen noch weitere 5 Bataillone zur Verstärkung, so daß seine Armee nunmehr 9000 Mann an Infanterie und 12 000 Mann Cavallerie zählte. Er ging in Folge dessen am 17. wieder zu weiterem Vorrücken über und nahm, ohne nennenswerthen Widerstand zu finden, Kolin ein; Daun zog sich in der darauf folgenden Nacht bis Czaslau zurück, wobei es Zieten gelang, seiner Arrieregarde einigen Verlust zuzufügen. Bevern nahm nun seinerseits sein Lager in der Gegend von Kolin, traf aber, da er in jedem Momente fürchtete, Daun könne zur Offensive übergehen, die größten Vorsichtsmaßregeln, mit deren Ausführung er in erster Linie Zieten beauftragte, dessen Husaren-Patrouillen unaufhörlich das ganze Gebiet abstreifen mußten. Eine derselben, welche in dem sehr coupirten Terrain in einen Hinterhalt der Feinde gerathen war, wurde allerdings vom Feinde aufgehoben; im Großen und Ganzen aber walteten sie ihres Amtes mit ebenso großem Erfolge als Geschick.

Da aber Daun in keiner Weise Anstalten machte, sein rein defensives Verhalten zu ändern, vielmehr immer weiter zurückwich, so wurde selbst der Herzog von Bevern zuweilen in seiner Ansicht schwankend, zumal der König mit Bestimmtheit behauptete, erfahren zu haben, daß Daun von Wien den Befehl erhalten habe, nichts zu wagen: Daun werde sich gewiß zurückziehen, sowie Bevern nur Miene mache, weiter in der Richtung auf Haber vorzugehen und die dortigen österreichischen Magazine zu bedrohen.

Bevern folgte dann in der That dieser Weisung des Königs und beschloß, am 5. Juni einen Angriff auf das sehr bedeutende Magazin zu unternehmen, welches die Oesterreicher in Suchdol zusammengebracht hatten. Mit der Ausführung wurde Zieten betraut, dem zu diesem Zwecke 4 Bataillone Infanterie und 1100 Mann Cavallerie unterstellt wurden: außerdem wurden ihm die Generalmajore von Krockow und von Manstein beigegeben. Zieten löste seine Aufgabe mit dem glücklichsten Erfolge, obwohl der Angriff nicht ohne große Gefahr unternommen werden konnte. Denn wenn auch die Suchdoler Höhen selbst

nur mit 2 Bataillonen Kroaten und 1000 Husaren besetzt waren, so daß ihnen gegenüber Zieten sogar im Uebergewicht war, so wurde dieses Verhältniß doch sehr erheblich zu Gunsten der Oesterreicher dadurch umgestaltet, daß auf dem unmittelbar benachbarten Johannis-Capellen-Berge das ganze Corps Nadasdys aufgestellt war.

Die auf den Suchdoler Höhen stehenden feindlichen Truppen zogen sich bei den ersten preußischen Kanonenschüssen zurück, so daß das Magazin nun dem Zietenschen Corps zunächst offen stand, wenn nicht Nadasdy ein Eindringen in dasselbe verhinderte. Aber dieser unternahm keinen eigentlichen Angriff, sondern ließ die preußischen Truppen zweimal aus den Magazinen die reichen Lebensmittel-Vorräthe herausholen, ohne einen ernstlichen Hinderungsversuch zu wagen: er entsandte nur einen kleinen Trupp von einigen hundert Husaren unter einem Oberstlieutenant vom Baranyaischen Regimente, der dann einen Angriff auf eine unter Warnerys Leitung stehende Abtheilung des Puttkammerschen Regiments unternahm, aber mit nicht unbeträchtlichem Verluste zurückgeschlagen wurde.

Es war kein Wunder, wenn der König durch diese dicht an Feigheit grenzende Vorsicht und Aengstlichkeit der Daunschen Truppen immer von Neuem wieder in dem Gedanken bestärkt wurde, Daun denke gar nicht daran, das Bevernsche Corps anzugreifen, habe vielmehr von Wien aus stricten Befehl überhaupt nichts zu wagen. Er dringt daher sofort darauf, daß Bevern noch weiter vordringe und durch eine Diversion gegen Haber, die er schon früher vorgeschlagen hatte, Daun für seine Verbindungen mit Mähren besorgt mache. Der Herzog macht hierauf den König noch einmal auf die Gefahren eines wirklichen Angriffes aufmerksam und hebt namentlich mit Recht die bedeutende Ueberlegenheit der Oesterreicher an Infanterie und Artillerie hervor. In dem an Defileen reichen coupirten Terrain, durch welches man nach Haber zu marschiren müsse, werde er mit seinem vorwiegend aus Cavallerie bestehenden Corps unfehlbar in Nachtheil gerathen. Eher sei es möglich dem Feinde direct auf dem Kaiser-Wege nach Czaslau hin entgegen zu gehen. Doch macht er kein Hehl daraus, daß er überhaupt einen directen Angriff auf das ganze Daunsche Heer nach wie vor für sehr bedenklich halte.

Und in der That scheint sich der König den Gründen Beverns nicht mehr ganz verschlossen zu haben; er antwortet dem Herzoge schon am nächsten Tage „im Vertrauen“, es sei gar nicht seine Absicht, daß es dort zu einer wirklichen Schlacht komme. In der weiteren Correspondenz zwischen beiden ist dann in der That nicht mehr von einem eigentlichen Angriff auf Daun selbst, sondern nur noch von einer Vertreibung des

12*

Nadasdyschen Corps aus seiner vorgeschobenen Stellung die Rede. Zu einer solchen war dann in der That auch Bevern selbst geneigt, einmal weil soeben erst der Angriff auf das Suchdoler Magazin gezeigt zu haben schien, daß das Nadasdysche Corps als nicht eben sehr gefährlich zu betrachten sei, dann aber weil dasselbe auf der andern Seite durch seine zahlreichen leichten Truppen dem Herzoge recht unbequem wurde. Wiederholt kam es vor, daß von denselben Angriffe auf die Zietenschen Feldwachten gemacht wurden, und wenn es den letzteren auch zumeist gelang, die Angriffe zurückzuweisen, so konnten derartige Neckereien doch leicht gefährlich werden: in einem Falle schützte nur das kluge Verfahren Zietens selbst vor einer empfindlicheren Niederlage, in die eine Abtheilung seines Corps dadurch, daß sie durch feindliche leichte Truppen in mehrere Defilés gelockt wurde, hätte gerathen können. Wie hier Zieten, so zeichnete sich in einem andern Falle Werner aus, indem er bei Chlumetz eine 800 Mann starke Abtheilung feindlicher leichter Truppen mit seinen Husaren über den Haufen warf.

Aber nicht immer und nicht überall konnten die geschickten Reiterführer selbst zur Stelle sein. In den letzten Tagen des Mai war es einer feindlichen Abtheilung von 500 Panduren unter Anführung eines Oberstlieutenant Neuendorf gelungen, ein isolirt stehendes preußisches Bataillon zu überrumpeln und ihm einigen Verlust beizubringen. Bevern gab hierbei dem Bataillon selbst die Schuld, dessen Vorposten nicht wachsam genug gewesen seien, und fügte hinzu, der kleine Unfall würde nicht möglich gewesen sein, wenn Zieten da gewesen wäre, der nun jetzt mit einigen Escadrons seines Regiments herbeieilte und wenigstens größere Nachtheile und Verluste verhütete.

Eben dazu sollte der in Aussicht genommene Angriff auf das Nadasdysche Corps dienen, daß solche kleine feindliche Streifereien in Zukunft unmöglich gemacht würden. Wir sahen, daß der Herzog jetzt im Allgemeinen nicht abgeneigt war einen solchen zu unternehmen. Immerhin verhehlte er sich so wenig wie Zieten, mit dem er darüber zu Rathe ging, daß die Sache doch bedenklich werden könne, wenn sich das etwa geschlagene Nadasdysche Corps schnell mit der Daunschen Hauptarmee verbinde und das preußische Corps dann zwinge mit dieser feindlichen Hauptarmee zu schlagen. Er glaubte daher auf der einen Seite noch einmal beim Könige anfragen zu müssen, wie er sich in diesem Falle verhalten solle, zugleich aber noch einmal sich genau über die Stellung der beiden feindlichen Corps orientiren zu sollen. Zu diesem Zwecke entsandte er am 1. Juni Zieten mit einem starken Detaschement Infanterie, Cavallerie und Husaren. Zu einem Gefecht ist es

hierbei nicht gekommen. Zieten kehrte vielmehr, nachdem er sich über die Stellungen Dauns und Nadasdys so genau, als er konnte, orientirt hatte, in das Lager des Herzogs zurück.

Dort war soeben ein neues Schreiben des Königs eingetroffen, in welchem nochmals dringend ein Angriff auf das Nadasdysche Corps anempfohlen wurde. Der König erinnert Bevern an Schwerins letzte Worte: „frische Eier, gute Eier“ und empfiehlt ihm, nach diesem Grundsatze zu handeln: denn je länger er mit seinem Angriff warte, um so mehr Verstärkung werde das feindliche Corps erhalten, so daß zuletzt aus der ganzen Sache nichts werden könne. Die Besorgniß, welche Bevern und Zieten hegten, daß aus dem Angriff auf das Nadasdysche Corps leicht eine Schlacht mit der sehr überlegenen österreichischen Hauptarmee entstehen könne, theilte der König nicht; er gab vielmehr nochmals seiner Ansicht dahin Ausdruck, Daun werde sich nach dem Bevernschen Angriff auf Nadasdys leichte Truppen noch weiter zurückziehen.

Nach dem Empfang dieser königlichen Weisungen durfte Bevern nun nicht mehr zögern, zu dem vorgeschriebenen Angriff überzugehen. Und in der That traf ein, was der König vorausgesehen hatte: der Angriff wurde mit glücklichem Erfolge vollzogen, ohne daß von Seiten der österreichischen Hauptarmee auch nur ein Versuch gemacht worden wäre denselben zu verhindern.

Der Angriff erfolgte bereits am 5. Juni. Zieten befehligte in Gemeinschaft mit Manstein die Avantgarde, welche aus den Husaren von Zieten und Wartenberg, den Dragonern von Norrmann und Blanckensee und 4 Bataillonen bestand. Der Marsch ging durch dieselben Gegenden wie bei dem Angriff auf das Magazin von Suchdol; denn das Nadasdysche Corps stand noch immer auf jenen Höhen, von denen aus es damals dem Angriff Zietens auf das Magazin ruhig zugesehen hatte. Während aber damals die Intention des Wiener Hofes ausdrücklich dahin gegangen war ein Treffen zu vermeiden, hatte Nadasdy jetzt von Maria Theresia directe Weisung erhalten, einem etwaigen Angriff preußischer Seits nicht auszuweichen, sondern es auf ein Treffen ankommen zu lassen. Gleichwohl schien es anfangs auch diesmal, als werde Nadasdy ohne jeden Widerstand seine Stellung aufgeben: seine Truppen zogen sich von dem Johannis-Capellen-Berge anfangs zurück. Als nun aber Zieten seinerseits mit der Avantgarde auf die Höhen vordrang und dort einige Kanonen auffahren ließ, um die jenseits der Defilés stehenden feindlichen Truppen zu beschießen, drangen plötzlich einige Schwadronen feindlicher Husaren, welche unvermuthet zwischen der Höhe von Kank und dem Kloster Sedletz durchkamen, mit großem Ungestüm gegen die

gegenüber Kuttenberg aufgestellten Wartenbergschen Husaren vor und brachten sie zum Weichen; in diesem Moment aber kam den preußischen Husaren das hinter ihnen stehende Dragoner-Regiment Blanckensee zu Hilfe und trieb den verfolgenden Feind wieder zurück.

Inzwischen eröffnete der Herzog von Bevern selbst auch den Angriff auf die österreichische Infanterie und warf dieselbe auf Maleschau zurück. Dann ließ er Zieten, der inzwischen die anfangs von ihm besetzten Höhen verlassen und sich der Infanterie genähert hatte, mit zwei Dragoner- und zwei Husaren-Regimentern gegen Nadasdys Cavallerie angehen und gab ihm einen Theil der schweren Cavallerie unter Pennavaire zur Unterstützung bei. Hier kam es dann zu einem heftigen Gefecht, in welchem die Zietensche Cavallerie die Oberhand behauptete: sie wurde dabei dadurch sehr erfolgreich unterstützt, daß es dem Herzog inzwischen gelungen war einige Batterien auf die Höhen zu schaffen und aus denselben die feindliche Cavallerie in der linken Flanke zu beschießen. Ein Angriff, welchen der Major Belling mit 5 Schwadronen Husaren und einem Dragoner-Regiment gegen eben diese linke Flanke unternahm, mißlang zwar, erhöhte aber doch die Besorgniß, welche die österreichische Cavallerie vor einer Umgehung hegte.

Noch aber hielt Nadasdy die Höhen hinter Maleschau, Neuhof und St. Jacob besetzt, und auch in dem Walde zwischen Alt-Kolin und Neuhof standen noch beträchtliche Abtheilungen von Kroaten. Gegen diese schickte dann Bevern mehrere Grenadier-Bataillone unter Manstein, um die ferneren Angriffe der preußischen Cavallerie zu erleichtern. Derselbe hielt sich indeß zu lange in der Nähe des Cistercienser-Klosters Sedletz auf, so daß die feindliche Cavallerie Zeit gewann, sich durch Malin zurückzuziehen; doch vollzog sich dieser Rückzug nicht ohne beträchtlichen Verlust.

In der neuen Stellung, welche Nadasdy dann hinter Kuttenberg nahm, konnte man ihn nicht anzugreifen wagen, da man bemerkte, daß von der bei Czaslau lagernden Hauptarmee Dauns Truppen heranzogen, um Nadasdy Hilfe zu bringen. Man durfte sich mit dem errungenen Erfolge um so mehr begnügen, als des Königs Auftrag eben nur auf eine Verjagung des Nadasdyschen Corps gegangen war. Man bezog daher das neue Lager in und bei Kuttenberg, nachdem man in letzterem Orte noch ein erhebliches Magazin erbeutet hatte.

In der That zeigte sich der König mit dem Ausgange des Gefechts durchaus zufriedengestellt und stellte Bevern die etwa weiter zu ergreifenden Maßregeln vollkommen anheim. Seine Hoffnungen wurden jetzt, da sich Daun nach dem eben geschilderten Treffen in der That wiederum

zurückzog und sein Lager erst nach Goltsch-Jenkow, dann nach Haber und endlich gar bis in die Gegend von Deutsch-Brod verlegte, immer kühner; er meinte, Daun werde aus Böhmen völlig nach Mähren hinein vertrieben werden.

Diesen überschwenglichen Hoffnungen vermochte sich indeß Bevern, der das Stärke-Verhältniß seiner Armee zu der Dauns genau genug kannte, nicht anzuschließen. Er blieb daher zunächst in seinem neuen Lager bei Kuttenberg und Neuhof stehen und drang nicht, wie der König gewünscht hätte, bis Czaslau vor. Der König wurde ungeduldig und that in Folge dessen den etwas ungewöhnlichen Schritt, sich an einen der unter Beverns Obercommando stehenden Generale, an Finck, zu wenden und ihm die weitere Verdrängung Dauns ans Herz zu legen. Der König äußerte noch in diesen Tagen, er glaube nicht die Hälfte von dem, was die Spione berichteten, d. h. er halte noch immer die Armee Dauns für kaum halb so groß, als man auf Grund jener Berichte annahm. Entsprächen diese Berichte aber in der That der Wahrheit, so falle eine um so schwerere Schuld auf Bevern, weil er nicht einen entscheidenden Angriff gewagt habe, bevor die feindliche Armee diese Stärke erreicht hätte. Wäre Bevern, so meint der König, gleich nach dem Angriff auf die Kank-Kuttenberger Höhen weiter nach Czaslau vorgerückt, so wäre Daun „weiter gelaufen“. Um der Sache endlich ein Ende zu machen, werde er wahrscheinlich selbst hinkommen müssen: Daun müsse nach Mähren hinein gejagt werden, er möge stark oder schwach sein, sonst wäre die Einnahme Prags ein Ding der Unmöglichkeit, und damit würde es dann auch unmöglich sein den übrigen Feinden Widerstand zu leisten: der ganze Feldzug werde dann ebenso schlecht enden, wie er gut angefangen habe.

In der That entschloß sich dann der König, selbst an der Spitze eines kleinen Corps von Prag aufzubrechen und im Verein mit dem Bevernschen Corps einen Angriff auf Daun zu wagen. Aber er vermochte eben eine größere Truppenmacht nicht vor Prag zu entbehren: das ganze Corps, mit welchem er sich zu dem Bevernschen begab, bestand aus 10 Bataillonen und 20 Schwadronen, so daß beide nach ihrer Vereinigung nach den genauesten vorliegenden Berechnungen kaum über 34 000 Mann verfügten, während Dauns Armee 53 000 Mann zählte und namentlich an Infanterie der preußischen um das Doppelte überlegen war. Daß Friedrich trotzdem die Hoffnung hegte den Sieg zu erringen, liegt eben in erster Linie daran, daß er noch immer die Stärke der Daunschen Armee unterschätzte.

Noch vor der Vereinigung mit der von dem Könige herangeführten

Verstärkung aber war es zwischen einem unter Zietens Befehl stehenden Theile der Bevernschen und einer starken Abtheilung der Daunschen Armee zu einem Gefechte gekommen, dem allerdings an sich keine erhebliche Bedeutung zukommt, das aber in sofern von Bedeutung war, als es die Vereinigung selbst verzögern oder vereiteln zu können schien.

Kurz nachdem der König aus dem Lager von Prag ausgerückt war, langte ein Officier mit einigen Husaren vom Bevernschen Corps bei ihm an, der ihm die Nachricht von diesem Gefecht brachte, und der Berichterstatter, dem wir diese Nachricht verdanken, fügt hinzu, daß der König dadurch sehr beunruhigt worden sei, zumal da der Officier hinzugefügt habe, daß es ihm bei der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht möglich sein würde, wieder nach Kuttenberg zum Herzoge von Bevern zurückzugelangen.

Das Gefecht, von welchem hier der König Kunde erhielt, hatte bei Gelegenheit einer Recognoscirung stattgefunden, welche Zieten im Auftrage Beverns mit einer beträchtlichen, aus 4 Bataillonen und etwa 40 Schwadronen bestehenden Abtheilung unternommen hatte. Zieten war dabei in Contact mit einer ihm sehr überlegenen feindlichen Abtheilung gerathen und hatte sich nach einem anfänglichen über die Avant-Garde der Oesterreicher errungenen Erfolge in der Richtung des Kuttenberger Lagers zurückziehen müssen. Seine Lage wurde dann in Folge der beträchtlichen Ueberlegenheit der Feinde eine um so bedenklichere, als der Feind durch Abstechen einiger Dämme einen kleinen Teich bei Kuttenberg so sehr anschwellen ließ, daß die preußischen Grenadiere bis an die Arme durchs Wasser waten mußten. Trotzdem aber gelang es Zieten nicht nur den Rückzug in voller Ordnung zu bewerkstelligen, sondern auch noch den eigentlichen Endzweck seines Recognoscirungs-Rittes zu erreichen, d. h. sehr genaue Beobachtungen über die Stellung der Feinde anzustellen und dem Herzoge darüber Mittheilung zu machen, daß das Gros der feindlichen Armee die Richtung nach links eingeschlagen habe, entweder um die rechte Flanke der Bevernschen Armee zu gewinnen oder den nach Prag führenden Weg zu erreichen.

Diese und andere gleichzeitig einlaufende Nachrichten bestimmten Bevern sein Lager bei Kuttenberg zu verlassen und sich der Armee des Königs zu nähern, so daß die Vereinigung, allerdings nach Ueberwindung einiger Schwierigkeiten, am Abend des 14. Juni erfolgen konnte.

Einige Nachrichten, deren Zuverlässigkeit allerdings in jüngster Zeit in berechtigten starken Zweifel gezogen worden ist, behaupten, daß der König auch in diesem Momente noch nicht habe glauben wollen, daß er es wirklich mit der ganzen Daunschen Armee zu thun habe: er habe

vielmehr angenommen, daß die österreichischen Truppenmassen, vor denen sich Bevern zurückgezogen und gegen die Zieten noch soeben eine ausgedehnte Recognoscirung unternommen hatte, nur aus dem Nadasdyschen Corps beständen. Im Grunde genommen kommt so viel auf diese Frage nicht an: fest steht, daß der König in jenem Augenblicke, durch die bisherigen großartigen Erfolge allzu sicher gemacht, seinem Glückssterne allzu sehr vertraute und den Krieg mit einem einzigen entscheidenden Schlage zu einem siegreichen Ende führen zu können meinte. Er gab diesen Gedanken auch nicht auf, als er unzweifelhaft erkannt hatte, daß ihm das ganze Daunsche Corps gegenüberstehe, und wagte die Entscheidungsschlacht, obwohl er wußte, daß die feindliche Armee ihm in eminentem Maße überlegen sei. Wenn man ihm wegen des Verlustes der Schlacht überhaupt einen Vorwurf machen will, so liegt derselbe ausschließlich darin, daß er die Schlacht überhaupt schlug. Nachdem er diesen Entschluß einmal gefaßt hatte, traf er seine strategischen und taktischen Anordnungen mit solcher Genialität, daß noch heute unter allen berufenen Kritikern nur eine Stimme darüber herrscht, daß Friedrich trotz der colossalen Ueberlegenheit der Oesterreicher die Schlacht gewonnen haben würde, wenn seine Disposition in allen Stücken zur Ausführung gekommen wäre.

Eine gegen den König nicht günstige Tradition, welche lange Zeit in unserer Geschichtschreibung die ausschließliche Herrschaft behauptet hat, hat nun dem Könige den ebenso unbegreiflichen als unberechtigten Vorwurf gemacht, er selbst habe die Schuld daran getragen, daß seine Schlachtdisposition nicht zur Ausführung kam: er selbst habe dieselbe mitten im Getümmel der Schlacht abgeändert und dadurch den Verlust der Schlacht herbeigeführt. Nach den neuesten Untersuchungen über diesen Gegenstand kann daran nicht der mindeste Zweifel mehr obwalten, daß dieser Vorwurf durchaus unbegründet ist, daß vielmehr eine Reihe von Mißverständnissen und Fehlern der preußischen Generäle den anfänglichen Sieg der preußischen Armee durch ein verhängnißvolles Abweichen von den Anordnungen des Königs in eine völlige Niederlage verwandelte, und daß die Hauptschuld an dem Verluste der Schlacht nicht den König, sondern den Fürsten Moritz von Dessau und den General Manstein trifft. Auch andere preußische Generale aber, so namentlich Pennavaire, thaten an diesem Tage nicht mit demselben Geschick und Erfolg ihre Schuldigkeit wie sonst. Um so heller erstrahlt dann gerade in diesem Momente des größten Unglücks der Ruhm Zietens, der nach dem übereinstimmenden Zeugniß sämmtlicher gleichzeitiger Berichte, der preußischen sowohl wie der österreichischen, der einzige von sämmtlichen preußischen

Heerführern war, der
vollem Maße gerecht wur
Diese Thatsache ist
erkannt worden, daß man
würfe wegen seines Verh
klaren Erkenntniß des
hat, zu gelangen, noth
Hauptzügen zu entwerf
von scheinbar unlösbar
Augenzeugen entgegen
Ob die bekannte
mit nassen Augen
weil derselbe die ihm
wären, nicht glauben
gestellt sein lassen
Zieten wirklich geleist
sein, ob er des Kön
Hauptsache ist, daß
Aufbietung aller Kr
Nachdem der
die feindliche Stel
Wirthshause Nov
Disposition zur S
derselben, wie
von allen Seiten
anerkannt worden
Mit seinem
herausgefunden,
Geschützen gedeck
erscheinen müsse,
mit sicherer A
Feindes darbi
der Schlacht
überflügeln
Zwecke theilt
der eine,
Avantgarden
bildete die
Das
wegen

Sieg des Königs entschieden. Diese Bataillone aber waren nicht
rhanden, weil in unbegreiflicher Verblendung inzwischen die Führer der
tlichen Hauptarmee den Weisungen des Königs stricte zuwider=
andelt und das Treffen auf der ganzen Linie engagirt hatten.

Hier hatte sich nämlich die Sachlage folgendermaßen gestaltet: Fürst
oritz, der die Disposition des Königs mißverstanden hatte und an dem
unkte, an den sich der rechte Flügel anlehnen sollte, seinerseits sich
ufstellen zu müssen glaubte, gab, als er die Fortschritte des Hülsen=
ietenschen Avantgarde=Corps gewahrte, den Befehl zu halten und in
Schlachtlinie aufzumarschiren, als der von ihm befehligte linke Flügel
noch nicht die Verbindung mit dem Hülsenschen Corps gewonnen hatte,
sondern noch 1000 Schritte von demselben entfernt war. Obwohl er
zunächst noch nicht unmittelbar zum Angriff überging, war doch damit
des Königs ganze geniale Disposition durchbrochen, indem in der Auf=
stellung der preußischen Armee eine Lücke entstand, welche der feindliche
Feldherr und namentlich der sächsische Oberstlieutenant Benekendorf sehr
geschickt benutzte, um den Hülsenschen Grenadieren in Flanke und Rücken
zu fallen.

Um das Unglück voll zu machen, ließ sich in demselben Momente,
in welchem hier dieser verhängnißvolle Haltbefehl erfolgte, auf dem rechten
Flügel der Armee Manstein, der schon bei Prag durch einen übereilten
Angriff das Schicksal der Schlacht sehr gefährdet hatte, zu einem ähn=
lichen Schritte verleiten. Er wurde nämlich während seines Marsches
nach links hin von einer Abtheilung Kroaten und Panduren, welche sich
in der Nähe des Dorfes Chotzemitz hinter einer Lehmmauer, die das
Dorf umzog, aufgestellt hatten, beschossen und wollte, um sich hiergegen
zu sichern, die feindlichen Truppen aus ihrem Posten vertreiben. Trotz
der strengen Weisung, die der König allen Officieren des rechten Flügels
gegeben hatte, sich unter keinen Umständen in einen Kampf einzulassen,
ging er zum Angriff über; ja er begnügte sich nicht mit der Vertreibung
der Kroaten und Panduren, sondern griff auch das Dorf an. Dadurch
wurden dann die rechts an ihn sich anschließenden Bataillone ebenfalls
am Weitermarsch verhindert, und es entstand an dieser Stelle eine zweite
verhängnißvolle Lücke in der preußischen Aufstellung, die nur dadurch
ausgefüllt werden konnte, daß der König, der über dies voreilige Vor=
gehen mit Recht im höchsten Maße entrüstet war, die 6 Bataillone,
welche in der zweiten Linie aufgestellt waren, in die erste einrücken ließ.
Dadurch wurde zwar jene Lücke zunächst wieder ausgefüllt, aber auch die
letzte [illegible] ie Schlachtlinie eingeführt, so daß der König absolut
[illegible] hr zu freier Verfügung behielt.

er gezwungen war von einer weiteren Verfolgung der flüchtigen Nadasdyschen Reiterei abzustehen.

Man sieht: es hat eine gewisse Berechtigung, wenn der König später gesagt hat, der einzige Vorwurf, der ihn treffe, sei der, daß er das Terrain, auf dem der äußerste rechte Flügel der Oesterreicher stand und auf welchem demgemäß der erste Hauptangriff erfolgen sollte, nicht selbst in Augenschein genommen, sondern seine Dispositionen bloß auf Grund der in Novi Mesto gemachten Terrainbeobachtungen entworfen habe. Dadurch war ihm nicht bloß die Existenz jenes Eichenwäldchens, welches für Zietens Operationen ein großes Hemmniß bildete, entgangen, sondern er hatte auch auf Grund jener nicht ganz zutreffenden Beobachtungen aus der Ferne angenommen, daß das Terrain dort eine ausgedehnte Entfaltung feindlicher Streitkräfte unmöglich mache, vor Allem daß hier eine Verlängerung und Verstärkung des rechten feindlichen Flügels nicht bewerkstelligt werden könne, während Daun dieselbe doch auszuführen vermochte, weil das Terrain eben ausgedehnter war, als der König angenommen hatte.

Gleichwohl ging, wie gesagt, anfangs Alles vortrefflich: es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es einen Moment gab, in welchem die Schlacht für die Oesterreicher so gut wie verloren war: selbst österreichische Berichte geben zu, daß man bereits an den Rückzug dachte. Hülsens Grenadiere hatten zwar furchtbare Hindernisse zu überwinden, da die Oesterreicher in drei stark befestigten Linien hinter einander aufgestellt waren und Daun außerdem, als er die Absicht des Königs seinen rechten Flügel zu umgehen gewahrte, beträchtliche Verstärkungen nach demselben gezogen hatte. Gleichwohl drangen die muthigen preußischen Truppen hier unaufhaltsam vorwärts und nahmen den furchtbaren Kampf an jeder neuen Linie von neuem wieder auf: einen Moment lang gelang es Hülsen sogar die Oesterreicher aus dem erwähnten Eichwäldchen zu vertreiben und dasselbe zu besetzen: aber er war zu schwach, um das in ausreichendem Maße zu thun: er konnte nur zwei Grenadierbataillone in dasselbe hineinwerfen, die dann den überlegenen österreichischen Truppen den Eichwald wieder räumen mußten. So kam es, daß Zieten, der inzwischen einen zweiten Angriff Nadasdys ebenso glänzend zurückgeschlagen hatte wie den ersten, die Verfolgung doch wieder nicht über jenen Eichwald hinaus ausdehnen konnte.

Noch immer aber blieb der Stand des Gefechts hier ein überaus günstiger: selbst als Daun seine ganze Reserve nach diesem bedrohtesten Punkte heranführte, hielt die brave preußische Infanterie noch Stand: konnte sie nur mit wenigen neuen Bataillonen unterstützt werden, so war

der Sieg des Königs entschieden. Diese Bataillone aber waren nicht vorhanden, weil in unbegreiflicher Verblendung inzwischen die Führer der eigentlichen Hauptarmee den Weisungen des Königs stricte zuwidergehandelt und das Treffen auf der ganzen Linie engagirt hatten.

Hier hatte sich nämlich die Sachlage folgendermaßen gestaltet: Fürst Moritz, der die Disposition des Königs mißverstanden hatte und an dem Punkte, an den sich der rechte Flügel anlehnen sollte, seinerseits sich aufstellen zu müssen glaubte, gab, als er die Fortschritte des Hülsen-Zietenschen Avantgarde-Corps gewahrte, den Befehl zu halten und in Schlachtlinie aufzumarschiren, als der von ihm befehligte linke Flügel noch nicht die Verbindung mit dem Hülsenschen Corps gewonnen hatte, sondern noch 1000 Schritte von demselben entfernt war. Obwohl er zunächst noch nicht unmittelbar zum Angriff überging, war doch damit des Königs ganze geniale Disposition durchbrochen, indem in der Aufstellung der preußischen Armee eine Lücke entstand, welche der feindliche Feldherr und namentlich der sächsische Oberstlieutenant Benekendorf sehr geschickt benutzte, um den Hülsenschen Grenadieren in Flanke und Rücken zu fallen.

Um das Unglück voll zu machen, ließ sich in demselben Momente, in welchem hier dieser verhängnißvolle Haltbefehl erfolgte, auf dem rechten Flügel der Armee Manstein, der schon bei Prag durch einen übereilten Angriff das Schicksal der Schlacht sehr gefährdet hatte, zu einem ähnlichen Schritte verleiten. Er wurde nämlich während seines Marsches nach links hin von einer Abtheilung Kroaten und Panduren, welche sich in der Nähe des Dorfes Chotzemitz hinter einer Lehmmauer, die das Dorf umzog, aufgestellt hatten, beschossen und wollte, um sich hiergegen zu sichern, die feindlichen Truppen aus ihrem Posten vertreiben. Trotz der strengen Weisung, die der König allen Officieren des rechten Flügels gegeben hatte, sich unter keinen Umständen in einen Kampf einzulassen, ging er zum Angriff über; ja er begnügte sich nicht mit der Vertreibung der Kroaten und Panduren, sondern griff auch das Dorf an. Dadurch wurden dann die rechts an ihn sich anschließenden Bataillone ebenfalls am Weitermarsch verhindert, und es entstand an dieser Stelle eine zweite verhängnißvolle Lücke in der preußischen Aufstellung, die nur dadurch ausgefüllt werden konnte, daß der König, der über dies voreilige Vorgehen mit Recht im höchsten Maße entrüstet war, die 6 Bataillone, welche in der zweiten Linie aufgestellt waren, in die erste einrücken ließ. Dadurch wurde zwar jene Lücke zunächst wieder ausgefüllt, aber auch die letzte Reserve in die Schlachtlinie eingeführt, so daß der König absolut keine Truppen mehr zu freier Verfügung behielt.

gegenüber Kuttenberg aufgestellten Wartenbergschen Husaren vor und brachten sie zum Weichen; in diesem Moment aber kam den preußischen Husaren das hinter ihnen stehende Dragoner-Regiment Blanckensee zu Hilfe und trieb den verfolgenden Feind wieder zurück.

Inzwischen eröffnete der Herzog von Bevern selbst auch den Angriff auf die österreichische Infanterie und warf dieselbe auf Maleschau zurück. Dann ließ er Zieten, der inzwischen die anfangs von ihm besetzten Höhen verlassen und sich der Infanterie genähert hatte, mit zwei Dragoner- und zwei Husaren-Regimentern gegen Nadasdys Cavallerie angehen und gab ihm einen Theil der schweren Cavallerie unter Pennavaire zur Unterstützung bei. Hier kam es dann zu einem heftigen Gefecht, in welchem die Zietensche Cavallerie die Oberhand behauptete: sie wurde dabei dadurch sehr erfolgreich unterstützt, daß es dem Herzog inzwischen gelungen war einige Batterien auf die Höhen zu schaffen und aus denselben die feindliche Cavallerie in der linken Flanke zu beschießen. Ein Angriff, welchen der Major Belling mit 5 Schwadronen Husaren und einem Dragoner-Regiment gegen eben diese linke Flanke unternahm, mißlang zwar, erhöhte aber doch die Besorgniß, welche die österreichische Cavallerie vor einer Umgehung hegte.

Noch aber hielt Nadasdy die Höhen hinter Maleschau, Neuhof und St. Jacob besetzt, und auch in dem Walde zwischen Alt-Kolin und Neuhof standen noch beträchtliche Abtheilungen von Kroaten. Gegen diese schickte dann Bevern mehrere Grenadier-Bataillone unter Manstein, um die ferneren Angriffe der preußischen Cavallerie zu erleichtern. Derselbe hielt sich indeß zu lange in der Nähe des Cistercienser-Klosters Sedletz auf, so daß die feindliche Cavallerie Zeit gewann, sich durch Malin zurückzuziehen; doch vollzog sich dieser Rückzug nicht ohne beträchtlichen Verlust.

In der neuen Stellung, welche Nadasdy dann hinter Kuttenberg nahm, konnte man ihn nicht anzugreifen wagen, da man bemerkte, daß von der bei Czaslau lagernden Hauptarmee Dauns Truppen heranzogen, um Nadasdy Hilfe zu bringen. Man durfte sich mit dem errungenen Erfolge um so mehr begnügen, als des Königs Auftrag eben nur auf eine Verjagung des Nadasdyschen Corps gegangen war. Man bezog daher das neue Lager in und bei Kuttenberg, nachdem man in letzterem Orte noch ein erhebliches Magazin erbeutet hatte.

In der That zeigte sich der König mit dem Ausgange des Gefechts durchaus zufriedengestellt und stellte Bevern die etwa weiter zu ergreifenden Maßregeln vollkommen anheim. Seine Hoffnungen wurden jetzt, da sich Daun nach dem eben geschilderten Treffen in der That wiederum

zurückzog und sein Lager erst nach Goltsch-Jenkow, dann nach Haber und endlich gar bis in die Gegend von Deutsch-Brod verlegte, immer kühner; er meinte, Daun werde aus Böhmen völlig nach Mähren hinein vertrieben werden.

Diesen überschwenglichen Hoffnungen vermochte sich indeß Bevern, der das Stärke-Verhältniß seiner Armee zu der Dauns genau genug kannte, nicht anzuschließen. Er blieb daher zunächst in seinem neuen Lager bei Kuttenberg und Neuhof stehen und drang nicht, wie der König gewünscht hätte, bis Czaslau vor. Der König wurde ungeduldig und that in Folge dessen den etwas ungewöhnlichen Schritt, sich an einen der unter Beverns Obercommando stehenden Generale, an Finck, zu wenden und ihm die weitere Verdrängung Dauns ans Herz zu legen. Der König äußerte noch in diesen Tagen, er glaube nicht die Hälfte von dem, was die Spione berichteten, d. h. er halte noch immer die Armee Dauns für kaum halb so groß, als man auf Grund jener Berichte annahm. Entsprächen diese Berichte aber in der That der Wahrheit, so falle eine um so schwerere Schuld auf Bevern, weil er nicht einen entscheidenden Angriff gewagt habe, bevor die feindliche Armee diese Stärke erreicht hätte. Wäre Bevern, so meint der König, gleich nach dem Angriff auf die Kank-Kuttenberger Höhen weiter nach Czaslau vorgerückt, so wäre Daun „weiter gelaufen". Um der Sache endlich ein Ende zu machen, werde er wahrscheinlich selbst hinkommen müssen: Daun müsse nach Mähren hinein gejagt werden, er möge stark oder schwach sein, sonst wäre die Einnahme Prags ein Ding der Unmöglichkeit, und damit würde es dann auch unmöglich sein den übrigen Feinden Widerstand zu leisten: der ganze Feldzug werde dann ebenso schlecht enden, wie er gut angefangen habe.

In der That entschloß sich dann der König, selbst an der Spitze eines kleinen Corps von Prag aufzubrechen und im Verein mit dem Bevernschen Corps einen Angriff auf Daun zu wagen. Aber er vermochte eben eine größere Truppenmacht nicht vor Prag zu entbehren: das ganze Corps, mit welchem er sich zu dem Bevernschen begab, bestand aus 10 Bataillonen und 20 Schwadronen, so daß beide nach ihrer Vereinigung nach den genauesten vorliegenden Berechnungen kaum über 34 000 Mann verfügten, während Dauns Armee 53 000 Mann zählte und namentlich an Infanterie der preußischen um das Doppelte überlegen war. Daß Friedrich trotzdem die Hoffnung hegte den Sieg zu erringen, liegt eben in erster Linie daran, daß er noch immer die Stärke der Daunschen Armee unterschätzte.

Noch vor der Vereinigung mit der von dem Könige herangeführten

Verstärkung aber war es zwischen einem unter Zietens Befehl stehenden Theile der Bevernschen und einer starken Abtheilung der Daunschen Armee zu einem Gefechte gekommen, dem allerdings an sich keine erhebliche Bedeutung zukommt, das aber in sofern von Bedeutung war, als es die Vereinigung selbst verzögern oder vereiteln zu können schien.

Kurz nachdem der König aus dem Lager von Prag ausgerückt war, langte ein Officier mit einigen Husaren vom Bevernschen Corps bei ihm an, der ihm die Nachricht von diesem Gefecht brachte, und der Berichterstatter, dem wir diese Nachricht verdanken, fügt hinzu, daß der König dadurch sehr beunruhigt worden sei, zumal da der Officier hinzugefügt habe, daß es ihm bei der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht möglich sein würde, wieder nach Kuttenberg zum Herzoge von Bevern zurückzugelangen.

Das Gefecht, von welchem hier der König Kunde erhielt, hatte bei Gelegenheit einer Recognoscirung stattgefunden, welche Zieten im Auftrage Beverns mit einer beträchtlichen, aus 4 Bataillonen und etwa 40 Schwadronen bestehenden Abtheilung unternommen hatte. Zieten war dabei in Contact mit einer ihm sehr überlegenen feindlichen Abtheilung gerathen und hatte sich nach einem anfänglichen über die Avant-Garde der Oesterreicher errungenen Erfolge in der Richtung des Kuttenberger Lagers zurückziehen müssen. Seine Lage wurde dann in Folge der beträchtlichen Ueberlegenheit der Feinde eine um so bedenklichere, als der Feind durch Abstechen einiger Dämme einen kleinen Teich bei Kuttenberg so sehr anschwellen ließ, daß die preußischen Grenadiere bis an die Arme durchs Wasser waten mußten. Trotzdem aber gelang es Zieten nicht nur den Rückzug in voller Ordnung zu bewerkstelligen, sondern auch noch den eigentlichen Endzweck seines Recognoscirungs-Rittes zu erreichen, d. h. sehr genaue Beobachtungen über die Stellung der Feinde anzustellen und dem Herzoge darüber Mittheilung zu machen, daß das Gros der feindlichen Armee die Richtung nach links eingeschlagen habe, entweder um die rechte Flanke der Bevernschen Armee zu gewinnen oder den nach Prag führenden Weg zu erreichen.

Diese und andere gleichzeitig einlaufende Nachrichten bestimmten Bevern sein Lager bei Kuttenberg zu verlassen und sich der Armee des Königs zu nähern, so daß die Vereinigung, allerdings nach Ueberwindung einiger Schwierigkeiten, am Abend des 14. Juni erfolgen konnte.

Einige Nachrichten, deren Zuverlässigkeit allerdings in jüngster Zeit in berechtigten starken Zweifel gezogen worden ist, behaupten, daß der König auch in diesem Momente noch nicht habe glauben wollen, daß er es wirklich mit der ganzen Daunschen Armee zu thun habe: er habe

vielmehr angenommen, daß die österreichischen Truppenmassen, vor denen sich Bevern zurückgezogen und gegen die Zieten noch soeben eine ausgedehnte Recognoscirung unternommen hatte, nur aus dem Nadasdyschen Corps beständen. Im Grunde genommen kommt so viel auf diese Frage nicht an: fest steht, daß der König in jenem Augenblicke, durch die bisherigen großartigen Erfolge allzu sicher gemacht, seinem Glückssterne allzu sehr vertraute und den Krieg mit einem einzigen entscheidenden Schlage zu einem siegreichen Ende führen zu können meinte. Er gab diesen Gedanken auch nicht auf, als er unzweifelhaft erkannt hatte, daß ihm das ganze Daunsche Corps gegenüberstehe, und wagte die Entscheidungsschlacht, obwohl er wußte, daß die feindliche Armee ihm in eminentem Maße überlegen sei. Wenn man ihm wegen des Verlustes der Schlacht überhaupt einen Vorwurf machen will, so liegt derselbe ausschließlich darin, daß er die Schlacht überhaupt schlug. Nachdem er diesen Entschluß einmal gefaßt hatte, traf er seine strategischen und taktischen Anordnungen mit solcher Genialität, daß noch heute unter allen berufenen Kritikern nur eine Stimme darüber herrscht, daß Friedrich trotz der colossalen Ueberlegenheit der Oesterreicher die Schlacht gewonnen haben würde, wenn seine Disposition in allen Stücken zur Ausführung gekommen wäre.

Eine gegen den König nicht günstige Tradition, welche lange Zeit in unserer Geschichtschreibung die ausschließliche Herrschaft behauptet hat, hat nun dem Könige den ebenso unbegreiflichen als unberechtigten Vorwurf gemacht, er selbst habe die Schuld daran getragen, daß seine Schlachtdisposition nicht zur Ausführung kam: er selbst habe dieselbe mitten im Getümmel der Schlacht abgeändert und dadurch den Verlust der Schlacht herbeigeführt. Nach den neuesten Untersuchungen über diesen Gegenstand kann daran nicht der mindeste Zweifel mehr obwalten, daß dieser Vorwurf durchaus unbegründet ist, daß vielmehr eine Reihe von Mißverständnissen und Fehlern der preußischen Generäle den anfänglichen Sieg der preußischen Armee durch ein verhängnißvolles Abweichen von den Anordnungen des Königs in eine völlige Niederlage verwandelte, und daß die Hauptschuld an dem Verluste der Schlacht nicht den König, sondern den Fürsten Moritz von Dessau und den General Manstein trifft. Auch andere preußische Generale aber, so namentlich Pennavaire, thaten an diesem Tage nicht mit demselben Geschick und Erfolg ihre Schuldigkeit wie sonst. Um so heller erstrahlt dann gerade in diesem Momente des größten Unglücks der Ruhm Zietens, der nach dem übereinstimmenden Zeugniß sämmtlicher gleichzeitiger Berichte, der preußischen sowohl wie der österreichischen, der einzige von sämmtlichen preußischen

Heerführern war, der der ihm vom Könige anvertrauten Aufgabe
vollem Maße gerecht wurde.

Diese Thatsache ist bisher in den neueren Darstellungen so wen
erkannt worden, daß man unserm Helden sogar hier und da herbe Vo
würfe wegen seines Verhaltens gemacht hat. Es ist daher, um zu ein
klaren Erkenntniß des Antheils, welchen er an derselben genomm
hat, zu gelangen, nothwendig, ein Gesammtbild der Schlacht in ihr
Hauptzügen zu entwerfen, so schwer diese Aufgabe auch bei der Fü
von scheinbar unlösbaren Widersprüchen, die uns in den Berichten d
Augenzeugen entgegentreten, sein mag.

Ob die bekannte Erzählung, daß Zieten vor Beginn der Schlac
mit nassen Augen gesagt habe, er sähe das Unglück des Königs vor si
weil derselbe die ihm gegebenen Nachrichten vom Feinde, die gewiß wa
wären, nicht glauben wollte, auf Wahrheit beruht, können wir dahi
gestellt sein lassen: uns kommt es hier nur darauf an, zu zeigen, w
Zieten wirklich geleistet hat: es kann uns dabei im Grunde gleichgilt
sein, ob er des Königs Entschluß zur Schlacht selbst gebilligt hat: d
Hauptsache ist, daß er des Königs Befehle prompt, gewissenhaft und m
Aufbietung aller Kräfte ausgeführt hat.

Nachdem der König am Morgen des verhängnißvollen 18. Ju
die feindliche Stellung recognoscirt hatte, gab er, wahrscheinlich in de
Wirthshause Novi Mesto, den um ihn versammelten Generälen d
Disposition zur Schlacht aus, welche, nachdem die untergeschobene Fassu
derselben, wie sie das Gaudysche Journal angibt, definitiv beseitigt i
von allen Seiten als eine musterhafte und im höchsten Grade genia
anerkannt worden ist.

Mit seinem scharf beobachtenden Blicke hatte der König sofo
herausgefunden, daß ein Angriff in der durch eine große Anzahl vo
Geschützen gedeckten Fronte des Feindes von vornherein als unmögli
erscheinen müsse, und daß sich als einziger Punkt, an dem sich ein Angri
mit sicherer Aussicht auf Erfolg unternehmen lasse, der rechte Flügel de
Feindes darbiete. Alle seine Anordnungen gipfelten also, ähnlich wie i
der Schlacht bei Prag und später in der von Leuthen, darin, diesen z
überflügeln und in Flanke und Rücken zugleich anzugreifen. Zu diese
Zwecke theilte der König die Armee zunächst in zwei ungleiche Theil
der eine, unter Zietens und Hülsens Führung, bildete ein schwächere
Avantgardencorps, von dem der erste Angriff ausgehen sollte: den andere
bildete die eigentliche Hauptarmee.

Das Avantgardencorps, dessen linke Flanke Zieten mit 50, vo
wiegend aus Husaren bestehenden Schwadronen, deckte, sollte zunäch

aufbrechen und so weit marschiren, bis es den äußersten vorgeschobenen Punkt der feindlichen Aufstellung erreicht habe, die eigentliche Hauptarmee sollte demselben, links abmarschirend, in einiger Entfernung folgen, jedoch nicht eher in den Kampf eingreifen, bis ihr äußerster linker unter Treskows Leitung stehender Flügel die Verbindung mit dem Hülsenschen Corps erreicht habe: Centrum und rechter Flügel sollten gänzlich zurückgehalten werden und in einer Stellung, welche ungefähr durch das Gasthaus zur „goldenen Sonne" bezeichnet wird, so lange in völliger Ruhe verharren, bis der König ihm den Befehl schicke sich ebenfalls links zu ziehen: allen Officieren des Hauptcorps, vornehmlich aber denen des rechten Flügels, war es aufs strengste zur Pflicht gemacht sich in keinen Kampf einzulassen: denn eben darauf kam dem Könige Alles an, daß er für den entscheidenden Angriff auf die Flanke des österreichischen rechten Flügels seine ganze Infanterie verfügbar habe, um sie allmählich in den Kampf hineinzuführen und so die ganze Macht seines Heeres gegen den Einen Angriffspunkt zu wenden: nur so konnte er hoffen, den rechten österreichischen Flügel gegen das Centrum und den linken Flügel aufzurollen und dadurch eine einer völligen Vernichtung nahe kommende Niederlage der Oesterreicher herbeizuführen.

Der ganze Gedanke war großartig und verwegen, aber ohne Zweifel ausführbar: der Sieg, der sich gleich anfangs auf die Seite des Königs neigte, wurde behauptet, wenn der König den ersten gelungenen Angriff durch neue Truppen verstärken konnte: 4 frische Bataillone, so äußert sich der König selbst mehrfach, und die Schlacht war gewonnen. Diese 4 Bataillone aber waren nicht vorhanden, weil die Hauptarmee die Befehle des Königs nicht befolgt hatte.

Unzweifelhaft hatte der Anfang der Schlacht vollkommen den Erwartungen des Königs entsprochen: Zieten hatte das auf dem äußersten rechten Flügel der Oesterreicher stehende Nadasdysche Corps zurückgeworfen und war an dem Punkte, der ihm vorgezeichnet war, angelangt. Ungefähr gleichzeitig hatten die Grenadierbataillone Hülsens den rechten Flügel der Oesterreicher zurückgeschlagen. Dieser erste Angriff fand bei dem Dorfe Krzeczhorz statt. Zieten warf dann das Nadasdysche Corps über dieses hinaus auf der Straße nach Kolin hin zurück: es gelang ihm schon bei diesem ersten Angriff, Nadasdy völlig von dem übrigen rechten Flügel der Oesterreicher zu trennen. Bei der Verfolgung aber kam er in die Nähe eines von den Oesterreichern stark besetzten Eichwäldchens, welches der König bei dem Entwurf des Schlachtplanes nicht hatte bemerken können. Von hier wurde Zieten so stark beschossen, daß

er gezwungen war von einer weiteren Verfolgung der flüchtigen Nadasdyschen Reiterei abzustehen.

Man sieht: es hat eine gewisse Berechtigung, wenn der König später gesagt hat, der einzige Vorwurf, der ihn treffe, sei der, daß er das Terrain, auf dem der äußerste rechte Flügel der Oesterreicher stand und auf welchem demgemäß der erste Hauptangriff erfolgen sollte, nicht selbst in Augenschein genommen, sondern seine Dispositionen bloß auf Grund der in Novi Mesto gemachten Terrainbeobachtungen entworfen habe. Dadurch war ihm nicht bloß die Existenz jenes Eichenwäldchens, welches für Zietens Operationen ein großes Hemmniß bildete, entgangen, sondern er hatte auch auf Grund jener nicht ganz zutreffenden Beobachtungen aus der Ferne angenommen, daß das Terrain dort eine ausgedehnte Entfaltung feindlicher Streitkräfte unmöglich mache, vor Allem daß hier eine Verlängerung und Verstärkung des rechten feindlichen Flügels nicht bewerkstelligt werden könne, während Daun dieselbe doch auszuführen vermochte, weil das Terrain eben ausgedehnter war, als der König angenommen hatte.

Gleichwohl ging, wie gesagt, anfangs Alles vortrefflich: es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es einen Moment gab, in welchem die Schlacht für die Oesterreicher so gut wie verloren war: selbst österreichische Berichte geben zu, daß man bereits an den Rückzug dachte. Hülsens Grenadiere hatten zwar furchtbare Hindernisse zu überwinden, da die Oesterreicher in drei stark befestigten Linien hinter einander aufgestellt waren und Daun außerdem, als er die Absicht des Königs seinen rechten Flügel zu umgehen gewahrte, beträchtliche Verstärkungen nach demselben gezogen hatte. Gleichwohl drangen die muthigen preußischen Truppen hier unaufhaltsam vorwärts und nahmen den furchtbaren Kampf an jeder neuen Linie von neuem wieder auf: einen Moment lang gelang es Hülsen sogar die Oesterreicher aus dem erwähnten Eichwäldchen zu vertreiben und dasselbe zu besetzen: aber er war zu schwach, um das in ausreichendem Maße zu thun: er konnte nur zwei Grenadierbataillone in dasselbe hineinwerfen, die dann den überlegenen österreichischen Truppen den Eichwald wieder räumen mußten. So kam es, daß Zieten, der inzwischen einen zweiten Angriff Nadasdys ebenso glänzend zurückgeschlagen hatte wie den ersten, die Verfolgung doch wieder nicht über jenen Eichwald hinaus ausdehnen konnte.

Noch immer aber blieb der Stand des Gefechts hier ein überaus günstiger: selbst als Daun seine ganze Reserve nach diesem bedrohtesten Punkte heranführte, hielt die brave preußische Infanterie noch Stand: konnte sie nur mit wenigen neuen Bataillonen unterstützt werden, so war

der Sieg des Königs entschieden. Diese Bataillone aber waren nicht vorhanden, weil in unbegreiflicher Verblendung inzwischen die Führer der eigentlichen Hauptarmee den Weisungen des Königs stricte zuwidergehandelt und das Treffen auf der ganzen Linie engagirt hatten.

Hier hatte sich nämlich die Sachlage folgendermaßen gestaltet: Fürst Moritz, der die Disposition des Königs mißverstanden hatte und an dem Punkte, an den sich der rechte Flügel anlehnen sollte, seinerseits sich aufstellen zu müssen glaubte, gab, als er die Fortschritte des Hülsen-Zietenschen Avantgarde-Corps gewahrte, den Befehl zu halten und in Schlachtlinie aufzumarschiren, als der von ihm befehligte linke Flügel noch nicht die Verbindung mit dem Hülsenschen Corps gewonnen hatte, sondern noch 1000 Schritte von demselben entfernt war. Obwohl er zunächst noch nicht unmittelbar zum Angriff überging, war doch damit des Königs ganze geniale Disposition durchbrochen, indem in der Aufstellung der preußischen Armee eine Lücke entstand, welche der feindliche Feldherr und namentlich der sächsische Oberstlieutenant Benekendorf sehr geschickt benutzte, um den Hülsenschen Grenadieren in Flanke und Rücken zu fallen.

Um das Unglück voll zu machen, ließ sich in demselben Momente, in welchem hier dieser verhängnißvolle Haltbefehl erfolgte, auf dem rechten Flügel der Armee Manstein, der schon bei Prag durch einen übereilten Angriff das Schicksal der Schlacht sehr gefährdet hatte, zu einem ähnlichen Schritte verleiten. Er wurde nämlich während seines Marsches nach links hin von einer Abtheilung Kroaten und Panduren, welche sich in der Nähe des Dorfes Chotzemitz hinter einer Lehmmauer, die das Dorf umzog, aufgestellt hatten, beschossen und wollte, um sich hiergegen zu sichern, die feindlichen Truppen aus ihrem Posten vertreiben. Trotz der strengen Weisung, die der König allen Officieren des rechten Flügels gegeben hatte, sich unter keinen Umständen in einen Kampf einzulassen, ging er zum Angriff über; ja er begnügte sich nicht mit der Vertreibung der Kroaten und Panduren, sondern griff auch das Dorf an. Dadurch wurden dann die rechts an ihn sich anschließenden Bataillone ebenfalls am Weitermarsch verhindert, und es entstand an dieser Stelle eine zweite verhängnißvolle Lücke in der preußischen Aufstellung, die nur dadurch ausgefüllt werden konnte, daß der König, der über dies voreilige Vorgehen mit Recht im höchsten Maße entrüstet war, die 6 Bataillone, welche in der zweiten Linie aufgestellt waren, in die erste einrücken ließ. Dadurch wurde zwar jene Lücke zunächst wieder ausgefüllt, aber auch die letzte Reserve in die Schlachtlinie eingeführt, so daß der König absolut keine Truppen mehr zu freier Verfügung behielt.

Dazu kam noch, daß nun in Folge dieses Mansteinschen Angriffes auch der Fürst Moritz seine bereits in Schlachtlinie formirten Truppen zum Angriff übergehen ließ.

Auf diese Weise wurde die ganze preußische Armee, welche nach den Intentionen des Königs mit voller Wucht gegen den rechten feindlichen Flügel angehen sollte, in das Treffen verwickelt: aus dem beabsichtigten Angriff auf Flanke und Rücken des feindlichen rechten Flügels wurde ein Frontalangriff gegen die österreichische Aufstellung, den der König eben mit allen Mitteln hatte vermeiden wollen. Dem König verblieb so in Folge dessen, und das war das Schlimmste, überhaupt keine Reserve, die er den durch die fortwährenden blutigen Kämpfe sehr geschwächten Hülsenschen Grenadieren hätte zu Hilfe schicken können. Man darf daher sagen, daß der verhängnißvolle Halt-Befehl des Fürsten Moritz und der voreilige Angriff Mansteins es ausschließlich waren, welche die Schlacht zum Nachtheil der Preußen entschieden.

Wenn man früher auf Grund jener in höchstem Maße gegen den König feindlich gesinnten Tradition angenommen hat, Friedrich selbst habe plötzlich mitten in der Schlacht seine Disposition geändert und dem Fürsten Moritz den Befehl zum Angriff gegeben, oder wenn man gar behauptet hat, Fürst Moritz habe diesem Befehle des Königs anfangs hartnäckigen Widerstand geleistet und demselben erst Folge gegeben, als der König ihm mit dem gezogenen Degen gedroht und ihn gefragt habe, ob er gehorchen wolle oder nicht, so ist nach den neuesten Forschungen die wahre Sachlage eine genau entgegengesetzte gewesen. Fürst Moritz hat, obwohl ihm von einem seiner Mitbefehlshaber dringend das Gefährliche seines Schrittes vor Augen gestellt wurde, selbst den verhängnißvollen Haltbefehl gegeben, der eine volle Durchführung des königlichen Grundgedankens vollkommen unmöglich machen mußte: der König hat das Verhängnißvolle dieses Fehlers sofort erkannt und Alles gethan, um seine verderblichen Folgen abzuwenden. Aber rückgängig war die Sache nun einmal nicht mehr zu machen: die ganze Linie der preußischen Aufstellung war durchbrochen, der Totalangriff auf die rechte Flanke des Feindes nicht mehr durchführbar; statt dessen entwickelte sich nun auf der ganzen Linie ein Frontalangriff gegen die österreichische Aufstellung, bei dem von vornherein in Folge der furchtbaren und durch eine große Menge von Geschütz gedeckten Stellung des Feindes an einen endgiltigen Erfolg der preußischen Waffen nicht zu denken war, obwohl die preußische Infanterie das Menschenmögliche leistete.

Das Hülsensche Corps stand nach rechts vollkommen in der Luft, eine Verstärkung desselben war unmöglich, da nunmehr die ganze preußische

Hauptarmee in das Gefecht verwickelt war. So kam es, daß die Kräfte der anfangs siegreichen Hülsenschen Bataillone den immer vermehrten Verstärkungen gegenüber, die Daun ihnen entgegenwarf, zu erlahmen begannen und die Reihen ins Schwanken geriethen.

Gleichwohl wäre auch in diesem Momente ein günstiger Ausgang der Schlacht nicht unmöglich gewesen, wenn ein energischer und mit großen Massen unternommener Cavallerie-Angriff den Anstrengungen der preußischen Infanterie zu Hilfe gekommen wäre. Aber alle Anstrengungen des Königs, die unter Pennavaires Befehl stehende, hinter dem linken Flügel der Hauptarmee aufgestellte Cavallerie unter Zuhilfenahme der Cavallerie-Regimenter des Centrums und des rechten Flügels zu einem solchen Angriff zu vermögen, erwiesen sich als erfolglos: der Angriff, der von einigen Cürassier-Regimentern unternommen wurde, war viel zu schwach, um etwas auszurichten: dann aber scheint sich, wie aus einigen Aeußerungen des Königs und einiger anderer gleichzeitiger Berichte hervorgeht, die Cavallerie geradehin geweigert zu haben, den Angriff zu wiederholen. Alle Augenzeugen sind einig darüber, daß diese Cavallerie-Regimenter der eigentlichen Hauptarmee sich ebenso schlecht schlugen, wie die Haltung der Infanterie eine musterhafte und tadellose war.

Eine Ausnahme unter der Cavallerie bildete nur das Zietensche Corps. Zieten allein hat in diesem Moment der höchsten Gefahr nochmals eine Wiederherstellung der Schlacht versucht, ein Versuch, der in der That anfangs von Erfolg begleitet war und nur scheiterte, weil er eben bei dem Gros der Cavallerie der Hauptarmee keine ausreichende Unterstützung fand.

Obwohl Zieten eben, als die Hülsenschen Bataillone anfingen ins Schwanken zu gerathen, nochmals sehr heftig von Nadasdy angegriffen wurde, entsandte er doch einen Theil seines Corps unter Seydlitzs Führung nach dem bedrohten Punkte, während er selbst mit dem Rest des Corps den neuen Nadasdyschen Angriff ebenso glänzend zurückschlug als die vorhergehenden. Seydlitz hat dann an der Spitze des Normannschen Dragoner-Regiments eine glänzende Attake ausgeführt, mit vielem Erfolge in die österreichische Infanterie eingehauen und ein dazu stoßendes Sächsisches Cavallerie-Regiment fast gänzlich ruinirt. Und ebenso versuchte das ebenfalls zum Zietenschen Corps gehörige Cürassier-Regiment Prinz von Preußen das Menschenmögliche, um das Gefecht noch einmal zum Stehen zu bringen. Es begab sich an eine der am meisten bedrohten Stellen, an eine zwischen den Regimentern Bevern und Prinz Heinrich entstandene Lücke, in welche der Feind einzudringen Miene machte: es gelang ihm auch ein österreichisches Infanterie-Regiment über den Haufen zu

werfen, dann aber stieß es auf eine starke Batterie, von der es mit einem so mörderischen Feuer empfangen wurde, daß es sich zum Rückzuge entschließen mußte: und dadurch kam dann auch Verwirrung in die Reihen der Infanterie-Regimenter, auf welche das Regiment in seiner Flucht traf. Nochmals versuchte der König die Pennavaireschen Cürassiere auf diesen Punkt zu werfen, aber vergeblich.

In diesem Momente, in welchem die von Zieten entsandten Regimenter zunächst nichts weiter auszurichten vermochten, weil sie in ihren Anstrengungen durch die übrige Reiterei nicht unterstützt wurden, warf der sächsische Oberstlieutenant Benekendorf, der schon vorher für die Wiederherstellung der schwankenden österreichischen Position Rühmliches geleistet hatte, sein Chevaux-Legers-Regiment Prinz Karl eben in jene Lücke, welche durch den vorzeitigen Angriff des Fürsten Moritz zwischen dem linken Flügel der preußischen Armee und dem Hülsenschen Corps entstanden war: dadurch gelang es ihm, den Grenadieren des letzteren in Flanke und Rücken zu kommen. Dies und das überlegene Feuer der österreichischen Infanterie gab den Ausschlag: die bisher siegreichen Bataillone konnten nun an eine Wiederholung ihres Angriffs nicht denken. Zwar hielt sich nicht nur das ganze Zietensche Corps, nachdem es den dritten Angriff Nadasdys zurückgewiesen hatte, sondern auch ein Theil der Hülsenschen Grenadiere noch bis zum späten Abend in der ursprünglichen Stellung, nachdem die eigentliche Hauptarmee schon längst den Rückzug angetreten hatte, aber eine Wendung der ganzen Schlacht zu Gunsten Preußens konnte doch nicht mehr herbeigeführt werden: der preußische Angriff war gescheitert: man mußte sich zum Rückzuge entschließen, der dann in der Richtung auf Nimburg hin angetreten wurde.

Man hat neuerdings Zieten, dem in allen gleichzeitigen Berichten ohne allen Unterschied der Parteistellung uneingeschränktes Lob gezollt wird, einen Vorwurf daraus gemacht, daß er sich damit begnügte einen Theil seines Corps unter Seydlitzs Führung nach dem bedrohten Punkte der Hülsenschen Aufstellung zu entsenden, und man hat behauptet, daß er im Stande gewesen wäre die Schlacht wiederherzustellen, wenn er statt dessen mit seinem ganzen Corps Hülsen zu Hilfe geeilt wäre. Mir erscheint dieser Vorwurf in hohem Maße unberechtigt: Zieten hatte nicht nur Alles geleistet, was des Königs Befehl von ihm verlangt hatte: er hatte nicht nur die linke Flanke des Hülsenschen Corps vollkommen sicher gestellt und das dieselbe bedrohende Nadasdysche Corps in mehreren glänzenden Attaken vollkommen zurückgeschlagen: er hat, indem er Hülsen einen Theil seiner Truppen zu Hilfe schickte, während er selbst noch immer den erneuten Angriffen Nadasdys Widerstand leisten mußte,

bei weitem mehr geleistet, als der König, der ihm auch allenthalben Anerkennung zollt, von ihm verlangt hatte. Hätte er, wie jene neueren Darstellungen verlangen, noch mehr geleistet, d. h. sein ganzes Corps dem Hülsenschen zu Hilfe geführt, so würde er unseres Erachtens nicht nur keinen Nutzen gestiftet, sondern einen taktischen Fehler begangen haben. Um dies klar zu erkennen, braucht man sich nur an die Thatsache zu erinnern, daß das Nadasdysche Corps in demselben Momente, in welchem die Situation bei dem Hülsenschen Corps anfing sich bedrohlich zu gestalten, von Neuem auf dem Kampfplatze erschien, und daß daher Zietens Anwesenheit auf dem ihm gleich am Anfange der Schlacht angewiesenen Posten eine unbedingte Nothwendigkeit war. Zietens vornehmste Aufmerksamkeit mußte eben auf das Nadasdysche Corps gerichtet sein, wollte er nicht die linke Flanke des Hülsenschen ebenso bloßstellen, wie es die rechte, nach der er eben jene Regimenter entsandt hatte, durch den vorzeitigen Angriff Mansteins und des Fürsten Moritz geworden war.

Danach kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Lage der preußischen Armee nur verschlimmert worden wäre, wenn Zieten mit seinem ganzen Corps die Aufgabe zu lösen unternommen hätte, für die er Seydlitz bestimmt hatte. Dann wäre allerdings vielleicht an jenem Punkte, an welchem der Pennavairesche Angriff völlig gescheitert war und Seydlitz nur einen vorübergehenden Erfolg zu erringen vermochte, eine Wendung eingetreten, zugleich aber hätte dann die linke Flanke des Hülsenschen Corps jeder Deckung ermangelt und wäre schutzlos den Angriffen der dann nicht mehr durch Zietens Gegenwart in Schach gehaltenen Nadasdyschen Reiterei preisgegeben gewesen. Eben Zietens Ausharren auf dem ihm angewiesenen Posten ist es in erster Linie zu verdanken gewesen, daß der Rückzug des linken preußischen Flügels und des Hülsenschen Corps in verhältnißmäßig guter Ordnung bewerkstelligt werden konnte: denn Zieten blieb, nachdem er den dritten Angriff Nadasdys zurückgeschlagen hatte, unangefochten auf dem von ihm gewonnenen Terrain stehen, und eben hierdurch war die linke Flanke der preußischen Infanterie auch während des Rückzuges gedeckt. Zietens Truppen selbst wurden in die allgemeine Niederlage so wenig verwickelt, daß nach einigen nicht unglaubwürdigen Berichten die Nachricht, daß die Schlacht verloren sei, lange Zeit gar keinen Glauben bei ihnen fand.

So hatte des Königs kühn einherfliegender Siegesaar zum ersten Male einen Widerstand gefunden, dem er nicht gewachsen war. Und je mehr man bisher, auch im feindlichen Lager, geneigt gewesen war an die Unbesiegbarkeit des Königs zu glauben und ihn für einen Hexenmeister

zu halten, dem Alles möglich sei, um so größer war nun der Jubel auf österreichischer, die Bestürzung auf preußischer Seite. Der König selbst aber zeigte sich nach einigen Momenten tiefster Niedergeschlagenheit jetzt in seinem Unglück noch größer, als er dereinst im Glück gewesen war: seine Geistesgröße und Genialität entfaltete sich jetzt erst in voller Vollendung, als es nun darauf ankam, die verderblichen Folgen, welche die furchtbare Niederlage nach sich ziehen konnte, abzuwenden. Nur durch roßartige Spannkraft des Geistes, welche er in diesen Momenten r Gefahr an den Tag legte, war es möglich, daß er wenige nate nach diesem verhängnißvollen Tage seinen Feinden ebenso furcht- r gegenüberstand, wie in den Tagen kühnster Entwürfe, welche zwischen Schlacht von Prag und der von Kolin mitten inne lagen.

## Drittes Capitel.

# Bedrängniß und neue Triumphe. Von Kolin bis Leuthen.

---

Zieten war bei dem letzten Angriffe gegen das Nadasdysche Corps von einer Kartätschenkugel getroffen worden, die ihm die Husarenmütze heruntergerissen und eine Contusion am Kopfe verursacht hatte, in deren Folge er vom Pferde gestürzt war. Nur der Geistesgegenwart und Aufopferung eines Ordonanz-Officieres aus seinem Gefolge, des Cornets von Berge vom Krockowschen Cürassierregiment, hatte er es zu danken gehabt, daß er nicht unter die Pferde seiner eigenen Schwadronen gekommen war. Dieser wackere Krieger hatte den sinkenden General in seinen Armen aufgefangen und ihn auf dem Pferde erhalten. Da war auch dieses von einer Kartätschenkugel getroffen worden und hatte Zieten mit niedergerissen. Nur mit Aufbietung aller Kräfte war es dem muthigen Cornet inmitten des Schlachtgetümmels gelungen, den General auf sein eigenes Pferd zu bringen und ihn mit Hilfe eines Cürassiers vom Schlachtfelde zu entfernen.

Es war Zieten daher nicht vergönnt, dem Könige bei seinen Bemühungen, die ermattete und niedergedrückte Armee wieder zu sammeln und emporzurichten, hilfreich zur Seite zu stehen. Wir treffen ihn erst wieder auf seinem Posten, als der König, der nach einigen Momenten äußerster Erschöpfung und Niedergeschlagenheit bald seine ganze Spannkraft und Energie wiedergewann, nach Aufhebung der Belagerung von Prag sein Heer in zwei Theile getheilt hatte, um es den böhmischen Grenzen zuzuführen und sich dort noch so lange als möglich zu behaupten. Während Friedrich selbst mit den Truppen, welche vor Prag gelegen hatten und in die Koliner Niederlage nicht mit verwickelt waren, in der Richtung auf Leitmeritz marschirte, wo sich die Hauptmagazine

seiner Armee befanden, übertrug er den Oberbefehl über die bei Kolin geschlagenen Regimenter, die er mit einigen frischen verstärkte, Anfangs dem Fürsten Moritz von Dessau, der dieselben von Nimburg bis Jung-Bunzlau führte. Bei diesem Marsche hatte der schnell von seiner Verwundung wieder geheilte Zieten mit 5 Bataillonen und 30 Schwadronen die Arrieregarde geführt.

Als Moritz von Anhalt in Jung-Bunzlau angelangt war, beschloß der König, wie es scheint, auf eigenes Bitten der Prinzen des königlichen Hauses, den Oberbefehl über diese zweite zur Deckung der Lausitz und Schlesiens bestimmte Armee dem Prinzen von Preußen, August Wilhelm, zu übertragen.

Alle diese Dispositionen beruhten auf der Voraussetzung, daß die österreichische Armee dem von dem Könige selbst befehligten Corps folgen und sich in Sachsen mit der französischen und der Reichsarmee zu vereinigen suchen werde; zum mindesten glaubte Friedrich, daß die Oesterreicher auch ihrerseits ihre Armee theilen und mit der einen Hälfte ihm selbst, mit der andern dem Prinzen folgen würden. Aber gerade der Fall, den der König gar nicht in den Bereich seiner Berechnungen gezogen hatte, trat ein: die ganze österreichische Armee wandte sich, nachdem sich Daun mit dem bisher in Prag eingeschlossenen Prinzen Karl von Lothringen vereinigt hatte, gegen den Prinzen von Preußen, der einer so gefährlichen Situation nicht entfernt gewachsen war; denn die so vereinigte österreichische Armee war der seinigen um mehr als das Doppelte überlegen. Zwar hatte der König, um dem Prinzen, der noch nie ein eigenes größeres Commando geführt hatte, einen sachverständigen Beirath zu geben, die Generale Winterfeldt und Zieten seinem Corps zugeordnet. Aber dadurch wurde die Situation eher verschlimmert als verbessert; denn der Prinz, welcher gleich seinem jüngeren Bruder Heinrich durchaus in den den Intentionen des Königs entgegengesetzten Anschauungen lebte und webte, sah in den beiden Generalen, die als intime Vertraute Friedrichs galten, vor Allem aber in Winterfeldt nur einen lästigen Nebenbuhler und hörte viel mehr auf die Rathschläge und Einflüsterungen Schmettaus und der dem Prinzen Heinrich nahe stehenden Kreise, als auf Winterfeldt. Er vermochte es nicht, sich gegenüber diesen schroff entgegengesetzten Richtungen seines Heerlagers ein über den Parteien schwebendes allgemeines Ansehen zu verschaffen, und so kam es, daß er seine Zeit mit fortwährenden Kriegsraths-Berathungen vergeudete und jede Gelegenheit, dem überlegenen Feinde in der Besetzung der nach Schlesien und der Lausitz führenden Pässe zuvorzukommen, versäumte. Trotz aller immer schärfer werdenden Mahnungen seines königlichen

Bruders blieb er in einer ständigen rückgängigen Bewegung, während es dem Könige eben darauf ankam, Böhmen so lange als möglich zu behaupten, um seine Subsistenzmittel aus Feindesland beziehen zu können.

Noch viel weniger zeigte sich der Prinz seiner Aufgabe, die Zugänge nach der Lausitz und nach Schlesien zu decken, gewachsen. Während er in seinem Lager bei Böhmisch-Leipa verweilte, ließ er es ruhig geschehen, daß die Oesterreicher den wichtigen Gebirgspaß Gabel angriffen; er sandte dem General Puttkammer, der diesen Punkt heldenmüthig vertheidigte, nicht den erbetenen Succurs, obwohl er um den Angriff der Oesterreicher wußte, und verschuldete es so, daß Puttkammer sich nach verzweifelter Gegenwehr ergeben mußte. Dadurch aber wurde dem Feinde der Zugang nach Zittau und damit nach der Lausitz und den preußischen Erbstaaten preisgegeben. Und während dann die Oesterreicher in der That, wenn auch nach ihrer Gewohnheit in sehr langsamen Märschen, auf dem kürzesten Wege gegen Zittau marschirten, ging er selbst, durch falsche Nachrichten über die Stellung der Feinde besorgt gemacht, auf einem weiten Umwege durch die sehr unwegsamen Gebirge über Kamnitz und Rumburg nach Zittau und langte dort eben noch rechtzeitig an, um es mit anzusehen, wie die Oesterreicher durch ein von Freund und Feind in gleich hohem Grade gemißbilligtes Bombardement die offene Stadt Zittau in Asche legten.

Von jeher ist über diesen verhängnißvollen Rückzug des Prinzen von Preußen ein heftiger Kampf der Meinungen zwischen den verschiedenen Darstellern desselben entbrannt. Der zwischen dem Könige und seinem Bruder Heinrich obwaltende schroffe Gegensatz hat seine Schatten bis in die neueren Darstellungen hineingeworfen: erst den exakten und objectiven Forschungen unserer Tage ist es gelungen, sich von den gegen den König äußerst gehässigen Traditionen, die im Heerlager der preußischen Prinzen vorwalteten und ihren Ausdruck in einer ganzen Reihe von Memoirenwerken gefunden haben, ganz und völlig zu emancipiren und die Correspondenz zwischen dem Könige und dem Prinzen von Preußen als die sicherste und allein authentische Grundlage der Beurtheilung dieser Ereignisse zu Grunde zu legen.

Danach kann es jetzt keinem begründeten Zweifel mehr unterliegen, daß die harten Vorwürfe, welche der König dem Prinzen bei ihrer Zusammenkunft in Bautzen machte, in der That berechtigt waren, daß der Prinz eine Reihe von verhängnißvollen Fehlern begangen hat. Auf der andern Seite aber darf man doch nicht vergessen, daß auch der König nicht von jedem Fehler freizusprechen ist, vor Allem, daß er dem noch wenig erfahrenen Prinzen eine Aufgabe stellte, zu deren Lösung nur er

selbst befähigt gewesen wäre, und daß der Prinz in der That mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, denen nur eine außergewöhnlich begabte und heroische Natur gewachsen gewesen wäre. Wie schwer es ist, hier einen giltigen, den Anschauungen der Zeit angemessenen Maßstab zu finden, sieht man am besten daraus, daß doch auch die Oesterreicher, und ohne Zweifel mit Recht, mit der Haltung der dem Prinzen gegenüberstehenden Armee nichts weniger als zufrieden waren, daß sie mit Nachdruck verlangten, daß mehr ausgerichtet werden solle, als wirklich geschah. Man hatte also doch auf feindlicher Seite die Vorstellung, daß der Prinz von Preußen keineswegs so große Verluste erlitten habe, als nach Lage der Dinge möglich gewesen wäre. Nun ist es ohne Zweifel richtig, daß das weniger ein Verdienst des Prinzen, als vielmehr die Schuld der Rathlosigkeit und des Zwiespaltes, welche auch im österreichischen Feldlager vorwalteten, war; immerhin ist es doch ein sprechendes Zeugniß für die außerordentlich gefahrvolle Lage, in der sich der Prinz befand. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß seine Armee dem Schicksale der Vernichtung anheimgefallen wäre, wenn an der Spitze der österreichischen Armee ein Friedrich gestanden hätte.

Ist es nun schon schwer, über das Verfahren des Prinzen selbst zu einem endgiltigen Urtheil zu gelangen, so ist das natürlich noch viel schwieriger in Bezug auf die Theilnahme eines einzelnen der ihm untergebenen Generale an diesen Ereignissen. Allenfalls möglich ist das noch bei Winterfeldt und Schmettau, über die wenigstens einige Nachrichten von beiden Parteien vorliegen; sehr schwer aber ist es über Zietens Verhalten in jenen unglücklichen Tagen zu einem klaren Urtheil zu kommen, da sich über ihn nur einige wenige ganz gelegentliche und rein thatsächliche Notizen in den gleichzeitigen Berichten finden; so erfahren wir, daß er bei dem Marsche von Jung-Bunzlau nach Neuschloß und ebenso später bei dem von Zittau nach Bautzen die am meisten gefährdete Arrieregarde befehligte, und daß man in beiden Fällen einen Angriff der feindlichen leichten Truppen gegen ihn befürchtete, der dann auch in dem ersten der genannten Fälle wirklich eintrat. Zieten wurde in der That von den feindlichen Generalen Beck und Barboczai mit Kanonen beschossen und von den Husaren des bei Stranow campirenden Nadasdyschen Corps angegriffen; doch hat er nach den preußischen Berichten hierbei keinen erheblichen Nachtheil erlitten.

Ob Zieten an den Berathungen des Kriegsraths in irgend nennenswerther Weise theilgenommen hat, läßt sich nach den dürftigen auf uns gekommenen Nachrichten nicht mehr mit Sicherheit constatiren, doch kann so viel mit Bestimmtheit angenommen werden, daß er in den frondirenden

Ton gegen den König, der in dem Heerlager des Prinzen vorwaltete, nicht eingestimmt hat. Dafür spricht schon die Haltung, welche die aus diesen Kreisen herstammenden Memoiren ihm gegenüber beobachten. Vielmehr gehörte Zieten ohne Zweifel zu denen, welche der König mit seinem speciellen Vertrauen beehrte: die Aussöhnung zwischen beiden, welche vor dem Ausbruche des Krieges erfolgt war, war von beiden Seiten eine dauernde und ehrliche. Man sieht das am besten aus der Aeußerung des Königs gegen den Herzog von Braunschweig-Bevern, als dieser ihm später seine Bedenken gegen eine Uebernahme des Obercommandos über die schlesische Armee äußerte: er solle mehr Vertrauen zu sich selbst haben, auch habe er ja an den Generalen Winterfeldt und Zieten erfahrene und kundige Helfer.

Auf der andern Seite aber wurde Zieten in jenen Tagen auch verhindert, im Gegensatz zu jenen Kreisen im Verein mit Winterfeldt den Anschauungen des Königs zu einer energischen Vertretung zu verhelfen: dazu war seine Eifersucht gegen Winterfeldt, die er aus früheren Jahren der Spannung bewahrt hatte, zu groß. Erst nach dem Tode Winterfeldts kommt seine Anhänglichkeit an den König und damit sein Gegensatz gegen die Anhänger des Prinzen Heinrich zu ausgesprochenerer Geltung, indem er von da an von den letzteren als Nachfolger Winterfeldts in der intimen Vertrauensstellung zu dem Könige betrachtet wurde. Immerhin mag der schneidige und tapfere Husarengeneral oft genug unmuthig den Kopf geschüttelt haben bei der lahmen und energielosen Haltung des Hauptquartiers des Prinzen.

Als der König dann in den letzten Tagen des August, nachdem er vergeblich versucht hatte eine Schlacht mit der österreichischen Armee herbeizuführen, nach Thüringen aufbrach, um sich den Franzosen und der Reichsarmee entgegenzustellen, wurde Zieten, wiederum im Verein mit Winterfeldt, der zur Deckung Schlesiens zurückgelassenen Armee, deren Obercommando jetzt an Stelle des Prinzen von Preußen der Herzog von Braunschweig-Bevern übernahm, zugetheilt. Am Tage vor dem Aufbruch des Königs erhielt Zieten von ihm die Genehmigung zu meiner Verehrung seines Regiments um 1 Officier, 2 Unterofficiere und 24 Gemeine für jede Schwadron.

Der Herzog befand sich nunmehr in einer ähnlich schwierigen Lage wie vordem sein Vorgänger, der Prinz von Preußen: mit einer Armee von nicht mehr als 40 000 Mann stand er einer feindlichen von etwa 90 000 gegenüber, die er am Vordringen nach Schlesien verhindern sollte. Diese Aufgabe erwies sich jedoch bald als unmöglich: der Herzog mußte sich damit begnügen, die Hauptstadt des Landes gegen den über-

legenen Feind zu decken, und man wird ihm die Anerkennung nicht versagen können, daß er den Marsch dorthin mit verhältnißmäßig großer Geschicklichkeit bewerkstelligte. Hätten seine späteren Maßregeln diesem Marsche entsprochen, so hätte der König mit seiner Commandoführung zufrieden sein können.

Der Herzog brach am 31. August aus seinem bisheriger Lager auf und rückte zunächst, beständig von der feindlichen Armee geleitet oder verfolgt, nach Görlitz: er hoffte dort den Uebergang über die Neiße sicherer denken zu können. Er bezog am linken Ufer dieses Flusses am Fuße der Landskrone mit dem Haupttheil seines Heeres ein befestigtes Lager, während Winterfeldt mit einem vorgeschobenen Corps von etwa 10000 Mann auf dem rechten Ufer an dem Holzberge in der Nähe des Dörfchens Moys stand. Zu des letzteren Corps gehörte auch Zieten, der mit einem Cavallerie-Commando am Fuße jenes bewaldeten Hügels lagerte. Ob es wahr ist, daß Bevern von Anfang an das Exponirte der Stellung Winterfeldts erkannte und diesem seine Bedenken hierüber äußerte, mag dahingestellt bleiben. Auch wenn diese Angabe richtig ist, vermag sie Bevern nicht von der Verantwortung für den Unfall, der Winterfeldt betraf und denselben das Leben kostete, zu befreien: im Gegentheil hätte er dann die unbedingte Verpflichtung gehabt, Winterfeldt aus jener exponirten Stellung heraus und an sich zu ziehen. Nicht Winterfeldt, sondern Bevern hatte doch den Oberbefehl über die Armee. Fest steht, daß der erstere seine Stellung für sicher hielt und durch die ausgestellten Vorposten jede Bewegung des Feindes rechtzeitig genug erkennen zu können meinte. In der That versichert auch einer der gleichzeitigen Berichte, daß die Ueberrumpelung dieses Corps nur durch die mangelnde Wachsamkeit der Patrouillen und Vorposten möglich gemacht wurde.

Auf österreichischer Seite hatte man sich auf das genaueste über die Stellung und Vertheilung der Winterfeldtschen Regimenter zu informiren gewußt. Und als der Minister Kaunitz, der eben damals im österreichischen Heerlager anwesend war, mit Energie darauf drang, daß etwas Entscheidendes gegen die so viel schwächere preußische Armee unternommen werde, beschloß man den in Folge dessen in Aussicht genommenen Angriff gegen dieses vorgeschobene Corps zu richten. In einem Augenblicke, in welchem Winterfeldt sich eben in einer Kriegsrathssitzung im Lager des Herzogs von Bevern auf dem linken Ufer der Neiße befand, wurden mit der größten Behutsamkeit und Vorsicht die Vorbereitungen für den Ueberfall getroffen.

Das Winterfeldtsche Corps war in Form eines Winkels aufgestellt, dessen Winkelpunkt der nur mit zwei Füsilierbataillonen, Dieringshofen und Benekendorf, besetzte Holzberg war; am Fuße des Berges stand, wie erwähnt, Zieten mit der Cavallerie des Corps, dessen rechter Flügel an die Neiße angelehnt war, während der linke bis über das Dorf Leopoldshain hinaus reichte und dann ebenfalls an den Fluß stieß.

Am 7. September frühmorgens zeigten sich nun zwei feindliche Husarenregimenter und einige 100 Kroaten in der Nähe des Winterfeldtschen Corps, um 9 Uhr erschienen immer mehr Truppen, bis man endlich gewahr wurde, daß man es mit einem starken österreichischen Corps, welches unter Nádasdys und des Herzogs von Ahremberg Führung stand, zu thun habe. Winterfeldt, der noch im Bevernschen Hauptquartier weilte und schon vorher Nachricht von dem Herannahen der feindlichen Truppen erhalten hatte, wollte diesen Angaben anfangs keinen Glauben schenken, bis er das Feuer des feindlichen Angriffes vernahm und nun unter dem Ausruf: „Aha, da sind meine Gäste! ich will sie tapfer bewirthen" davon und nach dem Schauplatze des Gefechts hineilte.

Dieses war, als er anlangte, bereits in vollem Gange und zum Nachtheil seiner Truppen so gut wie entschieden. Der Herzog von Ahremberg, der die aus 42 Grenadiercompagnien unter Preisach und dem Prinzen von Stollberg bestehende erste Colonne commandirte, hatte im Verein mit Nadasdy einen heftigen Angriff gegen die beiden auf dem Holzberge aufgestellten Grenadierbataillone unternommen und diese nach heftigem Widerstande aus ihrer festen Position vertrieben. Die Nadasdyschen Husaren, welche an einem kleinen Bache aufgestellt waren, um die Flanke der Oesterreicher zu decken, gingen nun ebenfalls gegen die preußische Infanterie vor, nahmen derselben 3 Fahnen und drangen bis in das unter Zietens Commando stehende Husaren-Lager vor.

In diesem Augenblicke erschien Winterfeldt selbst mit zwei neuen Regimentern auf dem Kampfplatze und warf im Verein mit Zieten die österreichischen Grenadiere wieder bis auf den Berg zurück. Er wollte sich aber damit nicht begnügen, sondern auch den Holzberg zurückgewinnen. Zieten soll ihm in diesem entscheidenden Augenblicke von diesem aussichtslosen Unternehmen abgerathen haben; als aber Winterfeldt darauf bestand, hat Zieten gethan, was in seinen Kräften stand, um den Angriff zu unterstützen. Die von Winterfeldt geführte preußische Infanterie vermochte indeß dem Anprall der an sich schon weit überlegenen feindlichen Grenadiere, die eben jetzt neue Verstärkungen erhielten, nicht zu widerstehen und mußte sich nach schweren Verlusten zurückziehen.

Winterfeldt selbst aber wurde bei diesem furchtbaren Kampfe tödtlich verwundet.

Währenddem hatte Zieten die Cavallerie des Winterfeldtschen Corps vor dem linken Flügel auf die Höhen von Leopoldshain gestellt und damit wenigstens die Flanke der Infanterie vor einem feindlichen Angriffe sicher gestellt. Aber er begnügte sich nicht damit, sondern versuchte vielmehr seinerseits den Nadasdyschen Truppen in die Flanke zu kommen. Doch erwies sich das als unausführbar. Nadasdy hatte der Zietenschen Cavallerie gegenüber den Obersten Vehla mit 3 Kroaten-Bataillonen und den General Grafen Kalnoky mit 3 Husaren-Regimentern aufgestellt; Zieten ließ gegen diese das Grenadierbataillon Unruh und zu dessen Unterstützung das von Haacke anrücken, um den Leopoldshainer Kirchhof zu besetzen. Doch vermochte er das nicht zu erzwingen, weil die Kroaten schon in dem Dorfe und dem benachbarten kleinen Wäldchen Posto gefaßt hatten und aus dieser starken Stellung nicht zu vertreiben waren. Die Bataillone mußten sich mit einem Verluste von 132 Mann an Todten und Verwundeten wieder zurückziehen.

Im Ganzen hatten die Preußen in diesem Gefechte nahezu 2000, die Oesterreicher etwas über 1500 Mann verloren. Auf preußischer Seite aber wog mehr als Alles der Verlust des großen Generals, der bisher des Königs treuester Vertrauter und unter seinen Generalen wohl nach Schwerins Tode ohne Zweifel der bedeutendste gewesen war. Der König äußerte seinen Schmerz in den rührendsten Klagen und betrauerte diesen Verlust als einen unersetzlichen. Es war ein neuer herber Schlag, der ihn in diesen trüben Tagen doppelt empfindlich traf. Und in der That hatte der König ein Recht zu klagen und betrübt zu sein. Je mehr die Durchforschung der Archive in den neuesten Untersuchungen Licht auf manche bisher noch zweifelhafte Vorgänge aus den ersten Kriegsjahren geworfen hat, um so heller ist auch Winterfeldts Ruhm und Bedeutung hervorgetreten: er war recht eigentlich der, der des Königs geheimste strategische Pläne und Entwürfe kannte und bei jeder wichtigen Entscheidung von ihm um Rath gefragt wurde. In gewissem, wenn auch nicht ganz so umfassendem Sinne wurde dann Zieten Winterfeldts Erbe, mit dem er sich bisher in die besondere Gunst des König hatte theilen müssen.

Das Commando über das Winterfeldtsche Corps übernahm nunmehr nicht Zieten, an den der König wohl gedacht hatte, dessen eigentliche Bedeutung doch aber mehr in der geschickten und weisen Benutzung der Reiterei lag, sondern Fouqué.

Beide Corps gingen nunmehr vereint von Görlitz, von wo man

am 10. September aufbrach, am 11. bis Langenau, am 12., nachdem man den Queiß in der Nähe von Naumburg passirt hatte, nach Bunzlau, während die Oesterreicher in langsamen Märschen in der Richtung auf Löwenberg folgten. Die von Zieten geführte Arrieregarde wurde zwischen Tillendorf und Bürkenbrück von dem General Beck angegriffen, trieb diesen aber mit nicht unbeträchtlichem Verluste zurück. Becks Truppen flüchteten durch die Wälder nach Naumburg.

In Bunzlau verweilte der Herzog von Bevern fünf volle Tage, ohne von dem weit überlegenen Feinde irgendwie beunruhigt zu werden, obwohl der Herzog von Lothringen von Wien aus, namentlich von seinem Bruder, dem Kaiser selbst, mit Recht fortwährend gedrängt wurde, eine entscheidende Action gegen den so sehr viel schwächeren Feind zu wagen. Am 18. brach dann Bevern von Bunzlau auf und lagerte sich bei Hainau, überschritt am 19. die Katzbach und nahm sein Lager bei Liegnitz, wo er zugleich seine Verbindungen mit Breslau und dem Magazin in Schweidnitz decken zu können meinte. Aber inzwischen war der Feind schon auf den Höhen von Jauer und Striegau erschienen und hatte ihm somit zum mindesten die Verbindungen mit Schweidnitz abgeschnitten. Da ergriff Bevern den einzigen Ausweg, der ihm noch übrig blieb: er überschritt, nachdem sein linker Flügel am 26. von den Oesterreichern in wenig nachdrücklicher Weise angegriffen worden war, am 27. die Katzbach und wandte sich, statt, wie die Oesterreicher erwarteten, nach Glogau, direct östlich in der Richtung auf Breslau nach der Oder zu, die er am 29. bei Diebau überschritt, so daß er bereits am 1. October noch vor den Oesterreichern bei Breslau eintraf.

Der Marsch, den er so ausführte, war ohne Zweifel eben so geschickt, als er in Folge der Nähe der bei weitem überlegenen österreichischen Armee gefahrvoll war: aber er gelang; die Oesterreicher, welche annahmen, daß Bevern sich nach Glogau zurückziehen werde, hinderten den Uebergang über die Katzbach nicht; erst als derselbe bereits ausgeführt war, folgten Beck und Morocz der von Zieten befehligten Arrieregarde. Beck rückte in Liegnitz ein und erbeutete den dort von den Preußen zurückgelassenen Heuvorrath, während ein großer Theil des Munitions- und Proviantransports durch Zietens Geschicklichkeit und Wachsamkeit gerettet wurde.

Und als dann der Prinz Karl von Lothringen bei Lissa, 1½ Meilen von Breslau, anlangte, wurde er zu seinem Schrecken gewahr, daß der Herzog von Bevern nicht nach Glogau abgezogen war, sondern unter den Mauern der schlesischen Hauptstadt lagerte.

Bis hierhin ist den Operationen des Herzogs von Bevern eine

gewisse Geschicklichkeit und Schnelligkeit der Bewegungen nicht abzusprechen. Jetzt aber, als er nun der mehr als doppelt überlegenen feindlichen Armee gegenüber lagerte, verfiel er in jene absolute Rath- und Hilflosigkeit, welche ihm der König in der zwischen ihnen geführten Correspondenz immer und immer wieder mit Recht zum Vorwurf macht. Vor fortwährendem Kriegsrathhalten kam er zu keinem entscheidenden und energischen Entschluß. Und in diesen Sitzungen, an denen Leute von der Bedeutung und Schlagfertigkeit Zietens theilnahmen, trug gleichwohl, wie der König richtig vorhersagte, immer die kleinmüthigste Partei den Sieg davon. Gleich nach der Ankunft vor Breslau stimmte ein großer Theil der Generale dafür, die Stadt gänzlich preiszugeben und sich auf das rechte Oderufer zurückzuziehen. Das aber wagte Bevern den bestimmten und energischen Weisungen des Königs gegenüber nicht zu thun; aber auf der andern Seite vermochte er doch auch zu keinem eigenen energischen Entschlusse zu kommen. Er schilderte vielmehr gleich nach seiner Ankunft dem Könige in den beredetsten Ausdrücken die „embarrassanten Umstände“, in denen er sich mit seiner Armee von wenig mehr als 20 000 Mann der feindlichen fast vierfach überlegenen Armee gegenüber befinde, und bat den König um Verhaltungsmaßregeln.

Inzwischen hatten sich die Oesterreicher Bevern gegenüber bei Strachwitz und Klein-Masselwitz gelagert. Der Herzog seinerseits befestigte dann Fronte und Flanken seiner Stellung mit Redouten. Einen Moment lang scheint er jedoch in der That daran gedacht zu haben, sich auf das rechte Oderufer zurückzuziehen. Denn am 10. October schreibt ihm der König, er habe gehört, daß er, Bevern, nach einem mit seinen Generalen gehaltenen Kriegsrathe beschlossen habe Breslau zu verlassen und sich nach Glogau zurückzuziehen. Dies dürfe unter keinen Umständen geschehen: auch habe Bevern mit den Generalen gar nichts zu berathen, sondern sei allein für seine Entschließungen verantwortlich.

In seinem Mißmuth über die Unentschlossenheit und Rathlosigkeit des Herzogs hat sich der König dann auch hie und da mit Umgehung desselben an die ihm untergebenen Generale gewandt und diesen dringend ans Herz gelegt, Breslau unter keinen Umständen preiszugeben. So erläßt er einen dahin gehenden Befehl in den ersten Tagen des October an Kyau, dem er dann zugleich mittheilt, daß er selbst „ohnfehlbar baldigst zum Succurs kommen werde“; und am 6. schreibt er an Katt, er solle mit seinem Kopfe für die Vertheidigung Breslaus bis auf den letzten Mann stehen.

Wenn man nun auf der einen Seite die Berechtigung der von dem Könige gegen Bevern ausgesprochenen Vorwürfe nicht in Abrede stellen

kann, so wird man auf der andern Seite nicht vergessen dürfen, daß die Lage des Herzogs in der That eine eben so schwierige war als dereinst die des Prinzen von Preußen. Nicht bloß die Ueberlegenheit der Oesterreicher war es, die ihn besorgt und ängstlich machte, sondern seine eigenen Truppen befanden sich auch in schlechtem Zustande, vor Allem die Cavallerie, die wegen der bei dem Kriegscommissariat herrschenden Unordnung lange Zeit ohne Fourage gewesen und durch die starken Märsche der letzten Wochen arg mitgenommen war. Zieten soll bald nach der Ankunft vor Breslau erklärt haben, er getraue sich, wenn es zu einer Schlacht kommen sollte, nicht, mit einer Cavallerie, die sich in einem so schlechten Zustande befinde, zu agiren, sondern werde im gegebenen Falle vom Pferde steigen und seine Schuldigkeit zu Fuß vor einem Grenadierbataillon thun. Es bedurfte Wochen, um diesen Uebelständen auch nur einigermaßen abzuhelfen.

Gegen Ende October detaschirten dann die Oesterreicher ein sehr beträchtliches, etwa den dritten Theil der Gesammtarmee ausmachendes Corps unter Nadasdy zur Belagerung der Festung Schweidnitz, während die übrige Armee Bevern gegenüber bei Breslau verblieb. Auch jetzt noch war die österreichische Armee der preußischen um das Doppelte überlegen — sie zählte 55000 gegen 28000 —, aber doch war die Zeit der Abwesenheit des Nadasdyschen Corps die einzige, in der ein Versuch, sich aus der österreichischen Umklammerung zu befreien, von Bevern mit einiger Aussicht auf Erfolg unternommen werden konnte. Friedrich hätte keinen Augenblick Bedenken getragen denselben zu wagen: er hatte schon wiederholt bei ähnlicher Ungunst der Zahlenverhältnisse den Sieg davongetragen.

In dem Kriegsrathe des Herzogs war eigentlich unter allen anwesenden Generalen nur Zieten ernstlich und energisch dafür, einen Angriff auf das österreichische Lager zu unternehmen. Aber auch Bevern selbst hat doch wiederholt wirklich an denselben gedacht, nur daß er dann im entscheidenden Moment nicht zu einem definitiven Entschlusse zu kommen vermochte. Schon am 1. November hatte er in einem Berichte an den König geäußert, er werde sich, um dem Feinde zuvorzukommen, zu einem Verzweiflungsschritte, d. h. doch zu einer Schlacht entschließen müssen, und wirklich hatte er bereits für den 13. November die Befehle zur Schlacht ausgegeben. Der König hatte seinen Entschluß schon in einer Cabinets-Ordre vom 8. durchaus gebilligt. Da kam zum Unglück — anders wird man sich doch nicht ausdrücken können — eben während der Vorbereitungen zur Schlacht, ein Courier mit einem Schreiben des Königs an, in welchem dieser dem Herzoge Nachricht von seinem Siege

über die Franzosen und die Reichsarmee bei Roßbach gab und ihm zugleich weitere Verhaltungsbefehle in Aussicht stellte. Froh einen Vorwand zur Aufschiebung des entscheidenden Entschlusses gefunden zu haben, beschloß dann der Herzog, diese weiteren Verhaltungsbefehle abzuwarten. Zugleich mit diesen aber traf auch die Nachricht ein, daß die Festung Schweidnitz gefallen sei.

Gerade diese Nachricht hätte nun ohne Zweifel den Herzog zu erhöhter Eile anspornen sollen: er selbst hatte in einem Schreiben an den König am 3. November die Ansicht geäußert, daß er für den Fall, daß Schweidnitz falle, sofort angreifen werde, ehe das von der Belagerung der Festung zurückkehrende Nadasdysche Corps wieder bei der Hauptarmee eingetroffen wäre.

Jetzt aber, wo dieser Fall nun wirklich eingetreten war, vermochte er doch wieder zu keinem energischen Entschlusse zu kommen: er schritt vielmehr wieder zu dem herkömmlichen Auskunftsmittel einen Kriegsrath zu berufen.

Leider stammen die Nachrichten, die wir über diesen haben, mehr oder weniger direct von dem Herzoge selbst her, so daß sie kein unbedingt objectives Bild der Sachlage geben. So viel aber ergibt sich aus ihnen immerhin mit Bestimmtheit, daß es auch diesmal wieder Zieten war, der energisch der Meinung Ausdruck gab, man müsse den Angriff trotz oder vielmehr gerade wegen des Eintreffens der Nachricht von dem Falle von Schweidnitz sofort unternehmen. Es sei dies ohne Zweifel besser als sich in einigen Tagen im Lager canoniren zu lassen. Als Goltz im Gegensatz hierzu meinte, man werde dann von Nadasdy im Rücken angegriffen werden, soll Zieten geantwortet haben, er wolle es auf sich nehmen, mit Nadasdy fertig zu werden und ihn von einem Angriff zurückzuhalten. Zwar behauptete der Herzog selbst, Zieten sei dann doch von dieser seiner ursprünglichen Ansicht zurückgekommen und habe sich der Meinung derer angeschlossen, welche einen Angriff unter den veränderten Umständen für unthunlich erklärten, aber die ganze Fassung seiner Darstellung läßt doch ziemlich unzweideutig erkennen, daß die Motive, die er Zieten für diese seine Sinnesänderung in den Mund legt, vielmehr seine eigenen waren.

Und ohne allen Zweifel war Zieten im Recht, wenn er einen sofortigen Angriff forderte: wenn man erwägt, daß die preußischen Truppen zehn Tage später in der Schlacht bei Breslau doch nicht eigentlich geschlagen worden sind, obwohl sie der gesammten österreichischen Heeresmacht einschließlich des Nadasdyschen Corps gegenüberstanden, so muß

jeder Zweifel darüber schwinden, daß ein vor dem Eintreffen Nadasdys unternommener Angriff von Erfolg begleitet gewesen wäre.

Dies war dann natürlich auch die Ansicht des Königs, der über die Unterlassung des Angriffs in hohem Maße entrüstet war. In einem Erlaß vom 18. November überhäuft er den Herzog mit Vorwürfen und befiehlt ihm nochmals den Feind ungesäumt anzugreifen. Und am nächsten Tage wiederholt er diese Aufforderung und theilt Bevern mit, daß er selbst auf Liegnitz zu marschiren werde. In einem zweiten Schreiben von demselben Tage aber ändert er diese seine Absicht und schreibt Bevern, er werde sich nicht nach Liegnitz, sondern nach Landshut wenden. Bevern solle ihm also den Feind, wenn es ihm gelinge denselben zu schlagen, ins Gebirge entgegentreiben, er werde dann von der andern Seite kommen und ihn von Böhmen abschneiden. Man sieht: der König hatte, wieder so recht im Gegensatz zu der Rathlosigkeit und Unentschlossenheit des Herzogs, nichts Geringeres im Sinne, als den überlegenen Feind völlig zu vernichten. Gleichwohl hatte er auch an den Fall einer Niederlage Beverns gedacht: in diesem Falle müsse derselbe jedenfalls und unter allen Umständen Breslau halten, bis er, der König, herankomme. Am 20. schreibt er Bevern dann, er werde, nachdem er nunmehr einen völlig klaren Ueberblick über die Situation bekommen habe, direct auf Breslau marschiren, um dem Feind in den Rücken zu kommen: er werde spätestens am 4. December bei Breslau eintreffen. Sollte sich der Feind direct gegen ihn, den König, wenden, so müsse Bevern ihm folgen und den König nicht im Stiche lassen: er solle dafür mit seinem Kopfe haften.

Als dieses Schreiben in Beverns Besitz kam — am 23. November — war die Entscheidung der Waffen bereits erfolgt, die preußische Armee auf das rechte Oderufer zurückgedrängt.

In den Tagen zwischen dem 14. und 21. November waren allmählich die von Schweidnitz zurückkehrenden Nadasdyschen Truppen vor Breslau angelangt: sie schlossen sich an den rechten Flügel des österreichischen Lagers an, der dadurch so erheblich verstärkt wurde, daß der Herzog für die linke Flanke seiner Armee zu fürchten begann: er errichtete deshalb auf den Höhen zwischen Gräbschen und Gabitz drei starke Redouten und ließ das auf dem äußersten linken Flügel aufgestellte, aus 5 Balaillonen und 30 Schwadronen bestehende Corps Zietens sich weiter nach links ziehen, so daß es sich mit seinem linken Flügel an jene Redouten anlehnte. Da der Herzog nun nach den Vorbereitungen, welche der Feind am 21. für einen allgemeinen Angriff traf, schließen zu müssen glaubte, daß sich die Hauptwucht desselben eben gegen seinen

linken Flügel wenden werde, so verstärkte er das Zietensche Corps noch erheblich, und zwar durch das hinter den Gräbschener Höhen aufgestellte Regiment Schultz, durch das Bataillon von Treskow, welches im Barmherzigen-Brüder-Kloster in der Ohlauer Vorstadt stand, durch die Cavallerie-Regimenter Alt-Krockow und Kyau und durch 20 Schwadronen Zieten und Werner; außerdem waren zu seiner Unterstützung die Cavallerie-Regimenter Geßler und Prinz Friedrich und die Infanterie-Regimenter Lestwitz und Pannewitz bestimmt.

Am Morgen des 22. November stand dann die preußische Armee in einem weiten Bogen, der sich von den unterhalb Breslaus in der Nähe der Oder gelegenen Dörfern Pilsnitz und Cosel südlich bis Kreitern und Kleinburg erstreckte, aufgestellt. Auf dem rechten Flügel, der bei Pilsnitz, Cosel und Schmiedefeld stand, führte der General-Lieutenant Brandes den Oberbefehl; er hatte im Ganzen 10 Bataillone zu seiner Verfügung, mit denen er den Feind am Uebergang über die Pilsnitzer Brücke verhindern sollte. Das Centrum unter General-Lieutenant von Lestwitz und Generalmajor von Ingersleben war an die Lissaer Straße und das Dorf Höfchen angelehnt, der linke Flügel unter General-Lieutenant Schultz und Generalmajor Prinz Ferdinand wurde zwischen Klein-Mochbern und Gräbschen aufgestellt. Dann folgten weiter nach links hin die Regimenter Pannewitz und Lestwitz, welche die Verbindung mit dem abgesonderten Zietenschen Corps, welches den äußersten linken Flügel der preußischen Aufstellung bildete, herstellten. Endlich stand noch jenseit der Oder der Obriste von Krockow mit 950 Mann Infanterie, dem Le Nobleschen Freibataillon, dem Regiment von Puttkammer und einigen Husaren der Regimenter Seydlitz und Warnery.

Zieten stand demnach mit seinem Corps ebenso wie bei Kolin seinem feindlichen Nebenbuhler Nadasdy gegenüber und hatte ähnlich wie dort, mit einem von der eigentlichen Hauptarmee abgetrennten Corps die linke Flanke der preußischen Aufstellung zu decken: und wieder hat er, wie an dem verhängnißvollen 18. Juni, seine Aufgabe glänzend gelöst und ist nicht nur nicht in die Niederlage seines Heeres verwickelt worden, sondern hat sich, wie selbst feindliche Berichte anerkennen, auf seinem Posten bis nach dem Ende der Schlacht vollkommen siegreich behauptet.

Der Herzog hatte richtig vermuthet, wenn er annahm, daß sich der erste feindliche Angriff gegen seine linke Flanke richten werde. Recht eigentlich zu diesem Zwecke war das Nadasdysche Corps von dem Prinzen von Lothringen bestimmt: zugleich sollte dasselbe die Aufmerksamkeit Beverns von den eigentlichen Angriffspunkten der Oesterreicher, die mehr auf dem Centrum und dem rechten Flügel lagen, ablenken.

Eben aus diesem Grunde erschien auch Nadasdy mit seinem Corps zuerst auf dem Platze. Obwohl der Morgen des 22. außerordentlich nebelig war, begann er schon zwischen 8 und 9 Uhr die Lohe bei Hartlieb und Klettendorf zu überschreiten und gegen Woischwitz hin zu avanciren. Die Kämpfe, die sich dann hier entspannen, waren nicht eben sehr ernsthafter Art, aber doch für den Gang der Schlacht von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Gelang es Nadasdy, die linke Flanke der preußischen Aufstellung zu umgehen, so vermochte er dem linken Flügel der Hauptarmee in den Rücken zu fallen und deren Niederlage zu einer vernichtenden zu machen. Dies verhindert zu haben ist das hervorragende Verdienst, welches sich Zieten an diesem Tage erwarb.

Zieten zog sich, sowie er die Bewegungen des Nadasdyschen Corps gewahrte, links und kam so dessen Kolonnen zuvor, deren rechter Flügel sich an Oltaschin lehnte, während der linke, wo auch die Reserve-Artillerie aufgestellt war, bei dem Dorfe Kreitern stand. Das Gefecht wurde durch ein heftiges Kanonenfeuer eröffnet, sodann griffen die preußischen Husaren und Dragoner an und warfen den Feind ein wenig zurück, konnten aber wegen der vielen Gräben, die hier das Terrain durchschnitten, nicht allzu viel ausrichten.

Inzwischen griff der österreichische Generalmajor von Wolfersdorf mit 16 Grenadiercompagnieen das in Kleinburg stehende Angelellische Freibataillon an und nöthigte dasselbe, obwohl seine Grenadiere durch das preußische Geschützfeuer erheblich litten, das Dorf aufzugeben; die Oesterreicher erbeuteten hier eine Kanone. Aber die wackeren preußischen Soldaten sammelten sich unmittelbar hinter dem Dorfe wieder an einem tiefen und hohlen Graben und hielten sich hier so lange, bis der Generalmajor Prinz Ferdinand Zeit gewann, mit dem ersten Bataillon Lestwitz zur Hilfe herbeizueilen. Mit der größten Tapferkeit und einer Ruhe, welche sonst nur auf dem Exercierplatze vorzuwalten pflegt, ging das Bataillon nun im Verein mit dem Angelellischen gegen das vom Feinde besetzte Dorf vor und vertrieb die Oesterreicher wieder aus demselben. Noch einmal machten diese dann einen Versuch das Dorf wiederzuerobern: sie zogen noch eine Anzahl neuer Grenadiercompagnien zur Verstärkung an sich, aber auch Zieten seinerseits verstärkte das Angelellische Bataillon durch die Grenadierbataillone Kahlden und Schenkendorf unter dem Generalmajor von Bornstädt. Das Dorf wurde dann bis nach Einbruch der Dunkelheit behauptet und erst verlassen, als auf den übrigen Punkten des Schlachtfeldes die preußischen Truppen längst den Rückzug angetreten hatten. Ein Reitereiangriff, den Nadasdy mit einigen vom rechten Flügel der Hauptarmee herangezogenen sächsischen Cavallerieregimentern

gegen die Zietensche Cavallerie unternahm, scheiterte gleichfalls und konnte, da es inzwischen Abend geworden war, nicht wiederholt werden.

Inzwischen aber war bei der eigentlichen Hauptarmee ein heftiger Kampf entbrannt. An vier Stellen zugleich hatten hier die Oesterreicher den Angriff begonnen, der mit einer Kanonade auf die Front der preußischen Aufstellung eröffnet wurde und sich dann zugleich gegen Groß-Mochbern, Neukirchen, Oswitz und Pilsnitz richtete. An allen Punkten leisteten die Preußen, wie auch die feindlichen Berichte einräumen, mannhaften Widerstand: so viel sich aus den zum Theil sehr dunkelen Berichten ergibt, erlitten die Preußen eine eigentliche Niederlage nur auf dem linken Flügel der Hauptarmee. Hier entstand in der That gleich Anfangs große Verwirrung, die allmählich in Flucht ausartete, obwohl der Generalmajor Prinz Ferdinand selbst mit der Fahne seines Regiments vorging und die Truppen zur Wiederaufnahme des Widerstandes anzufeuern suchte. Da wurde von dem Zietenschen Corps nach diesem bedrohten Punkte Hilfe entsandt: der Generalmajor Driesen erschien mit seiner Brigade und stellte in der That die Ordnung wieder her. Das Centrum und der rechte Flügel wurden nicht eigentlich geschlagen, ja der rechte Flügel behauptete sich in Pilsnitz mit solcher Hartnäckigkeit, daß sogar die Flanke der Oesterreicher in sichtliche Gefahr gerieth.

Ueber die Art, wie dann doch der Rückzug gerade hier auf dem rechten Flügel zuerst begann, herrscht so gut wie absolutes Dunkel. Der Herzog selbst sagt in seinem Berichte an den König, Gott sei es bekannt, auf welche Weise „dieser Vorfall" entstanden. So viel ergibt sich aus seinem Berichte mit Bestimmtheit, daß er die Truppen eigentlich gar nicht in seiner Hand hatte, daß seine Autorität als Oberbefehlshaber gänzlich erschüttert war. Er selbst räumt ein, daß die Truppen ohne jeden Befehl seinerseits den Rückzug antraten, daß er selbst keine Ahnung davon hatte. Er befand sich in dem Moment, wo der rechte Flügel und dann, ihm folgend, auch das Centrum den Rückzug antrat, bei dem Zietenschen Corps, wohin er sich begeben hatte, als auch auf dem anfangs geschlagenen linken Flügel durch Driesens Erscheinen die Ordnung wiederhergestellt war. Hier berieth er sich, da er die Schlacht keineswegs als verloren ansah, mit Zieten, der, wie wir sahen, sich vollkommen siegreich behauptet hatte, über einen gegen die feindliche Armee um Mitternacht zu unternehmenden Angriff: beide hielten einen Erfolg desselben für sehr wahrscheinlich, und der Herzog wollte nur noch nach dem rechten Flügel hinüberreiten, um die nöthigen Anordnungen dafür zu treffen. Zu seinem Schrecken aber traf er unterwegs, statt, wie er erwartete, seine Truppen noch vorzufinden, auf österreichische Grenadierposten, die ihn zu schleuniger

Umkehr veranlaßten: die preußische Armee hatte sich, ohne eigentlich geschlagen zu sein, nach der Nicolaivorstadt zurückgezogen, wahrscheinlich weil die Führer am folgenden Tage eine Wiederholung des feindlichen Angriffs fürchteten und demselben mit den durch die harten Kämpfe erschöpften Truppen nicht widerstehen zu können meinten. Es war natürlich, daß sich bei diesem ohne jede höhere Anordnung vollzogenen Rückzug alle Bande der Disciplin gelockert hatten und die Truppen schließlich in regelloser Verwirrung und Auflösung in Breslau respective auf dem rechten Oderufer anlangten.

Darnach blieb dann natürlich auch Zieten nichts anderes übrig, als den rühmlich behaupteten Kampfplatz aufzugeben und dem allgemeinen Rückzuge zu folgen.

Es liegt hier also in der That der in der Kriegsgeschichte wohl einzig dastehende Fall vor, daß eine an keinem Punkte wirklich geschlagene, hie und da sogar siegreiche Armee sich am Abend nach der Schlacht ohne jeden höheren Befehl zurückzieht. Ist das auf der einen Seite ein glänzender Beweis für die Tapferkeit, mit welcher sich die preußischen Truppen einer mehr als doppelt überlegenen feindlichen Armee gegenüber behaupteten, so zeigt es doch zugleich, wie vollständig dem Herzoge von Bevern die Zügel über seine Armee entglitten waren, wie wenig unter seiner Leitung das sonst so bewährte Band der preußischen Disciplin vorhielt.

Natürlich machte der Rückzug nach der Schlacht diese zu einer wirklichen Niederlage: die Verwirrung, welche im Heere vorwaltete, nachdem es die Oder überschritten hatte, war eine so vollständige, daß irgend eine einheitliche Verwendung und Leitung derselben kaum möglich war. Der Herzog selbst, der eben am Abend nach der Schlacht noch einige schroffe Schreiben des Königs erhalten hatte, die ihm energischen Widerstand gegen die Feinde zur Pflicht machten und ihn anwiesen, zum mindesten unter allen Umständen Breslau zu halten, verlor in seiner Bedrängniß jetzt so vollständig den Kopf, daß er die Unvorsichtigkeit beging, mit einer ganz geringen Begleitung in eigener Person die ausgestellten Husaren-Vorposten zu inspiciren, wobei er dann in feindliche Gefangenschaft gerieth.

Wir brauchen hier auf die viel ventilirte Streitfrage, ob der Herzog sich absichtlich gefangen nehmen ließ, um der gefürchteten Verantwortung dem Könige gegenüber zu entgehen, nicht weiter einzugehen, sondern wenden uns der auf diese Weise ihres obersten Führers beraubten Armee zu.

Von den Anführern, welche sich jetzt noch bei derselben befanden,

war ohne Zweifel Zieten derjenige, welcher die Fassung am meisten behauptete und der allgemeinen Muthlosigkeit nach Kräften zu steuern suchte. Aber das Obercommando ging, da eine Verfügung des Königs naturgemäß noch nicht vorliegen konnte, nicht an ihn, sondern an den ältesten der Generallieutenants, Kyau, über, während die Besatzung Breslaus, welche noch durch einige Bataillone verstärkt wurde, unter Lestwitzs Leitung stand. Der letztere, sonst ein tapferer und besonnener General, hatte doch in diesem Augenblicke ebenfalls so vollkommen jede Fassung verloren, daß er, ohne auch nur den Versuch einer Vertheidigung zu wagen, noch am Tage der Gefangennahme Beverns Breslau dem Feinde gegen freien Abzug der durch massenhafte Desertionen ungeheuer geschwächten Besatzung übergab.

Trotz der dringenden Befehle des Königs, welche zwar noch an den Herzog von Bevern gerichtet waren, aber nach dessen Gefangennehmung von Kyau eröffnet wurden, war so der Stützpunkt, den der aus der Lausitz in ungemein beschleunigten Märschen heranrückende König für seine Operationen erwählt hatte, in den Händen der Oesterreicher, und es blieb jetzt in der That der geschlagenen Armee nichts übrig als sich Oderabwärts in der Richtung auf Glogau zurückzuziehen, um dort die Vereinigung mit der Armee des Königs zu vollziehen.

Dahin gingen dann auch in der That die Weisungen, welche der König am 25. November für das Verhalten der Bevernschen Armee gab, als er von deren Niederlage erfahren hatte; doch sollte dieselbe nach des Königs Intentionen nicht bis nach Glogau selbst rücken, sondern schon bei Parchwitz oder Leubus die Oder überschreiten. Zwei Tage darauf aber ließ er den Generalen Kyau, Katt und Lestwitz durch den Generalmajor von Kursell ihre Verhaftung ankündigen: dieselben sollten wegen der Capitulation von Breslau und der sie begleitenden Umstände vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Das Obercommando der Armee aber ging nunmehr auf Befehl des Königs an Zieten über.

Dieser führte die Armee dann, nachdem er die Ordnung einigermaßen wiederhergestellt hatte, am 28. zunächst bis Groß-Osten, nachdem er vorher dem Könige mitgetheilt hatte, daß er aus Mangel an Lebensmitteln gezwungen sei die Armee bis nach Glogau zu führen.

An demselben Tage, an welchem Zieten diesen Bericht an den König erstattete, war dieser bereits bei Parchwitz an der Oder angelangt und hatte eine feindliche Reitereiabtheilung von 800 Mann unter dem Obristen von Gersdorff zurückgeschlagen. Zieten ist also, indem er am 29. nach Glogau marschirte, am rechten Ufer der Oder an der auf dem linken Ufer des Flusses stehenden Armee des Königs vorbeigezogen. Er theilte

dem Könige sogleich nach seiner Ankunft in Glogau mit, daß er, den ihm von dem Flügel-Adjutanten von der Marwitz und dem Lieutenant von der Schulenburg überbrachten Befehlen des Königs gemäß, schon am nächsten Tage von Glogau wieder aufbrechen werde, um sich mit des Königs Armee zu vereinigen. Er sprach dabei die Hoffnung aus, daß es ihm gelingen werde schon am 1. December bis in die Gegend von Parchwitz zu kommen. Das stellte sich aber dann doch als unmöglich heraus. Die durch den anstrengenden Marsch ermüdeten und durch die vorhergehenden unglücklichen Ereignisse entmuthigten Truppen bedurften dringend einer kurzen Erholung; dazu bedurfte es einiger Zeit, um sie mit den nöthigen Brot- und Fouragevorräthen, an denen sie in den letzten Tagen empfindlichen Mangel litten, zu versehen.

Dazu kam noch ein anderer Umstand. Der König hatte in dem Glauben, daß die Oesterreicher ihn in ihrem befestigten Lager bei Breslau erwarten würden, für nöthig erachtet Zieten den Befehl zu ertheilen, einige der schweren Festungsgeschütze von Glogau mit heranzubringen: er hoffte, daß ihm dieselben bei einer Beschießung des feindlichen Lagers von großem Nutzen sein würden: sie haben sich dann auch in der offenen Feldschlacht als sehr nützlich erwiesen und spielen unter dem populär gewordenen Namen „Brummer" eine große Rolle in den gleichzeitigen Schlachtberichten. Es waren im Ganzen 10 zwölfpfündige Kanonen und 4 fünfzigpfündige Mortiers: als Munition dazu wurden 1000 zwölfpfündige Kugeln, 1000 zwölfpfündige Cartouchen und 400 fünfzigpfündige Bomben mitgenommen.

Naturgemäß aber verzögerten die zu der Mitnahme dieser Geschütze erforderlichen Maßregeln den Abmarsch wiederum um einige Stunden. Die Artillerie konnte in Folge dessen erst am späten Abend in marschfertigen Zustand gebracht werden. Gleichwohl gelangte man bei einbrechender Nacht bis nach Polkwitz, wo die Armee Cantonirungsquartiere bezog. Die Husarenregimenter aber, drei an Zahl, sandte Zieten noch vor dem Ausmarsch der Armee voraus, und diese vereinigten sich in der That schon am 1. December mit der Armee des Königs. Zieten selbst langte mit dem Reste der Bevernschen Armee, die nach den neuesten Forschungen noch etwa 18 000 Mann zählte, erst am 2. December bei Parchwitz an, nachdem er, königlicher Ordre zufolge, die beiden Freibataillone Le Noble und Kahlden zur Sicherung des Mehltransportes nach Steinau entsandt hatte.

Heller Jubel herrschte unter den eben noch entmuthigten und durch eine lange Reihe von Unglücksfällen niedergedrückten Truppen, als sie nun wieder bei ihrem ruhmgekrönten König, dessen Haupt der noch

frische Lorbeer des großen Sieges von Roßbach schmückte, angelangt waren. Und der König säumte nicht diese Stimmung der Zietenschen Truppen zu benutzen, indem er ihnen, weit entfernt ihnen wegen ihrer Niederlagen Vorwürfe zu machen, in freundlichster Weise entgegenkam, sie wegen der erlittenen Unglücksfälle beklagte und ihnen die größten Versprechungen für die Zukunft machte.

Und in der That hatten die Truppen des Zietenschen Corps nicht Tadel, sondern volle Anerkennung verdient: sie hatten sich in der Schlacht von Breslau, wie selbst die österreichischen Berichte ausnahmslos zugeben, musterhaft geschlagen, und nur der mangelnden Energie der Heeresleitung war es zuzuschreiben gewesen, daß die Schlacht als verloren zu betrachten war; und wiederum hatte es an der Fassungslosigkeit ihrer Führer gelegen, daß nach der Schlacht eine so namenlose Verwirrung unter ihnen herrschte. Wir wissen nicht, ob die Scenen, welche uns von einer wenig glaubwürdigen Relation aus jenen Tagen aus dem preußischen Kriegsrathe mitgetheilt werden, sich wirklich ganz in der Weise zugetragen haben, wie sie hier dargestellt werden: wir vermögen nicht mehr zu ermessen, in welcher Ausdehnung es richtig ist, daß Kyau den Abzug von Breslau so sehr zu beschleunigen suchte, daß durch die dabei hervortretende Muthlosigkeit des Führers die Gefahr einer völligen Auflösung der Armee nahe lag, die dann nur durch das energische Eingreifen Zietens verhindert worden sei: jedenfalls aber ist diese Tradition ein deutliches Symptom der Anschauungen, welche im Heere über die Gesinnung und Haltung der leitenden Persönlichkeiten im Umlauf waren. Daß sie auch vom Könige getheilt wurden, sieht man am besten aus der von ihm angeordneten Verhaftung der Generale und aus der Uebertragung des Oberbefehls an Zieten, dem derselbe schon früher einmal zugedacht gewesen war. Und daß Zieten in der That nicht nur bei weitem die meiste Fassung und Energie selbst bewahrte, sondern sie auch den Truppen einzuflößen verstand, sieht man am besten aus der trefflichen Ordnung und großen Schnelligkeit, mit welcher der Marsch nach Glogau bewerkstelligt wurde und bei dem den Truppen, die noch von den eben bestandenen Beschwerden ermattet waren, die größten Anstrengungen mit Erfolg zugemuthet werden konnten: sie haben ihren Marsch 4 Tage hindurch, zuweilen sogar mit Zuhilfenahme der Nächte, ununterbrochen fortgesetzt. So hatte Zieten dem Könige nicht nur die freilich reducirten Reste der Armee ungefährdet zugeführt, obwohl ein starkes feindliches Corps unter Beck ihr auf dem Fuße folgte, sondern er hatte auch dem moralischen Einflusse, den der überlegene Genius des Königs dann auf sie ausübte, erfolgreich vorgearbeitet.

Selten wohl im Gange der Weltgeschichte ist dann die reale Macht sittlicher Ideen, die sichtbare Wirkung moralischer Einflüsse so evident hervorgetreten, wie in den Tagen, die dann folgten, und namentlich am Tage der Schlacht von Leuthen, die für alle Zeiten als eines der glänzendsten Ereignisse der an kriegerischen Triumphen wahrlich nicht armen preußischen Geschichte gelten wird.

Wer kennt nicht jene reizenden Erzählungen über die meisterhafte Art und Weise, wie Friedrich das Vollgewicht seiner überlegenen Persönlichkeit zur Geltung brachte, um die Truppen zu befähigen, das Höchste zu wagen und ihr Alles einzusetzen für ihre Ehre und für die gefährdete Existenz des Staates? Gegenüber anderen ähnlicher Art, wie sie uns früher wohl begegnet sind, haben sie den großen Vorzug unzweifelhafter Wahrheit. Wie dereinst im Jahre 1740 bei seinem ersten Einmarsch in Schlesien hielt der König an alle Generale und Officiere seines Heeres eine Rede, deren hinreißende Wirkung von allen Ohrenzeugen begeistert geschildert wird und die in ihrer schlichten Einfachheit und doch so grandiosen ethischen Tiefe als ein fast unerreichtes oratorisches Meisterwerk angesehen werden kann. Wenn der König damals seinen Officieren zum Bewußtsein gebracht hatte, daß sie und seine Truppen seine einzigen Verbündeten seien, auf denen die Existenz des Vaterlandes beruhe, so konnte er ihnen dies jetzt mit noch ungleich größerer Berechtigung sagen. Man muß die Rede, wie sie uns von mehreren Zeitgenossen in Einzelnheiten abweichend, in der Hauptsache aber vollkommen übereinstimmend aufbewahrt worden ist, in ihrer ganzen Ausdehnung lesen, um den electrisirenden, ungeheuren Eindruck zu begreifen, den sie auf die Hörer hervorbrachte. So hatte wohl nie ein König zu seinen Truppen gesprochen, so war ihnen noch nie klar gemacht worden, wie es hier einen Kampf um das Höchste gelte, der des Opfers der Besten werth sei. Und dabei diese rückhaltlose Offenheit in der Schilderung der drohenden Gefahr. Wahrlich, nicht durch Verkleinerung derselben wollte er die Führer veranlassen, dieselbe zu bestehen. „Lassen Sie es Sich also gesagt sein," so äußerte er sich, „Ich werde gegen alle Regeln der Kunst die beinahe dreimal stärkere Armee des Prinzen Karl angreifen, wo ich sie finde." Und weiter: „Ich muß diesen Schritt wagen, oder es ist Alles vorloren; wir müssen den Feind schlagen oder uns alle vor seinen Batterien begraben lassen."

Es war einer der größten Momente in der neueren Geschichte unseres Vaterlandes. Wer wollte sich nicht hingerissen fühlen von der Größe und dramatischen Lebendigkeit der Scene, wie dann der König nach den Worten: „Ist aber einer oder der andere unter Ihnen, der

sich fürchtet, alle Gefahren mit mir zu theilen, der kann noch heute seinen Abschied erhalten, ohne von mir den geringsten Vorwurf zu erleiden" innehielt, wie um denen, welche etwa von dieser Erlaubniß Gebrauch machen wollten, Zeit dazu zu lassen, und wie dann alle, erschüttert von der Größe des Moments, in athemloser, heiliger Stille verharrten, bis der König die unterbrochene Rede wieder aufnahm?

Und wie er so durch begeisterte und begeisternde Worte die Führer seines Heeres zu heiligem Enthusiasmus hinriß, so wußte er diesen auch im Heere selbst zu verbreiten. Im Lager umherreitend hat er in vertraulichem und echt populärem Tone, bald hier bald da bei den einzelnen Regimentern anhaltend, auch diese mit dem Muth und Selbstvertrauen zu erfüllen gewußt, welche erforderlich waren, um in so bedrängter Situation noch auf einen Sieg zählen zu können. Und wenn das bei den Truppen, welche soeben noch die Franzosen in ruhmvoller Weise aufs Haupt geschlagen hatten, vielleicht minder schwierig war, so gelang es doch auch bei den Truppen des Zietenschen Corps, die durch Zietens wackere Bemühungen ihre Muthlosigkeit und Verzagtheit zum guten Theil wieder abgelegt hatten und nun durch des Königs überwältigenden Einfluß nicht minder als jene zu höchstem Enthusiasmus hingerissen wurden. Alles brannte vor Begierde dem Feinde entgegengeführt zu werden und die unverschuldete Scharte des 22. November wieder auszuwetzen.

Am frühen Morgen des 4. December setzte sich dann die Armee von Parchwitz aus in Bewegung. Wieder wie in den meisten Schlachten Friedrichs des Großen ging dem eigentlichen Hauptcorps ein besonderes Avantgardencorps vorher, bei dem sich der König in eigener Person befand; dasselbe hatte ursprünglich aus 9 Bataillonen bestanden, wurde dann aber noch durch sämmtliche Husaren und 3 Dragoner-Regimenter, im Ganzen 55 Schwadronen, 3 Freibataillone, 2 Compagnien Fußjäger und 800 Freiwillige aus der Infanterie verstärkt. Unter des Königs Obercommando stand hier der Prinz von Würtemberg und wahrscheinlich auch Zieten. Dieser Avantgarde nun gelang es, schon am 4. December einen Vortheil zu erringen, der, an sich nicht eben von hervorragender Bedeutung, doch abermals nicht wenig dazu beitrug die Stimmung der Truppen gehoben zu erhalten.

In dem Städtchen Neumarkt traf dieselbe nämlich auf eine vorgeschobene österreichische Abtheilung von zwei Bataillonen Panduren und 800 Husaren, welche der dorthin vorangeschickten Bäckerei zur Bedeckung dienten. Denn so wenig hatten die österreichischen Heerführer an die Möglichkeit, daß der König sie in so weit vorgeschrittener Jahreszeit noch angreifen werde, gedacht, daß sie bei ihrem ihnen von Wien aus

vorgeschriebenen Marsche in der Richtung auf Liegnitz die Bäckerei um ein Beträchtliches hatten vorangehen lassen. Die preußische Avantgarde fand die Thore der Stadt verschlossen: zugleich gewahrte man, daß die feindliche Besatzung sich auf der andern Seite derselben in der Richtung nach Breslau zu aus der Stadt herausziehen wollte. In Folge dessen zog sich ein Theil der preußischen Husaren und Dragoner um die Stadt herum, während ein anderer Theil die verschlossenen Thore eröffnete, in die Stadt eindrang, Alles, was sich darin noch verborgen hielt, — denn ein Theil war in der That schon entkommen — heraus und der auf der andern Seite der Stadt bereits angekommenen preußischen Cavallerie entgegentrieb. Den Fliehenden fiel das Zietensche Husarenregiment in die Flanke, so daß sie einen sehr beträchtlichen Verlust erlitten; über 100 wurden niedergehauen, nahe an 600 gefangen genommen und eine Kanone erbeutet. Noch wichtiger aber war, daß die sehr erheblichen Vorräthe der Feldbäckerei, an 80 000 Brotportionen, den Preußen in die Hände fielen.

Hier erfuhr der König dann auch mit Bestimmtheit, daß der Herzog Karl von Lothringen das befestigte Lager bei Breslau verlassen und das Schweidnitzer Wasser überschritten habe. Er war über diese Nachricht, die ihn der Nothwendigkeit jenes feste Lager anzugreifen überhob, hoch erfreut und that zu dem Prinzen Franz von Braunschweig die bekannte Aeußerung: „der Fuchs ist aus seinem Loche gekrochen: nun will ich auch seinen Uebermuth bestrafen."

Schon um 4 Uhr früh am 5. December setzte sich der König mit seiner Armee, im Wesentlichen in derselben Ordnung wie am Tage vorher, zu beiden Seiten der durch Borne, Heidau und Frobelwitz führenden Hauptstraße nach Lissa und Breslau, in Bewegung. Als auf dem Marsche die Truppen in unwillkürlicher ernst-andächtiger Stimmung einige Verse des Liedes „o Gott, du frommer Gott" anstimmten, soll der König zu dem ihn begleitenden Zieten geäußert haben: „Meint Er nicht, daß ich mit solchen Truppen heute siegen werde?"

Als die Avantgarde sich dem Dorfe Borne näherte, gewahrte man eine ziemlich ausgedehnte Linie feindlicher Cavallerie, die man anfänglich für einen Flügel der großen österreichischen Armee hielt, während es thatsächlich ein vorgeschobenes Reitercorps unter des General-Lieutenants Grafen von Nostitz Führung war, welches, 3 sächsische Chevaux-Legers-Regimenter und 2 Regimenter kaiserlicher Husaren stark, dazu bestimmt war, die vorrückenden preußischen Truppen zu beobachten. Es waren dieselben Regimenter, welche unter Benekendorfs Führung ein wesentliches zur Entscheidung der Schlacht von Kolin beigetragen hatten. Als Nostitz

jetzt das Herannahen des preußischen Avantgardencorps und zwar in Folge des dichten Nebels erst sehr spät bemerkte, wandte er sich an den Prinzen von Lothringen mit der Bitte um Unterstützung, wurde aber zurückgewiesen, da dieses vorgeschobene Corps nur zur Beobachtung, nicht zu einem eigentlichen Kampfe bestimmt war. Aber inzwischen war der Augenblick sich ohne Kampf zurückzuziehen versäumt; denn schon warfen sich die Husaren der ersten preußischen Cavallerie-Colonne unter ihres erprobten Führers Zietens Leitung mit Wucht und wilder Kampfesfreude auf die stutzenden feindlichen Regimenter, die im ersten Anlauf geworfen wurden und 11 Officiere und 540 Mann an Gefangenen einbüßten, die dann an der preußischen Hauptarmee vorüber als günstiges Vorzeichen für die kommenden Kämpfe nach Neumarkt zurückgeschafft wurden. Die preußischen Husaren aber setzten dem fliehenden Rest der feindlichen Cavallerie-Regimenter mit solchem Eifer nach, daß sie nur mit Mühe von dem Könige und Zieten wieder gesammelt werden konnten: sie hatten sich der feindlichen Hauptarmee fast bis auf Kanonenschußweite genähert.

Es ist nicht wunderbar, daß in Folge dieses einleitenden Gefechtes die österreichische Heeresleitung, vor Allem der General Lucchesi, wie alle österreichischen Relationen übereinstimmend berichten, auf den Gedanken kam, daß der Hauptangriff des Königs ihrem rechten Flügel gelten werde: denn dieser lag in gerader Richtung hinter dem Dorfe Borne, da die österreichische Armee in einer Frontausdehnung von mehr als einer Meile zwischen den Dörfern Nippern und Sagschütz und über das letztere hinaus bis an den Gohlauer Mittelteich angelehnt war. Nach längerem Zögern wurde dann in der That dem Ansuchen Lucchesis Gehör geschenkt, und Daun selbst begab sich mit einem großen Theil der Reserve nach dem scheinbar am meisten bedrohten rechten Flügel.

Vielleicht war gerade diese von dem Könige wohl bemerkte Bewegung mit ein Grund, weshalb dieser, nachdem er die feindliche Stellung von einer in der Nähe des Dorfes Heidau gelegenen Anhöhe aus recognoscirt hatte, den Beschluß faßte, den linken Flügel des Feindes anzugreifen und zwar dem dort aufgestellten und in einem Haken hinter Sagschütz zurückgebogenen Nadasdyschen Corps in ähnlicher Weise in die linke Flanke zu fallen, wie ein solcher Angriff bei Kolin gegen die rechte Flanke des Feindes geplant war. Was dort mißlang, wurde hier mit bewunderungswerther Accuratesse und Präcision glücklich durchgeführt, nachdem der König mit größter Umsicht seine Anordnungen so getroffen hatte, daß die bei Kolin begangenen Fehler und Mißverständnisse nicht wieder vorkommen konnten.

Wie schon alle gleichzeitigen Berichte, und zwar mit ganz besonderer Betonung auch die österreichischen, die großartige Schnelligkeit und Geschicklichkeit, mit welcher dieser Rechtsabmarsch der Armee von Borne bis an das eine volle Meile davon entfernte Dorf Schriegwitz ausgeführt wurde, nicht genug rühmen konnten, so hat dies großartige Manöver auch bei allen neueren militärischen Schriftstellern von dem ersten Napoleon bis auf die neuesten Forscher hin ebenso ungetheilte als gerechte Bewunderung erregt: man hat mit Recht behauptet, daß mit der vollen und gelungenen Durchführung dieses Marsches das Schicksal der Schlacht eigentlich schon so gut wie entschieden war. Durch ein mit meisterhafter Manövrirfähigkeit vollzogene Rechtsschwenkung der Teten der Kolonnen wurde aus dem flügelweisen Aufmarsch in vier Kolonnen sofort ein Aufmarsch in zwei Treffen. In dieser Ordnung sollte dann die Armee hinter den Höhen bei den Dörfern Radaxdorf und Lobetinz her zunächst in nord-südlicher Richtung, d. h. genau der feindlichen Stellung parallel marschiren — ebenfalls wie bei Kolin — und dann sich südöstlich wenden, bis die Spitzen des rechten Cavallerieflügels unter Zieten, der in der rechten Flanke noch durch 6 Grenadierbataillone gedeckt wurde, die Flanke des äußersten linken Flügels der Oesterreicher, d. h. eben des Nadasdyschen Corps, erreicht hätten. Dann sollte wiederum, wie an dem verhängnißvollen 18. Juni, die ganze Wucht des Angriffs, der von dem rechten Flügel begonnen werden sollte, auf e i n e n Punkt gerichtet, der linke Flügel aber zunächst zurückgehalten werden, um dann ebenfalls gegen den einen zuerst angegriffenen Punkt der feindlichen Aufstellung verwandt zu werden. Und damit der bei Kolin so verhängnißvoll gewordene Fehler eines vorzeitigen Eingreifens des dem Schlachtplane nach zurückgehaltenen Flügels vermieden werde, sollte der Angriff, nachdem die Schlachtaufstellung an dem bezeichneten Punkte hergestellt sei, echelonweise erfolgen, so zwar, daß von den 20 Bataillonen des ersten Treffens das 20. um etwa 1000 Schritt hinter dem ersten zurückstand: auf diese Weise wurde es in der That, da der Stoß gegen die feindliche Flanke im stumpfen Winkel erfolgte, dem linken Flügel völlig unmöglich gemacht, an den Feind zu gelangen, bevor nicht der rechte Flügel in siegreichem Vorgehen Terrain gewonnen hatte. Vor dem rechten Flügel der Infanterie standen dann noch 3 Avantgardenbataillone unter Wedell, von denen der erste Angriff ausgehen sollte, während die übrigen 6 Bataillone des früheren Avantgardencorps zur Deckung der rechten Flanke des rechts an den rechten Flügel angelehnten Zietenschen Cavalleriecorps bestimmt waren.

Alle diese Anordnungen, deren Leitung dem Fürsten Moritz von

Dessau und Zieten anvertraut war, während der König selbst, nachdem er die Disposition ertheilt, auf den Höhen zwischen seiner eigenen im Marsch befindlichen und der feindlichen Armee hielt, wurden in musterhafter Weise durchgeführt. Diesmal erfüllte nicht bloß Zieten die ihm vom Könige gestellte Aufgabe so vollkommen, daß selbst eine ihm sonst wenig geneigte Tradition ihm die Anerkennung nicht versagen konnte, sondern auch Fürst Moritz machte jetzt den bei Kolin begangenen Fehler durch eine äußerst gewandte und vom Könige in hohem Maße gelobte Ausführung der königlichen Befehle reichlich wieder gut.

Etwas nach 12 Uhr Mittags hatte die Spitze der königlichen Armee, d. h. das Zietensche Cavalleriecorps mit den 6 Grenadierbataillonen die letzten Höhen von Lobetinz erreicht und war damit in den Gesichtskreis des Nadasdyschen Corps gekommen, von dem sie nur noch eine Viertelmeile entfernt war: der ganze Marsch war gelungen, ohne daß der Feind eine deutliche Vorstellung von der Absicht des Königs erlangt hatte. Nur Nadasdy hatte von vornherein angenommen, daß sich der Angriff gegen die linke Flanke, d. h. gegen ihn selbst richten werde, hatte aber bei dem Oberfeldherrn keinen Glauben gefunden, der vielmehr, wie wir sahen, eine ansehnliche Verstärkung nach dem rechten Flügel entsandt hatte.

Gegen 1 Uhr begann der Angriff. Wedell ging mit seinen drei Bataillonen, denen in einer Entfernung von 300 Schritten das erste Treffen des rechten Flügels folgte, gegen den Sagschützer Kieferberg vor, auf welchem die bairischen und würtembergischen Regimenter standen, und warf dieselben nach einem kurzen, aber hartnäckigen Kampfe aus ihrer Position zurück. Wenn die österreichischen Berichte, um die Schuld an dem Verluste der Schlacht von ihren eigenen Truppen abzuwälzen, behaupten, die Baiern und Würtemberger hätten sich ohne jeden Widerstand, „ohne einen Schuß zu thun", zurückgezogen, so entspricht das doch keineswegs der Wahrheit. Die Bataillone Wedells hatten im Gegentheil von ihrem Feuer und namentlich durch ein gleich am Anfange eröffnetes, allerdings preußischer Seits lebhaft erwidertes Geschützfeuer sehr zu leiden; auch setzten sich die geschlagenen Baiern und Würtemberger auf einer nordöstlich unmittelbar hinter Sagschütz gelegenen, mit 14 Geschützen versehenen Anhöhe von Neuem; immerhin aber war gleich durch den ersten Angriff der eigentliche Stützpunkt der linken Flanke des Feindes gewonnen.

Weniger glücklich war anfangs die unter Zietens Leitung stehende Cavallerie, die ein durch Moräste und Sümpfe durchschnittenes, für einen Cavallerieangriff wenig geeignetes Terrain vor sich hatte. Sie

wurde gleich anfangs, als sie trotzdem vorzugehen versuchte, durch einen Angriff der Nadasdyschen Reiterei und ein heftiges gegen sie eröffnetes Geschützfeuer in merkliches Schwanken versetzt und sogar genöthigt sich eine kleine Strecke zurückzuziehen. In diesem Augenblicke bewährte sich die weise Voraussicht, mit der der König im Hinblick auf das für die Reiterei an diesem Punkte wenig geeignete Terrain dieser jene 6 Avantgardenbataillone zur Unterstützung beigegeben hatte. Diese hinderten nicht bloß die Nadasdysche Reiterei, der Zietenschen zu folgen, sondern verschafften der letzteren die Möglichkeit sich wieder zu sammeln und eben in dem Augenblicke zu einem neuen Angriffe überzugehen, in welchem die feindliche Infanterie durch Wedell auch aus ihrer zweiten Position vertrieben wurde.

Jetzt gelang es Zieten mit seiner Reiterei die Nadasdys vollkommen aus dem Felde zu schlagen und dann zugleich auch in die durch Wedells von dem Fürsten Moritz unterstützten Angriff geschlagene feindliche Infanterie einzuhauen. Die Verwirrung, welche hierdurch auf dem linken Flügel des Feindes, und zwar jetzt ebenso wohl bei der Cavallerie als bei der Infanterie entstand, war eine allgemeine, die Furcht vor den nachrückenden Preußen so groß, daß sich oft ziemlich beträchtliche feindliche Abtheilungen ganz schwachen preußischen widerstandslos ergaben; so gelang es namentlich, wie mehrere Relationen berichten, einem Cornet vom Zietenschen Husaren-Regiment mit 10 Husaren, 100 Oesterreicher gefangen zu nehmen. Der wackere Cornet wurde für die von ihm bewiesene Bravour zum Rittmeister ernannt und mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet.

Der feindlichen Infanterie des linken Flügels gelang es erst wieder bei dem Dorfe Leuthen festen Fuß zu fassen und sich zu sammeln. Doch war der von dem Könige für die Schlacht entworfene Plan schon durch diesen ersten Angriff Wedells und Zietens in der Hauptsache erreicht; die feindliche weitausgedehnte Schlachtordnung war durch eine ebenso meisterhaft angeordnete wie durchgeführte Anwendung der seit Friedrichs Tagen so viel besprochenen schiefen Schlachtordnung in die linke Flanke genommen und an diesem einen Punkte mit überlegener Kraft angegriffen und geschlagen, während Centrum und rechter Flügel der österreichischen Armee eine halbe bis eine ganze Meile entfernt waren und daher an diesem ersten Kampfe sich gar nicht betheiligen konnten. Damit war das Schicksal der Schlacht im Wesentlichen entschieden. Mit Recht bemerkt ein österreichischer Berichterstatter, der selbst activ an der Schlacht theilgenommen hat, daß die Oesterreicher am besten gethan haben würden, die Schlacht schon in diesem Momente aufzugeben und sich über das

Schweidnitzer Wasser zurückzuziehen; sie würden dann wenigstens einen großen Theil ihrer Truppen intact erhalten und die fast völlige Vernichtung und Auflösung vermieden haben.

Es ist bekannt, daß sie das nicht thaten, daß es vielmehr in und um das Dorf Leuthen noch einmal zu einem äußerst hartnäckigen und blutigen Kampfe gekommen ist.

Wir brauchen auf die Details dieses Kampfes, der eine wesentliche Aenderung nicht mehr herbeiführte, nicht einzugehen, sondern können uns mit einer kurzen Skizzirung begnügen, da ein Eingreifen Zietens in diesem Stadium nicht mehr nachzuweisen ist, wenngleich er sicher dabei nicht unthätig war.

Nachdem die geschlagene Infanterie des Nadasdyschen Corps sich bei Leuthen wieder gesetzt hatte, wurde nunmehr auch die weit entfernte Infanterie des rechten österreichischen Flügels durch eine Schwenkung herangezogen, durch welche man wenigstens in eine dem preußischen Angriff einigermaßen parallele Stellung zu kommen suchte. In Folge dessen wurde nun auch der bisher zurückgehaltene linke Flügel der preußischen Armee unter Retzows Leitung, indem die ursprünglich angreifenden Bataillone des rechten Flügels sich immer mehr rechts zogen, in das Treffen verwickelt. Erst in diesem Moment, wo es eine Erschütterung des letzten Schlüsselpunktes zu der österreichischen Aufstellung galt, wurde preußischer Seits aus dem ursprünglichen Flankenangriff ein Frontalangriff gegen die nunmehr dem preußischen Angriff parallel gewordene österreichische Stellung. Mit musterhafter Tapferkeit haben die österreichischen Truppen diesen Posten behauptet, und wahre Wunderthaten des Heldenmuthes, unter denen vor Allem die des Hauptmanns von Möllendorff an der Spitze zweier Gardebataillone hervorragt, gehörten dazu sie aus dem Dorfe zu vertreiben. Auch dann noch aber wollten sie die Schlacht nicht aufgeben, sondern setzten sich auf den Windmühlenbergen hinter dem Dorfe noch einmal und eröffneten gegen die aus dem Dorfe nachrückende preußische Infanterie ein so mörderisches Geschütz- und Kleingewehrfeuer, daß die letztere eine lange bange halbe Stunde lang nicht einen Fuß breit Boden gewinnen konnte. Ja, es drohte dem preußischen Heere hier noch einmal ein Moment höchster Gefahr.

Der von dem rechten Flügel mit größter Schnelligkeit herbeigeeilte General Lucchesi wollte nämlich der in hartem Kampfe mit der österreichischen Infanterie begriffenen preußischen Infanterie in die jetzt scheinbar bloßgestellte linke Flanke fallen. Wäre sein Angriff gelungen, so konnte der Ausgang der Schlacht noch einmal in Frage gestellt werden.

In diesem Momente aber hat dann der am Anfange der Schlacht mit der Reiterei des linken Flügels hinter den Radaxdorfer Höhen aufgestellte Generallieutenant Driesen die endgiltige Entscheidung herbeigeführt, indem er, mit seinen noch völlig unberührten Truppen hervorbrechend, dem General Lucchesi zuvorkam, ihn seinerseits überflügelte und seine Schwadronen in einer unvergleichlichen Attake vollkommen über den Haufen warf. Lucchesi versuchte sich hinter seine Infanterie zurückzuziehen, wurde aber hier von dem Dragonerregiment Baireuth und den Puttkammer Husaren in Flanke und Rücken genommen und zu verwirrter, in fast völlige Auflösung übergehender Flucht genöthigt, in die dann auch die hierdurch im Rücken bedrohte österreichische Infanterie, die bisher noch immer unerschütterlich Stand gehalten hatte, hineingezogen wurde.

Dieser glänzende Angriff entschied endgiltig über den Ausgang der Schlacht; König Friedrich war nunmehr an allen Punkten unbestrittener Sieger, der Feind floh in wilder Unordnung nach den Brücken bei Rathen, Goldschmiede, Stabelwitz und nach mehreren Pontonbrücken und suchte sich, durch die bereits angebrochene Dämmerung unterstützt, über das Schweidnitzer Wasser zu retten. König Friedrich hatte mit einer Armee von wenig mehr als 30 000 Mann der österreichischen, deren Stärke zwischen 80 und 90 000 Mann betrug, eine geradezu vernichtende Niederlage beigebracht, deren furchtbare Folgen sich erst in den nächsten Tagen in ihrer vollen Ausdehnung zeigen sollten. Man hat den Verlust, welchen die Oesterreicher in und in Folge dieser Schlacht erlitten, auf 48 000 Mann berechnet, und fest steht, daß er größer war, als die siegreiche Armee am Tage der Schlacht im Ganzen stark gewesen war.

Neben dem Könige selbst aber gebührt der vornehmste Ruhm des Tages ohne Zweifel dem Fürsten Moritz von Anhalt, der hier die bei Kolin begangenen Fehler vollauf wieder gut machte, und Zieten auf der einen, Driesen auf der andern Seite. Hatte der letztere die endgiltige Entscheidung herbeigeführt, so war es das hervorragende Verdienst der beiden ersteren, die von dem Könige angeordneten Märsche und die Aufstellung in schiefer Schlachtordnung gegen die linke feindliche Flanke in tadelloser Weise durchgeführt und dadurch die Schlacht in der Idee gewonnen zu haben. Aber auch an dem eigentlichen Kampfe haben sie beide in gleich ruhmvoller Weise theilgenommen; ihr glänzender Angriff, an dem auch Wedell einen hervorragenden Antheil nahm, hat die erste Erschütterung und Aufrollung der feindlichen Stellung herbeigeführt, ohne die die späteren Erfolge gar nicht hätten errungen werden können.

Und wenn der König den Antheil, welchen der Fürst Moritz an diesem ruhmvollen Kampfe nahm, für größer gehalten zu haben scheint als den Zietens, indem er den ersteren unter den Ausdrücken höchster Anerkennung zum Feldmarschall ernannte, während Zieten hier noch keine Beförderung erhielt, so hat der letztere dann in den Tagen nach der Schlacht sich ein neues großes Verdienst erworben durch die nachhaltige und energische Verfolgung der geschlagenen feindlichen Truppen, bei der er diesen noch eine ungemein große Zahl von Gefangenen abnahm und so die Niederlage, die sie am 5. December erlitten hatten, vervollständigte.

Die Armee der Oesterreicher war nicht bloß geschlagen, sie war so gut wie vernichtet und flüchtete in voller Auflösung: niemals ist der in fast allen Schlachten des siebenjährigen Krieges wiederkehrende Plan des Königs, der auf eine Vernichtung der feindlichen Streitkräfte hinauslief, so vollkommen gelungen, wie bei Leuthen. Es war der größte Erfolg, den Friedrich jemals errungen. Ein tiefgehendes Bewußtsein der grandiosen Bedeutung des verflossenen Tages durchdrang am Abend auch die Truppen des Königs und brach sich in jener weihevollen und großartigen Scene Bahn, da der Krieger rauhe Schaaren, von der Größe des Moments ergriffen, auf dem Schlachtfelde selbst vieltausendstimmig den Choral „Nun danket Alle Gott“ anstimmten.

Der König selbst aber war sich, so recht im Gegensatz zu dem Verhalten der österreichischen Heerführer nach ihrem Siege bei Kolin, klar bewußt, daß er jetzt erst recht nicht sich schlaffer Ruhe hingeben und auf den errungenen Lorbeeren ausruhen dürfe: eben weil der Sieg so großartig und umfassend war, mußte er bis aufs Aeußerste ausgenützt, mußte die flüchtende feindliche Armee durch eine energische Verfolgung vollends in Verwirrung gebracht und aufgelöst werden: nicht bloß um die Erringung ruhiger Winterquartiere war es dem Könige zu thun: die feindliche Armee sollte so vollkommen versprengt werden, daß es ihr unmöglich werde, im nächsten Frühjahr einen nachdrücklichen Einfall in das preußische Gebiet zu unternehmen.

Dies war der Grund, weshalb der König seiner Armee nach den furchtbaren Anstrengungen der letzten Tage doch die wohlverdiente Ruhe nicht gönnen konnte, dies der Grund, weshalb er am Abend der Schlacht selbst noch persönlich sich aufmachte, um dem geschlagenen Feinde zunächst noch bis Lissa zu folgen und ihn keinen Moment zur Ruhe und Besinnung kommen zu lassen.

Es ist bekannt, wie Friedrich bei dieser Gelegenheit in große persönliche Gefahr gerieth, aus der ihn nur seine große Geistesgegenwart

rettete. Die reizende Erzählung, welche hierüber noch heute im Munde des Volkes umläuft, ist in mehreren authentischen Versionen, die in allem Wesentlichen mit einander übereinstimmen, auf uns gekommen, so daß an ihrer Glaubwürdigkeit kein Zweifel vorwalten kann. Wir können bei der anziehenden Scene noch einen Augenblick verweilen, weil auch Held Zieten bei derselben anwesend war.

Als die preußische Armee an allen Punkten des Schlachtfeldes den unbestrittenen Sieg behauptete und die österreichischen Heersäulen in wilder Verwirrung flüchteten, kam der König nach dem rechten Flügel seines Heeres herangeritten und fragte, ob noch einige Bataillone Lust hätten ihm nach Lissa zu folgen. Sogleich meldeten sich die dort stehenden Grenadierbataillone Manteuffel und Wedell; Zieten, der beim rechten Flügel der Cavallerie in der Nähe stand, kam in Folge dessen herangeritten, um zu sehen, was es gebe. Der König, der ihn gleich an der Sprache erkannte, dankte ihm in den rührendsten Ausdrücken für seine herrlich angeordneten Attaken des rechten Flügels und theilte ihm zugleich mit, um was es sich handelte. Vor Allem komme es, so äußerte er sich, darauf an, noch an diesem Abend Lissa und die dortige Brücke über das Schweidnitzer Wasser zu besetzen, damit sich der Feind nicht hinter diesem Wasser wieder setzen könnte. Als Zieten darauf hinwies, daß der Feind dies von vornherein nicht thun werde, da er sich nicht in geregeltem Rückzuge befinde, sondern in unordentlichen Haufen flüchte, entgegnete der König: „Ich weiß, sie sind totaliter und en détail geschlagen, und um so leichter wird es uns werden, die Lissaer Brücke noch diese Nacht zu besetzen.“

Es war schon finstere Nacht, als man aufbrach, und der König hielt es deshalb für erforderlich, Sicherheitsmaßregeln für den Marsch zu ergreifen. Er befahl daher Zieten: „Bleibe Er auch bei mir und schicke Er von den Husaren, die Er bei sich hat, einige Mann auf etwa 30 Schritt vor.“ Diese Husaren machte er dann zugleich darauf aufmerksam, daß er von Zeit zu Zeit einen Kanonenschuß abgeben lassen werde: sie sollten sich dadurch nicht verwirren lassen: das Schießen solle nur den Zweck haben, daß die Feinde „in einem Athem beim Laufen bleiben“.

So ging der Zug zunächst nach Saara. Von dort wurde der leichteren Orientirung wegen der ortskundige und dem Könige begeistert ergebene Gastwirth, in Schlesien Kretschmer genannt, mitgenommen, der noch heut unter dem Namen „der Saarhans“ im Gedächtniß des Volkes fortlebt. Der Kretschmer hatte keine Ahnung, daß er den König selbst vor sich habe, nahm vielmehr an, daß er es mit einem preußischen

General zu thun habe, und redete ihn daher ständig mit „Ihr Excellenz“ an. Der König erkundigte sich bei ihm nach dem, was im Laufe des Tages in seinem Wirthshause vor sich gegangen sei und erhielt ausführliche Nachrichten, die der wackere Wirth in seinem biedern schlesischen Landdialecte in treuherziger Weise erzählte. Er berichtete, wie der feindliche Oberfeldherr, Prinz Karl, mit allen seinen Adjutanten vom Mittag des vorhergehenden Tages bis zum Morgen des Schlachttages in seinem Gasthause gewohnt hätte. Seine Angaben, die sich bis in das kleinste Detail erstreckten, lenkten das allgemeine Interesse auf sich, so daß man den etwaigen Vorgängen in der Umgebung des Königs nicht die erforderliche Aufmerksamkeit widmete. Auch die Husaren, welche nach dem Befehl des Königs immer 30 Schritte vorausreiten sollten, um auf alles Verdächtige Acht zu haben, hatten sich von ihrer Neugierde verführen lassen, in allzu großer Nähe des Königs und seines gesprächigen Begleiters zu bleiben. Mittlerweile war man bis auf 300 Schritte an Lissa herangekommen; da fielen plötzlich, kaum 50 Schritte entfernt, 50—60 Flintenschüsse; die Kugeln zischten unmittelbar bei dem Könige und seinem Gefolge vorbei; offenbar diente dem feindlichen Posten, der hier verborgen lag, die Laterne des Wirthes als Zielpunkt. Glücklicherweise blieb der König unverletzt und verlor keinen Moment seine Fassung. Er nahm zuerst das Wort und sagte: „Aber, mein Gott, lieber Zieten, das konnte uns unmöglich begegnen, wenn die Husaren, wie ich es befohlen hatte, immer 30 Schritt vorgeritten wären.“ Sofort wurde die Laterne ausgelöscht, der Wirth nach Saara zurückgeschickt, und einige Soldaten aus der Umgebung des Königs sprangen herzu, um sich dem feindlichen Posten entgegenzuwerfen; doch war derselbe inzwischen davongelaufen. Mit Recht bemerkt ein Berichterstatter, der den ganzen Hergang von einem Augenzeugen erfahren hatte, es sei leicht einzusehen, daß, wenn jene feindlichen Soldaten, als sie das Licht der Laterne sahen und das laute Reden hörten, anstatt zu schießen, sich ganz stille gehalten und der Generalität im Schlosse Nachricht gegeben hätten, der König in die offenbare Gefahr gerathen wäre, nach der glorreichsten Schlacht, welche je ein Feldherr gewonnen, noch erschossen oder gefangen genommen zu werden.

Der König setzte dann ununterbrochen den noch kurzen Weg bis Lissa fort. Er traf das Städtchen noch voll von Flüchtlingen und Versprengten der feindlichen Armee; es kam hier noch zu einem kleinen Straßengefecht, in welchem die beiden mitgenommenen Geschütze gute Dienste thaten.

Das damals einem Baron Mudrach gehörige Schloß liegt etwas

nördlich von der Hauptstraße; der König langte dort vor seinen Truppen kurz nach 7 Uhr an. Er traf auf der Treppe desselben den Besitzer, den er fragte, ob er das Schloß ohne Gefahr betreten könne. Dieser, eingeschüchtert durch die Menge der unmittelbar hinter ihm im Inneren des Schlosses stehenden österreichischen Officiere, bejahte die Frage, ohne Zweifel ohne eine dem König feindliche Absicht, dem er vielmehr treu ergeben war. Als Friedrich nunmehr eintrat, sah er sich plötzlich von einer größeren Zahl feindlicher Officiere umgeben. Nicht einen Moment verlor er seine Fassung, sondern rief mit scheinbarer Ruhe den feindlichen Officieren ein „bon soir, Messieurs, Gewiß vermuthen Sie mich hier nicht. Kann man hier auch noch mit unterkommen?" entgegen. Diese, bestürzt über die unvermuthete Anwesenheit des Königs und in der festen Ueberzeugung, daß derselbe von einem zahlreichen Gefolge begleitet sei, machten ihm ehrerbietig Platz; so gewann der König Zeit sein Gefolge zu erwarten und dann die österreichischen Officiere, die ihm einige Minuten vorher dasselbe Schicksal hätten bereiten können, zu Gefangenen zu machen.

Der König verweilte dann in vollkommener Ruhe und Sicherheit die Nacht vom 5. auf den 6. December im Schlosse von Lissa: von hier aus hat er seinem Bruder Heinrich eine kurze, in markigen Zügen gehaltene Schilderung seines großartigen Sieges gegeben.

Schon am nächsten Morgen aber brach er zur Verfolgung des Feindes auf, der sich in wilder Flucht bis in die Nähe von Breslau zurückgezogen hatte. Nicht bloß die preußischen, sondern auch die österreichischen Berichte aus jenen Tagen entwerfen ein furchtbares Bild von der gänzlichen Niedergeschlagenheit und Verwirrung, welche bei Führern und Soldaten der österreichischen Armee vorherrschte: zu Hunderten wurden sie gefangen genommen, und in hellen Schaaren liefen sie zu den verfolgenden Preußen über, obwohl ihre Armee noch nach dem Verlust der Schlacht erheblich stärker war als die siegreiche preußische.

Schon am Tage nach der Schlacht übernahm Zieten das Commando der preußischen Avantgarde, der vornehmlich die Verfolgung oblag; sie bestand im wesentlichen aus denselben Truppen, wie am Tage vor der Schlacht: die 9 Bataillone, welche damals zum Theil zur Deckung der rechten Flanke der Zietenschen Cavallerie dienten, zum andern Theil unter Wedells Führung den ersten Angriff unternommen hatten, bildeten auch jetzt den Grundstock des Corps, dem dann aber, wie es die Natur der ihm gestellten Aufgabe erheischte, eine ansehnliche Verstärkung an Reiterei und leichten Truppen zugetheilt wurde; nämlich sämmtliche Husaren außer dem Szekelyschen Regimente, 5 Dragoner-Regimenter und die

Freibataillone Angenelli und Kalben. Gleich am ersten Tage fielen Zieten 400 Brot- und Bagagewagen in die Hände, und 3000 Versprengte wurden von seinen Reitern gefangen genommen.

Die Oesterreicher zogen sich, nachdem sie eine ansehnliche Verstärkung nach Breslau geworfen hatten, zunächst in der Richtung auf Schweidnitz zurück. Während sich nun der König zur Belagerung der schlesischen Hauptstadt anschickte, wurde die Verfolgung der österreichischen Hauptarmee der nunmehr zu einem besonderen Corps constituirten Zietenschen Avantgarde übertragen. Zieten rückte bei Breslau vorbei zunächst nach Oltaschin; die Zietenschen Husaren und das Regiment Seydlitz streiften zwischen der Ohle und Lohe umher; 1000 Stück Wagen wurden allein am 7. erbeutet. Man fand viele derselben, von denen die Oesterreicher die Pferde abgespannt und mit fortgenommen hatten, im freien Felde stehen und brauchte sie nur mit Beschlag zu belegen.

Am folgenden Tage brach Zieten schon um 4 Uhr morgens wieder auf und rückte dem Feinde bis Großburg nach. Als seine Avantgarde bei dem Dorfe Michelwitz vorüber war, erblickte man die ganze feindliche Armee auf den Höhen hinter Borau und der Lohe; die Arrieregarde stand bei Wäldchen. Zieten hatte zunächst nur die Husaren und zwei Dragoner-Regimenter bei sich, da die Infanterie wegen der schlechten Wege nicht so schnell hatte folgen können; gleichwohl wagten die Husaren einen Angriff auf den feindlichen Train, dessen Bedeckung aus leichten Truppen und einigen hundert Cürassieren bestand; erstere suchten sogleich das Weite, die Cürassiere aber setzten sich mannhaft zur Wehr, wurden aber über den Haufen geworfen und verloren fast 300 Mann an Gefangenen; eine Menge von ihnen fand ihren Tod in den Wässern der Lohe. Der Train, bestehend in mehr als 100 Wagen, fiel den Preußen in die Hände.

Unterdessen war auch Zietens Infanterie herangekommen, mit der er Großburg besetzen ließ. In Borau standen noch einige Compagnieen österreichischer Grenadiere und einige hundert Mann Cavallerie, die Zieten dann mit Artilleriefeuer beschoß und dadurch vertrieb; wiederum erlitt ihre Arrieregarde durch die preußischen Husaren und Dragoner nicht unbeträchtliche Verluste. Da es schon anfing finster zu werden, sandte Zieten dem Feinde nur einige Husaren-Patrouillen nach, die seine Bewegungen beobachten sollten, während er den Hauptheil seines Corps in und bei Borau Quartiere beziehen ließ.

Seine Truppen, die in den drei vergangenen Tagen ununterbrochen dem Feinde auf dem Fuße gefolgt waren, bedurften dringend einer kurzen Ruhe, die er ihnen um so eher gönnen zu dürfen glaubte, als der Feind

ohnedies ständig seine rückwärtige Bewegung beibehielt und nirgends auch nur den Versuch machte, ernstlichen Widerstand zu leisten. Dazu kam, daß seine Truppen seit zwei Tagen kein Brot erhalten hatten; er glaubte daher erst den unter Commando des Hauptmanns von Leipziger mit dem Manteuffelschen Bataillon nachfolgenden Proviantransport abwarten zu müssen, ehe er die Verfolgung des Feindes fortsetzte. Jedoch blieb er auch an diesem einen Rasttage, den er seinen Truppen gönnte (9. December), nicht völlig müßig, sondern entsandte ein starkes Commando von Husaren in die Gegend von Brieg und Neiße, wohin sich einem Gerücht zufolge ein großer Theil der österreichischen Bagage gezogen haben sollte.

Trotz dieser schwerwiegenden Gründe, welche Zieten für die vorübergehende Verzögerung seines Verfolgungsmarsches anführen konnte, war der König mit diesem Aufenthalt keineswegs einverstanden; er ließ zwar im Allgemeinen den bisherigen Anordnungen Zietens volle Anerkennung zu Theil werden, meinte aber doch seinen Eifer noch mehr anspornen zu müssen; er verlange sehr, so äußerte er sich in einer Cabinetsordre an Zieten, daß dieser den Feind noch immer weiter verfolge und ihm keinen Moment Ruhe lasse. Wohl glaube er, daß die Truppen des Zietenschen Corps etwas ermüdet seien, das dürfe aber keinen Grund zu einem Aufenthalt abgeben; müsse doch ohne Zweifel der Feind noch weit müder und abgespannter sein. Er fügte der Cabinetsordre die eigenhändige Nachschrift hinzu: „Ein Tag Fatigue in diesen Umständen, mein lieber Zieten, bringt uns in der Folge 100 Ruhetage; nur immer dem Feind in die Hessen (= Hacken) gesessen."

Und schon am nächsten Tage (10. December) wiederholt er diese Mahnungen aufs eindringlichste und wies ihn nachdrücklich auf die große Bedeutung hin, die eine energische Verfolgung des Feindes bis nach Böhmen hinein für den ganzen Fortgang des Krieges haben müsse. „Ihr müsset hierbei überlegen," schreibt er ihm, „daß, je weiter wir den Feind auf seiner Retraite nach dem Gebirge und in das Gebirge treiben, je mehr wir solchem dieses Jahr Abbruch thun und schwächen, so daß er dadurch allemal verdorben und geschwächt wird, es mögen sich alsdann auch die Sachen zum weiteren Kriege oder zu einem Frieden lenken."

Als diese Ordre in Zietens Besitz gelangte, hatte derselbe die Verfolgung des Feindes bereits wieder eifrig in die Hand genommen, da inzwischen die erwartete Proviant-Kolonne eingetroffen war. In aller Frühe des 10. war er von Borau aufgebrochen und mit den Husaren und den leichten Truppen bis Hennersdorf und Langenseifersdorf gelangt,

während Infanterie und Dragoner wegen der sehr schlechten Wege noch ein wenig zurückgeblieben waren. In Langenseifersdorf, von wo Zieten von Neuem Bericht an den König erstattete, waren noch am Tage vorher Prinz Karl von Lothringen und Daun mit dem Hauptquartier gewesen: man sieht, daß Zieten durch den kurzen Aufenthalt in Boran den Contact mit dem Feinde keineswegs verloren hatte. Nach allen Seiten entsandte er seine Patrouillen, um genaue Nachrichten über die fernere Richtung des feindlichen Marsches, der sich zum Theil gegen Schweidnitz und Freiburg, zum Theil gegen Landshut hin wandte, einzuziehen. Oberst Werner, der mit seinen Husaren nach Kölsch detaschirt wurde, brachte eine Anzahl von Gefangenen und genaue Nachrichten über die Stellung des Feindes ein: ein anderes Detaschement von 600 Pferden unter dem Obristlieutenant von Teuffel und dem Major von Dingelstedt wurde auf drei verschiedenen Wegen gegen Nimptsch und Reichenbach hin entsandt, da dort noch feindliche Besatzungen liegen sollten; doch zogen sich diese bei der Annäherung der preußischen Reiter zurück, obwohl allein die Besatzung von Nimptsch aus 3000 Kroaten, 200 Husaren mit 6 Geschützen unter General Draskowitz bestand. Die Oesterreicher hatten soeben noch, da sie dort einen Rasttag zu halten beabsichtigt hatten, für einige Tage Brot ausgeschrieben, welches nunmehr von den preußischen Husaren erbeutet wurde. Draskowitz zog sich mit seinem Corps über Peterswaldau und Stein-Seifersdorf ins Gebirge zurück.

Während so durch einzelne Commandos die detaschirten Corps der österreichischen Armee ständig verfolgt und in Athem gehalten wurden, ließ Zieten selbst es sich angelegen sein, dasselbe Schicksal der österreichischen Hauptarmee zu bereiten. Noch am 11. unternahm er einen Recognoscirungszug gegen dieselbe in der Richtung auf Pfaffendorf und Kölsch. Er erfuhr, daß sie die meisten ihrer detaschirten Corps an sich gezogen hätten und daß sie allenthalben noch Brot und Fouragelieferungen ausschreiben. Gleichwohl glaubte er nach den Erfahrungen, die er mit dem Draskowitzschen Corps gemacht hatte, alle diese scheinbar auf ein beabsichtigtes Standhalten hindeutenden Maßregeln nur für Scheinmanöver halten und sich in seinen eigenen Bewegungen dadurch in keiner Weise stören lassen zu sollen.

Und wie richtig er in dieser Beziehung urtheilte, ersieht man recht deutlich aus den österreichischen Berichten, die aus jenen Tagen auf uns gekommen sind, in denen nirgends auch nur der Gedanke eines Widerstandes gegen die verfolgenden Zietenschen Truppen auftaucht. Um ihre gänzliche Thatenlosigkeit dem Wiener Hofe gegenüber einigermaßen zu

rechtfertigen, übertrieben die österreichischen Generäle die Stärke des sie verfolgenden preußischen Corps ins Ungemessene: bis zu 24 000 Mann versteigen sich ihre Zahlenangaben, während doch die ganze Armee des Königs, deren größter Theil mit der Belagerung von Breslau beschäftigt war, nach der Schlacht von Leuthen nicht viel mehr als 24 000 Mann zählte. Nicht die Stärke des Zietenschen Corps, sondern die Energie von dessen Führer auf der einen, die namenlose Verwirrung in den Reihen des österreichischen Heeres auf der andern Seite bewirkten es, daß die Oesterreicher nirgends einen Widerstand versuchten. Mußte doch der Prinz von Lothringen selbst einräumen, daß sich sein Heer in einem so bejammernswerthen Zustande befinde, daß es nicht rathsam sei, „sich der Gefahr eines neuerlichen Zufalls auszusetzen.“ Und Nadasdy, zweifellos derjenige der österreichischen Führer, welcher noch am meisten Fassung und Energie zeigte, konnte doch auch in seinen Berichten den gänzlich hoffnungslosen Zustand seiner Truppen nicht verhehlen; er mußte nach Wien melden, daß der loco-Stand eines ganzen Regiments aus nicht mehr als etwa 100 Mann bestehe.

Trotz alledem war der König auch jetzt noch nicht völlig zufrieden mit den Leistungen des wackeren Husarengenerals. Seiner Ungeduld ging die Vertreibung der Oesterreicher vom schlesischen Boden noch immer nicht schnell genug von statten, er meinte auch jetzt noch Zietens Eifer zu immer höheren Leistungen anspornen zu müssen. Er schrieb ihm, er müsse dem Feind besser auf den Hacken sitzen, ihn bis über Landshut hinaus verfolgen und ihm nicht eher Ruhe geben, als bis er gänzlich nach Böhmen hinein vertrieben sei.

Noch aber stand der Feind in der Nähe von Schweidnitz und Freiburg, mit dem linken Flügel in der Gegend von Schönbrunn, mit dem Centrum in Bögendorf und mit dem rechten Flügel bei Burkersdorf; seine Kanonen waren auf den Höhen bei Bögendorf aufgefahren und machten es dem vorwiegend aus leichten Truppen bestehenden, verhältnißmäßig schwachen Corps Zietens gänzlich unmöglich, einen entscheidenden Angriff auf das Hauptcorps selbst zu unternehmen: Zieten mußte sich vielmehr nach wie vor damit begnügen, die Verbindungen der einzelnen feindlichen Corps mit einander zu erschweren und etwa von dem Hauptheere sich loslösende kleinere Abtheilungen anzugreifen und zurückzutreiben.

In der Hauptsache genügte das auch um so mehr, als alle Anzeichen dafür sprachen, daß der Feind nur ganz kurze Zeit in dieser Stellung bleiben und alsbald seinen Rückzug in der Richtung auf Landshut hin fortsetzen werde. Man erfuhr, daß der Aufbruch nur deshalb noch

nicht erfolgt sei, weil die Bagage bei den durch die ungünstige Witterung sehr ungangbar gewordenen Wegen nicht vorwärts konnte, und weil man sie nicht wieder der Vernichtung oder Erbeutung durch die Zietenschen Reiterschaaren aussetzen wollte.

Schon am 13. setzte sich dann die österreichische Hauptarmee in der That wieder in Bewegung, und Zieten säumte nicht, ihr auf dem Fuße zu folgen. Er rückte, nachdem er sich den erforderlichen Proviant, da derselbe aus Mangel an Wagen von Neiße nicht herbeigeschafft werden konnte, durch Ausschreibungen in der Umgegend verschafft hatte, bis Reichenbach, Neudorf und nach den umliegenden Dörfern vor. Hier beschloß er dann, vorerst noch den General Meyer, der noch in der Nähe des Zobtenberges stand, an sich zu ziehen, um dann die Verfolgung des Feindes mit erhöhter Energie wieder in die Hand zu nehmen. Dagegen detaschirte er den Obristen von Werner mit seinem Regimente und zwei Bataillonen Infanterie voraus ins Gebirge, um, wenn möglich, einen Anfall gegen die feindliche Bagage zu unternehmen: in der Gegend von Landshut sollte sich derselbe dann wieder mit dem Zietenschen Hauptcorps vereinigen.

Während in den folgenden Tagen über die Richtung, welchen der feindliche Rückzug fernerhin nehmen werde, im Lager Zietens die widersprechendsten Nachrichten einliefen, welche diesen bestimmten, zunächst stehen zu bleiben und die Ereignisse selbst abzuwarten, befestigte sich bei dem Könige immer mehr und mehr die Vermuthung, daß die feindliche Hauptarmee noch eine Zeit lang bei Freiburg stehen zu bleiben beabsichtige, um eventuell die in Liegnitz zurückgelassene Garnison und das dortige Magazin an sich zu ziehen. Es sei daher, so schreibt er Zieten, jetzt mehr als je nöthig, dem Feinde immer auf dem Fuße zu folgen, um einerseits die Ausführung dieser feindlichen Absicht zu verhindern, andrerseits die Desertion bei dessen Armee zu befördern. Der König hält für nöthig, daß Zieten starke Commandos nach Striegau und Jauer entsende. Und in der That wurde eben in diesen Tagen von einem Husarencommando der preußischen Hauptarmee eine Ordre des Prinzen Karl von Lothringen an den Commandanten von Liegnitz aufgefangen, in welcher dieser angewiesen wird, Liegnitz unter allen Umständen zu halten, so daß der König in seiner Vermuthung, daß des Feindes Hauptabsicht auf eine Rettung der dortigen Garnison abziele, bestärkt wurde. Von Neuem befiehlt er deshalb Zieten überall mit mehr Vivacité als bisher zu agiren, um den dortigen Sachen ein baldiges Ende zu machen.

Es kann kein Zweifel sein, daß der König die Schwierigkeiten, welche sich dem Unternehmen Zietens entgegenstellten, wesentlich unter-

schätzte: er vergaß, daß derselbe mit seinem schwachen Corps einem feindlichen Heere von mindestens 30 000 Mann gegenüberstand. Mochte man auch den moralischen Einfluß, welchen die fortwährenden Niederlagen auf dasselbe ausübten, noch so hoch anschlagen, immerhin blieb die Aufgabe Zietens eine sehr schwierige, und man wird ihm die Anerkennung nicht versagen dürfen, daß er leistete, was unter den gegebenen Umständen irgend möglich war. Unaufhörlich bedrängte er die zurückgehenden Feinde, allenthalben suchte er ihnen Schaden zuzufügen: hat er ihnen doch nach den eigenen Angaben des Königs allein 2500 Gefangene und mehr als 3000 Wagen abgenommen und doch ohne Zweifel ein wesentliches dazu beigetragen, daß sich die immer noch numerisch nicht unbeträchtliche Heeresmacht der Oesterreicher innerhalb etwa 14 Tagen völlig aus Schlesien hinausgedrängt sah. Mehr war, wie verschiedene der gleichzeitigen militärischen Berichterstatter vollauf anerkennen, nicht zu erreichen: ein eigentlicher Angriff auf die Hauptarmee von Seiten Zietens wäre eine Tollkühnheit gewesen, die leicht die verhängnißvollsten Folgen haben konnte. Und selbst den Angriffen gegen die kleineren detaschirten Corps stellten sich oft Schwierigkeiten entgegen, deren Bedeutung der König offenbar unterschätzte. Man muß die streng sachlich gehaltenen, nirgends mit dem eigenen Verdienst sich hervordrängenden Berichte Zietens aus diesen Tagen lesen, um sich ein völlig klares Bild der Situation zu verschaffen. So hatte Zieten von Neudorf aus einen Angriff gegen das von Reichenbach zurückweichende Draskowitzsche Corps zu unternehmen beabsichtigt; doch mußte er sich bei einer Recognoscirung, die er zu diesem Zwecke am 15. und 16. bis in die Gegend von Burkersdorf hin unternahm, überzeugen, daß dieser Plan völlig undurchführbar sei; es hatte eben in diesen Tagen ein starker Schneefall stattgefunden, der einen Marsch durch die schon an sich unwegsamen schlesischen Grenzgebirge völlig unmöglich erscheinen lassen mußte.

Als Zieten von diesem Recognoscirungsritte zurückkehrte, traf er in seinem Lager den Generallieutenant von Fouqué an, welchen der König mit zwei Bataillonen von Glatz, wo er bisher gestanden hatte, zur Verstärkung Zietens abcommandirt hatte. So willkommen diese Verstärkung an sich war, so hatte sie doch eine unangenehme Folge, indem dadurch zwischen den beiden im Range gleichstehenden, gleichbedeutenden und gleich selbständigen Feldherren naturgemäß Competenzstreitigkeiten entstanden, die dadurch noch vermehrt wurden, daß der König nicht klar angeordnet hatte, wer von beiden nun eigentlich den Oberbefehl über das ganze Corps führen solle. Zwar hatte Fouqué bei seiner Ankunft in Reichenbach ein eigenhändiges Schreiben des Königs vorgezeigt, nach

welchem Reichenbach mit zwei Bataillonen des Zietenschen Corps besetzt werden, Fouqué aber mit dem Rest des Corps die Verfolgung des Feindes fortsetzen sollte, so daß Zieten annehmen mußte, daß Fouqué als der ältere das Commando führen sollte; aber auf der andern Seite liefen nach wie vor Ordres des Königs bei dem Corps ein, welche an dessen Befehlshaber Zieten gerichtet waren; auch hatte Zieten selbst keine Benachrichtigung erhalten, daß er sich den Befehlen Fouqués unterzuordnen habe, so daß er auf die Vermuthung kam, daß dessen Auftrag nur einen einzelnen bestimmten Fall umfasse. Immerhin war der Zustand, der sich so ergab, für beide Theile ein peinlicher, und namentlich fühlte sich Zieten mit einer gewissen Berechtigung verletzt und zurückgesetzt. Er klagte dem Könige, er sei „hier weder recht kalt noch recht warm" und bat angelegentlich um eine endgiltige Entscheidung. Doch ist eine solche nicht eigentlich erfolgt, da bald darauf nach völliger Vertreibung der Oesterreicher aus Schlesien von den preußischen Truppen die Winterpostirungen bezogen wurden.

Vorerst wirkten beide Generale gemeinsam, so gut es eben gehen wollte. Nach wie vor blieb auch Zieten mit dem Könige in directer Correspondenz, so daß er, wenigstens formell, nicht als Untergebener Fouqués zu betrachten ist. Ja wir erfahren sogar, daß die Nachricht von der Uebergabe Breslaus nicht an Fouqué, sondern nur an Zieten gelangte, der dann seinerseits Fouqué davon Mittheilung machte. In welcher Weise sich beide in den Oberbefehl getheilt haben, welcher Antheil jedem von ihnen an der endgiltigen Vertreibung gebührt, ist im Einzelnen kaum festzustellen; doch ergeben die Berichte, daß jeder von ihnen selbständig und unabhängig von dem andern agirte.

Am 18. wurde Freiburg von dem Zieten-Fouquéschen Corps besetzt; ein Versuch, welchen Zieten machte, auch nach Hohenfriedberg einzudringen, mußte aufgegeben werden, da die dort zurückgelassene feindliche Besatzung sich als sehr stark erwies. Doch wichen die Feinde unmittelbar darauf wieder weiter zurück und flüchteten immer mehr dem Gebirge zu. Am 20. stand Kalnocky noch in Neu-Reichenau, zog sich aber bei der Annäherung der preußischen Truppen zurück, so daß man am 21. direct gegen Landshut marschiren konnte, nachdem man in Freiburg 500 Dragoner unter Obristlieutenant Manstein zur Beobachtung der Schweidnitzer Garnison zurückgelassen hatte.

Man fand Landshut noch stark besetzt; der Feind hatte sich nicht nur in der Stadt selbst, sondern auch auf den Höhen hinter dem Bober in einer starken Position aufgestellt. In Folge dessen beschloß Fouqué, die Truppen, da der Abend schon herannahte, in mehreren benachbarten

Dörfern die Nacht zubringen zu lassen. Am Morgen des 22. wurde dann die Stellung des Feindes von den preußischen Truppen in drei Kolonnen, deren zweite Zieten führte, angegriffen. Von einer Anhöhe zur andern mußte der Angriff gegen das 6000 Mann starke feindliche Corps wiederholt werden; endlich zogen sich die diesseit des Bobers vorgeschobenen Truppen über den Fluß zurück, doch versuchten sie auch dann noch von den weiter zurück gelegenen Höhen den Anmarsch der Preußen, der in Folge des coupirten Terrains nicht ohne Schwierigkeiten vor sich ging, aufzuhalten. Ernstlichen Widerstand aber vermochten sie nicht mehr zu leisten; die preußischen Freibataillone und Husaren drangen in die Stadt ein und machten noch eine Anzahl von Officieren und Gemeinen, die sich verspätet hatten, zu Gefangenen. Außerdem erbeuteten die Preußen noch das dortige Magazin, in welchem sich allein 1300 Fässer Mehl vorfanden. Gegen Abend zog sich der Feind in 3 Kolonnen in der Richtung auf Liebau zurück. Am nächsten Tage überschritt er die böhmische Grenze: es war das letzte Mal, daß es in diesem Feldzuge zu einem nennenswerthen Gefechte zwischen den beiderseitigen Truppen kam.

Schlesien war jetzt vom Feinde so gut wie völlig befreit: nur Schweidnitz war noch in seinem Besitz. Die Truppen, welche noch am 22. in Grüssau gestanden hatten, zogen sich an diesem Tage ebenfalls nach Böhmen zurück. Und auch aus Hirschberg, wohin am 22. eine starke preußische Patrouille entsandt wurde, wichen die Feinde eiligst, bei welcher Gelegenheit noch einige Gefangene in die Hände der preußischen Husaren fielen.

Schon hatte der König die für die Beziehung der Winterpostirungen erforderlichen Anordnungen getroffen und verfügt, daß diese unter Zietens Commando stehen sollten, während Fouqué die Blokade von Schweidnitz zugedacht war: da stieg in dem nimmer rastenden Geiste Friedrichs noch in den letzten Tagen des Jahres der Gedanke auf, ob es nicht möglich wäre, einen Angriff gegen das in Trautenau und Schatzlar aufgespeicherte Magazin zu unternehmen oder doch einen Versuch zu machen, dasselbe in Brand zu stecken. „Gehet es,“ so schrieb der König an Zieten, „nicht mit der Gewalt an, und sollte es auch 1000 Dukaten kosten, so muß man Leute anstellen, die es anzünden; eins von den beiden muß probiret werden; es ist important und verhindert den Feind gegen das Frühjahr sich in force zu setzen.“

So sehr nun Zieten anerkannte, daß die Ausführung dieses Plans großen Nutzen bringen würde, so fühlte er sich doch verpflichtet den König auf die Schwierigkeiten, welche sich diesem Unternehmen entgegen-

stellten, aufmerksam zu machen. Schatzlar sei noch mit Kroaten und Husaren unter dem Commando des Feldmarschall-Lieutenants Kalnocky besetzt, außerdem habe der Feind mit Hilfe der Bauern alle Wege ruinirt, endlich stehe noch zwischen Trautenau und Schatzlar ein erhebliches Corps von Cavallerie und Infanterie, so daß ein Angriff mit dem schwachen Corps, welches ihm zur Disposition stehe, erhebliche Bedenken gegen sich habe. Dazu komme noch, daß er trotz aller Bemühungen noch nicht mit Sicherheit habe erfahren können, ob das Magazin in Trautenau selbst oder außerhalb der Stadt sich befinde; einem allgemeinen Gerüchte nach sei der Feind eben damit beschäftigt, dasselbe auf Schlitten nach Königsgrätz zu schaffen. Mit Gewalt werde sich, so resümirt er, aus diesen Gründen nichts ausrichten lassen, wohl aber werde er alles versuchen, um Leute zu gewinnen, welche das Magazin in Brand steckten.

Obwohl auch Fouqué sich im Allgemeinen sehr zurückhaltend und fast ablehnend über den Plan des Königs äußerte, kam dieser doch nicht sogleich von demselben zurück. Er machte vielmehr Zieten darauf aufmerksam, daß alle gefährlichen Defilés erst hinter Schatzlar lägen, so daß von der feindlichen Cavallerie kaum etwas zu befürchten sei.

Inzwischen war auch Liegnitz in die Hände des Königs gefallen: der Garnison war in Anerkennung ihrer tapferen Haltung freier Abzug bewilligt worden. Dieselbe sollte durch preußische Truppen eben nach Schatzlar escortirt werden. Hiervon machte der König Zieten am 28. December Mittheilung und befahl ihm, er solle unter dem Vorwand, diese österreichischen Truppen zu escortiren, ein Commando Husaren mit bis nach Schatzlar schicken. Zwar sei ihm an dem Posten von Schatzlar selbst wenig gelegen, doch könne derselbe von Bedeutung werden, wenn der Feind sein Magazin aus Trautenau herausziehe. Eben darauf aber müsse nach wie vor Zietens ganze Aufmerksamkeit gerichtet sein; denn es könne von sehr nachtheiligen Folgen sein, wenn das Magazin in Trautenau verbleibe; dann würden die Oesterreicher nämlich im Stande sein, ein großes Corps an der Grenze zu unterhalten: sie würden alsdann, wenn sie erführen, daß Schweidnitz nur blokirt werde, alles in Bewegung setzen, um diese Festung zu entsetzen und die preußischen Grenzpostirungen zu beunruhigen: endlich würde dadurch der Feind in den Stand gesetzt werden, im Frühjahr dort ein starkes Corps zusammenzuziehen und dadurch die Belagerung von Schweidnitz sehr zu erschweren. Von einem Angriff auf das Magazin selbst mußte indeß abgesehen werden, eine genaue Beobachtung der feindlichen Bewegungen aber war die vornehmste Aufgabe, welche Zieten für die Zeit der Winterpostirungen gestellt war, die sein Corps nun endlich nach wochenlangen ermüdenden

Anstrengungen um die Wende des Jahres beziehen durfte: wenigstens eine verhältnißmäßige, wenn auch nicht absolute Ruhe wurde den Truppen so nunmehr endlich zu Theil, deren sie dringend bedurften; denn dieses Jahres Last war groß!

In der That, es war ein bewegtes, an großen, entscheidenden Ereignissen fast überreiches Jahr gewesen. Mit Recht hat man gesagt, daß der ganze Typus und Gang des großartigen Kampfes, der nun noch durch fünf lange und bange Jahre um die Existenz des preußischen Staates geführt werden sollte, in diesem einen Feldzuge vorbildlich vorgezeichnet sei. Selten in der Weltgeschichte haben für einen Feldherrn tiefstes Unglück und höchster Triumph dichter und unvermittelter neben einander gestanden, wie bei Friedrich den Großen in diesem großen und doch so furchtbaren Jahre. Noch wenige Wochen vor der Neige desselben hatten Preußens Feinde den Zusammenbruch der Größe des jungen Staates mit Sicherheit vorhersagen zu können geglaubt. Meinte man doch noch nach des Königs ruhmvollem Siege bei Roßbach im österreichischen Heerlager die „Potsdamer Wachtparade“ im ersten Ansturm vernichten zu können. Und wie ganz anders war es jetzt gekommen. Nicht besiegt, nein, so gut wie vernichtet war das stolze Heer Oesterreichs, welches noch soeben siegesfroh der Potsdamer Wachtparade entgegengezogen war. Welche Höhen und welche Abgründe liegen nicht zwischen den Tagen von Prag und Kolin und denen von Roßbach und Leuthen. Größer als je stand der König am Ende des Jahres da; nicht nur in seinem eigenen Staate, sondern in der ganzen civilisirten Welt, selbst in den Ländern, mit denen er kriegte, genoß er enthusiastische Verehrung und Bewunderung. Wie sollte diese nicht vor Allem in seinem eigenen Heere hervorgetreten sein. Es war eben damals, da die Lieder eines preußischen Grenadiers trotz ihres gespreizten und sehr wenig volksthümlichen Tones allenthalben mit Begeisterung aufgenommen wurden.

Und in alle den jähen Wechselfällen des Kampfes um die Existenz war Zieten nicht der letzte, der seinem Könige treu und unerschrocken stets zur Seite gestanden hatte: nach Winterfeldts Tode war er unzweifelhaft einer von denen, die dem Herzen des großen Königs am nächsten standen. Und in der That hatte er sich der Zuneigung und Anerkennung desselben in höchstem Maße würdig gezeigt. Er allein von allen preußischen Generälen durfte von sich sagen, daß er niemals, auch an den Tagen des härtesten Unglücks der preußischen Armee nicht, besiegt worden sei. Bei Prag hatte er durch sein energisches Eingreifen erheblich dazu beigetragen, die anfängliche Niederlage des linken Flügels der preußischen Armee in einen glänzenden Sieg zu verwandeln; bei Kolin

war er der einzige gewesen, der nicht in die allgemeine Niederlage verwickelt wurde, sondern bis spät am Abend das Schlachtfeld ruhmvoll behauptete. Wohl haben die Oesterreicher Recht, wenn sie auch seinem Gegner Nadasdy, mit dem er sich durch eine seltsame Fügung des Geschickes in allen folgenden Schlachten dieses Jahres immer wieder messen mußte, hohes Lob für seine Tapferkeit spenden; aber um so mehr hat das preußische Heer ein Recht auf Zietens Leistungen an jenem verhängnißvollen Junitage mit Stolz und Bewunderung hinzublicken; denn trotz aller Tapferkeit mußte doch Nadasdy seinem wackeren Gegner das Feld räumen. Und wenn der tapfere Oesterreicher dann doch mit einem Theil seiner Cavallerie-Regimenter die Entscheidung gegen die preußische Infanterie herbeiführen helfen konnte, so war das doch nicht Zietens Schuld gewesen, der vielmehr jeden neuen Angriff seines Gegners mit derselben Energie glänzend zurückgewiesen hatte, ihn dann an jedem weiteren Angriffe auf sein eigenes Corps zurückhielt und dadurch seiner Aufgabe, die linke Flanke des preußischen Fußvolks zu decken, vollauf gerecht wurde. Daß er Nadasdy nicht hindern konnte, einen Theil seiner Reiterei nach einem andern Punkte des Schlachtfeldes zu entsenden, lag wahrlich nicht an Zieten, sondern an einer unglücklichen Verkettung der Umstände und namentlich an der Besetzung des berühmten Eichbusches durch die Oesterreicher, welche Zieten eine weitere Verfolgung der österreichischen Cavallerie unmöglich machte.

Und ähnlich war die Lage der Dinge bei Breslau gewesen, nur daß es hier Zieten in vollem Maße gelang, die ihm gegenüberstehenden Truppen Nadasdys matt zu setzen und sie zu verhindern an irgend einem Punkte des Schlachtfeldes entscheidend einzugreifen. Der Tag von Breslau ist für beide feindliche Nebenbuhler ein in hohem Maße ehrenvoller: sie wurden beide ihrer Aufgabe gerecht und bewährten eine Umsicht und Tapferkeit, welche ihnen zu hohem Ruhme gereicht; doch kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß auch hier Zieten sich seinem wackeren Nebenbuhler überlegen zeigte: wieder war er der einzige der preußischen Heerführer, der sich bis zum Schluß der Schlacht, ja noch, nachdem dieselbe an allen anderen Punkten längst abgebrochen war, siegreich behauptete.

Wie ihm hier und in den schweren Tagen nach der Schlacht von Breslau das Verdienst gebührt, die Folgen der preußischen Niederlage, so weit das in seinen Kräften stand, abgewendet oder doch gemildert zu haben, so hat er dann an dem großen Ruhmestage von Leuthen in so hervorragender Weise theilgenommen, daß selbst seine Gegner ihm die Anerkennung nicht versagen konnten, daß neben dem Könige selbst und

dem Fürsten Moritz von Dessau ihm der höchste Antheil an dem errungenen Ruhmeskranze gebühre. Und wenn es richtig ist, daß es fast ebenso schwer sei den Sieg zu benutzen, wie ihn zu erringen, so hat er durch die energische Verfolgung der Oesterreicher bis nach Böhmen hinein die erste Aufgabe ebenso rühmlich gelöst, wie in dem Getümmel der Schlacht selbst die letztere. In hellem Glanze erstrahlte sein Name: ein hervorragender Platz in den Annalen der preußischen Kriegs- und Ruhmesgeschichte war ihm schon jetzt für alle Zeiten gesichert.

---

Viertes Capitel.

## Der Feldzug von 1758 bis zum Ueberfall von Domstädtel.

---

Die vernichtende Niederlage der Oesterreicher bei Leuthen hatte als nächste Folge die gänzliche Befreiung Schlesiens von deren Truppen herbeigeführt: nur Schweidnitz befand sich noch in ihren Händen; die Wiedereroberung dieser Festung mußte daher als das nächste Ziel der militärischen Operationen des Königs erscheinen.

In der That hat der König, gleich nachdem der geplante Ueberfall auf das österreichische Magazin in Schatzlar und Trautenau sich als unausführbar erwiesen hatte, diesen Gedanken mit aller Energie ins Auge gefaßt. Obwohl er eben jetzt trotz oder vielmehr in Folge der siegreichen Stellung, die er behauptete, den Versuch machte durch Verhandlungen am Versailler Hofe zu einem allgemeinen Frieden zu gelangen, hat er doch daneben seine strategischen Pläne keinen Augenblick aus dem Auge verloren.

Um den Erfolg der Belagerung der Festung Schweidnitz sicher zu stellen, war es aber vor Allem nöthig, jeden Versuch eines Entsatzes von Seiten der nach Böhmen zurückgedrängten österreichischen Hauptarmee unmöglich zu machen. Dies war die Aufgabe, welche auf der Böhmisch-Schlesischen Grenze Zieten übernehmen sollte. Schon bevor der König an den Angriff auf die österreichischen Magazine in Böhmen sein Augenmerk gerichtet hatte, theilte er Zieten mit, daß er ihm das Commando über diese wichtige Grenzpostirung zu übertragen gedenke; er sollte zu dem Zwecke nach wie vor über die Truppen, mit welchen er die Verfolgung der Oesterreicher unternommen hatte, verfügen. Die Aufgabe war eine schwierige und erforderte unausgesetzte Wachsamkeit: an eine

eigentliche Ruhe und Erholung, wie sie Zieten und seinem Corps nach den ungeheuren Anstrengungen und Strapazen der letzten Wochen wohl zu gönnen gewesen wäre, war dabei nur in sehr beschränktem Umfange zu denken. Man ersieht das am besten daraus, daß die beiden Regimenter, welche bei der Verfolgung unausgesetzt thätig gewesen waren und bei den Kämpfen der letzten Wochen des Jahres 1757 am meisten gelitten hatten, das Husarenregiment Zietens selbst und das Warnerysche, nach der Anordnung des Königs nicht mit für diesen beschwerlichen Postirungsdienst verwendet werden, sondern eigentliche Winterquartiere beziehen sollten, um die beträchtlichen Lücken, welche in ihren Reihen entstanden waren, auszufüllen und die dazu unbedingt nothwendige Ruhe zu genießen. Auch die mannigfachen mit der Completirung seines Regiments verbundenen Mühen konnten Zieten nicht erspart werden: der König fordert ihn vielmehr in demselben Schreiben, in welchem er ihm das Commando über die Postirung überträgt, auf, sich auch diese Aufgabe angelegen sein zu lassen.

Aufs angelegentlichste legt aber der König Zieten vor Allem ans Herz, darauf bedacht zu sein, gute und sichere Nachrichten von der Grenze einzuziehen, da es keinem Zweifel unterliegen könne, daß der Feind, sowie er erfahre, daß Schweidnitz einstweilen nur bloquirt werden könne, versuchen werde die Festung zu entsetzen. Um über dahin gehende Absichten der Oesterreicher stets unterrichtet zu sein, solle Zieten weder Mühe noch Geld sparen; der König überweist ihm zu diesem Zwecke von Breslau aus mehrere tausend Thaler, um damit ortskundige Spione zu besolden.

Zieten schlug um die Wende der Jahre 1757/58 sein Hauptquartier in Landshut auf, von wo sich sein aus 20 Bataillonen, den Fußjägern und 10 Schwadronen Dragoner bestehender Grenzcordon über Greifenberg nach Hirschberg erstreckte.

Von hier streckte er dann nach allen Seiten seine Fühler aus und wußte sich zugleich auch, den Weisungen des Königs entsprechend, durch Spione genaue Nachrichten zu verschaffen. Wieder wie in den Winterquartieren von 1756 auf 1757 stand er mit dem Könige in ununterbrochener, fast täglicher Correspondenz: seine Wachsamkeit und unermüdliche Thätigkeit nicht bloß, sondern auch seine feine Beobachtungsgabe und scharfe Urtheilskraft tritt in seinen zahlreichen ausführlichen und doch gedrängten und übersichtlichen Berichten klar und deutlich hervor. Nie läßt er sich durch die von den ihm gegenüberstehenden Oesterreichern ausgeführten Scheinbewegungen irre führen, sucht vielmehr immer deren wirkliche Absichten aus den ihm bekannt werdenden Symptomen zu erschließen. Oft ist er der erste, welcher dem Könige über irgend einen

Plan oder eine Bewegung der feindlichen Truppen eingehende und zuverlässige Nachricht zu geben vermag. So sind seine Berichte, wenngleich sie sich zumeist nur auf kleinere Vorfälle des militärischen Lebens beziehen, doch nicht nur für seine Charakteristik, sondern auch für den allgemeinen Fortgang der Begebenheiten von Bedeutung: lebendig und gegenständlich zugleich. Man liest sie nicht ohne mannigfache Anregung und Belehrung. Nicht minder charakteristisch aber ist diese Correspondenz für den König selbst; es verlohnt sich daher wohl der Mühe, derselben noch einige Momente der Aufmerksamkeit zu widmen.

Noch am Ende des Monats December 1757 sucht der König in einem Schreiben, in welchem er Zieten und seinem Corps „ein gut neu Jahr" wünscht, den ersteren genau über die gegenwärtige militärische Lage zu orientiren. Er theilt ihm mit, daß er erfahren habe, daß schon jetzt, nachdem die „Einsperrung" von Schweidnitz soeben erst vollzogen sei, es dem Feinde an manchem Nothwendigen zu mangeln beginne; es sei daher anzunehmen, daß die in Böhmen stehende österreichische Hauptarmee schon innerhalb 4—6 Wochen den Versuch machen werde, die Festung mit Proviant und Munition zu versehen: Zieten müsse daher vor Allem bedacht sein, zu erkunden, an welchem Punkte dieser Versuch gemacht werden solle. So viel bis jetzt bekannt sei, habe der Feind ein Corps von etwa 6000 Mann in der Nähe von Braunau, ein zweites bei Trautenau. Außerdem aber könnte er leicht sich über Böhmisch-Friedland nach Löwenberg ziehen und dort durchzukommen versuchen. Auf diese drei Punkte müsse also Zieten hauptsächlich seine Aufmerksamkeit concentriren.

Zieten versichert darauf dem Könige, daß er auf alle Bewegungen des Feindes ein wachsames Auge haben und zu ergründen versuchen werde, wohin seine Absichten gerichtet seien, doch habe es vorerst den Anschein, als wenn die feindlichen Truppen mehr nach Mähren zu zurückzugehen beabsichtigten; dafür spreche auch der Umstand, daß das Magazin aus Trautenau weg und mehr nach dem südlichen Böhmen hin gebracht werde.

Während also nach Zietens Auffassung ein feindlicher Angriff gegen seine Postirungstruppen zunächst nicht zu erwarten war, hatte sich für dieselben eine andere Gefahr eingestellt, indem in den Städten und Dörfern des Grenzgebirges Krankheiten ausbrachen, welche äußerste Vorsicht in der Anweisung der Quartiere für die Soldaten nothwendig erscheinen ließen.

Dieser Umstand mußte die Aufmerksamkeit des Königs um so mehr in Anspruch nehmen, als eben jetzt auch bei den Truppen, welche in die

Winterquartiere verlegt worden waren, Krankheiten verheerender Art überhandzunehmen begannen. Er ordnete daher vor Allem an, daß in die inficirten Orte Aerzte entsandt würden, um den Krankheiten, wenn möglich, Einhalt zu gebieten.

Wenige Tage später aber zeigten sich auch schon die ersten Anzeichen dafür, daß doch auch die Gefahr eines feindlichen Angriffes keineswegs außer dem Bereiche der Möglichkeit oder auch nur der Wahrscheinlichkeit liege. Es liefen Nachrichten bei Zieten ein, daß der Feind von Königsgrätz aus eine Anzahl von Geschützen und einen größeren Lebensmitteltransport in die Gegend von Braunau schaffe. Und auch aus der Grafschaft Glatz, in welcher der Vicecommandant der Festung, d'O, preußischer Seits den Oberbefehl führte, verlautete, daß der Feind auch dort damit beschäftigt sei, eine größere Menge von Wagen zusammenzubringen. Zieten erstattete hierüber sofort an den Generallieutenant Fouqué Bericht, damit dieser die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen im Stande sei.

Sehr richtig aber muthmaßte Zieten, daß es den Feinden wenigstens zunächst noch nicht rechter Ernst mit diesen Anstalten sein könne, da sie sonst nicht selbst die Nachrichten über dieselben verbreiten würden; es scheine ihm vielmehr, daß sie die Absicht hätten die preußischen Truppen an solche Scheinbewegungen zu gewöhnen, um dann nach einiger Zeit um so unerwarteter an einem andern Punkte den beabsichtigten Durchbruch zu versuchen. Gleichwohl beschloß er die Postirungskette bei Waltersdorf und Tannhausen selbst abzureiten, um für den Fall eines Angriffs für den rechtzeitigen „Empfang" des Feindes Sorge zu tragen.

Der König zeigte sich sowohl mit der Ansicht Zietens als mit den von ihm getroffenen Anordnungen durchaus einverstanden.

Einstweilen erfolgte dann in der That noch keine irgend wesentliche Veränderung in der Aufstellung der feindlichen Truppen. Die Oesterreicher vollendeten zwar die Kette von Kroaten- und Pandurenposten, welche sie zu bilden begonnen hatten, zeigten aber sonst keinerlei Absicht ihrerseits einen Angriff gegen die preußische Postirungskette zu unternehmen.

Sehr merkwürdig ist es doch aber in der That, daß schon in dieser Zeit — in der Mitte des Monats Januar — Zieten berichtet wurde, die Oesterreicher hegten Besorgniß vor einem preußischen Einfall in Mähren; um so merkwürdiger, als sich dieser Einfall dann später thatsächlich vollzog, ohne daß die Oesterreicher anfangs eine Ahnung davon hatten. Damals aber schien das Gerücht in der That ziemlich allgemein im österreichischen Heerlager verbreitet zu sein; denn es verlautete, daß

die im Glatzischen Gebiet sich aufhaltende feindliche Cavallerie den Auftrag erhalten habe, sich zugleich mit grösseren Abtheilungen derselben von der Hauptarmee nach dem bedrohten Mähren zu begeben. Zieten scheint, so viel die vorliegenden militärischen Berichte erkennen lassen, der erste und einzige gewesen zu sein, der den König auf diese bemerkenswerthe Thatsache aufmerksam machte. Und der letztere schloß sich auch in diesem Falle der Meinung des wachsamen Husaren-Generals an.

Ebenso machte Zieten den König darauf aufmerksam, daß sich eine Anzahl feindlicher Truppen den Grenzen der Lausitz zu nähern scheine, doch glaubte er, wiederum in Uebereinstimmung mit dem Könige, an einen ernstlichen Angriff des Feindes in jenen Gegenden nicht.

In der That kam es den Oesterreichern im Wesentlichen nur darauf an, dort von den Einwohnern Fourage einzutreiben: allein es gelang Zieten durch eine Entsendung eines Commandos vom Puttkammerschen Regiment eine kleine feindliche Abtheilung, welche zu diesem Zwecke ausgesandt war, aufzuheben.

Die vornehmste Absicht Zietens aber blieb nach wie vor auf die etwaigen Versuche der Oesterreicher zum Entsatze von Schweidnitz gerichtet. Unaufhörlich war er bemüht, sich durch Kundschafter in diesem Punkte Sicherheit zu verschaffen. Durch einen derselben wurde ihm dann gegen Ende Januar die Nachricht überbracht, daß der General Buccow, welcher in Trautenau commandirte, von dem Commandanten von Schweidnitz, General von Thürheim, einen chiffrirten Brief erhalten habe, in welchem er bäte, ihm so schnell als möglich — es war von 15 Tagen die Rede — einen Succurs von 12 000 Mann zu schicken, da er sonst nicht im Stande sein werde sich zu behaupten: vor Allem fehle es ihm an Schanz-Arbeitern, da die zu diesem Zweck bisher verwendeten Bauern größtentheils davon gelaufen seien. Dazu komme, daß in der Besatzung von Schweidnitz Krankheiten ausgebrochen seien, welche seine Verlegenheit und Bedrängniß aufs höchste steigerten. Derselbe Kundschafter wollte dann noch wissen, daß in Folge dessen in der That von österreichischer Seite ein Versuch zum Entsatz der Festung geplant werde, und zwar solle derselbe in der Gegend von Ober-Giersdorf unternommen werden.

Aber nicht bloß über diese einzelnen Vorgänge und militärischen Bewegungen im österreichischen Heere wußte sich Zieten zu unterrichten; es gelang ihm auch, sich im Allgemeinen vollkommen zutreffende Nachrichten über die Verhandlungen, welche damals zwischen den Oesterreichern und Franzosen wegen des Operationsplanes für den Feldzug von 1758 gepflogen wurden, zu verschaffen. Schon am 4. Februar vermag er dem Könige ausführliche Nachrichten hierüber zu geben.

Sowohl diese als die Kunde, welche er über verschiedene Vorgänge am Wiener Hofe dem Könige zu berichten in der Lage war, erweisen sich als mit den authentischen Actenstücken, welche neuerdings darüber bekannt geworden sind, durchaus übereinstimmend. So vermochte er zu berichten, daß Prinz Karl von Lothringen bei seiner Ankunft in Wien von der Kaiserin „nicht angesehen worden sei", weil man ihm den Vorwurf mache, mehr auf die Erhaltung der Bagage als auf die Behauptung Schlesiens gesehen zu haben. Und in der That kann nach den neuerdings in Arneths großem Werke mitgetheilten Aktenstücken kein Zweifel mehr bestehen, daß die frühere Annahme, der Prinz Karl habe aus eigenem Antriebe den Oberbefehl über die Armee niedergelegt, irrthümlich war, daß er vielmehr von dem Kaiser und der Kaiserin wiederholt und dringend direct aufgefordert worden ist, auf den Oberbefehl zu verzichten.

Sehr merkwürdig ist die Mittheilung, welche Zieten dem Könige über den Canal, durch den er diese zuverlässigen Nachrichten erhielt, gemacht hat. Er hat dieselben, wie er sagt, von „wohlgesinnten, heimlich evangelischen Leuten, so mitten in Böhmen wohnen und viel Verkehr nach Wien und Prag haben", vernommen. Man sieht, wie auch hier so gut wie in Schlesien der religiöse Gegensatz in den der Herrschaft der streng katholischen Kaiserin unterworfenen Ländern der preußischen Heeresleitung zu statten kam. Unwillkürlich wird man an die analoge Erscheinung des Nationalitätengegensatzes in Böhmen, welcher in der Gegenwart eine so große Bedeutung gewonnen und eine unleugbare Hinneigung der deutschen Elemente Böhmens an Deutschland zur Folge gehabt hat, erinnert.

Bald darauf aber wurde die Aufmerksamkeit Zietens wieder ausschließlich durch die Vorgänge in der unmittelbaren Nähe seines Beobachtungspostens in Anspruch genommen. Denn immer intensiver verbreitete sich jetzt das Gerücht, daß die Feinde einen Einbruch in Schlesien unternehmen würden, um Schweidnitz zu entsetzen. Man erfuhr, daß ein feindlicher Ingenieur-Officier im Gebiet der Grafschaft Glatz erschienen sei, um die Straße von Braunau nach Schweidnitz genau aufzunehmen, und daß er sich dann den Weg über Schönau, Neudorf, Königswalde, Heidenberg, Nieder-Rudelswalde, Wüste-Waltersdorf, Leutmannsdorf und Ludwigsdorf notirt habe.

Auch der König glaubte, daß der Feind in den Gegenden der Zietenschen Postirungslinie „was vor habe". Er beauftragt Zieten in Folge dessen, von Silberberg aus bis nach den Gebirgspässen von Braunau Patrouillen und Recognoscirungstrupps auszuschicken, um die

Absichten des Feindes zu erforschen. Zugleich warnt er ihn indeß sich durch Scheinmanöver des Feindes nicht irre führen zu lassen. „Das Vornehmste ist hier," so schreibt er ihm in einem eigenhändigen Postscriptum vom 23. Februar, „nicht nach einem Blendwerk zu greifen; von Trautenau her glaube ich nicht, daß der Feind was unternehmen wird, aber wohl von Braunau, Friedland und Silberberg."

Aber auch die letztere Besorgniß erwies sich zunächst als unbegründet. Ein Wesentliches trug hierzu der ziemlich scharfe Winter bei, während dessen sich in den unwegsamen Grenzgebirgen zwischen Böhmen und Schlesien große Schneemassen angehäuft hatten. Viele tausend Mann von den österreichischen Grenztruppen mußten anhaltend dazu verwendet werden, die Wege durch Wegschaufeln des Schnees auch nur einigermaßen gangbar zu machen. So unterblieb zunächst jeder ernstliche Entsatzversuch. Die Belagerungsarbeiten von preußischer Seite konnten ungehindert in Angriff genommen werden.

Nur von einem einzigen vereinzelten und nicht in größerem Maßstabe unternommenen Vorstoßversuch der Oesterreicher gegen die Zietensche Postirungslinie sind ausführlichere Nachrichten auf uns gekommen, welche indeß deutlich erkennen lassen, daß es sich dabei um einen planvollen Angriff oder gar um eine Unterstützung der bedrohten Besatzung von Schweidnitz nicht gehandelt hat.

Das Unternehmen der Oesterreicher scheint vielmehr keinen andern Zweck gehabt zu haben, als einen von Zieten über die eigentliche Cordonlinie hinaus vorgeschobenen Posten, der unter Führung des Oberstlieutenants von Wiegk in dem schlesischen Grenzstädtchen Liebau stand, von dort zu vertreiben. Am 27. Februar Abends wurde Zieten von dort aus benachrichtigt, daß der Feind zwischen Schatzlar und Liebau eine größere Anzahl von Truppen ansammle in der offenbaren Absicht Liebau in der nächstfolgenden Nacht anzugreifen. Zieten beorderte sofort mehrere Bataillone und 300 Mann seines Regiments, welche in der Umgegend von Schmiedeberg standen, dorthin. In der That trat dann der erwartete nächtliche Angriff um 2 Uhr morgens ein. Die Vorposten und Patrouillen des Wiegkschen Commandos fingen an mit dem Feinde zu plänkeln und bald darauf wurde die kleine Abtheilung selbst in beiden Flanken von Schömberg und von Buchwald aus angegriffen. Wiegk sah sich in Folge dessen genöthigt sich zurückzuziehen und suchte sich in dem vor der Stadt gelegenen Schießhause von Neuem festzusetzen. Aber auch dort vermochte er gegen die überlegenen Truppen der Oesterreicher nicht dauernd Stand zu halten, vielmehr zog er selbst sich auf der Straße nach dem Zietenschen Hauptquartier in Landshut zurück, während der

Major Struve mit einem Theile der leichten Truppen den Weg nach Grüssau, wo sich der König aufhielt, einschlug. Seinen Vortheil weiter zu verfolgen zeigte sich der Feind indeß nicht geneigt, zog sich vielmehr bald, aus welchen Gründen, ist nicht ersichtlich, wieder zurück, so daß Wiegk schon am Morgen des folgenden Tages wieder in die Stadt Liebau einrücken konnte. Nach Aussage der Gefangenen und der Deserteure war das Corps, welches die kleine preußische Abtheilung angegriffen hatte, 3000 Mann stark gewesen und von dem General Buccow geführt worden. Allen Anzeichen nach scheint also nur ein Ueberfall respective eine Aufhebung des preußischen Postens beabsichtigt gewesen zu sein. Da aber dieser Zweck durch die Wachsamkeit Zietens gescheitert war und der kleine preußische Trupp sich rechtzeitig der Gefahr entzogen hatte, so wurde ein dauernder Erfolg dadurch nicht erreicht, da sich das österreichische Corps zu schwach fühlte, um Liebau dem von Zietens Hauptmacht zu erwartenden Succurse gegenüber zu halten. Doch war der Verlust preußischer Seits darum nicht ganz unerheblich, weil die österreichischen Kriegsgefangenen, die bei dem dort stehenden preußischen Freibataillon Dienste genommen hatten, die Gewehre wegwarfen und zum Feinde überliefen. Es zeigte sich hier von Neuem die Gefahr, die im vorigen Jahre namentlich bei den sächsischen Regimentern hervorgetreten war und die darin lag, die Kriegsgefangenen des feindlichen Heeres zum Eintritt in das eigene zu zwingen. Solche Elemente zu zuverlässigen Soldaten des preußischen Heeres zu gestalten, wie es der König wiederholt versuchte, hat sich immer und immer wieder als ein unmögliches Unternehmen erwiesen. Der preußische Verlust belief sich in Folge dieses Umstandes nach Zietens eigener Angabe auf 141 Mann; er wäre vielleicht noch größer geworden, wenn der Feind nicht durch die schlechten Wege und den tiefen Schnee verhindert worden wäre Kanonen mit sich zu führen.

So unbedeutend dieser kleine Vorfall an sich war, so erweckte er doch bei Zieten von Neuem die Vermuthung, daß der Feind noch einen Versuch machen werde, Schweidnitz zu entsetzen. Er wurde in dieser Annahme noch dadurch bestärkt, daß jetzt mit noch größerer Bestimmtheit verlautete, der Feind verstärke sich an der Grenze und ziehe alle brauchbaren Truppen im Gebiet von Braunau zusammen. Doch wurde zugleich gemeldet, daß die Oesterreicher noch „bequemere Witterung und bessere Wege" abwarten wollten. Sie haben dann in der That so lange gewartet, bis die Festung Schweidnitz nach längerer rühmlicher Vertheidigung in die Hände des Königs gefallen war.

Die Zietensche Postenkette aber wurde nach jenem kleinen und in

der Hauptsache verfehlten Ueberfall zunächst nicht weiter vom Feinde behelligt. Wohl aber forderte noch immer der andere oben erwähnte Feind, die unter den Truppen herrschenden Krankheiten, manches Opfer. Allein in Landshut selbst und in Hirschberg lagen über 1300 Kranke, für deren Unterbringung und ärztliche Behandlung nur sehr mangelhaft Sorge getragen war. Zwar hatte der König angeordnet, daß dieselben nach Liegnitz und Freiburg geschafft werden sollten, aber die dortigen Lazareths erwiesen sich als vollkommen unzureichend, so daß sich Zieten genöthigt sah sich in einer dringenden Eingabe wegen Abstellung dieses empfindlichen Uebelstandes an den König zu wenden, der aber augenblicklich auch nicht in der Lage war Abhilfe zu schaffen, da der Gesundheitszustand der Truppen im Allgemeinen und allenthalben viel zu wünschen übrig ließ.

Dagegen hatten die eigentlichen militärischen Operationen bei dem Hauptheere des Königs inzwischen günstigen Fortgang genommen: Schweidnitz hatte am 17. April capituliren müssen. Der König sah seinen nächsten Hauptzweck erfüllt: die neuerworbene Provinz Schlesien war jetzt wieder in vollem Umfange in seinem Besitz.

Sowie aber dieses große Resultat erreicht war, dachte der König sofort wieder mit der ganzen Energie seines elastischen Geistes daran, seinerseits die Offensive gegen seinen hauptsächlichsten Feind, die Oesterreicher, zu ergreifen. Er beschloß, nicht wie diese jetzt annahmen, einen Angriff gegen Böhmen und die dort stehende österreichische Hauptarmee direct, sondern einen Einfall in Mähren zu unternehmen und, wenn möglich, die Festung Olmütz zu erobern. Er meinte durch das Unerwartete dieses Einfalls die Oesterreicher unvorbereitet zu treffen und für die Hauptstadt besorgt zu machen, und hoffte diesen verwegenen Ueberfall beendigen zu können, bevor die in Ostpreußen stehende russische Armee herangekommen wäre. Er meinte das Unternehmen um so eher wagen zu dürfen, als die schnellen Erfolge, welche der Herzog Ferdinand von Braunschweig gegen die Franzosen errungen hatte, ihm nach dieser Seite hin Deckung verschafften.

Vor Allem war es ihm natürlich darum zu thun, die Oesterreicher möglichst unvorbereitet, Mähren möglichst schwach besetzt zu treffen. Dann durfte er auf einen schnellen Erfolg rechnen; und nur mit einem solchen war ihm der Menge und Ueberzahl seiner Feinde gegenüber gedient. Die Geheimhaltung seines Planes war nach des Königs eigener Aussage ein Hauptgrund gewesen, weshalb er unter Zietens und Fouqués Leitung eine so dichte Postenkette an den schlesischen Grenzen gezogen hatte. Deren Wachsamkeit war es in erster Linie zu danken

gewesen, daß die am Anfange des Jahres wirklich im österreichischen Lager verbreiteten Gerüchte von einem bevorstehenden Einfalle des Königs in Mähren allmählich wieder an Boden verloren hatten. In dem Augenblicke, als der König bereits mit dem größten Theile seiner Armee unter Zurücklassung kleinerer Corps unter Zietens und Fouqués Leitung sich zum Aufbruche nach Mähren anschickte, herrschte im österreichischen Hauptquartier allgemein die Meinung vor, daß der König es nach der Einnahme von Schweidnitz wieder wie im vorigen Jahre auf einen Einfall in Böhmen abgesehen habe. Daun, der nach dem Rücktritt des Prinzen Karl von Lothringen nunmehr allein den Oberbefehl über die österreichische Hauptarmee führte, hielt an dieser Meinung mit um so größerer Bestimmtheit fest, als die preußischen Grenzcorps, sowohl das Zietensche als das Fouquésche, zunächst in ihrer alten Position verblieben. Diese Postenkette aber blieb trotz aller Versuche sie zu durchbrechen, so fest geschlossen, daß sichere Nachrichten über die Pläne und Bewegungen der preußischen Hauptarmee keinen Eingang nach Böhmen finden konnten.

Als Daun die Nachricht von der Einnahme von Schweidnitz erhalten hatte, erwartete er nun den Angriff des Königs als unmittelbar bevorstehend, zog deshalb seine Truppen aus den Cantonnements zusammen und concentrirte sie in der Gegend von Skalitz. In diesem Augenblicke aber war die Armee des Königs schon an der Grenze von Oberschlesien und Mähren eingetroffen: am 5. Mai langte sie vor Olmütz an, während Dauns Armee nach wie vor in Böhmen stand. Die Ueberraschung des Feindes war vollkommen gelungen: in Mähren und in Oesterreich selbst herrschte bei der Nachricht von dem Eintreffen des Königs vor Olmütz ein panischer Schrecken: Alles schien vortrefflich zu gehen. Der König meinte mit Bestimmtheit spätestens am 20. Juni im Besitz von Olmütz zu sein und dann einen Vorstoß in das Herz der feindlichen Staaten zu unternehmen.

Man hat von preußischer und von gegnerischer Seite viel über diesen Operationsplan des Königs gestritten und ihn zumeist als falsch und in den Grundvoraussetzungen irrig bezeichnen zu müssen geglaubt. Erst das Bekanntwerden des Briefwechsels zwischen dem Könige und dem Prinzen Heinrich, in welchem der erstere mit voller Klarheit und Präcision seine Motive und die Zwecke seiner Handlungsweise auseinandersetzt, hat dem Gedanken des Königs zu einer gerechteren Würdigung verholfen. Daß derselbe nicht zu der Wirkung und glücklichen Durchführung kam, wie man hätte erwarten sollen, lag mehr an einem einzelnen Unglücksfall, an welchem unser Zieten, freilich ohne seine Schuld, in hervor-

ragendem Maße betheiligt war, als an einem Irrthum in den Grundgedanken des königlichen Operationsplanes.

Während also der König um die Mitte des Aprilmonats mit dem Haupttheil seines Heeres nach Mähren aufbrach, blieb, wie wir sahen, Zieten im Verein mit Fouqué in den alten Positionen stehen. Ihre Aufgabe war eine doppelte: einmal galt es, die Oesterreicher in der Täuschung zu erhalten, daß die preußische Armee sich noch in ihren alten Stellungen befinde, dann aber, einen Einbruch der Feinde in die Stammlande des Königs zu verhüten. Daß der erste Theil dieser Aufgabe gelang, daß Daun von dem Abmarsche des Königs nach Mähren erst Kunde erhielt, als Friedrich bereits vor den Mauern von Olmütz stand, sahen wir bereits. Sehen wir nun, wie es Zieten mit dem zweiten Theile seiner Aufgabe gelang.

Das Corps, über welches er verfügte, bestand aus 4 Infanterie-Regimentern, 3 Grenadierbataillonen, dem Freibataillon Angenelly und den 10 Schwadronen des Seydlitzschen Husarenregimentes, während sich Zietens eigenes Regiment bei der Armee des Königs befand. Diese Truppen waren auf einer langen Linie vertheilt, welche sich von Landshut, woselbst sich Zietens Hauptquartier befand, über Grüssau und Liebau bis dicht an die Grenze der Grafschaft Glatz erstreckte und sich dort fast unmittelbar an die Fouquésche Grenzpostirung anschloß.

Wie dringend gerade in diesen Grenzquartieren größte Wachsamkeit nöthig war, wenn man verhindern wollte, daß die Oesterreicher Nachricht von des Königs Marsch nach Mähren erhielten, offenbarte sich gleich unmittelbar nach dem Abmarsche des Königs.

Es konnte nicht ausbleiben, daß trotz aller getroffenen Vorsichtsmaßregeln eine Kunde von der in dem Lager des Königs sich vollziehenden Bewegung durch Ueberläufer in das österreichische Lager gelangte. In der That war dies der Fall, nur müssen die Nachrichten, welche der Feind auf diesem Wege erhielt, sehr unbestimmter Natur gewesen sein. Natürlich suchte er sich Gewißheit zu verschaffen und sandte zu diesem Zwecke eine Husarenpatrouille aus, welche durch die preußische Postenkette durchzukommen und sich über die Richtung des preußischen Marsches zu orientiren suchen sollte. Zum Glück wurde diese Absicht durch eine preußische Patrouille vereitelt: der Unterofficier, der die österreichische Patrouille anführte, wurde gefangen genommen. So klein dieser Erfolg war, so bedeutsam war er doch durch das, was er verhütete. Eben hierdurch gewinnen überhaupt diese an sich geringfügigen Vorgänge des kleinen Krieges doch ein gewisses Interesse.

Unaufhörlich fielen dann hier an der schlesischen Grenze bald größere,

bald kleinere Scharmützel vor, die durch ähnliche Vorstöße der Oesterreicher verursacht waren. Diese hatten den doppelten Zweck sich der preußischen Magazine, deren namentlich ein beträchtliches in dem Gebirgsstädtchen Gottesberg sich befand, zu bemächtigen und zugleich sich endlich Gewißheit über die wirkliche Stellung der preußischen Armee zu verschaffen. Schon am 19. April, zwei Tage nach dem Abmarsch des Königs, wurde ein Angriff gegen Gottesberg versucht, der aber in Folge der zu geringen Truppenzahl, mit der er unternommen wurde, und in Folge der Wachsamkeit Zietens, der sofort ein Regiment dahin zu Hilfe schickte, scheiterte. Gleichwohl aber hegte Zieten wegen des dortigen Magazins gerechtfertigte Besorgniß. Wurde der Angriff mit erheblich stärkeren Kräften unternommen, so konnte er kaum erfolgreich abgewehrt werden, da bei der beträchtlichen Ausdehnung der Postirungslinie die Concentrirung größerer Massen an einem Punkte mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden war. Dazu kam, daß eines der für die Zietensche Postirung bestimmten Regimenter überhaupt noch nicht bei ihm eingetroffen war, zwei andere aber durch die Strapazen des vorigen Feldzuges so geschwächt waren, daß jedes von ihnen nur als ein Bataillon gerechnet werden konnte. Um aber das Magazin wenigstens gegen einen ähnlichen Handstreich, wie er soeben unternommen worden war, zu sichern, schickte Zieten zur Verstärkung der Besatzung noch 2 Schwadronen Seydlitz-Husaren dorthin. Zugleich ließ er es sich angelegen sein, durch fortwährende Patrouillenaussendungen sich über etwaige Bewegungen der Feinde zu orientiren: er berichtet darüber mit peinlicher, fast ermüdender Genauigkeit und zeigt sich im Allgemeinen stets sehr wohl unterrichtet.

Nicht am wenigsten trug hierzu bei, daß unter seinem Oberbefehl in diesen Postirungsquartieren sein großer Schüler Seydlitz stand, der mit seiner kecken, schneidigen Art den älteren Husarenführer trefflich unterstützte. Er war es, der die Oesterreicher aus Friedland, wo sie sich vorübergehend festgesetzt hatten, wieder vertrieb: ein Commando seines Regiments nahm dabei noch einige Husaren, die sich verspätet hatten, gefangen. Einer andern Schwadron seines Regimentes gelang es, einen von feindlichen Husaren von Lang-Waltersdorf her gegen das bei Gottesberg gelegene Dorf Fellhammer unternommenen Angriff siegreich zurückzuschlagen.

So wirkten hier im Kleinen die beiden Männer einträchtig und erfolgreich neben einander, welche im Großen recht eigentlich als die Regeneratoren der preußischen Cavallerie, als diejenigen, welche dieselbe der österreichischen nicht nur ebenbürtig, sondern überlegen machten, betrachtet werden können. Mit aller Keckheit und energischen Entschlossen-

heit vereinigten sie doch auch eine weise Vorsicht und Mäßigung, welche ihnen namentlich hier, wo es weniger auf große Kriegsthaten, als auf Wachsamkeit und kluge Voraussicht ankam, sehr zu statten gekommen ist.

Nicht immer aber gelang es ihnen, diese Vorsicht und Wachsamkeit auch auf die anderen Führer des Postirungscorps zu übertragen. Die Folge war, daß, wo die beiden großen Reitergenerale nicht in eigener Person gegenwärtig waren, den Feinden doch hie und da eine Ueberrumpelung kleinerer preußischer Abtheilungen gelang.

So wurde Angenelly, der Commandeur des gleichnamigen Freibataillons, ein sonst tüchtiger und umsichtiger Officier, bei einer Recognoscirung, die er selbst in der Richtung nach Dittersbach unternommen hatte, überfallen, weil er die ihm von Zieten dabei noch besonders anempfohlenen Vorsichtsmaßregeln anzuordnen unterlassen hatte. Er erlitt, da er von allen Seiten angegriffen wurde, eine empfindliche Schlappe und vermochte sich nur mit äußerster Anstrengung zu retten: er büßte bei dieser Gelegenheit die Kanonen, die er mit sich geführt hatte und die in Folge der schlechten Wege umgeworfen worden waren, ein und verlor eine verhältnißmäßig beträchtliche Anzahl an Verwundeten und Gefangenen, unter welchen letzteren sich zwei Stabs- und zwei andere Ober-Officiere befanden. Die Ursache des Unfalls lag außer der Unachtsamkeit Angenellys selbst nach Zietens Ansicht vor Allem darin, daß die in Lindenau und Liebau commandirenden Officiere, Major von Kiesecki und Rittmeister von Meerstädt, nicht die nöthigen, von Zieten angeordneten Patrouillen nach allen Seiten hin ausgeschickt hatten.

Neben dieser und ähnlichen mehr planlosen und auf den Moment berechneten Unternehmungen aber war nach wie vor des Feindes Hauptaufmerksamkeit auf das Gottesberger Magazin gerichtet. Zieten hegte deshalb nach wie vor ernste Besorgnisse; er schickte, so weit das in seinen Kräften stand, noch weitere Verstärkungen dorthin, meinte aber gleichwohl, daß die Stadt gegen einen ernsthaften Angriff nicht zu halten sein werde; denn Gottesberg sei, so drückte er sich in seinem Berichte an den König aus, ein zweites Liebau, dessen Unhaltbarkeit sich noch kürzlich erwiesen hatte. Doch zeigten sich diese Besorgnisse wiederum als unbegründet, da der Feind, als er von der ansehnlichen nach Gottesberg geworfenen Verstärkung Kunde erhielt, auch jetzt wie früher von einem Angriff in größerem Maßstabe Abstand nahm.

Dagegen schien es, als wenn die Oesterreicher noch einmal an einen Ueberfall gegen Grüssau oder Liebau dächten; dafür sprachen wenigstens die Truppenconcentrationen, welche man in dieser Gegend wahrnahm. Am 20. April lief nämlich bei Zieten die Meldung ein, daß 300 Mann

feindlicher Reiterei sich diesseits Liebau sehen ließen und daß hinter ihnen eine größere Truppenzahl in Bewegung zu sein scheine. Zieten schickte, um nähere Nachrichten einzuziehen, einen Rittmeister und 100 Husaren ab; allein dieser brauchte nicht die gehörige Vorsicht und wurde von einem überlegenen feindlichen Detaschement überrascht, in einen Morast gedrängt und verlor 1 Officier und 16 Mann an Gefangenen. Nunmehr zeigte sich plötzlich ein starkes Corps Kroaten und Husaren, welches unter Laudons und Esterhazys Commando in zwei Kolonnen über Klein-Hennersdorf und Lindenau gegen das nur mit einem schwachen Posten von etwa 200 Mann besetzte Kloster Grüssau vorrückte, die Vorposten zurücktrieb und in den Thiergarten des Ortes eindrang. Davon, Grüssau selbst zu halten, konnte bei der beträchtlichen Anzahl der Feinde, die von preußischer Seite auf 3—4000 Mann angegeben wird, nicht die Rede sein. Es galt nur noch das kleine Commando im Kloster zu retten, an welches von Seiten der Oesterreicher bereits die Aufforderung zur Uebergabe ergangen war.

In der That gelang es Zieten, der sofort benachrichtigt worden war und nun mit drei Bataillonen eiligst heranrückte, die Besatzung noch an sich zu ziehen. Es war die höchste Zeit gewesen, daß er herankam; denn einen langen Widerstand hätte die Besatzung nicht zu leisten vermocht.

Zieten fürchtete, der Feind werde seinen Versuch am nächsten Tage wiederholen, und ließ daher mitten in der Nacht sein Corps noch einmal ausrücken und die benachbarten Höhen besetzen; er erhielt aber bald darauf die Nachricht, daß sich Laudon über Schömberg nach Böhmen zurückgezogen hätte. Aber auch Zieten konnte nicht daran denken, das Kloster von Neuem zu besetzen: er gab es definitiv auf, obgleich er sich nicht verhehlte, daß dadurch eine Lücke in seiner Postirungskette entstand. Er schrieb dem Könige, er werde nun abwarten, ob sich die Oesterreicher diese Oeffnung zu Nutze machen würden, doch glaube er nicht daran; denn so oft sie auch Miene gemacht hätten einen ernstlichen Einbruch in Schlesien zu versuchen, so seien sie doch jedesmal, wenn sie ihn vorbereitet und gerüstet getroffen hätten, sofort wieder auf den Rückzug bedacht gewesen. Sollten sie aber wider Erwarten dennoch den Versuch wagen, so werde er sie ruhig aus den Gebirgsdefileen heraus „ins Freie“ kommen lassen und dann „so gut als möglich mit ihnen fertig zu werden suchen“.

Es war indeß das letzte Scharmützel, welches Zieten hier mit den Oesterreichern zu bestehen hatte. Denn schon in den nächsten Tagen

machte es sich bemerkbar, daß die österreichischen Truppen sich von der Grenze zurückzogen.

Es hing das mit der allgemeinen militärischen Situation zusammen: denn wenn man auch über die letzten Absichten des Königs im österreichischen Hauptquartier noch immer im Unklaren war, so hatte man doch nunmehr Kunde von dem südlichen Abmarsche des Haupttheils der preußischen Armee. Daran zwar, daß der König ernstlich an eine Belagerung von Olmütz denke, glaubte man selbst dann, als man von seinem Einmarsch in Mähren mit voller Bestimmtheit Kunde erhielt, weder am Wiener Hofe noch im Daunschen Hauptquartier. In Wien fürchtete man vielmehr, daß des Königs Absichten viel weiter gingen: man war für die Hauptstadt selbst in ernstlicher Besorgniß, Daun aber war so fest überzeugt von der Richtigkeit seiner Ansicht, der König beabsichtige einen Angriff gegen Böhmen, daß er nunmehr bestimmt glaubte, der Einmarsch in Mähren sei nur ein Scheinzug, und der König werde nunmehr von dort aus in Böhmen einrücken.

Immerhin war ihm jetzt doch so viel klar, daß die Hauptgefahr nicht dem nördlichen, sondern dem südlichen Böhmen drohe. Aber eben weil er an eine ernstliche Gefahr für Mähren selbst nicht glaubte, rückte er zunächst dem Könige noch nicht direct entgegen, um sich, wenn derselbe dann doch noch in Böhmen einmarschire, nicht zu weit von seinen Magazinen in Königgrätz zu entfernen. Am 3. Mai erst brach er von Skalitz auf und bezog am 5. ein Lager bei Leitomischl, noch immer in Böhmen und in einer Entfernung von 10 Meilen von Olmütz. In der Gegend von Skalitz verblieben nur 20 000 Mann unter Feldzeugmeister Grafen von Harsch, der sich in Folge dessen genöthigt sah, einen großen Theil der an der schlesischen Grenze postirten Truppen an sich zu ziehen und dadurch der preußischen Grenzpostirung ihre Aufgabe wesentlich zu erleichtern. Die von Zieten an den König erstatteten Berichte lassen das deutlich erkennen. Schon am 1. Mai konnte er berichten, der Feind ziehe sich von der Grenze weiter zurück; es war derselbe Moment, in welchem Daun den Aufbruch von Skalitz beschlossen hatte. Nur Schatzlar blieb noch stark besetzt, und zugleich erfuhr man, daß die Grenztruppen der Oesterreicher jetzt von Kalnocky befehligt seien. Zieten vermochte in Folge dieser Erleichterung seiner Lage sogar einige Truppen an Fouqué abzugeben, der seinerseits von einer Verringerung der österreichischen Grenztruppen in der Grafschaft Glatz nichts verspürte. Gottesberg konnte jetzt, da die breite Vertheilung der Truppen nicht mehr so erforderlich war, stärker besetzt, einige Posten weiter als bisher vorgeschoben werden.

Inzwischen waren die Dinge vor Olmütz so weit gediehen, daß der

König es für angezeigt erachtete, einen großen Theil der in Schlesien zurückgelassenen Truppen und mit ihnen auch Zieten an sich heran zu ziehen. In erster Linie mag ihn hierzu bewogen haben, daß er von den leichten österreichischen Truppen, die nun allmählich in seiner Nähe angelangt waren, vielfach beunruhigt wurde und ihnen gegenüber auf die erprobte Kraft seines Husarengenerals nicht verzichten wollte. Auch mochte er bald eingesehen haben, daß die Einnahme von Olmütz so schnell, als er wohl gehofft hatte, doch nicht zu erreichen sein werde.

Denn obgleich es dem Könige gelungen war, vor Olmütz anzulangen, ehe Daun eine klare Vorstellung gewann, was er eigentlich beabsichtige, so war doch damit so viel noch nicht erreicht, da es sich bald zeigte, daß der Befehlshaber von Olmütz, Feldmarschallieutenant von Marschall, die Vertheidigung mit eben so viel Geschick als Energie leitete und außerdem noch durch einen Theil der von Friedrich zurückgedrängten Truppen de Villes, welche sich nach Olmütz geworfen hatten, Verstärkung erhielt, während sich auf der andern Seite zweifellos herausstellte, daß die preußische Armee, so ruhm- und siegreich sie die Probe in offener Feldschlacht zu bestehen pflegte, in der Technik der Belagerungskunst bei weitem nicht in demselbem Maße bewandert war. Vor Allem fehlte es ihr, wie von preußischer wie gegnerischer Seite seitdem oft genug hervorgehoben worden ist, an geschickten und brauchbaren Ingenieurofficieren.

Nicht nur vergingen Wochen, ehe das Belagerungsgeschütz zur Stelle war, so daß die erste Parallele erst am 28. Mai eröffnet werden konnte und so der Hauptgewinn des von dem Könige gewonnenen Vorsprungs wieder verloren ging; sondern die Berechnungen, welche der Ingenieuroberst für die Aufstellung der Belagerungsbatterien entworfen hatte, erwiesen sich als falsch: als die Geschütze zu spielen begannen, zeigte es sich, daß dieselben den Festungswerken gar keinen Schaden zufügen konnten; man mußte von Neuem an die Arbeit gehen und verlor dadurch wiederum unter den gegebenen Umständen doppelt kostbare Zeit.

Denn inzwischen war nun auch Daun, als ihm jeder Zweifel über die Absicht des Königs geschwunden war, herangerückt und am 24. Mai eine Meile westlich von Olmütz eingetroffen.

Unterdessen war nun auch Zieten beim Heere des Königs angelangt; an welchem Tage, läßt sich nicht mehr mit Bestimmtheit feststellen. Die ersten Spuren seiner Thätigkeit lassen sich erst gegen Ende Mai nachweisen.

Man hat oft darauf hingewiesen, daß die Belagerung von Olmütz neben den Schwierigkeiten der Verpflegung, auf die wir noch zurückkommen, auch dadurch sehr gehemmt wurde, daß die verschiedenen Corps

des Königs durch große Zwischenräume von einander getrennt werden mußten, so daß die Verbindung der belagerten Festung mit der Umgegend und den außerhalb stehenden österreichischen Truppen eigentlich niemals völlig verhindert werden konnte. Das Heer des Königs war im Ganzen in vier Lager vertheilt; davon befand sich das erste unter dem Markgrafen Karl in Mährisch-Neustadt, um die Belagerung gegen die Grenze hin zu decken, das Hauptheer unter Keith bei Aschmeritz, ein großer Theil der Cavallerie hielt Olmütz auf dem rechten March-Ufer umschlossen, während auf dem linken Ufer des Flusses nur ein sehr schwaches Corps (2 Bataillone und 14 Schwadronen) stand.

Von dem Moment an, in welchem Daun in unmittelbarer Nähe von Olmütz erschienen war, konnten daher die Verbindungen zwischen diesen verschiedenen preußischen Lagern durch die leichten Truppen der Feinde unter Laudon, Saint Ignon u. a. beständig erschwert, zuweilen sogar völlig abgeschnitten werden; und da die feindlichen Reiterführer an Emsigkeit, Eifer und Wachsamkeit selbst einem Zieten nicht viel nachstanden, so gerieth der König hierdurch oft in peinliche Verlegenheit. Wohl gelang es ihm zumeist, diese leichten Corps zurückzudrängen, wenn er sich zu einem Angriff gegen dieselben entschloß; aber sie erschienen immer wieder von Neuem und erschwerten die Cooperation zwischen den verschiedenen Corps der preußischen Armee in der unangenehmsten Weise. Vor allem war für den König die Stellung sehr störend, welche Laudon mit seinen leichten Truppen in Konitz mitten zwischen den preußischen Lagern von Littau und Proßnitz eingenommen hatte. Friedrich wollte daher einen Versuch machen, Laudon aus dieser Stellung zu vertreiben. Der Angriff sollte in 3 Kolonnen erfolgen: die erste unter dem bei Proßnitz stehenden Prinzen von Würtemberg sollte Plumenau besetzen, um die Verbindung Laudons mit dem bei Brünn stehenden de Ville zu unterbrechen, die zweite, deren Commando Zieten übertragen war, sollte Laudon über Przemislowitz in die Flanke fallen, die dritte unter Geist und Puttkammer gerade auf Namiest losgehen; gleichzeitig entsandte der Prinz Moritz von Dessau den Prinzen Karl von Bevern gegen Laudons linke Flanke.

Aber das ganze Unternehmen, welches, mit geringen Streitkräften ausgeführt, nur gelingen konnte, wenn es möglich war, Laudon zu überraschen, schlug fehl, weil dieser frühzeitig genug durch die vorgeschobenen Husaren von dem Heranrücken der preußischen Kolonnen Kunde erhalten und seine Maßnahmen danach getroffen hatte. Nach einer längeren Kanonade zog er erst seine Vorposten und dann sein ganzes Corps in die Berge hinter Konitz zurück, so daß an eine Verfolgung nicht zu

denken war. Wohl gelang es Zieten, eine ziemlich beträchtliche Anzahl von Kroaten gefangen zu nehmen oder niederzuhauen, aber die Hauptabsicht wurde doch nicht erreicht; man mußte Laudon in seiner gedeckten Stellung unbehelligt lassen, von der aus seine Vorposten sofort nach dem Wiederabzug der Preußen in die alten Stellungen einrückten.

Am gefährdetsten von allen preußischen Corps war aber das bei Holitz auf dem linken Ufer der March ganz isolirt stehende Meyersche, auf welches von dem in der Nähe von Prerau stehenden Corps St. Ignons wiederholte Angriffe gemacht wurden, die dasselbe zwar, da meist rechtzeitig Hilfe erschien, nicht in seiner Existenz gefährdeten, wohl aber bewirkten, daß die Verbindung der Oesterreicher mit der Olmützer Besatzung fast ständig unterhalten werden konnte, so daß den österreichischen Berichten, welche versichern, daß in der Festung niemals auch nur vorübergehend Mangel an Proviant und Munition geherrscht habe, Glauben beigemessen werden darf.

An dieser Stelle war es dann auch, wo es am 22. Juni dem durch die Truppen St. Ignons unterstützten General Bülow, dem tapferen Vertheidiger von Liegnitz, gelang, eine Verstärkung von 1200 Mann in die Festung Olmütz zu werfen.

Der König hatte von diesem Vorhaben der Feinde durch einen österreichischen Deserteur Kunde erhalten und wollte dasselbe durch Entsendung Zietens, dem er zu diesem Zwecke drei Bataillone und zwei Kavallerieregimenter unterstellte und einige zwölfpfündige Kanonen mitgab, vereiteln. Aber schon in dem Augenblicke, in welchem er die hierzu erforderlichen Befehle an Keith ausstellte, war der Coup den Feinden bereits gelungen; Keith mußte ihm mittheilen, daß es bereits zu spät sei, daß die Verstärkung, auf Umwegen über waldige Höhen das in Holitz aufgestellte Corps umgehend, bereits nach Olmütz gelangt sei. Zietens Aufgabe konnte demgemäß nur noch sein, das St. Ignonsche Corps bei Prerau zu recognosciren und, wenn möglich, zu vertreiben. Zu diesem Zwecke nahm er nach vorheriger Berathung mit Fouqué und Retzow zunächst Stellung bei Westernitz östlich von Olmütz, nachdem er die zur Verbindung mit dem rechten Marchufer südlich von der Festung geschlagene Pontonbrücke überschritten hatte. Er ließ die Cavallerie zwischen Westernitz und Nierclowitz campiren, während er die Infanterie in ersteren Ort einrücken ließ: die Husaren unter Obrist Werner ließ er bis Przaslawitz verrücken. Schon hier erfuhr er indeß von Deserteuren, daß der Feind sich zurückgezogen habe. Gleichwohl wollte Zieten seine Recognoscirung doch noch bis Prerau selbst ausdehnen und, wie er sich

in seinem Bericht an den König ausdrückt, „sehen, ob demselben noch etwas anzubringen sein möchte“.

Er brach also am 23. mit seinem Corps ganz frühe auf und marschirte über Groß-Teinitz, Krzman und Kokor bis auf die Höhen vor Prerau, mußte aber unterwegs in den Dörfern, um sich den Rückweg zu sichern, einen Theil seiner Infanterie zurücklassen. General Saint Ignon hatte das Städtchen Prerau selbst mit mehreren hundert Kroaten besetzt und seine sehr beträchtliche Cavallerie-Abtheilung, welche der Zietens erheblich überlegen war — sie bestand aus 4 Regimentern und 2000 Panduren — hinter der Stadt aufgestellt. Trotz seiner Ueberlegenheit aber und trotzdem sein Lager durch den Beczwa-Fluß und verschiedene Teiche gedeckt war, zog er sich, sobald er nur die Avantgarde Zietens gewahrte, dennoch sogleich auf die Anhöhen von Bichnow zurück, nachdem er die Bagage nach Kropin abgeschickt hatte: nur die Kroaten in der Stadt selbst ließ er in ihrer alten Stellung. Zieten hielt nicht für rathsam sie hier anzugreifen, da sie durch starke Défilés gedeckt waren und zudem eine weitere Verfolgung der zurückweichenden Hauptmasse des Saint Ignonschen Corps nicht wohl möglich war, nachdem, wie erwähnt, ein großer Theil des Zietenschen Detaschements in den unterwegs gelegenen Dörfern zurückgelassen worden war. Das Detaschement ging also nach Holitz zurück, wo es am Nachmittag des 23. anlangte, nachdem Zieten unterwegs in Groß-Teinitz seinen Bericht an den König erstattet hatte. Ein eigentlicher Erfolg wurde also auch hier nicht erreicht: die feindlichen Truppen wichen einem Angriff aus und zogen sich zurück, um unmittelbar nach Zietens Abzug wieder in ihren alten Stellungen zu erscheinen.

Unmittelbar nachdem Zieten von seinem Recognitionszuge gegen Prerau zurückgekehrt war, wurde er von dem Könige mit einer weit wichtigeren und schwierigeren Aufgabe betraut, von deren Lösung das Schicksal der ganzen Belagerung von Olmütz abhing: es galt, einen großen Transport von Proviant, Munition und Geld, welcher von Neiße her zur Belagerungsarmee stoßen sollte, glücklich in das preußische Lager hineinzugeleiten und dadurch dem Könige eine weitere Fortsetzung der Belagerung, zu der es an den nothwendigsten Bedürfnissen zu mangeln begann, zu ermöglichen.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß eben in der Schwierigkeit der Beschaffung der Lebensmittel wie des Schießbedarfs der Armee eines der vornehmsten Hemmnisse der Belagerung von Olmütz lag. Die Bevölkerung des Landes, in dem man sich befand, stand dem preußischen Heere in zu schroff feindseliger Gesinnung gegenüber, als daß man daran

hätte denken können, aus dem Lande selbst einen erheblichen Theil des Bedarfs zu erhalten, wenngleich natürlich Contributionen in umfassenderem Sinne zu wiederholten Malen ausgeschrieben wurden. Der größte Theil der Lebensmittel mußte also aus den schlesischen Magazinen in Neiße, Kosel und Troppau bezogen werden, auf die man in Bezug auf Pulver und Kugeln gänzlich angewiesen war. Von Olmütz bis Neiße aber rechnete man 40—50, von Olmütz bis Kosel 30--40 Wegstunden. Es liegt auf der Hand, wie sehr dadurch die unbedingt nothwendige Zufuhr erschwert war, zumal die leichten Truppen der Oesterreicher eine große Wachsamkeit und Rührigkeit entfalteten und manchem kleineren Transport großen Schaden zufügten. Je näher Dauns Hauptheer an Olmütz herangerückt war, um so mehr waren diese Schwierigkeiten hervorgetreten. Immerhin waren die meisten Wagenkolonnen, die bis Ende Mai von Schlesien abgegangen waren, noch verhältnißmäßig glücklich, wenn auch selten ganz unversehrt, im preußischen Heerlager eingetroffen, die letzte von ihnen unter Puttkammers Führung am 7. Juni.

Gleich darauf nun waren von Neuem Befehle des Königs an Tauentzien, der in Neiße kommandirte, ergangen, um einen neuen Wagenzug zusammenzubringen. Und zwar sollte derselbe diesmal von beträchtlich größerem Umfange sein als sonst: der König wollte die Belagerung und Beschießung von Olmütz mit gesteigerter Energie in die Hand nehmen und mußte daher vor Allem dem Mangel an Schießpulver und Kugeln, der sich immer dringender geltend machte, diesmal gründlich und dauernd, wenn möglich bis zum Ende der Belagerung, abhelfen. Tauentzien gab die erforderlichen Befehle nach Breslau und Kosel weiter, damit an mehreren Punkten gleichzeitig für die Ausführung des Auftrags des Königs gewirkt werden könne. Am 11. Juni stellte Tauentzien dem Könige, der sehr auf Beschleunigung drang, in Aussicht, daß der Wagenzug am 21. zum Abmarsch bereit sein werde, wenn keine unvorhergesehenen Hindernisse einträten. In der That gelang es ihm, den genannten Termin inne zu halten: noch am 21. selbst konnte sich der ungeheure Zug in Bewegung setzen: er bestand aus mehr als 3000 Wagen, ein Theil mit Munition für die Belagerungsbatterieen, die übrigen mit Lebensmitteln und Kleidungsstücken für die Truppen beladen, endlich noch eine große Anzahl Wagen voll baaren Geldes. Zur Bedeckung der meilenlangen Wagenreihe waren zunächst eine Menge von Reconvalescirten und aus der Gefangenschaft ausgewechselten Mannschaften aller Regimenter bestimmt; es waren das ca. 2500 Mann Infanterie und 1300 Mann Cavallerie, in runder Summe 4000 Mann. Aus der Infanterie wurden 4 Bataillone gebildet, außerdem wurden noch 8 Bataillone als

17*

Bedeckung hinzugefügt, so daß diese im Ganzen aus etwa 9000 Mann bestand. Sie hätte ausgereicht, um unbedeutendere Anfälle kleiner Streifcorps abzuwehren; einem systematisch und mit Energie unternommenen Angriff einer auch nur gleich starken Zahl Widerstand zu leisten vermochte sie nicht, da sie sich naturgemäß zur Deckung des meilenlangen Zuges vertheilen mußte, während der feindliche Angriff an einem bestimmten Punkte ansetzen konnte. Als die vornehmste Aufgabe mußte es also erscheinen den Aufbruch des Transports vor dem Feinde verborgen zu halten, damit das alte militärische Wort: convoi attaqué convoi battu nicht zur Wahrheit werde.

Diese Geheimhaltung, die in der That bei einem so mächtigen Wagenzuge außerordentlich schwierig war, mißlang vollkommen: die Schnelligkeit, mit der die Oesterreicher davon erfuhren, muß geradezu in Erstaunen setzen und zu der Annahme führen, daß sie sogar schon vor dem Aufbruche des Convois Kunde davon hatten, daß ein solcher zum Abgange zur Armee bestimmt sei: denn, während, wie wir sahen, der Wagentransport erst am 21. von Neiße aufbrach, wußte man darum im österreichischen Heerlager vor Olmütz schon am 22. Der erste, der die Nachricht Daun übermittelte, war der General der Cavallerie Buccow, der mit seinem Corps bei Konitz westlich von Olmütz stand. Er machte Daun zugleich den Vorschlag, eine Aufhebung dieses Transportes durch Entsendung eines starken Corps auf die Straße, welche er von Troppau aus einschlagen mußte, zu versuchen. Daß Daun auf diesen Vorschlag einging, war nicht mehr als selbstverständlich: ihm ebenso wie dem Könige selbst war es vollkommen klar, daß das preußische Heer die Belagerung der Festung aufgeben mußte, wenn die Ankunft dieses Transports im Heerlager verhindert wurde.

Wie klar der König selbst diese Lage der Dinge erkannte, geht deutlich aus seiner Correspondenz mit dem Feldmarschall Keith hervor, dem er u. A. am 29. Juni, also in einem Augenblicke, in welchem er sich noch im Ungewissen über das Schicksal des Convois befand, schrieb: „ich erwarte mit Ungeduld die Ankunft des Zuges; denn der Fall ist sehr kritisch; denn Sie können aus den Schwierigkeiten, welche sich der Heranführung des Transports entgegenstellen, leicht schließen, daß es mir unmöglich sein würde einen neuen herankommen zu lassen". Und ähnliche Aeußerungen begegnen fast in jedem Briefe des Königs aus diesen Tagen. In der That war die Sachlage so klar, daß sie dem österreichischen Hauptquartiere kein Geheimniß sein konnte; hatten doch die preußischen Batterieen schon in den letzten Tagen, um Munition zu sparen, die Anzahl der täglichen Schüsse vermindern müssen. Das

Eintreffen oder Nichteintreffen des Convois mußte über das Schicksal von Olmütz entscheiden.

Derselbe war inzwischen unter Führung des Obersten Mosel von Neiße bis Troppau gelangt und machte sich am frühen Morgen des 26. Juni von dort auf, um durch die mährischen Gebirge auf der Straße über Meltsch, Bautsch und Domstädtl seinen Bestimmungsort Olmütz zu erreichen. Seine Avantgarde unter Commando des Obrist-lieutenants Salenmon, bestehend aus dem Bataillon Jung-Kreytzen und 700 Mann leichter Truppen, faßte, nachdem sie die Mora passirt hatte, auf einer jenseit derselben gelegenen Höhe Posto, um den Uebergang der Wagenkolonne selbst gegen einen etwaigen Angriff zu decken. Diese konnte sich natürlich in Folge ihrer ungeheuren Ausdehnung nur schwer und langsam fortbewegen. Die Eintheilung des Zuges war so getroffen, daß jedem Bataillon eine bestimmte Anzahl von Wagen zugewiesen war, für deren Bedeckung und Fortkommen es Sorge zu tragen hatte. Zu den in der Sache liegenden Schwierigkeiten kam noch hinzu, daß die Wege durch anhaltenden Regen so aufgeweicht waren, daß viele Wagen stecken blieben und wiederholter Aufenthalt entstand. So gelangte man am ersten Tage mit der Tete des Zuges nur bis Bautsch, aber eine große Anzahl von Wagen war noch weit zurück, so daß man den 27. halten mußte, um deren Herankommen abzuwarten.

Inzwischen war die Kunde von dem Herannahen des Zuges bereits nicht nur in das preußische, sondern auch in das österreichische Hauptquartier gedrungen, ja es scheint fast, daß das letztere durch seine massenhaft in den Bergen herumschweifenden leichten Truppen in jedem einzelnen Moment genauer über die Bewegungen und den augenblicklichen Aufenthaltsort desselben orientirt war als das preußische.

In beiden Heerlagern traf man nun die nothwendig erscheinenden Maßnahmen.

Auf preußischer Seite war es vor Allem Zieten, der mit unermüdlicher Thätigkeit sich über den Stand der Dinge sichere Nachrichten zu verschaffen suchte. Schon am 24., also als der Wagenzug Troppau noch gar nicht verlassen hatte, sandte er zu diesem Zwecke mehrere Patrouillen aus, deren eine unter des Majors von Sommogy Führung trotz der herumschwärmenden feindlichen leichten Truppen durch die Gebirgsthäler bis Giebau, Domstädtl und Bautsch vordrang, natürlich aber von dem Wagentransport noch nichts wahrzunehmen vermochte. Wohl aber meldeten andere Patrouillen, daß sich in Sternberg und anderen in der Richtung auf Troppau liegenden Orten eine Fülle von kleineren Abtheilungen feindlicher leichter Truppen gezeigt hätte, die offenbar denselben Zweck

wie sie selbst verfolgten, d. h. sich über den gegenwärtigen Aufenthaltsort des Transports zu orientiren suchten. Man vernahm, daß dieselben vom General Janus ausgesandt worden seien.

Am 27. vernahm Zieten mit Bestimmtheit, daß Mosel mit dem Wagentransport Troppau verlassen habe und mit der Tete bei Bautsch eingetroffen sei. Zugleich vermochte er dem Könige genaue Angaben über die Anzahl der Wagen und die Stärke der Bedeckung zu übermitteln. Er mußte indeß hinzufügen, daß er erfahren habe, Mosel beklage sich über die schlechte Bespannung der Wagen. An demselben Tage aber liefen auch immer bestimmter und häufiger von allen Seiten Nachrichten darüber ein, daß allenthalben auf dem Wege zwischen Sternberg und Bautsch zahlreiche feindliche Truppen wahrgenommen würden, welche ohne Zweifel von dem Buccowschen Corps ausgesandt wären, und daß auch Anzeichen dafür vorhanden wären, daß von der andern Seite das in Prerau stehende Saint-Ignonsche Corps starke Detaschements nach dieser Richtung hin entsende.

Hierüber galt es zunächst sich volle Gewißheit zu verschaffen. Zu diesem Zwecke entsandte Zieten am 27. Nachmittags nach vorheriger Rücksprache mit dem Feldmarschall Keith ein stärkeres Detaschement von einem Bataillon und 300 Husaren unter Führung des kecken und wachsamen Husarenobristen Werner nach Giebau. Dieser drang denn auch in der That bis Giebau vor und entsandte, da er hier noch nichts von der Wagenkolonne wahrnahm, ein kleineres Detaschement von einem Officier und 30 Mann noch weiter vorwärts. Diese vermochten indeß nicht weit vorzudringen, weil sie überall auf starke feindliche Abtheilungen stießen, welche sich, wie sie richtig wahrnahmen, um Domstädtl herum concentrirten. Und da ähnliche Meldungen auch von anderer Seite, namentlich von Retzow, einliefen, so begann der König um das Schicksal des Transports besorgt zu werden und zu fürchten, daß dessen Bedeckung gegen die ihm drohende Gefahr zu schwach sein werde. Er beorderte daher Zieten mit 3 Bataillonen und 20 Schwadronen, denen er nachträglich noch 2 Bataillone hinzufügte, dem Transporte entgegenzugehen und einen etwaigen feindlichen Angriff auf denselben abzuwehren.

Inzwischen aber war das Gefürchtete bereits geschehen. Die Aussagen der preußischen Patrouillen waren nur zu wahr gewesen. Als Zieten auf den Höhen von Giebau eintraf, fand er dort das Wernersche Detaschement vor, welches in Folge der starken feindlichen Posten, auf die es gestoßen war, nicht weiter hatte vordringen können. Beide gewahrten von den Höhen aus deutlich den Dampf der Geschütze, mit denen soeben der Wagenzug von den Oesterreichern angegriffen wurde.

Daun hatte nämlich, sobald er die Nachricht von dem Herannahen des feindlichen Transports durch Buccow erhalten hatte, beschlossen auf dessen Vorschlag einzugehen und mit zwei starken Corps zu gleicher Zeit die preußische Kolonne von beiden Seiten angreifen zu lassen. Und zwar sollte der unter Buccows Oberbefehl stehende General Laudon mit einem Corps von 4 Bataillonen deutscher Infanterie, 2 Cavallerie-Regimentern und 1000 Kroaten über Muglitz sich der Straße nach Hoff nähern, sich dort mit Lanius vereinigen und dem Transport in die rechte Flanke fallen, während Siskowitz mit einem ungefähr gleich starken Corps über Ohlstadtl nach Stadt Liebau marschiren, sich dort in einen Hinterhalt legen und den preußischen Transport von links her angreifen sollte. Beide sollten in beständigem Contact mit einander bleiben und gemeinsam vorgehen.

Diesen Weisungen entsprechend machte sich Laudon in der Nacht vom 26. auf den 27. Juni von Neuschloß nach Sternberg auf, wo er am frühen Morgen anlangte. Hier hörte er, daß Mosel mit dem Wagenzuge schon in Bautsch angelangt sei und daß ihm von Olmütz aus ein ansehnlicher Succurs entgegengesandt werden solle. Zugleich vernahm er, daß Mosel schon Nachts um zwei Uhr wieder aufbrechen werde. Er beschloß daher, in einem Geschwindmarsch dem Transport entgegenzurücken und traf in der That am 28. Morgens bei dem Dorfe Gundersdorf auf die Spitze der preußischen Kolonne, die soeben Bautsch verlassen hatte. Obwohl er von dem Corps Siskowitz's noch nichts wahrzunehmen vermochte, beschloß er doch den Angriff zu wagen: er mochte hoffen, daß jener während des Kampfes herankommen werde. Diese Hoffnung aber erwies sich als trügerisch, Siskowitz stand erst zwischen Ohlstadtl und Liebau und vermochte nichts zur Unterstützung des Laudonschen Angriffes zu unternehmen.

Die Position, welche sich Laudon für seine zum Angriff bestimmten Truppen ersehen hatte, war sehr gut gewählt. Er besetzte die Höhen zu beiden Seiten des Thales, durch welches Mosel mit der Wagenkolonne passiren mußte.

Mosel war am frühen Morgen des 28. von Bautsch aufgebrochen; sobald die Avantgarde in der Nähe von Gundersdorf angelangt war, gewahrte sie die feindlichen Truppen auf den hinter dem Dorfe gelegenen Anhöhen. Mosel that das Angemessenste, was er unter diesen Umständen thun konnte: er ließ die andern Wagen zunächst in und bei Bautsch stehen und besetzte mit dem größten Theile der Avantgarde die unmittelbar bei Gundersdorf gelegenen Höhen gegenüber den von Laudon besetzten. Der letztere empfing die preußischen Truppen alsbald mit einem

wohlgezielten Artillerie-Feuer aus 18 Geschützen, ohne indeß den preußischen Aufmarsch hindern zu können; das preußische Bataillon Jung-Kreytzen, welches zuerst zur Stelle war, ließ sich durch das Geschützfeuer nicht beirren, sondern erreichte wirklich die ihm von Mosel angewiesene Höhe; da es aber hier alsbald auch von einer starken Abtheilung von Kroaten, die sich bisher im Walde versteckt gehalten hatten, angegriffen wurde, so sah es sich doch gezwungen, die eben genommene Position wieder zu verlassen und sich auf ein zweites, hinter ihm stehendes Bataillon, das Alt-Billerbeckische, zurückzuziehen. Außerdem erschien nun noch das zweite Bataillon Jung-Kreytzen zur Verstärkung.

Mit dem Bataillon Alt-Billerbeck gelang es Mosel inzwischen eine links von dem Dorfe Gundersdorf sehr vortheilhaft gelegene Anhöhe zu besetzen, auf derselben auch einige Geschütze aufzufahren und nunmehr das österreichische Artillerie-Feuer wirksam zu erwidern. Er behauptete diesen Posten volle 1½ Stunden. Er hoffte, währenddem einige von den zur Bedeckung bei den Wagen verbliebenen Bataillonen an sich ziehen und dann seinerseits zum Angriff übergehen zu können. Allein Laudon hatte, um dies zu verhindern, einen Theil seiner Truppen gegen die rechte Flanke des Trains entsandt, so daß die dort stehenden Truppen ihren Posten nicht verlassen konnten. In Folge dessen gelang es den Oesterreichern noch einmal die preußische Avantgarde zurückzutreiben und ihrerseits auf der von den Preußen verlassenen Höhen Posto zu fassen. Als nun aber Laudon von hier aus seine Infanterie mit klingendem [illegible]

feuer einiger preußischer Geschütze vereitelt. Diesem Geschützfeuer namentlich schrieb Laudon selbst den Mißerfolg dieses Tages zu: er mußte sich nach Bärn zurückziehen. Das Einzige, was er durch seinen Angriff erreicht hatte, war, daß es während des heftigen Kampfes mit der preußischen Avantgarde, welcher volle fünf Stunden dauerte, einigen seiner Husaren gelang, eine Anzahl von Wagen, deren Bedeckung von Mosel zur Unterstützung herangezogen war, zu erbeuten. Nach österreichischen Berichten befanden sich unter diesen Wagen vier mit Geld beladene, die eine Beute von einer Million ergeben haben sollen. Im Uebrigen aber hatte sich Laudons Angriff, wie er selbst zugeben mußte, in eine Niederlage verwandelt, die leicht noch umfassender hätte werden können, wenn in dem Momente, in welchem die Oesterreicher sich zum Rückzug wandten und durch das preußische Geschützfeuer in Verwirrung geriethen, eine preußische Cavallerie-Abtheilung von nur einigen hundert Mann zur Stelle gewesen wäre. Auch so aber belief sich der österreichische Verlust nach Laudons eigener Angabe auf über 500 Mann, thatsächlich aber war er noch erheblich höher, da sich nach Beendigung des Kampfes allein 400 Gefangene in den Händen der Preußen befanden; die Preußen verloren an Todten, Verwundeten und Vermißten etwas über 400 Mann.

Im österreichischen Hauptquartier herrschte große Niedergeschlagenheit, als die Nachricht von diesem Ausgange des Laudonschen Angriffes eintraf. Man war nahe daran, an dem Erfolge des ganzen Unternehmens, auf das man so große Hoffnungen gesetzt hatte, zu verzweifeln. Meinte doch Laudon selbst, daß kaum noch an einen günstigen Ausgang zu denken sei. Er schrieb am Abend des 28. von Bärn aus an Daun, er habe von Siskowitz Nachricht erhalten, daß derselbe sich in Ohlstadtl befinde, und fährt dann fort: „Ich habe ihm darauf zur Antwort ertheilet, daß, wenn er gesonnen wäre noch etwas wider den feindlichen Transport zu unternehmen, ich ihn nach Kräften unterstützen würde, jedoch ich erachte es fast zu spät zu sein, indem der feindliche General von Zieten diesem Transport mit einem beträchtlichen Succurs entgegen gerücket und sich schon dermalen zu Altliebe befinden solle.“

Am folgenden Tage drückt er sich zwar wieder etwas zuversichtlicher aus, aber auch jetzt hält er einen Erfolg nur noch für möglich, wenn er nicht nur sich mit Siskowitz vereinigt habe, sondern auch noch außerdem eine ansehnliche Verstärkung erhalte. Vor Allem fehle es ihm, so berichtet er, an Munition und Proviant. Den Grund seines Mißerfolges will er jetzt mehr darin erkennen, daß er einen Theil seiner Truppen zur Beobachtung des zum Succurs herannahenden Generals Zieten habe verwenden müssen.

Die gewünschte Verstärkung sowohl wie Proviant und Munition wurde ihm bereitwilligst zugestanden, doch sind wir über die Stärke der ihm zu Hilfe gesandten Truppen nicht genau unterrichtet. Sicher ist, daß am 30. die beiden österreichischen Corps, welche an diesem Tage in der That vereinigt vorgingen, der preußischen Bedeckung auch nach deren Vereinigung mit dem Zietenschen Succurse erheblich überlegen waren. Gleichwohl trug man sich im österreichischen Heerlager keineswegs mehr mit so weitgehenden Hoffnungen wie einige Tage vorher. Daun selbst dachte kaum noch an die Möglichkeit einer völligen Aufhebung des Transports. Als das Höchste, was noch erreicht werden könne, sah er jetzt an, daß man den Transport am Durchkommen nach Olmütz verhindere: dies zu erreichen, müsse aber auch Alles aufgeboten werden. Und dieser Zweck wurde dann auch in der That erreicht, obwohl es Zieten noch am Abend des 28. gelang sich mit Mosel zu vereinigen.

Wir haben Zieten in Giebau verlassen, wo er das vorausgesandte Wernersche Detachement wieder mit seinem Corps vereinigt hatte. Er sandte von hier aus die geringe Bagage, die er mitgenommen hatte, nach Olmütz zurück. Auf diese machten einige feindliche Husaren und Dragoner einen Angriff, der aber scheiterte, da zu rechter Zeit zwei Schwadronen Seydlitz-Husaren aus dem Lager des Generallieutenants Retzow bei Bistrowan herangeeilt waren.

Zieten selbst setzte gegen Mittag seinen Marsch von Giebau über Domstädtl nach Alt-Liebe fort und vereinigte sich am späten Nachmittage mit Mosel, der nach dem Gefechte von Gundersdorf mit dem Convoi noch ein Stück vorwärts gegangen war. Zieten übernahm alsbald das Commando über das ganze Corps.

Der Zustand, in dem er den Wagentransport antraf, war trotz des gegen Laudon errungenen Sieges ein nahezu trostloser. Denn schon als am Morgen des 28. Juni die ersten Kanonenschüsse gefallen waren, waren viele der Bauern, deren Pferde man vorzugsweise zur Bespannung verwendet hatte, von panischem Schrecken ergriffen worden: eine ganze Menge von Wagen fuhr alsbald in der Richtung auf Troppau zurück, und dadurch war auch unter den übrigen eine unbeschreibliche Verwirrung entstanden; eine kleine Anzahl war, wie wir sahen, auch den feindlichen Husaren in die Hände gefallen; kurz, bei der Wagenkolonne waren alle Bande der Ruhe und Ordnung vollkommen gelöst. Da es aber dem Belagerungsheer gerade auf den Inhalt der Wagen hauptsächlich ankam, so mußte Zieten zunächst den Versuch machen, diese wieder zusammenzubringen. Er entsandte also einen Theil seiner Truppen in der Richtung auf Troppau zurück, um die davon gefahrenen Wagen wieder zurück-

zuholen. Zu diesem Zwecke aber und um bei den noch stehen gebliebenen nur einigermaßen wieder Ordnung zu stiften, mußte Zieten den ganzen 29. Juni Halt machen.

Von einigen seinem Ruhme mißgünstigen Zeitgenossen ist ihm daraus ein schwerer Vorwurf gemacht worden: denn dieser Aufenthalt sei Schuld an dem ganzen Unglück, welches am 30. Juni über den Wagentransport hereinbrach, gewesen, indem dadurch erst dem österreichischen Hauptquartier die Möglichkeit geboten worden sei, den beiden Corps von Laudon und Siskowitz noch eine ansehnliche Verstärkung nachzusenden. Diese Thatsache selbst ist, wie sich aus den österreichischen Feldakten ergibt, in der That richtig, ebenso ungerecht aber ist der Vorwurf, den man Zieten daraus gemacht hat. Seine Aufgabe war und mußte sein, den Wagentransport so vollständig als möglich nach Olmütz durchzubringen. So lange kaum die Hälfte der Wagen noch zusammen war, durfte er daher nicht daran denken, seinen Marsch fortzusetzen: der Aufenthalt war verhängnißvoll, aber dennoch unbedingt nothwendig. Dem König selbst ist es niemals in den Sinn gekommen, Zieten einen Vorwurf deswegen zu machen. Er hat gethan, was er thun konnte: das haben nicht nur unparteiische preußische, sondern auch ausnahmslos alle österreichischen Quellen rühmend anerkannt. Und den preußischen Berichterstattern mag diese Anerkennung um so schwerer gefallen sein, als man im preußischen Heerlager mit Bestimmtheit auf einen günstigen Ausgang des Unternehmens gehofft hatte, nachdem Zieten dem Transport entgegenmarschirt war. Noch am 28. hatte Keith an den König geschrieben, daß er nach der Vereinigung Zietens mit Mosel an dem Erfolge nicht zweifle: „Mit 10 000 Mann und Zieten an ihrer Spitze zweifle ich nicht, daß das Unternehmen einen glücklichen Ausgang haben wird.“

Leider sollte es anders kommen. Am 30. Morgens hatte Zieten die Kolonne wieder leidlich zusammengebracht und setzte gegen Tagesanbruch den Marsch zunächst gegen Domstädtl hin fort. Er wußte, daß dem Zuge nicht nur von der rechten Seite, wo Laudon nach dem Gefecht von Gundersdorf bei Bärn Stellung genommen hatte, sondern auch von der linken Seite her Gefahr drohe: denn inzwischen war auch Siskowitz von Liebau her bis an die Straße, die Zieten passiren mußte, herangerückt. Danach hatte Zieten seine Anordnungen getroffen: während er sieben Bataillone zur Deckung der Wagenkolonne selbst verwendete, ließ er den Rest des Corps zur Rechten und zur Linken der Straße aufmarschiren, nach rechts hin gegen Laudon vorwiegend Cavallerie, die Cürassier-Regimenter Kyau und Schmettau, daneben zwei Grenadierbataillone, zur Linken vorwiegend Infanterie. In weiser Voraussicht

hatte er an die Spitze der Wagenkolonne selbst die mit Geld beladenen Wagen gestellt, damit im Falle eines ungünstigen Ausganges wenigstens diese unangefochten in den Besitz des Königs gelangten: zur Deckung hatte er ihnen 500 Mann Cavallerie und 2 Bataillone Infanterie unter dem Generalmajor von Krockow beigegeben.

Dieser Gedanke erwies sich dann auch als sehr segensreich: denn der Feind richtete diesmal, wie Zieten vorausgesehen hatte, seinen Angriff nicht gegen die Spitze des Zuges, sondern suchte ihn in der Mitte zu durchbrechen. Der erste Angriff ging von Siskowitz aus.

In langsamen Zuge näherte sich die endlose Wagenreihe am Morgen des 30. dem Défilé bei Domstädtl; die letzten Wagen standen noch bei Altliebe aufgefahren, als die Spitze des Zuges bereits bei Domstädtl anlangte. Die Bedeckung, Cavallerie wie Infanterie, marschirte, um keinen Theil der langen Reihe ganz ohne Schutz zu lassen, in großen Zwischenräumen, ein Umstand, der eine energische Vertheidigung naturgemäß erheblich erschweren mußte.

Siskowitz, der südlich des Défilés von Domstädtl auf waldigen Höhen stand und den preußischen Truppen bis zum letzten Augenblick verborgen blieb, ließ die Avantgarde unter Krockow mit den ersten 400 Wagen ruhig vorbeiziehen: er verzichtete darauf, den ganzen Transport zu vernichten, um bei dem Rest seinen Zweck desto sicherer zu erreichen. Auch wurde dadurch die Bedeckungsmannschaft, die man zu bekämpfen hatte, etwas schwächer, da vorauszusehen war, daß Krockow, wenn der Angriff begann, nicht umkehren, sondern möglichst schnell nach Olmütz zu gelangen suchen werde.

Die Truppen, mit denen Siskowitz den Angriff unternahm, mochten einschließlich der ihnen zu Theil gewordenen Verstärkung etwa 8000 Mann zählen. Etwas stärker war das Laudonsche Corps, welches aber anfangs noch nicht mit in die Action eingriff, vielmehr noch in seiner alten Stellung bei Bärn verharrte.

Als Krockow mit den ersten 400 Wagen vorüber war und die übrigen Wagen allmählich in dem Défilé anlangten, erschienen plötzlich auf den Höhen zur Linken der Straße zahlreiche feindliche Truppen, welche ein heftiges Feuer gegen die zur Linken des Zuges marschirende Bedeckung und gegen die Wagenkolonne selbst eröffneten und dadurch den Zug ins Stocken brachten. Zieten ließ zunächst die Wagen, wie sie nach und nach ankamen, vor dem von den Feinden beschossenen Défilé Halt machen und vereinigte sie in einer großen Wagenburg; sodann aber wandte er sich mit voller Energie zur Abwehr. Er ließ zwei Grenadierbataillone und eine Husarenabtheilung von 200 Mann

gegen den linken Flügel des Siskowitz'schen Corps vorgehen. Der Angriff nahm anfangs eine gute Wendung. Schon waren einige feindliche Bataillone geworfen und einige Kanonen erbeutet, da kamen die in den Gebüschen versteckten sächsischen Dragoner und eine starke Abtheilung von Kroaten den preußischen Grenadieren in Flanke und Rücken und nöthigten sie nach heftigem Kampfe bis zur Wagenburg zurückzuweichen; wo sie wieder festen Fuß faßten; nur die 200 Husaren flüchteten durch Domstädtl hindurch. Es schien, als werde der Kampf jetzt hauptsächlich um die Wagenburg entbrennen.

General Siskowitz aber, der mit Bestimmtheit darauf rechnen durfte, daß Laudon in kurzer Zeit zur Stelle sein und an diesem Punkte angreifen würde, wandte sich zunächst gegen die Wagen, welche noch nicht bis zu dem Punkte, an welchem die Wagenburg aufgeschlagen war, gelangt waren: er warf sich mit voller Macht gegen die Mitte des Transports. Hier entspann sich dann ebenfalls ein sehr hartnäckiges zweistündiges Gefecht: die Preußen leisteten nachhaltigen Widerstand. Da aber die Bedeckung neben den Wagen eingetheilt und also zerstreut war, während der Feind immer mit vollen Linien angriff, so brachen die Oesterreicher endlich an verschiedenen Stellen durch und sprengten den Transport in zwei Theile auseinander.

Währenddem waren gegen 10 Uhr die Vortruppen des von Bärn heranrückenden Laudonschen Corps auf den Höhen zur Rechten erschienen. Laudon ließ seine Truppen gerade gegenüber der Wagenburg aufmarschiren, welche mit 3 Bataillonen und 7 Kanonen bedeckt war. Er besetzte die Büsche mit Kroaten, ließ auf den Anhöhen eine zahlreiche Artillerie auffahren und eröffnete ein lebhaftes Feuer gegen die Wagenburg, welches um so verderblicher wirkte, als jetzt auf preußischer Seite die einheitliche Leitung zu fehlen begann, da Zieten nach dem von Siskowitz am meisten bedrängten Punkte geeilt war.

Als nun Laudon auch seine Cavallerie zum Angriff vorrücken ließ, zog Zieten, der nunmehr wieder zur Stelle war, das Cürassier-Regiment von Schmettau hierher, dem es dann trotz der Ueberlegenheit der Feinde noch einmal gelang, einen vorübergehenden Erfolg zu erringen, der aber nicht von Bedeutung war, da Siskowitz inzwischen seine Truppen von den Bergen heruntergezogen und das Défilé selbst so stark besetzt hatte, daß kein Wagen mehr durchzukommen vermochte. Die Angriffe beider feindlicher Heerführer griffen so planvoll zusammen, daß an einen ferneren Widerstand nicht mehr zu denken war. Die Wagenburg war nicht mehr zu halten, Zieten konnte jetzt nur noch daran denken, einen Theil der noch nicht bei derselben angelangten Wagen den Oesterreichern zu

entreißen und nach Troppau zurück zu retten. Er ließ alle Cavallerie, die er noch beisammen hatte, durch Altliebe zurückgehen, zog die Infanterie an sich, vertheilte seine Bataillone um die kläglichen Ueberreste des Parks und fuhr noch eine Weile fort das feindliche Artillerie-Feuer zu erwidern. Einen erneuten Angriff Laudons gegen die Wagenburg vermochte er nicht mehr zu verhindern, ja ein Theil der Kroaten hatte sich bereits bei Altliebe aufgestellt, um ihm auch den Rückzug nach Troppau zu verlegen. Dazu kam noch, daß mehrere Kanonenkugeln in die Pulverwagen einschlugen und diese zum Explodiren brachten. Es war keine Zeit mehr zu verlieren. Glücklich gelang noch die Vertreibung der Kroaten aus Altliebe, der Weg nach Troppau stand wieder offen. Zieten säumte nicht ihn zu benutzen und gelangte, von den feindlichen leichten Truppen bis an die Mora verfolgt, glücklich bis eine Meile vor Troppau, wohin ihm von dort aus ein Garnison-Bataillon entgegenrückte. Der größte Theil der Wagen mußte im Stich gelassen werden: nach den Angaben der Oesterreicher fielen 2000 von denselben in ihre Hände; ein großer Theil derselben mußte, da es den Oesterreichern an Pferden zu ihrer Fortschaffung mangelte, verbrannt werden. Die Preußen hatten an Todten, Verwundeten und Vermißten etwa 2000 Mann eingebüßt; der Rest gelangte zum Theil (1000 Mann Cavallerie, 4 Bataillone Infanterie) mit den 400 Wagen, die die Oesterreicher hatten vorbeiziehen lassen, unter Krockows Führung nach Olmütz, zum andern Theile mit Zieten nach Troppau. Der Verlust der Oesterreicher betrug nicht viel über 600 Mann.

Ein Glück war es vor Allem gewesen, daß Zieten die Geldwagen, 37 an Zahl, an die Spitze des Zuges gestellt hatte; so kamen diese wenigstens glücklich im Hoflager des Königs an.

Hier hatte man inzwischen mit Spannung und Ungeduld auf Nachrichten von Zieten gewartet. Ueber den ersten, für Mosel glücklich verlaufenen Kampf bei Gundersdorf lief frühzeitig Nachricht im Hoflager ein. Der König befand sich in großer Aufregung. Am 29. hoffte er noch auf einen glücklichen Ausgang; aber schon am 30., während noch der Kampf am Domstädtl tobte, gelangten dunkle Gerüchte von einem dem Transporte zugestoßenen Unfall zu Keith; dieser brachte dem Könige die Besorgniß aus, daß ein großer Theil desselben verloren gegangen sein könne. Er schlug dem Könige vor, Morgen mit seinem ganzen Corps aufzubrechen, um noch einen Versuch zur Rettung der Wagen zu machen. In der That rückte Keith noch aus seinem Lager bei [illegible] aus, aber — es war zu spät, das Unglück schon geschehen.

Schon am 1. Juli hatte der König hierüber volle Gewißheit; er erkannte sofort, daß damit der entscheidende Schlag gefallen, daß eine Fortführung der Belagerung ein Ding der Unmöglichkeit sei. Er schreibt hierüber an den Feldmarschall Keith: „Nach diesem schrecklichen Unglücksfall sehe ich keine Möglichkeit mehr Olmütz zu nehmen, und da die Schwierigkeiten sich nur noch vermehren könnten, so sage ich Ihnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß es nach meiner Ansicht das Beste sein wird, nach Königgrätz zu marschiren, dort das Magazin der Oesterreicher wegzunehmen und die nach Troppau zurückgegangenen Bataillone über Neiße wieder mit dem Hauptheer zu vereinigen."

Diese und ähnliche Aeußerungen des Königs, wie sie sich in seiner militärischen Correspondenz aus diesen Tagen in großer Anzahl finden, beweisen zur Evidenz, daß für ihn das einzige entscheidende Motiv zur Aufhebung der Belagerung von Olmütz der Verlust dieses großen Proviant- und Munitionstransports gewesen ist. So schreibt er am 4. Juli an seinen Bruder Heinrich: „Ich muß Sie durch den gegenwärtigen Brief davon in Kenntniß setzen, daß, nachdem der letzte Convoi, den ich von Neiße kommen ließ und der zur Einnahme von Olmütz absolut nothwendig war, unterwegs durch den sehr überlegenen Feind ... abgefangen worden ist, der Mangel an Munition zur Beendigung der Belagerung von Olmütz mich genöthigt hat, dieselbe aufzuheben."

Zweifellos ist es daher ein Irrthum, wenn man, namentlich von österreichischer Seite, wiederholt behauptet hat, daß die eigentliche Entscheidung erst in dem Erscheinen Dauns auf den Höhen von Groß-Teinitz in unmittelbarer Nähe von Olmütz gelegen habe, daß hierdurch der König sich in seinen Verbindungen mit Schlesien bedroht gesehen und deswegen beschlossen habe, sich nach Böhmen zurückzuziehen. Das Irrige dieser Ansicht ergibt sich schon daraus, daß der König, wie selbst einige österreichische Berichterstatter zugeben, von jener Bewegung Dauns überhaupt nichts wahrgenommen hat. Wir werden daher in jener Behauptung weiter nichts zu erkennen haben, als den Versuch, einen Theil des Verdienstes der Befreiung von Olmütz auch dem österreichischen Oberfeldherrn zuzuschreiben: gab es doch im österreichischen Hauptquartier und am Wiener Hofe Viele, die den Ruhm des kühnen und energischen jüngeren Feldherrn nur mit Mißgunst betrachteten und nimmermehr zugeben wollten, daß in diesem Falle Laudon allein es gewesen war, der einen Erfolg des preußischen Unternehmens unmöglich gemacht hatte.

Ebenso gab es aber auch im preußischen Heerlager ein starke Partei, der Zietens Ruhm ein Dorn im Auge war. Hatte er doch nie in

den frondirenden und tadelsüchtigen Ton gegen den König eingestimmt, den man in diesen Kreisen anzuschlagen liebte; daher auch die Vorwürfe, welche man ihm wegen seines Verhaltens bei Domstädtl gemacht hat. Man sprach diesen Tadel um so schärfer aus, weil man wußte, daß er vom Könige nicht getheilt wurde. Weder Zieten noch der im Gefecht gefangen genommene Puttkammer haben je ein Wort des Vorwurfs von dem Könige zu hören bekommen: denn nicht ihre Schuld, sondern die Ungunst der Umstände hatte ihre Niederlage herbeigeführt.

---

Fünftes Capitel.

# Feldzug in Schlesien und der Lausitz. Ueberfall bei Hochkirch.

---

Man hat oft gesagt, daß der Genius des großen Königs sich im Unglück meist glänzender gezeigt habe als im Glück. Wenn jemals, so hat sich dieser Satz im Feldzuge von 1758 bewahrheitet. Der große Gedanke, auf dem des Königs Feldzugsplan für dieses Jahr hauptsächlich beruht hatte, war durch den Untergang des großen Wagentransports und die daraus sich ergebende Nothwendigkeit der Aufhebung der Belagerung von Olmütz gänzlich gescheitert. Denn eben darauf war es dem Könige angekommen, durch Eroberung dieses festen Platzes inmitten der habsburgischen Monarchie die Kaiserin für das Schicksal ihrer Erbstaaten und ihrer Hauptstadt besorgt zu machen und einen großen Theil der österreichischen Heeresmacht hier zu fesseln, um dann, von dieser Seite gedeckt, sich mit voller Energie und ungetheilter Kraft der von Osten drohenden Gefahr entgegenzustellen. So konnte Friedrich hoffen, gegen alle seine Feinde in der Offensive, zu der er auch seinen Bruder Heinrich der Reichsarmee gegenüber zu veranlassen bestrebt war, zu bleiben. Denn eben auf einer kühnen Offensive beruhte das Geheimniß der Erfolge, welche der König bisher errungen hatte. Im Feldzuge von 1757 war diese auf eine schnelle Niederwerfung des Hauptgegners gerichtete Kampfesart nach anfänglichen glänzenden Erfolgen an dem Tage von Kolin zu nichte geworden, um dann bei Roßbach und Leuthen wieder in hellstem Lichte zu erstrahlen. Auch der Feldzug von 1758 war mit einem energischen Offensivstoße eröffnet worden: durch den Mißerfolg vor Olmütz war derselbe aufs Neue vereitelt, der König von Neuem, und jetzt voraussichtlich dauernd, in die Defensive gedrängt. Und jetzt, da

die Uebermacht der Gegner immer mehr hervortrat, war dieser Mißerfolg ohne eine eigentliche Niederlage fast noch verderblicher als dereinst die Niederlage von Kolin.

Gleichwohl verliert der König, obwohl ihm diese Sachlage sofort bei dem Eintreffen von der Nachricht des Zietenschen Unfalles vollkommen klar vor Augen stand, nicht einen Augenblick seine Geistesgegenwart oder gar seinen Muth. Mit einer Elasticität des Geistes, die von je die Bewunderung aller Fachleute erregt hat, entschließt er sich den mißlungenen Offensivstoß nach Mähren durch einen zweiten Zug wieder wett zu machen: sein Marsch nach Böhmen im Angesichte der bei weitem überlegenen Feinde, die einen Rückzug nach Schlesien erwarteten, war ein strategisches Meisterstück: statt eines Rückzuges unternimmt er sofort wieder einen Vorstoß mitten in ein feindliches Gebiet hinein. In dem Augenblicke, in welchem sein Plan auf Olmütz als definitiv gescheitert erscheint, eröffnet er Keith seinen Plan zu einem Versuche, die österreichischen Magazine in Königgrätz zu erobern. Mit einem unter den gegebenen Verhältnissen fast wunderbar geringem Verluste durchbricht er die Kette der feindlichen leichten Truppen, welche ihm den Weg verlegen wollen, und erscheint im Angesicht von Königgrätz. Das moralische Uebergewicht über die Feinde war behauptet.

Hier galt es dann vor Allem die Verbindung mit Schlesien offen zu halten: zu diesem Zwecke nahm der König am 16. Juli mit 8 Bataillonen und 20 Schwadronen bei Opotschna Stellung und entsandte dann von hier aus den ungeheuren Trainzug, den er von Olmütz mit nach Böhmen geführt hatte, unter Fouqués Führung über Nachod nach Glatz, von wo aus ein Theil der Wagen mit Vorräthen gefüllt wieder zurückkehren sollte.

In demselben Augenblicke, in welchem er von dem alle Bewegungen des Heeres hemmenden Wagenzuge befreit war, dachte der König schon wieder daran, dem österreichischen Feldherrn, der ihm inzwischen langsam gefolgt war und seit dem 23. Juli in seiner Nähe bei Chlum lagerte, eine Schlacht zu liefern. Er hoffte dadurch den Mißerfolg von Olmütz auszugleichen und, wenn er die Oesterreicher durch eine Niederlage matt gesetzt habe, um so leichter mit den Russen, gegen welche in eigener Person zu marschiren er längst beschlossen hatte, fertig zu werden. Allein Daun ließ sich auf eine Schlacht nicht ein. Er sah voraus, daß der König in nächster Zeit doch gegen die Russen abmarschiren werde, und hoffte dann durch einen Einfall in die Lausitz sich Berlin zu nähern. Friedrich mußte sich entschließen zunächst aus Böhmen zu weichen, um die immer näher heranrückenden Russen zurückzuweisen.

Kurz bevor er Böhmen verließ, vereinigte sich Zieten, der am 30. Juni, wie wir sahen, nach Troppau zurückgeschlagen worden war, wieder mit der Hauptarmee.

Der König hatte schon in dem Augenblick, in welchem er die Belagerung von Olmütz aufhob, beschlossen, Zieten mit seinem nach Troppau zurückgewichenen Corps wieder an sich zu ziehen. Noch am 1. Juli hatte er den Befehl hierzu an den in Troppau commandirenden Major von Kleist geschickt und denselben dann der Sicherheit wegen in einem am 4. Juli an den Commandanten von Glatz, d'O, gerichteten Schreiben wiederholt. Zieten sollte über Neiße und Glatz nach der Gegend von Königgrätz zu gelangen suchen.

Ehe er diesen Befehl vollzog, erhielt er von Kosel die Nachricht, daß eine Kolonne der Russen ihren Marsch gegen Krakau richtete und daß daher der nur mit einer schwachen Besatzung versehenen Festung Kosel, in welcher Lattorf commandirte, von dieser Seite Gefahr drohen könne. Er beschloß daher zunächst hierhin eine Verstärkung zu werfen. Am 5. Juli brach er mit seinem Corps von Troppau auf und kam am 6. in Kosel an. Unmittelbar nachdem er ersteren Ort verlassen hatte, rückte der österreichische General de Ville mit einem Corps von 6000 Mann in denselben ein.

Zieten ließ in Kosel zwei Bataillone zur Verstärkung der Besatzung zurück und marschirte alsdann, dem königlichen Befehl entsprechend, weiter nach Neiße, wo er am 7. Juli anlangte. Sein Corps bestand aus zwei Grenadierbataillonen, den Reconvalescirten und Rekruten dreier weiterer Bataillone und 9 Schwadronen des Schmettauschen Cürassier-Regiments; die zehnte war in dem Gefecht von Domstädtl vom Regiment getrennt und zum großen Theil aufgerieben worden.

Schon am 18. wollte sich Zieten von Neiße, wo er zur Verstärkung der Besatzung das Regiment Treskow und 200 Husaren zurückließ, wieder aufmachen, um sich zur Armee des Königs zu begeben. Als er indeß bis Patschkau gelangt war, erhielt er von Fouqué, der inzwischen aus Königsgrätz in Glatz eingetroffen war, die Nachricht, daß er einen Mehltransport von Neiße nach Glatz mitbringen solle. Er schickte daher einstweilen die 40 mit Mehl beladenen Wagen, die er bereits bei sich hatte, unter Bedeckung eines Bataillons, einer Abtheilung Reconvalescirter und 100 Husaren nach Glatz voraus und bat den Commandanten d'O, denselben einige Bataillone bis Wartha entgegenzuschicken; er selbst blieb zunächst noch in Neiße stehen, um erst Wagen und Vorräthe für einen weiteren Proviantransport zu sammeln. Ein neuer Befehl des Königs trieb ihn zu erhöhter Eile an: er sollte alle Lücken seines Corps

so schnell als möglich ausfüllen, die Unberittenen der Cavallerie gehörig equipiren und beritten machen, Ausgewechselte und Reconvalescirte wieder einstellen und dann in beschleunigtem Marsche über Glatz nach Böhmen eilen. Der Befehl ist eben in den Tagen ausgefertigt worden, in denen der König ernstlich daran dachte Daun eine Schlacht zu liefern: es scheint, daß er zu diesem Zwecke noch vorher das Corps Zietens an sich ziehen wollte.

Dasselbe war allerdings, als es nun am 24. Juli von Neuem von Neiße aufbrach, nur noch sehr schwach, da das Treskowsche Regiment in Neiße zurückblieb: es bestand aus 4 Schwadronen des Schmettauschen Cürassier-Regiments und den Reconvalescirten der Cavallerie, etwa 1000 an Zahl, und dabei hatte Zieten auch diesmal die Aufgabe der Bedeckung eines Wagentransports, welche aber diesmal ohne Schwierigkeiten gelöst werden konnte, weil die Wege bis Nachod, wohin er sich nach den neuesten Befehlen des Königs zu begeben hatte, so gut wie gar nicht von den Feinden besetzt waren: schon am 26. langte er unangefochten in Nachod an und konnte, nachdem er dort einige Tage gestanden hatte, am 31. wieder zu der Hauptarmee stoßen. Diese setzte dann den Rückzug aus Böhmen über Skalitz, Wernersdorf und Böhmisch-Friedland fort und traf am 8. August wieder in der Gegend von Landshut ein, von wo sie im April nach Mähren aufgebrochen war.

Nach den in neuester Zeit bekannt gewordenen Correspondenzen zwischen dem Wiener Hofe und dem österreichischen Hauptquartier scheint Daun angenommen zu haben, daß der König nunmehr, nachdem er Böhmen verlassen, mit seinem ganzen Heere in die Mark zum Angriff gegen die Russen marschiren und nur etwa ein schwaches Beobachtungscorps in Schlesien zurücklassen werde. Er glaubte daher, daß er sich im Verein mit der Reichsarmee gegen den in Sachsen stehenden Prinzen Heinrich wenden können werde. Einen Einfall nach Schlesien glaubte er, obwohl er annahm, daß es unbedeckt bleiben werde, dem Wiener Hofe nicht vorschlagen zu sollen, weil er dort seine Kräfte zu sehr mit der Belagerung der von den Preußen besetzten Festungen würde zersplittern müssen. Im Einverständnisse mit dem Wiener Hofe beschloß er daher zunächst in die Lausitz vorzurücken und von dort aus ein kleineres Corps gegen die Oder hin zu entsenden, um mit den Russen, mit denen er sich in Einvernehmen setzen wollte, Fühlung zu gewinnen.

Aber seine Berechnungen täuschten ihn: Friedrich führte nicht sein ganzes Heer, sondern nur einen sehr geringen Theil desselben gegen die Russen: hat er doch einen Augenblick selbst daran gedacht, die Vertheidigung gegen diese dem Dohnaschen Corps allein zu überlassen und zunächst

seine Operationen gegen die Oesterreicher fortzusetzen: weit länger, als Daun angenommen hatte, war er in Böhmen verblieben und hatte, wie wir sahen, dem überlegenen feindlichen Heere sogar eine Schlacht angeboten. Jetzt, da er gegen die Russen aufbrach, ließ er den größten Theil seines Heeres, 51 Bataillone und 75 Schwadronen, unter dem Oberbefehl des Markgrafen Karl in Schlesien zurück, um die Oesterreicher in Schach zu halten. Für den Fall, daß diese, wie sie dann wirklich thaten, ein Corps nach der Gegend, wo die Russen standen, entsenden und dadurch ihm selbst den Rücken bedrohen sollten, hatte der König ausdrücklich Zieten als denjenigen bezeichnet, den der Markgraf zur Abwendung einer solchen Gefahr entsenden sollte.

In der That verharrte Daun bei seinem ursprünglichen Plane eines Vorrückens in die Lausitz; er meinte hier einen doppelten Zweck zu erreichen: einmal den Prinzen Heinrich von der Armee des Markgrafen Karl abzuschneiden, dann aber die Operationen der Russen zu unterstützen, indem er einerseits eine Verstärkung der ihnen gegenüberstehenden Armee verhinderte, andererseits einen Theil seiner Truppen in die Stammlande der preußischen Monarchie entsandte: er scheint sogar vorübergehend an einen Vorstoß gegen Berlin gedacht zu haben. Schon am 7. August entsandte er, nachdem er die Ansammlung eines Magazins in Gabel angeordnet hatte, Laudon mit einem Corps von 10 000 Mann über Arnau nach Hohenelb voraus, er selbst langte bereits am 15. in Reichenberg, Laudon an demselben Tage in Friedland an. An der böhmisch-schlesischen Grenze ließ er ein Beobachtungscorps unter Harsch zurück.

Mittlerweile stand das Corps des Markgrafen Karl in der Umgegend von Landshut. Als man hier Kunde von dem Anmarsche Laudons gegen Friedland hin erhielt, entsandte der Markgraf am 11. August den Generalmajor von Puttkammer mit seinem Husaren-Regiment und dem Freibataillon Salenmon über Hirschberg nach Greiffenberg. Am 13. folgte ihm Zieten mit einem Infanterie- und einem Dragonerregiment nach und traf am 15. in Löwenberg ein. Puttkammer, der nun mit seinem Detaschement nach Greiffenberg vorrückte, fand diese Stadt mit 400 österreichischen Husaren unter dem General Nauendorf besetzt. Dieselben zogen sich indeß bei Puttkammers Annäherung über den Queiß zurück und vereinigten sich mit einem dort stehenden größeren Corps von etwa 1000 Dragonern, Kroaten und Husaren, dem sich Puttkammer allein nicht gewachsen fühlte. Zieten eilte ihm daher noch an demselben Abend nach. Die Oesterreicher erhielten zwar in der Nacht noch weitere Verstärkungen, zogen sich aber, als sie Zietens Ankunft gewahrten, noch

weiter zurück. Zieten fand am nächsten Morgen nur noch einige Feldwachen vor und zog sich, da er in Folge dessen zunächst nichts Ernstliches gegen den Feind unternehmen konnte, wieder nach Löwenberg zurück.

Hier gelang es ihm genaue Nachrichten über die Bewegungen der österreichischen Hauptarmee zu erhalten, die er dann sogleich dem Könige, mit dem er eine ununterbrochene Correspondenz unterhielt, übermittelte. Er erfuhr, daß Laudon, dessen Corps er bei weitem zu hoch, auf 18 000 Mann angab, sich durch die Gebirge um Friedland mit starken Märschen nach Zittau zu gezogen habe, und daß auch die österreichische Hauptarmee auf dem Marsche dorthin begriffen sei. Auch den Weg, welchen dieselbe nehmen werde, hatte er in Erfahrung gebracht. Markgraf Karl erkannte in Folge der ihm von Zieten erstatteten Meldungen die Nothwendigkeit dessen Corps noch zu verstärken: er entsandte zu diesem Zwecke erst Wedell mit 4 Bataillonen und wenige Tage später noch den General von Krockow mit einem Grenadierbataillon und zwei Cürassier-Regimentern. Der Markgraf selbst beschloß, der Bewegung dieses Corps langsam zu folgen und marschirte von Landshut gegen Löwenberg. Zugleich ließ er Zieten den Befehl zugehen, wenn ein feindliches Corps nach der Niederlausitz oder nach der Mark Brandenburg entsandt werden sollte, diesem stets zur Seite zu bleiben oder ihm in den Rücken zu gehen.

Inzwischen war das Hauptheer der Oesterreicher unter Daun in der That am 20. bei Görlitz angekommen und stand dort in zwei Treffen [illegible]

[illegible]

er werde, so schreibt er Zieten zwei Tage vor der Schlacht von Zorndorf, am 23. über die Oder gehen, den Feind am 24. angreifen, am 25. bei Küstrin wieder über die Oder zurückgehen und dann nach der Richtung auf Guben marschiren. Zietens Aufgabe müsse es daher sein, die Oesterreicher diese wenigen Tage aufzuhalten und an einem Vorrücken in jene Gegenden zu verhindern.

Zieten erhielt, um diesem Zwecke ausreichend genügen zu können, von dem Markgrafen, dem er Nachricht von den für ein weiteres Vordringen Dauns sprechenden Anzeichen gegeben hatte, noch eine dritte Verstärkung von zwei Bataillonen und fünf Schwadronen, so daß er jetzt im Ganzen über 10 Bataillone und 30 Schwadronen verfügte. Er marschirte mit diesen Truppen am 23. von Löwenberg nach Bunzlau, nachdem er nochmals nach allen Seiten Patrouillen ausgeschickt hatte, um sich über die Pläne der Feinde zu orientiren. In diesen Tagen (am 22. August) war es, wo er einem an den König erstatteten Berichte die von ebenso aufrichtiger Frömmigkeit als fester Zuversicht zeugenden Worte hinzufügte: „Wir sehen nunmehro von Euer Königlichen Majestät höchst erfreulichen Nachrichten entgegen. Der große Gott gebe seinen Segen und erhalte uns Euer Königliche Majestät gesund. Amen.“

Wer wüßte nicht, in wie großartiger Weise dieser fromme Wunsch Zietens in Erfüllung ging? Mit der für die damaligen Verhältnisse fast unglaublichen Schnelligkeit, an die er die Welt schon gewöhnt hatte und die doch jedesmal wieder von Neuem Jedermann in staunende Bewunderung versetzte, war der König von Landshut, wo er am 11. August aufgebrochen war, nach zehntägigem angestrengten Marsche in Frankfurt angelangt. So kurz wie er seine Absichten Zieten mitgetheilt hatte, so schnell brachte er sie in Erfüllung: am 23. überschritt er die Oder etwa vier Meilen unterhalb Küstrin. Und hier ist es dann zwei Tage später zu der berühmten Schlacht von Zorndorf gekommen, die den Genius des Königs von Neuem in glänzendstem Lichte erstrahlen ließ, zugleich aber der preußischen Reiterei zu unvergleichlichem Ruhme gereichte: unter Zietens großem Schüler und Nebenbuhler Seydlitz hat dieselbe an diesem Tage ebenso Unvergängliches geleistet, wie dereinst unter Geßlers Führung bei Hohenfriedberg.

Einen Theil dieses Ruhmes konnte auch das wackere Husarenregiment für sich in Anspruch nehmen, dessen Chef soeben damit beschäftigt war, dem österreichischen Feldherrn Laudon mit Energie und Umsicht entgegenzuarbeiten.

An demselben Tage, an welchem bei Zorndorf die blutige Entscheidung wider die Russen fiel, erfuhr Zieten, daß Laudon mit einem

Corps von 7000 Mann von Görlitz aus in der Richtung nach Cottbus und Peitz hin entsandt worden sei und eventuell einen Vorstoß bis Frankfurt an der Oder zu unternehmen gewillt sei. Um ihn hieran zu verhindern und dem Könige den Rücken frei zu halten, marschirte Zieten noch an demselben Tage von Bunzlau ab und langte am 27. bei Naumburg am Bober an.

Inzwischen aber hatte Laudon bereits einen großen Vorsprung gewonnen, war in die Mark Brandenburg eingefallen und hatte die kleine Feste Peitz angegriffen. Der dortige Commandant Broesicke, der über eine Besatzung von nur 50 Mann gebot, hatte durch seine Wachsamkeit einen Ueberrumpelungsversuch vereitelt und zeigte auch weiter eine besonnene und wackere Haltung. Als Laudon ihn zur Capitulation auffordern ließ, verlangte er, daß ihm gestattet werde einen Officier in das österreichische Lager zu entsenden, um sich von der Stärke der Angreifer zu überzeugen. Erst nachdem ihm dies gestattet worden war und er sich überzeugt hatte, daß er mit seinen 50 Mann an einen Widerstand nicht denken könne, willigte er in die Capitulation, nachdem ihm Laudon freien Abzug zugestanden hatte. Laudon besetzte den Platz mit 400 Kroaten und rückte dann nach Cottbus vor. Den Oberstlieutenant Pallasty aber ließ er mit einem kleineren Detachement bis nach Frankfurt streifen; auf diesem Zuge wurden allenthalben von den österreichischen Truppen so arge Excesse und Brandschatzungen verübt, daß Daun nicht umhin konnte, das Verhalten dieser Truppe strenge zu tadeln.

Zieten stand inzwischen noch in Naumburg am Bober. Dort erhielt er am 28. die Nachricht von dem Siege des Königs bei Zorndorf. In bewegten Worten stattete er dem Könige seinen Glückwunsch ab und bat ihn zugleich um weitere Verhaltungsmaßregeln.

Man hat ihm auch hierbei aus der hierdurch entstandenen Verzögerung einen Vorwurf gemacht, und in der That scheint es, als ob derselbe in diesem Falle nicht ganz ohne Berechtigung gewesen sei: die Einnahme von Peitz wäre bei schnellerem Vorgehen vielleicht zu verhindern gewesen. Die Frage ist aber, ob dieser Zweck eine hinreichende Veranlassung gewesen wäre, den Truppen das Aeußerste an Anstrengungen zuzumuthen: ohnehin meldete Zieten dem Könige, daß seine Truppen durch die unausgesetzten Märsche, die sie drei Tage lang fortsetzen mußten, um Laudon stets auf den Hacken zu bleiben, sehr ermüdet seien. Dazu kam, daß Zieten über die schnellen Bewegungen Laudons nicht in jedem Momente genügend unterrichtet war, so daß er viele Zeit auf Patrouillirungen und größere Recognoscirungen verwenden mußte. Der Vorwurf, den ein gleichzeitiger, ihm wenig freundlicher Berichterstatter

Zieten macht, er sei durch seine Niederlage bei Domstädtl schüchtern gemacht und zu allzu großer Behutsamkeit veranlaßt worden, wird sicher als unberechtigt zurückgewiesen werden dürfen: Zieten hat noch mehr als einmal Gelegenheit gehabt zu beweisen, daß er durch jenen seinen ersten und einzigen Mißerfolg keineswegs furchtsam geworden war: sein eben so tapferer als begabter Gegner Laudon hat ihm jedenfalls auch in diesem Falle ein weit günstigeres und ehrenvolleres Zeugniß ausgestellt, als jener Genosse des eigenen Heeres. Irgend einen erheblichen Erfolg vermochte Laudon in Folge der Wachsamkeit und unermüdlichen Thätigkeit Zietens nicht zu erringen.

Der letztere hatte sich, nachdem er von dem Könige den Befehl erhalten hatte, den Bober zu überschreiten und gegen Lübben in der Lausitz vorzurücken, am 29. August von Naumburg aufgemacht und war zunächst nach dem fünf Meilen entfernten Guben gerückt: er hat den ganzen Marsch an einem Tage zurückgelegt: die Infanterie vermochte so schnell nicht zu folgen, und so traf er am späten Abend zunächst nur mit einem Theile der Husaren, den Dragonern und einem Freibataillon vor Guben an. Da er hörte, daß die Stadt nur mit 500 Mann besetzt sei, beschloß er einen sofortigen Angriff auf dieselbe. Die Feinde hatten sich aber, da sie von dem Herannahen Zietens rechtzeitig Kunde erhalten hatten, in größter Eile gegen Peitz und Bautzen zurückgezogen und nur eine schwache Feldwache in der Stadt zurückgelassen, die zum größten Theil von den Zietenschen Truppen gefangen genommen wurde.

Zieten ließ die Stadt durch das Freibataillon besetzen, die Cavallerie aber in der Umgegend campiren. Am 30. Morgens traf dann auch die Infanterie seines Corps bei Guben an. Zieten entsandte nunmehr mehrere Detaschements, um sich über die Richtung des feindlichen Marsches zu orientiren und zugleich den Aufenthalt des Prinzen Franz von Braunschweig, der sich nach einem Befehle des Königs mit Zieten vereinen sollte, zu erkunden. Die Patrouillen vermochten indeß nichts weiteres zu erfahren, als daß ein feindliches Lager bei Cottbus sich befinde, und daß ihnen bei Peitz, welches noch von den Oesterreichern besetzt sei, feindliche Patrouillen begegnet seien; von dem Prinzen von Braunschweig vermochten sie keine sichere Nachricht einzuziehen. Zieten erwartete dann in Guben nur noch seine Bagage, die er bei dem letzten starken Marsche hatte zurücklassen müssen, marschirte dann am 31. August mit seinem Corps nach Lieberose und schickte von dort aus ein kleineres Commando nach Lübben.

Durch die Stellung, welche Zieten hier einnahm, sah sich der österreichische Oberstlieutenant Pallasty so sehr in seinen Verbindungen mit

dem Hauptheere bedroht, daß er sich von der Gegend von Frankfurt bis in die Nähe von Peitz zurückzog, um diese Feste nur einigermaßen gegen das Zietensche Corps zu decken. Zieten entsandte zugleich, um die Verbindung mit dem inzwischen bis Lindenberg herangekommenen Prinzen von Braunschweig vollends herzustellen, den Major von Ziegler mit 200 Husaren nach Beeskow. Dieser traf dort einige feindliche Husaren an, die er vertrieb und von denen er einen Officier und 23 Mann zu Gefangenen machte.

Von Lieberose aus theilte Zieten dem Könige, von dem er nun nicht allzuweit mehr entfernt war, mit, daß sich die Feinde von Lübben zurückgezogen hätten, aber es ginge noch immer das Gerücht, daß sie noch weitere Unternehmungen gegen die Mark planten und sich nach der Gegend von Luckenwalde gezogen hätten. Er wolle sich in Lübben mit dem nöthigen Brote versorgen und dort der weiteren Befehle des Königs gewärtig sein.

Inzwischen hatte sich aber die allgemeine militärische Lage so gestaltet, daß die Stellung Laudons eine immer gefährdetere wurde.

Daun hatte sich trotz aller Befehle von Wien aus, daß er die Abwesenheit des Königs zu energischem Vorgehen benutzen solle, bei Görlitz so lange aufgehalten, bis der entscheidende Schlag des Königs gegen die Russen bereits gefallen war. Freilich erhielt Daun zunächst von der Niederlage der Russen keine Kunde, da es der russische Oberfeldherr Fermor für gut befunden hatte, die Nachricht zu verbreiten, daß er den Sieg über den König errungen habe. Lange freilich hielt die hierdurch im österreichischen Heerlager hervorgerufene Täuschung nicht vor, die Kaiserin selbst scheint sogar von Anfang an an der Wahrheit des Fermorschen Siegesberichts gezweifelt zu haben. Und bald genug wurde sie von der Berechtigung dieses Zweifels klar überzeugt. Wenn dies nicht schon die Berichte, die außer von Preußen selbst, auch von Augenzeugen unbetheiligter Nationen gegeben wurden, bewirkt hatten, so mußte durch den Rückzug der Russen nach Landsberg und das erneute Heranrücken des Königs gegen die österreichische Hauptmacht jeder Zweifel schwinden: wagten doch die Russen nach dem Abzuge des Königs selbst gegen das schwache zu ihrer Abwehr zurückgelassene preußische Corps nicht das Geringste zu unternehmen.

Daun war inzwischen am 26. August endlich von Görlitz aufgebrochen. Einen Augenblick hatte er wirklich noch einmal daran gedacht, im Verein mit dem Oberbefehlshaber der Reichsarmee, Prinzen von Zweibrücken, einen ernstlichen Angriff gegen den Prinzen Heinrich zu unternehmen: er hatte zu diesem Zwecke den Feldmarschall-Lieutenant

Grafen Lacy zu dem Prinzen entsandt, aber der Plan war an der Unentschlossenheit des letzteren gescheitert. Daun beschloß daher, statt, wie er beabsichtigt hatte, in westlicher Richtung auf Meißen zu marschiren, sich südöstlich über Radeberg nach Stolpen zu wenden, nachdem er bei Löbau einen Heertheil unter dem Prinzen von Baden-Durlach zurückgelassen hatte, der ihm den Rücken gegen das nunmehr bei Plagwitz am Bober stehende Hauptcorps des Markgrafen Karl decken sollte.

Mit dem letzteren suchte sich nun der König, nachdem die Russen zurückgegangen waren, so schnell als möglich zu vereinigen. Wir sahen bereits, daß er zu diesem Zwecke zunächst schon zwei Tage nach der Schlacht den Prinzen Franz von Braunschweig mit 6 Bataillonen und dem Zietenschen-Regiment entsandt hatte, und daß es diesem bereits gelungen war, mit dem Zietenschen Corps in unmittelbare Verbindung zu kommen. Am 2. September bereits meldete dann der König dem Prinzen Heinrich, daß er selbst im Begriff stehe aufzubrechen und sich mit dem Markgrafen Karl zu vereinigen, um alsdann sofort gegen Torgau oder direct nach Meißen in den Rücken der Daunschen Aufstellung zu marschiren. Und während Daun, vom Wiener Hofe gedrängt, noch einmal, wieder mit gewohnter Langsamkeit, den Beschluß faßte einen Angriff gegen den Prinzen Heinrich vor des Königs Ankunft zu versuchen, war Friedrich schon, nachdem er sich erst mit dem Zietenschen Corps und dann mit dem des Markgrafen Karl, das nunmehr von Keith befehligt wurde, vereinigt hatte, mit fast unglaublicher Schnelligkeit nach Sachsen herangeeilt: er hatte in acht Tagen einen Marsch von fast 30 Meilen zurückgelegt und, indem er nun am 9. September bei Groß-Dobritz anlangte, den Plan Dauns vereitelt, ehe dieser noch an dessen Ausführung gegangen war.

Natürlich war unter diesen Verhältnissen auch die von Laudon eingenommene Stellung nicht mehr zu halten. Schon am 3. September hatten die Oesterreicher die vor wenigen Tagen eingenommene Feste Peitz wieder verlassen und ihren Rückzug nach Spremberg genommen, während Laudon selbst nach Hoyerswerda zurückwich.

Wir sahen, daß der König am 9. September bereits bei Großenhain lagerte; er befand sich, wie er selbst sagte, „in der Verfassung zu kämpfen und gut zu kämpfen, vorausgesetzt, daß die dicke Excellenz von Kolin dazu den Kragen herhält". Hierzu schien nun allerdings die dicke Excellenz, welche in dem festen Lager von Stolpen stand, zunächst wenig Neigung zu haben. Sie verzichtete vielmehr, obwohl der französische Militärbevollmächtigte Graf Montazet und der General Lacy eifrig dazu riethen, darauf, den ursprünglich beabsichtigten Angriff gegen

den Prinzen Heinrich auch nach dem Eintreffen des Königs in der Nähe von Dresden auszuführen. Er blieb vielmehr ruhig in seiner festen Stellung bei Stolpen stehen, aus der ihn der inzwischen bis hierher gelangte König zunächst nicht zu vertreiben vermochte, so sehr er sich bemühte eine Schlacht herbeizuführen. Daun hatte inzwischen das unter dem Prinzen von Baden-Durlach zurückgelassene Corps nach Löbau beordert, um die Verbindung mit der Lausitz und Schlesien zu decken, und auch Lauden war von ihm über Hoyerswerda herangezogen worden und stand um die Mitte des September bei Radeberg nordwestlich von Stolpen.

Dem letzteren gegenüber hatte der König ein besonderes Corps unter Retzow aufgestellt, welches Lauden angreifen und von dort vertreiben sollte. In der That kam es am 15. September dort zu einem kleinen Gefechte, welches aber nicht von entscheidender Bedeutung war. Lauden wich ohne erheblichen Verlust ein wenig zurück, deckte aber nach wie vor den Weg nach Bautzen und Schlesien.

Nunmehr versuchte der König auf einem andern Wege zu seinem Endzwecke zu gelangen. Dieser war, wie die neuesten Untersuchungen zweifellos ergeben haben, nicht bloß, wie man früher angenommen hat, darauf gerichtet, Daun aus seinem festen Lager herauszumanövriren, um sich die Straße nach der Lausitz und Schlesien zu eröffnen: vielmehr kam es dem Könige vor Allem darauf an, wie er schon von Großenhain aus an seinen Bruder Heinrich geschrieben hatte, Daun zu einer Schlacht zu bewegen und so das im Kampfe gegen die Russen begonnene Werk im Kampfe gegen die österreichische Heeresmacht zu vollenden. Dazu aber war allerdings nothwendig, daß Daun seine feste Stellung bei Stolpen, in welcher er unangreifbar war, verlasse. Darauf eben hatte der von Retzow ausgeführte Angriff auf Laudens Stellung abgezielt: der König hoffte, durch die dem isolirten Corps drohende Gefahr Daun aus seinem festen Lager herauszulocken. Als sich diese Hoffnung als eitel erwies, beschloß er es auf einem andern Wege zu versuchen, indem er selbst am 27. September bei Bischofswerda eine neue Stellung bezog, durch welche er Dauns Verbindungen mit Schlesien bedrohte, während er zugleich Retzow mit einem besonderen Corps von 14 Bataillonen und 20 Schwadronen nach Bautzen entsandte, um Daun von den in Zittau angelegten Magazinen abzuschneiden.

Nicht diese Bewegung des Königs allein war es, welche Daun dann wirklich veranlaßte, am 5. October Nachts die einen vollen Monat festgehaltene Stellung bei Stolpen zu verlassen und am 7. sein Lager bei [illegible] aufschlagen; vielmehr waren es vor Allem auch die immer

dringenderen Weisungen der Kaiserin, welche naturgemäß vor Allem vor Ende des Feldzugs noch einen entscheidenden Schlag gegen Preußen geführt wissen wollte. Zu diesem Zwecke hatte sie nicht nur Daun angewiesen, einen solchen, wenn irgend möglich, zu wagen, sondern zugleich dem in Schlesien Fouqué gegenüberstehenden General Harsch den Befehl zugehen lassen, einen Angriff auf die Festung Neiße zu unternehmen. Daun glaubte aus der Veränderung des preußischen Lagers auf eine Absicht des Königs, nach Schlesien aufzubrechen, schließen zu müssen, und dies mußte verhindert werden, sollte anders der Angriff auf Neiße nicht von vornherein unmöglich werden.

Dies waren die Gründe, welche Daun zum Aufbruch veranlaßten; daß er daran, den König in die Falle von Hochkirch planmäßig zu locken, nicht gedacht haben kann, hat der neueste Forscher auf diesem Gebiete, Th. von Bernhardi, an der Hand des authentischen Aktenmaterials evident nachgewiesen. Es wäre dem Könige ein Leichtes gewesen die Stellung von Kittlitz zu umgehen. Daß er dies nicht that, sondern die verhängnißvolle Stellung von Hochkirch wählte, hatte seinen Grund darin, daß er Dauns Lager in die Flanke nehmen und ihn zwingen wollte, sich, wie der König an den Prinzen Heinrich schreibt, entweder nach Zittau oder nach Görlitz zu wenden. Aus diesem Schreiben des Königs ergibt sich zugleich zur Evidenz, daß ihm die Stellung Dauns bei Kittlitz wohl bekannt war, daß er nicht, wie man früher annahm, aufs äußerste überrascht war, bei seiner Ankunft in Hochkirch die Oesterreicher in jener Stellung zu finden. Der König hat also die Stellung von Hochkirch mit voller Absicht gewählt, zweifellos aber dabei in diesem Falle mehr als je den Gegner unterschätzt und allzu zuversichtlich auf dessen Unthätigkeit gebaut. Freilich trug zu dem Unglück, das dann eintrat, nicht wenig bei, daß Retzow nicht, wie ihm vorgeschrieben war, den mitten zwischen der österreichischen und preußischen Aufstellung liegenden Stromberg besetzt hatte, wodurch das Lager des Königs eine bei weitem größere Sicherheit gewonnen haben würde. Der König hat, weil er die Wichtigkeit dieses Punktes sehr wohl erkannte, in der That daran gedacht, denselben den Oesterreichern, die ihn alsbald besetzt hatten, wieder zu entreißen, kam aber dann doch wieder von diesem Gedanken zurück, eben weil er einsah, daß er sich für die Dauer in der Stellung bei Hochkich weder behaupten noch vortheilhaft mit Daun schlagen könne. Er wollte deshalb nunmehr die Oesterreicher umgehen und eine Stellung gewinnen, die sie von Görlitz abschneide. Der Aufbruch aus dem Lager von Hochkirch war auf den 13. October festgesetzt, wenn bis dahin ein erwarteter Brottransport beim Heere angelangt sein würde. Eben weil dieser nicht

rechtzeitig eintraf, mußte die Ausführung um einen Tag verschoben werden: dieser Aufschub aber war es, der verhängnißvoll wurde.

Diese Motive und Gedanken des Königs, die ihn zu der auf den ersten Blick fast frivol erscheinenden Wahl einer zweifellos im höchsten Maße gefährlichen Stellung veranlaßten, sind lange Zeit durch jene dem Könige feindliche Tradition in tendenziöser Weise entstellt worden und erst nach dem Bekanntwerden der Correspondenz des Königs mit seinem Bruder Heinrich in ihrer wahren Gestalt ans Licht getreten. Alle jene Erzählungen, nach denen der König in eigenwilligem Trotze auf die Warnungen seiner treuesten Helfer, des Fürsten Moritz, Zietens u. a. absolut nicht habe hören und nicht begreifen wollen, daß er sich in einer höchst gefahrvollen Lage befinde, fallen damit in sich zusammen oder müssen doch zum mindesten sehr modificirt werden. Möglich, ja wahrscheinlich, daß Zieten und andere Generäle dem Könige Vorstellungen wegen der gefahrvollen Lage des gewählten Postens gemacht haben: sicher aber hat der König diese Thatsache nicht in blindem Eigenwillen geleugnet: er war sich ihrer sehr wohl bewußt und wollte sich der gefährlichen Lage so bald als möglich entziehen. Wenn er trotzdem blieb, so war es nicht Verblendung, sondern die Hoffnung, daß der Train rechtzeitig eintreffen und daß Daun nicht sofort zum Angriff schreiten werde. Wäre der Train zu dem vorausgesetzten Zeitpunkte eingetroffen, so wäre der verhängnißvolle Ueberfall nicht eingetreten. Von dem schweren Vorwurfe ist der König allerdings auf keinen Fall freizusprechen, daß er allzu sehr auf Launs Unthätigkeit rechnete. Insofern ist das von einem Zeitgenossen überlieferte Zwiegespräch zwischen ihm und dem Feldmarschall Keith characteristisch, selbst wenn es in der überlieferten Form auf historische Glaubwürdigkeit keinen Anspruch machen kann. Bekanntlich soll nämlich Keith dem Könige gesagt haben, die Oesterreicher verdienten gehangen zu werden, wenn sie ihn in dieser Stellung nicht angriffen, und der König soll geantwortet haben, er hoffe, die Oesterreicher würden sich mehr vor ihm als vor dem Galgen fürchten.

Und wäre er der Gefahr nicht wirklich entgangen, wenn der Marsch an dem Tage, an welchem er von dem Könige festgesetzt war, wirklich stattgefunden hätte?

Darüber aber kann in der That kein Zweifel sein, daß die Stellung des Königs bei Hochkirch eine Herausforderung der Oesterreicher war, die ihre Nichtbenutzung als einen geradezu unverantwortlichen Fehler Dauns hätte erscheinen lassen müssen. Das Heer des Königs lagerte ziemlich dicht gedrängt in einem Bogen, der sich von Hochkirch über

Rieten und Rodewitz bis Kodiß erstreckte; der rechte Flügel, auf dessen äußerster Flanke das Zieten-Husaren-Regiment unter persönlicher Führung seines berühmten Chefs lagerte, lehnte sich an das Dorf Hochkirch und ein westlich davon gelegenes Birkenwäldchen an und wurde von den Hochkirchener Höhen südwestlich des Dorfes vollkommen dominirt. Der linke bei Kodiß stehende Flügel war von dem bis nach Weißenberg vorgeschobenen Retzowschen Corps durch ein großes Intervall getrennt, welches um so verhängnißvoller für die preußische Stellung erscheinen mußte, als es durch den von den Oesterreichern besetzten Stromberg vollkommen beherrscht wurde. Noch dazu war auch die Stellung des eigentlichen Hauptheeres durch den Rietener Grund unterbrochen und in zwei nur lose zusammenhängende Theile aufgelöst. Von dem Lager des österreichischen Hauptheeres aus, welches sich auf den Höhen südlich von Hochkirch befand und sich in einem weiten Bogen von Jauernick über Beschen, Eisenrode, Breitendorf, Pietzen, Spittel bis Rostitz und Bruschwitz erstreckte, konnte man das ganze preußische Lager bequem übersehen und jede Bewegung in demselben wahrnehmen. Noch gefahrbringender aber war, daß die die Stellung des rechten preußischen Flügels vollkommen beherrschenden waldigen Hochkirchener Berge von den Oesterreichern, und zwar von einem besonderen unter Laudon stehenden Corps, bei dem sich eine starke Cavallerie-Abtheilung unter Odonel befand, besetzt waren: dem Retzowschen Corps gegenüber stand, um dasselbe an einer Vereinigung mit dem Hauptheere zu verhindern, das Corps des Prinzen von Baden-Durlach. Aber obwohl hier die Oesterreicher im Besitz des Stromberges waren und dadurch die zwischen dem linken Flügel der preußischen Hauptarmee und dem Retzowschen Corps liegende Lücke vollkommen beherrschten, richtete sich doch ihr Augenmerk nicht auf diese Seite der Stellung des Königs, vielmehr erkannte Daun ganz richtig, daß der am meisten gefährdete Punkt der preußischen Stellung das unmittelbar am Fuße der von den Oesterreichern besetzten Höhen gelegene Dorf Hochkirch, d. h. der rechte Flügel der Preußen, war: denn dieser war durch Laudons Corps zugleich auch in Flanke und Rücken bedroht, außerdem aber konnte man sich hier, weil diese Höhen mit dichtem Walde bewachsen waren, der preußischen Aufstellung völlig unbemerkt nähern. Gegen diesen Punkt also sollte sich nach der von Daun entworfenen Disposition die Hauptwucht des österreichischen Angriffs richten. Zieten und die beiden bei Hochkirch stehenden Freibataillone waren es demgemäß, denen der erste Anprall zugedacht war: dagegen sollte nach Dauns Disposition der rechte unter dem Herzoge von Ahremberg stehende österreichische Flügel zunächst zurückgehalten werden und

erst dann zum Angriff übergehen, wenn der Kampf um Hochkirch bereits zu Gunsten der Oesterreicher entschieden sei.

Wir brauchen hier nicht auf die taktischen Einzelheiten des Kampfes, die schon wiederholt gründlich geschildert worden sind, einzugehen: es kommt uns vielmehr nur darauf an, die Hauptmomente des Kampfes auf dem rechten preußischen Flügel, an welchem Zieten in hervorragender Weise theilnahm, kurz zu skizziren.

Die Geschicklichkeit, mit welcher Daun die Vorbereitungen zu dem Ueberfalle des preußischen Lagers zu verbergen und den König über seine Absichten zu täuschen wußte, verdient zweifellos große Anerkennung: ihr ist es in erster Linie, ja ausschließlich zuzuschreiben, daß der nächtliche Ueberfall gelang. Im Dunkel der Nacht vom 13. auf den 14. October führte Daun selbst die Hauptangriffskolonne, nicht weniger als 46 Bataillone und 16 Schwadronen, zu denen dann noch das ganze Laudonsche Corps hinzukam, in weitem Bogen von Beschen und Jauernick durch das Waldgebirge, bei Sornsig vorbei, bis in die unmittelbare Nähe von Hochkirch, während das Laudonsche Corps von Wuiske, wo es anfangs Stellung genommen hatte, nordwärts bis in die Gegend von Waditz marschirte, wo es im Rücken des rechten preußischen Flügels Aufstellung nahm: die Verbindung zwischen dem Daunschen Hauptcorps und Laudon stellte die Cavallerie unter Odonel her, welche zwischen Seckwitz und Soritz aufgestellt war und von hier aus die Flanke der preußischen Aufstellung angreifen sollte.

Es war um 4 Uhr Morgens, als die österreichische Aufstellung in der Hauptsache vollendet war, ohne daß man im preußischen Heerlager eine Ahnung davon hatte. Der König fühlte sich im Gegentheil so sicher, daß er trotz der dringlichen Vorstellungen, welche ihm Zieten gemacht haben soll, befahl, daß die Reiterei absatteln und alle Truppen sich auskleiden und zur Ruhe begeben sollten. Wenn wir einer nicht eben über jeden Zweifel erhabenen Ueberlieferung Glauben beimessen wollen, so hätte Zieten diesen Befehl des Königs dadurch umgangen, daß er ihn zwar zunächst erfüllte, bald darauf aber von Neuem zu satteln befahl.

Tiefe Stille herrschte im preußischen Heerlager, Alles hatte sich der nächtlichen Ruhe hingegeben, nur die Feldwachen befanden sich auf ihrem Posten, als mit dem Glockenschlage fünf der Angriff begann. Mit lautem Geschrei überfielen die Panduren und Kroaten, welche die österreichische Avantgarde bildeten, die Feldwachen der Zieten-Husaren bei Meschwitz und der vor Hochkirch aufgestellten Freibataillone und warfen dieselben auf ihre Truppenkörper zurück; und zu gleicher Zeit erschienen andere feindliche Truppen im Rücken dieser Bataillone auf den Höhen von

Steindörfl und brachen in das preußische Lager ein. Zieten war sofort zur Stelle und versuchte, sich den Eindringlingen entgegenzuwerfen. Allein der vollkommen unerwartete Angriff und die herrschende völlige Dunkelheit brachten naturgemäß eine große Verwirrung bei den aus dem Schlafe gerüttelten preußischen Truppen hervor. Halb angekleidet eilten sie zu den Waffen, vermochten aber in der Finsterniß nicht einmal zu erkennen, nach welcher Seite sie ihre Abwehr zu wenden hätten, zumal sie sich zu gleicher Zeit in der Front und im Rücken angegriffen sahen. Sie zogen sich in das Dorf Hochkirch zurück, wo inzwischen die übrigen dort stehenden Bataillone durch den Lärm alarmirt worden waren; auch Zieten sah sich gezwungen, mit seinem Husarenregimente sich an die in Hochkirch stehende Infanterie heranzuziehen. Die preußischen Truppen versuchten hier sich zu formiren, allein in diesem Augenblick führte Laudon selbst das Dragoner-Regiment Löwenstein heran und drängte die noch ungeordneten preußischen Bataillone zurück: umsonst versuchte Zieten die Ordnung wiederherzustellen: die Verwirrung war unbeschreiblich: es entstand ein wildes Handgemenge Mann gegen Mann, welches sich um so fürchterlicher gestaltete, als man bei der absoluten Dunkelheit Freund und Feind nicht zu unterscheiden vermochte: um sich unter einander zu erkennen, griffen die preußischen Grenadiere nach den Bärenmützen der österreichischen, diese nach den Blechkappen der preußischen Nach einem kurzen entsetzlichen Kampfe mußten die Preußen das Dorf Hochkirch den Oesterreichern überlassen.

Unmittelbar hinter dem Dorfe aber faßten sie wieder festen Fuß und erhielten Verstärkung von einigen hinter dem Dorfe stehenden Bataillonen. Im Verein mit ihnen gingen sie nunmehr ihrerseits zum Angriff über und suchten das verlorene Dorf wieder zu gewinnen. Selbst die österreichischen Berichte sind voll des Ruhmes und Lobes über die musterhafte Ordnung, in welcher sich die völlig überraschten und jeder einheitlichen Führung entbehrenden preußischen Truppen wieder ordneten und, ohne eigentlich ein Commando abzuwarten, zum Angriff schritten: es gelang ihnen in der That nicht nur das Dorf wieder zu nehmen, sondern bis in das vor demselben liegende Birkenwäldchen vorzudringen. Zieten warf sich mit seinem Regimente, mit dem er inzwischen die Dragoner-Regimenter Czetteritz und Normann und das Cürassier-Regiment Schönaich vereinigt hatte, mit großem Ungestüm auf die Laudonsche Reiterei und die österreichischen Grenadiere und brachte denselben erhebliche Verluste bei. Nunmehr aber erschien die inzwischen herangerückte Reiterei Odonels und fiel der Zietenschen in Flanke und Rücken, so daß diese

nach mannhaftem Widerstande gezwungen wurde die errungenen Vortheile wieder aufzugeben und sich abermals bis hinter das Dorf zurückzuziehen; und ebenso erging es der preußischen Infanterie, welche ihre Geschütze in den Händen der Oesterreicher zurücklassen mußte. Diese richteten sowohl die eroberten preußischen Geschütze, als auch eine schon auf den Höhen von [illegible] errichtete Batterie von 8 Kanonen gegen das preußische Lager und schossen das Dorf [illegible] in Brand.

Nunmehr wurde auch die auf einer Höhe bei [illegible] errichtete preußische Batterie, die von einem Bataillon gedeckt wurde und bei der sich der schon als militärischer Schriftsteller berühmt gewordene Unteroffizier Tempelhoff befand, eine Beute der Oesterreicher. Vergeblich waren in diesem Momente von einem Zuge einer [illegible] die verdrängenden Feinde zurückzuwerfen; abermals ward er von der Reiterei [illegible] in Flanke und Rücken genommen und zum Rückzuge genöthigt. Das Dorf muß dennoch aufgegeben werden; nur den Kirchhof vertheidigt der wackere Major von [illegible] mit einem einzigen Bataillon des Regiments Markgraf Karl mit unerschütterlicher Tapferkeit gegen die immer erneuten Angriffe der Oesterreicher, welche schließlich sieben volle Regimenter gegen diesen einen Punkt verwandten.

Während dem waren nun bereits das immer heftiger werdende Geschütz- und Gewehrfeuer [illegible] im Centrum der preußischen Aufstellung haltenden Truppen und der [illegible] König [illegible] [illegible]

[illegible]

rechts liegen und versuchte die große Batterie, welche verloren gegangen war, wieder zu gewinnen. Sowie die preußische Infanterie wieder zum Kampfe vorging, war auch Zieten mit seinen vier Cavallerieregimentern wieder auf dem Platze und unterstützte mit äußerster Anstrengung den Keithschen Angriff. Wirklich gelang es der preußischen Infanterie noch einmal einen vorübergehenden Erfolg zu erringen und die Batterie zurückzuerobern, aber nunmehr wurde sie von den in Hochkirch stehenden österreichischen Grenadieren in der rechten, von dem von Plotzen her heranrückenden General Wiese in der linken Flanke angegriffen und zurückgeschlagen. Keith selbst wurde in dem bei dem Rückzuge entbrennenden heftigen Kampfe durch eine Flintenkugel getödtet. Nunmehr vermochte sich auch die Zietensche Cavallerie nicht mehr zu behaupten: sie zog sich nach Pommeritz zurück, wo sie von Zieten mit der Front nach Westen wieder formirt und aufgestellt wurde.

Ebenso fruchtlos erwiesen sich die Angriffe, welche dann, vom Könige vom Centrum aus zu Hilfe geschickt, der tapfere Prinz Franz von Braunschweig und Fürst Moritz von Dessau gegen das Dorf unternahmen: der erstere wurde getödtet, der letztere schwer verwundet. Nunmehr mußte auch der kleine noch übriggebliebene Rest des Bataillons, welches den Kirchhof so mannhaft vertheidigt hatte, das Feld räumen, aber nur eine kleine Schaar vermochte sich Bahn zu brechen, Major von Langen wurde schwer verwundet und erlag seinen Leiden nach wenigen Tagen.

Die österreichischen Grenadiere folgten der zurückgehenden preußischen Infanterie nunmehr auch über das Dorf Hochkirch hinaus und suchten ihr den Rückzug zu verlegen. Da erschien noch einmal Zieten zur Rettung der Infanterie mit der gesammten Cavallerie des rechten Flügels auf dem Kampfplatze und machte einen so überwältigenden und ungestümen Angriff auf die österreichischen Grenadiere, daß diese in vollkommene Verwirrung gebracht wurden und 300 Gefangene verloren; ja nach einer Ueberlieferung, der man Glaubwürdigkeit kaum absprechen kann, sollen bei diesem Angriffe Zietens 1000 Oesterreicher ihre Gewehre weggeworfen haben und gänzlich aus dem Gefechte geeilt sein. Nur mit Mühe vermochten Odonel und Lacy durch einen starken Cavallerie-Angriff gegen Zieten die österreichische Infanterie aus ihrer gefahrvollen Lage zu befreien. Die Preußen hatten, Infanterie sowohl als Cavallerie, das Menschenmögliche geleistet, um sich der immer überwältigender werdenden Uebermacht der Oesterreicher gegenüber zu behaupten: aber es konnte jetzt keinem Zweifel mehr unterliegen, daß eine dauernde Wiedergewinnung

der Druck der unerwarteten Ueberfall verlorenen Positionen nicht mehr möglich war. Es war die höchste Zeit ernstlich an den Rückzug zu denken.

In der That hatte der König, der anfangs den ganzen Ueberfall für einen jener kleinen Anfälle gehalten hatte, welche Panduren und Croaten in den letzten Tagen wiederholt unternommen hatten, nun doch schon nach dem letzten vergeblichen Angriff gegen Hochkirch die Gefahr der Lage in vollem Umfange erkannt und war für den Rückzug des rechten Flügels besorgt geworden: aus diesem Grunde hatte er ein Defilé bei Drehsa, welches bei dem Rückzuge passirt werden mußte, mit einem Bataillon und einiger Artillerie besetzen lassen. Und nur zu bald zeigte sich, wie gerechtfertigt des Königs Besorgniß gewesen war. Denn in demselben Augenblicke, in welchem sich Zieten nach dem letzten Angriff auf die österreichischen Grenadiere wiederum in die Stellung bei Pommeritz zurückgezogen hatte, gewahrte er, daß eine Infanterie-Colonne des Laudon'schen Corps und ein Theil der Loudon'schen Cavallerie sich gegen Belitz und von dort auf Canitz wandte, um die preußische Rückzugslinie zu bedrohen. Zieten warf mit größter Schnelligkeit 10 Schwadronen den derselben heranrückenden österreichischen Truppen entgegen, welche dieselben in der That anfangs gegen Belitz zurückwarfen, bald darauf aber durch zwei feindliche Cavallerie-Regimenter geworfen wurden. Jetzt erkannte Zieten die Gefahr in ihrem vollen Umfange, eilte mit der gesammten Reserve des rechten Flügels nach dem bedrohten Punkte und nahm [illegible]

[illegible]

Denn [illegible] auf dem linken preußischen Flügel der Kampf [illegible] nachdem der Herzog von Ahremberg [illegible]

[illegible]

genommen auch hier die errungenen Vortheile mit den umfassenden Vorbereitungen wie mit den furchtbaren Opfern, die der Tag auch die Oesterreicher gekostet hatte, in gar keinem Verhältniß: in einem blutigen Kampfe von mehr als drei Stunden hatten sie weiter nichts errungen als das Dorf Hochkirch und etwa 1000 Schritte Terrain: um 8 Uhr stand der König in einer neuen Stellung in der Umgegend von Pommeritz, die Daun nicht anzugreifen wagte: der Rückzug des preußischen Heeres aber war durch die Stellungen Zietens und Seydlitzs, sowie durch die Besetzung des Défilés von Drehsa völlig gesichert und vollzog sich in einer Ordnung und Ruhe, die selbst den Feinden unbedingte Bewunderung abnöthigte. Wohl hatte der König eine Niederlage erlitten, wohl befanden sich eine große Menge von Geschützen und Fahnen sowie das ganze preußische Lager in den Händen der Oesterreicher, aber die Verluste auf beiden Seiten waren fast gleich groß, die Niederlage war keineswegs, wie man bei dem unerwarteten nächtlichen Ueberfall hätte annehmen sollen, eine vernichtende, und, was noch mehr sagen will, sie hatte so gut wie gar keine Folgen. Der König erreichte, wie wir gleich sehen werden, trotz des taktischen Unfalls seinen strategischen Endzweck ganz ebenso, als wenn er bei Hochkirch nicht geschlagen worden wäre: ja er erscheint nach der Niederlage größer und imponirender denn je in seiner geistigen Spannkraft und Energie. Hat er doch in den ersten Stunden nach der Schlacht ernstlich daran gedacht den Kampf seinerseits wieder aufzunehmen und die Oesterreicher anzugreifen. „Daun hat uns aus dem Schach gelassen; das Spiel ist nicht verloren," so äußerte er sich am Tage nach der Schlacht. Und wer sollte nicht mit Bewunderung die Schilderung lesen, welche uns der „Vorleser" des Königs, de Catt, unmittelbar nach der Schlacht in seinen Aufzeichnungen von der Gemüthsverfassung des Königs in jenen schweren Stunden entworfen hat? „Es ist ein Unglück," so äußerte sich der König zu ihm, „man muß es, wenn möglich, wieder gut machen". Und noch am Abend des verhängnißvollen Tages kehrte er zu seinen litterarischen Studien, die er in Gemeinschaft mit de Catt betrieb, zurück.

Daß aber die Folgen der Schlacht so außerordentlich unbedeutende waren, daß es dem Könige in kurzer Frist gelang sich wieder allenthalben zu behaupten, daran darf Zieten ein nicht unerheblicher Theil des Ruhmes zugeschrieben werden: nicht bloß durch seine tapferen und mannhaften, wenn auch vergeblichen Angriffe hat er die Niederlage abgeschwächt, sondern vor Allem durch seine Wachsamkeit und Schnelligkeit die Bedrohung des Rückzugs, welche von österreichischer Seite versucht wurde,

vereitelt und durch seine geschickt gewählte Stellung bei Cumschütz sehr erheblich zur Sicherung der Rückzugslinie beigetragen: neben den Tapferen, welche mit ihrem Blute den Oesterreichern den Sieg zu entreißen vergeblich versuchten, gebührt auch ihm ein großer Theil des hohen Ruhmes, welchen Freund und Feind den Ueberraschten und Geschlagenen, aber nicht Besiegten bereitwillig zuerkannt haben. Gerade seiner unermüdlichen Thätigkeit und Tapferkeit hat einer der feindlichen Berichterstatter ein rühmendes Denkmal gesetzt.

Niemals wohl ist eine Niederlage so vollkommen ohne nachtheilige Folgen für den Geschlagenen gewesen: wenige Wochen nach der Schlacht nahm der König eine weit gebietendere und imposantere Stellung ein als vorher, und wenn man den Gang der Operationen bis zum Schlusse dieses Feldzuges verfolgt, so sollte man eher auf die Vermuthung kommen, der König sei der Sieger, die Oesterreicher die Besiegten gewesen. Alle Pläne des Königs, welche Daun durch den Angriff bei Hochkirch hatte vereiteln wollen, wurden mit unvergleichlicher Präcision und Schnelligkeit durchgeführt, Neiße entsetzt, Schlesien vollkommen behauptet und am Schluß des Jahres selbst die österreichische Hauptarmee nach Böhmen zurückgedrängt, so daß Daun mit allen Anstrengungen dieses Jahres schließlich nichts, aber auch gar nichts erreicht hatte. Niemals hat es sich klarer gezeigt als hier, daß Daun wohl zu kämpfen und wohl auch zu siegen, nicht aber den Sieg zu benutzen verstand.

Welch unglaublicher Fehler war es doch, daß er den Rückzug des Königs nach der Schlacht so gut wie gar nicht behelligte, vielmehr sich in sein altes Lager zurückzog und dort noch mehrere kostbare Tage völlig unthätig verharrte, nachdem mit großer Feierlichkeit das Namensfest der Kaiserin am 15. October begangen und das Te Deum über den großen Sieg abgesungen war. Dann erst besann sich Daun auf seine eigentliche Aufgabe, zu deren Lösung er doch im Grunde die Schlacht unternommen hatte, auf die Aufgabe den König in der Lausitz festzuhalten und von Schlesien und der von Harsch belagerten Festung Neiße abzuschneiden. Erst am 17. October bezog er zu diesem Zwecke ein Lager in nächster Nähe des Königs zwischen Kumschütz, Belgern und Jenkwitz. Durch diese Stellung glaubte er in der That auch ohne eine neue Schlacht den König von Schlesien abgeschnitten zu haben: er erließ an Harsch die Weisung, mit der Belagerung von Neiße jetzt Ernst zu machen: den König werde er schon festzuhalten wissen.

Inzwischen aber hatte dieser, ohne daß von Daun auch nur der Versuch gemacht worden wäre es zu hindern, aus Sachsen den Prinzen

Heinrich mit 6000 Mann an sich heran gezogen und nahm dann sofort den schon vor der Schlacht gefaßten Plan, Daun zu umgehen und nach Görlitz und von da nach Schlesien zu marschiren, wieder auf. Am 24. October Abends brach er aus seinem Lager auf und marschirte auf einem weiten Umwege um Dauns Stellung herum nach Görlitz, wo er am 26. Abends anlangte. Zweifellos hätte Daun ihm hier zuvorkommen können, da er nur die Sehne des Bogens, den der König beschreiben mußte, zurückzulegen hatte. Gleichwohl verstand er es nicht dem Könige einen Vorsprung abzugewinnen. Er vermochte nur noch mit einigen Cavallerie-Regimentern einen Angriff gegen die preußische Avantgarde, als diese bereits bei Görlitz angelangt war, zu unternehmen: sein Hauptcorps traf erst nach dem Könige vor Görlitz ein, fand die Stadt im Besitz des preußischen Heeres und mußte sich mit der Besetzung der Landskrone begnügen.

Wollte Daun den König hier festhalten, so mußte er ihm zweifellos eine neue Schlacht liefern. Es ist aber sehr bezeichnend für die Lage und zeigt, wie sehr auch der geschlagene König der Heeresleitung der Oesterreicher imponirte, daß sich in dem von Daun am 29. October gehaltenen Kriegsrath nicht eine einzige Stimme für diesen entscheidenden Schritt aussprach: man wagte den König nicht anzugreifen, obwohl man wußte, daß er den ihm jetzt offen stehenden Weg nach Schlesien einschlagen werde; ja man wagte nicht einmal ihm nach Schlesien zu folgen. Bequemer schien es, die schwache in Sachsen unter Finck, Itzenplitz und Hülsen zurückgebliebene Armee anzugreifen und den Versuch zu einer Einnahme Dresdens zu machen: die einzigen sicheren Früchte, welche der Sieg von Hochkirch hätte haben können, die Hauptaufgabe, welche man in Wien zu erreichen hoffte, die Einnahme von Neiße und Kosel, wurde von vornherein aufgegeben. Daun ließ den König nach Schlesien ziehen und Neiße entsetzen: nur ein kleines Corps unter Laudon wurde ihm nachgeschickt, um den Marsch der preußischen Armee zu beunruhigen: mit dem Hauptheere wandte sich Daun nach Sachsen zurück.

Mittlerweile rückte der König von Görlitz, von wo er am 30. October Abends aufbrach, am 31. nach Lauban und entsendete von hier den Prinzen Heinrich, bei dessen Corps sich auch Zieten befand, mit 31 Bataillonen und 45 Schwadronen über Greiffenberg nach Hirschberg ins Gebirge, während er selbst mit der andern Hälfte der Armee seinen Marsch auf Neiße fortsetzte, hie und da beunruhigt von den leichten Truppen des Laudonschen Corps. Noch bevor er bei Neiße selbst angekommen war, in der Gegend von Schweidnitz, erhielt er die Nach-

richt, daß Harsch auf die Nachricht von seiner Annäherung die Belagerung von Neiße aufgegeben habe und sich über Ziegenhals nach Mähren zurückziehe: er ließ deshalb die Truppen am 7. November in der Nähe von Münsterberg Kantonnirungsquartiere beziehen, während er selbst sich mit einem Theile der Armee nach der nun definitiv entsetzten Festung Neiße begab.

Währenddem war der Prinz Heinrich mit Zieten in Landshut angelangt, um einerseits einen etwaigen Versuch Dauns, gegen den König heranzukommen, zu vereiteln, andererseits das Laudonsche Corps im Schach zu halten und die Proviantkolonnen zu decken, welche von hier aus nach Schweidnitz gehen sollten. Die letztere Aufgabe übertrug der Prinz Zieten, den er zu diesem Zweck am 4. November mit 11 Bataillonen und 30 Schwadronen in Hirschberg, wo sich eine preußische Feldbäckerei befand, aufstellte. Zieten schickte am 5. die Artillerie und die Bagage mit fünf Bataillonen und fünf Schwadronen unter dem Prinzen Karl von Bevern zum Prinzen Heinrich nach Landshut, den Generalmajor Bornstedt mit der Bäckerei nach Schweidnitz, er selbst begab sich, einem vom Prinzen Heinrich erhaltenen Befehle gemäß, mit vier Bataillonen und 15 Schwadronen nach Bolkenhain, um Laudon zu beobachten und die Verbindung zwischen Schweidnitz und Landshut zu unterhalten. Am 6. meldete er dem Prinzen, daß er bei Bolkenhain keine gute Stellung gefunden und sich daher bei Thomasdorf aufgestellt habe: Laudon habe Löwenberg stark besetzt und sich mit dem Rest seines Corps nach Hirschberg gewendet. Am 10. marschirte Zieten dann nach Kupferberg. Die Oesterreicher hatten Hirschberg verlassen und zogen sich, wie Zieten durch einen unter dem Major von Sommogy entsandten Recognoscirungstrupp erfuhr, nach Greiffenberg. Zieten besetzte in Folge dessen Hirschberg mit dem Grenadierbataillon Manteuffel.

Kurz darauf vereinigte sich das Corps des Prinzen Heinrich wieder mit dem des Königs; der letztere war nämlich, nachdem er erfahren hatte, daß auch die Belagerung von Kosel aufgehoben worden sei, schon am 11. wieder von Schweidnitz aufgebrochen, um sich nunmehr wieder nach Sachsen gegen Daun zu wenden.

In Gemeinschaft mit dem Prinzen Heinrich marschirte er zunächst nach Görlitz, während Zieten mit einem Postirungscorps in der Gegend von Landshut verblieb.

War so Schlesien wieder völlig von den Oesterreichern befreit, Zieten wieder in derselben Postirungsstellung wie im Vorjahre, so gelang [illegible]nige durch seinen Einmarsch nach Sa[illegible]sen auch Dresden

wieder von der von Daun anfangs beabsichtigten Belagerung zu entsetzen: Daun wich vor dem herannahenden Könige, trotzdem er denselben noch soeben geschlagen hatte, auch aus Sachsen zurück und begab sich nach Böhmen. Der König hatte sich, als das Jahr zu Ende ging, trotz seiner Niederlage in allen seinen Positionen behauptet, die Oesterreicher wieder vollkommen auf ihr eigenes Gebiet beschränkt und selbst Sachsen in vollem Umfange für seine Winterquartiere zur Verfügung. Der ganze Feldzug von 1758 war für die mächtige Coalition, welche sich gegen den König gebildet hatte, ganz ebenso resultatlos verlaufen wie der von 1757.

---

## Sechstes Capitel.

# Der Feldzug von 1759.

---

**Wir sahen, wie es der unvergleichlichen Energie und Spannkraft Friedrichs gelungen war, die nachtheiligen Folgen, welche die Niederlage von Hochkirch für ihn hätte haben können, abzuwenden: seine Operationen in den letzten Monaten des Jahres 1758 tragen ganz den Charakter, als wenn bei Hochkirch nicht er, sondern sein Gegner Daun der Besiegte gewesen wäre. Dieses Gefühl herrschte auch in den Kreisen der Gegner des Königs vor. Man hat der Kaiserin einmal gesagt, wenn es nach dem glänzenden Siege von Hochkirch nicht möglich gewesen sei, den König endgiltig niederzuwerfen, so werde das überhaupt niemals möglich sein.**

Gleichwohl war die Lage der Dinge für den König keineswegs so günstig, wie es auf den ersten Blick wohl scheinen konnte: während die mächtige Coalition gegen ihn über ein fast unerschöpfliches Menschenmaterial verfügte, fingen die Streitkräfte des kleinen preußischen Staates immer mehr an sich zu erschöpfen. Wohl gelang es dem Könige mit Anspannung aller Energie während des Winters seine Armee wieder auf die immerhin gegen früher schon reducirte Stärke von 125 000 Mann zu bringen: aber allein die österreichischen Streitkräfte wurden auf dieselbe Höhe gebracht: die Coalition war und blieb dem Könige um die gesammte französische, russische und Reichsarmee überlegen, gegen welche ihm nur die unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig stehende Armee in einer Stärke von 60—70 000 Mann zur Verfügung stand. Dazu kam, und darauf hat der König selbst das größte Gewicht gelegt, daß die preußische Armee qualitativ nicht mehr dieselbe war wie früher. Von den großen Heerführern waren in den blutigen Kämpfen der beiden letzten Feldzüge die meisten gefallen: wie viel wog nicht allein der Verlust Schwerins und Winterfeldts: und bei Hochkirch waren wiederum zwei der bedeutendsten Paladine des Königs aus der Reihe der Mithandelnden

geschieden: nur wenige seiner alten Heerführer, darunter der tapfere Zieten, waren Friedrich verblieben. Und auch die Soldaten waren nicht mehr dieselben wie die, welche bei Lowositz und Prag gesiegt hatten. „Unsere Schlappen sowohl als unsere Siege," so klagte der König dem Herzog Ferdinand von Braunschweig, „haben jene Blüthe der Infanterie dahingerafft, welche die Armee sonst so glänzend machte."

So kam es, daß der König, der noch den vorigen Feldzug mit einer kühnen Offensive mitten in die feindlichen Lande hinein eröffnet hatte, sich jetzt trotz aller noch soeben errungenem Erfolge gezwungen sah, sich zu einer consequenten strategischen Defensive zu entschließen, während seine eigentliche geniale Größe eben in der Offensive lag. Obwohl er hiervon selbst das klarste Bewußtsein hatte, verzichtete er doch entschlossen und mit voller Bestimmtheit des Entschlusses darauf, das Unmögliche möglich zu machen: er hat sich in vertrauten Kreisen deutlich und bestimmt genug darüber ausgesprochen. In Breslau, wo er sein Winterquartier aufgeschlagen hatte, äußerte er zu seinem Vorleser de Catt: „die Herren Oesterreicher, welche glauben, daß ich nur das Drauflosgehen liebe, werden sich diesmal täuschen; ich werde ihnen zeigen, daß, wenn der große Fabius ein Bleigewicht am Bein hat, ich zwei an jedem Beine haben werde."

Man sieht, der König war sich seiner Lage deutlich bewußt und ertrug sie mit Resignation: aber er war keineswegs entmuthigt und völlig niedergeschlagen. Wohl lastete der Ernst der Lage auf ihm, aber mit dem alten Eifer widmete er sich den Geschäften, und auch die litterarischen Bestrebungen wurden keineswegs vernachlässigt: eben von Breslau aus hat er wieder eifrig mit Voltaire correspondirt. De Catt sowohl, der in täglichem Verkehr mit dem Könige blieb, als der englische Gesandte Mitchell werden nicht müde, ihre Bewunderung für die Seelengröße und Energie, mit welcher der König seiner Aufgabe gerecht wurde, zu äußern.

Neben der Augmentation und Completirung der Truppen, auf welche seine vornehmste Aufmerksamkeit gerichtet bleiben mußte, war es ihm dann in der Ruhe der Winterquartiere vor Allem darum zu thun, in jedem Augenblicke auf das genaueste über die Stellungen und etwaigen Bewegungen der Feinde orientirt zu sein. Hierfür aber war wieder wie im vorigen Jahre die Wachsamkeit und der militärische Scharfblick, mit welchem Zieten seinen Dienst als Commandeur der Postirungslinie in den schlesischen Grenzgebirgen erfüllte, von hohem Werth.

Zieten stand wieder annähernd in denselben Quartieren wie im Vorjahre. Das Corps, welches er commandirte, mochte im December,

als es die Quartiere bezog, etwa 20 000 Mann zählen, vermehrte sich aber im Laufe des Winters erheblich durch die erfolgreich durchgeführten Completirungen: schon nach verhältnißmäßig kurzer Zeit vermochte Zieten dem Könige zu melden, daß die Mehrzahl seiner Regimenter wieder vollzählig sei. Das Corps bestand aus 30 Bataillonen und 35 Schwadronen, Zietens Hauptquartier befand sich mehrere Monate hindurch in Landshut. Die Postirungslinie zog sich in weitem Umfange von Greiffenberg und Löwenberg über Hirschberg, Schmiedeberg, Landshut, Kloster Grüssau, Gottesberg, Tannhausen, Langen-Waltersdorf bis nach Reichenbach, Frankenstein und Waldenburg hin. Patschkau, welches auch in dieselbe einbegriffen werden sollte, wurde zunächst nicht besetzt, weil es nach Zietens richtiger Anschauung zu weit von den übrigen Quartieren entlegen war.

Zieten selbst aber lag in seinem Hauptquartier beständig auf der Lauer und verfolgte jede Bewegung in den in Böhmen befindlichen feindlichen Heerlagern mit unausgesetzter Aufmerksamkeit; nach allen Seiten streckte er seine Fühler aus, entsandte seine Patrouillen weit vor über die von ihm gezogene Linie hinaus mitten hinein in die unwegsamen Gebirge: selbst der Kamm des Riesengebirges wurde in den Bereich der Recognoscirungen hineingezogen: auf den Bauden des Hochgebirges erschienen die preußischen Husaren und hoben hie und da ein feindliches Commando, welches sich zu weit vorgewagt hatte, auf: und mit großer Regelmäßigkeit und Zuverlässigkeit erstattete Zieten dann dem Könige Bericht über alle Vorgänge, die zu seiner Kunde kamen. Mit merkwürdiger Schnelligkeit und Exactheit wußte er sich von allen Seiten eingehende Nachrichten zu verschaffen: seine Spione, zu deren Bezahlung ihm der König ausreichende Geldmittel zur Verfügung stellte, streiften überall umher und unterrichteten ihn nicht bloß über alle Bewegungen der ihm gegenüber an der böhmischen Grenze lagernden feindlichen Truppen, sondern auch über die militärischen Pläne und Vorhaben der Oesterreicher überhaupt und über die Vorgänge im Hauptquartier der Feinde: so vermag er schon am 9. December dem Könige die Nachricht zu übermitteln, daß Daun beabsichtige den Oberbefehl niederzulegen. Und in der That hat Daun eben in den letzten Tagen des November diese Absicht wiederholt geäußert und ist von ihrer Ausführung nur durch ein sehr gnädiges Handschreiben der Kaiserin und durch die eindringlichen Bitten von Kaunitz zurückgebracht worden. Selbst über die in Wien mit Rußland und Frankreich über die gemeinsamen Operationen gepflogenen Unterhandlungen zeigt er sich im Allgemeinen orientirt: mitten in die feindlichen Stammlande hinein, bis nach Oesterreich und

selbst nach Ungarn, wagen sich seine Kundschafter, um Nachrichten über die dortige Stimmung des Volkes einzuziehen: sie berichten über die Unruhen, welche sich dort regen, wie über die Furcht, die man vor einem Einfalle der Türken in das österreichische Gebiet hegt. Sofort meldet es Zieten dem Könige, wenn er zu bemerken glaubt, daß sich eine einzelne feindliche Abtheilung den Grenzen der Lausitz nähert: wohl sind die Nachrichten, die er einzieht, nicht absolut zuverlässig, aber in den meisten Fällen erkennt er dies selbst, sobald er sie erhält, und theilt sie dann dem Könige nur mit der nöthigen Reserve und Vorsicht mit. Freilich ist es ihm dann doch hin und wieder begegnet, daß er sich durch eine Scheinbewegung täuschen ließ oder, wie bei dem Ueberfall Becks auf Greiffenberg, zu spät von einer Bewegung der Feinde Kunde erhielt: im Allgemeinen aber stellen seine zahlreichen Berichte an den König seiner Wachsamkeit und Umsicht ein sehr günstiges Zeugniß aus. Und der König hat ihm, wenn er auch hie und da in seiner Ungeduld noch häufigere und genauere Berichte verlangte, seine Anerkennung nicht versagt.

Versuchen wir es, uns wenigstens die Hauptpunkte des Inhalts der regen zwischen ihnen gepflogenen Correspondenz zu vergegenwärtigen.

Als Zieten das Commando über sein Postirungscorps antrat, befand sich der König noch in Dresden, wo er nach dem Abzuge Dauns nach Böhmen noch kurze Zeit verweilte: hierhin sind die ersten Berichte Zietens noch adressirt, ebenso wie die ersten Antworten des Königs noch von Dresden ausgehen. Der erste Brief des Königs aus seinem Winterquartier Breslau ist vom 19. December datirt.

Zieten gab dem Könige zunächst eingehendste Rechenschaft über die Vertheilung der einzelnen Truppentheile des ihm anvertrauten Corps auf der langen Postirungslinie, deren Bewachung er zu leiten hatte. Die Anordnung, welche er getroffen hatte, entsprach durchaus den Intentionen des Königs und wurde von diesem in allen Hauptpunkten gebilligt. Zieten war dann bestrebt, seinen Quartieren die erforderliche Sicherheit gegen einen plötzlichen Ueberfall zu geben, indem er gleich von vornherein nach allen Seiten kleine Detaschements entsandte und zugleich allenthalben die Wege verhauen ließ. Ueberall sah er dabei selbst zum Rechten, indem er die Postirungslinie ab und zu revidirte. Und zugleich suchte er auch nach Kräften für das Wohlbefinden seiner Truppen Sorge zu tragen. Vor Allem galt es den Wirkungen der Krankheiten, die in deren Reihen wiederum ausbrachen, möglichst entgegenzutreten und für gute Lazarethe zu sorgen. Besondere Schwierigkeiten erwuchsen dabei daraus, daß die Oesterreicher bei ihrem Abzuge aus Schlesien ihre

Kranken dort zurückgelassen hatten, die man menschlicher Weise doch auch nicht ihrem Schicksal überlassen durfte: so hören wir, daß in dem schlesischen Städtchen Ottmachau kein Haus gewesen sei, in welchem nicht österreichische Kranke gelegen hätten. Hier wurde trotz aller angewandter Sorgfalt die Sache so arg, die Ansteckungsgefahr so groß, daß Zieten sich genöthigt sah, das dort garnisonirende Regiment, das Kalckſteinsche, aus der Stadt zu entfernen und sich mit der Besetzung des dortigen Schlosses mit einem schwachen Detaschement zu begnügen: um die dadurch entstehende Lücke in der Postirungslinie auszufüllen, mußte von Patschkau aus, welches nunmehr besetzt wurde, ständig nach Ottmachau hin patrouillirt werden.

Daneben wandte Zieten der Ausbildung der Truppen und speciell des Regiments, dessen Chef er war, große Aufmerksamkeit zu: es galt, die neuangeworbenen Rekruten einzuexercieren und die in den Reihen der Officiere entstandenen Lücken auszufüllen: es war eben in diesen Tagen, daß der bei Hochkirch gefallene tapfere Commandeur des Regiments, der wackere Oberst von Seelen, durch einen ebenso tüchtigen Nachfolger, den bisherigen Major beim Möhringschen Regiment, von Zedmar, ersetzt wurde. Ganz besonders aber legte der König Zieten ans Herz, auf scharfe Disciplin und Ordnung bei den gemeinen Soldaten zu halten: er mochte fürchten, daß Zieten, ähnlich wie dereinst in Friedenszeiten, hierin zu allzu großer Milde und Nachsicht geneigt sein könne. Aber im Kriege war Zieten in dieser Hinsicht ein anderer wie im Frieden: hat er sich doch auch in Feindesland besondere Anerkennung dadurch erworben, daß er auf strenge Mannszucht bei den ihm untergebenen Truppen hielt: von der sonst jetzt immer mehr auch im preußischen Heere überhandnehmenden Sucht zu plündern und zu marodiren hören wir bei dem Zietenschen Corps nichts. Der Oberfeldherr that alles, was in seinen Kräften stand, um dem stricten Befehle des Königs zu entsprechen: nicht nur Gehorsam, sondern auch eigene Neigung trieb ihn hierzu an. Der König war in dieser Hinsicht ebenso wie sonst mit Zietens Verhalten zufrieden. Die Correspondenz zwischen ihnen wurde eine vertrauliche, fast herzliche. In freundlichen Worten dankt der König Zieten für seine Neujahrsglückwünsche und wünscht ihm selber „alles selbstwählende Vergnügen und Wohlergehen“. Zugleich fordert er ihn dann auf, nach wie vor mit seinen genauen Berichten über die Bewegungen der Feinde fortzufahren.

Schon in den ersten Tagen des neuen Jahres vermochte Zieten dem Könige mitzutheilen, daß die Anwerbungen von Rekruten so erfolgreich gewesen seien, daß eine Anzahl von Regimentern schon völlig

complet sei: einige derselben hätten sich so sehr vermehrt, daß es ihnen in ihren bisherigen Quartieren an Raum gebreche, so daß verschiedene Veränderungen in den Positionen der Truppen vorgenommen werden mußten. Die ungestörte Ruhe, welche in den ersten beiden Monaten noch herrschte, kam diesen organisatorischen Arbeiten Zietens sehr zu statten.

Denn die Oesterreicher machten zunächst noch nirgends Miene irgend etwas Ernstliches zu unternehmen oder gar irgend einen systematischen Angriff gegen die preußische Postirungslinie zu machen.

Um so eifriger lag Zieten seiner Aufgabe ob, durch zahlreiche Patrouillen sich über jede Bewegung im feindlichen Heerlager zu informiren. Wir wiesen schon darauf hin, wie vortrefflich ihm dies gelang: seine Berichte sind voll von den eingehendsten Nachrichten hierüber. Wiederholt tauschte der König mit ihm seine Ansichten über die Absichten der Feinde aus. Wenn Zieten berichtet, er habe erfahren, daß sich in Mähren ein großes Heer der Oesterreicher zusammenziehe, um den Feldzug mit einem Einbruch in Oberschlesien zu eröffnen, so meinte der König dem widersprechen zu müssen: er sei vielmehr der Ansicht, daß ihre nächsten Operationen sich gegen Zittau und die Lausitz richten würden: nach dieser Seite solle also Zieten vornehmlich seine Aufmerksamkeit richten.

In der That sprachen zahlreiche Anzeichen dafür, daß die Oesterreicher in nächster Zeit einen Einfall in die Lausitz zu unternehmen planten. Sie etablirten in Zittau eine Bäckerei und zogen an der Grenze zwischen Böhmen und der Lausitz größere Truppenmassen zusammen. Der König erwartete mit Ungeduld nähere Nachrichten hierüber: eben damals hat er Zieten, dessen Berichte doch häufig genug einliefen, Vorwürfe darüber gemacht, daß er nicht noch öfter berichte: er müsse jetzt mehr als je auf jede Bewegung der Feinde Acht geben, damit an keiner Stelle eine Ueberrumpelung erfolgen könne. In der That liegen dann aus den ersten Tagen des März noch zahlreichere Berichte Zietens vor, als aus den ersten beiden Monaten des Jahres: absolut Sicheres aber vermochte er über die Absichten der Feinde nicht zu erforschen: wohl brachten ihm die jetzt noch häufiger entsandten Kundschafter eine Fülle von einzelnen Notizen über die Stellungen der Feinde, zum Theil aber widersprachen sich dieselben oder ließen sich schwer auf einen einheitlichen Grundgedanken der Feinde zurückführen, zum Theil zweifelte Zieten an ihrer Zuverlässigkeit. Im Allgemeinen glaubte auch er wie der König annehmen zu dürfen, daß sich die Hauptabsicht der Feinde gegen die Lausitz, und zwar namentlich gegen Zittau und Görlitz richte. Dafür prachen auch die Berichte desjenigen Officiers, dessen Posten jenen

Gegenden am nächsten war, des Obristen von Düringshofen, der mit einem Bataillon die Stadt Greiffenberg besetzt hatte. Dieser vernahm schon im Februar, daß in Görlitz ein Corps feindlicher Truppen angesagt worden sei: schon damals wollte es ihm scheinen, als wenn dasselbe zunächst einen Anfall auf Greiffenberg beabsichtige. Zieten glaubte in Folge dessen zu größerer Sicherheit dieses Postens eine Verstärkung nach jener Gegend entsenden zu müssen: er bestimmte hierzu ein Grenadierbataillon, 300 Mann Cavallerie und eine Compagnie Fußjäger. Auch er selbst begab sich nach Greiffenberg, um sich über die Lage der Dinge zu vergewissern, vermochte aber zunächst keine bestimmten Anhaltspunkte zu gewinnen. Und da in der That zunächst von Seiten der Oesterreicher nichts unternommen wurde, so glaubte Zieten jene Bewegungen derselben nach der Lausitzer Grenze hin für Scheinbewegungen halten zu dürfen. Wohl nahm er auch in den folgenden Tagen verschiedene Bewegungen bei den feindlichen Truppen wahr, aber, so berichtete er dem Könige, „sie marschieren so durch einander, daß man gar noch nicht urtheilen kann, wo es hin will". Dazu kam, daß es jetzt, da die Oesterreicher sich an der Grenze mehr zu concentriren anfingen, für die von Zieten ausgesandten Kundschafter schwer, oft unmöglich wurde durch die feindlichen Postirungen durchzukommen.

So standen die Dinge in der Mitte des März: am 24. langte dann der König selbst, der nunmehr seine Breslauer Winterquartiere verließ, bei der Armee an und schlug sein Hauptquartier in Rohnstock auf. Hierhin beschied er Zieten, um sich mit ihm persönlich über die weiter zu ergreifenden Maßregeln zu besprechen. Die Armee verließ jetzt ebenfalls die Winterquartiere und bezog Kantonnirungen.

Zwei Tage nach der Ankunft des Königs gelang dann den Oesterreichern in der That der Ueberfall auf Greiffenberg, den der dort commandirende Oberst Düringshofen schon so lange befürchtet hatte: es war keineswegs ein entscheidender oder auch nur besonders erheblicher Erfolg, den der Feind hier errang, immerhin bewies er aber, wie Recht der König gehabt hatte, wenn er eben in jenen Gegenden den ersten Anfall der Feinde erwartete, und sicher hat es Zieten sehr verdrossen, daß trotz seiner Wachsamkeit und, trotzdem er schon vorlängst auf die Bewegungen der Feinde in dortiger Gegend aufmerksam geworden war, dieser erste wirkliche Versuch der Feinde seiner Aufmerksamkeit entgangen war.

Die Erklärung für die letztere in der That auffallende Thatsache dürfte man am ehesten darin sehen können, daß die Oesterreicher unter Anführung des Obristen von Bethlen am Tage vor ihrem Ueberfalle

auf Greiffenberg, um die Aufmerksamkeit der preußischen Heeresleitung von jenem bedrohten Punkte abzuleiten, mit einem Corps von etwa 2000 Mann an verschiedenen anderen Punkten der Postirungslinie gleichzeitig kleinere Vorstöße unternahmen, gegen die der König und Zieten sich zu wenden gezwungen waren. Bei Schömberg, einem drei Meilen von Landshut entfernten Flecken, erschien am 25. Morgens 6 Uhr eine Abtheilung Husaren und Kroaten. Der dort stehende kleine preußische Posten, welcher nur aus einem Unterofficier und 12 Mann bestand, erhielt von Zieten rechtzeitig Unterstützung durch eine Schwadron Seydlitzscher Husaren und eine Abtheilung vom Du Vergerschen Freibataillon, mit deren Hilfe es ihm gelang den feindlichen Ueberfall nach zweistündigem Kampfe abzuweisen. An demselben Morgen um 7 Uhr unternahm eine andere feindliche Abtheilung von 600 Mann einen Angriff gegen die Dörfer Weißbach und Jungsdorf, wurde aber ebenfalls von dem dort commandirenden Major von Gisecke mit dem Verlust einiger Gefangenen zurückgetrieben. Bethlem selbst marschirte mit 1000—1200 Mann gegen Liebau, griff dort einen preußischen Husarenposten an und nöthigte denselben in der That zum Rückzug. Aehnliche Anfälle fanden dann noch an verschiedenen anderen Punkten der preußischen Aufstellung statt: sie waren an sich ohne jede größere Bedeutung und wurden zumeist zurückgewiesen: aber sie erfüllten doch den Zweck, den die Oesterreicher dabei gehabt hatten: unter dem Schutz dieser kleinen Vorstöße gelang es einer größeren von General Beck commandirten feindlichen Abtheilung, deren Stärke in den preußischen Berichten zwischen 4 und 8000 Mann angegeben wird, bis zum Einbruch der Nacht bis in die unmittelbare Nähe der Stadt Greiffenberg zu gelangen. Zwar erhielt der Oberst Düringshofen hiervon während der Nacht durch ausgesandte Spione Kunde, aber es war schon zu spät, als daß noch begründete Aussicht auf rechtzeitigen Succurs vorhanden gewesen wäre. Es gelang nur noch die Bagage des Bataillons nach Löwenberg zu retten.

Am frühen Morgen des 26. März gewahrten Patrouillen des Major von Hundt das feindliche Corps bereits bei Friedersdorf: eiligst meldete es dieser dem Obristen Düringshofen, der dann sofort das Bataillon, welches in Greiffenberg stand, ausrücken ließ und die drei Schwadronen des Zietenschen Husarenregiments, welche in der Nähe der Stadt standen, herancommandirte. Aber die Uebermacht der Feinde war zu groß, als daß an einen anhaltenden Widerstand hätte gedacht werden können, und ohne Zweifel hätte Düringshofen besser gethan, sich auf einen Kampf überhaupt nicht einzulassen, sondern sofort den Rückzug anzutreten. Da er dies nicht that, hat er sich allerdings den Ruhm

erworben, sich gegen eine fast zehnfache Uebermacht eine volle Stunde lang tapfer und energisch vertheidigt zu haben, aber er vermochte, nachdem er eine Anzahl von Todten und 78 Verwundete verloren hatte, von dem Rest des Bataillons das Schicksal der Gefangenschaft nicht abzuwenden. Wohl versuchte eine Schwadron Zietenscher Husaren, welche zuerst zur Stelle war, unter Leitung des Majors von Hundt einzugreifen, aber sie vermochte den unabänderlichen Verlauf des Gefechts nicht mehr aufzuhalten, mußte sich vielmehr unter nicht unbeträchtlichem Verlust nach Löwenberg zurückziehen: dorthin begaben sich dann auch die beiden andern Schwadronen, welche auf dem Kampfplatze erst eingetroffen waren, als sich das Bataillon den Feinden bereits ergeben hatte. Der Commandeur des Zieten-Regiments, Major von Zedmar, erhielt die Nachricht von dem Ueberfall erst, als alles entschieden war. Wohl machte er sich noch auf und gelangte glücklich bis Löwenberg, aber auszurichten vermochte er nichts mehr.

Man fürchtete, Beck werde seinen Angriff nunmehr auch gegen die letztere Stadt richten, und der König hielt es daher für erforderlich, am 27. Zieten selbst mit 10 Schwadronen Möhring-Husaren, 5 Schwadronen Czetteritz-Dragoner und 6 Bataillonen Infanterie nach Lähn zu detaschiren, um nöthigenfalls Hirschberg und Löwenberg, sowie die rechte Flanke der Kantonnirungsquartiere decken zu können. Aber schon am 28. erfuhr man, daß sich Beck wieder nach Friedland zurückgezogen habe. Zieten blieb in Folge dessen bei Lähn stehen und ließ die Truppen, die er bei sich hatte, in dieser Gegend Kantonnirungen beziehen; doch wurde das von den Feinden wieder verlassene Greiffenberg alsbald aufs neue besetzt. Irgend einen dauernden Erfolg hatte also jener Ueberfall nicht, wohl aber hatte er ein ganzes wackeres Bataillon gekostet.

Es wurden nun in Folge dessen noch neue Vorsichtsmaßregeln getroffen, um gegen einen weiteren Ueberfall gesichert zu sein: wieder schwärmten die von Zieten ausgesandten Patrouillen nach allen Seiten umher, um Nachrichten über die Stellungen der Oesterreicher einzuziehen. Man glaubte, daß Beck nunmehr mit einem noch stärkeren Corps — man sprach von 16 000 Mann — in Sachsen einbrechen werde. Außerdem wollte man wissen, daß größere Truppenansammlungen im Gebiete von Trautenau stattfänden und daß die Oesterreicher von dort aus in den nächsten Tagen einen größeren Vorstoß gegen die preußische Postirungslinie unternehmen würden. In Folge dessen wurde zwischen Hirschberg und Schmiedeberg eine dichte Husaren-Postenkette gezogen. Das ganze Corps hatte Befehl, jeden Augenblick zum Aufbruch gerüstet zu sein. Zieten selbst begab sich schon am 1. April nach Hirschberg: das ganze

Corps wurde mehr in dieser Gegend zusammengezogen, Greiffenberg und die nach der Lausitzer Grenze vorgeschobenen Posten als zu weit von dem Centrum der Aufstellung entfernt eingezogen, der in Löwenberg noch aufgespeicherte Mehl-Vorrath unter Bedeckung des Majors von Lossow nach Hirschberg geschafft.

Aber diese Vorsichtsmaßregeln erwiesen sich als überflüssig: an einen planvollen und systematischen Angriff dachte man im österreichischen Hauptquartier nicht: man begnügte sich mit dem kleinen Erfolge, den man errungen hatte. Daun war überhaupt nicht geneigt, seinerseits irgendwie die Initiative zu ergreifen: er wollte vielmehr abwarten, bis die Russen auf dem Schauplatze erschienen wären: mit ihnen in Gemeinschaft zu operiren war das Ziel der österreichischen Strategie in diesem Jahre. Allein wollte Daun nichts unternehmen, obwohl sein Heer auch ohne jede Hilfe der Russen dem preußischen erheblich überlegen war.

Im preußischen Heerlager konnte man sich diese absolute Unthätigkeit des Feindes um so weniger erklären, als es bei der immer noch beträchtlichen Ausdehnung der preußischen Aufstellung sehr schwer gewesen wäre, einem concentrirten Angriff der Oesterreicher gegen einen bestimmten Punkt derselben rechtzeitigen Widerstand entgegenzusetzen. Zieten hat dem Könige seine Bedenken hierüber wiederholt zu erkennen gegeben. Er schreibt ihm am 3. April, er habe zwar ein Husaren-Detaschement weit, bis über Schmiedeberg, vorgeschoben, aber bei einem ernstlichen Angriff der Oesterreicher würden diese vorgeschobenen Posten wenig nützen: das Gebirge sei jetzt wieder ganz gut gangbar: es würde daher dem Feinde ein Leichtes sein, die kleinen Detaschements durch Panduren und Husaren zu vertreiben. Er würde zwar in dem Falle eines ernstlichen Angriffs der Feinde unter Zurücklassung eines Bataillons in Hirschberg mit den übrigen fünf Bataillonen ausrücken und die Berge auf der Schmiedeberger Seite nach Möglichkeit besetzen: aber bei den schwachen Streitkräften, die er in unmittelbarer Nähe zur Disposition habe, werde er unmöglich den ganzen Höhenzug besetzen können, und die weiter zurück bei Lähn liegenden Bataillone, sowie die Dragoner und Husaren würden im gegebenen Falle nicht rechtzeitig eintreffen können: er fürchtet also eine Wiederholung des Falles, der sich bei Greiffenberg ereignet hatte. Um das zu verhüten, bittet er den König, ihm nach Hirschberg noch einige Bataillone Verstärkung zu schicken.

Um die Mitte des April verlegte dann Zieten abermals sein Quartier und bezog dasselbe in Rudelstadt. Von hier aus ließ er die noch in Greiffenberg vorhandenen und von den Oesterreichern aus Mangel an Bespannung nicht mit weggeführten Mehlvorräthe herbeischaffen: es war

das um so nothwendiger, als sich bei Greiffenberg von Neuem st
feindliche Patrouillen-Corps sehen ließen. In Folge dessen entsar
auch Zieten nach dieser Seite hin eine größere Abtheilung auf Rec
noscirung, vor der sich die feindlichen Patrouillen alsbald wieder zur
zogen.

Da man von den eigentlichen Absichten des Feindes noch imn
nichts Gewisses vernahm — und daß solche überhaupt zunächst n
existirten, vermochte man sich nicht vorzustellen —, so wurde immer a
Neue versucht, durch weit vor entsandte größere Patrouillen und Rec
noscirungscorps sich Gewißheit zu verschaffen. Eine solche Recognoscir
unternahm am 15. April Zieten selbst: er ging mit 10 Schwadro
Möhring-Husaren und 2 Bataillonen vom Regiment Lattorff über
böhmische Grenze hinüber, um die bei dem böhmischen Städtchen Schat
stehenden feindlichen Posten zu recognosciren. Als er des Morgens
der Höhe von Schwarzwasser ankam, sah er jenseits Königshain e
Kolonne feindlicher Husaren und Kroaten anmarschiren, welche einen Ueb
fall gegen die in Liebau stehenden preußischen Posten unternehmen zu wo
schienen. Zieten hielt sich versteckt und entsandte drei Schwadronen
den Rücken der Feinde, welche diese in demselben Moment von hinten
griffen, in welchem sie die vor Liebau stehende Husaren-Feldwache a
quirten. Der Feind wurde dadurch so überrascht, daß er sich in grö
Eile nach Schatzlar zurückzog. Zieten ließ ihn bis dahin verfolgen
zog sich dann ohne den geringsten Verlust wieder in seine Quartiere zur

Zuweilen erstreckten sich die preußischen Recognoscirungen so
noch weiter nach Böhmen hinein. So marschirte am 25. April
Major von Lossow, dem der Major von Reitzenstein zur Unterstütz
beigegeben wurde, um ihm den Rücken frei zu halten, bis in die Geg
von Friedland und Neustädtl, woselbst er erfuhr, daß die Oesterreic
welche bei Reichenberg und Gabel gestanden hätten, sich nach Leitme
gezogen hätten. So wurde der Obrist von Möhring nach Brückenb
entsandt, um ein dort stehendes kleines Kroaten-Detaschement aufzuhe

In dieser Weise gelang es doch hie und da einige sichere Noti
über die Stellungen der Feinde zu erlangen. Die meisten Patroui
aber wollten mit Bestimmtheit erfahren haben, daß die Oesterreic
weit entfernt an einen Einfall in Schlesien zu denken, vielmehr ihrers
einen Angriff des preußischen Heeres gegen Böhmen fürchteten.
für den Fall, daß der König gegen die Russen zu Felde ziehen und
Folge dessen das bei Landshut stehende Corps schwächen würde, hä
sie die Absicht mit starker Macht gegen Landshut und gegen O
schlesien zugleich vorzubrechen.

Ganz ohne kleine Scharmützel auf der Postirungskette gingen indeß die nächsten Wochen doch nicht vorüber. Am 2. Mai machten die Oesterreicher noch einmal den Versuch, den in Liebau stehenden preußischen Posten zu überfallen. 600 Husaren von den Regimentern Kalnocky und Nadasdy rückten am frühen Morgen gegen denselben an. Obwohl die dort liegende Abtheilung nur sehr schwach war — nach preußischen Berichten nur 40 Mann Infanterie und 30 Husaren —, vermochten die Oesterreicher doch nichts auszurichten: das kleine Detaschement hielt wacker Stand, bis Angenelly und du Verger Verstärkung heranführten. Es kam dann noch bei dem Dorfe Buchwald zu einem für die Oesterreicher ungünstigen Scharmützel, nach welchem sich dieselben zurückzogen. Und auch die Wiederholung des Angriffs, welche drei Wochen später (am 21. Mai) Laudon selbst unternahm, hatte keinen besseren Erfolg, obwohl er mit einer erheblich größeren Truppenzahl ausgeführt wurde. Zwar geriethen die in und bei Liebau stehenden zwei Bataillone, die von einigen Husaren unterstützt wurden, einen Augenblick in schwere Bedrängniß, aber wieder nahte noch im rechten Augenblick Hilfe, die diesmal der König in Person heranführte. Vor ihm zog sich dann Laudon nicht ohne einigen Verlust wieder zurück.

Ob Zieten bei diesen kleinen Gefechten anwesend war, läßt sich nicht constatiren, ist aber wenig wahrscheinlich, da er sich eben in diesen Tagen so unwohl fühlte, daß er mehrere Tage seinen dienstlichen Geschäften überhaupt nicht obliegen konnte. Es war wohl sein altes Leiden, welches ihn wieder heimsuchte: er klagte über starkes Fieber und heftige Kreuzschmerzen, wie denn seine Gesundheit den ganzen Winter über nicht die beste war: er mußte unaufhörlich mediciniren. Dazu kam noch gegen die Mitte des Mai ein Sturz vom Pferde, bei welchem er sich eine starke Contusion des Rückens zuzog: der anstrengende und doch monotone Dienst des Lagers bekam ihm offenbar weniger gut als der kecke und frische Kampf im Felde, in welchem es ihm noch immer gelungen war und auch bald wieder gelang, der Krankheitsanfälle des schwächlichen Körpers Herr zu werden.

Zu solchem offenen Kampfe aber wollte es, so ungeduldig der König denselben herbeisehnte, noch immer nicht kommen. Der große Zauderer blieb in seinen verschanzten Lagern und wollte nach wie vor die Eröffnung des Straußes den russischen Bundesgenossen überlassen. Kleine Neckereien der Vorposten und einige Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten gegen die Einwohner der Lausitz waren das Einzige, was die Oesterreicher wagen zu können meinten. Im Großen und Ganzen verharrten sie bis in die letzten Tage des Juni vollkommen unthätig in dem Lager zwischen

Schurtz und Jaromirs. Am 28. Juni brach dann die österreichische Armee nach der Lausitz auf und bezog ein neues Lager bei Marklissa. Am 5. Juli folgte ihr der König und marschirte am 6. zunächst über Hirschberg nach Lähn: dort wurde die preußische Avantgarde von Laudon mit drei Regimentern Husaren und einem Regiment Dragoner angegriffen, trieb aber unter Führung der Majors von Lossow und von Zedmar vom Zietenschen Regiment die feindlichen Truppen zurück und nahm ihnen noch 2 Rittmeister, 3 Lieutenants und 100 Mann an Gefangenen ab. Der König rückte dann am 10. Juli zwischen Löwenberg und Liebenthal in das Lager von Schmottseifen. Noch immer hoffte er, daß Daun in die Ebene herabsteigen und ihm Gelegenheit zu einer Schlacht geben werde: war doch das österreichische Heer, welches einschließlich der vorgeschobenen kleineren Corps gegen 140 000 Mann zählte, dem des Königs fast um das Doppelte überlegen. Gleichwohl glaubte der König dem Feinde im offenen Felde erfolgreich widerstehen zu können: es erfüllte ihn mit Ungeduld und Mißmuth, daß es Daun zu einer solchen Entscheidung auch jetzt nicht kommen ließ.

Dessen Absehen aber war vielmehr darauf gerichtet selbst defensiv zu bleiben und nur die von den Russen zu erwartenden Operationen durch ein unter Laudon und Haddik zu diesen zu entsendendes Corps zu unterstützen. Weder in Wien noch bei den Russen konnte er hierbei auf Zustimmung rechnen: die Kaiserin hatte ihm schon wiederholt, als er noch in Böhmen weilte, die Aufforderung zugehen lassen aus seiner vollkommenen Passivität herauszutreten: durch ihren stricten Befehl allein war es erreicht worden, daß Daun wenigstens in die Lausitz vorrückte. Die Russen aber glaubten nach ihren mit Oesterreich getroffenen Verabredungen den Anspruch erheben zu dürfen, daß sich Daun mit seinem ganzen Heere mit ihnen vereinige und ihnen nicht nur ein detaschirtes Corps zu Hilfe schicke. Dieser Umstand hat zu den nachher immer schroffer hervortretenden Differenzen zwischen dem russischen und dem österreichischen Hauptquartier nicht wenig beigetragen.

Allmählich mußte der König darauf verzichten zu einer Entscheidung gegen die österreichische Heeresmacht zu gelangen, und seine vornehmste Aufmerksamkeit wandte sich von da an den Bewegungen des russischen Heeres zu, dessen Vordringen einen festen Damm entgegenzustellen seine hauptsächlichste Aufgabe sein mußte. Von der Absicht Dauns den Russen ein Hilfscorps zuzusenden, hatte er schon frühe Kenntniß; er hoffte, daß es ihm gelingen werde das zu verhindern. Schon am 9. Juli hat er in dieser Absicht einen Befehl an den Prinzen Heinrich ergehen lassen, in Dauns Rücken nach Bautzen zu marschiren. Wenige Tage später

entsendete er den Prinzen Eugen von Würtemberg mit einem Corps von etwa 6000 Mann nach Sagan, um den Oesterreichern den Weg zu verlegen, während der Prinz Heinrich einen Heertheil von 8—10 000 Mann nach Priebus entsenden sollte, um Laudon zwischen zwei Feuer zu bringen.

Inzwischen aber hatte sich die Lage der Dinge durch Wedells Niederlage gegen die Russen bei Kay (23. Juli) sehr zu Ungunsten des Königs verändert: gleich nachdem er die traurige Nachricht hiervon erhalten hatte, war Friedrich entschlossen, nunmehr selbst gegen die Russen vorzugehen. Deswegen beordete er den Prinzen Heinrich sowohl als den Prinzen Eugen von Würtemberg nunmehr nach Sagan: den Befehl über das dort sich sammelnde Heer wollte er dann selbst übernehmen und dasselbe gegen die Russen führen, während Prinz Heinrich den Oberbefehl über das bei Schmottseifen verbleibende Heer übernehmen sollte. Aber eben durch diese Vereinigung der Truppen des Prinzen Heinrich und des Prinzen von Würtemberg in Sagan wurde dem bei Rotenburg stehenden Heere Laudons der Weg über Priebus und Guben nach Frankfurt eröffnet: seine Vereinigung mit den Russen konnte nicht mehr verhindert werden: sie wurde für den Kampf des Königs gegen die Russen verhängnißvoll; denn ohne Zweifel ist die Niederlage des Königs bei Kunersdorf in erster Linie Laudons tapferem und umsichtigen Verhalten zuzuschreiben.

Am 28. Juli war die Vereinigung einer Heeresabtheilung von 19 000 Mann in Sagan vollzogen, am 30. übernahm der König den Oberbefehl über dieselbe, während Prinz Heinrich nach Schmottseifen zu der dortigen Armee, deren Commando er führen sollte, eilte. Bei dem Heere des letztern, dessen Hauptaufgabe es war, die Verbindung der österreichischen Hauptarmee mit den Russen abzuschneiden, stand auch Zieten, der, wie wir gleich sehen werden, ein Wesentliches zur Lösung dieser Aufgabe beitrug.

Daun rückte, nachdem die Vereinigung Laudons mit den Russen glücklich vollzogen war, mit dem linken Flügel seines Heeres bis gegen Priebus vor, um sich den Russen zu nähern: sein rechter Flügel unter Buccow und dem Herzog von Ahremberg blieb bei Marklissa stehen. Und da Haddik mit einem Corps von 15 000 Mann bis Guben vorgeschoben war, um sich eventuell ebenfalls mit den Russen zu vereinigen, Beck aber mit fast 9000 Mann bei Sorau stand, so hatte die österreichische Armee in ihrer Gesammtheit eine so ungemein ausgedehnte Stellung inne, daß zwischen den verschiedenen Corps kaum die nothwendige Fühlung gehalten werden konnte.

Des Prinzen Heinrich Aufgabe mußte es daher sein, mit seinem 35 000 Mann zählenden Corps eine Vereinigung der vorgeschobenen Corps von Haddik und Beck mit den Russen zu verhindern und zugleich den Feldmarschall Daun selbst, dessen Corps bei Priebus etwa 30 000 Mann zählen mochte, im Schach zu halten.

Inzwischen war die furchtbare Entscheidungsschlacht von Kunersdorf geschlagen worden, in welcher der König die vernichtendste Niederlage erlitt, die er überhaupt erlitten hat. Man weiß, wie sehr ihn im ersten Augenblick die Verzweiflung überkam, wie er daran dachte, sich des Oberbefehls zu entäußern und denselben wirklich vorübergehend an Finck abtrat. Er hat es selbst als ein Wunder bezeichnet, daß er durch die völlige Unthätigkeit seiner Feinde nach der Schlacht aus der furchtbaren Lage, in der er sich befand, gerettet wurde. Nicht zum wenigsten hat dazu die Eifersucht der beiden feindlichen Hauptquartiere beigetragen: nach langen in der Hauptsache vergeblichen Verhandlungen zwischen Daun und Saltykow wurde endlich beschlossen, daß beide Armeen, die österreichische wie die russische, einstweilen in ihren Stellungen verbleiben sollten. Das Einzige, was Daun, nachdem er die Nachricht von dem Siege der Russen bei Kunersdorf erhalten hatte, that, war, daß er seine Stellung von Priebus verließ und bis Triebel vorrückte.

Um ihn an weiterem Vorrücken und an einem Angriff gegen den nach Fürstenwalde marschirenden König zu hindern, entsandte der Prinz Heinrich am 15. August Zieten mit 9 Bataillonen und 20 Schwadronen aus dem Lager von Schmottseifen den Bober abwärts zunächst bis Bunzlau, wo derselbe am 16. eintraf und sich mit dem dort stehenden Bülowschen Corps vereinigte: sein Corps wuchs dadurch im Ganzen auf 15 Bataillone und 30 Schwadronen an: es mochte jetzt etwa 13 000 Mann zählen. Von hier aus suchte sich Zieten dann vorerst genauer über die Stellung der feindlichen Truppen zu orientiren, doch waren die Nachrichten, welche er erhielt, nicht eben sehr zuverlässig: nur so viel vermochte er zu erfahren, daß in und um Sagan ein feindliches Corps stehe. Am 17. setzte er seinen Marsch in zwei Kolonnen bis Ober-Leschen fort. Die von dort aus in der Richtung auf Sprottau und Sagan entsandten Patrouillen vermochten nicht weit vorzudringen: sie fanden allenthalben die Wälder stark mit feindlichen Truppen besetzt. Da aber Zieten über die Stärke des feindlichen Corps bei Sagan nichts Zuverlässiges erfahren konnte, beschloß er zunächst bei Ober-Leschen Halt zu machen und ein Lager aufzuschlagen. Wenn er erfahre, so berichtet er dem Prinzen Heinrich, daß er dem feindlichen Corps gewachsen sei, so werde er in der Nacht vom 18. auf den 19. August weiter marschiren.

um dasselbe anzugreifen. Aufs Neue wurden daher Patrouillen gegen Sorau, Priebus und Sagan hin ausgesandt. Schon am folgenden Tage aber glaubte er dem Prinzen melden zu müssen, daß er nach allen eingegangenen Nachrichten dem Feinde nicht gewachsen sei und daher Bedenken trage, denselben anzugreifen.

Zu dieser Unsicherheit der Nachrichten über Stellung und Stärke der feindlichen Truppen, welche Zieten ein völliges Aufgeben seiner Verbindung mit dem Prinzen Heinrich verbieten mußte, kam noch die Ungewißheit über das Schicksal des Königs. Denn während Daun schon am 14. August die Nachricht von der Schlacht bei Kunersdorf hatte, war man im Heerlager des Prinzen Heinrich und Zietens noch immer im Ungewissen über das Schicksal des Königs: konnte doch noch am 19. das Gerücht von einem Siege desselben über die Russen im Zietenschen Hauptquartier Verbreitung und Glauben finden. Und in der Umgebung des Prinzen Heinrich erging man sich, wie des Königs Vorleser de Catt, der bei dem Prinzen zurückgeblieben war, anschaulich schildert, bald in den überschwenglichsten Hoffnungen, bald sah man Alles im schwärzesten Lichte und meinte, daß der König und mit ihm der Staat verloren sei.

Noch immer mußte es also Zieten als seine Hauptaufgabe erscheinen, sich zunächst genau über die Stellung der Oesterreicher und deren Absichten zu informiren. Da die am 17. zu diesem Zwecke entsandte Patrouille unter Major von Haugwitz sich gegen die überlegenen feindlichen Jäger und Dragoner, welche in der Gegend von Sorau umherschwärmten, nicht zu behaupten vermochte, so entsandte Zieten am 18. zu deren Verstärkung den Obristen von Gersdorff mit einem Husaren-Regimente nach Sprottau, der aber ebenfalls nicht durchzukommen vermochte.

Zieten verblieb daher noch bis zum 27. August in seinem Lager von Ober-Leschen, in welchem er zugleich die Verbindung mit der Hauptarmee des Prinzen und mit Glogau deckte: mit dem Commandanten der letzteren Festung, Haacke, blieb er in beständiger Berührung. Von dort aus vermochte er auch Brot für sein Corps zu erhalten. Gersdorff war es inzwischen doch gelungen bis Sprottau vorzudringen und die Stadt mit seinen Husaren zu besetzen; am 28. marschirte dann Zieten selbst bis Sprottau und Sagan. Die letztere Stadt hatte General Beck, der seit dem 25. seine Stellung bei Zeipau genommen hatte, mit einer kleinen Abtheilung von Kroaten, Dragonern und Husaren besetzt, deren Vorposten diesseits der Stadt auf dem Galgenberge standen. Letztere zogen sich, sobald sie die unter Gersdorff heranrückende Avantgarde des

Zietenschen Corps gewahrten, durch die Stadt zurück. Um dem Feinde in den Rücken zu kommen, setzte Gersdorff mit 3 Schwadronen Husaren bei Deutsch-Machen durch den Bober; allein der Feind entkam unter Begünstigung der Waldungen, in die ihm die Husaren nicht zu folgen vermochten, und verlor nur 22 Mann an Gefangenen. Zieten, der inzwischen mit dem Hauptcorps ebenfalls herangerückt war, ließ drei Bataillone in Sagan selbst und in den Vorstädten, fünf Bataillone in Eckersdorf kantonniren und bezog mit dem übrigen Theile seines Corps ein Lager mit dem rechten Flügel auf dem Galgenberge, mit dem linken gegen Eckersdorf.

Inzwischen war dann Prinz Heinreich, der nunmehr die Nachricht von der Niederlage des Königs bei Kunersdorf erhalten hatte, ebenfalls aus dem Lager bei Schmottseifen aufgebrochen, um dem Zietenschen Corps zu folgen. In Schmottseifen blieb nur eine kleine Abtheilung unter Fouqué zurück. Prinz Heinrich rückte am 28. bis Sprottau, am 29. bis Sagan, wo er Zieten noch antraf.

Noch an demselben Tage aber wurde der letztere wiederum mit zehn Bataillonen und 25 Schwadronen (etwa 9500 Mann) vorwärts entsandt, um sich der Stadt Sorau zu bemächtigen und den bei Triebel stehenden Feldmarschall Daun zu der Ansicht zu verleiten, daß das ganze Corps des Prinzen Heinrich gegen ihn anrücke.

Sorau war mit schwachen Abtheilungen von Husaren und Dragonern und einem kleinen Commando Infanterie besetzt, welche von der Avantgarde Zietens ohne Schwierigkeiten vertrieben wurden und fünf Officiere und etwas über 100 Mann an Gefangenen einbüßten. Zieten besetzte die Stadt nur mit einem Grenadierbataillon und nahm mit dem übrigen Corps sein Lager auf den Anhöhen vor der Stadt.

Hierdurch gerieth nun Daun, welcher in der That annahm, daß das ganze Corps des Prinzen Heinrich bei Sorau stehe, in ernstliche Besorgniß in die Flanke genommen zu werden: und da er eine ganze Anzahl kleinerer Corps detaschirt hatte, um das Corps des Prinzen von jeder Verbindung mit dem Könige abzuschneiden, so fürchtete er jetzt, mit dem Rest, welcher nicht mehr als etwa 30 000 Mann betrug, dem Corps des Prinzen nicht gewachsen zu sein. Dazu kam noch, daß er durch diese stark vorgeschobene Stellung der preußischen Truppen ernstlich für das in Guben für die russische Armee aufgestapelte beträchtliche Magazin fürchten zu müssen glaubte. Aus diesen Gründen beschloß er, die durch die preußische Stellung ohnehin gefährdeten detaschirten Corps, das des Generals Beck, welches bei Zeipau stand, das des Fürsten Esterhazy bei Christianstadt und das Buccows bei Lauban weiter zurück

und in seine Nähe zu ziehen. Dabei hat dann ein noch bei Zeipau zurückgelassenes Commando des Beckschen Corps noch durch einen Angriff eines von Zieten entsandten Detaschements 6 Officiere und 182 Mann an Gefangenen eingebüßt. Daun selbst wich am 30., um sich in Sicherheit mit Buccow vereinigen zu können, über die Neiße nach Muskau zurück.

Thatsächlich war die Situation eine genau entgegengesetzte, als sie Daun erschien. Der vorgeschobene Posten, welchen Zieten mit seinem schwachen Corps einnahm, war in hohem Maße gefährdet: es hätte zweifellos den bedeutend überlegenen österreichischen Truppen ein Leichtes sein müssen, ihm den Rückzug zu dem Hauptcorps des Prinzen Heinrich zu verlegen. Zieten ist sogar sowohl von gleichzeitigen wie von späteren Taktikern sehr energisch der Vorwurf gemacht worden, daß er allzu sorglos in dieser exponirten Stellung stehen geblieben sei. Der Vorwurf ist so unbegründet nicht: doch erklärt sich das Verhalten Zietens dadurch, daß er nur sehr ungenau über die Stellung der Feinde unterrichtet war. Das Einzige, was er wirklich genau wußte, war, daß Daun sich von Triebel über die Neiße zurückgezogen habe. Diese Nachricht hatte er durch den Generalmajor von Czetteritz, den er am 30. August mit 1000 Pferden gegen Triebel hin entsandt hatte und der dann dort noch eine Anzahl von Gefangenen gemacht hatte, erhalten, und diese Nachricht mußte ihn in dem Gefühl der Sicherheit seiner Stellung eher bestärken als besorgt machen. Er meinte sogar nach den Angaben, welche der Bürgermeister von Triebel Czetteritz gemacht hatte, annehmen zu dürfen, daß dieser Rückzug Dauns sich weiter fortsetzen, daß die Oesterreicher nach Dresden abziehen würden. Um ganz sicher zu sein, unternahm er selbst am 31. August noch eine Recognoscirung bis nach Ober-Hartmannsdorf, vermochte aber weiter nichts zu erfahren, als daß das Becksche Corps noch zwichen Nieder-Hartmannsdorf und Wiesau stehe; am 1. September lief dann die Nachricht bei ihm ein, daß Beck sich nach Priebus gezogen habe. An demselben Tage erfuhr er noch, daß ein Schwarm Russen sich in der Nähe von Sommerfeldt gezeigt habe, weshalb er dann auch nach dieser Richtung hin eine Patrouille entsandte.

Inzwischen aber war dann Daun doch auf das Exponirte der Stellung des Zietenschen Corps aufmerksam geworden, nachdem er die unzweifelhafte Nachricht erhalten hatte, daß das Hauptcorps des Prinzen noch bei Sagan stehe. Er beschloß in Folge dessen einen Versuch zu machen, das Zietensche Corps von der Hauptarmee des Prinzen abzuschneiden. Und von den Bewegungen, welche er zu diesem Zwecke machte, hat Zieten, wie von mehreren Berichterstattern behauptet wird, in Folge

mangelnder Wachsamkeit einiger ausgesandter Husaren-Patrouillen keine Nachricht erhalten: er vermuthete Daun noch jenseit der Neiße und verweilte in seiner exponirten Stellung so lange, daß er in die äußerste Gefahr gerieth, aus welcher ihn indeß seine Geistesgegenwart und die Raschheit seiner Disposition noch im letzten Augenblick errettete.

Daun war nämlich am 31. August von Muskau, wo er nur das Buccowsche Corps zurückließ, aufgebrochen und in vier Kolonnen zunächst bis Forste marschirt, wo seine Armee hinter der Neiße campirte, dann aber die Neiße wieder überschritt und das alte Lager bei Triebel bezog. Von hier aus sollte Beck über Wiesau durch den Sorauer Wald dem Zietenschen Corps in die linke Flanke fallen und das Défilé bei der sogenannten Buschmühle, welches das entscheidende für Zietens Rückzugslinie nach Sagan war, besetzen. Zugleich sollte Esterhazy von Norden her von Sommerfeldt aus Zietens Corps in rechte Flanke und Rücken fallen, während Daun selbst mit dem aus Grenadieren und Karabiniers und einem starken Corps Infanterie bestehenden Hauptheere auf der geraden Straße von Triebel aus vorgehen und Zieten von vorn angreifen wollte.

Die Disposition war wohl durchdacht und schien das Zietensche Corps sicherem Verderben zu weihen, zumal Zieten von den Bewegungen der Feinde noch immer nichts gemerkt hatte: einer der gleichzeitigen Berichterstatter will sogar behaupten, daß Zieten auch dann, als ihm von verschiedenen Seiten Meldungen über die ihm drohende Gefahr und Vorstellungen über die Nothwendigkeit schleunigen Rückzuges gemacht wurden, auf alle Warnungen nicht habe achten wollen, vielmehr die Bewegungen der Feinde nur für eine einfache Recognoscirung gehalten habe.

Sei dem, wie ihm wolle: daß es dem Feinde mit seinem Angriff voller Ernst war, erfuhr Zieten dann schnell genug. Ein unter Gersdorff nach Triebel hin entsandtes 200 Mann starkes Husaren-Commando stieß bereits auf die vorrückende Avantgarde des Daunschen Corps. Auf diese Nachricht schickte Zieten sofort seine Bagage unter Bedeckung von zwei Bataillonen und 200 Husaren nach Sagan zurück und entwarf mit größter Schnelligkeit die Disposition zum Rückzuge des ganzen Corps. Zwei Umstände kamen ihm dabei zu statten. Einmal griffen die Operationen der Feinde nicht in der beabsichtigten Weise in einander: Daun stand, wie wir sahen, in unmittelbarer Nähe Zietens, als Beck, der einen weiteren Marsch zu machen hatte, das entscheidende Défilé bei der Buschmühle noch nicht erreicht hatte, so daß dieses für den Rückzug noch offen stand. Eben in Folge dessen aber zögerte Daun, der noch obendrein

durch ein zur Verstärkung Zietens heranrückendes Bataillon wieder zu der Ansicht kam, er habe es mit dem ganzen Corps des Prinzen Heinrich zu thun, längere Zeit mit dem weiteren Vorrücken. Mit der Geistesgegenwart, die man an ihm gewöhnt war, ließ Zieten vor Allem in größter Eile das Défilé bei der Buschmühle besetzen, ließ sein Corps in einer Kolonne links abmarschiren und erreichte es glücklich, das Défilé überschritten zu haben, ehe die Beckschen Truppen zur Stelle waren. Zwei Cürassierregimenter gingen voran, dann folgte das Gros der Infanterie und ein Dragoner-Regiment, die Arrieregarde bildeten die Husaren von Gersdorff und ein Freibataillon. Mit solcher Schnelligkeit und Ordnung rückten dann die Truppen über die Brücke bei der Mühle und durch das Défilé, daß die in vollem Trabe nacheilende feindliche Cavallerie des Fürsten von Löwenstein kaum die Arrieregarde einzuholen vermochte. Auf diese wurden dann zwar mehrere Angriffe unternommen, aber glücklich zurückgeschlagen, obwohl nach und nach auch einige feindliche Infanterie auf dem Platze eintraf. Bei diesem kleinen Arrieregardengefecht zeichnete sich namentlich eine kleine Abtheilung von Dragonern aus, die an dem Défilé so lange gegen eine bei weitem überlegene feindliche Abtheilung Stand hielt, bis das Hauptcorps glücklich über das Défilé hinaus war. Der Führer der kleinen Abtheilung, der dann doch noch in Gefangenschaft gerieth, weil sein Pferd stürzte, soll von Daun wegen seiner hervorragend tapferen Haltung mit großer Auszeichnung behandelt worden sein. Die Hauptsache aber war, daß Zieten der Gefahr, welche ihm drohte, glücklich entging und ohne größere Verluste bei dem Hauptcorps des Prinzen wieder in Sagan anlangte. Die von ihm eben verlassene Stellung bei Sorau wurde dann von den Oesterreichern besetzt, deren Hauptcorps nunmehr zwischen dort und Triebel lagerte, ohne irgend einen Versuch zu machen, den Abzug des Prinzen Heinrich nach den schlesischen Bergen, welcher am 5. September angetreten wurde, zu beunruhigen.

Prinz Heinrich hatte, indem er von Sagan abmarschirte, nicht nur den Zweck, sein Corps vor der Umklammerung der überlegenen österreichischen Streitmacht in Sicherheit zu bringen: er meinte vielmehr vor Allem sich gegen die Ober-Lausitz zu wenden, wo die österreichische Stellung, nachdem Daun das Buccowsche Corps an sich gezogen hatte, eine sehr schwache war: der Prinz wollte de Ville zwingen Lauban zu verlassen und dann die österreichischen Magazine längs der böhmischen Grenze vernichten. Zu diesem Zwecke entsandte er ein kleines Corps unter Stutterheim voraus nach Marklissa, dem er dann am 8. September Zieten mit vier Bataillonen und sieben Schwadronen nachschickte, um

den Oberbefehl zu übernehmen. Stutterheim, der an demselben Tage ein glückliches Gefecht gegen feindliche Husaren und Kroaten gehabt hatte, erhielt von Zieten nunmehr den Befehl mit fünf Bataillonen, einer Compagnie Jäger und fünf Schwadronen Husaren nach Friedland zu gehen und sich des dortigen Magazins zu bemächtigen. In der That gelang dies am 9. September: 10 000 Portionen Brot, 1400 Centner Mehl und 4000 Scheffel Hafer fielen Stutterheim in die Hände, der dem Feinde außerdem noch einige hundert Mann an Gefangenen abnahm.

Inzwischen hatte der Marsch des Prinzen Heinrich nach der Ober-Lausitz bereits die gewünschte Wirkung gehabt: de Ville hatte sich von Lauban nach Görlitz zurückgezogen und wich dann von dort aus weiter nach Zittau zurück: Zieten konnte schon am 10. September Görlitz mit zwei Grenadierbataillonen besetzen. Er erhielt dann von dem Prinzen Heinrich noch eine Verstärkung von vier Bataillonen und drei Schwadronen unter General Queiß. Stutterheim marschirte noch am 10. in die Gegend von Zittau, zu seiner Deckung ging Zieten an demselben Tage bis Schömberg vor; doch vermochte Stutterheim gegen Zittau, dessen Commandant die Uebergabe verweigerte, nichts auszurichten und zog sich wieder nach Friedland zurück; doch detaschirte er die Möhring-Husaren nach Gabel, um die von Zittau nach dieser Stadt abgegangenen Mehl- und Fourage-Wagen aufzuheben, die dann in der That eine Anzahl von Wagen erbeuteten und einige 50 Mann gefangen nahmen.

Zieten war inzwischen bis in die Gegend von Görlitz gerückt und hatte die Landskrone besetzt, Prinz Heinrich selbst rückte am 9. nach Lauban, am 10. nach Pfaffendorf vor. De Ville aber wich, obwohl er von Daun den Befehl erhalten hatte, Görlitz unter allen Umständen zu halten, ständig bis nach Bautzen zurück. Daun war hierüber so ungehalten, daß er dessen Entfernung vom Commando durchsetzte.

In der That war dies beständige Zurückweichen de Villes für Daun in hohem Maße unangenehm und störend für den Fortgang der Operationen, welche nach der ursprünglichen Intention von Spremberg aus gegen Berlin gerichtet werden sollten. Jetzt aber sah Daun durch das Vordringen des Prinzen Heinrich und Zietens seine Verbindungen mit Böhmen gefährdet und glaubte in Folge dessen den Marsch gegen Berlin aufgeben zu müssen. Er marschirte am 12. und 13. September nach Bautzen, weil er fürchtete, der Prinz Heinrich könne nach Dresden marschiren, während dieser vielmehr angenommen hatte, Daun werde ihm nach der Ober-Lausitz folgen. Von Bautzen aus entsandte dann Daun auf Aufforderung der Russen noch 10 000 Mann zu deren

Verstärkung, ohne daß der Prinz Heinrich den Versuch machte, diese Detaschirung zu verhindern, woraus ihm der König mit Recht einen schwerwiegenden Vorwurf machte.

Inzwischen hatten die Oesterreicher Friedland wieder besetzt, und Zieten und Stutterheim erhielten den Befehl, ihn wieder von dort zu vertreiben. Dieser Befehl wurde dann in der That am 15. von Stutterheim ausgeführt: die 800 Husaren und Panduren, welche dort standen, zogen sich bei seiner Annäherung sogleich zurück.

Zieten selbst war inzwischen von Görlitz nach Seidenberg marschirt und hatte dort ein Lager bezogen, von welchem aus er in beständiger Verbindung mit Stutterheim blieb. Zugleich berichtete er dann dem Prinzen Heinrich von hier aus Alles, was er über die Stellung und die Bewegungen der Feinde zu erkunden vermochte. Er verbarg demselben nicht, daß er die Besorgniß hege, er könne vielleicht durch ein überlegenes feindliches Corps von Schlesien abgeschnitten werden, dadurch, daß der Feind von Böhmen aus über Schreiberhau gegen das von den Preußen nur noch schwach besetzte Lager von Schmottseifen vordringe; damit könne dann von dem Feinde ein Angriff auf das Lager Stutterheims leicht verbunden werden. Um in diesem Falle dem letzteren zu Hilfe eilen zu können, bittet er den Prinzen, ihm noch einige Verstärkungen zu senden.

Doch erwies sich diese Besorgniß als unbegründet: der erwartete Angriff erfolgte nicht. Am 22. vereinigte sich Stutterheim wieder mit Zieten, der dann wieder zu dem Hauptcorps des Prinzen Heinrich stieß und mit vier Bataillonen und 25 Schwadronen die Arrieregarde auf dessen Marsche um die linke Flanke der Oesterreicher herum bis an die Elbe bildete.

Man hat diesen Marsch von jeher als ein besonderes strategisches Meisterstück angesehen, und in der That verdient seine Durchführung unbedingte Anerkennung; doch ist die Initiative dazu doch nicht so ganz, als man bisher angenommen hat, seinem Geiste entsprungen, vielmehr ist dieser Gedanke zuerst vom Könige selbst in seiner Correspondenz mit dem Prinzen Heinrich ausgesprochen worden. Während der König stets den Russen zur Seite blieb und dieselben trotz seiner Niederlage von Kunersdorf an jedem weiteren activen Eingreifen in die Operationen hinderte, sollte der Prinz Heinrich eiligst an die Elbe rücken, um das schwache Corps, welches dort unter Wunsch und Finck stand, zu verstärken, damit nicht Sachsen von Neuem verloren und Berlin bloßgestellt werde.

Diese Aufgabe aber war gewiß keine leichte: der Prinz stand, als er den Befehl des Königs erhielt, noch in Görlitz, so daß die Stellung Dauns bei Bautzen ihm den Weg nach dem Elbthal völlig zu versperren

schien. Aber ebenso glücklich, wie der Marsch des Königs nach Glogau, mit welchem es ihm in der That gelang den Russen zuvorzukommen, wurde auch der Marsch des Prinzen an die Elbe durchgeführt. Daun fand, als er, um den Prinzen von Görlitz zu vertreiben, am 23. September von Bautzen aufbrach, die Armee desselben nicht mehr bei Görlitz vor. Der Prinz war an demselben 23. September von Görlitz abmarschirt und zunächst nordwärts bis Rothenburg gerückt, wo er am 24. die Neiße überschritt. Die beiden preußischen Armeen, die des Königs südwärts, die des Prinzen nordwärts rückend, sind an diesen Tagen in einem sehr merkwürdigen Marsche in einiger Entfernung an einander vorbeigezogen. Schon am 25. gelangte Prinz Heinrich mit seiner Armee nach Hoyerswerda; er hatte 10 Meilen in zwei Tagen zurückgelegt und war in Hoyerswerda angekommen, ehe Daun noch über die Richtung seines Marsches recht ins Klare gekommen war. In Hoyerswerda stieß der Prinz auf ein unter Vehlas Leitung stehendes Husaren- und Kroaten-Corps, welches sich nicht im entferntesten eines Angriffs versah und vollkommen überrascht wurde: nach einem Berichte war der General Vehla in dem Moment, in welchem der Angriff erfolgte, gerade abwesend, auf der Jagd. Als er von dem Angriff Kunde erhielt, eilte er heran, vermochte aber die Niederlage seines nur 6000 Mann zählenden Corps nicht aufzuhalten, wurde vielmehr selbst mit 1700 Mann von den Preußen gefangen genommen. Das ganze Lager, sechs Kanonen und sehr viele Bagage- und Marketendenwagen fielen dem Heere des Prinzen Heinrich in die Hände. Nur die anwesende Dunkelheit rettete den Rest des Corps, welcher sich, von dem Obersten Gersdorff wirksam verfolgt, nach Bautzen zurückzog.

Daun, der ursprünglich angenommen hatte, der Prinz Heinrich wolle sich mit dem Heere des Königs in der Nähe von Sagan vereinigen, war bei Muskau über die Neiße gegangen. Als er dann die Richtung des Marsches des Prinzen wahrnahm, eilte er in schnellen Märschen nach Dresden, um dieses zu decken. An einen Angriff auf das ihm erheblich unterlegene Corps des Prinzen hat er gar nicht ernstlich gedacht. Ja, der Prinz hätte ihm zweifellos zuvorkommen und vor ihm bei Dresden ankommen können, wenn er nicht ohne jeden erkennbaren Zweck drei volle Tage bei Hoyerswerda stehen geblieben und dann nordwestlich nach Torgau marschirt wäre, wo er am 2. October anlangte. Von dort rückte er dann Elbaufwärts und stieß am 4. bei Strehla zu dem Finckschen Corps, mit dem vereint er dann über etwa 40 000 Mann gebot. Daun hatte sich inzwischen mit der Reichsarmee unter dem Prinzen von Zweibrücken vereinigt und rückte nun nordwärts dem

Prinzen entgegen bis Weida zwischen Oschatz und Riesa (6. October). Als sich der Prinz in Folge dessen am 17. October wieder nach Torgau zurückzog, bezog Daun eine feste Stellung bei Schilda, um den Prinzen aus Torgau zu vertreiben, ohne daß es ihm indessen trotz seiner Ueberlegenheit gelungen wäre, irgend etwas Wesentliches zu erreichen.

Wir brauchen auf die Manöver, welche dann hier von beiden Seiten unternommen wurden, nicht näher einzugehen, da Zieten in denselben eine erkennbare Rolle nicht gespielt hat. So viel aber steht nach den neuesten Forschungen fest, daß die unbedingte Bewunderung, welche zeitgenössische und spätere Taktiker dem Verhalten des Prinzen Heinrich in diesen Tagen zollen, nach dem Bekanntwerden der Correspondenz des Königs mit dem Prinzen erheblich herabgemindert werden muß. Nach dem Sinne des Königs war sein vorsichtiges Manövriren und Zurückweichen sicher nicht: er hätte vielmehr erwartet, daß der Prinz, der jetzt über ein stattliches Heer verfügte und Daun so ziemlich gewachsen war, eine Schlacht nicht vermeiden werde. Das Zahlenverhältniß der beiden Armeen — 42 000 des Prinzen gegen 60 000 Dauns — war so günstig, wie selten in diesem Kriege. Trotzdem befand sich der Prinz in einer völlig muthlosen, fast verzweifelten Stimmung, von der ihn der König vergeblich abzubringen suchte.

Zum Glück aber verharrte auch Daun in seiner gewohnten Unentschlossenheit und Unthätigkeit. Und als er dann endlich in den letzten Tagen des Monats October sich zu dem Entschlusse aufraffte, etwas gegen das doch erheblich schwächere Heer des Prinzen Heinrich zu unternehmen und den Versuch zu machen, dasselbe in Rücken und Flanke anzugreifen, wurde dieser Versuch so unsicher und unzweckmäßig unternommen, daß es dem Prinzen Heinrich sogar gelang, einen nicht unerheblichen Erfolg über die österreichischen Truppen zu erringen.

Daun entsandte nämlich von Schilda aus mehrere kleinere Corps, welche zusammen etwa 20 000 Mann zählen mochten, nach Dommitzsch und Düben in Flanke und Rücken der preußischen Stellung. In Düben stand ein kleines detaschirtes Corps des preußischen Heeres unter General Rebentisch, welches sich bei der Annäherung der weit überlegenen österreichischen Truppen in der Richtung auf Bitterfeld zurückzog. Der Herzog von Ahremberg setzte sich dann in Dommitzsch fest, während O'Donnel mit einem ansehnlichen Corps Düben besetzte. Aber zwischen diesen verschiedenen detaschirten österreichischen Corps und der zwischen Strehla und Schilda verbleibenden Hauptarmee Dauns fehlte jede nähere Verbindung, so daß Prinz Heinrich daran denken konnte, gegen eines derselben, das des Herzogs von Ahremberg, dessen Stellung am meisten

vorgeschoben und daher am gefährdetsten war, einen Angriff zu unternehmen. Mit Recht hat ein neuerer Forscher darauf hingewiesen, daß der sonst so vorsichtige Daun diesmal eben in Folge übertriebener Vorsicht verwegen wurde. Indem er sich dem Prinzen Heinrich gegenüber, statt einen entschlossenen Angriff mit gesammter Macht zu unternehmen, auf Manöver beschränkte, durch welche er das preußische Heer aus seiner Stellung bei Torgau „herauszumanövriren" dachte, hat er die Corps, denen er diese Aufgabe zudachte, in eine so exponirte Stellung gerathen lassen, daß sie einem preußischen Angriff erliegen mußten.

Schon am 25. October war bei dem Prinzen Heinrich die Nachricht eingelaufen, daß in Wildenhain, eine Stunde von dem rechten Flügel des preußischen Lagers, sich feindliche Truppen sehen ließen. Um das Endziel dieser Bewegung zu erforschen, wurde Zieten mit 300 Husaren und zwei Bataillonen Infanterie dorthin detaschirt. Dieser brachte dann die Nachricht ein, daß alle durch die dortigen Wälder gehenden Wege stark mit Kroaten belegt wären; hinter diesem Cordon defilirten feindliche Truppen, welche sich um den rechten Flügel des preußischen Lagers herumzögen. Es war das eben das Corps des Herzogs von Ahremberg, von dessen Vorrücken in der Richtung auf Düben demgemäß der Prinz durch Zieten die erste zuverlässige Nachricht erhielt, durch welche er in Stand gesetzt wurde rechtzeitig seine Gegenmaßregeln zu treffen. Als Zieten eben wieder im Lager eingetroffen war, wurden bereits die Feldwachen des in Neiden im Rücken des Lagers stehenden Normannschen Dragoner-Regiments von einigen leichten Truppen angegriffen, so daß Zieten sich sogleich wieder auf den Weg machte, um den feindlichen Husaren in den Rücken zu fallen; doch waren ihrer die Normannschen Dragoner inzwischen schon allein Herr geworden.

Das feindliche Corps setzte dann seinen Marsch weiter fort und erreichte die ihm angewiesene Stellung. Prinz Heinrich säumte nicht, das Exponirte derselben zu benutzen. Er entsandte den General Wunsch mit fünf Bataillonen und fünf Schwadronen über die Elbe, um sich bei Wittenberg mit Rebentisch zu vereinigen und dann das Ahrembergsche Corps im Rücken anzugreifen, während Finck mit 12 Bataillonen und 20 Schwadronen nach Elßnig und Neiden rückte, um direct gegen die Oesterreicher anzugehen.

Um sich zu vergewissern, ob etwa noch weitere Truppen aus dem österreichischen Hauptquartier ausgerückt wären, um das Ahrembergsche Corps zu verstärken, wurde Zieten von dem Hauptheere des Prinzen aus am 27. noch einmal mit zwei Bataillonen und 200 Husaren auf Recognoscirung ausgeschickt. Er fand bei Wildenhain indeß nur einige

leichte Truppen, von denen er eine Anzahl von Gefangenen mit ins Lager brachte.

Zwei Tage darauf gelang dann in dem Gefecht bei Pretsch der durch die Entsendung von Finck und Wunsch vorbereitete Angriff auf das Ahrembergsche Corps vollkommen; dasselbe wurde in Front und Rücken zugleich angegriffen und entkam nur mit Mühe nach Düben, nachdem es völlig geschlagen worden war und einen sehr beträchtlichen, mehrere tausend Mann betragenden Verlust erlitten hatte. An dem Gefecht selbst hat Zieten nicht theilgenommen, wohl aber durch seine geschickt geleiteten Recognoscirungen indirect wesentlich zum Gelingen des Unternehmens beigetragen.

Nach diesem Mißerfolge dachte Daun nicht weiter daran etwas Ernstliches gegen die Armee des Prinzen Heinrich zu unternehmen. Wenige Tage darnach traf zudem an der Elbe die Nachricht ein, daß sich die Russen nach der Weichsel zurückzögen, und daß daher der König in Person mit dem größten Theil seiner Armee nach Sachsen herbeieilen werde. Diese Nachricht genügte, um Daun definitiv zum Aufgeben jeder weiteren Offensivoperation zu veranlassen. Um diesen Entschluß einigermaßen vor dem Wiener Hofe, der mit aller Energie auf Fortsetzung der Action bestand, zu rechtfertigen, hielt er vorher noch einen verstärkten Kriegsrath ab, welcher sich einstimmig dahin aussprach, daß unter den gegebenen Verhältnissen ein Angriff auf die preußische Stellung bei Torgau unthunlich sei und daß daher nichts weiter übrig bleibe, als alle Offensiv-Operationen aufzugeben. In Uebereinstimmung mit diesem Beschluß begann Daun mit seiner Armee von mindestens 75 000 Mann — die Reichsarmee mit über 20 000 Mann nicht mitgerechnet — den Rückzug vor der nicht über 40 000 Mann zählenden Armee des Prinzen Heinrich anzutreten, während man in Wien, ohne Zweifel mit Recht, erwartete, daß er gerade jetzt vor der Ankunft des Königs einen entscheidenden Angriff gegen den Prinzen unternehmen werde. Niemals ist wohl die allgemeine Unzufriedenheit mit Daun in Wien schärfer hervorgetreten, als jetzt, da man erfuhr, daß er auf jede weitere Thätigkeit verzichtet hätte. Hatte doch die ganze vortreffliche und der ihr gegenüberstehenden preußischen um das Doppelte überlegene österreichische Armee in diesem ganzen Feldzuge bisher nichts, aber auch gar nichts geleistet.

Inzwischen hatte der König, der selbst an Gicht und Fieber krank darniederlag, am 29. October den General Hülsen mit 19 Bataillonen und 30 Schwadronen, etwa 13 000 Mann, nach der Elbe entsandt, der sich dann am 8. November bei Dörschnitz mit der Armee des Prinzen

Heinrich, die dadurch auf etwa 55 000 Mann anwuchs, vereinigte. Fünf Tage darauf traf der König selbst beim Heere ein und beschloß nunmehr sofort die Operationen mit größerer Energie fortzusetzen.

Prinz Heinrich hatte bereits, um die Rückzugslinie Dauns zu bedrohen, den General Finck am 9. November nach Roßwein an der Freiberger Mulde entsandt. Finck hatte dann das Brentanosche Corps aus Nossen vertrieben und bei Siebenlehn Stellung genommen. Daun aber schlug sein Lager bei Wilsdruf, westlich von Dresden, mit der Front gegen Finck, auf. Der König, der mit der Hauptarmee schon am 14. bis Krögis südwestlich von Meißen vorgerückt war, hoffte die Oesterreicher nicht bloß zur Räumung Sachsens zu zwingen, sondern ihnen auch bei dem Rückzuge nach Böhmen noch beträchtliche Verluste zuzufügen. Zu diesem Zwecke entsandte er den Obristen Kleist mit einem Husaren-Regimente über das Erzgebirge in das Teplitzer Gebiet nach Böhmen und befahl dem bei Siebenlehn aufgestellten General Finck, nach Dippoldiswalde, fast genau in den Rücken der österreichischen Stellung, zu marschiren.

Wer erinnerte sich nicht aus den landläufigen Darstellungen des siebenjährigen Krieges der zweifellos berechtigten Einwände, welche Finck gegen diese exponirte Stellung geltend machte und der schroffen Art, mit der der König diese Einwände zurückwies? Wie bei Hochkirch, so rechnete auch hier Friedrich allzu viel auf die vorsichtige, bedächtige und unschlüssige Art Dauns, und in sofern kann nicht geleugnet werden, daß der König zum Theil mit Schuld an dem furchtbaren Unglück, welches Finck dann bei Maxen betraf, hat; aber auf der andern Seite kann nach den Akten des Verhörs, welches dann später — im Jahre 1763 — über Finck und die übrigen Generale unter Zietens Vorsitz gehalten wurde und auf welches wir später noch zurückkommen, kein Zweifel sein, daß Finck erhebliche Versehen begangen und dadurch den überaus traurigen Ausgang des Unternehmens zum großen Theil selbst verschuldet hat. Auf jeden Fall war es ein bis dahin unerhörtes Ereigniß, daß ein preußisches Corps von nahezu 12 000 Mann vor dem Feinde die Waffen streckte. Die Oesterreicher hatten insofern ganz recht, wenn sie den „Finkenfang von Maxen" unter ihre glorreichsten Erfolge zählten.

Unmittelbar hat Zieten an diesem Ereignisse in keiner Weise theilgenommen; im Gegentheil wurde er, wie erwähnt, später von dem Könige für den geeignetsten gehalten, um über die von jener Niederlage Betroffenen abzuurtheilen. Er war hierzu besonders deswegen geeignet, weil er von der über die Hauptstellung der preußischen Armee vorgeschobenen Position seines Avantgarde-Corps bei Kesselsdorf aus am

genauesten die Ereignisse beobachtet hat. Der König hat einen der Berichte, welche Zieten ihm in jenen Tagen über die Bewegungen des feindlichen Heeres gegen das Finckſche Corps erstattete, an Finck zu dessen Information übersandt: für so durchaus zuverlässig und der wahren Sachlage entsprechend hielt er die Beobachtungen, welche Zieten ihm übermittelte.

Während nämlich Finck am 15. nach Nieder-Bobritsch und von da am 16. und 17. nach Dippoldiswalde und Maxen marschirt war, Daun aber sich am 17. in eine feste Stellung hinter dem Plauenschen Grunde zurückgezogen hatte, rückte der König nach Wilsdruf vor und schob am 17. ein Avantgardencorps von drei Bataillonen und 25 Schwadronen unter Zieten bis nach Kesselsdorf vor. Hier befand sich noch die feindliche Arrieregarde, hinter welcher einige Cavallerie aufmarschirt stand. Bei Zietens Annäherung zogen sich diese Truppen, welche General Fürst Esterhazy commandirte, zurück und setzten sich wieder zwischen Steinbach und Kesselsdorf fest, gingen aber dann, als Zietens Corps sich ihnen gegenüber formirte und gegen sie anrückte, noch weiter bis auf die Höhen von Pennerig und Alt-Francken zurück. Zieten entsandte nunmehr, während er selbst Anstalt machte sie von vorn anzugreifen, den Obristen Beust mit dem Husaren-Regiment von Rüsch durch ein linker Hand von Steinbach befindliches Défilé, um dem Feinde über Zöllmen in die rechte Flanke zu fallen. Aber Esterhazy hatte auf einer Anhöhe bei Pennerig zwei Bataillone Kroaten aufgestellt, durch deren Feuer Beust der Durchgang durch Zöllmen, wo ebenfalls Kroaten standen, verwehrt wurde. Zieten mußte sich in Folge dessen wieder bis in die Nähe von Kesselsdorf zurückziehen, wo er von dem Könige zwei Bataillone zur Verstärkung erhielt. Zugleich ließ der König das Défilé von Wilsdruf durch sechs Bataillone besetzen. Nunmehr ließ Zieten die feindliche Arrieregarde aufs Neue mit seinen Geschützen beschießen und durch das Freibataillon Quintus die Kroaten aus Zöllmen vertreiben. Dadurch wurde dann dem Obristen Beust der Durchgang durch diesen Ort und der Angriff auf die feindliche Flanke eröffnet, in dessen Folge der Feind den Rückzug antrat, die Cavallerie durch Alt-Francken und Gorbitz, die Infanterie durch Pesterwitz. An Gefangenen allein büßten sie 56 Mann ein, während sich der Verlust des Zietenschen Corps im Ganzen auf drei Todte und 18 Verwundete bezifferte. Eine weitere Verfolgung wurde durch die einbrechende Dunkelheit verhindert. Zieten bezog nunmehr seine Stellung in und um Kesselsdorf, von welcher aus er das österreichische Lager in seiner ganzen Ausdehnung auf das genaueste durch

unaufhörlich entsandte Patrouillen und Kundschafter beobachtete und sich über jede Bewegung in demselben zu orientiren suchte.

Schon am Tage, nachdem er diese Stellung bezogen hatte, am 18. November, hat Zieten dem Könige nicht weniger als drei Berichte über seine Wahrnehmungen in betreff der österreichischen Aufstellung erstattet: in dem ersten derselben glaubte er dem Könige noch versichern zu können, daß die feindliche Armee noch stille stehe; zugleich theilt er ihm mit, daß er den General-Major von Krockow in die Gegend von Alt-Francken entsandt habe, um den Feind zu beobachten und daß er auch sonst allenthalben Patrouillen herumschwärmen lasse; doch vermag er auch in dem zweiten Berichte von diesem Tage noch nichts Positives und Zuverlässiges zu melden, weil die nach allen Seiten ausgesandten Patrouillen allenthalben wegen der überlegenen feindlichen Kräfte, auf welche sie stießen, nicht allzu weit vorzudringen vermochten. Der dritte Bericht Zietens aber ließ den König schon die ganze Gefahr, welche dem Finckschen Corps drohte, wenn auch noch nicht klar erkennen, so doch ahnen. Zieten meldete nämlich, daß er durch einen österreichischen Deserteur erfahren habe, daß Sincere mit dem Reserve-Corps der österreichischen Armee sich gegen Dippoldiswalde gewendet habe und daß auch das Brentanosche Corps auf dem Wege nach Maxen sei.

Dieser Bericht war es, welchen der König dem General Finck sandte, um ihn vor der ihn bedrohenden Gefahr zu warnen und ihn noch rechtzeitig in den Stand zu setzen, geeignete Gegenmaßregeln zu ergreifen. In dem Begleitschreiben des Königs wurde Finck die Wahl der zu ergreifenden Gegenmaßregeln vollkommen frei gestellt: nach der Fassung wäre auch ein Aufgeben der gefährdeten Stellung bei Maxen keineswegs ausgeschlossen gewesen. Aber die eigenhändige Nachschrift des Königs zu diesem Begleitschreiben: „Er wird entweder mit den Reichern oder mit Sincere einen Gang haben“ ließ den General glauben, daß das nicht bloß eine Annahme des Königs sei, sondern daß in diesen Worten der Befehl liege, auch auf die Gefahr eines solchen „Ganges“ hin in der einmal eingenommenen Stellung zu verbleiben. Und deswegen blieb er, wie er später in der von ihm eingereichten Vertheidigungsschrift ausführlich dargethan hat, bei Maxen stehen, in der Hoffnung, daß der König, der nun über die Finck drohende Gefahr unterrichtet war, ihm rechtzeitig zu Hilfe kommen werde. Finck hat in dem Verhör, welchem er unterworfen wurde, mit Nachdruck seiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß er sich einer scharfen Verurtheilung des Königs ausgesetzt haben würde, wenn er auf Grund des Zietenschen Rapportes und des königlichen Begleitschreibens zu demselben aus seiner Stellung bei Maxen

gewichen wäre, während von anderer Seite behauptet wurde, daß ein etwaiges Zurückweichen aus der gefährdeten Stellung durch jene beiden Actenstücke vollauf gerechtfertigt gewesen und dadurch der schmähliche Untergang des ganzen Corps, der dann folgte, vermieden worden wäre. Leider ist es dann anders gekommen.

Man sieht, eine wie wichtige Rolle bei der Frage über Fincks Schuld oder Unschuld jener Rapport Zietens gespielt hat. Bei dem späteren Verhör hat er beiden Theilen, dem Ankläger und dem Angeklagten, zur hauptsächlichsten Stütze gedient.

Während dann am 19. und 20. November von Daun der Knoten zu dem traurigen Drama des 21. geschürzt wurde, verharrte Zieten nach wie vor auf dem ihm von dem Könige angewiesenen Beobachtungsposten, ohne daß es ihm hätte vergönnt sein können irgend etwas zur Abwendung des Unheils zu thun. Er vermochte eben nur in seinen ferneren Berichten zu constatiren, daß sich in der österreichischen Armee, deren Hauptlager sich von Dresden bis zum Plauenschen Grunde erstreckte, weitere Bewegungen elbaufwärts erkennen ließen, doch vermochte er nicht mit Bestimmtheit anzugeben, ob auch diese Truppen sich nach Dippoldiswalde und Maxen begeben oder weiter, nach Böhmen hinein vorrücken sollten, um den Streifzügen Kleists entgegenzutreten.

Am 20. vermochte man dann in Kesselsdorf bereits deutlich das Kanonenfeuer des Gefechts, welches sich nunmehr bei Maxen entspann, zu vernehmen und den Rauch desselben wahrzunehmen. Zieten erfuhr auch bereits an diesem Tage, daß Dippoldiswalde von den Oesterreichern besetzt sei. Naturgemäß herrschte dann an diesem und dem folgenden Tage in dem Hauptquartier des Königs und in dem Zietens die größte Spannung über den Ausgang des Gefechts. Man schwankte zwischen Furcht und Hoffnung: seltsamer Weise erhielt Zieten noch am Morgen des 21. von österreichischen Deserteuren Nachrichten, welche für Finck sehr günstig lauteten; schon am Nachmittage aber verbreitete sich das Gerücht, daß das Finckſche Corps stark gelitten und alle Bagage und zwei Kanonen verloren habe. Zieten ritt noch einmal selbst aus, um zuverlässigere Nachrichten zu erhalten: als er nach seinem Quartier zurückkehrte, empfing er dort bereits die Schreckensnachricht von der Gefangennahme Fincks. Das Corps, welches der König am 20. zur Unterstützung Fincks unter Hülsen entsandt hatte, war in Dippoldiswalde erst angelangt, als die verhängnißvolle Capitulation bereits geschlossen war.

Der König war von dem bisher in der preußischen Armee unerhörten Unheil der Capitulation von Maxen im ersten Augenblick so be-

troffen und niedergeschlagen, daß er sich kaum zu fassen vermochte. Man hatte ihm die Nachricht, welche schon am Nachmittage des 21. im Lager eingetroffen war, mehrere Stunden vorenthalten: als er sie dann doch erfuhr, brach er seinem Vorleser de Catt gegenüber in die Worte aus: „O mein Gott, ist das möglich? Bin ich nach Sachsen gekommen, um mein Unglück hierher zu bringen? Was denken Sie davon? Wenn es wahr ist, so ist es ein furchtbarer Schlag.“ Und noch ein Jahr später hat er seinem Bruder Heinrich gegenüber die Ansicht ausgesprochen, daß er, wenn er unterliege, seinen Untergang von dem Tage des unseligen Ereignisses von Maxen zu datiren habe.

In der That waren dadurch, wie es schien, alle Pläne des Königs vernichtet. Trotz aller Unfälle, die er im Laufe dieses Feldzuges erlitten hatte, war er am Schluß desselben wieder in vollem Besitz der Initiative gewesen: er hatte gehofft, Dresden wieder zu gewinnen und die Oesterreicher gänzlich aus Sachsen zu vertreiben: eben hierfür hatte die Entsendung Fincks in den Rücken der feindlichen Aufstellung den vornehmsten Hebel bilden sollen. Jetzt aber schien es, als müsse der König nicht nur auf weiteres Vorgehen verzichten, sondern seinerseits Sachsen räumen, zumal ihn wenige Tage später (am 3. December) noch ein neuer harter Unfall betraf, indem der auf dem rechten Elbufer mit einem kleinen Corps in der Nähe von Meißen zurückgelassene General Diericke ebenfalls dem Angriff einer weit überlegenen feindlichen Macht erlag und zur Capitulation gezwungen wurde.

[illegible]

tieren kantonniren. Wohl wurden dadurch seinem Heere nach den Anstrengungen eines schwierigen Feldzuges die Strapazen eines Cantonnements bei sehr strengem Winter nicht erspart: dafür aber hielt er seine moralische Ueberlegenheit und das Selbstbewußtsein seiner Truppen durch diese furchtlose Haltung in einem Grade aufrecht, daß selbst die Feinde zu staunender Bewunderung dieser Seelengröße hingerissen wurden.

Die Kaiserlichen hatten keinen Schritt breit Terrain gewonnen. Der König lagerte nach wie vor bei Wilsdruf, und selbst das vorgeschobene Avantgarden-Corps Zietens verblieb ruhig und im Wesentlichen unangefochten in seiner Stellung bei Kesselsdorf, wo Zieten dann eifrig auf der einen Seite das feindliche Heer beobachtete, auf der andern Seite aber nicht minder pflichtgetreu seines Amtes als Chef seines Husarenregimentes waltete und für dessen Rekrutirung und Remontirung sorgte. Die Completirung des Regiments stieß diesmal auf noch größere Schwierigkeiten als sonst, weil allein 180 Mann von demselben in Gefangenschaft waren und außerdem noch ein kleiner Theil des Regiments bei Glogau, von dem übrigen Regiment getrennt, stand. Nachdem dieses Detaschement mit Bewilligung des Königs nach Sachsen herangezogen war, gelang indeß die Rekrutirung so schnell, daß Zieten schon am 6. Februar dem Könige berichten konnte, daß der Abgang an Mannschaften, den das Regiment im vorigen Feldzuge gehabt habe, bis auf jene 180 in Gefangenschaft Befindlichen bereits wieder gedeckt sei. Zieten fragte daher beim Könige an, ob auch diese durch Neuangeworbene ersetzt werden sollten. Da der König diese Frage bejahte, so mußte Zieten die Neuwerbungen noch einmal aufnehmen und entsandte zu diesem Zwecke Werber nach Mecklenburg und Anhalt und auch nach Berlin. Die Werbungen gingen gut von statten, und für den Ersatz der Pferde sorgte der König in freigebigster Weise. Außerdem aber machte er Zieten persönlich ein ansehnliches Geldgeschenk und sprach ihm in dem Schreiben, in welchem er ihm hiervon Mittheilung machte, in der ehrenvollsten Weise seine Anerkennung für seine Dienste aus. „Ich wünschte“, so schrieb er ihm, „daß ich in meinen jetzigen Umständen im Stande wäre, meine Erkenntlichkeit gegen Euch wegen Eurer unermüdeten und rechtschaffenen Dienste auf eine beträchtlichere Art an den Tag legen zu können. Ihr könnet indessen persuadiret sein, daß ich solche nie vergessen werde.“ In der That aus dem Munde eines so strengen Richters, wie Friedrich es war, eine Anerkennung, wie sie ehrenvoller nicht gedacht werden kann.

Und in der That hat Zieten auch in der Zeit dieser Winterquartiere, wenngleich es zu ernstlichen Kämpfen nicht kam, das Lob und Vertrauen des Königs durch die Pflichttreue, mit der er sich den Stra-

pazen dieser Kantonnirungsquartiere unterzog und sie zugleich den ihm untergebenen Truppen möglichst zu erleichtern suchte, vollauf gerechtfertigt. Man wird diese seine Leistung nicht unterschätzen, wenn man in den Berichten der Zeitgenossen die Schilderung der Leiden liest, welche die Truppen in diesem Winter zu erdulden hatten, und sich dann vergegenwärtigt, wie schwer es unter diesen Umständen sein mußte, nicht [illegible]loß die Disciplin aufrecht zu erhalten, sondern auch die Truppen bei [illegible]utem Muth zu erhalten und sie zu befähigen, den schwierigen Beobach[illegible] und Postendienst in so zuverlässiger Weise zu leisten, wie das bei [illegible]ßischen Corps geschah.

[illegible]er Winter war ein außergewöhnlich harter und strenger, und da [illegible] Truppen nur zu sehr kleinem Theile in Dörfern untergebracht werden [illegible]nten, zumeist aber bivouakiren oder in Hütten, welche sie sich in dem [illegible] Schnee selbst errichteten, campiren mußten, so erlitten sie durch [illegible]st und Krankheiten schwere Verluste. Dazu kam noch, daß zeitweise empfindlicher Mangel an Lebensmitteln herrschte. Gleichwohl wurde der Dienst keinen Augenblick vernachlässigt. Täglich mußten einige Bataillone auf Wache ziehen, die Reiterei mußte auch in der Nacht aufsatteln und in jedem Augenblicke völlig gerüstet sein, um nicht von dem Feinde überrumpelt zu werden. Außerdem entsendete Zieten ununterbrochen nach allen Seiten bald Patrouillen, bald größere Recognoscirungscorps und hielt den König stets auf dem Laufenden über jede Bewegung im feindlichen Heerlager. Man muß seine Berichte aus diesen Wintermonaten lesen, um sich ein anschauliches Bild von der unermüdlichen Thätigkeit, welche er entfaltete, zu machen. Neben den von ihm ausgesandten Patrouillen hat er sich dann wie in den früheren Winterquartieren so auch diesmal in ausgedehntem Maße der Kundschafter bedient, um sich über die Stellung der Feinde Gewißheit zu verschaffen.

Und wenn, was nur ganz vereinzelt vorkam, einmal an irgend einem Punkte von einem feindlichen Detachement ein Angriff gegen seine Feldwachen unternommen wurde, so war er blitzschnell mit Hilfe bei der Hand, die er hie und da auch persönlich heranführte.

So war die Zeit, in welcher die Waffen ruhten, diesmal weniger als je zuvor eine Zeit der Erholung, vielmehr nur eine Vorbereitung auf die großen Anstrengungen, welche den Truppen im nächsten Feldzuge zugemuthet werden mußten, gleichsam eine Vorübung für die großen Ereignisse, welche sich demnächst auf dem Kriegstheater abspielen sollten.

Siebentes Capitel.

## Liegnitz und Torgau.

---

Trotz der großen Strapazen, welche die preußischen Truppen in dem letzten Feldzuge und in fast ebenso hohem Maße während der Winterquartiere erduldet hatten, glaubte der König sie gleich am Anfange des neuen Feldzuges darauf vorbereiten zu müssen, daß in demselben mehr als je auf ihre Manövrirfähigkeit und Ausdauer gerechnet werden müsse: er hat den Officieren seines Hauptquartiers gegenüber kein Hehl daraus gemacht, daß den Truppen in dem bevorstehenden Feldzuge namentlich in Bezug auf schnelle und anstrengende Märsche eher mehr als weniger zugemuthet werden müsse als bisher. Denn in demselben Maße, als seine Armee schwächer wurde — er vermochte sie während des Winters von 1759 auf 60 nur mit äußerster Anstrengung auf 100 000 Mann zu bringen —, desto mehr mußte der König darauf bedacht sein, seine Streitkräfte so wenig als möglich zu zersplittern, d. h. mit demselben Heerestheile bald diesem, bald jenem seiner zahlreichen Gegner entgegenzutreten. Er stellte im Ganzen, um nach allen Seiten, so weit das überhaupt noch möglich war, gedeckt zu sein, drei Heere auf: er selbst verblieb mit einem Corps von 40 000 Mann, bei dem sich Zieten befand, zunächst in Sachsen, der Prinz Heinrich wurde mit einem zweiten von etwa 35 000 Mann nach Sagan und dann weiter an die Oder und Warthe gesandt, um die Marken gegen einen Einfall der Russen zu sichern, während ein erheblich schwächeres Corps von noch nicht 15 000 Mann unter Fouqué Schlesien decken sollte.

Die Lage des Königs war den mehr als doppelt überlegenen Streitkräften seiner verbündeten Feinde gegenüber in der That eine so bedenkliche, daß die letzteren annehmen zu dürfen glaubten, der bevorstehende

Feldzug werde der letzte dieses Krieges sein. Eben aus diesem Grunde hatten sie die Anerbietungen Englands und Preußens zur Berufung eines allgemeinen Friedenscongresses, wenn auch nicht direct von der Hand gewiesen, so doch erfolglos gemacht. Der König selbst hat sich über seine Lage keiner Täuschung hingegeben: er wußte, daß seine einzige Rettung in einer klugen und schnellen Benutzung der Fehler und Zerwürfnisse seiner Gegner liege, daß er verloren war, wenn dieselben nach einem einheitlichen Plane eine Vernichtung seiner Streitmacht selbst versuchen würden. Aber er durfte mit Grund hoffen, daß die Unentschlossenheit des einen, die Unfähigkeit und der böse Wille des andern seiner vornehmsten Gegner ihm Mittel zur Rettung an die Hand geben würden: jedenfalls aber war er entschlossen, nach wie vor und bis zum letzten Athemzuge seine königliche Pflicht zu thun und sich lieber unter den Trümmern seines Staates zu begraben, als einen schimpflichen Frieden zu schließen. Das grandiose Pflichtbewußtsein, von welchem er beseelt war, tritt namentlich in seinem Schriftwechsel mit seinem jetzt immer verzagter werdenden Bruder Heinrich in bewundernswerther Weise hervor. Wenn der letztere immer mehr der verzweifelten Ueberzeugung anheimfiel, daß der Untergang seines Bruders und damit des preußischen Staates nicht mehr abzuwenden sei, so wußte ihn der König durch Thaten eines Besseren zu belehren: der Feldzug von 1760 sollte einer der glänzendsten werden, die der König überhaupt geführt hat.

Eines aber hatten Friedrichs Gegner durch die vorhergehenden Feldzüge mit allen den Verlusten, welche die preußische Armee in denselben erlitten hatte, erreicht: Friedrich mußte jetzt mehr noch als im vorhergehenden Jahre auf die eigene Initiative im Großen verzichten und sich die Richtung seiner Operationen im Allgemeinen von den Maßregeln seiner Gegner vorzeichnen lassen.

Und da bei der österreichischen Armee neben dem unentschlossenen und zumeist trotz aller Ueberlegenheit seiner Streitkräfte in Unthätigkeit verharrenden Daun der schneidige und gewandte Laudon einen selbständigen Heerbefehl erhielt und die Operationen in Schlesien zu leiten bestimmt war, so wurden diesmal in der That, was bisher nie geschehen war, die Feindseligkeiten von den Oesterreichern auf preußischem Gebiete eröffnet.

Wir sind neuerdings durch Arneths grundlegendes Werk genauer als bisher über die Schwierigkeiten unterrichtet, welche den kühneren und weitersehenden Operationsplänen Laudons von Seiten Dauns und Lacys entgegengestellt wurden. Je größer dieselben aber waren, in um so hellerem Lichte erstrahlt dann die hervorragende Begabung und Bedeutung

dieses größten aller österreichischen Feldherren der damaligen Zeit. Laudon war in der That dem österreichischen Heere das, was Zieten und Seydlitz dem preußischen waren.

Während nun Laudon mit einer Armee von 40 000 Mann von Königsgrätz aus Ende Mai in die Grafschaft Glatz einrückte und das kaum ein Drittel so starke Heer Fouqués in arge Bedrängniß versetzte, wurde der König selbst von der österreichischen Hauptarmee unter Daun in Sachsen festgehalten. Obwohl dem Könige um die Hälfte überlegen, wich Daun doch jedem Zusammentreffen mit demselben, welches Friedrich sehnlichst herbeiwünschte, sorgfältig aus: seinen Zweck, den König in Sachsen festzuhalten, um Laudon in Schlesien freie Hand zu verschaffen, vermochte er in der That eine Zeit lang ohne eine Schlacht zu erreichen.

Bis zum 25. April verweilte der König in den Quartieren, die er im November des vorigen Jahres bezogen hatte und die sich von Freyberg über Wilsdruf bis gegen Meißen hin erstreckten, während das Zietensche Avantgardencorps, wie wir sahen, den bis dicht an die feindliche Stellung vorgeschobenen Posten von Kesselsdorf inne hatte. Am genannten Tage zog Friedrich dann mit seiner Armee elbabwärts bis Meißen und bezog dort hinter der Triebsche ein Lager. Aus seinem Briefwechsel mit dem Prinzen Heinrich geht unwiderleglich hervor, daß er fortwährend bestrebt war, Daun zur Annahme einer Schlacht zu bewegen: das Verhältniß der Truppenanzahl, 40 000 zu 60 000, hatte er sich in diesem Kriege längst gewöhnt als ein günstiges zu betrachten, und nur wenn er Daun geschlagen habe, meinte er Sachsen ohne Besorgniß verlassen und nach Schlesien eilen zu können, um Laudon zu bekämpfen. Mit Recht meinte er, daß die Oesterreicher, sobald er versuchen werde, in der Richtung nach Schlesien aufzubrechen, ihm den Weg zu verlegen suchen würden; dann hoffte er, daß es zu einer entscheidenden Schlacht gegen Daun kommen könne.

Zu diesem Zweck ging er am 15. Juni eine Meile unterhalb Meißen bei Zehren über die Elbe und ließ in seiner bisherigen Stellung bei Meißen nur Hülsen mit einem Corps von 12 000 Mann zurück. Am 18. ging er nach Radeburg, Lacy, der ebendahin hatte marschiren wollen, um dem Könige die Wege nach Bautzen und Schlesien zu verlegen, wich, da ihm der König zuvorgekommen war, nach Weixdorf aus. Auf einen Kampf mit Friedrich wollte er es nicht ankommen lassen; er ging am nächsten Tage noch weiter bis Radeberg zurück. Noch immer aber hoffte der König zu einer Schlacht mit Lacy oder Daun gelangen zu können. Er wollte sie um so mehr herbeizuführen suchen, als er am 25. Juni die Nachricht von dem ebenso furchtbaren als ruhmvollen

Untergange des Fouquéschen Corps bei Landshut, welches sich nach heldenhafter Ge[illegible]enwehr an Laudon hatte ergeben müssen, erhielt. Mehr als bisher m[illegible] es Friedrich jetzt als seine Aufgabe erscheinen, so schnell als möglich seiner bedrängten Provinz zu Hilfe zu eilen.

Bevor er von Neuem daran ging diesen Entschluß zur Ausführung zu brinaen, suchte er sich vor Allem über die Stellung des von Daun [illegible]rden hin vorgeschobenen Lacyschen Corps zu vergewissern. Zu [illegible]ck entsandte er am 29. Juni Zieten mit einem größeren [illegible]ungscorps — sechs Bataillonen und 25 Schwadronen — [illegible]hain. Zieten langte am 30. früh auf den Höhen von [illegible]alde an, traf dort aber nur eine kleine Abtheilung Uhlanen [illegible]ren an, welche sich gegen Radeburg zurückzogen. Er ließ den [illegible]major Jung-Schenkendorf mit zwei Bataillonen und fünf [illegible]adronen dort stehen und rückte selbst noch weiter bis Linz vor, von [illegible]r nach allen Seiten Patrouillen aussandte. In Linz selbst wurde [illegible]etaschement feindlicher Uhlanen gefangen genommen. Nach beendigter [illegible]gnoscirung rückte Zieten wieder in das Heer des Königs ein und [illegible] bei dem am 2. Juli erfolgenden Aufbruch desselben den die dritte [illegible]ane der Armee bildenden Train.

Sobald Daun erfahren hatte, daß der König in der Richtung nach [illegible]igsbrück abmarschirt sei, setzte er sich sofort ebenfalls in Marsch, um [illegible]em Könige auf dem kürzeren Wege nach Bautzen zuvorzukommen und ihm den Weg nach der Lausitz und nach Schlesien zu verlegen; Lacy aber entsandte er, um den Marsch des preußischen Heeres in der Nähe zu beobachten, ebenfalls in der Richtung auf Königsbrück bis Pülsnitz. Friedrich versuchte schon am 4., so wie er des Lacyschen Corps ansichtig wurde, dieses zu einer Schlacht zu bewegen, aber Lacy, der von Daun den Befehl erhalten hatte, sich auf nichts Ernstliches einzulassen, wich der Schlacht geschickt aus.

Inzwischen war Daun in Gewaltmärschen über Bautzen und Reichenbach nach Görlitz marschirt, wo er am 7. eintraf. Am 8. ging er dann bei Naumburg über den Queiß und bezog ein Lager bei Ottendorf. Die Hoffnung Friedrichs ihn einzuholen und zu einer Schlacht zu nöthigen, war abermals gescheitert. Da aber Daun den General Lacy bei Bischofswerda zurückgelassen hatte, so stand der König, der bei Nieder-Gurkau die Spree überschritten und auf den durch die Niederlage von Hochkirch berühmt gewordenen Höhen von Klein-Bautzen und Kreckwitz Stellung genommen hatte, nun mitten zwischen den feindlichen Heeren: er dachte in Folge dessen sofort daran sich gegen eines derselben, und zwar gegen das Lacys, zu wenden.

Zu diesem Zweck wurde wiederum zunächst eine umfassende Recognoscirung gegen das nunmehr näher herangekommene Lacysche Corps unternommen, die diesmal der König selbst leitete. Zieten sollte ihm mit 600 Husaren und 10 Schwadronen Dragoner folgen. Der König griff die auf den Höhen von Förstgen stehenden feindlichen Vortruppen an, ehe Zieten, der sich, durch waldige Thalgründe verborgen, heranschleichen wollte, zur Stelle war. Die feindlichen Vortruppen zogen sich von einer Anhöhe zur andern zurück und lockten den König nach, bis sie durch ein Husaren-Regiment und mehrere Schwadronen Dragoner verstärkt wurden. Friedrich, der dadurch in eine bedenkliche Lage gerieth, schickte einen Adjutanten ins Lager zurück mit dem Befehl, daß zwei Bataillone Infanterie so schnell als möglich heranrücken und die Cavallerie unterstützen sollten.

Inzwischen aber war zunächst wenigstens Zieten auf dem Kampfplatze erschienen und mit dem Normannschen Dragoner-Regiment dem Feinde in die Flanke gefallen: dadurch wurde dem Könige und seinen Husaren wenigstens für den Augenblick wieder Luft geschafft. Sehr schnell aber erhielten die Oesterreicher weitere Verstärkung durch eine Cavallerieabtheilung, welche unweit Göda in einem Gehölz versteckt gehalten hatte. Der König sah sich in Folge dessen genöthigt ein Stück zurückzugehen; da erschien wiederum zur rechten Zeit Zieten mit dem zweiten seiner Dragoner-Regimenter (Czettritz) im Rücken der Feinde und nöthigte sie wieder bis Göda zurückzuweichen. Es gelang ihm sogar ihnen bei diesem Angriff einige Officiere und einige 100 Mann an Gefangenen abzunehmen. Wiederholt versuchten die österreichischen Reiter dann, wieder aus dem Dorfe vorzudringen, wurden aber immer wieder von Zieten durch das Défilé vor dem Dorfe zurückgejagt.

So war das kleine Gefecht einen Moment zum Stehen gebracht. Immerhin war die Situation des Königs noch immer eine sehr bedenkliche, da er nunmehr 1½ Meilen von seinem Heere entfernt war und die heranbefohlene Infanterie in Folge dessen noch nicht zur Stelle war, während Lacy aus seinem in unmittelbarer Nähe befindlichen Lager immer neue Verstärkungen mit großer Schnelligkeit herbeizuführen vermochte.

Zweifellos wäre es daher das Zweckmäßigste gewesen, in diesem Augenblicke, in welchem der Nachtheil, den man erlitten hatte, wieder wett gemacht war, das Gefecht abzubrechen und sich zurückzuziehen, und man hat dem Könige einen Vorwurf daraus gemacht, daß er das nicht that. Jene Friedrich dem Großen mißgünstige Tradition, deren wir schon oft gedachten, hat sogar behauptet, Zieten habe dem Könige hierüber

eindringliche Vorstellungen gemacht, dieser aber habe darauf nicht hören, sondern weiter vordringen wollen: eine Unbesonnenheit, die man dem größten Strategen seines Jahrhunderts um so weniger zutrauen wird, als eine andere unbefangenere Ueberlieferung ausdrücklich constatirt, daß der König den Rückzug habe nehmen wollen, daß es aber nicht möglich gewesen sei, weil in demselben Augenblick, in welchem er diese rückgängige Bewegung andeutete, die feindliche Cavallerie alsbald wieder aus dem Défilé von Göda hervorbrach. Der Rückzug mußte in Folge dessen gefährlicher erscheinen, als ein Ausharren bis zum Herannahen der Infanterie, unter deren Schutze man sich dann mit größerer Sicherheit zurückziehen konnte. Und dies war in der That der Entschluß, den der König faßte: er machte wieder Front gegen den Feind, um dessen etwaigen Angriff zu erwarten. Ein solcher erfolgte indeß zunächst nicht, beide Theile standen sich gegenüber, ohne sich von der Stelle zu rühren. Mit Ungeduld wartete der König auf die heranbefohlene Infanterie, doch blieb dieselbe so lange aus, daß die inzwischen noch erheblich verstärkten feindlichen Truppen nun doch ihrerseits zum Angriff übergingen; sie brachen in die preußische Cavallerie ein und nöthigten dieselbe zum Rückzuge, der zuletzt in verwirrte Flucht ausartete und bis hinter das Dorf Welka fortgesetzt wurde. Nach einer, allerdings nicht über jeden Zweifel erhabenen Tradition wäre der König bei dieser Gelegenheit in große persönliche Gefahr gerathen. Zwei feindliche Uhlanen hätten ihn, ohne zu wissen, daß er es sei, verfolgt. Ein Page, der bei dem Könige war, sei vom Pferde gefallen und habe mit Schrecken wahrgenommen, daß die Uhlanen den König einholen würden. Da habe der Page die Geistesgegenwart besessen, ihnen in polnischer Sprache zuzurufen: „Aber wohin, zum Teufel, geht Ihr denn?“ Diese, durch die polnische Sprache und dadurch, daß der Page keine preußische Uniform trug, irre geleitet, hätten denselben für einen Oesterreicher gehalten, ihre Pferde parirt und ihm versichert, daß diese sie gegen ihren Willen so weit mit fortgerissen hätten. Auf diese Weise habe der König Zeit gefunden der ihm drohenden Gefahr zu entgehen.

Bei diesem eiligen Rückzuge fielen auch die vorher den Oesterreichern abgenommenen Gefangenen diesen wieder in die Hände. Die preußische Cavallerie erlitt beträchtliche Verluste, welche noch größer geworden wären, wenn nicht zum Glück in dem Moment, in welchem dieselbe auf ihrer Flucht bei Welka anlangte, der Major von Falkenhain mit seinem Grenadierbataillon und zwei Geschützen angelangt wäre. Unter dem Schutze der letzteren faßte die preußische Cavallerie wieder festen Fuß, während die feindliche durch das plötzlich eröffnete Kanonenfeuer stutzig

wurde und vom Verfolgen abließ. Der Feind setzte sich auf einer benachbarten Höhe fest und wurde dort noch eine Zeit lang canonirt. Friedrich, der zufrieden sein mußte mit dem verhältnißmäßig geringfügigen Verluste von etwa 200 Mann davongekommen zu sein, ließ die ermüdete Cavallerie wieder ins Lager einrücken.

Am nächsten Tage wollte der König versuchen, für diesen kleinen Mißerfolg Revanche zu nehmen und ein allgemeines Gefecht gegen Lacy einzuleiten, allein dieser erhielt rechtzeitig Kunde davon, wich dem gegen ihn geplanten Stoße aus und wandte sich westlich der Elbe zu.

Friedrich gab nunmehr, nachdem ihm Daun zuvorgekommen und bereits bis in die Lausitz marschirt war, den Gedanken nach Schlesien zu ziehen, zunächst auf. Mit der ihm eigenen Schnelligkeit und Elasticität faßte er sofort wieder einen andern Gedanken ins Auge: er wollte, Lacy folgend, die Abwesenheit Dauns benutzen, um Dresden einzunehmen. Zum Theil wurde er hierzu, wie sich aus einem an Hülsen gerichteten Schreiben vom 8. ergibt, durch das falsche Gerücht veranlaßt, daß Daun sich von Görlitz über Reichenberg nach Böhmen zu ziehen beabsichtige. Sollte aber Daun ihm doch wieder folgen, um Dresden zu retten, so glaubte er hoffen zu dürfen, daß es dann vor Dresden zu einer Schlacht kommen werde, die er sehnlichst herbeiwünschte. Denn vor Allem kam es ihm darauf an, die durch die Unfälle von Maxen und Landshut arg erschütterte moralische Ueberlegenheit seines Heeres wieder herzustellen.

Aber der Anschlag auf Dresden schlug fehl, da Daun nach langem Zögern in der Lausitz doch noch rechtzeitig vor Dresden eintraf und durch Vertreibung des von dem Könige auf dem rechten Elbufer zurückgelassenen Corps die Verbindung mit der belagerten Stadt gewann. Noch immer hoffte der König auf Erfolg: er schrieb seinem Bruder: „entweder muß mich Daun schlagen, oder ich nehme ihm Dresden vor der Nase weg“. Aber weder das Eine noch das Andere geschah. Daun ließ sich auf eine Schlacht nicht ein, und auf eine längere, voraussichtlich nunmehr doch aussichtslose Belagerung konnte sich der König um so weniger einlassen, als die aus Schlesien eintreffende Nachricht von der Einnahme von Glatz durch die Oesterreicher ihm seine Anwesenheit auf dem dortigen Kriegsschauplatze nunmehr als absolut nothwendig erscheinen lassen mußte.

Wir brauchen auf den sehr merkwürdigen Marsch des Königs von der Elbe nach Bautzen, wo er am 7. August eintraf, nicht näher einzugehen, da ein irgendwie bemerkenswerthes Hervortreten Zietens bei demselben nicht erkennbar ist. Es war eben eine jener musterhaften militärischen Leistungen, welche ihre Durchführung allein der genialen

Initiative des Königs verdanken. Wir wissen nur, daß Zieten auf diesem Marsch die Arrieregarde der ersten Colonne befehligte. Der König selbst hat den Marsch mit den bekannten treffenden Worten charakterisirt: „Ein Fremder, welcher die Bewegungen dieser Armeen gesehen hätte, würde sicherlich die Meinung gefaßt haben, daß sie alle demselben Heere angehörten. Die Armee des Marschalls Daun mußte ihm als die Avantgarde, die preußische als das Corps de Bataille, und Lacys Truppen als die Arrieregarde erscheinen.“ In der That gingen die Oesterreicher unter Daun auf dem kürzesten Wege über Bautzen und Görlitz voran, der König folgte über Königsbrück, Kamenz, an Weißenberg vorüber über die Neiße nach Bunzlau, Lacy folgte ihm, indem er sich stets in einer Entfernung von etwa drei Meilen hielt.

Daun war dann am 6. von Görlitz nach Löwenberg gerückt und hatte bei Schmottseifen ein Lager bezogen; in dieser Stellung meinte er Friedrich von Schweidnitz abschneiden zu können; denn da die Belagerung Breslaus durch Laudon soeben durch das rechtzeitige Heranrücken des Prinzen Heinrich vereitelt worden war, so meinte Daun mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß sich der König nunmehr nicht gegen Breslau, welches ohnehin schon entsetzt sei, sondern nach Schweidnitz wenden werde. In der That hat Friedrich zunächst hieran gedacht und sich erst, als es ihm nicht gelingen wollte, den linken Flügel der Oesterreicher zu umgehen und sich Schweidnitz zu nähern, entschlossen an die Katzbach zu marschiren und sich dort, wenn möglich, die Verbindung mit seinem Bruder Heinrich, der noch bei Breslau stand, zu eröffnen. Am 10. August bezog er ein Lager bei Liegnitz.

Die Operationen, die dann hier von beiden Theilen an der Katzbach unternommen wurden, sind für den taktischen Fachmann von hohem Interesse, für unsern besonderen Zweck aber ohne Bedeutung. Der König befand sich in der mißlichsten Lage. Mit seinem Heere, das nicht viel über 30 000 Mann zählte, einen Angriff auf das ihm gegenüberstehende österreichische, welches 90 000 Mann stark war, zu unternehmen, wäre vermessene Tollkühnheit gewesen. Nach seiner eigenen Bezeichnung mußte er sich daher damit begnügen, die Rolle eines Parteigängers zu spielen und durch geschickte Hin- und Hermärsche den immer dichter sich schließenden Netzen der Feinde zu entgehen suchen. Im österreichischen Heerlager soll man geäußert haben, der Sack sei aufgemacht, man brauche ihn nur zuzuschnüren, um den König mit seiner Armee zu fangen; der König soll dann, als ihm diese Aeußerung hinterbracht wurde, lächelnd erwidert haben: „sie haben so Unrecht nicht, aber ich denke ein Loch in den Sack zu machen“.

Und in der That gelang es ihm in der glorreichen Schlacht von Liegnitz (15. August) dieses Loch in den Sack der Feinde zu reißen und sich den Weg zur Vereinigung mit seinem Bruder zu bahnen.

Daun hatte endlich, dem fortwährenden Drängen von Wien aus nachgebend, am 12. den Beschluß gefaßt von seiner ungeheuren numerischen Ueberlegenheit gegenüber dem preußischen Heere Gebrauch zu machen und den König anzugreifen. Die Ausführung wurde auf den 15. August angesetzt: der König sollte von mehreren Seiten zugleich umfaßt und angegriffen werden; man meinte ihm ein dem Schicksal von Maxen verwandtes zu bereiten.

Zu diesem Zwecke sollte Lacy in der Nacht vom 14. zum 15. August die Katzbach überschreiten und der Armee des Königs, welche noch am 14. zwischen Liegnitz und Schimmelwitz stand, von Waldau aus in den Rücken gehen, die Hauptarmee unter Daun ebenfalls die Katzbach überschreiten und sich dann bei Rothkirch gegen die rechte Flanke des preußischen Heeres formiren, Laudon aber mit einem Corps von 30 000 Mann rechts abmarschiren und um die Stellung des Königs herumgehen, unterhalb Liegnitz, bei Bienowitz die Katzbach überschreiten und die linke Flanke des Königs zu gewinnen suchen, indem er die Höhen von Pfaffendorf und Panthen besetzte.

Man sieht: zum ersten Male in diesem Kriege hatten sich die Oesterreicher zu dem umfassenden Plane einer offensiven Vernichtungsschlacht aufgeschwungen, doch noch in ganz anderem Sinne als dereinst bei Hochkirch, wo es nur auf einen Ueberfall des preußischen Lagers abgesehen war: hier sollte von allen Seiten durch getrennte Corps zu gleicher Zeit der concentrische Angriff erfolgen, der, wenn alle Operationen zusammenstimmten, bei der ungeheuren Ueberlegenheit der Oesterreicher in der That nur mit der völligen Vernichtung der preußischen Armee enden zu können schien.

Aber der ganze Plan beruhte auf der Voraussetzung, daß sich der König beim Beginn des Angriffs noch in seiner Stellung südlich von Liegnitz befinden werde: hiernach waren alle Distancen, die Marschzeiten u. s. w. berechnet: das erforderliche Ineinandergreifen der getrennt operirenden Corps konnte nur statthaben, wenn jene Voraussetzung zutraf.

Dies war aber nicht der Fall. Der König, der von den Angriffsplänen der Oesterreicher Kunde erhalten, war in der Nacht vom 14. zum 15. August aus dem bisherigen Lager aufgebrochen, durch Liegnitz hindurchmarschirt und hatte die Richtung nach Parchwitz eingeschlagen, um hier durchzubrechen und zu seinem Bruder zu eilen. Er hatte dann

wenige Stunden bevor Laudon bei Bienowitz anlangte, eben jene Pfaffendorfer und Panthener Höhen besetzt, welche Laudon einnehmen sollte. So kam es, daß der letztere, nachdem er die Katzbach bei Bienowitz überschritten hatte und nunmehr auf die Anhöhen nordwestlich von Panthen vorrücken wollte, plötzlich auf die preußischen Vortruppen, und zwar zunächst auf das Zietensche Husarenregiment stieß, während Daun, der ungefähr gleichzeitig bei dem bisherigen Lager des Königs anlangte, um es anzugreifen, dasselbe zu seinem nicht geringen Staunen unbesetzt fand und nun erst die neue Stellung des preußischen Heeres aufsuchen mußte. Inzwischen aber hatte das Treffen bei dem Laudonschen Corps bereits begonnen, da Laudon, der mit Sicherheit auf ein Eingreifen Dauns rechnen zu dürfen meinte, demselben nicht ausgewichen war. Der König hatte, sowie er durch den Major Hundt vom Zietenschen Regiment von Laudons Anmarsch Kunde erhalten hatte, unterweilt seine Dispositionen getroffen und Centrum und linken Flügel in Schlachtordnung Laudon gegenüber formirt. Vor Allem aber mußte es seine vornehmste Aufgabe sein diesen Theil der österreichischen Armee isolirt zu schlagen, d. h. ein Eingreifen der feindlichen Hauptarmee in die soeben beginnende Schlacht zu verhüten: diese Aufgabe war es, welche dem unter Zietens Führung stehenden rechten Flügel zugewiesen war.

Während sich also das Gefecht auf den Panthener Höhen immer weiter entfaltete, hatte Zieten, noch bevor der ausdrückliche Befehl des Königs dazu ertheilt war, die Position besetzt, welche zur Lösung seiner Aufgabe allein geeignet war, die am Uferrande des sumpfigen Schwarzwassers, welches sich bei Liegnitz in die Katzbach ergießt. Hier harrte er, die Front theils nach Liegnitz, theils gegen Waldau, von wo man sie erwartete, gewendet, des Herannahens der Oesterreicher unter Daun.

Dieser war, während Laudon sich in vergeblichem, immer erneutem Kampfe abmühte, die Panthener Höhen zu gewinnen, dann aber, als die Formation des preußischen Heeres völlig beendigt war, nunmehr seinerseits von dem Könige mit voller Energie angegriffen wurde, zunächst ruhig eine Zeit lang in dem von Friedrich verlassenen Lager stehen geblieben. Von hier aus vermochte er, wie er wenigstens später versichert hat, den Donner der Geschütze in Folge des herrschenden Südwindes, der den Schall nach der entgegengesetzten Richtung trieb, nicht wahrzunehmen. Erst spät gewahrte er den Dampf des in voller Entwicklung begriffenen Geschützfeuers. Auch dann noch aber beharrte er in mißtrauischer Unthätigkeit, obwohl es doch unzweifelhaft seine Pflicht gewesen wäre, so schnell als irgend möglich dem bedrängten Laudon zu Hülfe zu eilen. Erst um fünf Uhr morgens, als Laudons Corps schon

volle zwei Stunden im Gefecht stand und dieses zu Ungunsten der Oesterreicher schon so gut wie entschieden war, überschritt Daun die Katzbach, noch immer oberhalb von Liegnitz und befahl nach abermaligem längerem Zögern seiner Avantgarde, durch Liegnitz durchzumarschiren und sich der preußischen Aufstellung zu nähern. Dieselbe vermochte indeß auch dann nicht bis auf das eigentliche Kampffeld vorzudringen, da, wie wir sahen, die am linken Ufer des Schwarzwassers gelegenen Höhen von Zieten, der an diesem Punkte etwa 15 000 Mann zur Verfügung hatte, besetzt waren. Einen schüchternen Versuch, Zieten aus dieser Stellung zu vertreiben und dadurch in das Treffen einzugreifen, hat dann Daun in der That im letzten Moment, als Laudon schon so gut wie völlig geschlagen war und bereits an den Rückzug über die Katzbach dachte, gemacht, aber es geschah mit so unzureichenden Streitkräften, daß auch nur an einen vorübergehenden Erfolg nicht zu denken war.

Das Schwarzwasser, welches zwischen der Avantgarde Dauns und dem Zietenschen Corps lag, war wegen seiner sumpfigen Beschaffenheit nur auf Brücken zu passiren; diese aber waren vorsorglich von Zieten abgebrochen worden; nur eine steinerne Brücke in der Nähe von Pfaffendorf, welche nicht hatte abgebrochen werden können, führte über das Flüßchen. Auf dieser versuchten in der That die feindlichen Husaren und einige Cavallerie-Regimenter den Fluß zu überschreiten. Zieten ließ absichtlich eine Anzahl von ihnen herüber; ehe dieselben aber dann dazu kommen konnten, sich jenseit des Flüßchens zu formiren, richtete er 20 Zwölfpfünder gegen sie, deren wohlgezieltes Feuer die österreichische Cavallerie alsbald in Verwirrung brachte. In demselben Augenblick ließ dann Zieten ein Husaren- und zwei Dragonerregimenter gegen sie anrücken, die über 100 Mann von ihnen gefangen nahmen und den Rest über das Flüßchen zurückwarfen.

Ebenso wurde ein Versuch, den einige inzwischen herangekommene Regimenter vom Lacyschen Corps unternahmen, um das Schwarzwasser zu überschreiten, erfolgreich zurückgewiesen.

Inzwischen war die Schlacht zwischen dem Hauptcorps des Königs und Laudon zu Gunsten des ersteren entschieden, und der König kam eben jetzt zu Zieten herübergeritten, um ihm Kunde von dem glänzenden Siege, den er erfochten, zu bringen. Alsbald wurde auch bei dem Zietenschen Corps unter allgemeinem Jubel Victoria geschossen, und da das vollständige Aufhören des Feuers in der Richtung von Panthen auch Daun keinen Zweifel daran lassen konnte, daß Laudon geschlagen sei, so dachte er an weitere Angriffe gegen das Zietensche Corps um so weniger

Bei Breslau vereinigte sich dann der König mit dem Prinzen Heinrich oder vielmehr mit dessen Armee, da der Prinz selbst, angeblich aus Gesundheitsrücksichten, thatsächlich wohl, weil er nicht unter dem Obercommando des Königs stehen wollte, seinen Oberbefehl niedergelegt hatte. Friedrich ließ am rechten Oderufer zur Beobachtung der Russen nur ein schwaches Corps unter Goltz zurück, die Hauptmasse der Armee des Prinzen Heinrich vereinigte er mit der seinigen, welche dadurch auf etwa 50 000 Mann anwuchs.

Inzwischen waren die Oesterreicher, von der Kaiserin und dem Hofkriegsrathe aufs Neue zu energischerem Handeln aufgefordert, nach langen Berathungen zur Belagerung von Schweidnitz geschritten. Diese Festung zu entsetzen und dann wieder die volle Initiative gegen die noch immer doppelt so starken Oesterreicher zu erhalten, war die Aufgabe, welche sich der König nunmehr sofort stellte. Und wie sehr er sich thatsächlich nach dem Tage von Liegnitz wieder im Besitz einer bedeutenden moralischen Ueberlegenheit befand, ersieht man am besten aus der neuerdings in umfassenderem Maße bekannt gewordenen Correspondenz Dauns mit dem Wiener Hofe, in welcher der Feldmarschall trotz seiner noch immer sehr beträchtlichen numerischen Ueberlegenheit über den König eine solche Rathlosigkeit und Muthlosigkeit an den Tag legte, daß man nach seinen beweglichen Klagen hätte annehmen sollen, er sei vielmehr dem preußischen Heere nicht entfernt gewachsen.

Durch einen einzigen geschickten Marsch um die österreichische Stellung am Zobtenberge herum, in dessen Folge der König sich der Festung bei Költschen bis auf 1½ Meilen näherte, wurde Daun bewogen die Belagerung aufzugeben und sich in das Gebirge zurückzuziehen: bei Burkersdorf bezog er eine feste Stellung.

Bei diesem von den zeitgenössischen Taktikern mit Recht bewunderten Marsche war es wiederum Zieten gewesen, dem von dem Könige die ehrenvolle Aufgabe übertragen worden war als Führer der Avantgarde dem Hauptheere die Wege zu ebnen. Bei der Lösung dieser Aufgabe errang er dann noch einen kleinen Vortheil über eine Abtheilung österreichischer Dragoner vom St. Ignonschen Regiment. Am 3. September lagerte sich die preußische Armee, nachdem Schweidnitz ohne Schwertstreich entsetzt war, der österreichischen gegenüber bei Bunzelwitz.

Aber der König war keineswegs gemeint sich mit diesem Erfolge zu begnügen: sein Absehen ging auch jetzt dahin, den Gegner, wenn möglich, zu einer Schlacht zu bewegen, jedenfalls aber aus seiner festen Gebirgsstellung zu vertreiben, um dann den von Russen und Oesterreichern bedrängten Marken und dem in Sachsen zurückgelassenen Hülsenschen Corps

zu Hilfe zu eilen. Deshalb marschirte er bei Schweidnitz vorbei gerade auf das Gebirge los, voran wiederum Zieten, der mit der aus 19 Bataillonen und sämmtlichen Husaren bestehenden Avantgarde das in Striegau stehende Nauendorfsche Corps zurücktreiben sollte. Zieten machte sich am 4. September auf, um diesem Befehl Folge zu leisten. Das Nauendorfsche Corps, fünf Cavallerie-Regimenter und zwei Bataillone Kroaten stark, befand sich bei Zietens Herannahen bereits auf dem Rückzuge über Thomaswalde nach dem Gebirge zu, so daß Zieten nur noch seine Arrieregarde zwischen Thomaswalde und Teichau zu erreichen vermochte, die er dann auch über den Haufen warf. Ein Major, drei Officiere und 160 Mann geriethen dabei in seine Gefangenschaft. Nauendorf setzte dann seinen Rückzug bis nach Hohenfriedberg fort. Zieten bezog eine Stellung in Teichau bei Striegau, wo er am 4. und 5. September stehen blieb und die Communication mit dem rechten Flügel der Hauptarmee herzustellen bemüht war. Er glaubte, daß Nauendorf, durch Truppen vom Laudonschen Corps verstärkt, einen Angriff gegen ihn versuchen werde und bat den König um Verhaltungsmaßregeln für diesen Fall. Doch geschah in den nächsten Tagen nichts, und Zieten bemühte sich die ihm so gelassene Muße zu einer möglichst genauen Orientirung über die feindlichen Stellungen zu benutzen.

Noch mehrere Wochen lang haben sich dann hier an den Rändern des böhmisch-schlesischen Grenzgebirges die beiden Armeen gegenüber gestanden, ohne daß es trotz aller Versuche des Königs zu einem ernstlichen und entscheidenden Zusammentreffen gekommen wäre: die Stellung, welche die Oesterreicher bezogen hatten, war zu stark, als daß ein direkter Angriff auf dieselbe möglich gewesen wäre. Der König hat es wiederholt versucht sie aus den Bergen herauszulocken, indem er ihre Aufstellung bald hier, bald dort zu umgehen und zugleich die hinter dem feindlichen Heere befindlichen Magazine zu bedrohen versuchte. Er hat dabei, um zu seinem Ziele zu gelangen, zuweilen Märsche unternommen, deren Kühnheit dicht an Verwegenheit grenzte, dem Feinde während des Marsches die Flanke geboten und seine Bewegungen unmittelbar im Bereich der österreichischen Kanonen vollzogen; von einem dieser Märsche hat ein militärischer Berichterstatter geäußert, er sei so kühn gewesen, daß nur ein König ihn habe wagen können, weil nur dieser der Verantwortlichkeit wegen eines solchen Wagnisses überhoben sei.

Der erste Versuch, welcher am 11. September unternommen wurde, galt dem österreichischen Magazin in Landshut; am ersten Tage aber wurde derselbe durch die Wachsamkeit der Oesterreicher vereitelt und mußte um einen Tag verschoben werden. Am 12. sollte dann Zieten

einen Versuch machen, über Ruhbank und Hartha nach Landshut zu gelangen. Aber die ganze Expedition unterblieb in Folge eines merkwürdigen Zufalls. In der Nacht vom 11. auf den 12. rückte nämlich der feindliche General Beck, welcher in der Dunkelheit die Feuer auf dem linken Flügel des Königs für Wachtfeuer des rechten österreichischen Flügels hielt, gerade in den Rücken und die Flanke des preußischen Lagers und kehrte in der Voraussetzung, daß er in der rechten Flanke Laudons stehe, der Armee des Königs den Rücken zu. In Folge dessen entspann sich dann hier, als der Morgen anbrach, ein Gefecht, und als Zieten die Kanonade auf dem linken Flügel der Armee hörte, meinte er seinen Marsch so lange einstellen zu müssen, bis er erführe, was dort eigentlich vorgegangen sei. Als er dann gegen Mittag mit der Brigade Syburg, einem Dragoner- und einem Husaren-Regiment aufbrach, um den geplanten Marsch doch noch zu unternehmen, erwies es sich als zu spät: die Oesterreicher waren bereits aufmerksam geworden und verlegten ihm den Weg.

In den nächsten Tagen hat dann Daun sogar seinerseits vorübergehend daran gedacht, den König anzugreifen und aus dem Gebirge zu verdrängen: er mochte das Beschämende seiner Lage, mit einem Heere von 100 000 Mann durch kaum 50 000 immer mehr in die Enge getrieben zu werden, dann doch zu deutlich empfinden. Aber zu einer Ausführung des kühnen Entschlusses ist es dann doch nicht gekommen, vielmehr sehen wir bereits am 16. den König wieder die Initiative ergreifen und die gegen Landshut vergeblich unternommene Umgehung der österreichischen Stellung nunmehr auf einem anderen Punkte versuchen. Diesmal wollte er im Halbkreise um den rechten feindlichen Flügel herumgehen, dann bei Kunzendorf in das Gebirge vordringen und im Rücken der Oesterreicher Waldenburg, wo deren Bäckerei errichtet war, zu erreichen suchen. Zu diesem Zwecke brach er am 16. Abends auf und setzte sich gegen Kunzendorf hin in Bewegung. Zieten führte dabei die aus vier Regimentern Cavallerie und 10 Bataillonen Infanterie bestehende Arrieregarde, welche gleich, nachdem sie das Lager verlassen hatte, fortwährend von den leichten Truppen der Feinde unter Nauendorf beunruhigt wurde. Die feindliche Artillerie beschoß wiederholentlich die preußischen Kolonnen, die, obwohl das Feuer alsbald erwidert wurde, doch dadurch erheblich in ihrem Marsche aufgehalten wurden. Die Tete der Armee mußte mehr als einmal Halt machen, um nicht allzu große Lücken in den Marschkolonnen entstehen zu lassen. Der Marsch auf Kunzendorf mußte schließlich aufgegeben werden; der König versuchte nunmehr das Gebirge durch die Pässe von Bögendorf und Burkersdorf

zu ersteigen; er erreichte endlich den ersteren Ort, die Avantgarde wurde bis Hohengiersdorf vorgeschoben. Inzwischen aber hatte Daun, um dem Könige den Weg zu verlegen, die Höhen von Hochbögendorf besetzt, und gleichzeitig schien eine zahlreiche feindliche Infanterie-Abtheilung einen ernstlichen Angriff gegen die Zietensche Arrieregarde unternehmen zu wollen. Als Zieten bei Zirlau anlangte, nahm er wahr, daß ihm der Durchmarsch durch dieses Dorf durch die feindlichen Vorkehrungen erheblich erschwert werden würde. Er ließ daher seine Grenadierbataillone in einer Linie, mit dem linken Flügel an das Dorf gelehnt, aufmarschiren und stellte auf dem rechten Flügel seine Cavallerie auf, zugleich aber zog er von der dritten Kolonne der Armee 13 Schwadronen heran, die er sich zwischen Nieder-Kunzendorf und Zirlau formiren ließ. Alsdann ließ er einige schwere Artillerie auffahren und brachte durch deren Feuer den Feind in solche Verwirrung, daß derselbe den Durchzug durch das Dorf freigab; doch wurde das Zietensche Corps auch auf dem weiteren Marsche fast unaufhörlich durch feindliches Geschützfeuer beunruhigt.

Inzwischen war es dann dem General Wied gelungen, die auf den Höhen von Hohen-Giersdorf aufgestellten feindlichen Truppen zu vertreiben, und dadurch war dann zunächst jede dem Marsche des preußischen Heeres drohende Gefahr beseitigt: dasselbe verweilte die Nacht über zum Theil auf den Höhen von Hohen-Giersdorf, zum Theil in der Ebene hinter Bögendorf.

Aber am nächsten Tage erwies es sich dann doch als unmöglich, den eigentlichen Zweck des ganzen Marsches, die Einnahme von Waldenburg, zu erreichen, da Laudon in der Nacht die den Zugang zu der Stadt beherrschenden Höhen stark besetzt hatte. Der König mußte sich damit begnügen, noch eine Zeit lang in seiner sehr herausfordernden Stellung in unmittelbarer Nähe des Feindes stehen zu bleiben. Die Herausforderung wurde von Daun und Laudon nicht aufgenommen: weder die Zerstörung des feindlichen Magazins noch die Herbeiführung einer Entscheidung hatte erreicht werden können. Die beiden Armeen sind dann noch Wochen lang in ihren Stellungen verblieben, ohne irgend etwas Nennenswerthes zu unternehmen.

Für den König war diese Unthätigkeit eine um so härtere Geduldsprobe, als inzwischen das unter Hülsen in Sachsen zurückgelassene schwache Corps durch die weit überlegene Reichsarmee in schwere Bedrängniß gerathen war. Als er nun am Anfang des Monats October noch die Nachricht erhielt, daß ein russisches Corps unter Czernicheff, durch ein österreichisches unter Lacy verstärkt, einen Einfall in die Mark Brandenburg gemacht habe und seine Hauptstadt Berlin bedrohe, litt es ihn

nicht länger in jener Stellung, welche eine entscheidende Thätigkeit unmöglich machte. Er beschloß nach der Mark aufzubrechen, die österreichische Hauptarmee von dem Lacyschen Corps abzuschneiden und der bedrängten Hauptstadt Hilfe zu bringen: ob Daun ihm auf seinem Marsche folgen oder sich zur Belagerung der einen oder andern schlesischen Festung wenden werde, mußte er dem Schicksal anheimstellen. Außerhalb der Festungen, deren Besatzungen er ausreichend verstärkte, ließ er überhaupt keine Truppen in Schlesien zurück.

Am 7. October war die Armee in der Ebene von Schweidnitz versammelt und brach sofort nach der Lausitz auf. Inzwischen aber war Berlin in der That von den vereinigten Russen und Oesterreichern unter Czernicheff, Tottleben und Lacy eingenommen und namentlich von dem letzteren gebrandschatzt worden. Doch waren sowohl Russen als Oesterreicher sofort auf schleunigen Abzug bedacht, als sie von dem Herannahen des Königs hörten.

Diese Lage der Dinge erfuhr der König, als er nach einem ebenso schnellen als anstrengenden Marsche am 14. October in Guben anlangte. Auf diesem Marsche scheint es gewesen zu sein, daß sich jene prächtige, in Wort und Bild immer wieder geschilderte Scene abspielte, welche die allgemeine Verbreitung, welche sie gefunden hat, um so mehr verdient, als sie in der That historisch zu sein scheint.

Wer erinnerte sich der reizenden Erzählung nicht, wie der König an einem kalten und nebligen Herbstmorgen mit seinen Generalen um ein Wachtfeuer lagert, wie sich dann ein Officier nähert, um dem Könige eine Meldung zu erstatten, und wie ihm dieser, der wahrnahm, daß Zieten am Wachtfeuer eingeschlafen sei, zurief: „Stille, wecke Er mir Zieten nicht, er ist müde!“? Sie ist bezeichnend für das innige und vertrauliche Verhältniß, welches damals zwischen dem Könige und dem Husarengeneral obwaltete.

Wir sahen schon, daß der König in Guben Kunde von dem Abzuge der Russen und Oesterreicher von Berlin erhielt. Auch das wußte er, daß die ersteren sich über die Oder zurückgezogen, die letzteren aber sich nach der Elbe in der Richtung auf Torgau gewandt hatten. Doch wünschte er über den Marsch der Russen noch näher unterrichtet zu werden; zugleich hoffte er, daß denselben auf ihrem Rückmarsche noch irgend ein Nachtheil zugefügt werden könne.

Zu diesem Zwecke entsandte er, während er selbst der Marschrichtung der Oesterreicher nach der Elbe folgte und am 17. in Lübben an der Spree eintraf, schon am 15. October Zieten mit 20 Bataillonen und 20 Schwadronen nordwärts nach Beeskow, wo derselbe am 16. anlangte.

Hier erfuhr er von einem eben aus Berlin zurückgekehrten Kaufmann Genaueres über den Marsch der beiden feindlichen Armeen; er vermochte im Anschluß hieran dem Könige zuverlässige Nachrichten zu geben, die indeß im Wesentlichen nur die, welche man schon in Guben gehabt hatte, bestätigten. Zieten erfüllte dann von hier aus noch einen weiteren Auftrag des Königs, indem er dem General-Directorium in Berlin den Befehl zugehen ließ, schleunigst für einen beträchtlichen Mehl-Transport für die Armee zu sorgen, den General Hülsen, den man noch in Spandau vermuthete, mit nach der Elbe nehmen sollte. Es war dies von um so größerer Bedeutung, als in den letzten Tagen des Marsches gänzlicher Mangel bei der Armee geherrscht hatte, so daß dieselbe genöthigt gewesen war, ganz ohne Magazine von Requisitionen zu leben. Dem sollte nunmehr Abhilfe geschafft werden. Hülsen sollte dann nach Magdeburg marschiren und am linken Elbufer aufwärts ziehend sich bei Dessau mit der Hauptarmee vereinigen.

Während nun der König am 17. und 18. in Lübben verweilte, um seinen erschöpften Truppen die dringend nothwendige Rast zu gönnen, rückte Zieten am 17., sich der Hauptarmee wieder nähernd, bis Groß-Leuthen vor, wo er dann ebenfalls zwei Tage rastete. Hier erhielt er dann von der Kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer die Nachricht, daß der vom Könige geforderte Mehlvorrath bereits beschafft sei, doch müsse man, um die 240 Wispel Mehl fortzuschaffen, erst noch 320 vierspännige Wagen auftreiben. Am 21. sollten diese über Wusterhausen nach Lübben abgehen.

Am 20. rückte dann Zieten weiter bis Wippersdorf vor und ließ seine Patrouillen bis Schönwalde streifen. Dieselben nahmen dort einige Uhlanen und Dragoner vom Brentanoschen Corps gefangen. Von ihnen erfuhr Zieten, daß dieses Corps in Jessen an der Elster, Lacy aber zwischen Schweinitz und Prettin stehe; dagegen vermochte er noch nicht mit Gewißheit zu erfahren, ob Wittenberg sich noch behaupte oder sich den Reichstruppen übergeben habe. Der König selbst aber wußte schon an diesem Tage, daß das letztere der Fall sei. Doch wurde dieser Schade sehr schnell wieder gut gemacht. Der König erschien am 23. vor Wittenberg und veranlaßte durch seine Ankunft die Reichstruppen zu schnellem Abzuge.

An demselben Tage gelangte Zieten, der nunmehr dem Könige in einiger Entfernung mit seinem Corps nachfolgte, bis Schweinitz an der Elster, wo er auch am 24. stehen blieb.

Hier empfing er durch Ueberläufer die Nachricht, daß Daun, der der königlichen Armee, nachdem er Laudon mit 30 000 Mann in Schlesien

zurückgelassen hatte, gefolgt war, die Elbe bei Torgau überschritten habe: in der That war das an demselben Tage, an welchem die Nachricht davon im Zietenschen Hauptquartier eintraf, geschehen. Um über die Bewegungen der österreichischen Armee Näheres zu erfahren, entsandte Zieten noch am 24. den Generalmajor von Krockow gegen Herzberg hin auf Recognoscirung, der dann die Wahrheit der früher eingetroffenen Nachrichten bestätigte. Bald darauf erfuhr Zieten durch weiter ausgesandte Patrouillen, daß auch das noch zwischen Wittenberg und Torgau verweilende Lacysche Corps aufgebrochen sei, um sich bei Torgau mit der Hauptarmee zu vereinigen.

Am 27. rückte Zieten bis gegenüber Wittenberg, wo er ein Lager bezog und die vom Könige zurückgelassenen Brigaden Tettenborn und Grumbkow, sowie das Möhringsche und sein eigenes Husarenregiment antraf. Er ließ am Abend eine Schiffbrücke über die Elbe schlagen, über welche zunächst die genannten Husarenregimenter den Fluß überschritten und sich mit der königlichen Hauptarmee vereinigten. In der Nacht ging dann auch das ganze Corps über die Elbe und vereinigte sich am 28. mit dem Könige.

Nachdem es diesem dann durch die Entsendung eines schwachen Corps unter General Linden gelungen war, die Reichsarmee zurückzudrängen und von Daun zu trennen, wandte er sich mit voller Macht gegen den letzteren, fest entschlossen, ihn aus seiner Stellung bei Torgau zu vertreiben, wenn möglich aber zu einer Schlacht zu zwingen. Der vornehmste Grund für ihn war, daß er erfahren hatte, die russischen Befehlshaber, welche von der Kaiserin Elisabeth energische Weisungen erhalten hatten, würden ihre Winterquartiere in der Mark Brandenburg beziehen, wenn es Daun gelinge sich an der mittleren Elbe zu behaupten. Der König mußte fürchten, dadurch von Berlin abgeschnitten zu werden. Dazu kam, daß seine in Düben etablirten Magazine nur noch auf kurze Zeit mit Vorräthen versehen waren, so daß er vor Allem ein Gebiet zu gewinnen trachten mußte, aus dem er seine Armee zu ernähren vermochte. Aus dieser Verlegenheit konnte den König nur Ein Mittel retten: die Vertreibung Launs, und er säumte nicht dieses Mittel zu ergreifen.

Nach den bisher bei ihm eingelaufenen Nachrichten nahm Friedrich an, daß Daun bei Schilda stehe. Offenbar war diese irrige Angabe dadurch veranlaßt worden, daß das Lacysche Corps, als Daun noch auf eine Vereinigung mit der nunmehr zurückgeschlagenen Reichsarmee hoffte, in der That bei Schilda gestanden hatte. Nachdem aber jene Vereinigung nicht mehr in dem Bereich der Möglichkeit lag, hatte Daun seine frühere Stellung bei Torgau wieder bezogen. So kam es, daß der König, als

er am 2. November bei Schilda anlangte, den Feind dort nicht mehr antraf; nur der Obrist Kleist, der die Vorhut commandirte, stieß auf eine kleine österreichische Abtheilung, welche mit einem Verlust von einigen hundert Mann zurückgeschlagen wurde. Von den Gefangenen und Ueberläufern dieser Abtheilung erhielt dann der König endlich zuverlässige Kunde über Dauns Stellung.

Diese befand sich nämlich auf dem Höhenzuge, welcher sich nordwestlich der Stadt Torgau in der Richtung von Nordwesten nach Südosten hinzieht und seine höchste Erhebung in den nach dem Dorfe Süptitz genannten Höhen hat, welche das ganze Terrain dominiren. Von hier aus erstrecken sie sich, bei dem Dorfe Zinna einen Sattel bildend, bis in die unmittelbare Nähe der Stadt Torgau, wo der Torgauer Rathsweinberg, welcher östlich schroff nach der Elbe zu abfällt, ihren letzten Ausläufer darstellt. Der ganze Höhenzug fällt nach Süden zu ziemlich steil, nach Norden mehr allmählich und terrassenförmig nach der Ebene zu ab. Der Zugang von Süden her wird außerdem noch dadurch erschwert, daß sich am Südabhange der dominirenden Süptitzer Höhen mehrere Teiche, welche mit dem Namen der „Schafteiche“ bezeichnet werden, befinden, deren Wasser durch den das Dorf Süptitz in zwei Theile zerlegenden Röhrgraben nach dem an der Südwestseite von Torgau befindlichen „großen Teiche“ ablaufen. Dieser Graben, welcher durch seine theils morastigen, theils steilen Ufer ein bedeutendes Terrainhinderniß für einen von dieser Seite zu unternehmenden Angriff darbietet, ist nur an zwei Stellen leichter passirbar, einmal nämlich an dem Punkte, an welchem er von der Leipzig-Torgauer Straße überschritten wird, dann aber auf der in dem höher gelegenen Dorfe Süptitz befindlichen Brücke. Auf dem Südabhange der Höhen selbst befanden sich zur Zeit der Schlacht noch Weinanpflanzungen.

Bei weitem leichter war der Zugang von der Nordseite der Höhen, von den Dörfern Neiden und Elsnig aus zu bewerkstelligen, weil eben hier die Höhen weit sanfter abfallen, doch zeigten sich im Laufe der Schlacht auch hier einige Terrainhindernisse, welche man preußischer Seits nicht beachtet hatte. An dem Nordostabhange der Höhen befindet sich nämlich ein morastiger Teich, der Röhrteich, an den sich nach Südosten zu ebenfalls ein sumpfiger Graben, der Zeitschkengraben, anschließt. Außerdem war das Terrain nach der Elbniederung hin durch einen todten Elbarm und andere kleinere Gewässer durchschnitten, so daß sich ein Angriff von hier aus als unmöglich herausstellte.

Fest steht, daß Daun die Stellung, welche er auf diesem schwer zugänglichen Höhenterrain bezogen hatte, für schlechthin unangreifbar

hielt: in dem Kriegsrath, welcher am 1. November im österreichischen Hauptquartier gehalten wurde, ist die Möglichkeit, daß der König hier eine Entscheidungsschlacht suchen werde, ernsthaft gar nicht in Betracht gezogen worden.

Dennoch war der König entschlossen eine solche zu wagen: ja mehr als je zuvor hat er hier seinen Plan auf eine völlige Vernichtung der österreichischen Streitkräfte angelegt. Um diese zu erreichen, hat er eine Schlachtdisposition entworfen, deren Kühnheit dicht an Verwegenheit grenzt und die eben nur einem Feldherrn gegenüber gewagt werden konnte, dessen große, fast nur zur Defensive geeignete Behutsamkeit die Gefahr eines Angriffes während des Aufmarsches des preußischen Heeres als so gut wie ausgeschlossen erscheinen ließ.

Der König entschloß sich nämlich, seine Armee, die in ihrer Gesammtheit der feindlichen um ein volles Drittel — 45 000 gegen 64 000 Mann — unterlegen war, in zwei gesonderte Corps zu theilen, welche vollkommen getrennt von einander, ohne jede räumliche Verbindung operiren sollten, ein Manöver, welches von den Taktikern stets für ein außerordentlich gewagtes und bedenkliches gehalten worden ist. Doch wurde der König durch die Natur der feindlichen Stellung selbst darauf geführt.

Daun, welcher vermuthete, daß der König von Süden her heranrücken und, wenn überhaupt, von hier aus einen Angriff versuchen werde, hatte die Front seines Heeres, welche ursprünglich nach Norden gewendet war, am 2. November gegen Süden zu aufgestellt: sein Reservecorps stand in Großwig, sein rechter Flügel lehnte sich nunmehr an die Süptitzer Höhen, der linke an das Dorf Zinna. Da nun der König von Düben und Eilenburg, d. h. im Wesentlichen von Westen her heranrückte, so bot ihm bei seinem Anmarsche das feindliche Heer seine rechte Flanke dar: es lag daher nahe, diese Flanke zu umgehen und die Oesterreicher in Front (von Süden) und Rücken (von Norden) her zugleich anzugreifen, zwischen zwei Feuer zu bringen und dadurch, wenn möglich, zur Niederlegung der Waffen zu zwingen.

Zwei Umstände bestimmten den König, den Hauptangriff, den er selbst zu leiten gedachte, von Norden her zu unternehmen.

Einmal nämlich war er, wenn auch nicht genau, so doch im Allgemeinen über die Natur des Terrains unterrichtet und wußte, daß der Zugang von Norden her leichter sei als von Süden her: dann aber kam er hier der nach Süden gerichteten Stellung Dauns mit dem Hauptangriff in den Rücken, und er durfte hoffen, daß sein Aufmarsch bis nach Neiden hin, von wo der Angriff begonnen werden sollte, Daun

verborgen bleiben werde, weil er in seiner ganzen Ausdehnung durch einen dichten Wald, der ihn den Blicken der Feinde entzog, durch die Dommitscher Haide, ging. Wir werden sehen, aus welchem Grunde er sich in dieser Voraussetzung täuschte.

Diesem Grundgedanken entsprach nun durchaus die Disposition, welche der König am 2. November für die Schlacht entwarf: er theilte das Heer in zwei ungleiche Theile: mit dem größeren, welcher aus 42 Bataillonen und 48 Schwadronen, zusammen etwa 27 000 Mann bestand, wollte er selbst in weitem Bogen über Wildenhain, die Dübener Poststraße überschreitend, in vier Kolonnen nach Neiden, Elsnig und Vogelgesang marschiren und von hier aus den östlichen (linken) Flügel der Oesterreicher, welchen er auf dem Torgauer Rathsweinberge vermuthete, angreifen: mit dem kleineren, welcher, aus 21 Bataillonen und 54 Schwadronen bestehend, etwa 18 000 Mann zählte, sollte Zieten gegen die Front des Feindes von Süden her angehen. Die genaueren Instructionen für sein Verhalten ertheilte der König Zieten mündlich unter vier Augen: er wollte strengstes Geheimniß darüber gewahrt wissen, damit nicht auf irgend einem Wege eine Kunde von dem Schlachtplane zu den Feinden gelangen könne.

Leider ist uns nun in Folge dessen die Instruction, welche Zieten vom Könige erhielt, nirgends in authentischer Form überliefert: die Angaben der zeitgenössischen Berichterstatter widersprechen einander so schroff, daß aus diesem Wirrsal kaum ein Ausweg zu entdecken ist. Aus diesem Grunde ist es außerordentlich schwer zu einem definitiven und abschließenden Urtheil über das Verhalten Zietens in der Schlacht zu gelangen. Und eben darum sind, wiewohl daran kein Zweifel sein kann, daß Zieten die für den König günstige Entscheidung der Schlacht herbeigeführt hat, doch die Stimmen der neueren Forscher darüber sehr getheilt, ob ihm für sein Verhalten Anerkennung gebühre oder ob ihn nicht vielmehr ein schwerwiegender Vorwurf treffe, weil er nicht früher in das Gefecht eingegriffen und weil er durch dieses sein Zögern den Mißerfolg des von dem Könige unternommenen Angriffs verschuldet habe.

Man hat nämlich bisher allgemein angenommen, daß Zieten den Auftrag gehabt habe, sofort, wenn er wahrnehme, daß der König die Schlacht begonnen habe, seinerseits ebenfalls zum Angriff auf die Großwiger und Süptitzer Höhen zu schreiten. Und da er thatsächlich erst östlich gegen Torgau marschirte, sich dort dem Lacyschen Corps gegenüber aufstellte und erst drei Stunden nach Beginn der Schlacht bei dem Corps des Königs seinerseits zum Angriff auf Süptitz schritt, so würde ihn, wenn jene Annahme richtig wäre, allerdings der Vorwurf treffen, von der

Dispositionen des Königs in unverantwortlicher Weise abgewichen zu sein und dadurch die wiederholten Niederlagen, welche der König selbst erlitt, verschuldet zu haben.

Wenn wir uns aber an der Hand einer wesentlich abweichenden gleichzeitigen Tradition und an der Hand der ganzen Anlage und des Verlaufs der Schlacht die von Zieten zu lösende Aufgabe reconstruiren dürfen, so scheint diese doch erheblich anderer Art gewesen zu sein, als man bisher angenommen hat.

Wir möchten den geneigten Leser, welcher den nun folgenden Auseinandersetzungen seine Aufmerksamkeit schenken will, bitten, zu diesem Zwecke eine genaue Karte der Gegend von Torgau zur Hand zu nehmen, da die Situation sich nur mit Hilfe einer solchen genau verstehen läßt.

Wir sahen, daß Friedrich den linken (östlichen) Flügel der österreichischen Armee auf dem Rathsweinberge, dem östlichsten Ausläufer des Süptitzer Höhenzuges, vermuthete. Diesen Punkt der österreichischen Aufstellung beabsichtigte der König von der dem Dorfe Neiden vorgelagerten Ebene aus anzugreifen. Sollte nun dieser Angriff mit dem, welchen Zieten von der andern Seite (Süden) her unternehmen sollte, zusammengreifen, so konnte Zieten, der von Klitzschen her heranrückte, doch unmöglich die Aufgabe haben, die am äußersten westlichen Ende der feindlichen Aufstellung liegenden Süptitzer Höhen einzunehmen; zweifellos mußte er vielmehr angewiesen werden, von dem Punkte an, wo sich die Leipzig-Torgauer Straße mit der sogenannten Butterstraße kreuzt, der ersteren folgend östlich zu marschiren und in unmittelbarer Nähe Torgaus und des Torgauer Rathsweinberges, gegen den sich der Angriff des Königs richten sollte, d. h. also an dem Großen Teiche Stellung zu nehmen; hier hatte er dann zunächst das ebendort aufgestellte, von der österreichischen Hauptarmee abgesonderte Lacy'sche Corps festzuhalten und so lange zu warten, bis des Königs Angriff auf den Rathsweinberg geglückt sei; dann hatte er der geschlagenen Hauptarmee den Rückzug über die bei Torgau über die Elbe geschlagenen Brücken abzuschneiden. Ist diese Auffassung der Zieten gestellten Aufgabe richtig, dann hat derselbe, indem er sich nicht nördlich gegen Süptitz und Großwig, sondern östlich gegen Torgau wandte, nicht den Dispositionen des Königs zuwidergehandelt, wie man ihm so oft vorgeworfen hat, sondern er hat ganz streng im Sinne derselben gehandelt. Diejenigen, welche jenen Vorwurf gegen ihn erheben, haben eben dabei die ihnen sonst nicht unbekannte Thatsache außer Acht gelassen, daß der König ursprünglich nicht die Süptitzer Höhen, sondern den Rathsweinberg angreifen wollte, und daß er diesen Plan erst geändert hat, als sich herausstellte, daß sich der östliche Flügel

der österreichischen Aufstellung gar nicht bis an diesen Weinberg, sondern nur bis zu dem Dorfe Zinna erstreckte, und daß außerdem ein Angriff gegen diesen östlichen Flügel durch Terrainhindernisse sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht werde.

So viel über die Aufgabe, welche Zieten zu lösen hatte: wir werden, wenn wir uns jetzt zum Verlauf der Schlacht selbst wenden, sehen, an welchen in einander greifenden mißlichen Umständen es lag, daß dieser Plan nicht in seinem vollen Umfange zur Ausführung kam.

Nachdem die Disposition zur Schlacht ertheilt und die Theilung der Armee vollzogen war, marschirte der linke Flügel und das Centrum, d. h. die Armee des Königs selbst, links ab, während Zieten mit seinem Corps sich rechts in der Richtung auf Klitschen wandte. Der König, welcher die ganze Aufstellung der Oesterreicher in weitem Bogen zu umgehen und einen Marsch von annähernd sechs Stunden zurückzulegen hatte, brach Morgens um 1/27 Uhr auf, während Zieten, der das Ziel seines Marsches in etwa 21/2 Stunden erreichen konnte, zunächst noch bis gegen 8 Uhr stehen blieb und sich dann ebenfalls langsam in Marsch setzte. Die Armee des Königs stieß schon bei Mockrehna auf ein vorgeschobenes feindliches Detaschement unter General Ried. Dasselbe wurde zurückgeworfen und wich nach Großwig hin aus. Auf dem weiteren Vormarsch der vier Kolonnen der preußischen Armee gerieth das ebenfalls und zwar bis in die Nähe von Elsnig vorgeschobene feindliche Dragonerregiment St. Ignon zwischen die erste und zweite Kolonne des Königs und wurde so gut wie aufgerieben. Durch die Wenigen, die entkamen, vielleicht auch schon durch das zurückgewichene Detaschement Rieds, wurde nun aber Daun davon unterrichtet, daß der König einen Angriff von Norden her plane, und veränderte in Folge dessen abermals seine Front, die er nunmehr, seine Armee in zwei Treffen theilend, wieder nach Norden hin wandte, so daß die Süptitzer Höhen wieder der Stützpunkt des linken, das Dorf Zinna der des rechten Flügels wurden. Damit war zunächst der Plan des Königs, die feindliche Stellung im Rücken anzugreifen, vereitelt: dieselbe wandte ihm vielmehr, als er gegen 1 Uhr Mittags mit den Spitzen der ersten Kolonne am Waldessaum bei Neiden anlangte, ihre Fronte zu. Dazu kam dann, daß der König, als er nun unter Bedeckung von Husaren aus dem Walde hervorritt, um die österreichische Stellung zu recognosciren, entdeckte, daß der östliche, früher linke, nunmehr rechte Flügel derselben gar nicht bis an den Rathsweinberg, gegen den er seinen Angriff hatte richten wollen, heranreichte, sondern nur bis zu dem Dorfe Zinna. Einen Angriff gegen die dort aufgestellten österreichischen Truppen aber hielt der König in Folge der

Terrainhindernisse, die er erst jetzt bei der Recognoscirung gewahrte, für unthunlich oder doch sehr bedenklich. Während er also ursprünglich beabsichtigt hatte, mit refüsirtem rechtem Flügel den österreichischen rechten mit seinem linken Flügel anzugreifen, sah er sich jetzt genöthigt, diesen Plan in sein vollkommenes Gegentheil zu verkehren und mit dem rechten Flügel gegen den auf den Süptitzer Höhen postirten linken der Oesterreicher anzugehen.

Kaum hatte sich der König über diese veränderte Sachlage orientirt, kaum waren seine ersten fünf Grenadierbataillone am Waldessaume angelangt, als er deutlich von der entgegengesetzten Seite des Höhenzuges, von der Stelle her, an der Zieten nunmehr angelangt sein mußte, heftiges Kanonen- und Gewehrfeuer hörte. „Mein Gott," so soll er ausgerufen haben, „Zieten greift an, und ich habe meine Infanterie noch nicht heran." In der That mußte er glauben, daß Zieten bereits den Angriff begonnen habe, obwohl ihm ausdrücklich vorgeschrieben war, zu warten, bis der König angegriffen habe. Der König war aufs äußerste erschrocken; er meinte nunmehr auch seinerseits keinen Augenblick mit dem Beginn des Angriffs zögern zu dürfen und eröffnete denselben mit den wenigen Bataillonen, die er eben zur Hand hatte, während noch nicht einmal die Queue der ersten Kolonne heran war, die zweite und dritte aber noch 1—1½ Stunden vom Schlachtfelde entfernt waren. Der Angriff mußte scheitern und ist gescheitert.

Thatsächlich aber rührte das Feuern, welches zu diesem verhängnißvollen vorzeitigen Angriffe des Königs führte, gar nicht von einem etwa von Zieten gegen die österreichische Hauptstellung auf dem Süptitzer Höhenzuge unternommenen Angriff, sondern von einem kleinen Gefechte mit einem Vortrupp des Lacyschen Corps, auf welches Zieten auf dem Marsche gestoßen war, her: der sehr heftige Südsturm, welcher herrschte, trug den Schall so stark und deutlich zum Könige herüber, daß das Schießen viel bedeutender erschien, als es thatsächlich war.

Wir müssen uns nunmehr, nachdem wir den Aufmarsch des Königs und die dadurch bedingte Veränderung in der österreichischen Aufstellung, unserer Aufgabe nach entsprechend nur in kurzen flüchtigen Strichen skizzirt haben, zu unserem eigentlichen Helden, zu Zieten, zurückwenden.

Wir sahen, daß dieser 1½ Stunden nach dem Könige aus dem Lager aufgebrochen und in der Richtung auf Klitschen abmarschirt war. Beim Einmarsch in das nach diesem Orte benannte Gehölz übernahm der Oberst von Kleist mit seinen Husaren, einigen Dragonern und dem Freibataillon Salenmon die Avantgarde; ihr folgte der Generallieutenant Wied mit den Brigaden Zeuner und Saldern (zusammen 10 Bataillone),

diesen 23 Schwadronen Cürassiere; die zweite Kolonne bildeten die Brigaden von Tettenborn und Grumbkow, ebenfalls 10 Bataillone, und drei Dragonerregimenter.

Alsdann wurde mitten im Walde, um den König erst seinen Marsch vollenden zu lassen, eine zweistündige Rast gehalten. Als sich das Corps dann wieder in Bewegung setzte und kurz nach 1 Uhr in die Nähe des Kreuzungspunktes der Leipziger mit der Butter-Straße gelangt war, stieß die Avantgarde unter Kleist an einer Brücke, die über ein kleines Flüßchen führte, an der sogenannten „rothen Furth", auf eine Vortruppe des Lacyschen Corps, bestehend aus zwei Warasdiner-Bataillonen und einigen Kroaten und Panduren. Es entspann sich alsbald ein heftiges Gefecht: die Feinde fuhren einige Kanonen auf und beschossen die Kleistsche Avantgarde. In Folge dessen ließ Zieten noch zwei Bataillone der ersten Kolonne zu der Avantgarde stoßen, außerdem aber das feindliche Geschützfeuer lebhaft erwidern. Das österreichische kleine Corps zog sich nunmehr eiligst unter Zurücklassung zweier Kanonen aus dem Walde zurück und suchte sich dem Lacyschen Hauptheere zu nähern. Lacy, der an den Großen Teich gelehnt, hinter dem Röhrgraben stand, entsandte einige Reiterei über diesen Graben vor, unter deren Schutz sich dann die aus dem Walde vertriebene Abtheilung hinter den Röhrgraben zurückzog.

Zieten rückte mit seinem Corps nun ebenfalls aus dem Walde hervor und marschirte auf der Leipziger Straße weiter direct gegen das Lacysche Corps an. Er wurde bei seinem Aufmarsche, welcher nunmehr in freier Ebene erfolgte, fortwährend von Lacy mit Geschützen beschossen, ohne dadurch indessen erhebliche Verluste zu erleiden. Er stellte sich dann, von dem Lacyschen Corps nur durch den Röhrgraben getrennt, diesem gegenüber auf, mit dem rechten aus Cavallerie bestehenden Flügel an den großen Teich gelehnt, und blieb hier zunächst, seiner Instruction entsprechend, in zuwartender Haltung stehen.

Die eben geschilderte Kanonade war es, welche der König irriger Weise für ein Anzeichen gehalten hatte, daß Zieten den Angriff auf das Daunsche Hauptheer bereits begonnen habe; eben hierdurch war der erste, gänzlich verunglückte Angriff des Königs, dem dann noch mehrere nicht minder ungünstig verlaufende folgten, veranlaßt worden.

Auf der andern Seite hatte eben dieses Erscheinen des Zietenschen Corps in der Ebene bei Torgau auch eine Veränderung in der österreichischen Aufstellung hervorgerufen. Während Daun bisher gemeint hatte, alle seine Streitmacht gegen den Angriff von Norden her verwenden zu können, wurde ihm durch den Aufmarsch des Zietenschen Corps im Süden seiner Aufstellung klar, daß ihm auch von dieser Seite ein

Angriff drohe. Er ließ daher das zweite Treffen seines Heeres, welche
von dem Grafen zu Wied commandirt wurde und aus acht Regimenter
bestand, Front gegen Zieten machen, um sich im Verein mit dem zu
Deckung der Elbbrücken bestimmten Lacyschen Corps diesem entgegen
zustellen. Im Westen an den Süptitzer Höhen wurde durch drei Infan
terie-Regimenter eine Verbindung zwischen dem nach Norden gewendete
ersten und dem nach Süden gewendeten zweiten Treffen hergestellt, s
daß die österreichische Hauptarmee nunmehr ein nach Osten offenes läng
liches Quarré bildete. Wied hatte dann den Feldmarschall-Lieutenan
Grafen von Herberstein in die auf dem Süptitzer Weinberge gelegen
Schanze postirt, welche auch mit schweren Kanonen besetzt wurde. I
das Dorf selbst wurde ein Bataillon Harsch unter Obrist Poniatowsk
und ein Bataillon Ahremberg unter Okelly verlegt.

Es mochte etwa drei Uhr Nachmittags sein, als Zieten seine Auf
stellung am Röhrgraben vollzogen hatte. Auf der andern Seite de
Schlachtfeldes, wo der König commandirte, war der Kampf inzwische
aufs heftigste entbrannt: Friedrich hatte immer neue Truppen, wie s
eben im Verlauf des Gefechts auf dem Kampfplatze erschienen, gegen di
Süptitzer Höhen vorgehen lassen: vorübergehend war es ihm einma
gelungen auf einer derselben festen Fuß zu fassen: da hatte Daun selbs
einige frische Infanterie-Regimenter herangeführt und gleichzeitig eine
lebhaften Cavallerie-Angriff gegen den König dirigirt, der diesen nöthigt
den errungenen Vortheil wieder aufzugeben. Bei diesem Gefechte wa
Daun selbst durch eine Flintenkugel am Fuße verwundet worden. Endlic
war dann in der vierten Stunde des Nachmittags die dritte Kolonn
des königlichen Heeres, welche fast die gesammte Cavallerie umfaßte, au
dem Schlachtfelde erschienen, mit deren Hilfe dann der König nochmal
einen Angriff unternahm, der nach einem vorübergehenden Erfolge dan
doch ebenfalls scheiterte. Daun hielt die Schlacht nunmehr für gewonne
und verließ verwundet das Schlachtfeld, nachdem er den Oberbefehl a
O'Donnel übergeben hatte.

Der König selbst war ebenfalls verwundet worden: eine Kartätschen
kugel hatte ihn auf die Brust getroffen und vom Pferde geworfen: zum
Glück war die Gewalt der Kugel durch den Pelz und den mit Samm
gefütterten Rock des Königs so sehr abgeschwächt worden, daß sie nu
eine starke Contusion verursacht hatte: Friedrich konnte wieder zu Pferd
steigen und den Oberbefehl noch eine Weile fortführen. Als dann abe
auch der letzte von dem Prinzen von Holstein mit 23 noch frische
Schwadronen unternommene Angriff gescheitert war, gab der König de
Oberbefehl an Hülsen ab und ritt mit geringer Begleitung nach Neiden

und von da nach Elsnig. Für völlig geschlagen, wie Daun annahm, der um 7 Uhr bereits die Siegesbotschaft nach Wien entsandte, hielt sich der König aber keineswegs. Er verfügte allerdings nur noch über vier frische Bataillone, aber Lestwitz war soeben damit beschäftigt, aus den Resten der geschlagenen einige neue Bataillone zu einem erneuten Angriff zu bilden; zudem wußte der König, daß die Oesterreicher durch die immer erneuten, blutigen Kämpfe ebenfalls furchtbar gelitten hatten: sie waren, nachdem des Königs letzter Angriff gescheitert war und sie die Schlacht im Wesentlichen für beendet hielten, eben im Begriff, sich vom linken Flügel, den Süptitzer Höhen aus, nach dem Centrum hin zu schließen und dann erst wieder neu zu formiren. Noch in Elsnig äußerte der König, er halte die Schlacht noch keineswegs für verloren: „Der Feind," sagte er, „hat gleichfalls sehr viel verloren, und da ihm Zieten noch im Rücken steht, wird er nicht wagen in seiner Stellung zu bleiben; alsdann ist die Schlacht dennoch für uns gewonnen."

Während dieser Vorgänge bei dem Heere des Königs hatte Zieten ungefähr eine Stunde fast unbeweglich in seiner Stellung am Röhrgraben Lacy gegenüber verharrt und sich damit begnügt den letzteren im Schach zu halten und an jedem Versuche, den Röhrgraben zu überschreiten, zu hindern. Seine Umgebung hat ihm schon am Tage der Schlacht selbst daraus einen Vorwurf gemacht, die Generale Graf Wied, Platen und Saldern wie der Obristlieutenant von Möllendorff sollen ihm wiederholt energische Vorstellungen gemacht haben, doch seinerseits den Angriff auf den Feind zu eröffnen. Und auch neuere Darstellungen haben Zieten aus diesem scheinbar rathlosen Zögern einen Vorwurf gemacht. Ob mit Recht, muß doch einigermaßen zweifelhaft erscheinen, wenn man bedenkt, daß Zieten ursprünglich annehmen mußte, daß sich der Angriff des Königs nicht gegen die Süptitzer Höhen, sondern gegen den östlichen Flügel der österreichischen Aufstellung richten werde. Er glaubte deshalb in seiner auf der östlichen Seite des Schlachtfeldes befindlichen Stellung stehen bleiben zu müssen, um dem vom Könige etwa zurückgeschlagenen Feinde den Rückzug abzuschneiden. Ob der Angriff des Königs von Erfolg gekrönt sei, vermochte er nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden, da der heftige Südsturm den Schall der Schüsse nur undeutlich zu ihm gelangen ließ, so daß er schwer zu unterscheiden vermochte, ob dieselben sich näherten oder entfernten. Zudem schwankte das Gefecht thatsächlich während der Zeit, daß Zieten in seiner Stellung verharrte, noch immer hin und her: gerade zwischen 3 und 4 Uhr fanden die erneuten Angriffe des Königs statt, bei deren einem es ihm vorübergehend gelang eine der Höhen zu ersteigen, so daß Zieten in diesem Augenblick den König in

siegreichem Fortschreiten begriffen vermuthen konnte. Und zweifellos durfte Zieten nicht eher seine Stellung verlassen und zum Angriff übergehen, bevor er nicht bestimmt über den Gang des Gefechts auf der andern Seite des Schlachtfeldes unterrichtet war.

Als er dann gegen 4 Uhr deutlich wahrnahm, daß das Gefecht sich allmählich immer weiter entfernte, und zugleich durch einen vom Könige an ihn entsandten Officier von diesem ungünstigen Stande der Dinge unterrichtet wurde, entschloß er sich sogleich thatsächlich sich links zu wenden und zu versuchen, ob er nicht durch die Besetzung der das ganze Schlachtfeld dominirenden Süptitzer Höhen der Schlacht noch eine andere Wendung geben könne. Ob auf diesen Entschluß das Drängen seiner Umgebung einen irgendwie bestimmenden Einfluß gehabt hat, vermögen wir nicht mehr festzustellen; so viel kommt darauf im Grunde nicht an: fest steht, daß er den Rath derselben erst befolgte, als er selbst zu der Ueberzeugung gekommen war, daß bei dem gegenwärtigen Stande des Gefechts ein starres Festhalten an der ihm gewordenen Instruction keinen Sinn mehr habe, daß er vielmehr jetzt, da die Möglichkeit eines siegreichen Erfolges des Königs gegen den östlichen Flügel der Oesterreicher ausgeschlossen war, sich ruhig nach der westlichen Seite des Schlachtfeldes wenden dürfe, ohne besorgen zu müssen, dem Plane des Königs Eintrag zu thun. Möglich, daß seine etwa noch vorwaltenden letzten Bedenken durch eben jenen vom Könige an ihn entsandten Officier beseitigt wurden: eine an sich nicht unglaubwürdige Ueberlieferung will sogar mit Bestimmtheit wissen, daß jener Officier den directen Befehl zum Angriff auf die Süptitzer Höhen überbracht habe: es würde das dann ein neuer Beweis dafür sein, daß Zieten diese Aufgabe ursprünglich nicht hatte lösen sollen.

Kurz nach 4 Uhr setzte sich nunmehr das Zietensche Corps links abmarschirend in Bewegung in der Richtung auf Süptitz, ohne daß Lacy versucht hätte, seinen Abmarsch zu hindern. Er glaubte wohl, daß Zieten in der kurzen Zeit, die noch bis zum Anbruch der Dunkelheit bevorstand, etwas Wesentliches nicht mehr ausrichten könne: außerdem hatte er ja sein vornehmstes Augenmerk auf die Bedeckung der Elbbrücken zu richten. Zu ausreichender Entschuldigung vermag ihm dies aber nicht zu dienen: denn bei dem durchweg günstigen Verlaufe, den die Schlacht bisher für die Oesterreicher genommen hatte, brauchte er so sehr ängstlich auf die Deckung des Rückzugs nicht mehr bedacht zu sein: auch konnte er doch zum mindesten Zietens Marsch durch die zahlreiche Cavallerie, über welche er verfügte, beunruhigen und hemmen: ein Aufenthalt von einer halben Stunde hätte nach Lage der Dinge vielleicht das Zietensche

Unternehmen unmöglich gemacht. Mit Recht haben daher österreichische Berichterstatter Lacy aus seiner Unthätigkeit in diesem entscheidenden Augenblicke einen schwerwiegenden Vorwurf gemacht.

Genug: Zieten konnte seinen Abmarsch an Zinna vorüber in der Richtung auf Süptitz ohne wesentliches Hinderniß bewerkstelligen. Und auch in dem weiteren Fortgange seines Unternehmens wurde er durch mehrere arge Fehler, welche von österreichischer Seite begangen wurden, wesentlich unterstützt. Einmal nämlich war in dem Moment, in welchem der Angriff Zietens erfolgte, der Commandeur des zweiten österreichischen, mit der Front gegen Zieten gewendeten Treffens, General Graf Wied, nicht anwesend, sondern war, wie er selbst angibt, zu dem so eben verwundeten Feldmarschall Daun hinübergeritten, weil auch er die Schlacht für beendet hielt; dann aber waren, wie wir schon angedeutet haben, die durch die blutigen Kämpfe gegen den König arg erschöpften und gelichteten Regimenter des ersten Treffens gezwungen, sich behufs neuer Formirung ihrer Linien an einander zu schließen. In Folge einer geradezu unbegreiflichen Verblendung der Führer, die eben nur daraus zu erklären ist, daß sie sich für die unbestrittenen Herren des Schlachtfeldes hielten, war aber dieser Zusammenschluß nicht nach der westlichen Seite des Schlachtfeldes, den Süptitzer Höhen, zu, sondern nach Centrum und östlichem Flügel hin bewirkt worden, so daß jene entscheidenden Höhen von Truppen so gut wie entblößt waren. Diese beiden Umstände haben zusammengewirkt, um den Zietenschen Angriff gelingen zu lassen und damit die Schlacht für die Preußen aus einer unzweifelhaften Niederlage in einen ebenso unzweifelhaften Sieg zu verwandeln.

Es mochte etwa 4½ Uhr sein, als die Spitzen der Zietenschen Kolonne am Thalrande bei Süptitz anlangten. Zieten ließ hier vier Bataillone Infanterie unter Generalmajor von Tettenborn rechts abbiegen, um zunächst die in dem Dorfe Süptitz unter Okellys und Poniatowskys Leitung stehenden österreichischen Infanterie-Bataillone von hier zu vertreiben. Das übrige Corps setzte hinter den angreifenden Bataillonen den Linksabmarsch fort, bis es hinter dem Dorfe angelangt war. Alsdann mußte auch die Brigade Saldern rechts abmarschiren und den links vom Dorfe Süptitz gelegenen Weinberg angreifen. Beide Angriffe stießen auf hartnäckigen Widerstand; endlich aber gelang es dem Generalmajor von Tettenborn doch das von den Feinden in Brand gesteckte Dorf einzunehmen: einen Versuch, dasselbe zurückzuerobern, büßte der Feldmarschall-Lieutenant von Herberstein mit einer tödtlichen Wunde, der er drei Tage später erlag. Noch aber waren die östlich an die entscheidenden Höhen angrenzenden Weinberge im Besitz der Feinde, und diese schienen,

da ein directer Angriff auf die Höhen nicht möglich schien, den einzigen Zugang zu jenen zu bilden. Da entdeckte dann einer der preußischen Officiere, wahrscheinlich der Obristlieutenant von Möllendorf, einen zwischen den sogenannten Schafteichen angelegten festen Damm, der einen directen Zugang zu den dominirenden Höhen eröffnete. Eben in Folge jenes Zusammenschließens der österreichischen Truppen war dieser Damm nunmehr unbesetzt und wurde nun sofort von Saldern mit größter Schnelligkeit benutzt, um die eigentlichen Süptitzer Höhen selbst zu ersteigen. Bei dem Kampfe, der sich dann hier bereits bei völliger Dunkelheit entspann, haben die hinteren preußischen Bataillone in der Verwirrung auf die vorderen geschossen; doch war das Gefecht hier nicht von langer Dauer, der Widerstand, den man fand, kein erheblicher, da hier nur noch ganz vereinzelte feindliche Trupps zurückgeblieben waren: nur einige Schwadronen Cavallerie, welche in der Nähe standen, versuchten den Zietenschen Truppen in die linke Flanke zu fallen, wurden aber von der schleunigst vom rechten Flügel hinter der Infanterie her heraneilenden preußischen Cavallerie nach kurzem Kampfe geworfen: die über das Schlachtfeld entscheidenden Höhen waren genommen und wurden nun allmählich von den 17 Bataillonen, welche dem Zietenschen Corps nach dem Rechtsabmarsch Tettenborns — denn dieser war noch im Kampfe um Süptitz begriffen — noch verblieben, besetzt. Von hier aus vermochte dann Zieten mit einigen schleunigst herbeigeschafften Geschützen die österreichischen Truppen, welche noch mit ihrer Front gegen Süptitz gewendet waren, in der rechten Flanke zu beschießen.

In diesem Augenblicke — es war bereits völlig dunkel geworden — kehrte Wied, der eine längere Unterredung mit Daun gehabt hatte, auf das Schlachtfeld zurück und gewahrte zu seinem furchtbaren Schrecken, daß die entscheidenden Höhen von Zieten besetzt waren. Er ließ es sofort Daun nach Torgau melden, der beim Empfange dieser Nachricht ausgerufen haben soll: „dann ist die Schlacht für uns verloren".

Wied aber war doch nicht gemeint, die Preußen ohne Kampf auf diesen Höhen zu lassen, von deren Besitz, wie er sehr wohl wußte, das Schicksal der Schlacht abhing. Er brachte eine Anzahl von Zersprengten zusammen und ließ diese und die beiden Regimenter Harrach und Daun, welche soeben vor Tettenborn zurückgewichen waren, Front gegen die von Zieten und Saldern besetzten Höhen machen. Außerdem eilte noch das Regiment Erzherzog Karl herbei und schloß sich dem von Wied unternommenen Angriffe an. Wirklich gelang es den Oesterreichern, bis zu einer direct vor der von den Preußen besetzten gelegenen Anhöhe, auf welcher sich damals ein kleines Gartenhaus befand, vorzurücken, von wo



aus sie dann namentlich der Brigade Saldern erhebliche Verluste beibrachten: noch einmal stand das Gefecht einen Augenblick: die Möglichkeit, daß die Zietenschen Truppen aus der eingenommenen Stellung wieder verdrängt werden könnten, schien keineswegs ausgeschlossen.

Da hörte man plötzlich von links her lebhaftes Hurrah-Rufen: der Feind wurde in der rechten Flanke seiner nunmehr von Norden nach Süden, Front gegen Westen, sich erstreckenden Aufstellung angegriffen.

Der Schall des Gefechts auf den Süptitzer Höhen war nämlich bei den bis an den Rand des Neidener Gehölzes zurückgewichenen Truppen des Königs deutlich vernommen worden: man hatte alsbald vermuthet, daß Zieten nunmehr an dem entscheidenden Punkte des Schlachtfeldes angekommen sei: alsbald entschloß sich Hülsen mit zwei der noch frischen Bataillone, dem Regiment Schenkendorf, unter dem Schutze der Dunkelheit an der linken Flanke des ersten österreichischen Treffens vorbei durch den Wald nach der Stelle, wo die Schlacht soeben neu entbrannt war, zu eilen: ihm schloß sich Lestwitz, der inzwischen aus den Resten der geschlagenen Bataillone drei neue formirt hatte, an: beide rückten dann im Geschwindmarsch nach der Stelle, wo Zietens Truppen kämpften: sie stießen auf kein Hinderniß, da die Oesterreicher von dieser Seite sicher auf keinen Angriff mehr rechnen zu müssen glaubten, und erschienen, wie wir sahen, eben in dem Momente auf dem Kampfplatz, als die Zietenschen Truppen anfingen in ernste Bedrängniß zu gerathen. In der Front und in der Flanke zugleich angegriffen und durch die bisherigen Kämpfe aufs äußerste erschöpft, vermochten die Oesterreicher nunmehr keinen Widerstand mehr zu leisten: sie verließen ihren Posten bei Süptitz und zogen sich gegen Torgau hin zurück.

Auf den Höhen von Süptitz waren jetzt, da von der Armee des Königs nach und nach immer mehr Truppen herankamen, 25 preußische Bataillone und die gesammte Cavallerie des Zietenschen Corps, letztere mehr rückwärts nach dem Dorfe Großwig hin, vereinigt: die Schlacht war definitiv für die Preußen gewonnen.

Die österreichischen Truppenmassen wälzten sich nunmehr in namenloser Verwirrung in der Richtung auf Torgau fort, um zu den rettenden Elbbrücken zu gelangen. Das Gefecht hatte bis nach 8 Uhr gedauert, so daß jetzt vollständige Finsterniß herrschte, welche Schrecken und Furcht der geschlagenen und noch immer von den Zietenschen Kanonen beschossenen österreichischen Truppen noch vermehrte. Das ganze Schlachtfeld wimmelte von zersprengten Truppen beider Armeen: bei einigen derselben herrschte vollkommene Unkenntniß darüber, wer nun eigentlich der Sieger sei. Preußische und österreichische Soldaten fanden sich massenweis bei

denselben Wachtfeuern zusammen: man lagerte sich friedlich neben einander und traf die Verabredung, daß diejenigen, deren Heer geschlagen sei, nach Anbruch des Tages den Herren des Schlachtfeldes sich ergeben sollten. Wie groß in der Dunkelheit die Verwirrung gewesen ist, ersieht man am besten daraus, daß nach einer durchaus glaubhaften Ueberlieferung ein österreichischer General sich abmühte einen Truppentheil zu rangiren, den er für einen österreichischen hielt und der sich später als ein preußischer herausstellte. Die Zahl der Gefangenen, welche während der Nacht in die Hände der Preußen fiel, überwog bei weitem die derjenigen, welche im Laufe der Schlacht gefangen genommen wurden. Lacy, der noch am späten Abend von Daun, bei dem er sich eingefunden hatte, noch einmal nach dem Schlachtfelde entsandt wurde, um, wenn möglich, Zieten die Süptitzer Höhen wieder zu entreißen, erkannte sofort die Unmöglichkeit eines solchen Unternehmens: massenhaft kamen ihm, als er mit Montazet und Odonnel über das Schlachtfeld dahinritt, die völlig verwirrten und geschlagenen, von panischem Schrecken ergriffenen Truppen in unaufhaltsamer Flucht entgegen: auf den Höhen bei Zinna und zwischen diesem Dorfe und Süptitz trafen sie nur noch die Regimenter Karl von Lothringen und Mercy mit dem General Okelly und das Regiment Colloredo mit dem General Ziegan an, Buttler stand noch mit sieben Bataillonen vor Zinna. Die Generale begaben sich, da sie an der Möglichkeit einer Wiederaufnahme der Schlacht verzweifelten, auf den Rückweg und empfingen hier von den einzelnen Generalen, denen sie begegneten, die trostlosen Schilderungen von dem Zustande ihrer Truppen. Okelly versicherte ihnen, daß ihm von acht Bataillonen nur so viel übrig geblieben sei, um vier daraus zu formiren, Pellegrini hatte gar von 10 Bataillonen nur noch eines zusammen u. s. w.

Auf der andern Seite harrte der König in der Dorfkirche von Elsnig, wo er sich hatte verbinden lassen, in banger Erwartung auf Nachricht über den Ausgang der Schlacht. Nach 9 Uhr Abends traf dann die sehnlich erwartete frohe Botschaft ein, daß Zieten Herr der Süptitzer Höhen geworden sei: mit lautem Jubel wurde die Nachricht von der Umgebung des Königs begrüßt.

Gegen Morgen aber ritt Zieten die Front seiner Regimenter hinab und verkündete ihnen die frohe Siegesbotschaft. Bald darauf traf der König auf dem Schlachtfelde ein und umarmte, freudig gerührt und keines Wortes mächtig, den treuen General, dem er den schwer erkauften Sieg zu verdanken hatte.

Aber so sehr der König auch augenblicklich darüber erfreut war, als er erfuhr, daß der Sieg nun schließlich doch noch errungen worden sei,



so war er doch mit dem errungenen Resultat keineswegs zufrieden: trotz der ungeheueren Opfer, welche die Schlacht gekostet hatte — der Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen betrug auf preußischer Seite zwischen 10 000 und 13 000, auf österreichischer zwischen 18 000 und 20 000 Mann — war der eigentliche Endzweck doch keineswegs erreicht worden. Der König hatte gehofft, die österreichische Armee so gut wie völlig kampfunfähig zu machen: zu diesem Zwecke hatte er das große Wagniß der Theilung der Armee unternommen: nun aber hatte man doch nicht verhindern können, daß sich der größte Theil der geschlagenen Armee in ziemlicher Ordnung auf das rechte Elbufer zurückgezogen hatte, während Lacys Heertheil sich auf dem linken Elbufer gegen Belgern hin zurückzog. Strategisch wie taktisch war doch nur ein halber Erfolg errungen worden: der König machte sich kein Hehl daraus, daß es den Oesterreichern gelingen werde, sich in Sachsen zu behaupten, wenn sie, wie es gleich nach der Schlacht den Anschein hatte, sich in ihre vorjährige Stellung zwischen Dresden und Dippoldiswalde zurückzögen. Er schrieb seinem Bruder Heinrich, der Erfolg, den er errungen, bestehe mehr darin, daß der Sieg ihn vor weiteren Unfällen bewahrt habe, als in den großen Folgen, die er etwa haben könne.

Mit Recht aber ist neuerdings die Frage erhoben worden, ob der König die Tragweite des Sieges, namentlich in Bezug auf den moralischen Eindruck, den er auf den Feind hervorbrachte, nicht doch unterschätzte, ob es nicht zum Theil an ihm selbst lag, daß sich keine größeren Folgen aus demselben ergaben. Zweifellos hat er den Sieg nicht so benutzt, wie er hätte benutzt werden können. Allerdings war namentlich der Heerestheil, den der König selbst in der Schlacht geleitet hatte, durch die vielfachen Niederlagen, welche er erlitten, dermaßen in Verwirrung gekommen, daß es nicht leicht war ihn wieder zu ordnen: daß Friedrich zu diesem Zwecke zwei volle Tage auf dem Schlachtfelde verweilte, mag als eine unabweisbare Nothwendigkeit betrachtet werden können. Aber auch dann wurde die Verfolgung nicht mit der Energie, die man sonst an Friedrich gewohnt war und die namentlich nach der Schlacht bei Leuthen ein wesentliches zur völligen Auflösung der feindlichen Armee beigetragen hatte, ins Werk gesetzt: nur Lacys Heertheil, der seinen Rückzug auf dem rechten Elbufer bewerkstelligte, wurde durch einen Theil des Zietenschen Corps, bestehend aus neun Bataillonen und 40 Schwadronen, unter Commando des Grafen von Wied verfolgt, ohne daß ihm ein erheblicher Nachtheil zugefügt worden wäre. Der König selbst rückte erst am 8. nach Meißen und schob von hier aus die von Zieten befehligte Avantgarde bis Wilsdruf vor.

Daß aber eine energischere und planvollere Verfolgung, welche nöthigenfalls auch eine neue Schlacht nicht gescheut hätte, sehr leicht das große Resultat hätte zeitigen können, die Oesterreicher gänzlich aus Sachsen nach Böhmen zu vertreiben, dafür gibt die neuerdings von Arneth veröffentlichte Correspondenz zwischen dem österreichischen Hauptquartier und dem Wiener Hofe einen recht schlagenden Beweis. Aus ihr tritt uns namentlich der gewaltige moralische Eindruck, den die Schlacht auf die österreichische Armee ausgeübt hatte, die dicht an Verzweiflung grenzende gedrückte Stimmung, welche im österreichischen Hauptquartier herrschte, mit voller Klarheit entgegen. Daun, der den Oberbefehl an Odonnel übergeben hatte, aber noch mehrere umfangreiche Berichte über die Schlacht an den Wiener Hof erstattete, erklärt ganz offen, das größte Uebel sei, daß keine Männer unter den Generalen seien („daß wir halt keine Männer haben") und daß alle, auch Lacy nicht ausgenommen, auf den der Wiener Hof nach Dauns Verwundung am meisten vertraute, „zu schwarz sähen". Und Daun selbst hielt sich von diesem Schwarzsehen keineswegs frei. Auch er hielt die Lage für eine sehr bedenkliche; vor Allem aber spricht aus seinen Worten eine schier unbezähmbare Furcht vor dem überlegenen Genius seines königlichen Gegners. Er war sehr geneigt, jetzt auch seinerseits den König für einen Hexenmeister, dem Alles möglich sei zu halten; die Erfahrung zeige, so schrieb er nach Wien, daß diesem Feinde Alles gelinge und daß er erlange, was man nach aller Wahrscheinlichkeit nicht glauben sollte. Und schien er nicht nach dem außerordentlichen Gange der Schlacht vom 3. November in der That zu einer solchen Ansicht berechtigt zu sein? Er war vom Schlachtfelde hinweggegangen in der festen Ueberzeugung, daß er den Sieg in Händen habe: es war schon finsterer Abend, als er verwundet in Torgau anlangte: und da war noch spät am Abend jene plötzliche Wendung eingetreten, welche alle seine schönen Hoffnungen zu nichte machte. Der Feind ziehe sich, so äußerte er, immer besser aus der Sache als er, aber das sei eben auch wieder eines der unbegreiflichen Dinge. Aber war das wirklich so unbegreiflich, da es dem österreichischen Hauptquartier nach Dauns eigener Ansicht „halt an Männern fehlte", während an der Spitze des preußischen Heeres ein Mann stand, der eben durch und durch Mann und zwar ein Mann von unvergleichlicher Genialität war? Eben hierin liegt der Schlüssel zu alle den „unbegreiflichen Dingen", die der österreichischen Heeresleitung passirten; und daß Daun selbst das erkannt hat, geht aus seinen Berichten, denen die eben citirten Stellen entnommen sind, mit aller wünschenswerthen Deutlichkeit hervor. Daher eben auch jene unbedingte Rath- und Muthlosigkeit, die

jetzt im Heere herrschte und sich bei Hoch und Niedrig in dem stürmisch geäußerten Wunsche kundgab, man möge Dresden und damit ganz Sachsen getrost aufgeben und sich nach Böhmen zurückziehen. Den Truppen graute vor einer Wiederholung der Lasten und Beschwerden, mit denen im vorigen Jahre eben in der Gegend von Dresden die Winterquartiere in unmittelbarer Nähe der preußischen Truppen verbunden gewesen waren.

Auch Daun selbst wäre am meisten geneigt gewesen, die Armee unter Odonnels Commando den Rückzug nach Böhmen antreten zu lassen, aber er wußte wohl, daß er der Kaiserin mit einem solchen Vorschlage nicht kommen dürfe: war doch die Eroberung von Dresden und Glatz der einzige Erfolg, den man bisher in fünf blutigen und mühevollen Feldzügen errungen hatte: nimmermehr hätte sich Maria Theresia entschlossen, den wichtigsten dieser beiden Plätze ohne Schwertstreich wieder aufzugeben: sie hat das in ihren Correspondenzen mit Daun und Lacy mit allem Nachdruck betont, und so mußte sich die österreichische Heeresleitung wohl oder übel dazu verstehen, die alten Quartiere zwischen Dresden und Dippoldiswalde wieder aufzusuchen. Der König bereitete ihnen hierbei keine irgend erheblichen Schwierigkeiten, begnügte sich vielmehr damit, seinerseits in den nördlichen Bezirken Sachsens in möglichst unmittelbarer Nähe der feindlichen seine Armee die Winterquartiere beziehen zu lassen: er selbst verlegte sein Hauptquartier nach Meißen, Zieten verblieb in seiner vorgeschobenen Stellung in Wilsdruf. Die feindlichen Truppen, die bei seiner Ankunft noch in der dortigen Gegend verweilten, zogen sich über Bennerich und Kesselsdorf zurück. Zieten verlegte dann seine Husaren vorwärts und seitwärts von seinem Hauptquartier, um wie im vorigen Jahr nach allen Seiten seine Fühler auszustrecken und die Bewegungen im feindlichen Lager aufs genaueste zu beobachten. Und wieder bediente er sich hierbei neben seinen Patrouillen-Aussendungen vielfach der Kundschafter und Spione, zu deren Bezahlung ihm der König wie in früheren Jahren Geldmittel bereitwillig zur Verfügung stellte. Ihm selbst bewilligte Friedrich in Anerkennung seiner treuen und geschickten Dienste die ganz exorbitant hohe Summe von 4000 Thalern als Winterquartier-Douceur-Gelder.

Zieten hat dann namentlich auch auf die Vorgänge in der Stadt Dresden selbst, die er vergeblich im Auftrage des Königs zur Uebergabe hatte auffordern lassen, ein wachsames Auge. Bis in die Stadt selbst wußten seine Kundschafter zu gelangen. Doch waren die Nachrichten, welche sie ihm einbrachten, nicht immer sehr zuverlässig: sie spiegelten mehr die Ansichten, Stimmungen und Gerüchte wieder, welche im feind-

lichen Heerlager umliefen, als die wirklichen historischen Thatsachen. Bald wollte man wissen, daß Laudon aus Schlesien herbeigekommen sei, um den Oberbefehl über die österreichische Armee zu übernehmen, bald versicherte man den Kundschaftern, es werde beabsichtigt, Kanonen und Magazin-Vorräthe aus Dresden zu entfernen und nach Dippoldiswalde zu schaffen. Zieten mußte daher, um die richtigen Nachrichten von den falschen zu unterscheiden, stets wieder zu ausgedehnten Recognoscirungen schreiten.

Diese aber konnten ihm dann doch keinen Zweifel daran lassen, daß seine weit vorgeschobene und isolirte Stellung nicht ohne Gefahr sei. Schon wenige Tage, nachdem er dieselbe bezogen, theilte er dem Könige seine Bedenken deshalb mit: er hoffe, so schreibt er ihm, daß seine exponirte Stellung nicht von allzu langer Dauer sein, sondern daß der König mit der Hauptarmee recht bald auch näher heran rücken werde: sonst laufe er Gefahr, von dem Feinde umgangen und überrascht zu werden. Diesmal ist er es, der den König zu energischerem und nachdrücklicherem Vorgehen anzustacheln unternimmt. Mit Recht gibt er der Ueberzeugung Ausdruck, daß wenn der König selbst bis in die Gegend von Wilsdruf vorrücke und dann etwa noch ein detaschirtes Corps nach Freiberg entsende, der Feind sich eher zum Abmarsch entschließen werde. Man sieht, wie durch diese Aeußerung Zietens die Meinung derer bestätigt wird, welche dem Könige in diesen Tagen einen gewissen Mangel an Energie in der Benutzung seines Sieges vorwerfen zu müssen glauben. Er führt den Gedanken dann noch weiter dahin aus, die feindlichen Generale würden, wenn sie aus dem Vorrücken des Königs auf ernstere Pläne schließen müßten, dem Wiener Hofe „alle nur erdenklichen Vorstellungen“ machen.

In der That ging der König dann, wenigstens zum Theil, auf die Gedanken Zietens ein, indem er sein Lager bis Unkersdorf vor verlegte und zugleich den Generallieutenant von Hülsen nach Freiberg detaschirte, vor dem die dort stehenden Reichstruppen zurückwichen. Aber um gegen die österreichische Hauptarmee selbst etwas auszurichten, dazu war doch sowohl Zietens als Hülsens Corps zu schwach. Vielmehr mußten beide vor Allem auf ihrer Hut sein, um nicht ihrerseits vom Feinde überfallen zu werden. Deshalb sollten auch die beiden Corps in ständiger Verbindung mit einander zu bleiben suchen: außerdem aber erhielten sie einen Rückhalt in einem besonderen kleinen Corps von vier Bataillonen, welches unter Generallieutenant Forcades Commando stehen und im Fall der Noth den einen oder den andern verstärken sollte. Um Wahrzeichen für die Sammelpunkte der einzelnen Regimenter zu erhalten,

wurden überall Fanale aufgerichtet, die, wenn sich die Truppen zusammenziehen sollten, angesteckt werden sollten. Zieten sollte sein Augenmerk auch auf das rechte Elbufer richten und sogleich nach Torgau Meldung erstatten, wenn er dort starke feindliche Patrouillen bemerke.

Doch fiel nirgends etwas Erhebliches vor: die Truppen bezogen vielmehr, während sich der König selbst Anfangs December nach Leipzig begab, ruhig die Winterquartiere, die Zieten nun nicht mehr in dem allzu weit vorgeschobenen Posten von Wilsdruf, sondern in Meißen angewiesen erhielt. Hier wurde die Ruhe dann in Folge eines von beiden Theilen verabredeten Cartels so wenig gestört, daß sich zwischen den Vortruppen beider Armeen vielmehr eine Art von kameradschaftlichem Verkehr ausbildete. So sprach der Obriste Etwisch vom Splenischen Husaren-Regiment, der bisher den Zieten-Husaren gegenüber gelagert hatte, den Officieren des Zietenschen Regiments sein Bedauern darüber aus, daß er nicht mehr in ihrer Nachbarschaft bliebe: denn sie hätten sich gut mit einander vertragen wollen.

Für die Zeit der Winterquartiere in dem in den bisherigen Feldzügen schon so furchtbar ausgesogenen sächsischen Gebiet wurde dann den Truppen aufs schärfste befohlen, bei der Eintreibung von Lebensmitteln und Contributionen alle Excesse zu vermeiden und sich der strengsten Mannszucht zu befleißigen. Den Landleuten sollte die bündigste Versicherung gegeben werden, daß, wenn sie die von ihnen verlangten Lieferungen und Contributionen richtig und pünktlich herbeischafften, sie in ihrem Eigenthum in keiner Weise gekränkt, sondern vielmehr geschützt werden sollten. Nur wenn sie sich weigerten, solle mit aller Schärfe gegen sie vorgegangen werden.

Wenn man also dem sonst so humanen Könige mit Recht einen schwerwiegenden Vorwurf aus der eben damals vorgenommenen Plünderung des kurfürstlichen Jagdschlosses Hubertsburg gemacht hat, so sieht man doch hieraus, daß sein, wenn auch nicht zu rechtfertigendes, so doch einigermaßen erklärliches Rachegelüst für die Plünderung seines Charlottenburger Schlosses doch nur an dem Eigenthum der leitenden politischen Kreise, auf die er dadurch einen Druck auszuüben gedachte, gekühlt wurde, daß die armen Bewohner des Landes aber nach wie vor nach Möglichkeit geschont werden sollten.

Die Zeit der Winterquartiere wurde dann natürlich zugleich wieder eifrig benutzt, die Regimenter zu completiren und die neuangeworbenen Rekruten durch beständige Uebungen zu brauchbaren Soldaten umzubilden. Auch hierfür wurde dann wieder in ausgedehntem Maße die Thätigkeit Zietens in Anspruch genommen. Der König legte ihm die Einübung

der Truppen besonders ans Herz, „damit die Kerls im Frühjahr nicht so Bauers sind und man sie so viel zu Soldaten macht, als es die Zeit und Umstände zulassen".

Zietens Thätigkeit als Regimentschef scheint denn auch in der That eine ebenso erfolgreiche gewesen zu sein, wie die als Feldherr. Schon kurz nach dem Jahreswechsel konnte er dem Könige mittheilen, daß die Werbung und die Einlieferung von Remonte-Pferden bei seinem Regiment so gut von statten gehe, daß er hoffen könne, das Regiment werde an Mannschaft und Pferden in kurzer Zeit vollzählig sein. Zugleich sorgte dann Zieten auch für Ergänzung des Officiercorps und offenbarte hierbei wieder jene zarte Fürsorge für seine Untergebenen, die wir schon früher anzuerkennen Gelegenheit hatten. Zum Commandeur des Regiments wurde, nachdem Zedmar in der Schlacht von Torgau gefallen war, der Major von Hundt vom Könige ernannt; drei Rittmeister von Rohr, von Mahlen und von Prittwitz, wurden zu Majoren ernannt. Der älteste Stabsrittmeister von Sander erwies sich in Folge eines körperlichen Leidens zum weiteren Dienst untauglich. Mit dringenden Worten verwendet sich dann Zieten für ihn und bittet, ihn mit einer Civilbedienung zu versorgen, da er beständig ein sehr guter Officier gewesen sei. Und in ähnlicher Weise verwendete er sich dann wiederholt gelegentlich für seine Untergebenen.

Er konnte sich dieser Sorge für sein Regiment mit um so größerer Aufmerksamkeit hingeben, als irgend etwas Erhebliches gegen den Feind nicht mehr unternommen wurde. Um so freudiger vernahm dann Zieten die günstigen Nachrichten, die ihm der König über den Winterfeldzug in Thüringen und Hessen mitzutheilen vermochte. Sie waren für Zieten von um so größerem Interesse, als bei dem Corps Syburgs, welches bei Langensalza einen Erfolg über das unter Solms' Commando stehende feindliche Corps errang, die Hälfte seines Regiments stand. Gerade diese war es, welche sich unter Führung des Majors von Prittwitz in hervorragendem Maße auszeichnete. Und da auch der Prinz Ferdinand von Braunschweig selbst bei dem von ihm unternommenen Winterfeldzuge gegen die zerstreuten französischen Quartiere anfangs von Erfolg begünstigt war, so ergingen sich der König und Zieten in ihrer Correspondenz in zuversichtlichen Hoffnungen, die namentlich in der Erlangung eines ehrenvollen Friedens gipfelten. Der König glaubte zu einer solchen Hoffnung um so mehr berechtigt zu sein, als er wußte, daß die französische Regierung eifrig darauf bedacht war einen Separatfrieden mit England herbeizuführen, und daß auf der andern Seite auch der Wiener Hof nach der Niederlage von Torgau viel von seiner zuversichtlichen und starren

Haltung verloren hatte. Friedrich meinte, daß eben die Erfolge des Prinzen Ferdinand wesentlich dazu beitragen würden, diese Geneigtheit zum Frieden zu verstärken.

Aber ohne Zweifel überschätzte der König die von Ferdinand errungenen Vortheile, die doch eben im wesentlichen eine taktische Entscheidung nicht herbeigeführt hatten und den Marschall Broglio nicht hinderten, bald darauf wieder zur Offensive überzugehen. Wie sehr irrte doch der König, wenn er am 23. Februar an Zieten schrieb: „Der Marschall Broglio ist nach Fulda mit 20 000 Mann gekommen, das ist alles, was er übrig hat von einer Armee von 60 000 Mann. Das kann Frieden machen." Wohl war es richtig, daß Broglio bis nach Fulda vor dem Prinzen Ferdinand zurückgewichen war. Aber wodurch hätte eine solche numerische Schwächung, wie der König sie annahm, erreicht sein können, ohne daß es zu einer Schlacht gekommen wäre? Schon in der Mitte des März hatte Broglio zwischen Friedberg und Hanau wieder 45 000 Mann zusammen und ging nun seinerseits zur Offensive gegen die Verbündeten des Königs über. Die Erfolge der letzteren konnten nur vorübergehende sein, weil die feindliche Armee nirgends eigentlich angegriffen, sondern nur durch „geschickte Manöver" zurückgedrängt war. Es erwies sich nur zu bald, daß Zieten Unrecht hatte, wenn er in Uebereinstimmung mit dem Könige meinte, es könne nicht ausbleiben, daß die Franzosen in große „bredouille" geriethen, und daß daraus sich dann noch weitere Folgen ergeben würden, welche viel „zu einem glorieusen Frieden" beitragen würden. Beide ahnten in diesem Augenblicke nicht, wie weit man von diesem ersehnten Ziele noch entfernt war, daß man noch zwei schwere Feldzüge hindurch die Entscheidung der Waffen anrufen müsse, ehe man dieselben mit Ehren aus der Hand legen durfte.

---

## Achtes Capitel.

# Der Feldzug von 1761.

Der ebenso unerwartete als schwere Schlag, welchen die österreichische Heeresmacht am 3. November 1760 erlitten, hatte doch nicht nur im Hauptquartier Dauns einen ungemein niederschlagenden Eindruck gemacht: es schien vielmehr, daß nunmehr allmählich auch der Wiener Hof zu der Einsicht kommen wolle, daß der Zweck, dessentwegen man dereinst vor fünf Jahren den Krieg begonnen hatte, in vollem Umfange jetzt nicht mehr erreicht werden könne. Waren doch die Russen, sowie sie die Nachricht von der österreichischen Niederlage erhalten hatten, sofort aus den Gebieten der Mark Brandenburg, in denen sie ihre Winterquartiere zu halten gedacht hatten, zurückgewichen, und erklärte doch vor Allem der französische Minister Choiseul jetzt mit größerem Nachdrucke als je eine weitere Fortführung des Krieges für aussichtslos, ja für so gut wie unmöglich. Halb widerwillig mußte sich doch nun auch Maria Theresia an den Gedanken gewöhnen, daß an eine Wiedereroberung ganz Schlesiens nicht mehr zu denken sei, daß man sich vielmehr im Nothfalle mit der Grafschaft Glatz werde begnügen müssen. Und auch der Staatskanzler Kaunitz täuschte sich über den Ernst der Lage nicht mehr, er mußte sich vielmehr entschließen, in den Verhandlungen mit Frankreich auf die pacificatorischen Tendenzen dieses Staates einzugehen und sogar, um Schlimmeres zu verhüten, selbst mit dem Gedanken eines nach Augsburg zu berufenden Friedenscongresses hervorzutreten.

Die Verhandlungen, welche hierüber zwischen den betheiligten Mächten gepflogen wurden, sind erst in neuerer Zeit in umfassenderer Weise zur öffentlichen Kenntniß gekommen: und gewiß gewährt es ein hohes Interesse den Abwandlungen derselben in ihren Einzelheiten zu folgen. Wir aber

haben es hier nicht mit einer Geschichte dieser Kämpfe der Feder zu thun, sondern wenden unsere Aufmerksamkeit nach wie vor ausschließlich dem Fortgange des Waffenkampfes zu, der durch jene in seinem Gange keinen Augenblick unterbrochen wurde.

Denn eben das war das Entscheidende, daß die Kaiserin, indem sie sich zur Einleitung von Friedensverhandlungen bequemte, trotzdem oder vielmehr gerade deshalb mit Energie darauf drang, daß die Kriegsoperationen mit Eifer wieder in die Hand genommen würden: denn das lag doch am Tage und wurde von Kaunitz offen zugegeben, daß ein auch nur halbwegs den österreichischen Plänen entsprechender Friede nur dann zu erlangen sei, wenn wenigstens ein großer Theil des Gebietes, dessen Abtretung man von Preußen verlangen wollte, sich in den Händen der gegen Friedrich verbündeten Heere befand. Um den Besitz von Schlesien wurde der Krieg im Grunde nur noch von Maria Theresia geführt: Schlesien unter allen Umständen zu erobern mußte daher das vornehmste Ziel der österreichischen Kriegführung sein.

Freilich waren die Aussichten, dieses Ziel zu erreichen, gering genug: man wußte nur zu gut, welche Niedergeschlagenheit im österreichischen Hauptquartier herrschte: mit aller nur wünschenswerthen Deutlichkeit hatte das Daun dem Wiener Hofe kundgethan. Es offenbarte sich noch mehr, als man sich in Wien vor die Frage gestellt sah, wen man an Stelle Dauns, der sich anfangs mit Bestimmtheit weigerte, den Oberbefehl weiter zu führen, mit demselben betrauen solle. Nach langen vergeblichen Erwägungen mußte man sich dann doch entschließen, Daun von seiner Weigerung abzubringen und ihn zur Wiederaufnahme des Commandos zu bewegen: er übernahm dasselbe mit der ausdrücklichen Bedingung, daß man von ihm keine Eroberungen verlange. Wie aber sollte der Zweck dieses Krieges, der doch seinem innersten Wesen nach ein Eroberungskrieg war, erreicht werden, wenn derjenige Feldherr, der an der Spitze der Hauptarmee stand, von vornherein mit aller Bestimmtheit auf jede Eroberung verzichtete?

Von vornherein mußte man also darauf bedacht sein, neben dieser Hauptarmee, welche rein defensiv in Sachsen agiren sollte, in Schlesien selbst eine zweite kleinere Armee aufzustellen, die dann im Verein mit den Russen versuchen sollte, den offensiven Zweck des Krieges zu erreichen. An die Spitze derselben wurde der Mann gestellt, der die Fähigkeit zu wagen und zu schlagen in weit höherem Maße besaß als alle übrigen österreichischen Heerführer, den man aber zum Befehlshaber der Hauptarmee nicht machen konnte, weil er der jüngste sämmtlicher höheren Generale war: Laudon. Er war es auch gewesen, den die russische

Regierung in den mit Oesterreich über den gemeinsamen Operationsplan gepflogenen Unterhandlungen als den bezeichnet hatte, der das Obercommando über die in Schlesien in Gemeinschaft mit den Russen operirende Armee übernehmen müsse; Daun hatte in Rußland längst jedes Vertrauen eingebüßt: Laudon war der einzige, von dem man dort eine erfolgreiche Cooperation erwartete. Man verlangte ausdrücklich, daß Laudon volle Unabhängigkeit von Daun zugestanden werden solle. Und das geschah dann in der That. Der Grundgedanke des gemeinsamen Operationsplanes war dementsprechend der, daß die an der Weichsel stehende russische Armee sich in der Gegend von Posen vereinigen und dann nach Breslau marschiren solle, um sich mit dem Heere Laudons zu vereinigen.

Man hat bisher oft, namentlich von österreichischer Seite, die Ansicht ausgesprochen, daß der König von diesen mit Rußland über den Operationsplan gepflogenen Unterhandlungen Kunde gehabt habe und dadurch bewogen worden sei selbst nach Schlesien zu eilen, um sich der Vereinigung der Russen mit den Oesterreichern entgegenzustellen. Und daran, daß der König in der That aus dem russischen Hauptquartier durch Tottlebens Vermittelung verrätherische Mittheilungen erhielt, kann ja nicht der mindeste Zweifel sein. Aber ebenso fest steht es, daß er zu seinem Marsche nach Schlesien nicht erst durch diese Mittheilungen veranlaßt wurde, vielmehr diesen Gedanken schon lange vorher mit aller Entschiedenheit ausgesprochen hat: ja der Marsch nach Schlesien war bereits angetreten, bevor irgend eine Nachricht von den feindlichen Plänen bei Friedrich eingetroffen sein konnte. Der König konnte eben von vornherein keinen Augenblick zweifelhaft darüber sein, daß der Hauptnachdruck des Krieges von den Oesterreichern auf Schlesien gelegt werden müsse, eben weil man jetzt ernstlicher als früher an Friedensverhandlungen dachte. Zudem glaubte der König mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß von der unter Dauns Commando stehenden österreichischen Hauptarmee in Sachsen eine irgendwie energische Offensive nicht zu erwarten sei, daß eine solche vielmehr nur von Laudon ausgehen solle und werde. Er glaubte daher, die Vertheidigung Sachsens gegen Daun getrost seinem Bruder Heinrich, der eben jetzt wieder ein selbständiges Commando zu übernehmen bereit war, überlassen und sich selbst nach Schlesien wenden zu können. Er übergab seinem Bruder zu diesem Zwecke ein Heer von etwa 35 000 Mann, während er selbst mit dem Rest der in Sachsen stehenden Armee, der etwa 30 000 Mann zählen mochte, sich zum Marsch nach Schlesien anschickte.

Zieten, der den König auf diesem Marsch begleiten sollte, erhielt

am 30. April die Weisung, die bei Torgau befindlichen Pontons von dort nach dem Lager bei Wildenhain zu bringen, woselbst er am 4. Mai einzutreffen habe. Zieten langte dann am 2. Mai in Torgau an, stieß aber dadurch auf Schwierigkeiten, daß ein Theil der Truppen, welche sich dort vereinigen und von ihm mit zur Armee des Königs geführt werden sollten, noch nicht in Torgau eingetroffen war: ihre Ankunft war nicht vor dem 4. Mai zu erwarten, so daß sich Zieten entschließen mußte, den Marsch ohne dieselben anzutreten. Er gelangte am 3. Mai bis Koßdorf an der Elbe; dort stieß er auf eine kleine feindliche Abtheilung, welche sich auf Großenhain zurückzog.

Die Hauptarmee des Königs, mit welcher sich Zieten alsdann vereinigte, überschritt am 4. Mai bei Hirschstein die Elbe: Zieten commandirte auf dem Marsche die erste Kolonne. Die Armee langte nach einem sehr anstrengenden, sechs Tage ununterbrochen fortgesetzten Marsche am 8. Mai in Görlitz an, wo am 9. ein Rasttag gehalten wurde. Daun, dessen Hauptaufgabe es war, den König in Sachsen festzuhalten oder, wenn das nicht möglich sei, ihm nach Schlesien zu folgen, machte auch nicht den mindesten Versuch dieser Aufgabe zu genügen. Erst am 9. Mai, als der König bereits glücklich in Görlitz angelangt war, entsandte er den General Odonnel mit einem Corps von 18 000 Mann nach Zittau. Den Marsch des Königs zu hindern konnte dabei natürlich gar nicht die Absicht sein: dazu war das entsandte Corps von vornherein zu schwach: es sollte vielmehr in Zittau stehen bleiben, um Böhmen zu decken und sich dann je nach den Umständen mit Laudon zu vereinigen oder, wenn der König sich wieder an die Elbe zurückwende, zu Daun zurückzukehren.

Goltz, der bisher mit einem Corps von etwa 20 000 Mann allein Schlesien zu decken hatte, war inzwischen mit dem größten Theil seiner Infanterie von Schweidnitz, wo er bisher gestanden hatte, auf die Höhen von Hohenfriedberg und Kunzendorf marschirt und hatte dort ein Lager bezogen. Mit ihm sich zu vereinigen brach der König am 10. Mai von Görlitz auf: Zieten ging mit der ersten Kolonne, die jetzt eine Art von Avantgardencorps bildete, voraus und erstattete dem Könige täglich Berichte über die Stellung der Detaschements des Laudonschen Corps, welche er auf seinem Marsche antraf. Noch am 10. gelangte er bis Ober-Thiemendorf in der Nähe von Lauban, am 11. bis Propsthain. Von hier entsandte er den Major von Reitzenstein nach Lähn, um zu recognosciren; derselbe drang bis in die Gegend von Landshut vor, von wo sich ein kleines feindliches Detaschement, welches daselbst aufgestellt war, schleunigst vor ihm zurückzog. Zieten selbst traf bereits am 13. in

Hohenfriedberg ein, wo sich alsdann die Vereinigung der beiden preußischen Armeen vollzog. Laudon hatte sich inzwischen, sowie er von der Annäherung des Königs Kunde erhalten hatte, in das Gebirge zurückgezogen und marschirte mit dem Hauptcorps nach Braunau in Böhmen.

Der König seinerseits beabsichtigte nach wie vor den Hauptnachdruck der Operationen gegen die Oesterreicher zu wenden, während er den Russen gegenüber sich im wesentlichen auf dem Standpunkte der Defensive, zunächst sogar der bloßen Beobachtung zu halten gedachte. Diesen Sinn hatte es, wenn er selbst mit dem größten Theil der Armee in der bisherigen Stellung verblieb und sein Hauptquartier bei Kunzendorf aufschlug, während er den General Goltz mit einem kleinen Corps, das etwa 11 000 Mann zählte, nach Glogau entsandte, um die Russen, deren Anmarsch der König in nächster Zeit vermuthete, zu beobachten. Denn trotz der Mittheilungen, welche Friedrich ab und zu aus dem russischen Hauptquartier erhielt, vermochte er doch noch keineswegs mit Sicherheit zu erkennen, gegen welchen Punkt sich die Operationen der Russen zunächst richten würden, ob sie sich mit voller Macht gegen Kolberg und die Mark Brandenburg oder gegen Glogau oder endlich gegen Breslau wenden würden. Für alle drei Fälle hatte der König seine Maßnahmen getroffen, für alle drei Fälle wurde auch der General Goltz bei seinem Abmarsch nach Glogau mit einer ausführlichen Instruction versehen. Sollten sich, so wird ihm in derselben vorgeschrieben, die Russen mit voller Macht gegen Kolberg wenden, so sollte er sich mit dem in Pommern stehenden Corps des Herzogs Eugen von Würtemberg vereinigen und sich ebenfalls gegen Kolberg wenden. Zögen die Russen aber nach Breslau, dann solle Goltz in der Nähe dieser Stadt ein Lager beziehen und zwar an derselben Stelle, an welcher im Jahre 1760 auf Befehl des Prinzen Heinrich der Generalmajor von Thadden Stellung genommen habe.

Man sieht, daß die Aufgabe dieses Corps in der Hauptsache eine völlig abwartende und defensive war: zu einer Offensive etwa gegen die eine der isolirt vorrückenden russischen war das Corps numerisch ohne Zweifel zu schwach: wir werden sehen, daß, als Goltz dann doch seinerseits dem Könige den Vorschlag zu einem offensiven Vorgehen machte, er dies nur ausführen zu können erklärte, wenn er eine ansehnliche Verstärkung vom Könige erhalte.

Goltz langte am 20. Mai vor Glogau an, vermochte aber vorläufig noch keinerlei positive Nachrichten über Stellung und Absichten der Russen zu erhalten, doch hielt er zunächst für wahrscheinlich, daß dieselben sich mit voller Macht gegen Kolberg wenden würden. Und aus den Berichten,

welche Laudon nach Wien erstattete, ergibt sich so viel mit Gewißheit, daß die Russen in der That diesen Anschein zu erwecken trachteten und zu diesem Zwecke kleinere Magazine an den Grenzen der Mark Brandenburg in der Gegend von Krossen und Frankfurt anlegten. Thatsächlich ging ihre Absicht von vornherein auf den Vormarsch gegen Breslau, wie denn auch ihr eigentliches Hauptmagazin in Posen, Kalisch, Schmiegel und in den dortigen Gegenden aufgespeichert wurde.

Noch am 31. Mai sprach Goltz dem Könige gegenüber die Besorgniß aus, die Hauptoperationen der Russen würden sich gegen die Kurmark und die Neumark richten, das bei Posen stehende Corps sich bei Züllichau, Krossen oder gar Frankfurt aufstellen. Er fragt deshalb geradezu beim Könige an, ob er nicht nach Krossen oder Frankfurt marschiren solle, wo er die Verbindung mit der in Sachsen operirenden Armee des Prinzen Heinrich leichter herstellen könne.

Bald darauf aber mehrten sich dann doch die Nachrichten, daß die russische Armee, deren einzelne Corps sich nunmehr in der Gegend von Posen zusammenzuziehen begannen, doch ihre Absicht vielmehr gegen Glogau oder Breslau gerichtet habe. Da nun aber diese Vereinigung noch nicht vollzogen war, vielmehr nach den bei Goltz anlangenden Nachrichten Butturlin selbst nur mit zwei Divisionen, die etwa 20 000 Mann betragen mochten, am 20. Juni bei Posen eintreffen wollte, während Fermor an demselben Tage erst bei Obornik, Czernichew bei Czarnikow an der Netze stehen sollte, so hielt er die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen gegen eines dieser isolirten Corps einen Offensivstoß zu unternehmen, dasselbe zu überrumpeln und zurückzuwerfen und bei dieser Gelegenheit vielleicht auch die in Posen aufgespeicherten Magazine zu erobern oder zu zerstören. Freilich meinte er mit Recht hierfür noch einer ansehnlichen Verstärkung zu bedürfen. Obwohl schon seit einiger Zeit von einem anhaltenden hitzigen Fieber befallen, unterbreitete Goltz doch diesen seinen Plan in mehreren ausführlichen Berichten vom 21. und 23. Juni der Entscheidung des Königs, den er dann zugleich um eine Verstärkung für den Fall der Billigung seines Planes anging. Und mit Freude und Eifer ging der König auf den Gedanken von Goltz ein. „Die Idee, so Ihr habt", so schrieb er ihm am 22. Juni, „dem Butturlin auf den Hals zu gehen und wegzujagen, finde ich sehr gut." Auch die Verstärkung bewilligte er ihm, freilich nur innerhalb der Grenzen, welche ihm seine eigene Stellung gegenüber Laudon gebieterisch zog. Er entsandte unter Schmettaus Befehl acht Bataillone Infanterie, 18 Schwadronen Cürassiere und ein Dragoner-Regiment, zusammen etwa 8000 Mann, denen zwei österreichische Batterien und 10 Haubitzen beigegeben waren,

um zu dem Goltzschen Corps zu stoßen. Aber er meinte diese Truppen Laudon gegenüber nicht lange entbehren zu können und drang daher auf möglichste Beschleunigung der Expedition, die ja überhaupt nur Erfolg haben konnte, wenn sie vor der Vereinigung der verschiedenen russischen Corps ausgeführt wurde. Darum glaubte der König verlangen zu können, daß diese Verstärkung nach 14 Tagen zu seiner Armee zurückgeschickt werde.

Den Hauptvortheil, den man von der Goltzschen Expedition erwarten könne, sah der König in dem daraus sich ergebenden Zeitgewinn: der Hauptplan der Russen werde dadurch um 4—6 Wochen verzögert werden. Butturlin werde sich voraussichtlich, wenn er von Goltz verdrängt werde, nicht nach der Weichsel, sondern auf das Czernichewsche Corps in der Richtung auf Czarnikow zurückziehen: und Goltz müsse sich dann hüten, ihm hier zu weit zu folgen: er müsse jedenfalls alsdann sehr behutsam vorgehen, um sich jeden Augenblick wieder zurückziehen zu können. Zugleich rieth Friedrich Goltz auszusprengen, daß er, der König selbst, die Expedition leiten werde: und in der That war diese Nachricht im russischen Hauptquartier verbreitet und hat nicht wenig zu dem schlaffen Vorgehen der Russen beigetragen.

Die Verstärkung unter Schmettau langte am 26. Juni bei Goltz an: am 28. hoffte dieser seinen Marsch antreten und ihn in vier starken Märschen vollenden zu können.

Da aber nahm das Fieber, welches ihn befallen hatte, einen immer bedenklicheren und acuteren Verlauf: am 28., an welchem Tage die Expedition begonnen werden sollte, konnte es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß Goltz den Oberbefehl nicht weiter zu führen vermöge. Dadurch aber entstand ein, wenn auch kurzer, doch verhängnißvoller Zeitverlust, der nicht wenig dazu beigetragen hat, das Unternehmen scheitern zu lassen.

Sowie der König von der bedenklichen Erkrankung Goltzs Kenntniß erhielt, beschloß er sofort, das Unternehmen gleichwohl nicht aufzugeben, sondern das Commando über das dortige Corps Zieten zu übertragen. Derselbe begab sich in größter Eile an seinen Bestimmungsort, an welchem er bereits am frühesten Morgen des 29. anlangte. Er traf General Goltz in einem so gut wie hoffnungslosen Zustande an; man erwartete stündlich dessen Tod. Gleichwohl waren die Befehle zum Aufbruch der Armee bereits gegeben, die Armee schon im Marsche: Zieten säumte keinen Augenblick ihr zu folgen, aber die Voraussetzungen, auf welche Goltz seinen Plan begründet hatte, trafen doch jetzt schon nicht mehr zu: Zieten erhielt vielmehr die bestimmte Nachricht, daß die Corps in Obornik

an dieser Thatsache nichts zu ändern. Der eigentliche Zweck der Expedition konnte schon jetzt als gescheitert angesehen werden.

Trotz dieser Sachlage, die sich mit aller Klarheit aus der Correspondenz zwischen dem Könige und Zieten ergibt, hat man unbegreiflicher Weise damals schon und noch neuerdings gegen Zieten den Vorwurf erhoben, daß er zu langsam und zu wenig energisch vorgegangen sei. Es ist dies eben nur dadurch erklärlich, daß man diese Correspondenz bisher nicht in vollem Umfange gekannt hat. Wenn Zieten, der erst am 29. bei Glogau eintraf, schon am folgenden Tage dem Feinde bei Kosten ein siegreiches Gefecht liefern konnte, so hatte er damit das Maximum an Schnelligkeit der Bewegung geleistet, das überhaupt erreicht werden konnte. In der That zeigte sich der König selbst mit diesem Beginn der Zietenschen Operationen im höchsten Maße zufrieden; er gratulirte Zieten „auf das gnädigste zu dem guten und glücklichen Anfang" seiner Expedition. Daß trotzdem nichts Wesentliches werde erreicht werden können, darüber täuschte sich der König eben so wenig als Zieten selbst. Schon bevor des letzteren erster Rapport bei ihm eingetroffen war, spricht Friedrich von der Möglichkeit eines Mißlingens der Expedition in Ausdrücken, welche deutlich beweisen, daß er dieses Mißlingen in der Hauptsache für das Wahrscheinliche hielt. Er gibt ihm für den Fall, daß ihm keine Unternehmung irgend einer Art gegen die Russen glücken sollte, den Befehl, nach Breslau zu gehen, damit im Falle der Noth eine Vereinigung der beiden preußischen Armeen ermöglicht werde. Bis zum 15. Juli hoffte der König, wie er Zieten schreibt, sich allein Laudon gegenüber behaupten zu können. Dann aber werde voraussichtlich das bei Zittau stehende Odonnelsche Corps zu Laudon stoßen, und dann werde auch eine Concentrirung der preußischen Streitkräfte erforderlich sein. Vorläufig aber brauche sich Zieten wegen seiner, des Königs, Lage in keiner Weise zu beunruhigen.

Inzwischen war Zieten immer mehr zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Endabsicht der Russen gegen Breslau gerichtet sei. Und da es ihm der König vor allem andern aufs ernstlichste zur Pflicht machte, sich hier unter keinen Umständen von den Russen zuvorkommen zu lassen, vielmehr Alles aufzubieten, um vor denselben Breslau zu erreichen, so setzte er sich schon am 21. Juli von Neuem in Bewegung und marschirte in der Richtung auf Breslau zunächst nach Storchnest. Von hier aus vermochte er sowohl Glogau als Breslau zu decken und konnte daher ruhiger abwarten, nach welcher Seite sich die weiteren Bewegungen der Russen erstrecken würden. Er war dazu namentlich dadurch bestimmt

an dieser Thatsache nichts zu ändern. Der eigentliche Zweck der Expedition konnte schon jetzt als gescheitert angesehen werden.

Trotz dieser Sachlage, die sich mit aller Klarheit aus der Correspondenz zwischen dem Könige und Zieten ergibt, hat man unbegreiflicher Weise damals schon und noch neuerdings gegen Zieten den Vorwurf erhoben, daß er zu langsam und zu wenig energisch vorgegangen sei. Es ist dies eben nur dadurch erklärlich, daß man diese Correspondenz bisher nicht in vollem Umfange gekannt hat. Wenn Zieten, der erst am 29. bei Glogau eintraf, schon am folgenden Tage dem Feinde bei Kosten ein siegreiches Gefecht liefern konnte, so hatte er damit das Maximum an Schnelligkeit der Bewegung geleistet, das überhaupt erreicht werden konnte. In der That zeigte sich der König selbst mit diesem Beginn der Zietenschen Operationen im höchsten Maße zufrieden; er gratulirte Zieten „auf das gnädigste zu dem guten und glücklichen Anfang" seiner Expedition. Daß trotzdem nichts Wesentliches werde erreicht werden können, darüber täuschte sich der König eben so wenig als Zieten selbst. Schon bevor des letzteren erster Rapport bei ihm eingetroffen war, spricht Friedrich von der Möglichkeit eines Mißlingens der Expedition in Ausdrücken, welche deutlich beweisen, daß er dieses Mißlingen in der Hauptsache für das Wahrscheinliche hielt. Er gibt ihm für den Fall, daß ihm keine Unternehmung irgend einer Art gegen die Russen glücken sollte, den Befehl, nach Breslau zu gehen, damit im Falle der Noth eine Vereinigung der beiden preußischen Armeen ermöglicht werde. Bis zum 15. Juli hoffte der König, wie er Zieten schreibt, sich allein Laudon gegenüber behaupten zu können. Dann aber werde voraussichtlich das bei Zittau stehende Odonnelsche Corps zu Laudon stoßen, und dann werde auch eine Concentrirung der preußischen Streitkräfte erforderlich sein. Vorläufig aber brauche sich Zieten wegen seiner, des Königs, Lage in keiner Weise zu beunruhigen.

Inzwischen war Zieten immer mehr zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Endabsicht der Russen gegen Breslau gerichtet sei. Und da es ihm der König vor allem andern aufs ernstlichste zur Pflicht machte, sich hier unter keinen Umständen von den Russen zuvorkommen zu lassen, vielmehr Alles aufzubieten, um vor denselben Breslau zu erreichen, so setzte er sich schon am 21. Juli von Neuem in Bewegung und marschirte in der Richtung auf Breslau zunächst nach Storchnest. Von hier aus vermochte er sowohl Glogau als Breslau zu decken und konnte daher ruhiger abwarten, nach welcher Seite sich die weiteren Bewegungen der Russen erstrecken würden. Er war dazu namentlich dadurch bestimmt

worden, daß er mit Bestimmtheit erfuhr, daß die Russen bis nach Dolzig, ebenfalls in fast genau südlicher Richtung marschirt waren.

Noch bevor er sich nach Storchnest auf den Weg gemacht, hatte Zieten von Kosten aus die leeren Brotwagen nach Glogau zurückgesandt, um neuen Proviant aus den dortigen Magazinen für seine Truppen heranzubringen.

Bei Storchnest verweilte er dann mehrere Tage, um erst volle Klarheit über die Absichten der Russen zu erhalten. Um sich solche zu verschaffen, entsendete er mehrfach größere Recognoscirungstrupps, welche aber wegen der massenhaft herumschwärmenden leichten Truppen der Feinde meist nicht viel zu erkunden vermochten. Und wenn der König gehofft hatte, daß die Erlangung zuverlässiger Nachrichten namentlich durch seine geheime Verbindung mit Tottleben erleichtert werden würde, wenn er in Folge dessen Zieten angewiesen hatte, sich mit diesem bestochenen russischen General in Verbindung zu setzen, so wurde diese Aussicht durch die sehr bald erfolgende Verhaftung Tottlebens, der abgefaßt wurde, als er eben einen seiner Berichte an den König absenden wollte, völlig zu nichte gemacht. Der König hat diesem Umstande eine große und fast übertriebene Bedeutung beigemessen; er führte in einem Schreiben an seinen Bruder Heinrich die Verhaftung Tottlebens als einen der hauptsächlichsten Gründe an, welche Zieten verhindert hätten, den Hauptzweck seiner Expedition zu erreichen. So weit wird man indeß nicht gehen dürfen. Der Hauptzweck, der Angriff gegen eines der isolirten russischen Corps war eben, wie wir sahen, bereits bei Zietens Ankunft nicht mehr zu erreichen, weil die russischen Corps nicht mehr isolirt waren. Immerhin machte sich die Verhaftung Tottlebens sehr fühlbar, weil man nun seiner eingehenden Nachrichten entbehren mußte.

Des Königs Erwartungen waren dann auch schon am 4. Juli so sehr herabgestimmt, daß er nur noch einen partiellen Erfolg, etwa gegen die feindliche Avantgarde, wenn diese sich weit genug von dem Hauptheere entfernt hätte, für möglich hielt und Zieten anempfahl.

Sowie dieses Schreiben des Königs in Zietens Hände gelangte, beschloß er sofort einen Versuch zu machen dieser Aufforderung des Königs nachzukommen. Er entsandte den königlichen Flügeladjutanten Major von Anhalt, der ihn begleitete, zu einer umfassenden Recognoscirung, um zu sehen, ob ein Anfall auf die russische Avantgarde Aussicht auf Erfolg habe. Doch erwies sich das als unmöglich, weil die gesammte Streitmacht des Feindes in unmittelbarer Nähe der Avantgarde stand und dieser hinreichende Deckung gewährte. Zieten dachte dann noch vorgehend etwa an eine Aufhebung des in Posen aufgespeicherten

russischen Magazins, doch wurde ihm von mehreren ausgesandten Kundschaftern mit Bestimmtheit versichert, daß sich in Posen gar kein Magazin mehr befinde, daß dasselbe vielmehr vom Feinde mitgenommen worden sei: eine Nachricht, die allerdings kaum in vollem Umfange auf Wahrheit beruht hat.

Völlig aufgegeben hatte der König indeß die Hoffnung noch nicht, daß es Zieten doch noch gelingen werde, den Russen auf dem Marsche einen erheblicheren Nachtheil zuzufügen. Er gab ihm eine genaue Schilderung der russischen Marschgewohnheiten auf Grund seiner in früheren Feldzügen gemachten Erfahrungen, um ihm damit einen Anhalt für einen etwaigen Angriff zu gewähren. Namentlich machte er ihn darauf aufmerksam, daß sich die Russen als Marschterrain meist Wälder oder sonstige coupirte Gegenden auszusuchen pflegten und nur selten durch eigentliche Ebenen marschirten. Darnach müsse er sich richten und sie in dem Moment, in welchem sie „nach dem Busch oder Wald wollen“, auf dem Wege angreifen und abzuschneiden suchen. Da man wegen der großen Menge von „Kosackengeschmeiß“, von der ihr Heer umgeben zu sein pflege, nur sehr schwer Nachrichten über ihre Bewegungen erhalten könne, so müsse er kein Geld sparen, um zuverlässige Spione zu erhalten.

Trotz aller Mühe, welche sich Zieten in dieser Richtung gab, vermochte er indeß dennoch niemals unbedingt zuverlässige Nachrichten zu erlangen, noch viel weniger aber eine Gelegenheit zu erhaschen, um eine einzelne russische Abtheilung auf dem Marsche zu überraschen. Und während Zieten mit Bestimmtheit annahm, daß die Russen über Gostyn, Kobylin und Zduny nach Militsch und Trebnitz zu marschiren beabsichtigten, hielt der König selbst diese sich nur auf das Allgemeinste erstreckende Ansicht noch nicht für unbedingt sicher, zog vielmehr noch am 6. Juli immer noch die Möglichkeit in Betracht, daß die Absicht des Feindes am Ende doch gegen Glogau gerichtet sein könne. Sollten sich die Russen aber gegen Breslau wenden, so erhält jetzt Zieten, wie früher Goltz, die Weisung, sich wieder in die Stellung zu begeben, welche im vorigen Feldzuge Thadden innegehabt habe. Der Theil des Goltzschen Corps aber, welcher nachträglich unter Schmettau zur Verstärkung gesandt worden sei, müsse alsdann unbedingt wieder zum Heere des Königs stoßen. „Denn“, so schreibt der König an Zieten, „bleiben wir aus einander, so richten wir auf keiner Seite etwas aus; kommen wir aber zusammen, so können wir einem Feinde auf den Hals gehen und uns solchen vom Leibe schaffen.“

Wir hatten schon früher gesehen, daß der König jene Verstärkung

an Goltz nur unter dem Vorbehalt abgesandt hatte, daß dieselbe nach 14 Tagen zu ihm zurückkehre. Jetzt mußte er auf diesen Vorbehalt um so mehr zurückkommen, als er jetzt mit immer größerer Bestimmtheit vernahm, daß das bei Zittau stehende Odonnelsche Corps durch Böhmen herannahe, um sich mit Laudon zu vereinigen. Ja, eine Zeit lang hegte er die Besorgniß, daß Daun selbst mit der österreichischen Hauptarmee nach Schlesien heraneilen werde. Er hatte für diesen Fall dem Prinzen Heinrich die Weisung ertheilt, Daun zu folgen und in Sachsen nur ein schwächeres Corps unter Hülsen zurückzulassen. Für den König selbst blieb nach wie vor die vornehmste Aufgabe, sich einer Vereinigung der Oesterreicher mit den Russen entgegenzustellen. Da er aber noch immer nicht mit Bestimmtheit wußte, ob eine solche oberhalb oder unterhalb Breslau angestrebt werden solle, so verließ er seine bisherige Stellung am Rande des Gebirges und bezog ein neues Lager bei Pilzen in der Nähe von Schweidnitz; von hier aus konnte er, wie er selbst sagt, nicht an die besondere Vertheidigung einer Oertlichkeit gebunden, schnell dorthin eilen, wo es nöthig wurde dem Feinde zuvorzukommen. Er glaubte mit Bestimmtheit, daß es in kurzer Zeit an der einen oder der andern Stelle zu einer taktischen Entscheidung kommen werde. Damit aber der Feind von den im preußischen Hauptquartier, sowohl bei ihm selbst als bei Zieten vorwaltenden Absichten keinerlei Nachricht bekomme, meinte der König, da die Verbindung zwischen den beiden Armeen anfing unsicher zu werden, jede Correspondenz zwischen den Officieren der beiden räumlich getrennten Armeen auf das strengste verbieten zu müssen. Es wirkte dabei noch die andere Rücksicht mit, daß nicht etwa die Nachricht von einem Unfall, der die eine Armee betreffe, die andere entmuthigen könne. Der König weist aus diesen Gründen auch Zieten an, eine energische dahin gehende Verordnung zu erlassen.

Dieser stand inzwischen noch immer in Storchnest, da nach seinen Nachrichten auch die Russen im wesentlichen noch in ihrer alten Stellung bei Dolzig verharrten und zu dem Marsch nach Militsch noch keinerlei Anstalten machten. Am 8. Juli entsandte er abermals ein starkes Detaschement unter Dalwigs Führung, um die feindliche Stellung zu recognosciren, das dann bei Lubin auf die Vortruppen des früher Tottlebenschen Corps, welches jetzt der Obriste von Berg commandirte, stieß und denselben ein kleines siegreiches Scharmützel lieferte, in welchem die Russen einige hundert Todte und zwei Officiere und eine Anzahl von Gemeinen an Gefangenen einbüßten. Das Regiment von Lossow erbeutete bei dieser Gelegenheit zwei Fahnen.

Falsche Nachrichten, welche am 8. bei Zieten einliefen und ihn

glauben machten, daß die Russen bereits auf dem Marsche über Gostyn nach Militsch begriffen seien, veranlaßten ihn, an diesem Tage seine Stellung bei Storchnest zu verlassen und eine neue bei Bojanowo zu beziehen. Von dort ging er am 10. über Rawitsch nach Trachenberg und hatte dadurch den Russen einen bedeutenden Vorsprung abgewonnen.

Inzwischen hatte der König nunmehr definitiv eingesehen, daß ein weiterer positiver Erfolg gegen die Russen nicht mehr errungen werden könne. So befriedigt er sich auch über den kleinen gegen die leichten Truppen der Feinde errungenen Vortheil äußerte, so war es ihm doch nunmehr nicht mehr zweifelhaft, daß Zieten nun nur noch die Aufgabe haben könne, Breslau zu decken. Dazu aber hielt er auch das ursprüngliche Goltzsche Corps für ausreichend, dessen Oberbefehl er dem General von Knobloch zu übertragen gedachte, während Zieten mit der von Schmettau herangeführten Verstärkung wieder zu ihm stoßen sollte. Freilich verhehlte er sich nicht, daß dieser Schritt auch sein Bedenkliches habe, da, wenn er nur ein so schwaches Corps bei Breslau zurücklasse, die Russen im Stande sein würden, die Oder oberhalb oder unterhalb Breslaus zu überschreiten, ohne daß Knobloch die Möglichkeit habe, sie energisch daran zu verhindern. Auf der andern Seite aber durfte er doch annehmen, daß die Russen diesen Uebergang nicht wagen würden, bevor die österreichische Armee ebenfalls in der Nähe der Oder angekommen sei. Vielleicht leitete ihn auch der damals ziemlich weit verbreitete Glaube, daß die russische Heeresleitung den Krieg gar nicht mit voller Energie führen wolle, weil eben damals die Krankheit der Czarin Elisabeth eine so gefährliche Wendung nahm, daß man stündlich ihren Tod erwartete und daher unwillkührlich auf die bekannte preußenfreundliche Gesinnung des Thronfolgers Rücksicht nahm. Sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls hatte der König von Anfang dieses Feldzuges an den Gedanken, daß er die Hauptwucht seiner Operationen gegen Laudon concentriren, gegen die Russen aber sich in vollständiger Defensive halten müsse. Jetzt, wo sich der von Goltz geplante Offensivstoß gegen die letzteren als unausführbar erwiesen hatte, kam er von Neuem voll und ganz auf diesen Grundgedanken zurück. Wollte er aber die Oesterreicher an einem Marsch an die Oder zur Vereinigung mit den Russen verhindern, so mußte er ihnen gegenüber möglichst viele Truppen concentriren. Deshalb ertheilte er am 10. Juli nunmehr Zieten die bestimmte Weisung in die unmittelbare Nähe von Breslau zu marschiren und dort seine Armee in zwei Theile zu theilen, und zwar in der Hauptsache in der Weise, daß das ursprüngliche Goltzsche Corps die Höhen nach Hundsfeld hin besetzen und sogleich verschanzen, Zieten selbst aber mit dem nachträglich zur Verstärkung

entsandten Heerestheil, auf das linke Oderufer gehen sollte, um im Nothfall in einem Tage bei der Hauptarmee des Königs eintreffen zu können. Sollte dies aber vorerst noch nicht möglich sein, so könne auch Zieten selbst zur Deckung Breslaus auf dem rechten Oderufer verbleiben. Man sieht, daß der König noch immer über die Absichten der Oesterreicher eben so im Unklaren war, wie über die der Russen. Laudon kam aus dem unzugänglichen Gebirge noch nicht heraus, doch glaubte der König, daß er demnächst vorrücken und bei Münsterberg ein Lager aufschlagen werde. Noch größer war seine Unsicherheit in Betreff der Endabsichten der Russen. Zieten hatte die ganz zutreffende Vermuthung ausgesprochen, daß dieselben sich gegen Ober-Schlesien wenden würden, der König aber wollte noch am 11. Juli hieran nicht glauben.

Da Zieten somit bis zu dem Zeitpunkte, wo der König die Vereinigung seines Corps mit der Hauptarmee als nahe bevorstehend bezeichnen werde, noch zwischen dem linken und rechten Oderufer wählen durfte, so verblieb er zunächst auf dem letzteren und schlug mit dem Corps, welches unter seinem besonderen Befehl verblieb, sein Lager bei Rosenthal auf, so daß sich der rechte Flügel an dieses Dorf, der linke an die Oder lehnte. Er machte sich alsbald daran, Redouten anzulegen und sich überhaupt auf alle Weise zu befestigen. Das zweite Corps, dessen Commando nach einem am 11. Juli im Zietenschen Hauptquartier eingetroffenen Befehl des Königs der zum Generallieutenant zu ernennende Generalmajor von Knobloch übernehmen sollte, wurde hinter der alten Oder aufgestellt, verwandelte den längs dem Ufer hinlaufenden Damm in eine leidlich starke Verschanzung und legte ebenfalls verschiedene Redouten und Retranchements an. Zieten mit seinem Corps hielt sich für jeden Augenblick bereit die Oder zu überschreiten und eine neue Stellung auf deren linkem Ufer zu beziehen. Vorerst aber verblieb er noch bis zum 17. in der Stellung von Rosenthal und war hier vor Allem bestrebt, sichere Nachrichten über den Weitermarsch der Russen einzuziehen.

Am 14. kam dann der General von Knobloch im Lager bei Breslau an und übernahm das Commando über das zweite Corps.

An demselben Tage lief die Nachricht ein, daß die Avantgarde des Czernichewschen Corps in Militsch eingerückt sei, und daß alle Landräthe der umliegenden Dörfer auf den 15. nach Militsch bestellt worden seien, um mit Czernichew, der dort selbst sein Hauptquartier nehmen werde, wegen der Verpflegung der russischen Armee Verabredungen zu treffen. Ob die Russen aber von dort direct gegen Breslau anrücken oder an der polnischen Grenze entlang sich gegen Oberschlesien wenden würden,

vermochte er nicht mit Bestimmtheit zu erfahren. Thatsächlich hatten die Russen, wie Butturlin schon am 11. Juli Laudon angekündigt hatte, zu des letzteren großem Mißvergnügen, beschlossen, zunächst weiter in südlicher Richtung bis Polnisch-Wartenberg vorzugehen. Die Kosacken aber streiften doch, wahrscheinlich um die preußischen Truppen bei Breslau zu beunruhigen und über die wahre Richtung ihres Marsches zu täuschen, bis nach Trebnitz, wenige Meilen von Breslau. Ein dunkles Gerücht davon, daß die Russen nach Wartenberg marschiren würden, gelangte dann aber doch schon am 15. in Zietens Hauptquartier, wo demselben indeß zunächst noch nicht viel Glauben geschenkt wurde.

Schon am nächsten Tage aber liefen immer bestimmtere, ebendahin lautende Nachrichten ein, welche Zieten in einige Verlegenheit setzten. Der König hatte ihn angewiesen, für den Fall, daß er mit Bestimmtheit eine Wendung des russischen Heeres gegen Oberschlesien wahrnehme, seinerseits nach Strehlen und Jordansmühle zu marschiren; die nachher eingelaufenen Schreiben des Königs, die je nach den inzwischen eingetretenen Veränderungen in den Bewegungen der Oesterreicher sehr verschieden lauteten, hatten dann doch wieder von diesem Marsche nach Strehlen nichts mehr enthalten. Zieten wußte daher nicht recht, wie er sich nun, da er sich von dem Marsch der Russen gegen Oberschlesien überzeugt glaubte, zu verhalten habe. Und wie sehr er berechtigt war, mit der Ausführung jenes Befehls nun doch noch zu zögern, bewies eine eben jetzt einlaufende neue Ordre des Königs vom 16. Juli, welche Zieten vielmehr nur anwies, die Oder zu überschreiten und auf deren linkem Ufer ein befestigtes Lager zu beziehen. Die Ursache zu dieser Abänderung des ursprünglichen Befehls lag darin, daß der König inzwischen mit Bestimmtheit erfahren hatte, daß die Daunsche Hauptarmee nicht, wie er befürchtet hatte, nach Schlesien heranrückte: mit Laudon und dem Odonnelschen Corps, welches jetzt unter Okellys Leitung stand — denn Odonnel hatte sich geweigert unter dem jüngeren Laudon zu dienen — meinte es der König noch eine Weile allein aufnehmen zu können: er schrieb Zieten daher jetzt, er könne die Hauptmasse der Infanterie überhaupt bei Breslau stehen lassen und, wenn er dazu Befehl erhalte, nur mit der Cavallerie und etwa zwei Bataillonen zur Hauptarmee stoßen. „Ich kann,“ so fügt er aber dann weiter hinzu, „indeß noch nichts positives darüber sagen, bis daß ich erst sehen werde, was eigentlich des Feindes Dessein und rechte Intention ist.“

Man sieht, wie der König unsicher hin und her schwankt, je nachdem die wenig zuverlässigen Nachrichten, welche er über die Feinde erhielt, so oder so lauteten; in einem zweiten Schreiben von demselben Tage, an

welchem das eben erwähnte abging, spricht der König dann doch wieder von der Möglichkeit, daß er den größten Theil der vor Breslau stehenden Infanterie ebenfalls an sich ziehen müsse: für den Fall nämlich, daß Laudon mit seinem ganzen Heere ebenfalls nach Ober-Schlesien marschire. Sollte derselbe aber auch nur einen Theil seines Corps in den schlesischen Gebirgen zurücklassen, so könne es bei den bisherigen Anordnungen sein Bewenden haben.

Der König empfand selbst deutlich, in welche Verlegenheit er Zieten durch diese beständigen, freilich in der Natur der Sache liegenden Veränderungen seiner Befehle bringe. „Verwundert Euch übrigens nicht über die verschiedenen Veränderungen," so schreibt er ihm, „so Ihr in meinen Schreiben findet, ich muß mich richten nach den Nachrichten, so ich bekomme, und allemal ist das, was Ich Euch zuletzt schreibe, dasjenige, wornach Ihr Euch richten müsset."

Inzwischen hatte Zieten erfahren, daß Czernichew gar nicht nach Militsch gekommen war, daß vielmehr die leichten Truppen, von deren Erscheinen in der Stadt berichtet worden war, bald darauf wieder abgezogen seien. Die russische Armee sei, so wurde weiter, und zwar jetzt mit voller Bestimmtheit, berichtet, aus der Gegend von Zduny aufgebrochen und in der Richtung auf Medzibor und Polnisch-Wartenberg weiter marschirt.

Der König ertheilte in Folge dessen Zieten die Weisung, den Obristen von Lossow nunmehr gegen Brieg zu entsenden, da er dort voraussichtlich Zuverlässigeres über den Marsch und die gegenwärtige Stellung der Russen erfahren werde. Noch bevor dieser Befehl in Zietens Besitz war, hatte dieser bereits aus eigener Initiative Lossow nach der Richtung auf Namslau mit 300 Reitern entsandt, um eine umfassende Recognoscirung der Stellung der Russen vorzunehmen. Derselbe berichtete dann, daß bei Wartenberg ein Lager für die Russen abgesteckt worden sei, welches dieselben am 19. beziehen sollten. Für Butturlin selbst sei auf dem Schlosse Quartier bereitet. Zugleich erfuhr Lossow, daß die russischen Officiere sich allenthalben nach dem Wege nach Namslau erkundigt hätten, so daß sie wahrscheinlich ihren weiteren Marsch dorthin richten würden.

Lossow wandte sich, nachdem er diese Nachrichten eingezogen, wieder rückwärts und marschirte nach Bernstädtl. Dort erhielt er Nachricht, daß die Russen verschiedene Detaschements nach Stampen entsandt hätten, um ihn auf dem Rückmarsche von vorn und im Rücken zu attaquiren. Da er zugleich über den Weg beider Detaschements ausreichend unterrichtet wurde, so beschloß er sich schleunigst gegen das eine derselben zu

wenden und dasselbe seinerseits anzugreifen. Bei Penke stieß er auf das aus einem russischen Husaren-Regiment bestehende Detaschement, welches er sich zum Angriff erkoren, und überfiel dasselbe in einem heftigen nächtlichen Anprall, der vollkommen gelang, obwohl Lossow, wie erwähnt, nur über 300 Mann verfügen konnte. Er nahm dem Feinde drei Officiere, vier Wachtmeister, zehn Unterofficiere, zwei Feldscheers und 108 Gemeine an Gefangenen ab, während er selbst nach Zietens Bericht nur zwei Verwundete einbüßte. Bei diesem nächtlichen Ueberfall zeichnete sich außer Lossow selbst namentlich der Rittmeister von Enthier, der die Avantgarde führte, aus, der dann von Lossow und von Zieten selbst zur Beförderung zum Major vorgeschlagen wurde. Der König schenkte dem wackeren Officier 300 Thaler und ernannte ihn in der That außer der Reihe zum Major. Auch Lossows tapferes Verhalten wurde von dem Könige in hohem Maße anerkannt und mit einem Geschenk von 1000 Thalern belohnt, wie denn überhaupt dieser Officier gerade bei dieser Expedition gegen die Russen mehrfach als Anführer größerer Patrouillen und Recognoscirungstrupps sich rühmlich auszeichnete und den Beifall des Königs in so hohem Maße fand, daß er am 16. Juli an Zieten auf dessen Anfrage, ob er einen Generalmajor der Cavallerie bei dem Knoblochschen Corps zurücklassen solle, schrieb: „Bei dem Corps unter dem General Knobloch ist kein General-Major von der Cavallerie nöthig, der Obriste von Lossow ist dort und besser wie kein General-Major von der Cavallerie, den ich dahin geben könnte."

Während dieses Lossowschen Recognoscirungszuges hatte Zieten selbst in seinem Lager von Rosenthal seine Aufmerksamkeit nicht bloß auf die Russen, sondern auch auf die aus Oberschlesien herannahenden Oesterreicher des Bethlenschen Corps gerichtet. Der preußische Commandant von Brieg hatte nämlich nach Breslau gemeldet, daß außer den Vortruppen der Russen sich auch Oesterreicher in der dortigen Gegend sehen ließen und die Tiefe der Oder und der Neiße daselbst untersucht hätten. Der Commandant fürchtete in Folge dessen einen Handstreich gegen die Festung und bat um Verstärkung, die ihm dann auch gewährt wurde, da der König diesen Fall schon früher vorgesehen hatte.

Und da jetzt auch kein Zweifel mehr obwalten konnte, daß die Russen gegen Breslau nichts unternehmen, sondern sich gegen Brieg wenden würden, so war bei ersterer Stadt ein so starkes Corps nicht mehr nöthig. Der König kam daher wieder auf den Gedanken zurück, Zieten an sich zu ziehen; ja er dachte jetzt bereits auch daran, das Knoblochsche Corps gleichfalls von Breslau zu entfernen und näher an sich heranzuziehen. Zieten erhielt schon am 18. Juli die freilich noch

nicht definitive Weisung in der Richtung auf Ohlau abzumarschiren. Er hatte, als diese Weisung eintraf, bereits sein bisheriges Lager in Rosenthal verlassen, die Oder überschritten und eine neue befestigte Stellung bei Gabitz bezogen. Dort hielt er sich zum Abmarsch bereit, den er zunächst für den 20. Juli in Aussicht nahm. Bis dahin wollte er noch warten, da nach den bei ihm anlangenden Nachrichten die Russen noch nicht über Polnisch Wartenberg hinaus vorgerückt, ja zum großen Theil noch nicht einmal bis dahin gelangt waren. In der Nacht vom 19. zum 20. Juli sandte er inzwischen den Generalmajor von Thiele mit einigen Bataillonen auf der Straße nach Oels bis Bohrau, von dort sollte dann wiederum Lossow mit einem Kommando Husaren und Dragoner weiter vorrücken, um Nachrichten über die Stellung der Russen einzuziehen. Unmittelbar darnach machte sich Zieten selbst auf und langte am 22. Juli in Brieg an. Damit war die Expedition gegen die Russen, welche einen Zeitraum von drei Wochen in Anspruch genommen hatte, beendigt.

Sehr verschieden ist dann diese Expedition Zietens sowohl von den Zeitgenossen als von den Forschern unserer Tage beurtheilt worden: während die einen das ganze Unternehmen von vornherein für ein verfehltes hielten, die Entsendung von Goltz nach Glogau überhaupt für überflüssig erklärten und damit die Verantwortung von Zieten auf andere, namentlich auf den König und Goltz, wälzten, haben andere behauptet, daß das Mißlingen der Expedition nur durch den Tod von Goltz verursacht worden sei, daß Zieten der Aufgabe, die Goltz zweifellos gelöst haben würde, nicht gewachsen gewesen sei. Mit aller Schärfe ist das schon in einem der zeitgenössischen Berichte ausgesprochen, und bis in die neueste Zeit hinein hat man wegen dieser Expedition den Vorwurf der Langsamkeit und mangelnden Energie gegen Zieten erhoben.

Wenn man die Correspondenz zwischen dem Könige und Zieten, welche bisher nur zum Theil bekannt war, zu Rathe zieht, erkennt man leicht, daß doch im Grunde keine der beiden bezeichneten Auffassungen das Wesen der Sache trifft.

Man wird vielmehr sagen müssen: in dem Augenblicke, in welchem Goltz das Unternehmen vorschlug, war es keineswegs ein „Verzweiflungsschritt", sondern sehr wohl durchführbar. Daß Zieten es dann doch nicht durchzuführen vermochte, liegt nicht an den Fehlern, die er etwa begangen hat, sondern daran, daß die Vereinigung der verschiedenen russischen Divisionen bei weitem früher eintrat, als Goltz vorausgesetzt hatte, so daß Zieten bei seiner Ankunft bereits der vollendeten Thatsache gegenüberstand. Gegen die vereinigten russischen Armeen aber, welche

zusammen etwa 60 000 Mann zählten, vermochte Zieten natürlich mit seinem schwachen Corps von 20 000 Mann etwas Entscheidendes nicht auszurichten. Nicht darüber, daß er nicht mehr erreichte, muß man sich wundern, sondern darüber, daß die dreifach überlegene russische Armee nicht ihrerseits den Versuch machte ihn zu erdrücken. In der That ist diese Lage der Dinge auch schon manchem einsichtigen Zeitgenossen klar gewesen, und mehrere derselben haben die Ansicht ausgesprochen, daß die Unthätigkeit der Russen gegenüber Zieten nur dadurch erklärt werden könne, daß die russische Heeresleitung, weil eben damals die Czarin Elisabeth besonders schwer krank darniederlag, den Krieg gar nicht mit Nachdruck führen wollte mit Rücksicht auf den Thronfolger, dessen preußenfreundliche Gesinnung allgemein bekannt war. Auch im österreichischen Heerlager war diese Ansicht vertreten, und jedenfalls glaubte man sich berechtigt, Butturlin wegen der großen Langsamkeit seines Marsches und wegen seiner Unthätigkeit bittere Vorwürfe zu machen. Wenn also bei dieser Expedition Jemanden ein Tadel trifft, so ist es nicht Zieten, sondern Butturlin, der keinen Versuch machte das so sehr unterlegene preußische Corps anzugreifen und zurückzuwerfen. Zieten hat geleistet, was unter den vorliegenden Verhältnissen möglich war: mehr zu versuchen, wäre nicht Energie und Tapferkeit, sondern Tollkühnheit gewesen, zumal wenn man sich noch die ungemeinen Schwierigkeiten vergegenwärtigt, welche aus der großen Anzahl der leichten feindlichen Truppen erwuchsen und namentlich jede genaue Orientirung über Bewegungen und Stellung der Russen unmöglich machten. Hat doch hierdurch auch der König in diesem Feldzuge die größten Hemmnisse für seine Operationen gefunden. Das unsichere Schwanken desselben über die Gegend, in welcher die beabsichtigte Vereinigung der Russen und Oesterreicher stattfinden solle, findet in genau derselben Thatsache ihre Erklärung, welche auch bei dem Zietenschen Unternehmen sich so störend geltend machte. Gleichwohl kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der König selbst, so anerkennend er sich auch mehrfach in seiner Correspondenz mit Zieten über den letzteren äußert, mit dessen Verhalten doch nicht in vollem Maße zufrieden war. Doch ist das bei der Ungeduld, in welche ihn der Mangel an Nachrichten über die Absichten der Feinde versetzte, einigermaßen erklärlich. Gerade darüber hat sich der König beklagt, daß Zietens Nachrichten hierüber zu ungenau seien: er hat mit Rücksicht darauf zu dem übrigens nicht außergewöhnlichen Mittel gegriffen, einen seiner Flügeladjutanten anzuweisen, die Berichte Zietens in dieser Beziehung mit seinen Bemerkungen zu ergänzen, „damit dieser gute und würdige Mann — so äußert sich der König —, wenn er an mich

schreibet oder auch sonst von den Sachen, so ich ihm geschrieben und anbefohlen, nicht etwa etwas daran vergessen möge". Man sieht, nicht auf die Thaten, sondern nur auf die nach Friedrichs Ansicht nicht ganz ausreichenden Berichte Zietens bezieht sich der Vorwurf, der in diesen Worten liegt.

Wir sahen, daß Zieten aus seiner Stellung bei Breslau abberufen worden war, weil der König aus den Bewegungen der Russen geschlossen hatte, daß dieselben sich in Oberschlesien mit den Oesterreichern vereinigen wollten: darauf wiesen auch die Bewegungen der letzteren, denen er selbst gegenüberstand, hin. Denn Laudon war, als er mit Bestimmtheit erfuhr, daß die Russen in Schlesien eingerückt seien, am 19. Juli aus seinem bisherigen Lager bei Dittersbach aufgebrochen und in die Ebene von Frankenstein herabgestiegen: von hier aus meinte er in drei Tagen die Oder erreichen und den Russen etwa in der Gegend von Oppeln die Hand reichen zu können. Aber der König durchkreuzte Laudons Pläne durch jenen mit Recht bewunderten kühnen und großartigen Marsch, der ihn über Nimptsch und Münsterberg nach Groß-Karlowitz bei Neiße führte: er war hierbei direct an der rechten Flanke der bei Münsterberg und Stolz aufgestellten österreichischen Armee vorbeigezogen und derselben in Besetzung der dominirenden Groß-Nossener Höhen zuvorgekommen. Laudon wurde durch dieses geschickte Manöver des Königs so überrascht, daß er, obwohl im Besitze einer sehr bedeutenden Uebermacht über den König, doch in Folge dessen mit seiner Hauptmacht auf Patschkau zurückwich und auf den Plan einer Vereinigung mit den Russen in Ober-Schlesien lieber verzichtete, als daß er es auf eine Schlacht hätte ankommen lassen, um den König aus seiner Stellung zu vertreiben. Er sandte den Feldmarschall-Lieutenant Caramelli an den russischen Oberfeldherrn, um mit diesem neue Verabredungen zu treffen und nunmehr vorzuschlagen, daß die angestrebte Vereinigung in Niederschlesien in der Gegend von Liegnitz und Striegau vor sich gehen solle. Man sieht, wie gewaltig der König auch einem Manne wie Laudon imponirte, daß auch dieser zweifellos kühnste und unternehmendste der österreichischen Feldherren sich nicht dazu entschließen konnte, die Entscheidung einer Schlacht anzurufen, nachdem ihm der König mit dem Marsche nach Neiße zuvorgekommen war: denn nur durch eine Schlacht wäre in der That nunmehr die Vereinigung mit den Russen in Oberschlesien noch möglich gewesen, und eine solche wagte Laudon nicht.

Der König aber hatte davon, daß Laudon nunmehr an eine Vereinigung mit den Russen in Niederschlesien dachte, noch keine Ahnung, und in der That war die Absicht der Russen zunächst noch auf den

weiteren Vormarsch nach Oberschlesien gerichtet, bis Caramelli mit den neuen Vorschlägen Laudons in ihrem Hauptquartier eintraf. Der König blieb, auch als Laudon selbst zurückwich, um so mehr bei seiner bisherigen Annahme stehen, als Laudon dem in Neustadt in Oberschlesien stehenden Bethlenschen Corps mehrfach Verstärkungen zusandte und ihm in Draskowitz einen zweiten General an die Seite stellte: Friedrich mußte annehmen, daß dieses Corps vor Allem die Aufgabe haben solle, die Verbindung mit den Russen herzustellen. Vor Allem mußte dem Könige daher nach wie vor daran liegen, auch über die weiteren Bewegungen der Russen orientirt zu werden. Zu diesem Zwecke correspondirte er viel und lebhaft mit Tauentzien, Knobloch und Zieten, welche zunächst noch alle drei an der Oder standen.

Zieten war an demselben Tage, an welchem der König den geschilderten Marsch an Laudons Armee vorbei durchführte, nach Brieg gelangt. Am 23. bezog der König eine neue Stellung bei Gießmannsdorf, Zieten überschritt an diesem Tage die Neiße bei Löwen und bezog ein Lager bei Falkenberg, während Knobloch nach Löwen marschirte. Von Gießmannsdorf aus hat dann der König in einem eingehenden Schreiben von eben diesem 23. Juli Zieten seine Ansicht über die gegenwärtige militärische Lage enthüllt und ihm damit auch die Aufgabe, die ihm dabei zufallen sollte, klar vorgezeichnet.

Vor Allem zeigt sich hier, daß während Zieten, vorläufig noch der Wahrheit entsprechend, Oppeln als den Punkt der beabsichtigten Vereinigung der Russen und Oesterreicher ansah und dem entsprechend einige starke Patrouillen dorthin entsandte, der König der irrigen Ansicht war, daß die Russen den Uebergang über die Oder vielmehr bei Ohlau oder Brieg vorzunehmen beabsichtigten. Deshalb wies er Zieten, der, wie wir sahen, die Neiße bereits überschritten hatte, an, wieder über den Fluß zurück zu gehen und sich bei Michelau aufzustellen: dort sei er nicht allzu weit von der Hauptarmee und zugleich nicht allzu weit von Brieg entfernt; bei letzterer Stadt selbst müsse Knobloch zunächst Stellung nehmen. Beide müßten dann vor Allem genaue Nachrichten über die Bewegungen der Russen zu erlangen bestrebt sein.

Zugleich zeigt sich in dem Schreiben des Königs, daß er über Laudons Endabsicht nunmehr auch nicht mehr im Klaren war: er hatte gemeint, von ihm auf den Nossener Höhen angegriffen zu werden: denn daß Laudon mit seinem fast doppelt so starken Heere auf die Vereinigung in Oberschlesien ohne weiteres verzichten werde, weil das preußische Heer ihm in der Besetzung jener Höhen zuvorgekommen sei, vermochte sich der König nicht vorzustellen. Er hatte Laudon mehr Entschlossenheit zugetraut,

als dieser jetzt bewies. Da er also der Ansicht war, daß Laudon noch immer beabsichtige nach Oppeln oder Ohlau hin vorzudringen, wollte er zunächst abwarten, ob derselbe die Neiße überschreiten und ihm entgegengehen werde oder nicht: in letzterem Falle neigte er sich zu der Ansicht, daß die Vereinigung jetzt bei Ohlau oder Brieg vor sich gehen solle. Der König wollte alsdann alle Corps seiner Armee zusammen ziehen und die Russen beim Uebergange über die Oder angreifen.

Um nun hierüber ins Klare zu kommen, sollte Zieten eine starke Patrouille vom schwarzen Husarenregiment über die Oder entsenden und derselben ein Bataillon Infanterie zur Unterstützung beigeben. Wir sahen bereits, daß Zieten eine solche Recognoscirung bereits aus eigener Initiative unternommen hatte. Die Husarenpatrouille war bei Schepazowitz auf einen österreichischen Vorposten gestoßen und hatte einen Wachtmeister und 23 Mann zu Gefangenen gemacht, von denen man erfahren hatte, daß das Bethlensche Corps, zu welchem sie gehörten, bei Klein-Strelitz eingetroffen sei und einen detaschirten Posten nach Oppeln vorschicken wolle. Es war das für Zieten nur eine Bestätigung seiner Annahme, daß die Vereinigung der feindlichen Armeen bei Oppeln erfolgen solle.

Gleichwohl ging er natürlich in Folge des strikten königlichen Befehls über die Neiße zurück nach Michelau und ließ den General von Knobloch nach Brieg marschiren. Von Michelau aus entsandte er dann eine neue starke Patrouille unter Lossows Führung in der Richtung auf Oppeln und ließ in einiger Entfernung hinter ihm den Generalmajor von Schmettau mit zwei Bataillonen und 500 Mann Cavallerie folgen, um Lossow als Rückhalt im Fall eines feindlichen Angriffs zu dienen. Lossow erhielt, als er etwa eine Meile von Oppeln entfernt war, die Nachricht, daß daselbst ein starkes Corps Dragoner, Kroaten und Husaren stehe, fand aber dann thatsächlich nur eine sehr kleine Abtheilung vor, die aus Oesterreichern und Russen gemischt war. Einige Kosacken, welche auf dem linken Oderufer auf Feldwache standen, hielten die heranrückenden preußischen Husaren für Oesterreicher und ließen sie so nahe herankommen, daß ein Theil der russischen Feldwache von Lossows Husaren noch gefangen genommen werden konnte. Man erfuhr zugleich mit einiger Bestimmtheit, daß das russische Heer im Großen und Ganzen noch in derselben Gegend, um Wartenberg, Kempen, Reichthal, Namslau und Bernstädtl stehe wie bisher. Noch schien nichts auf eine Abänderung des früheren Planes hinzudeuten. Indeß mußte Lossow mit 500 Husaren noch über Oppeln hinaus vorgehen, um, wenn möglich, weitere Nachrichten einzuziehen. Das Gerücht behauptete, daß 300 österreichische

Husaren in der Nacht vom 25. zum 26. von Neustadt her bis nach Krappitz vorgedrungen und dort über die Oder gegangen seien; man wollte sogar wissen, daß mehrere andere österreichische Reiterabtheilungen nach Namslau geritten und dort zu den Russen gestoßen seien. Und während Lossow nach Oppeln zu recognoscirte, wurden der Obrist-Lieutenant Narzinsky und der Major von Enthier in der Nähe von Brieg über die Oder entsandt, um von dort her Nachrichten über die Stellungen der russischen Armee einzuziehen. Aus den Meldungen, welche diese erstatteten, meinte nun Zieten schließen zu müssen, daß die Russen ihren Plan weiteren Vorrückens gegen Oppeln aufgegeben hätten und auf dem Rückzuge nach Polen begriffen seien: die Beobachtungen, auf denen diese Schlußfolgerung beruhte, waren ohne Zweifel richtig: die Russen gaben ihrem Marsche in den letzten Tagen des Juli eine der bisherigen entgegengesetzte Richtung, aber nicht, um sich nach Polen zurückzuziehen, sondern um nunmehr, den neuen von der russischen Heeresleitung angenommenen Vorschlägen gemäß, an Breslau vorbei nach Niederschlesien zu marschiren, um dort den Uebergang über die Oder zu bewerkstelligen. Jedenfalls war so Zieten der erste, welcher bemerkte, daß die Russen auf den Oderübergang bei Oppeln nunmehr verzichtet hatten. Und auch den Grund dieses Verzichtes hat er richtig geahnt, wenn er am 29. Juli dem Könige schreibt, Laudon habe wahrscheinlich, da er gesehen, daß er auf keine Weise zu den Russen stoßen könne, ohne schlagen zu müssen, „die Partie ergriffen, sich zurückzuziehen, ehe Euer Majestät sich ihm mit der ganzen Force näherten; denn wenn derselbe Patschkau Euer Königlichen Majestät Armee zu nahe gehalten die Neiße zu passiren, würde er es doch bei Kamenz haben thun können". Man sieht, wie richtig Zieten auch Laudons Verhalten beurtheilte.

Eben so natürlich aber war es doch auch, daß der König zunächst noch immer an der Ansicht festhielt, daß die Vereinigung der beiden feindlichen Armeen in Oberschlesien geplant sei, wenngleich er sich allerdings dann die planlosen Hin- und Herbewegungen Laudons nicht recht erklären konnte. Mit Recht war der König der Ansicht, daß Laudon in diesem Feldzuge den Erwartungen, die man österreichischer Seits von ihm gehegt hatte, in keiner Weise entsprach. Statt seine Uebermacht über den König — 60 000 gegen 32 000 Mann — zu benutzen, um sich den von Friedrich gesperrten Weg nach der Oder zu e r z w i n g e n, hatte er vielmehr, wie wir sahen, auf die Vereinigung in Oberschlesien definitiv verzichtet und neue Vorschläge in das russische Hauptquartier gelangen lassen: er war demgemäß zu einer fast völligen Unthätigkeit gezwungen, bis er Kunde erhielte, ob der russische Oberfeldherr auf die

neuen Vorschläge eingehen würde. Seine Operationen in den Tagen nach der Ankunft Friedrichs in Groß-Karlowitz tragen daher das Gepräge absoluter Rathlosigkeit: es war kein Wunder, daß der König ihre Endabsicht nicht einsah; denn sie hatten eben keine solche. Auf der einen Seite hatte Laudon Draskowitz nach Neustadt zur Verstärkung Bethlens geschickt und damit, wie es schien, noch an der Vereinigung mit den Russen in Oberschlesien festgehalten; auf der andern Seite ging er selbst am 28. in die Gegend von Frankenstein zurück und lagerte sich bei Baumgarten. Der König mochte beide Maßregeln dadurch mit einander in Verbindung zu bringen suchen, daß er annahm, Laudon werde dann doch noch über die Neiße gehen und sich ebenfalls nach Neustadt wenden: er hoffte dann noch immer, ihn zu einer Schlacht zu zwingen. Deshalb beschloß er selbst mit einem Theile seines Heeres nach Neustadt vorzurücken und zugleich die beiden Corps von Knobloch und Zieten an sich heran zu ziehen, um zunächst Bethlen und Draskowitz zu verjagen, eventuell aber Laudon selbst anzugreifen, falls er sich ebenfalls gegen Neustadt wende. Für den Fall, den der König ebenfalls für möglich hielt, daß Laudon sich von Frankenstein nach Strehlen wende, um die Vereinigung mit den Russen bei Brieg oder Ohlau zu versuchen, war dadurch gesorgt, daß ein Theil der Hauptarmee im Lager an der Neiße zur Beobachtung Laudons verblieb: Zieten erhielt am 29. den Befehl sich so einzurichten, daß er am 30. bei Zülz eintreffe, Knobloch sollte an diesem Tage bis Steinau vordringen. Von beiden wurden damit außerordentlich anstrengende Märsche verlangt.

Zieten marschirte noch am 29. von Michelau ab und gelangte erst in der Nacht bis Friedland: seine Arrieregarde traf dort erst um 1 Uhr Nachts ein. Und schon um 4 Uhr Morgens wurde der Marsch wieder angetreten, so daß Zieten wirklich am 30. Zülz erreichte. An demselben Tage langte der König selbst in Neustadt an, wo dann Zieten zu ihm stieß. Draskowitz hatte die Ankunft der preußischen Truppen nicht abgewartet, sondern war eiligst von Neustadt nach Jägerndorf zurückgewichen. Der König ging daher, da Laudon nicht nach Neustadt heranrückte, nach Oppersdorf zurück und ließ in Neustadt nur Zieten mit einem Corps von 17 Bataillonen und 25 Schwadronen stehen, der dann von hier aus versuchen sollte, die Truppen Bethlens und Draskowitzs auch aus Jägerndorf zu vertreiben.

Zieten entsandte sofort den Obristen Lossow, dem er dann noch ein Kommando Husaren zur Unterstützung nachschickte, um die Stellung und die Rückzugslinie von Draskowitz zu erkunden. Denn er meinte Bedenken tragen zu müssen, den vom Könige angeordneten Angriff zu

unternehmen, wenn Draskowitz sich bereits bis in die Gegend von Troppau zurückgezogen habe: denn in diesem Falle würde er Gefahr laufen, daß die Russen, während er Draskowitz verfolge, in seinem Rücken die Oder überschritten und ihm den Rückzug zur Hauptarmee des Königs abschnitten. Auch werde sich dann die Expedition nicht in den 2—3 Tagen, die man für dieselbe in Aussicht genommen habe, beendigen lassen.

Die am 31. Juli einlaufenden Patrouillen-Rapporte bestätigten allerdings alle, daß Draskowitz noch bei Jägerndorf stand, ließen es aber zugleich als wahrscheinlich erscheinen, daß er sich von selbst auch ohne einen Angriff noch weiter zurückziehen werde. Da aber Draskowitz auch am 1. August noch in seiner Stellung bei Krottendorf hinter Jägerndorf verharrte, so beschloß Zieten nun doch noch gegen ihn vorzugehen, jedoch nicht mit dem ganzen ihm anvertrauten Corps, sondern nur mit neun Bataillonen und der gesammten Cavallerie. Sieben Bataillone verblieben in Neustadt, eines wurde nach Schnellewalde zurück verlegt, um die Verbindung mit der Hauptarmee des Königs einigermaßen aufrecht zu erhalten.

Bevor Zieten seinen Marsch antrat, fragte er noch beim Könige an, ob er es, falls Draskowitz Stand halte, auf ein ernstliches Gefecht ankommen lassen dürfe. Wir besitzen die Antwort des Königs nicht, aber zweifellos würde sie bejahend gelautet haben, um so mehr, da wir mit Bestimmtheit wissen, daß Friedrich hoffte, Laudon werde dem bedrängten Draskowitzschen Corps zu Hilfe ziehen und dadurch Gelegenheit zu einer Schlacht darbieten. Aber nichts von alledem erfolgte: weder rückte Laudon vor, vielmehr zog sich derselbe nach Patschkau und Weißwasser zurück, noch hielt Draskowitz Zieten gegenüber Stand. Als dieser über Roswald nach Jägerndorf anrückte und mit der Cavallerie auf den Höhen von Peterwitz aufmarschirte, verließen die Oesterreicher, welche in einem gut gewählten und stark verschanzten Lager hinter der Oppa standen, ihre Stellung, ohne auch nur einen Widerstand zu versuchen; sie zogen sich dann in ununterbrochenem Marsche bis Benisch und Hof in Mähren zurück. Der Rückzug wurde so schnell bewerkstelligt, daß Zieten dem Hauptcorps nichts anhaben konnte: nur auf die Arrieregarde konnte noch ein erfolgreicher Angriff gemacht werden, bei welchem die Oesterreicher außer dem Major von Pallasti noch einen Officier und etwa 50 Mann an Gefangenen einbüßten.

Nach Mähren hinein den Feind zu verfolgen, lag nicht in Zietens Aufgabe und Absicht; er begnügte sich damit Lossow noch zu einem Vorstoß gegen Troppau und das dortige Magazin zu entsenden; nachdem

dieser Versuch mißlungen war, da Lossow Troppau noch von überlegenen feindlichen Truppen besetzt fand, begab sich Zieten auf den Rückmarsch und langte noch am 3. August wieder in Neustadt an.

Der König befand sich inzwischen noch immer in peinlicher Ungewißheit über die Absichten seiner Gegner: Laudons planloses Hin- und Hermarschiren vermochte keine Klarheit zu verschaffen, und die Nachrichten, die er über die Bewegungen der Russen erhielt, lauteten befremdlich genug. Wir sahen, daß Zieten schon am 29. Juli von Michelau aus die Beobachtung gemacht hatte, daß die Russen ihren Marsch in der Richtung nach Oppeln nicht fortsetzten, vielmehr eine rückläufige Bewegung zu machen schienen. Der König scheint indeß dieser Meldung Zietens keinen großen Werth beigelegt zu haben. Jetzt aber erhielt er von dem Kommandanten von Breslau, Tauentzien, wiederholentlich die bestimmte Nachricht, daß die Russen wieder nördlich zögen, daß sie bereits bis in die Nähe von Breslau gelangt seien und mit ihren Vortruppen Scheitnig und die Vorstädte von Breslau beunruhigten. Da aber Laudon in seiner bisherigen Stellung noch verblieb, so glaubte der König trotz jener veränderten Marschrichtung der Russen doch noch immer annehmen zu müssen, daß die Vereinigung der Gegner nach wie vor in Oberschlesien angestrebt werde. Er hatte nie mit Bestimmtheit geglaubt, daß Oppeln der in Aussicht genommene Vereinigungspunkt sei: jetzt kam er mit doppelter Sicherheit auf seinen früheren Gedanken zurück, daß die Vereinigung vielmehr bei Ohlau oder Brieg stattfinden solle: er meinte sie verhindern zu können, wenn er in eiligem Marsche nach Strehlen rückte, das die Straße von Patschkau nach Ohlau beherrschte. Der König setzte sich mit dem Hauptheere sofort in Bewegung, Zieten, der von Neustadt zurückberufen wurde, mußte folgen, und auch Knobloch mit seinem Corps von Grotkau her heraneilen. Die Armee hat an diesem Tage (4. August) einen Marsch von 6½ Meilen gemacht. Von hier aus hat der König dann den General Platen, dem sich später Knobloch anschloß, entsandt, um von Glogau aus einen Vorstoß in den Rücken der russischen Armee zu unternehmen und deren Magazine, die in Folge ihres Marsches nach Schlesien der Deckung entbehrten, zu vernichten.

Da erhielt Friedrich plötzlich die Nachricht, daß Laudon von Patschkau nordwärts abmarschirt und bereits auf den westlich von Schweidnitz liegenden Höhen von Bögendorf und Kunzendorf erschienen sei; gleichzeitig hatte General Beck, der in Zittau stand, den Befehl erhalten nach Goldberg heranzurücken und eine kleine Abtheilung nach Parchwitz zu entsenden. Jetzt wurde dem Könige mit einem Schlage die wahre Sachlage klar: er erkannte, daß die Vereinigung in Oberschlesien aufgegeben

sei, daß sie jetzt vielmehr unterhalb Breslau erfolgen solle. Am 10. August bereits zeigte sich ein russisches Corps unter Czernichew bei Auras an der Oder. Sofort wurden Platen und Knobloch zurückgerufen. Der König meinte jetzt mit Bestimmtheit, daß es zu einer Schlacht kommen werde, da doch Laudon, um den Russen die Hand zu bieten, von seinen Höhen in die Ebene herabsteigen müsse. Die preußische Armee rückte am 10. nach Kanth und von dort nach Nieder-Moys vor, wo sie eine durch Wälder gedeckte Stellung bezog. Friedrich meinte hier vor Allem Laudon, wenn derselbe über Striegau nach Jauer heranrücke, entgegentreten zu können, indem er in diesem Falle die Höhen bei Groß-Tinz und Roin besetzte. Aber wieder gerieth die preußische Armee durch das massenhaft umherschwärmende „Kosackengeschmeiß" in große Verlegenheit, indem es in Folge dessen unmöglich wurde, richtige Nachrichten über die Stellung der Feinde einzuziehen. In dem Augenblicke, in welchem der König bei Nieder-Moys erschien, hatte die russische Armee bereits bei Kloster Leubus die Oder überschritten, ohne daß er davon eine Ahnung hatte: sie stand bei Parchwitz an der Katzbach und hatte Liegnitz bereits besetzt, während der König seine Aufmerksamkeit namentlich auf die Laudonsche Armee gerichtet hatte. Aber in der Erwartung, daß Laudon die Kunzendorfer Höhen verlassen und den Russen entgegenrücken werde, sah sich Friedrich vollständig getäuscht. Die österreichische Armee blieb vielmehr vollkommen unthätig in ihrer festen Bergstellung: Laudon wagte nicht in die Ebene herabzusteigen und sich dem Könige zur Schlacht zu stellen, verlangte vielmehr, daß die Russen ihrerseits sich über Jauer und Striegau mit ihm vereinigen sollten. Hätte der König diese Lage der Dinge in vollem Umfange gekannt, vor Allem, wäre er von dem Oderübergang der Russen orientirt gewesen, so hätte er diesen zweifellos verhindern können, da Laudon nichts that, um den Russen in der ihnen alsdann drohenden Gefahr beizustehen. Nur das schwache, nicht mehr als 6000 Mann zählende Corps Brentanos hatte Laudon nach Striegau entsandt.

Mit Recht hat man ihm daraus einen schwerwiegenden Vorwurf gemacht, und vor Allem haben sich die Russen darüber beschwert, daß er ihnen allein die Schwierigkeiten und Gefahren der Vereinigung überlassen habe. Laudon suchte sich damit zu entschuldigen, daß er durch ein Verlassen der Kunzendorfer Höhen von seinen Magazinen abgeschnitten worden wäre, und daß man dann von der Vereinigung keinen weiteren Vortheil gehabt haben würde, weil man sich aus Mangel an Subsistenz bald wieder hätte trennen müssen: er beharrte daher auf seiner Forderung, daß die Russen vielmehr ihrerseits nach Jauer vorrücken müßten. Das Einzige, was er dann doch selbst that, war, daß er am 14. August das

Corps Brentanos durch 40 Schwadronen Cavallerie verstärkte, die er in Person heranführte.

Im Hinblick auf die sonstige schlaffe Kriegführung der Russen muß es in der That Staunen erregen, daß dieselben sich bei dieser Lage der Dinge nicht wieder über die Oder zurückzogen, sondern wirklich, von Laudon so gut wie gar nicht unterstützt, die Gefahr allein auf sich nahmen. Und diese Gefahr wäre in der That gar nicht gering gewesen, wenn der König rechtzeitig einen Angriff auf die isolirte russische Armee gemacht hätte, der er diesmal sogar der Zahl seiner Truppen nach gewachsen war. Daß er das nicht that, lag eben in erster Linie daran, daß er mit zu großer Sicherheit darauf gerechnet hatte, Laudon werde aus seiner Stellung am Gebirge hervorrücken, und daß er in Folge dessen seine Aufmerksamkeit ausschließlich auf dessen Heer gerichtet hatte. So kam es, daß Butturlin in seiner Stellung bei Parchwitz und Liegnitz drei volle Tage unbehelligt stehen bleiben konnte, während das preußische Heer in seiner unmittelbaren Nähe weilte. Am 15. August entschloß sich dann der russische Oberfeldherr wirklich, Laudons Verlangen nachzugeben und sich auf den Marsch zu machen, um sich zunächst mit dem Brentanoschen Corps bei Striegau und alsdann auch mit der österreichischen Hauptarmee zu vereinigen.

An demselben Tage aber hatte Friedrich eine umfassende Recognoscirung der russischen Stellung beschlossen und zu diesem Zwecke den General Platen mit fünf Bataillonen Infanterie und einer starken Cavallerie-Abtheilung in der Richtung auf Wahlstadt entsandt. Bald nachdem dieser das Lager verlassen hatte, wurde das auf dem äußersten rechten Flügel der preußischen Armee stehende Zietensche Husarenregiment, bei welchem sich eben der König in Person befand, von einer überlegenen Abtheilung von 3—4000 Kosacken „mit dem Geschrei, welches diese Barbaren beim Angriff zu machen pflegen“, angegriffen. Der König schickte sogleich einen Adjutanten zur Armee, um die nächststehenden Regimenter des rechten Flügels an sich heranzuziehen: mittlerweile mußte er sich mit dem Zieten-Regiment allein zu vertheidigen suchen, so gut es ging. Er selbst hat anschaulich geschildert, in welcher Weise dies durch volle 1½ Stunden hindurch möglich gemacht wurde. In dem Augenblicke, in welchem dann Hilfe von der Armee herankam, zogen sich die Kosacken in eiliger Flucht in der Richtung auf Groß-Wandris zurück.

Inzwischen aber hatte sich herausgestellt, daß dieses Vorgehen der Kosacken-Abtheilung kein isolirtes sei, daß sich vielmehr die gesammte russische Reiterei im Marsche befinde. Platen war nämlich bei den Höhen von Klein- und Groß-Wandris auf zahlreiche leichte Truppen der

Russen gestoßen und hatte gegen dieselben ein lebhaftes Geschützfeuer eröffnet: es war ihm auch gelungen dieselben eine Strecke zurückzutreiben, dann aber war er auf stärkere Abtheilungen gestoßen, gegen die er nicht weiter vorzudringen vermochte: er konnte die Wandrisser Höhen nicht einnehmen und sandte daher zu Zieten, damit dieser ihm Verstärkung bringe. In der That sandte dann der König Zieten mit einer Brigade, fünf Bataillonen, einem Dragoner-Regiment und seinem Husaren-Regiment Platen zu Hilfe, und zwar sollte derselbe die Höhen von Mertschütz zu gewinnen suchen, um der feindlichen Reiterei in die rechte Flanke zu fallen, während Platens Angriff nach wie vor gegen die Höhen von Wandris selbst gerichtet blieb. Sobald Zieten auf den Höhen von Mertschütz erschien und dort ein Geschützfeuer gegen die russische Cavallerie eröffnete, zog sich diese in der Richtung auf Wahlstadt zurück, nachdem die Kosacken ohne jeden ersichtlichen Grund die Dörfer Groß- und Klein-Wandris in Brand gesteckt hatten. Platen ließ sie durch ein Dragoner- und ein Husaren-Regiment verfolgen, vermochte ihnen aber keine wesentlichen Verluste mehr zuzufügen. Zieten rückte weiter gegen Klein-Pohlwitz und Nicolstadt vor.

In diesem Augenblicke meldeten die preußischen Vorposten bei Damsdorf und Merzdorf, daß sie auf der von Striegau heranführenden Straße einen starken Staub wahrnähmen, der von einer herbeieilenden Reiter-Kolonne herzurühren scheine: es war Laudon mit den 40 Schwadronen, die er im Falle eines Angriffs den Russen zu Hilfe zu führen versprochen hatte. Der König ließ alsbald den General Möllendorf mit seiner Brigade und mehreren Cürassierregimentern gegen Damsdorf, den General Ramin mit drei Bataillonen und einem Dragonerregiment vor die Windmühle bei Merzdorf vorrücken. Als Laudon mit seiner Cavallerie vor der preußischen Front anlangte, ließ er 15 Schwadronen zwischen Damsdorf und Kühnern in Schlachtordnung aufmarschiren, unter deren Deckung dann der Rest der Kolonne an Merzdorf vorbei gegen Profen vorrückte und dann die Richtung auf Klein-Pohlwitz und damit in den Rücken der Aufstellung Zietens einschlug. Um diesen in der ihm drohenden Gefahr zu unterstützen, begab sich der König selbst mit einigen Verstärkungen ebenfalls nach Klein-Pohlwitz und nöthigte dadurch Laudon links auszubiegen und direct die Verbindung mit der russischen Cavallerie zu suchen, die inzwischen bis Wahlstadt zurückgewichen war. Auf diesem Marsche, welcher an der Stellung Zietens vorbeiführte, wurde die österreichische Cavallerie in der Mitte ihres langen Zuges von den Malachowsky-Husaren und den Finkenstein- und Czetteritz-Dragonern mit solcher Heftigkeit angegriffen, daß sie durchbrochen wurde und sechs Officiere und

92 Mann an Gefangenen einbüßte. Ein großer Theil derselben flüchtete in der Richtung auf Jauer, während Tete und Queue der Kolonne sich dann doch zu mannhaftem Widerstande entschlossen und die preußische Cavallerie, welche in ihrem Ungestüm zu weit verfolgt hatte, umringten und in große Gefahr brachten, aus der sie sich nur zu retten vermochte, indem sie sich mit gezogenem Säbel einen Weg durch die Feinde bahnte. Nach der einen Ueberlieferung war es Zieten selbst, der diesen kecken Angriff leitete, nach einer andern aber der Major von Reitzenstein. Die österreichische Reiterei, soweit sie nicht auf der Flucht nach Jauer begriffen war, vereinigte sich dann mit der russischen bei Strachwitz: sie hatte trotz ihrer Niederlage und ihres Verlustes ihren Endzweck dennoch erreicht. Zieten war Laudon zwar gefolgt, war dann aber im Vorrücken auf neue russische Cavallerie-Abtheilungen gestoßen und dadurch verhindert worden weiter vorzudringen. Erst als der König mit der Infanterie herannahte, vermochte die preußische Armee bis in die Nähe von Wahlstadt vorzugehen und eröffnete dann von den dortigen Höhen ein lebhaftes Geschützfeuer gegen die nunmehr vereinigte russische und österreichische Cavallerie, die sich dann über Knigwitz auf die bei Tenschel und Klemmerwitz stehende russische Hauptarmee zurückzog. Der König lagerte sich auf den Höhen von Wahlstadt, auf denen er während der Nacht einige Verschanzungen anlegte.

Das Gefecht ist, obwohl nicht eben von ausschlaggebender Bedeutung, doch in mehr als einer Beziehung merkwürdig. Vor Allem verdient der mit verhältnißmäßig geringen Kräften unternommene Angriff Zietens resp. Reitzensteins gegen die 40 Schwadronen Laudons Beachtung, aber auch der ganze Marsch des letzteren an der Front der preußischen Stellung vorbei und dann weiter im Rücken des vorgeschobenen Zietenschen Corps ist taktisch nicht ohne Interesse. Noch merkwürdiger aber sind die Folgen, welche das Gefecht hatte. Der Marsch der russischen Reiterei war unterbrochen: sie war gezwungen sich auf die bei Tenschel und Klemmerwitz lagernde Infanterie zurückzuziehen. Nun hätte man nach den Grundsätzen, denen der König sonst in solchen Fällen zu folgen pflegte, zweifellos annehmen sollen, daß er nach dem im Großen und Ganzen siegreichen Gefecht und nachdem er bei Wahlstadt unmittelbar gegenüber der russischen Aufstellung angelangt war, sogleich zum Angriff auf dieselbe übergehen würde. Der Gründe, die ihn dazu hätten bestimmen müssen, waren genug vorhanden. Einmal war noch nicht die gesammte russische Infanterie in der bezeichneten Stellung angekommen: nur etwa 10 000 Mann standen an diesem Punkte, der Rest traf erst während der Nacht, zum Theil erst am nächsten Morgen bei Tenschel

ein. Niemals in diesem ganzen Kriege, der von Friedrich gegen eine überwältigende Uebermacht geführt wurde, lagen die Machtverhältnisse auch nur annähernd so günstig für ihn wie hier: an eine schnelle Hilfe von der österreichischen Hauptstellung aus, die sich noch immer auf den Kunzendorfer Höhen befand, war nicht zu denken. Und hatte nicht der ganze Feldzug des Königs den Endzweck verfolgt, die Vereinigung der Russen und Oesterreicher zu verhindern? Hier konnte dieser Endzweck durch einen entschlossenen Angriff auf die russische Armee erreicht werden, die im Falle einer Niederlage zweifellos über die Oder zurückgegangen wäre. Die von Laudon herangeführte Verstärkung an österreichischer Cavallerie war an sich keine beträchtliche und war noch dazu durch Zietens (resp. Reitzensteins) Angriff erheblich reducirt worden.

Es wird in der That wohl niemals aufgeklärt werden, aus welchen Gründen der König diese Gelegenheit nicht ergriff. Auch die Correspondenz mit dem Prinzen Heinrich hat diese Aufklärung nicht gebracht. Denn der Grund, den Friedrich seinem Bruder hierfür angibt, löst die Frage nicht, sondern verschiebt sie nur; er gibt eben nur an, daß er die Russen nicht habe angreifen wollen, vielmehr nach wie vor bestrebt gewesen sei, seine Kräfte zum Kampf gegen Laudon concentrirt zu halten.

Diese Unthätigkeit, in der der König auch am 16., 17. und 18. August in seinem Lager bei Wahlstadt verharrte, war die Ursache, daß die Vereinigung der russischen Armee mit der österreichischen dann doch am 19. erfolgen konnte. Neben dieser Unthätigkeit des Königs gebührt das Verdienst hieran vornehmlich dem kühnen Vorgehen des Feldmarschalls Butturlin, der in der Nacht vom 18. zum 19. in der geringen Entfernung von einer halben Meile um die linke Flanke der preußischen Armee herumging und bis Hochkirch und Eichholz vorrückte, wo er dann der österreichischen Armee, die auf sein energisches Andringen nun endlich doch aus ihrer Gebirgsstellung heraus in die Ebene von Jauer gerückt war, die Hand zu reichen vermochte. Die Stellung des Königs war jetzt in einem engen Halbkreise von den feindlichen Armeen umschlossen.

Nicht minder merkwürdig aber ist es dann, wie wenig Vortheil die Gegner aus dieser Vereinigung, die zu verhindern der König bisher aufs eifrigste bestrebt gewesen war, zu ziehen verstanden, wie wenig oder vielmehr gar nicht sie die überwältigende Uebermacht über den König, die ihnen nunmehr zu Gebote stand, benutzten. Den Hauptgrund hierfür wird man in der alsbald wieder hervortretenden Uneinigkeit der russischen und österreichischen Heeresleitung zu erkennen haben.

Wir dürfen uns damit begnügen die nun folgenden Operationen in ihren Hauptmomenten zu skizziren, da ein irgendwie hervorragender Antheil Zietens an denselben nirgends erkennbar ist.

Der König wollte nunmehr, um sich der Umklammerung seiner Gegner zu entziehen und dieselben zugleich von ihren in den schlesischen Gebirgen aufgespeicherten Magazinen abzuschneiden, die von Laudon soeben verlassene Stellung auf den Kunzendorfer Höhen beziehen: er wußte, daß den Russen Verpflegung aus den österreichischen Magazinen versprochen worden war, und daß Butturlin mit Energie auf der Erfüllung dieses Versprechens bestand. Er setzte sich daher noch am 19. dahin in Marsch. Diesmal aber kam ihm Laudon zuvor, indem er noch vor Tagesanbruch des 20. wieder in seine frühere Stellung einrückte.

Mit besonderer Vorliebe haben dann die zeitgenössischen und die späteren militärischen Fachleute das feste Lager beschrieben, welches der König alsdann, um Schweidnitz gegen die ihm drohende Belagerung zu decken, bei Bunzelwitz bezog; der König selbst hat diese seine Stellung anschaulich geschildert; von den drei Angriffspunkten, welche das Lager überhaupt bot, hatte Friedrich selbst den gefährlichsten übernommen, den, vor welchem Laudon Stellung genommen hatte: Zieten war der zweite, auf der rechten, den Russen gegenüberliegenden Flanke befindliche anvertraut, der darum minder gefährlich war, weil die Russen, um an ihn heranzugelangen, das Striegauer Wasser in der Schußweite der preußischen Geschütze hätten überschreiten müssen; der dritte Angriffspunkt war dem General Ramin anvertraut.

Bekanntlich aber ist es zu einem Angriff auf das Lager nicht gekommen, obwohl die Gegner über etwa 130 000, der König nur über 50 000 Mann verfügte. Zwar drang Laudon mit aller Energie auf einen Angriff, und einmal gelang es ihm sogar den Widerstand, welchen die Russen diesem Ansinnen entgegenstellten, zu überwinden. Aber im Moment der Ausführung versagten sie dann doch ihre Mitwirkung. Und nach den neuesten Forschungen über die von Laudon für den Angriff entworfene Disposition muß es in der That zweifelhaft erscheinen, ob der Anschlag, wenn er ausgeführt wurde, wirklich gelungen wäre. Und bald darauf trennte sich sogar der größte Theil der russischen Armee wieder von der österreichischen und ging, wie es heißt, wegen der Schwierigkeiten der Verpflegung, bei Steinau über die Oder zurück (13. und 14. September): nur ein Corps von 16 000 Mann unter Czernichew blieb bei der Laudonschen Armee. Friedrich war wiederum durch der Gegner Uneinigkeit aus einer drohenden Gefahr gerettet und konnte jetzt sogar daran denken, seinerseits ein starkes Corps (10 000 Mann)

unter Platens Führung über die Oder nach Polen in den Rücken der russischen Stellung zu detaschiren.

Nachdem sich dann die beiden Hauptheere noch einige Wochen lang unthätig gegenübergestanden hatten, verließ Friedrich am 26. September das Lager von Bunzelwitz, da die Magazine von Schweidnitz, aus denen er seine Truppen verpflegt hatte, auf die Neige gingen, und marschirte gegen Neiße ab, zugleich in der Hoffnung, Laudon werde ihm aus Besorgniß für die österreichischen Magazine in Mähren, nachfolgen und so doch noch Gelegenheit zu der sehnlichst herbeigewünschten Schlacht geben.

Laudon aber folgte nicht: in dem Augenblicke, in welchem er nicht mehr dem gefürchteteten Könige selbst gegenüberstand, erwachte vielmehr sein alter Unternehmungsgeist: durch einen kühn und geschickt angelegten plötzlichen Ueberfall eroberte er am 1. October die Festung Schweidnitz und fügte dadurch dem Könige in eben dem Moment, in welchem er der durch die Vereinigung der Gegner erwachsenen Gefahr glücklich entgangen war, einen empfindlichen Verlust zu, der alle Vortheile, welche er durch sein muthiges Ausharren errungen hatte, völlig zu vernichten drohte. Die ganze österreichische Armee konnte jetzt auf schlesischem Boden ihre Winterquartiere beziehen.

Und als ob das Geschick beschlossen hätte, Friedrich den Großen völlig niederzuwerfen, fiel am Ende des Jahres die lange und tapfer vertheidigte Festung Kolberg in die Hände der Russen. Es schien, als ob ein längerer Widerstand gegen seine übermächtigen Gegner für Friedrich ein Ding der Unmöglichkeit geworden sei: nachdem er in dem ganzen Feldzuge bisher keine eigentliche Niederlage erlitten, vielmehr den überlegenen Feinden manchen schwerwiegenden Nachtheil zugefügt hatte, gestaltete sich am Ende des Jahres durch den Verlust dieser beiden festen Bollwerke seine Lage trüber und bedrängter denn je zuvor. Da aber ging ihm im Osten ein neuer Stern der Hoffnung und der Rettung auf, der die Lage der Dinge mit einem Schlage von Grund aus umgestaltete.

Neuntes Capitel.

## Des Kampfes Ausgang.

Trüber als in allen vorhergehenden Jahren des harten Kampfes mochte mancher Patriot aus dem preußischen Heerlager am Ende des Feldzuges von 1761 in die Zukunft blicken: mehr als je schien es festzustehen, daß der große König den ungleichen Kampf ferner nicht mehr ertragen könne.

Denn nicht bloß militärisch hatte Friedrich nach langem kraftvollen Ausharren am Ende des Jahres schwere Verluste erlitten, auch politisch hatte sich seine Lage trauriger als bisher gestaltet. Am 5. October 1761 hatte der große englische Staatsmann, der mit stets gleicher Energie für das Interesse Preußens eingetreten war, die Zügel der Regierung niedergelegt: an Pitts Stelle war Lord Bute getreten, und nur zu bald hatte der König die Folgen dieses Personenwechsels empfinden müssen. Die neue Regierung schlug ihrem Verbündeten, Preußen, gegenüber eine Politik ein, die man als eben so schwächlich als treulos bezeichnen muß; sie machte sich kein Gewissen daraus, den König eben im Momente seiner höchsten Bedrängniß vollkommen im Stich zu lassen, indem sie die Erneuerung des bestehenden Subsidienvertrages verweigerte und zugleich mit aller Energie einen Frieden mit Preisgebung der Sache ihres preußischen Verbündeten herbeizuführen bestrebt war.

Friedrichs Gegner frohlockten: sein Untergang schien besiegelt. Da wurde durch ein zweites großes politisches Ereigniß der König aus seiner bedrängten Lage politisch wie militärisch gerettet: am 5. Januar des neuen Jahres 1762 starb diejenige Fürstin, welche nächst Maria Theresia die leidenschaftlichste Feindin Friedrichs gewesen war: die Czarin Elisabeth. Es konnte bei der allgemein bekannten Gesinnung ihres Nach-

folgers, der jetzt als Peter III. den russischen Thron bestieg, von vornherein nicht zweifelhaft sein, daß dieser alsbald aus der Reihe der Gegner Friedrichs ausscheiden werde.

Wir übergehen hier die weittragenden Verwickelungen, welche dieses Ereigniß veranlaßt hat: für den Fortgang der militärischen Begebenheit ist nur das Eine von ausschlaggebender Bedeutung, daß der neue Czar nicht nur in dem alsbald mit Friedrich geschlossenen Frieden alle seine Eroberungen an Preußen herausgab (5. Mai 1762), sondern bald darauf auch ein Bündniß mit Preußen abschloß, in welchem er sich verpflichtete, dem Könige ein Hilfscorps von 20 000 Mann zu stellen: eben das Czernichewsche Corps, welches bisher im Verein mit der Laudonschen Armee Friedrich bekämpft hatte, wurde nun zu seiner Unterstützung bestimmt.

Man ersieht auf den ersten Blick, welche große Bedeutung das für den König hatte: nicht bloß, daß die Gegner um die gesammte russische Armee geschwächt, die preußische Armee aber um etwa 20 000 Mann verstärkt wurde: fast ebenso bedeutsam war es, daß durch den Wiedergewinn der bisher von den Russen besetzten Provinzen Preußen und Pommern die dortigen Kantons für die Ergänzung der preußischen Armee verwendet werden konnten.

Man erkennt die Größe des Umschwungs, der dadurch eintrat, am besten an der völligen Muthlosigkeit, welche in Folge dessen bei der österreichischen Heeresleitung Platz griff. Schon im vorigen Feldzuge hatte Daun mit dem Hauptheere auf jede Offensive verzichten zu müssen geglaubt, ja er hatte den Oberbefehl, wie wir sahen, nur unter der Bedingung übernommen, daß man keine Eroberungen von ihm verlange. Dafür hatte doch aber, wenigstens dem Operationsplane nach, die zweite Armee unter Laudon im Verein mit den Russen offensiv vorgehen sollen. Jetzt, nachdem die Russen aus Verbündeten zu Gegnern geworden waren, war auch von der bescheidenen Offensive in Schlesien, an die die österreichischen Heerführer bisher etwa gedacht hatten, nicht mehr die Rede: man glaubte sich glücklich schätzen zu müssen, wenn man das, was man im Moment in Händen hatte, zu behalten vermochte, d. h. in Schlesien vor Allem Schweidnitz, in Sachsen Dresden.

Aber auch des Königs Operationsplan zeigt doch in diesem Feldzuge, trotzdem sich die Situation jetzt so zu seinen Gunsten veränderte, daß er — was bisher nie vorgekommen war — im Verein mit dem russischen Hilfscorps der österreichischen Armee in Schlesien sogar numerisch überlegen war, doch nicht die Größe und Kühnheit der Conception, welche Friedrich in den ersten Jahren dieses Krieges an den Tag gelegt



hatte. Wie die Lage im Allgemeinen durch ein politisches Ereigniß bedingt wurde, so war auch die Kriegführung selbst in diesem Jahre, wenn wir so sagen dürfen, mehr eine diplomatisch-politische, als eine militärische. Nicht mehr um große und entscheidende taktische Erfolge war es dem König in der Hauptsache zu thun: es genügte ihm, wenn er sich seinen Gegnern gegenüber in einer ehrenvollen Stellung und in moralischem Uebergewicht behauptete: denn daß der Friede nunmehr in kurzer Zeit zu Stande kommen werde, darüber konnte bei der dem Könige bekannten völligen Erschöpfung Oesterreichs kein Zweifel mehr obwalten: es handelte sich also nur noch darum, für diesen Frieden möglichst ehrenvolle Bedingungen zu erlangen, und dazu genügte es, wenn der Gegner die Ueberzeugung gewann, daß die preußische Armee auch durch weitere Anstrengungen nicht überwältigt werden könne; eine Reihe kleiner Erfolge war einem großen sogar darum vorzuziehen, weil ein etwaiges Mißlingen des unternommenen entscheidenden Schlages schlechthin Alles in Frage stellen konnte. Und darum ist dieser Feldzug mehr noch nach politischen als nach militärischen Gesichtspunkten zu beurtheilen: er wurde von beiden Theilen im Wesentlichen um den Besitz von Schweidnitz und Dresden geführt. Der Hauptnachdruck aber fiel, eben mit Rücksicht auf den zu schließenden Frieden, auf die Operationen in Schlesien, welches das eigentliche Kampfobject bildete: deshalb übernahm hier diesmal Daun das Obercommando über die österreichische Armee. Ebenso verblieb der König selbst, und mit ihm Zieten, in Schlesien, während der Oberbefehl über die in Sachsen stehende Armee dem Prinzen Heinrich übertragen blieb.

Daun, der in den ersten Tagen des Mai in Schlesien eintraf und den Oberbefehl aus Laudons Händen übernahm, bezog am 15. Mai eine Stellung zwischen dem Zobtenberge und dem Schweidnitzer Wasser, durch welche er Schweidnitz gegen eine Belagerung decken zu können meinte. Und in der That vermochte er diese Stellung sechs Wochen lang zu behaupten, weil der König die Operationen in diesem Jahre erst Ende Juni eröffnete, theils weil die Ergänzung der preußischen Armee erst ziemlich spät beendigt wurde, theils weil Friedrich erst die Ankunft des russischen Hilfscorps abwarten wollte. Nur nach Oberschlesien entsandte der König schon Anfang Mai ein kleineres Corps von etwa 10—12 000 Mann unter General Werner, nicht nur um auch Daun zu Entsendungen nach Oberschlesien zu veranlassen, sondern auch, weil er noch immer auf ein Eingreifen des Tataren-Chans und der Pforte in den Kampf gegen Oesterreich hoffte: Werner sollte in diesem Falle nach Ungarn vordringen, um sich mit den Tataren zu vereinigen.

Friedrich selbst verblieb zunächst noch in seinem Hauptquartier in Breslau: hier verweilte auch Zieten die Wintermonate über. Die preußischen Vortruppen maßen sich in verschiedenen, zumeist glücklichen kleinen Gefechten mit denen der Oesterreicher: Lossow, Reitzenstein u. A. fanden hier mehrfach Gelegenheit sich auszuzeichnen, und namentlich bewährten die preußischen Husaren durch ihre Wachsamkeit und Findigkeit die vortreffliche Schulung, welche sie durch den „Vater Zieten", den Husarengeneral, erhalten hatten.

Am 30. Juni überschritt dann das russische Hilfscorps unter Czernichew, von dem König freudig und feierlich begrüßt, die Oder bei Auras, und nunmehr setzte sich die preußische Armee alsbald in Bewegung der österreichischen entgegenzugehen. Friedrich beabsichtigte den linken, an das Schweidnitzer Wasser gelehnten Flügel der österreichischen Armee zu umgehen und in deren Rücken die Bögendorf-Kunzendorfer Höhen zu besetzen. Das russische Corps hatte sich dem rechten preußischen Flügel angeschlossen; ein gesondertes Corps von 18 000 Mann unter General Wied sollte die Umgehung zunächst in größerer Entfernung, links an Striegau vorbeimarschirend, vollziehen und die Höhen zwischen Freiburg und Quolsdorf besetzen: der König selbst mit der Hauptarmee wollte dann in größerer Nähe um die Stellung der Oesterreicher herummarschiren und über Bunzelwitz und Zirlau nach den Höhen zwischen Freiburg und Bögendorf vorrücken.

Aber Daun erhielt durch einen Ueberläufer Nachricht von diesem Plane des Königs, gab in Folge dessen sofort seine bisherige Stellung auf und bezog noch in der Nacht vom 1. zum 2. Juli eine neue am Rande des Gebirges, den rechten Flügel an Ober-Bögendorf, den linken eben an die Freiburger Höhen selbst gelehnt. Auch diese Stellung aber bot den am besten geeigneten Angriffspunkt auf dem linken Flügel, dessen Umgehung daher nach wie vor der Plan des Königs blieb. Friedrich begab sich zu diesem Zwecke selbst zum Wiedschen Corps, mit welchem das Manoeuvre ausgeführt werden sollte; die Hauptarmee verblieb vor der Front der österreichischen Aufstellung in der Gegend von Bunzelwitz: die eine Hälfte derselben unter Czernichews Commando sollte bei Hohen-Petersdorf in der Nähe von Hohen-Friedberg an dem Rande des Gebirges Stellung nehmen, die andere Hälfte, deren Oberbefehl Zieten übertragen wurde, verblieb in der Ebene von Bunzelwitz: sowie Daun die Höhen bei Kunzendorf verlasse, sollte Zieten mit seinem Corps diese Position sofort besetzen.

Und so geschah es. Während der König mit dem Wiedschen Corps am späten Abend des 5. Juli von Striegau aufbrach und dann am 6.

einen vergeblichen Angriff auf die österreichische Stellung bei Adelsbach unternahm, entsendete Zieten an demselben Tage von Bunzelwitz aus den General-Lieutenant von Krockow mit 30 Schwadronen, um die österreichische Stellung in der Front zu recognosciren und Dauns Aufmerksamkeit nach dieser Seite hin abzulenken. Krockow traf auf den Höhen bei Freiburg Vortruppen des Generals Ellrichshausen, dessen Hauptcorps im Verein mit dem Brentanoschen soeben im Kampf mit Wied begriffen war. Diese ziemlich starken Vortruppen zogen sich, obwohl sie auf den für Reiterei schwer zugänglichen Höhen aufgestellt waren, doch vor Krockows Schwadronen auf ihr Hauptcorps zurück. Um den Abzug zu decken, errichteten die Oesterreicher eine Batterie von 10 schweren Geschützen, aus denen sie die Reiterei Krockows beschossen, ohne derselben indeß einen nennenswerthen Verlust zuzufügen. Doch vermochte Krockow um so weniger weiter vorzurücken, da er mit Bestimmtheit erfuhr, daß das österreichische Hauptcorps in unmittelbarer Nähe stehe. Er kehrte daher in das Lager des Zietenschen Corps zurück.

Inzwischen war der Angriff Wieds auf Adelsbach mit nicht unbeträchtlichem Verluste zurückgeschlagen worden: denn Daun, der wiederum von der Annäherung der preußischen Truppen unterrichtet war, hatte das ganze Brentanosche Corps vom rechten Flügel nach jenem bedrohten Punkte des linken Flügels herangezogen und dort so vortheilhaft aufgestellt, daß der König nach dem Scheitern des ersten Angriffs eine Wiederholung desselben nicht unternahm. Sogleich aber versuchte er durch Operationen an einem andern Punkte im Rücken der österreichischen Aufstellung Daun doch noch zum Aufgeben der Gebirgsstellung, durch welche er Schweidnitz deckte, zu bewegen. Er ließ das Wiedsche Corps gegen Friedland und Braunau vorgehen, um Daun Besorgniß wegen seiner dortigen Magazine einzuflößen. Zum Theil gelang es: Daun verließ seine bisherige Stellung am Rande des Gebirges und bezog eine neue zwischen Dittmannsdorf und Charlottenbrunn: die Verbindung mit Schweidnitz aber ward damit nicht aufgegeben, und dieser Zweck wurde auch durch die weiteren Expeditionen Wieds, die sich bis tief nach Böhmen hinein erstreckten, nicht erreicht. Daun schien aufs äußerste entschlossen Schweidnitz nicht preiszugeben: er ließ sich durch die preußischen Manöver im Rücken seiner Stellung in der Hauptsache nicht irre machen; sein rechter Flügel blieb nach wie vor auf die Burkersdorfer Höhen gestützt und hielt hier die Verbindung mit der Festung aufrecht.

Zwar rückte Zieten, sobald Daun die Bögendorf-Kunzendorfer Höhen verlassen hatte, am 8. Juli sofort auf diese vor, nachdem er Krockow mit sämmtlichen Husaren, fünf Schwadronen Dragoner, einem

Freibataillon und einigen Jägern zu einer umfassenden Recognoscirung vorausgesandt hatte, und es gelang ihm in der That auf jenen Höhen eine feste Stellung zwischen dem Fürstenstein und Ober-Bögendorf zu beziehen; allein damit war doch in der Hauptsache wenig gewonnen, da an die beabsichtigte Belagerung von Schweidnitz nicht gedacht werden konnte, bevor nicht Daun völlig aus seiner Gebirgsstellung in der Nähe der Festung verdrängt war.

Da die Umgehung und Verdrängung des linken Flügels in der Hauptsache als mißlungen betrachtet werden mußte, so entschloß sich nunmehr der König, auf dem rechten feindlichen Flügel zu versuchen, was auf dem linken mißlungen war. Zwar war die dortige Stellung der Oesterreicher auf den Höhen bei Burkersdorf und Leutmannsdorf eine sehr starke und noch soeben mit vielen Schanzen befestigte, aber auf der andern Seite war sie doch jetzt mit verhältnißmäßig geringen Streitkräften versehen, weil das Brentanosche Corps nicht mehr dort stand, sondern, um sich dem Wiedschen entgegenzusetzen, ebenfalls nach Böhmen gerückt war. Der König ließ daher schon am 13. Juli Zieten nach Hohen-Giersdorf in die unmittelbare Nähe des rechten feindlichen Flügels vorrücken, einen Theil von dessen Corps aber in der Ebene zwischen Bögendorf und der Weistritz mit der Front nach Schweidnitz Stellung nehmen. Zugleich ward Wied aus Böhmen zurückbeordert: denn eben mit seinem Corps gedachte der König den Angriff auf die Burkersdorfer und Leutmannsdorfer Höhen auszuführen. Wied ließ in der Gegend nördlich von Friedland nur eine schwache Abtheilung unter Generalmajor von Gablentz zurück, um Haddick im Schach zu halten und ihn zu verhindern, der Hauptarmee zu Hilfe zu kommen. Wied selbst brach in der Nacht zum 18. Juli zur Hauptarmee auf: für den 21. war der Angriff auf die entscheidenden Höhen festgesetzt.

In diesem entscheidenden Momente hat dann Czernichew die Nachricht erhalten, daß Czar Peter III., der begeisterte Freund und Anhänger Friedrichs, durch eine von seiner Gemahlin Katharina in Scene gesetzte Revolution vom Throne gestürzt worden sei. Zugleich erhielt er von der neuen Kaiserin den Befehl, das Heer Friedrichs sofort zu verlassen und nach Polen zurückzumarschiren.

Wer kennte nicht aus den landläufigen Darstellungen, wie wir sie schon in den Schulhandbüchern lesen, den gewaltigen Eindruck, den diese inhaltschwere Nachricht im preußischen Heerlager und namentlich auf Friedrich den Großen selbst gemacht hat? Der Gang der Ereignisse zeigt hier einen großartigen, dramatischen Charakter. Unmittelbar vor der beabsichtigten militärischen Entscheidung schien die ganze Existenz

des Königs noch einmal durch ein Ereigniß rein-politischer Natur ernstlich bedroht, ebenso wie am Anfange des Jahres ein politisches Ereigniß Friedrich aus der höchsten Gefahr errettet hatte. Doch gestaltete sich dann doch die Sachlage bei weitem nicht so schlimm, als man im ersten Moment im preußischen Heerlager gefürchtet hatte: es ist bekannt, daß Czernichew sich von Friedrich bewegen ließ noch drei Tage bei dem preußischen Heere zu verbleiben, bis dieses den beabsichtigten Angriff auf die Burkersdorfer Höhen ausgeführt hätte: nicht als ob Czernichew nun sich verpflichtet hätte, activ in den Kampf einzugreifen: er wollte und sollte nur als passiver Zuschauer gegenwärtig sein. Es handelte sich nur darum, dem tiefgreifenden moralischen Eindruck vorzubeugen, den ein Abmarsch Czernichews in diesem Augenblicke unfehlbar bei Freund und Feind hervorgebracht hätte.

Am 21. ist dann der Angriff auf den rechten Flügel der Oesterreicher mit glänzendem Erfolge zur Ausführung gekommen. Zieten war indessen an demselben nicht direct betheiligt. Während Wied die Höhen bei Leutmannsdorf, Möllendorff die zwischen Burkersdorf und Ludwigsdorf erstürmte, ließ der König mit dem Rest der Armee, zu dem Zieten gehörte, bei Dittmannsdorf und Reußendorf gegen die Front der österreichischen Aufstellung bloße Demonstrationen vornehmen: ein Theil von Zietens Corps aber, der vornehmlich aus Cavallerie bestand, hatte in der Ebene mit der Front gegen Schweidnitz Aufstellung genommen. Und diese Vorsichtsmaßregel hat sich in der That als sehr segensreich erwiesen. Man hat bisher so gut wie gar nicht beachtet, daß in der That während des preußischen Angriffs auf Burkersdorf von der Besatzung der Festung Schweidnitz der Versuch gemacht worden ist, den angreifenden Truppen Möllendorffs in den Rücken zu fallen. Ein Theil der Besatzung machte zu diesem Zweck einen Ausfall, den Zieten indeß rechtzeitig bemerkte. Er beorderte sogleich einige Bataillone und acht Schwadronen Reiterei, letztere von dem Generalmajor Grafen Albert Schwerin geführt, gegen diese Truppen und veranlaßte dieselben dadurch sich schleunigst wieder in die schützenden Mauern der Festung zurückzuziehen, so daß Möllendorffs Angriff ungestörten Fortgang nehmen konnte. So war es Zieten vergönnt, wenigstens indirect auch an seinem Theile zu dem günstigen Erfolge dieses Tages beizutragen.

Und dieser Sieg, obwohl nur gegen einen Theil der österreichischen Armee erfochten, hatte dann die sehr entscheidende Folge, daß Daun nach dem Verlust der festen Position seines rechten Flügels nicht mehr in seiner bisherigen Stellung verbleiben konnte, sondern die Verbindung mit Schweidnitz aufgeben und diese Festung ihrem Schicksale überlassen

mußte. Noch am Tage des Gefechtes selbst faßte er den Beschluß zum Rückzuge, der dann am 22. Juli angetreten wurde: die österreichische Armee wich in den höchsten Theil des Gebirges zurück und bezog eine neue Stellung bei Wüste-Giersdorf: Schweidnitz war isolirt: nichts stand der Belagerung der Festung durch den König mehr entgegen.

Zieten, der nunmehr in Seitendorf stand, ließ es sich angelegen sein, sich sofort über die Bewegungen und die neue Stellung des Feindes zu orientiren. Er entsandte zu diesem Zweck am Tage nach dem Gefecht ein größeres Detaschement unter Lossow; derselbe brachte dann Nachrichten ein, welche sich im Großen und Ganzen als zuverlässig erwiesen. Diese Recognoscirungen wurden in den nächsten Tagen fortgesetzt; dabei kam es hie und da zu kleinen Scharmützeln, die indeß für den Gang der Ereignisse nicht eben von wesentlicher Bedeutung waren: der Rittmeister Köhler, welcher nach Gottesberg entsandt wurde, stieß dort auf eine Abtheilung feindlicher leichter Truppen, die sich indeß alsbald zurückzog; eine andere Abtheilung unter dem Capitain Favrat drang bis Lehmwasser und Neuhain vor und warf dort einige Kroaten-Posten zurück. Am 25. Juli entsandte dann Zieten ein stärkeres Detaschement unter Gablentz, welches aus dessen ganzer Brigade, dem Regiment von Zastrow und einem Bataillon von Mahlen bestand, um die Gegend von Landshut, Friedland und Schmiedeberg zu recognosciren. Doch verlohnt es sich kaum der Mühe, diesen kleinen Expeditionen im Einzelnen nachzugehen.

Die Hauptsache war, daß nunmehr die Belagerung von Schweidnitz eröffnet werden konnte. Während diese eingeleitet wurde, bildete der Rest der Armee (etwa 32 000 Mann) eine ausgedehnte Posten-Kette am Ostabhange des Gebirges, welche alle Zugänge zu Schweidnitz sperrte und sich von der Gegend von Landshut über Altwasser, Waldenburg, Bärsdorf und Friedensdorf bis nach Peterswaldau in der Nähe von Reichenbach erstreckte, wo der Prinz Eugen von Würtemberg mit 33 Schwadronen stand und später auch Zieten Stellung nahm; das königliche Hauptquartier befand sich in Dittmannsdorf.

Daun, der von Wien aus natürlich fortwährend gedrängt wurde, doch irgend etwas zum Entsatz von Schweidnitz zu unternehmen, meinte einen solchen Versuch nur auf der linken Flanke der preußischen Aufstellung unternehmen zu können und zog deshalb das Becksche Corps aus Oberschlesien an sich, mit welchem er dann versuchen wollte, die Höhen von Peilau oberhalb Reichenbach zu gewinnen und dann von Osten aus die Verbindung mit der belagerten Festung herzustellen. Aber auch Friedrich der Große zog seine in Oberschlesien stehenden Corps unter Werner und dem Herzog von Bevern an sich, und der letztere kam

Beck mit der Besetzung jener Höhen zuvor. Wenn wir recht unterrichtet sind, so war es Zieten, der den König auf die Bedeutung derselben aufmerksam gemacht hatte. Auf dem Rückwege von einer Recognoscirung, so berichtet uns L'Estocq, der in diesem Feldzuge Zietens Adjutant war, sei der König Zieten begegnet und habe ihn gefragt, auf welcher Seite wohl der Feind einen Entsatzversuch machen werde. Darauf habe ihm dann Zieten die Höhen bei Reichenbach bezeichnet und gesagt, diese müßten in jedem Falle besetzt werden.

Fest steht, daß die Oesterreicher auf das unangenehmste überrascht waren, als sie auf den entscheidenden Höhen, welche sie hatten besetzen wollen, das Corps des Herzogs von Bevern bereits vorfanden.

Wollte Daun nicht von vornherein jede Hoffnung auf Entsatz der seit dem 4. August belagerten Festung aufgeben, so mußte er versuchen, Bevern aus dieser Stellung zu vertreiben. Ein Versuch hierzu wurde dann in der That am 16. August unternommen: Bevern, dessen Corps etwa 9000 Mann zählte, wurde von etwa 25 000 Oesterreichern unter Beck, Lacy, Brentano und Odonnel angegriffen. Da aber der König von Peterswaldau aus rechtzeitig mit Verstärkung heraneilte, so wurde Dauns Unternehmen vereitelt. Auch an diesem Treffen hat indeß Zieten nicht Theil genommen, er verblieb vielmehr, während der König die Verstärkung zu Beverns Corps heranführte, im Lager von Peterswaldau, um die übrigen österreichischen Truppen von einem Eingreifen in das Gefecht zurückzuhalten.

Damit war dann der einzige Entsatzversuch, den Daun überhaupt unternommen hat, zurückgewiesen: die Belagerung von Schweidnitz konnte ungestört ihren Fortgang nehmen.

Man sieht, an den wenigen taktischen Entscheidungen, welche in diesem Feldzuge vorfielen, hat Zieten entweder gar nicht oder nur indirect Theil genommen. Gleichwohl dürfte man keineswegs annehmen, daß er im Großen und Ganzen unthätig gewesen wäre oder auch daß seine Thätigkeit ohne Erfolg und Bedeutung gewesen wäre. Im Gegentheil hat er durch seine Wachsamkeit und Geschicklichkeit die Hauptoperationen erheblich gefördert. Wie er am 7. sofort die von Daun verlassenen Höhen besetzte, so hat er dem Könige vor dem Treffen von Burkersdorf durch genaue Recognoscirungen der dortigen österreichischen Stellung, im Treffen selbst aber dadurch einen sehr wesentlichen Dienst geleistet, daß er den von der Schweidnitzer Besatzung versuchten Anfall in dem Rücken der Möllendorfschen Angriffslinie vereitelte. Gerade mit Bezug auf sein Verhalten in diesem Feldzuge hat ihm ein zeitgenössischer Fachmann ein außergewöhnlich ehrendes Zeugniß ausgestellt. „Ich konnte“, so sagt

derselbe, . . . . . „nicht genug die nie zu ermüdende Emsigkeit und den durch vielfältige Erfahrungen cultivirten großen Geist bewundern, der immer untrügliche und richtige Folgerungen von des Feindes Handlungen mehrentheils vorhersah, und dann den so glücklichen Coup d'oeil, in einem Blick Schwäche und Vortheile des Terrains und des Gefechts zu übersehen." Diese letztere Eigenschaft habe sich dann namentlich dadurch gezeigt, daß er den König auf jene dominirenden Höhen aufmerksam machte, mit deren Besetzung Bevern dem General Beck zuvorkam.

Daß Daun in der That gar keinen Versuch mehr machte, der belagerten Festung zu Hilfe zu eilen, ist um so auffallender, als sich dieselbe in Folge der ausgezeichneten Haltung Guascos und der Geschicklichkeit des Ingenieurs Gribeauval bedeutend länger hielt, als man nach Lage der Dinge erwarten konnte: auch war Daun, nachdem Czernichew sich von der preußischen Armee getrennt hatte, numerisch wieder überlegen. Gleichwohl verharrte er in vollkommener Unthätigkeit.

Friedrich übernahm dann, da sich die Unfähigkeit des preußischen Ingenieursmajors Lefebre evident herausstellte, selbst die Leitung der Belagerung; er begab sich zu diesem Zwecke von Reichenbach nach Bögendorf, nachdem er den Oberbefehl über das in Peterswalde stehende Corps Zieten übertragen hatte. Dieser schlug sein Hauptquartier in Peiskersdorf auf und hat dann von hier aus den König auf Grund von Deserteur-Aussagen, die bei ihm einliefen, darauf aufmerksam gemacht, daß Laudon mit seinem Corps ein besonderes Unternehmen gegen die Belagerungsarmee im Schilde zu führen scheine; und die neuerdings bekannt gewordene Correspondenz zwischen Laudon und dem in Schweidnitz stehenden General Giannini hat erwiesen, daß an dieser Nachricht in der That etwas Wahres war. Zwischen den beiden österreichischen Generalen war über einen Durchbruchsversuch der Besatzung von Schweidnitz, den Laudon unterstützen sollte, verhandelt worden, doch ist das Project dann doch nicht zur Ausführung gekommen, wie es denn überhaupt zwischen der Daunschen Hauptarmee und den preußischen die Belagerung deckenden Corps zu irgend nennenswerthen Actionen nicht mehr gekommen ist. Die ganze Aufmerksamkeit des Königs blieb nunmehr auf die Belagerung von Schweidnitz gerichtet, die dann endlich nach zwei Monate langer, rühmlich mannhafter und geschickter Vertheidigung, bei der sich die österreichischen Ingenieure den preußischen bei weitem überlegen zeigten, am 9. October mit der Capitulation der wackeren Besatzung endete.

Damit war der Feldzug in Schlesien beendet. Und 20 Tage später erfolgte auch in Sachsen die letzte taktische Entscheidung dieses Krieges: der Sieg des Prinzen Heinrich über Oesterreicher und Reichsarmee in

der Schlacht von Freiberg. Am 24. November schlossen Oesterreich und Preußen eine Convention, welche die Ruhe während der Winterquartiere sicher stellte. Es waren die letzten, welche in diesem Kriege bezogen wurden: am 15. Februar 1763 machte der Friede zu Hubertusburg dem Kampfe ein Ende, aus welchem Preußen nun definitiv als ein europäischer Großstaat hervorging.

In einem Ringen von titanenhafter Kühnheit hatte sich der junge Staat gegen eine Welt in Waffen behauptet: die europäische Coalition hatte nicht vermocht, den Marquis de Brandebourg, den König der Lisieren, niederzuwerfen. Ohne jeden Länderverlust, an Kraft und Ehren ungeschwächt und mit dem Lorbeer herrlichster Siege geschmückt legte der König das Schwert aus der Hand, um sich stilleren und friedlicheren Aufgaben zu widmen und die Wunden zu heilen, welche des Krieges grimme Wuth seinem Lande geschlagen. Der König war der gefeiertste und populärste Mann Europas geworden, zu dem das junge, heranwachsende Geschlecht mit nationalem Stolze und frohen Hoffnungen emporblickte. Der preußische Staat aber hatte in langer und schwerer Feuerprobe die Kraft bewährt, welche ihn dereinst fähig machte, die nationale Sache des deutschen Vaterlandes in seine kräftige Hand zu nehmen.

Und wenn sich nun, nachdem die gewaltigen Ereignisse, welche die Welt mit staunender Bewunderung erfüllt hatten, zu einem vorläufigen Abschluß gediehen waren, alsbald die geschäftige Tradition des Volkes derselben bemächtigte, so stellte sie dem „alten Fritz“, dessen Gestalt in tausend verschiedenen Formen im Volke gefeiert wurde, auch den schlichten, gottesfürchtigen und tapferen General zur Seite, dessen Thaten während des Krieges den vornehmsten Gegenstand unserer Aufmerksamkeit gebildet haben: neben Friedrich selbst wurde der Husarenkönig Zieten im preußischen Volke und über die Grenzen desselben hinaus eine der populärsten Gestalten, welche die preußische Geschichte aufweist, in ihrer Art dem „Marschall Vorwärts“ vergleichbar, für dessen urwüchsige Kraft und Ursprünglichkeit das Volk später ein so tiefes Verständniß gezeigt hat. Wie der König selbst, so wurde auch Zieten, als er am 27. März 1763 an der Spitze seines Husarenregiments in die Residenz Berlin einritt, von dem Volke mit unermeßlichem Jubel empfangen. Alles drängte sich herzu, des Königs berühmten und treuen Gehilfen zu begrüßen; war er doch einer der wenigen, die von den großen Heerführern übrig geblieben waren, welche dereinst mit dem Könige hinausgezogen waren, um des Vaterlandes Macht und Herrlichkeit gegen der Feinde grimme Schaaren zu vertheidigen. Und wie sollten seine Thaten nicht bei dem waffenfrohen und waffenkundigen Volke dieses kriegesstarken Staates

begeistertes Verständniß gefunden haben! In Gedichten und Anekdoten, in Erzählungen und Schwänken aller Art wurde der Husarengeneral gefeiert.

Und in der That, als ein wackerer und treuer Gefährte des Königs hatte er sich erwiesen: die schönsten Ruhmesthaten des sieggekrönten Heeres waren unauflöslich mit seinem Namen verbunden. Und wenn vor Allem die Siegestage von Prag, Leuthen, Liegnitz und Torgau einen großen Theil ihres Lichtes auch über seinen Namen erstrahlen ließen, so hatte er sich doch auch in den Schlachten, in denen des Königs kühner Aar der Feinde Macht erlegen war, Ruhm und Ehre erworben: bei Kolin und Breslau war er der einzige gewesen, der inmitten der Niederlage unentwegt den Kampfplatz siegreich behauptete. Und nicht minder als in den großen Schlachten, welche der Mit- und Nachwelt vornehmste Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, hatte sich seine Kraft und Geschicklichkeit in den kleineren Vorfällen des Krieges erprobt. Wer hatte so oft wie er dem Feinde im munteren und kecken Wagen des kleinen Krieges empfindliche Verluste beigefügt, wer ihn öfter mit immer gleicher Wachsamkeit und Findigkeit überrascht, wenn er in langer Wagenkolonne geraubtes oder durch Contributionen erhobenes Gut in Sicherheit bringen wollte? Gerade in dem Erspähen solcher kleinerer Gelegenheiten, in dem kecken Erfassen des Moments, in dem schnellen und überraschenden Anprall gegen den Feind sah das Volk eine der hervorragendsten Eigenschaften seines Lieblings. Und diese Eigenschaft hat er dann in hohem Maße auch auf die Truppe zu übertragen verstanden, die ihre Ausbildung und Organisation nicht in letzter Linie dem Husarengeneral verdankt.

Wenn Zieten an Genialität der strategischen Conceptionen und an Organisationstalent hinter anderen Gefährten des Königs und vor Allem hinter diesem selbst zurücksteht, so verdient er in vollstem Maße die Anerkennung, der Treuesten, Wackersten, Glücklichsten und Schneidigsten einer zu sein, die dem Könige in den schweren Kämpfen der sieben Jahre zur Seite gestanden hatten.

---

# Fünftes Buch.

---

# Der Lebensabend.

---



Der Lärm der Waffen war verstummt: ruhmgekrönt waren die Helden des Krieges nach jahrelanger blutiger Arbeit in die Heimath zurückgekehrt. Und wie der König selbst es jetzt seine vornehmste Sorge sein ließ, die Wunden, welche der Krieg seinem Volke geschlagen, zu heilen, wie er jetzt die ganze Kraft seines eingeborenen Genius der stilleren, aber um so segensreicheren Arbeit des Friedens widmete und durch gesetzgeberische Maßregeln aller Art Wohlstand und Ruhe seinen durch den Druck des Krieges schwer bedrängten Landen wieder zu verschaffen suchte, so war es auch denen, die an des Krieges Sorgen und Mühen theilgenommen, vergönnt sich friedlicheren Geschäften zu widmen, ohne doch darum ihres Amtes, Aufrechterhaltung der Ordnung und Disciplin in den Reihen ihrer untergebenen Truppen, zu vergessen.

In dieser friedlichen Stille, aber doch in angestrengter Thätigkeit für seine Truppen wie für seine im Kriege völlig in den Hintergrund gedrängten Besitzthümer sind auch unserem Helden die letzten Jahrzehnte seines Lebens dahingegangen; denn noch 23 Jahre war es ihm vergönnt, sich des erworbenen Ruhmes zu freuen und die Früchte seines thaten- und erfolgreichen Lebens zu genießen.

Aber wenn schon des Königs großartige und geniale Arbeit für das innere Gedeihen seines Landes und Volkes sich den Blicken der Forschung lange Zeit völlig entzogen hat und noch heut keineswegs überall deutlich zu Tage getreten ist, weil ihre Wirkungen nicht so klar und frappant an die Oberfläche traten wie die jenes Schaffens nach außen hin, so gilt dies noch mehr von den friedlichen Bemühungen des Einzelnen, welche naturgemäß in ihren Wirkungen auf einen kleineren Kreis beschränkt sind; daher versiegt jetzt mehr und mehr jener unerschöpfliche Reichthum an Nachrichten, welcher uns für die bewegten Kriegsjahre zu Gebote stand; es gilt jetzt aus vereinzelten auf uns gekommenen, oft zusammenhangslosen Notizen uns, so weit das mög-

lich, ein Bild von den letzten Lebensjahren unseres Helden zu verschaffen.

Versuchen wir es also zunächst, einen Blick in das friedliche Herrenhaus am Ruppiner See zu werfen, welches seinen Besitzer durch eine Reihe von Jahren nicht zu sehen bekommen hatte, jetzt aber in den Tagen, in denen sein militärisches Amt ihm Muße ließ, sein häufiger Aufenthaltsort und neben dem Amt der vornehmste Gegenstand seiner Aufmerksamkeit wurde. Wir werden hier den Menschen eben so verstehen und lieben lernen, wie wir in den reichbewegten Jahren, die hinter uns liegen, den Helden zu bewundern Gelegenheit hatten.

---

## Erstes Capitel.

# Der Gutsherr von Wustrau im Kreise seiner Familie.

---

Bevor sich Zieten der Sorge für sein seit lange fremden Händen überlassenes Gut mit der erforderlichen Energie widmen konnte, mußte er vor Allem bedacht sein, für seine durch die vielfachen Strapazen der letzten Jahre sehr angegriffene Gesundheit Sorge zu tragen. Wir sahen, wie ihm schon im Feldlager der schwächliche Körper den Dienst versagen zu wollen schien, wie er namentlich in den beschwerlichen Winterquartieren von 1759 auf 1760 wieder mit starken Fieberanfällen zu kämpfen hatte: damals aber war er dieser Anfälle Herr geworden: die Aufregung und die Freude am kecken Wagen des Kampfes hatte ihn sie überwinden lassen. Jetzt, wo die Anspannung und Abspannung der Nerven vorüber war, machte die Natur ihr Recht geltend: sie bedurfte dringend der Ruhe, der von Fieberanfällen erschöpfte Körper forderte gebieterisch eine ausgiebige Erholung. Um ihm diese zu gewähren, suchte Zieten bei dem Könige einen längeren Urlaub nach, der ihm bereitwillig gewährt wurde. Er benutzte denselben zu einer Kur in Karlsbad, die ihm schon früher einmal gute Dienste geleistet hatte. Am 16. Juni reiste er von Berlin ab. Auf seiner Reise durch Sachsen berührte er jene Gebiete, in denen er dereinst im Winter von 1756 auf 1757 auf Winterpostirung gestanden hatte. Hier stand er durch die Fürsorge, welche er damals den armen Landbewohnern bewiesen, durch die Mannszucht, die er bei seinen Truppen aufrecht erhalten hatte, in gutem Andenken, und es klingt glaublich, wenn seine Verwandte, Frau von Blumenthal, versichert, daß ihm daher namentlich in der Stadt Zwickau selbst, wo er dereinst sein Hauptquar-

tier aufgeschlagen hatte, von den Einwohnern lebhafte Huldigungen und mannigfache Beweise herzlicher Dankbarkeit dargebracht wurden. In Karlsbad traf er dann mit einer Anzahl kaiserlicher Generale, die gleich ihm hier Erholung und Heilung von den nachtheiligen Folgen der Feldzüge suchten, vor Allem mit seinem großen Gegner Laudon zusammen, und man erzählt, daß die beiden Feldherren, welche sich so oft unter
nner der Geschütze feindlich begrüßt hatten, nunmehr in fried-
: ruhe aufrichtige Freundschaft mit einander schlossen: man sah sie
wohl Arm in Arm mit einander lustwandeln, in eifrige Gespräche
gangene Tage vertieft: im bewegten Kriegsleben hatten sie sich
ige Achtung abgenöthigt, jetzt wurde diese Achtung und der ge-
ame Schatz großer Erinnerungen die Grundlage der Freundschaft.
fand Zieten hier geistige Anregung und körperliche Erholung zugleich: neu gekräftigt vermochte er nach einem vierwöchentlichem Aufenthalt nach Berlin zurückzukehren und sich wieder seinen dienstlichen Geschäften mit dem alten Eifer hinzugeben.

Daneben aber war er jetzt vor Allem bedacht, sein Familien-Stammgut durch landwirthschaftliche Verbesserungen aller Art ertragsfähiger zu machen und den früher mit Eifer unternommenen Ausbau seines Herrenhauses weiter zu fördern. Er nahm seine früheren Bestrebungen in dieser Richtung mit frischem Eifer wieder auf. Und mit wie viel mehr Lust und Liebe mochte das jetzt geschehen als in jenen früheren Tagen, da er, von seinem Könige in Ungnaden entlassen und später gar cassirt, auf seinem Landgute unfreiwillige Muße genossen und diese zur Bewirthschaftung desselben verwendet hatte!

Doch waren auch seine damaligen Bemühungen nicht erfolglos gewesen, wie denn unser Held des Schwertes nicht bloß viel Liebe, sondern ohne Zweifel auch viel Geschick zur Landwirthschaft besaß. So oft er dann später irgend Zeit fand, hat er sich diesen Arbeiten immer und immer wieder gewidmet und, wie wir sahen, auch viele Sorgfalt auf die Herstellung eines würdigen Wohnhauses verwendet. Auf den Bau desselben hatte er im Jahre 1747 die für seine damaligen Verhältnisse recht beträchtliche Summe von 5200 Thalern allein für Arbeitslohn, ausschließlich der sämmtlichen Baumaterialien, verwendet; seine erste Gemahlin, die damals noch lebte, hatte nicht selten bedenklich den Kopf geschüttelt ob dieser großen Ausgaben, die Zieten zwangen, nicht unbedeutende Schulden aufzunehmen. Dafür hatte sich aber auch der Ertrag des Gutes mehr als verdreifacht; bis zu seinem Tode aber gelang es ihm, den Werth desselben gar auf das Sechsfache des ursprünglichen zu

steigern. Im Jahre 1726 hatte er das Gut für einen jährlichen Preis von 400 Thaler verpachtet, bei seinem Tode aber wurde es auf 65 057 Thaler abgeschätzt. Man sieht, daß Zieten zu wirthschaften verstand.

Jetzt nach dem Kriege gestattete ihm der König bereitwillig Jahr für Jahr, sich für einen großen Theil des Sommers, während das Regiment „auf Grasung" war, nach Wustrau zu begeben und dort seiner landwirthschaftlichen Thätigkeit zu leben. Aber je mehr er sich dieser Erlaubniß freute, je mehr er bemüht war, sein Heim freundlich und wohnlich zu gestalten, desto bitterer empfand er den Mangel eines Familienlebens, das er bei Lebzeiten seiner Frau in so schöner Gestalt kennen gelernt hatte. Trotz seines schon ziemlich hohen Alters ging er daher ernstlich mit dem Gedanken um sich von Neuem zu vermählen. Er hatte die Braut, die er sich erwählte, schon bei einem vorübergehenden Besuche, den er im Winter 1760 auf 1761 von den Winterquartieren in Meißen aus seinem Gute abstattete, kennen gelernt: es war ein Fräulein Hedwig Elisabeth Albertine von Platen, eine Schwägerin der Zieten-Biographin, Frau von Blumenthal: sie stand damals in ihrem 26. Lebensjahre. Der König war sicher nicht wenig überrascht, als ihm sein 65jähriger Husarengeneral am 4. April 1764 das Gesuch um Consens zu dieser Heirath einreichte. In freundlichen, fast humoristisch gehaltenen Worten bewilligte er den erbetenen Consens; er wünschte Zieten zu seiner Verbindung „alles Glück und Vergnügen" und fügte die Versicherung hinzu, daß er selbst auf seine Hochzeit kommen würde, „um auf solcher zu tanzen", wenn er wüßte, wo dieselbe gefeiert werden solle.

Doch vergingen noch einige Monate, ehe die Vermählung stattfand. Das Verzeichniß der Möbel, welche ihm seine neue Gemahlin zubrachte, läßt unzweideutig erkennen, daß es nicht etwa die Glücksgüter der Braut gewesen sind, welche unsern Helden zu dem späten, aber niemals bereuten Schritte veranlaßten. Das Verzeichniß kann keineswegs als glänzend bezeichnet werden, und auch das Vermögen an baarem Gelde war nicht eben beträchtlich: es betrug nach der Quittung, die Zieten selbst darüber ausstellte, nicht ganz 4000 Thaler. Der alte Herr versäumte nicht, auch unter das Möbel-Verzeichniß eine Bescheinigung zu setzen, „daß Obiges sein liebes Weibchen zu ihm gebracht habe". Er bewies sich dann seinerseits wieder galant gegen seine Braut, indem er ihr noch vor der Vermählung einen Schmuck im Werthe von 2000 Thalern, nach der Hochzeit aber ein Kaffee- und Thee-Servis „mit einem Goldrande" verehrte.

Die Hochzeit wurde dann am 23. August 1764 bei der Schwester und dem Schwager seiner Braut, der Familie von Blumenthal in der Priegnitz, gefeiert, und Zieten bestand trotz seines Alters darauf, daß sie auf die herkömmliche Weise begangen werde: er sorgte dafür, daß am zweiten Tage auch ein Ball stattfand, auf welchem er nach der Versicherung seiner Base alle Anwesenden durch die Anmuth und Eleganz, mit der er noch zu tanzen verstand, überraschte. Der König, der damals nicht in Berlin weilte, vermochte seine Zusage, persönlich bei dem Feste zu e[illegible]einen, nicht zu erfüllen, hatte aber die Aufmerksamkeit, der Braut [illegible] verdienten Generals einen prächtigen Juwelenring zu schenken, [illegible]erth die in solchen Dingen erfahrene Base auf 1000 Thaler [illegible]gte.

[illegible]en fand in der neuen Ehe vollauf das, was er gesucht hatte: [illegible] und friedliches Familienleben; seine Frau trug seinen Be[illegible] und volles Verständniß entgegen, und das Verhältniß [illegible] ebenso glückliches wie das zu der ersten Frau. Das Glück [illegible]gen" Paares wurde noch erhöht, als ihm am 6. October des [illegible] Jahres ein Söhnchen geboren wurde. Die Freude Zietens [illegible] war um so größer, als ihm aus seiner ersten Ehe nur noch [illegible] damals achtzehnjährige Tochter lebte: der Sohn erster Ehe, der ihm [illegible] Jahre 1743 geboren worden war, war im Alter von acht Jahren an den Blattern gestorben.

Der König nahm an Zietens Freude über die Geburt seines Stammhalters aufrichtigen und herzlichen Antheil und gestaltete die Taufe desselben, welche am 14. October von dem zweiten Prediger an der Jerusalemer und Neuen Kirche, Rolof, gehalten wurde, zu einem besonderen Ehrentage für Zieten und seine Familie, indem er nicht nur persönlich eigens zu diesem Zwecke die Reise von Potsdam nach Berlin und zurück machte, im Hause Zietens erschien und Pathenstelle bei dem Täufling vertrat, sondern auch seine Gemahlin und sämmtliche Königliche Prinzen und Prinzessinnen veranlaßte, der Taufhandlung, welche im Hause Zietens in der Kochstraße stattfand, beizuwohnen. Der Knabe erhielt die Namen Friedrich Christian Ludwig Emil. Noch eine besondere freudige Ueberraschung aber bereitete der König dem beglückten Vater, indem er, was bisher noch nie bei einem neugeborenen Kinde vorgekommen war, dem Knaben am folgenden Tage das Diplom als Cornet bei seines Vaters Husarenregiment ausstellen ließ mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß dem jungen Cornet vom Tage der Taufe an das volle Gehalt eines

solchen ausgezahlt werden solle. Die Mutter erhielt außerdem vom Könige vier silberne Armleuchter.

So sehr auch Zieten über die außergewöhnliche Gnade des Königs erfreut war, so war er doch weit entfernt, dieselbe so auszunutzen, wie er es nach der Intention des Königs durfte und sollte. Denn wenn es auch in hohem Grade zweifelhaft erscheint, wenn berichtet wird, daß Zieten die Ernennung seines Sohnes zum Cornet überhaupt habe ablehnen wollen, so war er doch weit entfernt, demselben die wirklichen Rechte eines Cornets einzuräumen oder gar ihn nach dem Datum seines Patents in der Anciennitäts-Liste rangiren zu lassen. Der Sohn durfte vielmehr das Officiers-Portepee erst tragen, als er wirklich die Dienste eines Cornets versehen konnte, nachdem er vorher vom vollendeten zwölften Lebensjahre an in der königlichen Militärakademie unter Eisenbergs Leitung sorgfältig erzogen worden war. Bei der Entlassung aus der Militär-Akademie soll ihm der König, als er ihm vorgestellt wurde, gesagt haben: „Werde Er solch braver Mann als Sein Vater ist“. Erst im Alter von 17 Jahren schlug Zieten den Sohn zum Avancement zum Seconde-Lieutenant vor, und auch dann nur, nachdem seine Freunde mehrmals vergeblich versucht hatten ihn zu diesem Schritte zu bewegen.

Schon vorher aber hatte der König „Jung-Zieten“ einen neuen Beweis seines Wohlwollens und seiner Gnade gegeben: am 2. Januar 1769 ernannte er ihn zum Electen für die bei dem Halberstädtischen Domcapitel vorzunehmende Wahl; er wünscht dem Vater dabei, daß der Sohn demnächst zum vollen Genuß einer Majorpräbende gelangen möge. Durch diese Ernennung seines Sohnes zum Electen des Halberstädter Domcapitels kam Zieten in Beziehungen mit dem dortigen Domcapitular und Dichter der preußischen Grenadierlieder, Gleim, mit dem er dann eine Correspondenz unterhielt, welche allerdings sich auf rein geschäftlichem Gebiete bewegte, d. h. eben das Fortkommen seines Sohnes bei dem Domcapitel betraf. Zieten übersandte Gleim zunächst die zur Aufnahme seines Sohnes erforderlichen Geldmittel, 67 Dukaten und 46 Thaler 18 Groschen in altem Golde, und theilte ihm zugleich mit, daß er, den bestehenden Bestimmungen entsprechend, seinem Sohne einen Oberprocurator in der Person des Oberstlieutenants von Beyern bestellt habe; später übernahm dann diese Procuratur für Zietens Sohn Gleim selbst. Bis zum Jahre 1780 stieg derselbe dann bis zum zweiten Electen auf; er hatte dann, um eine Majorpräbende und die damit verbundenen sehr erheblichen Emolumente zu erlangen, noch zehn „Capitels-

fälle" abzuwarten. Dem ungeduldig wartenden Vater, dem diese Ascension nicht schnell genug vor sich ging, versicherte Gleim, daß es mit seinem bisherigen Vorwärtskommen sogar sehr schnell gegangen sei, und daß es „ein ganz besonderes Glück" sei, daß er nach 11 Jahren schon zur zweiten Electenstelle aufgerückt sei; auch sei der Sohn doch noch sehr jung, so daß seine Aussichten keineswegs ungünstig seien.

Und auch ferner zeigte dann Gleim ein intensives Interesse für seinen Schützling; Zieten wollte ihm die Mühen, denen er sich als Procurator für seinen Sohn unterziehen mußte, durch ein Honorar vergüten, Gleim lehnte dies aber ab, er wolle diese kleine Mühe ohne Lohn dafür „aus Hochachtung für Zietens große Verdienste" gern übernehmen; wolle Zieten ihm dafür eine Gunst erweisen, so möge er ihm sein von der Therbusch gemaltes Porträt in einer Copie für seine kleine Porträt-Gallerie dediciren. Diesen Wunsch erfüllte ihm Zieten dann auch, und Gleim hängte das Bild dem des Königs gegenüber neben seinem Gönner, dem General Stille auf, wie er Zieten in seinem Dankbrief mittheilte. „So oft ichs ansehe", so schreibt er hier, „denke ich an die unsterblichen Thaten unseres Helden, schäme mich, sie nur zu besungen zu haben, wünsche dem Vaterland solche Helden zu allen Zeiten und bitte den Himmel die noch lebenden, und unter denselben Euer Excellenz, zu erhalten bis in das höchste Menschenalter."

In etwas anderem, ein wenig ironischen Tone, aus dem eine gewisse Bitterkeit darüber, daß ihm für seine Grenadierlieder so wenig Anerkennung von den preußischen Helden gespendet werde, spricht, macht Gleim einem Freunde Mittheilung von diesem Geschenke, welches er von Zieten erhalten hat. „Der alte brave Zieten," so schreibt er, „hat mir sein Porträt geschenkt. Sie denken vielleicht, dem Dichter der Kriegslieder; ach nein, dem hat noch keiner unserer Helden einen großen Dank gesagt für seine Lieder, dem Procurator seines Sohnes, der eine Pfründe hat an unserm Dome, hat ers geschenkt."

Wenngleich dann Zietens Sohn bei Lebzeiten des Vaters noch nicht in Besitz der vom Könige in Aussicht gestellten Majorpräbende gelangte, so war ihm doch eine sichere Aussicht auf diese nicht zu unterschätzende Einnahmequelle eröffnet, und so durfte Zieten die Zukunft seines Sohnes nach jeder Richtung hin als gesichert betrachten.

Mit um so froherem Herzen genoß er dann das stille häusliche Glück, welches ihm an der Seite seiner geliebten Gattin erblühte. Dieselbe beschenkte ihn dann noch mit zwei weiteren Kindern, einem im Jahre 1771 geborenen Sohne, der aber schon am 50. Lebenstage starb,




und einer 1773 geborenen Tochter. Seine Tochter erster Ehe verheirathete sich mit einem Herrn von Wahlen-Jürgaß in der Grafschaft Ruppin aus dem Zieten nahe verwandten Stammhause Gantzer.

Im Kreise seiner Gattin, Kinder und Verwandten hat er dann auf seinem Stammgute jährlich mehrere Monate in reizender Eintracht und Harmonie verlebt. Zu seiner Frau hat er in seiner schlicht-frommen Weise wohl einmal geäußert: „Wen der Herr lieb hat, dem giebt er so ein Weib wie Du mir bist."

Hier sowohl wie in seinem Hause in Berlin liebte er es einen angenehmen geselligen Kreis um sich zu versammeln und freigebige Gastfreundschaft zu üben. So außerordentlich mäßig er selbst, vornehmlich durch diätetische Rücksichten veranlaßt, lebte, so liebte er es doch, wenn er Gäste in seinem Hause sah, einen anständigen Luxus zu entfalten. Hier zeigte er sich dann als Wirth in geselliger Unterhaltung und harmloser Munterkeit von seiner liebenswürdigsten Seite und bewahrte sich bis in sein höheres Lebensalter hinein eine Frische und Elasticität des Geistes, die alle, die in seinem gastfreien Hause verkehrten, mit freudiger Bewunderung erfüllte. Er verstand es vortrefflich die jüngeren Mitglieder der Gesellschaft zu munteren Spielen und Tänzen zu animiren, während er selbst mit älteren Officieren angeregte und lebendige Unterhaltung pflog. Ueber dem ganzen Hauswesen lag der eigenthümliche Zauber, den ein inniges und harmonisches Familienleben auszuüben pflegt.

Seine vornehmste Sorge aber richtete sich während seines stets wiederkehrenden Aufenthaltes in Wustrau den landwirthschaftlichen Angelegenheiten zu. So lange er anwesend war, pflegte er allüberall selbst zum Rechten zu sehen und die Meliorationsarbeiten, welche er versuchte und mit Erfolg durchführte, selbst vorzunehmen. So gelang es ihm durch Anwendung einer besonderen Dungmethode, ein Sandfeld in der Nähe des Dorfes, welches bisher kaum einen Grashalm hervorgebracht hatte, in fruchtbares Getreideland umzuschaffen, auf dem die Gerstenaussaat trefflich gedieh.

Zugleich nahm er sich mit Energie und Eifer der Interessen seiner Hintersassen, der Wustrauer Bauern und Tagelöhner an, denen er nach Möglichkeit Gelegenheit zur Arbeit verschaffte. Er genoß in Folge dessen deren innige Verehrung und herzliches Zutrauen. Dies zeigte sich namentlich bei der auf Grund einer Verordnung des Königs im Jahre 1769 vorgenommenen Gemeinheitstheilung, die sonst fast allenthalben auf große Schwierigkeiten stieß, in Wustrau aber ohne jedes Hemmniß

zur Durchführung gelangte. Wustrau und Alt-Friesack wurden behufs Auseinandersetzung der herrschaftlichen Grundstücke und der der Gemeinden genau vermessen und die Grundstücke verzeichnet. Dann wurden in Wustrau selbst Wiesen und Aecker der Herrschaft und der Gemeinde völlig von einander getrennt. Da bei dieser, von einer aus dem Oberbaurath Seidel, dem Geheimen Justizrath Goldbeck und dem Domänenrath Barthels bestehenden Commission vorgenommenen Gemeinheitstheilung die Herrschaft auch einige sehr entfernte Aecker und Wiesen empfing, mußte für diese ein besonderes Vorwerk angelegt werden, welches Zieten zu Ehren seiner Gemahlin Albertinen-Hof nannte. Um die Gärten und den für die Gänsezucht wichtigen Teich vor der Verwehung mit Sand, die bisher oft eingetreten war, zu schützen, legte er Maulbeerpflanzungen an. Außerdem bemühte er sich, das sumpfige Terrain am Rhin trocken zu legen und dadurch urbar zu machen.

Wie dereinst bei dem Bau seines Wohnhauses, so wurde Zieten auch jetzt bei seinen Meliorationsarbeiten von dem Könige nachhaltig unterstützt: er überließ ihm nicht nur für seine Vermessungen einige Feldjäger, sondern machte ihm auch ein ansehnliches Geldgeschenk (10 000 Thaler), als er durch den Obersten Prittwitz erfahren hatte, daß auf dem Gute Zietens die Viehseuche ausgebrochen war und viel Schaden angerichtet hatte. Außerdem gab er ihm eine ansehnliche Jagd in Erbpacht, wegen deren er dann allerdings in weitläufige, zu einem langwierigen Proceß führende Streitigkeiten mit dem Landrath von Redern gerieth.

Während der Monate, in denen Zieten in Berlin seinen dienstlichen Geschäften oblag, überließ er die Verwaltung seines Gutes getrost und mit nie getäuschtem Vertrauen seinem dortigen Verwalter, dem Rittmeister Kühn, einem Verwandten seiner Frau. Doch verlor er die Oberleitung des Ganzen auch dann keinen Augenblick aus dem Auge: er stand mit Kühn stets in ununterbrochener und reger Correspondenz, welche uns in vollem Umfange erhalten ist und ein schönes Denkmal seiner vorsorgenden Thätigkeit ist und zugleich den echten und wahren Grundzug des Zietenschen Wesens, echte und aufrichtige Frömmigkeit, in hellstem Lichte zeigt. „Es thut mir leid“, so schreibt er ihm einmal, „daß ich nicht bessere Nachrichten von Deinen Gesundheitsumständen erhalten habe. Indessen freut es mich, daß Du nach Deinem Brief Dein Vertrauen auf Gott setzest. Bleib nur fest dabei, der ist der beste Helfer und wird Dir gewiß helfen, wenn es nach seiner weisen Absicht Zeit sein wird.“



Aber wenn so Zieten mit Eifer und Freude seinen landwirthschaftlichen Arbeiten oblag und die Zukunft seiner Familie durch Erhöhung der Ertragsfähigkeit seines Stammgutes sicher zu stellen bestrebt war, so vergaß er doch darum keinen Augenblick, daß Zeit und Kraft in erster Linie seinem königlichen Herrn und dem Dienste desselben gehöre; nach wie vor widmete er sich vielmehr den militärischen Aufgaben, die ihm auch während des Friedens oblagen. Und zwar waren die dienstlichen Geschäfte, die seiner unmittelbar nach dem Ende des Krieges harrten, keineswegs sehr angenehmer Art.

---

Zweites Capitel.

# Zieten als Kriegsrichter. Militärische Arbeiten.

---

Wenn der König durch Auszeichnungen und Belohnungen aller Art wahres kriegerisches Talent und Verdienst anerkannte und würdigte, wenn er in seinen historischen Aufzeichnungen manchem seiner Mitarbeiter an den Ruhmesthaten des Krieges ein ehrenvolles Denkmal gesetzt hat, so war er doch auf der andern Seite von unerbittlicher und ohne Zweifel oft übertriebener Strenge, wenn er glaubte, daß einer seiner Generale seine Pflicht nicht in vollem Maße gethan oder gar gröblich verletzt habe. Und wenn die Strafen, die er dann verhängte, in den meisten Fällen berechtigt waren, wenn vor Allem die verleumderischen Anschuldigungen, welche später wegen seiner „Härte" und seines „Neides gegen das Verdienst Geringerer" von einer ihm feindlichen Tradition gegen ihn erhoben wurden, nicht etwa bloß übertrieben, sondern zumeist wissentlich gefälscht sind, so wird man doch nicht leugnen können, daß er sich zuweilen in heftiger Mißstimmung zu übereilten Schritten hinreißen ließ. Bekannt geworden ist da namentlich sein strenges Verfahren gegen Schmettau wegen der Uebergabe von Dresden nach der Schlacht von Kunersdorf; hier strafte der König mit aller Härte, obwohl es keinem Zweifel unterliegen kann, daß Schmettau die Capitulation abschloß, weil er durch eine eigene Cabinetsordre des Königs dazu ermächtigt worden war. Freilich war jene Ordre später durch eine zweite widerrufen worden, diese aber war nicht mehr rechtzeitig in Schmettaus Besitz gekommen. Zweifellos ist hier der König zu streng gewesen, und Aehnliches ist noch hie und da einmal vorgekommen.



Man hat bisher oft angenommen, daß zu denen, welche mehr oder weniger schuldlos Ungnade und Zorn des Königs über sich heraufbeschworen, auch Finck gehört habe, und man hat behauptet, daß die Schuld an der vom Könige als bitterer Schimpf empfundenen Capitulation von Maxen im Grunde auf ihn selbst zurückfalle. Und so viel kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der König Finck durch die Entsendung in jene exponirte Stellung im Rücken der österreichischen Aufstellung in augenscheinliche Gefahr brachte; daß diese Gefahr aber zu einer Capitulation hätte führen müssen, ist zwar hie und da behauptet, niemals aber erwiesen worden. Die mittelbare Veranlassung war der König, die Schuld gerade an dieser Art des Ausganges aber trifft unzweifelhaft zum großen Theile Finck selbst. Die Akten des Kriegsgerichts lassen hieran keinen Zweifel.

Man erinnert sich, wie ganz außergewöhnlich heftig der König im Jahre 1759 durch jene Katastrophe erschüttert wurde; er hat den dadurch den preußischen Waffen widerfahrenen Schimpf nie völlig verwinden können. Es kann daher nicht Wunder nehmen, daß er bald nach dem Ende des Krieges eine eingehende Untersuchung wegen der Vorgänge von Maxen anordnete und strenge Bestrafung des Schuldigen verlangte. Zum Präsidenten dieses Kriegsgerichts wurde Hans Joachim von Zieten ernannt: er mußte dem Könige für diese heikle Aufgabe besonders geeignet erscheinen, weil er damals in seiner vorgeschobenen Stellung in Kesselsdorf die Entwickelung der Ereignisse zum Theil mit angesehen hatte, weil er ferner mit der Gegend vertraut war und als objectiver Richter angesehen werden konnte. Wir werden nicht irre gehen, wenn wir annehmen, daß Zieten über diese Aufgabe nicht eben sehr erfreut gewesen ist, aber er unterzog sich ihr mit der strengen Gewissenhaftigkeit, mit der er die Befehle seines Königs zu erfüllen pflegte.

Wir brauchen auf die Details der Verhandlungen des Kriegsgerichts und der umfassenden Verhöre, welche nicht nur mit Finck selbst, sondern auch mit allen anderen Betheiligten, mit Gersdorff, Wunsch, Rebentisch u. a. m. vorgenommen wurden, nicht einzugehen: sie gehören mehr in eine Lebensgeschichte Fincks oder eine Darstellung über das unselige Ereigniß von Maxen selbst, über welches die kriegsgerichtlichen Akten manche wichtige Notiz enthalten: für unsern Zweck ist nur die Thatsache von Bedeutung, daß Zieten eben Präsident dieses wichtigen Kriegsgerichts war. Die Entscheidung des Gerichts lautete bekanntlich für Finck auf ein Jahr Festungshaft und Cassation, eine Strafe, die in der That der Motivirung gegenüber, welche das Kriegsgericht gab, als sehr streng bezeichnet werden muß. Als Grund wird nämlich in der Sentenz

angegeben, „weil derselbe (nämlich Finck) mit der seinem Character gebührenden prudence und Resolution bei dem Corps, so er bei Maxen unter seinem Commando gehalten, nicht agiret, ob ihm gleich hierbei etwas Malitieuses und eine lâcheté nicht beigemessen werden kann.“ Gegen Gersdorff wurde auf zwei Jahre Festungsarrest und Cassation, gegen Rebentisch auf ein Jahr Festungsarrest erkannt.

Noch in demselben Jahre mußte Zieten eine ähnliche unangenehme Aufgabe übernehmen: er wurde wiederum von dem Könige zum Präsidenten des Kriegsgerichts ernannt, welches im October 1763 eingesetzt wurde, um über den Vice-Commandanten d'O wegen der Uebergabe von Glatz im Jahre 1760 und über den Commandanten von Schweidnitz, Generalmajor von Zastrow, und den Platzmajor von Lölhöffel wegen Uebergabe dieser Festung im Jahre 1761 abzuurtheilen. Auch hier brachten die Verhandlungen des Gerichts so gravirende Thatsachen zu Tage, daß die Angeklagten schwer bestraft werden mußten; der Vicecommandant d'O wurde zum Tode verurtheilt.

Mit größerer Freude als diesem traurigen Amt widmete sich Zieten den Geschäften, welche ihm als General der Cavallerie und Chef seines Regiments oblagen. Mit Eifer nahm er sich der Einübung und Ausbildung seines Regiments an, dem er, obgleich er nur noch nominell Chef desselben war, nach wie vor eben so viel Sorgfalt als Liebe widmete. Nach wie vor bestand zwischen dem Husaren-Regimente und Zieten ein enges Verhältniß, die Officiere desselben bildeten des hohen Chefs vertrautesten und liebsten Umgang. Und wie Zieten in den Feldzügen sein Regiment stets durch besonderes Vertrauen auszeichnete und ihm mit Vorliebe seine persönliche Sicherheit anvertraute, so hat er auch in den Tagen des Friedens an dem schmucken Regiment seine besondere Freude gehabt. Trotz des hohen Lebensalters, in das er nunmehr eingetreten war, ließ er es sich nicht nehmen, bei den Revüen, welche alljährlich im Mai und im October stattfanden, seinem Monarchen sein Husaren-Regiment zumeist in eigener Person vorzuführen, so oft ihm auch der König rathen mochte, sich zu schonen und die Beschwerden der Felddienstübungen jüngeren Kräften zu überlassen. Und wie aus den 11 Friedensjahren zwischen dem zweiten schlesischen und dem siebenjährigen Kriege, so ist auch aus dieser Zeit manche anmuthige Manöver-Geschichte auf uns gekommen, doch läßt sich deren historische Wahrheit nicht mehr constatiren, da es an wirklich authentischen Nachrichten über diese Revüen, wenn man von den kurzen und dürftigen Notizen in den Zeitungen absieht, so gut wie gänzlich mangelt. Für die Characteristik unseres Helden aber sind doch auch jene unbeglaubigten Erzählungen

nicht ohne Interesse: nur müssen wir uns dabei stets gegenwärtig halten, daß sie nicht objective historische Wahrheit enthalten, vielmehr nur einen Niederschlag der Tradition darstellen, wie sie sich schon damals in Heer und Volk über Zieten gebildet hatte. Mit dieser Reserve dürfen wir vielleicht die eine oder andere derselben hier wiederholen.

Bei einer derselben können wir sogar mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß ihr ein wirklich historisches Factum zu Grunde liegt, doch bedarf auch sie im Einzelnen der Richtigstellung: sie betrifft das Verhalten Zietens gegenüber dem General-Inspecteur, Generalmajor von Lölhöffel.

Man weiß, wie der König schon während der letzten Feldzüge des siebenjährigen Krieges immer mehr zu der Ueberzeugung gekommen war, daß sein Heer nicht mehr dasselbe sei, mit welchem er dereinst bei Lowositz und Prag, bei Roßbach und Leuthen gesiegt hatte. Die zahlreichen Schlachten hatten die Blüthe der Generalität wie der Truppen dahingerafft: nur wenige, welche 1756 ins Feld gezogen, waren 1763 in die Heimath zurückgekehrt. Die Bande der Disciplin hatten sich gelockert, den am Anfange der letzten Feldzüge neu ausgehobenen Truppen fehlte es an der genügenden Durchbildung und militärischen Erfahrung: die Armee bestand, wie sich der König in seinen Memoiren ausdrückt, aus Greisen und aus Kindern.

Mit Energie wandte sich daher nach der Wiederherstellung des Friedens der König der Aufgabe der Neuorganisation der Armee zu. Theoretisch und praktisch wurden die Maßnahmen wieder aufgenommen, welche in den Friedensjahren vor dem siebenjährigen Kriege so außerordentliche Resultate gezeitigt hatten. Die militärischen Werke Friedrichs weisen aus der Zeit nach dem Kriege wieder eine ganze Reihe von Instructionen für die Commandeure der einzelnen Truppentheile auf und, wie gesagt, die militärischen Revüen und Manöver, welche zur praktischen Anwendung dieser Informationen Gelegenheit bieten sollten, wurden wieder aufgenommen: wieder wie in früheren Jahren reiste der König alljährlich in den einzelnen Provinzen umher, um sich persönlich von den Leistungen der Truppen zu überzeugen.

Aber er begnügte sich jetzt nicht mehr mit diesen hie und da wiederkehrenden, von ihm selbst vorgenommenen Inspectionen: die Controlle sollte in jedem Augenblick wirksam sein, und das vermochte der Monarch allein trotz der immensen Arbeitskraft, die ihm innewohnte, nicht zu leisten; er gründete vielmehr zu diesem Zwecke ein neues militärisches Institut, die General-Inspecteure der Armee. Alle Infanterie- wie Cavallerie-Regimenter wurden in verschiedene Inspections-Bezirke ein-

getheilt: an die Spitze eines jeden derselben trat ein General-Inspecteur: nicht immer waren dies die ältesten und im Range am höchsten stehenden Generale der Armee: im Gegentheil mochte der König diese für eine solche Aufgabe nicht geeignet erachten, weil es ihnen an der erforderlichen Schneidigkeit und Energie mangelte: auch Zieten mag aus diesem Grunde nicht zu den Auserwählten gehört haben: hatte ihm doch der König in früheren Jahren nicht ohne Grund den Vorwurf gemacht, daß er es im Frieden nicht in demselben Maße wie im Kriege verstehe, Ordnung und Mannszucht unter seinen Untergebenen aufrecht zu erhalten.

So kam es nicht selten vor, daß die inspicirenden Generale dem Range und Dienstalter nach unter denen standen, deren Truppen sie zu inspiciren hatten. Die meisten der neuernannten General-Inspecteure hatten nur den Rang von Generalmajoren. Wohl mag das einem oder dem andern der älteren Generale unangenehm gewesen sein: von einer ernstlichen Mißstimmung darüber oder gar von der Absicht einer Opposition gegen diese Maßregel des Königs, von der eine wenig glaubwürdige Tradition zu berichten weiß, findet sich in den authentischen Quellen keine Spur. Auch lag darin thatsächlich keine Zurücksetzung: die General-Inspecteure waren eben unmittelbare Vertreter des Königs, und nur in dieser Eigenschaft hatten sie Unterordnung von den älteren Generalen zu verlangen. Es war daher nicht mehr als selbstverständlich, daß sich auch Zieten der Anordnung des Königs fügte und bei der ersten Specialrevüe, welche der General-Inspecteur, General-Major von Lölhöffel, im Jahre 1764 auf dem Wilhelmsplatze in Berlin über die Zieten-Husaren hielt, sein Regiment in Person dem Beauftragten des Königs vorführte und diesem dieselben Ehren erwies wie dem Könige selbst. Ob es wahr ist, daß Lölhöffel (der eine solche Unterordnung Zietens in Person nicht erwartet, vielmehr angenommen habe, der Commandeur des Regiments, Obrist von Prittwitz, werde ihm das Regiment vorführen), sobald er Zieten erkannte, vom Pferde gesprungen sei und sich Zieten mit der herzlichen Bitte genähert habe, er möge ihn doch mit solcher allzugroßen Güte verschonen, können wir dahingestellt sein lassen. Die Erzählung beruht nur auf einer Mittheilung der Zieten-Biographin Frau von Blumenthal, welche die Bedeutung dieser ganzen Sache erheblich überschätzte und Zieten aus dieser seiner Unterordnung unter einen jüngeren General ein ganz besonderes Verdienst machen zu müssen glaubte.

Derselbe Fall hat sich dann später noch einmal einem anderen General-Inspecteur gegenüber wiederholt, bei dem allerdings die Sachlage insofern eine ganz eigenthümliche war, als der General-Inspecteur ein früherer unmittelbarer Untergebener Zietens, der Commandeur des Zieten-



Regiments von Prittwitz war. Hier mag allerdings in Folge dieses besonderen persönlichen Verhältnisses die Situation eine peinliche gewesen sein, aber doch im Grunde fast mehr für den inspicirenden General-Inspecteur als für Zieten selbst. Frau von Blumenthal hat auch diese Scene in ihrer bekannten, sentimentalen Weise geschildert, doch verdient sie hier mehr Glauben, weil sie sich auf die Aussagen eines Augenzeugen, des Kammerherrn Freiherr von der Recke, stützt. Danach sei Prittwitz, wie im Jahre 1764 Lölhöffel, vom Pferde gesprungen und habe Zieten flehentlich gebeten und „so zu sagen mit seinem väterlichen Helden gerungen", um ihn zu veranlassen, sich nicht in Person ihm unterzuordnen. Zieten aber habe auf seiner Pflicht bestanden und den General-Inspecteur in väterlich-liebevoller Weise zurecht gewiesen.

Aber nicht nur den vom Könige ernannten General-Inspecteurs, sondern auch dem Könige selbst hat Zieten noch wiederholt nicht bloß sein Regiment vorgeführt, sondern auch mehrere Proben auf dem Manöver-Platze abgelegt, daß er noch wohl im Stande sei, selbständig das Commando über größere Cavallerie-Abtheilungen zu führen, und hie und da hatten dabei auch Officiere fremder Staaten Gelegenheit die Rüstigkeit und Gewandtheit des greisen Husaren-Generals kennen zu lernen und zu bewundern. Denn von Jahr zu Jahr wurden die Berliner und Potsdamer Revüen immer mehr der Anziehungs- und Sammelpunkt von wissensdurstigen höheren Officieren aus aller Herren Ländern: man wollte doch die Leistungen der von dem größten Feldherrn des Jahrhunderts geleiteten Armee, welche ganz Europa im Schach zu halten verstanden hatte, durch den Augenschein kennen lernen. Eine besonders prächtige Revüe dieser Art, an welcher ebenfalls Zieten mit seinem Regimente theilnahm, fand im October 1767 bei Gelegenheit der Vermählung des Erbstatthalters der Niederlande mit der Prinzessin Wilhelmine von Preußen statt, bei der außer dem Könige, dem Prinzen von Preußen, den Prinzen Heinrich und Ferdinand und dem Prinzen von Oranien selbst auch eine große Anzahl fremdländischer Officiere anwesend war. Von sieben Regimentern Infanterie, fünf Schwadronen Zieten-Husaren, fünf Schwadronen Gens d'armes und drei Schwadronen Gardes du corps wurden hier verschiedene schwierige Uebungen in glänzender Weise durchgeführt. Das Hauptobject des ausgeführten Angriffs war das Dorf Tempelhoff. Leider tritt aber in den dürftigen Berichten, welche wir über dieses Manöver besitzen, der Antheil, welchen Zieten an demselben genommen hat, nicht hervor.

Dagegen ist uns eine anmuthige Erzählung, deren Glaubwürdigkeit wir allerdings nicht zu verbürgen vermögen, über die Theilnahme Zietens

an den Manövern von 1772 und 1775 aufbehalten. Beide Male handelte es sich darum, daß Zieten in Person das Commando über die ganze Cavallerie führen wollte, obwohl man ihn mit Rücksicht auf sein hohes Alter davon abzuhalten suchte.

Das erste Mal, im Jahre 1772, soll sich der König, als Zieten den Säbel zog, um das Commando zu führen, ehrfurchtsvoll den Hut vor ihm lüftend, mit den Worten an ihn gewandt haben: „Was soll das? Auf einem Exercier-Platz einen so kleinen Trupp Cavallerie zu führen, ist für Ihn zu klein. Stecke Er Seinen Säbel ja wieder ein. Ein Degen, der dem Vaterlande so viel Dienste geleistet hat wie der Seinige, muß nur auf dem Schlachtfelde gezogen werden. Ich nehme die einzige Gelegenheit aus, wo Er mir die Freude macht, das Regiment, welches die Ehre hat, Seinen Namen zu tragen, bei der Revüe vorzuführen." „Komm Er zu Mir," so habe der König geschlossen und sich dann zu Krusemarck mit den Worten gewandt: „Krusemarck, commandire Er."

In der That habe dann Zieten eine Zeit lang neben dem Könige gehalten; als aber seine Husaren eine Schwärmattaque machten, habe es ihn nicht länger an der Seite des Königs geduldet, im Galopp sei er zu den Vordersten herangejagt.

Als der König dann nach dem Appellblasen an Zieten herankam, habe er zu ihm gesagt: „Mein Gott, Zieten, da hat Ihn der Teufel auch hinführen müssen," und Zieten habe geantwortet: „Ja, Euer Majestät, meine Husaren kann ich doch unmöglich im Stich lassen; ich muß ihnen doch zeigen, daß ich alter Kerl auch noch reiten kann." Darauf sei der König an das Husaren-Regiment herangeritten und habe demselben zugerufen: „Leute, wenn Ihr jemals vergessen könnt, daß der Mann Euer Chef gewesen ist, so seit Ihr nicht werth, daß Euch die Erde trägt."

Und einen ähnlichen Beweis seiner Husaren-Schnelligkeit und Gewandtheit soll Zieten drei Jahre später als 76jähriger Greis noch einmal bei dem Manöver von 1775 gegeben haben. Wir lassen auch diese Erzählung, wie sie uns überliefert ist, hier folgen.

Diesmal war es nicht der König selbst, der Zieten von der Uebernahme des Commandos zurückzuhalten suchte, sondern einer der anwesenden Generale, genannt wird der General Wiersbitzky. Derselbe war nicht nur besorgt, daß Zieten ein Unfall zustoßen könne, sondern er fürchtete auch, daß seine Stimme, die in den letzten Jahren merklich schwächer geworden war, zum Commandiren nicht mehr ausreichen werde, und daß damit der Verlauf der ganzen Revüe gefährdet werden könne.



Deshalb ließ er Zieten fragen, ob er ihm nicht wenigstens gestatten wolle hinter ihm zu reiten und seine Befehle zu erwarten. Davon aber wollte Zieten nichts wissen, sondern befahl dem General bei seinem eigenen Regimente zu bleiben.

Wiersbitzky aber hegte nach wie vor Besorgniß wegen des Verlaufs der Revüe und wandte sich daher an Zietens Adjutanten, dem er den Auftrag gab mit der Husarenmütze zu winken, wenn Zieten nach der Attaque „Halt! richtet Euch!" commandiren würde. Zieten aber, der bemerkt hatte, daß der General mit seinem Adjutanten gesprochen, zwang den letzteren ihm den Inhalt der Unterredung mitzutheilen, und gab ihm dann den Bescheid: „Das Winken ist bei uns nicht Mode. Laß Du das nur bleiben! Sie werden wohl sehen können, wenn ich den Säbel sinken lasse und mein Pferd herumwerfe." In der That ging dann alles ganz vortrefflich; das Verhalten Zietens erregte allgemeine Bewunderung und befriedigte auch den König selbst im höchsten Maße. Und ebenso gut ging es dann an den beiden anderen Revüetagen: der alte Held behielt die verwickelte Disposition des Königs völlig im Gedächtniß und führte sie bis in die kleinsten Einzelheiten prompt und exact durch. Ja, er bewies auch hier noch die alte Fähigkeit, der er im Felde seine vornehmsten Erfolge verdankte: die Fähigkeit sich im Augenblick in eine vollkommen veränderte und neue Situation zu finden: der König änderte im Laufe der Uebungen die ursprüngliche Disposition: gleichwohl gerieth Zieten keinen Augenblick in Verlegenheit, ergriff vielmehr sofort die Maßregeln, welche der veränderten Lage der Dinge entsprachen.

Aber wenngleich so der König auf dem Revüefelde wiederholt die erfreuliche Erfahrung machte, daß sein wackerer Husarengeneral trotz der Beschwerden des Alters, welche sich dann doch allmählich geltend machten, sich doch noch seine alte geistige Spannkraft, die Schnelligkeit des Entschließens und Handelns bewahrt hatte, so meinte er doch ihm die Beschwerden eines wirklichen Feldzuges nicht mehr zumuthen zu dürfen. Als im Jahre 1778 Friedrich noch einmal sein Schwert zog, um die Selbständigkeit eines deutschen Fürstenhauses gegen die Vergrößerungsgelüste des kaiserlichen Hofes zu vertheidigen — im Bairischen Erbfolgekriege —, wurde der 79jährige Zieten nicht mehr mit auf den Feldetat gesetzt. Das war nun freilich wenig nach dem Sinne des wackeren Helden, der noch Kraft genug in sich zu verspüren meinte, um die Lasten eines Krieges auf sich zu nehmen. Er wandte sich daher in einer eindringlichen Vorstellung an seinen König mit der Bitte ihn an dem Feldzuge theilnehmen zu lassen. Aber mit Recht machte ihn der König

darauf aufmerksam, daß er „bei seinen avancirten Jahren" doch seinem Körper nicht mehr allzu viele Strapazen zumuthen dürfe, daß er vielmehr nunmehr der Ruhe pflegen solle. Und auch als Zieten sich noch immer nicht beruhigte, sondern nochmals bat mitgenommen zu werden, bestand der König auf seinem abschlägigen Bescheide, der aber echte Freundschaft und wahres Wohlwollen athmete. Es thue ihm leid, so schrieb er ihm am 28. März 1778, ihn zurücklassen zu müssen, er sei indeß von seinem guten Willen vollkommen überzeugt, „aber," so fährt der König fort, „man kann nicht über seine Kräfte gehen, und könnt Ihr Euch nunmehr der nöthigen Ruhe bedienen."

Zieten mußte also wirklich zu Hause bleiben und ruhig zusehen, wie sein tapferes Regiment ohne ihn ins Feld hinauszog. Es war, wie er seiner Umgebung wiederholt gesagt hat, eine der trübsten Erfahrungen seines Lebens. „Ich werde mir wohl jetzt ein Regiment von Weibern halten müssen," so hat er sich mißmuthig und brummend geäußert. Da saß dann der alte Held, während das Heer draußen zu Felde zog, zu Hause über Karten und Plänen und verfolgte mit gespannter Aufmerksamkeit den Gang des Krieges. Freilich mochte er bald merken, daß das doch im Grunde kein Krieg nach seinem Geschmack gewesen wäre. Wohl hörte er hie und da von einer wackeren That seines Regiments, dem es wieder wie 1756 vergönnt war zuerst mit dem Feinde handgemein zu werden, aber ein Krieg nach dem großen Styl vergangener Jahre war dieser „Kartoffelkrieg" doch nicht, einmal weil es an dem heiligen und furchtbaren Ernste jenes großen Krieges, der um die Existenz des Staates gekämpft wurde, fehlte, dann aber, weil sich doch gar bald herausstellte, daß diese Armee doch nicht mehr die alte war, von der man dereinst das Höchste verlangen durfte. Mit Schrecken und Befremden gewahrte der König, daß es den Truppen doch an allen Ecken und Enden an dem Nothwendigen gebrach, daß sie wohl noch schöne und exacte Manöver auszuführen vermochten, aber doch nicht mehr auf der Höhe der Kriegstüchtigkeit standen wie ehedem: die Friedensjahre hatten doch nachtheilig auf die Truppen eingewirkt.

Von anderer und berufenerer Seite sind in neuerer Zeit die Gründe dieses unzweifelhaften Niederganges der Kriegstüchtigkeit der preußischen Armee, welcher mit nichten erst bei Jena und Auerstädt in die Erscheinung trat, eingehend untersucht worden: das Werbesystem vermochte eben den erhöhten Anforderungen der Zeit nicht mehr zu genügen. Und die alten Traditionen wirkten nicht mehr mit derselben Mächtigkeit und Unmittelbarkeit, da die ruhmvollen Heerführer allmählich zum Theil

wegstarben, zum Theil zu alt geworden waren, um mit der früheren Frische und Energie zu wirken.

Auch bei den Husaren machte der König diese Erfahrung, ja gerade über sie hat er sich besonders scharf und ungünstig ausgesprochen. Den eigentlichen Grund des Uebels aber vermochte der König doch nicht mehr zu erkennen: dazu waren die furchtbaren Erfahrungen der Revolutionskriege erforderlich. Friedrich meinte zum Ziele gelangen zu können, wenn er nur mit Energie auf Erneuerung der alten Disciplin drang und die Instructionen und sonstigen theoretischen Anweisungen, welche früher so Großes gewirkt hatten, den Truppen wieder ins Gedächtniß zurückrief. Sehr bezeichnend sind hierfür namentlich die Instructionen für die General-Inspecteure der Cavallerie und der Infanterie, welche er unmittelbar nach dem Kriege erließ. Eben hier hat er dann namentlich auch jenes außerordentlich ungünstige Urtheil über die Leistungen der Husaren ausgesprochen, die vom „wirklichen Husarendienst“ so gut wie nichts mehr verständen. Eine Ausnahme hätten im Kriege nur die Regimenter Werner, Usedom und Czetteritz gemacht. Man sieht, das Zietensche Regiment befand sich nicht unter diesen rühmlichen Ausnahmen. Zieten selbst werden wir dafür nur insofern verantwortlich machen dürfen, als er eben zu alt war, um das Detail der Einübung seines Regiments noch selbst in der Hand zu behalten. Seit Jahren hatte er diese Sorge den jüngeren Händen der eigentlichen Regimentscommandeure überlassen, während er selbst sich mit der Leitung im Großen, der Anführung bei den Revüen, der Besetzung der Officierstellen u. dgl. begnügte.

Immerhin mag es ihn doch sehr geschmerzt haben, wenn der König den Husaren-Regimentern mit Ausnahme der oben genannten, also auch dem seinigen, den Vorwurf machte, „man finde bei ihnen wohl Bravour, aber auch viel Faulheit, wenig Ambition sich zu distinguiren und viele dergleichen Fehler, welche anzeigen, daß der wirkliche Husarendienst aus ihnen ganz herausgekommen.“ Die vornehmste Ursache dieser und anderer Fehler, die dann des Weiteren ausgeführt werden, sieht der König darin, daß zu viele „junge Windbeutel“ bei den Officieren der Regimenter seien, und er ordnet daher, von der bisherigen Praxis abweichend, an, daß in Zukunft mehr alte gediente Wachtmeister zu Officieren befördert werden sollten, um mit ihrer Dienstkenntniß den Mangel an Erfahrung bei den jüngeren Officieren zu parallysiren.

In der That kam dieser Grundsatz dann in ziemlich beträchtlichem Umfange zur Anwendung. Zieten schlug eine ganze Reihe älterer Wachtmeister zu Officieren vor, und doch genügte das dem Könige noch nicht. Während er sonst im Allgemeinen die Avancements-Vorschläge, welche

Zieten machte, ohne weiteres zu bestätigen pflegte, hat er hiervon wiederholt eine Ausnahme gemacht, wenn Zieten einen dem Könige noch zu jung erscheinenden Junker zum Cornet vorschlug. Er erhielt dann den Bescheid, daß er statt dessen einen verdienten und tüchtigen Wachtmeister vorzuschlagen habe. Es geschah das so häufig, daß Zieten einmal — im Jahre 1783 — sich nicht enthalten konnte dagegen zu remonstriren. Die noch übrigen Wachtmeister seines Regiments, so schreibt er dem Könige, seien sämmtlich verheirathet und arm, und auch unter den Unter-Officieren, welche vorher 20 Jahre als Husaren gedient haben müßten, könne er keine besonders tauglichen ausfindig machen, „indem es ihnen theils an Vermögen, theils an Feuer und Activität fehle, welche vornehmlich zu den raschen Expeditionen eines Husaren-Officiers erforderlich seien.“ Und man wird sich darüber nicht so sehr wundern können, wenn man aus einem anderen Berichte Zietens ersieht, daß bereits 14 Officiere im Regimente vorhanden waren, welche vom Wachtmeister zu höheren Chargen aufgestiegen waren. Die tüchtigeren Elemente waren eben schon ausgewählt worden, die übrigen mögen dann in der That zu Officieren nicht sehr geeignet gewesen sein.

Bei den sonstigen Geschäften, welche Zieten bei der Leitung und Verwaltung der Regimentsangelegenheiten noch selbst übernahm, machte es sich dann wieder wie früher störend bemerkbar, daß fünf Schwadronen noch immer in den verpfändeten Mecklenburgischen Städten garnisonirten. Zu jeder Revüe mußten sie erst besonders aus Mecklenburg nach Berlin kommen und dann noch einige Tage mit den Berliner Schwadronen zugleich eingeübt werden. Dazu fehlte es nicht an Reibereien zwischen den Mecklenburgischen Schwadronen und den dortigen Einwohnern, die Zieten zuweilen Aerger verursachten. Im Jahre 1765 kam es sogar einmal zu einer Art von Rebellion, bei welcher ein kleines Commando des Regiments — ein Unterofficier und zwei Husaren — von den Einwohnern gemißhandelt wurde, so daß ein stärkeres Commando aufgestellt werden mußte.

Immerhin waren das doch nur einzelne Bitterkeiten, welche die Sorge für sein Regiment Zieten bereitete. Im Allgemeinen widmete er sich auch noch nach dem Kriege dem Dienste mit ebenso viel Freude als Eifer. Auch bei den Revüen hat er noch hie und da sein Regiment angeführt: nur wurde es ihm jetzt zuweilen lästig, in der zwar prächtigen, aber auch beschwerlichen Paradetracht mit der Tieger-Decke und dem mächtigen Adlersflügel zu erscheinen, und er bat deshalb den König, ihn von dem Tragen dieser lästigen Zierrathe bei den Revüen zu dispensiren. Der König that das in der herzlichsten und wohl-

wollendsten Weise, indem er Zieten zugleich bat, wenn es in den Revüetagen etwa kalt wäre, ja seine Gesundheit zu schonen und lieber gar nicht auf den Revüeplatz zu kommen, damit er sich nicht durch seinen allzu großen Diensteifer unnöthiger Weise eine Unpäßlichkeit zuziehe oder sich Schaden thue. „Wenn man," so schreibt er ihm, „so lange als Ihr mit Ruhm gedient hat, alsdann kann man in dergleichen Vorfällen sich ohne alles Bedenken der Vorrechte eines Veteranen bei den Römern bedienen."

Man sieht, mit wie herzlichem Wohlwollen der König für Zietens Gesundheit und Wohlergehen besorgt war: er hat mit den Beweisen dieser seiner Gesinnung auch ferner nicht gekargt, und diese Gunst des Königs ist es in erster Linie gewesen, welche Zieten jenen mit echter Frömmigkeit gepaarten Frohsinn bis zu seinen letzten Lebensstunden bewahrte, welcher ihm dereinst auch in den schwersten Stunden des furchtbaren Krieges eigen gewesen war.

## Drittes Capitel.

# Zieten auf dem Gipfel der Popularität. Seine letzten Lebenstage und sein Tod.

---

Schon während der Feldzüge hatte sich die Kunde der kecken und glücklichen Thaten des preußischen Husarengenerals nach allen Ländern Europas verbreitet: vor Allem aber war er im preußischen Heer und Volk eine allbeliebte und populäre Persönlichkeit geworden: nicht nur sein kriegerischer Ruhm war es, der ihm die Herzen des Volkes gewann und ihm für alle Zeiten ein Andenken gesichert hat; auch sein biederes und bescheidenes, selbstbewußtes und doch leutseliges Wesen machte ihn zum Liebling aller, mit denen er je in Berührung kam.

Und so lange wie selten einem Menschen war es ihm vergönnt, sich an den Beweisen dieser immer wachsenden Beliebtheit zu erfreuen. Ueberall fand er die Anerkennung und Bewunderung, die seinem Ruhm und seinem Charakter gebührten. In naiverer Weise bewies ihm das Volk, namentlich in Berlin selbst, seine Zuneigung, indem es ihn in allerhand Schwänken und Anekdoten feierte, von denen sich nicht wenige bis in unsere Tage erhalten haben; freilich sind sie zum Theil nicht nur historisch unwahr, sondern auch dem historischen Bilde des Helden, wie wir es zu zeichnen versucht haben, diametral entgegengesetzt: so vor Allem diejenigen Erzählungen, welche auf der Annahme einer grundsätzlichen Abneigung Zietens gegen die Arbeit mit der Feder beruhen. Aber auch die drastischen und zuweilen an Ungeschliffenheit grenzenden Bonmots, die ihm in den Mund gelegt werden, entsprechen doch keineswegs seinem wahren inneren Wesen. Fast scheint es, als wenn hier eine spätere Volkstradition die verwandten Gestalten Zietens und Blüchers mit einander verwechselt hätte.



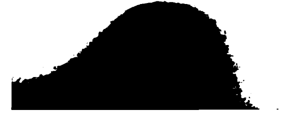
Aber auch auf andere Weise hat das Volk seine Vorliebe für unsern schlichten Helden an den Tag gelegt. Daß er der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit war, wenn er in seinen höheren Jahren auf den Straßen der Hauptstadt erschien, wird man sich deutlich genug vorstellen können, wenn man sich der verwandten Erscheinungen in unseren Tagen erinnert und z. B. an die Popularität, deren sich der „alte Wrangel“ erfreute, denkt. Ein Zeichen seiner Beliebtheit war dann auch der überraschend schnelle Absatz, den die zahlreichen Kupferstiche seines Porträts, welche schon zu seinen Lebzeiten erschienen, bei allen Kreisen des Volkes fanden, auch wenn sie auf künstlerischen Werth nicht eben großen Anspruch erheben konnten. Ein Tabaksfabrikant in Acken an der Elbe, welcher einen Zieten-Kanaster fabricirte und jedes einzelne Päckchen desselben mit einem primitiven Bildniß des Helden versah, soll in wenigen Jahren ein reicher Mann geworden sein.

Natürlich trug zu dieser Popularität des greisen Helden vor Allem auch das liebevolle Wohlwollen und die zarte Rücksicht bei, welche der „alte Fritz“ selbst demselben zu beweisen nicht müde wurde: man kann sagen, daß er ihn vor allen anderen Dienern des Staates durch diese zahlreichen Beweise seiner Aufmerksamkeit auszeichnete. Man freute sich im Volke darüber, wenn man erfuhr, daß der König die Reise von Potsdam nach Berlin eigens zu dem Zwecke gemacht habe, um der Taufe von Zietens Söhnchen beizuwohnen. Und in späteren Jahren las man dann immer und immer wieder die Notiz in den Zeitungen, daß der König den alten General mit seinem Besuche beehrt habe. Selbst am Neujahrstage, an dem der König durch die Festlichkeiten des Tages gewiß sehr in Anspruch genommen war, hat er Zieten wohl einmal persönlich seine Glückwünsche zum neuen Jahre dargebracht. Und immer erging er sich dabei in Versicherungen seiner besonderen Freundschaft und Zuneigung. War der alte Herr leidend, so duldete der Monarch nicht, daß er ihn an die Thür seines Hauses geleite. Und wer gedächte nicht jener reizenden Scene, wie der König an der Tafel im königlichen Schlosse den losen Spöttern Schweigen auferlegte, welche sich über Zieten lustig machen wollten, weil er bei Tisch inmitten einer lebhaften Unterhaltung eingenickt war? „Laßt schlafen mir den Alten,“ so äußerte der König einmal, „er hat oft genug für uns gewacht.“ Die Scene wurde von einem Kupferstecher zum Gegenstande bildlicher Darstellung gemacht, die großen Absatz fand.

Uebrigens ist dies kleine Mißgeschick, an der Tafel seines königlichen Herrn einzuschlummern, wie glaubwürdig versichert wird, mehr als einmal passirt, und einmal soll der König dadurch in eine peinliche

Verlegenheit gerathen sein. Als Zieten nämlich wieder einmal bei Tisch eingenickt war, kam das Gespräch zufällig auf die Schlacht bei Torgau. Wir hoben seiner Zeit hervor, daß der König, wiewohl mit Unrecht, von dem Verhalten Zietens in jener Schlacht keineswegs befriedigt war. Er meinte jetzt seine Ansicht über die Fehler, welche Zieten damals begangen, ohne Rücksicht aussprechen zu dürfen, weil Zieten eingeschlummert sei und nichts zu hören vermöge. Aber mitten in der Erzählung des Königs wachte Zieten plötzlich auf: der König gerieth in große Verlegenheit, aus der er sich nicht anders zu retten wußte, als indem er schleunigst die Tafel aufhob.

Am bekanntesten und am häufigsten in Wort und Bild verherrlicht von allen Beweisen der Gnade und Huld, welche der König dem alternden Zieten erwies, ist jene Scene im Königlichen Schloß, welche uns Chodowiecki durch seine vortreffliche bildliche Darstellung aufbehalten hat. Ein Jahr vor seinem Tode, am 25. December 1784, war Zieten noch einmal im Königlichen Schlosse bei der Ausgabe der Parole erschienen. Durch das Ersteigen der vielen Treppenstufen vom Schloßhofe nach dem im ersten Stock des südlichen Schloßflügels gelegenen Parolezimmer ein wenig ermüdet, hatte sich Zieten im Vorzimmer einen Augenblick niedergesetzt und war hier von dem Prinzen von Preußen und dem Prinzen Ferdinand herzlich begrüßt und bewillkommnet worden. Als dann der König im Parolezimmer erschien, begab sich auch Zieten dorthin und stellte sich mit seinem Sohne und seinen beiden General-Adjutanten unter den anderen Generalen auf. Der König, der eben den Generalen Möllendorff, Braun und Prittwitz seine Befehle ertheilte, gewahrte ihn im ersten Augenblick nicht. Sobald er ihn aber bemerkt hatte, eilte er auf ihn zu, umarmte ihn herzlich und erkundigte sich theilnehmend nach seinem Befinden. „Meine Gesundheit ist gut," erwiderte Zieten, „auch schmeckt mir das Essen, aber ich fühle die Abnahme meiner Kräfte." „Das erste höre ich gern," antwortete der König, „aber das Stehen muß Ihm sauer werden." Alsbald befahl der König seinem Adjutanten einen Lehnstuhl herbeizubringen und ruhte nicht eher, als bis Zieten sich niedersetzte, während er selbst vor ihm stehen blieb, so sehr sich Zieten auch dagegen wehrte, vor seinem stehenden Monarchen sitzen zu bleiben. Einmal über das andere sagte ihm der König: „Setze Er Sich nur, mein lieber alter Zieten, setz' Er Sich, sonst geh' ich weg; denn ich will Ihm durchaus nicht zur Last fallen." Nachdem er dann noch eine Weile mit ihm geplaudert hatte, verabschiedete er sich von ihm mit den Worten: „Leb Er wohl, Zieten! Nehm' Er Sich ja in Acht Sich zu erkälten,



erhalte er Sein Leben, so lange es Sein Alter zuläßt, damit ich noch oft das Vergnügen habe Ihn wieder zu sehen."

Und eine Scene ähnlicher Art wird von der letzten Revüe, die Zieten noch als 85jähriger Greis mitmachte, berichtet. Als Zieten sich hier noch einmal bei einer Attake seines Regiments an die Spitze desselben stellen wollte, kam der König an ihn herangeritten und sagte zu ihm: „Ihr wißt wohl, daß ich Euch mit vielem Vergnügen hier sehe; aber warum gebt Ihr Euch die Mühe selbst hierher an der Spitze Eures Regiments zu kommen?" „Majestät," entgegnete Zieten, „das ist meine Pflicht." Darauf der König: „Eure Pflicht! Ihr habt sie reichlich auf dem Felde der Ehre erfüllt. Ein Manöver ist keine Pflicht für einen Mann, der dem Staate so theuer ist. Wenn man zu Eurem Alter gelangt ist, hat man nur noch die Pflicht, sich zu erhalten zum Beispiel der Nacheiferung und Ehrfurcht für die Armee. Ueberlaßt das Andere jungen Leuten." Während dieser Unterhaltung ritt der König mit Zieten die Front seines Regiments entlang, und zwar ritt er, wie einer der Anwesenden bewundernd bemerkt hat, mit entblößtem Haupte, den Hut in der Hand neben seinem General.

Und mit dem Könige selbst wetteiferten nicht nur die Prinzen des Königlichen Hauses in Beweisen der Anerkennung und Verehrung gegen den verdienten General: auch Souveräne fremder Staaten gaben ihm Beweise ihrer Achtung und Bewunderung, indem sie bei vorübergehender Anwesenheit in Berlin nicht verabsäumten, Zieten persönlich aufzusuchen. Die Kaiserin Katharina von Rußland und die Königin von Schweden baten ihn um sein Bildniß, die letztere sowie der Prinz Heinrich von Preußen verehrten ihm dagegen das ihrige: beide Bildnisse befinden sich noch heute in dem Wustrauer Herrenhause.

Natürlich stand mit solchen Beweisen der Verehrung und Dankbarkeit vor Allem auch Zietens Regiment nicht hinter Anderen zurück. Viele von seinen Officieren, so sämmtliche Rittmeister des Regiments, erfreuten Zieten mit ihren Bildnissen; 16 an der Zahl hängen sie noch heut im Speisesaal des Wustrauer Schlosses. Zu seinem Geburtstage ließ ihm das Officiercorps des Regiments im Jahre 1784 von dem Maler Johann Wilhelm Meil eine allegorische Zeichnung anfertigen und überreichte sie seinem verehrten Chef. In der Mitte des Bildes erhebt sich in einem Eichenhain eine Pyramide, auf der das Bildniß Zietens in halberhabener Arbeit zu sehen ist. Vor der Pyramide steht die heroische Tugend in kriegerischem Schmuck, die dem Helden einen Lorbeerkranz überreicht. Das Ganze ist sinnig angelegt und nicht ohne Geschick ausgeführt. Einem von vielen Seiten ausgesprochenen Wunsche ent-

sprechend fertigte der Maler dann auch einen Kupferstich des Bildes an, der viel gekauft wurde.

Zugleich mit dem Bilde wurde Zieten eine Ode überreicht, die, von nicht eben hervorragender poetischer Bedeutung, die Gefühle des Dankes und der Verehrung ausdrücken sollte, welche das Regiment seinem Chef schuldete. Immerhin mag sie werth erscheinen der Vergessenheit entrissen zu werden:

Erhabener Greis, dem Ruhm wie eine Krone
die grauen Heldenscheitel schmückt,
auf den danklächelnd heut hernieder von dem Throne
Dein Freund, Dein Friedrich blickt.

---

O Du, dem Volk der Brennen theurer Sieger,
Du, dessen Lorbeer nie verblüht,
Empfang heut auch von uns, o Vater, Deiner Krieger
entzücktes Jubellied.

---

Sei uns gegrüßt in diesen Silberhaaren,
womit die schnell beschwingte Zeit,
noch mächtiger der Sturm verachteter Gefahren
Dein Haupt hat überschneit.

---

Heil dreimal uns, daß unter tausend Stämmen,
die dieser Sturm des Laubs entblößt
darniederstürzte, Du, um seine Wuth zu hemmen
noch unerschüttert stehst.

---

Sieh her, wie unter Deinen breiten Aesten,
mit welchen Du ihn schirmend deckst,
schon mancher Baum erwuchs, und noch, gepflegt vom größten
der Völkerherrscher, wächst.

---

Heil uns, die neben Dir im heißen Streite
Dich sahn, wie Du dem Tode Dich
entgegenwarfst, der von der angebotenen Beute
beschämt zurücke wich.

---

Wir sahn ihn Dich, der Du ihn suchtest, fliehen,
sahn auf des feigen Flüchtlings Haupt
ihn wie den Blitz herab aus Deinem Schwerte sprühen,
wie fern er ihn auch glaubt.

---



Nun zeigen wir voll Stolz Dich unsern Söhnen,
die Deiner Führung noch sich weihn,
und lehren frühe sie durch Thaten sich gewöhnen,
des Führers werth zu sein.

---

Heil, Heil auch Dir, beneidenswerth vor allen
ist, wie es tausenden nicht fällt,
Doch ganz, wie Dus verdienst, Dein seelig Loos gefallen,
unüberwundner Held.

---

Von Friedrich geliebt, vom Volk vergöttert,
und froh der ausgestreuten Saat,
hat, wie des Herbstes Hauch die Ulmen sanft entblättert,
Dein Herbst sich Dir gemacht.

---

Du schaust zurück — der Thaten Menge blendet
den Blick, der auf der Elbe Fluth,
auf deren Brücken Du den Feind zurückgesendet,
zuletzt erheitert ruht.

---

Du siehst voraus — Dir winken Deutschlands Ritter,
verklärte Helden jener Welt,
zu welchen Dich dereinst, wie durch des Kriegs Gewitter
der Gottheit Hand gesellt.

---

Wir haben hier von den Gedichten, welche damals und später auf Zieten gedichtet wurden und ebenfalls ein Symptom seiner Popularität darstellen, nur eines herausgegriffen, welches bisher unbekannt war. Wem fielen bei der Lectüre desselben nicht neuere Erzeugnisse ähnlicher Art, wie namentlich das bekannte:

Joachim Hans von Zieten
Husarengeneral,
dem Feind die Stirne bieten
thät er wohl hundert Mal ꝛc.

ein?

Sogar auch musikalisch ist der Held gefeiert worden; am 24. Januar 1785 wurde in Halberstadt eine Cantate: „der König und Zieten“ aufgeführt, welche in Wechselgesängen zwischen einem Grenadier, einem Husaren und einem Reiter, welche dann von einem vierstimmigen Chor abgelöst werden, den Ruhm des Königs und seines berühmten Husarengenerals feiert. Gleim hat eine Abschrift der Partitur und der einzelnen Stimmen der begleitenden Instrumente gefertigt und nach Wustrau übersandt, wo sie noch im Archive der Familie aufbewahrt wird.

Und trotz aller Bescheidenheit, die unter allen seinen Tugenden wohl eine der hervorstechendsten war, wird sich Zieten dieses wohlerworbenen Ruhmes, dieser Zeichen allgemeiner Beliebtheit gewiß im Inneren seines Herzens gefreut haben. Sie hat sicher ein Wesentliches dazu beigetragen, ihm seinen Lebensabend, den er im Kreise der Seinen traulich dahinlebte, zu verschönern. Bis in das höchste Alter sah man ihn heiter und guter Dinge auf seinem Gute wirthschaften: der Gedanke an den Tod, der sonst bejahrte Leute viel zu beunruhigen pflegt, ist ihm selten gekommen und auch dann nicht furchtbar erschienen. Im Gegentheil war er stets bestrebt, etwaige Besorgnisse seiner Familie zu zerstreuen. Und wenn schon der Körper allmählich deutliche Spuren zunehmender Schwäche zeigte, wenn nach der gewiß zuverlässigen Berechnung des Bildhauers Schadow die Verkrümmung seines Körpers in den letzten Lebensjahren ein volles Drittel der Gesammtlänge betrug, wenn die Stimme schwächer und zum Commando untauglicher wurde, so war es ihm doch vergönnt, sich bis zu seinem letzten Lebenstage des vollen Genusses seiner geistigen Kräfte zu erfreuen. Sein Gedächtniß blieb gut, seine Stimmung fröhlich. Und der starke Geist vermochte doch auch jetzt noch bis zu einer gewissen Grenze des schwachen Körpers Herr zu werden, ebenso wie er dereinst im Felde die Krankheit des Leibes überwunden hatte. Noch im höchsten Alter blieb er ein behender Reiter, und wir sahen, daß er noch als 85jähriger auf der Revüe zu erscheinen vermochte.

Auch behielt er bis zum letzten Augenblicke ein lebhaftes Interesse für seine Umgebung und alles, was um ihn her vorging. Noch im Jahre 1781 nahm er den lebhaftesten Antheil an dem Bau eines Kirchthurms in Wustrau, für den er einen großen Theil der Kosten vorstreckte.

Allmählich aber machte er sich doch auf den nahe bevorstehenden Tod gefaßt. Bei seiner letzten Abreise von Wustrau nach Berlin hat er zu seinem Seelsorger geäußert: „Ich bin bereit; ich bin fertig, wenn Gott will.“ Und ruhig und friedlich, wie er in seinen letzten Lebensjahren gelebt hatte, hat ihn der Tod herübergenommen, ohne Leiden, ohne Kampf. Noch wenige Tage vor seinem Tode hatte ihn der Prinz von Preußen bei einem Besuche, den er ihm abstattete, wohlauf gefunden. Niemand aus seiner Umgebung dachte an die Möglichkeit eines baldigen Todes. Am 26. Januar fuhr Zieten Nachmittags mit seiner Frau in Berlin spazieren und äußerte dabei die Absicht, am nächsten Tage nach Wustrau und von da nach Vehlow zu seinem Verwandten, Herrn von Blumenthal, zu reisen, der ihn bei seinem neugeborenen Sohne zu

Gevatter gebeten hatte. Am Abend war er heiter und fröhlich im Kreise der Seinen und scherzte mit seinen Kindern. Beim Abendessen klagte er über Unwohlsein, fühlte sich aber bald darauf wieder wohler und beruhigte seine besorgte Umgebung. Man maß der Sache weiter keine Bedeutung zu. Am nächsten Morgen um sechs Uhr ist er, nachdem er in der Nacht noch einige Zeit ruhig geschlafen, in den Armen seines treuen Kammerdieners Wagner sanft verschieden.

Nicht bei seiner Familie allein, der mit ihm Licht und Glanz ihres Lebens dahinsank, sondern allenthalben, vor Allem in Berlin, erregte die Kunde von Zietens Tode aufrichtigen Schmerz und innige Theilnahme. Denn trotz des hohen Alters des Verstorbenen hatte doch gerade jetzt, da man ihn noch so rüstig und guter Dinge gesehen hatte, niemand an seinen Tod gedacht.

Allen voran ging mit den Aeußerungen innigster Theilnahme für die Familie der König selbst und das Königliche Haus. Dem ersteren hatten die Wittwe und der Sohn am Todestage selbst die traurige Anzeige in Worten bewegten Schmerzes mitgetheilt. „Mein Verlust ist unersetzlich," so schrieb Zietens Sohn, „und der einzige Trost in meinem Unglück ist die Erinnerung an die huldreiche Gnade, womit Euer Königliche Majestät meinen verstorbenen Vater zu beglücken geruht." Der Wittwe antwortete der König persönlich in den wohlwollendsten Ausdrücken seiner Theilnahme und seiner Werthschätzung des Verstorbenen, dem Sohne übermittelte der Thronfolger die Versicherungen seiner Theilnahme. Unter den vielen anderen, welche der Familie ihr Beileid bezeigten, befand sich auch der Herzog Ferdinand von Braunschweig.

Der Sitte der Zeit gemäß, wurde die Leiche Zietens mehrere Tage in Berlin öffentlich in Parade ausgestellt, und vieles Volk strömte herbei, um des allbeliebten Helden sterbliche Hülle noch einmal anzuschauen. Am 30. Januar Abends wurde die Leiche dann in Begleitung eines Commandos von dem Husaren-Regiment des Verstorbenen nach Wustrau übergeführt und am 31. in dem dortigen Erbbegräbniß der Familie beigesetzt. Die Leichenrede des Predigers Dracke, welche uns erhalten ist, preist in warmen und von Herzen kommenden Worten vor Allem die Tugend, welche ihn dem Geistlichen und Seelsorger besonders werth machen mußte: seine aufrichtige und herzliche Frömmigkeit. Auf eine auch nur andeutende Würdigung der Thaten und Schicksale dieses reichbewegten Lebens hat der schlichte Geistliche verzichtet.

In Berlin aber hielt die Bewegung und innige Theilnahme, welche der Tod des Volkslieblings hervorgerufen, noch eine geraume Zeit an.

Die Zeitungen brachten, in auszeichnendem Gegensatz gegen die Dürftigkeit, mit der sie sonst über das Ableben berühmter Diener des Staates berichteten, ausführliche Nachrufe und Nekrologe auf Zieten: sie veröffentlichten eine ziemlich umfangreiche biographische Skizze aus dem militärischen Kalender von 1784 und gaben so auf alle Weise auch ihrerseits der Theilnahme über den Verlust, welchen das Vaterland durch den Tod seines verdienten Sohnes erlitten hatte, Ausdruck. In dem Inseratentheil der Zeitungen aber las man eine ganze Reihe von Ankündigungen von Abbildungen Zietens, in Buchform erschien ein Nachruf und ein Nekrolog auf ihn, sowie ein kleines für das eigentliche Volk berechnetes Broschürchen von G. W. Burmann: Zieten, dem nachstrebenden Sohne gewidmet, welches für einen Groschen verkauft wurde und massenhaften Absatz fand.

Zugleich aber brachten die Zeitungen bald nach Zietens Tode mehrere Male hinter einander ein Inserat, welches auf die Zeitgenossen einen ebenso wehmüthigen Eindruck gemacht haben mag wie auf uns Nachlebende: das Publicum wurde zur Theilnahme an einer Auction eingeladen, in welcher der Mobiliar-Nachlaß des Verstorbenen in seinem Hause in der Kochstraße versteigert werden sollte: um die Kauflustigen zu orientiren, wurden die zu verkaufenden Gegenstände in Gruppen aufgezählt: Juwelen, Gold, Silber, Leuchter, Becher, Tafelgeschirr, Möbel u. dgl. m. Manchem mag diese Auction wohl als ein Zeichen mangelnder Pietät von Seiten der Familie Zietens erschienen sein. Aber zweifellos war sie eine Nothwendigkeit. Die Familie mußte sich, da Zietens nachgelassenes Vermögen keineswegs sehr bedeutend war, im Gegentheil auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Passiven sich vorfand, einschränken und vor Allem die große Wohnung in Berlin gänzlich aufgeben: was sollte da all der schöne Hausrath, mit dem dieselbe von dem Verstorbenen ausgeschmückt worden war?

Die Nachlaß-Regulirung machte auch ohne dies noch einige Schwierigkeiten. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß Zieten keineswegs eine zum Erwerb von Reichthümern angelegte Natur war, daß er die Gelegenheit dazu sogar verschmähte, auch wenn sie sich ihm von selbst darbot. Wohl hatte er mit Eifer für die Erhöhung der Ertragsfähigkeit seines Gutes gewirkt und dabei auch schöne Erfolge erreicht, aber reich war er dabei nicht geworden. An baarem Gelde fanden sich bei seinem Tode noch nicht volle 9000 Thaler vor, wovon die Wittwe die Hälfte, jedes der drei Kinder ein Sechstel erhielt. Dazu kam dann noch das Berliner Wohnhaus, welches von drei Miethern



einen jährlichen Ertrag von 625 Thaler brachte. Dasselbe blieb in gemeinsamem Besitz.

Das Stammgut Wustrau wurde auf 65 000 Thaler abgeschätzt und alsdann dem Sohne Zietens überwiesen, der dann den übrigen Angehörigen ihren Antheil herauszahlen mußte. Das war aber um so schwieriger, als, wie erwähnt, eine nicht unbedeutende Schuldenlast — fast 24 000 Thaler — zu decken war. Um diese Schulden wenigstens einigermaßen zu reduciren und dadurch eine Erbschafts-Auseinandersetzung zu ermöglichen, wandte sich die Generalin in einer Eingabe an den König mit der Bitte, ihr durch ein Gnadengeschenk aus diesen Verlegenheiten zu helfen, da sie von dem geringen Antheil, der ihr nach Abzug der Schulden noch verbleibe, nicht zu existiren im Stande sei, ihr Sohn aber das Gut nicht zu halten vermöge, wenn er nicht im Besitz einiger Baarmittel verbleibe. Nicht augenblicklich zwar vermochte der König zu helfen, aber er stellte sichere Hilfe in Aussicht. „Seit nur so gut," so schrieb er der Wittwe, „und geduldet Euch bis in den bevorstehenden Monat Mai, alsdann Ihr von mir 10 000 Thaler kriegen könnet." Und er hielt Wort; schon am 19. Mai wurden der Generalin 10 000 Thaler in Banknoten ausgezahlt, wofür sie sich in bewegten Worten bei dem gnädigen Monarchen bedankte.

Danach kam dann die Erbtheilung in Gang und wurde durch einen am 6. Juli 1786 abgeschlossenen Erb-Receß beendigt, bei welchem jeder der Angehörigen doch so viel erhielt, daß die Nachkommen des um den Staat so hochverdienten Mannes vor Mangel geschützt und in der Lage waren, das alte Stammgut der Familie zu erhalten und es im Laufe der Generationen immer mehr zu einer Schatzkammer pietätvoller Erinnerung an den großen Vorfahr zu gestalten, dem das Schloß in seiner gegenwärtigen Gestalt sein Dasein verdankt.

Hier wurde ihm dann natürlich auch von seiner Familie das erste Denkmal gesetzt. Während sein Grab nur mit einem einfachen Sandstein bedeckt wurde, auf dem einige Waffen und ein Fasces-Bündel als Symbol der Feldherrnwürde gearbeitet und sein Name und die von ihm bekleideten Ehrenposten eingemeißelt sind, erhebt sich das eigentliche, einfach würdige und schöne Denkmal im Inneren der Wustrauer Dorfkirche: bei dessen Herstellung wurden von der Familie weder Mühe noch Kosten gescheut. Man übertrug den Entwurf der Zeichnung dem Berliner Maler W. Rohde, die Ausführung übernahm der Bildhauer Meyer. Ueber die Inschrift, welche dem Denkmal zu geben sei, hat Zietens Sohn mit mehreren vertrauten Freunden, namentlich mit dem

Ober-Consistorialrath Gedicke, verhandelt. Die verschiedensten Entwürfe wurden aufgestellt und immer wieder verworfen, bis man sich endlich auf folgende Inschrift, die das Denkmal nun thatsächlich trägt, einigte:

Mit Friedrich lebt er
im Jahrbuch der Geschichte,
bewundert als Held, geliebt als
Mensch und Christ.
Glücklich waren durch ihn,
die weinend dies Denkmal ihm setzten,
Gattin und Kinder.

Der Wanderer, den heute seine Straße nach dem friedlichen Dorfe am Ruppiner See führt und der der Stätte, an der einer der größten Helden Preußens geweilt, einige Momente pietätvoller Erinnerung widmet, versäume nicht, auch die Dorfkirche zu besuchen und dem schönen Denkmal einige Momente der Aufmerksamkeit zu widmen: es ist nicht bloß von historischem, sondern auch von künstlerischem Werthe, edel und würdig in Anlage und Ausführung, ein echtes Sinnbild dessen, dem es geweiht ist.

Auf einer etwa fünf Fuß über der Erde aus der Mauer vorspringenden Console erhebt sich eine Urne von grauem schlesischem Marmor mit dem vortrefflich getroffenen, halb erhaben gearbeiteten Kopfbildnisse Zietens in carrarischem Marmor; darunter nur der Name: H. J. von Zieten. Von der Mitte der Urne fallen nach beiden Seiten Lorbeergewinde herab, während das viereckige Fußgestell von Eichenblättern umwunden ist.

Hinter der Urne erhebt sich eine abgestumpfte Pyramide. Zur Rechten derselben steht, durch eine halbverschleierte Frauengestalt angedeutet, die Religion, der ein Genius die Bibel reicht, die sie mit der Rechten ergreift. In der Linken hält sie einen Sternenkranz, das Sinnbild der Unsterblichkeit, welche sie verheißt. Zur linken Seite der Urne steht eine andere Frauengestalt, welche, in wirkungsvollem Gegensatz zu jener, die zweite vornehmste Tugend des Verstorbenen, die Tapferkeit, zur Anschauung bringt. Auf einer Löwenhaut sitzend, wendet sie trauernd das Haupt von der Urne; die Spitze des Schwertes ist der Erde zugewendet; in der Rechten hält die Gestalt einen Lorbeerkranz. Auf ihrem Schilde sind der Feldzug am Rhein und die ersten und letzten Schlachten der beiden schlesischen und des siebenjährigen Krieges eingemeißelt, um anzudeuten, daß Zieten jedem dieser Kriege von Anfang bis zu Ende beigewohnt habe.

Auch außer diesem prächtigen Denkmale aber birgt Wustrau noch manche werthvolle Erinnerung an den berühmtesten seiner Bewohner. Der gegenwärtige Besitzer des Schlosses, Graf von Zieten-Schwerin, hat keine Mühe gescheut, alle Zieten-Reliquien in möglichster Vollständigkeit zusammenzubringen. Die Porträts der Officiere seines Regiments erwähnten wir schon. Außerdem befinden sich in den verschiedenen Räumen des Schlosses zwölf verschiedene Porträts Zietens selbst, eines aus seiner Jugendzeit, ein zweites, das den Schwadronschef zu Pferde darstellt; alle übrigen gelten dem General. Auch der Säbel, welchen Zieten im siebenjährigen Kriege getragen, befindet sich noch im Besitz des gegenwärtigen Eigenthümers des Schlosses. Der letztere hat auch auf dem Friedhofe zwei Gedenktafeln errichten lassen zur Erinnerung daran, daß am 23. April 1851 die Blücherschen Husaren und am 21. August 1863 Zietens eigenes Regiment hier den Manen des großen Ahnen der preußischen Husaren eine Huldigung darbrachten. Und noch heut macht die Ruppiner Garnison, wenn sie längs der Wustrauer Kirchhofsmauer einherzieht, an dieser Stelle Halt und wird dann von ihrem Commandanten auf die hohe Bedeutung des schlichten Helden, der hier seine Ruhestatt gefunden hat, aufmerksam gemacht.

Aber Wustrau ist nicht die einzige Stätte, welche sichtbare Erinnerungen an Zieten bewahrt. Auf dem Zieten-Platze in Berlin, welcher dem Helden seinen Namen verdankt, werden wir Nachlebenden durch die von Schadows Meisterhand entworfene Bildsäule an den Husarengeneral erinnert. Wir können auf eine Schilderung derselben um so mehr verzichten, als dieselbe schon bald nach ihrer Errichtung einen ausführlichen Beschreiber gefunden hat. Ein anderes würdiges Denkmal, welches dem berühmten Chef das Zietensche Husarenregiment errichtet hat, befindet sich in der Berliner Garnisonkirche: es ist von Bernhard Rohde ausgeführt, später auch von Rosenberg in Kupfer gestochen und dadurch allgemeiner bekannt geworden. Endlich sei hier noch daran erinnert, daß auch Prinz Heinrich auf der Pyramide, welche er in Rheinsberg den Helden des siebenjährigen Krieges errichtet hat, Zieten einen hervorragenden Platz eingeräumt hat, während der Prinz, auch über den Tod hinaus die persönliche Abneigung bewahrend, Zietens Nebenbuhler Winterfeldt aus der Reihe der Gefeierten ausgeschlossen hat.

Dauernder aber als die Denkmäler von Stein und Erz ist die Erinnerung, welche Preußens dankbares Volk dem wackeren Husarengeneral bewahrt hat und bewahren wird, so lange es in seiner Mitte

Leute gibt, welche im Stande sind, sich für des Vaterlandes Größe und Herrlichkeit zu erwärmen und zu begeistern. Und wahrlich, er hat dies bleibende Gedächtniß verdient: in seiner Unerschrockenheit und Zuversichtlichkeit, seiner Kühnheit und unbezwinglichen Tapferkeit, in seiner unerschütterlichen Ausdauer und Furchtlosigkeit ist er gleichsam ein Typus des preußischen Heerführers geworden, auf dessen kraftvoller Thatkraft und Energie noch heute wie dereinst in Zietens Tagen Macht und Ansehen des preußischen und mit ihm des deutschen Vaterlandes in erster Linie beruht.

---

Viertes Capitel.

# Rückblick und Schluß.

---

„Ich habe meinen wachsamen Zieten; er hat Kraft und Kühnheit; Erfolge würden nicht im Stande sein ihn übermüthig zu machen, Mißgeschick ihn nicht niederdrücken; er ist zufrieden, wenn er nur mit dem Feinde zum Schlagen kommen kann. Vor Allem aber hat er eine ganz singuläre Eigenschaft: wenn er das Terrain nicht gesehen hat, ist er nicht im Stande eine einigermaßen ausreichende Disposition zu entwerfen; wenn er das Terrain aber gesehen hat, macht er ausgezeichnete Dispositionen, und zwar mit einer Schnelligkeit, Genauigkeit und Richtigkeit, welche in Erstaunen setzt. Er braucht nur einen Augenblick um zu sehen und sich zu entscheiden."

Mit diesen wenigen, aber das Wesen der Sache auf den Kopf treffenden Worten hat Friedrich der Große selbst seinem Vorleser de Catt gegenüber die Eigenart und Bedeutung Zietens characterisirt; die hervorstechendsten militärischen Eigenschaften des Helden sind hier treffend hervorgehoben: jene Ausdauer, welche sich durch keinen Mißerfolg einschüchtern, durch keinen Erfolg in Uebermuth bringen läßt, auf der einen, die fast wunderbare Schnelligkeit des Sehens und Entschließens im Moment der Entscheidung auf der andern Seite, denen Zieten seine großen Erfolge verdankte. Am Anfange seiner Laufbahn war es mehr die erste, später mehr die zweite jener Eigenschaften, welche ihn auf den Gipfel des Ruhmes emporhob.

Gewiß haben wenige große Feldherren am Anfange ihrer militärischen Laufbahn mit so widrigem Schicksal zu kämpfen gehabt als Zieten. Dreimal hat er gleichsam von vorn anfangen, mit 31 Jahren noch einmal als Lieutenant wieder eintreten müssen, um dann schon fünf

Jahre später als Major von seinem ersten Feldzuge zurückzukehren. Für das Leben in der Garnison mit den oft kleinlichen Mühseligkeiten des täglichen Dienstes war er eben wenig geeignet; das hat sich nicht bloß im Anfang seiner Laufbahn, sondern auch später wiederholt gezeigt. Sowie er aber im Angesicht des Feindes stand, offenbarte sich die ganze Eigenart seines eingeborenen Genius schon bei seinen ersten kriegerischen Thaten: noch Friedrich Wilhelm I. hat diese Eigenart, wenn auch spät, erkannt. Friedrich der Große aber hat sie in vollem Maße zu würdigen verstanden.

Durch seine Ausdauer im Mißgeschick, durch seine unermüdliche Thätigkeit, mit der er trotz aller Zurücksetzungen und zum Theil wohlverdienten Bestrafungen doch immer und immer wieder selbst an seine militärische Fortbildung heranging, ohne je den Muth zu verlieren, hat er sich die Bahn geebnet, auf der er später zu den größten Triumphen emporstieg.

Und hier kam ihm dann die zweite jener Eigenschaften zu Hilfe, jene „erstaunliche" Schnelligkeit, mit der er sich in einer gegebenen Situation zu orientiren und danach seine Disposition zu entwerfen verstand, während allgemein, theoretisch gedachte Dispositionen nicht seine starke Seite waren. Jene Schnelligkeit des Entwurfes und des Handelns hatte sich schon in den kleinen Scharmützeln am Rhein gezeigt: er hatte schon hier mit seinem Lehrmeister Baranyai in Schnelligkeit und Kühnheit gewetteifert; noch in höherem Maße aber waren diese Eigenschaften dann im ersten schlesischen Kriege hervorgetreten, wo er sie eben jenem Lehrmeister gegenüber zu des letzteren nicht geringem Schrecken zu praktischer Anwendung brachte. Dieses erste glückliche Gefecht brachte ihm dann mit dem Oberstenrang jene Selbständigkeit, in welcher sich seine eingeborenen Gaben erst in vollem Umfange entwickeln konnten, bis sie dann an den Zieten-Ehrentagen von Jägerndorf und Hohenfriedberg, von Prag und Leuthen, von Liegnitz und Torgau ihren Gipfelpunkt erreichten.

Diese militärischen Vorzüge würden seine kriegerischen Erfolge, nicht aber seine persönliche Beliebtheit bei seinen Soldaten wie bei dem ganzen Volke zu erklären geeignet sein. Die letztere verdankte er mehr seinen rein menschlichen Tugenden. Weder Schwerin noch Winterfeldt, weder Fouqué noch Finck, noch sonst einer der Feldherren Friedrichs des Großen kann sich an Popularität auch nur annähernd mit Zieten vergleichen, wenngleich namentlich die ersteren beiden ihm an kriegerischem Ruhm keineswegs nachstanden. Ihnen fehlte jene eigenthümliche Gabe, dem Soldaten nicht bloß durch überlegene Einsicht zu imponiren, sondern



zugleich sein Herz zu gewinnen durch ungekünstelte Leutseligkeit, durch die Liebe, die er ihm entgegentrug und dadurch wieder bei ihm erweckte. Respect und Gehorsam fanden auch die übrigen Heerführer bei ihren Untergebenen, wirkliche herzliche Zuneigung und inniges Vertrauen hat sich keiner außer dem Könige selbst in demselben Maße zu erwerben verstanden wie Zieten.

Es bestand zwischen ihm und seinen Truppen, namentlich seinem eigenen Regimente, neben dem dienstlichen Verhältniß auch ein rein persönliches, welches sich von Seiten des Chefs vornehmlich darin äußerte, daß er in der wohlwollendsten Weise für das Fortkommen seiner Officiere und für das Wohl seiner Soldaten sorgte. Wir sind im Laufe unserer Darstellung den verschiedensten Beispielen dieser Art begegnet: bald war es ein verwundeter oder erkrankter Officier, für den er sich in den Worten wärmster Anerkennung bei seinem Könige verwendete und ihm durch seine mächtige Fürsprache eine Versorgung im Civildienste verschaffte; bald wußte er bei einem andern dessen eigenartige Begabung in so vortheilhaftes Licht zu stellen, daß ihn der König beim Regimente selbst oder bei einem anderen Truppentheil schneller als sonst üblich beförderte. Bei anderen Officieren, die in Folge irgend welcher körperlichen oder sonstigen Mängel zum Dienst bei den Husaren nicht recht geeignet waren, sonst aber Eifer und Geschick zeigten, wußte er zu bewirken, daß sie bei einem anderen Truppentheil passendere und ihnen mehr zusagende Verwendung fanden. Es sei uns gestattet, einige Fälle dieser Art hier noch anzuführen, während wir im Allgemeinen auf unsere Darstellung der einzelnen Feldzüge verweisen.

So verwendete sich Zieten im Jahre 1758 bei dem Könige für einen Officier seines Regiments, den Lieutenant Stein, der wegen eines Unterleibsleidens zum Husarendienst mit seinen mancherlei „Incommoditäten" nicht recht geeignet war, dem er aber das Zeugniß ausstellen zu müssen glaubte, daß er bei einem Freibataillon noch gute Dienste zu leisten im Stande sein werde. Und in ähnlicher Weise bittet er dann ein ander Mal, den Rittmeister von Wiegk und den Lieutenant Meyer, welche „nicht recht geschickt zum Husaren eingeschlagen" seien, zu einem Freibataillon zu versetzen.

Kurze Zeit darauf äußerte der König selbst die Absicht, einen Officier des Zietenschen Regiments zur Cavallerie zu versetzen und holte vorher Zietens Gutachten über denselben — es war ein Rittmeister von Troschke — ein. Zieten versäumt wiederum nicht sich auf das angelegentlichste für seinen Untergebenen zu verwenden. Er schlägt dem Könige vor, den Rittmeister als Major zu dem Rüschschen Husarenregimente zu

versetzen. Sei das aber nicht möglich, so werde er ebenso gut bei den Dragonern oder der Cavallerie überhaupt seine Stellung ausfüllen. Denn, so fährt Zieten fort, „er ist der braveste und gewiß zuverlässige Mann, an dem ich während seines ganzen Dienstes nichts auszusetzen habe."

Mit ganz besonderer Wärme aber nahm sich Zieten des trefflichen und hochbegabten Mannes an, der ihm während des größten Theils des siebenjährigen Krieges als Adjutant gedient hatte: des Majors von Köhler. In einer Eingabe, welche er im Jahre 1783 dem Könige einreichte, stellt er dessen Befähigung ein glänzendes Zeugniß aus und bittet dann den König um dessen Beförderung. „Der Gedanke," so schreibt er, „seine Verdienste belohnt zu sehen, beschäftigt mich jetzt mehr als sonst. Da ich vielleicht nur noch wenige Tage oder Stunden zu leben habe, so nutze ich die edle Zeit, Euer Königlichen Majestät meine allerunterthänigste Bitte zu Füßen zu legen: Allerhöchstdieselben wollen den Major von Köhler gelegenlich allergnädigst zu avantagiren geruhen." In wie hohem Grade dann der König dieser Bitte Zietens später willfahrte, ist bekannt.

Noch der letzte Brief, den Zieten wenige Wochen vor seinem Tode an den König richtete, betraf eine Bitte ähnlicher Art. Diesmal war es der Regimentsquartiermeister und Auditeur Grube, für den sich Zieten in warmen Worten ehrenvoller Anerkennung verwendet: es liege ihm am Herzen, so schreibt er dem Könige, demselben noch bei seinem Leben zu weiterer Beförderung behilflich zu sein. Er schlägt dann vor, dem verdienten Manne eine eben vacant gewordene Accise- und Zoll-Director-Stelle zu verleihen.

Und auch über den Tod hinaus bewahrte Zieten den Officieren seines Regiments, welche sich besonders hervorgethan hatten, ein treues und pietätvolles Andenken. Ganz besonders werth schätzte er den wackeren Obristen von Seel: er hat dieser Werthschätzung nach dem Tode desselben in doppelter Weise Ausdruck verliehen, einmal durch eine rührend bescheidene und für Seel im höchsten Maße ehrende Anerkennung, die er ihm zollte, dann aber durch die liebevolle Sorgfalt, mit der er für seine Wittwe zu sorgen suchte.

Für das erste ist folgende Erzählung, welche auf uns gekommen ist, von Bedeutung. Als in einer zahlreichen Gesellschaft nach dem siebenjährigen Kriege Jemand das in Wustrau befindliche Bild Seels aufmerksam betrachtete, trat Zieten hinzu und stellte dem Verstorbenen durch die Worte: „der Mann war mehr werth als wir alle" ein Zeugniß aus, wie es ehrenvoller nicht gedacht werden kann.



Die Fürsorge für Seels Wittwe aber bekundete er schon bald nach dessen Tode dadurch, daß er sich bei dem Könige eifrig dafür verwendete, derselben ein ansehnliches Geldgeschenk zu machen. Er schlug dem Könige vor, hierzu die Gelder zu verwenden, welche dadurch flüssig geworden waren, daß Seel nicht sogleich einen Nachfolger erhalten hatte.

Diese Anerkennung und unbefangene Würdigung fremden Verdienstes bewährte er nicht nur den Officieren seines eigenen Regimentes gegenüber; sie war ihm vielmehr gleichsam zur zweiten Natur geworden. Hatte er selbst irgend einen Erfolg errungen, so pflegte er einen großen Theil des Verdienstes den Officieren zuzuschreiben, die unter ihm gestanden hatten: er machte dann den König besonders auf deren Leistungen aufmerksam und ließ nicht leicht eine Gelegenheit vorübergehen, einer bisher unbeachtet gebliebenen verdienstlichen That eines Anderen zu der ihr gebührenden Anerkennung zu verhelfen. Ein Fall dieser Art ist dadurch auf uns gekommen, daß er von dem Betheiligten selbst der Biographin Zietens zugetragen wurde. Ein Herr von Calbo nämlich berichtete der Frau von Blumenthal das Folgende: Calbo hatte als Lieutenant bei dem Cürassier-Regiment Prinz von Preußen an der Schlacht von Liegnitz theilgenommen und war gleich am Anfange der Schlacht im Gefechte mit einigen Freiwilligen des Laudonschen Corps rühmlich kämpfend im Beisein Zietens verwundet worden. Als dann nach errungenem Siege Zieten mit dem Könige über das Schlachtfeld dahinritt und zufällig an der Stelle, wo jener verbunden wurde, vorüberkam, versäumte er nicht, das wackere Verhalten des jungen Officiers in ehrenden und anerkennenden Worten hervorzuheben und demselben dadurch eine große Freude zu bereiten.

Durch diese Freude an den kühnen Thaten anderer hat er sich das Herz so mancher seiner Untergebenen gewonnen. Aber auch bei dem gemeinen Manne genoß er unbedingtes Vertrauen, ohne daß man darum sagen könnte, er habe es darauf angelegt sich beliebt zu machen. Unwillkührlich traf er den richtigen Ton, der bei seinen Truppen Verständniß fand. Wie der König selbst, so ist auch Zieten dann und wann, namentlich wenn große kriegerische Entscheidungen bevorstanden, im Lager herumgeritten, bald hier bald da die Truppen anredend und ermuthigend. Und wenn er hierbei auch nicht jene gewaltige Rednergabe offenbarte, durch welche der König namentlich vor der Schlacht von Leuthen so Großes erreicht hat, so verstand er es um so besser, durch leutselige Unterhaltung gerade den gemeinen Mann für die große Sache zu begeistern. Wenn das Kriegsglück den preußischen Fahnen wieder einmal wenig günstig war und die Soldaten den Kopf kleinmüthig hängen

ließen, dann war eben Zieten der rechte Mann, ihnen das verlorene Vertrauen auf ihren Glücksstern wieder einzuflößen. Die liebevolle Art, mit der er sich dabei eines jeden Einzelnen annahm, hat ihm in der Armee den schönen Beinamen „Vater Zieten" verschafft.

Eben für diese Aufgabe, die Truppen auch in trüber Lage bei gutem Muthe zu erhalten, kam ihm jene eigenthümliche Gabe standhafter Ausdauer in jedem Mißgeschick besonders zu statten. Diese aber beruhte bei ihm vor Allem auf der tiefen und echten Religiosität, die ihm innewohnte. Niemals, auch in den schwersten Stunden des siebenjährigen Krieges nicht, hat ihn dieses unbedingte Vertrauen auf den Beistand eines allmächtigen Gottes verlassen: diese Gottesfurcht war recht eigentlich der Grundzug seines ganzen Charakters: sie erklärt am besten jene eigene Mischung von schlichter Bescheidenheit und kühnem Selbstvertrauen, von ruhiger Besonnenheit und raschem Handeln, die ihn vor Allem auszeichnete. In ruhiger Ueberlegung im Angesicht des Feindes seinen Plan fassen, mit kühner Schnelligkeit an die Ausführung gehen und den Ausgang Gott anheimstellen, das war sein Grundsatz. Und dieser Grundsatz hat ihn zu dem gemacht, was er geworden und noch heute geblieben ist: zu einem Typus eines echten und rechten Kriegsmannes, zu einem Feldherrn, der erst wägt und dann wagt, aber doch dem Wagen im entscheidenden Moment vor dem Wägen den Vorzug gibt.

Und so ist er in dem Andenken des Volkes lebendig geblieben, als ein Held der kecken und kühnen That, als der „Zieten aus dem Busch", der mit blitzartiger Schnelligkeit wie ein Unwetter über die Feinde herfällt und sie, mag's biegen oder brechen, in schneidigem Angriff besteht: ein echtes Vorbild preußischer kriegerischer Kraft und Tüchtigkeit, jener Thatkraft und Energie, durch welche allein es dem preußischen Staate möglich wurde sich gegen eine Welt in Waffen zu behaupten und sich dadurch die innere Lebenskraft zu erringen, welche diesen Staat befähigte, der Fels zu werden, auf dessen festem Grunde des Vaterlandes Kraft und Einheit herrlicher denn je begründet werden konnte.

Und je klarer und unzweifelhafter die moderne Forschung die Ueberzeugung erweckt und immer von Neuem bestätigt hat, daß der stolze Bau des preußischen Staatswesens in allen seinen Wurzeln auf der großartigen Thätigkeit des Philosophen von Sanssouci beruht, um so unabweislicher ist es Aufgabe der Geschichtschreibung, auch den Helfern und Mitarbeitern des großen Königs zu ihrem Rechte zu verhelfen und auf Grund sorgfältiger Forschung auch ihnen den Antheil



an dem großen Werke Friedrichs des Großen zu sichern, der ihnen gebührt.

Sollte es dem Verfasser gelungen sein an seinem Theile zur Lösung dieser wichtigen und idealen Aufgabe beizutragen, so ist er für seine Mühe reichlich belohnt. Und mag die historische Gestalt des alten Husarengenerals in manchem einzelnen Zuge dem Bilde nicht entsprechen, welches bisher im Herzen des Volkes lebte, so will es uns doch scheinen, als ob das Bild durch diese Veränderungen weder an Frische und Ursprünglichkeit, noch an Kraft und Bedeutung verliert. Die Erkenntniß der Wahrheit mag hie und da liebgewonnene Züge eines Bildes zerstören, das, was sie an deren Stelle setzt, vermag leicht uns das Zerstörte vergessen zu lassen; denn für alle historische Betrachtung kann und darf es nur Ein oberstes Princip geben: Wahrheit.

---

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

# Hans Joachim von Zieten.

---

Zweiter Band.



# Hans Joachim von Zieten.

## Eine Biographie

von


Dr. Georg Winter,

Königl. Archivar am Staatsarchiv zu Marburg.


Auf Veranlassung und mit Unterstützung des Grafen von Zieten-Schwerin.

Zweiter Band.

Mit 10 facsimilirten Briefen Friedrichs des Großen und Zietens.





Leipzig,

Verlag von Duncker & Humblot.

1886.

# Vorrede.

Ueber Genesis, Werth und Bedeutung des Quellenmaterials, auf welchem die nachstehenden Untersuchungen beruhen, habe ich mich bereits in der Vorrede zum ersten Bande eingehend geäußert. Es erübrigen hier nur noch einige mehr formelle Angaben, über die Grundsätze, welche ich bei der Edition der bisher unbekannten Aktenstücke befolgt habe, u. a. m.

Im Allgemeinen bin ich bestrebt gewesen, die Untersuchung so vor dem Leser entstehen zu lassen, wie sie sich mir selbst ergeben hat. Mein Bestreben ging dabei dahin, den Untersuchungen einen in sich abgeschlossenen selbständigen Charakter zu geben, der ihre zusammenhängende Lektüre ohne fortwährendes Nachschlagen im ersten Bande ermöglichte. Der zweite Band sollte, so weit das möglich, ebenso ein Ganzes bilden, wie der erste: beide dieselben Gegenstände, aber jeder möglichst selbständig behandelnd. Beziehungen und Verweise von dem einen auf den anderen Band sind daher so weit als thunlich vermieden worden. Auf diesem Wege suchte ich zu einer Darstellung der Untersuchung zu gelangen, wie ich im ersten Bande eine Darstellung der Thatsachen gegeben habe.

In diese Darstellung der Untersuchung brauchte aber naturgemäß nicht alles aufgenommen zu werden, was bei der Untersuchung selbst verwerthet worden war. Ich glaube vielmehr an dieser Stelle ausdrücklich darauf hinweisen zu müssen, daß ich zumeist nicht das gesammte Quellenmaterial für ein Ereigniß dem Leser vorgelegt habe, sondern immer nur diejenigen Quellen, welche gerade für die Beurtheilung der Theilnahme Zietens an dem betr. Ereignisse in Betracht kamen. Während sich also die Untersuchung selbst in Bezug auf ein bestimmtes

Ereigniß selbstverständlich auf alle über dasselbe berichtenden Quellen zu erstrecken hatte, konnten in der Darstellung der Untersuchung diejenigen gänzlich übergangen werden, welche sich bei genauerer Prüfung als für die Beurtheilung des Antheils Zietens an dem Ereignisse nebensächlich oder werthlos erwiesen hatten, auch wenn sie für das Gesammturtheil über das Ereigniß nicht ohne Bedeutung waren. Ich glaube dies ausdrücklich hervorheben zu sollen, weil sonst der eine oder der andere Leser sich wundern könnte, daß an dieser oder jener Stelle eine nicht unwesentliche Quelle gar nicht erwähnt sei. Sie war dann eben wohl für das ganze Ereigniß, nicht aber für die Theilnahme Zietens an demselben von Bedeutung. Es wäre ermüdend gewesen, diese rein negative Thatsache in jedem einzelnen Falle zu constatiren.

Was nun die bisher ungedruckten Quellen, welche ich im Laufe der Untersuchung benutzte und zum Theil an dieser Stelle mittheile, angeht, so war auch bei ihnen das Bestreben nicht auf absolute Vollständigkeit der Wiedergabe gerichtet; auch hier durfte ich mich vielmehr mit dem Abdrucke der entscheidenden Stellen begnügen: denn nicht auf eine Publication neuer Quellen zur Geschichte des siebenjährigen Krieges, sondern nur auf die Mittheilung derjenigen bisher unbekannten Aktenstücke, welche für die Beurtheilung Zietens von wesentlicher Bedeutung waren, kam es mir an. Absolute Vollständigkeit wurde nur erstrebt und, wie ich hoffe, erreicht bei der Mittheilung der Correspondenz Zietens mit dem Könige und dem Prinzen Heinrich. Hier glaubte ich in der That kein einziges Stück völlig übergehen zu dürfen; war doch diese Correspondenz der Grundstock, an den sich die Untersuchung anzulehnen hatte, und war sie doch außerdem zum bei weitem überwiegenden Theile bisher völlig unbekannt. Natürlich aber glaubte ich, mich bei den minder wichtigen Aktenstücken mit kurzen Regesten begnügen zu dürfen, während alle einigermaßen bedeutsameren Correspondenzen auch in extenso, einige besonders interessante und wichtige auch in Facsimile-Nachbildung mitgetheilt werden.

Wäre die Publikation dieser Correspondenz Selbstzweck gewesen, so hätte dieselbe natürlich in zusammenhängender Folge mitgetheilt werden müssen. Da sie aber eben in erster Linie zur Grundlage der Untersuchung zu dienen hatte, so mußten die einzelnen Aktenstücke an den Stellen, an welchen sie in der Untersuchung verwerthet wurden, mitge-



theilt werden. Ging so allerdings die Continuität dieses Schriftwechsels verloren, so wurde doch dadurch für die Untersuchung selbst größere Uebersichtlichkeit erreicht; und das mußte naturgemäß die Hauptsache bleiben. Ueberdies dürfte es nicht allzu schwer sein, sich auch über den Gesammtumfang der Correspondenz zu orientiren oder einen einzelnen Brief aufzufinden, da ja die Untersuchung selbst chronologisch fortschreitet und an jeder Stelle, an der die Correspondenz verwerthet wurde, dieselbe natürlich, soweit sich das mit dem Gange der Untersuchung irgend vereinbaren ließ, zunächst im Zusammenhange mitgetheilt und dann erst mit den übrigen Quellen kritisch verglichen wurde. Nach denselben Grundsätzen wurde auch bei den übrigen bisher unbekannten Aktenstücken verfahren.

Was die Edition selbst betrifft, so glaubte ich, von den bei der „Politischen Correspondenz" Friedrichs des Großen befolgten Grundsätzen, dem hier vorliegenden Zwecke entsprechend, abweichen zu müssen. Bei jener umfassenden Publikation konnte es nicht darauf ankommen, die orthographischen und grammatischen Eigenthümlichkeiten der Aktenstücke beizubehalten, sofern man sich über deren Wesen nur von vornherein im Allgemeinen klar geworden war. Es war daher ohne Zweifel richtig, die Aktenstücke in modernisirter Schreibweise wiederzugeben. Bei dem vorliegenden Werke lag die Sache anders; hier handelte es sich nicht um eine zusammenhängende Publikation im Wesentlichen gleichartiger, sondern um die verschiedenartigsten einzelnen Aktenstücke, welche nicht für sich selbst, sondern nur als Beweismaterial der Untersuchung in Betracht kamen, gleichsam als Illustration der Darstellung. Und da schien es mir doch auf diplomatische Genauigkeit anzukommen, damit der Leser, auch ohne das Original einzusehen, einen genauen Einblick in die Art des einzelnen Schriftstücks gewinne und aus dessen äußeren Eigenthümlichkeiten die Eigenart des Schreibers erkenne. Ich habe daher alle Originale der Briefe des Königs, wie derer Zietens, Dauns, Laudons ꝛc. ꝛc. mit Beibehaltung aller orthographischen wie stilistischen Eigenthümlichkeiten gegeben, während bei nichteigenhändigen Concepten und bei Copieen natürlich diese diplomatische Genauigkeit nicht erforderlich war, da es nicht darauf ankommen kann, die orthographischen und grammatischen Eigenthümlichkeiten eines beliebigen Schreibers zu copiren. Selbstverständlich ist bei jedem von mir mitgetheilten Aktenstück die

Quelle, der es entnommen ist, angegeben. Der Kürze halber sind dabei folgende Abkürzungen angewendet worden:

| | | |
|---|---|---|
| Z. F. A. | bedeutet | Zietensches Familienarchiv. |
| G. St. A. | " | Geheimes Staats-Archiv zu Berlin. |
| G. Stb. A. | " | Generalstabs-Archiv. |
| G. K. K. | " | Archiv der Geheimen Kriegskanzlei. |
| W. K. A. | " | Wiener Kriegs-Archiv. |

Marburg, im Juni 1885.

Der Verfasser.

# Inhalts-Verzeichniß.


| | Seite |
|---|---|
| Vorrede des Verfassers | V—VIII |
| Urkunden und Forschungen zum ersten Buch | 1—34 |
| Zum ersten Capitel | 3—6 |
| Zum zweiten Capitel | 7—13 |
| Zum dritten Capitel | 14—34 |
| Urkunden und Forschungen zum zweiten Buch | 35—136 |
| Einleitung | 37—38 |
| Zum ersten Capitel | 39—71 |
| Zum zweiten Capitel | 72—79 |
| Zum dritten Capitel | 80—136 |
| Urkunden und Forschungen zum dritten Buch | 137—172 |
| Zum ersten Capitel | 139—149 |
| Zum zweiten Capitel | 150—151 |
| Zum dritten Capitel | 152—172 |
| Urkunden und Forschungen zum vierten Buch | 173—466 |
| Zum ersten Capitel (Pirna bis Prag) | 175—206 |
| Zum zweiten Capitel (Prag bis Kolin) | 207—235 |
| Zum dritten Capitel (Kolin bis Leuthen) | 236—283 |
| Zum vierten Capitel (Domstädtl) | 284—321 |
| Zum fünften Capitel (Hochkirch) | 322—336 |
| Zum sechsten Capitel (Feldzug 1759) | 337—385 |
| Zum siebenten Capitel (Liegnitz und Torgau) | 386—419 |
| Zum achten Capitel (Feldzug 1761) | 420—458 |
| Zum neunten Capitel (Ausgang des Krieges) | 459—466 |
| Urkunden und Forschungen zum fünften Buch | 467—496 |
| Einleitung | 469—470 |
| Zum ersten Capitel | 471—476 |
| Zum zweiten Capitel | 477—486 |
| Zum dritten Capitel | 487—494 |
| Zum vierten Capitel | 495—496 |
| Register | 497—528 |



# Urkunden und Forschungen

zum

# ersten Buch.



## Zum ersten Capitel.

Das Datum der Geburt Zietens ist von seiner Biographin, der Frau von Blumenthal, auf den 18. Mai 1699 angegeben; dieses unrichtige Datum ist dann in alle späteren Darstellungen übergegangen, bis der Graf zur Lippe-Weißenfeld in seinem Büchlein „Zieten, das alte Husarengesicht" das richtige Datum aus dem Wustrauer Kirchenbuche, welches den Sonntag Rogate als Tag der Geburt angibt, und aus einem handschriftlichen Stammbaume der Familie von Platen eruirte. Der 14. Mai steht als solches auch nach den im Zietenschen Familienarchiv aufbewahrten genealogischen Notizen fest. Aus dem letzteren stammen auch unsere Angaben über die Vermögensverhältnisse von Zietens Eltern. Dasselbe bewahrt nämlich einen alten Familienvertrag (Original mit Unterschriften und Siegeln) vom 22. Januar 1692, nach welchem das gemeinschaftliche Vermögen Joachims Matthias und seines Bruders Hans Dietrich einen Werth von etwas über 4000 Thalern repräsentirt. Dieser Werth wurde durch Abschätzung festgestellt. Durch eine zwischen den Brüdern verabredete Ausloosung fiel dann das Lehngut Wustrau an Joachim Matthias, während Hans Dietrich, der indeß schon am 23. November 1693 verstarb, abgefunden werden mußte.

Daß das Lehngut Wustrau sich schon vor dem 16. Jahrhundert im Besitz der Familie Zieten befand, ergibt sich daraus, daß der älteste vorhandene Lehnbrief, welcher dem 16. Jahrhundert entstammt, darauf hinweist, daß der Besitz sich schon lange in den Händen der belehnten Familie befinde.

Ueber Zietens Mutter enthält das Zietensche Familienarchiv folgende Notizen: Dieselbe war eine geborene Jurgaß aus Ganzer, Tochter des Commissarius (dem modernen Landrath entsprechend) des Ruppinschen Kreises. Außer der Mitgift von 1200 Thalern, welche ihr Vater ihr mitgeben konnte, erhielt sie noch von ihrem Vetter, Herrn von Quast, 100 Thaler. Joachim Matthias seinerseits schenkt ihr als Morgengabe

150 Thaler zu einer goldenen Kette; zum Gegenvermächtniß bestimmt er ihr 1300 Thaler, die ihr, sammt dem, was sie ihm zugebracht, nach seinem Tode ausgezahlt werden sollen. Außerdem soll sie auf Lebenszeit verschiedene Naturalleistungen, welche einzeln aufgeführt werden, erhalten.

Die Namen der Kinder Joachims Matthias von Zieten ergeben sich aus folgender, von dem Pfarrer Steudner angefertigten und im Zietenschen Familienarchiv aufbewahrten Zusammenstellung:

„Dem Herrn Joachim Matthias von Zieten sind von dessen Gemahlin, deren Name aber im Kirchenbuche niemals angeführt wird, folgende Kinder geboren:

1) Judith Sophia, getauft den 14. Februar 1697; gestorben 22. März 1697.
2) Engelberg Maria, getauft am stillen Freitag 1698, vermählt an den Herrn Bau-Lieutenant Kühn, gestorben 17. Februar 1776, wobei die Bemerkung, daß sie die letzte Frau Schwester des Herrn Generals von Zieten, Excellenz gewesen.
3) Hans Joachim, geboren 14. Mai 1699.
4) Catharina Elisabeth, getauft den 24. Junius 1700. Von derselben ist weiter nichts in dem Kirchenbuche aufgefunden.
5) Jacob Albrecht, getauft den 8. Januar 1702, gestorben 20. Mai 1703.
6) Dorothea Sophia, getauft den 3. Julius 1705. Auch von ihr ist keine weitere Nachricht im Kirchenbuche zu finden, außer daß sie einige Male Gevatter gestanden hat.
7) Margaretha Juliane, geboren den 7. Januar 1708, gestorben 20. September 1752[1]).“

An dieser Stelle wollen wir nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß die frühere Schreibart des Namens mit h (Ziethen) entschieden unrichtig ist. Zieten selbst hat sich niemals anders als ohne h geschrieben, und diese Schreibweise findet sich auch in allen Kirchenbuch-Notizen. Von Fremden freilich und selbst von dem Könige ist der Name fast immer Ziethen geschrieben worden.

Ueber die Streitigkeiten mit der Familie Gühlen, welche wohl mehr in eine Geschichte des Geschlechtes Zieten gehören würden, bewahrt das Z. F. A. mannigfache Notizen, darunter namentlich einige von dem Prediger Beuster gesammelte authentische Nachrichten, nach denen

[1]) Am Rande von des Landraths von Zieten Hand: „Wahrscheinlich die Geisteskranke“.



diese Differenzen bis ins 16. Jahrhundert zurückgehen. Außerdem bewahrt das Geheime Staatsarchiv zu Berlin hierüber ein Actenfascikel, das aber in seiner ganzen Ausführlichkeit auch nur im Auszuge wiederzugeben kaum angezeigt erscheinen dürfte. Wie kleinlicher Art die obwaltenden Streitigkeiten oft waren, ersieht man deutlich aus einem im Z. F. A. aufbewahrten Vertrage, durch welchen sich Joachim Matthias von Zieten bereit erklärt, zu gestatten, daß das vor dem Hause der Gühlen sich ansammelnde Schnee- und Regenwasser durch das Zietensche Besitzthum hindurch zum See abgelassen werde.

Ueber die weiteren Ereignisse aus Zietens Kinderzeit sind wir leider sehr mangelhaft unterrichtet. Geradezu unschätzbar würde in dieser Hinsicht jede, auch die kleinste Angabe über Wesen und Charakter seiner Mutter sein, deren Einfluß der Knabe in erster Linie überlassen war. Das Einzige, was wir über seine ersten Jahre wissen, verdanken wir den Angaben der Frau von Blumenthal. Und so sehr wir uns sonst deren Nachrichten gegenüber stets skeptisch verhalten zu müssen glauben, so liegt die Sache doch gerade für diese Jahre und für die ersten militärischen Erfolge resp. Mißerfolge wesentlich anders. Freilich ist auch hier schon, wie wir gleich sehen werden, die Darstellung der Verfasserin in allen chronologischen Angaben völlig confus, das Thatsächliche aber wird sich doch gerade hier halten lassen, da die Verfasserin hier nicht auf eigenen Combinationen oder den mehr oder weniger unzuverlässigen mündlichen Aeußerungen dritter fußte, vielmehr aus den eigenen Erzählungen des Helden selbst, mit dem sie in den späteren Jahren viel verkehrte, schöpft. Daher müssen gerade die Notizen, welche sie über sein Privatleben beibringt, einen gewissen Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen. Und gerade für die jetzt in Betracht kommende Zeit beruft sie sich wiederholt auf Zietens eigene Angaben. Sehr bezeichnend hierfür ist namentlich eine Stelle in der Vorrede, welche zugleich den Beweis liefert, daß ihr für die folgende Zeit die eigenen Mittheilungen Zietens nicht mehr zu Gebote standen. Es heißt auf S. XXIII der Vorrede (Dritte Auflage. Berlin 1805):

„Aus seinem ehrwürdigen Munde erfuhr ich die merkwürdigsten Begebenheiten und Vorfälle, die ihn von seiner Jugend an bis in sein sechs und sieben und dreißigstes Jahr betrafen. Von dieser Epoche an ließ er sich bei seinen Erzählungen im Allgemeinen auf nichts ihm persönliches von Erheblichkeit, also auch nicht auf seine Kriegsthaten ein.“

An verschiedenen Stellen der Erzählung selbst beruft sie sich dann in diesem Theile auf Aeußerungen aus Zietens Munde (S. 5—6), und

bewußte Täuschung hat der Verfasserin sicher fern gelegen. So werden wir bei dem völligen Mangel anderer Nachrichten die ihrigen gern acceptiren dürfen und bedauern nur, daß sie so außerordentlich dürftig sind und auf die eigentliche Hauptsache, die Momente in der Erziehung des Knaben ꝛc., gar nicht eingehen. Der Graf zur Lippe hat, so verdienstvoll seine Ausführungen über die Unglaubwürdigkeit der Verfasserin im Allgemeinen sind, hier doch über das Ziel hinausgeschossen, wenn er schlechterdings alle Angaben der Verfasserin verwirft.

---

## Zum zweiten Capitel.

Für die Gründe der ersten Mißerfolge Zietens sind wir gleichfalls zum großen Theile auf die Angaben der Frau von Blumenthal angewiesen, für die auch hier das zum vorigen Capitel Bemerkte gilt; nur wird man freilich hier schon eine oder die andere Uebertreibung der Vorliebe der Verfasserin für ihren Helden zuschreiben dürfen.

Die Thatsachen selbst erhalten urkundliche Beglaubigung durch die im Archive der Geheimen Kriegskanzlei aufbewahrten Rang- und Quartirlisten. Aus ihnen ergibt sich zunächst die Unrichtigkeit der Blumenthalschen Angabe, daß Zieten schon in seinem vierzehnten Lebensjahre in dem Schwendyschen Regiment Dienste genommen habe. Dies geschah vielmehr erst im Jahre 1716, also in Zietens 17. Lebensjahre.

In den Stabsrollen des Schwendyschen Regiments vom Juli 1720 findet sich Zieten als jüngster Fähnrich mit Patent, datirt vom 7. Juli 1720; im October ist er der zweitjüngste, April 1721 sind drei jüngere, Januar 1722 vier jüngere, Juni 1723 ist er der zweitälteste, im November 1723 der älteste Fähnrich; als zweitältester erscheint Eduard von Laurens. Dieser wird unterm 29. November 1723 zum Seconde-Lieutenant befördert, während Zieten Fähnrich bleibt.

Kurz darauf trat eine neue Vacanz ein, über die Schwerin dann in folgendem Schreiben an den König berichtet, d. d. Potzaen, 1. Januar 1724:

„Wann auch, Allergnädigster Könieg und Herr, durch Abgang des von Brumsees Ein Secund-Lieut. stelle bey meinem Regiment wieder offen worden und Ew. Königl. Majestet albereit bey letzerer vacance den von Laurentz dem Fendrich von Zithen vorgezogen haben, weilen Er eine Swache Stim zum Commendiren hat, So folget nun der Fendrich und Adjutant Henrich Christian von Mellin alß älster im rang nach Zithen, welcher gewiß ein tüchtiger und pfleißiger officier ist, der dieses avancement wohl meritiret, imfal Ew. Königl. Maj. auß

besondere Gnaden Es nicht den von Zithen, der auch sonst außer seiner Kleinen Statur und Swachen Stim ein pfleißiger officier ist, reserviren wollen, welchen falß dieser auch in seinem rang für dem jüngst avancirten von Lorentz wohl billich zu restituiren sein würde.“ [Original im Archiv der Geheimen Kriegskanzlei.]

Am 9. Januar 1724 wird dann trotz dieser Verwendung Schwerins für Zieten der nächstfolgende Fähnrich Christian von Mellin in der Beförderung zum Seconde-Lieutenant vorgezogen; am 26. April 1724 ebenso August Sigismund von Briest, obwohl auch diesmal Schwerin unterm 21. April den König an Zieten mit folgenden Worten erinnert: „dafern Ew. Königl. Majestet den Fendrich Zieten nicht avanciren wollen, alß welchem bereits zween vorgezogen seindt, so ist die reige an dem 2ten Fendrich August Sigismund von Briest.“ (Geheime Kriegskanzlei).

Am 4. Juli 1724 wird dann auch noch Carl Wilhelm von Bornestedt Zieten vorgezogen.

In Folge dessen richtet dann der letztere unterm 28. Juli 1724 folgendes Immediatgesuch an den König:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ew. Königliche Majestät haben Allergnädigst bey letzterer des Schwerinschen Regiments revue mich wegen ersetzung des viel erlittenen torts mit gedult haben vertröstet, mir aber dennoch bey jetzieger vacantz den von Bornstädt zum Sous-Lieutenant wiederümb vorgezogen, worauß den schließe, weilen selbiger albereit der vierte, daß Ew. Königliche Majestät hohe Intention allergnädigst seyn möge, mich nicht bey diesen, sondern bey einem andern Regiment durch guter placirung zu helfen. Bitte derowegen in tiefster Unterthänigkeit, Ew. Königliche Majestaet wollen allergnädigst mich über den bißher in Furcht und Hoffnung erwarteten Glück dero hohe resolution erfahren laßen; solche hoche Ew. Königlichen Majestät Gnade werde mit unterthänigstem gehorsam erkennen und in größter Devotion Unsterblich seyn

Ew. Königlichen Majestaet
allerunterthänigst gehorsamster
Hans Joachim von Zieten,
Fendrich beym Schwerinschen Regiment.

Crossen, d. 28. July 1724.“

[Ganz eigenhändig. Original im Archiv der Geheimen Kriegskanzlei.] Auf der Rückseite resolvirt König Friedrich Wilhelm I. eigenhändig: „Scharden, soll seine Dimission haben.“ Von der geschehenen Dimission

Zietens wird dann Schwerin durch das folgende Königliche Schreiben (Concept in der Geheimen Kriegskanzlei) Mittheilung gemacht: „Friedrich Wilhelm König ꝛc. Wir geben Euch hierdurch in Gnaden zu vernehmen, wasmaßen Wir dem bisherigen Fähnrich Eures anvertrauten Regiments, von Zieten, den Abschied aus Unsern Kriegsdiensten allergnädigst accordiret, allermaßen Ihr auch denselben vom Regiment nach Empfangung dieses zu dimittiren habet. Seindt ꝛc. Geben Berlin d. 1ten August 1724.“

Ueber die nun folgende Ordnung seiner Familienverhältnisse geben wieder einige Notizen im Z. F. A. Auskunft. Dort hat sich u. A. auch eine Nachricht über die bei dem Tode seines Vaters eingetretene Erbregulirung erhalten.

Das Patent Zietens als Lieutenant im Schwerinschen Regiment hat bisher einige Schwierigkeiten gemacht. v. Schöning, von dem sich einige handschriftliche Notizen über Zieten im Z. F. A. vorfinden, suchte sich dasselbe so zu erklären, daß der König von seiner ursprünglichen Absicht, Zieten den Abschied zu ertheilen, zurückgekommen sei und ihn in Folge seiner Eingabe dann durch jenes Patent zum Lieutenant ernannt habe. Die betreffende Notiz bei ihm lautet: „ich habe die vorstehenden Stücke (nämlich das Immediatgesuch Zietens mit der königlichen Resolution) von den Originalen entlehnt, sie sind also gewiß richtig; dennoch finde ich hier nachträglich ein Lieutenants-Patent für Zieten bei dem Schwerinschen Regiment und zwar vom 1. August 1724, also in Folge der Zietenschen Beschwerde; nicht unwahrscheinlich, daß also der König die ungnädige Resolution unter der Vorstellung des Herrn Fähndrichs wieder zurückgenommen hat.“

Diese Erklärung ist indeß unzulässig, einmal weil sich Zieten in den Stabsrollen des Schwerinschen Regiments niemals als Lieutenant aufgeführt findet, vielmehr seit dem August 1724 vollständig aus denselben verschwindet, dann aber, weil in dem oben mitgetheilten Schreiben an Schwerin der König ausdrücklich die Entlassung Zietens mittheilt. Vollständig erklärt wird die Entstehung des Patents durch die nachfolgenden, dem Archive der Geheimen Kriegskanzlei entnommenen bisher unbekannten Actenstücke:

a) Ordre an die Kriegskanzlei: „Es haben Seine Königl. Maj. den Herrn Lieutenant von Zieten, so vormahls bei dem Schwerinschen Regiment gestanden, nunmehro als Lieutenant bei das Wuthenausche Regiment placiret, auch zugleich allergnädigst befohlen, daß er seinen vormahlen gehabten Rang behalten solle, weshalb dann solches Ew. Hochwohlgeb. hiedurch nachrichtlich melden und anbei ersuchen wollen,

das behörige Patent ihm hierüber ausfertigen zu lassen, auch zu verfügen, daß die Ordre dieserhalb an das Wuthenau'sche Regiment ergehen und er seinen vorigen Platz behalten möge.

Berlin, den 21ten Januarii 1726.

G. W. Kröcher.

Dabei die Bemerkung der Kriegskanzlei:

b) Weilen der Herr von Zieten nur als Fähndrich beim Schwerinschen Regiment gestanden und auch nur in solcher Qualität den Abscheid erhalten, So haben des Herrn Obristen v. Kröchers Hochwohlgeb. bei angezeigten solchen Umbständen mündlich befohlen, daß das Lieutenants-Patent vor gedachten Herrn von Zieten auf den Tag, da Er den Abschied bekommen, welches der 1. August 1724 ist, datiret werden könnte."

c) Ordre Friedrich Wilhelms I. an das Wuthenow'sche Regiment:

„Friedrich Wilhelm König ꝛc.

Nachdehm Wir den bey dem Schwerinschen Regiment gestandenen Lieutenant von Zieten in solcher Qualität und nach dem alter Seines Patents bey dem Euch anvertrauten Regiment Dragoner allergnädigst placiret, als habt Ihr denselben bey Seiner Hinkunfft anzunehmen und in seiner Charge Dienste thun zu lassen. Seindt ꝛc. Geben Berlin, den 21. Januar 1726."

Dabei die Bemerkung: „Expediatur das Lieutenants-Patent vor den Fähndrich von Zieten bey dem Schwerinschen Regiment vom 1. August 1724."

Das Original des Patents selbst mit aufgedrücktem königlichem Siegel findet sich im Z. F. A. und lautet:

„Lieutenants-Patent vor den von Zieten, bisherigen Fähndrich beym Schwerinischen Regiment zu Fueß:

Nachdem Seine Königliche Majestät in Preußen, Unser Allergnädigster König und Herr, den bisherigen Fähndrich beym Schwerinischen Regiment zu Fueß, von Zieten, zum Lieutenant bey gedachtem Regiment allergnädigst declariret und bestellet, als thun Sie auch solches hiermit und Krafft dieses, dergestalth, daß Seiner Königlichen Majestätt Er noch ferner hold, Treu und gehorsamb seyn, Seiner charge gebührend wahrnehmen, was Ihme zu thun und zu verrichten oblieget und committiret wird, bey Tag und Nacht fleißig und Treulich exequiren, bey allen vorkommenden Krieges-Occasionen Sich Tapfer und unverweislich bezeigen, im übrigen auch aller dieser Charge anklebenden Praerogativen und Gerechtsahmen genießen solle. Des zu Uhrkund haben Seine Königliche Majestät dieses Patent Eigenhändig unter-



schrieben und mit Dero Insiegell bedrucken lassen. So geschehen und gegeben, Berlin den 1. Augusti 1724."

Eigenhändige Unterschrift des Königs.

Das kleine Erlebniß auf der Reise nach seiner neuen Garnison und die verwegene kühne Fahrt über das Eis des frischen Haffs glaubten wir aus den Aufzeichnungen der Frau von Blumenthal aufnehmen zu dürfen, einmal weil hier ein irgend ersichtlicher Grund zu parteiischer Färbung ihres Berichtes nicht zu erkennen war, dann aber, weil sich die Verfasserin, wenigstens für das zweite der genannten Ereignisse, wieder auf Zietens eigene Erzählungen aus seinen späteren Lebensjahren beruft (S. 22 der 3. Aufl.). Die Fahrt über das frische Haff wird außerdem noch durch eine leider nur fragmentarisch erhaltene Aufzeichnung des Herrn von Jürgaß auf Gantzer, welche sich im Z. F. A. befindet, beglaubigt, welche die Angaben der Frau von Blumenthal im wesentlichen bestätigt, ohne doch unmittelbar auf deren Darstellung zurückgeführt werden zu können.

Dagegen halten wir aus den in der Darstellung angegebenen Gründen die Blumenthalsche Tradition über Zietens Cassation für völlig unhaltbar. Einen so erbärmlichen, feigen und lächerlichen Wicht, wie dieser Rittmeister nach der Schilderung der Verfasserin gewesen sein soll, hätte ein preußisches Officiercorps unmöglich für die Dauer ertragen. Diese Einsicht scheint auch der Verfasserin zuweilen gedämmert zu haben: sie versichert wiederholt, daß Zietens Kameraden durchaus auf dessen Seite standen und den Rittmeister bei jeder Gelegenheit ihre Verachtung fühlen ließen. Würden sie aber wirklich bei einem so passiven Widerstande stehen geblieben sein und die dann völlig unverdiente Cassation ihres Kameraden ruhig geduldet haben, ohne irgend einen Versuch der Abwehr, ohne ein gemeinschaftliches Vorgehen irgend einer Art? Gegen einen Officier, der nachweislich meuchelmörderische Anschläge plant und wirklich zur Ausführung zu bringen sucht, wäre doch wohl unter allen Umständen Gerechtigkeit zu erlangen gewesen, wenn seine Untergebenen, was in diesem Falle selbstverständlich war, die gemeinschaftliche Erklärung abgaben, unter diesem Vorgesetzten nicht mehr dienen zu können. Dazu kommt noch ein Anderes. Zieten ist auch mit seinem Vorgesetzten bei den Husaren in eine sehr unangenehme Stellung gerathen, wie wir gleich sehen werden. Nun ist es nicht zu leugnen, daß diese, namentlich der Oberst von Wurm, sehr unfähige Leute waren, die sich mit Zieten an Capacität bei weitem nicht messen konnten. Aber war er als Untergebener dazu berufen, hierüber zu urtheilen und seine Vorgesetzten die aus diesem Urtheile hervorgehende Geringschätzung empfinden zu lassen?

Wie kommt es, daß trotz der unleugbar unvortheilhaften Eigenschaften der betreffenden Vorgesetzten hier wie dort Zieten der einzige Officier war, der mit ihnen in Conflict gerieth? Darf man in der That annehmen, daß, wenn derselbe jüngere Officier der Reihe nach mit jedem seiner Vorgesetzten in Conflict gerieth, die Schuld in der That immer nur an diesen und nicht zum Theil an ihm selbst gelegen habe? Für Zietens übertriebene Reizbarkeit und sein aufbrausendes Temperament zeugt schon stark die Thatsache, daß er schon als junger Fähnrich beim Schwerinschen Regiment in Duellhändel verwickelt wurde, die sich später wiederholten. Gewiß steht er moralisch trotz alledem hoch über den Vorgesetzten, mit denen er in Conflict gerieth, aber nicht immer entscheidet im practischen Leben das moralische Recht allein, wenn es nicht mit Selbstbeherrschung vereinigt ist.

Sehr auffallend ist es übrigens, daß sich von dem über Zieten gefällten kriegsgerichtlichen Urtheil keinerlei Acten erhalten haben. Weder im Geheimen Staatsarchiv, noch in der Geheimen Kriegskanzlei, noch im Generalstabsarchiv habe ich solche aufzufinden vermocht.

Die einzigen authentischen Nachrichten, welche sich aus seiner Dienstzeit im Wuthenowschen Dragoner-Regiment erhalten haben, sind die in der Geheimen Kriegskanzlei aufbewahrten Stabsrollen des Regimentes, aus denen sich die Zeit seines Eintrittes und seiner Cassation zum ersten Mal mit Sicherheit constatiren ließ, dann aber ein Schreiben des Regiments-Commandeurs an den König, in welchem der bereits geschehenen Cassation Zietens Erwähnung geschieht.

In den ersteren erscheint Zieten zuerst im Februar 1726; im März mit dem Beisatz: „v. Zieten. Ist mit seinem Patent noch unterwegens."

Im April ist er bereits in die Reihe der Lieutenants als sechster unter 20 eingetragen (in Folge des zurückdatirten Patents), im Juli 1727 ist er in die vierte Stelle aufgerückt. Von da an wird er wohl als Premier-Lieutenant zu betrachten sein, als welcher er namentlich zuerst in der Liste October/December 1727 erscheint. Im Februar 1728 hat er die dritte Premier-Lieutenantsstelle inne. Als solcher erscheint er bis in den April 1730.

Da er nun schon Anfangs October desselben Jahres bei den Husaren angestellt wird, während er kaum vor dem Juli in Berlin wieder eintraf, so muß wohl die Ungnade des Königs sich ziemlich schnell wieder gelegt haben. Hiefür glaubten wir im Text unserer Darstellung ein Zeichen auch darin erblicken zu müssen, daß ihm der König zugleich mit der Cassation den Befehl übermittelte, sich in Berlin bei ihm persönlich zu melden, wie sich aus einem aus Insterburg vom 7. Juni datirten

Schreiben seines Regiments-Chefs, v. Cosell, an den König ergibt, welches im Original in der Geheimen Kriegskanzlei aufbewahrt wird. In demselben wird als bei einer Revüe nicht anwesend außer mehreren anderen auch der Lieutenant von Zieten erwähnt, „so Ewer Königliche Majestaet cassiret und nunmehro im Begriff ist, nach Berlin zu reisen und sich inhalts allergnädigster ordre selbst bey Ewer Königlichen Majestaet allerhöchsten Persohn allerunterthänigst zu melden".

Am 20. Juni schreibt dann der König an Cosell: „Wir haben nach anleitung Eures Berichts vom 7ten dieses in platz des von Eurem Regiment abgegangenen Lieutenants von Zieten den Fähndrich von Billerbeck ernannt".

---

## Zum dritten Capitel.

Ueber die Husaren-Augmentationen in den Jahren 1730—34 hat der Graf zur Lippe in seinem „Husarenbuch“ S. 25 ff. eingehende Notizen gesammelt, welche die von Mentzel in seiner „Remontirung der Preußischen Armee in ihrer historischen Entwickelung und jetzigen Gestaltung“ gewonnenen Resultate in vielen nicht unwesentlichen Punkten ergänzen. Wir können in Bezug auf das Detail hier um so mehr auf dieses, aus reichem Material gearbeitete, freilich formell wenig verarbeitete Buch verweisen, als ein entscheidendes und irgendwie wesentliches Hervortreten Zietens bei den mit der Augmentation verbundenen organischen Arbeiten schon darum ausgeschlossen ist, weil Beneckendorff als Zietens Vorgesetzter hier naturgemäß die Leitung allein in die Hand nahm.

In wie weit die Blumenthalsche Erzählung von dem Besuche des Königs in Baireuth und von dem Causalnexus desselben mit der Errichtung der Berliner Husaren auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen kann, lassen wir dahingestellt. Mißtrauisch gegen dieselbe muß es machen, wenn in dieser Erzählung schon von der „Markgräfin von Baireuth“ als Tochter des Königs die Rede ist, während thatsächlich der Erbprinz von Baireuth erst am 20. November des folgenden Jahres Schwiegersohn des Königs wurde. Dagegen glauben wir die Erzählung von der Anstellung Zietens in Königs-Wusterhausen (S. 45 a. a. O.) acceptiren zu dürfen, da dieselbe wieder einer persönlichen Mittheilung Zietens zu entstammen scheint.

Das Original des vom 1. März 1731 datirten Rittmeister-Patents „vor den bisherigen Lieutenant von Zieten“ befindet sich im Z. F. A.

Für die Art der Verwendung der Husaren in jenen Jahren, für welche der Graf Lippe a. a. O. ein fast überreiches Material beibringt, ist vor Allem eine Stelle in Faßmanns „Leben und Thaten Friedrich



Wilhelms I.", Bd. I, S. 417 von Interesse. Hier wird ausdrücklich constatirt, daß die Husaren zum großen Theil aus Leuten bestanden hätten, welche dem Könige schon unter der Infanterie gedient, aber die gehörige Länge nicht gehabt hätten. Die Pferde seien zumeist aus Ungarn angekauft worden; Zieten selbst ist im Jahre 1733 einmal wegen der Remonte in Ungarn gewesen. Dann heißt es weiter: „Diese Husaren sind bestimmt den König auf Reisen zu begleiten, ob sich gleich Ihro Majestät niemalen escortiren lassen, außer wenn Sie über das Polnische Territorium nach dero Königreich Preußen gehen".

Ueber die durch die Husaren ausgeführte Besorgung von Depeschen und Einfangung von Deserteuren erhalten wir ausführliche Auskunft aus der bei dem Grafen Lippe, S. 36/37 abgedruckten Instruction vom 21. April 1731, welche für die Entwickelungsgeschichte der Husaren von hervorragender Bedeutung ist. Für die Biographie Zietens kommt nur der kurze Passus in Betracht, in welchem „dem Rittmeister und Cornet, so zu Belitz liegen", anbefohlen wird, „fleißig zu visitiren, ob die Husaren die Pferde gut in Acht nehmen, auf ihrem Posten alert sind und sonst Alles thun, was ihnen anbefohlen wird".

Ueber das kleine Unglück, welches Zieten in Belitz widerfuhr, indem mehrere Pferde seines Commandos „gedrückt" vorgefunden wurden, besitzen wir die nachstehende Cabinets-Ordre des Königs an Beneckendorff vom 15. Juli 1731 (bei Lippe a. a. O. S. 38): „Ich habe aus Eurem Bericht ersehn, daß Ihr die Pferde in Belitz so schlecht gefunden, daß 5 davon niemalen mehr unter die Esquadron zu gebrauchen, auch daß der Rittmeister Eurer Ordre nicht gefolgt. Ihr sollet also den Rittmeister auf die Wache setzen und das Commando indeß an den Lieutenant geben". Erst in der zweiten Hälfte des August wurde Zieten dieses Arrestes entlassen, wie sich aus der Datirung einer an Zieten selbst gerichteten Cabinets-Ordre (28. August 1731) ergibt, in welcher er diesen nach seiner Entlassung aus dem Arrest zu größerer Sorgfalt in dieser Hinsicht dringend ermahnt. Es heißt in dieser Ordre: „Ich hoffe, daß Ihr Euch hinführo besser appliciren und auf die Pferde Acht haben sollt. Was rechte Husaren sind, müssen in Zeit von 8 Tagen nach Tilsit marschiren und dessenungeachtet von 100 Pferden nicht 2 gedrückt sein. Bei Euch hat der ganz kleine Marsch von Berlin bis Belitz die halbe Compagnie in Bredouille gebracht. Es ist aber solches allein Eure Schuld, weil Ihr die Kerls zu lang reiten, auch nicht recht satteln lasset, noch weniger Acht gebet, daß sie leicht reiten. Ihr müsset also hinführo exacter sein, wo Ihr wollet, daß ich sein Freund sein soll."

Diese für den jungen Rittmeister doch mehr oder weniger unan-

genehmen kleinen Vorfälle hat die Verfasserin seiner Biographie, der es vornehmlich darauf ankam, ihren Helden in möglichst günstigem Lichte erscheinen zu lassen, geflissentlich verschwiegen.

Für die Bevorzugung der Berliner Husaren vor den preußischen in Bezug auf Höhe der Remontegelder und der Löhnung haben wir folgende authentische Beweise:

a) In einem in Königs Collectaneen abschriftlich erhaltenen Berichte des Obersten von Massow, d. d. Brandenburg, 23. December 1734, heißt es: „daß das Berlinische Corps alle Jahr 38 Pferde bekommt, die mit 50 Thaler anstatt die Pferde vor die Preußischen Husaren mit 20 Thaler bezahlt werden. Ob nun gleich alle Jahre neue rothe Camisöler und blaue Schalawary vor das Berlinsche Corps Husaren gegeben, auch die mehrsten mundirungsstücke nicht so lange wie bei dem preußischen Corps Husaren getragen werden, jeden noch durch die gemachte menage, anstatt vorher von dem Gelde laut Etat nichts übrig blieben ist, laut der Rechnung alle Jahr 1682 Thaler 8 Groschen in der Pferdekasse übrig bleiben undt die Pferde wie bisher mit 50 Thaler bezalet werden".

b) Die größere Höhe der Löhnung und der Rationsgelder ergibt sich aus der bei Mentzel, S. 296 publicirten „Nachweisung der Stärke der Cavallerie Regimenter" von 1739.

Ueber die Theilnahme Zietens an der Rheincampagne gegen Frankreich liegen im Geheimen Staatsarchiv eine Reihe von Actenconvoluten, freilich sehr dürftigen Inhalts, vor. Der Feldzug der Jahre 1734/35 ist wohl der thatenärmste, der je in der Weltgeschichte dagewesen ist, daher auch der monotone Charakter des darüber erhaltenen Materials, welches im Wesentlichen aus den Originalen der an den König von den einzelnen Regimentscommandeuren erstatteten militärischen Berichte und den Concepten der Antworten des Königs besteht. Auszugsweise sind einige derselben in Graf Lippes „Husarenbuch" S. 54 ff. veröffentlicht worden. Zumeist enthalten diese Berichte, wie das in der am 8. März 1734 dem General-Lieutenant von Röder ertheilten Instruction vom Könige ausdrücklich vorgeschrieben war, Nachrichten über die Art und Weise, wie von kaiserlicher Seite die für die Verproviantirung und Verpflegung des preußischen Hilfscorps von 10 000 Mann eingegangenen Verpflichtungen gehalten wurden; von wirklich wichtigen militärischen Ereignissen ist kaum die Rede, aus dem einfachen Grunde, weil solche eben so viel wie gar nicht vorkamen. Die kleinen, von den kaiserlichen und den preußischen Husaren errungenen Erfolge, welche den Inhalt unserer Darstellung bilden, gewinnen dadurch auch allgemeines Interesse,



weil sie in der That die einzigen Thaten waren, welche die Kriegsgeschichte jener Jahre zu verzeichnen hat. Für unseren speciellen Zweck sind die Berichte vor Allem darum wichtig, weil in der erwähnten Instruction ausdrücklich vorgeschrieben wird, daß die etwaigen Verdienste Einzelner stets besonders hervorgehoben werden sollten. Dadurch sind in der That ausführliche Nachrichten über jede kleine Auszeichnung, die sich eigentlich von allen Truppen allein Baranyai und Zieten erwarben, auf uns gekommen. Und da nun der König ausdrücklich von jedem Regimentschef, ja sogar von jedem Oberstlieutenant und Major solche Berichte verlangte (Instruction für die Chefs und Commandeurs der drei Dragoner-Regimenter im G. St. A.), um eine absolute Controlle zu üben, so kann die Scheu der Berichterstatter vor einander für volle Unparteilichkeit Gewähr leisten.

Die Nachsendung Zietens mit einem aus preußischen und Berliner Husaren gemischten Commando erfolgte erst im Jahre 1735.

Zu diesem Zwecke erging zunächst unterm 1. Februar 1735 folgende Ordre an den Major Bronikowsky von den preußischen Husaren (Concept und Copie im G. St. A.):

„M. l. M. v. Bronikowsky, Ich befehle Euch, daß Ihr von dem Corps den Lieutenant Ledwary, den Lieutenant von Bronikowsky, den Cornet Klesch, 1 Quartier-Meister, 5 Corporals, 1 Trompeter und von dem Corps 60 Husaren[1]) commandiren sollet. Dieselben sollen 8 Tage nach Empfang dieser Ordre den geradesten Weg anhero nach Berlin in voller Mundirung marschiren. Sie sollen gut beritten sein; denn Ich Sie in Campagne schicken werde. Die Officiers sollen so kleine Equipage machen, als Sie immer können. Die Zelter sollen Sie hier bekommen. Ihr sollet gute Knechte nehmen und alte tüchtige Unter-Officiers, die unter die Schweden gedienet haben. An die dortige Kriegs- und Domainen-Cammer habe Ich gleichfalls wegen dieses Marsches ordre gegeben."

Die von demselben Tage datirte Orde an die Preußische Kammer befindet sich ebenfalls im Concept in den Acten.

Am 31. März 1735 erging dann eine Ordre an den General-Quartiermeister von Bons, laut welcher das Husaren-Commando auf königliche Kosten verpflegt und unterhalten werden solle.

---

[1]) Graf Lippe hat diese Ordre in seinem „Husarenbuch" S. 59 mit einigen kleinen Aenderungen herausgegeben und dabei unbegreiflicherweise statt 60 die Zahl 20 angegeben. Wie er zu diesem Irrthum gekommen ist, ist mir um so unerklärlicher, als er in seiner kurzen Skizze über Zieten, S. 9, als Gesammtzahl des gemischten Commandos richtig 120 Mann angibt.

Bis zum April verzögerte sich dann der Abmarsch der Husaren noch. Erst unterm 12. April erging dann aus Potsdam die nachstehende Ordre an Röder:

Mein lieber G.-L. v. Röder. Da der Rittmeister von Zieten von den Husaren nunmehro mit demjenigen Corps Husaren, welches, wie Euch schon bekannt ist, die Campagne am Ober Rhein mitthun soll, von hier ab und nach der Armee marschiret, so habe Ich denselben mit einer Instruction, wie Er sich mit dem Corps sowohl auf dem Marsch als in der Campagne zu verhalten hat, versehen, welche Ich Euch hiebei in Abschrift zuschicke, um Euch Eures Orts gleichfalls darnach zu achten. Ihr sollet wohl darauf halten, was ich in solcher wegen des verbotenen Plündern, Rauben und Stehlen befohlen, und wenn ein Husar ein Huhn nur stiehlet, solchen, wo ein Exempel nöthig, aufhängen lassen. Ich will auch, daß von denen 20 Husaren, so laut Instruction allemahl in der Armee bleiben sollen, die Ordonnancen bei den Preußischen Generals gegeben und also kein Dragoner mehr auf Ordonnanz commandiret werden soll, welches die Dragoner-Pferde sehr menagiren wird. Vor dieses Corps Husaren soll der Krieges-Commissarius, so bei Eurem Corps stehet, das Brodt und die Fourage allemahl schaffen, und zwar so wohlfeil, wie es nur immer möglich, die dazu benöthigte Gelder aber sollen aus der Feld Krieges Casse gezahlet werden. Was ich sonsten in oberwehnter Instruction wegen der Patrouillen, so die Husaren des Nachts in dem Preußischen Lager thun sollen, befohlen habe, darüber sollt Ihr zur Verhütung der Desertion, auch des Auslaufens und Marodirens wohl halten, doch soll es caché gehalten werden, daß solches der Desertion wegen geschieht".

Zieten selbst erhielt dann unter demselben Datum des 12. April zwei Instructionen, von denen die eine als „geheime" bezeichnet wird. Beide befinden sich in Copie im G. St. A.; die eine davon ist auszugsweise bei Graf Lippe, Husarenbuch, S. 60/61 mitgetheilt, die geheime Instruction aber scheint Lippe unbekannt geblieben zu sein. Wir lassen sie beide, da sie in gleich hohem Maße für die Charakteristik des Königs wie für die Biographie unseres Helden interessant sind, zum ersten Male in vollem Wortlaut hier folgen:

a) „Ordre und Instruction vor den Rittmeister von Zieten von den Husaren, wie derselbe sich mit dem unterhabenden Corps Husaren sowohl auf dem March nach dem Ober-Rhein, als auch in der Campagne verhalten soll.

1. soll derselbe schleunig von Potsdam nach dem Ober Rhein



marschiren nach der Marsch-Route, welche ihm gegeben worden[1]). In Sr. Kgl. Majest. Lande muß er auf dem Marsch mit seinem Corps vor baare Bezahlung leben, in denen auswärtigen Landen aber, wodurch er passiret, soll er mit denen Marsch-Commissariis, so ihm zugegeben werden, liquidiren, und woferne er nicht den freien und ohnentgeldlichen Durchmarsch erhalten kann, seine Quittung darüber geben, aber nichts bezahlen.

2. Währenden Marsch soll er die seinem Commando anvertrauten Ober-Officiers, Unter-Officiers und Husaren scharf anhalten, daß solche in denen Quartieren und sonsten sehr gute ordre halten, kein Geld nehmen, noch auf Discretion leben oder dem Quartier-Stand was abzwingen, noch sonsten Desordres begehen, als wovor er mit Ehre und Reputation repondiren soll.

3. soll er an S. K. M. sowohl, als an den General von der Infanterie von Röder fleißig berichten, wie weit er jedes Mahl mit seinem Marsch avanciret ist, damit gedachter Gen. v. Röder von seiner Ankunft informiret sei, sonsten soll er sehr hurtig marschiren, um bald an Ort und Stelle zu sein, doch muß der Marsch dabei dergestalt geschehen, daß das Corps im guten und dienstbaren Stande zur Armee komme.

4. Wann auf dem Marsch und sonsten etwa Pferde abgingen, soll er sich gleich wieder complett machen, es mag mit Schimmel oder mit was vor Couleur es wolle, sein, denn dieses einerlei ist und es auf die Farbe bei denen Pferden nicht ankommen soll.

5. Wann er nicht mehr weit von dem Corps d'Armée ist, so soll er einen Officier voran schicken, um dem Gen. v. Röder seine Ankunft

[1]) Diese Marsch-Route befindet sich im Z. F. A. unter der Aufschrift: Specification, wo der Rittmeister von Zieten, alß derselbe mit der Esquadron Husaren von Potsdam nach dem Rhein marchiret, von Tag zu Tage Nacht Quartier gehabt. Und zwar geht dieselbe von Potsdam nach Schlalach, wo am 14ten April Rasttag gemacht werden soll, am 15ten nach Garey im Chur-Sächsischen, am 16ten nach Roslau im Zerbstischen, am 17ten bis Merseburg, dort am 18ten Rasttag, vom 19ten bis 21. über Diemitz, Rockendorf bis Gleine, dort am 22ten Rasttag, am 23ten bis Herren-Gosserstädt, am 24ten bis Putzstädtel im Weimarischen, am 25ten bis Kerpsleben im Erfurtischen, dort am 26ten Rasttag, am 27ten bis Feumor im Gothaischen, am 28ten Rasttag, am 29ten bis Tieffenort im Eisenachschen, am 30ten bis Eylerfeldt im Fuldischen, am 1ten Mai Rasttag, am 2ten bis Cämer Zelle, am 3ten bis Ilmitzhausen im Hessen-Darmstädtischen, am 4ten Rasttag, am 5ten bis Burghartz, am 6ten bis Gähl Haar, am 7ten Rasttag, am 8ten und 9ten bis Ober-Erbach im Hanauschen, am 10ten Rasttag, am 11ten bis Kehlheim im Kur-Mainzischen, am 12ten in die Cantonnierungs-Quartiere. Diese Marsch-Route scheint in der That strict eingehalten worden zu sein (vgl. weiter unten den Bericht Zietens an den König vom 15. Mai).

zu notificiren, alsdann er ordentlich in dero Lager einrücken muß, zu zwei Truppes, so wie S. K. M. ihm solches in Potsdam befohlen haben.

6. Der Dienst im Felde soll dergestalt geschehen: Es soll der Rittmeister v. Zieten mit seinem unterhabenden Corps Husaren bei denen Kaiserl. Husaren auf dem rechten Flügel campiren. Wann die Kaiserl. Husaren auf Parthie gehen, so soll er alle Tage einen subalterne Officier und 20 Pferde mitschicken. Wann aber von den Kaiserl. Husaren ein Major auscommandiret wird, alsdann soll er, der Rittmeister v. Zieten, mit 60 Pferden, auch, den Umständen nach, mit dem ganzen Corps mitgehen, bis auf einen Subalternen und 20 Pferde, als so viel allezeit im Lager bleiben und nicht mitgehen müssen.

7. Diese 20 Pferde sollen zuförderst bei ihm und dann auch bei denen in der Armee befindlichen Preuß. Generals die Ordonnanz anstatt der Dragoner thun, dann S. K. M. befohlen haben, daß kein Dragoner mehr auf Ordonnanz zu Pferde commandiret werden, sondern solche durch dero Husaren geschehen sollen. Hiernegst soll von diesen 20 Husaren, so allemahl in dem Lager bleiben, alle Nacht 2 Unter Officier und 12 Husaren in dem Preuß. Lager die Nacht durch patrouilliren, um die Desertion, das Auslaufen und Marodiren zu verhüten, wie wohl es höchst caché gehalten werden soll, daß dieses Patrouilliren wegen der Desertion geschiehet. Es sollen diese Patrouillen Acht haben, bei denen Preuß. Regtern. das Auslaufen und Marodiren zu verhindern, und wann Bursche auf Merode oder sonsten auslaufen, so sollen sie solche wieder einbringen.

8. Der Rittmeister v. Zieten sowohl als sein unterhabendes Corps sollen suchen sich überall und in allen Occasionen zu distinguiren und sich bei der Armee Ehre und Reputation zu schaffen.

9. Wann die Armee mit der feindlichen dichte bei einander stehet, so sollen sie brav mit des Feindes Vortruppen chargiren, wann auch schon das ganze Corps Husaren dazu ausgehen sollte, und sollen sie alsdann zeigen, daß sie brave Leute sein, dabei sie aber auch jedesmahl ihre Sachen mit Verstand anfangen sollen.

10. Auf die Ordre und Gewohnheiten bei denen Kaiserl. Husaren, desgleichen auf ihre Haushaltung soll er, der Rittmeister von Zieten, wohl acht geben, ihnen solche absehen, und sie bei seinem unterhabenden Corps introduciren.

11. Alles Plündern, Stehlen und Rauben soll bei seinem Corps bei hängen Strafe verboten sein, denn S. K. M. dero Leuten ein gutes und richtiges Tractament bezahlen lassen, daß diese dergleichen

Excesse zu begehen nicht nöthig haben, auch haben Sie an dero Gen. v. Röder die Ordre gestellet, daß wann einer dero Husaren auch nur ein Huhn stiehlet, deshalb so gleich aufgehänget werden soll. Wann aber sie auf Partheien gehen und den Feind schlagen, so soll alsdann der Raub und Beute unter sie getheilet werden, so wie es bei denen Kaiserl. Husaren der Gebrauch ist.

Wornach gedachter Rittmeister v. Zieten sich in allen und jeden Stücken auf das genaueste und eigentlichste sich allerunterthänigst zu achten hat.

Potsdam, d. 12. April 1735.

Fr. Wilhelm.

b) „Geheime Instruction vor den Rittmeister von Zieten von den Husaren, die er an keinen Menschen, es sei wer es wolle, weisen soll, außer in dem höchsten Nothfall, und wenn etwa über dasjenige, so ihm darin befohlen worden, Lärm entstünde, an den General von Röder.

1) Soll er sowohl auf dem Hinmarsch nach der Armee, als auch auf dem Hermarsch und sonsten überall sich fleißig nach großen Kerls vor Sr. Königl. Maj. Regiment umsehen, nemlich nach Leuten von 11 Zoll und von 6 Fuß, auch darüber.

2) Er soll sich überall sowohl in denen Städten als in den Dörfern darnach umsehen, auch geschickte Unterofficiers ausschicken, die sich erkundigen und espioniren, wo dergleichen Kerls zu finden sind, alsdann er sich alle Fleiß und Mühe anthun muß, um solche Leute auf ein oder andere Art zu bekommen.

3) Kann er solche Kerls in der Güte und vor Geld kriegen, ist es gut, und soll er Sr. Königl. Majest. alsdann solches nur schreiben, da es Ihm dann an Geld dazu nicht fehlen soll. Kann er aber solche vor Geld nicht bekommen, soll er sehen, solche zu capern und aufzuheben, doch muß er es so machen, daß keine Desordres dabei passiren.

4) Wenn er dergleichen Kerls krieget, soll er sie gleich an den General von Röder bringen, der sie durch ein paar Unter Officier bis zur nächsten Garnison schicken soll, um von dar weiter nach Potsdam sicher transportirt zu werden, an Se. Königl. Maj. aber muß er es alsdann zu gleicher Zeit berichten.

5) Sollte er von dergleichen großen Leuten Nachricht bekommen, die er weder in der Güte noch sonsten kriegen kann, soll er es an Se. Königl. Maj. berichten.

6) In den Chur Sächsischen Landen soll er sich nicht ruhen noch umsehen, aber in den Weimarschen, Altenburgischen, Gothischen und sonsten überall muß er sich auf dem Hinmarsch brav nach großen Leuten

umsehen, und wohl Acht geben, auch erforschen, wo dergleichen Kerls sind und sich solche notiren. Auf dem Rückmarsch aber muß er die selbige alsdann, so gut er sie kriegen kann, mitnehmen. Doch müssen es alles solche Leute sein, um die es sich der Mühe lohnt und welche bei Sr. Königl. Maj. Regiment gebraucht werden können.

7) Insonderheit machen Se. Königl. Maj. dem Rittmeister von Zieten bekannt, daß zu Usingen im Nassauischen bei dem Fürsten v. Nassau-Usingen 2 schöne Kerls als Heyducken in Diensten sind; diese beide Kerls muß er gewiß capern und auf dem Rückmarsch allenfalls deshalb seine Route auf Usingen nehmen.

8) Uebrigens soll er seine Sachen so machen, damit kein Mensch von diesen seinem Vorhaben noch der deshalb habenden Ordre etwas erfähret. An diejenigen Officiers von seinem Corps, so er dazu gebrauchet, kann er zwar davon confidence machen, so viel ihnen nehml. zu wissen nöthig, doch soll er ihnen alsdann wohl einbinden, daß sie zur Unzeit keinen eclat davon machen. Er hat auch einen Unter Officier bei sich, der unter dem ehemal. Arnim'schen, jetzo Goltzischen Regt. vormahls gestanden, welchen er, als einen tüchtigen Kerl überall herumschicken kann, als der wohl weiß, wie ein Kerl sein muß.

Se. Königl. Maj. verlassen sich schließlich hierunter auf seinen Fleiß u. Geschicklichkeit, und ertheilen Ihm zugleich die allergdste. Versicherung, daß er sowohl als seine Officiers sich dadurch bei S. M. sehr recommendiren werden."

Vor seinem Abmarsch meldet Zieten denselben dem Kronprinzen, der ihm von Ruppin aus folgende Antwort schickt, deren Original sich im Z. F. A. findet:

„Mein lieber Rittmeister von Zieten; Ich habe aus Seinem Schreiben vom 10ten hujus ersehen, daß Er im Begriffe ist mit der Esquadron Husaren den March nach dem Rhein anzutreten, ich gratulire dazu und wünsche, daß Er mit Seinem unterhabenden Corps viel Ehre einlegen möge, und ich bin

desselben wohlaffectionirter Freund

Friderich

Ruppin, den 14. April 1735.

Ueber die Glaubwürdigkeit der in den Text mit einiger Reserve aufgenommenen Erzählung von dem Abenteuer auf dem Marsch durch das Weimarische Gebiet wird man zu einer definitiven Entscheidung schwerlich gelangen können. Sie stammt lediglich aus den Aufzeichnungen der Frau von Blumenthal, aus welchen sie dann in alle Darstellungen bis auf Ardennes Geschichte des Zieten-Husaren-Regiments und Graf

Lippes Husarenbuch herab übergegangen ist. An psychologischer Wahrscheinlichkeit fehlt es ihr bei der auch sonst bekannten Eifersucht zwischen den beiden Regimentern nicht. Der Ort, an welchen das Abenteuer verlegt wird, wurde nach der oben mitgetheilten Marsch-Route in der That von dem Corps berührt. Ueber die weiteren Schicksale auf dem Marsche erfahren wir nichts; über Zietens Ankunft bei dem Preußischen Hilfscorps erhalten wir Kunde durch den nachstehenden Bericht:

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

E. K. M. melde allerunterthänigst, daß ich den 12ten dieses mit der Esquadron bey unsern Trouppen, so zwischen Frankfurdt und Meintz Cantoniren, angekommen und die mir angewisene Dörffer Rambach und Heslock, so bey Wisbaden, 3 Stunden von Meintz, liegen, bezogen. Bey der Esquadron ist noch alles in gutem Stande, außer daß von dem Preußischen Commando ein Husare, nahmens Schobolowitz, gestorben; er war von des Rittmeisters Makrots Esquadron. Ersterbe ꝛc.

E. K. M.
allerunterthänigst treugehorsamster
Knecht
Hans Joachim von Zieten,
Rittmeister von die Husaren.

Ganz eigenhändiges Original im G. St. A.

Hierauf antwortet der König aus Potsdam am 24. Mai (Concept G. St. A.):

„Mein ꝛc. Mir ist aus Eurem Rapport vom 17t. d. sehr lieb zu ersehen gewesen, daß Ihr nebst der Euch anvertrauten Esquadron glücklich zu Meinen, dortiger Orten cantonnirenden Regimentern gekommen seit, und erwarte Ich Eure fernere Rapports. Es wundert mir aber gar sehr, daß Ihr von dem Einhalt der Euch bekannten Geheimen Instruction nicht das geringste vermeldet. Ich erwarte dahero solches, wie wohl ganz ohne bruit, noch von Euch“.

Die früheste Nachricht von dem Auftreten Zietens am Rhein findet sich in einem Berichte des Dragoner-Generals von Sonsfeldt an den König, d. d. Geinsheim, 16. Juni 1735 (Orig. G. St. A.); in welchem es u. A. heißt:

„Jenseit den Rhein bey Oppenheim fouragiren die Frantzosen noch Tag täglich, und was Sie nicht consumiren können, reißen Sie jedennoch alles darnieder. Der Ritt Meister von Zieten ist vor etlichen Tagen mit 2 Officiers und 60 Gemeine nacher Mayntz commandiret worden, um alldorthen auff die Rathey zu gehen, und ob zwarn die

Frantzosen bey der Fouragirung alle nur mögliche Praecaution nehmen und solches sonder eine starke Bedeckung nicht wagen, so haben doch kürtzlich die Husaren, als Sie nur eine Stunde von Mayntz fouragiret, einen Lieutenant, der sich etwas verspäthet, Gefangen anhero gebracht".

Ungefähr in dieselbe Zeit, jedenfalls aber vor den 21. Juni, an welchem Tage sie der König dem General-Directorium übersendet, fällt folgende undatirte „Aller Unterthänige Anfrage" Zietens an den König:

„E. K. M. haben allergnädigst der im Felde stehenden Esquadron Husaren daß Föllige tractament und Freyes brodt versprechen lassen. Es ist aber in der Abrechnung pro May dem Mann 12 groschen abgezogen worden, bitte derowegen allerunterthänigst, E. K. M. wollen allergnädigst der Esquadron daß Freye brodt angedeyen lassen, den die Husaren sich schon bishero der besonderen Königlichen Gnade gefreuet und gegen denen Keyserlichen angepriesen, ich auch die abrechnung erstlich außganges May erhalten und es denen Husaren schwer fallen würde, wann nun mehro vor zwey Mohnate abziehen solte.

2) Es haben auch E. K. M. bey der zur Egalisirung der tractamenter allergnädigst ausgemachten zulage vor die preußen auff 60 Husaren Mohnatlich 60 thlr. zugeleget, da aber dieselben à 2 thlr. 12 gr., thut 150 thlr., ordinair tractament bekommen und also nur 30 thlr. zulage gebrauchen, so frage allerunterthänigst an, ob von diesen Mohnatlichen 30 thlr. überschuß die bey der Esquadron nötige extra Außgaben nehmen, auch wenn Pferde abgehen solten, selbiges Geldt mit dazu gebrauchen und berechnen soll.

3) Die Stadt Entbricht sich, weilen ich commandiret, mir den servis zu geben; da aber doch meine Esquadron dorten noch stehet, ich auch Meine meisten Habseligkeiten dort gelassen und da vor wie auch Mundirungs Stücken ein behältnis haben muß, so frage allerunterthänigst an, ob mir solches servis nicht zustehe.

de Zieten.

Orig. G. St. A.

Mit Bezug auf diese Anfrage ergeht dann unterm 21. Juni Ordre des Königs an das General-Directorium (Conc. G. St. A.), daß die Brodgelder den Husaren nicht mehr abgezogen werden sollen. Die 30 Thaler Ueberschuß sollen wieder zur Casse eingezogen und nicht weiter bezahlt werden. Das Servis könne Zieten während der Zeit seiner Abwesenheit nicht fordern.

Wichtiger für uns ist der Bericht Sonsfeldts vom 20. Juni 1735 (Orig. G. St. A.). Dort heißt es:

„Den 15ten hujus ist der Obrist-Lieutenant Baranigey mit 220



Kayserliche und 22 von E. K. M. Husaren des Nachts auff Partie gegangen, allwo Sie sich 2 Nachte an dem frantzoischen Laager nicht weit von dem linken Flügel auffgehalten haben.

Den 17ten vernahmen Sie, daß bey einer gewißen Mühle 30 Frantzoische Husaren wären, wozu der Rittmeister von Zieten, um solche aufzuheben, ist commandiret gewesen. Die Husaren von E. K. M. musten alle voraus marchiren, indem die Montirung fast mit der frantzöschen egal ist, und damit Sie von Ihrer Seyte als Freunde möchten erkand werden, die Frantzösche Husaren aber trauten den Frieden nicht bey dem ersten Anblick und retirirten sich in vollem Galop nach des Partie Gänger Kleinholtz Quartier, worauff sogleich 200 Pferde von demselben ausmarchiren musten, und obzwarn der Rittmeister von Zieten Succurs bekahm, so zogen Sich die Frantzosen aus denen Dörffern und dem Felde dergestalt zusammen, daß Sie die Unsern wohl 3 mahl überleget waren, dannenhero Sie sich eine ziemliche Weile mit beständigen chargiren zurückziehen musten.

Von E. K. M. Husaren ist der Wachtmeister zu schanden gehauen und kurtz darauf gestorben, einem Gemeinen ist der Arm entzwey geschossen und 3 Pferde blessiret, von denen Kayserlichen ist ein Cornett Tod geschossen, inngleichen ein Husare, 7 Gemeine und 15 Pferde blessiret, 22 Mann wie auch 11 Pferde gefangen, von E. K. M. Husaren aber ist lediglich des Wachtmeisters Pferd, Gewehr und Montirung verlohren worden" (Auszugsweise mitgetheilt von Lippe, Husarenbuch S. 63).

Zieten selbst hatte, wie sich aus dem nachstehenden Schreiben an den König ergibt, einen ausführlichen Rapport über dies Ereigniß an den König erstattet, der sich leider nicht in den Acten vorfindet. Erhalten ist nur der nachfolgende Bericht d. d. Mainz, 22. Juni 1735. (Orig. G. St. A.)

„Allerdurchlauchtigster ꝛc.

E. K. M. übermache hiermit allerunterthänigst den ümstendlichen Bericht vom verlauff eines mit den Francosen am 17ten dieses vorgefallenen rencontres, und weilen bey dieser gelegenheit ich den Wachtmeister von meiner Esquadron verlohren, So nehme mir die Freyheit E. K. M. allerunterthänigst zu bitten, dieselben wollen allergnädigst mir den Corporal Langen, welcher eine gute Conduite und sich wol zum Wachtmeister schicket, auch hier mit in der Campagne ist, zum Wachtmeister und den Husar Konkoffsky, welcher sich bey der Action vor andern distingiret, zum Corporal zu geben geruhen.

E. K. M. werden auch allergnädigst zu gnaden halten, daß nicht

Eher von diesem verlauff allerunterthänigst raportiret', wir sind immer wegen des Feindes Furagirung, auch sonsten in bewegung gewesen, daß also dadurch gestöhret worden. Ersterbe rc."

Volle eighdg. Utſ.

Mit Bezug auf dasselbe Ereigniß äußert der General von Flantz in seinem Bericht d. d. Geinsheim, 27. Juni:

„Der Rittmeister von Zieten ist nebst der Helffte Unserer Housaren noch in Maynz, und wird derselbe, sonderlich wegen der letzten Action wegen seiner bravoure und guten Conduite von denen Kayserlichen sehr gerühmet".

Eine nicht uninteressante Ergänzung erfahren diese Berichte durch den Dohnas von demselben 27. Juni (Orig. G. St. A.): „Die Husaren haben inzwischen der Zeit denen feindlichen fouragirers 6 Pferde abgenommen, und sollen nach den Zeuchnüß derer Kayserl. E. K. M. Husaren sich besonders distingiren, und da von dem General Graff von Seckendorff die bravour des Wachtmeisters von E. K. M. Husaren, welcher in einem vorigen Scharmützel sich wieder den Feind tapfer gewehret und mit 16 Wunden nach Maynz zurückgebracht worden und den andern Tag verstorben, dem Churfürsten angerühmet worden, so haben dieselben befohlen, daß, ohnerachtet es mit denen protestanten nicht gebräuchlich, daß derselbe in Maynz auf den Catholischen Kirchhoff begraben worden, und zwar solches aus distinction, weilen er sich so brav gehalten."

Am 23. Juni wurde Sonsfeldt mit 1000 Pferden (300 preußischen, unter denen vielleicht auch die Husaren, 420 Kaiserlichen, 120 Sachsen und 160 Hannoveranern) nach Castel detachirt (Bericht Sonsfeldts vom 28. Juni); ebenso 1300 Mann Infanterie. Das ganze Commando stand unter Prinz Leopold von Anhalt, und sollte dadurch der Feind am Fouragiren in der Nähe von Mainz verhindert werden. Doch kam es zu keinem ernstlichen Zusammenstoß.

Am 4. Juli berichtet dann Major von Alemann an den König: „Die Husaren von E. K. M. Trouppen halten sich recht gut, und Sie klagen nur, daß sich alhier keine renconters eräugnen wollen."

Am 5. Juli antwortet der König auf Zietens Bericht vom 22. Juni: „Ich habe den Einhalt Eures Rapports vom 22. dieses mit mehrerm ersehen. Ich bin mit Euer in dem mit denen Frantzosen letzthin vorgefallenen Rencontre bezeugten Conduite zufrieden und approbire, daß der Corporal Lange zum Wachtmeister und der Husar Konkoffsky zum Corporal avancire. Sonsten sollet Ihr wieder in Platz des Abganges gute Husaren anzunehmen suchen."



Weniger Glück als Zieten hatte Bronikowsky, wie sich aus dem Berichte Sonsfeldts vom 8. Juli (Orig. G. St. A.)ergibt: „Den 6ten des Morgens ist die ordinaire Patrouille von 20 Husaren patrouilliren gegangen, mit welcher der Lieutenant Bronikofsky von E. M. Husaren mitgeritten, welcher sich gar zu sehr hasardiret und zu weit vor die andern voraus avanciret, da ihn eine Feindliche starce Parti, so im Kern gelegen, umringet und in der geschwindigkeit gefangen genommen, ohne daß ihn die andern zu Hülffe kommen können."

Nach einem Berichte Sonsfeldts vom 11. Juni kam der gefangen genommene Bronikowsky am 9. wieder los. Die Franzosen hatten ihm nur sein Pferd und Gewehr abgenommen, sein Geld und, was er sonst bei sich trug, gelassen. Bronikowsky wisse, so berichtet Sonsfeldt am 12. Juli, nicht genug zu rühmen, „was ihm die Franzosen oder vielmehr der Marchal de Coigny, als er gehöret, daß er ein Preußischer Officier sey, vor Höflichkeit angethan."

Am 19. Juli berichtet Sonsfeldt: „Gestern sind die hier gewehsene 60 von E. K. M. Husaren durch den Lieutenant Ledìwarri und andere 60 Husaren abgelohset, und hat der Rittmeister von Ziethen die hier gestandene 60 nachs Lager bey Geinsheim gebracht, ich glaube aber, daß er vor seine Persohn anhero wieder kommen werde."

In einem kleinen Husarengefecht, über welches Sonsfeldt am 29. Juli berichtet, bekam das Pferd des Lieutenant Ledìwary einen Schuß, Ledìwary selbst einen matten Schuß in den Arm.

Der König an Zieten 1. August. (Conc. G. St. A.)

„Mein 2c. Ihr habet auf verschiedene von Euren Briefen noch keine Antwort erhalten. Die Ursach ist, weil Ich gewisse Sachen befohlen, davon Ihr aber noch nichts ausgerichtet oder davon etwas gemeldet. Ihr sollet also davon fordersamst berichten."

Am 9. August berichtet Sonsfeldt: „Den 7ten hujus ist der Obrist-Lieutenant Baragny von denen Kayserl. Husaren mit dem Rittmeister von Zieten und mit 200 Husaren, auch 40 von denen in der Linie schon längst commandirt gewesenen Pferden ausgerucket, in der Intention, feindliche Pferde von der Weyde aufzuheben. Gedachtes Commando hat sich also in zwey Partieen getheilet, daß von Selbiges eine Partie nach Jan Bischen und die andere nachher Lord Weiler gegangen ist. Erstere wurde vom Feinde coupiret, worauff letztere die anderen secundirte, und wie selbige ankahmen, reterirte sich der Feind spohrenstreichs, dergestalt daß beyde Partien zwar sonder Schaden, aber

ohne das Allergeringste zu effectuiren, indem der Feind Selbige zu frühzeitig gewahr wurde, in das Laager hinwiederumb eingerücket sind."

Zieten muß dann am 14., wie sich aus dem nachfolgenden Schreiben des Königs an ihn ergibt, an den König Rapport erstattet haben, der aber verloren gegangen ist. Am 23. August schreibt nämlich der König an Zieten:

„Mein ꝛc., Ich habe Euer Schreiben vom 14. dieses erhalten und gebe Euch darauf in Antwort, daß Ihr Euch alle Mühe von der Welt anthun sollet, um Meiner Euch bekannten Intention ein Genüge zu leisten. Zu welchem Ende Ich wohl zufrieden bin, daß Eurem Gesuch nach, wann mit dem Feinde dorten nichts erhebliches passiret, Ihr von dem Commando zuweilen auf einige Tage verreisen möget, um Euch die Gegenden bekannt zu machen und alle Gelegenheiten selbst zu sehen."

NB. „Des Rittmeisters Brief habe nicht erhalten."

Am 16. August berichtet Möllendorff, daß am 15. der Feind versucht habe, die Husaren-Patrouille, welche alle Nächte patrouillire, aufzuheben, aber bis in sein Lager zurückgetrieben worden sei. 1 Capitän, 1 Wachtmeister und 32 Mann wurden von den Husaren gefangen genommen, außerdem sollen noch 40—50 Feinde geblieben sein. Die Husaren haben nur 2 Mann verloren.

Ueber dasselbe kleine Ereigniß liegt auch folgender Bericht von Zieten selbst, d. d. Mayntz, 17ten August, vor

„Allerdurchlauchtigster ꝛc.

E. K. M. raportire Allerunterthänigst, daß am 15ten dieses Eine Frantzösische Partie, So Sich in den Ober Ulmer Waldt und dem Dorffe Marien Born verdeckt gehalten, Eine Husaren patrollie von einem Officier mit 20 Mann aufheben wollen, welche sich aber mit Ihnen so lange zu thun gemacht, biß Sie von den Husaren piquet aus Maynts secundiret worden; da denn die Partie genöthigt worden, mit Hinterlassung Unterschiedlicher Todten und Einem Capitain, Einem Wachtmeister, 30 Gefangene die Flucht zu nehmen. Von Kayserlicher Seite ist nur Ein Husar geblieben, undt von den unsrigen der Husar Kleman von meiner Esquadron mit vier Kugeln durchschossen, So auch denselbiegen Abendt gestorben. Uebrigens ist bey der Esquadron noch alles richtig. Ersterbe ꝛc.

Gz. eighdg. Utf."

Ueber denselben Vorfall berichtet am 18ten auch Alemann, verlegt ihn aber auf den 14ten. Er berichtet, die 20 Kaiserl. Husaren hätten 160 Mann feindlicher Truppen angegriffen und, nachdem ihnen 45 Mann zu Hilfe gekommen, 1 Dragoner Capitain, 1 Wachtmeister und 30 Mann

gefangen genommen. „Daß Französche Commando soll sehr zugerichtet sein und soll an die 80 blessirte ins Lager gebracht haben."

Jeetz (Bericht vom 18ten) gibt das Commando auf 68 Mann, die Feinde auf 170 Mann an. Nach ihm wurden nur 26 Mann gefangen genommen. „6 Mann sollen vom Feinde todt geschossen worden seyn."

Nach dem Berichte Sonsfeldts vom 19ten haben die Husaren am 18ten die erbeuteten Pferde „und übrige Sachen" für an die 1000 Gulden verkauft, an demselben Tage haben sie noch 2 Marketender-Pferde eingebracht.

Der König äußert mit Bezug auf dieses Treffen in einer Ordre an den Prinzen Gustav: „Es thut zwar nichts zur Haupt Sache, aber es hält doch die Trouppen in Wachsamkeit." (Bezug genommen wird auf einen Bericht des Prinzen vom 18. August.)

An Zieten schreibt der König am 26. August:

„Mein ꝛc. Ich habe aus Eurem Schreiben vom 11. dieses ersehen, was Ihr von dem vorgefallenen Rencontre, als eine französische Parthey die Kaiserl. Husaren Patrouille aufheben wollen, berichtet. Daß sonsten bey der Esquadron noch alles richtig, ist Mir lieb zu vernehmen."

Am 26. August berichtet Sonsfeldt:

„Den 25ten hujus des Nachts zwischen 12 und 1 Uhr hat sich ein Unter Officier von die Husaren nebst 12 Mann von Geinsheim mit Kähne den Rhein herrunter setzen lassen und die beyde Schiff-Mühlen bey Nierstein mitgenommen, worauff Sie nebst einem Sergeanten 21 Gefangene bekommen, 2 Blessirten und einer ist Tod geschossen worden, welcher sich nicht hat ergeben wollen. Von Unserer Seyte hingegen sind 2 Husaren blessiret worden. Die Husaren auf dieser Seyte haben jene secundiren müssen durch die Ordinaire Patrouillen von einem Unter-Officier und 12 Husaren, worzu auch das Piquet von 50 Husaren gestoßen ist, welche sich bey der Schantze postiret, um zu wehren, damit die Frantzosen keinen Succurs haben thun können."

In den letzten Tagen des August bemerkte man dann Bewegungen im französischen Lager, und am 28. brach Belle-Isle wirklich auf, um nach Arnsheim zu marschiren. Am 29. rückte dann das ganze französische Corps nach Alzey. Dabei kam es zu einem Arrière-Garden-Gefecht, über welches Alemann am 30. August berichtet: „Die Husaren haben die Arrieregarde des Feindes attaquirt, doch diesesmahl ohne besondere avantage: von unserer Seite ist der Cornet Klesch durch den Fues geschossen und ein Pferd blessiret."

Ueber dasselbe Arrièregarde-Gefecht berichtet Finckenstein am

1. September: „Die Husaren, welche etwas früher ausmarchiret waren, hatten inzwischen mit des Feindes Arriere-Guarde, welche aus 7 bis 8 Esquadrons, etwas Infanterie und dem Berechinischen Hussaren-Regiment bestunde, ein kleines Scharmützel, wobey sich E. K. M. Hussaren vor Allem distinguiret haben. Der Cornet Klesch wurde dabey am Fuß blessiret, ein Kayserl. Husar durch den Arm geschossen und ein Berlinisches Hussaren-Pferdt ins Bein."

Wie sehr die Preußischen Husaren sich Baranyais Zufriedenheit erwarben, sieht man aus folgendem Schreiben des Königs an den Prinzen Leopold von Anhalt:

„Daß der Kayserliche Oberst Lieutenant von Baragny Meine dortige Husaren viele Höfflichkeit erweiset[1]), sich auch erbothen, Mir auf Mein Verlangen von seinen besten Officiers einige zu recommendiren, gereichet Mir zu gar gnädigem Gefallen. Ich accordire also demselben mit so mehrerem plaisir das gebethene Gnaden-Creutz, als welches an Ew. Lbd. hierbey addressire, um ihm selbiges nebst versicherung von Meinem Gnädigen Wohlwollen zu übergeben."

Am 21. September brach dann die Armee aus dem Lager bei Mainz auf in der Richtung nach Heidelberg und bezog am 27. ein Lager bei Hockenheim, gegenüber von Philippsburg.

Von hier aus erstattete dann Zieten unterm 6. October folgende beiden Berichte an den König:

a) Allerdurchlauchtigster ꝛc.

E. K. M. melde allerunterthänigst, daß in der Grafschaft Oehringen im Dorffe Klein Hirschbach ein Kehrel von 28 Jahr, so 6 Fuß einen Zoll hat; ich bin den 30t. Septbr. mit einem Commando nach selbigem gewesen, habe aber daß Unglück gehabt denselben nicht zu Hause zu treffen, und weilen mir in eben dem Dorffe noch einer von 29 Jahr, Nahmens Peter Kinsing angegeben, so 11 Zolle haben solte, so habe nachgehens denselben mitgenommen, welcher aber, wie ich ihm gemessen, nur Etwaß über 10 Zoll hat, ich habe durch dieses Klinsings angehörige dem Erstern 1000 Gulden bieten lassen, auch versprochen, den Kinsing selber noch einige hundert Gulden Handgeldt zu geben, wenn sie ihm persuadiren können, geldt zu nehmen, ich vermute mich dieser wegen

[1]) Dagegen wird wohl der besondere lobende Bericht, den Baranyai nach der Angabe der Frau von Blumenthal (Bd. I, S. 60 der 3. Auflage) über Zieten an den König erstattet haben soll, in das Reich der vielen von ihr erfundenen Fabeln zu verweisen und nur im Allgemeinen auf das von Baranyai den preußischen Husaren ertheilte Lob zu beziehen sein. Wenigstens habe ich nirgends eine Spur jenes Berichts aufzufinden vermocht.

mit nechsten nachricht; so er aber nicht resolviret, werde noch einen Versuch tuhn, ob ihm nicht im Hause attrapiren und aufheben kan.

Der Gegend Oppenheim auß dem Dorffe Seltz ist deß Schultzen Bruder, so auch nur wenig unter 6 Fuß hat, es ist aber derselbe mit der Francöschen Armee gegangen, weilen er sich zu Hause nicht getrauet, und handelt daselbst mit brantwein, ich habe den Lieutenant Forkasch nach Germsheim geschicket und einen Espion, so denselben wol kennet und nahe bey ihm zu hause ist, mitgegeben, welchen Er nach dem Francöschen Lager schicken und sehen sol, ob er ihm nicht, weilen alle truppen von Meintz weck, mit herunter bringen können, da den der Lieutenant mir nachricht geben soll, daß ihm ein Commando schicken kann.

Ersterbe ꝛc.

Gz. eighd. Utſ.

b) Allerdurchlauchtigster ꝛc.

E. K. M. raportire allerunterthänigst, daß der Cornet Klesch, so plesieret, und der Corporal Schardt und 3 Husaren, so daß hitzige Fieber, noch im großen Lazaret sind und beßer es sich mit ihnen. Der Lieutenant Ledivary ist auch einige Zeit Kranck gewesen, fanget aber an, wiederümb auß zu gehen. Von dem Preußischen Corps ist den 4ten Septbr. der Husare Grauwerck und den 6ten der Husare Schumlikau desertiret, und da wir von Meintz hir her marschiret, hat sich der Husare Schinkevitz verlohren, daß Ferd aber hat sich auff einem Dorffe wieder gefunden. Daß Preußische Commando hat sich bey mir beschweret, daß der Lieutenant Brounikoffsky sie so hart hielte, und weilen ich denselben schon einige Mahl vorhero dieser wegen repremandiret, so habe denselben in Arest gesetzet und es dem General Roeder gemeldet, welcher den demselben nach dreytägigem arest mit einer Starcken reprimande wieder loß gelaßen; übrigens ist alhir noch alles richtig außer daß Unsere Ferde, nachdem sie von Meintz bis Worms starck patrolliret und recognosciren müssen, auch alhir das Futter offte außbleibet, ziemlich mager geworden, und dieser wegen unß gerne einen aparten Marsch, ohne an die andern zu seyn, wünschten, umb wiederümb auffzukommen und vor E. K. M. in guthem Stande erscheinen zu können. Ersterbe ꝛc.

Auf diese beiden Berichte ergeht am 15. October aus Wolfenbüttel folgende Antwort des Königs:

„Mein ꝛc. Ich habe Eure 2 Rapports vom 6. dieses erhalten und daraus sowohl den Zustand wie Abgang Eures Commandos Husaren, als wie es mit Eurem Dessein wegen Anwerbung eines großen Kerls ergangen. Ob Ihr nun gleich nicht völlig reussiret, so sollet Ihr doch suchen auf dem Marsch einige 6 füßige Kerls zu schaffen, welches Euch

nicht fehlen kann, wenn Ihr Euch recht auf Kundschaft leget, wo welche sind."

### Majors-Patent für Zieten.

Nachdem Seine Königliche Majestät in Preußen, Unser allergnädigster König und Herr, die von dero Rittmeister bey des Obrist-Lieutenants von Wurm Corps Husaren, Hans Joachim von Zieten, bisher geleistete Treu-allerunterthänigste Dienste, wie nicht minder desselben gute Qualitäten, erworbene Krieges Experientz und in vorjähriger Campagne am Ober-Rhein rühmlichst bezeigete Vigilantz und Tapferkeit in allergnädigste Consideration gezogen, als sind Sie dahero bewogen worden, denselben zu Bezeugung Ihrer vor ihn habenden Königlichen Gnade zu Dero Major bey gedachtem Corps Husaren zu bestellen und anzunehmen. Thun das auch hiermit und in Krafft dieses Patents, also und dergestalth, daß allerhöchstgedachter Seiner Königlichen Majestät und dero Königl. hohem Hauße derselbe noch ferner getreu, hold und gehorsam seyn, Dero Nutzen und Bestes überall suchen, Schaden und Nachtheil aber äußerster Möglichkeit nach verhüten, warnen und abwenden helffen, was Ihme als Major zu thun und verrichten oblieget, auch von denen Ihme Fürgesetzten demselben nach Gelegenheit committiret und auffgetragen wird, mit gehöriger Treue, Fleiß und Eyffer bey Tag und Nacht exequiren und bewerckstelligen, sich davon nichts abhalten lassen, auch bey allen etwa fürfallenden Krieges-Begebenheiten mittelst willigster und ohngescheueter Darsetzung Leib und Lebens, Guth und Bluths, sich noch weiter also verhalten und bezeigen solle, wie es einem getreuen Diener und rechtschaffenem Krieges-, erfahrenem, wackerem Major eignet und gebühret, deßelben Eydes und Pflichte es erheischen, und S. Kgl. Maj. allergnädigstes Vertrauen desfals zu Ihme gerichtet ist. Dahingegen und vor solche seine leistende Treu-allerunterthänigste Dienste wollen mehr Allerhöchstgedachte S. Kgl. Maj. Dero Major von Zieten bey dieser Charge und allen Ihm daher zustehenden Prärogativen und Gerechtsamen zu aller Zeit in Gnaden schützen und mainteniren, auch hiernegst bey Gelegenheit auff Deßelben noch weiteres Avancement aller gnädigst bedacht seyn. Des zu Uhrkundt haben Seine Königliche Majestätt dieses Patent Eigenhändig unterschrieben und mit Dero Gnaden-Siegell bedrucken laßen. So geschehen und gegeben.

Berlin den 29. Januarii 1736.

Fr. Wilhelm. (Eighdg. Utf.) Aufgedr. Siegel.

Org. Z. F. A.

Die Fülle detaillirter regimentsgeschichtlicher Notizen, welche der



Graf Lippe in seinem „Husarenbuch“ S. 69 ff. über die nun folgenden Friedensjahre zusammengetragen hat, können hier füglich übergangen werden. Für Zietens individuelle Entwickelung sind sie von keinem Belang. Uns kam es in erster Linie auf das Verhältniß an, in welches Zieten zu seinem neuen Vorgesetzten, dem Oberstlieutenant von Wurmb, trat. Die vollständige Unbrauchbarkeit des letzteren, wie sie von der Frau von Blumenthal behauptet wird, muß doch nach dem, was Lippe a. a. O. S. 73 über ihn beigebracht hat, als sehr zweifelhaft erscheinen. Für seine Rauflust freilich haben wir außer den Aufzeichnungen der Frau von Blumenthal noch eine andere, zuverlässigere Kunde in einem Schreiben, welches Maltzan an den Sohn Zietens am 3ten October 1788 richtete. Dasselbe ist im Z. F. A. aufbewahrt und lautet:

„Folgendes gehört wohl nicht in seinen Lebenslauf, obzwar es ihm auch alle Ehre macht: Zieten war wie bekandt ein Kleiner, aber zu seiner Zeit sehr adretter Mann, Wurm dagegen ein großer, starker Mann und besaß alle Vortheile, so zum schlagen gehörig, schoß und fochte außerordentl. gut und hatte in seinen jüngeren Jahren ordentlich profession davon gemacht Händel zu suchen, wie er den auch 4—5 Menschen wirklich im Duel entleibet hatte; seinem Major Ziethen aber mußte er nicht trauen, welcher recht gut mit ihm fertig ward, endlich aber Kurtz vor dem Tode Königs Friedrich Wilhelms erzürnten Sie sich mit einander und schlugen sich mit solcher Wuth, daß Sie nicht eher aus einander zu bringen gewesen, als biß beyde vor Mattigkeit und Verblutung nicht mehr konnten. Wurm hatte einige sehr gefährliche Hiebe am Kopffe und lag sehr lange, Ziethen hatte auch an dem Kopf und Hand was bekommen, aber nichts so gefährliches als Wurm, beyde aber waren doch sehr zerhauen und Ziethen hatte den größten Rehnomisten seiner Zeit zur raison gebracht.“

Die genaueste Nachricht über die Verheirathung Zietens gibt außer dem erwähnten Wustrauer Kirchenbuch ein in Gantzer aufbewahrtes Actenstück der Familie Jürgaß, aus dem uns ein Auszug durch freundliche Mittheilung des Pastors Hentschel in Gantzer zugänglich gemacht worden ist. Dort heißt es:

„1737 d. 25. November sind auf Königl. Specialbefehl im Hause copulirt der Hochwohlgeborne Herr Hans Joachim von Zieten, Königl. Preußischer Major unter den Husaren, mit Fräulein Leopoldine Judith von Jürgaß, Herrn Hauptmann von Jürgaß ältester Tochter.“

Dasselbe Actenstück enthält dann noch eine Reihe anderer generalogischer Notizen, welche die vielfachen verwandtschaftlichen Beziehungen beider Häuser, die bereits durch Generationen fortgingen, klarlegen.

Schon Zietens Urgroßvater mütterlicher Seits, Hans von Jürgaß, war mit einer Zieten vermählt. Sein Großvater mütterlicher Seits, Hans Joachim von Jürgaß, geb. 1629 oder 1630, vermählte sich im Jahre 1658, 3. Januar, mit Judith Maria von Quast. Das 5te Kind derselben, Ilsa Catharina, am 27. December 1695 mit Joachim Matthias von Ziethen vermählt, ist Hans Joachims Mutter. Zietens älteste Tochter, Johanna Christiane Sophie, geboren am 23. Januar 1747, war wieder mit einem Jürgaß verheirathet.

Zur Verdeutlichung dieser Verwandtschaftsverhältnisse mag die nachfolgende Stammtafel dienen:

Hans von Jürgaß — Eva von Zieten

Hans Joachim von Jürgaß,
verm. mit Judith Maria von Quast

| | |
|---|---|
| Christian Sigismund, verm. mit Maria Elisabeth von Wartenberg | 5. Kind Ilsa Catharina, verm. mit Joachim Matthias von Zieten |
| Leopoldine Judith, verm. mit Hans Joachim von Zieten. | Hans Joachim von Zieten. |

# Urkunden und Forschungen
zum
# zweiten Buch.



Bei der Fülle von Litteratur, welche über die schlesischen Kriege vorliegt, kann es natürlich nicht unsere Aufgabe sein, eine kritische Exegese des gesammten Quellenmaterials hier vorzulegen. So weit es gedruckt ist, ist es bereits so mannigfach benutzt worden, daß kaum hie und da eine neue Ausbeute auch für unseren speciellen Zweck daraus gewonnen werden konnte. Die Hauptaufgabe mußte es daher für uns sein, die von der bisherigen Forschung auf diesem Gebiete gewonnenen Resultate für unsern Zweck zu verwerthen und durch erneute Durchforschung des gesammten archivalischen Materials zu vervollständigen. Diese ergab dann in der That noch eine Fülle bisher völlig unbekannten Materials und gestattete nicht bloß die Feststellung einer ganzen Anzahl neuer Thatsachen, sondern auch nicht selten eine wesentliche Modification, zuweilen sogar völlige Umänderung der bisher geltenden allgemeinen Auffassung und der Werthbeurtheilung der Leistungen Zietens.

Eben weil nun gerade in Bezug auf Zieten die gedruckte Tradition bald nach dem Tode des Helden durch das Erscheinen der Blumenthalschen Biographie mehr und mehr einen legendenhaften Charakter angenommen hatte, mußte es eine weitere kritische Aufgabe des Verfassers sein, diese Tradition auf ihren wahren Gehalt nach den unbedingt authentischen Quellen zu prüfen. Der Hauptnachdruck fiel hierbei neben den Erwähnungen, welche in des Königs histoire de mon temps vorkommen, auf die militärische Correspondenz des Königs, welche im Geheimen Staats-Archiv aufbewahrt ist. Dieselbe ergab in der That eine über Erwarten reiche Ausbeute: je weiter der Verfasser in der Durchsicht derselben vordrang, um so mehr drängte sich ihm die Ueberzeugung auf, daß dies unschätzbare Material zwar für die allgemeine Geschichte der schlesischen Kriege ausreichend ausgebeutet sei, aber für speciellere Aufgaben, wie die vorliegende, noch immer eine Fülle völlig neuen Aufschlusses biete. Die beabsichtigte Herausgabe derselben wird daher

noch immer als ein eminenter Gewinn für die Wissenschaft erscheinen müssen.

Die große Fülle von Tagebüchern, welche im Archive des Großen Generalstabes erhalten und noch sehr wenig ausgenutzt sind, brachten neue Kunde für unseren Zweck zumeist erst bei der Geschichte des zweiten schlesischen Krieges.

Einige wichtige Ergänzungen zu den hier gewonnenen Resultaten konnten auch für diese Zeit dem Zietenschen Familien-Archive in Wustrau entnommen werden.

---

## Zum ersten Capitel.

Für die ersten Monate des Krieges kommen vor Allem die Berichte Schwerins an den König in Betracht, in denen wiederholt Streifzüge von Husaren erwähnt werden, zuweilen auch Zieten als deren Führer genannt wird. Nach der Vereinigung des Schwerinschen Corps mit dem Könige werden die Berichte, welche der König selbst für die Zeitungen verfaßte und die unter dem Titel: Lettres d'un officier Prussien bekannt geworden und bei Droysen: „Die preußischen Kriegsberichte der beiden ersten schlesischen Kriege" (Beihefte zum Militär-Wochen-Blatt 1876) abgedruckt sind, von immer steigender Bedeutung. Mit der ihm eigenen Unparteilichkeit, die ihn auch den geringsten Nachtheil seiner Truppen nicht verschweigen läßt, hat der König hier ein klares und treffendes Bild der Ereignisse unter dem unmittelbaren Eindruck derselben gezeichnet.

Daneben kommen dann die Briefe des Generals Stille in Betracht, vom Anfange des Jahres 1742 an, wo Zieten bei der Heeresabtheilung Dietrichs von Anhalt in Mähren stand, namentlich dessen Berichte. Natürlich wurde daneben auch das gesammte gedruckt vorliegende Material, die „Sammlung ungedruckter Nachrichten", das Tagebuch des Feldpredigers Seegebart, die von Grünhagen und Arneth herangezogenen archivalischen Materialien u. a. m. verwerthet, wie sich bei den Specialuntersuchungen ergeben wird.

Bereits im November war dem Obersten v. Wurmb der Befehl zu Theil geworden, sich marschbereit zu halten, wie aus der nachstehenden Cabinets-Ordre vom 14. November hervorgeht:

„An Obrist v. Wurmb. Mein ꝛc. Ich habe aus Eurem Schreiben vom 12ten dieses ersehen, daß Ihr denen beiden Esquadrons von Ziethen und von Klatowsky Meine Ordre wegen des Marsches bekannt gemachet habt und dafür sorgen wollet, daß dieselben zu der bestimmten Zeit dazu bereit sein sollen. Es ist solches sehr gut, und werde Ich Mich hierunter auf Euch verlassen" ꝛc. (Minüten des Königs 1740 im G. St. A.).

noch immer als ein eminenter Gewinn für die Wissenschaft erscheinen müssen.

Die große Fülle von Tagebüchern, welche im Archive des Großen Generalstabes erhalten und noch sehr wenig ausgenutzt sind, brachten neue Kunde für unseren Zweck zumeist erst bei der Geschichte des zweiten schlesischen Krieges.

Einige wichtige Ergänzungen zu den hier gewonnenen Resultaten konnten auch für diese Zeit dem Zietenschen Familien-Archive in Wustrau entnommen werden.

---

## Zum ersten Capitel.

Für die ersten Monate des Krieges kommen vor Allem die Berichte Schwerins an den König in Betracht, in denen wiederholt Streifzüge von Husaren erwähnt werden, zuweilen auch Zieten als deren Führer genannt wird. Nach der Vereinigung des Schwerinschen Corps mit dem Könige werden die Berichte, welche der König selbst für die Zeitungen verfaßte und die unter dem Titel: Lettres d'un officier Prussien bekannt geworden und bei Droysen: „Die preußischen Kriegsberichte der beiden ersten schlesischen Kriege" (Beihefte zum Militär-Wochen-Blatt 1876) abgedruckt sind, von immer steigender Bedeutung. Mit der ihm eigenen Unparteilichkeit, die ihn auch den geringsten Nachtheil seiner Truppen nicht verschweigen läßt, hat der König hier ein klares und treffendes Bild der Ereignisse unter dem unmittelbaren Eindruck derselben gezeichnet.

Daneben kommen dann die Briefe des Generals Stille in Betracht, vom Anfange des Jahres 1742 an, wo Zieten bei der Heeresabtheilung Dietrichs von Anhalt in Mähren stand, namentlich dessen Berichte. Natürlich wurde daneben auch das gesammte gedruckt vorliegende Material, die „Sammlung ungedruckter Nachrichten", das Tagebuch des Feldpredigers Seegebart, die von Grünhagen und Arneth herangezogenen archivalischen Materialien u. a. m. verwerthet, wie sich bei den Specialuntersuchungen ergeben wird.

Bereits im November war dem Obersten v. Wurmb der Befehl zu Theil geworden, sich marschbereit zu halten, wie aus der nachstehenden Cabinets-Ordre vom 14. November hervorgeht:

„An Obrist v. Wurmb. Mein ꝛc. Ich habe aus Eurem Schreiben vom 12ten dieses ersehen, daß Ihr denen beiden Esquadrons von Ziethen und von Klatowsky Meine Ordre wegen des Marsches bekannt gemachet habt und dafür sorgen wollet, daß dieselben zu der bestimmten Zeit dazu bereit sein sollen. Es ist solches sehr gut, und werde Ich Mich hierunter auf Euch verlassen" ꝛc. (Minüten des Königs 1740 im G. St. A.).

Später muß dann der Befehl auf 3 Esquadrons erstreckt worden sein, und zwar spätestens anfangs December. Denn nach der Berlinischen Privilegirten Zeitung vom 8. December 1740 ist dem Obersten Wurmb zu diesem Zeitpunkte „der Befehl geworden, sich mit drei Esquadrons bereit zu halten, um Se. Königliche Majestät, welche Dero Truppen in Allerhöchster Person nachzugehen entschlossen sind, zu begleiten". Daß dieser Befehl ausgeführt wurde, ergibt sich daraus, daß der König in der ersten Lettre d'un officier Prussien, d. d. Breslau, 5. Jan. 1741 (bei Droysen a. a. O. p. 307), erwähnt, die drei Escadrons der Leibhusaren seien in Crossen (14. December) in seiner Umgebung gewesen. Nach demselben Bericht übernahmen diese 3 Esquadrons Husaren, als der König nach Zurücklassung des Prinzen Leopold vor Glogau aufbrach (am 28. December), die Avantgarde. Es heißt dort: Le Roy prit le devant avec ses gens d'armes, les 5 autres escadrons de Bareuth et 20 compagnies de grenadiers, le tout fut précédé par trois escadrons de hussards. Unter dem 4. Januar wird dann erwähnt, eine Husarenabtheilung habe die ersten Gefangenen, einen Quartiermeister und acht Lichtensteinsche Dragoner eingebracht, die ein preußischer Officier mit sieben Husaren bei Oels aufgehoben habe. Dieses und ähnliche kleine Husaren-Rencontres, welche in einem späteren Zeitungsberichte, d. d. Ottmachau, 28. Januar, bei der Belagerung von Neiße und bei dem Angriff auf Grätz erwähnt werden, habe ich in den Text nicht aufgenommen, weil sie mit einer Biographie Zietens unmittelbar nichts zu thun haben: wenigstens ist eine directe Theilnahme desselben nirgends nachzuweisen.

Der erste nachweisbare Recognitionsritt Zietens wird von dem Könige in einem unterm 7. Januar 1741 aus Rothsürben an Leopold von Dessau gerichteten Schreiben erwähnt, in welchem es heißt: „Inzwischen habe ich noch von Breslau aus den Major von Zieten mit einigen Husaren auf jener Seite der Oder commandirt, um deshalb (nämlich eben, ob jenseit der Oder österreichische Truppen stehen) zuverlässige Kunde einzuziehen, wovon alsdann E. L. Nachricht zu ertheilen nicht ermangeln werde" (Orig. Conc. im G. St. A., gedruckt nach dem Orig. in Dessau bei v. Orlich, Geschichte der schlesischen Kriege, Bd. I, S. 383).

Die erste Nachricht über ein Husaren-Rencontre in Oberschlesien ist in dem Berichte Schwerins an den König, d. d. Jägerndorf, 19. Februar 1741 (Orig. im G. St. A.) enthalten, wo es heißt: Je ne fus pas sitôt arrivé hier, qu'un parti ennemi composé de quelques Cavalliers et 40 Huzards parut ici au faubourg. Il s'étoit mis en



campagne pour m'attaquer et m'enlever sur mon chemin entre Troppau et ici. L'ennemi est toujours averti du moindre mouvement, que nous faisons, ayant tous les habitans pour lui. Je fis aussitôt monter l'esquadron de Wurm à cheval, qui à mesures, qu'ils furent prêts, commencèrent à escaramoucher. Le Colonel survenant avec le gros, ils prirent la fuite; on n'a pas laissé de leur enlever 2 basofficiers, un de Lanthieri, un de Huzards, qui est fort blessé, et 5 Huzards et 5 chevaux, nous n'y avons rien perdu, il y a seulement quelques chevaux légèrement blessés.

Daß sich bei ähnlichen Gelegenheiten, von denen keine Kunde auf uns gekommen ist, auch Zieten selbst schon ausgezeichnet und die Zufriedenheit des allzeit genau beobachtenden Königs erworben haben muß, ergibt sich aus einem Schreiben, welches der König aus Ruppin unterm 6. Februar an Wurm richtete (Minüten des Königs, 1741, im G. St. A.). Hier heißt es: „Ich habe Euer Schreiben vom 28ten voriges erhalten und gebe Euch darauf in Anwort, wie ich bewegender Ursachen will, daß der Major von Zieten wegen seiner in denen bisherigen Operationen bezeigten activité das Parade-Pferd nebst dem zubehörigen Zeuge des in einer Attaque gebliebenen Lieutenant von Millewitz haben und behalten soll".

[Vgl. die Berichte Schwerins an den König aus Jägerndorf, 5. und 6. März. Originale im G. St. A.]

Ueber das Unternehmen gegen Zuckmantel werden wir unterrichtet

1) Durch die Instruction, welche Schwerin dem General-Major v. Jeetz am 10. März ertheilt. Copie im G. St. A.

2) Durch die Berichte Schwerins an den König vom 13ten und 16ten März. Orig. im G. St. A.

3) Durch den Bericht des General-Majors von Jeetz selbst von demselben Datum. Orig. im G. St. A.

In den Berichten über die Schlacht bei Mollwitz fällt den Husaren nur eine sehr untergeordnete Rolle zu, Zieten selbst wird nicht einmal genannt. Schon in der in Pogrell am 9ten April abgefaßten Ordre de bataille [Copie im G. St. A.] tritt dies klar hervor. In der für die Zeitung bestimmten Lettre d'un offic. Pruss. vom 12. April heißt es gegen Ende: Il fallait donc nous contenter de leur lâcher nos Hussars, qui les poursuivirent pendant quelques heures. (Bei Droysen a. a. O. S. 329.)

Die nach der Schlacht bei Mollwitz folgenden Bemühungen des Königs um die Hebung der Cavallerie sind aus den Darstellungen des Krieges bekannt. Der König selbst hat sie in der Histoire de mon

temps anschaulich geschildert. Unbekannt dagegen dürfte es sein, daß auch Schmettau, welcher sich damals in Leipzig befand, dem Könige hierüber Rathschläge ertheilt. In seinem Schreiben vom 8. Mai 1741 [Original im G. St. A.] spricht er mit vieler Bewunderung von den Leistungen der königlichen Infanterie; ebenso rückhaltlos spricht er sich aber über die Inferiorität der preußischen Cavallerie aus. Nicht auf die Größe der Pferde komme es an; im Gegentheil, mittlere Pferde seien beweglicher und brauchbarer als sehr große. Zum Angriff sei die Cavallerie besser zu verwenden als zur Gegenwehr. Der König äußert sich dann auch kurz darnach befriedigt über die Leistungsfähigkeit seiner Husaren: er schreibt am 14. Mai 1741 an den Fürsten Leopold von Dessau: „Sonsten habe Ew. Liebden hierdurch zugleich benachrichtigen wollen, wie es nunmehro mit unseren Hussaren-Parthien besser zu gehen anfängt und solche jetzo nie zurückkommen, ohne einen Vortheil über den Feind erhalten zu haben, auch einige Gefangene sowohl Offiziers als Gemeine einzubringen, daher dann auch das Herumschwärmen deren feindlichen Husaren sich etwas zu legen anfänget, obschon der Feind an die 4000 Husaren haben soll, Ich aber deren nur ungefähr 900 habe. Die Ursache, warum es mit den Meinigen besser wie vorhin gehet, erachte zu sein, weil keine kleinen Parthieen, sondern solche zu 150 Mann ausschicke, bey welchen allemahl etwas von Cavallerie und Dragoner commandirt ist, um solche erforderlichen Falls souteniren zu können, wobey ich doch sagen muß, daß es mit unsern Officiers von der Cavallerie noch nicht so gehen will, wie es sich gebühret."

## Die Ernennung zum Oberst-Lieutenant.

Unter den im Z. F. A. aufbewahrten Originalen der Patente, Ernennungen und Beförderungen, findet sich kein Oberstlieutenants-Patent. Auch wird in dem Obersten-Patent vom 22. Juli von dem „bisherigen Major" Zieten gesprochen. Es könnte daher scheinen, als ob Zieten überhaupt nicht Oberst-Lieutenant gewesen, sondern unmittelbar vom Major zum Obersten befördert worden sei.

Dem ist aber unzweifelhaft nicht so. Schon Frau von Blumenthal hat hier das Richtige gesehen und als Beweis einmal angeführt, daß der König aus dem Lager bei Hermsdorf einen Brief an den „Oberstlieutenant" Zieten adressirte, dann aber einen Brief des Postmeisters zu Beelitz, Gerlach, welcher mit Zieten befreundet war. Da der Abdruck dieses Briefes bei Frau von Blumenthal einige orthographische und stilistische Ungenauigkeiten enthält, so theile ich die entscheidende Stelle nach dem im Z. F. A. aufbewahrten Original mit:

„Anbei habe Ew. Hochwohlgeb. melden sollen, das ich den 3t. und 4t. Juni im Lager bey Brandenburg gewesen bin, mit H. Burg-Mstr. Bergemann, und Wie wir Sr. Hochfürstl. Durchl. von Dessow gesehen, hatten selbige mich sehr Gnädig angeredet, unterm Andern auch zu mir gesaget, ob ich wohl wisse, das d. H. v. Zieten Obrister wehre, und ob es mich nicht erfreute, sagte anbei: ich weis wohl, das er Jhm lieb hat. Ja, antwortete ich, es freuet mich von Hertzen; ich wünsche Jhme ferner Gottes und des lieben Königes Genade; habe in Zeitung gelesen, das er Obrist Lieut. ist worden. Darauf antworteten mir S. Durchl.: er ist nur wenig Tage Obrist-Lieutenant gewesen. Wurm ist weg und er Commendiret die 3 Esquadrons Husaren."

Datirt ist das Schreiben: Beelitz, den 18. Juni.

Aus diesem Schreiben ergibt sich Zweierlei:

1) Daß Zieten in der That Oberstlieutenant gewesen ist. Zum Ueberfluß besitzen wir als Beweis hierfür auch die betreffende Zeitungsnachricht. In der Spener'schen Zeitung vom 30. Mai heißt es: „Se. Majestät haben den bisherigen Major beym Leib-Hussaren-Corps, Herrn von Ziethen, zum Oberst-Lieutenant erkläret, auch diesen letzteren mit dem Orden pour le Mérite begnadigt."

2) Daß er am Tage, an welchem jene Unterredung zwischen dem Fürsten von Dessau und Gerlach stattfand, bereits Oberst war; d. h. daß diese Beförderung noch vor dem Tage der Ausstellung des Obersten-Patentes [22. Juli] durch Parole-Befehl erfolgte. In der That muß zum mindesten die Einsetzung in Wurmbs Commando-Stelle schon wenige Tage nach dem Gefechte bei Rothschloß erfolgt sein. Denn schon in der Spener'schen Zeitung vom 10. Juni, in der „Berlinischen Privilegirten Zeitung", sogar schon unterm 8. Juni findet sich die Nachricht, daß der Oberst von Wurmb seiner Dienste entlassen und mit einer Pension von 1000 Thalern begnadigt, seine Stelle aber „dem Obrist-Lieutenant, Herrn von Ziethen" allergnädigst verliehen worden sei.

Daß die Ernennung zum Oberstlieutenant am 16ten Mai erfolgte, ergibt sich aus dem weiter unten mitzutheilenden Berichte Maltzans über das Gefecht von Rothschloß, in welchem allerdings statt des ursprünglich dastehenden richtigen „Oberstlieutenant" später Oberst corrigirt worden ist. Doch ist dies ein offenbarer Irrthum, da Maltzan wenige Zeilen weiter erwähnt, daß Zieten erst in Folge des Gefechts von Rothschloß Oberst an Wurmbs Stelle wurde. Definitiv wird die Frage dadurch entschieden, daß sich in einem im Archive des Generalstabes aufbewahrten „Parolbuch vom 13. April bis 31. October 1741" die Nach-

richt seiner Ernennung unter dem 16. Mai findet: „Den Major von Zieten haben Ihro May. zum Obrist Lieut. ernennt."

## Das Gefecht von Rothschloß.

Ueber das Gefecht bei Rothschloß ist, da die von Winterfeldt dem König übersandte Relation [s. unten!] leider nicht mehr vorhanden ist, der Bericht, welchen der König selbst am 19. Mai für die Zeitung abfaßte [bei Droysen a. a. S. S. 338] unsere Hauptquelle. Die für unsern Zweck in Betracht kommende Stelle lautet: Le plus grand coup se passa avant-hier. Le Colonel Wurmb, les Lieutenant-Colonels Bismarck et Ziethen [abermals ein Beweis dafür, daß Zieten Oberst-Lieutenant war], et le Major Winterfeld partirent d'ici le 16. avec 600 hussards et 300 dragons; à 4 milles d'ici ils eurent avis, qu'une partie ennemie de 13 à 1400 cavalliers, dragons et hussards sous les ordres du Gén.-Maj. Baronay était dans un village nommé Rothschloss, où ils avaient amassé un convoi assez considérable, avec lequel ils devoient partir le lendemain. Le 17. à la pointe du jour les nôtres allèrent les attaquer, ils les trouvèrent se formant devant le village. En même temps nos hussards avec le Lieut. Colonel Ziethen donnèrent dessus et mirent leurs escadrons en déroute, pendant que nos dragons allèrent leur couper le grand chemin, ce qui les obligea de passer sur une digue assez étroite et de franchir le fossé. Vous jugez bien, que les nôtres eurent beau jeu, aussi en ont-ils tué une cinquantaine et fait 106 prisonniers, entre lesquels il y a un lieut. colonel et 1 major de hussards et 1 capitaine du régiment de Seher Cavallerie. Le reste fut poursuivi jusque dans les montagnes. Le Général Baronay pensa être pris, et il auroit été, s'il n'avoit passé un fossé à pied, au delà duquel un hussard lui donna son cheval. Nous avons perdu dans cette rencontre un bas officier avec 6 hommes et 8 chevaux.

Le fourrage, qu'ils avoient ramassé, nous est resté avec tous les chariots.

Ohne Zweifel beruht dieser Bericht des Königs, welcher übrigens auch der Darstellung in der „Heldengeschichte Friedrichs des andern" (Frankfurt und Leipzig) Bd. I, S. 927/28 zu Grunde liegt, auf der ausführlichen Relation, welche Winterfeldt von dem Treffen erstattete. Die Relation selbst ist leider verloren gegangen, dagegen hat sich das Begleitschreiben Winterfeldts, welches einige Ergänzungen zu dem Berichte des Königs darbietet, erhalten.

Dasselbe findet sich im G. St. A. und lautet:

„Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Sr. Königl. Majestät übersende in aller unterthänigkeit durch Ueberbringern, dem Lieutenant von Knobelsdorff, Rotenburg'schen Regiments, laut bey liegender Relation denn Rapport von dem bey dem Rothen Schloße mit dem feinde gehabten avantageusen Rencontre, als worvon bereits der Lieutenant Horn von die Husaren, welchen der Obrist Wurmb, So wie ich erst nachhero erfahren, So gleich an Se. Majestät abgeschickt, mündtlich nachricht wird gegeben haben; hier in Schweinitz ist noch alles gut und hoffe ich, durch Assistence des Obersten Fouquetts, Obr. Lieutenant Loebens und denen Ständen, Sr. Majestät allergnädigsten Ordre gemäß, alles auszurichten und den 23ten mit allem, waß Sr. Majestät befohlen, an bestimmten Orthe zu seyn; die Vorspann wird die meiste difficultaet machen, indessen da Es Sr. Majestät ordre, muß es möglich seyn.

Die Dragoner und Husaren Pferde sindt sehr fatigiret und haben ein paar Tage der Ruhe von Nöthen, dennoch aber ist biß dato noch Keines umgefallen, und hoffe auch, daß es Ihnen nicht schaden wirdt, sondern bewundern muß, daß die Pferde eine solche fatige ausstehen können, und dennoch biß auf der letzten Stunde, da Sie hier eingerückt, Munter geblieben sindt; die Gefangenen, deren in allem 106, von welchen aber unterschiedene sehr blessirt und also hier lassen müssen, werden unß unterwegens zu escortiren woll etwaß zur last seyn, dennoch aber, wo es Se. Königl. Majestät nicht anders allergnädigst ordonniren, solche mit bringen, als auch einige 60 Stück Pferde, 6 Wagens, welche mit feindtlicher Bagage beladen, und 3 Wagens mit Wolle. Unter denen Gefangenen ist ersth der Obr. de Soffy, ein Neveu von dem Feldtmarschall Desoffy und von selbigem Regiment, 2tens der Major Graff Galocky von dem Pestvarmey'schen Regiment, 3tens der Rittmeister von Ganser von dem Serischen Regiment, ein recht artiger Mann und welcher Adjutant bey dem Feldtmarschall Ille gewesen ꝛc. Von unß sindt 5 Husaren Todt und blessirt und 3 vermißt oder gefangen, feindtlicher Seits aber über 50 auf dem Platz geblieben, so ich selbsten gesehen; 3 deserteurs sindt heute noch nachgekommen und 14 Vermuthen wir noch, So sich unterwegens arrettiret und den Weg verfehlt haben" ꝛc.

Hiermit stimmt im Allgemeinen die ziemlich dürftige Darstellung in dem Tagebuche des Feldpredigers Seegebart (herausgegeben von Dr. K. R. Fickert, S. 44) überein. Seegebart gibt den feindlichen Verlust etwas höher, 200 Todte und 90 Gefangene an, doch verdient natürlich der Bericht des Königs selbst den Vorzug. Das feindliche Corps gibt S. gar auf 11 000 Mann (!) an.

Ein weiterer Bericht über das Treffen findet sich im Z. F. A. Derselbe erscheint in Form eines Anhanges zu einem Promemoria über die berühmte Affaire von Jägerndorf am 22. Mai 1745 [s. dort]. Merkwürdiger Weise schreibt der Landrath Graf Zieten in einer Randbemerkung zu diesem Bericht denselben dem General-Lieutenant von Köhler, welcher viele Jahre Zietens Adjutant gewesen ist, zu, und Graf Lippe [Husarenbuch S. 101] ist ihm in dieser Annahme gefolgt, während sich doch der wirkliche Verfasser, Maltzan, der an dem Gefecht von Jägerndorf als Lieutenant und Adjutant im v. Borck'schen Regiment theilnahm, ausdrücklich nennt und sich in eine ausführliche Widerlegung des in den „Ungedruckten Nachrichten" gegebenen Berichtes einläßt. Sein Bericht über das Gefecht von Rothschloß ist insofern von Interesse, als darin die Thatsache erwähnt wird, daß Wurmb sich geweigert habe an der Attaque theilzunehmen, eine Nachricht, welche dadurch wahrscheinlich wird, daß der König erwähnt, Wurmb sei mit zur Recognoscirung ausgerückt, dann später aber von einer Theilnahme desselben am Gefecht nichts berichtet, während ihm doch nach dem mitgetheilten Schreiben Winterfeldts auch von Seiten Wurmbs ein Bericht über das Gefecht zugekommen war.

Der Maltzan'sche Bericht lautet:

„Von der affaire bei Rothschloß im Mai 1741 ist mir folgendes bekandt: Der damaligere Obrister und General-Adjutant von Winterfeld war mit einigen Grenadier-Bataillons und den Husaren in die Gegend von Rothschloß commandiret, um die dort stehende Oesterreicher zu recognosciren; er fand den Feind hinter einem langen Morast stehen, über welchen ein schmaler Damm die einzige passage war, welche sie von jener Seite mit Kanonen bestrichen; nichts desto weniger resolvirte Winterfeld sie anzugreifen. Hier war es, wo Ziethen die erste Gelegenheit hatte zu zeigen, was man künftig von ihm zu erwarten; denn als sein Chef, der Obrister von Wurmb, schlechterdings nicht heranzubringen war, so nahm Ziethen, welcher eben den Tag zuvor Obrister [so ist statt des ursprünglich dastehenden, richtigen „Oberstlieutenant" nachträglich hineincorrigirt] geworden, das Commando, ging des feindlichen Feuers aus großen und kleinen Gewehr ohngeachtet in vollen Galopp über den Damm, da ihm Winterfeld mit der Infanterie auf dem Fuße folgte, hieb mit seinen Husaren mit der größten bravour in den Feind ein und nahm beinahe ein ganzes Oesterreichisches Cavallerie-Regiment gefangen. Als Winterfeld hiervon seinen rapport an den König abstattete, ward Wurm bey einem garnison-Regiment gesetzt, Ziethen aber Obrister und Chef des Husaren-Regimentes." Zur Ergänzung und Bestätigung dieser

authentischen preußischen Tradition dient noch der folgende Bericht aus dem im G. Stb. A. aufbewahrten Tagebuche des Freiherrn von Miltitz:

„D. 16. May detachirten Ihr. Maj. den Obristen von Wurmb mit seinem Husaren Regiment nebst noch 300 Dragouner unter dem Commando des Obrist Lieut. v. Bismarck, um den Oestereichschen General Baronay, welcher Sich in dem Dorffe Rothschloß eingenistet hatte und an die 1300 Mann stark war, sowohl Husaren alß Dragoner, daselbst zu vertreiben. Der Oberst Lieut. v. Zithen von denen Husaren attaquirte also d. 17ten deß Morgens in aller Frühe besagtes Dorf, da indessen unsere Dragouner einen Damm, welchen der Feind unumgänglich passiren mußte, besetzet hatten; da Sich nun selbige eines so frühen zuspruchs nicht versehen hatten, so wurdeu Sie in der Confusion überfallen und denen Dragounern in die Hände gejaget, woselbst Sie viehl verlohren, und der General Baronay Sich mit genauer Noth durch Gräbens und Morast rettete; Sie ließen über 50 Todte auf dem Platz und 106 Gefangene, wie auch alle zusammen getriebene Fourage und proviant Ihnen abgenommen wurde, deßgleichen 14 000 rthl. baares Geld nebst viehlen Pferden, wir verlohren dabey 1 Unteroff. und 8 Husaren."

Im Großen und Ganzen wird der durch diese preußischen Berichte festgestellte Gang des Ereignisses durch den österreichischen, von Baranyai nach Wien erstatteten [abschriftlich im G. St. A. aufbewahrten] Bericht bestätigt, doch finden sich im Einzelnen mannigfache Abweichungen, die sich aber durch das Streben, die Niederlage zu beschönigen und zu entschuldigen, leicht erklären lassen. Vor Allem ist dies der Fall bei der ohne Zweifel falschen Angabe, der preußische Angriff sei von einer Truppenabtheilung von 4000 Mann, denen ebensoviel zur Reserve dienten, unternommen worden. Man wollte eben die Niederlage durch die numerische Uebermacht der Preußen erklären. Die Verlustliste stimmt mit der in den preußischen Berichten in der Hauptsache zusammen; der Verlust wird angegeben auf:

1 Rittmeister
1 Feldscherer
1 Schmid
1 Trompeter
43 Mann und 40 Pferde von den „Deutschen Truppen",
1 Obrist-Lieutenant
1 Major
58 Husaren 58 Pferde

107 Mann und 98 Pferde.

Außerdem noch „ohngefähr der halbe Theil dieser Summe blessirt", wobei es zweifelhaft bleibt, ob unter „dieser Summe" nur die zuletzt genannten 58 [Husaren] oder die Gesammtzahl gemeint ist. Jedenfalls ergibt sich eine fast genaue Uebereinstimmung mit der preußischen Angabe, nach welcher 106 Mann gefangen genommen, 50 Mann getödtet wurden.

Zur Vergleichung mit den preußischen lassen wir auch den österreichischen Bericht unverkürzt folgen:

„Zweifle nicht, es wird mein letzteres aus Rothschloß rechtens eingelaufen sein, wo wir den 16ten huius Abends die Nachrichten erhalten, daß die Feinde auf 3 Orten anmarschiret, um uns zu umringen, mithin haben Wir uns an das Thor gesetzet, so an dem Damm ist, um uns wohl wehren zu können, und zugleich eine Retraite zu haben, mithin ist der Feind mit Anbruch des Tages kommen, mit 4000 Mann, extra waren 4000 Mann beordert die ersten zu secundiren.

Mit den ersten 4000 hat das Feuer bis 4 Stunden gedauert, wo Wir den Feind doch etliche mahl repoussiret haben, nichts desto weniger, weil es gar zu lang gedauert und um denen andern 4000 auch auszuweichen, so haben Wir uns Schritt vor Schritt retiriret, von Teutschen Trouppen habe verlohren H. Rittmeister Gansen, vom Regiment 1 Feldscherer, 1 Schmid, Gansens Trompeter, in allem von Teutschen verlohren 43 Mann 40 Pferde, vom Löbl.-Regiment ein Pferd, kein Mann. Ich habe einen Pferd unter mir verloren, doch durch den Feind zu Fuß mich durchgehauet, daß mir nichts geschehen, ausgenommen von denen Pferden bin getreten worden. Von Husaren ist H. Obrister Lieut. Dessoffi u. H. Major Graff Callocki nebst 58 Husaren, auch so viel Pferde verlohren gegangen. Ohngefehr der halbe Theil dieser Summe blessirt. Bin noch consolirt, daß H. Rittmeister Gansen gefangen, dann das löbl. Regiment hätte gewiß viel an ihm verloren; wie die Nachrichten einlaufen, ist der Feind intentioniret nach Neiße zu gehen, welches sich bald zeigen wird." Vgl. hiermit den Bericht in der österreichischen militärischen Zeitschrift von 1827, Bd. II, S. 65.

Die unglaubliche Gedankenlosigkeit, mit welcher Frau von Blumenthal die Chronologie dieser Ereignisse verwirrt hat, muß um so unerklärlicher erscheinen, als ihr der in den Zeitungen erschienene Bericht des Königs vom 19. Mai hätte bekannt sein müssen. Wie sie so bestimmten Nachrichten entgegen dies Gefecht auf den 22. Juli verlegen und in Folge dessen Wurm, der schon im Mai pensionirt wurde, noch im Juli als Obersten betrachten konnte, in welcher Weise sie sich dann die Beförderung Zietens zum Oberstlieutenant gedacht und dann doch die Behauptung aufgestellt hat, Zieten sei nur wenige Tage Oberstlieutenant

gewesen, wie sie ferner alles das mit dem von ihr selbst publicirten Briefe Gerlachs, der das Datum des 18. Juni trägt, vereinbaren konnte, ist mir völlig unerfindlich. Man sieht eben deutlich, daß sie sich ganz auf ihr Gedächtniß und auf die ihr zugetragenen mündlichen Relationen oder die ungenau wiedergegebenen Erzählungen Zietens selbst stützt. Daneben mag ihr dann die Datirung des Oberstenpatents vom 22ten Juli Schwierigkeiten gemacht und ihr zu der ganzen Combination Veranlassung gegeben haben.

Die ganze Darstellung der Verfasserin strotzt gerade an dieser Stelle so von Irrthümern, Unrichtigkeiten und augenscheinlichen Widersprüchen, daß es schwer hält, auch nur die Identität der von ihr geschilderten mit den historischen Ereignissen festzustellen. Ich trage daher Bedenken, die mancherlei sonstigen interessanten Nachrichten, welche sie aus jenen Tagen beibringt, ohne weiteres zu acceptiren. Eine wahre Grundlage haben ihre Erzählungen von den Zerwürfnissen Zietens mit Wurmb ohne Zweifel: dieselben mögen sogar auf Mittheilungen Zietens selbst beruhen; aber die Ereignisse sind im Gedächtniß der Verfasserin in einander geflossen und erscheinen daher oft in verkehrtem Zusammenhang. So macht die Erzählung von dem Verrath, welchen Wurmb an Zieten beging, indem er ihn bei 'einem Angriff gegen die Feinde, bei welchem er seinen Rückzug zu decken versprochen hatte, im Stich ließ, unzweifelhaft den Eindruck, als wenn sie auf einer Mittheilung Zietens selbst beruhe. Und doch wird die Sache wieder sehr zweifelhaft, wenn man daneben in Betracht zieht, daß dies Ereigniß in den Juni 1741, in welchem Wurmb gar nicht mehr Oberst war, versetzt und dann erzählt wird, daß Zieten in Folge des hierüber erstattenen Berichtes provisorisch mit dem Commando betraut und dann Mitte Juli zum Oberstlieutenant ernannt worden sei, während er zu diesem Zeitpunkte schon längst Oberst war. Das Ereigniß selbst mag trotzdem wahr sein, nur ist es in die erste Hälfte des Mai zu setzen. Die ganze Verwirrung ist auf die falsche Datirung des Gefechtes von Rothschloß zurückzuführen.

Da nun aber, trotzdem die Verfasserin, wie wir sahen, nicht einmal die Zeitungsberichte eingesehen hatte, der Verlauf des Gefechtes selbst vollkommen richtig dargestellt ist, so darf man annehmen, daß der Brief, welchen Baranyai am Tage nach dem Gefechte an Zieten gesandt haben soll, wirklich historisch ist, wenn auch das Citat aus demselben, welches aus dem Blumenthal'schen Buche in alle folgenden Darstellungen übergegangen ist, vielleicht nicht ganz genau ist.

Dagegen wage ich es nicht, die Erzählung von dem verfehlten Angriff, den Wurmb am Tage nach dem Gefecht versucht habe, um sein

Ansehen bei den Truppen wiederherzustellen, wobei er nur durch das Eingreifen Zietens gerettet worden sei, zu wiederholen. Auch genügt es für unsern Zweck zu constatiren, was ohnehin feststeht, daß zwischen Wurmb und Zieten wiederholt Differenzen ernster Natur zum Vorschein kamen. Dafür, daß Wurmb überhaupt ein unverträglicher Mensch war und gegen seine Untergebenen einen oft sehr rohen Ton anschlug, gibt einen weiteren Beweis ein ärgerlicher Skandal, den er im Februar mit dem Lieutenant von Gröben hatte und über den Schwerin unterm 25. Februar an den König berichtet.

## Gefecht bei Olbendorf.

Von dem doch immerhin nicht uninteressanten Gefechte bei Olbendorf erwähnt merkwürdiger Weise der König weder in der Histoire de mon temps noch in dem für die Zeitung bestimmten Berichte etwas, während doch eben dies Gefecht ihn veranlaßte, das Uhlanenregiment später in ein Husarenregiment zu verwandeln.

Glücklicherweise aber besitzen wir über dieses Gefecht zwei authentische Relationen, welche über die Sache selbst keinen Zweifel lassen. Die eine ist von um so größerem Werth, weil sie unmittelbar unter dem Eindruck der Ereignisse niedergeschrieben ist. Sie stammt von dem damaligen Besitzer von Olbendorf, Herrn von Wentzky, der über die kriegerischen Ereignisse, welche Olbendorf selbst berührten, tagebuchartige Aufzeichnungen gemacht zu haben scheint. Diese sind dem Grafen Lippe von dem jetzigen Besitzer von Olbendorf, Freiherrn von Vincke, mitgetheilt worden, und in dem „Husarenbuch" S. 111 im Auszug wiedergegeben; ihnen, als der unzweifelhaft bestunterrichteten Quelle, sind auch wir im Text gefolgt. Daneben besitzen wir eine zweite, im Wesentlichen mit der Blumenthalschen übereinstimmende Relation von demselben Maltzan, dem wir auch eine Schilderung des Gefechts von Rothschloß verdanken. Sie ist kürzer als die erste und in sofern von ihr abweichend, als sie das Vorgehen der Uhlanen als eine selbständige Unternehmung erscheinen läßt, welche ausdrücklich zu dem Zwecke befohlen worden sei, um die Tüchtigkeit der neuen Truppe zu erproben, während thatsächlich die Uhlanen dem bereits in Olbendorf befindlichen Husarendetaschement zu Hilfe geschickt wurden. Der Bericht Maltzans, der sich abschriftlich im Z. F. A. befindet, lautet nämlich:

„Bald nachher hatte er [scil. Zieten] eine abermalige Gelegenheit sich hervor zu thun: der König hatte ein Regiment Uhlahnen, das jetzige Eugen Würtemberg'sche, errichtet, der Obrister Natzmer war Chef davon, es bestand beinahe ganz aus jungen völlig ungeübten Leuten, welche

überhaupt noch nicht dressirt, am wenigsten aber mit ihren Picken umzugehen wußten; nichts destoweniger sollten sie bei Ulmendorff [statt Olbendorf] in der Gegend von Grottkau ihr Probestück machen, sie wurden aber von den Oesterreichern in Unordnung gebracht, rannten sich zum Theil die Picken selber in den Leib und würden noch mehr gelitten haben, wenn nicht Zieten mit seinen Husaren herbei geeilet und den überlegenen Feind zerstreut hätte; er verlor dabei den Rittmeister Ledivary von seinem Regiment, einen tüchtigen Offizier, den Vater von den beiden Majors, so noch jetzt in der Armee, bei den Regimentern von Wunsch und Eugen von Würtemberg stehen.

Zieten setzte sich überhaupt in dieser ganzen Campagne bei denen sonst so renommirten Oesterreichischen Husaren in solchen Respect, daß er sie allenthalben schlug, wo er nur mit ihnen zusammenkam, ohne auf die Anzahl zu reflectiren; er war also ohne Streit derjenige, der gleich im allerersten Schlesischen Kriege die große Reputation zuerst gegründet hat, so die Preußischen Husaren hernach ununterbrochen ohne Widerrede behauptet haben."

Die Uebereinstimmung dieses Berichtes mit dem Blumenthalschen [Dritte Auflage ihres Werkes, Bd. I, p. 34 ff.] ist so evident, daß man auf die Vermuthung kommen könnte, daß ihr dieser Bericht bereits vorgelegen und daß sie ihn nach mündlichen Ueberlieferungen erweitert habe. Allein dagegen spricht, daß die Verfasserin wiederum in Consequenz ihrer bisherigen Darstellung die Chronologie arg verwirrt, während sie bei Maltzan, der die Affaire von Rothschloß ausdrücklich in den Mai setzt, klar und richtig erscheint, dann aber die arge Verwechselung des Rittmeisters Ledivary mit dem Rittmeister von Kladowsky. Der Name des ersteren ist durch die Uebereinstimmung des Maltzan'schen mit dem Olbendorfer Bericht, das Datum des 10. Juni durch den letzteren gesichert[1]. Frau von Blumenthal hat offenbar die Namen Olbendorf, wo das Ulahnengefecht stattfand, und Ulmendorf, in welchem der Rittmeister Ritter rühmlich gegen ein weit überlegenes feindliches Detaschement kämpfte, mit einander verwechselt. In letzterem ist Rittmeister von Kladowsky gefallen. Freiherr von Ardenne ist der Blumenthal'schen

[1]) Die Datirung in den Aufzeichnungen des Frh. von Miltitz im G. Stb. A. und des Feldpredigers Seegebaart (a. a. O. S. 46) differiren von der Olbendorfer, jedoch nur um wenige Tage. Ersterer gibt den 8ten, letzterer den 7ten Juni an. Für uns ist es indeß an sich nur von Bedeutung, daß das Ereigniß in den Juni fällt. Ueberdies aber halten wir den Olbendorfer Bericht für den entscheidenden, da der Frh. v. Miltitz nicht als Augenzeuge zu betrachten ist, die Angaben Seegebaarts aber hier entschieden unrichtig und confus sind.

4*

Tradition fast wörtlich gefolgt [Geschichte des Zieten'schen Husaren-Regimentes S. 19 ff.].

Ueber die weiteren Ereignisse des Juni, namentlich über den im Text erwähnten Marsch des Königs von Grottkau nach Strehlen vgl. lettre d'un officier Prussien vom 15. Juni bei Droysen a. a. O. p. 339. In der lettre vom 23. Juli (bei Droysen p. 343) findet sich dann auch die bekannte Stelle über die günstige Wandlung im Zustande der Cavallerie. Es heißt dort: „Jamais cavallerie n'a été pareille à la nôtre le jour, que le Roy l'a passée en revue, toute complète."

Der Brief, in welchem die Gemahlin Zietens ihn zu größerer Schonung seiner Gesundheit auffordert, ist zu bezeichnend für das herzliche Verhältniß, in welchem die Ehegatten zu einander standen, als daß er hier nicht seine Stelle erhalten sollte. Er ist datirt aus Breslau vom 25. August 1741 und befindet sich im Z. F. A. Ein Theil des letzten Blattes ist abgerissen und daher nur theilweise lesbar, resp. ergänzbar. Er lautet:

„Mein Hertzens-Mänchen,

Endlich bin ich nach vielem lamentiren und Hertzweh so glücklich, von Deinem wohlsein die angenehme versicherung zu erhalten und dazu die Zeitung von dem gehabten rencontre viel eher eingelaufen, als mein Hertzchen sein briff, und da hier viel weitläufftiger davon gesprochen, auch alle andern Dames von Ihren Männer brieve bekahmen, so weiß ich, waß es mir wieder gekostet; doch gelobet sey die unermüdete Vattertreue Gottes, so bisher Dir in seinen Schutz genommen und noch ferner deß Erbarmens über uns nicht müde werden wird; allein, mein Engel, negligire Dir auch nicht ohne Noht, indehm man auch davon rechenschaft zu gehben; denn wie ist es möglich, daß bey so kalten Nächten die gesundheit kan conservirt werden, wenn man in Kein bette Kompt, weßhalben ich nicht leugnen kan, daß Es mir manche Wunde im Hertzen schnied, daß mein Engel so schlecht vor Seine gesundheit sorgt und mir dadurch gleichsahm die marquen Deiner Zährtlichkeit mit endzihest; ich nehme mir daher abermahl die Freyheit, ohne permission den bettsack und bettstelle mitzusenden mit der instendigsten Bitte, doch Deiner leute commoditet, die so sehr genung eingerissen, nicht Deiner eigenen gesundheit und mir, die ich daß größer part daran nehme, vorzuziehen; ich hette gern daß tee zeug auch mitgeschickt; weil ich aber wohl weiß, daß mein hertzchen sich so viel nicht zu guhte tuhe, werde mir darüber erst nachricht außbitten, auch ob es nicht möglich, daß, wenn das Lager eine Zeit stehen bleibt, ich daß glück haben kan bey mein Schätzchen zu sein; die Major Winterfeld ist heute schon weg nach ihrem Mann gegangen,



und morgen gehen noch mehr Dames von hier, und will ich gern inconito sein und wenig Zeug mitnehmen, doch bin zufrieden, wie es mein Hertzchen am commodesten, nur daß einzige bitte ich mir auß, daß Du Dir nicht so erkältest, da Du mit Gicht und Cramff incommodirt, könte leicht eine contraction darauß entstehen. Da ich mir nun auß liebe zu Dir will . . . treten lassen, so kan auch mit allem recht, mein Engel, pretendiren, daß Du Dir [meinet] halben in acht nimbst; ich werde . . . Kundschaft davon einziehen. Der . . Liptey liegt hier miserable Krank; d[er liebe] Gott helffe Ihm doch wieder auff, [damit] die Seinigen nicht mehr betrübt [werden]. Den Cornet Langen habe heute zu[m ersten] mahl wieder außgehen sehen, allein [er] ist so elend, daß er Kaum gehen [kann]; nun, mein hertzchen, ich Empfehle Dir noch . . der treuen obhuth Gottes und bitte mir alle mahl lieb zu behalten, die ich mit unveränderter treue Ersterbe

Mein hertzen Männchen<br>
Deine treue Frau<br>
de Zieten."

P. S. Der Bruder Empfihlet Sich, an Agathchen (?) bitte mein compliment, und Er möchte doch nicht so Faul werden im Schreiben. Adieu, mon Ange, je vous embrasse mil fois et s'il est possible, fait moi aussi le pla[isir] de me fair venir et ne soyez bas böse, que je vous . . . .

[auf dem Rande]: Ich möchte wohl wißen, ob meine brieven alle eingelauffen; vor dem letzten habe 2 in einem Tag geschrieben, wovon die general. Bissingen so guth gewesen und den einen an Ihren H. mit eingeschlossen, welcher auch so gühtig gewesen von mein hertzchen mit Erwehnung getahn. Sie macht auch ein Compliment.

[weiter auf dem Rande]: donné eine kleine Erinnerung de conservoir votre santé; car vous vous oubliez fort souvent en ce devoir, où le bon dieu vous fait la grace."

Im Anschlusse an den Text geben wir jetzt hier nachträglich den Wortlaut des Obersten-Patents und der Capitulation über ein Husaren-Regiment, deren Originale sich im Z. F. A. befinden.

### ObterstenPatent:

„Wir Friedrich von Gottes Gnaden König in Preußen, Marggraff zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Cammerer und Churfürst, souverainer Printz von Oranien, Neufchatel und Vallangin, in Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berg, Stettin, Pommern, der Caßuben

und Wenden, zu Mecklenburg, auch in Schlesien zu Crossen Hertzog, Burggraff zu Nürnberg, Fürst zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg, Ost-Frießland und Moeurs, Graf zu Hohen Zollern, Ruppin, der Mark, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Lingen, Schwerin, Bühren und Lehrdom, Herr zu Ravenstein, der Lande Rostock, Stargard, Lauenburg, Bütow, Arlay und Breda. Thun kund und fügen hiermit zu wissen: Nachdem Uns selbst bekand, mit was vor dexterité und application Unser bisheriger Major bey Unserm Leib-Corps Husaren, H. J. v. Zieten, Uns und Unserm Königlichen Hause nun viele Jahre her gute und nützliche Dienste geleistet, Derselbe auch durch seine bey vielen Krieges-Begebenheiten und sonst bewiesene kluge Conduite und Bravoure sich meritiret gemachet, So haben wir zu Bezeugung Unserer besondern Zufriedenheit und um ihn von Unserer Königlichen Gnade zu versichern, denselben zu Unserm Obristen ernannt und declariret; Thun solches auch hiermit und in Krafft dieses Patents dergestalt und also, daß Uns und Unserm Königlichen Hause derselbe wie bishero so noch ferner getreu, hold und gewärtig seyn, Unsern Nutzen, Bestes und die Vermehrung der Ehre Unserer Waffen suchen und befördern, Schaden und Nachtheil aber, so viel an ihm ist, warnen und abwenden, was Wir demselben, es sey im Felde oder auch außer dem zu thun und zu verrichten anbefehlen oder von Unserer Ihme vorgesetzten Generalität nach Gelegenheit committiren laßen werden, willig und unverdroßen mittelst ungescheueter Darsetzung Leib und Lebens, Guth und Bluts, so Tages als Nachts exequiren und ins Werk richten, sich davon nichts abhalten laßen, auch sonst in allen und jeden Stücken noch weiter dermaßen aufführen und verhalten solle, wie seine Uns geleistete Eydes-Pflichte es erfordern und mit sich bringen, einem rechtschaffenen, wackern Soldaten und Krieges-erfahrenen klugen Obristen wohl anstehet, eignet und gebühret, auch Unser allergnädigstes Vertrauen desfals zu Ihme gerichtet ist. Dahingegen und für seine noch weiter zu leistende, treu- und allerunterthänigste Dienste soll Unser nunmehriger Obrister, der von Zieten, sich aller und jeder dieser Charge anklebenden Vor-Rechte und Avantagen gleichmäßig zu erfreuen haben, als bey welchen Wir Ihn zu aller Zeit in Gnaden schützen und mainteniren, auch bey Gelegenheit auf deßelben weitere Beförderung allergnädigst bedacht seyn wollen. Des zu Uhrekund haben Wir dieses Patent eigenhändig unterschrieben und mit Unserm Gnaden-Siegell bedrucken lassen. So geschehen und gegeben Berlin den 22ten Julii 1741.

Fr. (Eigenhändig).
Aufgedr. Siegel.



## Capitulation über ein Husaren-Regiment.

Wir Friedrich (tit. tot. wie im Obersten-Patent) Thun Kundt und Fügen hiemit zu wissen. Nachdem Wir Allergnädigst guth gefunden, mit Unserm Leib-Corps Husaren eine Aenderunge vorzunehmen und aus bewegenden Uhrsachen resolviret, Unsern Obristen von Wurm von dem bißherigen Commando deßelben gäntzlich zu dispensiren, So haben Wir bey dieser Gelegenheit die von Unserm bisherigen Major bey gedachtem Leib-Corps Husaren, Hans Joachim von Zieten, Uns und Unserm Königlichen Hauße nun so viele Jahre her geleistete Treu-allerunterthänigste und ersprießlichste Dienste erwogen und billig zu seyn erachtet, denselben als einen Tapfferen und braven Officier, welcher bey so vielen Krieges-Begebenheiten eclatante Proben von seiner besondern Tapfferkeit und Bravoure bezeiget, zu recompensiren und denselben nicht allein zu Unserm Obristen von der Cavallerie zu ernennen, sondern ihm auch die bisherige drey Esquadrons von Unserm Leib-Corps Husaren nebst noch drey andern Esquadrons als ein besonderes Regiment zu conferiren und anzuvertrauen. Wir thun solches auch, übergeben ihme, gedachtem Unserm Obristen von Zieten, vorbenandtes Regiment Husaren hiemit und in Krafft dieses und haben denselben darüber mit nachstehender Capitulation versehen wollen, und zwar:

1. Anfänglich und zuforderst soll gedachtes Regiment Husaren seinen, Unsers Obristen von Zieten Nahmen hinkünfftig führen, er das Commando darüber haben und alle dabey sich befindliche hohe und Niedrige Officier sambt Gemeinen ihm, als ihrem fürgesetzten Chef und Obristen, allen schuldigen Respect und Gehorsam erweisen.

2. Welchemnechst Er dann Sorge zu tragen, daß dieses Regiment jedesmahl in gutem und completem Stande erhalten und Kein Platz von einem gemeinen zum längsten in Friedenszeiten über acht Tage vacant bleibe, sondern noch eher, wenn es möglich, wieder besetzet, Officier sowohl als Gemeine zu Beobachtunge ihrer Schuldigkeit angewiesen, auch dasjenige, was auff ihre Verpflegunge von Zeit zu Zeit assigniret und gezahlet wird, denenselben samt und sonders, ohne unzuläßige Abzüge gereichet werde. Jnmaßen dann bemeldtem Regimente alles, was denen andern, es sey jetzo oder hinkünfftig, an Sold, Verpflegunge, Unterhalt, Proviant oder sonsten angewiesen wird, ebenmäßig assigniret und entrichtet werden soll.

3. Wir verleihen auch Unserm Obristen von Zieten bey diesem Regimente die Jurisdiction in Civil- und Criminal-Sachen, und wird Er dasjenige, was Recht und Billigkeit, auch Unsere Krieges-Articul

mit sich bringen, jedesmahl bey Vorfallenheiten zu decidiren und zu verabscheiden wißen, jedoch hatt derselbe vor Publication und Execution der Uhrtelle in Sachen, so die Ober-Officier des Regiments betreffen, wie auch in allen und jeden Sachen, welche die Lebens-Straffe nach sich ziehen, als bey Homicidial-, Duel- und dergleichen Capital-Verbrechen, wenn vorher durch ein besetzt gewesenes und vereydetes Krieges-Recht darüber gesprochen worden, Uns die verhandelte Juris-Dictions-Acta nebst denen darauf abgefaßten Sprüchen zu weiterer Verordnunge einzusenden. Alle übrige, bey dem Regiment abgesprochene Uhrtelle aber, welche auf Gassenlauffen, es sey auff so vielmahl es wolle, oder andere arbitraire Straffen ausfallen, solche soll Unser Obrister der von Zieten, ohne darüber vorhero Unsere Confirmation einzuhohlen, zur Execution bringen zu lassen befuget seyn.

4. Ihm Fall auch ein und andere Officier bey mehrgedachtem Regiment Husaren ihrer so weith vergäßen, daß Sie wider Unsern Articuls-Brieff handelten oder sonst durch andere grobe Excesse sich vergriffen, so hatt Unser Obrister, der von Zieten, zwar Macht dieselbe zu suspendiren, nicht aber zu cassiren, und muß davon allemahl an Uns berichtet werden.

5. Soll Unser Obrister der von Zieten sich eußerst angelegen seyn lassen, daß Unserm Reglement vor die Ober-Officier, sowohl was die Einquartirungen, als Märsche und Werbungen anbelanget, auf das allergenaueste nachgekommen werde, damit in Unserem Lande alle Excesse vermieden und Unsere Unterthanen, an deren Wohlfahrt die Conservation Unseres Krieges-Etats hanget, beybehalten werden, welches Er allen Subalternen aufs schärffeste einzubinden.

6. Wenn von diesem Regimente Officier oder Gemeine vor dem Feind bleiben oder sonst mit Tode abgehen, deren Verlassenschaft bleibt, Krieges-Gebrauch nach, denen nächsten Anverwandten.

7. Der beschädigten und blessirten von obigem Regiment werden Wir Uns nach Befinden jedesmahl allergnädigst annehmen und dieselbe mit nothdürfftigen Lebens-Mitteln versehen laßen.

8. Da Wir auch denen Regimentern nur deutliche Ordonnantz vorschreiben lassen, wie es dabey im Detail und sonst in ein und andern gehalten werden soll, als wird Unser Obrister von Zieten derselben in allen Stücken bey diesem ihm untergebenen Regiment Husaren nachzukommen geflissen seyn, so wie oberwehntes Unser Reglement lautet und es vorschreibet.

9. Alles, was obgedachtes Detail angehet, davon muß directe an



Uns berichtet werden, worauf Wir einen jeden mit behörigen Ordres versehen laßen wollen.

10. Und wie Wir bey Straffe der Cassation durchaus nicht wollen, daß denen Neubestellten Officiren hinkünfftig weiter drey Monathe von ihrem Tractament abgezogen und immer behalten werden sollen, allermaßen bey Abgang eines oder des andern Officiers und in Fällen, wenn Wir deßen Stelle nicht gleich wiederum besetzen, das Tractament bey der Regiments-Casse zu verwahren und solches dem Neuen Officier bey seiner Ankunfft im Regiment auszuzahlen ist, So hatt mehrgedachter Unser Obrister der von Zieten auch dieses bey obigem Regiment Husaren dergestalth observiren und bey Vermeidung obgedachter Straffe der Cassation von denen sich erledigenden Tractaments-Geldern nichts einbehalten zu laßen.

Und Wir Friderich von Gottes Gnaden König in Preußen übergeben also und jetztgedachtermaßen obbemeldtes Regiment Husaren an Unsern Obristen von Zieten, geloben und versprechen ihm auch alles und jedes, was obstehet, und daß Wir ihn bey allen Prärogativen und Emolumenten, so bisher sind gebräuchlich gewesen, schützen und dieselbe ihme genießen laßen wollen.

Zu deßen mehrern Uhrkund haben Wir diese Capitulation Eigenhändig unterschrieben und mit Unserm Gnaden-Siegell bedrucken laßen. So geschehen und gegeben Berlin den 24. July 1741.

Fr. (Eigenhändig).

Am 14. Juli berichtet Wedell aus Nimptsch von einem kleinen Rencontre einer preußischen Patrouille von 40 Pferden mit einer österreichischen von 50 bei dem Dorfe Gerstorff. Anfangs hätten sich die Preußen gehalten, dann aber hätten die polnischen Husaren das Feuer nicht länger aushalten wollen und sich zurückgezogen. Der an sich unbedeutende Verlust wäre bedeutender geworden, wenn nicht noch rechtzeitig Succurs eingetroffen wäre, der dann die Feinde zum Rückzug genöthigt habe [Original im G. St. A.]. Ob es Zieten selbst auch in diesem Falle war, der den rechtzeitigen Succurs brachte, läßt sich nicht entscheiden.

Ueber das Zusammentreffen mit den Panduren besitzen wir eine authentische Relation in dem für die Zeitung bestimmten Berichte vom 23ten Juli [Droysen S. 343]:

Aujourd'hui nos patrouilles se sont rencontrées avec celles des ennemis, et il y a eu quelques coups de tire, lorsque d'un bois voisin sortirent tout à coup quelques centaines de Bandoures, espèce

de Brigands Hongrois, dont les Autrichiens ont prétendu tirer le service de compagnies franches. Nos huzards ne les aperçurent pas plutôt, qu'ils fondirent sur eux avec impetuosité, en taillant un bon nombre en pièces et en ramenèrent un Officier et trois communs prisonniers au camp.

Am 31. October erhielt dann Zieten den Befehl in die Winterquartiere zu rücken. Das Original dieser Cabinets-Ordre findet sich nicht unter den Zietenschen Papieren; dieselbe ist copialiter in der im Z. F. A. aufbewahrten kurzen Biographie Zietens von K. W. von Schöning enthalten. Schöning, der sie vom 30. October datirt, hat sie wohl dem ursprünglichen Concept im G. St. A., welches allerdings dieses Datum trägt, entnommen; allein die Ordre ist in der definitiven Ausfertigung sicher vom 31. October datirt; denn es findet sich im G. St. A. noch ein zweites Exemplar derselben, welches vom 31. datirt ist und ursprünglich Mundum war, dann aber noch einmal cassirt wurde. Die Cabinets-Ordre lautet:

„Mein lieber Obrister von Zieten, Da Ich resolviret habe, daß Ihr nunmehro mit Eurem unterhabenden Regimente in die, vor solches destinirte Winterquartiere marschiren sollet: so dienet Euch deshalb zu Eurer Instruction, daß das Regiment seine Winterquartiere in Niederschlesien jenseits der Oder und zwar in denen Städten Wohlau, Guhrau, Militsch, Trachenberg, Metzibor, Sulau, Contop, Prausnitz, Auras und Tschirnau bekommen soll. Den Marsch dahin nimmt das Regiment vor Grottkau vorbei, gehet bei Grottkau über die Oder [! bei Grottkau fließt keine Oder], von da nach Hundsfeld und theilet sich daselbst nach denen angewiesenen Quartieren.

Wegen der Rationen und Portionen ist Meine Intention, daß auf eine Ration gerechnet werden soll: 4 Scheffel Hafer, 8 Scheffel Hechsel, 200 Pfd. Heu und 100 Pfd. Stroh, alles nach Berlinischem Maß und Gewicht gerechnet. An Portionen wird auf jeden Husaren täglich 2 Pfd. Brod gerechnet. Was die Anzahl der Rationen und Portionen vor Euer Regiment anbetrifft, so müsset Ihr dem Feld-Krieges-Commissariat zu Breslau solche nach dem effectiven Stand des Regiments specificiren, welches alsdann die Veranstaltung machen soll, daß solche von den Quartierständen und umliegenden Orten geliefert werden. Und da ich dieses aus Meinen eigenen Kassen bezahlen muß, so muß denenjenigen, so die Fourage liefern werden, jedesmahl über das gelieferte Quantum richtige Scheine zugestellt, auch darin specificiret werden, was und wieviel geliefert worden. Zu Ende eines jeden Monats muß demnächst die monatliche Liquidation gemacht und in das Feld-Commssariat eingesandt

werden, damit dasselbe solche examinire und das Nöthige besorge, damit solche dem Lande vergütet werde. Ich verbiete zugleich alles Ernstes und sollet Ihr davor repondiren, daß bei der Lieferung der Rationen den Liefernden nicht die geringste Chicanes sowohl beim Wiegen als bei dem Messen gemachet werden, wie denn auch von den Liefernden kein Uebermaß gefordert noch einiges Douceur, es habe Namen oder sei was Paetext wie es wolle.

Was das Regiment auf dem Marsche nach die Quartiere bekömmt, darüber muß mit jedem Quartierstand richtig liquidiret, die Liquidationen von Euch und einem Stabsofficier des Regiments unterschrieben, auch einem jeden Quartierstande, so es geliefert, deutliche Scheine gegeben werden, worinnen accurat specificiret sein muß, was das Regiment aus jedem Dorfe bekommen, auf daß demnächst mit solchen Dörfern richtige Liquidationes zugeleget und ihnen deshalb von Mir Vergütung geschehen könne.

Auf dem Marsch sowohl als auch in dem Quartierstande sollet Ihr die rigoureuseste und schärfste Ordre halten, und durchaus nicht gestatten, daß auf dem Marsch Excesse geschehen, die Leute, sei es durch Worte oder Thätlichkeiten, übel tractiret oder Ihnen etwas genommen, auch nichts weiter gefordert werde, als was sich gebühret. Alles Plündern, Rauben und Stehlen soll auf das schärfste verboten, und wenn demungeachtet dergleichen geschehen, selbe schwer und empfindlich bestrafet werden, es geschähe von Soldaten, Knechten oder Weibern, als welche beide letztere insonderheit in scharfe Aufsicht gehalten werden sollen.

So viel den Winterquartierdienst betrifft, da soll in solchem der bequartierte Bürger durchaus nichts mehr geben, auch nichts von ihm weiter genommen werden, als nur alleine das Obdach, Bette, Holz und Licht, soviel der Soldat davon zur höchsten Nothdurft gebrauchet, als welcher darunter mit dem Wirth in der Gelegenheit sehen soll. Alles übrige aber muß der Husar vor sein Tractament kaufen, außer seine Portion an Brodt, welche er, wie oben gedacht, geliefert bekömmt, wie dann auch kein Salz oder sogenanntes Süß und Sauer von dem bequartierten Bürger gefordert noch genommen werden soll, denn der Husar deshalb sein Tractament bekömmt.

Gleichfalls soll scharfe Ordre gehalten werden, daß in den Quartieren keine Excesse geschehen, noch weniger die Wirthe mit Worten oder Thätlichkeiten übel tractiret werden, und wenn dergleichen oder andere Excesse geschehen, müssen solche sogleich redressiret und bestrafet werden.

Es soll sich auch kein Officier unterstehen, aus dem Quartierstande etwas zu fordern oder zu nehmen, es sei unter dem Namen von Tafel-

geldern, Douceur wegen zu haltender guter Ordre, oder wie es sonsten genennet werden mögte, allermaßen Ich deßhalb denen sämmtlichen Offiziers gewisse Winterquartier-Douceur-Gelder bezahlen lassen werde. Ihr habt Euch sammt dem Regiment auf das genaueste darnach zu achten und wohl darauf zu halten, daß Vorstehendem allem stricte nachgelebet werde, widrigenfalls Ich Mich deshalb an Euch halten will. Ich bin ꝛc. Hauptquartier Neuetz, den 31. October 1741.

Daß trotz dieser strengen Ordre doch noch Excesse hie und da vorkamen, zeigt ein Bericht Görnes aus Wischau vom 2. März 1742 (Orig. G. St. A.), in welchem es heißt: „Gestern abendt ist ein Commando Ziethensche Husaren hier angekommen, so den Lieutenant Probst escortirt haben, selbige haben in einige Dörffer gewaltige Geldt Extorquirungen gemacht und prätendiren eine gewisse summa Geldes von den Bauern, nehmen Ihnen auch, waß sie in der Tasche haben, vorgebendt, daß dürften sie thun; weil nun die Leuthe auf dieser Gewaltsahmen Art Verjaget und alles hier Verdorben wirdt, auch kein Bauer mehr proviant hierher fahren will, auß Furcht geplündert zu werden, so habe diesen Unfug gleichfalls melden wollen."

Ueber die vom König anbefohlene Anwerbung von Mannschaften und den Ankauf von Pferden erhalten wir Kunde durch 3 Cabinets-Ordres, deren erste zugleich auf die Verwaltung von Zietens Vorgänger Wurmb ein nicht eben günstiges Licht wirft. Alle drei finden sich in den Minüten des Königs im G. St. A.

a) d. d. 16. November 1741. Mein lieber ꝛc., Ich habe aus Eurem Schreiben vom 10. dieses mit Befremden ersehen, daß, da Ihr nunmehro dem Obr. v. Wurmb die Regiments-Kasse abgenommen, sich gefunden hat, daß solcher derselben noch 1294 Thaler schuldig bleibet. Da nun kein ander Mittel übrig ist, als daß er durch Anweisung seiner Pension bezahle, so habe Ich dem General-Directorio Ordre gegeben [1]), Ihm von solcher Pension nicht auszuzahlen, bis Euer Regiment zuvor gänzlich befriediget sein wird. Wegen der an dem completten Stande des Regiments noch fehlenden 238 Pferde, So habt Ihr Euch bei dem General Lieutenant von Marwitz zu melden, als an welchen Ich geschrieben habe Euch solche zu verschaffen. Ich bin ꝛc.

b) 4. December 1741. An den Obristen von Zieten. Mein lieber ꝛc. Ich ersehe aus Eurem Rapport nebst der monatlichen Liste den Zustand Eures Regiments und zweifele nicht, Ihr werdet die fehlende Mannschaft forderſamſt anwerben und Euch complet machen.

---

[1]) Diese Ordre findet sich in den Minüten unter dem 14. November.

c) 5. December 1741. Ich habe Euer Schreiben vom 29. November erhalten; die Größe der Pferde, so der getaufte Jude liefern will, ist zwar gut, allein der Preis muß nicht höher sein, als die andern bezahlet werden.

Die Berichte Zietens selbst, auf welche hier Bezug genommen wird, sind leider nicht mehr vorhanden. Das einzige Schreiben von Zieten, welches sich aus dem ersten schlesischen Kriege erhalten hat, ist das weiter unten mitzutheilende vom 27. März 1742.

Noch im December erreichte es Zieten in der That, daß sein Regiment wieder complet an Mannschaft war, wie sich aus der folgenden Cabinets-Ordre vom 6. Januar 1742 ergibt:

„Ich ersehe aus Eurem Rapport vom 29. December gerne, daß Euer unterhabendes Regiment an Mannschaft complet. Wegen der bei demselben sich noch befindenden Invaliden habe Ich bereits die Ordre gestellet, daß sie unter das Glogausche Garnison-Regiment sollen angenommen werden, und könnet Ihr sie also an den Oberst von Schwerin abliefern lassen."

An demselben Tage ergeht dann eine diesbezügliche Ordre an Schwerin.

Durch Cabinets-Ordre an den General-Major von Massow, vom 11. Januar 1742 wird dann die Anschaffung neuer Carabiner für die Husaren befohlen:

„Ich gebe Euch hierdurch auf Euren Bericht vom 8. dieses, die Husaren-Carabiner betreffend, hiedurch in Antwort, daß Ich die Proben so wohl von denen, so Ich bei dem Daun bestellet habe, als auch von denen, welche Ihr machen laßen wollet, gegen einander sehen will. Den Unterschied von langen und kurzen Carabinern, auch von gezogenen oder ohngezogenen will Ich absolute haben. Auswärts sollen keine von diesen Carabiners gemachet werden; was also davon bei uns gegen Anfang der Campagne fertig werden kann, ist gut; was nicht fertig werden kann, muß nachher gemachet, inzwischen aber denen Husaren-Regimentern aus dem Zeug-Hause allhier Reuter-Carabiner gegeben werden. An denen gezogenen Röhren muß überall fleißig gearbeitet werden, damit deren eine gute Anzahl nach meiner Abreise nach der Armee fertig sei, weil Ich alsdann, was davon fertig ist, mitnehmen will."

Für den Feldzug in Mähren, welcher für die persönliche Entwickelung Zietens von wesentlicher Bedeutung ist, kommen neben den bisher erwähnten Quellen namentlich die Briefe des Generals Stille, welcher den König seit seiner Abreise von Berlin begleitete und demgemäß als Augenzeuge berichtet, in Betracht. Die Briefe, welche auch

Schilderungen der jedes Mal berührten Städte in architectonischer und sonst künstlerischer Hinsicht enthalten, zeichnen sich durch klare, übersichtliche Darstellung aus und sind von großer Merkwürdigkeit. Sie sind unter dem Titel: Les campagnes du roi avec des réflexions sur les causes des événements 1762 im Druck erschienen; doch zeigen sich in dem Abdruck nicht selten Abweichungen vom Original, dem wir bei den folgenden Citaten gefolgt sind.

Von den militärischen Papieren aus jener Zeit werden jetzt namentlich neben den Erwähnungen, welche sich in den Werken des Königs selbst finden, die Berichte des Prinzen Dietrich von Anhalt, bei dessen Corps Zieten stand, von Bedeutung.

Am 28. December 1741 schon befahl der König von Berlin aus dem Feldmarschall Schwerin, die 5 Esquadrons vom Bissingschen Regiment, die 4 Esquadrons von Möllendorff, welche in Breslau stehen, und das Zietensche Husaren Regiment bald nach Ober-Schlesien zu verlegen, „damit die Regimenter von der Armee nicht so sehr eparpilliret seyn, und Ich, wenn Ich nach Schlesien komme, die Regimenter nahe an einander finde.“

Ueber den Vorfall bei Trebitsch berichtet General Stille campagnes du roi p. 20/21 mit folgenden Worten: Quelques quatrevingts de ses [sc. de l'ennemi] husards étoient entrés dans la ville un quart d'heure avant nous, et avoient enlevé le fourier de la Cour et deux officiers d'infanterie, qui avaient pris les devants pour régler les quartiers. Le Colonel Ziethen se mit d'abord à leurs trousses avec 200 chevaux, mais au lieu de les joindre il tomba sur deux escadrons du régiment de Seher cuirassiers, en tua quelque monde et fit 18 prisonniers, lesquels nous disent unanimement, qu'ils ne s'attendaient à rien moins que de nous voir dans le chemin d'Iglau.

Ueber das Vordringen Dietrichs von Anhalt gegen Rohatetz besitzen wir den Bericht Dietrichs von Anhalt selbst vom 13. Februar 1742 aus Scalitz. (Orig. G. St. A.)

„Als wir gegen Rohatetz Kahmen, stunden vom Feinde jener Seits des March-Flusses 100 Husaren und 300 Croaten, die Brücken aber über diesen Fluß waren abgebrochen.

Sobald der Feind einige Schuß auf uns gethan, zog er sich in etwas zurück und blieb auf dem Felde ohnweit Scalitz stehen, fuhr auch fort auf uns unterweilen zu schießen, als wir mit Reparirung der Brücken beschäftiget waren. Unterdessen aber stießen aus den Bergen

noch immer mehr Husaren zu diese zu, so daß an 1000 Mann zusammen vor uns stunden.

Da wir nun über den Fluß gegangen, ließ ich die Regimenter aufmarschiren und war bemühet von denen vor uns habenden Husaren einige zu coupiren. Sie ließen uns aber nicht so nahe kommen, es mußten dahero die Husaren auf sie einjagen, um einige entweder gefangen zu nehmen oder niederzuhauen; doch ist dabey nicht mehr wie ein Mann gefangen worden und 2 Deserteurs kahmen zu uns über."

Während wir über dieses Gefecht auf diesen einen ausführlicheren Bericht angewiesen sind, besitzen wir über die Einnahme Iglaus mehrere detaillirte Berichte. Der eine findet sich in der Berlinischen privilegirten Zeitung vom 3. März und erwähnt, daß an der Expedition sämmtliche preußische Husaren, also auch die Zietenschen betheiligt waren. Der Bericht lautet folgendermaßen:

„Am 14ten ward von des Königs in Preußen Majestät ein Corps d'Armee unter Commando des Prinzen Dietrichs von Anhalt detachiret, gegen Iglau anzurücken. Dieses Corps bestand aus dem Regiment Prinz Moriz und 5 Esquadrons von Posadowsky nebst allen preußischen Husaren. Von uns stießen 4 Bataillons und 5 Esquadrons nebst den Ulanen dazu, gleichwie von den Franzosen 7 Grenadier-Compagnieen, 100 Husaren und 60 Dragoner. Auf die Nachricht, daß der Feind zu Pirnitz ein starkes Corps hätte, ward vorgedachtes Detachement noch mit 2 Bataillons Preußen und 5 Escadrons Sachsen verstärkt. Am 15ten erfuhren wir, daß der Feind im Begriff wäre, Iglau zu verlassen. Gleichwohl marschirte das Detachement nach dem Rendezvous, und der General Major Rochau setzte mit den Preußischen Hussaren auf Pirnitz voraus. Diese trafen unterwegs in einem Dorfe feindliche Hussaren an, und jagten dieselben hinaus. Hinter dem Dorfe funden sie 5 Escadrons solcher Hussaren, welche, nachdem zu beiden Seiten ein Paar mal gefeuert worden, sich nach Iglau retirirten, bald darauf aber mit der dortigen Garnison von da hinweg zogen. Es war also Iglau bei unserer Ankunft vom Feinde völlig geräumt, so daß man nur 3 Hussaren und einen Reuter gefangen bekam. Die Ulanen sind überall mit die ersten gewesen, und haben doch nur ein verwundetes Pferd bekommen." (Vgl. den in den „Berlinischen Nachrichten" von demselben Datum enthaltenen Bericht.)

Dieser offenbar aus dem sächsischen Hauptquartier stammende Bericht wird ergänzt und im Wesentlichen bestätigt durch den folgenden des Generals Stille:

Le 14. février le Prince Thierry d'Anhalt-Dessau Lieut.

Dietrichs von Anhalt, welcher der Befehlshaber der gegen Ungarn vordringenden Truppen war, unterrichtet. Drei Berichte liegen im Ganzen von ihm vor, deren erster vom 13., der zweite vom 15., der dritte vom 23. März datirt ist. Jedoch geschieht einer directen Mitwirkung Zietens in denselben keine Erwähnung, ebenso wenig ist dies in der Darstellung des Königs in der Lettre d'un officier Prussien, d. d. Selowitz, 16. März, der Fall. Daß Zieten aber zugegen war, ergibt sich aus der dem Berichte Dietrichs von Anhalt vom 15. März beigegebenen Liste der Todten. Dieselbe weist im Ganzen 11 Mann als todt oder verwundet nach, darunter einen Zietenschen Husaren todt, drei verwundet.

Es wird daher unentschieden bleiben müssen, ob den speciellen Angaben der Frau von Blumenthal (a. a. O. S. 101 ff.), die Zieten einen sehr hervorragenden Antheil an diesen Ereignissen zuschreibt, Glauben beigemessen werden darf. Unmittelbar danach erfolgte dann der Aufbruch des Königs nach Böhmen, während Prinz Dietrich von Anhalt in Mähren zurückgelassen wurde. Merkwürdiger Weise nennt der König sowohl in einer Cabinets-Ordre an den Fürsten Leopold von Anhalt (Gedruckt bei Schöning, die fünf ersten Jahre der Regierung Friedrichs des Großen, S. 160), als in einer schon am 23. März in Selowitz ausgestellten Marschroute [Original mit eigenhändiger Unterschrift des Königs im G. St. A.] die Zieten-Husaren unter denjenigen Truppen, welche ihn nach Böhmen begleiten sollen, während dieselben thatsächlich bei dem Corps des Prinzen Dietrich verbleiben.

Aus dem Lager von Selowitz stammt auch die bekannte „Disposition, wie ein Husaren-Regiment und Esquadron formiret werden soll." Dieselbe findet sich im Original, welches vom König unterzeichnet ist, im G. St. A. Bei Preuß in der „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges". Jahrgang 1858, Heft 6 ist sie nur in ihrem Hauptinhalte wiedergegeben; sie möge daher hier ganz ihre Stelle finden.

„Ein Regiment Husaren bestehet aus 10 Esquadrons und 36 Ober-Officiers, bey die 6 ersten Esquadrons stehen 4 Ober-Officier, bey die 4 letzten aber nur drey Ober-Officier, von die Officier derer 6 ersten Esquadrons thut einer Adjutanten-Dienste.

Bey einer Esquadron sind 8 Unter-Officier, 1 Trompeter, 102 Gemeine, 1 Feldscheer und 1 Fahnschmidt.

Art. 1. Die Esquadrons werden in 3 Glieder eingetheilet, und bestehet jedes Glied aus 34 Pferde. Von diese 34 Reiter werden 3 Züge gemacht, wovon der der mittelste Zug 12 Reiter, die andern beyde aber jeder 11 Reiter sind.

Art. 2. So baldt die Esquadrons gestellet werden, rücken die Ober- und Unter-Officiers ohngefehr 6 Schritt vor die Fronte, nehmlich die Ober-Officier in ein Gliedt, und die Unter-Officier hinter die Ober-Officier auch in ein Gliedt, der Rittmeister siehet wehrender Zeit die Reiter auff das accurateste nach und theilet ab, wo die Unter-Officiers stehen sollen, alßdann reitet er vor die Fronte und commandiret: daß Gewehr raus, worauff sie alle, so wohl Ober-Officiers alß auch Unter-Officiers und Gemeine das Gewehr ausziehen müssen, und wird commandiret: Ober- und Unter-Officier, marchirt auff eure Posten.

Die Ober-Officiers werden folgends bey die Esquadrons eingetheilet; es sollen bey die Esquadrons, wo 4 Officier stehen, alle Züge von Officiers geführet werden, alß der Ritt Meister führet den ersten Zug, der älteste Lieutenant schließet, der 2te Lieutenant führet den zweiten Zug, und der Cornet führet den dritten Zug.

Bei welcher Esquadron aber nur 3 Officiers sind, führet der Rittmeister alleine, der Lieutenant schließt und der Cornet führet den zweiten Zug.

Die 8 Unter-Officiers werden eingetheilet, Einer auf den ersten Flügel, Einer den zweiten Zug, Einer den dritten Zug, einer im ersten Gliede auff dem linken Flügel, einer schließt den ersten Zug, einer den zweiten Zug und zwei schließen den dritten Zug.

Der Trompeter marschirt vorne vor dem Rittmeister, der Feldscheer und Fahnschmidt aber auff denen Seyten.

Wenn nun solchergestalt die Esquadron abgetheilet und abzumarschiren befohlen ist, so commandiret der Obriste: zwey hintersten Glieder vorwerts schließt Euch march, alsdann die übriegen Rittmeisters kurtz nach einander ebenfalls commandiren: zwey hintersten Glieder vorwerts schließt Euch march. Wenn die zwei hintersten Glieder geschlossen sind, so commandiret der Obrister seinen Mittelsten Zug march, und marchiret so ab, worauff alle Ritt-Meisters aus der Mitte abmarchiren und folgen, alßdann der Zug zur rechten handt, und hiernechst der Zug zur linken Handt nach marchiren.

So baldt marchiret wird, muß darnach gesehen werden, daß die Leuhte wohl geschlossen seyn und allezeit nicht nur mit Esquadrons, sondern auch mit Zügen auff das aller geschwindeste schwengen, und wann vorne starck marchiret wird, die hintersten ebenfalls starck marchiren, damit allemahl Esquadron an Esquadron und Zug um Zug bleibet. Wenn rechts geschwenget wird, müssen die Bursche alle nach die lincke Handt sehen, und so geschwinde alß nur muglich, sich herum schwengen; wenn aber lincks geschwenget wird, haben sie alle die Augen nach der

rechten Handt, und muß der Officier, so den Zug führet, laut commandiren: halt schwengt Euch, worauff die Bursche sogleich nach dem Flügel, so sich schwengen soll, sehen müssen; so baldt sie herum sind, muß der Officier gleichfalls wohl Achtung geben und commandiren: halt, alßdann die Bursche auf dem Platz halten, und wird commandiret: richt Euch, worauff sie gleich vor oder zurück müssen.

Die zwey hintersten Glieder müssen, so dichte als nur immer müglich, auff einander seyn, wie auch die Züge, damit, wenn lincks aufmarchiret wird, sie sogleich schwengen können und nicht rücken dürffen.

Wenn die Esquadrons aufmarchiren, muß zwischen Einer jeden 30 Schritt distance seyn.

Wann eine Esquadron in wehrenden march aufmarchiren soll, so marchiret der zweite Zug rechter Hand, und der dritte Zug lincker handt des forderen Zuges.

Wenn das gantze Regiment mit Esquadrons vorwerts avanciren soll, so geschiehet solches mit einem starcken Trapp, in solchem starcken Trapp müssen sodann die Esquadrons rechts oder lincks schwengen, wie es befohlen wird, und commandiret der Rittmeister, wenn geschwenget ist: halt, richt Euch, alßdann die Bursche ganz schleunig halten, sich richten und schließen müssen. Wenn eine Esquadron attaquiren lässet, so soll allemahl der Zug auff die rechte Handt am ersten ausfallen. Alßdann der Zug auf die linke Handt, und sowohl mit Pistolen alß auch Carabiner feuern, der mittelste aber soll halten bleiben und nicht feuern, sondern den Säbel in der Faust haben."

Vgl. hierzu die in den Oeuvres Friedrichs des Großen (akad. Ausg. Bd. XXIX, S. 61 ff.) abgedruckte „Instruction für die Obersten und sämmtliche Officiere von den Regimentern Husaren."

Aus derselben Zeit, und zwar der des Zuges des Prinzen Dietrich gegen Ungarn, an welchem Zieten theilnahm, stammt auch das einzige Schreiben des letzteren an den König, welches sich erhalten hat. Dasselbe ist, aus Wesselitschka, 27. März datirt, im G. St. A. aufbewahrt und lautet:

Allerdurchlauchtigster 2c.

Bey Einrückung meines Regiments in die vorigjährigen Winter-Quartiere in Nieder-Schlesien, worinnen dasselbe nach E. K. M. hohen Befehl für baare Bezahlung leben müssen, haben höchstdieselben denen Officiers statt dessen einige Winter-Quartiers-Douceurs zufließen zu lassen allergnädigst verheißen. Da nun selbige sich gegen das Frühjahr zu einer anderweitigen Campagne unumgänglich neu equipiren müssen, weil die bisherige bey denen continuirlichen Märchen gäntzlich ruiniret und

unbrauchbar worden, solches aber aus ihren Mitteln zu bewerkstelligen nicht im Stande; So bitte E. K. M. allerunterthänigst, meinem Regiment, so das erste und auch das letzte in der Campagne, auch das, was die andern Regimenter in Ober-Schlesien und noch zur Zeit genießen, in hohen Gnaden angedeihen zu lassen und Ordre zu stellen, daß demselben sothane Douceurs aus der Winter-Quartiers Casse fordersamst ausgezahlet werden mögen. Ersterbe in tiefster Submission" ꝛc.

Am Rande des Schreibens findet sich dann die nachstehende Königliche Verfügung: „Soll dort herum nach den Hungrischen Grentzen zu suchen so viel zu bekommen, daß er 1000 Thaler, ein jeder Rittmeister 300 Thaler bekommt, er muß es aber nicht anders als von den Orthen, so gegen die Grentzen nach Hungarn zu liegen, nehmen." Diese eigenhändige königliche Bemerkung wurde dann der, bei der Frau v. Blumenthal I, 110 mit dem unrichtigen Datirungort Solonitz statt Selowitz wiedergegebenen Cabinets-Ordre vom 30. März 1742 zu Grunde gelegt.

Bei den Ereignissen, die sich dann nach dem am 5. April erfolgten Abzuge des Königs noch in Mähren abspielten, ist eine Theilnahme Zietens nur in einem Falle wahrscheinlich, wenngleich auch hier nur im Allgemeinen die Theilnahme seines Regiments erwähnt, von persönlichen Verdiensten Zietens selbst nichts gesagt wird.

Am 18. April berichtet nämlich Prinz Dietrich von Anhalt an den König aus Schnobolin (Orig. im G. St. A.): Er habe an diesem Tage mit den Zietenschen Husaren einen Recognoscirungsritt gegen Schnobolin unternommen, sei dabei auf die feindlichen Husaren gestoßen, die letzteren seien hinter einem Berge hervorgerückt, und es sei zunächst zu einem Avantgardengefecht gekommen. Dann seien die Husaren selbst, die österreichischen noch durch fünf Schwadronen Dragoner verstärkt, an einander gerathen; die preußischen hätten sich zurückziehen müssen, seien aber dann zum Angriff übergegangen und hätten den Feind zurückgeschlagen.

Prinz Dietrich ließ nun die Regimenter von Vogt, Prinz Moritz und Möllendorff vorrücken und dann zwei Treffen formiren. Auch der Feind verstärkte sich mit Cavallerie, Infanterie kam hinten nach marschirt. „Wie nun die Ordre de bataille formirt war, ließ ich die Regimenter mit Klingendem Spiel auf den Feind losmarschiren. Da uns aber dieser auf 1500 Schritte ankommen sahe, zog er sich in aller Geschwindigkeit zurück". Er werde daher die Nacht in Ordre de bataille stehen bleiben.

Am 19. berichtet er dann weiter, der Feind sei nicht wieder angerückt, sondern habe sich links nach Tobitschau gewandt. Der Inhalt

dieser Berichte findet sich auch kurz wiedergegeben in der Darstellung Stilles (a. a. O. p. 62).

Ueber den Rückzug des Prinzen Dietrich von Anhalt aus Mähren, der in erster Linie durch den Mangel an Lebensmitteln und Fourage veranlaßt war und in einem gemeinsamen Kriegsrathe beschlossen wurde, sind natürltch unsere vornehmste und authentischste Quelle die Berichte des Prinzen selbst, welche allerdings an der Nothwendigkeit desselben kaum einen Zweifel aufkommen lassen. Gleichwohl hat bekanntlich der König, dem es nicht bekannt war, daß in der That die ganze Armee des Herzogs Karl von Lothringen dem Prinzen gegenüberstand, dem letzteren wiederholt Vorwürfe wegen dieses Rückzuges gemacht, die dann der Prinz bestimmt und energisch zurückwies (vgl. Schöning a. a. O. S. 191 und die ausführliche Darstellung Grünhagens „Geschichte des ersten schlesischen Krieges“, Gotha 1881. Bd. II, S. 179 ff.).

Der Antheil Zietens an diesem mit Recht als eine außerordentliche Leistung bezeichneten Rückzuge tritt von den gleichzeitigen Quellen eigentlich nur in den Berichten Dietrichs von Anhalt hervor. Doch erwähnt auch Stille in seinen Briefen die Geschicklichkeit, welche die Husaren dabei bewiesen hätten (vgl. namentlich die Briefe d. d. Chrudim, 29. April und 14. Mai a. a. O. p. 77 ff.).

Der Aufbruch erfolgte am 23. April [Bericht Dietrichs vom 25. im G. St. A.]. Die Zietenschen Husaren, welche sich in der Arrière-Garde befanden, wurden von den Oesterreichischen wiederholt angegriffen, verloren aber nur einen Mann und zwei Pferde. Am 26. gelangte man nach Troppau. Auf dem Marsch ging bei Heidelpitz ein Theil der Bagage verloren, den Lieutenant von Voß vergeblich zu vertheidigen suchte: derselbe mußte sich, von der Uebermacht umringt, ergeben. Nach österreichischer Angabe (Oesterreich. militär. Zeitschrift von 1827, 4. Bd. S. 65) wurden hierbei zwei Hauptleute und neun Officiere nebst 195 Gemeinen gefangen genommen.

In der Disposition über die Quartiere, welche die verschiedenen Regimenter einnehmen sollen, heißt es am Schluß: „Die Husaren werden hin und wieder postiret, wo sie am notigsten seyn, und bleiben nicht an gewisse Orter.“

An der Schlacht von Czaslau hat Zieten nicht theilgenommen; er befand sich vielmehr bei dem von dem General Derschau aus Schlesien herangeführten Zuzug, dessen Ankunft im Lager des Königs nach dem Tagebuche des Generalmajors Henning Otto von Dewitz (Sammlung ungedruckter Nachrichten I, S. 153) am 21. Mai erfolgte.

Am 17. Juni erging dann an Zieten wie an andere Regimentschefs

der Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten [Original-Concept im G. Stb. A.):

„Ich befehle hierdurch, daß sogleich nach Erhaltung dieser Meiner positiven Ordre Ihr gegen der Königin von Ungarn Truppen keine Feindseligkeit weiter unternehmen noch ausüben sollet. Sollten noch einige Oesterreichische Truppen sich gegen Euch oder die Eurigen nähern, so habt Ihr solche zu warnen; wollten sich aber selbige nicht daran kehren und dennoch was Feindliches unternehmen, so habt Ihr Euch gegen solche gehörig zu defendiren und Mir dann solches sogleich zu melden. Ich hoffe aber nicht, daß es dazu kommen soll."

Bei dem Ausmarsch aus Böhmen nach Beendigung des Krieges befand sich das Zietensche Regiment unter dem Commando des General-Lieutenants von Jeetz. Seine Marschroute ging über Braunau und Schweidnitz in die Gegend von Breslau [Marschroute im G. Stb. A.].

Bereits unterm 1. Juli wurde indeß dem General-Major von Massow mitgetheilt, daß das Zietensche Husarenregiment nach Berlin zurückmarschiren solle. Die betr. Cabinets-Ordre lautet:

„Auf Eure Anfrage vom 23ten Juni wird Euch hiermit in Antwort, daß das ganze Zietensche Husaren-Regiment vorerst nach Berlin zurückmarschiren wird. Wie es aber hiernächst sowohl wegen des Regiments, als Erbauung der Casernen gehalten werden soll, solches werde Ich bei Meiner Ueberkunft nach Berlin weiter befehlen."

Am 30. Juli zog das Regiment in Berlin ein (Campagne-Journal im G. Stb. A.) und defilirte an demselben Tage unter Anführung Zietens vor dem Könige („Berlinische Nachrichten" vom 31. Juli 1742).

## Zum zweiten Capitel.

Für die Friedensjahre zwischen dem ersten und zweiten schlesischen Kriege besitzen wir, wie natürlich, nur sehr sporadische Nachrichten. Vor Allem kommen die von dem Könige an Zieten erlassenen Cabinets-Ordres in Betracht, welche eine ununterbrochene und sehr specielle Fürsorge für die junge Truppe bekunden. Noch mehr tritt diese hervor in dem eben damals erlassenen „Reglement für die Husaren-Regimenter", durch deren auszugsweise wiedergegebenen Abdruck sich der Graf Lippe (Husarenbuch S. 131 ff.) ein großes Verdienst um die Geschichte der Husaren erworben hat. Daneben finden sich hie und da in den Zeitungen jener Tage Nachrichten über Revuen u. dgl. Theoretische Unterweisung und practische Uebungen gehen so fortwährend Hand in Hand.

Sofort nach Zietens Rückkehr nach Berlin (1. August) erging eine Cabinets-Ordre an das General-Directorium, nach welcher die in Parchim und anderen mecklenburgischen Orten stehenden Compagnieen v. Bulson durch fünf Esquadrons Zietenscher Husaren unter Commando des Obersten von Soldau abgelöst werden sollten. Diesen in Mecklenburg garnisonirenden Schwadronen seines Regiments widmete Zieten dann eine eben so große Sorgfalt, als den in Berlin stehenden. Unterm 4. October 1742 bittet er den König um eine Erhöhung der denselben bewilligten Fourage-Gelder, mit denen sie nicht auszukommen vermöchten (Origin. G. St. A.). Der Hafer allein komme ihnen höher zu stehen als ihr Fouragegeld im Ganzen betrage, der Wiesenwachs und Heuschlag aber sei so schlecht, daß die Rittmeister von Liptay und von Kahlau gar kein Gras für ihre Escadrons auffinden können.

Zwei Tage darauf (6. October. Orig. G. St. A.) bittet Zieten den König einmal um einen zweimonatlichen Urlaub für den Rittmeister von Ostrowsky, dann aber verwendet er sich mit folgenden Worten für die blessirten und altersschwachen Leute seines Regiments: „Es befinden sich bey dem Regiment noch einige plessirte und Alters halber unver-



mögende Leute. Ew. Königl. Maj. bitte derowegen allerunterthänigst, denenselben allergnädigst Civil-Bedienungen oder Gnaden-Gehalt angedeyhen zu lassen."

Durch Cabinetsordre vom 5. November wird dann Zieten die Erlaubniß ertheilt, die in Mecklenburg stehenden Esquadrons „wieder" zu visitiren.

Vier Tage darauf ergeht dann folgende Cabinetsordre an Zieten (Beide Ordres in den Minüten des Königs im G. St. A.):

„Mein rc., Da das Desertiren bei dem 2. Bataillon von Reck zu Münchenberg noch nicht aufhören will, so will Ich, daß Ihr ein klein Commando von einem Unterofficier und 12 Husaren dahin schicken sollet, um auff die Deserteurs Acht zu haben."

Noch eine Cabinetsordre über die Mecklenburgischen Schwadronen findet sich unterm 6. December 1742 in den Minüten des Königs. Sie lautet:

„Mein lieber rc., Mir ist Euer Rapport vom 4. dieses nebst der monatlichen Liste Eures Regiments behändigt worden. Anlangend die im Mecklenburgischen stehende Escadrons, so müssen sich die Rittmeisters derselben daselbst umthun und sich wegen der Fourage selbst helfen. Es wird darunter dorten mit ihnen nicht so genau genommen werden, wenn sie es nur nicht zu grob machen. Wornach Ihr sie also zu instruiren habt. Die ganz incapable Pferde beim Regiment sollt Ihr ausrangiren und das Fouragegeld soll zur Pferde-Casse fließen, wovon Ihr aber dem General-Major von Massow sofort Nachricht geben müsset."

Wie ungünstig trotz der raschen Beförderung noch nach dem Kriege die Vermögensverhältnisse Zietens lagen, sieht man aus der nachstehenden, bereits vom Grafen Lippe (Zieten, Das alte Husarengesicht, S. 17) mitgetheilten Eingabe vom 12. Januar 1743 (Orig. im G. St. A.):

„Allerdurchlauchtigster rc. E. K. M. mir unterm 1. Januar vorigen Jahres ertheilte schriftliche allergnädigste Versicherung, dieselben würden mir dero allerhöchste Affection gelegentlich allergnädigst zu erkennen geben, animirt mich, meine Allerunterthänigste Zuflucht zu E. K. M. zu nehmen. Denn da meine Vorfahren im Dienst nicht nur freyes Quartier, sondern auch einen freyen Schüttboden genossen, ich hingegen dieses Alles mit baarem Gelde bezahlen und an einem so theuren Orte, wie hier in Berlin ist, leben muß, so wird mir meine Subsistence recht schwer, zumalen, wie ich neulichst schon allerunterthänigst vorgestellet, ich nicht so viel einzunehmen, wie andere Obristen von der Cavallerie. E. K. M. flehe also unterthänigst an, dieselben wollen nach Dero Weltbekannten Generositet mir soviel allergnädigst zulegen, daß ich andern Obristen von

der Cavallerie gleichkommen möge. Ich werde solches lebenslang mit allerunterthänigster Devotion erkennen, Alles zur Ehre und Dienst E. K. M. anwenden und mit aller Treue ersterben"

E. K. M. ꝛc.

Darauf ertheilt der König unterm 14. Januar aus Potsdam folgende Antwort (Orig. im Z. F. A.):

„Mein lieber Obrister von Zieten. Ich gebe Euch auf Euer Schreiben vom 12ten dieses hierdurch in Antwort, daß Ihr Gedult haben müßet, biß Ich es meiner Convenientz finde, Euch beßer zu versorgen, welches Ihr um so mehr thun werdet, wenn Ihr bedencket, wie geschwinde Ihr avanciret seyd, und daß Ihr, wenn Ihr unter der Cavallerie gedienet hättet, itzo noch wohl schwerlich Obrist-Lieutenant und folglich nicht in so guten Umständen wäret, alß Ihr Euch jetzo wirklich befindet. Ich bin sonst

Euer wohlaffectionirter
König"
Eighdg. Utf.

Wie wenig berechtigt aber die Folgerungen sind, welche die Frau von Blumenthal I, 113/114 aus der Zietenschen Eingabe und der Antwort des Königs gezogen hat, und daß dem negativen Bescheide des Königs keinerlei persönliche Abneigung gegen Zieten zu Grunde lag, ersieht man am besten aus der väterlichen Fürsorge, mit welcher der König unmittelbar darauf die auf Verbesserung seines Gutes gerichteten Bestrebungen Zietens befördert.

Am 1. Februar 1743 erging nämlich folgende Cabinetsordre an das General-Directorium, von welcher sich außer der Minüte auch eine Abschrift im Z. F. A. erhalten hat:

„Seine Königl. Majestät in Preußen, u. a. g. Herr, haben Dero Obristen von Zieten zu Aufführung neuer Gebäuden auf seinem im Ruppinschen belegenen Gute 65 Eichen zu Schwellen und 8 Schock Bau-Holz aus Dero benachbarten Forsten, wie auch 30 Land-Prahme Kalk-Steine aus denen Rüdersdorfschen Bergen allergnädigst geschenket; Sie befehlen dannenhero Dero General-Ober-Finanz-Krieges- und Domänen-Directorio hiermit in Gnaden, solcherwegen das Gehörige zu besorgen."

Zieten bedankt sich für diese Gunst des Königs in dem nachstehenden Schreiben vom 5. Februar 1743 (Orig. G. St. A.):

„Allerdurchlauchtigster ꝛc.

E. K. M. statte für die mir allergnädigst geschenckte Bau-Materialien an Holtz und Steine in Allerunterthänigkeit Dank ab, dabey aller-

gehorsamst bittend, mir einen 14tägigen Urlaub nach mein Gut allergnädigst zu accordiren, damit ich dieserhalb das nöthige daselbst weiter einrichten könne. Ich ersterbe" ꝛc.

Unterm 2. Februar[1]) ergeht dann folgendes Königliche Schreiben an Zieten selbst (Orig. im Z. F. A.):

„Mein lieber Obrister von Zieten, Ich habe Euer Dank-Schreiben für die geschenckte Bau-Materialien erhalten. Ich accordire Euch auch einen vierzehntägigen Uhrlaub nach Eurem gut und bin

Euer wohlaffectionirter König"
Eighdg. Utſ.

Ist also die Annahme der Frau von Blumenthal, daß Zieten damals persönliche Zurücksetzungen erfahren habe, schon hiernach wenig wahrscheinlich, so ergibt sich aus der nachstehenden Cabinetsordre im Gegentheil, daß der König zu der Capacität Zietens für die Ausbildung der Husaren ein ganz besonderes Vertrauen hatte. Er schreibt nämlich am 16. Mai 1743 aus Potsdam an Zieten (Orig. im Z. F. A.):

„Mein lieber Oberster von Ziethen. Ihr werdet aus der abschriftlichen Anlage ersehen, was Ich an den zu Copenick stehenden Rittmeister von Steusting von den schwartzen Husaren befohlen habe; und ist Mein Wille, daß Ihr diese beyde Esquadrons die Zeit über, da sie in Berlin seyn werden, exerciren, ihnen dasjenige, so im Dienst beobachtet werden muß, so viel möglich, beybringen und solche in Ordre setzen sollet Ich bin" ꝛc.

Ueber die Revüe, welche am 27ten Mai in Schöneberg bei Berlin stattfand, besitzen wir zunächst eine kurze Notiz in dem Tagebuch des Freiherrn von Miltitz im G. Stb. A. Ausführlichere Nachrichten hierüber, sowie über die bei dieser Gelegenheit eingeführten Verschönerungen der Uniform des Zietenregimentes bringt die „Berlinische Privilegirte Zeitung."

Die erste Nachricht über die bevorstehende Revüe findet sich bereits in der Nummer vom 10. Januar 1743; es wird dort gemeldet, daß die Ordres über diese Revüe an die einzelnen Regimenter bereits ergangen seien. Unterm 12. März werden dann bereits die Regimenter namhaft gemacht, welche an der in der Nähe Berlins stattfindenden Revüe theilnehmen sollen; es sind das die folgenden: Sydow, Kalckstein, Kleist, Prinz Karl, Truchseß, Selchow, Prinz-Wilhelm-Infanterie, Haacke,

---

[1]) In dem Datum muß ein Irrthum vorliegen, da das Dankschreiben Zietens, durch welches die Königliche Cabinetsordre veranlaßt ist, vom 5. Febr. (pr. 7. Febr.) datirt ist.

Braunschweig, Prinz Ferdinand, Prinz-Wilhelm-Cavallerie und Zieten-Husaren.

Am 9. Mai wird dann mitgetheilt, daß die betreffenden Regimenter in den nächsten Tagen in Berlin einrücken würden, und daß auch die fünf Schwadronen des Zietenregiments, welche bisher auswärts (scil. in Mecklenburg) gestanden hätten, am 16ten in Berlin erwartet würden. Die Ankunft derselben erfolgte dann, wie in der Nummer vom 18. Mai gemeldet wird, in der That am 16. Mai.

Unterm 28. Mai findet sich dann in derselben Zeitung folgende Schilderung der Revüe:

„Gestern frühe gegen 2 Uhr marschirten obgedachte Regimenter (nämlich Infanterie Prinz Wilhelm, Prinz Ferdinand, Prinz von Braunschweig und von Selchow, das Cürassier-Regiment Prinz Wilhelm, das Grenadier-Bataillon von Bülow und 100 Mann von der Leibgarde) sammt denen, die hier in Garnison liegen, als Prinz Karl, von Haacke, von Truchseß, von Kleist, von Kalckstein, von Sydow, die Gensd'armes und das Husaren-Regiment von Zieten von hier nach dem etwa eine halbe Meile entlegenen Schöneberg zur Musterung. Ihro Majestät der König erhoben sich mit Dero Gefolge um eben die Stunde dahin. Wie die Linie formiret war, ritten Ihro Majestät die Fronte hinauf, und nachdem Höchstdieselben zurückgekehret waren, ward Peloton-weise im Avanciren und Retiriren, danächst aber Bataillon-weise gefeuert und alsdann mit einen Heck-Feuer das Chargiren beschlossen. Hierauf passirten die Regimenter nach einander vor Sr. Majestät die Musterung, welches bis Mittag dauerte. Die Officiers von dem Husaren-Regiment hatten anstatt der sonst gebräuchlich gewesenen Mäntel die schönsten Tiegerhäute um, worauf vergoldete Blechstücke in Form von Sonne, Mond und Sternen zu sehen waren. Auf den Mützen führten die Rittmeister einen ansehnlichen Adler-Flügel und die andern Officiers eine erhabene Reiher-Feder. Um 2 Uhr kamen die Regimenter allhier von der Musterung zurück."

Das erste Zeugniß für diese bevorstehende Verschönerung der Uniform findet sich bereits in einem Schreiben, welches Zieten am 10. Februar 1743 an den König richtet (Orig. G. St. A.):

„E. K. M. haben mir durch den Obrist Graf v. Hack eine Probe von denen tieger-häuten, Adlers-Flügeln und Reiher-Federn zugesandt, dergleichen alle Officiers meines Regiments tragen sollen. Da nun E. K. M. zugleich allergnädigst verheißen lassen, zu deren Anschaffung 3000 Thaler zu schencken, So habe um derselben Assignation allerunterthänigst bitten sollen, weilen die Livranciers den Vorschuß zu thun nicht vermögend zu seyn vermeynen. Ersterbe ꝛc."

Zur Ergänzung dient dann ein zweiter, auf die Revüe von 1743 bezüglicher Brief Zietens an den König vom 1. Mai 1743 (Orig. G. St. A.): Derselbe lautet:

„E. K. M. haben allergnädigst resolviret, das mir anvertrauete Regiment mit Ende dieses oder Anfangs künfftigen Monaths Juny en Revue zu sehen, und daß die Mecklenburgischen Esquadrons gegen solcher Zeit auch anhero kommen sollen. E. K. M. bitte dahero allergnädigste Ordre zu stellen, daß sie noch einige Zeit vorher hier seyn, damit ich das gantze Regiment zusammen noch etwas exerciren und ihnen die hier verfertigte Mondirungs-Stücke ajustiret werden können.

Da auch mein Regiment zur Sommers Zeit und im Felde die Ungrischen Filtz-Mützen tragen soll; so frage allerunterthänigst an, ob es denen Officiers nicht erlaubet, statt dieser schlechte teutsche Hüte zu tragen, als welche wegen der Sonne sehr bequem, etwas in der Weite genau zu entdecken.“ ꝛc.

Am 4. Juni hielt dann der König die Special-Revüe über die Zieten-Husaren (Berlin. Privil. Zeitg. vom 4. Juni). „Dabei mußten einige Escadrons Husaren ihre Feld-Operations machen, als einander attaquiren, den Bagage-Wagen aufpassen und dieselben sammt ihrer Escorte anfallen“ ꝛc. (Zeitg. vom 8. Juni).

Am 17. Juni kehrten von den 5 Escadrons Zieten-Husaren, welche aus Mecklenburg zur Musterung herbeigekommen waren, 4 dorthin zurück. An Stelle der 5ten marschirte eine andere Escadron des Regiments nach Mecklenburg (Zeitg. vom 20. Juni).

Wir theilen hier, ein wenig vorgreifend, noch die weiteren, in derselben Zeitung enthaltenen Notizen über Uebungen der Zieten-Husaren mit.

Unterm 31. August heißt es: „Vorgestern frühe machten vor hiesigem Hallischen Thore die Gensd'armes und Husaren in Sr. Majestät höchstem Beisein ihre Kriegs-Uebungen gegen einander.“

Unterm 1. October: „Vorgestern frühe um 4 Uhr marschirte eine Escadron Gensd'armes und Husaren (nach der folgenden Notiz waren es vielmehr je 2 Escadrons) von hier nach Potsdam, allda gegen die Königliche Garde ihre Kriegs-Uebungen zu machen.“

3. October: „Vorgestern Mittag kamen die 2 Escadrons Gensd'armes und 2 Escadrons Husaren aus Potsdam hier zurück.“

Wie der König selbst aber neben diesen praktischen Feld-Dienst-Uebungen, Paraden, Revüen u. s. w. gerade in der Zeit dieses Friedens sich auch theoretisch eingehend mit der Kriegskunst beschäftigte und eben in dem Jahre 1743 die Reglements für die Cavallerie und die Husaren verfaßte, deren letzteres, wie erwähnt, in der Hauptsache vom Grafen

Lippe mitgetheilt worden ist: so verlangte er auch von seinen Regiments- und Escadrons-Chefs neben den practischen Beweisen ihrer Tüchtigkeit theoretische Versuche über die Art, wie sich dieselben in bestimmt vorgezeichneten Fällen im Felde verhalten würden. Ueber eine solche „Disposition" hat sich eine Kunde in dem nachfolgenden Schreiben des Königs an Zieten erhalten, dessen Original sich im Z. F. A. befindet, nach welchem es von der Frau von Blumenthal (mit dem falschen Datum des 12. Juli) publicirt und dann auch von dem Freiherrn v. Ardenne in seine „Geschichte des Zieten-Husaren-Regiments" (S. 26) aufgenommen worden ist:

„Mein lieber Oberster von Ziethen. Ich habe Euer Schreiben vom 9ten dieses nebst denen von Euch und denen sämbtlichen Rittmeisters Euers Regiments von einer zu machenden Parthie gefertigten schrifftlichen Dispositiones erhalten, und bin von solchen sehr wohl zufrieden, wiewohl Ich unter denenselben Eure und des Rittmeisters Ostrowsky vor die allerbesten gefunden habe. Ihr sollet inzwischen denen Rittmeisters Eures Regiments sagen, wie Ihnen die fertigung dergleichen Dispositiones nicht indifferent seyn müßte, indem derjenige Officier, der einen guten entwurf von solcher disposition machet, sich auch um so eher zu helfen weiß und alles gut disponiren kann, wann er im ernste solche zu machen nöthig hat. Ich bin rc."

Charlottenburg d. 12. Juny 1743.

Daneben war dann die Sorge des Regimentschefs auch auf Anschaffung guter Pferde gerichtet, bei der er auf Befehl des Königs auch von anderen unterstützt wurde. So berichtet am 24. Juni 1743 der General von Kalsow aus Ober-Glogau, daß wegen der Schimmel für das Zietensche Regiment ein Roßhändler nach der Wallachei geschickt worden sei, welcher versprochen habe, nach Möglichkeit gute Schimmel aufzukaufen und Ende Juli einzuliefern; am 25. Juni 1743 meldet General v. Bronikowsky aus Groß-Glogau, daß er vom Obersten von Zieten 100 Stück Pferde erhalten habe, und am 1. Juli meldet Zieten selbst aus Berlin, daß 45 Pferde durch die General-Majors von Nassau und Graf Haacke als dienstunbrauchbar ausrangirt und verkauft worden seien (vgl. Lippe, Husarenbuch, S. 130/131).

Vor Allem entfaltete auch auf diesem Gebiet Winterfeldt eine rege Thätigkeit. Das G. St. A. bewahrt einen Bericht desselben vom 20. November 1743 über seine Inspicirungen über die verschiedenen Husaren-Regimenter, in welchem er auch seine Beobachtungen in Betreff der Remonte-Pferde dem Könige meldet. Er lobt dann vor Allem das

Bronikowskysche Regiment, fügt aber hinzu: „wie ich denn auch überhaupt bey alle 4 Regimenter ein MercklIche besserung verspührt, auch fast von allen Rittmeister, gantz wenige ausgenommen, sagen muß, daß Sie alles anwenden, waß nur möglich, auch sich so genau und Sparsahm behelffen, daß mann auff Ihrer Wirdtschafft nichts zu sagen."

Wegen der Aufnahme des Erlebnisses Zietens mit seinem früheren Chef bei den Husaren bemerke ich dasselbe, was ich schon mehrfach früher gesagt habe. So unglaubwürdig die Angaben der Frau von Blumenthal im Allgemeinen auch sind, so wird man ihr doch bewußte Lügen nur selten vorwerfen dürfen. Wir sind daher der Ansicht, daß ihren Erzählungen, wo sie sich so bestimmt wie hier auf Angaben Zietens selbst beruft, eine gewisse Glaubwürdigkeit nicht abgesprochen werden kann.

In das Jahr 1743 gehört übrigens auch die nachstehende, auszugsweise bei Graf Lippe „Zieten" S. 35 gedruckte, aber ins Jahr 1745 gesetzte Cabinetsordre, von der sich eine Copie im Z. F. A. befindet. Diese Copie ist allerdings von 1745 datirt, doch beruht das ohne Zweifel auf einem Schreibfehler, da Zieten im November 1745 nicht mehr Obrister war, außerdem aber auch feststeht, daß sich im November 1745 sicher keine Zietenschen Pferde „auf Grasung" befanden, wie das in der Cabinetsordre erwähnt wird. Die Cabinetsordre lautet:

„M. l. Obrister von Zieten, Ich befehle Euch hierdurch, daß, sobald die Pferde Eures unterhabenden Regiments aus der Grasung wieder eingekommen sein werden, Ihr alsdann bei allen Esquadrons desselben sowohl die alten Leute als die jungen fleißig im Hauen exerciren lassen sollet, damit sie den Säbel recht wohl zu gebrauchen wissen, weil dieses das Haupt-Werk eines Husaren mit ist. Ihr sollet zu dem Ende gewisse Köpfe von Holz oder Carton machen und solche an Stricken oder Ketten hängen, um nach solchen Köpfen im Reiten zu hauen; denn ihr meistes Exercitium sein muß, daß sie recht hauen lernen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, 1. November 6743.

Friedrich.

## Zum dritten Capitel.

Neben den aus den bisherigen Bearbeitungen des zweiten schlesischen Krieges bekannten gedruckten Quellen, den Werken des Königs selbst, dem aus den Aufzeichnungen Nassaus stammenden „Beitrage zur Geschichte des zweiten schlesischen Krieges", der „Sammlung ungedruckter Nachrichten", der aus den österreichischen Kriegsberichten entnommenen Darstellung in der Oesterreichischen militärischen Zeitschrift von 1824 u. a. m., bildet wiederum die militärische Correspondenz des Königs unsere Hauptquelle, welche einer Neubearbeitung der Geschichte des zweiten schlesischen Krieges zu Grunde gelegt werden müßte. Ein Theil derselben, die Briefe des Königs an den Fürsten Leopold von Dessau, ist bekanntlich in v. Orlichs Werke über die schlesischen Kriege herausgegeben worden. Von hohem Werthe sind dann in zweiter Linie auch die in dem Archive des Großen Generalstabes aufbewahrten tagebuchartigen Aufzeichnungen, welche auch für unsern Zweck eine reiche Ausbeute ergaben. Eine, natürlich mit großer Auswahl, zu veranstaltende Herausgabe derselben würde über manche noch zweifelhafte Frage aus der Geschichte jenes Krieges erwünschten Aufschluß geben.

---

Die im Text (S. 67) angeführte Cabinets-Ordre, in welcher der König anordnet, daß die Officiers sich statt der Domestiken, die sie bisher gehabt, Jäger halten sollten, ist vom 9. März 1744 datirt und in den Minüten des Königs erhalten (Gedruckt bei der Frau von Blumenthal, I, 122, auszugsweise in Graf Lippes Husarenbuch S. 157).

Beim Ausbruch des Krieges selbst ergingen dann die nachstehenden, bisher unbekannten Cabinets-Odres an Zieten, deren Concepte sich im G. Stb. A. befinden.

a) Mein rc. Ich will, daß nunmehr die Officiers Eures unterhabenden Regiments sich ihre Equipage und übrige zum Marsch benöthigte Pferde anschaffen und sich in solchen marschfertigen Stand setzen sollen,

damit das Regiment auf die erste Ordre, so Ich schicken werde, mit seiner völligen Feld-Equipage aufbrechen und den Marsch dahin, wo Ich es befehlen werde, wirklich antreten können; zu welchem Ende Ich dem Geheimen Rath Köppen zu Berlin befohlen habe, Eurem Regiment die gewöhnliche Equipage- und dazu gehörige Fourage-Gelder sogleich auszuzahlen. Sonsten werdet Ihr wegen der Equipage derer Officiers dahin sehen, damit nicht ein mehreres mitgenommen werde, als was das Reglement und Meine deshalb ergangene Ordre erlauben.

An Weibern müssen auch nicht mehr mitgenommen werden, als nur allein die reglementmäßige Anzahl, wegen der übrigen aber, so zurückbleiben, werde Ich veranstalten, daß diejenigen von ihnen, so nicht eigene Häuser haben oder sich sonsten zu ernähren wissen, in Abwesenheit ihrer Männer sowohl mit freiem Obdach oder Quartieren versehen, als monatlich ein Gewisses an Brotgeldern vor sich und ihre Kinder bekommen sollen.

Ihr habt alles Erforderliche auf das schleunigste zu veranstalten, damit das Regiment forderſamst im Stande komme, auf die nächste Ordre alle Stunden aufzubrechen. Ich bin“ ꝛc.

Berlin, den 25. Juli 1744.

b) „Mein lieber ꝛc. Da bei dem nächst bevorstehenden Marsch durch die Sächsischen Lande auf Gishübel nach den Böhmischen Grenzen zu Ich die Colonne der Avantgarde, bei welcher Euer Regiment marschiren wird, selbst commandiren werde, so befehle Ich hierdurch auf das ernstlichste, daß nachstehendes sehr genau und stricte observiret werden soll; und zwar

1) soll auf diesem ganzen Marsch sehr gute Ordre und Disciplin gehalten werden.

2) Ich verbiete hierdurch alle Jagd in Sachsen und zwar den Officiers bei Cassation und denen Jägers, wie auch den Marquetendern bei Strafe des Stranges.

3) Wenn Euer Regiment in der Gegend bei Gishübel kommt, muß es auf 3 Tage Brot ohne den Vorrath auf den Proviant-Wagens im geringsten anzugreifen, mit sich bringen, auch auf so viel Tage Fourage mit sich bringen muß.

4) Den 23. August muß Euer unterhabendes Regiment zwischen Zehist und Gishübel stehen; an gedachtem 23ten dieses soll von Eurem Regiment ein Officier in das Hauptquartier zu Mir kommen, um daselbst die weitere Disposition nebst der Ordre de bataille zu empfangen.

5) Vorläufig wird Euch hierdurch bekannt gemacht, daß bei dem

Durchmarsch des Gebirges nach Peterswalde die Bataillons immer ihre Equipage bei sich behalten sollen, dergestalt, daß zwischen jedem Bataillon gehörige Equipage folgen soll.

6) Vom 21ten dieses an muß von Eurem Regiment täglich ein Officier an mich zu rapportiren geschickt werden.

Ihr habt Euch hiernach auf das genaueste zu achten."

Potsdam, den 6. August 1744.

c) „Mein lieber 2c. Ich befehle hierdurch, daß Ihr sogleich bei dem jetzigen Marsch durch Sachsen so viel Vieh anschaffen sollet, als zur Consumtion Eures Regiments auf zehn Tage erfordert wird. Ich will aber durchaus nicht, daß Ihr solches mit Gewalt nehmen oder sonsten aus den Quartier-Ständen erpressen sollet, sondern Ihr sollet solches vor baares Geld mit gutem Willen derer Leute erkaufen, sonder einige Exceß noch Gewalt dabei vorzunehmen.

Die Rechnung derer Kosten sollet Ihr Mir alsdann einsenden, welche Ich Euch hernach besonders vergüten werde. Von diesem Vieh soll nichts geschlachtet werden, bis wir in Böhmen sein werden.

Ferner sollet Ihr Euch alle Mühe geben, eine Provision von Branntwein auf 3 Tage vor Euer Regiment zu erkaufen und mitzunehmen, um bei dem Einmarsch in Böhmen die Bursche damit aushelfen zu können, da es im Anfang wohl an dem benöthigten Bier fehlen möchte. Ihr müsset dabei auf gute Art dafür sorgen, daß Ihr den benöthigten Vorspann zur Transportirung dieses Branntweins bekommet. Uebrigens sollet Ihr den 21ten dieses, wenn Ich in der Gegend bei Pirna sein werde, Mir einen Major von Eurem Regiment schicken, an welchen Ich Meine weiteren Ordres geben werde. Ich bin 2c.

Hauptquartier Rosenfeld, d. 17. August 1744."

Zieten war gerade beim Ausbruch des Krieges ohne Zweifel nicht unbedenklich krank. Die Angaben der Frau von Blumenthal (I, 123 ff.) erhalten in dieser Hinsicht eine Bestätigung durch einen Brief der Schwägerin Zietens, v. Jürgaß, vom 25. Mai 1744, in welchem diese Wünsche für seine Besserung darbringt (Origin. im Z. F. A.).

In welcher Weise Zieten dieser Krankheit Herr wurde, ob nur durch die Energie seines Willens oder durch ärztliche Hilfe, läßt sich nicht mehr constatiren. Nach der Erzählung der Frau von Blumenthal hat beides zusammengewirkt.

Zieten befand sich bei der Avantgarde des vom Könige selbst geführten Armeecorps. Nach einer Ordre des Königs an den Prinzen Leopold von Anhalt vom 14. August 1744 (Concept im G. St. A.)

sollte er, wie auch die Regimenter Rothenburg, Dieury, Bronikowsky und Rüsch anfangs über Meißen, die Elbe linker Hand lassend, nach Peterswalde marschiren. Später aber wurde diese Disposition geändert, weil die Sachsen dem Könige mitgetheilt hatten, daß der Marsch schneller von statten gehen werde, wenn direct auf Pirna marschirt und dort über die dort aufgeschlagene Brücke gegangen würde.

## Gefecht von Schmetschna-Munczifay.

Der erste Erfolg Zietens bei Schmetschna-Munczifay ist durch so zahlreiche Berichte von Augenzeugen aus dem preußischen Hauptquartier außer aller Frage, daß die in der Oesterreichischen militärischen Zeitschrift 1824, Bd. I, S. 143 dagegen erhobenen Bedenken gar nicht in Betracht kommen können.

Der König selbst erwähnt das Treffen außer in der Histoire de mon temps S. 325 noch an zwei Stellen: einmal in der Lettre d'un offic. Pruss. d. d. Budin, 30. August, dann in der Relation de ma campagne 1744, die für Ludwig XV. bestimmt war und augenscheinlich im Original an diesen abgegangen ist. Gedruckt bei Droysen, a. a. O. I, p. 116 ff. [vgl. auch den „Militärischen Nachlaß des Grafen Henckel von Donnersmarck", her. von Karl Zabeler, Zerbst 1846 B. I, S. 16]. In der Lettre findet sich die Angabe, daß die 40 Gefangenen, welche Zieten aus diesem Gefechte nach dem Lager in Budin gebracht habe, dem Regiment Baranyai angehörten, während man bisher, gestützt auf die Angabe der Frau von Blumenthal, I, 126, angenommen hat, daß sie dem Regiment Esterhazy angehört haben. Den Verlust der Feinde an Todten gibt der König hier auf 60 Mann, den der Preußen auf 1 Mann todt, 1 Officier und 12 Mann verwundet an, während er in der Relation de ma campagne 150 Gefangene angibt und hinzufügt, Zieten habe die 200 Mann vom Baranyai-Regiment völlig aufgerieben.

Außerdem besitzen wir noch eingehende Berichte über das Gefecht von den beiden Führern des Avantgarde-Corps, von welchen Zieten entsandt wurde, von dem General-Major von Dieury und dem General-Major von Schmettau. Aus den Berichten des ersteren vom 27. und 28. August ergibt sich übrigens, daß schon an diesen Tagen ähnliche Detaschements wie das Zietensche ausgeschickt wurden, nur daß es hier nicht zu einem ernstlichen Zusammenstoß kam. Am 27ten wurde Rittmeister Rohr vom Zieten-Regiment nach der Brücke von Leitmeritz entsandt, um dort zu recognosciren, am 28ten der Oberst-Lieut. Wechmar gegen Eger, Billerbeck gegen Prag hin; letzterer habe sich, da er bei Schlanitz einige gefährliche Defilés und Brücken antraf und hinter dem

Dorfe großen Lärm hörte, in das Dorf Putnitz zurückgezogen. In Folge dessen sei dann Zieten mit 1300 Mann vorgeschickt worden, „um den Feind von Schlanitz zu delogiren und wo möglich den in Schlan befindlichen Vorrath an Proviant wegzunehmen."

Mit diesen Angaben stimmt der Bericht in dem Tagebuch des Generalmajors Henning Otto von Dewitz von den Feldzügen des 1744. und 1745. Jahres" (Sammlung ungedruckter Nachrichten I, 212) im Allgemeinen überein. Der Verfasser, damals Esquadronchef im Bronikowskyschen Husaren-Regiment, war Augenzeuge der Ereignisse. Er schildert zunächst den Abmarsch aus dem Lager (25. August). Außer den Husaren-Regimentern Bronikowsky, Zieten und Ruesch befanden sich bei der Avantgarde noch das Grenadier-Bataillon von Wedell und das Leib-Grenadier-Garde-Bataillon. Zunächst sei der Marsch über das sehr unwegsame Gebirge nach Außig gegangen. Schon am 25ten bekam man hier den ersten gefangenen feindlichen Husaren. Dann erwähnt auch er die Entsendungen Wechmars und Billerbecks; letzterer sei auf eine überlegene feindliche Husaren-Abtheilung gestoßen, die anzugreifen er nicht stark genug gewesen wäre. In Folge dessen sei dann Zieten mit 500 Mann von seinem, 400 von dem Bronikowskyschen und 300 von dem schwarzen Husarenregiment (zusammen also mit 1200 Mann, während Dieury 1300 angibt) entsandt worden. Die Zahl der Gefangenen gibt er auf „etliche 40", die der erbeuteten Pferde auf 30, den Verlust der Preußen auf 1 Todten und 8 Blessirte (nach der Angabe des Königs etwas zu niedrig) an.

Auf dem Weitermarsch, der bei starkem Regen erfolgte, sei man viel hin- und hergezogen, um den Feind seinen Plan nicht merken zu lassen. Vor Prag mit dem Könige zugleich angekommen, rückten nach Dewitz die Husaren auf dem rechten Flügel der Armee, „auf einer großen Höhe gegen dem Lorenzberge über", ins Lager.

In den „Nachrichten von den Feldzügen, denen das jetzige Czetteritzsche Husarenregiment von 1740—1763 beygewohnt" (Sammlung ungedr. Nachr. IV, 473) findet sich dann noch die Angabe, daß sich der Lieutenant Buttlar, der auch in Schmettaus Berichte erwähnt wird, bei dieser Gelegenheit besonders ausgezeichnet habe, aber auch verwundet worden sei.

Schmettau erwähnt in seinem Berichte aus Budin vom 28. August, daß er Zieten zu seiner Expedition mit einer Instruction und einer Karte versehen habe (Origin. im G. St. A.). Außerdem ergibt sich aus diesem Berichte, daß Zieten mit 100 Husaren zum Könige nach Budin entsandt wurde, um die Gefangenen zu überbringen. In der Lettre

d'un offic. Prussien vom 30. wird dann die Ankunft Zietens im Lager erwähnt. Borck äußert sich in einem aus dem Lager bei Budin an den Markgrafen Karl gerichteten Schreiben (Orig. G. Stb. A.): „Der Obrist von Zieten hat die erste probe abgelegt und ein gantz Husaren-Regiment zuruck getrieben, dabey Er etliche 40 gefangen bekommen" 2c.

Die Erzählung von den von den Zieten-Husaren bei dieser Gelegenheit und an den folgenden Tagen eroberten Säbeltaschen findet sich nur bei der Frau von Blumenthal I, 126, hat aber eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit, zumal auch der König von einer völligen Aufreibung des Baranyaischen Regimentes spricht; auch pflegt die Verfasserin gerade in derartigen Aeußerlichkeiten besser unterrichtet zu sein.

An den Ereignissen vor Prag läßt sich eine Theilnahme Zietens nicht nachweisen. Ueber den dann folgenden Marsch Nassaus nach dem südlichen Böhmen ist das „Journal von dem detaschirten Corps unter Commando des General-Lieutenants Grafen Nassau 1744" im G. Stb. A., welches dem 1780 gedruckten „Beitrag zur Geschichte des zweiten Schlesischen Krieges" zu Grunde liegt, unsere Hauptquelle. Danach gehörten zu der Avantgarde Nassaus: 2 Grenadier-Bataillone v. Finck und v. Jeetz, 2 Infanterie-Bataillone v. Zerbst, 2 v. Varenne, 2 v. Kreutz, 2 v. Wallrave, das Zieten-Regiment, 5 Escadrons v. Nassau, 5 von Louis Würtemberg, 10 von Natzmer.

Zunächst rückte man bis Steierzim, die beiden Husaren-Regimenter wurden nach Miesteczkow voraus detaschirt, um die Brücke über die Zassava zu occupiren. Bei Borzitsch wurde dann die Zassava passirt. Am 21ten September gelangte man bis Wotitz. „Der General-Major von Dieury mußte mit denen beiden Husaren-Regimentern Zieten und Natzmer hinter Wotitz bis Miltschin avanciren. Er traf daselbst etliche 40 feindliche Husaren an, welche sich aber mit solcher Eilfertigkeit hinweg begaben, daß seine Avantgarde davon nicht mehr als 4 Mann gefangen bekommen konnte."

Am 23ten früh langte man vor Tabor an. „Der Feind mußte aller Präcaution ohngeachtet doch von diesem Anmarsch Nachricht erhalten haben. Denn seine sämmtlichen Husaren setzten sich, sobald sie nur unsere Vortruppen gewahr wurden, auf der linken Seite des Dorfes Klokotty, um uns den weiteren Marsch streitig zu machen. Der commandirende General recognoscirte dieselben, und wie man befand, daß sie von der Stadt nicht leicht unterstützt werden könnten, so erhielten die Husaren-Regimenter Ordre sie anzugreifen. Das Zietensche machte den Anfang und fiel dieselben unter der Anführung ihres Chefs mit solcher Force an, daß sie sich auch nicht wieder recolligiren konnten, sondern

sich gezwungen sahen, sich vor das Dorf vorbei, ja endlich gar bis in die Stadt zu retiriren. Die Unordnung derselben war daselbst wegen des engen Zugangs so groß, daß viele niedergehauen und 16 gefangen genommen wurden." Drei Ausfälle des Feindes wurden zurückgeschlagen. Dann wurde die Stadt durch die Cavallerie-Regimenter ringsum eingeschlossen. Nach der Capitulation der Stadt (23ten September) zog die Besatzung ab. Die Preußen verloren hierbei 3 Todte und 40 Verwundete, unter den letzteren den tapferen Rittmeister von Wiegk.

Am 26ten brach man wieder auf über Streckow, Sobieslaw nach Wessely (am 27ten). Von dort wurde ein Commando Zietenscher Husaren gegen Budweis hin abgeschickt, um zu recognosciren. Am 30ten rückte das Corps selbst gegen Budweis vor. Während die eine Attake unter dem General-Major von Schmettau hauptsächlich von der Infanterie ausging, that der Feind nach der andern Seite hin, wo der Erbprinz von Hessen-Darmstadt angreifen sollte, seinerseits einen Ausfall „und besetzte mit einem Corps von Warasdinern und Husaren das jenseitige Ufer des Malsch-Flusses, welcher daselbst die Mühlen der Stadt treibet und zugleich die Inondation des umliegenden Morastes bewirket. Diese machten die Passage des Dammes nach das Thor zu durch ihr beständiges Feuer ungemein beschwerlich, und verhinderten wirklich, daß die Infanterie nicht weiter avanciren konnte. Um dieses abzuhelfen, mußten einige Husaren von Zieten den Fluß etwas vorwärts, woselbst es der Feind wegen der Buscade nicht sogleich gewahr werden konnte, recognosciren. Als man befand, daß er ohne Gefahr zu passiren war, wurde der General-Major (Zieten war damals noch Oberst!) v. Zieten beordert mit einigen Escadrons durchzusetzen. Diese griffen sogleich die feindlichen Husaren an und zerstreueten sie gänzlich. Die Warasdiner wollten sich ihnen zwar widersetzen, aber die mehresten wurden niedergehauen, 70 davon gefangen genommen und der übrige kleine Rest in die Stadt zurück gejagt." Hierdurch bekam dann die Infanterie Luft und drang bis an das Thor der Stadt vor Bald darauf capitulirte der Commandant von Minsky.

Am 1. October rückte General Nassau dann mit den beiden Husaren-Regimentern und 2 Infanterie-Bataillonen gegen Frauenberg vor. „Dieses Schloß lieget auf einem sehr hohen und steilen Berge, die eine Seite desselben, wo die Moldau in zwei Arme getheilet vorbei fließet, ist eine rechte praecipice. Und die andere Seite ist nicht nur mit Werken befestiget, sondern auch außerdem mit Morast und Teichen so umgeben, daß man von Budweiß aus zu dasselbe nicht anders als vermittelst eines schmalen Dammes gelangen kann. Der commandirende

General kam mit seinem Commando ohne die geringste Hindernisse bis an diesen Damm heran. Wie dasselbe aber nur denselben betrat, so wurde man auch bald gewahr, daß der Feind sich so lange verborgen gehalten und seine ganze Absicht mit allen Canons auf dieser engen Passage gerichtet hatte. Das Commando mußte sich daher gantz weitläufig aus einander ziehen und mit der größten Geschwindigkeit die Infanterie in vollem Lauf und nachher die Cavallerie in voller Carriere denselben passiren. Der Feind feierte zwar auch nicht, sondern suchte durch ein beständiges Kanoniren dasselbe davon abzuhalten und Abbruch zu thun. Es ward aber dadurch nichts weiter als der Verlust an einiger Mannschaft und Pferden zu Wege gebracht, und von denselben endlich diese fürchterlich aussehende Schwierigkeit überstiegen und das Ende des Dammes, welches wider Vermuthen nicht einmal besetzet war, erreichet, worauf sogleich auf der linken Seite des Berges unter die Kanonen Posto gefaßt wurde." Darauf capitulirte die Besatzung gegen freien Abzug, und das preußische Corps kehrte nach Budweis zurück.

Mit dieser ausführlichen Darstellung stimmen dann natürlich die Berichte, welche Nassau unter dem Eindrucke der Ereignisse selbst dem Könige erstattete (Originale im G. St. A.) überein, enthalten aber außerdem einige Ergänzungen. So erfahren wir aus dem Berichte vom 24. September, daß bei der Einnahme von Tabor die Husaren 2 Todte und einige Verwundete hatten. Merkwürdig ist dann auch die folgende Stelle aus dem Berichte vom 26ten:

„Es sind bey denen angelegten Magazins unterschiedene kleine Commandos zur Bedeckung derselben, ehe Ihro Majestät Armee angekommen, zurück gelassen worden; da dann nun die beyden Regimenter Husaren, Zieten und Natzmer, auf die Weise zum Dienst schwächer werden, als habe Euer Majestät allerunterthänigst vorzustellen, ob dieselben nicht sofort zu ihren Regimentern wieder geschickt werden sollen."

Bei der Einnahme von Budweis wird die Anzahl der von Zieten gefangen Genommenen nur auf 40 (gegen 70 in dem Journal) angegeben. Das Regiment von Zieten habe sich hierbei „sehr distinguiret."

Auf diesen Berichten Nassaus beruht im Wesentlichen die Darstellung, welche der König selbst in der Lettre d'un offic. Pruss. du camp près de Tzirnau le 4. d'Octobre (Droysen a. a. O. p. 97) erstattet. Neu ist in derselben, daß sich Zieten bei Budweis anfangs gestellt habe, als wolle er sich zurückziehen, und daß diese Kriegslist dazu gedient habe, den Feind weiter von der Stadt abzuziehen. Der König erwähnt dann auch der Furth, durch welche die Husaren

Zietens den Fluß überschritten. Nach des Königs Angabe wurden 60 Feinde getödtet, 40 gefangen genommen.

In der Histoire de mon temps S. 329 erwähnt der König diese Ereignisse nur ganz kurz mit den Worten: „Tabor, Budweis et Frauenberg se rendirent presque sans défense (das war doch keineswegs der Fall) au général Nassau; dans ces occasions les hussards du corps de ce général firent cent quarant Autrichiens prisonniers.“

Auch Schmettau stellt in seinem am 2. October an den König erstatteten Berichte (Orig. G. St. A.) Zieten ein sehr günstiges Zeugniß aus. Er schreibt:

„Sire, Votre Majesté est suffisant informée de la priese (sic!) de Budeweis, et Elle sait aussy, combien le Régiment de Ziethen s'y est distingué.“

In einem vom Kalckfteinschen Regiment stammenden Campagne-Journal im G. Stb. A. wird die Anzahl der von Zieten bei Budweis gefangen Genommenen gar auf 130 angegeben.

Der Verlauf dieser Ereignisse wird im Großen und Ganzen von österreichischer Seite ebenso geschildert (cf. Oesterr. milit. Zeitschr. von 1824, Bd. I. S. 151 ff.); bei der Einnahme von Tabor wird indeß das Gefecht von Klokotty nicht erwähnt.

Bei der Rückkehr von dieser Expedition wurde dann Zieten neben anderen Auszeichnungen mit der Ernennung zum General-Major mit bis zum 1. Februar zurückdatirtem Patent belohnt. Der König machte ihm hiervon durch das folgende Schreiben Mittheilung (Orig. im Z. F. A.).

„Mein lieber Obrister von Zieten. Da Ich resolviret habe, in Consideration der treuen und distinguirten Dienste, welche Ihr Mir in allen bisher vorgefallenen Occasionen erwiesen habt, Euch zum General-Major bey denen Husahren dergestalt zu avanciren, daß Ihr Euren Rang als General-Major vom 1. Februarii dieses Jahres an zu rechnen haben, auch das deshalb auszufertigende Patent von solchem Tage datiret werden soll, So habe Ich Euch solches hierdurch in Gnaden bekannt machen wollen; übrigens habe Ich zugleich an die Feldt-Krieges-Casse die Ordre gestellet, daß Euch das gewöhnliche Feldt-Tractament als General-Major nebst der Verpflegung auf einen besonderen Adjutanten vom 1ten dieses Monathes an aus der Feldt-Krieges-Casse bezahlet werden soll. Ich bin

Euer wohlaffectionirter<br>
König<br>
Fr. (Eighdg.)

Im Lager bey Teyn, 3. October 1744.“

In den „Berlinischen Nachrichten“ findet sich die Ernennung Zietens zum General-Major unterm 20. October.

## Gefecht bei Moldauthein.

Den ausführlichsten Bericht, auf dem die bisherigen Darstellungen zumeist beruhen, bietet die in der Sammlung ungedruckter Nachrichten, Bd. I, 268 ff. enthaltene „Relation von der Action bey Tein, den 9. October 1744“, welche von dem St. Surinschen Regimente, das hervorragenden Antheil an dem Gefechte hatte, herstammt. Ihr sind wir im Text im wesentlichen gefolgt. Das Urtheil über die ganze Affaire wird hier in folgender Weise zusammengefaßt: Das Regiment Rüsch habe unsterblichen Ruhm davongetragen. „Der General von Zieten, welcher mit seinem Regiment mit gleicher Bravour, wie ingleichen die Grenadierbataillons dem Feind sehr viel Schaden thaten, hat sich abermals durch seine gute Disposition, welche er dabey gemacht, sehr distinguiret und sich aufs neue in der Gnade des Königs und einer allgemeinen Liebe bei der ganzen Armee festgesetzet.“

Ein sehr eingehender und, wie es scheint, von einem Augenzeugen stammender Bericht muß über dieses Gefecht der Frau von Blumenthal vorgelegen haben (I 134 ff.). Derselbe stimmt in vielen Hauptpunkten mit dem eben erwähnten St. Surinschen überein. Diese Uebereinstimmung ist oft außerordentlich frappant: die Generalsalve auf das Regiment Rüsch, das en croupe Reiten der Croaten und ähnliche sehr individuelle Züge finden sich in beiden Relationen, so daß dadurch auch diejenigen Vorfälle, welche die Frau von Blumenthal allein berichtet, an dieser Stelle einige Glaubwürdigkeit erlangen.

Die übrigen Berichte sind weit kürzer, widersprechen aber in keinem Theile dem Saint-Surins. Nur in den Zahlenangaben finden sich erhebliche Abweichungen, so daß zu einem bestimmten Resultate hier nicht zu gelangen ist. Während Saint-Surin die Zahl der Feinde auf „über 6000“ angibt, spricht der König (in der Lettre d'un offic. Pruss. de Bechin. 10. d'Octobre. Droysen p. 98/99) von 4—5000 Croaten und Panduren, 3000 Husaren und „quelques dragons, dont nous ne savons pas au juste le nombre“, so daß sich eine Gesammtzahl von mindestens 8000 Mann ergeben würde. Dieselbe Zahl (8000) gibt das Campagne-Journal des Kalckfteinschen Regimentes im G. Stb. A. an. Nur das Eine wird man demgemäß mit Bestimmtheit annehmen können, daß die Oesterreicher dem Zietenschen Corps, welches nur aus 2 Bataillonen und 2 Husaren-Regimentern bestand, um mehr als das Doppelte überlegen waren.

Auch die Zahl der Verwundeten und Gefangenen wird verschieden angegeben, doch finden sich hier nur geringere Differenzen. Die „ungedruckten Nachrichten" geben den preußischen Verlust auf 1 Officier, 65 Gemeine todt, 6 Unterofficiere, 121 Gemeine verwundet an, der König (in der erwähnten Lettre) auf 10 Grenadiere und 40 Mann todt, 100 verwundet, das Kalckſteinſche Journal auf etliche 100 Mann an. Vom Feinde blieben ungefähr 600 Mann nach dem Bericht in den „ungedr. Nachr.", gefangen wurden nur 3 Lieutenants und 47 Husaren, weil die Husaren, wie es dort heißt, „keinem Tolpatschen und Kroaten Pardon gegeben, sondern alles, was ihnen unter die Hände gekommen, darnieder gemacht haben." In Uebereinstimmung hiermit sagt der König: „Nos hussards, à qui ils eurent affaire, ont même taillé 5 à 600 Pandoures en pièces". Die Anzahl der Gefangenen aber gibt er nur auf 2 Lieutenants und 38 Mann an. Außerordentlich übertrieben ist der feindliche Verlust in dem Kalckſteinſchen Journal auf 2000 Mann angegeben; 150 Mann wären nach ihm gefangen genommen worden. Die Oesterreicher selbst (Oesterr. milit. Zeitschr. 1824, I, 257) geben ihren Verlust auf 276 Mann und 86 Pferde an.

Außer den drei bereits analysirten Berichten finden sich noch zwei kürzere im G. Stb. A.; der eine in einem „Diarium von der Campagne in Böhmen, Schlesien und Sachsen von anno 1744 und 1745", der andere in einem Sammelbande des G. Stb. A. unter ähnlichem Titel. Beide gehen offenbar auf dieselbe Quelle zurück. Vollständig neu gegenüber allen bisher erwähnten Berichten ist in ihnen die Angabe, daß außer den Grenadier-Bataillonen St. Surin und Jeetz und den beiden Husaren-Regimentern noch die Regimenter Lamotte und Alt-Schwerin bei dem Corps waren, um die Bagage zu decken. Wir werden in ihnen wohl ein besonderes Bagage-Corps, welches vor der von Zieten geführten Arrière-Garde marschirte, zu erkennen haben. In die Action hat dasselbe gewiß nicht eingegriffen.

In dem einen dieser Diarien findet sich außerdem die Angabe, daß der König dem Zietenschen Corps 2 Bataillone und 20 Schwadronen zum Succurs geschickt habe, die indeß erst nach Schluß des Gefechtes ankamen.

---

Ueber die weiteren Ereignisse bis zum Schlusse des Feldzuges und zum Rückzuge des preußischen Heeres nach Schlesien besitzen wir leider, so weit Zieten an denselben theilgenommen haben soll, nur sehr wenige authentische Nachrichten. Dieselben beschränken sich im Wesentlichen auf folgende Punkte:

1) In der Lettre d'un officier Prussien du camp de Pischeli, 27. October 1744 findet sich eine eingehende Nachricht über den Versuch des Königs, eine Schlacht herbeizuführen (23. October und ff. Tage), wie wir sie im Wesentlichen auf S. 76/77 des Textes wiedergegeben haben. Der König gibt hier ausdrücklich unter den Truppen, mit welchen er sich am 25ten früh dem feindlichen Lager näherte, auch die Zietenschen Husaren an und erwähnt, daß diese und die Natzmerschen mit den österreichischen einige leichte Scharmützel zu bestehen hatten.

Diese Darstellung wird im Wesentlichen durch die Angaben der Oesterreicher bestätigt. (Oesterr. milit. Zeitschr. von 1824, I, 272 ff.) Dort werden die Gründe, weshalb die Oesterreicher dem abziehenden Könige nicht folgten, wodurch sie seinen Wunsch eine Schlacht zu liefern erfüllt hätten, überzeugend dargethan.

2) Aus der militärischen Correspondenz des Königs ergibt sich, daß Zieten sich am 12. November bei der königlichen Armee, nicht bei dem Nassauischen Corps befand. Hierdurch werden alle Angaben der Frau von Blumenthal (I, 144 ff.) über seine Theilnahme an der Nassauschen Expedition hinfällig.

So berichtet u. A. am 12. November der Prinz Leopold, die Ordonnanz-Officiere von Zieten, Natzmer und Rüsch hätten nichts Neues rapportirt, und am 13.: „Sonsten habe ich an Natzmer, Zieten und an die Grenadier-Bataillons Ordre gegeben, wohl auf ihrer Hut zu sein und mir Rapport abzustatten."

3) Endlich wissen wir noch aus der Histoire de mon temps und aus des Königs „Generalprincipien vom Kriege" p. 87 der acad. Ausg., daß eine Patrouille des Zietenschen Regimentes in der Nacht vom 18. auf den 19. November, in welcher der Uebergang der Oesterreicher über die Elbe bei Sellmitz erfolgte, nicht aufmerksam genug gewesen ist und daß diesem Umstande zum größten Theil der unbemerkte Uebergang zugeschrieben werden muß.

Außer diesen authentischen Nachrichten besitzen wir noch eine Reihe detaillirter Erzählungen bei der Frau von Blumenthal, über deren Glaubwürdigkeit zu einem definitiven Resultate nicht zu gelangen ist. Die eine dieser Erzählungen, die über das Abenteuer der 300 Zieten-Husaren unter Billerbeck, wird, so individuell und mit scheinbar genauester Kenntniß der Einzelheiten sie gezeichnet ist, als völlig erfunden betrachtet werden müssen; zum mindesten sind die Umstände, in welche der ganze Vorfall verlegt wird, gänzlich unrichtig. Das Billerbecksche Detaschement soll die Avantgarde des Nassauschen Corps gebildet haben, bei dem sich nach einer andern Angabe derselben Quelle (I, 144) auch Zieten selbst

befunden haben soll. Nun befanden sich aber bei dem Nassauschen Corps, wie sich aus den authentischen militärischen Papieren und Listen des G. St. A. und des G. Stb. A. ergibt, überhaupt keine Zietenschen Husaren, sondern nur das Natzmersche Regiment. Auch geräth die Verfasserin mit sich selbst in Widerspruch, indem sie Zieten auch bei der heldenmüthigen Vertheidigung des Wedellschen Bataillons anwesend sein läßt. Diese fand aber am 19. November statt, während das Nassausche Corps sich erst am 24. mit dem des Königs vereinigte. Bei dieser Sachlage wird dann auch die Theilnahme Zietens am Ehrentage des preußischen „Leonidas", Wedell, sehr zweifelhaft, wenngleich hier wenigstens die Möglichkeit, daß die Erzählung richtig ist, vorliegt; denn daß in der That 300 Zieten-Husaren sich bei dem Wedellschen Bataillon befanden, steht fest.

Der Frh. von Ardenne ist trotzdem in seiner Geschichte des Zieten-Husaren-Regiments, S. 33 ff. der Verfasserin fast wörtlich gefolgt. Der Graf Lippe, der wenigstens einen Theil der Erzählungen derselben in seinem „Husarenbuch" S. 166 noch für richtig hielt, hat später in seiner Skizze über Zieten S. 23 auch hier die Blumenthalsche Tradition aufgegeben. Zum mindesten ist eben auch dieser Theil nicht erwiesen und konnte daher nur mit großer Reserve in den Text aufgenommen werden, aus welchem die Erzählung von dem Billerbeckschen Abenteuer gänzlich weggelassen werden mußte.

Auf dem Rückzuge nach Schlesien befindet sich das Regiment Zieten bei der vom Könige selbst geführten Hauptarmee. In einer Disposition Schmettaus vom 28. November werden ihm unmittelbar nach dem König mit der Suite Quartiere nachgewiesen, und zwar am 30. November in Schlaney und Babi, am 1. December in Groß-Georgsdorf, am 3. December in Pörig, am 4. in Wernersdorf.

Vor seiner Abreise nach Berlin übergibt der König dem Fürsten Leopold den Oberbefehl, den Prinzen Leopold setzt er an Stelle Marwitz's zum Commandeur in Oberschlesien ein und übersendet ihm die Quartier- und Postirungslisten für die ihm untergebenen Truppen. Danach kommt das Regiment von Zieten zwischen Waldenburg und Tannhausen auf Postirung. Quartiere hat es bei Landshut und Leppersdorf.

Der Schluß des Jahres ist für Zieten durch ein Zeichen besonderen königlichen Wohlwollens bezeichnet. Der König richtete nämlich am 30. November das nachfolgende Schreiben an ihn:

„Mein lieber Generalmajor von Zieten. Um Euch eine Marke Meines gnädigen Wohlgefallens über Euern bisherigen Fleiß, Treue und Eifer zu geben, habe ich resolvirt und befohlen, daß Ihr diejenige Pen-

sion von 700 Thlrn., welche der verstorbene Oberst von Varenne sonst aus der Hofstaatskasse gehabt, nicht weniger diejenigen 500 Thlr., so er aus dem Geldrischen Subsidien-Etat jährlich bekommen, hinwiederum haben und bekommen sollt; wie ich denn deshalb die in Abschrift hierbei liegenden Ordres ergehen lassen. Ich bin

Euer wohlaffectionirter König

Friedrich."

Das Schreiben befindet sich im Original nebst den Abschriften der beiden Ordres im Z. F. A.

Der im Text (S. 79) erwähnte Bericht Fouquets, in welchem er dem Könige den Wunsch ausspricht, daß ihm das Zietensche Regiment zum Succurs geschickt werden solle, d. d. Glatz, 21. Januar 1745, findet sich im G. St. A.

Zieten selbst stand mit seinem Regiment anfangs Januar in Deutsch-Wette, „jenseit der Neiße". Die Quartiere lagen um Neiße herum und waren meist eben erst vom Feinde verlassen worden [Cantonnirungs-Liste vom 8. Januar im G. Stb. A.].

## Gefecht von Neustadt. 12. Januar.

Ueber das Vordringen des Fürsten von Anhalt nach Oberschlesien werden wir zunächst durch dessen eigene Berichte an den König unterrichtet (Originale im G. St. A.), deren hauptsächlichster der vom 13. Januar ist.

Hier berichtet Fürst Leopold an den König, er sei am 12ten unweit Neustadt mit den Regimentern aufmarschirt, „wo dann sowohl Infanterie als Cavallerie von denen Oesterreichern, wie es ist gesehen worden, in zwei Linien gestanden, vor diese zwei Linien haben die zwei Oesterreichische Husaren-Regimenter Esterhasi und Kalnocky postiret gestanden; So habe, so bald wie ich alles dieses gesehen, so wohl die Infanterie als Cavallerie, letztere mit Esquadrons und die Infanterie mit Divisionen links abmarschiren lassen, biß Sich der linke Flügel an ein Dorff appuiret hat. Die drei Regimenter Husaren Zieten, Bronickowsky und Malachowsky hatten sich Sich gegen die österreichischen Husaren en Bataille gestellet; wehrender Zeit daß Ew. Königl. Maj. Regimenter mit Esquadronen und Divisionen links um machten, fing sich die Oesterreichische Infanterie und Cavallerie etwas zurück zu ziehen an; so bald aber Ew. Königl. Maj. sämmtliche Regimenter gäntzlich aufmarschiret waren, so wurden die drei benannte Husaren-Regimenter befehliget, die Oesterreichischen anzugreiffen, welche dieselbe auch bey Kuntzendorff poussiret

haben, Es seynd aber wegen die Tieffe und Ueble morastige Felder selbe nicht recht einzuholen gewesen, doch haben Sie 20 biß 30 gefangen bekommen, welche die meisten ihr Pferde im jagen gestürtzet. Nachdem so seynd die Regimenter in ihre Neue Cantonier=Quartiere eingerücket."

In noch günstigerem Lichte erscheinen die drei Husaren=Regimenter in einer Relation aus jenen Tagen, welche sich im G. Stb. A. erhalten hat; dort heißt es: „den 12ten sammelte sich die Armee zwischen Schnellenwalde und Buchelsdorff, und wir hatten schon einige Stunden auf dem Platze zugebracht, alß bey des Fürsten Ankunft die Ordre gegeben wurde, frisch Pulver auf die Pfanne zu schütten und mit Divisions links ab zu marschiren. Worauf die Armee sich bis auf die Höhe von Neustadt zog, so daß der rechte Flügel gegen diese Stadt, der linke Flügel aber gegen dem Dorfe Leiber zu stehen kam.

Alß wir die Höhe gewonnen und man einige Troups feindlicher Reuterey gewahr wurde, machten unsere Linien Front und gingen gerade auf den Feind looß, doch so, daß der linke Flügel etwas stärker als der rechte avancirte. Die Husaren=Regimenter Ziethen, Bronickofsky und Malakofsky mußten attaquiren und reussirten so wohl, daß alles, was nur feindlich war, an Cavallerie, Dragonern und Husaren, schließlich die Flucht ergriff und pêle mêle in der größten Bestürzung die Straße nach Jägerndorff verfolgete, und weilen die flüchtigen Haufen die Defilés nach Maidelberg passiren mußten, so erhielten unsere Husaren den Vortheil dabey, daß verschiedene niedergehauen und einige 60 zu Kriegs=Gefangenen eingebracht wurden."

Diese beiden Berichte werden dann, namentlich in Bezug auf die das Gefecht einleitenden Momente, ergänzt durch das im G. St. A. aufbewahrte Dewitz'sche Journal. Schon am 11ten, so schildert Dewitz die Situation, sei man in der Nähe von Neustadt angekommen und habe die Stadt vom Feinde besetzt gefunden, 3—4000 feindliche Husaren und schwere Cavallerie habe hinter dem Berge en ordre de bataille aufgestellt gestanden. Nassau ließ diese Lage der Dinge nach dem Hauptquartier melden, dort aber faßte man es so auf, als wenn man aus Furcht mehr sähe, als wirklich vorhanden. Mit 300 Pferden vom Malakowskyschen und Dewitzschen Regiment wurde dann ein Recognoscirungsritt unternommen. Dann zog man sich, nachdem Malakowsky wieder in sein Quartier geritten, auf den General=Lieutenant von Nassau zurück. Am 12ten nahm man die Höhe bei Neustadt ein und merkte, daß der Feind sich fortwährend verstärke. Jetzt erst kam der Fürst von Dessau selbst herbei und wollte eine Schlacht liefern, aber der Feind blieb unbeweglich. Die preußischen Husaren griffen die feindlichen an

und jagten sie 2000 Schritt bis zum Gros der Armee zurück. 50 Gefangene wurden gemacht, während der preußische Verlust nur einen Todten und fünf Gefangene betrug. Am Abend rückte die Armee en ordre de bataille in die Dörfer ein; der Feind defilirte gegen Jägerndorf hin.

Die österreichischen Berichte (Oesterr. milit. Zeitschr. von 1824, Bd. II, S. 159) verschweigen das kleine Husarentreffen gänzlich; sie constatiren nur, daß die Preußen ihnen weit überlegen gewesen seien, und daß ihre Heerführer es daher nicht für angemessen gehalten hätten, eine Schlacht anzunehmen.

### Vertreibung der Oesterreicher aus Oberschlesien.

Am 12. verweilte der Fürst von Dessau dann noch in Neustadt, weil die Wege „so schlimm waren, daß das erste Convoi aus Neus noch nicht angekommen"; er spricht am 13. in seinem Berichte an den König die Befürchtung aus, daß er am folgenden Tage auch noch nicht werde marschiren können. Das Tagebuch von Dewitz constatirt am 13. und 14. Januar Ruhetag. Ueber das weitere Vordringen am 15. und 16. haben wir dann wieder einen Bericht des Fürsten selbst vom 17. Dort heißt es, man sei am 15. bei Filsstein in die Quartiere gerückt und den 16. bis in die Nähe von Jägerndorf vorgedrungen, „wo dann die Oesterreicher, sowohl Cavallerie als Infanterie in und hinter Jägerndorf Sich zusammen gezogen und diese Jägerndorff verlassen, auch sollen nach das Gebürge gegen Hoff und so weiter nach Mähren ihren Marsch fortsetzen. Es kommen biß dato noch wenig Deserteurs von Ihnen an; gestern Nachmittage haben die Zietenschen und Malakowskyschen Husaren die Oesterreichische Husaren biß in die hiesige Vorstädte gejaget und etliche 30 gefangen bekommen, worunter ein Cornet ist". „Also werden so bald möglich die 4 Regimenter Infanterie und die 3 Regimenter Husaren außer Zieten ihren Marsch nach Troppau antretten."

Mit Bezug auf diese Ereignisse schreibt der König am 21. an den Fürsten (Orlich, II, 371): „Aus Ew. Liebden Schreiben vom 17ten dieses habe Ich sehr gern ersehen, wie dieselbe mit denen dortigen Trouppen bis Jägerndorf marschiret und dadurch den Feind obligiret haben, diesen Orth zu verlassen und sich durch das Gebürge nach Mähren zurück zu ziehen, wie mir dann auch der Coup, welchen Meine Husahren gethan haben, gantz lieb zu vernehmen gewesen."

Mit der Darstellung, welche der Fürst selbst von diesen Ereignissen entwirft, stimmt die in dem Dewitzschen Journal in der Hauptsache vollkommen überein; nur gibt dasselbe mehr Details, so daß wir seinen Bericht am besten auch hier folgen lassen:

„Am 16ten mußte die Armee wieder zwischen Thobersdorff und Roben en ordre de bataille paradiren, und weilen der Feind der eingelaufenen Nachricht nach sich auch von Jägerndorff bereits nach Mähren herein sollte zurückgezogen haben, so mußte das Zietensche und Malakowskysche Regiment dahin vorausgehen, und wir nebst dem Natzmerschen sollten nebst denen vorbemelten zweien Regimentern eine Meile auf jenseit Jägerndorf, das Haupt=Quartier aber in Jägerndorf und die anderen Regimenter von der Armee vor Jägerndorf in denen Dörffern, zu liegen kommen; wie aber das Zietensche und Malakowskysche Regiment hin gekommen, so haben sie nicht allein Jägerndorf noch vom Feinde besetzt gefunden, sondern auch noch eine starke feindliche Partie Husaren eine halbe Viertel Meile von Jägerndorf angetroffen, welche sie dann verjaget und etliche 40 Gefangene gemacht; wie wir nun hin kamen, so war zwar der Scharmützel vorbei, aber Jägerndorf war indessen noch vom Feinde besetzt, und die eine Brücke war abgeworfen, und vor die andern waren Canons gepflanzet; wir Husaren mußten also, weil wir nirgens unterkommen konnten, auf freiem Felde bei sehr kaltem und schlimmem Wetter auf dem Schnee beliegen bleiben, worüber denn vielen von unsern Leuten die Füße erfroren."

Nach einer andern, sonst mit der Dewitz'schen übereinstimmenden Relation (Sammlung ungedr. Nachr. I, 284) betrug die Zahl der Gefangenen nur 30; dagegen gibt auch der oben erwähnte im G. Stb. A. beruhende Bericht 40 Gefangene an. (Vgl. auch die bei Droysen a. a. O. p. 131 ff. abgedruckten Zeitungsnachrichten, welche indeß neue Momente nicht darbieten.)

Die österr. milit. Zeitschrift (a. a. O. S. 160) behauptet, daß nicht zwei, sondern vier preußische Husarenregimenter angegriffen hätten. Den übereinstimmenden preußischen Nachrichten gegenüber dürfte diese Angabe indessen kaum haltbar erscheinen. Wahrscheinlich zählten die Oesterreicher die beiden Regimenter mit, welche nach der Angabe von Dewitz den angreifenden in einiger Entfernung folgten, aber erst ankamen, als das Scharmützel bereits vorüber war. Als österreichischer Heerführer in dem Treffen wird hier Ghylany genannt. Den Verlust von 40 Gefangenen geben die Oesterreicher selbst zu.

Wegen der Erwähnung des muthigen Vordringens eines Rittmeisters von Sedlitz bei dieser Gelegenheit, von welchem sonst nichts verlautet, ist auch der in den „Berliner Nachrichten" vom 28. Januar veröffentlichte Auszug eines Schreibens aus Neustadt vom 16. Januar bemerkenswerth. Es heißt dort: „Sie (die Oesterreicher) hatten sich von der Seite in zwei Treffen gestellt und ihre Husaren diesseits in drei

Posten vertheilt. Wir marschireten in zwei Treffen mit einer Armee von etlichen 30 000 Mann auf sie los, und und unser Anblick machte sie weichend. Sie flohen nach dem steilen Gebirge zu, außer die Husaren, welche sich mit den unsrigen noch eine Zeitlang etwas zu thun machten, aber ebenfalls zu kurz kamen, indem sie 30 Mann als Gefangene zurücklassen mußten. Der Herr Rittmeister Sedlitz setzte unter diesen Begebenheiten mit seiner Esquadron durch den Fluß in die Stadt und nahm diejenigen gefangen, die sich verspätet. Die Feinde hatten zu ihrem Glück die Brücke abgeworfen, und die Tiefe des Wassers gereichte ihnen zum Vortheil, daher konnte unser rechter Flügel nicht mit dem linken avanciren."

Am 17ten erfuhren dann die Preußen, daß der Feind Jägerndorf verlassen und sich nach Mähren gezogen habe. Der Fürst nahm in Folge dessen sein Hauptquartier in der Stadt mit einigen Regimentern, unter denen auch das Zietensche genannt wird (Journal von Dewitz), während die übrigen Regimenter auf die Dörfer längs der Oppau zu stehen kamen.

An dem Vorstoß Nassaus nach Troppau war ohne Zweifel Zieten nicht betheiligt. Dewitz nennt außer seinem Regiment nur das Malakowskysche und Natzmersche als Theilnehmer an diesem Zuge; und nach der vom Fürsten Leopold vorgeschlagenen Truppenvertheilung kehren die Zietenschen Husaren in die Gegend von Neiße zurück und nahmen in den umliegenden Dörfern Quartier. Am 30. Januar berichtet dann Fürst Leopold, daß er einen Munitionstransport nach Jägerndorf entsandt habe; als Escorte nennt er die Regimenter Du Moulin, Bonin, Bredow, Zieten, Soldau und die rothen Husaren unter Zietens Führung. Der Generalwachtmeister Schmettau ging mit dieser Escorte mit. Die drei Husaren-Regimenter sollen dann die leeren Wagen wieder nach Neiße escortiren „und wieder über die Neiße auff ihre angewiesenen Postirungen gehen."

Daraus, daß Zieten mit dem Fürsten von Dessau nach Neiße zurückging, ergibt es sich, daß die bisher allgemeine Annahme (vgl. noch Graf Lippe, Husarenbuch, S. 170), Zieten habe mit bei den in Troppau und Jägerndorf zurückgelassenen Truppen gestanden, irrig ist. Daß er vielmehr von Neiße aus mit einem Munitionstransport nach Jägerndorf entsandt wurde, ergibt sich außer dem Berichte des Fürsten Leopold vom 30. Januar (s. oben) auch aus einem Berichte Schmettaus aus Blischwitz vom 2. Februar, in welchem er meldet, daß er mit seiner Escorte und seinem Munitionstransport glücklich in Jägerndorf angekommen sei. Er ließ dann die drei Infanterie-Regimenter dort, mit den drei Husaren-Regimentern langte er am 4. Februar wieder in Neiße an

(Bericht des Fürsten Leopold vom 6. Februar aus Neiße). Zieten ist dann zunächst in den Cantonnirung-Quartieren um Neiße verblieben. Er bedurfte auch dringend der Ruhe; denn sein Regiment zählte nach einer authentischen Angabe aus dem Monat Februar nur mehr 300 Mann. (Militärische Liste im G. St. A., auf deren Rückseite folgende Bemerkung verzeichnet ist: „Die vier Regimenter Husaren, als Zieten, Bronikowsky, Natzmer und Malachowsky werden nicht über 2000 berittene Husaren haben, und das von Zieten nicht viel über 300 ausmachen.")

Die von dem Grafen Lippe (Husarenbuch S. 172 Anm.) bezweifelte Angabe, welche Frau von Blumenthal (I, 163/4) über das dem Könige von der Kaiserin von Rußland gemachte Geschenk von 300 Ukrainischen Pferden macht, wird durch einen im G. St. A. aufbewahrten Bericht des Obristen von Kalsow an den König, d. d. Brieg, 2. März, bestätigt. Derselbe lautet nämlich: „E. K. M. allergnädigste Ordre vom 21. Februar betreffend den Empfang der an E. K. M. von der Russischen Kayserin Majestet zum praesent gemachten 300 Ukrainschen Pferden habe in tiefster Unterthänigkeit erhalten, und werde ich, da von E. K. M. Pommerschen Krieges- und Domänen-Kammer von der eigentlichen Ueberkunfft gedachter Pferde bei Zeiten werde avertiret werden, mich noch vor Ankunfft derselben zu Glogau einstellen und sothane Pferde sofort in Empfang nehmen.

Ingleichen werde E. K. M. mir allergnädigst ertheilten Ordre gemäß die besten und tüchtigsten Pferde dem Zietenschen Regiment verabfolgen lassen und einen Officier vom gedachten Regiment mit nach Glogau nehmen, der die tüchtigsten Pferde vor gedachtes Regiment aussuchen soll, die übrigen aber werde zur Erspaarung der Kosten und wegen der theuren fourage dem Dierischen Regiment mit allergnädigster approbation austheilen lassen und überhaupt alles E. K. M. allerhöchsten Intention gemäß einzurichten bemühet seyn."

Dieser Bericht wird dann ergänzt durch die in den „Berlinischen Nachrichten" vom 15. April, d. d. Breslau, 9. April enthaltene Nachricht, daß diese 300 Stück Pferde am 8. April in Breslau angelangt seien.

Daß Zieten im März vor Allem mit der Completirung seines Regiments beschäftigt war, ergibt sich auch aus einem Schreiben des Königs an ihn, d. d. Potsdam, 8. März 1745.

Zieten hatte am 1. März die monatliche Liste seines Regimentes eingereicht und dabei gemeldet, daß zwei seiner Officiere, die eben aus der Gefangenschaft zurückgekommen, v. Schmidberg und Rast, an einem hitzigen Fieber gestorben, ein Dritter, der Lieutenant von Donop, auf

königlichen Befehl nach Glatz zum Festungsarrest geschickt worden sei. Für diese drei vacanten Officierstellen hatte Zieten dann Avancements Vorschläge gemacht. Am Schlusse hatte er gemeldet, daß die Kranken seines Regiments mit äußerster Sorgfalt in Acht genommen würden und sich auch meistens schon außer Gefahr befänden. (Orig. G. St. A.)

Darauf antwortete dann der König unter oben erwähntem Datum [Concept auf der Rückseite des Zietenschen Berichtes]:

„Mein lieber ꝛc. Ich habe Euer Schreiben vom 1. dieses erhalten und agreire die darin vorgeschlagene Avancements der Cornets . . . zu Lieutenants und der Fahnjunker . . . zu Cornets. Daß es sich mit den Kranken Eures Regiments bessert und die mehresten schon außer Gefahr sind, freut Mich. Was die 29 Mann von Eurem Regiment, so annoch gefangen sind, anlanget, da will Ich, daß Ihr auf solche nicht mit rechnet, sondern dem ohnerachtlich das Regiment complet zu machen bemühet sein sollet, und will Ich lieber diese Leute, wann sie aus der Gefangenschaft kommen, extraordinäre verpflegen lassen. Ich bin“ ꝛc.

Daraus ergibt sich, daß das Regiment am 1. März, als die Liste übersandt wurde, noch nicht complet war, so daß die unterm 9. März aus Breslau mitgetheilte Nachricht in den „Berlinischen Nachrichten“ vom 16. März wenig Glaubwürdigkeit hat. Dieselbe besagt nämlich Folgendes:

„Die Werbungen vor die Königliche Armee haben in- und außerhalb Landes guten Fortgang, wie dann die Husaren-Regimenter von Zieten und Dieury, desgleichen die mehresten Infanterie- und Cavallerie-Regimenter völlig complet sind, einigen aber nur noch wenige Mannschaft zu ihrer Ergänzung fehlet.“

In der zweiten Hälfte des März kam der König bei der um Neiße lagernden Armee an, bei der sich nach einer im G. St. A. aufbewahrten Ordre de Bataille auch Zieten befand. Gegen Ende des Monats stand derselbe in Patschkau, von wo er am 25. März folgenden Postirungs-Rapport an den König erstattet:

„Allerdurchlauchtigster ꝛc.

E. K. M. melde allerunterthänigst, daß ich heute dem mir allergnädigst gegebenen Befehl zu folge die Gegend von Weisbach, Jauernick und Johansberg [Johannisberg] recognosciret, auch patrolgen nach denen daselbst befindlichen verhau und Block hauß geschicket, aber über alle nichts feindliches wahrgenommen, und sagen die leute, daß so lange die Oestereicher auß Patscha [Patschkau] währen, hätten sie von keine gehöret noch gesehen, außer daß oberhalb Freiwalde zwischen Lindewiese und Sparnhau bey dem Verhack Eine postirung von Landmiliz, auch

Etwaß ungarischer infanterie wäre, sonsten wüsten sie von Keinen daselbst zusammen gezogenen Trouppen, hätten auch davon nicht gehöret, ob sie gleich fast täglich leute, so auß denen gegenden gekommen, gesprochen.

Erwarte E. K. M. fehrneren Befehl und Ersterbe" rc. (Ganz eigenhändiges Original im G. St. A.)

In der Gegend von Patschkau blieb das Regiment Zietens auch noch am Anfange des nächsten Monats. Oberst Podewils meldet von dort am 3. April, daß er den Lieutenant Meyer vom Zietenschen Regiment auf Recognition ausgeschickt habe (Origin. G. St. A.).

Am 8. April (d. d. Neiße) erhielt dann Zieten vom Könige die nachstehende Cabinetsordre (Copie im Z. F. A.):

„M. l. G. v. Zieten. Da ich anjetzo resolvirt habe und will, daß Euer unterhabendes Regiment seine Cantonnier-Quartiere, 5 Esquadrons in Camenz, die 6te in Weißwasser, 7te in Cosel, 8te in Gostitz, 9te in Gesäß und die 10te in Fuchswinckel, Neißschen Kreises, haben soll, als befehle Ich Euch hierdurch, Euch darnach zu achten und alle Eure Anstalten so zu machen, daß, wenn Ihr inzwischen keine andere Ordre bekommt, das Regiment ganz ohnfehlbar den 28ten dieses laufenden Monats Aprils in ihre obbemeldete Cantonnirungs-Quartier einrücken; was die Esquadrons an Mondirungs-Stücken von Berlin, Recruten oder sonsten andere Sachen annoch erwarten, solches soll alles gegen der Zeit nach solchen Cantonnirungs-Quartieren hinbestellet werden."

Hier verweilte Zieten, während Winterfeldt im Verein mit Hautcharmoy an der Spitze anderer Husarenregimenter große Erfolge davontrug. Sehr bemerkenswerth ist das allgemeine Urtheil, welches letztere beiden in ihrem gemeinsamen aus Groß-Strelitz 13. April erstatteten Bericht über ihre Husaren fällen:

„Ueberhaupt aber fehlt unßern hiesigen Husaren, daß Sie gar zu hitzig seyn und auff kein Appell hören, indessen sindt Sie so brave, daß Sie gewiß allezeit, was Sie attaquiren, über den Hauffen schmeißen werden; nur zu besorgen, daß, da Sie zu weit gehen im Verfolgen und nicht zu halten seyn, in der Retraite einmahl können übel bezahlt werden, als sich auch gar zu sehr beym Beuthemachen auffhalten" (Origin. G. St. A.).

## Der Zieten-Ritt nach Jägerndorf.

Die vorherige Entsendung des Rittmeisters von Probst, welche die Frau von Blumenthal meldet (I, 167) gewinnt, obwohl sie in keinem gleichzeitigen militärischen Berichte ausdrücklich erwähnt wird, dadurch große Wahrscheinlichkeit, daß in einem Berichte Oesterreichs aus Neu-

stadt vom 21. Mai (Origin. G. St. A.) erwähnt wird, der Rittmeister Probst des Zietenschen Regiments liege in Jägerndorf und habe an der Abwehr eines feindlichen Angriffs auf diese Stadt theilgenommen.

Der vollständig sagenhafte Charakter, den die Erzählung der Frau von Blumenthal über den Zieten-Ritt selbst trägt, ist von den meisten neueren Bearbeitern nach Rankes Vorgang (Preußische Geschichte, 5. Bd. S. 156, namentlich die Anmerkung) bereits zur Genüge betont worden, ohne daß darum die wirklich authentischen Nachrichten zu ausreichender Kunde gekommen wären. Orlich, II, 151, nahm die Blumenthalsche Erzählung noch völlig auf Treu und Glauben hin, und der Frh. von Ardenne (Geschichte des Zieten-Husarenregimentes S. 39 ff.) ist ihm darin gefolgt.

Ranke hat zunächst den Glauben an die von der Frau von Blumenthal berichtete Kriegslist Zietens, daß derselbe nämlich die Aehnlichkeit der Uniform seines Regiments mit der eines feindlichen benutzt habe, um die Oesterreicher zu täuschen, auf Grund der Aufzeichnungen Ferdinands von Braunschweig auf ihren wahren Gehalt geprüft und stark erschüttert. Schon vorher hatte K. W. von Schöning (Die fünf ersten Jahre der Regierung Friedrichs des Großen, S. 348) auf Grund des Zietenschen Rapportes, den er in extenso mittheilte, die Ausschmückungen der Blumenthalschen Tradition gebührend zurückgewiesen und mit Nachdruck betont, daß dieselben dem wirklichen Verdienste Zietens nur nachtheilig sein könnten. Ihm und Ranke ist Graf Lippe in seiner biographischen Skizze (namentlich Anm. 20) gefolgt.

Doch möchte ich ganz so weit als Ranke und Schöning doch nicht gehen; die Thatsache, daß eine Aehnlichkeit zwischen der neuen Mundirung des Zietenschen Regimentes mit der der Festetitz- oder Spleny-Husaren bestand, ergibt sich doch auch aus der von Ranke citirten Stelle. Unzweifelhaft irrig sind die weitgehenden Consequenzen, welche die Frau von Blumenthal daraus gezogen hat, nach deren Darstellung der ganze Plan Zietens auf dieser Aehnlichkeit beruhte. Gerade hierin aber liegt das Wesentliche. Daß thatsächlich diese Aehnlichkeit Zieten von Nutzen war und von ihm, als er dies bemerkte, auch ausgenutzt wurde, erscheint mir unzweifelhaft, nachdem es mir gelungen ist, im Z. F. A. den Bericht aufzufinden, der wahrscheinlich die Grundlage der Blumenthalschen Ausschmückungen gewesen ist. Dieser Bericht stammt nämlich von Maltzan her, der damals Lieutenant und Adjutant im von Borckschen Regiment war und als solcher bei dem Corps des Markgrafen stand. Er hat, wie über das Gefecht von Rothschloß (s. dort!), so auch über den Zieten-Ritt und über den Rückzug des Markgrafen Karl einen Bericht

aufgezeichnet, den er wahrscheinlich der Frau von Blumentha
Zieten-Biographie zur Verfügung stellte, da sonst nicht ersichtli
derselbe in das Z. F. A. gelangt sein sollte. In diesem Ber
man, da er von einem Augenzeugen stammt, eine gewisse Gla
keit nicht absprechen kann, heißt es: „Wie nun der General
seinem Regiment hinter Neustadt kam, fand er schon alle
Meidelberg, Filstein ꝛc. so besetzt, daß daselbst nicht durchzukor
und das vorerwehnte Oesterreichische Corps im vollen Marsch
Gegend von Leobschütz, wo bereits ein Theil ihres Lagers stan
General Zieten schlechterdings passiren mußte; unterwegs tr
ein feindliches Dragoner-Regiment, welches eben nach dies
marschirte, an; da nun die Mondirung des Zietenschen Regi
einem Oesterreichischen Husaren-Regiment (wo ich nicht
Splenyschen) fast völlig egal war, so bediente sich dieser so
tapfere General Zieten der Kriegslist, ließ etliche gebohrne Un
Regiments, welche gut ungarisch sprachen, voran marschiren
mit seinem Regiment in einer gewissen distance, als wenn er
Corps gehörte, immer hinter dieses Dragoner-Regiment her bis
Lager, da sie erst gewahr wurden, daß er Feind war, und au
gingen; er schlug sich aber brav und glücklich durch und br
etliche Gefangene von ihnen mit nach Jägerndorff, wogegen se
sehr geringe war. Als wir in Jägerndorff das Schießen hör
zwar gleich ihm ein succurs entgegengeschickt, allein die Feinde
schon verlassen, und er kam mit der ordre an den Marggrafen
Gefangenen glücklich in Jägerndorff an."

Die Uebereinstimmung dieses Berichtes mit dem der
Blumenthal ist ganz evident; er bildet eben die Grundlage de
nur daß die Frau von Blumenthal ihn in ihrer Weise ausgesp
ausgeschmückt hat.

Nun wollen wir keinesfalls behaupten, daß der Maltzans
die volle Wahrheit biete; denn auch er ist nicht untermittelbar
Eindruck der Ereignisse geschrieben, vielmehr erst nach dem J
abgefaßt, da Maltzan gegen den im ersten Bande der „
ungedr. Nachrichten" (erschienen 1782) enthaltenen Bericht
Immerhin beweist er zum mindesten, daß diese Tradition ni
viele andere erst von der Frau von Blumenthal geschaffen ist
wirklich auch vorher schon im Heere verbreitet war, und es
durch wahrscheinlich, daß wenigstens die allgemeine Grundlag
wahr ist, und daß nur die weiteren Ausschmückungen der Verf
Früchte ihrer erfinderischen Phantasie zu betrachten sind.

Merkwürdig bleibt dann allerdings, daß Zieten selbst in dem unmittelbar nach seiner Ankunft in Jägerndorf an den König erstatteten Berichte den ganzen, von der Tradition so nachdrücklich betonten Umstand gar nicht erwähnt.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen wenden wir uns zu einer eingehenden Analyse der über den Zieten-Ritt erhaltenen unzweifelhaft authentischen Actenstücke, welche über den Verlauf des Ereignisses selbst nicht den mindesten Zweifel bestehen lassen.

Noch am 17ten Mai meinte der König, daß dem in der Umgegend Jägerndorfs stehenden Corps des Markgrafen Karl keine ernstliche Gefahr drohe; er wiederholt den schon früher ertheilten Befehl an den Markgrafen, Jägerndorf fürs erste noch zu behaupten. Sollte aber der Feind in jenen Gegenden wirklich seine Operationen beginnen, so werde der König den Markgrafen durch das Zietensche Regiment abholen lassen. (Conc. der Ordre an Markgraf Karl im G. St. A.)

Schon am 19ten aber empfing der König dann die genaueren Informationen, durch welche er veranlaßt wurde, den Markgrafen an sich zu ziehen und Zieten mit seinem Regimente zur Ueberbringung dieses Befehls an ihn abzusenden.

Die von Zieten an den Markgrafen zu überbringende Ordre, datirt vom 19. Mai, liegt im G. St. A. in mehreren Original-Concepten vor, und zwar:

a. eigenhändiges Concept des Königs in französischer Sprache:

„Mon cher Prince Charles. Il est tems de Me venir joindre. Le 20. Vous recevez cette lettre, Vous partirez donc le 22. avec Bredau, Vous irez non loin de Neustat, le 23. Vous enverrez le régiment de Fouquet à Neisse et Vous viendrez le 24. au plus tard au camp de Frankenstein avec tout le reste des trouppes. Adieu, je me flatte, que Vous exécuterez ceci avec toute la dextérité possible. Je suis“ etc.

b. zwei deutsche Originalconcepte:

1) „Durchlauchtiger Markgraf ꝛc.

Da Ich will, daß Ew. Liebden nunmehro mit dero gantzen Corps aufbrechen und zur Armee bey Mir stoßen sollen, Als Befehle Ich, daß Dieselbe nunmehr zuforderst den Gen. Major von Bredow mit der gantzen Guarnison von Jägerndorf und den dabey seynden train sonder einigen Zeitverlust an Sich ziehen und sodann mit allen sogleich aufbrechen und nach Mir marschiren sollen. An den Gen. Major von Bredow zu Jägerndorf habe Ich deshalb einliegende Ordre gestellet, so Ew. Liebden demselben sogleich sicher und baldigst zuzusenden haben.

Ich zweifle nicht, Dieselben werden alle erforderliche gute disposition machen, um sowohl die Jägerndorffsche als Neustädtische Guarnison an sich zu ziehen, als auch sodann den Marsch zu Mir continuiren, um bald zu Mir und zur Armee zu kommen.

2) Die zweite Fassung ist eine genaue Uebersetzung der sub a mitgetheilten französischen.

c. zwei chiffrirte, vom König unterzeichnete Concepte, die wahrscheinlich mit den sub b angeführten identisch sind.

Ueber die Ausführung der schwierigen Aufgabe, welche Zieten zu lösen hatte, besitzen wir, wie erwähnt, von ihm selbst einen eingehenden Bericht, den wir wegen der entscheidenden Bedeutung, welche er für das in Rede stehende Ereigniß hat, hier unverkürzt folgen lassen, obwohl er bereits bei Schöning a. a. O. gedruckt ist:

„Allerdurchlauchtigster ꝛc.

E. K. M. Berichte allerunterthänigst, daß ich den 20ten dieses auff die allergnädigste ordre mit meinem unterhabenden Regimente des mir von denen Oesterreichern gemachten Anfalles ohnerachtet dennoch in Jägerndorff umb 4 Uhr angekommen und die mir mitgegebenen Brieffe Ihro Hoheit dem Marggraffen überreichet habe.

Ueberschicke anbey die umbständliche Relation von dem gehabten Marsch und den dabey wenig erlittenen Verlust und ersterbe" ꝛc.

Jägerndorff, den 21. May 1745.

„Auff Sr. Königl. Majestaet allergnädigsten Befehl bin ich Mittwochs den 19ten May Abends um 6 Uhr mit 550 Pferden meines unterhabenden Regiments von Gesaeße auffgebrochen, habe bey Polschwette umb Mitternacht eine Stunde gefuttert und alsdann nach Neustadt marschiret, allwo umb 7 Uhr morgens angekommen, und alß daselbst ein paar Stunden gefuttert, meinen Marsch nach Jägerndorff über Diedersdorff, allwo den Fluß Schwartze passiret, angetreten, von da wendete mich nach Hotzenplotz zu, allwo noch ein starckes Corps Oesterreicher von dem Detachement, so die vorrige Nacht Neustadt bestürmet hat, sich befand, selbige zogen sich aber Eine halbe Stunde vor meiner Ankunfft herauß, und marschirten die Husaren nach ihrem Lager bey Suppo, die Croaten aber nach Meidelberg dem Gebürge zu, ich wendete mich also auch kurtz vor Hotzeplotz rechter Hand nach die Waldung und marschirte über Pilgersdorff und Nieder-Paulwitz immer die Thäler und Waldung lang biß Roswalde, von da auff Dobbersdorff, allwo eine Postirung von etwas Husaren sich befand; so bald die dasige Brücke passiret wahr, wendete mich wieder lincker Hand, weiln Mokern und der

dorthige Wald mit 400 Dallmatiner zu Fuß und 200 zu Pferd besetzt war, auch 2 Canonen bey sich hatten, nahm allso meinen Marsch zwischen Mokern und Bratsch, allwo die dorthige Höhen nebst dem Dorff gleichfalß von Croaten und Husaren besetzet waren, gerade durch auff Jägerndorff zu, da dann die Croaten und Dallmatiner nicht allein mit Ihrem kleinen Gewehr, sondern auch mit die Canonen mich ziemlich beschossen, überdem auch die bey sich habende Husaren nebst denen, so in Petrowitz und Termitz postiret stunden, sich alle Mühe gaben mir vorzukommen und im Marsche auffzuhalten, da inzwischen die Husaren, so in dem Lager bey Soppo, allwo der Feld Marchall Lieutenant Gisani commandirt, als auch diejenigen, so bey dem Feld Marchall Esterhasi in Sauerwitz standen, sich alle Mühe gaben mir einzuhohlen, wie denn dieselben durch zwey Husaren von dem Commando, so bey der Bobersdorffer Brücke war, so bald sie mir wahrgenommen, auff das Schleunigste avertiret wurden, welches Ihnen auch so viel eher gelung, weiln ich zwischen Petrowitz und Bratsch einen üblen Morast zu passiren hatte, dem ohngeachtet aber, weiln die letztere meistens alle auch diesen Morast nach mir passiren musten, und ich diejenigen, so mir im Marsch auffhalten wolten, braff durch außfallung der Züge oder gantze Esquadrons mit dem Säbel in der faust zurücktreiben ließe, so erreichte doch die Höhe nahe vor Jägerndorff, allwo dann der General Bronikowski mit seinem Regiment zu mir stieß. Die Dallmatiner, so in dem Walde stunden, verfolgeten Uns zu Fuße auß dem Walde in die Kleinen Sträucher und Berge, weiln aber dieselben durch zu reuthen ware, so schickte eine Partie Husaren hinein, welche etliche 30 niedergehauen und einige gefangen gemacht, wie denn auch der Hauptmann Feiler, so die Dallmatiner commandiret, und eben auß dem Haupt Quartier nebst dem Adjutanten und 3 Husaren Kahmen, zu selbiger Zeit gefangen wurden.

Von meinem Regiment ist bey dieser Action nur 1 Unterofficier und 2 Husaren todtgeschossen und 1 Officier, 1 Unterofficier und 19 Husaren blessiret, auch 2 Husaren vermisset worden, an Pferden 6 Todt, 30 blessirt und 6 vermißt.

Der blessirte Officier ist der Obrist Lieutenant Billerbeck, so zwey starcke Hiebe im Kopff und einen im Arm, jedennoch befindet Er sich noch so ziemlich dabey.

H. J. v. Zieten."

Auf der Rückseite hat der König eigenhändig bemerkt: „ich währe Sehr Mit Seiner Klugen conduite So wohl als so viel ertzeigter Bravour zufriden."

Auf Grund dieser eigenhändigen Bemerkung des Königs wurde dann

am 25. Mai 1745 folgendes Schreiben (Origin. Z. F. A.) an Zieten geschickt:

„Mein lieber General=Major von Ziethen. Nachdem Ich den Einhalt Eures Rapports vom 21ten dieses mit mehrern erfahren, So habe Euch darauf in antwort zu ertheilen nicht ermangeln wollen, wie Ich so wie überall, also auch in sonderheit von Eurer klugen Conduite sowohl als von der bravour, so Ihr auf dem Marsch nach Jägerndorf bezeiget habet, sehr zufrieden bin, auch nicht unterlassen werde gegen Euch zu erweysen, wie Ich bin

Camentz, 25. May 1745.

Euer wohlaffectionirter König
Friedrich. (Eighdg.)

Diese Lage der Dinge wird im wesentlichen bestätigt durch die Berichte, welche v. Oesterreich unterm 21. und 22. Mai aus Neustadt erstattete. In dem ersteren meldet derselbe, Zieten sei soeben[1]) angekommen und werde, sobald er etwas gefüttert haben werde, seinen Marsch fortsetzen; am 22ten meldet er, daß er die sichere Nachricht erhalten habe, Zieten sei noch an demselben Tage glücklich nach Jägerndorff gekommen: das zwischen Leobschütz und Bladen stehende feindliche Corps habe zwar von seinem Marsche Nachricht gehabt und ihm nachsetzen lassen, sei aber mit der Nachricht wieder zurückgekommen, daß es schon zu spät gewesen sei.

Ueber die letzten Stadien des Zieten-Ritts und des damit im Zusammenhang stehenden Gefechtes von dem Augenblicke an, wo man im Lager des Markgrafen Karl die Annäherung Zietens gewahrte, werden wir dann auch von dem ersteren selbst unterrichtet.

In dem Berichte, welchen er am 23ten von Neustadt aus über seinen Rückzug dahin an den König erstattete (Orig. im G. St. A.) schreibt er nämlich: „den 20ten ist der General=Major Zythen, welcher mir die ordre gebracht auffzubrechen, nachmittag halb 4 Uhr ½ meile vor Jägerndorff angekommen, als ich eben starck feuren gehöret und mir gleich einbildete, daß Er es mit einem Brieffe von E. K. M. seyn würde. Ich nahm sogleich das Regiment von Brunikowsky, die Würtembergischen Dragoner und 1 Regiment Infanterie und marschirte ihm entgegen, da mir ein Officier begegnete, welcher meldte, daß der General

---

[1]) Da Zieten, wie sich aus seinem eigenen Berichte und allen übrigen Quellen ergibt, schon am 20. in Jägerndorf eintraf, also auch an diesem Tage in Neustadt war, so muß in der Datirung des Berichtes von Oesterreich ein Irrthum vorgefallen sein.

Zythen gantz umbzingelt wäre. Sobald mich der Feind gewahr wurde, zogen sie sich etwas zurück, feuerten aber sehr starck und schossen von Brunikowsky 4 Todt und 10 blessirt, und von Zythen wurden 8 blessirt. Der General Zythen aber hat auch auff die Panduren eingehauen und über 50 davon niedergemacht. Wie der General Zythen durch war, hat der General Brunikowsky auch auff die Panduren eingehauen und eine gute Menge davon Todtgemacht, worauff wir uns von beyden Seiten zurückgezogen."

Mit diesen Angaben stimmen natürlich auch die überein, welche der Markgraf Karl in seinem im G. Stb. A. aufbewahrten „eigenhändigen Journal vom 1. Januar bis 1. Juni 1745 über das in Oberschlesien geführte Corps" macht; dort heißt es unterm 20. Mai: „Des morgens auf der parade, nachmittag im jartten gegangen und tocadille gespilt; da ich auf einmahl starck schissen gehoret, ich sogleich mit alle hussaren und das regiment von rochau vor der stadt auf der höhe geritten, jesler und Loui ließe parat sein und über die brücke marschiren nebst ein Battaillon; im hinreitten Kam mich General Zitten sein adjoudante entjegen, welcher sachte, daß das regiment fällich umrinkt währe, und batte um secours; da ich dan hurtig auf den Berch marschirte; so balt der feind den secours gewahr wurde, zogen sich die meisten nach dem holtz. Die Zittenschen hatten den obrist Lieutenant Feiller nebst seinem adjoudanten gefangen und 8 gemeinen, die brounikofskyschen und Zietenschen attaquirten im holtz und hieben an die 100 nieder; ich hatte an die 20 blessirt. Da mich der General Zitten die ordre brachte sofort mit dem jantzen cor zu marschiren, so zoge mich in der stat zurück, da die hussaren noch immer schossen."

Aus einer tagebuchartigen Aufzeichnung aus Camenz, 25. Mai, im G. Stb. A. erfahren wir, daß die Oesterreicher bereits einen Tag, bevor Zieten in Neustadt ankam, einen Angriff gegen diese Stadt gemacht hatten.

Ueber den Zieten-Ritt enthält die Aufzeichnung nur kurze Notizen: Zieten habe bei Hotzenplotz eine überlegene feindliche Abtheilung getroffen, dieselbe aber trotzdem angegriffen; er habe dann von Jägerndorf Succurs erhalten und mit diesem gemeinsam die Feinde in die Wälder gejagt.

Von sonstigen gleichzeitigen militärischen Berichten, deren das G. St. A. und das G. Stb. A. noch eine ganze Anzahl enthalten, erwähnen wir noch die von Schmettau dem Könige übersandte Relation über den Rückzug des Markgrafen Karl, in welcher des Zieten-Rittes ebenfalls Erwähnung geschieht. Er gibt an, daß der Feind ca. 20 000 Mann stark in der Umgegend von Neustadt gestanden habe. Der von

dem Markgrafen Karl Zieten gesandte Succurs sei auf der Höhe von Kirmitz postirt worden. Sonst stimmt der Bericht mit den übrigen überein. Das Urtheil über Zietens Ritt nach Jägerndorf wird dann in den Worten zusammengefaßt: „daß also dieser General sich mit großer Vorsichtigkeit und bravour ohne den mindesten Verlust durch diese quantitaet Oesterreichischer Trouppen, welche sich bereits postiret hatte, geschlagen."

Auf diesen Berichten, vornehmlich auf dem Zietens, basirt die Darstellung, welche der König selbst in dem Zeitungsbericht (Droysen p. 152 ff.) und in der Histoire de mon temps (S. 368) gibt.

Kurz und bündig, aber die Hauptsache treffend betonend, sagt der König an der ersteren Stelle: Zieten trouva en son chemin bien des pandoures et insurgents répandus, qui tâchoient de lui disputer le passage. Il se fit bientôt jour, en sabra une centaine et joignit le Marggrave à Jägerndorff, pendant que quelques compagnies du régiment de Bronikowsky, qui étoient venues au devant de lui, attaquèrent d'une autre côté un gros d'infanterie hongroise dans un bois, dont elles tuèrent entre 70—80 hommes.

Noch kürzer ist die Darstellung in der Histoire de mon temps: Je détachai Zieten pour lui (dem Markgrafen) en apporter l'ordre. Zieten se fit passage à travers de l'ennemi, le sabre à la main. Il amena au champ du Prince Charles 70 prisonniers et lui rendit ma lettre.

## Der Rückzug des Markgrafen Karl.

Die vornehmste Quelle sind auch hier die Berichte und Aufzeichnungen des Markgrafen selbst.

Derselbe erzählt in dem „eigenhändigen Journal", er habe am 21ten sämmtlichen Stabs-Officieren seine Disposition vorgelesen. Jedem Regiment wurde sein Posten angewiesen, Fourage und Mehl unter sie vertheilt. Am 22ten morgens um 3 Uhr sei dann der Marsch angetreten worden. Im Ganzen hatte er 600 Wagen bei sich. Als er auf der Höhe vor der Stadt anlangte, sah er, daß alle Höhen und Wälder vom Feinde occupirt seien. In seinem Berichte an den König, der sonst genau mit dem Tagebuche übereinstimmt, erwähnt er noch, daß auf den Höhen zu beiden Seiten Batterien aufgestellt waren. Die ausgeschickten Husaren konnten nicht durchkommen, brachten aber einen feindlichen Deserteur ein, von dem man nähere Nachrichten erhielt.

Um 5 Uhr wurde dann der Marsch in folgender Ordnung fortgesetzt: Bronikowsky und Rochow hatten die Avantgarde, ihnen folgte

das Regiment von Borck, die übrigen Regimenter mußten alle links um machen, die Arrière-Garde bildeten die Regimenter Holstein, Geßler, Louis Würtemberg und Zieten. Die Wagen, von drei Schwadronen Husaren geleitet, fuhren alle auf der linken Seite des Zuges. Der Feind canonirte sehr stark von beiden Seiten; deshalb wollte ihn der Markgraf anfangs von der Höhe vertreiben, allein der Berg war so steil, die Wälder und das Dorf am Fuße des Berges so stark mit Panduren besetzt, daß sich das bald als unmöglich herausstellte. Noch dazu war der Marsch durch die große Menge von Wagen sehr erschwert. Der Markgraf mußte sich in Folge dessen Schritt vor Schritt durchschlagen. Dann gerieth man in einen großen Morast, in welchem Pferde und Wagen in große Verwirrung geriethen, so daß man Halt machen und hier erst wieder Ordnung stiften mußte. Dann wurde der Marsch unter beständigen Scharmützeln der Husaren fortgesetzt.

Als das Corps selbst an dem von dem Feinde besetzten Berge vorüber war und die Arrière-Garde an demselben anlangte, zogen sich einige Regimenter feindlicher regulärer Cavallerie, Infanterie und Husaren von dem Berge herunter, um derselben in die Flanke zu fallen. Der Markgraf ließ das Regiment Louis Würtemberg gegen sie anrücken. Dasselbe besetzte eine zwischen ihm und dem Feinde liegende Anhöhe. Der Feind feuerte eine „Generaldecharge“ gegen sie ab, welche mit unerschrockenem Muthe ausgehalten wurde. Dann aber hieb das Würtembergische Regiment mit dem Degen in die feindlichen Bataillone Ogilvy und Esterhazy ein und machte 1000 Mann von ihnen nieder. Das Regiment Ogilvy soll nach der Aussage des Markgrafen (Bericht vom 23ten) völlig aufgerieben worden sein und zwei Fahnen verloren haben. In diesem Augenblicke fiel das feindliche Regiment von Sachsen-Gotha dem Würtembergischen in die Flanke. Markgraf Karl entsandte gegen dieses Regiment drei Schwadronen des Geßlerschen Regiments und die Zieten-Husaren, welche dann mit solcher Wucht in die Feinde einhieben, daß dieselben sich auf den Berg zurückziehen mußten.[1])

---

[1]) Die österr. milit. Zeitschrift von 1825, Bd. 3, S. 21 gibt den Verlust des Regiments Ogilvy nur auf 5 Todte und 198 Verwundete, den des Regiments Esterhazy auf 9 Todte und 193 Verwundete an. Statt des Sachsen-Gothaischen Dragoner-Regimentes läßt die österr. milit. Zeitschrift einige Schwadronen Festetitzscher Husaren den Flankenangriff gegen das Würtembergische Regiment machen. Das Sachsen-Gothaische Regiment, welches nach den preußische Berichten 500 Mann verlor, soll überhaupt an diesem Tage nur 5 Todte und 21 Verwundete gezählt haben. Von dem Eingreifen des Geßlerschen Regiments und der Zieten-Husaren wissen die österreichischen Berichte nichts.

Dann wurde der Marsch fortgesetzt. Da aber die Feinde in Folge dessen wieder auf dem Platze, an dem das Gefecht stattgefunden hatte, erschienen, um den Ruhm, den Wahlplatz behauptet zu haben, davonzutragen, so ließ der Markgraf wieder halten, nahm das Regiment von Hollstein und die Cavallerie von der Arrière-Garde und marschirte auf sie los; in Folge dessen zogen sich die Feinde wieder zurück und kanonirten nur noch von der Höhe herab. Bei dem Weitermarsch war das preußische Corps beständig von Husaren umschwärmt. Wieder kam man an einen Morast, über den eine Brücke geschlagen werden mußte. Die Bronikowskyschen Husaren setzten durch den Morast durch, wurden aber so stark angegriffen, daß ihnen der Markgraf ein Regiment zu Hilfe schicken mußte. Erst als die Brücke fertig war, konnte man die Feinde völlig verjagen. Um 3 Uhr morgens langte man in Neustadt an.

So weit die aus dem Berichte vom 23ten und dem Journal combinirte Darstellung des Markgrafen, bei der wir vorläufig die Zahlenangaben der beiderseitigen Verluste noch außer Acht lassen.

Mit diesem Berichte stimmt die oben erwähnte Schmettausche Relation in allen wesentlichen Punkten überein. Für unsern Zweck interessant ist dessen Angabe, daß das Heranrücken der Feinde gegen die preußische Arrière-Garde zuerst von Zieten bemerkt und dem Markgrafen mitgetheilt worden sei. Zur Abwehr gegen diesen Angriff läßt Schmettau gleich anfangs neben dem Würtembergschen Regiment die Schwadronen des Geslerschen Regimentes und zwei Bataillons Hollstein vorrücken, nur daß auch er die fünf Schwadronen Würtemberg die erste General-Decharge der feindlichen Infanterie allein aushalten läßt. Die letztere war nach Schmettau in zwei Treffen aufgestellt, der rechte Flügel von Keil, der linke von Buccow geführt. Das Dragoner-Regiment Sachsen-Gotha läßt er gleich anfangs auf dem linken Flügel der Feinde halten und einschwenken, als die österreichische Infanterie geworfen war. Dies bemerkte dann Zieten und „nahm drei Esquadrons von Geßler und fiehle diesen feindlichen im rücken, und mit seinen sechs Esquadrons Husaren in die flanque, das Regiment von Louis Würtemberg formirte sich nach gehaltenem Metzeln unter die feindliche Infanterie wieder und griff die feindliche Cavallerie auch wieder von forne an, wodurch selbige in völlige desordre gebracht und auff den berg herauff gejagt wurde.“

In allen übrigen Punkten stimmt Schmettaus Bericht mit dem des Markgrafen Karl überein.

In mehreren anderen Berichten, namentlich in dem im Z. F. A. aufbewahrten Maltzanschen und in der tagebuchartigen Aufzeichnung aus Camenz, 25. Mai (G. Stb. A.), die übrigens sonst in der Hauptsache

mit einander und mit den bereits erwähnten stimmen, wird betont, daß die feindlichen Kanonen zu hoch gerichtet gewesen wären, so daß die Kugeln meist über die Köpfe der Preußen hinweggingen und mehr in die Mehl- und Bagage-Wagen einschlugen.

Der Angriff auf die Arrière-Garde wird in den zuletzt erwähnten Berichten so geschildert, daß Schwerin mit dem Würtembergischen Regiment bei der Abwehr desselben zuerst nur auf das Ogilvysche Regiment gestoßen sei und dasselbe fast völlig ruinirt habe; dann habe sich ungefähr dasselbe mit dem Esterhazyschen wiederholt. Bei Maltzan erscheint dann bei dem Eingreifen Zietens noch ein neues Moment. Derselbe berichtet nämlich, daß, nachdem Zieten das Sachsen-Gothaische Regiment, welches einen Flankenangriff gegen das Louis-Würtembergische gemacht, völlig zerstreut habe, er seinerseits von den Husaren-Regimentern Festetitz und Kalnocky in der Flanke angegriffen wurde; darauf erst sei der Obrist-Lieutenant von Blanckensee mit dem Geßlerschen Regimente herbeigeeilt.

Diese Angabe ist darum sehr wahrscheinlich, weil, wie oben erwähnt, auch die österreichischen Berichte an dieser Stelle gerade die Festetitz-Husaren erwähnen.

Maltzan erzählt dann noch, der Markgraf habe durch einen seiner Adjutanten, den Capitän von Münchow, dem Könige Bericht erstatten lassen, „worauff Se. Majestät dem ganzen Corps, besonders aber den beiden Regimentern von Würtemberg und Zieten, als welche sich vorzüglich dabey hervorgethan, aber auch am meisten gelitten, dero allerhöchste Zufriedenheit in den gnädigsten Ausdrücken bezeugen ließen, und ertheilten denen sämbtlichen Staabs-Officiers dieser beiden Regimenter von Würtemberg und Zieten den Orden pour le mérite, inngleichen den sämbtlichen Capitains vom Würtembergschen Dragoner-Regiment.

Sehr merkwürdig erscheint es, daß der König weder in der Lettre d'un offic. Pruss. vom 24. Mai (Droysen p. 152 ff.) noch in der Histoire de mon temps (S. 368 ff.) der Theilnahme Zietens an dem Gefechte erwähnt, vielmehr an beiden Stellen nur von dem Geßlerschen und dem Würtembergischen Dragoner-Regiment spricht. Es ist das um so auffallender, als seine Darstellung sonst so genau mit der des Markgrafen Karl übereinstimmt, daß eine Benutzung der letzteren bei Abfassung des königlichen Berichtes sehr wahrscheinlich ist. Uebrigens erwähnt auch der in der Sammlung ungedruckter Nachrichten I, 306 abgedruckte Bericht nichts von der Theilnahme Zietens, die indeß durch die übereinstimmenden Angaben der Augenzeugen außer allem Zweifel ist.

Sehr schwierig ist es in Bezug auf die Zahlenangaben zu einem

sicheren Resultate zu gelangen. Nicht nur differiren, wie stets, die österreichischen Angaben sehr erheblich von den preußischen, sondern von den letzteren selbst stimmen kaum zwei völlig mit einander überein; ja die verschiedenen Angaben, die der Markgraf Karl in seinen Berichten und in seinem Journal macht, sind kaum mit einander zu vereinigen. Nur annähernd werden sich die Zahlen daher feststellen lassen.

Was zunächst die Zahl der beiderseitigen Combattanten betrifft, so differiren die Angaben über die Zahl der Preußen zwischen 6000 und 12 000, über die der Oesterreicher zwischen 12 000 und über 20 000 Mann; und zwar gibt der Markgraf Karl in seinem Berichte vom 23ten die Zahl der Oesterreicher auf mindestens 12 000, nach den Angaben der Deserteure 20 000 an; in seinem Berichte vom 26ten gibt er 6000 Preußen und mehr als 20 000 Oesterreicher, ebenso in seinem Journal an. Der König spricht in der Lettre d'un off. Pruss. von 8—9000 Preußen und 18—20 000 Oesterreichern, in der Histoire de mon temps von 11 000 Preußen und 20 000 Oesterreichern; Maltzan von 20 000 Oesterreichern. Die Oesterreicher selbst geben die Anzahl ihrer sämmtlichen um Jägerndorf versammelten Truppen auf höchstens 14 000, die der Preußen auf 9000 Mann an. Fast scheint es, als wenn die letztere Angabe, als in der Mitte stehend, der Wahrheit am nächsten käme.

Nicht minder differiren die Angaben über die beiderseitigen Verluste:

Markgraf Karl gibt in dem Berichte vom 23ten den österreichischen Verlust allein bei den Regimentern Ogilvy und Esterhazy auf 1000 Mann an, den eigenen Verlust an Todten schätzt er auf ca. 100 Mann, Schmettau gibt in seiner Relation den preußischen Verlust auf 102 Todte und 156 Verwundete, den der Feinde auf 3000 Todte und Verwundete an. Den preußischen Verlust specialisirt er in einer dem Berichte beigegebenen Liste, nach welcher vom Zietenschen Regiment 1 Oberofficier todt, 1 verwundet, 24 Gemeine verwundet, 5 todt, 38 Pferde verwundet und 15 todt sind. Es wurde an Größe des Verlustes nur von dem Louis Würtembergischen Regiment übertroffen, welches 91 Verwundete und 63 Todte zählte. In seinem Journal gibt Markgraf Karl seinen Verlust, offenbar zu niedrig, auf 150 Mann Alles in Allem, den der Oesterreicher auf 1500 an. Damit stimmt ungefähr die Angabe des Königs in der Lettre d'un off. Pruss., welche den feindlichen Verlust auf 1400 Mann beziffert, während er in der Histoire de mon temps auf 800 Mann angegeben wird. Der preußische Verlust wird in der Lettre gar nur auf 62 Mann angegeben. Die tagebuchartige Aufzeichnung im G. Stb. A. gibt den feindlichen Verlust auf 1300, den preußischen auf „mehr als 80" an. Maltzan spricht von 1400

Todten und Verwundeten auf österreichischer Seite, den preußischen Verlust specialisirt er in einer Liste, welche mit der Schmettaus fast genau stimmt. Wir werden daher seiner Angabe auch über den feindlichen Verlust den Vorzug geben dürfen.

Die Oesterreicher, welche die ganze Affaire als einen von ihren Truppen erfochtenen Vortheil ansehen, geben doch selbst ihren Verlust auf nahezu 700 Mann an, behaupten aber dann freilich, die Preußen hätten 100 Todte (zu niedrig!) und 1000 Verwundete (viel zu hoch!) gehabt.

Außerdem wurde österreichischer Seits behauptet (Oesterr. milit. Zeitschrift von 1825, Bd. 3, S. 21), die Preußen hätten sämmtliche Proviantwagen, den größten Theil der Gepäckwagen, die Feldapotheke und zwei volle Munitionswagen verloren.

Die Angabe ist ohne Zweifel übertrieben; indeß ging thatsächlich ein Theil der Munitions- und Proviantkolonne verloren. Markgraf Karl sagt hierüber in seinem Berichte vom 23ten: „Sie haben auch einigen von unsern Munitions- und Proviant-Wagens die Räder und Pferde zusammengeschossen, da dann die Karren im Morast stecken geblieben und nicht fortzubringen waren.“ Und ähnlich drückt sich Schmettau in seiner Relation aus.

---

Als der Markgraf in Neustadt angelangt war, nahm er sein Quartier in dem Hause des Grafen Dohna, legte alle Infanterie in die Stadt, die Cavallerie auf die Dörfer nach Neiße zu, die Husaren auf die Dörfer nach der andern Seite zu (Eigenhändiges Journal).

Bald nach seiner Ankunft erhielt er durch den vom König entsandten General-Major von Borck die Ordre (d. d. Camenz, 22. Mai), zunächst noch in Neustadt stehen zu bleiben (Bericht des Markgrafen vom 23. Mai).

Am 23ten war der König bereits im Besitz der Relation des Markgrafen und dankt ihm in den lebhaftesten Ausdrücken in einem von diesem Tage datirten Schreiben (Original-Concept im G. St. A.). Auch in diesem zeigt sich der König vor Allem von dem Verhalten Schwerins entzückt, während doch der Markgraf das Lob zwischen Schwerin und Zieten ziemlich gleich vertheilt. Der König schreibt dem Markgrafen: „baisez Schwerin mille fois de ma part et dites lui, que je n'en oublyrai tant que je vivrai, ni sa bravoure ni sa conduite, que j'aurai soin de tous les officiers de ce régiment et que je veux les distinguer dans toute l'armée.“ Ueberhaupt zeigt sich der König außerordentlich erfreut über den meisterhaft bewerkstelligten Rückzug: „je

suis dans la joye de mon cœur“, so schreibt er, „que tout cela se soit passé sous Vos ordres.“

Am 25ten gibt dann der König dem Markgrafen den Befehl, weiter zu marschiren und sich dem königlichen Hauptcorps bis auf drei Meilen zu nähern (Origin.-Conc. im G. St. A.).

In der Antwort auf das königliche Schreiben vom 23ten, d. d. Neustadt 24. Mai, unterläßt der Markgraf nicht, neben seinen Dankesbezeugungen für die huldvolle Anerkennung des Königs, noch einmal auf die Verdienste des in dem königlichen Schreiben gar nicht erwähnten General-Majors von Zieten hinzuweisen. Er sagt (Origin. G. St. A.): Mon devoir au reste, Sire, m'oblige de rendre toute la justice possible au zèle passioné, que le Général Schmettau et Ziethen ont temoigné pour le service de Votre Majesté.“

Uebrigens war die enthusiastisch entzückte Stimmung des Königs nicht von allzu langer Dauer. Schon am 25ten macht er dem Markgrafen einen Vorwurf daraus, daß er die Todten nicht bestattet und die erbeuteten beiden Kanonen wieder im Stich gelassen habe. Er schreibt hierüber an den Markgrafen: „Vous auriez du enterrer les morts sur le champ de bataille et prendre à l'ennemi les canons, qu'il a postés sur les hauteurs; il aurait fallu arrêter la marche et remporter les deux canons pris absolument; ce sont des choses, qu'il faut redresser une autre fois, car si Vous aviez su profiter de Votre avantage, Vous l'auriez poussé plus loin et Vous en auriez remporté encore plus d'honneur. Je vous dis ceci en ami, pour que, si jamais Vous Vous trouvez en pareil cas, Vous en tiriez un infiniment plus grand avantage.“

Der Markgraf, der sich durch diese Vorwürfe mit Recht verletzt fühlte, rechtfertigte sich in einem neuen ausführlichen Bericht (Orig. G. St. A.) über den ganzen Hergang. Er faßt die ausführliche Darlegung seiner Situation dann folgendermaßen zusammen: „Mon corps tant en infanterie, cavalerie que husars n'étoit que de six mille hommes et celui des ennemis au certain passés 20 000 hommes, et ayant avec cela un si grand train de chariots et d'artillerie avec moi, Votre Majesté peut croire, qu'il me faloit prendre toute la précaution imaginable contre un ennemi semblable aux mouches, qui chassées d'un côté reviennent de l'autre. Je supplie Votre Majesté en grâce de me dire, s'il m'auroit été possible dans des conjectures pareilles de me conduire autrement, surtout ayant l'ordre positif d'être le 22. à Neustadt.“

## Die Tage vom 27. Mai bis 3. Juni.

Nach einem im G. Stb. A. aufbewahrten „Diarium von der Campagne in Böhmen, Schlesien und Sachsen von anno 1744 und 1745" war Zieten bei dem Marsche nach Reichenbach mit seinem Regimente bei den Truppen, welche die Bagage deckten. Dann befand er sich bei dem Corps, welches am 1. Juni unter Generallieutenant von Nassau auf der Straße nach Striegau vorausgeschickt wurde. Dieses Corps bestand nämlich nach dem in der Sammlung ungedruckter Nachrichten I, 311 mitgetheilten „Bericht von der am 4. Juni bei Hohenfriedberg vorgefallenen Schlacht" aus den fünf Grenadierbataillons Sydow, Kleist, Jung-Schwerin, Jäger und Langenau, den Dragoner-Regimentern Baireuth und Nassau und dem Husarenregiment von Zieten.

Vgl. auch das „Tagebuch eines Hauptmanns vom Langenauschen Grenadierbataillon" (Sammlung ungedr. Nachrichten I, 374), die Lettre des Generals Stille vom 9. Juni 1745 (a. a. O. S. 197/98) und das oben erwähnte Diarium im G. Stb. A.

## Schlacht von Hohenfriedberg.

Der Antheil, welchen Zieten an dieser Schlacht genommen, läßt sich schwer constatiren, da die meisten preußischen und österreichischen Berichte seiner nicht namentlich erwähnen. Neue Berichte über die Schlacht außer den in den bisherigen Darstellungen derselben enthaltenen habe ich nicht aufzufinden vermocht. Ich verweise daher im Allgemeinen auf die Darstellungen bei Orlich II, 159 ff., wo in der Anmerk. 1 zu S. 159 eine genaue Zusammenstellung der über die Schlacht vorliegenden Berichte gegeben wird, bei Ranke, zwölf Bücher preußischer Geschichte, Bd. 5, S. 159 ff. und bei Droysen, ferner auf die Monographie über die Schlacht von Lützow, die Schlacht von Hohenfriedberg, welche mit Recht auf den Bericht Ferdinands von Braunschweig und auf die Darstellungen Stilles und Valoris großen Werth legt, und den Aufsatz v. Müfflings im Militär-Wochenblatt, 1845.

Nach einer im G. St. A. aufbewahrten Ordre de bataille, welche mit der bei Orlich II. 162/63 abgedruckten übereinstimmt, hätte Zieten mit Bronikowsky zusammen in der Reserve gestanden; dieser Angabe ist auch Graf Lippe (Zieten, S. 29) gefolgt. Nach der im ersten Bde. der Sammlung ungedr. Nachrichten vorliegenden Ordre de bataille stand er dagegen mit Rochow und Kyau unter Nassaus Oberbefehl auf dem äußersten linken Flügel des ersten Treffens. Die letztere Angabe ist ohne Zweifel die richtige, wie sich nicht nur aus seinem mit dem Kyaus

gleichzeitig erfolgenden Eingreifen in die Schlacht, sondern auch daraus ergiebt, daß er bis unmittelbar vor Beginn der Schlacht zu dem vorgeschobenen Nassauschen Corps gehörte, welches eben auf dem linken Flügel in die Ordre de bataille einrückte.

Die ausführlichste Erwähnung des Eingreifens Zietens finde ich in des Königs eigener Schilderung in der Histoire de mon temps, S. 375. Dort heißt es: „La cavallerie de la gauche, dont je n'ai point parlé encore, n'était pas encore tout-à-fait rangée en bataille, lorsque dix escadrons, qui faisaient la brigade de Kyau, s'avancèrent, attaquèrent et culbutèrent tout ce qu'ils trouvèrent vis-à-vis d'eux. Le général de Zieten se joignit avec la réserve et séconda merveilleusement la valeur brillante de Kyau. Le général Nassau, qui commandait cette aile gauche, gagnait le temps de former les vingt-deux escadrons de sa ligne par les charges de Kyau, dès-qu'il eut bien appuyé son aile gauche au ruisseau, il attaqua les ennemis avec toute la valeur possible et après trois chocs il les rompit tout-à-fait.“

Dagegen erwähnt die Zeitungsrelation (bei Droysen, a. a. O., abgedr. in den „Berlinischen Nachrichten“ vom 15. Juni) wohl des Kyauschen Angriffes, aber nicht der Theilnahme Zietens an demselben, wohl aber findet sich dessen Name unter den Officieren, „welche sich bey dieser Action am meisten distinguiret.“

Die österreichischen Berichte (Oesterr. milit. Zeitschrift von 1825, Bd. 3, S. 109 ff.) erwähnen zwar der Reitergefechte auf ihrem rechten, dem preußischen linken Flügel, nennen aber weder Zieten noch Kyau (vgl. auch den bei Orlich, a. a. O. S. 178 Anm. angeführten Bericht). Die Darstellung der Frau von Blumenthal (I, 191 ff.) zeigt große Verwandtschaft mit der in der Histoire de mon temps, und da die Verfasserin hier die Darstellung des Königs ausdrücklich citirt, so ist die Annahme einer Benutzung derselben nicht ausgeschlossen. Ihre sonstigen Angaben sind ohne Zweifel den Mittheilungen, welche sie von Lenz erhielt, entnommen und machen daher um so mehr Anspruch auf Glaubwürdigkeit, als das Hauptmoment, das Einbrechen der Brücke bei dem Vordringen Kyaus und das Ueberschreiten des Striegauer Wassers durch eine Furth von Seiten Zietens, auch in dem Berichte Ferdinands von Braunschweig, wenn auch nur in Bezug auf den ersteren Punkt, bestätigt wird; der Prinz sagt nämlich (bei Lützow a. a. O. S. 117): Il n'y avait que dix escadrons de la cavallerie de notre aile gauche, qui eussent dépassé le défilé, le pont étant rompu dans le défilé du village de Graeben etc.

## Die Verfolgung der Oesterreicher bis nach Böhmen hinein.

Nach der Schlacht wurde Zieten dem zur Verfolgung des Feindes ausgesandten Corps Du Moulins beigegeben. (Ordre de Bataille de l'avant-guarde sous les ordres du Lieut. Général Du Moulin, ce 5. Juin 1745 im G. Stb. A.)

Ueber die Ereignisse bei diesem Corps habe ich außer dem Berichte des Prinzen Ferdinand von Braunschweig (gedruckt bei Lützow a. a. O. p. 120 ff.) und den im G. St. A. aufbewahrten Berichten Du Moulins selbst noch ein besonderes, ausführliches Memoire im G. Stb. A. aufgefunden, welches meines Wissens bisher völlig unbekannt geblieben ist und daher von mir in extenso mitgetheilt wird. Es ist betitelt „Mémoire, concernant les opérations faites avec les corps séparés la campagne de 1745, dressé par le colonel de Manstein au service du roi de Prusse.

Le 5. Juin Sa Majesté détacha le général du Moulin avec 15 escadrons de dragons, 14 bataillons d'infanterie et tous les housars.[1]) Les Généraux-Majors, qui furent commandés avec le détachement, étoient le Prince Ferdinand de Bronsvic, Hertzberg, Polentz et Winterfeldt de l'infanterie, Rochow et Schwerin de la cavallerie, Brounickowsky et Zieten des housars. Ces trouppes marchèrent le 5. jusqu'à une demie lieue au-delà de Polckenhayn.

Le 6 le Général du Moulin prit avec son corps le chemin de Landshouth; après ½ mille de marche les housars de l'avant-garde découvrirent une partie du camp des ennemis[2]) entre Crausendorff et Landshouth; les ennemis les apperçurent presque en même tems, ce qui mit tout en alarme, ils détendirent les tentes, se mirent en bataille, faisant semblant de nous vouloir attendre: mais sitôt qu'ils virent apparaître l'infanterie, ils se mirent en marche, ne laissant que les housars et quelques centaines de pandoures pour faire arrièregarde et couvrir leur marche; on leur tira quelques volées de canon, sur quoi ils se retirèrent, mais comme ils étoient obligés de passer des defilés et le village de Zieder, ils ne peuvent pas s'enfuir assez vite, de sorte que

[1]) Prinz Ferdinand (a. a. O.) gibt zusammenfassend 14 Bataillone und 60 Schwadronen an.

[2]) Nach der Angabe des Prinzen Ferdinand wäre es die ganze feindliche Armee gewesen.

nos housars les atteignirent près du village de Reich-Hennersdorff; ils en massacrèrent plus de 150 et firent 80 prisonniers avec un capitaine et deux Cornets; le Major Malackowsky de Natzmer fut blessé, et nous eumes jusqu'à 10 Housars tués et blessés; le capitaine Adler de Zieten fut du nombre des premiers; les ennemis furent poursuivis jusque près de Liebau[1]): une partie de leur armée avait pris ce jour-là le chemin de Schömberg. Le corps du Général du Moulin se campa près du village de Reich-Hennersdorff, où il séjourna le 7.; ce même jour Sa Majesté arriva avec l'armée près de Landshouth.

Le 8. le Général du Moulin marcha avec son corps jusqu'auprès de Friedlandt: sur les frontières de la Bohème nos housars firent un pandoure prisonnier, qui s'étant enivré s'étoit caché dans les grains, où il dormoit; il disoit, que 500 pandoures étoient campés dans le bois et les montagnes à $^1/_2$ mille du corps.

Le 9. le corps marcha du côté de Starkstadt: le général Du Moulin voulut prendre le droit chemin, mais il le trouva [bouché] par un abatis de bois de sorte qu'il étoit obligé de prendre plus à gauche par les villages de Nieder-Weckersdorf et Mohren. De l'autre côté du dernier village il y avoit un régiment de pandoures campé sur une hauteur; ils se harcelèrent avec nos housars, mais l'infanterie étant survenue on leur tira quelques volées de canon, ce qui les détermina à prendre la fuite, ayant laissé quelques morts sur la place: ils entrèrent avec tant de précipitation dans le bois, qu'ils abandonnèrent quelques chariots de leur bagage, entre autres celui de l'apothicairerie de leur régiment.

Le corps se campa sur une hauteur au-dessus de Starkstadt, les défilés continuels, que nos trouppes eurent à passer, si bien que les mauvais chemins causés par deux jours de pluie arrêtèrent beaucoup la marche de sorte que les régiments n'entrèrent au camp qu'après le soleil couché. Le 10. et 11. l'avant-garde séjourne dans le camp près de Starkstadt, quelques uns de nos housars au lieu d'aller au fourage vont maroder dans la petite ville de Politz. Ils y sont attaqués par un détachement Autrichien et nous en avons dix ou douze tués ou blessés.[2])

---

[1]) Diese Niederlage wird von österreichischer Seite (Oesterr. Milit. Zeitschrift 1825, Bd. 3, S. 122) zugegeben, doch behaupten deren Berichte, daß am vorhergehenden Tage die preußischen Husaren eine Schlappe erlitten und 200 Gefangene verloren hätten, die sie dann bei Reich-Hennersdorf wieder bekommen hätten.

[2]) So viel ich sehe, ist der vorliegende Bericht der einzige, welcher diesen kleinen

Le 12 l'avant-garde marche et se campe derrière le village Gross-Borzitsch.

Die nächstfolgenden Ereignisse sind dann in dem Memoire sehr kurz behandelt; eine ausführlichere Darstellung findet sich in den Berichten Du Moulins und Winterfeldts aus diesen Tagen.

Von dem ersteren liegen im G. St. A. zwei Berichte vom 15. Juni vor. In dem ersten derselben heißt es: „J'ai détaché ce matin à quatre heures le Général-Major de Zieten avec 600 housars et 400 dragons et le bataillon grenadiers de Gromckow (Grumbkow), j'ai mené moi-même ce détachement jusqu'à Skalitz et posté le bataillon grenadiers au pont, où l'on passe la Aupa, j'ai ordonné au Général de Zieten de bien examiner toute chose et de tâcher de faire quelques prisonniers et d'enlever, s'il peut, quelques gens du pays. Il nous a paru hier au soir, que les ennemis avoient mis le feu à leur camp de Jaromirz, et ce matin nous avons encore vu défiler quelque monde en arrière vers Königsgrätz de sorte que je conte, que le mouvement du général de Zieten les fera tous retirer. Nous avons pareillement vu défiler quelques 300 ou 400 pandoures vers Neustadt, mais les petites patrouilles ennemies se montrent encore fréquemment proche de nos postes avancés.

Le général-Major de Winterfeldt a voulu accompagner le détachement et je conte, que vers le midi je pourrai faire un très-humble rapport à Votre Majesté de ce qu'ils ont vu et rencontré etc.

In dem zweiten Bericht von demselben Tage erwähnt er dann daß Zieten soeben zurückgekehrt sei: die feindliche Armee setze ihre rückgängige Bewegung fort und stehe jetzt zwischen Jaromirz und Königshof.

Winterfeldt erstattete hierüber an demselben Tage einen besonderen Rapport an den König (Orig. G. St. A.), in welchem es u. A. heißt: „Da ich mit dem General-Major Ziethen heute Mittag nochmahls recognosciret, So habe das lager noch weiter über Chodieborck nach Wilandiß und Dubeneß zu extendiret gefunden, die Zelter stehen aber sehr weit aus einander."

Am folgenden Tage erstattet Winterfeldt aus dem Lager bei Schlitsch wiederum Bericht an den König über eine Recognoscirung, die

---

Vorfall erwähnt; merkwürdiger Weise wird derselbe auch von den Oesterreichern, die sonst den kleinsten Vortheil, zumeist übertreibend, verwertheten, mit Stillschweigen übergangen.

er im Verein mit Zieten gegen Skalitz zu unternommen habe. (Orig. G. St. A.)

## Husarenstreiche in Böhmen.

Eben in diesen Tagen erhielt Zieten einen neuen Beweis dafür, mit welcher Fürsorge der König seiner gedachte. Unterm 21. Juni [im Lager bei Königslotha] dispensirt ihn der König davon, von den 1200 Thlrn. Pension, die er bezieht, Rekruten- und Stempel-Jura zu bezahlen und theilt ihm den hierüber an die Rekruten- und Stempel-Kasse ertheilten Befehl von demselben Datum abschriftlich mit. (Orig. im Z. F. A.)

Ueber das kleine Cavalleriegefecht, welches am 29. Juni bei und in Königgrätz stattfand und durch das Eingreifen Zietens zu Gunsten des preußischen Detaschements entschieden wurde, liegt uns zunächst ein ausführlicher Bericht des Königs in der officiellen Relation vom 30. Juni (bei Droysen p. 168, in deutscher Uebersetzung in den „Berlinischen Nachrichten" vom 10. Juli) vor.

Dieser Bericht wird außer durch die Darstellung in den Aufzeichnungen Henckels von Donnersmarck, Bd. I, S. 88 auch noch durch zwei bisher unbekannte Berichte, welche ich im G. Stb. A. aufgefunden habe, bestätigt und ergänzt.

Der eine derselbe findet sich in einer tagebuchartigen Aufzeichnung, datirt: „Im Lager bey Krolowalatta, den 4. July 1745". Die betreffende Stelle lautet:

„Den 29. Juni frühe mußte der Major Meyer von Posadowsky die feindlichen Fouragiere mit 400 Pferden vertreiben. Er ward aber von zwei Pulks Ulanen angefallen, so über 2000 Mann ausmachten; hier würde es nun wohl Künste gesetzet haben sich durchzuschlagen, wann nicht der General von Zieten mit seinem Regiment darzu gekommen wäre; da geht es dann an ein Schlachten, machten 300 todt und 45 Gefangene, von uns blieben 28 todt und 21 blessirt."

Der zweite Bericht findet sich in dem „Diarium von der Campagne in Böhmen, Schlesien und Sachsen von Anno 1744 und 1745."

29. Juni: „Der Major Meyer hatte diese Nacht eine Affaire in Schmirschitz mit den Oesterreichischen Husaren und Ulanen; er war ausgeritten mit 300 Pferden zu recognosciren, stieß aber auf 1000 Uhlanen, er attakirte sie und schmiß sie übern Haufen; weil er ihnen aber zu weit nachsetzte, verstärkte sich der Feind an 3000 Mann, welche Miene machten ihn zu entouriren, er ließ aber absitzen und machte

Heckfeuer unter sie, welches den Feind amüsirte; in der Zeit avertirte er den General Zieten, welcher sogleich mit seinem Regiment anrückte, dem Feind in die Flanke fiel und an 300 niederhieb, die übrigen aber bis in die Vorstadt von Königsgrätz jagte, auch 1 Cornet und 5 Ulanen gefangen machte."

Bemerkenswerthe Unterschiede finden sich hier wiederum nur in den Zahlenangaben, doch werden wir denen der königlichen Relation wohl den Vorzug geben dürfen. Die österreichischen Berichte (Oesterr. milit. Zeitschrift 1825, Bd. 3, S. 131) erwähnen nur des errungenen Vortheils, den sie sehr übertreiben; das Eingreifen Zietens und den dadurch herbeigeführten Sieg der Preußen verschweigen sie.

Interessant ist der kleine Vorfall vor Allem für die Kritik der Blumenthalschen Tradition. Dieselbe hat das Gefecht im 1. Bde. S. 197 ff. geschildert. Eine wahre Grundlage hat ihre Darstellung, wie wir aus den vorstehenden Berichten sehen, auch hier wieder; wieder aber ist in die authentische Ueberlieferung die mündliche Tradition eingeströmt und hat das Ihrige zur Ausschmückung resp. Verdunkelung des Vorfalls beigetragen. In den erwähnten authentischen Berichten ist der Hergang so klar und einfach wie möglich. Der König will durch ein vorgeschicktes Commando eine feindliche Fouragirung, von der er Kunde erhalten hat, verhindern. Was aber ist in der Blumenthalschen Erzählung daraus geworden? Zwei preußische Officiere, Major Rohr vom Zietenschen Regiment und Major Meyer von den Prosadowskyschen Dragonern, treffen eine Verabredung ein feindliches Ulanenregiment zu überfallen, erhalten von ihren Chefs die Erlaubniß dazu und ein jeder 200 Pferde zur Ausführung. Das sagenhafte Element tritt hier einmal recht deutlich zu Tage. Die Unmöglichkeit dieser Erzählung ergibt sich schon daraus, daß in den authentischen Berichten mit aller Bestimmtheit nur Meyer, nicht aber Rohr genannt wird. Weiter erscheint dann Zieten wieder als die Alles voraussehende Vorsicht der kecken Officiere. Er ahnt den Verlauf der Sache, läßt sein Regiment in aller Stille aufsitzen und legt sich mit demselben ohne Wissen der Majore in einem Gehölze auf dem Wege nach Königingrätz in ein Versteck, von welchem aus er dann als deus ex machina den zurückgedrängten beiden Majoren zu Hilfe kommt. Wie ungleich natürlicher ist die Sache da in den officiellen Berichten dargestellt: Meyer läßt einfach seine Bedrängniß an Zieten melden, und dieser kommt in Folge dessen zu Hilfe. Das Bestreben der Verfasserin, die weise Voraussicht ihres Helden in ein helles Licht zu stellen, hat zu der ganzen Ausschmückung ganz offenbar den Anlaß gegeben.

Aus den weiteren Hin- und Hermärschen in Böhmen sind nur noch wenige Nachrichten über Zieten auf uns gekommen.

Am 26ten Juli unterstützte er die Bredow-Cürassire in einem ähnlichen Rencontre, wie am 29. Juni den Major Meyer. Die officielle Relation, welche der König am 27. Juli erstattete, ist bei Droysen a. a. O. p. 174 gedruckt.

Dasselbe Ereigniß wird auch in dem „Tagebuch eines Hauptmanns vom Langenauischen Grenadierbataillon von dem Feldzug in Böhmen und in Schlesien vom Jahr 1745 vom April bis zum October" (Sammlung ungedr. Nachr. I, 383) erwähnt. Die Bredow-Cürassiere werden hier nicht genannt, sondern nur gemeldet, österreichische Husaren und Ulanen hätten einige Pferde hinter der Fronte der preußischen Armee weggenommen, darauf sei ihnen das Zietensche Regiment nachgesetzt und habe sie in einem Thale unweit Zirkwitz eingeholt. Dort sei es zu einem hitzigen Gefechte gekommen, „und wußte man anfänglich nicht, auf welche Seite der Sieg kommen würde. Endlich aber drungen unsere Husaren so beherzt in den Feind, daß derselbige nicht allein repoussirt ward, sondern auch viele Todte und acht Gefangene zurücklassen mußte." Wenn auch nicht in vollem Umfange, so doch in der Hauptsache wird dieser Verlauf der Sache auch von den Oesterreichern (Oesterr. milit. Zeitschrift 1825, Bd. 3, S. 139) zugegeben, wenngleich sie Zieten nicht nennen.

In den „Berlinischen Nachrichten" vom 10. August findet sich übrigens noch ein anderer, von dem obenerwähnten officiellen abweichender Bericht aus dem Lager von Chlum vom 27. Juli. Hier wird zunächst ein kleines Gefecht vom 21ten erwähnt, in welchem die Zietenschen Husaren eine sehr überlegene Abtheilung feindlicher Husaren und Panduren zurückschlugen. Ueber das Gefecht vom 26ten wird hier ein ausführlicherer und in vielen Punkten abweichender Bericht gegeben. Danach war der Führer der aus 250 Dragonern, 250 Husaren und 300 Ulanen bestehenden feindlichen Abtheilung ein Oberst Wilczewski. Dieser erbeutete 80 Pferde (von welchem Regimente, wird nicht gesagt). Dann heißt es weiter: „Sobald der General von Zieten hiervon Nachricht erhielt, ließ er die Husaren im Lager bey Sadow aufsitzen und marschierte nach der Mitte des linken Flügels; weil aber der Feind die geraubten Pferde bereits fortgetrieben und über eine halbe Meile voraus hatte, nahm derselbe seinen Rückweg über Sadow, Dub, und Stradschau gegen Petrowitz, wo die feindliche Partei ihr Lager hatte, folglich dahin retourniren mußte. Wir fanden im Lager schwere Cavallerie, welche anzugreifen der General von Zieten Bedenken trug. Es wurde daher

nach Verweilung von einer halben Stunde beschlossen, wieder zurück zu gehen, indem wir glaubten, daß der Feind einen andern Weg genommen haben müßte. Wir waren kaum bei Stradschau gegen Duba, als wir den Feind, welcher die Beute bereits in Sicherheit gebracht hatte, zu Gesichte bekamen. Wir verfolgten unsern Marsch, als ob wir den Feind nicht observirten oder uns denselben anzugreifen nicht getrauten. Der Feind nahm diese Verstellung vor Ernst auf und folgte uns im starken Trabe. Auf einmahl machten wir eine Wendung und kamen, ehe er sichs versahe, auf der andern Seite des Berges zum Vorschein, attaquirten denselben mit großer Hitze, daß er nach einem kurzen Gefechte völlig die Flucht ergriff. Wenn das feindliche Lager nicht so nahe gewesen wäre, so würde der Feind auf der Retirade mehr Volk verloren haben. Unserer Seits ist 1 Unter-Officier, 1 Gemeiner und 1 Pferd geblieben, 2 Husaren aber und 5 Pferde sind blessirt worden."

Demnach wären also die vom Feinde erbeuteten Pferde von Zieten nicht zurückgewonnen worden.

Die im Text S. 101 mitgetheilte Nachricht über die dem Zietenschen Regimente zur Ausbildung übergebenen Bosniaken findet sich in den „Berlinischen Nachrichten" vom 24. August.

Aus den ersten Septembertagen finden sich einige, bisher unbekannte Notizen in dem schon früher erwähnten „Mémoire concernant les opérations faites avec les corps séparés etc." im G. Stb. A. Dasselbe berichtet unterm 2. September von einem glücklichen Coup, welchen der Major Rohr vom Zieten-Regiment mit 300 Mann gegen einen feindlichen Fourage-Transport ausführte. Unterm 7. heißt es dann:

„Le 7 le Général Zieten alla avec 3 bataillons d'infanterie et 600 tant dragons que housars du côté de Neustadt pour dégager le Major Tauentzien, qui se trouvoit de nouveau investi, et lui donner quelques vivres. Près de 600 pandoures étoient campés de ce côté de la Metau et dans le faubourg; le reste consistant en 2000 avoient leur camp de l'autre côté. Le Général fit attaquer ceux de ce côté de la Metau, lesquels après avoir soutenu quelques volées de canons se retirèrent dans le bois, et le détachement marcha à Neustadt: après avoir ravitaillé la garnison pour 6 jours, le général Zieten retourna au camp, n'ayant perdu qu'un housar et 3 chevaux, 1 housar et 1 soldat furent blessés.

Während der Schlacht von Soor (30. September) befand sich Zieten bei dem in der Nähe Trautenaus stehenden du Moulinschen Corps (s. die in den „Berlinischen Nachrichten" veröffentlichte Ordre

de Bataille) und hatte an der Schlacht keinen Antheil. Er blieb dann während des ganzen Monats October bei dem Du Moulinschen Corps. Aus dieser Zeit besitzen wir zunächst einige Berichte Mansteins, in welchen dieser über mehrere von dem Lieutenant von Belling vom Zieten-Regiment ausgeführte Recognitionen berichtet (Berichte vom 7. und 9. October. Originale im G. St. A.).

Am 24ten October berichtet dann Du Moulin (Orig. im G. St. A.) aus Liebau: Le général-major de Zieten a été ce matin en partie lui-même avec 300 chevaux et a rencontré quelques parties ennemies vers Tschöpsdorff, qui se sont retirées vers Oppow et Kuntzendorff, je ne discontinuerai point, Sire, de les harceler tous les jours et de les tenir en respect.

Am 29ten berichtet er dann nochmals über eine von Zieten unternommene Recognoscirung.

Aus demselben Monat liegt uns im G. St. A. auch ein Bericht Winterfeldts vor, durch welchen uns ein Einblick in die Stärke-Verhältnisse des Zietenschen Regimentes gestattet wird. Derselbe, vom 23. October datirt, lautet:

„Der General Zieten schreibt mir, daß anjetzo bey seinem Regiment schon würcklich 279 Pferde fehlten, in Breslau sich aber Gelegenheit findet in Zeit von 14 Tagen 120 Stück und zwar à 38 Thaler, da bißhero die Liveranten nicht anders als das Stück à 40 Thaler entriren wollen, zu schaffen, so stelle Euer Majestät anheim, ob dieselben vors erste das Geldt zu ankauffung dieser 120 Stück allergnädigst assigniren lassen wollen, damit der General Ziethen wenigstens dadurch die Esquadrons, welche ungleich schwächer wie andere, wiederum egalisiren könne, damit Selbigen der Dienst nicht zu schwer falle, und würde hierzu auch ein Paß, daß sie Zoll- und accisefrey biß Breslau passiren, auff die Liveranten, Eischel Moses, Weirauch und Trenckler, erfordert werden."

Darauf antwortet der König am 27ten (Conc. G. St. A.):

„Ich habe den Einhalt Eurer Vorstellung vom 23ten dieses mit mehrerm ersehen. Anlangend die dem Zietenschen Regiment fehlende Pferde, So bin Ich der Meinung, daß es vorjetzo noch wohl und etwa bis im Januario damit Anstand haben und inzwischen die vacante Fourage-Gelder dazu mit gesammelt und gebrauchet werden können."

Am 4ten November sendet der Erbprinz Leopold von Anhalt du Moulin die Ordre, die Regimenter Hollstein, Polenz, Kalckstein und die Zieten-Husaren ohne Verzug zur Hauptarmee marschiren zu lassen. Nach einem Bericht des Erbprinzen vom 12. November (Orig. G. St. A.)



ist die Hälfte des Zietenschen Regiments dem Boninschen Corps attaschirt worden. An demselben Tage schreibt Winterfeldt: „der Obriste Billerbeck kommt sogleich mit den Zietenschen Husaren hier an", und am 14ten: „die Zietensche Husaren nehmen ihre fourage aus die nächsten Grentz-Dörfer, welche am meisten exponirt sind, und ist besser, daß wir es bekommen, als wenn es der Feind wegnehmen sollte, und von uns wird es denen Leuten bezahlt."

Von Zieten selbst findet sich im G. St. A. ein am 20. November aus Ottendorf an Bonin erstatteter Bericht, den wir bei der Seltenheit Zietenscher Briefe aus den beiden ersten schlesischen Kriegen hier unverkürzt folgen lassen, wiewohl er inhaltlich nicht von Bedeutung ist. Derselbe lautet:

„Ew. Excellenz berichte gehorsamst, daß meine Patroullen, so die gantze Nacht fleißig wie auch heute nach die Gräntze und längst dem Queiß gegangen, weiter nichts neues mitgebracht, alß daß der Wirth oder der Schultze in dem Dorffe Thiergarten, welches zwischen Naumburg und Buntzlau lieget, der einen Patroulle erzehlet, wie diese Nacht über ein Fuhrmann, der vorgestern durch Görlitz von Prag aus gegangen, bey ihm logiret, welcher wissen wollen, daß als gestern oder gewiß heute eine Oesterreichische Colonne in Görlitz eintreffen sollte und von da ihren Marsch weiter nach Sorau und Sagan nehmen würde. Diese Colonne habe der Fuhrmann selbst gesehen, aber noch in Böhmen, wisse aber nicht, wie starck sie gewesen. Außerdem habe er weiter gehöret, daß noch eine Colonne auf Greiffenberg und die dritte auf Schmidberg gehen würde. Dieser Fuhrmann ist heute früh von Thiergarten nach Breslau gefahren und von der Patroulle selbst nicht gesprochen worden. Sonst ist nichts neues. Der ich die Ehre habe 2c."

## Treffen von Katholisch-Hennersdorf.

Die, wie es scheint, erste Nachricht über das Vordringen der Oesterreicher in die Lausitz erhielt der König durch Zieten und Winterfeldt. Der letztere schreibt ihm am 21ten aus Gießmannsdorf:

„Sogleich komt der Gener. Ziethen zu mir und berichtet, wie der Rittmeister Wick auff disseith der Brücke bey Naumburg die Posten aussetzen wollen, wären just 10 Husaren von Esterhasi an der brücke gewesen, welche herüber gewollt, aber sich wiederum zurückgezogen, der Rittmeister Wick hätte zu Sie herüber gewolt; die Säckschen bauren aber hätten denn Schlagbaum zugezogen; der Rittmeister Probst hat mit Sie gesprochen, da Sie ihm denn erzehlet, daß Sie nur voraus geritten wären, Ihre Armee wäre aber noch zurück in Böhmen und

noch nicht einmahl biß auff der Grentze. Sie sollen sich erkundigt haben, wo Glogau hin liegt; vielleicht ist es ihnen gesagt worden, daß Sie so fragen sollen, und kann die Aussprengung meiner Spions schon guten Effect gethan haben."

Ueber das Gefecht selbst liegen preußischer Seits eine große Anzahl von Berichten vor, die ich durch einige im G. Stb. A. aufgefundene zu vermehren vermochte.

Merkwürdig ist zunächst, daß die officiellen Berichte (Droysen p. 200 ff.), welche alle eine ziemlich übereinstimmenden Darstellung über das Gefecht geben, Zieten nicht namentlich nennen. Der Zeitungsbericht vom 27. November erwähnt, daß man vier sächsische Regimenter gänzlich besiegt, den General Buchner, mehrere andere Officiere und 800 Soldaten gefangen genommen habe. Drei Fahnen, eine Standarte und ein paar Pauken seien erbeutet worden. In dem Bericht vom 28. November wird dann die Zahl der Gefangenen auf 1050, 31 Officiere, darunter Buchner, Oberst Obyrn u. a. angegeben. Vier Kanonen, drei Fahnen, zwei Standarten, zwei paar Pauken seien erbeutet worden. Das ganze sächsische Hilfscorps sei aufgerieben worden. Hiermit stimmt die Schilderung in der Relation de l'expédition de l'armée Prussienne dans la Lusace überein. Nur steht hier ausdrücklich: „Le Général de Rochau, de Winterfeldt et de Pohlentz ont toute la gloire de cette action", so daß wiederum des Verdienstes Zietens nicht gedacht wird.

Ebenso wenig geschieht dies in dem Bericht, welchen der König unmittelbar unter dem Eindrucke des Ereignisses, noch am 23. November, an den Fürsten Leopold von Anhalt erstattete (Orlich II, 419/20). Er sagt nur, die Sachsen, die sich bestmöglichst gewehrt hätten, seien von seiner Avantgarde totaliter geschlagen und ruinirt worden; namentlich habe das Sachsen-Gothaische Infanterie-Regiment und drei Regimenter Cavallerie sehr gelitten. Die Verluste der Sachsen werden in diesem Schreiben genau ebenso angegeben, wie in dem officiellen Bericht vom 27ten, nur daß noch vier Kanonen als erbeutet angegeben werden. Dagegen werden in einem zweiten Schreiben an den Fürsten Leopold vom 25ten und in einem Schreiben an den Gen.-Major Grafen Haacke von demselben Tage dieselben Verlustzahlen angegeben wie in dem officiellen Bericht vom 28ten.

Es scheint danach, daß der König unmittelbar nach dem Ereignisse von der hervorragenden Theilnahme Zietens an demselben gar keine oder nur ungenaue Kunde gehabt hat. Dagegen läßt ihm der König in der ausführlichen Darstellung in der Histoire de mon temps (S. 412 ff.),

die überhaupt die eingehendste und instructivste Quelle bildet, volle Anerkennung zu Theilen werden.

Im Allgemeinen wird der Hergang, wie er hier geschildert wird, durch den „Bericht von der Action bey Katholisch-Hennersdorf und dem Einbruche der preußischen Armee in die Lausitz" (Sammlung ungedr. Nachr. I, 407 ff.), durch die Darstellung bei dem Grafen Henckel, Bd. I, S. 157 und die Stilles (a. a. O. p. 263 ff.) bestätigt, doch finden sich darin auch einige nicht unwesentliche Abweichungen und Ergänzungen.

Zunächst wird in dem „Bericht" die Stärke der Sachsen in Hennersdorf selbst auf drei Cavallerie- und ein Infanterieregiment angegeben, während dies die Stärke der gesammten sächsischen in Action befindlichen Truppen war, in Hennersdorf selbst aber nur zwei Bataillone und sechs Schwadronen standen.

Die preußische Avantgarde bestand nach diesem Bericht im Ganzen aus den drei Husaren-Regimentern Zieten, Rüsch und Natzmer, „welche aber sehr schwach waren"; dieselbe stand unter dem Befehl Winterfeldts und Zietens. Ersterer mußte aber den Brückenbau bei Naumburg besorgen, so daß der erste Anprall gegen die Feinde von Zieten allein ausging. Dieser wurde nach diesem Bericht zunächst mit einem starken Ulanen-Detaschement handgemein, welches er bis in das Dorf verfolgte. Die Husaren von Zieten und Rüsch machten dabei gute Beute. Dann setzten sich die feindlichen Regimenter hinter dem Dorfe, einen Zaun vor sich behaltend, wieder, so daß die Husaren allein nicht mit ihnen fertig werden konnten. Da erschien königlicher Succurs in den Regimentern Rochow (wofür der königliche Bericht Geßler unter Befehl Rochows hat) und Bornstedt und den beiden Grenadierbataillons Tauentzien und Finck (der König gibt drei Bataillons unter Polenz an). Polenz und Winterfeldt werden in diesem Berichte nicht genannt, das Hauptverdienst neben Zieten haben hier Rochow, Katzler, Warnery. Der Succurs rückte durch einen bewaldeten Hohlweg. Sobald Katzler mit drei Schwadronen heraus war, mußte er auf Befehl Rochows den in Schlachtordnung aufgestellten Feind angreifen, wurde aber, da er von sechs feindlichen Schwadronen überflügelt und von Infanteriefeuer angegriffen wurde, 1000 Schritte zurückgeschlagen. Erst als die übrigen preußischen Schwadronen aus dem Gehölz heraus waren, rückte man in zwei Linien vor. Die erste Linie wurde indeß nochmals geworfen und brachte auch die zweite, nur in einem Intervall von 100 Schritt stehende, in Verwirrung, ebenso acht Schwadronen Natzmer, die hinter den Linien standen. Da griff Warnery mit zwei Schwadronen Natzmer die Feinde

in der Flanke an. Dann griffen auch die preußischen Cürassiere nochmals von vorn und die Husaren im Rücken an, während nach dem königlichen Bericht Winterfeldt in der Flanke, Polenz mit den Grenadieren im Rücken angriff. Letztere kamen nach dem vorliegenden Bericht nun erst an, griffen die in Quarré aufgestellte feindliche Infanterie an und sprengten sie aus einander. Dann hieb auch die Reiterei von Neuem in das feindliche Quarré ein, hieb einen großen Theil nieder und nahm eine beträchtliche Zahl (914 Mann gegen 1050 in des Königs Bericht, 28 Officiere gegen 31—32 in des Königs Bericht) gefangen. Erbeutet wurden nach diesem Bericht drei Fahnen, drei Standarten (gegen zwei in den königlichen Berichten), zwei paar Pauken, vier Kanonen und viele Munition.

Der sehr kurze Bericht in dem „Tagebuch eines Officiers Alt-Schwerinschen Regiments" (Sammlung ungedr. Nachr. II, 207) zeigt doch wiederum einige erhebliche Abweichungen. Nach ihm stand die ganze Avantgarde unter Winterfeldt, die Regimenter Rochow und Bornstädt und die Grenadierbataillone gehörten von Anfang an zu derselben. Von wiederholten Nachtheilen der Preußen ist gar nicht die Rede: sie kommen den Sachsen unvermuthet über den Hals und schlagen sie sogleich. Zwei Generals, zwei Obristen und einige 20 Officiere wurden gefangen genommen, die Zahl der Gemeinen, welche gefangen genommen wurden, wird nicht angegeben, Zieten gar nicht erwähnt.

Außer diesen bisher bereits bekannten Berichten, zu denen sich noch der sehr kurze in der „Heldengeschichte" S. 1140 gesellt, beruhen noch einige andere im G. Stb. A. Der eine derselben, der ausführlichste, findet sich in dem Miltitzschen Tagebuche und ist als besondere Beilage zu den „Berlinischen Nachrichten" vom 16. December bereits abgedruckt. Der Bericht ist sehr anschaulich und verdient schon aus diesem Grunde, wenngleich er keine besonders wesentlichen, neuen Momente bringt, hier mitgetheilt zu werden, zumal die erwähnte Beilage nur in sehr wenigen Exemplaren erhalten ist. Es heißt dort:

„Dem General-Major von Winterfeldt wurde hierauf die Avantgarde anvertrauet, welche aus allen Husaren und einigen Grenadierbataillonen bestand. Selbiger rückete eine Meile vorwärts der Armee bis nach Gismannsdorff, woselbst Ihm nach nochmahliger Nachricht vom Feinde, welche desselben Einquartirungslisten in sich hielte, die Pontons von Ihro Maj. zugeschicket und die Ordre gegeben wurde, bey Naumburg einige Brücken über der Queiße zu schlagen. Den 23. November des Morgens um 10 Uhr fing die ganze Armee bei dem anmuthigsten Wetter über die gemachten Brücken zu defiliren an, welches mit so guter



Ordnung und Eilfertigkeit geschahe, daß des Nachmittags um 5 Uhr die ganze Armee den Fluß passiret war und immer eine Colonne der anderen Platz machete. Der Feind verließ Sich auf der Wachsamkeit seiner Ulanen, welche auch deßwegen nicht vor nöthig hielten, unseren Husaren zu widerstehen, sondern so eilfertig fortjageten, als wann sie insgesammte noch selbigen Abend als Couriers in Dresden eintreffen sollten. Sie vergaßen aus großer Vorsorge, daß es der Dresdener Hof bald wissen möchte, ihre Landesleute in Catholisch-Hennersdorf darvon zu benachrichtigen, woselbst sich das Sachsen-Gothaische Regiment Infanterie und drei Regimenter Cavallerie einquartiret hatten. Unsere Husaren trafen selbige bei Hennersdorf an, als die Cavallerie in größter Eilfertigkeit zu Pferde blasen ließ, und das feindliche Infanterie-Regiment ein Quarré formirte; unsere Husaren machten sich gleich hinten und vorne mit ihnen bekannt, und der Feind sahe sich den Augenblick von allen Seiten gezwacket. Man muß ihnen aber zum Ruhm nachsagen, daß Ihre Cavallerie die Attaque der Unserigen mit vieler Bravour auffgehalten und selbige zum ersten mahl repoussiret. Sie thaten alle ihr Möglichstes und machten aus ihren Canons ein heftiges Feuer; allein da unsere Cavallerie sie wiederum zum zweiten mahl angriff, die Husaren ihnen auch in der Flanque fielen und die beiden Grenadier-Bataillone Finck und Tauentzien sich näherten und auf ihnen los avancirten in beständigem Chargiren, so fiel dem Feinde der Muth mit einmahl und fing an sich auf der Flucht zu geben, allein es waren nur sehr wenige, die die einbrechende Nacht und ihre flüchtigen Pferde denen Händen unserer Husaren entzogen, indem man 1160 Mann gefangen Ihr. Maj. zuführete, inngleichen 2 Paar Pauken, 3 Fahnen und 2 Estandarten erobert hatte. Der Prinz von Gotha nebst einem Major hat das Glück gehabt sich der Gefangenschaft zu entziehen. Die Sorgfalt, welche unsere Husaren angewendet, noch bei der Nacht mit der Auspackung der feindlichen Bagage fertig zu werden, kann sich fast Niemand vorstellen; Jedermann war bemüht, die ehrlichen Sachsen von der Bagage, welche allezeit eine große Beschwerlichkeit vor ein Corps ist, zu befreien und Stückweise in Verwahrung zu nehmen. Mit Anbruch des Tages sahe man, daß die ganze Messe vorbei war. Die Gefangenen wurden rangiret, und der Obriste von Obirn nahm selbige in Empfang."

Außerdem findet sich in den Akten des G. Stb. A. noch ein Bericht von Neumann, d. d. Hauptquartier Ostritz, 29. November, welcher vor Allem dadurch interessant ist, daß er die Verwundung Zietens erwähnt. Derselbe lautet:

„Den 23ten passirten wir die Bober und langten in drei Colonnen Mittags um 1 Uhr bei Naumburg am Queiß, welcher Ort die letzte Schlesische Grenz-Stadt ist, mit der völligen Armee auf einem Haufen an. Nach einer Stunde marschirte mehr erwähnte Armee in aller Eile über den Fluß, die Queiß, so hier die Grenze scheidet, und ging des Königs Colonne durch das erste Sächsische Dorf Ullersdorff, die Avant-Garde aber, welche von die Herrn Generals von Winterfeldt und von Zieten commandiret wurde, flohe so zu sagen in das Sächsische voraus und schwenkte sich, eine Parthie rechter Hand wärts am Walde, die andere aber linker Hand; rechter Hand befand sich ein Sächsisches Piquet von Uhlanen, welches gleich wie unsere Husaren auf dasselbe los kommen, retiriret, linker Hand aber ohnweit denen Schlesischen Grenzen stunden 4 Regimenter Sachsen, Cavallerie und Infanterie, unter Commando des Prinz von Sachsen-Gotha, postiret. Wie nun diese von vorbenannten Generals attaquiret worden, wurde zwar stark von denen feindlichen canoniret, aber die unsrigen warfen sie dennoch bei Catholisch-Hennersdorf, worin diesen Abend bei dem Pfaffen das Hauptquartier war, übern Haufen und machen daselbst 1000 und etliche 30 Mann zu Krieges-Gefangenen, worunter ein General, der Obriste von Obirn und andere folgende Subaltern-Officiers mehr, ingleichen wurden drei Fahnen, zwei Estandarten, zwei Paar Pauken und alle bei sich gehabte Canons, so auß vier so genannten Geschwind-Stück bestanden, erobert, und aufm Platz lagen wohl einige 100 Mann Todte von ihnen, außer diesen auch einige Mann von den unserigen; hierbei wurde der General-Major von Zieten am Fuß und zwar in der Wade blessirt und die andern Blessirten sowohl von uns als feindliche wurden in Bauern-Häuser gebracht.“

Endlich findet sich im G. Stb. A. noch folgender „Verlauff der Expedition Sr. Königl. Maj. in Preußen Armeen, nachdem selbige den 3. November aus Böhmen in die Cantonirungs-Quartiere verlegt worden.“

„Den 23ten brach die Armee noch vor Anbruch des Tages aus ihren Quartieren colonnenweise so auf, daß sie um 11 Uhr zu Mittag bei Naumburg am Queis stand; daselbst wurden vier Colonnen, zwei Infanterie Treffenweise und zwei Cavallerie Flügelweise formiret. Um 11 Uhr gingen wir über den Queis, da denn sogleich auf unserm rechten Flügel sich ein paar tausend Hullanen und Hussaren zeigeten; die unsrigen attaquirten selbige vigoureusement, brachten sie auch zum Weichen, die Armee continuirte den Marsch, welcher aber ziemlich langsam von statten ging, indem wir einen Wald und sehr üble Defileen passiren

mußten, doch aber einander antrafen. Der König kam mit der Tête, als nehmlich zwei Bataillon Grenadiere (von Finck und Tauenzien), die Regimenter von Bornstädt und Rochow und 1000 Husaren jenseit des Busches an das Dorf Catholisch Hennersdorf genannt, wo vier Regimenter Sachsen, als Thalwitz, Opirn und Vitztum Cavallerie, dann Sachß-Gotha Infanterie in aller Ruhe lagen, weilen sie erst gestern eingerücket und von uns nicht avertiret waren. Unsere Hussaren poussirten sogleich ins Dorf; was nun nicht bald zu Pferde kommen konnte, wurde niedergehauen. Ein Rittmeister, so in dieser Uebereilung seine Estandarte vergessen, kommt mit 40 Pferden, um selbige abzuholen, ward dann aber umringet und gefangen genommen. Die Estandarte blieb hinterm Ofen stehen, welche der Obrist Lieutenant von Oldenburg, da er die Nacht darauf in dieses Haus kommen, findet; die erwähnten drei Regimenter Cavallerie wurden also durch die wenigen Husaren so ruiniret, daß nicht viel über 100 Mann davon gekommen sein, welche noch theils blessirt nach Görlitz liefen. Währender Zeit, da dieses geschahe, marschirte der König mit die zwei Bataillons Grenadier und die Cuirassier von Rochow und Bornstädt das Dorff weiter herauf, wo selbige das Regiment von Sachsen-Gotha en Quarré antrafen; zwei Esquadrons von Bornstädt, welche zuerst bei der Hand und formiret waren, mußten attaquiren, wurden aber durch das Canonen- und starke kleine Feuer repoussiret. Indem kamen die zwei Bataillons an, diese chargirten im starken Avanciren einmahl durch, das von Tauenzien machte Miene mit gefällten Bajonetten einzulaufen, darauf kamen sie in Confusion, worauf die Cavallerie und noch dazu kommende Husaren einhieben, und also auch hiermit gar balde den Garaus machten. Unseren Husaren fiel die ganze Bagage dieses Sächsischen Corps in die Hände, daß auch mancher Gemeine an die 1000 Ducaten Beute gemacht hat. Worauf die Gefangenen in Sicherheit gebracht wurden, und wir bezogen das Lager bey Hennersdorf. Zwei Paar Pauken wurden erbeutet: „diese Pauken hatten Rüsch und Zieten genommen, welche selbige auch behalten werden."

Die eben ihrem Inhalte nach charakterisirten Berichte lassen an der Hauptsache keinen Zweifel; so bald man aber an eine Prüfung im Einzelnen geht, ergeben sich doch eine Anzahl von schwer lösbaren Widersprüchen.

Darin stimmen alle Berichte überein, daß die Husaren die Avantgarde bildeten; auch daran, daß Zieten dieselbe führte, kann kaum ein Zweifel bestehen. Einige Berichte lassen zwar Winterfeldt mit Zieten gemeinsam den Oberbefehl führen, doch gibt einer derselben ausdrücklich an, daß dann Winterfeldt noch eine Zeit lang mit dem Schlagen der

Brücken beschäftigt gewesen sei, so daß Zieten dann doch allein der königlichen Colonne vorausgeeilt wäre, wie dies auch der König selbst in der Histoire de mon temps angibt. Alle ausführlicheren Berichte (Sammlung ungedr. Nachrichten, Der Bericht Neumanns und von Miltitz und der „Verlauff der Expedition" im G. Stb. A.) geben dann an, daß die preußischen Husaren zunächst auf ein feindliches Husarendetachement gestoßen seien, welches sich sofort zurückgezogen habe. Zieten langte dann vor Katholisch-Hennersdorf an, fand es stark besetzt und ließ dem Könige hiervon Meldung machen, mit dem Hinzufügen, daß er die Feinde so lange aufhalten werde, bis Succurs herankomme (Histoire de mon temps).

Soweit stimmen alle Berichte in der Hauptsache überein; die einen bieten mehr, die andern weniger, aber keiner widerspricht direct dem andern. Nun aber beginnen die zuweilen sehr schwer zu beseitigenden Widersprüche. Der König erzählt weder in seinen bald nach dem Treffen geschriebenen Relationen noch in der Histoire de mon temps etwas Näheres über das, was Zieten nun ausrichtete, jedenfalls aber läßt er die Entscheidung erst nach dem Heranrücken des nachgesandten Succurses erfolgen. Und daran kann wohl auch nach den übrigen Berichten kein Zweifel sein, daß Zieten allein die Sache nicht entschied, wie der Bericht Neumanns und die Frau von Blumenthal (I, 204 ff.) behaupten, daß er vielmehr, nachdem der erste Angriff auf das Dorf gelungen war (Sammlung ungedr. Nachrichten, Tagebuch von Miltitz), gezwungen war sich zurückzuziehen.

Seine Hauptaufgabe aber war gelöst: er hatte den Feind aufgehalten, und ohne Zweifel hatten gleich bei dem ersten Anprall seine Husaren, wie die Sammlung ungedr. Nachrichten ausdrücklich constatirt, reiche Beute gemacht.

Nunmehr rückte der von Zieten erbetene Succurs heran; dies wird von allen Berichten gemeinsam berichtet, so daß der Widerspruch eines einzigen (des zweiten in der Sammlung ungedr. Nachrichten), der gleich anfangs die sämmtlichen preußischen Truppen agiren läßt, nicht in Betracht kommen kann, zumal derselbe sich auch insofern mangelhaft unterrichtet zeigt, als er von dem anfangs erfolgreichen Widerstand der Sachsen nichts weiß, sondern die Preußen gleich von vornherein siegen läßt. In Bezug auf die Truppen, welche den Succurs bildeten, findet sich eine kleine Differenz, welche indessen leicht zu beseitigen ist: die Grenadierbataillone Tauentzien und Finck sind überall angegeben, dagegen gibt der König als Cavallerie-Regimenter Geßler und Bornstädt unter Rochows Führung, die übrigen Berichte Rochow und Bornstädt

an. Wahrscheinlich liegt eine Verwechselung der Namen des Führers und des Regimentes vor. Daß Rochow selbst anwesend war, wird von allen Berichten angegeben.

Bei den Operationen dieses Succurses zeigen sich nun erhebliche Differenzen in Bezug auf den Antheil der einzelnen Führer und Truppen an dem Erfolge. Der sehr kurze Bericht des Königs in der Histoire de mon temps läßt den ganzen Succurs auf einmal angreifen, Polenz mit den Grenadieren im Rücken, Rochow von vorn und Winterfeldt in der Flanke.

Ganz anders gestaltet sich die Sache in den ungedruckten Nachrichten. Hier langt die Kavallerie vor der Infanterie an. Katzler, der zuerst durch den Hohlweg hindurch gekommen ist, muß auf Rochows Befehl sofort mit seinen drei Schwadronen angreifen, wird aber zurückgeworfen. Auch der erste Angriff der übrigen preußischen Reiterei scheitert; erst Warnerys Flankenangriff entscheidet das Cavallerie-Gefecht. Von einem Eingreifen Winterfeldts ist nicht die Rede. Die Küraßiere greifen von vorn, Warnery in der Flanke und einige Husaren im Rücken an. Noch steht aber die Infanterie, und hier erst greift Polenz mit den eben angekommenen Grenadieren ein und sprengt das feindliche Infanterie-Quarré.

Auch Miltitz gibt an, daß der erste preußische Angriff scheiterte; auch er läßt bei dem zweiten Angriff Reiterei einen Flankenangriff machen und dann erst Polenz mit den Grenadieren eingreifen. Und da auch der Umstand, daß erst einige Escadrons von Bornstädt auf dem Kampfplatze anlangten und einen vergeblichen Angriff machten, durch einen zweiten Bericht, den „Verlauff der Expedition 2c." im G. Stb. A. bestätigt wird, so dürfte wohl dem Bericht in den ungedr. Nachrichten der Vorzug vor dem sehr allgemein gehaltenen des Königs zu ertheilen sein.

Ueber die Zahl der Gefangenen finden sich diesmal minder erhebliche Differenzen als sonst. Dieselbe schwankt zwischen 800 und etwas über 1100; am meisten Wahrscheinlichkeit hat ohne Zweifel die in der zweiten Relation des Königs und in der Histoire de mon temps angegebene Zahl, die auch mit der vom Grafen Henckel S. 157 angegebenen übereinstimmt: 1050 Mann und 31 Officiere. Die kleineren Differenzen dürfen wir wohl außer Acht lassen.

Oesterreichischer Seits scheint man eingehendere Berichte über dies Treffen nicht gehabt zu haben. Wenigens folgt die Oesterr. milit. Zeitschrift von 1825, Bd. 4, S. 128 ff. bis auf einige, offenbar aus sächsischer Quelle stammende Details so genau dem in der Sammlung

ungedr. Nachrichten I, 407 ff. abgedruckten Bericht, daß eine Benutzung desselben höchst wahrscheinlich ist.

Ich gedenke hier noch kurz der eroberten und von dem Könige dem Zieten-Regimente geschenkten Pauken, über die sich in den Papieren des verstorbenen Generals von Griesheim folgende interessante Angaben finden:

„Daß diese Pauken dem Regiment für eine außerordentliche Leistung in jenem Gefecht von dem großen König Friedrich zugesprochen worden, darüber kann kein Zweifel sein; denn dasselbe hat sie nach den noch gegenwärtig im Regiments-Archiv vorliegenden Zeugnissen in der Folgezeit stets bei allen großen Feierlichkeiten, als bei der Specialrevüe, beim ersten Revüetage, dem ersten Tage der Herbstmanöver bei Potsdam, bei sonstigen großen Feierlichkeiten, Einholungen hoher Personen, Begräbnissen rc. geführt. Diese Zeugnisse sprechen sich auch darüber aus, daß die Pauken zwar in dem Jahre nach dem Kriege 1806/7 bis 1809 nicht vom Regiment geführt worden, dies aber wohl darin seinen Grund finde, weil dasselbe in jener Zeit keine feste Garnison gehabt. Nach den letzten Kriegen und dem darauf folgenden mehrjährigen Aufenthalt in Frankreich und am Rhein wurden die Pauken dem Regiment vom königlichen 4ten Departement im hohen Kriegsministerio wieder übersandt, Seine Maj. der hochselige König befahl aber laut Cabinets-Ordre vom 15. August 1821, daß das Regiment die Pauken nicht ferner führe, sondern dieselben an das Königliche Kriegsministerium abliefern solle; wonach sie denn auch laut Anerkenntniß d. d. Berlin 15. October dahin abgeliefert wurden. Daß man diese Trophäen mit schmerzlichen Empfindungen scheiden sah, ist wohl begreiflich; denn wenn es auch nicht gebräuchlich, daß ein Husaren-Regiment sich mit Attributen der schweren Cavallerie schmückt, so hatte die Zeit doch diese Ausnahme geheiligt, und das Regiment sah auf jenes Denkzeichen des Ruhmes seines Urstammes mit dem Gefühl stets bewährter Würdigkeit es fort und fort zu führen und sich auch ferner dieser Auszeichnung werth zu zeigen. Der Verlust der Pauken gründet sich auf die Annahme, daß das dritte Husarenregiment nicht als ununterbrochene Fortsetzung des ehemaligen Husarenregiments von Rudorff zu betrachten sei. Wenn wir aber an geeigneter Stelle die damaligen Verhältnisse gewissenhaft beleuchten werden, können wir schon hier den Wunsch nicht unterdrücken, man möchte nicht allzu strenge dem braven Regimente seinen verzeihlichen Stolz nehmen." (In der That sind die Pauken dem Regiment wieder gegeben worden.)

„Ursprünglich sollen, wie die obige Relation angibt, die Pauken von Silber gewesen sein, später hat das Regiment aber nach den Zeugnissen früherer Officiere kupferne Pauken geführt, und in der That waren auch



wirklich die im Jahre 1821 abgegebenen von Kupfer. Wann und ob dieselben etwa vertauscht worden, darüber sind keine Nachweise zu führen. Der verstorbene Generallieutenant a. D. von Corswandt, welcher 1809 zum Commandeur des Regiments ernannt wurde, gibt in einem Schreiben vom 18. Mai 1821 an, daß er in Erfahrung gebracht, sie wären, nachdem 1806 Berlin von den Franzosen bedroht worden, aus dem dortigen Zeughause nach Spandau gebracht und von dem damaligen Commandanten vor Uebergabe der Festung ins Wasser versenkt worden.

Eine übrig gebliebene Erinnerung führt das Regiment jetzt noch an jene Trophäe in seinem Siegel, in dem man zwei Pauken mit der Ueberschrift: „Katholisch Hennersdorf, den 23. November 1745", getragen von Kanonenläufen, Fahnen und Standarten, erblickt."

## Zieten verwundet in Görlitz.

Während Winterfeldt dann mit der Avantgarde, bei der sich alle Husaren befanden, weitere Erfolge errang, lag Zieten in Görlitz verwundet und richtete von hier aus unterm 30. November folgendes Schreiben an den König. (Orig. im G. St. A. Abgedruckt in Graf Lippes „Zieten" S. 31.)

„Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Wie sehr die Ungnade, so Euer Kgl. Maj. auf mich geworfen, mir zu Hertzen gehe, und wie empfindlich es mich schmertze, daß Höchstderoselben gefallen, mich dem General-Major von Winterfeldt hindanzusetzen und mich unter dessen Commando zu geben, da ich doch sowohl älterer Stabsofficier als Generalmajor bin, solches habe ich E. K. M. mittelst eines allerunterthänigsten Schreibens vom 22ten dieses mit mehren vorzustellen mich erdreistet.

E. K. M. haben mich darauf mit keiner allergnädigsten Antwort zu versehen geruht, welches mich dann leider von sothaner mir gantz unerträglich fallender Ungnade um so mehr überzeuget. Ich reprochire mir nichts, bey denen mir sonst anvertrauten Commandos, deren seit der Hohenfriedberger Bataille kein eigenes gehabt, etwas versehen zu haben, wodurch E. K. M. allerhöchstes Mißtrauen verschuldet, und in der Action selbst und anderen Vorfällen habe auch dasjenige gethan, was meine Kräffte verstattet und mein Devoir erfordert. Um so sensibler fället mir E. K. M. zu einem Ungnädigen Herren zu haben.

Ich liege demnach nochmals zu E. K. M. Füßen und bitte allergehorsamst, mir Dero Gnade wiederum zu versichern und mich nicht allein bey dem ertheilten Rang allergnädigst zu conserviren, sondern auch wieder ein allerhöchstes Vertrauen auf meine wenige Person zu werfen,

so werde in denen mir fernerhin anzuvertrauenden Expeditionen an einer treuen und exacten vigilance niemals was ermangeln lassen und mich E. M. mit Vergnügen und Freymüthigkeit aufopfern, als der ich" 2c.

Darauf antwortet der König unterm 3. December, ebenfalls aus Görlitz (Orig. im Z. F. A.):

„Mein lieber General-Major von Ziethen. Ihr könnet gewiß versichert seyn, daß es Mir recht leydt gethan hat aus Eurem Schreiben vom 30t. voriges zu ersehen, wie Ihr in dem Gedanken stehet, als ob Ich etwas gegen Eure Person hätte oder sonsten von Eurem Dienste nicht zufrieden wäre. Ihr könnet vest glauben, daß weder eins noch das andere ist, und daß vielmehr Ich Euch alß einen rechtschaffenen Officier ästimire und von Euren treuen, geschickten und guten Diensten sehr satisfait bin; daß Ich aber zu Zeiten dem General-Major von Winterfeldt besonders Commissionen gebe, dieses oder jenes nach Meinen Ihm ins Geheim bekannt gemachten Absichten auszurichten und Euch deshalb Meine Intentiones so, wie die Umstände es erfordern, bekannt zu machen, solches kan Mir wohl ohnmöglich gewehret, noch darunter die Hände gebunden werden, um so weniger, da solches nur in gewissen Expeditionen geschiehet, und Ihr dadurch in dem Euch gebührenden Rang und anciennité nicht das geringste verlieret. Ich hoffe also, daß Ihr Euch darunter völlig beruhigen und vielmehr gewiß versichert seyn werdet, daß ich bin

Euer wohlaffectionirter König"
Eghdg. Utſ.

Am 22. December meldet Borck aus Breslau, daß er mit mehreren Pferde-Lieferanten einen Contract geschlossen habe, nach welchem in zwei Monaten 900 Pferde, davon 150 für das Zietensche Regiment, geliefert werden sollen.

An den ferneren Operationen sowie an der Schlacht von Kesselsdorf hat dann Zieten in Folge seiner Verwundung nicht mehr theilgenommen.

---

# Urkunden und Forschungen

zum

# dritten Buch.

---

## Zum ersten Capitel.

Die Rückkehr Zietens nach Berlin wird in den „Berlinischen Nachrichten" vom 8. Januar 1746 erwähnt. Nach derselben Zeitung vom 11. Januar marschirten den 8. Januar „einige Escadrons von dem Husaren-Regiment des Herrn General-Majors von Zieten unter dem Commando des Herrn Oberstlieutenants von Billerbeck von hier (Berlin) nach dem Mecklenburgischen ab."

Für die Organisations- und Ausbildungsthätigkeit in der Friedenszeit sind vor Allem die militärischen Schriften des Königs selbst von der größten Bedeutung, in denen, wie von den übrigen Truppengattungen, so auch von den Husaren eingehend gehandelt wird. Für unsern Zweck kommen hierbei die folgenden in Betracht:

1) Die principes généraux de la guerre, Oeuvres, Bd. XXVIII. Sie stammen in erster Redaction aus den Jahren 1746 oder 47, in zweiter aus dem Jahre 1748. Die letztere ist dem Drucke in den Oeuvres von Preuß zu Grunde gelegt. Dieselben waren zunächst nur für den Prinzen von Preußen bestimmt und wurden sonst geheim gehalten. 1753 wurde für die Generale eine deutsche Uebersetzung angefertigt (von der Hand eines Secretärs) und an die einzelnen Generale mit dem Befehl „de garder le plus profond secret sur le livre" vertheilt. 1755 verfaßte dann der König als Ergänzung hierzu

2) Die Pensées et règles générales pour la guerre..

3) „Instruction für die Generalmajors von der Cavallerie", datirt vom 14. August 1748. Oeuvres, Bd. XXX.

4) „Instruction für die Commandeurs der Cavallerie-Regimenter", 1763 verfaßt. Oeuvres, Bd. XXX, S. 273 ff.

Außerdem kommt für diesen Zweck das einleitende Capitel der Histoire de la guerre de sept ans in Betracht.

In Bezug auf Zietens eigene Thätigkeit für Aufrechterhaltung der Disciplin und weitere Ausbildung der militärischen Tüchtigkeit seines

Regiments besitzen wir eine authentische Quelle in seiner Correspondenz mit dem Könige, von welcher bisher nur ein geringer Theil bekannt geworden ist.

Daneben kommen dann noch die sporadischen und sehr dürftigen Notizen der Zeitungen und die tagebuchartigen Aufzeichnungen über Revüen und Manoeuvres, welche im G. Stb. A. beruhen, in Betracht.

Wir haben diese Thatsachen im Text nach sachlichen Gesichtspunkten gruppirt; aus diesem Grunde ist auch bei dem Jahre 1750 ein Abschnitt gemacht worden, weil in diesem Jahre vor Allem das Carousſel unsere Aufmerksamkeit fesselt, dem ein besonderes, kurzes Capitel gewidmet werden sollte.

An dieser Stelle halten wir es für das Zweckmäßigste chronologisch zu verfahren d. h. die einzelnen uns erhaltenen Actenstücke einfach der Zeitfolge nach mitzutheilen, zumal dieselben längere kritische Auseinandersetzungen nicht erforderlich erscheinen lassen.

Dagegen glauben wir insofern von der chronologischen Folge abweichen zu sollen, als wir in jedem Jahre zunächst die Correspondenz zwischen dem Könige und Zieten in ununterbrochener Folge geben und dann erst die übrigen Nachrichten anführen.

## 1746.

### Correspondenz zwischen dem Könige und Zieten.

1) Der König an Zieten, d. d. Potsdam den 1. Januar 1746. Concept im G. St. A.; abgedruckt bei Frau von Blumenthal, Bd. I, S. 223/24.

„M. l. Gen. Maj. von Zieten. Da der Krieg sich nunmehr geendigt und Ich während der Zeit, daß selbiger gedauert hat, mit dem braven und rechtschaffenen Betragen Meiner Offiziere um so mehr zufrieden zu sein Ursache gehabt habe, als dieselben dabei sammt und sonders ihr Devoir in allen Occasionen dergestalt erwiesen, daß sie den Preußischen Waffen dadurch fast einen unsterblichen Ruhm erworben haben: so werde Ich Meines Orts solches gegen Meine Offiziere in allen Gelegenheiten zu erkennen nicht ermangeln, dabei Ich aber das gewisse und sichere Vertrauen zu den Chefs und Kommandeurs der Regimenter sowohl, als zu den Stabs- und Oberoffiziers habe, daß sie nichts negligiren werden, um die gute Ordnung und Disciplin, durch welche Meine Armee bis jetzt fast völlig unüberwindlich gewesen, auf alle Art und Weise völlig wieder einzuführen und solche zu erhalten allen Fleißes bemüht sein werden. Deretwegen Ich Euch und gesammten

Stabs- und Oberoffiziers Eures Regiments rekommandire, alle Meine Reglements und Ordres einige Male wieder durch zu lesen."

2) Der König an Zieten. d. d. Potsdam 5. Februar 1746.

Original im Z. F. A. Bisher ungedruckt.

Der König theilt Zieten eine [in Copie beiliegende] Ordre an die kurmärkische Kriegs- und Domänenkammer mit, wodurch dieser mitgetheilt wird, daß Zieten die Holz-Materialien zum Bau eines neuen Wohnhauses in Wustrau geschenkt werden sollen; dagegen habe derselbe die Stamm-, Pflanz-, auch Schnittgelder und die Transportkosten zu tragen.

3) Der König an Zieten. d. d. Berlin, 8. Februar 1746.

Copie im Z. F. A. Bisher ungedruckt.

„M. l. G. M. von Ziethen.

Auf Euer Schreiben vom 5ten dieses ist Euch hierdurch in Antwort, daß Ihr wegen den Rittmeistern von Liptey und von Kahlo, ingl. des Lieut. Hibelet mit dem Gen. Maj. von Borck sprechen sollet, damit derselbe von Denen eigentlichen Ursachen, warum Ihr sie gerne vom Regiment los sein wollet, Mir Rapport thun könne, gestalt ich die Veränderung ohne Noth nicht liebe."[1])

4) Der König an Zieten. d. d. Potsdam den 5. April 1746.

Copie im Z. F. A. Bisher ungedruckt.

Der König macht Zieten Mittheilung davon, daß er dem bisherigen Oberstlieutenant seines Regiments, von Billerbeck, das Dieurysche Husaren-Regiment übertragen und an seiner Stelle den Major von Vippach zum Oberstlieutenannt ernannt und zum Commandeur der im Mecklenburgischen stehenden Schwadronen gemacht habe.

5) Der König an Zieten. d. d. Potsdam 14. August 1746.

Copie im G. St. A. Bisher ungedruckt.

Ordre zur Aufstellung einer militärischen Postirung wegen der im Mecklenburgischen ausgebrochenen Vieh-Seuche; und zwar sollen an einem Theile der Grenze zu dieser Postirung Zietens Husaren, an einem andern Theile Leute vom Jeetz'schen Garnison-Regiment verwendet werden. Zieten wird daher beauftragt, sich deswegen mit dem letzteren Regimente in Einvernehmen zu setzen.

6) Der König an Zieten. d. d. Potsdam, den 23. August 1746.

Orig. Z. F. A. Gedruckt bei Frau von Blumenthal I, 239. Ardenne, Gesch. des Zieten-Husaren-Regiments S. 58.

---

[1]) Weitere Documente in dieser Sache liegen nicht vor.

„M. l. Gen. Maj. von Zieten.

Ich habe mir das Vergnügen machen wollen, Euch mit beikommendem türkischen Säbel ein Präsent zu machen, in der Persuasion, daß Euch solches nicht unangenehm sein und ich solchen in recht gute Hände gebracht haben werde. Ich bin" rc.

7) Zieten an den König. d. d. Berlin, 11. September 1746.
Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Allerdurchlauchtigster rc.

E. K. M. melde allerunterthänigst, daß die Lieutenants meines unterhabenden Regiments von Reuter und von Bauer, ersterer an Stein-Schmertzen und letzterer an der schwartzen Sucht verstorben, wannenhero die zwey ältesten Cornets von Jurgaß und Groffin hinwiederum zu Lieutenants und die beyden Unter-Officiers von Termo und Hermann zu Cornets hiermit allergehorsamst in Vorschlag bringe.

Wann ich auch nicht allein von meiner alten Nerven-Kranckheit, woran vordem sehr laboriret, anitzo wieder hefftig angegriffen werde, sondern auch die bey Hennersdorff empfangene Blessur mir viele Incommoditeten verursachet, Als bitte E. K. M. in Aller Unterthänigkeit, mir sowohl einen 6 wöchentlichen Urlaub nach das Hirschberger warme Bad allergnädigst zu ertheilen, als auch mit einem freyen Vorspann-Paß zu dieser Reise in hohen Gnaden zu versehen, wofür in tiefster Devotion und Treue ersterbe" rc.

8) Der König an Zieten. d. d. Potsdam, den 13. Sept. 1746.
Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

Bestätigung der in dem vorstehenden Schreiben von Zieten gemachten Avancements-Vorschläge und Urlaubs-Bewilligung für diesen: „Uebrigens accordire Ich Euch den gebetenen 6 wöchentlichen Urlaub nach dem Hirschberger warmen Bade zu gehen, zu welcher Reise Ich Euch auch beikommenden Vorspann-Paß bewilligen wollen."

---

## Zeitungs-Nachrichten aus dem Jahre 1746.

„Berlinische Nachrichten" vom 10. März: am 8. März ging „der Herr General-Major von Zieten, Chef des hier stehenden Husaren-Regiments, nach dem Mecklenburgischen ab." Am 26ten kehrte er von dort zurück („Berlinische Nachrichten" vom 29ten).

Nach derselben Zeitung vom 5ten April brachte am 1. April ein Commando Zietenscher Husaren eine Anzahl Remonte-Pferde aus Breslau nach Berlin.

Am 16ten April brachte wiederum ein Commando Zieten-Husaren

eine Anzahl Remonte-Pferde aus Breslau nach Berlin (Berl. Nachr. vom 19. April).

„Berlinische Nachrichten“ vom 20. September: „Der General-Major und Chef eines hier in Garnison stehenden Hussaren-Regiments, Herr von Zieten, reisete vorigen Freitag (16. September) von hier nach Hirschberg in Schlesien ab, um sich des dasigen Bades zu bedienen.“

## 1747.

### Correspondenz zwischen dem Könige und Zieten.

1) Der König an Zieten. d. d. Potsdam, 11. Februar 1747.
Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.]

„M. l. Gen. Maj. von Zieten.

Ich befehle hierdurch, daß Ihr außer dem alle 8 Tage hieher kommenden Commando Husaren annoch ein Commando von 1 Unterofficier und 6 Mann nach Beelitz schicken und solche an die Ordre des Majors von Byla mit verweisen sollet. Dieses zu Beelitz stehende Commando muß jedesmahl sehr attent sein, damit, wenn in Desertionsfällen von hier aus das Signal mit der Canone gegeben wird, selbige sodann gleich auf sein und nach den Dispositionen des Majors von Byla alles auf dem Lande alart machen und die Passagen zu besetzen und denen Deserteurs vorzubeugen.“

2) Der König an Zieten. d. d. Potsdam, 4. Mai 1747.
Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

„M. l. Gen. Maj. von Ziethen.

Auf dasjenige, so Ihr in Eurem Schreiben vom 2ten dieses wegen Gutthuung eines Paukers vorstellen wollen, gebe Ich Euch hierdurch in Antwort, wie Euch selbst am besten bekannt, daß ein Pauker bei einem Regiment Husaren ganz und gar unnöthig ist. Inzwischen da Ich einmahl Eurem unterhabenden Regiment die Pauken, so es hat, zur Distinction gegeben habe, so könnet Ihr zwar bei Revuen und andern sonst vorfallenden solennen Gelegenheiten pauken lassen, außer dergleichen Fällen aber ist es nicht nöthig, daß sich das Regiment solcher Pauken bediene.“

3) Der König an Zieten. d. d. Neiße, 10. September 1747.
Copie im Z. F. A. Bisher ungedruckt.]

Der König theilt Zieten mit, daß er den Rittmeister seines Regiments, von Belling, zum Wechmarschen Husaren-Regiment versetzt und die bei dem Zietenschen Regiment dadurch vacant gewordene Escadron dem Rittmeister Boyen verliehen habe.

4) Der König an Zieten. d. d. Potsdam, den 24. Dec. 1747.[1])
Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

„M. L. Nachdem Ich aus verschiedenen Umständen angemerkt habe, daß einige Chefs und Commandeurs derer zu Berlin in Garnison stehenden Regimenter sich um die Conduite ihrer Officiers und insbesondere derer Subalternen nicht genugsam bekümmern, noch auf die Aufführung der Unter-Officiers und Gemeinen ihrer Regimenter Acht haben, solches aber eine der ersten Obliegenheiten eines rechtschaffenen Chefs und Commandeurs von einem Regimente ist, als habe Ich Euch sowohl als den Commandeur Eures Regiments hierdurch zu erinnern vor nöthig gefunden, daß Ihr Euch (besser als bisher[2])) um die Conduite derer Officiers bekümmern, zugleich aber auch auf die Aufführung der Unter-Officiers und der Gemeinen scharfe Acht haben und auf selbige überall ein dergestalt wachsames Augen halten sollet, daß Ihr jedesmahl genau wisset, was bei ihnen passiret.

Ihr sollet auch die Unterofficiers besser als bisher geschehen zum Visitiren anhalten, auch ernstlich dahin sehen, daß die Leute nach dem Zapfenstreich nicht wieder aus ihren Quartieren gehen müssen, zu welchem Ende denen Wirthen bei gewisser Strafe aufgegeben werden muß, daß, sobald solche merken, daß ein bei ihnen quartirter Soldat nach dem Zapfenstreich ausgehet, sie solches sofort dem Capitain der Compagnie melden lassen sollen."

## Notiz aus dem Generalstabs-Archive zum Jahre 1747.

In dem Tagebuche des Freiherrn von Miltitz findet sich eine Nachricht über die Revüe, welche im October 1747 stattfand; es heißt dort:

„Am 19. October kahmen die in Berlin in Guarnison stehende 5 Esquadrons deß Zythenschen Husaren-Regiments anhero; selbige cantonnirten in denen vor dem Brandenburger Thor gelegenen Dörfern; tags darauf besahen Ihro Majestät dieselben und ließen sie die Revue bey der Hirschheyde passiren, worauf selbige den 21ten wieder nach Berlin zurückmarschirten. Diese Notiz wird ergänzt durch folgende

## Zeitungs-Nachrichten.

Unterm 21. October berichten die „Berlinischen Nachrichten": Am 19. October „marschierete der aus dem Mecklenburgischen zurück gekommene Herr General-Major von Zieten mit den hier in Garnison

[1]) Derselbe Befehl ergeht auch an andere Regiments-Commandeure.

[2]) Statt der eingeklammerten Worte steht in der entsprechenden Ordre an Gl.Fld. Marschall v. Kalckstein: „sehr genau."



liegenden Escadrons von Seinem Hussaren Regimente nach Potsdam, um allda vor dem Könige die Revüe zu passiren.“

Und unterm 24ten wird dann berichtet, Zieten sei am 21ten aus Potsdam zurückgekehrt. „Se. Majestät der König haben dem erwähnten Herrn General-Major Dero vollkommene Zufriedenheit über die Ordnung, Schönheit und Fertigkeit gemeldeter Escadrons in huldreichen Ausdrückungen zu erkennen gegeben und den Hussaren ein Gnadengeschenk an Gelde austheilen lassen.“

Die übrigen Nachrichten, welche die Zeitung für dieses Jahr bietet, sind nicht von großem Belang. Wir erfahren, daß Zieten am 12ten März zur Inspection nach Mecklenburg ging und am 23ten wieder zurückkehrte (Berl. Nachr. vom 14. resp. 25. März); daß die Zietenschen Husaren an der Revüe, welche am 24. Mai bei Berlin stattfand, theilnahmen (ibid. 25. Mai); daß Zieten in Landsberg gewesen ist (ibid. 8. August) u. a. m.

## 1748.

### Correspondenz zwischen dem Könige und Zieten.

1) Der König an Zieten, d. d. Potsdam 14. August 1748.
Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

„M. l. Gen. Maj. von Zieten.

Wenn Euch ein von Mir unterzeichnetes Rescript zugekommen sein wird, worinnen Euch befohlen worden, auf die Beschwerden des Sächsischen Residenten wegen eines Husaren von Eurem Regiment, welcher bei Nachsetzung zweier Deserteurs zu weit gegangen und das Sächsische Territorium berührt haben soll, zu antworten, So hoffe Ich, es werde Euch an Ursachen nicht fehlen, so Ihr in Eurer Antwort anführen werdet, dergestalt, daß aus der ganzen Sache nichts weiter herauskommen, sondern obermeldeter Resident solche fallen lassen müsse. Im Uebrigen sollet ihr von diesem Meinem Schreiben, wie es sich wohl von selbsten verstehet, keinem Menschen etwas davon sagen.“

2) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 8. October 1748.

Copie im Z. F. A. Bisher ungedruckt.

Bestätigung einer unter Zietens Präsidium gefällten kriegsgerichtlichen Sentenz gegen den Oberstlieutenant Agner von Rüsch'schen Regiment.

3) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 24. October 1748.
Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

„M. l. Gen. Maj. von Zieten.

Ich kann Euch hierdurch nicht verhalten, wie Ich von dem Betragen derer Leute von Eurem Regiment, welche hierherum gegen die Grenzen auf Postirungen liegen, ganz und gar nicht zufrieden bin, indem dieselben so wenig vigilence haben und auf dasjenige, wozu Sie auf Postirungen commandiret sind, so wenig attention bezeigen, daß bei Desertionsfällen, man mag sie ausschicken, wo und wie man wolle, sie niemahlen was einbringen, sondern jederzeit ledig und unverrichteter Sache wieder zurückkommen, mithin von eben so viel Nutzen sind, als das fünfte Rad am Wagen.

Ich will demnach, daß Ihr solches Commando mehr aufmuntern und dieselbe besser als bisher geschehen, zu ihrer devoir und vigilance anhalten sollet, um dasjenige, so sie zu thun haben, nicht so blutschlecht als bisher geschehen, auszurichten."

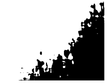
4) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 29. October 1748.
Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

Der im vorigen Schreiben enthaltene Befehl wird in noch schärferer Form wiederholt. Am Schluß heißt es:

„Da dieses eine ganz klare Probe ist, daß es eines theils bei ihnen an einer guten Disposition, andern theils aber an der gehörigen vigilence fehlen muß, So erinnere und befehle Ich Euch hierdurch auf das ernstlichste, daß Ihr solches ohnverzüglich und auf das nachdrücklichste redressiren sollet, widrigenfalls Ich Mich deshalb an Euch halten und Euch deshalb Mein ressentiment sehen lassen muß. Ich will hoffen, daß Ihr es dazu nicht kommen lassen, vielmehr Ihr durch eine zu machende gute Disposition und durch bessere Aufmunterung Eurer Leute Mir Gelegenheit geben werdet, daß Ich bleiben kann" ꝛc.

5) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 28. December 1748.
Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

Ordre an Zieten wie an viele andere Regimentschefs, sich für eine im September folgenden Jahres bei Spandau abzuhaltende General-Revüe bereit zu halten. Die Beurlaubten sollen am 1. Juli eingezogen werden; es sollen nicht mehr als die vorgeschriebene Anzahl Wagen mitgenommen werden. Wenn das Regiment neue Montirung bekommt, so soll es diese am Tage des Aufbruchs nach dem „Campement" anlegen.



Diese Ordre wird unterm 6. März 1749 dahin abgeändert, daß das Regiment schon am 15. April complet zusammen sein soll. Durch Ordre vom 25. März wird dieser Termin dann bis zum 15. Mai prolongirt.

Aus der militärischen Correspondenz des Königs in diesem Jahre sind außer den an Zieten gerichteten, oben mitgetheilten noch die beiden folgenden Schreiben für unsern Zweck von Bedeutung.

a) Unterm 31. Januar 1748 ergeht an Winterfeldt die Aufforderung, für den cassirten Major von Ostrowsky Zietenschen Regiments einen Nachfolger aus den Rittmeistern dieses Regiments zu ernennen, wobei es doch in der That sehr auffallend ist, daß diese Aufforderung nicht an den Regimentschef ergeht. Unterm 4. Februar wird dann das von Winterfeldt vorgeschlagene Avancement genehmigt und Zieten davon unter demselben Datum Mittheilung gemacht.

b) Am 12. October ergeht eine scharfe Ordre an den Oberstlieutenant von Bippach Zietenschen Regiments, daß er vom Spiel und der schlechten Conduite und Wirthschaft lassen solle, widrigenfalls er nicht in der Armee verbleiben könne. Vgl. übrigens über die Meinung des Königs von Zietens Leistungen im Frieden die bei Frau von Blumenthal I, S. 276 mitgetheilte Anekdote.

An dieser Stelle mögen noch einige Notizen aus den im G. St. A. aufbewahrten

Generallisten der preußischen Armee

folgen.

Nach den Listen vom Januar 1747 war der Effectivbestand des Zieten-Regiments: 30 Oberofficiere, 69 Unterofficiere, 10 Trompeter, 10 Feldscheer, 10 Fahnenschmiede, 811 Gemeine. Doch differiren die einzelnen Angaben, selbst in den einzelnen Monaten, nicht unwesentlich. Im April z. B. beträgt die Anzahl der Gemeinen 904, im Juni 778. Selbst die Zahl der Oberofficiere schwankte von 29—35. Manchmal wechseln die Zahlen auffallend schnell. Im September z. B. beträgt die Anzahl der Gemeinen 773, im October 945. Der Durchschnitt hält sich aber auf 32 Oberofficiere, 70 Unterofficiere, je 10 Trompeter, Feldscheer und Fahnenschmiede und circa 830 Gemeine. Im April 1748 steigt die Zahl der Gemeinen indeß einmal auf die exorbitante Höhe von 1015, im Mai von 1020. In der Generalliste für 1748 ist die Gesammtzahl auf 1174 angegeben.

Manöver-Nachrichten aus dem G. Stb. A.

In der in einem Sammelbande des G. Stb. A. (E. I, 3) aufbewahrten Ordre de bataille der in Berlin am 27. Mai 1748 abgehaltenen General-Revüe erscheint Zieten mit seinem Husaren-Regiment auf dem äußersten rechten Flügel.

Am 26. Mai rückten dann die Regimenter zum Manöver aus, und zwar Zieten in der ersten Colonne. „Die Husaren von Zieten setzen sich hinter die Gensd'armes und „Preußen" ins 2te Treffen mit sehr weiten Distancen, so daß die zwei ersten Esquadrons die Gensd'armes im ersten Treffen überflügeln" (Disposition im G. Stb. A. Ein Bericht über die Ausführung hat sich leider nicht gefunden).

Einen kurzen Bericht über die General-Revüe enthalten die

„Berlinischen Nachrichten"

vom 30. Mai. Nach ihnen nahm der König vor dem Hallischen Thore unweit der Windmühle „die in Parade gestellten Escadrons vom Zietenschen Hussaren-Regimente, das Regiment Gensd'armes, das Cürassier-Regiment Prinz von Preußen und das Dragoner-Regiment von Rothenburg in höchsten Augenschein. Nachdem Se. Maj. die Fronte besagter Truppen vom rechten bis zum linken Flügel herunter geritten waren, so mußten die Regimenter verschiedene mahl feuern, ihre Attaquen machen, auch ab- und wieder auffitzen, worüber Se. Majestät Dero allergnädigste Zufriedenheit bezeigten." Am 29ten fanden dann noch Felddienstübungen statt.

Nach der Rückkehr von der Revüe reiste Zieten am 4. Juni zur Inspection nach dem Mecklenburgischen (Berl. Nachr. vom 6. Juni). Dieselbe Reise unternahm er dann in diesem Jahre noch dreimal, im August, September und October (Berl. Nachr. vom 17. August, 17. September und 24. October).

Für das Jahr

1749

sind wir ausschließlich auf einige wenige dürftige Zeitungs-Notizen angewiesen. Eine Correspondenz Zietens mit dem Könige liegt ebenso wenig vor, wie Manöver-Nachrichten aus dem G. Stb. A.

Aus den Zeitungen erfahren wir, daß im Januar 1749 nicht Zieten, sondern „der Commandeur des hier in Garnison liegenden Zietenschen Hussaren-Regiments, Herr Major von Horn", nach Mecklen-



burg zur Inspection der dortigen Escadrons ging (Berl. Nachr. vom 30ten Januar).

Am 1. Juli fand vor dem Hallischen Thore Generalrevüe über acht Infanterie-Regimenter, die Gardes du corps, Gensd'armes und Zieten-Husaren statt. „Se. Majestät bezeigten über die Fertigkeit des ganzen Corps d'Armée Dero allergnädigstes Wohlgefallen" (Berl. Nachr. vom 3. Juli).

Kurz darauf war Zieten wieder zur Inspection in Mecklenburg (Berl. Nachr. vom 5. August).

## Zum zweiten Capitel.

Ueber das Carouſſel von 1750 gibt Frau von Blumenthal a. a. O. I, S. 253—74 eine ſehr ausführliche Darſtellung, deren Quelle ich im Z. F. A. aufgefunden habe. Am 30. September 1789 nämlich ſendet Karl Spener dem Sohne Zietens eine ausführliche Relation über dieſes Carouſſel; wahrſcheinlich hatte der Sohn um dieſelbe gebeten, um ſie der Frau von Blumenthal zur Verfügung zu ſtellen; denn es finden ſich in demſelben Actenconvolut des Z. F. A. noch eine ganze Anzahl von Notizen, bei denen ausdrücklich bemerkt wird, daß ſie für Frau von Blumenthal zuſammengeſtellt worden ſeien. Die Vermuthung wird dadurch zur Gewißheit, daß die Blumenthalſche Darſtellung mit der von Spener überſandten mit ganz geringfügigen Abweichungen wörtlich übereinſtimmt. Wir können es uns daher um ſo mehr erſparen, hier einen Abdruck dieſer Relation zu geben, als ſie im weſentlichen auch mit den Schilderungen in der Spenerſchen Zeitung, die ihr wahrſcheinlich zur Quelle gedient haben, übereinſtimmt.

In den Acten des Z. F. A. iſt auch die Rechnung des Lieferanten aufbewahrt, welcher Zieten die zu ſeiner Equipirung für die Quadrille erforderlichen Garderoben-Gegenſtände geliefert hatte. Seine Name iſt Eyſſenhardt. Die Rechnung lautet über die reſpectable Summe von 462 Thalern 7 Groſchen (der Thaler zu 24 Groſchen gerechnet) und iſt unterm 12. Auguſt 1751 quittirt.

Die „Berliniſchen Nachrichten“ und die „Berliniſche Privilegirte Zeitung“ enthalten aus der Zeit vor, während und nach dem Carouſſel eine große Anzahl einzelner Notizen über die Vorbereitungen zu demſelben und ſeinen Verlauf, die aber gegenüber dem zuſammenfaſſenden Spener-Blumenthalſchen Berichte nichts weſentlich Neues ergeben. Nur für die chronologiſche Fixirung des Beginns und der Dauer der Vorbereitungen ſind ſie von Intereſſe und zu dieſem Behufe in unſerer Darſtellung herangezogen worden. Ebenſo ſtimmt auch die Schilderung des im



G. Stb. A. aufbewahrten Tagebuchs von Miltitz mit den bereits erwähnten Berichten überein; neu ist hier nur die Schätzung der Kosten des ganzen Caroussels, welche auf 100 000 Thaler angegeben werden.

Der Brillantring, welcher aus Zietens Nachlaß in den Besitz des Herrn Grafen von Zieten-Schwerin überging, kann übrigens nicht, wie Graf Lippe annimmt, von diesem Caroussel herrühren, da beide Zeitungen und die Frau von Blumenthal übereinstimmend angeben, daß nur die ersten drei Preise in Brillantringen, der vierte, der Zietens, in zwei schönen Brillanten, nach der Frau von Blumenthal specieller in zwei Brillant-Hemdeknöpfen bestanden.

## Zum dritten Capitel.

Um über das ernste Mißverständniß, welches einen großen Theil der zehn Friedensjahre hindurch zwischen dem Könige und Zieten obwaltete, zu einem unbefangenen Urtheil zu gelangen, muß man sich zunächst von der vollständig verkehrten Darstellung, welche Frau von Blumenthal I, S. 275—94 von dieser Episode entworfen hat, völlig und grundsätzlich emancipiren. Der blinde Haß, welchen die Verfasserin, hierin in Uebereinstimmung mit der ganzen, dem Heerlager des Prinzen Heinrich entstammenden Tradition, welche wir nach deren Hauptrepräsentanten die Gaudysche nennen können, gegen Winterfeldt hegt, hat sie veranlaßt, den Grund des Zerwürfnisses in einer boshaften, von diesem angezettelten Intrigue zu sehen, von welcher sich in der authentischen Ueberlieferung nicht die mindeste Spur findet.

Natürlich fand indeß diese Version, welche Zieten als völlig unschuldig hinstellt und damit direct oder indirect den König im Lichte der Undankbarkeit gegen denselben erscheinen läßt, willigen Glauben bei allen denen, deren Bestreben darauf gerichtet war, den Glanz des königlichen Namens zu schmälern und ihn als einen unverträglichen, launischen und undankbaren Menschen zu schildern: d. h. vor Allem wieder in den Gaudyschen Kreisen. Sehr bezeichnend ist insofern das Urtheil, welches Berenhorst über das Verhältniß Zietens zum Könige in diesen Jahren fällt. Zwar ist er so ehrlich zuzugeben, daß er von einer gegen Zieten gesponnenen Intrigue, wie sie Frau von Blumenthal schildere, nichts wisse: Winterfeldt erscheint also bei ihm frei von Schuld. Um so mehr aber benutzt er, an der völligen Unschuld Zietens unbedingt festhaltend, diese Gelegenheit dann zu einem heftigen Ausfalle gegen den König selbst, der dann natürlich bei ihm in noch ungünstigerem Lichte erscheint, als in der Blumenthalschen Tradition, die in der Winterfeldtschen Intrigue gleichsam eine Entschuldigung für den König sieht. Berenhorst äußert sich nämlich in einem an Valentini gerichteten Briefe, in dem er eine

Beurtheilung der von Massenbachschen Lobrede auf Zieten gibt, folgendermaßen (Aus seinem Nachlaß, herausgeg. von E. von Bülow, 1847. 2. Abtheilung S. 213):

„Daß eben Zieten wegen seiner Vorliebe zur leichten Reiterei oder der dabei angebrachten Neuerungen wegen sollte angeschwärzt, verfolgt und von dem Könige aus dieser Ursache übel begegnet worden sein, ist mir . . unbekannt geblieben. Mir däucht, Friedrich konnte an Zieten nicht leiden, was er an Niemandem leiden konnte: eigenthümliche Vorzüge, gegründeten Anspruch auf Auszeichnung und Belohnung. Wenn die öffentliche Meinung sich hierüber zu laut aussprach, wurde er aufgebracht; er allein wollte erhöhen oder erniedrigen"; und weiter (S. 214): „Zieten war, wie gesagt, bei Weitem nicht der Einzige, welchen Friedrich auf die Art behandelte."

Wir lassen uns durch dies unsubstantiirte ungünstige allgemeine Urtheil über den König natürlich in keiner Weise beeinflussen; vielmehr ist es unsere Aufgabe aus den auf uns gekommenen authentischen Nachrichten die Ursache der mißgünstigen Stimmung des Königs gegen Zieten zu eruiren; denn daß diese Stimmung nicht ohne Grund Platz greifen konnte, werden wir im Gegensatz zu Berenhorst schon a priori annehmen dürfen.

Freilich kann nicht geleugnet werden, daß sich der König durch den ungarischen Abenteurer Nagysandor umgaukeln und beschwindeln ließ, aber wir sehen darin nicht die Ursache des Zerwürfnisses mit Zieten, sondern, wenn es überhaupt damit im Zusammenhang steht, die Wirkung desselben. Denn Nagysandor trat, wie sich aus den nachstehend mitgetheilten Actenstücken unzweifelhaft ergeben wird, erst im Jahre 1753 in preußische Dienste, während wir schon in den ersten Jahren nach dem zweiten schlesischen Kriege mehrfache Symptome der Unzufriedenheit des Königs mit dem Verhalten Zietens im ersten Capitel dieses Buches wahrgenommen haben und deren auch in den Jahren 1750—52, also immer noch vor der Anstellung Nagysandors, kennen lernen werden. Diese bisher unbekannten Documente aus der militärischen Correspondenz des Königs entscheiden die Frage in der Hauptsache vollständig, wenngleich auch sie uns über einige Theile der bisherigen Tradition im Unklaren lassen. Diese Theile werden wir daher in Ermangelung anderer Nachrichten auf sich beruhen lassen müssen.

Wir lassen demgemäß zunächst diese Actenstücke aus der militärischen Correspondenz des Königs im Zusammenhange hier folgen und geben dann die im G. Stb. A. und in den Zeitungen enthaltenen weiteren Nachrichten, die zur Aufklärung der obschwebenden Frage beizutragen geeignet sind.

## Aus der militärischen Correspondenz des Königs.

### 1750.

1) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 5. März 1750.

Copie im Z. F. A. Gedruckt bei Frau von Blumenthal I, 246/47 und bei Preuß, Urkundenbuch Thl. I, S. 514.[1])

„M. l. General-Major von Zieten.

Ich habe erhalten, was Ihr wegen des Husaren Pasch zu Eurer Entschuldigung anzeigen wollen. Nun ist es zwar gar ganz recht, daß Ihr den Majór von Vigh in Arrest setzen lassen, allein es ist dadurch die bei Eurem Regimente sowohl in Ansehung derer Officiers als derer Gemeinen Negligence und Unordnung nicht gehoben, und kann es nicht fehlen, es müsse solche daher entstehen, daß Ihr Euch um nichts bekümmert und einen jeden machen lasset, was er will, welches allein daraus deutlich abzunehmen ist, daß das auf den Sächsischen Grenzen auf Postirung stehende Commando bisher noch keinen einzigen Deserteur eingebracht hat, so ohnfehlbar hätte geschehen müssen, wenn die Leute in Ordre wären und ihr Devoir zu thun gehörig angehalten würden. Und soviel insonderheit das Schwören der Recruten betrifft, so sehe ich keine Ursache, warum Ihr solches nicht selbst in Eurem Quartier thun lassen könnet, wenn Euch nicht die gar zu große Bequemlichkeit und die unzeitige Condescendance gegen die Officiers daran behinderte. Indessen will Ich noch hoffen, daß Ihr Eurem Versprechen gemäß inskünftige auf alles besser vigiliren und das Regiment endlich einmahl wieder in Ordre bringen werdet, damit Ich ferner sein könne" ꝛc.[2])

2) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 22. Mai 1750.

Copie in den Minüten des G. St. A. Ungenau und mit unrichtigem Datum [23. Mai] gedruckt bei Frau v. Blumenthal I, 251/52.

„M. L. Dieweilen Mir gemeldet worden, daß sich in dem in dem Herzogthum Berge belegenen Stifft Gerresheim durch Absterben eines dortigen Canonici, Namens Kayser, in dem Mir zustehenden Turno zu Meiner anderweiten Disposition eine Präbende erledigt hat, So habe Ich, um Euch eine Marque Meines gnädigen Wohlwollens zu geben, aus eigener Bewegung resolviret, sothane Präbende Euch dergestalt zu

[1]) Ich gebe das Schreiben, obwohl es bereits mehrfach gedruckt ist, im Wortlaut, weil es für die Geschichte der zwischen dem Könige und Zieten herrschenden Spannung von größter Bedeutung ist.

[2]) Leider ist das Schreiben Zietens an den König, auf welches der König in der vorliegenden Ordre antwortet, in der im G. St. A. aufbewahrten Immediatcorrespondenz des Königs mit Zieten nicht mehr vorhanden.

conferiren, daß Euch frei stehen soll, Euch mit Jemandem, der die erforderlichen Qualitäten hat, in solches Stift kommen zu können, nach eigenem Gefallen darüber zu verstehen und selbige an ihn zu übertragen; die desfalls nöthige Ordre habe Ich bereits an den hiesigen Etats-Minister Frh. von Danckelmann ergehen lassen, und dient Euch übrigens zur Nachricht, daß der Besitzer dieser Präbende eigentlich der Römisch-Catholischen Religion zugethan sein muß, und daß sich bereits Jemand gefunden hat, der zu Meiner Cassen 600 Thaler wegen der Collation zu geben sich offeriret hat, daß aber die vorhergängigen Besitzer schon 1000 bis 1200 Thaler davor zum Honorario bezahlet haben, davon Euch der Etats-Minister von Danckelmann ein mehreres wird benachrichtigen können."

## 1751.

3) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 17. August 1751.

Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

Ordre, sich mit vier Escadrons nach Potsdam zu begeben, um an der Revüe theilzunehmen.

4) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 3. December 1751.

Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

„M. L. Ich habe aus Eurem Bericht vom 12. dieses Monats ersehen, was Ihr wegen des Lieut. v. Jürgas Eures unterhabenden Regiments vorhabenden mariage vorstellen wollen. Allein so profitable Ihr auch solche demselben wegen der von Euch angeführten Umstände findet, So werde Ich ihm doch in seinem jetzigen Charakter die Permission dazu niemahls accordiren, weil Ich durchaus nicht mehr will, daß die subaltern Officiers zumahl bei den Husaren heirathen sollen; wenn er aber den Abschied nehmen will, so werde Ich ihm solchen nicht versagen, und kann er hernach heirathen, wie und wann er will.

## 1752.

5) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 30. Januar 1752.

Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

„M. L. Ich habe Euer Schreiben vom 28ten dieses Monats, worin Ihr für den gewesenen Informator Eures verstorbenen Sohnes die vacante Pfarre zu Liebenwalde ausbitten wollen, erhalten; Allein mit dergleichen Pfarren müssen die Präceptores in dem hiesigen Waisen-Hause vor allen andern nach und nach versorgt werden, zu dem ist Mir auch noch nicht einmahl gemeldet, daß obige Pfarre wirklich erlediget worden."

6) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 30. März 1752.

Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

Ordre an Zieten, sich für die bevorstehende Revüe in Berlin bereit zu halten und die bei Halle und an den Sächsischen Grenzen stehenden Commandos zu diesem Zwecke einzuziehen.

7) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 6. November 1752.

Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

Der König theilt Zieten mit, daß er die für den Major v. Wiegh, der in Polen Remonte-Pferde einkaufen soll, erforderlichen Päſſe und ein Schreiben an den polniſchen Kronfeldherrn habe ausfertigen laſſen; doch ſolle Zieten noch angeben, wie ſtark das Commando ſein werde.

## 1753.

8) Der König an Winterfeldt, d. d. Potsdam, 13. März 1753.

Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Mein lieber ꝛc. Auf Eure Vorſtellung vom 11ten dieſes, den in franzöſiſchen Dienſten geſtandenen Obriſt-Lieutenant Nagyſandor betr., habe Ich die Ordre geſtellet, daß vor ſolchen das Patent als aggregirten Obriſt-Lieutenant Wartembergiſchen Huſaren-Regiments ausgefertiget, ihm auch das Tractament gleich dem Obriſt-Lieutenant Werner extraordinarie bezahlet werden und der General von Maſſow ihm ein Huſaren-Reglement verabfolgen laſſen ſoll. Den Vorſpann-Paß vor ſolchen von Berlin nach dem Wartembergiſchen Regiment auf vier Pferde erhaltet Ihr hierbei.“

9) Der König an den Stabs-Rittmeiſter von Reitzenſtein Zietenſchen Regiments, d. d. Potsdam, den 20. September 1753.

Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Mein lieber ꝛc.

Auf Euer Schreiben vom 18ten dieſes, worin Ihr wegen Eures Avancements Erinnerung thun wollen, wird Euch hierdurch in Antwort, wie Ihr Geduld haben und Euer Avancement beim Regiment nach Eurer Tour abwarten müſſet, denn Ich Euch auf andere Art nicht helfen kann, zumahlen da das Zietenſche Regiment ſich in Friedenszeiten eben nicht ſo diſtinguiret hat, daß Ich Urſache hätte, auf die Beförderung der dabei ſtehenden Officiers beſonders bedacht zu ſein.

10) Der König an Winterfeldt, d. d. Potsdam, 25. October 1753.

Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

„M. L. Ich remittire vermittelſt der Original-Anlage an Euch, was Mir der Obriſt-Lieutenant Nagyſandor jüngſthin geſchrieben hat, und will, daß Ihr denſelben von Meinetwegen darauf gütlich bedeuten ſollet, wie er ſehr unruhig ſei und ſelbſt nicht recht wiſſe, was er eigentlich

von Mir haben wolle, da, nachdem es ihm vorhin in Schlesien nicht gefallen, Ich ihn auf sein Verlangen hieher nach Potsdam genommen und ihn so gut wie möglich gesetzet hätte, womit er aber nunmehro wiederum nicht recht zufrieden zu sein schiene; welches alles aber er künftig abstellen, sich geruhig betragen und die Gelegenheit abwarten möchte, bis Ich vor ihn anderweitig sorgen kann."

11) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 24. November 1753. Original im Z. F. A. Gedruckt bei Graf Lippe, „Zieten" S. 36.

„Mein lieber G. M. von Zieten.

Ich habe aus Eurem Rapport vom 21ten dieses das bey dem 2ten Bataillon des Euch anvertrauten Regiments vorgefallene Unglück ersehen, welches die früchte von der Desordre und wilden Wirthschaft sind, wozu sowohl Officiers als Gemeine bei selbigen sich zeithero gewehnet haben und worinn ihnen allen der Major von Horn mit seinem Exempel vorgehet; Ich kan Euch auch nicht bergen, wie es Mir zu recht großem Mißfallen gereichet, daß derselbe den Rittmeister von Probst ohne Mein Wissen und Willen so im Lande herum reisen lässet, und kan es bei solchen Umständen wohl nicht anders sein, als daß es mit dessen Oeconomie bei der Esquadron schlecht gehen müsse. Ich approbire auch dahero, daß Ihr solche dem Lieutenant von Troschky anvertrauet habt, und will überdem, daß Ihr dem Major von Horn aufgeben sollet, gedachten Rittmeister bey Vermeidung Meiner höchsten Ungnade vor sich nicht weiter zu beurlauben.

Ich bin ꝛc."

## 1754.

12) Der König an Winterfeldt, d. d. Potsdam, 5. Juli 1754. Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

„M. L. Ich lasse Euch vermittelst der Anlage hierbei zufertigen, was bei Mir der Obrist-Lieutenant Nagysandor wegen eines ihm zu accordirenden Urlaubes auf sechs Monate wegen seiner in Ungarn habenden Angelegenheiten zu verreisen, vorstellen und bitten wollen; da Ich sehr besorget bin, daß derselbe sich dadurch selbst in Unglück bringen und exponiren wird, eben dasjenige sort allda zu haben, was bereits andern widerfahren ist, So überlasse Ich Euch solche Umstände näher zu erwägen, allenfalls und wann er sich nur auf denen Grenzen der Orten aufhalten und sonsten alle gehörige Präcaution zu seinem eigenen Besten und zu seiner Sicherheit nehmen will, So will Ich demselben wohl einen dreimonatlichen Urlaub accordiren."

**1755.**

13) Cabinets-Schreiben an Nagysandor, d. d. Potsdam, den 18. Januar 1755.

Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Seine Königliche Majestät lassen Dero Obrist-Lieutenant Nagysandor auf sein allerunterthänigstes Schreiben von 15ten dieses hierdurch in Antwort ertheilen, wie es nicht anders sein kann, als daß er seinen jetzigen Arrest auf der neuen Hauptwacht zu Potsdam continuiren muß, bis S. K. M. wiederum nach Potsdam zurückgekommen sein und alsdann deshalb weiter disponiret haben werden.

14) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 2. März 1755.

Zwei Concepte im G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Mein lieber G. M. von Zieten.

Da Ich das zweite Bataillon Eures unterhabenden Regiments bei der diesjährigen Revue zu Berlin gleichfalls sehen will, als habt Ihr zu verfügen, daß solches gleichfalls wie das erste Bataillon von Eurem Regimente den 1ten April ganz complet zusammen sein und mit dem Exerciren den Anfang machen muß: wobei Ich Euch zugleich bekannt mache, daß die zur Revue nach Berlin kommende Regimenter Cavallerie den 25ten Mai in das vor die dahin zur Revue kommende Regimenter Cavallerie so dann[1]) anzuweisende Lager einrücken und vier Tage bei Berlin campiren, den fünften Tag aber wiederum nach ihren Stand-Quartieren aufbrechen sollen.

Da Ich aber vor gut finde, daß das zweite Bataillon Eures unterhabenden Regiments einige Tage eher nach Berlin komme und campire, als sonsten die andern Regimenter daselbst zur Revue einrücken werden, damit solches noch einen Tag oder drei vorher mit dem ersten Bataillon Eures Regiments zusammen exerciren und sich um so besser egalisiren könne, als will Ich, daß Ihr das Nöthige desfalls verfügen und es so einrichten sollet, damit Meiner Intention darunter ein Genüge geleistet werde, wie Ich denn auch die Etats-Minister von Katt und von Retzow von dieser frühen Ankunft Eures Bataillons benachrichtigen werde."

Der Rest des Schreibens beschäftigt sich mit der durch dieselben Minister anzuweisenden Reiseroute und mit den dem Regimente anzuweisenden Fourage-Geldern rc. Das Bataillon soll an Fuhren von den

---

[1]) In dem einen der beiden erhaltenen Concepte dieser Ordre sind die Worte „vor" bis „dann" ausgestrichen. Ebenso fehlt in demselben der ganze nun folgende Passus: „Da ich aber" bis „Eures Regiments benachrichtigen werde."

Landbewohnern nicht über die festgesetzte Zahl beanspruchen, widrigenfalls die Contravenienten zur Bezahlung angehalten werden würden.

15) Zieten an den König, d. d. Berlin, 4. Mai 1755.

Original im G. St. A. Bisher ungedruckt.

Zieten fragt, auf Grund eines, die vorstehende Ordre vom 2. März abändernden Befehls des Königs vom 3. Mai an, an welchem Tage das in Mecklenburg stehende zweite Bataillon nunmehr definitiv in Berlin zur Revüe eintreffen solle, nachdem der Beginn der Revüe auf einige Tage früher festgesetzt sei.

16) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 6. Mai 1755.

Concept im G. St. A. Bisher ungedruckt.

Der König antwortet Zieten auf das vorstehende Schreiben, daß das zweite Bataillon seines Regiments um so viel Tage eher in Berlin eintreffen solle, als die Revue früher angesetzt worden sei. Im Uebrigen bleibe es bei den Bestimmungen der Ordre vom 2. März. Ausdrücklich wird wiederholt, daß das Regiment vor Beginn der Revüe einige Male zusammen exerciren und „sich egalisiren" müsse.

17) Der Rittmeister Zietenschen Regiments, Kahlau vom Hofe, an an König, d. d. Parchim, 13. Juni 1755.

Original im G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Allerdurchlauchtigster rc.

Die Ungnade, welche Ew. Königl. Majestät bey letzterer revue mir Dero allerunterTähnigsten Knecht gezeuget und hören lassen, gehet mir gantz nahe zu Hertzen, als daß ich mich nicht unterstehen solte, Höchst Denenselben mich gegenwärtig zu Füßen zu legen und die uhrsache, warum ich E. K. M. auf der mir gnädigst gewordenen Frage, wie viel leute bey der mir anvertrauten Esquadron noch vom alten Stamme befindlich, nicht freier (?) geantwortet, allerunterTähnigst anzeugen könnte.

Ich bin schon einige mohnat mit einem Fluß und Sausen vor denen ohren beschweret, so daß ich, was E. K. M. eigentlich befehlen, nicht so gleich recht verstehen und hören können, und ich glaube nicht anders, als daß Höchstdieselben zu wießen verlangten, wie viel leute noch vom ersten Stamm und mit aus Preußen gekommen bey der Esquadron wären. Die tieffe Ehrfurcht, so ich schuldig bin vor E. K. M. Hochen und geheiligten Perschon, setzete mich demnechst, welches gestehen muß, außer dem stande, daß ich mich nicht sogleich finden noch fassen könte; ich diene dem Königl. Hauße schon 38 Jahre und bezeuge es teuerest, daß so viel nur mir immer möglich gewesen, im großen Eiffer und treue geschehen: ich habe von jugendt auf keinen trieb zu Jagdt gehabt, viel weniger olches getrieben; ich bin aus solchem Grunde niemals aus dem tohr

gegangen; um so mehr schmertzet es mich, wann E. K. M. mir vorwerfen, daß ich mich um die Esquadron, der ich doch alle mahl treu und Fleißig vorgestanden, nicht bekümmert, sondern der Jagdt nachgegangen; ich kann mich hierüber gantz sicher auf eines jeden Zeugnus beruffen." Er bittet dann inständig, der König möge ihm seine Gnade wieder zuwenden.

18) Zieten an den König, d. d. Berlin, 14. Juni 1755.

Original G. St. A. Gedruckt bei Graf Lippe, Zieten, S. 37/38 (mit einigen orthographischen Abweichungen und Lesefehlern).

„Allerdurchlauchtigster 2c.

Von dem Anfange meiner Dienst-Zeit an ist mein äußerstes Bestreben gewesen, alle meine Kräffte und Vermögen dahin anzuwenden, meine Schuldigkeit auf das allergenauste wahrzunehmen und bey allen Vorfallenheiten sonder Absicht und Eigen-Nutz eintzig[1]) und allein die Gloire von Ew. Königl. Majestät Waffen[2]) nach meiner Wenig-, jedoch ersinnlichster Möglichkeit mit befördern zu helfen und dadurch einen unumstößlichen Grund zu meinem weiteren Fortkommen und Verbeßerung meiner bekanntermaßen schlechten Umstände zu legen.

Diesem ohngeachtet habe doch seit dem letzten Frieden leider bey vieler Gelegenheit Ew. Königl. Majestät höchste Ungnade und, daß ein General-Major nach den andern, so nach mir geworden, und welche ich im felde zu commandiren die Ehre gehabt, zu General-Lieutenants erhoben worden, auf das schmertzlichste empfinden müssen, ich habe hierbey die Vater-Ruthe meines mir sonst allemahl höchst gnädig gewesenen Souverains mit tiefster Ehrfurcht geküßet und meinen wahren Dienst-Eifer nach wie vor nach aller Möglichkeit zu zeigen nicht unterlaßen, in der ungezweifelten Zuversicht, daß Ew. Majestät nicht immerhin zürnen, sondern mich wieder zu Gnaden annehmen und alles einmahl zu redressiren geruhen würden.

Wann ich aber bey denen zwei letztern Promotionen von Ew. Königl. Majestät abermals wieder alles Verhoffen vergessen worden; So ist mir auch höchst Deroselben Ungnade fernerhin unerträglich, und mein Kummer der aller äußerste.

Habe ich wieder mein Wißen und Willen hin und wieder was nicht recht gethan oder versehen, So werffe mich gegenwärtig Ew. Majestät zur Vergebung allerunterthänigst zu Füßen und bitte um mein baldiges Avancement und Ersetzung[3]) meines Ranges auf das flehentlichste.

[1]) Graf Lippe las irrthümlich: „eigene Nutznießung".

[2]) Bei Lippe ausgelassen.

[3]) Lippe liest irrthümlich: „Erhöhung".



E. M. werden mich ja nicht im Felde anno 1744 zum General-Major erklähret haben, daß solches in der Folge durch eine Wieder-Zurücksetzung ohne Hoffnung einer gewißen Reparation mir zu der empfindlichsten Bestraffung und zu meiner unausbleiblichen Verzehrung dienen sollen.

Höchstdieselben erbarmen sich also meiner und geben nicht zu, daß ich meine noch übrige Gesundheit und Leben; welches Ew. Majestät Diensten von gantzen treuen Hertzen gewidmet ist, und welches Gottlob! bey vielen Vorfällen mir von einem überlegenen Feinde weder mit List noch sonst geraubet werden mögen, nun bey Friedens-Zeit einem überhäufften und nagenden Chagrin aufgeopfert und unter dieser Last die sonst zum serieusen Dienst nöthige fertige Sinne vor der Zeit als unfähig und unentschließlich geworden sehen dürfe. Ich getröste mich einer gewissen gnädigen Erhörung und höre nicht auf, mit Treue und Devotion zu seyn

E. K. M.
allerunterthänigst treu-gehorsamster Knecht
Hans Joachim von Zieten."

19) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, den 30. Juni 1755.

Original im Z. F. A. Copie im G. St. A. Gedruckt bei Frau von Blumenthal I, 293 und mit einigen Abweichungen hiervon und vom Original bei Graf Lippe a. a. O. S. 38.

„Mein lieber General-Major von Zieten. Ich habe aus Eurem Schreiben vom 14ten dieses ersehen, was Ihr wegen Eures avancements und Ersetzung Eures Ranges bey mir vorstellen und bitten wollen. Weil Ich aber gar nicht weiß, was Ihr damit sagen wollet, indem Ihr ja Euren Rang vor die übrige Generals von dem Husaren-Corps habet und die Promotion derer andern Generals von der Armee Euch, da Ihr bekandtermaßen mit selbigen nicht rangiret, keinen Tort und Prejudice thun kann, so will Ich auch hoffen, daß Ihr Euch darunter beruhigen und mit Geduld abwarten werdet, bis Ich guth finden werde, Euch ein weiteres avancement angedeyhen zu lassen." Ich bin ꝛc.

20) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 22. August 1755.

Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

Der König bewilligt die Abcommandirung des Majors von Dollen zum Ankauf der Remonte und theilt Zieten mit, daß die Ordre zur Ertheilung der Päſſe und zur Abfaſſung eines ihm nach Polen mitzugebenden Schreibens bereits ausgefertigt sei.

21) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 8. November 1755.

Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

„M. L. Ich verlange und befehle hierdurch, daß Euer unterhabendes Regiment vor Mich besonders 20 Mann dergestalt anwerben lassen soll, daß solches Leute von 5, 4 und 3 Zoll sein müssen, durchaus keine Landes-Kinder, sondern lauter Ausländer und sonst junge gesunde Leute, die Ich als Soldaten bei einem Garnison-Regimente in Schlesien gebrauchen kann; dahero Ihr dann auch die Werbung deshalb nach dem Reiche sonder Exceß anstellen und die Leute von daher annehmen müsset. Vor jeden dieser Leute, wann sie sonst gut und gesund sein, werde Ich dem Regimente 10 Thaler bezahlen, und will Ich solche nur allererst gegen den Monat August des künftigen Jahres haben, da Ihr dann, wann das Regiment um gedachte Zeit selbige zusammen haben wird, mir solches melden und anzeigen sollet."

## 1756.

22) Zieten an den König, d. d. Parchim, 7. Mai 1756 [1]).

Original im G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Allgerdurchlauchtigster ꝛc.

Gestern erhalte von dem Ritt Meister von Sommogy des mir anvertrauten Regiments die unangenehme Nachricht, daß Vormittag um 11 Uhr eine Feuersbrunst in seiner Guarnison zu Plaue mit solcher Heftigkeit, daß schon um 3 Uhr alles in der Asche gelegen, entstanden, und daß dabey das gantze Magazin an Corn und Stroh, nebst der Mondirungs Cammer, auch einige Mondirungs Stücke in den Quartiren, welche nicht gerettet und in der Geschwindigkeit noch nicht specificiret werden können, auch 3 Esquadron-Pferde verbrennet sind; ich habe fürs erste die Anstalten Gemacht, daß die Esquadron in zweyen, hiesiegen Magistrats Dörfern cantoniren muß; da es aber in dieser Gegend eine gantz unbeschreibliche und unerhörte Theuerung fast überall ist, so ist es wol nicht möglich, daß sie länger als eine sehr kurtze Zeit allda subsistiren und bleiben könne; ich will also E. K. M. allergnädigsten Befehl, wo die Esquadron wieder ihr Quartier haben solle, aller unterthänigst erwarten; ich würde solche in den andern beyden hiesigen Guarnisons Parchim und Lübs mit untergebracht haben, wenn auch diese nicht schon so überleget wären, daß die Esquadrons mit höchster Noth sich behelfen können; für itzo habe ich dem Rittmeister von Sommogy einigen Credit gemacht, daß er wenigstens vor der Hand was zu futtern und die Pferde

[1]) Vgl. auch die „Polit. Corresp." XII, 273 abgedruckte Ordre des Königs an Zieten, die wir, da sie dort völlig correct gedruckt vorliegt, nicht noch einmal mitzutheilen brauchen.



zu erhalten habe, bis Ew. K. M. auch dieserhalb das nötige allergnädigst zu ordonniren geruhen werden.

Ueberhaupt, Allergnädigster König, kan ich nicht Anstand nehmen allerunterthänigst anzuzeigen, daß die Umstände hier herum so lamentabel und und schlecht sind und täglich schlechter werden, daß ich wahrhaftig nicht absehe, wie das Bataillon alhier es irgend anfangen werde, sich durch und fort zu helfen. Der Scheffel Rocken gilt in den Gegenden von Lübs und Plaue schon würklich über 2 Thaler und ist fast nicht für Geld zu haben, sondern die Leute müssen selbigen von entfernten Oertern, von Wismar, Rostock und daher mit den schwersten Kosten anhero bringen laßen. An Hafer und Rauchfutter ist gar nicht zu gedencken. Die Ritt-Meisters haben letzteres schon den gantzen Winter durch aus der Marck von den Oertern, wo etwa das Vieh gestorben, holen laßen müßen, dazumal sowol Pferde als Rindvieh hier herum für Hunger crepiren und die Leute schon anfangen vieles des Mangels halber todtzuschlagen, welches ihnen etwa schon schlecht zu seyn scheinet, damit sie nur das übrige zu conserviren Hoffnung haben. Die Rittmeisters haben, was sie in der Welt nur aufbringen können, dahin verwandt, daß sie ihre Einrichtung gegen die sonst gewöhnliche Exercir Zeit mit fourage machen, und demnächst sich mit der Grasung helfen möchten, und da auch diese dis Jahr wegfällt, so weiß ich nicht, wo sie gegenwärtig noch, und wenn sie es auch so hoch bezalen könten, ihren Unterhalt hernehmen werden; ein jeder muß also anfangen mit seinem wenigen Vorrath so umzugehen, daß er noch eine Zeit hin sich damit forthelfe, welches denn wol nothwendig verursachen muß, daß die Pferde so wie ich sie auch schon dergestalt itzo finde, zurück kommen müßen; ich muß also nothdringend Ew. K. M. aufs allerunterthänigste anflehen ein huldreiches gnädiges Einsehen hierin zu haben und sich die Noth dieser armen Leute zu Hertzen gehen zu laßen, und sich ihrer zu erbarmen: Das gantze bataillon würde allem Anschein nach, da die Ritt Meisters bis aufs Blut erschöpfet sind, wo höchst dieselben nicht Hand über Hertz legen und ihnen nach proportion des gar enormen Korn Preises und Mangel des Rauchfutters eine hinlängliche Zulage allergnädigst schencken, zu Grunde gehen und in den unbrauchbarsten Stand gesetzet werden.

Laßen Ew. K. M. mein unterthänigstes Bitten dismal statt finden, so wie ich aufs höchste contestire, daß diese Umstände alle wahrhafftig sind und daß die Noth weit größer ist, als ich solche gegenwärtig beschreibe oder beschreiben kann. So lebe der Hoffnung, Ew. K. M. solche zu attendiren und Gnade wiederfahren zu laßen geruhen werden.

Mit der dis Jahr gekommenen remonte sieht es auch sehr schlecht

aus: anfänglich haben wir dafür gehalten, daß die Pferde wegen des gehabten Marsches und schlimmen Weges etwa nur zurück gekommen wären und dieserhalb bey aller möglichen Futter und Wartung, welches ich aufs allerschärffste sowol beym ersten als diesem bataillon, welches ich dieserhalb in der kurtzen Zeit zweymahl gesehen, recommendiret, die Hoffnung gehabt, daß wir sie aufbringen würden, dem ohngeachtet aber findet sich, daß solche in den 4 Monaten, da sie hier sind, an statt besser fast immer schlimmer werden, und daß also wol nicht der Grund davon von dem Marsche herrühre, sondern daß bey den meisten schon ein würckliches gewißes Uebel im Körper stecke, welches etwa durch eine Uebertreibung oder sonsten einer schlechten und nicht genugsamen Wahrnehmung und Sorgfalt oder gekrigten schlechten Futter herstammet, wovon man bey denen davon schon crepirten die deutlichste Zeichen gefunden, und daß also zu befürchten ist, daß noch viele dergestalt drauf gehen werden, wenn nicht etwa eine gute Grasung den gantzen Sommer durch noch die meisten davon wieder auscuriren und herstellen möchte.

welches ich zu meiner decharge Ew. K. M. nicht ungemeldet laßen können: in der tiefsten Submission ersterbend Ew. K. M. aller Unterthänigster" Eighdg. Utf.

23) Zieten an den König, d. d. Berlin, 25. Mai 1756.
Original im G. St. A. Bisher ungedruckt.

Zieten berichtet in Folge königlichen Befehls über die Einbringung von 71 Remontepferden, welche Major von der Dollen von der türkischen Grenze her geholt habe. Dabei seien verschiedene Unregelmäßigkeiten vorgekommen, welche ein Herr von Puttkammer zur Anzeige gebracht habe. Durch allzuschnellen Rückmarsch, Nachlässigkeit im Füttern und sonstige mangelhafte Vorkehrungen haben die Pferde so gelitten, daß zehn davon bald nach ihrer Ankunft crepirten. Er (Zieten) habe darüber mit den Zeugen und mit dem Major ein Verhör angestellt, aus welchem er sich trotz der Entschuldigungen Dollens das Urtheil gebildet habe, daß „von dem Major nicht die zu dergleichen Commandos erforderte Vorsicht und accuratesse gebraucht und daß Urtheil und raisonnement derer Officiers, Unter-Officiers und Husaren von der schlechten Beschaffenheit der Pferde wohl sehr gegründet" sei.

In wie weit die Denunciation, daß Dollen 1000 Thaler defraudirt habe, begründet sei, könne er nicht beurtheilen, da Dollen seine Berechnung nicht an ihn, sondern an Massow eingereicht habe.

24) Der König an Zieten, d. d. Berlin, 30. Mai 1756.

Conc. im G. St. A. Nicht fehlerfrei und unvollständig gedruckt in Lippes Husarenbuch S. 553.

„M. l. Gen. Maj. von Zieten.

Ich habe den Einhalt Eures Schreibens vom 27ten mit Mehrerm ersehen und ertheile Euch darauf in Antwort, wie eigentlich die Stabs-Officiers von denen Regimentern Husaren mit denen von den übrigen Regimentern von der Armee nicht rouliren, wohl aber unter sich rangiren; inzwischen Ihr Euch wegen des letzthin declarirten Avancements nur gänzlich beruhigen und Mich weiter machen lassen sollet, da Ich denn zu seiner Zeit in égard Eurer schon Alles gut machen und zu Eurer Zufriedenheit disponiren werde. Wie Ich denn übrigens bin ꝛc."

25) Massow an den König, d. d. Berlin, 12. Juni 1756.

Origin. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Da der General-Major von Ziethen mir gesaget hat, daß bey dem 2ten Bataillon zum completen Stande viele Pferde fehlen, so habe ihm zur Antwort ertheilet, daß, weil das Bataillon im Campement bey Spandow die Revue nicht mit thun könte, keine Pferde zu Erspahrung der vacanten Rationes angekauft werden dürften, er hat mir aber geantwortet, daß er es nicht gewiß wüste, ob das Bataillon, ohngeachtet seines schlechten Zustandes, dennoch in das Campement mit einrücken solle.

Ich finde mich also genöthiget bey Ew. Königl. Majesté darüber unterthänigste Anfrage zu thun, denn in solchen Fall es die höchste Zeit ist, daß die Pferde angekauft werden." Auf der Rückseite das Concept der königl. Antwort, dat. Potsdam, den 14. Juni 1756. „Im übrigen aber ist Euch auf Eure Anfrage vom 2. Bataillon Ziethenschen Regiment, in Antwort, daß solches vor dieses Jahr nicht mit zum Campement bey Spandow kommen wird, wie Ich solches auch bereits dem General Major von Zieten bekandt gemachet habe."

26) Zieten an den König, d. d. Berlin, 15. August 1756.

Origin. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Allerdurchlauchtigster ꝛc.

E. K. M. statte den aller submissesten Dank ab, daß Höchstdieselben endlich einmahl Dero Ungnade von mir genommen und mich zum General-Lieutenant zu avanciren geruhet[1]). So lange ich lebe, werde an einer genauen Beobachtung meines Devoirs nicht das mindeste ermangeln lassen, nur vergeben Ew. Majestät allergnädigst, wenn ich dennoch anderweitig meinen Kummer äußern muß, nachdem aus dem Patent ersehe, daß Höchstdieselben nicht zugleich meines alten Ranges in Gnaden eingedenk gewesen und mir selbigen nach Dero letztern mir gethanen

[1]) Das Original des Diploms, d. d. 12. August 1756, wurde Zieten mit Schreiben vom 14. August 1756 übersandt und befindet sich im Z. F. A.

hohen Verheißung vom 30. May c. wieder angedeihen zu lassen geruhet. Es ist zu schmertzhafft, unter desjenigen Commando zu stehen, den man vorhero zu commandiren gehabt, Ew. Majestät setzen also auch hierunter mein Gemüth in Gnaden in Ruhe, ich ersterbe mit treuester Devotion" 2c.

27) Zieten an den König, d. d. Berlin, 18. August 1756.

Original G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Allerdurchlauchtigster 2c.

Da ich noch mit keinem General-Adjutanten versehen bin, wenn es, wie es scheint, zum Marsch kommen sollte, So bitte E. K. M. allerunterthänigst, mir dazu den Fahn-Junker von Köhler meines Regiments, einen gantz vernünfftigen und vollkommen geschickten Mann in Gnaden zu accordiren."

Außerdem bittet er, seinen Premier-Lieutenants, welche bisher nur Lieutenants-, aber keine besonderen Premier-Lieutenants-Patente haben, die letzteren zu bewilligen; in einer Beilage macht er dieselben, sieben an Zahl, namhaft.

---

Die soeben mitgetheilten Actenstücke lassen an der Hauptsache nicht den mindesten Zweifel bestehen: sie bestätigen das ungünstige Urtheil der bisherigen Tradition über Nagysandor, der nicht lange nach seiner Anstellung (Nr. 8 der militärischen Correspondenz) vom Könige selbst wieder fallen gelassen wurde (Nr. 13). Ebenso evident aber zeigt sich die Unrichtigkeit der specifisch im Zietenschen Sinne gefärbten Tradition, wie sie bei Frau von Blumenthal, Massenbach, Berenhorst u. a. vorliegt. Daß Zieten dem Könige während der Friedenszeit Anlaß zu Unzufriedenheit gegeben hat, kann danach nicht dem mindesten Zweifel mehr unterliegen; die Actenstücke zeigen zur Genüge, daß diese Unzufriedenheit sich nicht auf Zieten persönlich beschränkte, vielmehr sich auf dessen ganzes Regiment erstreckte. Zugleich aber erkennen wir aus Nr. 22 die Schwierigkeiten, welche sich dem Regiments-Chef Zieten durch die Theilung seines Regiments entgegenstellten und die ihm eine einheitliche Ordnung in seinem Regimente wesentlich erschwerten.

Diese Auffassung wird in allen wesentlichen Punkten, namentlich auch in Bezug auf die gänzliche Unfähigkeit Nagysandors bestätigt durch die Nachrichten, welche aus dieser Zeit sonst noch auf uns gekommen sind. Wir gruppiren hier am besten nach den Gegenständen und beginnen mit den

a) Revüen. 1750—52.

Ueber die Revüe von 1750 haben wir nur wenige dürftige Nachrichten in den Zeitungen. Danach trafen am 1. Mai „die bisher in

dem Mecklenburgischen gestandenen Escadrons des Zietenschen Leib-husarenregiments" in Berlin ein, um bei der Revüe zugegen zu sein (Berlinische Privilegirte Zeitung vom 5. Mai). Dieselben campirten vom 2. Mai an unter Commando von Horns vor dem Hallischen Thore (Dies. Zeitg. vom 7. Mai). Am 18ten fand dann die Revüe statt, an welcher auch die Zieten-Husaren theilnahmen. Ueber den Verlauf derselben enthalten die Zeitungen nichts Näheres.

Nicht viel reichlicher fließen unsere Nachrichten über das Jahr 1751. Das im G. Stb. A. aufbewahrte Miltitz'sche Tagebuch bietet nur die kurze Nachricht, daß der König am 1. Mai 1751 bei Schöneberg eine Special-Revüe über das Regiment Gensd'armes und die Zieten-Husaren abgehalten habe, der dann am 22. und 25. Mai eine General-Revüe und ein Manöver der Berliner Garnison und einiger fremder Regimenter gefolgt sei. Am 18. August fand dann nach derselben Quelle noch ein großes Manöver in Potsdam statt, an dem auch einige Schwadronen der Zieten-Husaren theilnahmen. Alle Generale und Stabsofficiere der Berliner und der umliegenden Garnisonen seien dabei anwesend gewesen.

Eine nicht unwichtige Ergänzung hierzu bieten einige in einem Sammelband des G. Stb. A. über Manöver erhaltene Nachrichten „über die Cavallerie-Manöver in Berlin vom 24. Mai 1751", da in ihnen ein wenn auch kurzes Urtheil über deren Verlauf enthalten ist. Hier wird nämlich von einer Cavallerie-Attake gesprochen, welche wiederholt werden mußte, „weil sie Ihro Majestät nicht recht war." An dieser verfehlten Attake aber waren u. A. fünf Schwadronen des Zietenschen Regiments betheiligt. Am Schluß des Manöver-Berichtes wird dann noch ein tadelndes Urtheil speciell über die Husaren abgegeben, indem es heißt: „Die Husaren machten unterdessen gar nichts. Ihro Majestät befahlen, daß sie ein gegen den andern patrouilliren sollten, es wurde aber Ihro Majestät nicht nach Sinne executiret."

Aus dem Jahre 1752 wird uns von der „Berlinischen Privilegirten Zeitung" zunächst wieder über eine Inspectionsreise Zietens nach Mecklenburg berichtet (Nr. 23 vom 16. März); alsdann wird erwähnt, daß am 15ten April die in Mecklenburg stehenden Schwadronen des Regiments zur Revüe anlangten und Cantonnirungsquartiere in Schöneberg, Tempelhof, Lichterfelde, Mariendorf und Kirchsdorf angewiesen erhielten. Die Schwadronen standen wiederum unter Horns Commando. Zieten ritt ihnen bis zur Oranienburger Landwehr entgegen und führte sie durch die Neustadt bis vor das Hallische Thor (Nr. 44 und 46 vom 11. und 15. April). Die Specialrevüe der Gensd'armes, der Cürassiere,

des Regiments Prinz von Preußen und der Zieten-Husaren fand indeß erst im Mai statt; ein Urtheil über dieselbe ist in der Zeitung (Nr. 65 vom 30. Mai) nicht enthalten.

Nach dem im G. Stb. A. aufbewahrten Sammelbande fand im October dann noch ein Manöver statt. In der Ordre de bataille desselben vom 5ten October finden sich fünf Escadrons vom Zieten-Regiment, während sich Zieten unter den befehligenden General-Majoren nicht findet.

b) Zieten und Nagysandor. Revüe von 1753.

Inwieweit die Revüe-Geschichten, welche Frau von Blumenthal I, S. 275 ff. beibringt, auf Wahrheit beruhen, läßt sich leider im einzelnen Falle nicht mehr feststellen; jedenfalls wird man ihrer Darstellung gerade hier, wo sie offenbar parteiisch zu Werke geht, mit ganz besonderer Vorsicht gegenübertreten müssen. Daß sie selbst über sehr wesentliche Punkte mangelhaft unterrichtet war, ergibt sich u. A. aus ihrer Angabe, Nagysandor, den sie irrthümlich Nadytschzander nennt, sei ein verabschiedeter österreichischer Oberst gewesen, während er nach Nr. 8 der oben mitgetheilten Actenstücke in französischen Diensten gestanden hatte. Auch die Angabe, daß demselben das Zietensche Regiment gleichsam als Versuchsstation überwiesen wurde, ist unrichtig; denn nach Nr. 8 unserer Actenstücke wurde er als Obrist-Lieutenant beim Wartembergschen Husaren-Regiment, welches in Oberschlesien stand, angestellt; und nach Nr. 10 derselben wurde er später von dort nach Potsdam, also wieder nicht zu den Zietenschen Husaren, versetzt.

Dagegen liegt dem Gespräch an des Königs Tafel, von welchem sie S. 249/51 berichtet, in der That, wie es scheint, ein wahres Faktum zu Grunde, wenngleich auch hier die Nebendinge ungenau berichtet werden. Vor Allem ist es der Verfasserin unbekannt geblieben, daß der, mit dem Zieten in einen Disput gerieth, nicht direct der König selbst, sondern eben Nagysandor war. Wir besitzen nämlich über dies durch die Blumenthalsche, sehr ausgeschmückte Darstellung berühmt gewordene Gespräch, eine eingehende und, wie es scheint, authentische Kunde in den König'schen Collectaneen (vgl. über König: Denina, la Prusse littéraire sous Frédéric II. Berlin 1790 bei Rottmann). König, der als Archivar des Königl. Hofes in der Lage war über ähnliche Vorkommnisse Zuverlässiges zu erfahren, berichtet nämlich hierüber (Manuscript „zur Geschichte Friedrichs des Großen" im G. St. A.) Folgendes:

Die Ursache des gespannten Verhältnisses zwischen dem König und Zieten sei folgende gewesen: „Vor Anfang des siebenjährigen Krieges

hatte der König einen Ungarn, Namens Nagysandor, in seinen Dienst als Obristen (muß heißen Obrist-Lieutenant!) genommen, von dem er viel hielt, weil derselbe viel schwatzen und aufschneiden konnte. Dieser und Zieten speisten bei dem Könige, und das Gespräch während der Tafel fiel auf den Husarendienst. Nagysandor behauptete, ein Husar müsse beim Patrouilliren jederzeit wissen, wo er bleibe, und wie er sich sicher zurückziehen könne, und der König war völlig seiner Meinung. Zieten bestritt dies und sagte ihm entgegen, daß ein Husar sein Terrain genau kennen und beständig vorwärts gehen müsse. Es wäre ihm nothwendig mehr als einen bestimmten Rückweg zu kennen, weil er nicht immer zuvor wissen könne, ob er den wieder zu nehmen im Stande, den er gekommen sei, und dann sei es Nothwendigkeit in Gefahren, wo er sich abgeschnitten sähe, lieber vorwärts zu gehen und sich allenfalls durchzuschlagen, als einem unsichern Plan getreu zu bleiben. Hierüber entstand ein heftiger Wortwechsel, bei dem Zieten vergaß, daß, indem er Nagysandor zu widerlegen glaubte, er auch zugleich den König angriff, der demselben beipflichtete, und darüber wurde dieser (der König) gegen ihn gleichgültig. Diese Kühle vermehrte sich noch bei dem Kampement ohnweit Spandau, wo Zieten von Nagysandor angegriffen wurde und [letzterer] den Unfall hatte, seiner behaupteten Dienstkenntniß ohnerachtet von dem ersteren gefangen zu werden. Seitdem sprach der König mit Zieten wenig mehr, als was der Dienst erforderte."

Ueber das für Nagysandor entscheidende und darum auch für Zieten bedeutungsvolle Spandauer Feldlager von 1753, welches der Sagenbildung überreichen Stoff gegeben hat, ist es mir gelungen, im G. St. A. und im G. Stb. A. einige authentische Quellen aufzufinden, die wenigstens über den Hauptpunkt, die gründliche Blamage Nagysandors, keinen Zweifel lassen. Sie mögen hier unverkürzt ihre Stelle finden.

Im August 1753 erhielt Zieten eine undatirte Ordre des Königs, sich für das bevorstehende „Campement" bereit zu halten. Die Felddienstübungen selbst fanden im September statt. Ueber deren Verlauf besitzen wir zunächst einen Bericht in dem bereits mehrfach erwähnten Sammelbande des G. Stb. A. (Manoeures, Vol. I.).

Danach befand sich das Zietensche Regiment bei der zweiten unter dem Feldmarschall Schwerin stehenden Colonne; die beiden andern Colonnen führten Keith und Kalckstein. Das ganze Corps bestand aus 49 Bataillons und 61 Escadrons.

Am 4. September fand unter Commando Kyaus und des Prinzen Heinrich eine Fouragirung statt, an der außerdem die General-Majors Pennavaire, Truchseß, Zieten und Wietersheim betheiligt waren. Die

zur Bedeckung bestimmten Truppen waren: 5 Escadrons Bredow, 5 Ahlemann, 5 Zieten, die Grenadier-Bataillons von Kahlden, von Woberснow, von Wangenheim, die Regimenter Münchow und Prinz Heinrich; den Feind stellten 5 Escadrons Zieten-Husaren unter dem General-Major von Busch vor. Die Avantgarde des Fourage-Corps bildete 1 Schwadron Zieten-Husaren. Ein persönliches Hervortreten Zietens zeigt sich in dem Berichte nicht. Die Fouragirung wurde glücklich ausgeführt: einer der besten „feindlichen" Officiere wäre beinahe von den Husaren gefangen genommen worden.

Am 9. September machte General-Major von Winterfeldt eine Wagen-Bedeckung mit dem Regiment Würtemberg, 3 Escadrons vom Leibregiment und 50 Husaren auf der Landstraße von Spandau nach Seeburg. In dem dort gelegenen Walde war Oberst-Lieutenant Nagysandor (hier fälschlich Naidsander geschrieben) mit 400 Husaren versteckt, der also den Feind darstellte.

Winterfeldt stellte von den 50 Husaren einen Officier und 30 Mann zur Avantgarde, wovon 1 Unterofficier mit 12 Mann detaschirt war. Der Marsch ging bis an den erwähnten Wald ganz ruhig von statten. Dort aber entdeckte dann die Avantgarde den Feind und meldete dies Winterfeldt.

„Sowie die Tête der Escorte am Walde anlangte, ließ er solche so lange halten, bis die Wagens alle darhinter, so breit als es das Terrain erlaubte, aufgefahren waren. Sodann nahm er zwei Pelotons von der Seiten-Bedeckung und placirte solche rechter und linker Hand in dem kleinen Walde auf solche Oerter, allwo sie geschickt waren, dem Feinde, wann er währender Passage was tentiren wollte, davon abzuhalten. Alsdann ließ er die erste Division vom ersten Bataillon und von jeder Seite 6 halbe Pelotons durch den Wald rücken, die sich vor dem Ausgange anfangs in einem halben Cirkel formirten, worauf acht Züge Cavallerie nachkamen, die sich bei der Infanterie wieder in ihrer ersten Ordnung setzten: alsdann folgeten die Wagens, die dahinter auffuhren, sodann das übrige der Infanterie und Cavallerie, die sich gleichfalls in schon beschriebener Ordnung widersetzten.

Der Feind unternahm nichts Besonderes während der Passage durch den Wald, er prellete aber mit großem Schwarm, rechter und linker Hand heraus, als die Wagen schon wieder beynahe alle vor dem Ausgange aufgefahren waren, und machte große Mine die Bedeckung anzugreiffen und also, es koste, was es wolle, die Wagens zur Ausbeute zu haben. Allein das Unglück betraf ihren Anführer, dessen große Kühnheit oder vielmehr die Begierde zur Beute ihn zu nahe an unsere Scharen

verleitete, daß solcher von ihnen gefangen genommen wurde, und der Königliche Wagen, dessen magnetische Krafft vielleicht am mehresten dazu beygetragen hatte, ward an statt dessen Beute sein Gefängniß. Und da der Anführer der Feinde gefangen wurde, so vergienge den übrigen auch die Lust, was weiteres zu unternehmen, und die Escorte nahm ihren Weg im größten Frieden hin, wo sie wollte."

Eine wichtige Ergänzung zu dieser Darstellung bildet die im G. St. A. aufbewahrte, leider nur fragmentarisch erhaltene Disposition zu diesem Transportzuge, welche Winterfeldt entworfen hatte, und in welcher die Gefangennahme Nagysandors ausdrücklich in Aussicht genommen war. Ein neuer Beweis dafür, daß Winterfeldt keineswegs so sehr, wie Frau von Blumenthal annimmt, für die Vergrößerung des Ansehens Nagysandors besorgt war. „Ein Husar", so heißt es in der Disposition, „welcher sich unter dem feindtlichen Troupp unerkannt mit melirt gehabt, und nachdehm er dessen position genau observirt, sich wieder weggeschlichen hat, kennt Obr. Nagysandor und weiß, in welcher gegendt er sich aufhält. Der Rittmeister Reitzenstein gibt ihm also noch 3 recht gut berittene vernünfftige Husaren zu, als welche suchen müssen ihm zu Gesicht zu bekommen und Ihm nicht wieder aus den Augen lassen. Er wirdt gewiß allezeit mehr hinter als vor seine Troupps sich befinden und die Höhen suchen, wo er das mehreste übersehen kann. Die Husaren müssen sich also hinterwärts herum zu schleichen suchen, und wann Sie ihr Tempo abgesehen, ihn mit einmahl überfallen; Sie müssen sich vorher abtheilen; der eine fält dem Pferd im Zügel, zugleich begreifft ihm der andere die rechte handt mit dem Sebel, der dritte hält Ihm die lincke Handt und der viert faßt Ihm von hinten umb leib."

Hier bricht die Disposition leider ab. Ueber den Verlauf dieses Manövers selbst enthält der Karton Winterfeldt des G. St. A., dem diese Disposition entstammt, nichts, wohl aber über ein Manöver, welches zwei Tage später stattfand und in dem Nagysandor nach Winterfeldts Urtheil mit mehr Geschick als in dem angegebenen Falle handelte. Winterfeldt sagt nämlich darüber: „Den 11. September hat der Obr. Nagysandor seine Disposition die Feldtwache aufzuheben sehr gut gemacht und von dem Fehler, da die vorpost zu weit detachirt war, profitirt.

Die Feldtwacht war überhaupt zu weit voraus gesetzt und muste allezeit auff dem Sprunge stehen, umb nicht abgeschnitten zu werden, dahero von Selbiger umb so weniger noch weiter voraus ein vorposten hätte müssen detachirt werden, sondern anstatt dessen bey Tage nur eintzelne videtten in der pleine gegen die Höhe von Stackeln und dem da vorbey lauffenden défilé, als welche durch einen Pistohlen Schuß die

annäherung eines feindtlichen Troups avertiren, gesetzt werden, und worauff sich der Obr. Werner gleich hätte nach der Dragoner-Feldtwache zurückziehen müssen. So wäre er dem feindtlichen Troupp, welcher Ihm heute coupirte, indem er sich verweilen muste, umb seinen detachirten Posten an sich zu ziehen, vorgekommen und hätte sich salviret."

c) Zeitungsnachrichten aus den Jahren 1753—56.

Aus dem Jahre 1753 hören wir wiederum von einer Inspections-Reise Zietens nach Mecklenburg (Berl. privil. Zeitg. Nr. 15 und 19 vom 3. und 13. Februar). Am 15. August traf dann (s. unter b) das zweite Mecklenburgische Bataillon des Zieten Regiments unter Horns Commando bei Berlin ein und schlug sein Lager vor dem Hallischen Thore ein.

Der Rittmeister von Reitzenstein, der sich, wie wir sahen, bei dem Spandauer Manöver ausgezeichnet hatte, erhielt dann nach der Berl. Privil. Zeitg. vom 12. März 1754 die durch den Abgang des Rittmeisters von Probst erledigte Escadron.

Auch im Jahre 1755 fand eine Revüe statt, an welcher Zietens Regiment theilnahm; wir hören, daß die Mecklenburgischen Schwadronen im Mai in Berlin einrückten und dann zugleich mit dem Cavallerie-Regiment Prinz von Preußen und dem Dragoner-Regiment Graf von Truchseß die Specialrevüe zur Zufriedenheit des Königs bestanden. Am 26ten Mai fand der Abschluß des Manövers der Berliner Garnison und der fremden Regimenter vor dem Könige statt, „der darüber das größte Vergnügen spüren ließ und dasselbe in den huldreichsten Ausdrücken den Chefs der Regimenter zu erkennen gab" (Nr. 60 und 63 der Berl. Privil. Zeitg. vom 20. und 27. Mai).

Aus dem Jahre 1756 vor Beginn des Krieges sind nur noch ganz wenige Nachrichten in den Zeitungen enthalten; sie betreffen die in Nr. 23 unserer Documente vorkommende Dollen'sche Remonte-Angelegenheit (Berl. Privil. Zeitg. Nr. 9 und 11 vom 20. und 22. Januar) und eine Inspectionsreise Zietens nach Mecklenburg (Nr. 22 und 30 vom 19. Februar und 9. März). Endlich finden wir unterm 23. März die Nachricht von dem am 19. März erfolgten Tode der Gemahlin Zietens, welche in ihrem 53ten Jahre einem hitzigen Fieber nach 18tägiger Krankheit erlag.

# Urkunden und Forschungen

zum

# vierten Buch.

## Zum ersten Capitel.

Ueber Charakter und Glaubwürdigkeit der vornehmsten Quellen, denen ich bei Darstellung des siebenjährigen Krieges gefolgt bin, habe ich mich, soweit dies erforderlich war, in der litterarischen Einleitung zum ersten Bande ausgesprochen. Ich darf daher hier gleich zu der Untersuchung über die einzelnen Ereignisse des Krieges übergehen.

Unter den bisher durch den Druck bekannt gewordenen Quellen über den Einmarsch der Preußen in Sachsen und die dann folgenden rein militärischen Ereignisse — denn mit den diplomatischen Verhandlungen und den in großer Anzahl gewechselten Staatsschriften beider Parteien haben wir es hier nicht zu thun — sind die wichtigsten nicht preußischen, sondern sächsischen Ursprungs. Wohl haben wir in des Königs histoire de la guerre de sept ans, in den preußischen Zeitungsrelationen, die direct oder indirect auf den König selbst zurückzuführen sind, in den Aufzeichnungen Gaudys, Retzows, Warnerys, des Grafen Henckel von Donnersmarck, Berenhorsts u. A., in der Sammlung ungedruckter Nachrichten und in dem Generalstabswerk über den siebenjährigen Krieg auch Darstellungen von preußischer Seite, aber dieselben sind zumeist kurz und keineswegs erschöpfend. Ueber die Details der militärischen Ereignisse aber geben von den gedruckten Quellen am ausführlichsten das bekannte Werk Asters (Beleuchtung der Kriegswirren zwischen Preußen und Sachsen vom Ende August bis Ende October 1756. Dresden 1848) und die „Geheimnisse des sächsischen Cabinets“ (von Vitzthum d'Eckstädt. Stuttgart 1866) Auskunft.

Dagegen findet sich in den preußischen Archiven, namentlich dem Berliner Geheimen Staatsarchiv und dem Generalstabsarchiv noch eine Fülle handschriftlicher Quellen, die wohl hie und da verwerthet, zum Theil auch stückweise veröffentlicht (wie in den vortrefflichen Aufsätzen Zimmermanns im Militärwochenblatt von 1882 und 1884), aber noch keineswegs erschöpfend ausgebeutet sind. Ueber die Vorbereitungen zum

Einmarsch und über diesen selbst bietet namentlich der im G. St. A. aufbewahrte Briefwechsel Winterfeldt's umfassende und authentische Kunde: derselbe ist wohl für die späteren Ereignisse, namentlich in Bezug auf die Verhandlungen zwischen dem Könige, Schwerin und Winterfeldt über den Kriegsplan für das Jahr 1757, von Zimmermann erschöpfend verwerthet, nicht aber in Bezug auf die mit dem Einmarsch selbst zusammenhängenden Instructionen und Anordnungen preußischer Seits. Dieser wichtigen Correspondenz vor Allem entnehmen wir das, was wir über die Aufgabe und das Verhalten Zietens bei diesem Einmarsch etwa Neues beizubringen vermögen.

Hieraus ersehen wir zunächst, daß die Eventualbefehle für den Einmarsch schon längst vor dem Tage, an welchem sie officiell ausgegeben wurden (26. August, vgl. Schäfer, Geschichte des siebenjährigen Krieges, Bd. I, S. 202 und die übrigen neueren Darstellungen) ausgefertigt und zum Theil expedirt waren. Das Concept der Ordre, welche an den Major von Horn, Commandeur der 5. mecklenburgischen Escadron des Zietenschen Regiments erging (von Winterfeldts Hand im G. St. A.), stammt schon aus den ersten Tagen des August; es ist zwar undatirt, enthält aber den Befehl, sich marschfertig zu machen und a m 1 1. aufzubrechen und in 6 Märschen bis nach Genthin vorzurücken. In Winterfeldts Nachlasse findet sich dann auch die Marschroute, nach welcher sie von Plauen aus marschiren sollen. Und schon am 16. August schreibt Winterfeldt aus Potsdam an Eichel (Orig. G. St. A.), es müsse eine Ordre an Zieten ausgefertigt werden, daß er 2 Escadrons seines Regiments, und zwar die Leibescadron und die des Majors Möhring, so in marschfertigem Zustande halten solle, daß sie am 20. von Berlin aufbrechen können. Der Rest jenes Winterfeldt'schen Briefes an Eichel ist wichtig genug, um ihn hier folgen zu lassen; es heißt dort: „Denn Sie (näml. die Escadrons) sollen die Krieges Casse vor des Printz von Braunschweig seinem Corps nach Magdeburg escortiren und alsdann bei Selbigem Corps bleiben. Es ist gut, daß Sich die Gelegenheit wegen des Geldes gefunden, so bringt mann die Husaren doch unvermerkt aus Berlin. Ich werde nun auch die Marsch-Route vor Sie endern und Selbige über Wustermarck, Brandenburg, Lohburg, Zerbst und Acken nach Halle gehen lassen. Der König hat mir gesagt, wie Pr. von Braunschweig davon avertirt würde, daß Ihm der Genr. Zieten auff 2 Monath Geldt vor seinem Corps mitbringen würde.

An Genr. Zieten braucht nichts ausgefertigt zu werden, daß er Selbst mit soll; S o n d e r n i c h a v e r t i r e I h n a n j e t z o davon, als auch vorläuffig wegen seine Esquadrons, und wann ich übermorgen, am



Mittwoch den 18ten, nach Berlin gehe, so will ich die instruction vor Ihm mitnehmen und Ihm über alles au fait setzen."

Die hier erwähnte Instruction findet sich ebenfalls im Entwurfe im Nachlasse Winterfeldts. Ob dieselbe in der vorliegenden Form Zieten wirklich eingehändigt worden ist, läßt sich nicht constatiren; immerhin ist sie auch als Entwurf merkwürdig genug, um wenigstens die Hauptpunkte aus dem sehr umfangreichen Schriftstück mitzutheilen.

Von besonderem Interesse ist da namentlich die Mission, die Zieten in Bezug auf seinen Aufenthalt in Halle gegeben wird. Es heißt da: „weil mann alda ein gefährliches Complott decouvriret, welches das Vorhaben hat, die beyden Vorstädte, Glauche und dene Stroh-Hoff anzuzünden und alsdenn von dießer Consternation profitirendt, zumahl alsdenn die Stadt-Thore müssen geöffnet werden, umb die Vorstädte zur Hülfe zu kommen, sich in starcker Anzahl zusammenrottiren und, es koste was es wolle, forth zu kommen suchen wollen. Ob nun zwar woll alle mögliche Vorkehrung bereits geschen, daß es nicht zum ausbruch gelangen könne, So wollen dennoch Se. Königl. Majestät zu noch mehrerer Sicherheit daß gantze Anhaltsche Regiment von da weg und vors erste nach Potsdam marschiren lassen, als weßhalb denn das Heinrichsche Regiment in Potsdam platz machen und nach Magdeburg marschiren soll" . . .

„Damit nun alßo so woll vor dem auffbruch des Anhaltschen Regiments aus Halle, als auch auff dem Marsch von denen auffgebrachten malicieusen Gemüthern derer Sächsischen Gefangenen, so unter dießem Regiment befindlich, nichts nachtheiliges ausgeübet werden kann, So soll der General Zieten, ohne Ihm en detaille derfalls was vorzuschreiben, überhaupt alle nöthige praecautions nehmen. Mann muß wahrscheinlich glauben, daß Sie Sächßischer Seits dazu animirt seyn, weil sich in Cottbus bey dem 2ten Bataillon Schwerin, so alda auch auff der Sächßischen Grenze steht, derselbe Cas ereigent, und weßhalb Se. Kgl. Maj. gleichfals bewogen worden seyn, dießes Bataillon durch dem Trouchseß'schen Dragoner-Regiment so woll ablößen, als auch durch das Sächsische territorium biß Beskko escortiren zu lassen, von da es allein nach Cüstrin marschirt.

Wann nun der General Zieten bey Halle ankomt, so nimt er nach dem Sinn des vorgegäbenen alle dahin einschlagende messures, Setzt nicht allein Feldt-Wachten aus und lesset außerhalb der Stadt so woll bey Tage als Nachts patrouilliren, sondern ordonnirt auch in der Stadt und Vorstadt pro forma ein par piquets, welche des Nachts in denen Straßen pattrouilliren müssen. NB. Ehe er aus Berlin marschirt, muß

er zwar nicht öffentlich von seiner auffhabenden Commission sprechen, Jedoch aber an einigen, so curieus seyn, die Ursache seines marsches zu wissen, ins Geheim solches vertrauen, alsdann auch baldt das publicum sich solches ins Ohr sagen wirdt. NB. die Peltze müssen sie mitnehmen, wann es auch im heißesten Sommer."

Dann wird Zieten seine Marschroute bis Halle mitgetheilt. Dieselbe geht in 4 Marsch- und 2 Ruhetagen über Treuenbriezen, Coswig und Dessau. Am 8ten Tage soll er dann in Sachsen einmarschiren. Und zwar sollen nach der der Instruction beiliegenden Marsch-Tabelle die unter Zieten's Commando stehenden Truppen (das Regiment Zastrow, bestehend in 2 Bataillonen und 2 Grenadier-Compagnieen, das Gren. Bat. v. Gemming, die Grenadiere von Kleist und Wietersheim, ferner 5 Schwadronen Driesen-Dragoner und 3 Schwadronen Husaren, in Summa 4 Bataillone, 2 Grenadier-Compagnieen und 8 Schwadronen) über Weißenfels, Zeitz, Altenburg bis Chemnitz gehen, wo Zieten weitere Befehle erwarten solle.

Dann heißt es in der Instruktion weiter: „Nun aber wirdt dem General-Major [die Instruction ist also vor der Ernennung zum General-Lieutenant entworfen] von Zieten unter dem Bunde heiliger Verschwiegenheit, und daß er auch auff ehr und pflicht bey seiner Abreiße aus Berlin so woll wegen seiner Equipage als auch sonsten nicht die geringste Veranstaltung machen soll, woraus mann einen marsch in Campagne soubçonniren könnte, daß wahre Dassein offenbahret," nämlich, daß es auf einen Einbruch in Sachsen abgesehen sei. Für seine weitere Expedition nach Weißenfels werde er, so heißt es in der Instruction weiter, Informationen von dem commandirenden General der Hallischen Colonne erhalten. Einstweilen wird ihm mitgetheilt, daß die aus 2 Bataillonen Bredow und 2 Schwadronen Schönaich bestehende Eislebensche Colonne bei Zeitz zu ihm stoßen werde, ebenso 2 weitere Schwadronen in Altenburg, während ihm Major Horn mit 2 Schwadronen von Eulenburg oder Torgau folgen und bei Hohenstein zwischen Chemnitz und Zwickau zu ihm stoßen werde.

Dann wird Zieten über den eigentlichen Endzweck seiner Expedition informirt, der darin bestehe, „daß er sich derer Sächßischen Trouppen, so viel er deren in die Guarnisons antreffen und erreichen kann, zu bemeistern sucht. Als auch was Troupweiße oder eintzeln auff der flucht nach dem Ertz-Gebürge gegen der Böhmischen Grentze zu begriffen, einzuholen und zu coupiren sich bemüht." Auf das genaueste wird ihm dann angegeben, welche sächsischen Truppentheile er voraussichtlich auf seinem Marsche antreffen werde: in Altenburg werde er ohne Zweifel

erfahren, ob im Erzgebirge und in Chemnitz noch Alles in seinen Quartieren stehe oder ob sich die Sachsen etwa im Erzgebirge concentriren. Aus der beigegebenen Marsch-Tabelle solle er sich darüber informiren, wo sich der König jeden Tag befinden werde, damit er rechtzeitig seine Rapporte an ihn erstatten könne.

Diese für Zieten speciell erlassene Instruction wird dann bestätigt und ergänzt durch die allgemeinen Bestimmungen, welche für das Hallische Corps erlassen werden (Karton Winterfeldt. G. St. A.), und in denen dann die Anweisungen für die einzelnen Detaschements, die sich mit dem Zietenschen verbinden sollen, enthalten sind.

Als allgemeine Regel für alle Detaschements wird hier angegeben, daß, sobald sie an einen Ort kommen, sie denselben nicht allein besetzen und sperren, sondern auch außerhalb um die Vorstädte Posten aussetzen sollen, damit sich Niemand herausschleichen kann, um der Nachbarschaft Nachricht zu bringen. Alle Excesse und Plünderungen werden aufs schärfste verboten. Komme man an einen Ort, in dem eine sächsische Garnison liege, so solle man erst gütliche Ueberredung versuchen: man verlange nur einen Durchmarsch, wie im Jahre 1744. Erst wenn dies erfolglos sei, müsse man Gewalt brauchen.

In den weiteren allgemeinen Anordnungen, die sich bis auf das kleinste Detail erstrecken, wird u. A. vorgeschrieben, man solle verbreiten, daß der Krieg unvermeidlich gewesen sei, weil Maria Theresia eine Unterdrückung der protestantischen Religion beabsichtige.

Mit den in den eben auszüglich mitgetheilten, bisher unbekannten Actenstücken enthaltenen Angaben stimmen im Allgemeinen die sehr kurzen und dürftigen Notizen im Nachlasse des Grafen Henckel von Donnersmarck (Bd. I. Abthlg. 2 S. 92/93) überein; bei der Angabe der Zietens Commando unterstellten Truppen finden sich einige kleine Abweichungen, die wir aber der überwiegenden Autorität der eben besprochenen Actenstücke gegenüber unberücksichtigt lassen können. Noch ungenauer und dürftiger sind die Angaben des Gaudyschen Journales. Doch ist die Darstellung des letzteren insofern von Wichtigkeit, als es nun über die Ausführung des in der erwähnten Instruction vorgezeichneten Einmarsches einige Mittheilungen beibringt. Darnach marschirte Zieten am 29. August, seiner Instruction genau entsprechend, nach Weißenfels, machte dort am 30. Rasttag und ging am 31. nach Zeitz, „aus welchem Orte sowohl als wie aus Weißenfels das in denen Zeughäusern vorräthige Gewehr und Geschütz unter Bedeckung des bey der ersten Colonne befindlichen Grenadierbataillons Langerfeld nach Torgau geschaft wurde"; am 3. September marschirte Zieten bis Altenburg, wohin 5 Schwadronen

seiner Husaren schon vorausgegangen waren und wo auch Hülsens Corps cantonnirte; am 4. rückten beide nach Waldenburg, „von wo den 5. Abends um 8 Uhr die nunmehr vereinigte beyde Colonnen wieder aufbrachen und den 6. ins Lager bey Freyberg rückten.“

Außerdem findet sich über diesen Einmarsch noch eine, offenbar aus Sachsen stammende anonyme „Relation vom 29. August bis 4. September 1756“ im W. K. A. Nachdem dort im Allgemeinen über den Einmarsch der Preußen berichtet ist, wird folgendes über das Vorrücken Zietens gegen Altenburg mitgetheilt: „Der Fürstlich Sachsen-Gothaische Gen. Maj. von Rautencranz war von der Regierung zu Altenburg abgeschickt, den commandirenden General von Zieten zu ersuchen, daß der Marsch nicht möchte durch die Residenzstadt Altenburg gehen, allein dieser hat ihm nicht einmal geantwortet, und sind diese Truppen, so aus 4 Bataillons und 4 Ecadrons bestanden, auf der geraden Straße nach Altenburg fortgezogen und auch, wenigstens die Infanterie, soviel man weiß, in die Stadt verleget worden.

Den 3ten sind alle die Regimenter wiederum aufgebrochen, ob sie schon geglaubet, sie würden einen Rasttag haben; allein nach Aussage der zurückgekommenen Vorspann wären Estafetten in der Nacht zum Aufbrechen angekommen, wie denn alles mit solcher Geheimniß tractiret wird, daß die commandirende Officier nicht ehender als in der Nacht die ordre zu Fortsetzung des Marsches erhalten, und man also nicht erfahren kan, wohin alles dieses abgezielet.“

## Zieten vor Pirna.

Die neueren Darstellungen erwähnen, so ausführlich sie sich mit den Details der sächsischen und preußischen Aufstellung beschäftigen, einer Theilnahme Zietens an den Cernirungsarbeiten entweder gar nicht oder nur sehr vorübergehend bei dem Durchbruchsversuch der Sachsen gegen Ende des traurigen Dramas, das sich hier abspielte. In der That läßt sich hier der Antheil des Einzelnen, wenn man sich nicht in gar zu minutiöses Detail einlassen will, nur sehr schwer constatiren. Immerhin ergeben sich aus den gedruckten und noch mehr aus den ungedruckten Quellen einige Anhaltspunkte, die allerdings für den Gang der Dinge im Großen nicht entscheidend und daher mit Recht in den zusammenfassenden neueren Darstellungen übergangen sind, für unsern speziellen Zweck aber doch ein gewisses Interesse haben.

So besitzen wir einen Bericht des dem Zietenschen Regiment aggregirten Lieutenants von Below vom 7. September 1756 (Orig. G. St. A.), in welchem dieser von einem Recognoscirungsritt, den er im Auftrag

Zieten's auf den nach Böhmen laufenden Landstraßen in der Richtung nach Frauenstein und Altenberg unternommen habe, meldet und die genauesten Angaben über einige dort umherschweifende Trupps österreichischer Husaren und Panduren beibringt.

Auch das bei Aster a. a. O. an verschiedenen Stellen (z. B. S. 135 ff.) auszüglich mitgetheilte Hohenlohesche Tagebuch enthält einige hierher gehörige Angaben, nach denen Zieten von dem Corps des Herzogs von Braunschweig aus, zu dem er auch im Lager von Pirna gehörte, bis Zehista und Groß-Cotta vorging und 2 Escadrons von seinen Husaren zur Beobachtung der großen böhmischen von Peterswalde kommenden Straße nach Hellendorf ausschickte. Bekanntlich gehörte auch der erste Todte in diesem Feldzuge dem Zietenschen Regiment an (vgl. den bei L. v. Orlich, Fürst Moritz von Anhalt-Dessau. Berlin 1842, S. 23 angeführten Brief des Königs an Fürst Moritz vom 22. September). Und daß Zieten fortwährend mit einer genauen Beobachtung der feindlichen Bewegungen beschäftigt war, ergibt sich aus einem Berichte des Fürsten Moritz an den König vom 27. September (Orig. G. St. A.) und einem Berichte Winterfeldt's an den König vom 1. October (Orig. G. St. A., abgedruckt bei Aster a. a. O. S. 318/319; vgl. auch die erwähnten Ausführungen Zimmermanns im Beiheft zum Militärwochenblatt und die Berichte Winterfeldts an den König vom 6. und 10. October im G. St. A.). Auch an dem großen Kriegsrath, der am 10. October im preußischen Lager gehalten wurde, hat Zieten theilgenommen (vgl. Aster a. a. O. S. 352).

Erwähnung möge hier noch eine Bitte mehr persönlicher Art finden, welche Zieten in diesen Tagen zum zweiten Male an den König richtet (vgl. oben S. 166 das Schreiben Zietens an den König vom 18. August 1756). Aus dem Lager bei Cotta wendete sich nämlich Zieten unterm 7. October mit folgendem Immediatgesuch an den König (Orig. G. St. A.):

„Allerdurchlauchtigster 2c.

Als ich von E. K. M. die Ordre erhielt, daß ich meiner und des Major Möhrings Esquadron, welche das Geld von Berlin transportireten, folgen und zu Felde gehen solte, unterstand ich mich den bey meinem unterhabenden Regimente befindlichen Fahnen-Juncker v. Köhler, einen gantz habilen, vernünfftigen und recht wohl um sich wissenden und zu gebrauchenden Menschen, welches Lob ihm mit Wahrheit beylegen kan, E. K. M. allerunterthänigst zum Cornet vorzuschlagen und zugleich zu bitten, daß Höchstdieselben alsdenn einen solchen zu meinem Adjutanten zu accordiren allergnädigst geruhen möchten. Da ich aber bis

dato von E. K. M. mit keiner Antwort versehen worden, so unterwinde mich obigen allerunterthänigsten Vorschlag nochmals zu wiederholen und um der gnädigsten Deferirung meines Bittens anzuflehen, als der ich" &c.

Diese Bitte wird Zieten dann durch Königliche Cabinets-Ordre vom 12. October (Concept in der G. K. K.; dort befindet sich hierüber auch ein Schreiben Eichels an den Geh. Rath de la Motte, enthaltend eine Mittheilung über diese Ernennung Köhlers) bewilligt.

Wir würden diese an sich unbedeutende Sache nicht erwähnt haben, wenn der Fahn-Junker Köhler, um den es sich hier handelt, nicht der spätere Generallieutenant und einer der Lieblingsschüler, wenn wir so sagen dürfen, Zietens gewesen wäre.

Am ausführlichsten sind wir über den Durchbruchsversuch der Sachsen vom 13. October unterrichtet, an dem Zieten einen hervorragenden Antheil gehabt hat, der allerdings in sämmtlichen neueren Darstellungen (Ranke, Sämmtl. Werke, Bd. 30, S. 280, Huschberg-Wuttke, Die drei Kriegsjahre 1756—58, S. 75, Schäfer, Gesch. des siebenjähr. Krieges I, S. 216, Generalstabswerk I, S. 118, Bernhardi, Friedrich der Große als Feldherr, I, S. 49) so gut wie keine Erwähnung findet. Gleichwohl ist die Sache nicht ohne Bedeutung gewesen. Man kann dies schon daraus ersehen, daß der König selbst in der Histoire de la guerre de sept ans (p. 94/95 der akademischen Ausgabe) dem kleinen Arrieregardengefecht eine verhältnißmäßig ausführliche Schilderung widmet. Sein Bericht ist der ausführlichste, den wir überhaupt haben. Mit ihm stimmt im Allgemeinen die bei Aster a. a. O. S. 385 mitgetheilte Darstellung in dem Tagebuche der Festung Königstein vom General-Major von Geyer überein; nur wird hier nicht erwähnt, daß Fürst Moritz von Dessau zur Unterstützung Zietens herankam. Beide Berichte legen den Hauptnachdruck auf das Feuer, welches von einigen preußischen Geschützen auf die sächsische Arrieregarde eröffnet wurde. Nach der Darstellung des Königs sind diese mit dem Infanterieregiment von Preußen von dem Fürsten Moritz herangeführt worden. Der sächsische Bericht behauptet dann, die Artillerie des Königsteins habe den Rückzug der fliehenden Sachsen unterstützt und die preußische Artillerie zum Schweigen gebracht.

Gegenüber diesen sehr ausführlichen Berichten kommt der aus dem Lager des Königs stammende Zeitungsbericht (Conc. in französ. Fassung im G. St. A., deutscher Abdruck in der Berlinischen privilegirten Zeitung vom 19. October) kaum in Betracht; er constatirt nur kurz, daß Zieten den Sachsen ins Hintertreffen fiel, es schlug und einen Theil der Bagage

erbeutete. Ebenso kurz und ungenügend ist der in der Sammlung ungedruckter Nachrichten II, S. 547 enthaltene Bericht des „Tagebuchs der Einschließung des sächsischen Lagers bei Pirna", die den Zeitungen entnommene Darstellung in der Heldengeschichte, Bd. 3, S. 915 und die bei Seyffard, Geschichte des im 1756. Jahre in Deutschland geführten Krieges (Frankfurt u. Leipzig 1759. Stück I, S. 36).

Außer diesen durch den Druck bereits bekannten Quellen besitzen wir noch mehrere ungedruckte; und zwar zunächst zwei unmittelbar unter dem Eindruck der Ereignisses geschriebene Briefe des Königs. In dem ersten derselben, welcher aus Struppen, 15. October datirt und an den Feldmarschall Keith gerichtet ist, sagt der König, nachdem er die verzweifelte Lage der Sachsen auf dem Felde von Ebenheit geschildert hat: „Ziten avec 300 hommes a battu 4 escadrons, qui faisaient leure arrière-garde". Auffallend ist hier, daß der König die Zahl der unter Zieten stehenden Truppen so gering angibt, während er in der Histoire de la guerre de sept ans ausführlich erwähnt, daß Fürst Moritz ein ganzes Regiment und einige Kanonen zu Hilfe geführt habe. Auch die sächsische Arrieregarde ist zu gering angegeben. Allerdings bestand dieselbe auch nach Aster und der Samml. ungedr. Nachrichten zunächst aus 4 Escadrons, aber nach des ersteren Angabe waren außerdem noch 400 Mann Infanterie als Bedeckung bei der Bagage. Der König wollte wohl nur im Allgemeinen kurz andeuten, daß Zieten seinen Erfolg gegen eine überlegene feindliche Abtheilung davontrug.

Das zweite Schreiben des Königs d. d. Struppen, 16. October, ist an Schwerin gerichtet (Conc. G. St. A.). Hier wird im Gegensatz zu dem vorigen die Stärke der die Bagage bedeckenden Truppen auf 3 Bataillone angegeben, während die nach allen anderen Berichten feststehenden 4 Schwadronen nicht erwähnt werden. Es heißt nämlich: „Dans cette entrefaite Ziethen a battu leur arrière-garde de cavallerie; on a chassé 3 bataillons, qui couvroient leur bagage, et le bagage a été presque entièrement pris par nos gens."

Die Mitte zwischen diesen beiden Berichten nimmt der des Gaudyschen Journals (im G. Stb. A.) ein; er gewährt in der That eine Möglichkeit, die verschiedenen Angaben zu vereinigen. Darnach ist zwischen der aus 4 Schwadronen bestehenden Arrieregarde und der aus 3—400 Mann Infanterie bestehenden Bedeckung der Bagage zu unterscheiden. Erstere, welche vor Thürmsdorf aufmarschirt war, wurde von Zieten mit 200 Husaren angegriffen und zog sich dann in den unter dem Königstein liegenden Wald zurück, „so daß zur Bedeckung der Bagage, wovon kaum der vierte Theil die Elbe passirt hatte, nichts als

3—400 Mann Infanterie verblieben; unsere Fußjäger, welche ersterwehnten Husaren folgten [dies wäre also die vom König erwähnte Verstärkung, die von Aster erwähnte preußische Infanterie] schlichen sich in die Wälder und schossen verschiedene Leute vom Feinde todt."

Darnach scheint die Sachlage so zu sein, wie sie in unserer Darstellung geschildert wird. Gar keinen Glauben verdient eine im W. K. A. befindliche, aus Dresden, 14. October 1756 datirte Nachricht, nach welcher der Angriff auf die Arrieregarde vom Markgrafen Karl ausgegangen sei: die Sachsen hätten dabei 400, die Preußen 1000 (!) Mann verloren. Sie ist nur bezeichnend für die übertriebenen Gerüchte, welche über dieses Gefecht damals im Umlauf waren. Die gänzliche Unglaubwürdigkeit der betr. Nachricht ergibt sich schon daraus, daß sie behauptet, die sächsische Armee habe sich nach dem Elbübergange mit Nadasdys Corps vereinigt.

### Die Winterquartiere.

Schon am Tage nach der Capitulation der Sachsen thut der König seinen Generalen den Entschluß kund, Böhmen aufzugeben und sich auf die Defensive zu beschränken. Am 18. schreibt er an Keith: demain je met mes 10 bataillons sur la route de Peterswalde, le 20. je marcherai audelà de Nollendorf, le 21. je seray vers Linay et j'enverroy en même tems le régiment de Zitten à Manstein pour couvrir ce flanc etc. (Orig. Conc. G. St. A.).

Zu diesem Zwecke sollte also die noch in Böhmen unter Keiths Oberbefehl stehende Armee zurückgezogen und mit der des Königs vereinigt werden. Bei den Recognoscirungen der letzteren wurde ein Cornet des Zietenschen Regiments mit 6 Mann gefangen genommen. Hierüber berichtet Manstein aus Dux in Böhmen unterm 21. October (Orig. G. St. A.). Er fügt dann hinzu: Le général Ziethen fera demain avec tout son régiment une excursion du côté de Postelberg, il verra, s'il peut faire quelque chose contre les ennemis et fera amasser tous les chevaux, le bétail et le fourage, qui se trouveront sur les terres du Prince de Schwartzenberg, qui n'ont jamais voulu livrer à l'armée de Votre Majesté" etc.

Am folgenden Tage berichtet dann Manstein (Orig. G. St. A.), Zieten sei bis Postelberg gegangen und habe dort auf den Gütern Schwarzenbergs fast 400 Stück Rindvieh erbeutet. Uebrigens hätten Zietens Patrouillen keinen Feind angetroffen; derselbe habe sich wahrscheinlich bei der Nachricht von Zietens Ankunft hinter die Eger zurückgezogen.

Am 24. October erstatten dann Manstein und Zieten gemeinsam folgenden Bericht an den König (Orig. G. St. A.):

„Sire,

Après avoir vu par la lettre 'de Votre Majesté, que Hadic s'est posté avec 1000 chevaux et 1200 Pandoures près de Waurschan, nous venons d'apprendre presqu'au même instant, que 3000 hommes détachés de l'armée ont passé hier l'Egra près de Postelberg; ainsi leur dessein pourroit être de nous attaquer des deux côtés, l'une partie venant de Bilin nous harceleroit par derrière, l'autre nous coupant le chemin de Töplitz; nous avons donc résolu de nous mettre en marche incessamment, de marcher vers Töpliz, d'y occuper une hauteur éloignée du bois et d'y passer la nuit. Nous espérons, que Votre Majesté daignera approuver très-gracieusement cette résolution.

H. J. v. Zieten (eighdg. Untſ.).
C. W. Manstein (desgl.).

Am 25. zeigt Manstein dann die glückliche Ankunft in Marienschein an. Von diesen Berichten weicht nicht unwesentlich die Darstellung im Gaudyschen Journal ab; auch hier wird allerdings der Marsch Zietens gegen Postelberg, um dort Contributionen einzutreiben, erwähnt, aber dann weiter angegeben, Zieten und Manstein hätten sich, als von österreichischer Seite Graf Althan mit 2 Bataillonen und 2 Grenadier-Compagnieen und der Obriste Marquis de Voghera mit 600 Mann Cavallerie und einem Detaschement Croaten und Husaren entgegenrückten, in der Nacht vom 24. auf den 25. von Dux zurückgezogen: „Der König ließ zu ihrem Soutien das Grenadier-Bataillon Grumbkow und das erste Alt-Braunschweig biß an das Defilé von Dorn vorrücken, von wo aus diese Bataillons sowohl als das Detaschement, so von Duchs kam, den Marsch nach Mariaschein fortsetzten, der General-Lieutenant Zieten aber mit 5 Escadrons seines Regiments zur Armee stieß." Doch glauben wir in Bezug auf die Abweichungen zwischen beiden Berichten dem der unmittelbar Betheiligten den Vorzug geben zu müssen.

Ueber die Details der preußischen Stellungen in den Winterquartieren, die nun an den böhmischen Grenzen bezogen wurden, verweisen wir auf die neuern allgemeinen Darstellungen und auf die zahlenmäßigen Angaben im Generalstabswerk (Bd. 1, S. 156). Im Allgemeinen sind die Angaben im militärischen Nachlaß des Grafen Henckel von Donnersmarck (Bd. 1, 2. Abthlg. S. 68 ff.) und des Gaudyschen

Journals zuverlässig und stimmen mit den speciellen Listen im G. St. A. und im G. Stb. A. überein. Zieten befehligte unter dem Obercommando des Fürsten Moritz von Dessau das Corps in Zwickau und Chemnitz; unter seinem Befehl standen Knobloch und Itzenplitz, letzterer mit 5 Bataillons (2 Prinz Ferdinand, 2 Kalckstein, 1 Bandemer) in und um Zwickau. Dazu gehörten dann noch 10 Schwadronen Baireuth und 5 Schwadronen Zieten, endlich das nach Reichenbach verlegte Freibataillon Kalben, welches 100 Mann nach Plauen zu detaschiren hatte (vgl. unten die Postirungs-Rapporte Zietens). Das Knoblochsche Corps, welches in und um Chemnitz stand, bestand ebenfalls aus 5 Bataillonen (2 Prinz Ferdinand und 2 Knobloch, 1 Grenadier-Bataillon Finck) und 5 Schwadronen Zieten.

Die nächste Sorge für die Winterquartiere mußte neben der Feststellung des Kriegsplanes (vgl. hierüber namentlich die vortrefflichen Ausführungen Zimmermanns im Militär-Wochenblatt 1884, außerdem Bernhardi I, 56—62, v. Taysen, Zur Beurtheilung des siebenjährigen Krieges, S. 21—26 und die älteren Darstellungen bei Ranke, Schäfer 2c.) vor Allem auch die Completirung der Regimenter bilden. Hierüber correspondirte wieder wie früher namentlich Winterfeldt mit dem Könige. Wegen der Remontirung der Husarenregimenter fragt Winterfeldt am 26. November 1756 (Orig. G. St. A.) beim Könige an. Die Husarenregimenter Zieten und Szekely sollten ihm vor Allem die Anzahl der ihnen fehlenden Pferde angeben und dann dieselben von Breslau abholen. Darauf antwortete dann der König am 28., er habe diesen beiden Regimentern ihre Remonten schon geschickt.

Die Hauptaufgabe der Postirungen an der böhmischen Grenze, von der das Zietensche Corps einen Theil inne hatte, war nun vor Allem genaue Beobachtung der Feinde und Verhütung jedes feindlichen Einfalls in Sachsen. Ueber die Art, wie Zieten dieser Aufgabe gerecht wurde, besitzen wir in den Acten des G. St. A. eine außerordentlich umfangreiche Correspondenz zwischen ihm und dem Könige, von der bisher überhaupt nichts an die Oeffentlichkeit gelangt ist. Dieselbe geht zu sehr ins Detail und ist für den großen Gang der Ereignisse zu unbedeutend, um einen wörtlichen Abdruck derselben zu rechtfertigen, aber doch auch wieder, namentlich dem populären Vorurtheil gegenüber, welches Zieten als einen Feind der Feder sich vorstellt, zu charakteristisch, um ganz mit Stillschweigen übergangen zu werden. Es wird daher angemessen sein, wenigstens kurze Regesten der ganzen Correspondenz hier folgen zu lassen. Vorweg sei hierbei bemerkt, daß sich sämmtliche Berichte Zietens im Original, die Antworten des Königs im Concept in den Acten des G. St. A. befinden.

## Correspondenz zwischen dem König und Zieten vom November 1756 bis April 1757.

1) 1756. November 27. Der König an Zieten.

Befehl des Königs, der in derselben Form auch an die übrigen Regimentschefs ergeht, daß die Regimenter sich der Accise-Verfassung, wo dieselbe besteht, unterwerfen und die Wachten an den Thoren anweisen sollen, „die Thorschreiber und Accise-Bedienten in ihren Functionen auf Erfordern allemahl gehörig zu assistiren“.

2) 1756. December 9. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Zieten berichtet genau über die Vertheilung der seinem Befehl anvertrauten Truppen: 100 Mann vom Kalbenschen Bataillon, 100 Husaren und die Feldjäger habe er nach Plauen verlegt; da dies aber noch 3½ Meilen von der Grenze abliege, so habe er einen Vorposten nach Oelsnitz entsandt. Ueber die Gesammtaufstellung sendet er dem König eine Zeichnung, die sich aber leider nicht in den Acten findet. Sämmtliche Vorposten würden alle 8 Tage abgelöst.

Zwickau bezeichnet Zieten als einen „mit Mauern versehenen Ort, welcher wohl einigermaßen zu defendiren“ sei, doch werde derselbe von den in der Umgebung liegenden Höhen dominirt.

Auf der letzten Seite findet sich eine schon sehr verblaßte Bleistiftbemerkung des Königs, aus der hervorgeht, daß Zieten mit seinen Rapporten, namentlich über das, was er auf den Postirungen über die Stellung der Feinde erfahre, fortfahren solle.

3) Zweiter Postirungsrapport Zietens von demselben Tage.

Zieten berichtet zunächst über die Gefangennahme eines Unterofficiers seines Regiments nebst 2 Husaren, welche sich bei ihrer Recognoscirung unbedachter Weise zu weit vorgewagt haben, meldet dann die auf Befehl des Feldmarschalls Keith erfolgte Entsendung des Lieutenants Hermann „mit Briefen an die zur Auswechselung der Gefangenen zu Carlsbade befindliche Commissaires“. Durch diesen habe er erfahren, daß starke Trupps aus dem Bambergischen nach Eger zu unterwegs seien, welche bei der österreichischen Armee Dienste nehmen wollen.

Sonst sei es auf Seite der Oesterreicher noch ganz ruhig, die armen Gebirgsbewohner seien sehr zu beklagen, „besonders da seit kurtzem jener Seits die Ausfuhre schwer verboten gewesen“ sei.

4) 1756. December 11. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Zieten entschuldigt sich zunächst, daß er seinen ersten Rapport so

spät abgeschickt habe. Er habe erst die ganze Gegend bereisen müssen, wobei er durch den starken Schneefall sehr gehemmt worden sei [die ganze Fassung läßt erkennen, daß ihm der König Vorwürfe darüber gemacht hatte, daß er noch keinen Rapport geschickt habe].

Er meldet dann einige kleine Veränderungen in der Vertheilung der Truppen und fügt hinzu, daß Oesterreichischer Seits noch Alles ganz ruhig sei: die wenigen an der Grenze liegenden feindlichen Posten kämen ihm in keiner Weise zu nahe.

Der König bemerkt auf der Rückseite [wornach dann wahrscheinlich eine Cabinetsordre ausgefertigt wurde], er wünsche öfters solche Berichte zu haben. Zieten solle deshalb „vigilant" sein.

5) 1756. December 15. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Zieten berichtet, er sei Tags vorher in Plauen gewesen, um Leute ausfindig zu machen, die ihn über die Bewegung des Feindes informiren könnten.

Er übersendet dann einen Rapport des auf Recognoscirung ausgesandten Lieutenants von Jürgaß [d. d. Schlitte, 14./12], der von einem Bauern erfahren haben will, daß die Oesterreicher sich weiter von der Grenze zurück nach Prag zu gezogen hätten.

Aehnliche Nachrichten, so berichtet Zieten weiter, hätten auch andere Patrouillen eingebracht; er halte dies aber für nichts anderes, als für eine Ablösung, „so von Teplitz aus vom Haddickschen Corps dahin gemacht wird".

„Die Oesterreicher sollen sonst die Passagen noch fleißig verhauen und die Einfuhren des Getreides möglich zu verhindern suchen."

6) 1756. December 16. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Aus der Gegend von Marienberg laufen noch immer Nachrichten ein, daß die österreichischen Truppen in starker Bewegung seien, doch könne man nichts Zuverlässiges darüber erfahren. Doch halte er wegen der vielen zu patrouillirenden Wege eine Verstärkung der Husarendetaschements für erforderlich. Er habe deswegen dem Obristen von Meier den Befehl gegeben, nach Zwickau und Chemnitz je ein Commando von 1 Officier und 30 Mann des Baireuthschen Dragoner-Regiments zu schicken, welche die Wege nach den Grenzen zu abpatrouilliren sollen.

Auf der Rückseite hat der König bemerkt: „Ich aprobihre Seine Disposition gantz und gahr, und Ohngeachtet das bis datto der

feindt nichts Tentiret hat, ist doch Sehr nöhtig, auf Seiner huht zu Seindt."

7) 1756. December 17. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Er habe die Vorposten genau instruirt, wie sie sich für den Fall eines Angriffs zu verhalten haben: der Vorposten zu Oelsnitz müsse sich, wenn er vom Feinde gedrängt werde, auf das Detaschement in Plauen zurückziehen; ist der Feind so stark, daß auch diese beiden Detaschements ihm nicht widerstehen können, so sollen sich beide nach Reichenbach zurückziehen. Dann werden alle Eventualitäten eines Angriffs genau besprochen und für jeden Punkt, an dem derselbe erfolgen könne, besondere Dispositionen vorgeschlagen.

8) 1756. December 21. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Die Bewegungen im österreichischen Lager seien in der That auf eine Ablösung, welche zugleich eine Verstärkung der Posten bezweckt habe, zurückzuführen. Doch hätten die feindlichen Truppen die schärffste Ordre, die Grenzen nicht zu überschreiten. Zugleich hätten sie bei den Sachsen aussprengen lassen, daß sie ihnen nichts zu Leide thun wollten, sondern im Gegentheil nur auf ihren Schutz bedacht seien. Dann gibt Zieten genaue Angaben über die Vertheilung der österreichischen Truppen in Böhmen, die er von zuverlässiger Seite erfahren habe. Seine Nachrichten kämen übrigens dahin überein, „daß die Oesterreicher sich sehr vor einem Einfall unserer Seits nach ihnen befürchteten und dieserhalb alle mögliche Vorkehrung und Behutsamkeit beobachten."

Auf der Rückseite hat der König bemerkt: „Sie werden den gantzen Winter Zeitungen aus Sprengen, umb uns zu allarmiren, doch mus er allart Seindt."

9) 1756. December 24. Dresden. Der König an Zieten. Concept von Schreibers Hand.

„Mein lieber 2c. Es hat Mir von guter Hand berichtet werden wollen, wie daß der auf dem Sonnenstein gewesene Sächsische Commandant von Rochow zum öftern von hier aus über Eger nach Böhmen gehe und die heimliche Correspondence von hier dahin und wiederum zurück besorgete, auch zu zweien malen Sächsisches Volk von Eger aus nach Prag abgeschicket habe. Ich will demnach, daß Ihr Euch unter der Hand genau darnach erkundigen sollet, ob die angeführten Umstände wahr sind, wie Ihr denn auch gedachtem von Rochow unvermerkt aufpassen, und, wenn er sich auf solchen Wegen betreten lassen möchte, ihn

ohne weitere Umstände enleviren und zur sicheren Verwahrung bringen lassen sollet. Ich bin" x.

10) 1756. December 25. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Alle Nachrichten bestätigen, daß die Oesterreicher sich vorläufig völlig ruhig verhalten.

11) 1756. December 30. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Zieten übersendet die Relation eines von ihm ausgeschickten Kundschafters, welcher in Eger in Erfahrung gebracht hat, daß die österreichische Armee, sobald 20 000 Mann, welche man aus Italien erwarte, angekommen wären, in zwei Colonnen gegen den König angehen wollten, und zwar sollte die eine in das Magdeburgische, die andere nach Schlesien einbrechen.

Wegen des Obristen von Rochow, so fährt Zieten fort, werde er sich genau nach dem Befehle des Königs richten. Außerdem berichtet er über die verdächtige Haltung eines Baron von Zettwitz, der viele Gewehre von den Sächsischen Deserteuren ankaufe und mit der Absicht umgehe, eine Compagnie dieser Deserteure anzuwerben, „welches in Voigtländischer Gegend zu einer Desertion kann gelegenheit geben".

12) 1756. December (ohne Angabe des Tages). Der König an Zieten.

Befiehlt, daß die Stände des Landes ernstlich angehalten werden sollen, daß sie die ihnen aufgegebene Zahl von Rekruten „hürtig und schleunigst sonder das geringste weitere trainiren ablieffern müssen".

13) 1757. Januar 4. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Die ausgeschickten Patrouillen haben keine besondere Neuigkeiten eingebracht, „außer daß die letzten für gewiß gehöret haben wollen, daß bey der den 1ten huj. überall erfolgten anderweitigen Ablösung der Oesterreicher die Panduren, welche in der Gegend von Platten im Quartier gestanden, durch reguläre Infanterie abgelöset worden."

(Dieselbe Nachricht übermittelt von Dresden 6. Januar aus auch Keith dem Könige und macht auf deren Bedeutung aufmerksam. Der König gibt in seiner Antwort der Ueberzeugung Ausdruck, daß das keine andere Ursache habe, als daß die Panduren in ihre Heimath entlassen worden seien, wie das üblich sei, und daß man sie nur, bis neue Panduren ankämen, durch reguläre Truppen ersetzt habe.)

14) 1757. Januar 14. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Zieten bestätigt die von dem Könige (in dem eben erwähnten Schreiben an Keith) ausgesprochene Ansicht wegen der Veränderung bei den Panduren: es habe sich herausgestellt, daß es nur eine Ablösung gewesen sei.

15) 1757. Januar 15. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Er berichtet über die Aussendung zweier Officiere seines Regiments, welche, dem Befehle des Königs zufolge, genaue Kundschaft über die sächsischen Deserteure einziehen sollten. Der eine von ihnen ist im Reußischen Gebiet, der andere im Thüringischen gewesen. Beide berichten, daß anfangs, ehe der Befehl, die sächsischen Deserteure anzuhalten, erlassen worden sei, verschiedene in den dortigen Gegenden gewesen seien, daß sich jetzt aber keine mehr sehen ließen. Der eine der Officiere, Lieutenant v. Reitzenstein, aber hat beobachtet, daß sich in Langensalza und Umgegend mehrere Officiere des ehemaligen Clementzschen Regimentes aufhielten, welche die Deserteure wieder an sich zu bringen suchten und zum Regiment nach Halberstadt brächten. Derselbe berichte ferner, daß er bei seiner Durchreise durch Weimar bei dem Herzoge gespeist habe, und daß auch seine Leute auf besonderen Befehl des Herzogs im Gasthause bewirthet worden seien. Auch habe er dort erfahren, daß der französische Gesandte Valori Tags zuvor dort gewesen sei und um die Erlaubniß zum Durchmarsch einiger österreichischer Regimenter gebeten habe, die ihm aber „unter dem Vorwande des Mißwachses" versagt worden sei.

Zieten fügt dann noch hinzu, er habe die Officiere bei dieser Gelegenheit auch besonders instruirt gehabt, „zu vigiliren, ob sie nicht etwa was von dem Obristen von Rochow, dem Adjutanten des Feldmarschalls von Browne und anderen verdächtigen Personen erfahren oder auf die Spur kommen könnten." Sie hätten aber in dieser Hinsicht nichts ausgerichtet.

16) Zweiter Bericht Zietens von demselben Tage.

Der Rittmeister Baader und der Rittmeister von Wallis haben gemeldet, daß der letztere in der Nacht vom 12. auf den 13. in Adorf von einem Commando von ungefähr 150 feindlichen Husaren und Panduren überfallen worden sei; einer seiner Husaren sei gefangen genommen worden, er selbst habe sich noch durch die Flucht gerettet.

Zieten fügt hinzu, er habe den Rittmeister wiederholt gewarnt, dieser aber habe immer gemeint, daß er nichts zu befürchten hätte.

Ferner berichtet er, der Sachsen-gothaische Generalmajor von Rautenkranz habe sich darüber beschwert, daß preußische Werber einige gothaische Unterthanen zu Kriegsdiensten gezwungen hätten; zugleich habe derselbe 6 gothaische Deserteure reclamirt; „das letzte betreffend habe ihm geantwortet, daß, da mir so wenig bewußt wäre, daß ein würcklich Cartell en vigueur subsistire, als daß sie von unsern Leuten welche angehalten hätten, die Rittmeisters auch überdem wieder complet sein und dazu Leute haben müßten, ich mich zu deren Rückgabe nicht verstehen könnte, wegen des ersteren aber würde ich an denen unter meinem Postirungs-Commando befindlichen Regimentern, daß dergleichen in Zukunft unterbleiben solle, Ordre stellen.

Wie weit ich nun in diesem Stück denen Regimentern conniviren oder Einhalt thun solle, darüber erwarte Ew. Königl. Maj. allergnädigste hohe Ordre; so viel ist wol gewiß, daß, wenn wir darin zu weit gehen, es uns wieder in andern stücken präjudiciren könne, weil wir unsere meiste Subsistence und Vivres aus ihrem Lande haben, und ich Anfangs, da die Ausfuhre scharf bei ihnen verboten war, viel zu thun hatte, durch meine Vorschrift zu bewürcken, daß uns erlaubet wurde, dort was aufkaufen und anhero bringen zu lassen.“

Auf die letztere Angelegenheit scheint der König zunächst nicht eingegangen zu sein; er bemerkt auf der Rückseite nur mit Bleistift, Baader und Wallis sollten beim Regiment bleiben.

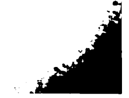
17) 1757. Januar 20. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Zieten meldet, daß die Oesterreicher zu Königsberg bei Eger einen Vorrath an Fourage zusammengebracht hätten.

Ein von dem Rittmeister von Baader abgeschickter Kundschafter, der von Bamberg über Nürnberg zurückgekommen sei, habe die sichere Nachricht mitgebracht, daß die Oesterreicher in der That in schleunigem Marsch in Böhmen eingerückt seien. Jedes Regiment habe 4 sechspfündige Feldstücke bei sich, doch seien die Regimenter in Folge der Desertion sehr schwach. Die Artillerie habe in 40 halben Cartaunen bestanden.

In der Umgegend seiner Postirungs-Quartiere seien sämmtliche Bergämter in Compagnien eingetheilt, die Leute seien alle mit Flinten und Bayonetten versehen und damit einexercirt. Zieten fragt daher an, ob nicht der Befehl gegeben werden solle, daß alle Gewehre abgegeben würden.

Auf der Rückseite dankt der König für diese Nachrichten und ordnet an, daß verkleidete Husaren auf Kundschaft ausgeschickt werden sollen.



18) Zweiter Bericht von demselben Tage.

Zieten berichtet, daß auf des Königs Befehl am 25. December ein Officier, der bisher in österreichischen und französischen Diensten gestanden habe nnd jetzt als Volontär bei seinem Regimente als aggregirter Lieutenant angestellt werden solle, durch den Obristen von Wobersnow geschickt worden sei. Er spricht die Ueberzeugung aus, daß derselbe ein brauchbarer Officier sein werde. Da derselbe sich aber in schlechten Vermögensumständen befinde, so bittet Zieten den König, demselben vom 1. Januar ab Lieutenantsgage von 20 Thalern und drei Rationen zu bewilligen. Er verwendet sich dann noch für einige alte Wachtmeister und Corporäle, welche theils ihres hohen Alters, theils mannigfacher Gebrechen wegen untüchtig zum Dienst geworden sind und bittet ihnen eine „convenable Versorgung" angedeihen zu lassen.

19) 1757. Januar 21. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Zieten berichtet über seine Maßnahmen zur Ausführung eines königlichen Befehls vom 18., nach welchem er einige Officiere mit den dazu gehörigen Detaschements entsenden sollte, um einen Transport österreichischer Remontepferde abzufangen. Der Lieutenant Jürgaß habe die Marschroute derselben herausbekommen; diese führe hinter Eisenach und Gotha fort, so daß die Entfernung von Zwickau aus 24 Meilen betragen würde. Die Detaschements würden also mindestens je eine Nacht auf dem Hin- und Herwege außerhalb Sachsens zubringen müssen. Zieten fragt in Folge dessen an, „ob solche sich, in welchem Fürstenthume oder Herrschaft es treffe, so lange aufhalten können, und ob es auch egal sei, in welchem Gebiete oder Territorio die Enlevirung selbst gemacht werde". Außerdem bittet er um gemessene Ordre für den Fall, daß sich eine Escorte bei dem Remonte-Transport befinde, „ob man sie etwa mit Gewalt angreifen und nach Beschaffenheit der Umstände die Escortes wegjagen oder aufheben solle".

20) 1757. Januar 26. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Er habe am 24. den Rittmeister von Reitzenstein und den Rittmeister von Boyar, den einen in das Merseburgische, den andern in das Zeitzsche Gebiet behufs Abfangung der österreichischen Remonte entsandt. Um den Marsch der letzteren mit Gewißheit zu erfahren, habe er einen Kundschafter entsandt und außerdem par Estafette an den Präsidenten von Pfuhl in Halberstadt und an den Residenten Avenarius in Mühlhausen geschrieben, „und solche gebeten, mir schleunigst Meldung zu thun,

ob was auf dem Marsch ist und wo." Er sehe stündlich deren Antwort entgegen.

21) 1757. Februar 1. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Zieten macht darauf aufmerksam, daß die an der böhmischen Grenze sich aufhaltenden gefangenen sächsischen Officiere „insgesammt sehr odieus und verdächtig zu sein scheinen, indem die sich in hiesigen Gegenden aufhaltende Officiers Sächsischer gefangenen Armee zu ihnen dorthin reisen und vermuthlich alles decouvriren, jene aber wiederum mit den Oesterreichischen Officiers über die Grenze hin und zurück mündlich correspondiren, auch da sie alle so nahe an der Grenze sind, mit ihnen Zusammenkünfte haben". Er spricht dann die Vermuthung aus, daß diese Officiere wieder mit dem Baron von Zettwitz (s. oben Nr. 11) in Verbindung ständen.

Bei dem Schreiben befindet sich ein „Auszug aus einer mir gewordenen Nachricht". Zettwitz sei demnach ein Spion Maria Theresias und reise auf deren Kosten, um zu erfahren, wie es mit den Preußen in Sachsen stehe; „er hat eine Liste von der ganzen Preußischen Armee, wie stark sie in Sachsen stehen, weiß die Garnisons, wie stark solche, und deren Commandeurs; er ist auch nach Dresden gewesen, dabei er das ganze Land durchgezogen, alle Magazins hat er notiret und davon rapport abgestattet" ꝛc. (Folgt genaues Signalement über ihn und seinen Diener.)

22) 1757. Februar 3. Dresden. Der König an Zieten (in simili an Szekely, Puttkammer, Seydlitz, Wartemberg und Werner).

Der König theilt mit, daß das Regiment Zieten außer der jüngst verfügten Augmentation von 60 Uebercompletten noch eine zweite in gleicher Höhe erhalten solle; in Folge dessen solle er auch Vorschläge zur Besetzung 5 neuer Cornetstellen machen. Dann heißt es weiter: „Da die Schlesische Husaren-Regimenter sich ihres Ortes erboten haben, sowohl die Pferde als Mundirungsstücke, imgleichen was an Sattel und Zeug nöthig ist, anzuschaffen, wenn ihnen nur ein gewisses an Gelde dazu gezahlet wird, so wie sie denn auch die Mannschaft zu dieser zweiten Augmentation schon bereit haben, so zweifle Ich nicht, Ihr werdet zu Gewinnung der Zeit, und da Ich auch diese zweite Augmentation noch gerne völlig zu Stande haben möchte, auf ein Gleiches bedacht sein, als worüber Ihr forderſamst mit dem Major und Flügeladjutanten von Krusemarck zu correspondiren habet."

(An Krusemarck ergeht dann an demselben Tage die Ordre, sich bei



den Genannten zu erkundigen, wie viel sie an Geld und sonst haben müßten.)

23) 1757. Februar 5. Zwickau. Zieten an den König.

Er macht zunächst einige Avancements-Vorschläge an Stelle des von dem Regiment zu anderweiter Versorgung ausscheidenden Majors von der Dollen und fährt dann fort: „Außerdem stehet, wie E. K. M. bekannt, bei meinem unterhabenden Regimente der aggregirte Rittmeister von Baader, der schon seit dem 27ten October 1745 sein Patent als wirklicher Rittmeister hat und mithin wohl einer von den ältesten Rittmeisters bei dem Husaren-Corps ist, gegenwärtig aber das Commando zu Plauen, wovon er sich sehr gut acquitiret, hat; ich kann E. K. M. mit Wahrheit sagen, daß ich diesen Mann, weil er erst nach den vorigen Campagnen zu meinem Regiment gesetzet worden, noch nicht so gekannt habe. Er hat alle capacité, eine Partie Infanterie und Husaren zu führen und zu commandiren; ich würde ihn auch gerne zu einer Esquadron im Regimente vorschlagen, wenn er nicht an der rechten Hand von einer alten Blessur lahme Fingern hätte, weshalb er eine Esquadron selbst anzuführen behindert wird; ich überlasse also E. K. M., ob Höchstdieselben nicht die hohe Gnade haben wollen, selbigen zum Major von der Armee zu ernennen; es wird solches ihn noch mehr piquiren, in Höchst Dero Dienste allen Fleiß und Sorgfalt zu zeigen."

24) 1757. Februar 7. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Am 3. seien 150—200 Panduren Abends nach 9 Uhr in das an der Grenze liegende Amt und Städtchen Wartenberg eingedrungen und hätten den Amtsverwalter gezwungen, ihnen die Königlichen Gelder abzuliefern; ebenso hätten sie dem Steuereinnehmer die vorräthigen Gelder und die Accise weggenommen.

25) 1757. Februar 12. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Dem Kreishauptmann Grafen Solms sei es gelungen, von dem neulich von den Panduren weggenommenen Gelde von diesen 600 Thaler „für die Armuth in hiesigen Gebirgen" zurück zu erhalten. Derselbe habe diese Summe sogleich darauf verwendet, Getreide für die Armen einzukaufen. Außerdem hat es der Graf erwirkt, daß die Gebirgsbewohner, um sich ihren Bedarf an Brot zu holen, auf seine Pässe „dort herein passiren" dürften.

An der Grenze zögen sich Kroaten und feindliche Infanterie stärker zusammen; namentlich seien in den Städten die Garnisonen verdoppelt

worden; auch die Truppen, welche bisher nach Pilsen und Prag zu gestanden hätten, seien mehr vorgeschoben worden; es scheine, als ob sie gegen andere Oerter, etwa Annaberg, Oelsnitz oder Plauen, „woselbst die Cassen schon etwas beträchtlicher sein mögen, Aehnliches beabsichtigen, wie gegen Wartenberg. Der hohe Schnee mache es schwer, das zu verhindern. Er halte es daher für angemessen, daß diesen Oertern der Befehl ertheilt werde, „daß sie ihre Einnahmen in kurzen terminis von Zeit zu Zeit entweder nach Zwickau oder Chemnitz oder wo es sonst convenabel, abzuliefern hätten".

26) 1757. Februar 15. Dresden. Der König an Zieten.

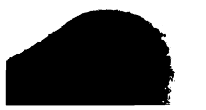
Er antwortet ihm auf den unter 25 mitgetheilten Bericht, „wie, daß wenn die Oesterreicher dortiger Orten impertinent werden und dergleichen Einfälle, wie Ihr gemeldet habet, thun wollen, Ihr dabei nicht gelassen, sondern vielmehr nebst Eurer Postirung attent darauf sein und selbe alsdann brav auf die Ohren hauen lassen müsset, daß ihnen die Lust, dergleichen weiter zu probiren, vergehet. Welches Ich Euch dann hiermit nochmahlen recommendire."

27) 1757. Februar 19. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Zieten bedankt sich bei dem Könige dafür, daß er dem Rittmeister von Baader eine Compagnie Jäger übertragen habe, und fragt an, ob derselbe nicht gleichwohl in Plauen stehen bleiben könne, da er die dortige Gegend am besten kenne.

Sonst sei alles noch ruhig; Zieten fährt dann fort: „ich versichere E. K. M. heiligst, daß ich auf nichts so sehr raffinire, als solchen ein mal eins an zu haben, und daß ich dazu alle meine Officiers aufs beste instruiret, nur hindert uns fast die Unmöglichkeit, solches bei itziger Zeit zur guten Execution bringen zu können." In den Bergen rings herum sei nicht die geringste Gelegenheit „zu agiren"; bei dem tiefen Schnee könne man die Berge nur bei den Patrouillen in kleineren Trupps passiren, „dahingegen jene, wenn sie solche Einfälle wagen, es mit ihren Panduren, welche sich zu Fuß über die Berge oder wie sie sonst am besten ihre Gelegenheit finden, ziehen, und mit einigen wenigen Husaren verrichten."

Zieten bittet dann, die ihm zu dem ihm ursprünglich zugedachten Jäger-Commando von 100 Mann noch fehlenden 40 Mann zu schicken; „ich dächte alsdann solche mit bei unsern Vorpostens anzubringen und dem Feinde mit Zuziehung und Hülfe derselben desto füglicher abzuhalten und ihnen was anzuhängen."



28) 1757. Februar 21. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Er berichtet über einen in Hof sich aufhaltenden Deserteur, der um Pardon bittet, um sich wieder beim Regiment einfinden zu können.

29) Zweiter Bericht von demselben Tage.

Er habe, um dem Befehle des Königs gemäß die österreichische Remonte abzufangen (vgl. oben Nr. 19 und 20), den kürzlich seinem Regimente aggregirten Lieutenant Legrady (vgl. oben Nr. 18) nach Mühlhausen geschickt, um mit dem dortigen Residenten Avenarius die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen; er habe ihn zu diesem Zwecke auch mit dem nöthigen Gelde versehen. Dieser habe wirklich auch durch Kundschafter sichere Nachrichten zu erhalten gewußt. Als die aus 100 Pferden bestehende Tete des Remontezuges am 17. nach Meiningen gekommen sei, habe er die nach Langensalza Commandirten davon benachrichtigt. Diese seien eiligst herangekommen und hätten die 100 Pferde genommen; an demselben Tage habe ein zweites Detaschement in Bargfelde weitere 100 Pferde erbeutet „und so fort am nemlichen dato wieder nach Barchte sich verfüget und die da gefolgte 100 Stück auch und den 18ten die letztern 53 Stück bei Hoheneiche gleichergestalt enleviret; mehrere als diese 4 Züge à 353 Pferden sind vor diesmal nach den von den Ausgeschickten gemachten sichern Rapports nicht aufm train gewesen." Man werde die Pferde zunächst nach Naumburg bringen und sie dort ein paar Tage ruhen lassen. „Der Lieutenant Legrady hat bey dieser Expedition gar sehr wohl seine Sache gemacht und gezeiget, daß er ein verschlagener und gut zu gebrauchender Mensch ist, auch sich gegen den zu Mühlhausen auf Werbung liegenden Oesterreichischen Capitän so zu cachiren gewußt, daß er, ohne daß dieser was soupçonniren können, fast täglich mit ihm in Gesellschaft gewesen, auch von selbigem eine Adresse an den Kaiserlichen Obristen von Wangenheim erhalten; ich kann also E. K. M. sagen, daß er meine Approbation hat als ein capabler Mensch, und da er selbst keine Mittel hat, so unterstehe ich mich E. K. M. für ihn anzuflehen, ihm zu seiner Einrichtung und Equipage was zufließen zu lassen."

NB. Die hier erbeuteten 353 Pferde werden dann vom Major von Bülow zugleich mit den neuen preußischen Remontepferden unter die Cuirassier- und Dragoner-Regimenter vertheilt. (Bericht Bülows vom 9., Antwort des Königs vom 11. März im G. St. A.).

30) 1757. März 1. Dresden. Der König an Zieten.

Der Generalmajor von Manstein habe gemeldet, daß der Feind anfange, seine Truppen näher zusammenzuziehen: der Obrist Lieutenant

Meyer in Marienberg werde in Folge dessen wohl nicht lange mehr „Ruhe haben". Manstein habe daher vorgeschlagen, Meyer solle sich nach Tschopa zurückziehen und die Husaren-Postirung ebenfalls mehr zurückgezogen werden. Der König erklärt sich mit diesem Vorschlage einverstanden und stellt Zieten anheim, „das weitere deshalb zu reguliren."

31) 1757. März 1. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Manstein habe ihn mit den Befehlen des Königs wegen Zurückziehung Meyers und der Husarenposten bekannt gemacht (dieser Bericht kreuzt sich also mit dem Schreiben des Königs sub Nr. 30). Er erbittet sich in Folge dessen Anweisungen in Bezug auf die Details der dadurch nothwendig werdenden Veränderungen in der Aufstellung der Truppen.

In Bezug auf die Stellung der Feinde meldet er, daß sich dieselben bei Eger stark zusammenzögen, und daß an der Grenze sich immer mehr Kroaten und Husaren zeigten.

32) 1757. März 5. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Zieten meldet, was er in Bezug auf die Anlegung eines österreichischen Magazins auf Reußischem Gebiet in Erfahrung gebracht habe. Außerdem sei den Grafen von Reuß angekündigt worden, daß sie auch Mannschaften liefern sollten. Die Grafen seien in Folge dessen kürzlich in Saalburg zusammengekommen und hätten beschlossen, daß einer von ihnen nach Prag oder Wien gehen solle.

Auf der Rückseite hat der König eigenhändig bemerkt: „Er mögte Sehen, wohr Möglich einen officir nach Gera zu Schicken, umb von dießen allen noch Sichere nachricht einzuzihen und einen Menschen nach Erfurt, umb zu wißen, ob alda nichts zusammengebracht wirdt, dan wan kein Magazin in Erfurt errichtet wirdt, So kan ohnmöglich eine armée da versamlen."

33) 1757. März 13. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Der Feind habe zwar verschiedene Bewegungen gemacht, „um uns dadurch verschiedenes glaubend zu machen", aber das Hauptcorps hinter der Vorpostenkette stehe noch vollkommen still.

Er theilt dann dem Könige die Nachrichten mit, die er über die Stellungen der Oesterreicher um Prag, Pilsen und Eger und über die von ihnen in Budin, Leitmeritz, Außig und Prag angelegten Magazine

erhalten hat. Die Gerüchte über ein in Reußischem Gebiet angelegtes Magazin scheinen nach seinen neuesten Beobachtungen unbegründet gewesen zu sein.

34) 1757. März 18. Zwickau. Postirungs-Rapport Zietens an den König.

Er habe, dem Befehle des Königs gemäß, im Verein mit Itzenplitz die Gegenden seiner Postirung bereist, um zu untersuchen, „ob in einigen Gegenden des Erzgebirgischen Kreises sich eine Hungersnoth äußere, woraus ansteckende Krankheiten zu besorgen wären." Er könne auf Grund seiner Beobachtungen constatiren, daß Grund zu einer solchen Befürchtung nicht vorliege. Er fährt dann fort: „es gibt zwar hin und wieder arme Leute darunter, welchen aber bishero von denen andern, welche noch besser conditioniret sind, ausgeholfen und subleviret wird; unter allen wird in dem Amte Wolckenstein ziemlich geklaget und besonders von denen nahe an der Grentze liegenden Dörfern, Grumbach, Bobrischau, Satzungen und Gestadt versichert, daß daselbst die äußerste pauvreté sei, daß die Leute mehr nackend als bekleidet gehen, und daß dieselben zur Bezahlung des Getreides kein Geld hätten, daß der Scheffel Korn 5 Thlr. 12 gr. gelte; inzwischen fehlet es ihnen an Getreide selbst bis dato noch nicht, weil solches bis anhero unter der Hand noch immer aus Böhmen zu haben gewesen, und beruhet der Umstand hauptsächlich darin, daß diese namhaft gemachte Oerter schon seit einigen Jahren her in ihrer Nahrung sehr gehemmt sind, weil deren Einwohner meistentheils von Fabriken, Professionen und Hammerwerkern (wohl Handwerken?) ihr Gewerbe haben, deren Waaren nach Böhmen einzubringen seit einiger Zeit und jetzo um so mehr verboten gewesen. Da nun in Böhmen kein anderes Geld als das wirkliche Kaiserliche und Böhmische, welches sie dergestalt von dorther, weil sie ihre Waare umzusetzen keine Gelegenheit haben, nicht ziehen können, genommen werden will, so müssen sie darauf ein starkes Agio und zwar pro 1 Thaler 5 Groschen geben, wodurch also der Korn-Preis noch mehr vergrößert wird und also an diesen Oertern es wenigstens in der Folge der Zeit wohl sehr schlecht aussehen möchte." Er schlägt in Folge dessen vor, diesen Oertern dadurch zu helfen, daß „successive aus hiesigen Magazins einiges Korn von den Unterthanen ihnen dahin zu gefahren und von einem dazu zu bestellenden Amts-Bedienten nach Proportion ihrer Stärke an jeder Familie distribuiret würde."

35) 1757. März 21. Dresden. Der König an Zieten.

Er habe in Folge von Zietens Bericht „resolviret, auch bereits dem Feld-Directorio zu Torgau befohlen, daß dasselbe eine Summe von

4000 Thlr. dazu auszahlen und anwenden soll, auf daß denen armen Leuten dererjenigen Orte, von denen Ihr die Anzeige gethan, daß sie in gar schlechten Umständen und bei ermangelnder Hilfe einer Hungersnoth exponiret würden, damit ausgeholfen werden müsse."

---

Weitere Berichte liegen von Zieten aus den Zwickauer Quartieren nicht vor; sie beginnen erst wieder bei dem Einmarsch des Corps des Fürsten Moritz von Anhalt in Böhmen.

Die eben mitgetheilten Berichte werden durch einige andere Theile der im G. St. A. beruhenden militärischen Correspondenz des Königs bestätigt und ergänzt. Vor Allem kommt auch hier wieder die höchst werthvolle Correspondenz des Königs mit dem intimsten Vertrauten seiner Pläne, Winterfeldt, in Betracht, dem, wie sich durch die neueren Untersuchungen evident herausgestellt hat, ein großer Theil des Verdienstes bei der Feststellung des genialen Planes für den Feldzug von 1757 gebührt. In dem Plane Winterfeldts spielt dann auch das Corps des Fürsten Moritz von Dessau, bei dem Zieten stand, eine hervorragende Rolle. Dasselbe sollte nach Winterfeldts Ansicht (vgl. dessen Bericht an den König vom 26. März) dazu dienen, dem Feinde in doppelter Hinsicht Besorgnisse einzuflößen, einmal wegen Eger und dann dadurch, daß die Feinde annehmen könnten, dasselbe solle gegen die Franzosen marschiren. Man müsse alle möglichen Demonstrationen machen, um die Oesterreicher in der letzteren Annahme zu bestärken.

Und in wie hohem Grade dieser Endzweck erreicht wurde, ersieht man am besten aus der im W. K. A. beruhenden Correspondenz Brownes mit dem Prinzen Karl von Lothringen, in der die Besorgnisse und Befürchtungen wegen des in Zwickau zusammengezogenen preußischen Corps ständig wiederkehren. Browne sucht es durch ein unter Ahrenberg aufgestelltes Corps zu beobachten, während der Prinz von Lothringen wiederholt in seinen Rescripten an Browne die annähernd richtige Ansicht ausspricht, daß es die Preußen nur darauf abgesehen haben, Browne zu einer Zersplitterung seiner Streitkräfte zu verleiten.

Außer der Correspondenz des Königs mit Zieten und Winterfeldt sind für die von Zieten hergestellte Organisation der Postirung auch die Berichte Zastrows und Mansteins von Interesse. So berichtet ersterer dem Könige am 13. März (Orig. G. St. A.), daß er dem Befehl des Königs zufolge Zieten, Itzenplitz und Hülsen die Nachrichten, die er aus Böhmen bekomme, mittheilen werde. Und solche Notizen, welche auf einen ununterbrochenen Verkehr zwischen den Befehlshabern der verschie-

denen Postirungen schließen lassen, finden sich mehrfach in den Rapporten Zastrows und Mansteins. U. A. berichtet letzterer aus Dippoldiswalde, 16. März: „Den General-Lieutenant von Ziethen, welcher die ganze Postirung von Zwickau bis Marienberg längst der Grenze bereiset, habe ich in Tschopa gesprochen. Seine Nachrichten confirmiren ebenfals, daß die feindlichen Vorposten noch gar nicht verstärket wären.“

Außerdem kommt dann, namentlich kurz vor dem Aufbruch nach Böhmen, auch die Correspondenz des Königs mit Moritz von Anhalt in Betracht. So berichtet derselbe am 29. März aus Zwickau an den König (Orig. G. St. A.): „Mit dem General-Lieutenant von Zieten bin ich gestern nach die Husaren-Quartiere von der Mulde bis an die Tschoppa gewesen, habe auch in Tschoppau den Anfang machen lassen mit dem Meyerschen Bataillon und den Zietenschen Husaren zu manövriren, welches aller Orten continuiren soll. Die Zietenschen Husaren sind in trefflichem Stande und das Meyersche Bataillon so guth, wie E. K. M. es nicht glauben können.“

## Der Einmarsch in Böhmen.

Ueber den Grundgedanken, der dem Einmarsche der 4 preußischen Corps in Böhmen zu Grunde lag, haben erst die neuesten, auf der Correspondenz des Königs mit Winterfeldt und Schwerin beruhenden Forschungen von Zimmermann, Bernhardi und Taysen wirkliches Licht verbreitet. Nach den Ergebnissen, die namentlich der letztere gewonnen hat, kann an der Hauptsache kaum noch ein Zweifel obwalten.

Weniger intensiv hat sich die Forschung den Details der Bewegungen der einzelnen Corps zugewandt, welche immerhin auch einiges Interesse verdienen: denn eben durch sie wurde die von Taysen (a. a. O. S. 26 bis 32) nachgewiesene Abänderung des ursprünglichen Planes nothwendig. Am meisten ist noch für die Geschichte des Vormarsches des Prinzen von Bevern geleistet worden, weil hier durch das Treffen von Reichenberg ein interessanter Mittelpunkt gegeben war. Dagegen ist der Vormarsch des Fürsten Moritz von Dessau, der doch zur Erreichung der Endabsicht des Königs ein wesentliches beitrug, in den modernen Darstellungen sehr stiefmütterlich behandelt worden: wir sind hier noch immer im wesentlichen auf die im ersten Bande des Generalstabswerkes (S. 170—175) gewonnenen Resultate angewiesen. Von dem Briefwechsel des Fürsten Moritz und Zietens mit dem Könige aber, der für diese Dinge eine absolut authentische Grundlage bietet, ist bisher noch so gut wie nichts bekannt geworden. Wir glauben daher ein Kleines zur Auf-

hellung dieser Ereignisse beizutragen, wenn wir uns den Inhalt jener Correspondenzen in ihren Hauptzügen zu vergegenwärtigen suchen.

So gut wie unbeachtet ist zunächst bisher geblieben, daß der Fürst Moritz, um den Feind über das eigentliche Angriffsobject zu täuschen, anfangs eine energische Diversion gegen Eger machte und dann erst sich östlich wendete, um sich mit dem Corps des Königs zu vereinigen. Wir werden über diesen Vormarsch gegen Eger durch folgende Berichte unterrichtet:

1) Moritz von Anhalt meldet unterm 13. April dem Könige, Zieten sei mit einem Detaschement nach Böhmen in der Richtung auf Eger entsandt worden, „um die Wege wegen Dahinbringung der schwehren Artillerie zu recognosciren und alle Nachrichten, was allda vor Truppen stehen, und wo die Oesterreicher ihre Magazins haben, mit einzuziehen." Dem Berichte liegt bei:

2) Der von Zieten aus Adorf unterm 13. April an Moritz von Anhalt erstattete Bericht:

Er sei in der Nacht vom 12. auf den 13. mit 4 Schwadronen seines Regiments, 300 Dragonern, 400 Mann von den Freibataillonen Le Noble und Kalben und Jägern auf Recognoscirung ausgegangen und bis eine Stunde vor Eger vorgedrungen. Die Feinde, die er in sehr kleinen Trupps in verschiedenen Dörfern vorgefunden, hätten sich bei seiner Annäherung zurückgezogen. Eins dieser Dörfer (Croselo) habe er mit 50 Jägern und 100 Mann von einem Freibataillon besetzt. Er sei von dieser Recognoscirung erst Nachmittags 4 Uhr zurückgekehrt, „da die Wege im Böhmischen entsetzlich schlimm und die Brücken und Dämme fast mit Lebens-Gefahr zu passiren" seien.

Von Magazinen habe er nichts weiter erfahren, als daß die Landesbewohner noch immer Vorräthe nach Eger schaffen.

3) Am 15. meldet Zieten aus Falkenstein von einem kleinen Patrouillen-Gefecht in der Nähe von Klingenthal, in welchem seine Husaren einen feindlichen Wachtmeister und einen Husaren gefangen genommen und einige verwundet haben. Am 15. habe er beabsichtigt, noch vor Tagesanbruch die Stadt Graeselitz, in der sich einige Husaren und Panduren befanden, einzuschließen; durch ein starkes Schneewetter aber sei er gezwungen worden, das Unternehmen bis nach Anbruch des Tages aufzuschieben. Wirklich sei er auch bis in die unmittelbare Nähe der Stadt gelangt, da aber hätten sich die feindlichen Truppen, von den Bauern von seiner Ankunft benachrichtigt, „über Hals und Kopf" zurückgezogen, doch sei es seiner Avantgarde gelungen, einen Officier

und 20 Panduren von den übrigen abzuschneiden. Diese aber zogen sich auf eine sumpfige Wiese zurück, zu der seine Husaren keinen Zugang fanden, so daß man die Panduren nicht hindern konnte, in einen nahe gelegenen Wald zurückzuweichen.

Diesen Bericht Zietens begleitet

4) Moritz von Anhalt mit einem besonderen Schreiben an den König, in dem es u. A. heißt: „und ist doch durch die zwey Expeditiones, als erstere, da der General-Lieutenant von Zieten auf Eger, und die zweyte, da derselbe auf Gräslitz angerücket ist, so viel erlanget worden, daß die zwey neue Bataillons wahrgenommen haben, wie denen Preußen alles aus dem Wege weiche und wie sie souteniret werden."

Nach diesem Vorstoß gegen Eger zog sich dann das Corps des Fürsten Moritz wieder gegen Osten zurück und ging dann über Kommotau, Brück und Bilin dem des Königs entgegen. Wir werden darüber unterrichtet durch

5) den Bericht von Moritz von Anhalt d. d. Lager bei Troscheck, 21. April:

„E. K. M. habe die Gnade zu melden, daß der rechte Flügel von E. K. M. Armee sogleich gegen Commotau auf die Anhöhe zwischen Troschek und Schönheide eingerücket ist, daß man aus dem Lager in Kommotau herein sehen kann. Der General-Lieutenant v. Zieten hat seine Probe schon wieder abgeleget und zu Pasberg 3 Husaren und 19 Panduren Gefangene gemachet und einen todtgeschossen. Von den Zietenschen Husaren ist einer todt und einer blessiret."

6) Am folgenden Tage berichtet Fürst Moritz aus dem Lager bei Kommotau, der rechte Flügel sei jetzt aus dem Gebirge heraus. „Nachdem der General-Lieutenant von Zieten einen Cornet, einen Corporal und 25 Gemeine vom Esterhasischen Husaren-Regiment gefangen und 3 Todt gemachet, wobey von E. K. M. Husaren nur 2 Mann blessiret worden: So ist nachhero das gantze Lager mit dem rechten Flügel nach Commotau und mit dem linken Flügel an Utwitz bezogen." Die Oesterreicher haben sich in der Nacht über die Eger nach Saatz zurückgezogen.

Am nächsten Tage vollzog sich dann bekanntlich die Vereinigung des Moritz von Anhaltschen Corps mit dem des Königs. Bei dem weiteren Vorrücken in den letzten Apriltagen bildete die Infanterie des Fürsten Moritz die Avantgarde. Aus diesen Tagen liegen noch 4 bisher unbekannte Berichte Zietens vor.

7) Bericht Zietens, d. d. Charwatetz 28. April.

Er sei, dem Befehle des Königs entsprechend, gegen Martinowitz vorgegangen und habe die im Dorfe Schellen aufgestellten Oesterreicher angegriffen; dieselben hätten sich nach Wirbitz zu zurückgezogen; „so wie ich aber merkte, daß ein anderer starker Trupp uns von dem Dorfe Charwatez her in die Flanke fallen wollte, so trieben wir die erste von Wirbitz auf dieses herum und griffen sie an und repoussirten sie ebenfalls glücklich; letztere waren bei Charwatez deshalb zurückgelassen, weil sie daselbst einen ziemlichen Vorrath von Mehl in Fässern gehabt, auch Heu und Stroh, welches sie noch transportiren lassen sollen; sie haben aber, da sie gesehen, daß sie hier nicht mainteniren würden, die Fässer meistentheils bis auf 70, so noch ganz sind, entzwei geschlagen und das Mehl verschüttet oder auch mit dem Heu angesteckt." Das österreichische Commando habe aus den Husaren-Regimentern Baranyai und Esterhasi unter dem Oberbefehl Haddicks und Seczenis bestanden: dasselbe habe 13 Gefangene und 3 Todte verloren; in Charwatez habe er (Zieten) ein Hafermagazin von 5—6000 Ctr. angetroffen. Er glaube übrigens, daß er noch mehr hätte ausrichten können, wenn er nicht durch den starken Staub behindert worden wäre und wenn nicht die Pferde, „die seit dem 10ten hujus Tag und Nacht keine Ruhe gehabt", zu müde gewesen wären. Martinowitz habe er recognosciren lassen, aber kein Magazin daselbst gefunden; die Brücke bei Budin sei abgebrochen, doch habe der Magistrat auf seinen Befehl sich verpflichtet, sie „bis heute früh" wieder fertig zu machen. „Mein Regiment hat Verlust bei der gestrigen Action: 1 Unterofficier, 2 Husaren todt, 8 blessirt. Von Szekely 1 Husar, 3 Pferde blessirt, 1 Pferd todt geschossen."

8) Bericht Zietens, d. d. Welwarn, 29. April.

Er habe Tags zuvor einen Officier nach Raudnitz, „heute" aber einen andern nach Melnik mit einer Patrouille geschickt. Inzwischen habe er bereits durch einen Bauer erfahren, daß bereits preußische Truppen in Brandeis eingerückt seien.

9) Zweiter Bericht von demselben Tage:

Er habe das Städtchen Welwarn, nachdem es die Panduren gegen 3 Uhr Nachts verlassen hätten, besetzt. Von dem Mehlvorrath, der sich dort befunden habe, seien nur noch 250 Fässer unverletzt. „Die meiste Fenster im Städtchen sind entzwei geschlagen und sonst alles ziemlich verwüstet. Vom Rath ist keiner mehr hier, sondern solcher mit fast allen Einwohnern geflüchtet, und von den 7 Bäckern, so hier wohnen, sind nur noch 2 da, welchen ich sofort ansagen lassen, daß sie sogleich ein-



säuern und backen sollten; es ist aber, weil kein Raths-Verwandter hier ist, mit solchen nichts gewisses auszurichten; es ist indeß hier eine Königliche Bäckerei, worin 4 große Backöfen sind, und fast in jedem Hause sind Oefens, denen ich das Backen auch anbefohlen, und ist nicht zu zweifeln, daß, wenn nur erst unsere Bäckers heran sind, in der Geschwindigkeit zum Brot werde Rath geschaffet werden können."

10) Bericht Zietens, d. d. Lager bei Minkowitz, 30. April.

Er meldet, daß der Obrist von Lentulus angekommen sei und die Befehle des Königs überbracht habe, die dann auch richtig ausgeführt worden seien.

---

Das Gaudysche Journal, welches sich sonst hier sehr wohl unterrichtet erweist, weiß von dem Vorstoß gegen Eger nichts; seine Darstellung, die im Allgemeinen mit den vorstehend mitgetheilten Berichten stimmt, beginnt erst mit dem kleinen Scharmützel bei Basberg. Das Journal erwähnt dann einige Ereignisse, über welche Berichte von Moritz von Anhalt und Zieten nicht vorliegen, weil sie sich unter den Augen des Königs vollzogen. Merkwürdig ist die Angabe, der König habe die Absicht gehabt, das Ahrembergsche Corps von Prag und der österreichischen Hauptarmee abzuschneiden. Bei Koschtitz seien dann zwei Brücken über die Eger geschlagen worden; Fürst Moritz habe die Avantgarde geführt und die nahe des Flusses gelegenen Höhen besetzt. Browne habe infolge dessen den Uebergang nicht zu hindern vermocht. Der König habe dann das feindliche Lager bei Budin recognoscirt, worauf sich Browne gegen Welwarn zurückgezogen habe. Dabei habe dann Zieten einen Angriff auf die feindliche Arrieregarde gemacht und einige 30 Mann gefangen genommen. Dieses kleinen Gefechts gedenkt auch der König in der Histoire de la guerre de sept ans (S. 114 der academischen Ausgabe), behauptet aber, Zieten habe 300 Gefangene gemacht. Vgl. auch Nachlaß des Grafen Henckel, Bd. 1, Abthlg. 2, S. 191, der außerdem noch ein am 1. Mai vorgefallenes Gefecht erwähnt, in welchem Zieten von der feindlichen Arrieregarde 30 Husaren gefangen nahm.

Im Weiteren stimmt das Gaudysche Journal im Allgemeinen wieder mit dem Inhalt der oben mitgetheilten Berichte überein.

Eine sehr correcte Darstellung dieser Ereignisse bietet dann vor Allem auch die im Original im G. St. A. aufbewahrte, vom Könige eigenhändig verfaßte „Relation de l'expédition de Bohème des deux armées Prussiennes tant de celle de Saxe que de celle de Silésie."

Hier wird auch der Vorstoß gegen Eger erwähnt. Bei dem Uebergang über die Eger heißt es dann: Les trouppes venant d'Eger voulaient établir leur campement à Perutz, l'arrivée de nos huzards leur fit changer de dessein. Die Feinde gingen zurück. Ein Cavallerie-Detaschement der Preußen rückte gegen Budin vor, worauf die Oesterreicher nach Welwarn zurückgingen. nos huzards donnèrent dans leure arrière-garde et firent 30 prisonniers (die Zahl 300 in der Hist. de la guerre de sept ans ist wohl nur ein Schreibfehler). Nous trouvâmes à Budin et Carvatez des magazins assez considérables. Le 29. mous marchâmes à Welwarn, le 30. tous les grenadiers de l'armée, 20 escadrons de huzards et 20 de cuirassiers et dragons suivirent la marche des ennemis, on vit leures colonnes, qui défiloient et une arrière-garde, qui faisoit mauvaise contenance. Le général Ziten l'attaqua, les mit en déroute et fit sur eux un capitain, un lieutenant et 30 prisonniers (vgl. Heldengesch. Bd. 3, S. 1087 und Bd. 4, S. 8/9).

# Zum zweiten Kapitel.

## A. Schlacht bei Prag.

In den neueren Darstellungen der Schlacht von Prag, deren namentlich von militärischen Schriftstellern eine große Anzahl vorliegen, hat sich in jüngster Zeit allmählich eine vollständige Umwandlung vollzogen. Während man früher fast allgemein annahm, daß der Anfangs unglückliche Gang des Gefechts auf dem linken preußischen Flügel durch den Heldentod Schwerins sich zum Besseren gewendet habe (eine Annahme, die noch der Freiherr von Ardenne, Gesch. des Zieten-Husaren-Regiments, S. 95 den älteren Darstellungen nachgeschrieben hat), ist man jetzt von dieser Annahme völlig zurückgekommen. Hierfür war namentlich das Bekanntwerden des von Winterfeldt zwei Tage nach der Schlacht niedergeschriebenen Berichts, der sich im Original im G. St. A. befindet und von Varnhagen van Ense, Biographie Winterfeldts, S. 165 mitgetheilt worden ist, von entscheidender Bedeutung, da Winterfeldt persönlich sich in der Nähe Schwerins befand und bei dem verunglückten Angriff der preußischen Infanterie verwundet wurde, demgemäß über diese Ereignisse sehr wohl unterrichtet sein mußte. Gleichwohl weiß er von einer in Folge des Heldentodes Schwerins eingetretenen Wandlung nicht nur nichts, sondern berichtet im Gegentheil ausdrücklich, daß der Rückzug der Preußen noch weiter fortgedauert habe.

Dieses rein negative Resultat ist jetzt wohl von allen neueren Darstellern angenommen worden; dagegen herrscht über die Frage, wodurch die Wandlung nun dann doch herbeigeführt wurde, noch immer keineswegs volle Klarheit. Der bisher verbreitetsten Annahme, welcher auch Ranke (Sämmtl. Werke Bd. 30) und Huschberg-Wuttke (die drei Kriegsjahre 1756—58, S. 146) sich angeschlossen haben, — daß nämlich in Folge des Vorrückens der österreichischen Grenadiere eine Lücke in der österreichischen Aufstellung entstanden sei, die Friedrich der Große dann

geschickt benutzt habe, — ist in neuester Zeit namentlich Bernhardi (Friedrich der Große als Feldherr, Bd. I, S. 75) in scharfer Polemik entgegengetreten: er glaubt, dieselbe im Wesentlichen auf die theoretischen Auseinandersetzungen Lloyds zurückführen zu sollen; doch irrt er hierin, da in der That, wie wir gleich sehen werden, fast alle gleichzeitigen Berichte die Bedeutung jener Lücke hervorheben, und zwar die österreichischen eben so wohl als die preußischen. Wir werden auf diese gerade für unsern Zweck eminent wichtige Frage noch specieller zurückkommen: ihre Lösung scheint uns identisch mit der Frage, welcher Antheil an dem Siege Zieten gebührt; denn nicht, wie Bernhardi meint, der Mansteinsche, sondern der Zietensche Angriff war es, der durch jene Lücke veranlaßt wurde, wenngleich er sich nicht direct gegen dieselbe wendete.

Suchen wir uns nun einen Ueberblick über die Hauptmomente der Schlacht, wie sie in den verschiedenen gleichzeitigen Berichten, deren eine fast unübersehbare Fülle vorliegt, hervortreten, zu verschaffen. Wir können uns bei dieser kritischen Analyse im Wesentlichen auf die Darstellungen der Kämpfe auf dem linken preußischen Flügel beschränken, da nur hier eine Theilnahme Zietens stattgefunden hat.

Die vornehmsten Quellen, welche hierbei in Betracht kommen, sind die nachfolgenden:

### A. Von Preußischer Seite.

1) Die officiellen Relationen, welche gleichzeitig in den Zeitungen erschienen und dann in die „Heldengeschichte Friedrichs des Andern" Theil III, S. 1085—1089, Theil IV, S. 20—26 übergegangen sind. Die zuerst genannte ist in französischer Fassung, wie sie im Hauptquartier selbst für die Zeitung abgefaßt wurde, auch in Henckels Nachlaß Bd. I, 2. Abthlg. S. 422 abgedruckt. Dort findet sich (S. 203) auch die officielle preußische Ordre de bataille. Im Allgemeinen stimmt mit diesen officiellen, ohne Zweifel vom Könige selbst herstammenden Relationen auch dessen Darstellung in der Histoire de la guerre de sept ans überein.

2) Der Bericht des Gaudyschen Journals, auf dem fast durchweg die Darstellung im Generalstabswerk Bd. I, S. 181—195 beruht.

3) Die aus Winterfeldts Nachlaß stammende Schilderung, welche dieser am 8. Mai 1757 aufzeichnete und die in Varnhagen van Enses Biographie Winterfelds gedruckt vorliegt.

4) Das Journal des Grafen Victor Amadeus Henckel von Donnersmark in dessen militärischem Nachlaß Bd. I, Abthlg 2. S. 196 ff.



5) Die Darstellung bei Lloyd-Tempelhoff, Bd. I, S. 87 ff., die kritischen Bemerkungen des ersteren und deren Widerlegung durch Tempelhoff. Auf dieser beruht zum großen Theil trotz vielfacher Abweichungen im Einzelnen

6) Die bei Archenholtz (Bd. I, S. 73 ff. der Ausg. von 1793) und

7) bei Jomini, histoire critique et militaire des guerres de Fréderic II. S. 46.

8) Der kurze Bericht Berenhorsts in einem Briefe an Valentini vom 21. März 1805 in dessen von E. von Bülow herausgegebenen Nachlasse, 2. Abthlg. S. 212.

9) Der Bericht Warnerys in den „Campagnes de Fréderic II, roi de Prusse de 1756—1762“. S. 99.

10) Die bei Bernhardi I, 69 ff. in der Hauptsache wörtlich mitgetheilte Aussage Wobersnows, welche dieser im Laufe einer Untersuchung, zu der eine unbegründete Anklage gegen den Major von Massow Veranlassung gegeben hatte, abgab.

11) Ein im W. K. A. abschriftlich beruhender, wie es scheint, von den Oesterreichern abgefangener preußischer Bericht.

12) Der bei Pauli, Leben großer Helden I, 96—103 abgedruckte Bericht des Grafen Friedrich Wilhelm von Schwerin.

Andere minder wichtige Relationen von preußischer Seite, deren namentlich im G. Stb. A. noch eine ganze Reihe, die indeß zumeist direct oder indirect auf Gaudy zurückgehen, vorliegt, können wir hier füglich übergehen, wie wir denn naturgemäß nur diejenigen Berichte berücksichtigen, welche zur Beurtheilung des Antheils, welchen Zieten an der Schlacht nahm, beitragen können. Dies war namentlich auch der Grund, weshalb wir die sonst in vielen Punkten, namentlich für das Verhalten des Fürsten Moritz von Dessau, sehr interessante Darstellung Retzows und die in der „Sammlung ungedruckter Nachrichten“ vorliegenden Berichte hier nicht näher analysiren: zur Beurtheilung des gesammten Ganges der Schlacht sind sie nicht ohne Bedeutung, bieten aber für unsern speciellen Zweck nichts Wesentliches und Neues.

## B. Von österreichischer Seite.

1) Der officielle, in den Wiener Zeitungen unterm 14. Mai publicirte Bericht, welcher in deutscher Fassung in der „Heldengeschichte“ Bd. IV, S. 26—31 mitgetheilt ist und von preußischer Seite wiederum in den Berliner Zeitungen eine Widerlegung fand, welche ebenfalls in die „Heldengeschichte“ a. a. O. S. 31—39 aufgenommen ist; derselbe

Bericht ist in französischer Fassung im Nachlasse des Grafen Henckel von Donnersmarck Bd. I, Abthlg. 2, S. 424—426 abgedruckt.

2) Der Bericht des General-Adjutanten von Schulz, welchen Daun am 8. Mai der Kaiserin übersandte (Orig. desselben und des Begleitschreibens von Daun im W. K. A.). Auf dieser Relation beruht im Wesentlichen

3) der Bericht, den Kaunitz an demselben Tage von Böhmisch-Brod aus nach Wien erstattete. (Origin. W. K. A.).

4) Der Bericht, welchen der General der Cavallerie, Graf von Stampach, am 12. Mai dem Hofkriegsrath erstattet. (Orig. W. K. A.).

5) Der erst am 12. Januar 1758 erstattete Bericht des Prinzen von Lothringen an die Kaiserin (Orig. W. K. A.), dem eine, nicht mit der sub 1) genannten identische „Relation de la bataille, qui s'est donnée près de Prague" beiliegt.

6) Die Darstellung einer handschriftl. im W. K. A. befindlichen „Kurzen Geschichte des Krieges zwischen Oesterreich und Preußen 1756 bis 1763", welche aus dem Nachlasse des General-Feldzeugmeisters Grafen Kinsky stammt.

Auf diesen Quellen beruhen die von österreichischer Seite vorliegenden Darstellungen in der österreichischen militärischen Zeitschrift von 1822, I, S. 149—169, bei Arneth, V, S. 177 ff. und in den „Beiträgen zur Geschichte der österreichischen Cavallerie" Verf. in der Abthlg. für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archivs. 2. Lieferung. Wien 1881. S. 233—236.

Gehen wir nun an der Hand dieser Berichte an eine Untersuchung über die einzelnen Momente der Schlacht, so herrscht unter allen preußischen wie österreichischen Berichten, über die die Schlacht einleitenden Bewegungen vollkommene Uebereinstimmung: Der Uebergang des Königs über die Moldau, der übrigens nicht, wie man bisher angenommen hat, der österreichischen Heeresleitung verborgen blieb, sondern bereits in der officiellen österreichischen Relation (Nr. 1 der österreich. Quellen) ausführlich erwähnt wird, die Vereinigung mit Schwerin, die Recognoscirung der feindlichen Stellung und der eilige Linksaufmarsch der Preußen, um den rechten feindlichen Flügel zu überflügeln und demselben in die Flanke zu fallen, wird von allen in gleicher Weise berichtet: Die einzige kleine Differenz besteht darin, daß die österreichischen Berichte angeben, jene Bewegung des preußischen linken Flügels sei sofort von österreichischer Seite bemerkt und die Gegenmaßregeln, die Entsendung der Grenadiercompagnien und der 13 Regimenter Cavallerie vom linken Flügel nach dem rechten in aller Ruhe und Ordnung bewerkstelligt

worden, während die preußischen Berichte behaupten, daß diese Gegenmaßregeln überhastet und mit mangelhafter Ordnung erst bewirkt worden wären, als der preußische Aufmarsch so gut wie vollendet war.

Sowie aber die Darstellung der Schlacht selbst beginnt, zeigen sich auch sofort zum Theil sehr erhebliche Differenzen, zunächst schon über die Frage, ob die Cavallerie oder Infanterie des linken preußischen Flügels zuerst zum Angriff übergegangen sei. Die officiellen Relationen von beiden Seiten unterscheiden der Zeit nach überhaupt nicht zwischen beiden Angriffen, scheinen also anzunehmen, daß beide gleichzeitig erfolgt seien; und auch eine Reihe anderer Berichte (die unter 5 der österreichischen Berichte erwähnte Relation de la bataille, der unter 2 erwähnte von Daun übersandte Bericht von Schulz, die Darstellung Winterfeldts u. a.) lassen diese Frage unentschieden. Dagegen giebt das Gaudysche Journal und dann vor allem Lloyd, endlich auch Warnery mit Bestimmtheit an, daß die Cavallerie zuerst angegriffen habe, während Henckel von Donnersmark und Archenholtz behaupten, daß die Infanterie zuerst angegriffen habe. So sehr viel kommt im Grunde auf die Frage nicht an, da die zeitliche Differenz zwischen beiden Angriffen jedenfalls nicht sehr erheblich gewesen sein kann. Doch scheint uns die Angabe, daß der erste Angriff von der preußischen Cavallerie unter Schönaich ausgegangen sei, darum wahrscheinlicher, weil eben die Cavallerie es war, welche die Ueberflügelung des österreichischen rechten Flügels ausführen sollte, weil sie demgemäß auf dem äußersten linken Flügel der Preußen stand, wie das auch in der Ordre de bataille und den gleichzeitigen Schlachtplänen (deren namentlich das Marburger Staats-Archiv eine treffliche Sammlung besitzt) angegeben ist, daß sie ferner in Folge dieser Disposition auch zuerst zur Stelle gewesen sein muß. Die Annahme liegt daher nahe, daß sie einen Angriff versuchte, bevor die von dem linken österreichischen Flügel herangezogene feindliche Cavallerie zu voller Aufstellung gelangt war. Jedenfalls muß dann der Infanterieangriff des linken Flügels der Preußen unmittelbar darauf begonnen haben; die weiteren Etappen des Gefechts auf diesem Flügel vollzogen sich so gut wie gleichzeitig.

Volle Uebereinstimmung herrscht dann wieder unter allen Berichten darüber, daß der erste Angriff des preußischen linken Flügels völlig scheiterte; nur das Gaudysche Journal und Tempelhoff lassen anfangs die preußische Cavallerie siegen und dann durch einen in ihre rechte Flanke unternommenen Angriff der Oesterreicher zum Rückzug genöthigt werden; nach den meisten Berichten wurde die Cavallerie unter dem Prinzen von Schönaich sogar mehrmals geworfen (Lloyd, Warnery und sämmtliche

österreichischen Berichte). Ebenso wird auch die anfängliche Niederlage der Infanterie unter Schwerin nicht bloß von den Oesterreichern behauptet, sondern auch preußischer Seits, selbst in der officiellen Widerlegung der österreichischen officiellen Darstellung, zugegeben. Daß die früher allgemein auf preußischer Seite herrschende Annahme, daß hier durch Schwerins Tod eine Wandlung eingetreten sei, unbegründet ist, erwähnten wir schon.

Der Erfolg dieses anfänglichen österreichischen Sieges wird nun von den beiden betheiligten Parteien sehr verschieden geschätzt. Während die Oesterreicher behaupten, dabei eine große Anzahl von Gefangenen gemacht und 18 Kanonen erbeutet zu haben (Relation de la bataille, von Karl von Lothringen übersandt, officielle österreichische Relationen in der „Heldengeschichte" und bei Henckel a. a. O. S. 424 bis 426; der von Daun übersandte Bericht von Schulz gibt 15 eroberte Kanonen an), erwähnen die preußischen hiervon nichts, im Gegentheil wird die Angabe in der officiellen preußischen Widerlegung der österreichischen Darstellung („Heldengeschichte" IV, S. 34) ausdrücklich bestritten. Sicher aber ist nach allen, auch den preußischen Berichten, daß die preußische Infanterie ein großes Stück Weges zurückgeschlagen wurde, wie sich namentlich aus dem Berichte des bei dieser Gelegenheit verwundeten Winterfeldt sehr anschaulich ergibt.

Bei diesem Vorgehen der die geschlagenen Preußen verfolgenden Oesterreicher ist nun die oben erwähnte Lücke in der österreichischen Aufstellung entstanden, indem sich die vorgehenden Regimenter zu weit von der Linie des Centrums und des rechten österreichischen Flügels entfernten. Diese Lücke und deren geschickte Benutzung durch den König wird, wie gesagt, nicht bloß, wie Bernhardi annimmt, von Lloyd-Tempelhoff, sondern in fast allen gleichzeitigen Berichten, (Relation de la bataille Karls von Lothringen, österreichische officielle Relation „Heldengeschichte" IV, 28, Henckel Bd. I, Abthlg. 2, S. 424 ff., der Bericht von Schulz, Lloyd, Gaudysches Journal u. a. m.) erwähnt, so daß an der Thatsache selbst kaum ein Zweifel obwalten kann.

Die geistvollen Ausführungen Bernhardis (S. 75—77) würden ohne Zweifel richtig sein, wenn es sich um die von ihm näher beschriebene Lücke handelte, die gleich anfangs dadurch in der österreichischen Armee entstand, daß der rechte Flügel jene eilige Bewegung zur Deckung seiner Flanke machen mußte; diese Lücke war allerdings, wie Bernhardi richtig ausführt, ganz irrelevant in Folge ihrer von Natur unzugänglichen Beschaffenheit. Der Angriff, den Manstein vom rechten preußischen Flügel aus auf diese Lücke machte, war allerdings, wie Bernhardi an der Hand der Schilderung des Königs selbst angibt, eine



Thorheit ohne Gleichen. Aber nicht um diese handelt es sich in den gleichzeitigen Berichten; denn sie entstand doch nicht in Folge des Vorgehens der siegreichen österreichischen Regimenter, sondern bestand von Anfang der veränderten österreichischen Aufstellung an: sondern es handelt sich in der That um die von Lloyd nicht nur, sondern von fast allen gleichzeitigen Berichten erwähnte Lücke in der österreichischen Aufstellung, welche durch die Verfolgung des geschlagenen preußischen rechten Flügels entstand. Diese Lücke war in der That insofern von Bedeutung, als sie die linke Flanke des österreichischen rechten Flügels, der bisher eben an jenes später von Manstein angegriffene unzugängliche Terrain angelehnt war, bloß stellte.

In einem der vorliegenden Berichte (der Relation des Prinzen Karl von Lothringen) wird ausdrücklich jene zweite von der ersten „Lücke" unterschieden. Für die Wendung des Gefechts bei der Infanterie scheint namentlich nach den österreichischen Berichten die Benutzung dieser Bloßstellung der linken Flanke der österreichischen Infanterie in der That den Ausschlag gegeben zu haben, indem die vom preußischen Centrum und dem rechten Flügel herbeieilende Verstärkung eben an diesem Punkte eingriff; dabei ist wohl darauf zu achten, daß der Angriff dieser Verstärkung nicht mit dem Mansteins identisch ist, der überhaupt mit dem Gange des Gefechts auf dem linken preußischen Flügel gar nichts gemein hat, daß diese Verstärkung vielmehr von dem Könige selbst herangeführt wurde; denn daß der König selbst dem linken Flügel zu Hilfe eilte, steht fest; dies kann also nur auf das Infanterie-Gefecht Bezug haben, da die heraneilende Cavallerie-Reserve, die die Wendung auf dem äußersten linken Flügel herbeiführte, nachweislich nicht unter des Königs eigener Leitung stand.

Allerdings kam dann außerdem noch als für die preußische Infanterie förderndes Moment eben diese Wandlung hinzu, welche inzwischen in dem auf dem äußersten linken Flügel weiter geführten Cavallerie-Gefechte eingetreten war und die recht eigentlich auf das rechtzeitige und energische Eingreifen Zietens zurückzuführen ist; aber auch hierfür war die in Folge des Vorrückens isolirte Stellung der österreichischen Infanterie von Bedeutung, weil nur dadurch der preußischen Cavallerie die Möglichkeit wurde die feindliche Stellung im Rücken anzugreifen (vgl. namentlich den officiellen österreichischen Bericht bei Henckel a. a. O. und den von Kaunitz erstatteten Bericht).

Zu dieser Wendung des Cavallerie-Gefechtes wenden wir uns nunmehr in unserer Untersuchung.

Wir erwähnten schon, daß sämmtliche Berichte darüber überein-

stimmen, daß der erste von Schönaich unternommene Angriff scheiterte, weil die österreichische Cavallerie nach der vom linken Flügel herangezogenen Verstärkung der preußischen fast um das Dreifache überlegen war. Auch darüber sind alle Berichte einig, daß die dann zu Gunsten der Preußen erfolgende Wendung durch eine vom Centrum heranrückende Verstärkung herbeigeführt wurde. Und zwar erfolgte diese Verstärkung gleichzeitig mit dem von dem Könige geleiteten Angriff auf die feindliche Infanterie. Diese Cavallerieverstärkung bestand nun, wie ebenfalls die meisten vorliegenden Berichte (Henckels Tagebuch, die im W. K. A. beruhende preußische Relation, Warnery, Gaudy, Wobersnow u. a. m.) hervorheben, aus der unter Zietens Commando stehenden, anfänglich hinter dem preußischen Centrum aufgestellten Reserve, welche 50 Schwadronen (10 Escadrons Wartenberg, 10 Puttkammer, 10 Werner, 10 Seydlitz, 10 Zieten; vgl. die bei Henckel a. a. O. S. 203 mitgetheilte Ordre de bataille) umfaßte. Dafür, daß Zieten selbst durch sein geschicktes und schnelles Eingreifen die Wendung herbeiführte und daß den von Tempelhoff und im Gaudyschen Journal geschilderten Angriffen Warnerys und Puttkammers nur eine secundäre Bedeutung zukommt, scheint mir namentlich eine Stelle im Henckelschen Tagebuch entscheidend, da sich Henckel hier auf eine Aeußerung Schönaichs selbst bezieht, daß Zieten mit seiner Reserve den Sieg herbeigeführt habe; man wird derselben um so größere Bedeutung beimessen dürfen, als Schönaich damit selbst bekennt, daß sein eigenes erneutes Vorgehen nur durch Zietens erfolgreiches Eingreifen möglich wurde. Ebenso entschieden schreibt der im W. K. A. erhaltene preußische Bericht Zieten diese Wendung zu, indem er sagt: „So balde der General-Lieutenant von Zieten dieses (nämlich das Zurückgehen der Schönaichschen Cavallerie) observirte, brach er mit 20 Escadrons Husaren los und soulagirte unsere Cavallerie auf eine glorwürdige Weise, wobei seine Husaren die feindlichen Cürassiers ziemlich getroffen. Unsere solchergestalt befreite Cavallerie zog sich in unsere Linie zurück, und die feindliche folgte ihr auf den Fuß nach. Da sie jedoch gegen unsere Linie kam und unsere Cavallerie sich losmachte, wurde von uns ein entsetzliches Feuer mit Kartätschen auf sie gegeben, welches sie zwang die Flucht zu nehmen.“

Hiermit stimmen dann im Allgemeinen auch die Angaben Wobersnows und Warnerys überein; des letzteren Bericht ist insofern noch von besonderer Bedeutung, als er angibt, daß durch den Sieg Zietens dann auch die rechte Flanke der österreichischen Infanterie bloßgestellt worden sei, sodaß nunmehr die Verstärkung des Königs auf der einen, die Zietensche Cavallerie auf der andern Seite der österreichischen Infanterie



in die Flanke gefallen sei und dadurch deren Niederlage entschieden habe; und ebenso schildert Tempelhoff die Situation, indem er sagt, die geschlagene österreichische Cavallerie sei auf die Infanterie geworfen worden und habe dadurch auch diese in Verwirrung gebracht. Und auch von österreichischer Seite wird (in dem Berichte von Kaunitz) angegeben, daß die österreichische Infanterie zuletzt in der Front, in den Flanken und im Rücken angegriffen worden sei, was doch nur bei einem Zusammengreifen des Cavallerie-Angriffs mit dem der Infanterie möglich war.

Kommt so ohne Zweifel das Hauptverdienst des schließlichen Sieges der preußischen Cavallerie Zieten zu, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß derselbe sowohl durch die sich wieder sammelnden Regimenter Schönaichs, als durch Puttkammer und Warnery wirksam unterstützt wurde. Nach dem Berichte Gaudys scheint Puttkammer einen Theil der von Zieten herangeführten Reserve, nämlich sein eigenes und das Wartenbergsche Regiment geführt zu haben, zu denen dann noch das Dragoner-Regiment Stechow hinzukam; er wäre dann nach diesem Berichte am weitesten nach links vorgegangen und der feindlichen Cavallerie in die rechte Flanke gefallen, während Zieten selbst versucht habe, ihr in den Rücken zu kommen; nach Tempelhoff aber wäre jener Flankenangriff vielmehr von Warnery und nicht von Zieten ausgegangen; doch dürfte diese Frage zu Gunsten des Gaudyschen Journals entschieden werden müssen, da Warnery in seiner eigenen Schilderung doch sicher seinen Antheil an dem Siege nicht unerwähnt gelassen haben würde. Vielleicht hat Tempelhoff die Namen Warnery und Werner mit einander verwechselt; denn ersterer erwähnt allerdings in seinem Bericht, daß Werner an dem Zietenschen Angriff theilgenommen habe; er erwähnt dabei eine Unterredung, die er vor Beginn des Angriffs mit Werner gehabt habe.

Der Curiosität halber möge hier noch Erwähnung finden, daß ein österreichischer Bericht, der des Grafen Stampach, die ganze Niederlage der österreichischen Cavallerie im Wesentlichen als eine Wirkung des von der plötzlich heranrückenden preußischen aufgewirbelten Staubes ansieht.

Merkwürdig ist, daß in keinem preußischen Berichte etwas davon erwähnt wird, daß die preußischen Husaren beinahe den feindlichen Oberfeldherrn, Prinzen Karl von Lothringen, gefangen genommen hätten; wir werden hierüber vielmehr nur durch dessen eigene „Relation de la bataille, qui s'est donnée près de Prague“ unterrichtet; dort heißt es nämlich:

„Sur ces entrefaites Son Altesse Royale fut saisie d'un mal de gorge si violent, qu'Elle faillit en être étouffée, et on La mena, sans qu'Elle sçût où, dans le village de Nussel pour La

faire saigner. Pendant qu'Elle y étoit, les hussars ennemis parurent devant le village, mais ils furent arrêtés assez longtemps par les hussars de ce prince, pour qu'on pût le transporter à Prague dans Wischehrad, où Il fut saigné pour la seconde fois, après quoi la parole, qu'Elle avoit d'abord perdue, Lui revint."

Bei dieser Gelegenheit haben sich dann auch die Zieten-Husaren die bekannte disciplinlose Plünderung des feindlichen Lagers zu Schulden kommen lassen.

Gegenüber den eben analysirten, meist von Augenzeugen stammenden Berichten kann der eingehenden Darstellung bei der Frau von Blumenthal, Bd. II, S. 11—21, die sich in vielen wesentlichen Punkten im Widerspruch mit jenen Berichten befindet, nur wenig Werth beigemessen werden, wenngleich sie sich in einigen andern Momenten des Kampfes als sehr wohl unterrichtet erweist: so ist ihre Darstellung des königlichen Schlachtplanes durchaus correct. Wenn sie aber dann (S. 12) behauptet, Zieten hätte von Anfang an den Mißerfolg auf dem preußischen linken Flügel vorausgesehen, weil er die morastige Beschaffenheit des dortigen Terrains gekannt habe, so macht sie ihm damit, ohne sich dessen bewußt zu werden, einen schweren und sicher unbegründeten Vorwurf. Alle preußischen Berichte betonen, daß sowohl der König selbst als Schwerin und Winterfeldt die vor dem rechten österreichischen Flügel liegenden Moräste in Folge des üppigen Graswuchses auf denselben für Wiesen gehalten hätten. Wenn Zieten hierüber besser Bescheid wußte, so war es doch wohl seine unabweisliche Pflicht, den König darauf aufmerksam zu machen, der dann sicher seine Dispositionen geändert hätte. Die Verfasserin hat ihrem Helden, dessen weise Voraussicht sie in helles Licht stellen wollte, einen üblen Dienst erwiesen.

Halten wir nun diese ihre Angabe für unbegründet, so fällt damit auch ein großer Theil ihrer weiteren Darstellung, die eben hierauf beruht, zusammen. Ihre Annahme, daß Zieten selbst sich in Folge seiner Kenntniß jenes Terrains von vornherein auf den linken Flügel begeben und das Commando über den von ihm zurückgelassenen Theil der Reserve Werner übergeben habe, widerspricht allen Berichten der Augenzeugen so sehr, daß sie sicher keinen Glauben verdient. Gerade das plötzliche Herankommen der bisher im Centrum aufgestellten Reserve unter Zieten ist es, das nach jenen Berichten den Ausschlag gegeben hat.

Dagegen entspricht die Schilderung der Verfasserin von den Bemühungen Zietens die Flucht der preußischen Cavallerie aufzuhalten im Allgemeinen durchaus der Situation, wenngleich die einzelnen,

sehr individuellen Züge wiederum zumeist ihrer sehr fruchtbaren Phantasie entsprungen sind, auf die wir namentlich die feierliche, an seine Officiere gehaltene Rede Zietens zurückzuführen haben.

Die einander sehr widersprechenden Angaben über die Verluste beider Heere können wir hier übergehen und mit Bezug auf dieselben auf die zahlreichen neueren Darstellungen der Schlacht verweisen: mit unserer Aufgabe stehen sie nur in sehr mittelbarem Zusammenhang. Auch wird man zu voller Klarheit bei den großen Differenzen zwischen den preußischen und österreichischen Angaben kaum gelangen können. Der Wahrheit am nächsten scheinen mir die Zusammenstellungen im Generalstabswerk, Bd. I, Beilage B Nr. 5 zu kommen, die den beiderseitigen Verlust annähernd gleich hoch angeben.

Die neueren Darstellungen legen mit Ausnahme der kurzen, aber classischen Schilderung bei Ranke (a. a. O. S. 298—99) und der trefflichen Darstellung J. Kutzens („Aus der Zeit des siebenjährigen Krieges", 8. Bd. der Ferd. Schmidtschen deutschen Nationalbibliothek, S. 25), bei weitem nicht den gebührenden Nachdruck auf das Ineinandergreifen des erneuten Infanterie-Angriffs mit der von Zieten befehligten Cavallerie-Attake, wie denn überhaupt die letztere bisher über Gebühr vernachlässigt worden ist; man hat eben stets mit allzu großer Ausschließlichkeit und Vorliebe bei den Vorgängen bei der Schwerinschen Infanterie verweilt. Schäfer (I, 315) widmet dem Cavallerie-Gefecht nur zwei dürftige Zeilen, Huschberg-Wuttke (S. 146) begeht hier eine arge Verwechselung zwischen Zieten und dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig, indem er letzteren den Cavallerie-Angriff auf die rechte Flanke der feindlichen Cavallerie leiten läßt, der thatsächlich von Zieten geleitet wurde, und auch Bernhardi, der sonst eine Fülle neuer Gesichtspunkte zur Beurtheilung der Operationen in der Schlacht beibringt, glaubt das Cavallerie-Gefecht in zwei Zeilen abthun zu sollen. So kommt es, daß der hervorragende Antheil Zietens an dem großen Siege in den bisherigen Darstellungen fast gar nicht hervortritt: vielleicht dürfen wir hoffen durch unsere Darstellung eine Lücke in diesem Punkte ausgefüllt zu haben.

### B. Zieten mit Bevern gegen Daun.

Es entspricht der Natur der Dinge, daß die neuere Forschung gerade bei dem an großen Schlachten so überaus reichen Feldzuge von 1757 sich fast ausschließlich der Betrachtung dieser großen Entscheidungstage zugewandt hat: daneben hat dann die Belagerung von Prag und aus mehr persönlichen Gründen, in Folge der Theilnahme an dem Ge-

schick des Prinzen von Preußen, dessen Rückzug durch die Lausitz die allgemeine Aufmerksamkeit gefesselt. Weniger Beachtung haben die zwischen den Schlachten bei Prag und Kolin mitten inne liegenden Operationen des Bevernschen Corps gefunden; ja die meisten Darstellungen übergehen diese minder interessante Zwischenzeit fast völlig mit Stillschweigen (so nicht bloß Huschberg-Wuttke, S. 156, und Kutzen S. 40—41, sondern auch Schäfer, S. 324, Ranke, S. 300, und Bernhardi, S. 88—89); die einzige ausführlichere Darstellung enthält das Generalstabswerk (Bd. I, S. 230—242); dieselbe beruht fast ausschließlich auf der österreichischen militärischen Zeitschrift a. a. O. und auf dem Gaudyschen Journal, aus welchem auch die in demselben enthaltenen Auszüge aus der Correspondenz zwischen dem Könige und Bevern entnommen sind (vgl. S. 236). Da nun bei diesem Bevernschen Corps Zieten eine sehr ausgedehnte und bedeutsame Thätigkeit entfaltete, so dürfte es angezeigt erscheinen, diesen Ereignissen unsere besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wir haben hierfür neben den bisher bekannten gedruckten Quellen (Histoire de la guerre de sept ans, Heldengeschichte IV, 53 ff., auf den officiellen Zeitungsrelationen beruhend, der „Sammlung ungedruckter Nachrichten", dem „Henckelschen Tagebuch", Retzow, Warnery u. a.), vornehmlich jene in dem Gaudyschen Journal nur in kurzen Auszügen enthaltene Correspondenz zwischen dem Könige und Bevern, wie überhaupt die militärische Correspondenz des Königs aus dieser Zeit nach den im G. St. A. aufbewahrten Originalen benutzt, zur Vergleichung aber auch das Gaudysche Journal nochmals einer genauen Durchsicht unterzogen und daneben auch eine Anzahl im G. Stb. A. beruhender militärischer Tagebücher herangezogen. Endlich ergeben einige weitere nicht unwesentliche Nachrichten die im W. K. A. beruhenden militärischen Correspondenzen von österreichischer Seite, auf denen vorwiegend die Darstellung der österreichischen militärischen Zeitschrift beruht. Die Berichte Zietens selbst, welche von dem Könige in seiner Correspondenz mehrfach erwähnt werden, sind leider verloren gegangen.

Die Anzahl der am 9. Mai unter Zietens Commando zur Beobachtung Dauns entsandten Truppen wird von dem Gaudyschen Journal und einem im G. Stb. A. erhaltenen Tagebuche (mit C. I. 2 bezeichnet), welches im Wesentlichen ein Excerpt aus Gaudy zu sein scheint, auf 43 Escadrons (nach Gaudy: 8 Schwadr. Wartenberg, 10 Werner, 10 Zieten, 5 Blanckensee, 5 Krockow und 5 Kyau) angegeben. Dem widerspricht die Angabe des Königs, welche er in einem Schreiben an Keith vom 8. Mai macht, daß er den General Zieten mit 50 Schwadronen zur Beobachtung Dauns entsenden werde (Orig. Conc. G. St. A.) nicht

eigentlich, da der König offenbar hier nur eine ungefähre, runde Summe angeben will.

Noch an demselben Tage meldete Zieten, der in der Richtung auf Böhmisch-Brod vorrückte, dem Könige, daß das Daunsche Corps, welches bisher bei Königgrätz gestanden habe, bis in diese Gegenden vorgerückt sei (der König an Keith vom 9. Mai). Schon bei dieser ersten Recognoscirung kam es nach dem Gaudyschen Journal zu einigen kleinen Scharmützeln.

Mit Zieten zugleich waren Manstein und Puttkammer, letzterer gegen die Sazava hin detachirt. Ersterer schreibt dann ebenfalls am 9. Mai an den König (Orig. G. St. A.), er werde sich am nächsten Tage mit Zieten verbinden. Diese Vereinigung hatte in der That schon stattgefunden, als nunmehr am 10. der Herzog von Bevern mit 8 Bataillonen und 15 Schwadronen Verstärkung bei Zieten anlangte, der sich nach Brandeis zurückgezogen hatte. (Tagebuch C. I, 2 und Gaudysches Journal im G. Stb. A. Beverns Bericht an den König aus Brandeis vom 10. Mai im G. St. A.) Die Stärke des Bevernschen Corps nach dieser Vereinigung und der mit dem Puttkammerschen Detaschement gibt Gaudy auf 13—14 000 Mann an. In seinem Berichte vom 10. Mai meldet Bevern dann, daß er am nächsten Tage den Feind aufzusuchen gedenke. Der König schreibt mit Bezug hierauf an demselben Tage an Keith: „Le prince de Bevern est en pleine marche avec une grosse cavallerie et 11 bataillons d'infanterie pour attaquer Leopoldt Taun; je ne crois pas, que l'autre tiendra, je serois plustôt porté à présumer, qu'il se retirera au camp de Kuttenberg". (Eigenhdg. Conc. im G. St. A.).

Am 11. berichtet dann Bevern aus Böhmisch-Brod, woselbst er des Feindes verlassenes Lager vorgefunden hat, er vermöge noch nicht mit Sicherheit zu erkennen, ob der Feind sich nach Kolin oder nach Kaurzim gezogen habe.

In der nun folgenden Correspondenz des Königs mit Bevern und Keith tritt dann immer von Neuem hervor, daß der erstere trotz aller von Bevern einlaufenden Nachrichten die Stärke der Daunschen Armee sehr erheblich unterschätzte; er schreibt am 12. Mai an Keith, Daun habe sich mit seinen 14 000 (!) Mann nach Kolin zurückgezogen: le Comte Caunitz y est, et j'espère, que le prince de Bevern les obligera de se retirer à Kuttenberg. (Eigenhdg. Conc. G. St. A.). An Bevern schreibt der König an demselben Tage, er glaube, daß Daun nach Kaurzim zu dem Zwecke gegangen sei, um die Reste der geschlagenen Armee von Prag an sich zu ziehen, übrigens glaube er nicht, daß

Daun bei Kolin stehen bleiben werde, „wohl ehr, das er das Lager von Kutenberg nehmen wirdt, welches Sehr feste ist; wan man denen flüchtlingen der bataille noch eins anhangen könte, So wehre es admirabel". Indeß meldet Bevern noch an demselben Tage, daß die Vereinigung dieser Reste der bei Prag geschlagenen Armee mit der Daunschen sich schon vollzogen habe. Nach Aussage der Einwohner solle der Feind 27—30 000 Mann stark sein; er fügt hinzu: „weiter vorwärts zu gehen, würde aus oben angeführten Ursachen (nämlich weil er zu wenig Infanterie habe) wohl zu viel gewagt seyn, und ist der General-Lieutenant von Ziethen mit mir gleicher Meinung". (Orig. G. St. A.).

Dagegen behauptet der König noch in seinem Schreiben vom 13. an Bevern (Eighdg. Conc. im G. St. A.), Daun sei nur 14 000 Mann stark, und mehr als 3000 Flüchtlinge könnten nicht zu ihm gestoßen sein. Der Herzog von Bevern müsse Meister von Kolin werden, dann könne er Jung-Bunzlau decken und die Communication über die Elbe gewinnen: „dießes kan mit Märsche geschehn, als Rechts nach Kütenberg; vileicht Krigen die Huzaren Kaunitz gahr gefangen, hat Tauen einen Schrit gewichen, So weicht er den 2ten auch, und fället der Prager Sucurs wek."

In den Akten, welche diese Correspondenz enhalten, befindet sich dann auch die Abschrift folgenden „Befehlzettels" von Jürgaß, d. d. Lager bei Krzib, 14. Mai:

„Se. Königl. Majestät haben mir Folgendes an des Herrn General-Lieutenants Herzog von Braunschweig-Bevern Durchlaucht mündlich zu bestellen allergnädigst anbefohlen:

1) Daß durch eine Parthei von 1000 Husaren und 1 Regiment Dragoner die Gegend nach dem Feinde recognosciret werden solle, um die Stärke des Feindes, als auch dessen Stellung genau und sicher zu observiren.

2) In den Städten Böhmisch-Brod, Schwarz-Kostoletz und andern nahe belegenen Städten soll aufs äußerste dahin gearbeitet werden, daß sowohl gemahlen als gebacken wird."

Am 14. Mai berichtet Bevern an den König (Orig. G. St. A.): „Der General-Lieutenant von Ziethen ist heute Morgen mit dem größesten Theil der Husaren, 2 Dragoner-Regimentern und 2 Bataillons Grenadiers gegen Collin recognosciren gewesen. Er hat aber vom Feinde nichts angetroffen, außer daß einige 100 Husaren herumflanquiret haben. Die Nachricht, so Er mitgebracht, bestehet darinn, daß der Feind ½ Meile gegen Kuttenberg sich gezogen und ein vestes Lager hinter Teichen genommen hatte. Den proviant, so der Feind zu Collin gehabt,

habe er nach Czaslau zurückgeschaffet, und sey Collin noch mit Croaten besetzt. Die Stärke des Feindes habe er nicht genau wahrgenommen, weil Er über die seinem Lager vorliegende Höhen nicht passiren können; doch habe Er, ob zwar von weit mehrern die Rede gehe, nach Zusammenhaltung der rapports und Ansehen des verlassenen Lagers judiciret, daß es zwischen die 20 und 30 000 Mann seyn müsten. Dieses sind die rapports des General-Lieutenant von Ziethen und Obristen von Finck, welcher letzterer mit denen Grenadiers commandiret gewesen." Andere Nachrichten, so fährt Bevern fort, seien mit diesen conform. Gleichwohl werde er, so wie er Brotvorrath erhalten habe, nach Kolin vorrücken, „der vesten Hoffnung lebend, daß Höchstderoselben mich von aller Verantwortung bey nicht zu wünschenden Vorfällen gnädigst dechargiren werden."

Darauf antwortet der König am 15ten (Conc. G. St. A.):

„Ich bin des Sentiments, daß der Rapport vom Gen.-Lieut. von Zieten richtig sein wird, und daß, wenn die Flüchtlinge von hier zu Leopold Daun gestoßen sind, er wohl bis an 20 000 Mann stark sein kann; daß er aber keine 30 000 Mann zusammen habe (thatsächlich war die Daunsche Armee in diesem Augenblick nach den Angaben der Oesterreicher in der militärischen Zeitschrift bereits 40 000 Mann stark), darüber wollte Ich fast mit meinem Kopf wetten. Wenn Euer Liebden bei Kolin stehen, so können dieselben bei dieser Gelegenheit nicht mehr thun, und lassen den Feind in seinem Lager stehen, bis Ich selber Deroselben noch einige Bataillons überschicken kann; das Allervornehmste hierbei aber ist, daß, wenn etwa Leopold Daun heraus und nach der Sassava oder hierher gegen Prag marschiren, mithin aus seinem Loche gehen wollte, Euer Liebden ihm alsdann entgegen marschiren." Eigenhändig hat dann der König diesem sonst von Schreibers Hand geschriebenen Concepte hinzugefügt: „Eben kömt meine patrouille von der Sassava zurücke, die bekrefftiget mihr, das, wan vihl von der bataille zurücke gekommen wehre, es höchstens 3000 Mann Sein können, wohrunter das Meiste panduhren seindt, die Flüchtlinge Seindt nach pilsen, Tabor, Budweis und pissek".

Noch am 16. schreibt dann der König an Bevern, er wolle dafür „repondiren", daß die österreichische Armee, auch wenn sämmtliche Flüchtlinge zu ihr gestoßen seien, nicht viel über 20 000 Mann stark sein könne. Er glaube übrigens, daß Daun sein Lager nicht bei Kuttenberg genommen habe, sondern daß er seinen rechten Flügel gegen Neuhof, den linken gegen Sedlitz aufgestellt habe; man könne ihn dort leicht umgehen, doch sei daran jetzt nicht zu denken.

Am 17. meldet Bevern, er habe von Kolin Besitz genommen, welches der Feind verlassen habe, ohne starken Widerstand zu leisten. (Orig. G. St. A.).

Der König schreibt ihm an demselben Tage (Conc. G. St. A.), er wisse genau, daß die Oesterreicher ihre Magazine nach Mähren zurück bringen ließen; Bevern könne daraus ersehen, daß er nicht zu gewärtigen habe „von denen Leuthen attaquiret zu werden".

Auf die Nachricht, die ihm Bevern mitgetheilt hat, daß Nadasdy mit einem Corps von 16 000 Ungarn zu Daun gestoßen sei, entgegnet der König, annähernd richtig, Nadasdys Corps könne nur etwa 6000 Mann stark sein (nach österreichischen Angaben war es 7000 Mann stark).

Am 18. Mai berichtet Bevern, daß der Feind in der Nacht plötzlich aufgebrochen sei: man habe es erst am Tage bemerkt, so daß nur noch die Husaren der Arriere-Garde hätten nachsetzen können. Der Feind habe sich auf Czaslau zurückgezogen, wahrscheinlich um sein Magazin, welches auf Deutsch-Brod zu geführt werde, zu schützen; die feindlichen Officiere hätten sich zu den Einwohnern dahin geäußert, daß sie, wenn sie Succurs erhalten hätten, zwischen dem 18. und 20. zum Entsatz von Prag heranrücken würden.

Am 20. berichtet dann Bevern: „Die Husaren-Patrouillen habe dem General-Lieutenant von Ziethen aufgegeben, fleißig und ohne Unterlaß gehen zu laßen, welches auch geschiehet, jedoch aber wegen der vielen défilées etwas beschwerlich ist, da es gestern geschehen, daß eine patrouille von Ziethen poussiret und ein Cornette mit 8 Husaren dabey vermisset worden". „Ich habe heute das Lager verändert, und stehet der rechte Flügel an Sibolow gegen Groß-Gbell, und der lincke an Collin. Der General-Lieutenant von Ziethen stehet mit denen Husaren an Groß-Gbell".

Am 21. schreibt der König an Bevern (eighdg. Conc. im G. St. A.): „wegen alle Sucursche von Leopoldt Tauen, so zweifle Sehr, daß es so viehl ausmachen wirdt, es Müste dan Seint, das östreiche Regimenter geregnet hätte".

Deserteure berichteten dem Herzog (Bericht vom 21. Mai), daß man im österreichischen Lager französischen Succurs erwarte, und daß ein kaiserlicher Befehl vorschreibe, vor dessen Eintreffen? nichts zu wagen.

An demselben Tage (21. Mai) schreibt der König an Bevern (Conc. G. St. A.), er glaube nicht, daß Daun die Absicht habe, Prag zu Hilfe zu kommen, da er sich sonst nicht so weit davon entfernen würde. „Ich



bin vielmehr“, so heißt es weiter, „der Meinung, daß, wenn Euer Liebden noch einige Mouvements machen werden, alsdann dieses Corps sich noch mehr und weiter zurückziehen werde; denn ich der Meinung bin, daß der einzige Umstand, warum erwähntes Corps in seiner jetzigen Position bleibet, dieses sei, daß es seine Magazins noch weiter zurück ziehen will.“ Eigenhändig fügt der König noch hinzu: „man versichert mihr, das Leopoldt Taun ordre vom Hoff hat nichts zu risquiren; wan das gewis wehre, So Könte man ihm ohne große Mühe weg bufsiren“.

## Zieten erbeutet das österreichische Magazin in Suchdol.

Die Hauptquelle für die Erbeutung des Suchdoler Magazins ist ohne Zweifel der Bericht, welchen Bevern am 22. Mai an den König erstattete (Orig. G. St. A.). Wir lassen denselben daher hier unverkürzt folgen:

„Nachdem aus der von E. K. M. gnädigst communicirten Nachricht sowohl als sonsten erfahren, daß der Feind ein ziemlich considerables Magazin bey Suchdol hätte (dieses ist der große Speicher, so die Oesterreicher zum Behuff ihrer hier seit denen letzten Jahren in dieser Gegend gehabten Campements erbauet), so ist der Gl. Lt. von Ziethen mit denen Generalmajors von Krockow und von Manstein, 4 Bataillons und 1100 Pferden an Cuirassiers, Dragoner und Husaren hinan marchiret, sich dieses Magazins zu bemächtigen, welches denn auch so glücklich reüssiret, daß, obzwar nicht allein ein feindliches Lager von Croaten und Husaren hinter diesem Ort gestanden, sondern auch der gantze Berg bei der Johannis-Capelle voll vom Feinde besetzet gewesen, erstere sich auf einige Canon-Schüsse sogleich zurückgezogen und letztere so wenig als das große Husaren-Lager, welches in Alt-Collin stehet, und von dem gantzen rest unserer übrigen Husaren, so sich gegen Ihnen präsentiret, en échec gehalten, sich getrauet die gemachte chaine sonderlich zu inquietiren und die fouragirung zu hindern. Es hat zwar der General Nadasti, so von der Höhe der Capelle einen spectateur abgegeben, den Obrist-Lieut. vom Baronayschen Regiment commandiret, mit einigen 100 Pferden unsere Husaren zu attaquiren, welche denn auf die troups des Puttkammerschen Regiments, so der Obrist-Lieut. Warnery commandiret, angefallen. Diese haben aber sogleich auf den Feind eingehauen und 8 Gefangene und 11—12 Mann niedergemachet. Auch sind einige durch die canons todtgeschossen worden. Wir haben hingegen, Gott sey Dank, nicht einen Mann verlohren, außer daß ein paar Husaren und Pferde leicht blessirt sind. Das gantze Corps hat auf 5 Tage

fourage pur an Hafer dadurch bekommen. Man hätte anfänglich sich nicht vorgestellet, daß dieses so gantz stille abgehen würde, besonders da die Sache vom Anbruch des Tages bis am Abend gedauert und der Feind hinter dem Berge von seinem Corps d'armée her allerhand nichen machen können; deshalb auch einige Bataillons en reserve und der Ueberrest der Cavallerie gesattelt gehalten; allein es ist alles auch bey der retraite und arrière-garde ruhig zugegangen und vom Feinde nichts wahrgenommen worden".

Mit diesem Berichte Beverns stimmen die bisher durch den Druck bekannt gewordenen, weit kürzeren Darstellungen bei Lloyd-Tempelhoff S. 153 ff. und im Henckelschen Tagebuche Bd. 1, Abthlg. 2, S. 210 und 211, sowie die officiellen preußischen Relationen überein. Die letzteren, wie sie in den Berliner Zeitungen veröffentlicht wurden, finden sich in französischer Fassung in zwei Exemplaren, deren eines vom König eigenhändig niedergeschrieben ist, im G. St. A. unter dem Titel „Relation de ce qui s'est passé en Bohème depuis la bataille de Prague jusqu'au 22. Juin, d. d. Lissa ce 22. Juin 1757. Eine der Zeitung entnommene wörtliche Uebersetzung derselben findet sich in der Heldengeschichte IV, 61 ff. Außer dieser Relation, welche die hier in Rede stehenden Ereignisse nur mit sehr wenigen Worten erwähnt, war schon vorher noch eine zweite ausführlichere Darstellung veröffentlicht worden (abgedruckt in der Heldengeschichte IV, S. 43 ff), die in Bezug auf die Erbeutung des Suchdoler Lagers vollkommen aus dem Berichte Beverns entnommen ist. Die Uebereinstimmung ist zumeist geradezu wörtlich (vgl. Heldengeschichte IV, 53/54 mit dem vorstehenden Berichte Beverns). Man sieht, wie genau sich der König in seinen officiellen Relationen an die ihm von seinen Generalen erstatteten Berichte hält.

Einen sehr ausführlichen Bericht über den kleinen Vorfall bringt auch das Gaudysche Journal; derselbe stimmt ebenfalls in der Hauptsache mit dem Beverns überein, bringt aber einige nicht unwesentliche Ergänzungen. So erfahren wir aus demselben, daß auf den Suchdoler Höhen selbst 2 Bataillone Kroaten und 1000 Husaren gelagert waren und daß die von Bevern erwähnten, auf dem Johannis-Capellen-Berge stehenden feindlichen Truppen in dem ganzen Nadasdyschen Corps bestanden. Die Stärke der Zietenschen Abtheilung gibt Gaudy auf 4 Bataillone und 1200 Pferde (gegen 1100 bei Bevern) an. Gaudy rühmt die gute Disposition Zietens sehr; er sagt: „alle vorrückende feindliche Trouppen konnten wegen der guten Disposition, die der Gen. Lieut. Zieten machte, nicht verhindern, daß unsere ganze Cavallerie ohne Verlust zweymal aus dem Lager nach gedachtem Suchdoler Magazine

hinritte und mit Fourage beladen zurückkehrte; gegen das Ende sogar blieb das Nadasdysche Corps auf seinen Bergen geruhig stehen und ließ die Unsrige unangefochten nach dem Lager zurückkehren".

Ein unzweifelhafter, aus einem Schreib- oder Gedächtnißfehler hervorgegangener Irrthum ist es, wenn Gaudy den ganzen Vorfall auf den 26. Mai setzt, während der Bevernsche Bericht darüber vom 22. datirt ist.

Geradezu auf den Kopf gestellt wird die Wahrheit in dem Berichte, welchen Daun am 22. Mai der Kaiserin erstattete (Orig. W. K. A.), indem derselbe zwar richtig angibt, das dortige Husaren- und Kroaten-Commando sei nur 2000 Mann stark gewesen, dabei aber verschweigt, daß in unmittelbarer Nähe das ganze Nadasdysche Corps stand und so, indem er auch die Stärke des Zietenschen Detaschements viel zu hoch auf 6000 Mann angibt, den Anschein erweckt, als ob die Uebermacht auf Seiten der Preußen gewesen sei. Die übrigen österreichischen Berichte sind wahrheitsliebender und geben die Sachlage annähernd richtig wieder; sie sind in der bereits mehrfach angeführten Darstellung in der österreichischen militärischen Zeitschrift verwerthet.

---

Wir wenden uns nun zunächst wieder der Correspondenz des Königs mit Bevern zu.

Am 23. gibt der König seiner Ansicht dahin Ausdruck, Bevern könne den Feind durch eine Diversion nach Haber sehr in Schrecken setzen, da derselbe durch eine solche von Mähren abgeschnitten werden würde. Darauf antwortet der Herzog am 24., er halte dafür, daß der Feind, „da er an Zahl der Infanterie und Artillerie superieur zu sein sich ausgiebet, Er diesem Corps, wenn solches gantz dorthin marchirete, in denen dortigen vielen defilées und theils gebürgigten Gegenden, wo die viele schwere Artillerie mehr à charge ist, uns allerhand chicanes machen könte". Er halte es daher für gerathener, wenn der Feind aus seiner Position vertrieben werden solle, ihm auf dem Kaiser-Wege direct nach Czaslau entgegen zu gehen. In der letzten Nacht sei die Zietensche Feldwacht attaquirt worden, „welche aber den Feind, welcher, obzwar es lauter Hussaren gewesen, Trommeln bey sich gehabt, sogleich zurückgejaget und verfolget hat."

Der König antwortet am 25. „im Vertrauen", es sei nicht seine Absicht, daß es dort zu einer Schlacht kommen solle.

An demselben Tage berichtet Bevern:

„Den Gl.-Lt. von Zieten hat der Feind heute Morgen durch aller-

hand Neckereyen in Defilés zu locken gesucht, wo Panduren versteckt gewesen. Er hat sich aber schon vor ihnen zu hüten gewußt".

Der König kommt in seinem Schreiben vom 26. nochmals auf den Gedanken einer Diversion gegen Haber zurück. Er ist der Ueberzeugung, daß der Feind bei der ersten Bewegung Beverns seine bisherige Position an der Elbe verlassen werde, um seine Magazine zu decken, und daß er sich dadurch, worauf es vor Allem ankomme, noch weiter von Prag entfernen werde.

Der Herzog antwortet noch an demselben Tage, daß er die Vorbereitungen zu dieser Diversion treffe: auch er glaube nicht, daß Daun einen Angriff auf ihn unternehmen werde, obwohl die Deserteure von einer aggressiven Tendenz des Feindes berichten, auch unter den leichten Truppen desselben eine Bewegung nicht zu verkennen sei.

Nach dem Bericht Beverns vom 27. hat der Obrist Werner einen Haufen von 800 Husaren bei Chlumetz über den Haufen geworfen.

Am 27. schreibt der König, er glaube nicht, daß Daun attaquiren werde, da das Terrain dort für ihn zu ungünstig sei.

Am 29. berichtet Bevern von einem Angriff von 500 Panduren auf das erste Wartenbergsche Bataillon bei Patschinka. Die Hütten, in denen das Bataillon stand, seien in Brand gesteckt worden und dadurch einige Unordnung entstanden. 1 Unterofficier und 4 Mann seien geblieben, 16 werden vermißt. Ein Obrist-Lieut. Neuendorf soll der feindliche Führer gewesen sein; „er würde aber schlecht weggekommen seyn, wenn alles bey denen Vorposten der beyden Regimenter gehörig allerte gewesen und die patrouillen richtig gegangen. Und ob zwar ein Trompeter von Wartenberg, so desertiret, dem Feinde den Weg gezeigt haben soll, so würde er doch bey Monden-Schein solchen nicht unsichtbahr haben machen können. Der G. L. v. Ziethen ist gleich Selbst vom rechten Flügel mit einigen Escadrons seines Regiments dazu gekommen und hat ein Ende machen helfen".

Der Bericht, den Daun am 29. Mai über diesen Vorfall nach Wien erstattete, (Orig. W. K. A.) bestätigt zunächst die Vermuthung Beverns, daß der angreifende österreichische Officier der Obristlieutenant Neuendorf gewesen sei. Den preußischen Verlust gibt Daun auf 90 Mann an.

Am 30. Mai theilt Bevern dem Könige mit, es müsse nach seinen Nachrichten ein Theil der sächsischen Regimenter bei Daun angekommen sein. Am 31. berichtet er dann wieder von einer Bewegung, die sich nach den Berichten verschiedener Detaschements im feindlichen Lager bemerkbar mache. Er bittet um Instruction, was er machen solle, wenn nach der projectirten Verjagung der feindlichen leichten Truppen die



feindliche Armee stehen bleibe; „indem der General-Lieut. von Ziethen nebst mir der Meynung ist, daß alsdann nicht wohl eine affaire zu evitiren seyn mögte, ansonsten der Feind mit seinem Schwarm von leichten Truppen bald gegen die Elbe, bald gegen die Sassava allerhand Demonstrationes machen und auf eine oder der andern Seite mit einem Detachement gegen Prag gehen könte".

Da man am 1. Juni wieder einige Bewegungen im Lager der Feinde gewahrte, so schickte Bevern ein starkes Detaschement Infanterie, Cavallerie und Husaren unter Zieten aus, „umb sowohl den Feind zu recognosciren, als auch unsere rechte flanque zu decken". (Bericht Beverns vom 1. Juni).

Am 2. Juni schreibt der König an Bevern (Orig. Conc. G. St. A.): „Ew. Liebden Schreiben vom 31. voriges habe ich heuthe früh erhalten. Worauf derselben in Antwort dienet, wie die letzten Worthe, so Mir der seelige Feldt-Marschall Schwerin gesaget, diese waren: „frische Eyer, gute Eyer".

Es haben Ew. Liebden anfänglich die Leuthe nicht attaquiren wollen, ehe sie im stande waren; sie werden immer mehr verstärckung und Battaillons bekommen, so daß zu letzt das Ding ohnmöglich werden wird". Er glaube nicht, daß eine Vertreibung der leichten feindlichen Truppen von der Anhöhe ein Engagement mit der feindlichen Armee überhaupt zur Folge haben werde. Daun in seinem Lager zu attaquiren gehe jetzt in der That nicht an.

Am 3. Juni schreibt der König (Conc. G. St. A.), er glaube, daß Daun sich zurückziehen werde, wenn Bevern die leichten Truppen auf der Anhöhe angreife.

## Gefecht bei Kank.

Am 4. Juni meldet Bevern, daß er den Generalen und Regimentern bereits den Befehl zu dem angeordneten Angriff auf die österreichischen leichten Truppen gegeben habe. Am 5. meldet er dann, der Coup sei glücklich gelungen; die feindlichen leichten Truppen unter Nadasdy, Morocz, Beck, Rudolph Palfi, Esterhasi und Haddik haben sowohl die Johanniscapelle als die Höhen bei Kank ohne nennenswerthen Widerstand und unter Verlust einiger Todter und 50 Gefangener verlassen. Die letztere Angabe berichtigt er in seinem Bericht vom 6. dahin, daß 2 Proviant-Officiere und 73 Mann gefangen seien.

Auf diesem Bevernschen Berichte beruht dann wieder durchaus die officielle preußische Relation, welche aus den Zeitungen in die Heldengeschichte IV, 55/56 übergegangen ist und dann merkwürdiger Weise

ebenda S. 71/72 fast wörtlich wiederholt wird. Die oben (S. 224) erwähnte eigenhändige „Relation" des Königs gedenkt des Treffens nur mit den Worten: Le prince de Bevern attaqua Nadasti sur les hauteurs de Kuttenberg, l'en délogea et se campa entre Kuttenberg et Neuhoff, terre appartenante au comte Badiany".

Wird in diesen Berichten nicht ausdrücklich erwähnt, daß Zieten in hervorragender Weise an diesem Angriff theilnahm, so tritt dies deutlich in dem Henckelschen Tagebuche (Bd. 1. Abthlg. 2, S. 222), namentlich aber in dem Gaudyschen Journal hervor; der Bericht des letzteren, der in keinem Punkte dem Beverns widerspricht, ist weit ausführlicher als jener und gibt eine Fülle von Details, aus denen man erkennt, daß der Kampf doch ein ziemlich hartnäckiger war. Uebertrieben ist wohl die Angabe, daß der feindliche Verlust in diesem Treffen 1000 Mann betragen habe, während die preußischen Husaren und Dragoner nur 60 bis 70 verloren hätten. Daß übrigens Nadasdy, indem er auf das von den Preußen angebotene Gefecht einging, nur höherem Befehle nachkam, ersieht man aus einem Schreiben Maria Theresias an denselben, welches von den Preußen aufgefangen wurde und sich daher in den Akten des G. St. A. befindet.

Der König, über den siegreichen Ausgang des Gefechtes hoch erfreut, belobt den Herzog in seinem Schreiben vom 6. Juni (Orig. Conc. G. St. A.) wegen seiner geschickten Disposition; zugleich stellt er ihm frei, ob er sein altes Lager beibehalten oder ein neues bei Neuhoff beziehen wolle: es sei wahrscheinlich, daß Daun sich zurückziehen werde.

Doch scheint die letztere Ueberzeugung bei dem Könige nicht so vollkommen festgestanden zu haben, wie er sich Bevern gegenüber den Anschein gab; denn an demselben 6. Juni schreibt er an Keith (Eighdg. Orig. Conc. G. St. A.): Leopoldt Tauen se renforce, il faut le prévenir, mettre ensemble ce que je pourai, L'ataquer et le poursuivre le plus Loin possible".

Bevern glaubte übrigens jetzt selbst, daß Daun sich zurückziehen werde. Er schreibt dem Könige (6. Juni. Orig. G. St. A.), Dauns Lager sei nicht mehr zu sehen; er glaube daher und nach den eingelaufenen Nachrichten, daß derselbe sich auf Deutsch-Brod zurückziehen werde. Er selbst verlegt deshalb sein Lager in die Gegend von Kuttenberg und Neuhoff. Am 7. spricht er dann die Absicht aus, sein Lager nach Czaslau vorwärts zu verlegen. (Vgl. auch den officiellen preußischen Bericht, Heldengeschichte IV, 58, 72).

Der König gibt in den Briefen der nächsten Tage wiederholt der Ansicht Ausdruck, daß Daun, sobald die Verstärkungen aus Schlesien

angekommen sein würden, auch seine Magazine in Deutsch-Brod und Iglau verlieren und überhaupt aus Böhmen nach Mähren werde vertrieben werden. Man müsse ihm jetzt, da er einmal in Schrecken gesetzt sei, keine Ruhe lassen. Ja er schreibt sogar einen besondern Brief an Finck (offenbar aus Unwillen über Beverns zögerndes Verfahren), in welchem er ihm ans Herz legt, es komme alles darauf an, Daun jetzt zu vertreiben, da er sonst den Belagerten in Prag Hilfe bringen könne.

Sehr merkwürdig erscheint vor Allem folgendes, wahrscheinlich an Bevern (oder ebenfalls an Finck?) gerichtete königliche Schreiben, welches sich in vollständig eigenhändigen Concept im G. St. A. befindet und wahrscheinlich erst von einem Schreiber umgearbeitet wurde, ehe es abging.

„ich glaube nicht die helfte von was der Spion mitgebracht hat, alleine wan es wehre, So wunderte es mihr nicht, dan wehr im Krig Zeit verlihret, kan sie nicht wieder ersetzen; wenn sie gleich wieder nach Czaslau vohr gerüket, So wehre der Tauen weiter zurüke gelaufen, allein der Sucurs Cavalerie hilf ihm in dem Terein wenig, und wette ich, wan man ihm auf den Hals gehet, wirdt er es thun; 10 battaillons anjetzo zusamen zu Krigen ist ohnmöglich, allein ich werde vihleicht Selber dorten hin Komen, umb das der Sache ein ende wirdt, und das nicht mit vertzögerungen verlohren wirdt, was mit der bravouhr ist guht gemacht worden; hier hilft nichts vohr, Tauen mus nach Mehren herein, er mach Stark oder Schwach seindt. Sonsten Krigen wihr Prag nicht, können wihr die übrigen Feinde, die ankomen, nicht resistiren, und ist die gantze Campagne, So gut auch wie sie ist angefangen worden, verlohren. Meine Meinung habe ich ihnen nuhn deutlich genug exspliciret mit den worten: wirdt der Feindt Driuste und verstärket Sich, also hülft es nichts, das man die Zeit verlihret".

## Die Tage vom 12. bis 14. Juni. Vereinigung des Königs mit Bevern.

Der König hat in der bereits mehrfach erwähnten „Relation de ce qui s'est passé en Bohème depuis la bataille de Prague jusqu'au 22. Juin" die Situation klar und deutlich geschildert, in die er gerieth, als es nunmehr unzweifelhaft feststand, daß Bevern, der im Ganzen auch jetzt nur 18 Bataillone und 70 Schwadronen unter sich hatte, einer 50—60 000 Mann starken Armee unter Daun gegenüberstehe. Friedrich mußte jetzt klar darüber sein und war es, daß eine Verstärkung der Bevernschen Armee dringend nothwendig war, sollte

nicht der Entsatz Prags durch Daun doch noch zur Wahrheit werden. Vgl. die deutsche Uebersetzung jener Relation in der „Heldengeschichte" IV, 64, 65. Ich finde nicht, daß in irgend einer der übrigen gleichzeitigen Darstellungen die Momente, welche den König bestimmten, sich mit Bevern zu vereinigen, klarer und bestimmter angegeben sind als hier. Dagegen müssen wir uns an der Hand der übrigen Berichte noch ein deutlicheres und ausgeführteres Bild der Vorgänge zu verschaffen suchen, welche bei dem Bevernschen Corps der Vereinigung mit dem des Königs vorangingen.

Wir besitzen hierüber außer dem sehr kurzen „Bericht des Obristen von Carlowitz von den Feldzügen seines Grenadierbataillons von 1744 bis 1763" (Sammlung ungedr. Nachrichten IV, 220 ff.) zwei sehr ausführliche und anschauliche, die allerdings beide aus dem Zieten wenig geneigten Heerlager des Prinzen Heinrich stammen und daher mit einiger Vorsicht zu behandeln sind; nämlich den des Grafen Henckel (Nachlaß, Bd. I. Abthlg. 2. S. 225) und den des Gaudyschen Journals. Beide erwähnen ungefähr in derselben Weise das Eintreffen des Officiers vom Zieten-Regiment bei der Armee des Königs mit der Nachricht, daß die unter Zietens Commando stehende Avantgarde des Bevernschen Corps von einer sehr überlegenen Abtheilung des Nadasdyschen Corps zurückgeworfen worden sei: Das Heer des Herzogs stehe unter dem Gewehr und erwarte eine Schlacht. Das Gaudysche Journal fügt dann hinzu: „Der König war hierüber nicht wenig unruhig und wurde es noch mehr, da erwähnter Officier sich nicht mehr getraute zum Herzoge von Bevern nach Kuttenberg, wohin er zurückgehen sollte, durchzukommen". Dann erst berichten beide über den Verlauf des Gefechts selbst, über den sie sich erst nachträglich unterrichtet haben können, da beide nicht bei dem Corps des Herzogs von Bevern standen.

Das Corps, mit dem Zieten zur Recognoscirung ausgeschickt wurde, wird von Gaudy und dem Carlowitzschen Berichte übereinstimmend auf 4 Bataillone (1 Wangenheim, 1 Nimscheffsky, 1 Manteuffel, 1 Münchow) und eine beträchtliche Cavallerie-Abtheilung (30 Husaren-Schwadronen, 400 Dragoner und 600 Cürassiere bei Gaudy, „alle Husaren und einige Cavallerie-Commandos" bei Carlowitz) angegeben.

Die österreichische officielle Relation (Heldengeschichte IV, 87 ff.) und die in der österreichischen militärischen Zeitschrift excerpirten Feldakten sprechen nur ganz allgemein von einem „feindlichen Corps". In der Darstellung selbst aber zeigen sich doch, selbst zwischen den sonst verwandten Berichten Gaudys und Henckels erhebliche Differenzen, die

noch größer werden, wenn man beide mit dem Carlowitzschen vergleicht. Während der letztere die Dispositionen Zietens, obwohl derselbe zum Rückzuge genöthigt wurde, sehr lobt und namentlich rühmend hervorhebt, daß trotz der erheblichen Schwierigkeiten kein Wagen dabei verloren gegangen sei, tadelt Gaudy Zietens Verfahren sehr lebhaft; er behauptet, er habe der ihm von Bevern gegebenen Instruction entgegengehandelt, indem er die hinter Kuttenberg liegenden Defileen statt zu seiner Linken zu seiner Rechten liegen gelassen habe: dadurch sei er erst in Contact mit der überlegenen feindlichen Abtheilung gerathen. Zieten selbst habe das Fehlerhafte seines Marsches später eingesehen und sich damit entschuldigt, er sei von seinem Boten irre geführt worden. Bevern habe sich die Richtung des Zietenschen Marsches gar nicht zu erklären vermocht, habe indeß einige Cavallerie zu seiner Verstärkung anrücken lassen. Von alledem haben weder Henckel noch Carlowitz etwas. Ersterer berichtet nur, Zieten sei sofort nach seinem Nachts 1 Uhr erfolgten Abmarsch auf ein bedeutendes feindliches Corps gestoßen und habe sich, da er eingesehen habe, daß er demselben keineswegs gewachsen sei, mit dem verhältnißmäßig geringen Verluste von 50 Mann zum Herzoge durchgeschlagen. Und da Carlowitz, wie aus seiner Darstellung hervorgeht, selbst bei dem Zietenschen Corps stand, so werden wir dessen Berichte gegenüber den Gaudys auf sich beruhen lassen und ihn aus der Animosität, die Gaudy auch sonst hie und da gegen Zieten zeigt, erklären müssen, zumal doch selbst der gewiß nicht sehr für Zieten eingenommene (vgl. unten beim Jahre 1761) Graf Henckel rühmend hervorhebt, daß Zieten trotz der Ungunst der Lage, in der er sich befand, noch die genauesten Beobachtungen über die Stellung der Feinde mit in das Lager des Herzogs gebracht und dadurch diesem einen Fingerzeig für seine weiteren Maßregeln gegeben habe. Uebrigens muß auch Gaudy zugeben, daß Zieten seinen Rückzug geschickt und in guter Ordnung bewerkstelligt habe. Nur behauptet er, daß Zieten hierbei sehr wesentlich von der von dem Herzog nachgeschickten Verstärkung unterstützt worden sei, welche einen Theil der feindlichen, Zieten auf seinem Rückzuge angreifenden Cavallerie über den Haufen geworfen habe. Immerhin habe der preußische Verlust bei diesem Gefechte 100 Mann betragen. Die Schwierigkeiten des Rückzugs werden vor Allem in dem Carlowitzschen Berichte anschaulich geschildert.

## C. Schlacht bei Kolin.

Die fast ausschließlich auf dem Berichte des Gaudyschen Journals beruhende Darstellung im Generalstabswerke, sowie die neueren Untersuchungen Kutzens („Vor hundert Jahren. Der Tag von Kolin" 1757 und „Ueber die vermeintliche Schuld Friedrich des Großen an den Verlusten der Schlacht von Kolin" 1862) u. A. sind ohne Zweifel durch die grundlegende Arbeit Max Danckers über die Schlacht, welche zuerst im Jahrgang 1870 der „Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde" erschien und dann in dem Buche: „Aus der Zeit Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms II." 1876 wieder abgedruckt ist, überholt worden; durch diese Untersuchungen ist zum ersten Male ein abschließendes Urtheil über die vielbestrittenen Vorgänge während der Schlacht ermöglicht worden. Vor Allem ist durch dieselben der unwiderlegliche Beweis erbracht worden, daß die früher ohne weiteres als historische Wahrheit hingenommene Darstellung des Gaudyschen Journals nicht etwa in einzelnen Punkten unrichtig ist, sondern die wirklichen Vorgänge in den Hauptpunkten bewußt bis zur Unkenntlichkeit entstellt hat.

In dieser entscheidenden Hauptfrage stimmen wir den Untersuchungen Danckers so vollkommen zu, daß wir hier um so mehr auf dieselben verweisen dürfen, als diese Vorgänge mit unserem besonderen Zwecke nur in sehr mittelbarer Beziehung stehen. Bernhardi hat in seinem oft erwähnten Werke S. 188—206, sich ebenfalls den Resultaten Danckers vollkommen angeschlossen und auch v. Taysen (a. a. O. S. 34—41) acceptirt sie doch in der Hauptsache, wenngleich er im Einzelnen, namentlich in Bezug auf die Bestimmung der Oertlichkeiten, nicht unwesentlich von der Darstellung Bernhardis abweicht.

Nicht so, wie in Betreff dieser entscheidenden Hauptfragen stimmen wir mit Dancker über die uns speciell interessirenden Vorgänge bei dem Zieten-Hülsenschen Avantgardencorps und in der Auffassung über die Leistungen der preußischen Cavallerie dort und auf dem linken Flügel der preußischen Armee überein. Allerdings hat Dancker Recht, wenn er behauptet, daß neben jenen verhängnißvollen Abweichungen von der Disposition des Königs, welche der Fürst Moritz und Manstein begingen, auch die schlechte Haltung der Cavallerie bei einem vom Könige angeordneten Angriffe einen Theil der Schuld an dem Verluste der Schlacht trägt. Wenn er aber (namentl. S. 68 und ihm folgend Bernhardi I, 104) Pennavaire und Zieten in gleicher Weise hierfür verantwortlich macht, so glauben wir ihm hierin widersprechen, den letzteren von jeder

Schuld freisprechen und das ungünstige Urtheil über das Verhalten der Cavallerie an diesem Tage ausschließlich auf die Cavallerie des eigentlichen Corps de bataille, sowohl des linken Flügels, auf dem 20 Schwadronen Cürassiere unter Pennavaire, als des Centrums und rechten Flügels, auf dem 10 Schwadronen Cürassiere und 1 Gardes du Corps unter Prinz Schönaich und 15 Schwadronen Dragoner unter Normann standen, beziehen zu müssen. Wir haben den eingehenden quellenmäßigen Beweis für diese unsere Ansicht in einer besonderen Abhandlung niedergelegt, welche im 8. Beiheft zum Jahrgang 1884 des Militär-Wochenblattes, S. 353—375, erschienen ist, und wiederholen aus dieser daher hier nur die Hauptpunkte der Untersuchung.

Darnach stimmen sämmtliche auf uns gekommenen gleichzeitigen Berichte trotz aller sonstigen Widersprüche darin überein, daß Zieten die ihm von dem Könige übertragene Aufgabe vollkommen gelöst habe. Dieselbe bestand eben darin die linke Flanke des Hülsenschen Corps gegen etwaige Angriffe des Nadasdyschen Corps zu decken (vgl. die Darstellung des Königs in der Histoire de la guerre de sept ans). Die Berichte constatiren alle, daß der erste Angriff Zietens und Hülsens gelang. Bei der Wendung, welche die Schlacht dann bei dem Hülsenschen Corps nahm, geht Hülsen selbst nicht ohne Tadel hervor; es wird ihm der Vorwurf gemacht, daß er den Eichbusch, der einen starken Angriffspunkt darbot, nicht genügend besetzt habe; Zieten aber erleidet nicht den mindesten Tadel; im Gegentheil wird allenthalben ausdrücklich constatirt, daß er seine Aufgabe vollständig gelöst habe. Vgl. die Berichte des Königs in der Histoire de la guerre de sept ans und in der zur Veröffentlichung bestimmten officiellen Relation, welche im französischen Original bei Henckel I, 2, 432 ff. und bei Duncker, in deutscher Fassung im 4. Bande der „Heldengeschichte“ S. 67 ff. gedruckt vorliegt; ferner die Darstellungen Tempelhoffs I, 180 ff., Archenholtz's I, 95 ff., Warnerys S. 152, Gaudys, Bd. II, fol. 137, Retzows 142 ff., Cogniazzos S. 356/57 und die von mir in jener Abhandlung herangezogenen, im W. K. A. beruhenden österreichischen Relationen. Ich habe alle diese Berichte in der eben angeführten Abhandlung ausführlich analysirt.

In der That bezieht sich dann auch der von Duncker gegen Zieten ausgesprochene Tadel, den auch Bernhardi als berechtigt anerkennt, nicht auf diesen Angriff Zietens auf Nadasdy, sondern darauf, daß er nicht außerdem noch eine zweite Aufgabe, nämlich die Unterstützung des Hülsenschen Corps, als dies der Verstärkung bedurfte, gelöst habe, d. h. also, Duncker meint, daß die tadelnden Urtheile, welche in den gleichzeitigen Berichten über die mangelnde Energie und das schlechte Verhalten der

preußischen Cavallerie gefällt werden, sich, wenn auch nicht ausschließlich, so doch hauptsächlich auf Zieten beziehen. Ist es nun schon an sich wenig wahrscheinlich, daß die Vorwürfe, welche von den gleichzeitigen Quellen in außerordentlich scharfer und schroffer Form auf das Verhalten der Cavallerie gehäuft werden, sich auf einen Truppenkörper beziehen sollten, der doch zum mindesten die ihm zunächst obliegende Aufgabe in so glänzender Weise gelöst hatte, wie das dieselben Berichte sämmtlich schildern, so hoffen wir außerdem in der erwähnten Abhandlung direct nachgewiesen zu haben, daß jene tadelnden Urtheile sich ihrer ganzen Fassung nach gar nicht auf Zieten beziehen können, vielmehr ausschließlich auf die Cavallerie der preußischen Hauptarmee bezogen werden müssen. Und zwar haben wir diesen Beweis nicht bloß auf die vorstehend bezeichneten, sondern auch und vornehmlich auf die von Duncker in seiner Abhandlung selbst publicirten Berichte gestützt, deren Fassung wir einer eingehenden kritischen Prüfung unterzogen haben.

Auch dann aber, wenn jene meine Untersuchungen als richtig anerkannt werden, gäbe es noch eine Möglichkeit für die Richtigkeit der Dunckerschen Ansicht. Es könnte nämlich sein, daß Zieten ein berechtigter Vorwurf auf Grund der Beurtheilung der ganzen Situation, wie sie sich aus jenen Berichten ergibt, gemacht werden könnte, obwohl sämmtliche Quellen darüber schweigen. Es läge dann eben ein zwar sehr auffälliges, aber doch mögliches Stillschweigen aller Quellen vor: sie alle hätten dann übersehen, daß nach Lage der Dinge auch Zieten hätte eingreifen können, daß ihn demgemäß deswegen, weil er das nicht that, ein Vorwurf trifft. Nachdem wir daher in jener Abhandlung bewiesen hatten, daß der von den Quellen ausgesprochene Tadel sich nicht auf Zieten beziehen könne, lag uns noch ob, zu beweisen, daß Zieten überhaupt kein Vorwurf trifft, daß er nach Lage der Dinge nicht mehr leisten konnte, als er geleistet hat. Wir zerlegten die Untersuchung über diese Frage in zwei Theile und fragten zunächst: 1. hat Zieten überhaupt etwas zur Unterstützung Hülsens geleistet? und 2. hätte er mehr leisten können, als er geleistet hat?

Zu diesem Zwecke stellten wir zunächst die Quellen neben einander, aus denen sich unwiderleglich ergibt, daß Zieten, wenn auch nicht persönlich Hülsen zu Hilfe gekommen ist, so doch einen Theil seines Corps unter Seydlitzs Führung der Hülsenschen Infanterie zu Hilfe gesandt hat, und daß eben dieser Angriff der Seydlitzschen Schwadronen der einzige Cavallerie-Angriff war, der, wenigstens in seinen ersten Stadien, wirklich gelang und auf einige Momente in der That noch einmal eine günstige Wendung des Gefechtes herbeigeführt hat.

Danach konnte es sich dann nur noch um die Frage handeln, ob Zieten nicht noch mehr leisten konnte, als er mit der Entsendung dieser Abtheilung unter Seydlitzs Führung that, d. h. ob er nicht, wie Duncker will, mit seinem ganzen Corps dem Hülsenschen Corps hätte zu Hilfe eilen müssen. Wir glaubten, wiederum an der Hand der vorliegenden Quellenberichte, nicht nur diese Frage unbedingt verneinen, sondern sogar behaupten zu müssen, daß Zieten einen taktischen Fehler begangen haben würde, wenn er mit seinem ganzen Corps den von ihm besetzten Posten verlassen hätte, um Hülsen zu Hilfe zu kommen, wie wir das im Texte des Näheren ausgeführt haben.

Wir glauben durch jene Abhandlung, wenn deren Resultate richtig sind, zweierlei bewiesen zu haben: einmal, daß Zieten nicht in die Reihe derer gehört, deren Fehlern oder Unterlassungen der Verlust der Schlacht bei Kolin beizumessen ist, daß er vielmehr seine Aufgabe ganz und voll gelöst und ein wesentliches dazu beigetragen hat, daß die Folgen der Schlacht nicht noch verderblicher wurden; dann aber ein allgemeineres kritisches Ergebniß. Unsere Quellenvergleichungen ergaben nämlich, daß die Darstellung des Gaudyschen Journals, welche in den Hauptpunkten von Duncker unzweifelhaft widerlegt ist, in Bezug auf die Vorgänge bei dem Zieten-Hülsenschen Corps durchaus der wahren Sachlage entspricht, wie sie sich aus einer genauen Prüfung der übrigen Quellen ergab, daß dieselbe also doch nicht so von vornherein über Bord zu werfen ist, wie man nach den negativen Resultaten Dunckers anzunehmen geneigt sein könnte, daß diese Quelle vielmehr da, wo sie nicht von der ihr zu Grunde liegenden Haupttendenz beeinflußt ist, nicht selten werthvolle und durchaus zutreffende Nachrichten enthält.

In Bezug darauf, welche Resultate sich aus diesen kurz skizzirten Untersuchungen für die Theilnahme Zietens an der Schlacht überhaupt ergeben, verweisen wir auf die Darstellung des ersten Bandes. Der kundige Leser wird unschwer erkennen, in welchen nicht unwesentlichen Punkten sich dieselbe von der früherer Forscher unterscheidet.

Kurz erwähnen wollen wir hier noch die vortreffliche Darstellung der Schlacht in der vom österreichischen Generalstabe herausgegebenen Geschichte der österreichischen Cavallerie, Wien 1883, Lieferg. 2, S. 301 bis 319, die für die österreichischen Dispositionen und Bewegungen sehr unterrichtend ist, zu einer erschöpfenden Beurtheilung der Leistungen Zietens und der preußischen Truppen aber darum nicht gelangt ist, weil sie sich von den Gaudyschen Traditionen noch nicht völlig emancipirt hat.

---

## Zum dritten Capitel.

Zieten befand sich während des nach der Schlacht von Kolin und der Aufhebung der Belagerung von Prag angetretenen Rückzuges aus Böhmen bei der Armee des Prinzen von Preußen, doch tritt er persönlich trotz der Ausführlichkeit und großen Anzahl der erhaltenen Berichte und Correspondenzen in den gleichzeitigen Quellen nur selten hervor. Die Hauptrolle fiel dem Prinzen und Schmettau auf der einen, Winterfeldt auf der andern Seite zu. Ich darf daher wohl im Allgemeinen auf die bisherigen Darstellungen dieser Epoche verweisen und dabei bemerken, daß ich mich im Allgemeinen der von Ranke, Bd. 30, S. 303/4, Bernhardi, S. 113—152, Schäfer, Bd. 1, S. 331—338 und Taysen, S. 41—48 vertretenen Ansicht anschließe, welche die von Gaudy, Retzow, Warnery, Henckel und dem übrigen Anhange des Prinzen Heinrich gegen den König und Winterfeldt vorgebrachten Beschuldigungen an der Hand der Correspondenz des Königs mit dem Prinzen von Preußen theils gänzlich verwirft, theils auf ihr berechtigtes Maß zurückführt. Neuerdings hat diese Auffassung noch eine bedeutsame Bestätigung erfahren durch die Memoiren de Catts, in denen dieser eine eingehende Aeußerung des Königs über diese Vorgänge aufbewahrt hat (Public. aus den Preuß. Staatsarchiven, Bd. 22, S. 105—108). Die vornehmlich auf preußenfeindlichen Quellen beruhende, aber auch durch die Gaudysche Tradition beeinflußte Darstellung Huschbergs S. 163—183 ist schon durch den Herausgeber von dessen Werk, Wuttke, in einer ausführlichen Anmerkung (S. 178—183 ebenda) berichtigt worden.

Einige kleine Ergänzungen zu diesen Darstellungen könnten noch aus einer im G. Stb. A. aufbewahrten, mit C. I. 19. b. bezeichneten „Relation von der Campagne 1757, als des Printzen von Preußen Königl. Hoheit das Commando über einen Theil der Armee übernommen" gewonnen werden, wenngleich dieselbe im Wesentlichen auch als eine Ableitung der Gaudyschen Tradition zu betrachten sein dürfte; jedenfalls



stammt sie aus der Umgebung des Prinzen selbst; denn sie enthält u. A. einen Theil des von diesem geführten Journals. In dieser Relation findet sich auch die für unsern speciellen Zweck interessante Notiz, daß bei dem Marsche des Prinzen von Zittau nach Bautzen Zieten im Verein mit Lestwitz die Arrieregarde commandirte, welche „die Anhöhen besetzen und den Marsch decken" sollte. „Wir glaubten alle," heißt es dort, „daß unsere Arrieregarde hitzig würde angefallen werden. Man kan sagen, daß wir alle in des Feindes Willkür gestanden." Aber der Feind sei ruhig geblieben.

Einige weitere Notizen aus dieser Zeit enthält das Gaudysche Journal. Aus demselben ergibt sich u. A., daß Zieten, als noch Moritz von Anhalt den Befehl über das zur Deckung der Lausitz und Schlesiens bestimmte Corps führte, mit 5 Bataillonen und 30 Schwadronen die Arrieregarde bildete.

Ebenso führte er bei dem Marsch, den das Corps des Prinzen von Preußen von Jung-Buntzlau nach Neuschloß machte, mit 3 Grenadierbataillonen und 25 Schwadronen, dem Freibataillon Le Noble und den Fußjägern die Arrieregarde, welche von den feindlichen Generalen Beck und Barboczai mit Kanonen beschossen und von den Husaren des bei Stranow campirenden Nadasdyschen Corps verfolgt wurde, ohne indeß erheblichen Schaden zu erleiden.

Auf dem Rückzuge von Zittau nach Löbau machten nach Gaudy Lestwitz und Zieten mit 12 Bataillonen und 20 Schwadronen die Arrieregarde und hielten zur Bedeckung der Armee, „biß die Queue davon den Tragsheimer Graben passiret hatten, den Hutberg und schmalen Steinberg bei Oderwitz besetzt; alsdann folgten sie bei hellem Tage, merkwürdiger Weise ohne vom Feinde angegriffen zu werden."

Ende Juli und Anfang August berichtet Gaudy von mehreren kleinen Recognoscirungen, die Zieten unternommen habe, einmal (am 30. Juli) mit 10 Schwadronen, 2 Bataillonen und den Fußjägern gegen Hochkirchen und Weißenburg, das andere Mal mit 600 Husaren gegen Löbau.

Als der König die Armee verließ, um sich gegen die Franzosen zu wenden, und der Herzog von Bevern die Befürchtung aussprach, daß er der ihm zugedachten Aufgabe nicht gewachsen sein werde, soll der König nach Gaudys Angabe geäußert haben: „er möchte nur mehr Vertrauen in sich selbst setzen, und hätte er ja auch gute Officiers, namentlich die Generallieutenants Zieten und Winterfeldt, unter seinem Commando, wovon letzterer nebst dem Ingenieur-Major Embers Schlesien besonders gut kenneten." (II, 266.)

Uebrigens möchte ich noch darauf hinweisen, daß schon Archenholtz (Bd. 1 S. 112) recht im Gegensatz zu der Gaudyschen Tradition auf die großen Fehler, welche von dem Prinzen von Preußen begangen worden seien, hinweist.

Sehr auffallend ist es, daß sich aus dieser Zeit nur so wenige Berichte Winterfeldts in den preußischen Feldakten im G. St. A. vorfinden. Der wichtigste ist ohne Zweifel der bekannte Brief an den König vom 26. Juli, in welchem er sich über das fortwährende Kriegsrath-Halten, bei dem nichts herauskomme, beschwert.

Bisher unbeachtet geblieben ist eine, allerdings auch für allgemeinere Zwecke nicht eben hervorragend wichtige Aufzeichnung Winterfeldts aus dem Lager bei Buhra vom 30. Juli, welche sich in dessen Nachlaß findet und als das Concept eines Armeebefehles betrachtet werden kann. Darnach soll der Abmarsch von dort in zwei Colonnen stattfinden, bei deren erster sich die Zieten-Husaren befinden. „Der Generallieutenant Zieten wirdt Sie (nämlich alle zur ersten Kolonne gehörigen Truppen) weiter instruiren, und müssen Sie um 4 Uhr schon ausgerückt seyn."

Am Tage, bevor der König aus der Lausitz wieder aufbrach, um sich gegen die Franzosen und die Reichsarmee zu wenden, richtete Zieten (24. August) noch einen Brief an ihn, in dem er verschiedene Avancementsvorschläge in seinem Regiment seinem Urtheile unterbreitet (Orig. in der G. K. K.). Ferner heißt es in dem betr. Berichte:

„Und sowie E. K. M. mir unterm 7ten hujus durch den Obristen von Krusemarck allergnädigst bekannt machen lassen, daß jede Esquadron meines unterhabenden Regiments mit 1 Officier, 2 Unterofficier und 24 Gemeine augmentirt werden solle, So habe ich zur nötigen Anschaffung der dazu erforderten Leute den Lieutenant von Probst nach Berlin gesandt, der Pferde wegen aber den Lieutenant Wichert nach Breslau gesandt und nun von solchen die Nachricht erhalten, daß sie mit einem so wohl als dem andern ziemlich zu Stande gekommen wären." Auf dem Rande des Schreibens hat der König durch das Wörtchen „gut" den Antrag Zietens genehmigt.

Das

## Gefecht von Moys

hat von jeher die allgemeine Aufmerksamkeit gefesselt, weil Winterfeldt in demselben ein ruhmvolles Ende fand. Auf seinen Tod hat man daher bisher vornehmlich mit Recht den Nachdruck bei der Schilderung



desselben gelegt, während der Verlauf des Gefechtes selbst meist nur in kurzen Strichen skizzirt worden ist.

Für uns ist das Gefecht vornehmlich darum von Bedeutung, weil Zieten an demselben theilgenommen hat, wenngleich sein Antheil nach den authentischen Berichten kaum ein so hervorragender gewesen sein kann, als die Frau von Blumenthal I, 55 ff. glauben machen will. Ihre Angabe, daß Zieten Winterfeldt von der Wiedereroberung des Holzberges habe abhalten wollen, wird wenigstens durch keine andere Nachricht gestützt.

Vielmehr tritt Zieten in den übrigen Berichten über das Gefecht sehr in den Hintergrund. Bevern erwähnt seiner in dem am 8. September an den König erstatteten Bericht über das Gefecht gar nicht, ebensowenig Henckel, der allerdings bei der Armee des Königs stand und daher nicht Augenzeuge war.

Am ausführlichsten von den preußischen Berichten gedenkt Gaudy der Theilnahme Zietens an dem Gefechte (vgl. Bd. II. des Journals S. 291/292). Natürlich erscheint in seiner Darstellung wieder Winterfeldt in möglichst ungünstigem Lichte. Das ganze unglückliche Treffen wird seiner Unvorsichtigkeit und Sorglosigkeit Schuld gegeben: Bevern habe ihm in Zietens, Meyers und Goltzs Gegenwart das Fehlerhafte und Exponirte seiner Stellung vor Augen geführt, Winterfeldt aber habe erklärt, daß er durch seine Husaren-Patrouillen und Kundschafter von jedem Vorhaben des Feindes rechtzeitig benachrichtigt werde.

Ueber den Verlauf des Gefechts selbst stimmen die preußischen Quellen, der erwähnte Bericht Beverns, Gaudy, Henckel Bd. I, Abthlg. 2, S. 300, die officielle preußische Relation und die in Henckels milit. Nachlaß S. 365 publicirte Relation de l'affaire du Lieutenant-Général de Winterfeldt près de Görlitz le 7. Septbr. 1757 par le comte d' Anhalt, commandeur d'un bataillon de grenadiers à cette affaire", des Königs Darstellung in der Histoire de la guerre de sept ans u. a. m. in allem Wesentlichen überein. Und auch die österreichischen Berichte schildern die Situation in der Hauptsache in derselben Weise.

Unter denselben ist neben den Berichten von Morocz, welche im Original im W. K. A. beruhen, namentlich eine im Original ebendort aufbewahrte, schon in der „Heldengeschichte" IV, 620—625 und in französischer Fassung (als Relation de l'action de Görlitz) in Graf Henckels militärischem Nachlaß I, 2, 445 ff. gedruckte „Relation von der Attaque, welche der K. K. General der Cavallerie Graf von Nadasty und General-Feldmarschall-Lieutenant Herzog von Ahremberg gegen das

Preußische unter Commando des Gen. Feldm. Lt. von Winterfeld stehende Corps bei Moys vorgenommen und bewirkt haben", von Bedeutung; auf derselben beruht, zum Theil wörtlich, die Darstellung bei Huschberg S. 192—194.

Außerdem liegen im W. K. A. noch eine Anzahl kürzerer Relationen, darunter eine von Daun an den Herzog Karl von Lothringen vor, die aber nichts wesentlich Neues bieten; die eine derselben gibt die Stärke der Preußen nicht auf 4, sondern auf 10 Bataillone an. In dem Berichte, welchen Ahremberg dem Herzoge von Lothringen erstattet, gibt derselbe an, daß er mit 42 Grenadiercompagnieen den Holzberg angegriffen habe.

Aus einem Rapport, den Beck noch am Nachmittage des 7. September dem Herzoge von Lothringen erstattet (Orig. im W. K. A.), ergibt sich übrigens, daß Bevern doch den Versuch machte, dem Winterfeldtschen Corps zu Hilfe zu kommen. Beck gibt ausdrücklich an, man habe bemerkt, daß aus dem Bevernschen Lager Infanterie und Cavallerie ausgerückt sei, um die Neiße zu überschreiten. Er (Beck) habe deswegen den Feind auf seinen linken Flügel alarmirt, indem er 1000 Mann Infanterie und 100 Husaren gegen das Dorf Leschwitz anrücken ließ. Darauf habe sich der Feind in sein Lager zurückgezogen, während er, Beck, Leschwitz besetzt habe.

Auf diesen einzelnen Berichten beruht dann die Relation, welche der Prinz von Lothringen am 7. September 1757 nach Wien erstattete. (Orig. W. K. A.).

Archenholtz (I, 195) erwähnt Zietens gar nicht. Er führt das Treffen auf die Anwesenheit von Kaunitz zurück, der dazu gedrängt habe. Vgl. auch die Darstellung in Varnhagens van Ense Winterfeldt-Biographie S. 210—117.

## Beverns Marsch nach Breslau.

Für diese Zeit wird neben den bisher benutzten Quellen die Correspondenz des Königs mit Bevern von immer steigender Bedeutung, und es will mir scheinen, als ob dieselbe von den neueren Forschern auf diesem Gebiete nicht ausreichend herangezogen worden wäre; durch dieselbe wäre ohne Zweifel Bernhardis (S. 175—179) hartes Urtheil über Beverns Verhalten ein wenig gemildert worden; daß Beverns Operationen durch die ungeheure Ueberlegenheit des österreichischen Heeres sehr erschwert wurden und keineswegs so ungeschickt waren, wie Bernhardi annimmt, tritt am besten aus den von Arneth (I, 228—232) benutzten österreichischen Quellen hervor. Möglich ist es allerdings, daß



Bevern noch mehr erreicht hätte, wenn er sich nach dem Gebirge, d. h. im Wesentlichen nach den späterhin von den Oesterreichern besetzten Positionen gewendet hätte; immerhin bleibt sein Marsch von Liegnitz nach Breslau eine tüchtige Leistung, welche den Oesterreichern eiue sehr unangenehme Ueberraschung bereitete. Beverns Fehler, deren hauptsächlichster in dem Mangel schneller und energischer Entschließungen bestand, traten unseres Erachtens erst nach der Ankunft vor Breslau hervor. Hier erst spielt das verhängnißvolle Kriegsrathhalten in der Correspondenz zwischen ihm und dem Könige eine sehr nachtheilige Rolle.

In Bezug auf Zieten tritt in den Quellen Gaudyscher Provenienz nach dem Tode Winterfeldts schroffer als früher evidente Mißgunst zu Tage. Es ist das auch sehr naturgemäß. Zieten hatte, wie ich an anderem Orte nachgewiesen habe, (vgl. Forschungen zur deutschen Geschichte Jahrgang 1884 meinen Aufsatz: „Zur Kritik Tempelhoffs und des militärischen Nachlasses des Grafen Henckel von Donnersmarck) niemals in den gegen den König feindseligen Ton des Heerlagers des Prinzen Heinrich eingestimmt; seine Aussöhnung mit dem Könige vor dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges war ohne Zweifel von beiden Seiten eine ebenso ehrliche als vollständige gewesen; wohl aber war er mit den Anhängern des Prinzen Heinrich in der Abneigung gegen Winterfeldt einig gewesen. Und eben darum trat der Groll jener Kreise wegen der Anhänglichkeit Zietens an den König bei Winterfeldts Lebzeiten weniger schroff hervor, weil jene sich wenigstens in diesem einen Punkte mit Zieten einig wußten. Von jetzt an wird das anders; denn wenn auch nicht in gleich hohem Grade wie Winterfeldt wurde nach dessen Tode doch unzweifelhaft Zieten derjenige General in Beverns Heerlager, dem der König am meisten vertraute.

Wir werden dann in dem Folgenden öfter Gelegenheit haben die Abneigung der Gaudyschen Kreise gegen diesen Liebling des Königs hervortreten zu sehen.

Was nun die Theilnahme Zietens an den Operationen der Bevernschen Armee betrifft, so hören wir zunächst von einem kleinen Erfolge, den er am 13. September in der Nähe von Tillendorf über Beck errang. Bevern berichtet hierüber kurz aus dem Lager von Bunzlau unterm 13. September (Orig. G. St. A.), Zieten habe „heute" eine ziemliche Anzahl vom Feinde niedergehauen und dabei 2 Officiere und 108 Mann, theils Husaren, theils Kroaten gefangen genommen. Auch Gaudy erwähnt das kleine, in den neueren Darstellungen wegen seiner nicht eben wesentlichen Bedeutung übergangene Gefecht (II, 301) und

gibt den feindlichen Verlust ungefähr ebenso hoch als Bevern an (40 Mann todt, 2 Officiere und 112 Mann gefangen). Der Rest des Beckschen Detaschements, welches das Lager Zietens bei Tillendorf hatte recognosciren sollen, flüchtete nach Gaudy durch die Wälder nach Naumburg am Queiß, „und der General Beck war selbst in der Gefahr gefangen zu werden“. Und völlig übereinstimmend wird das kleine Treffen in dem „Journal des Füselierregiments von Jung-Braunschweig (jetzt Möllendorf)“, Sammlg. ungedr. Nachr. II, 140 geschildert, nur daß hier die Zahl der Gefangenen auf etwas über 180 angegeben wird. Auch von feindlicher Seite wird der von Zieten errungene Vortheil zugegeben (Journal des armées alliées).

Bei den nun folgenden Ereignissen bis zum Aufbruch Beverns von Liegnitz in der Richtung auf Breslau finde ich Zieten in den Quellen nirgends erwähnt; auch an dem Treffen von Barschdorf scheint er nicht theilgenommen zu haben; wenigstens nennt Bevern in seinem Berichte vom 1. October ausdrücklich nur Lestwitz als den, welcher die an jenem Tage angegriffenen preußischen Truppen befehligt habe. Bei dem Abmarsche selbst, welcher erfolgte, ohne daß der Feind etwas davon bemerkte, führte Zieten die Arrieregarde. Daß es sein Verdienst war, daß von den Fouragewagen wenigstens einige gerettet wurden, berichtet Gaudy (II, 315).

Bald nach der Ankunft vor Breslau (1. October) begannen nun im preußischen Kriegslager die fortwährenden Kriegsraths-Sitzungen, über die sich der König in seiner Correspondenz mit Bevern wiederholt bitter beklagt.

Sehr ausführlich hat sich über diese unaufhörlichen Berathungen Beverns mit den Generalen Gaudy ausgesprochen und dabei Zietens wiederholt Erwähnung gethan; doch erscheint es sehr zweifelhaft, inwieweit seinen Angaben Glauben beizumessen ist; denn offenbar stammen dieselben aus der Umgebung des Herzogs von Bevern selbst und nehmen für diesen und ähnlich wie früher gegen Winterfeldt, so jetzt gegen den ebenfalls dem Herzoge als Beirath beigegebenen Zieten Partei, doch läßt er ihm hie und da auch wieder mehr Gerechtigkeit widerfahren, wie denn überhaupt sein Verfahren keineswegs consequent genannt werden kann (vgl. unsere Ausführungen über die Schlacht von Kolin). So käme nach Gaudy Zieten das Hauptverdienst davon zu, daß die Cavallerie, welche sich bei der Ankunft vor Breslau in sehr schlechtem Zustande befunden habe, denn doch gegen Ende October wieder „im Stande“ gewesen sei.

## Die Schlacht von Breslau.

Daß Bevern während der Abwesenheit des Nadasdyschen Corps zur Belagerung von Schweidnitz wiederholt ernstlich an einen Angriff auf die vor Breslau zurückgebliebene österreichische Hauptarmee gedacht hat, geht unwiderleglich aus seiner Correspondenz mit dem Könige, deren Hauptstellen wir im ersten Bande schon wiedergegeben haben, hervor und wird auch durch das Gaudysche Journal bestätigt. (Vgl. hierüber namentlich die geistvollen Ausführungen Bernhardis a. a. O. S. 180 bis 188, und Schäfers, Bd. I, S. 501—504).

Sehr interessant sind Gaudys Ausführungen über das Verhalten Beverns nach dem Eintreffen der Nachricht von der Einnahme von Schweidnitz. „Der Herzog gab," so äußert sich Gaudy, „dem Generallieutenant Zieten, zu dem er sich nach Klein-Mochbern verfügte, Theil, welcher anfangs der Meinung war, daß es besser sei die beschlossene Attaque zu vollführen, als sich in einigen Tagen im Lager canoniren zu lassen." Goltz dagegen habe dafür gehalten, daß man dann von Nadasdy im Rücken angegriffen werden würde. „Der Generallieutenant Zieten antwortete zwar hierauf, daß er es auf sich nehmen wolle mit ihm fertig zu werden und ihn zurückzuhalten; allein in der Folge kam er doch dahin mit dem Generalmajor Goltz überein, daß, ehe ein Angriff gemacht würde, man zuvor bey denen jetzt so sehr veränderten Umständen genaue Nachrichten von des Feindes Bewegungen einziehen müsse; der Herzog war selbst dieser Meinung, also wurde das bekannte Vorhaben auf heute einzustellen beschlossen"

Diese Darstellung Gaudys wird dann in der Hauptsache bestätigt durch das ausführliche Rechtfertigungsschreiben, mit dem Bevern am 26. November aus der Gefangenschaft dem Könige seine Relation über die Schlacht übersendet. Hier heißt es nämlich (Orig. G. St. A.), nachdem das Eintreffen der Nachricht von der Einnahme von Schweidnitz geschildert ist: „Ich war bereits auf dem linken Flügel bey dem General Lieutenant von Zieten, dessen avantgarde im Begriff zum marschiren stand, als ein General, welcher sonst fast der einzige gewesen, so mit mir vor dem vorseyenden, obwohl gewiß difficilen Angriff portiret war, auf die von einem espion erhaltene Nachricht, daß bereis etwaß von dem Schweidnitzer Corps in anmarsch sey, mir sagete, daß er nach übergang von Schweidnitz und bey so veränderten Umständen sein mir sonst eröffnetes sentiment zurückzöge, indehm der Feind, da ich nach dessen gemacheten Verschantzungen eine ziemliche detour nehmen müste, um Ihm mit avantage beyzukommen, Zeit hätte sich über daß Schweidnitzerwasser

und denen darüber geschlagenen und bereits befindlich gewesenen vielen communications-Brücken zurück und den renfort an sich zu ziehen; oder wenn er ja die attaque erwarten sollte, ich gefahr lauffen könnte, im rücken genommen und von Breslau coupiret zu werden, wenn nicht sogleich wieder dorthin und in mein voriges Laager zurück marschiren wollte. Da nun folglich, wenn auch den Feind poussiren, dennoch nicht verfolgen, Ihm zwar abbruch, mir aber auch Verlust zu wege bringen würde, so könte die deßhalb noch nicht decidirte Sache nicht anderst als Ew. Königl. Majestät Dinst bei bester reussite wenig oder nichts befördern, wohl aber, da man nicht wissen könte, ob der Feind sein dessein eben auf eine andere Vestung, als exempli gracia Brieg, wovon man einige Nachricht hätte, gerichtet hätte, bey mißglückter entreprise großen Nachtheil zu wegen bringen." Deshalb habe er, Bevern, um sichere Deckung für Breslau zu gewinnen, vorläufig von dem Angriff Abstand genommen, zumal da alle andern Generale sehr entschieden von einem Angriffe abgerathen hätten.

Ueber die Schlacht selbst haben wir zunächst eine sehr ausführliche, ohne Zweifel von Bevern selbst herstammende „Relation von der am 22. November bey Breslau vorgefallenen Bataille. 1757", welche Bevern am 26. dem König mit Begleitschreiben aus Stabelwitz übersendet. Dieselbe stimmt bis dicht zum Schluß genau und zumeist wörtlich mit der bei Graf Henckel, Bd. 1, Abthlg. 2, S. 374 ff. abgedruckten officiellen „Relation von der Bataille bei Breslau" überein. Dann folgt aber in der letzteren noch eine weitere umständliche Darstellung, welche die Vermuthung nahe legt, daß dieselbe eine spätere Ueberarbeitung und Erweiterung der Bevernschen ist. Ihr sind wir in der Darstellung der die Schlacht einleitenden Momente und der Aufstellung des Heeres vor der Schlacht gefolgt. Namentlich betont Bevern hier, daß er vermuthet habe, der Hauptangriff werde sich gegen seine linke Flanke, d. h. gegen Zietens Corps richten und fährt dann fort: „deßhalb denn der Generallieutenant von Zieten sogleich ordre erhielt aufzubrechen, links ab, um denen teten dieses Corps (scil. des Nadasdyschen) vorzukommen, zu marschiren und solche Colonnen sogleich zu attaquiren. Es nahm selbiger die erst gehabte 5 Bataillons nebst denen Dragonern und Husaren, daß Regiment Schultz hingegen ließ er bei Graebschen, daß von Lestwitz und Pannewitz bey denen Gabitzer Redouten und die Geßler und Prinz Friedrichschen Regimenter zwischen denen intervallen obiger mehrgedachten dreyen Schantzen zurück, wie denn gleichmäßig das Bataillon Angelelly in Kleinburg blieb, jedoch wurde das Pannewitzsche Regiment diesem Corps nachhero nachgeschickt.

Sobald nun der Feind erreicht werden konte, ward er canonirt, und die Husaren und Dragoner brachen mit succeß auf Selbigen ein, dergestalt daß dessen teten zu reculiren gebracht und seine ferneren Mouvements unterbrochen wurden, obwohl wegen der vielen Grabens nicht alle daßjenige geschahe, waß geschehen können. Unter wehrendem diesem Gefechte attaquirte der Feind das in Kleinburg stehende Frey-Bataillon mit vieler bezeigeten bravour seiner Grenadier-Compagnieen, obwohl unsere Canons deßen Flanquen sehr incommodireten, nöthigte auch solches den posten zu quitiren, allein es setzete sich daß Bataillon sogleich vor dem Dorff an einem hohlen Graben und feuerte mit so vieler Hertzhafftigkeit, daß der Generalmajor Printz von Bevern mit dem 1ten Bataillon von Lestwitz Zeit bekahm von der Höhe herunter zu seinem soutien zu marschiren. Daß Lestwitz'sche Bataillon setzte sich rechter Hand des Dorffes und chargirete nach dem Commando des Obristen von Klitzing, welcher die Plotons, so feuern solten, commandirte, wie auf dem exercier-Platz, daß dadurch nicht allein der Feind aus diesem Dorff wieder depostiret, sondern solches von Angelelly wieder besetzet wurde. Die bezeichnete contenance beyder gedachten Bataillons und Ihrer Commandeurs ist nicht genug zu beschreiben. Wenn jedoch der Feind seine pointe zu poussiren und absolute von diesem posten Meister sein wolte, so schickete er viele Verstärkung von Infanterie und besonders Grenadier-Compagnieen, welches den Generallieutenant Zieten nöthigte, auch die beyden Grenadierbataillons Kalden und Schenckendorff unter dem Generalmajor von Bornstedt zum soutien zu detaschiren; solcherweyse ward bey dieser Gelegenheit ein so vives Feuer, daß diese Bataillons viele Leute und wackere Officiers, unter anderm den Hauptmann Graffen von Anhalt verlohren, wir obtenirten dem allen ohngeachtet dennoch, und ward der Feind mit Verlust repoussiret, wobey er 6 Canons verlohren. Die Dragoner und Hussaren haben bey dieser Gelegenheit mit eingehauen, so daß von 4 feindlichen Grenadier-Compagnieen . . . gar wenig entkommen seyn soll."

Zwischen 12 und 1 Uhr geschah dann der feindliche Uebergang bei Groß-Mochbern, der dann eben so ausführlich geschildert wird; und an dieser Stelle, die auch noch zum linken Flügel gehörte, aber nicht unter Zietens Commando stand, wurde die Verwirrung sehr schnell allgemein. Als im Centrum, welches anfangs in diese Verwirrung mit hineingerissen wurde, die Ordnung wiederhergestellt war und man anfing von Neuem gegen den Feind vorzugehen, so erhielt der Generalmajor Driesen, da die Linie dort kaum bis Klein-Gandau reichte, Befehl, „mit seiner Brigade von der Zietenschen Seyte her zu marchiren und die Lücke biß

gegen Klein=Mochber zu decken, und da auch ferner für gut befunden ward, einige Bataillons und Esquadrons von dem Zietenschen Corps um Gräbschen und Klein Mochber herum dem Feind in die flanque zu schicken, so begab man sich dorthin, um dieses prompt ins Werk zu setzen. Da der abend einbrach, so hörete zugleich in der Zeit daß gantze Feuer auf, und es ward, ehe der Generallieutenant gefunden ward, völlig Nacht, daß also [da überdehm sowohl vor grobes als kleines geschütz munition fehlete, so erst aus der Stadt gehohlet werden mußte) verabredet wurde, nach Mitternacht zugleich vom rechten Flügel als linken flanque zu attaquiren und zu suchen den Feind dadurch über die Lohe wieder zurück zu bringen. Im Zurückritt ward daß Schenckendorffsche Bataillon in einer rückwehrts liegenden redoute und ein Bataillon von Zieten Husaren dabey placirt zu beßerer communication mit des General=Lieutenant=Corps." Dann folgt die bekannte Schilderung, wie man, als man nach dem rechten Flügel hinritt, plötzlich auf österreichische Vorposten stieß und und gewahr wurde, daß der rechte Flügel unter Kyau und Lestwitz sich bis an die Nicolaivorstadt zurückgezogen hatte. „Gott ist es bekannt," so sagt Bevern in der Relation, „auf waß Weyse dieser Vorfall entstanden."

Nach dieser Relation stünde also unter allen Umständen fest, daß Zieten Nadasdy gegenüber im Vortheil blieb, ja daß eigentlich die ganze Armee mit Ausnahme einiger zwischen Centrum und linkem Flügel stehender Bataillone unbesiegt blieb, und daß der Verlust der Schlacht, von dem Bevern selbst und Zieten, die vielmehr noch einen nächtlichen Angriff planten, nichts wußten, durch den jedenfalls vom Herzog nicht anbefohlenen Rückzug des ebenfalls nicht geschlagenen rechten Flügels veranlaßt wurde.

Und merkwürdiger Weise wird der Vorgang in den übrigen preußischen Quellen ganz in derselben Weise geschildert. So sagt Tempelhoff (S. 270), der Feind sei auf dem rechten preußischen Flügel, auf dem T. selbst stand, nicht einen Schritt vorwärts gekommen; der Herzog habe sich gegen Abend, ehe noch die Schlacht abgebrochen war, zu Zieten begeben, um mit ihm einen Entwurf zu verabreden, den Feind nach Mitternacht zu überfallen. Und ein Gleiches berichtet, wenn auch mit einiger Reserve (nous n'en garantissons pas la vérité), Retzow (II, 289), Warnery (p. 224 ff.) und Gaudy (II, 396). Und zwar wird die Nachricht überall in so übereinstimmender Weise, oft bis zu den einzelnen Redewendungen hinab, gebracht, daß die Vermuthung einer Abhängigkeit dieser Quellen von einander gar nicht abzuweisen ist.

In der That ist die Uebereinstimmung zwischen der Hauptquelle



Retzows und Warnerys, dem Gaudyschen Journal, einerseits und der oben in ihren Hauptzügen mitgetheilten Bevernschen Relation andrerseits so groß, oft nahezu wörtlich, daß die letztere Gaudy, der ja sehr häufig von den vom König getadelten Heerführern Rechtfertigungsschriften erhielt, ohne allen Zweifel vorgelegen hat. Und aus Gaudy ist die Erzählung dann in die Darstellungen Retzows und Warnerys übergegangen. Diesmal aber stimmt auch Tempelhoff so genau mit der Bevernschen Relation überein, daß auch dessen Darstellung als eine Ableitung aus Bevernscher Quelle zu betrachten ist.

Ich vermag an dieser Stelle nicht genauer auf die hiermit aufgeworfene kritische Grundfrage einzugehen; eine genaue Vergleichung der bezeichneten Berichte hat mir an der Thatsache selbst keinen Zweifel gelassen; eine ausführlichere Untersuchung hierüber gedenke ich der Oeffentlichkeit in einem besonderen Aufsatze zu unterbreiten, der demnächst an anderer Stelle erscheinen wird.

Auch Archenholtz I, 198 ff. bezeichnet die Schlacht als unentschieden und meint, daß nach derselben ein nächtlicher Ueberfall gegen die Oesterreicher, wie er dem Herzog von Bevern angerathen wurde, von Erfolg gewesen wäre, und daß ihn der Herzog nur in Folge der großen Unentschlossenheit, die er überhaupt seit Winterfeldts Tode zeigte, unterlassen habe.

Da somit die hauptsächlichsten preußischen Berichte, wie wir sahen, auf eine einzige Quelle zurückgehen, deren Glaubwürdigkeit darum nicht ganz unverdächtig ist, weil sie im Wesentlichen als eine Rechtfertigungsschrift des Hauptführers zu betrachten ist, so ist es hier doppelt wichtig, noch andere Quellen zur Beurtheilung der Vorgänge heranzuziehen. Die noch übrigen preußischen Berichte können hierzu wenig beitragen, da der hauptsächlichste von ihnen, der des Königs selbst (in der Histoire de la guerre de sept ans S. 159 und in seinem bei Schöning I, 93 f. gedruckten Briefe an den Prinzen Heinrich vom 30. November) nicht auf Autopsie beruht, die letzten beiden noch übrigen aber, der des Journals des Jung-Braunschweigischen Regiments, Sammlg. ungedr. Nachr. II, 148 und der officielle preußische Bericht in der Heldengeschichte, Bd. IV, S. 891/892, viel zu kurz sind, um die streitigen Fragen zu entscheiden.

Immerhin wird auch durch sie bestätigt, daß Zieten sich Nadasdy gegenüber siegreich behauptete. Der König sagt in der Histoire de la guerre de sept ans, nachdem er die von dem Herzoge von Bevern begangenen Fehler aufgezählt hat: „Cependant malgré tant de fausses mesures les Prussiens soutenaient encore leur terrain. A la gauche

vers Gabitz M. de Zieten non seulement repoussa les attaques, mais il poursuivit M. de Nadasdy jusqu'au delà de la Lohe, et les ennemis en déroute se retirèrent au delà du ruisseau de Schweidnitz." Und ähnlich äußert er sich in dem Briefe an den Prinzen Heinrich: „Le Général Zieten avoit battu entièrement l'aile droite de l'ennemi sous les ordres de Nadasdy." Und weiter sagt er: „Celle de l'armée du Prince de Bevern sous les ordres de Lestwitz plia, l'ennemi se replia sur Neumarkt, tandis qu'en même temps le Prince de Bevern se retira et passa la nuit avec toute l'armée par Breslau et l'Oder, en sorte que l'ennemi voyant le champ de bataille vide prit la résolution d'y retourner et de s'attribuer une victoire, qui étoit au Prince de Bevern, s'il avoit osé rester campé en deçà de Breslau et de l'Oder."

Danach kann es keinem Zweifel unterliegen, daß auch der Bericht des Königs auf Grund der von Bevern eingesandten Relation, die ohnehin die einzige Quelle seiner Kenntniß bilden konnte, abgefaßt ist; nur daß der König aus dieser Relation selbst mit seinem scharfen Feldherrnblick die von dem Herzoge begangenen Fehler herausfand und die Ereignisse in Folge dessen in ganz anderer und ohne Zweifel richtigerer Beleuchtung darstellt, als Bevern selbst.

Auch der Bericht in der Sammlung ungedr. Nachr. constatirt übrigens, daß der linke preußische Flügel, der unter Zietens Commando stand, den Feind zum Rückzuge nöthigte.

Nebenbei möge hier bemerkt werden, daß die früher viel benutzte und citirte Darstellung Jominis (S. 94 ff.) hier wie an vielen anderen Stellen nichts weiter ist, als eine freie Uebersetzung und Ueberarbeitung von Tempelhoff.

Bei dieser Beschaffenheit des preußischen Quellenmaterials werden nun die von österreichischer Seite vorliegenden Relationen von um so größerer Bedeutung. Die hauptsächlichste von ihnen ist die aus dem Hauptquartier selbst stammende, im Original im W. K. A. aufbewahrte, officielle „Relation de la bataille de Breslau donnée le 22. Novembre 1757" Janvier 1758. De Vienne, die in deutscher Fassung in den Zeitungen publicirt wurde und aus diesen in die „Heldengeschichte" Bd. IV, S. 875—887 übergegangen ist. Auch hier wird die Niederlage Nadasdys, wenn auch in etwas abgeschwächter Form, zugegeben; es heißt dort, Nadasdy habe unter sich den Herzog von Ahremberg gehabt, welche beide die von Schweidnitz angekommenen Truppen commandirten. Dieselben seien durch 4 Kavallerie-Regimenter unter Esterhazy verstärkt gewesen. Sie hätten sich dann in 3 Kolonnen, deren jede an

ihrer Spitze Grenadiercompagnieen hatte, getheilt. Sie sollten die Lohe überschreiten und die Redouten des gegenüberstehenden preußischen Flügels einnehmen. Ersteres war schon bei Tagesanbruch geschehen, und Nadasdy hatte sich dann unter dem preußischen Artilleriefeuer formirt. Sein rechter Flügel lehnte sich an Oltaschin, der linke an Kreutern, wo die Reserveartillerie aufgestellt war. Dann heißt es in der im W. K. A. beruhenden Relation (von der, wie erwähnt, Heldengeschichte IV, 885—87 nur eine Uebersetzung ist) weiter: „L'ennemi, qui de son côté s'étoit étendu dans la pleine de ces environs jusqu'à Durgau, tâcha cependant de gagner le flanc de nos trouppes, ce qui attira de ce côté-là toute l'attention de Mr. de Nadasti. Le général-major de Wolffersdorff attaqua Kleinbourg avec 16 compagnies de grenadiers, il obligea l'ennemi d'abandonner cet endroit, il s'empara d'une pièce de canon et il s'avança jusqu'à Woischwitz. On fit aussi venir de la droite les chevaux-légers de Saxe pour attaquer avec eux la cavalerie prussienne, mais la nuit étant survenue et la cavalerie des ennemis s'étant portée sur une hauteur derrière une redoute, Mr. de Nadasti ne jugea pas devoir entreprendre ce jour-là quelque chose de plus. Pendant ce tems l'ennemi avoit forcé avec 7 bataillons et quelque cavalerie le village de Kleinbourg. Il y avoit mis le feu et s'étoit de nouveau posté près du faubourg de Breslau derrière les redoutes, dont on a déjà parlé. Mais il n'y resta que très-peu de tems, et il se jetta dans la ville, où le reste de l'armée, qui avoit été entièrement délogé vers les 6 heures, étoit entré en partie, tandis que l'autre partie avoit passé l'Oder.“

Auf den ersten Blick sieht diese Darstellung so aus, als wolle sie Nadasdy den Sieg vindiciren oder doch zum mindesten das Gefecht als unentschieden hinstellen. Sieht man aber näher zu, so stimmt sie doch in allen wesentlichen Punkten mit der preußischen Tradition überein und enthält eine, wenn auch verclausulirte Anerkennung der Erfolge Zietens. Denn daß Kleinburg anfänglich von den Oesterreichern eingenommen wurde, gibt auch Beverns Relation zu, und auf der andern Seite räumt doch auch diese officielle österreichische Relation ein, daß Nadasdy trotz der Verstärkung durch die sächsischen Chevauxlegers nichts weiter habe ausrichten können, daß vielmehr die Preußen Kleinburg wieder zurückgewonnen hätten. Der Zusatz, daß sie es nicht lange behauptet hätten, will darum nichts besagen, weil dann weiter berichtet wird, daß schon vorher der Abend eingebrochen war (la nuit étant survenue), so daß der Rückzug eben erst erfolgte, als die Schlacht

als die Schlacht auf allen andern Punkten schon zu Nachtheil der Preußen entschieden war.

Noch deutlicher wird diese Sachlage, wenn man zur Vergleichung Nadasdys eigenen Bericht, der im W. K. A. im Original aufbewahrt ist und am 24. dem Prinzen Karl von Lothringen übersandt wurde, heranzieht. Derselbe hat der eben mitgetheilten Stelle der Relation in der Weise zu Grunde gelegen, daß die Relation nichts weiter ist, als eine wörtliche Uebersetzung des Nadasdyschen Berichtes. Man vergleiche z. B. die nachfolgende Stelle aus dem letzteren mit dem Anfang der oben aus der Relation wörtlich mitgetheilten: „Während diesem extendirte sich der Feind mit seiner Cavallerie, da hier pures Plain ware, bis Dugau, umb uns in die flanque zu kommen, da inzwischen ich durch den General-Feld-Wachtmeistern Wolfersdorff mit 16[1]) Grenadiercompagnieen Kleinburg attaquiren ließ, und gelunge auch selben den Feind davon glücklich zu repoussiren, wobey auch ein feindliches Stück überkommen haben und sind bis Voschwitz avanciret" ꝛc.

Daß nun Nadasdy trotz der außerordentlich vorsichtigen Fassung seines Berichts sehr wohl die Empfindung hatte, daß man bei aufmerksamer Lectüre desselben seine Niederlage herausmerken werde, daß er in Folge dessen das Bedürfniß empfand, sich wegen derselben zu rechtfertigen, ergibt sich aus der folgenden eigenhändigen Nachschrift zu seinem Berichte, die nicht mit in die „Relation" übergegangen ist:

„Es wäre nur zu wintschen gewesen, das man bey hiesigen Corps mehere schwäre atolerie gehabt hätte, umb die Cavalerie, so alstätz uns die flanque zu gewinnen suchete, mit solcher delogiren zu können, maßen die gantze reserve aleinig aus 2 Houbütz und sechs 6 ℔. stucke bestanden, welche man auf der Chose (Chaussée) postiren muste, anbey auch die geschlagenen brückchen souteniren müssen."

Ohne alle Umschweife zugegeben wird Nadasdys Niederlage in einem andern österreichischen Bericht, der im Original im W. K. A. beruht. Derselbe ist im Hauptquartier Höfchen am 24. November abgefaßt und Carl Joseph Hauer unterzeichnet. Es heißt dort: „Das Nadasdysche Corps wurde zwar von der anfänglich eroberten feindlichen Batterie wiederum zurückgetrieben und vermochte während ganzer schlacht nicht mehr zu avanciren, weilln die Croaten in das weichen gerathen und dadurch auch die deutsche Trouppen, welche selbe soutenirten, in unordnung brachten, doch hat die stellung des Nadasdyschen Corps zum

[1]) Die Heldengeschichte IV, 886 hat statt dessen auffallender Weise: 10 Grenadiercompagnieen.



vollkommenen Sieg von darum viell beygetragen, weilln der feindliche linkhe Flügel disem Corps immer tête machen muste, folglich den rechten und auch seine Batterieen nicht souteniren könte, ohne in Gefahr zu lauffen, daß das Nadasdysche Corps der ganzen Armee in den Rukhen komen möchte".

Dagegen leugnet Cogniazzo (II, 409 ff.), daß das ganze Nadasdysche Corps von Zieten geschlagen worden sei, wohl aber gibt er zu, „daß die Croaten und die 16 Grenadiercompagnieen von dem Nadasdyschen Corps unter Anführung des Generals von Wolfersdorf, der eben nicht unter die glücklichsten unserer Feldherren zu zählen war, bei Kleinburg und Woischwitz keine Thaten gethan, ja mit Verlust an Volk und Kanonen zurückgewiesen worden sind, ohne daß jedoch dieser Vorfall und noch weniger einige unbedeutende Cavallerieſcharmützel, die mit dem gewöhnlichen Hin- und Herjagen sich anfingen und endigten, einen Einfluß auf das Ganze des Nadasdyschen Corps gehabt, dasselbe wankend gemacht oder gar aus der Stelle und, wie einige Schriftsteller vorzugeben sich erdreisten, über die Lohe getrieben hätten." Er ist der Ansicht, daß Zieten und Nadasdy im wesentlichen sich darauf beschränkt hätten, der eine die linke, der andere die rechte Flanke ihrer Armee zu decken. Man habe ihnen einen Vorwurf daraus gemacht, „als wären sie bey diesem wichtigen Auftritte größtentheils nur Zuschauer gewesen: allein selbst als Zuschauer thaten sie zum Besten beyderseits Kriegsheere mehr als mancher der ersten Acteurs."

Die Beurtheilung, welche er über die Operationen „dieser beiden ehrwürdigen Altväter der Cavallerie", wie er sie nennt, giebt, ist im Allgemeinen recht zutreffend und verdient nachgelesen zu werden.

An der Thatsache aber, daß Nadasdy von Zieten geschlagen wurde, kann nach dem oben gegebenen Berichte des ersteren kein Zweifel sein; auch wird derselbe nicht nur durch den gleichfalls schon mitgetheilten Hauers, sondern auch noch durch zwei weitere im W. K. A. beruhende, wenn auch nicht ganz gleichzeitige Darstellungen bestätigt. Die eine entstammt der bereits früher angeführten „Kurzen Geschichte" &c. aus Kinskys Nachlaß. Dort heißt es: „Der General Nadasty war mit seinem Corps ebenfalls gleich im Anfange gegen Zieten vorgerückt, wogegen auch die Preußen einige Bewegungen machten, um ihm in die Flanke zu kommen, die aber durch die geschickten Vorkehrungen dieses alten österreichischen Helden vereitelt wurden. Hingegen griefen unsere Grenadiers das Dorf Kleinburg an, schlugen den Feind heraus und wollten weiter vorrücken: allein die gewichenen Preußen vertheidigten sich hinter einem Graben außer dem Dorfe ungemein standhaft: ja da sie

bald darauf vom General Zieten beträchtliche Verstärkung erhielten, so zwangen sie unsere Grenadiers, das Dorf mit vielem Verluste wieder zu verlassen."

Und ebenso wird in einer im W. K. A. beruhenden, in französischer Sprache abgefaßten „Relation des campagnes 1757—1763" angegeben, daß Nadasdys Angriff auf den linken Flügel der Preußen abgeschlagen wurde: „le général Nadasdy," heißt es dort, „qui attaquoit la gauche près de Kleinbourg, n'eut pas tout le succès, qu'il s'en promettoit, il fut même repoussé."

### Zieten als Befehlshaber der Bevernschen Armee.

Für die Zwischenzeit zwischen den Schlachten von Breslau und Leuthen, in der nach Beverns Gefangennahme und der Verhaftung von Lestwitz und Kyau Zieten den Oberbefehl über die bei Breslau geschlagene Armee übernahm, theile ich zur Ergänzung der aus den bisherigen Darstellungen bekannten Quellen einige in den Akten des G. St. A. im Original erhaltene Berichte Zietens mit, die bisher unbekannt geblieben sind:

1) 1757. November 28. Hünern. Zieten an den König.

„Ew. Königl. Maj. werden hoffentlich meinen gestrigen allerunterthänigsten Bericht [derselbe findet sich nicht in den Akten], so ich Abends 7 Uhr durch den Feldjäger abgesandt, erhalten und daraus gnädigst ersehen haben, daß Breslau sich mit Accord ergeben, und daß die Armee wegen Mangel an Subsistence nicht anders als sich gegen Glogau ziehen könne. Ich breche jetzo, da es halb 8 Uhr ist, von hier auf, marschire heute biß Groß-Osten, wohin Brod aus Glogau entgegen bestellet worden, und Morgen rücke bis Glogau, allwo Ew. Königl. Maj. Ordres erwarten werde."

Am nächsten Tage, 29. November, richtet dann Kyau folgendes Schreiben an den König:

„Allerdurchlauchtigster 2c.

Es hat der Flügel-Adjutant von Wendeß mir den 26ten dieses, nachmittags, zu Hünern die allerhöchste Ordre überbracht, daß ich dem General Lieutenant von Zieten das Commando des ehemaligen Printz-Bevernschen Corps d'armée übergeben sollte: welches sofort allerunterthänigst befolgt. Bei meiner heutigen Anlangung aber hat mir der General-Major von Kursell auf Ordre Ew. Königl. Maj. den Arrest angekündigt, deme mich allergehorsamst unterwerfe, als auf E. K. M. Gerechtigkeit baue und in tiefster Ehrfurcht ersterbe."



2) 1757. November 29. Glogau. Zieten an den König.

„Ew. Königl. Maj. gnädigste Befehle habe heute durch den Flügel-Adjutanten, den Hauptmann von der Marwitz und Lieutenant v. d. Schulenburg zu erhalten die Gnade gehabt. Die Regimenter, welche sonst beym Dohm campiren sollen, werden, wo sonst keine Hinderniß vorfällt, gegen Mitternacht durch die Stadt defiliret seyn, und Morgen frühe Brod, Fourage und die benöthigte Ammunition empfangen und sodann, wenn vor die Bespannung der Canons gesorget, Morgen frühe gegen 10 Uhr abmarschiren und Polchwitz zu erreichen suchen. Uebermorgen gedenke, wo es in der Welt möglich, gegen Parchwitz zu kommen. Die Husaren, so heute die Arrieregarde gehabt, gehen Morgen voraus, umb so nahe als möglich gegen Parchwitz kommen zu können.

3) 1757. November 30. Glogau. Zieten an den König.

„Nach E. K. M. gnädigsten zuletzt erhaltenen Befehl soll das hiesige Corps d'Armée heute bis in die Gegend Polckwitz vorrücken. Noch zur Zeit ist alles mit dem Brod- und Fourage-Empfang beschäfftiget, welches sich aber wegen der Menge der Wagens, da sich solche in denen zwey Thoren, so nur zur passage befindlich, sehr stopfen, eines das andere behindert. Die Artillerie wird auch nicht eher als gegen die Nacht zum Abfahren fertig seyn können, und werde ich ein Bataillon von Bornstädt zur Bedeckung dabey laßen. Indeßen werde mich aus äußersten Kräften bestreben, alles bald im train zu bringen, und wo es nur in der Welt möglich, die Gegend Polckwitz heute zu erreichen, wiewohl solches ziemlich späte werden wird.

Von der hiesigen Artillerie wird noch folgendes mitgenommen: 10 12 ℔ Canons, 4 50 ℔. Mortiers, 1000 zwölfpfündige Kugeln, 1000 zwölfpfündige Cartouchen, 400 fünfzigpfündige Bomben, 36 Centner Pulver."

4) 1757. December 1. Polckwitz. Zieten an den König.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß ich mit der Armee gestern Abend in der Cantonnirung eingerücket bin, und ist sonst nichts neues, außer daß einige Regimenter und battaillons etwas späte ihre Quartiere erreichet haben, weshalb ich heute wol nicht weiter als in die in der Beilage angezeigte Oerter werde kommen können, angesehen Leute und Pferde, da es heute schon der vierte Tag ist, daß sie marschieren und dabey meistens die Nächte mit zu Hülfe nehmen müßen, sehr fatiguiret sind.

Der mir von E. Majestät durch den Obristen von Wobersnow gewordenen Ordre zufolge habe ich zur Sicherheit des Mehltransports von Glogau sogleich die beyden freybataillone le Noble und Kalben nach

Steinau commandiret; da die Husaren schon gestern, um desto früher an Euer Majestät zu kommen, vorausgegangen sind, so wird von selbigen von dort aus erst was dahin geschickt werden können, demnächst eines derer bataillons von Steinau nach Aufhalt marschiren könte."

Für die

### Schlacht von Leuthen

selbst hat Kutzen in seiner ausgezeichneten und mit kritischem Scharfsinn geschriebenen Monographie: Der Tag von Leuthen (2. Heft der „Gedenktage deutscher Geschichte". Breslau 1860) so erschöpfende und abschließende Resultate gewonnen, daß alle neueren Untersuchungen und Darstellungen nichts wesentlich Neues hinzuzufügen vermocht haben. Auch meine eigenen Quellenstudien haben mich nur überall von der Zuverlässigkeit der Kutzenschen Darstellung überzeugt. Ich darf mich daher im Allgemeinen damit begnügen, auf diese Abhandlung zu verweisen und nur einige wenige für die Theilnahme Zietens besonders wichtige Punkte hervorzuheben.

Ueber die Stärke der Zietenschen Armee am Tage ihrer Vereinigung mit der des Königs hat namentlich Kutzen a. a. O. Anm. 21 S. 171 genaue Untersuchungen gegeben, die im Allgemeinen als zuverlässig betrachtet werden können, obwohl Tempelhoff Theil I, S. 322 die Zahl geringer angibt. Der König gibt in seinem Briefe an den Prinzen Heinrich vom 30. November (Schöning, Geschichte des 7jährigen Krieges I, 93) die Gesammtzahl seiner Armee, offenbar etwas zu hoch, auf 36 000, in der Histoire de la guerre de sept ans (Oeuvres IV, 167) auf 33 000 Mann an. Die letztere Zahl würde, da die Armee des Königs selbst nach den Berechnungen des Generalstabwerkes (I, 427 und Beilage G Nr. 1) 14 000 Mann stark war, für Zietens Armee 19 000 Mann ergeben, dagegen gibt die österreichische officielle Relation (im W. K. A., in deutscher Fassung gedruckt Heldengeschichte IV, 927—934 und bei Kutzen a. a. O. S. 243—248) die Gesammtzahl der preußischen Armee, offenbar um die Niederlage abzuschwächen, viel zu hoch auf 40 000 Mann an. Wenn Kutzen (a. a. O. S. 23 und Anm. 22 auf S. 172) die Zahl der von Zieten aus Glogau mitgebrachten Festungsgeschütze nach Gaudy auf 10 zwölfpfündige Kanonen und 7 Mortiers angibt, so dürfte diese Angabe gegenüber dem Berichte Zietens vom 30. November (s. oben!) unrichtig sein.

Die Freude des bei Breslau geschlagenen Heeres über die Wiedervereinigung mit dem ruhmgekrönten Könige wird am besten veranschaulicht durch eine bei Kutzen (S. 260) mitgetheilte Stelle aus den „Briefen



über die Begebenheiten des jetzigen Krieges, von Augenzeugen derselben geschrieben". Zudem wird der ungeheure moralische Einfluß, welchen der König gerade damals auf den Geist des Heeres ausübte, von allen preußischen Quellen mit Nachdruck betont. Ueber die Mittel, durch welche der König seinen Zweck bei den Truppen erreichte, hat er sich zunächst selbst in seiner vortrefflichen Darstellung in der Histoire de la guerre de sept ans (Oeuvres IV, p. 161) ausgesprochen (vgl. Warnery, campagnes, p. 238). Ohne Zweifel ist auch die Rede, welche er am 3. December in Parchwitz an seine Officiere hielt, in den Hauptzügen, wie sie uns überliefert wird, historisch. Denn wenn auch zweifelhaft erscheinen darf, ob die wörtliche Fassung, wie sie sich bei Retzow, 2. Aufl. S. 240 ff. findet, genau der Wahrheit entspricht, so steht ihr Hauptinhalt doch durch die Uebereinstimmung, mit der sie bei Retzow, Tempelhoff I, 323, W. v. Kaltenborn (Briefe eines alten preußischen Officiers, verschiedene Charakterzüge Friedrichs des Einzigen betr. 1790 S. 53—55) und Küster (die Lebensrettungen Friedrichs II. im siebenjährigen Kriege, Berlin 1792, S. 14) überliefert ist, fest. Bisher unbeachtet geblieben ist, daß die Rede auch bei Archenholtz I, 204/5 erwähnt wird, doch könnte dieser vielleicht schon aus Kaltenborn geschöpft haben. Vgl. auch Schäfer, Bd. I, S. 514 Anm., Kutzen a. a. O. S. 176—181, Anm. 32 und die ausgezeichnete kritische Notiz bei Ranke, S. W. XXX, p. 314/15 Anm.

Ob Zieten an dem Gefecht von Neumarkt am 4. December theilgenommen hat, ist in keiner der vorhandenen Quellen (Histoire de la guerre de sept ans, Oeuvres IV, 162, des Königs eigenhändiger Relation, im Origin. im G.-St. A., gedr. bei Gr. Henckel, Mil. Nachl. Bd. 1, Abthlg. 2, S. 370 ff., in deutscher Fassung Heldengesch. IV, 915—18 und Kutzen 249—52, in einer zweiten officiellen preußischen Relation, Heldengeschichte IV, 919—26, im Gaudyschen Journal und endlich in der sehr wichtigen „Relation über die Schlacht bei Leuthen", welche Kutzen p. 252—58 aus den Papieren des Feldmarschalls Keith publicirt hat) direct angegeben; doch halte ich es aus dem Grunde für wahrscheinlich, weil nach jenen Quellen das Avantgarde-Corps am 4. durch sämmtliche Husaren und 3 Dragoner-Regimenter, im Ganzen 55 Schwadronen, die am 5. als erste Cavallerie-Colonne unter Zietens Oberbefehl standen, verstärkt wurde, und weil daher anzunehmen ist, daß dieselben auch am 4. unter Zietens Commando standen. Diese Annahme wird dadurch bestätigt, daß bei dem Avantgarden-Gefecht gegen Nostitz am 5. December in einer der Quellen, welche über dasselbe berichten (Nachrichten von den Feldzügen von 1756—1763, das von Mahlen-

sche Dragoner-Regiment betreffend, Sammlg. ungedr. Nachr. IV, 205) ausdrücklich Zieten als Führer der preußischen Cavallerie genannt wird. (Vgl. über dieses Avantgardengefecht bei Borne ferner die Histoire de la guerre de sept ans, Oeuvres IV, 163, Gaudys Journal, die Relation Friedrichs II. an Georg II. von England im „Neuen militärischen Journal" Bd. V, S. 239, die oben erwähnte bei Kutzen 252—258 publicirte Relation und die Darstellung Benekendorfs in Schichtegrolls Nekrologen, Bd. IV, S. 62 ff.

Für die einleitenden Schritte zur Schlacht sind außer den erwähnten preußischen Relationen auch die österreichischen von großem Interesse, so namentlich die im Orig. im W. K. A. befindliche, bei Henckel, Milit. Nachl. I, 2, p. 472 ff. und in deutscher Fassung Heldengeschichte IV, 927—934 publicirte officielle „Relation de la bataille de Leuthen 1758. Janvier. De Vienne." Ueber den ganzen Aufmarsch der preußischen Armee und die Bildung der in Echelons aufgestellten schiefen Schlachtordnung hat Kutzen so ausführlich und erschöpfend behandelt, daß ich hier nichts Wesentliches hinzufügen kann. Für unsern speciellen Zweck ist es von Interesse, daß die Verdienste Zietens um die pünktliche Ausführung der königlichen Befehle selbst von einer ihm sonst so wenig geneigten Quelle, wie dem Gaudyschen Journal, rühmend anerkannt werden. In demselben heißt es nämlich (Bd. II, S. 416): „Niemahls ist ein Manoeuvre mit größerer Ordnung gemacht worden, als da die vier Colonnen sich in Treffen formirten; und daß dieses geschahe, war denen Anstalten des Fürsten Moritz und General-Lieutenants Zieten zuzuschreiben."

Ueber den Kampf zwischen dem Zietenschen Cavallerie-Corps und der Nadasdyschen Reiterei stimmen alle vorliegenden Quellen in der Hauptsache überein; denn auch die preußischen geben zu, daß der erste Angriff Zietens abgeschlagen wurde, wie denn überhaupt das Verhalten Nadasdys in der Schlacht bei den preußischen Berichterstattern durchaus die verdiente Anerkennung gefunden hat. Kutzen (a. a. O. S. 98/99 und S. 200/1, Anm. 84 und 87) hat an dieser Stelle die österreichischen Relationen zu wenig berücksichtigt und die zweite officielle preußische Relation (Heldengeschichte IV, 919—926), wie es scheint, gänzlich übersehen. Letztere aber scheint mir von nicht zu unterschätzender Bedeutung, indem sie die Situation viel ausführlicher und klarer schildert, als die erste, welche Kutzen benutzt und noch einmal publicirt hat. Es mögen daher über diesen für unsern Zweck entscheidenden Moment noch einige kritische Bemerkungen verstattet sein.

Hören wir zunächst, wie der König selbst sich über den Verlauf

des Zietenschen Angriffes äußert. Er sagt in der gleichzeitig von ihm eigenhändig niedergeschriebenen „Relation de la marche du corps prussien de la Saxe après la bataille de Weissenfels jusqu'en Silésie, après la bataille de Lissa“ (Orig. G. St. A., gedr. bei Graf Henckel, Mil. Nachl. Bd. 1, Abthlg. 2, S. 370 ff., in deutscher Fassung Heldengeschichte IV, 915—918, Kutzen 249—252): alors la cavallerie de notre droite chargea celle de l'ennemi et la bâtit, mais elle fut ramenée par un feu de canon à cartouches, qu'elle essuya, elle se remit assez vite et donna sur l'infanterie ennemie, où elle fit grand nombre de prisonniers. In kurzen und markigen Strichen ist hier die Hauptsache richtig angegeben, nur in dem ersten Worte alors liegt insofern ein Irrthum, als durch dasselbe der Zietensche Angriff nach den Kämpfen um Leuthen gesetzt wird. Im Wesentlichen hiermit übereinstimmend äußert sich der König in der an Georg II. von England erstatteten Relation (Neues milit. Journal Bd. V. S. 242 f.), und auch die Schilderung in der Histoire de la guerre de sept ans scheint auf jener Relation zu beruhen; es heißt dort: M. de Zieten en même temps chargea la cavallerie ennemie et la mit en déroute; quelques escadrons de sa droite reçurent une décharge à mitraille dans le flanc des broussailles, qui bordaient le ruisseau; ce feu reçu à l'improviste les ramena, et ils se reformèrent auprès de l'infanterie.

Als neues Moment tritt hier nur die in den broussailles qui bordaient le ruisseau angedeutete Schwierigkeit des Terrains, welche dem Cavallerieangriffe Zietens hemmend im Wege stand, hinzu.

Dieser Moment nun ist es, welcher in den übrigen preußischen Relationen mit Nachdruck betont wird.

Bleiben wir zunächst noch bei den mehr oder weniger officiellen und direct oder indirect vom Könige selbst inspirirten Relationen stehen, so wird dies Moment schon in der zweiten officiellen Relation (Heldengeschichte IV, 919—926), welche Kutzen übersehen hat, ausführlich hervorgehoben. Es heißt dort: „Die Cavallerie konnte wegen der vielen Graben und Verhacke anfänglich nicht gar wohl agiren, zuletzt aber fand sie Gelegenheit, sich ebenfalls hervorzuthun, wozu der brave General Zieten, der sie en chef commandirte, die besten Anstalten machte.“ Sehr auffallend ist in dieser Relation, daß sie den ersten Nachtheil, welchen Zieten mit der Cavallerie von Nadasdy erlitt, vor den Angriff der Infanterie verlegt.

Von großer Wichtigkeit ist dann die von Kutzen 252—258 publicirte, aus den Papieren Keiths stammende Relation, deren Darstellung

die ausführlichste von allen über diesen Moment vorliegenden ist: „Das Terrain," so heißt es hier, „welches die Kavallerie unseres rechten Flügels zur Attake vor sich hatte, war nicht das bequemste, sie mußte zwei morastige Graben und den Fichtenbusch passiren, ehe sie Pläne hatte. Sie litt in drei unterschiedenen Attaken viel von dem feindlichen Kanonenfeuer, und einige Regimenter waren genöthigt zurückzugehen, endlich aber percirte sie. Das feindliche Regiment von Modena wurde durch die Gensd'armen und Gardes du Corps übel zugerichtet und die Kavallerie dieses Flügels repoussiret. Die Husaren von Zieten zogen sich hinter unserer Kavallerie vor und fielen auf ein ganzes Regiment Infanterie, welches sie gefangen nahmen" 2c.

Der letztere Vorfall wird auch in der oben erwähnten zweiten officiellen preußischen Relation erwähnt und noch genauer dahin ausgeführt, daß ein Cornet vom Zietenschen Regiment mit 10 Husaren allein 100 Oesterreicher eingebracht habe. „Gedachter Cornet hat dafür den Orden pour le mérite erhalten und ist gleich zum Rittmeister declariret worden." (Auf dieser in den Zeitungen veröffentlichten Relation scheint die Darstellung bei Frau von Blumenthal II, 87/88 zu beruhen).

Die übrigen preußischen Relationen (bei Gaudy II, 417 f. und Tempelhoff I, 286 ff.) bringen wesentlich neue Momente nicht hinzu. Tempelhoffs Darstellung erweist sich bei der Schlacht von Leuthen wenig zuverlässig (vgl. Kutzen, S. 201, Anm. 87).

Sehr auffallend ist es, daß die österreichischen Relationen diesen für sie relativ günstig verlaufenen ersten Kampf ihrer Reiterei mit der Zietenschen nicht erwähnen.

Die Aeußerung, daß schon nach der Niederlage des Nadasdyschen Corps durch Wedells, des Fürsten Moritz und Zietens Angriffe die Schlacht im wesentlichen entschieden gewesen sei und daher am besten von österreichischer Seite aufgegeben worden wäre, stammt von v. Cogniazzo „Geständnisse eines österreichischen Veterans", Theil II, S. 433 ff.

Ueber die Kämpfe um Leuthen, an denen eine Theilnahme Zietens nicht nachweisbar ist, verweise ich auf die Darstellung Kutzens.

Wie die Rede Friedrichs des Großen in Parchwitz, so ist auch sein Abenteuer nach der Schlacht in Lissa in mehrfachen Versionen auf uns gekommen, die aber so viele gemeinsame Züge haben, daß an der Hauptsache kaum ein Zweifel obwalten kann. Die beiden hauptsächlichsten Relationen hierüber sind die bei Retzow I, 252 und bei Nicolai, „Anecdoten von König Friedrich II. von Preußen und einigen Personen, die um Ihn waren", Heft 3, S. 227 ff.; die letztere erwähnt mit Be-

stimmtheit und mit manchen Details die Anwesenheit Zietens. Nicolai beruft sich dabei auf die Aussage eines Augenzeugen, und die ganze Erzählung macht den Eindruck psychologischer Wahrscheinlichkeit; ich möchte sie daher (im Gegensatz zu Kutzen S. 208/9) für die der Wahrheit am nächsten kommende halten. Die aus lokalen Erinnerungen geschöpften weiteren Mittheilungen, welche Kutzen a. a. O. und Wuttke in der Anm. 30 zu dem Huschbergschen Werke S. 224/25 beibringen, widersprechen in der Hauptsache der Nicolaischen Tradition in keiner Weise. Mit Kutzen stimme ich überein, wenn er die bei Wuttke mitgetheilte Fassung der Erzählung für wenig wahrscheinlich erklärt. Ich bin im Text in der Hauptsache der Nicolaischen Darstellung gefolgt.

Ueber die erhabene Scene auf dem Schlachtfelde bei der Absingung des Chorals „Nun danket alle Gott“ muß man die anziehende Darstellung Retzows (Th. I, S. 252 ff.) ganz lesen: sie ist ergreifend und macht den Eindruck voller Wahrhaftigkeit. Uebrigens ist die Sache selbst auch nach anderen Ueberlieferungen zweifellos, vgl. die Anm. 118 auf S. 212/13 bei Kutzen a. a. O.

Ueber

Die Verfolgung der österreichischen Armee durch Zieten

werden wir am unmittelbarsten und zuverlässigsten unterrichtet durch die sehr lebhafte Correspondenz, welche in den Tagen nach der Schlacht zwischen dem Könige und Zieten geführt wurde. Ein Theil dieser Correspondenz, und zwar meist nur die Schreiben des Königs an Zieten sind von der Frau von Blumenthal II, 97—114 nach den Originalen im Z. F. A. publicirt worden, die Berichte Zietens an den König nur dann, wenn sie auf der Rückseite des Originals selbst vom König beantwortet und so wieder an Zieten zurückgelangt sind. Die übrigen Berichte Zietens, wie sie im G. St. A. aufbewahrt sind, werden hier zum ersten Male mitgetheilt.

Vom 8. December liegt zunächst ein Schreiben Zietens an den Königlichen Generaladjutanten von Wobersnow vor. Der Bericht ist nicht, wie die meisten übrigen, von Schreibers Hand und nur von Zieten unterzeichnet, sondern ganz eigenhändig und „Borau, den 8. December 1757“ datirt.

Er lautet:

„Ew. Hochwohlgebohren melde auff Dero Geehrtes, daß ich nicht wißen kan, wie viel Canonen dem Feind noch abgejaget worden, zumahlen ich gestern Mein regiment nebst dem Seidelitzschen dergestalt verteilet gehabt, daß sie von der Olau biß an der Loh alles durchgestreifft

und also Einjeder, dem waß zu Händen gekommen, selbiges recta nach der Armee geschickt, und da die selbes Commandos noch nicht alle wieder zu mir gestoßen, so kan auch nicht wißen, wie viel es zusammen betreget; Wagens sind gestern mehr als 1000 Stück weggenommen worden, und die Straßen stehen überall noch soll von wagen, wo sie die ferde von genommen und stehen laßen. Heute umb 1/2 2 Uhr passirte ihre Arrieregarde Borau, da den das Würtembergisch und Norman regiment, so darauff Einhauen musten, 1 Rittmeister, 2 lieutenants, 1 Cornet und 93 Mann Cürassier gefangen gemacht und das Seidelitzsche regiment, putkammer und mein regiment 251 Mann; 1 Officier und 6 Mann sind in der loh versoffen; sie hatten drey brücken über der loh, eine bey Deutchlaud (?), Eine bey der Säge Müle und durch Borau. Die Colonnen haben weiter gehen wollen auf Klein Dietz, Jordantz Mühle und Klein Kniguitz, die Armee hatte angehalten und war willens gewesen ruhetag zu halten, der rechte flügel bey peterkau und der lincke flügel nach gordans Mühle und 6000 Mann zu bedeckung der Bagage bey groß briesen; da aber ich den rest von der bedeckung angegriffen und den Ersten Canonen Schuß getan, ist die Armee sogleich auffgebrochen und weiter gerückt. Das Kalbische regiment hat auch 1 Officier und 4 Mann gefangen gemacht. Da es schon anfanget Nacht zu werden und die leute wegen des tieffen weges fatigiret, so bleibe heute in die Dörffer Borau, Waldihn, Klein briesen, groß briesen und Groß Borgotwitz, ich werde die östreicher Armee die nacht recognosciren lassen und morgen vor tage sie wieder folgen.

P. S. Zum wenigsten sind ihnen bey dem übergange über der loh 1000 bagage und Marketender wagen abgenommen worden, unsre Brodt und Geldwagen sehen wir mit Schmertz Endgegen, und hoffe ich, daß das battaillon von Mandeuffel selbige mitbringen wird."

Ich lasse nunmehr die Correspondenz zwischen dem Könige und Zieten unverkürzt folgen:

1) 1759. December 9. Zieten an den König.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

E. K. M. rapportire allerunterthänigst, daß, nachdem ich in der Gegend von Großburg gekommen, wahrgenommen, daß der rechte Flügel der Oesterreichischen Armee sich noch hier bei Bohrau ohne Zeltern gelagert gehabt und die arrierguarde bey Waldcken gestanden; in Grosburg wurden 1 Capitain und 143 Mann gefangen gemacht. Diesen Ort habe ich demnächst besetzen laßen, und ich bin demnächst gegen Borau zu marschieret, um besonders den Feind zu recognosciren; weil die

Armee dichte drand stand, so war ihnen nicht wol was anzuhaben; sie fingen inzwischen an sich abzuziehen, und da ich aufmarschieren ließ, zogen sie sich zurück; und die Arrieregarde defilirte über 4 Brücken über die Lohe; nachdem die arrieregarde Wäldchen verlaßen hatte, occupirte ich die höhen und ließ sie canoniren und demnächst auf die zurück seyende Cavallerie, und zwar die hier bey Borau die Brücke passiren wolten, mit denen Dragoner=Regimentern Würtenberg und Norman attaquiren, auf denen aber, so die Brücke bey Klein=Briesen passiren wolten, mit den Husaren, bei welchen beyden Vorfällen 332 Gefangene gemacht sind, worunter sich 8 Officier befinden, so daß die Zahl der gestrigen Gefangenen incl. der obigen in Grosburg sich auf 475 belaufet; einer derer Officier ist bereits gestorben; außerdem sind verschiedene niedergehauen und einige in die Lohe gesprenget, und Leute und Pferde ersoffen. 43 Deserteurs kommen auch mit; während dieser attaquen haben die Husaren auch ihre Wagens, so die Straße über Teutsch Lauden genommen, verfolgt und noch über 100, theils Marquetender, theils Zelter und andere Bagage Wagens, und zwar verschiedene noch hinter ihrer Armee und hinter Mantze gekrigt und nach Grosburg geführet. Hier in Bohrau stunden bey unsrer Ankunfft zwar noch Grenadiers, die ein starkes Feuer machten, auch noch eine Canone bey sich hatten, sie thaten aber eben keinen Schaden, außer daß sie einige Pferde todt geschoßen und einige Dragoner leichte blessiret.

ich habe ihnen hierauf Husaren patrouilles nachgeschickt, um ihren weiteren Marsch zu observiren, die theils bis Klein Jeberitz, Jordans Mühle und in der Gegend von Zoten gekommen, die die gewiße Nachricht eingebracht, auch ihr Feuer selbst gesehen, daß ihr rechter Flügel auf den Höhen bey Hedersdorf und der linke wieder auf den höhen von Rudersdorf stehe, und daß sie nach Anzeige der Botens, so sie bis dahin geführet, ihren ferneren Weg zwischen Leitmannsdorf und Reichenbach nach Braune in Böhmen nehmen wolten, auch daß sie alles und auch ihre bagage, so sie noch bey sich gehabt, bereits an sich gezogen.

Da eines Theils die Leute sehr marode sind, auch in 2 Tagen kein Brod gehabt, so habe ich hier anhalten müßen. Heute frühe läßet mich der das Manteuffelsche bataillon commandirende Capitain v. Leipziger melden, daß er mit selbigem zu Michelwitz angelanget, daß aber die Brod und Geld Wagens, bey welchen er Commandos gelaßen, weil die Pferde ermüdet, noch zurückgeblieben wären. Diese werde also abwarten müßen; kommen solche noch so zeitig heran, so werde sehen, ob ich noch etwas weiter vorwärts gehen kan, wo nicht, aber schon heute hier ruhen und stille liegen müßen; ich werde demnächst E. K. M. weitere Ordres

erwarten hier über Bohrau, wo, wenn ich auch weiter gegangen, jemand seyn wird, der, wo ich hingegangen, wißen und anzeigen wird.

P. S. Da ein guter Theil ihrer bagage sich seitwärts nach Briegische und Neißische zu geschlagen haben sollen, so habe ich inzwischen dahin Husaren detachiret, welche sehen sollen, ob sie ihnen da nicht noch was anhaben und abnehmen können."

2) Der König an Zieten. d. d. Hauptquartier Durian (= Dürgau), 9. December 1757.

Original im Z. F. A. Mit manchen kleinen Ungenauigkeiten gedruckt bei Frau von Blumenthal II, 96/97 und auszugsweise in Graf Lippes „Husarenbuch" S. 328 und bei v. Ardenne S. 119. Der erste Theil von Schreibers Hand, der Schluß eigenhändig:

„Mein lieber General-Lieutenant von Zieten. Ich habe Euren heutigen Rapport erhalten, wegen dessen Ich Euch denn in Antwort ertheile, wie daß alles dasjenige, so Ihr mir darin gethan zu haben meldet, recht gut ist, nur allein verlange ich sehr, daß Ihr den Feind noch immer weiter poussiren und verfolgen und keine Ruhe lassen sollet. Gehet solcher nach Mähren, so müsset Ihr das nöthig habende Brot aus Neiße ziehen, gehet er aber nach Schweidnitz, so müsset Ihr das Brot vom Lande liefern lassen. Ich recommandire Euch also sehr, den Feind beileibe nicht stille stehen noch die Zeit zu lassen sich wieder zu recolligiren, und ob ich zwar wohl glaube, daß Eure Leute müde und etwas fatiguiret seind, so kann es doch nicht anders gegenwärtig seind, und müsset Ihr bedenken, daß der Feind noch weit müder und fatiguirter sein muß, daher Ihr denn nicht eher ruhen und verlassen lassen, vielmehr immer poussiren und verfolgen müsset, biß daß Ihr solchen in denen Gebirgen sehet."

Eigenhändige Nachschrift: „Ein Tag fatigue in dießen umbständen, Mein lieber Ziten, bringet uns in der folge 100 Ruhtage; nuhr immer den feindt in die Hesen[1]) gesessen."

3) Der König an Zieten, d. d. Hauptquartier Durian, 10. December 1757.

Origin. Z. F. A. Gedruckt bei Frau von Blumenthal II, 97—99 und auszugsweise in Graf Lippes „Husarenbuch" S. 329.

„Mein lieber rc. Ich vernehme durch Deserteurs sowohl als von anderen sicheren Orten her, daß die Oestreichsche, auf der Retraite befindliche Armee in der größten Confusion sei und die Confusion und Consternation bei solcher dadurch, daß Ihr derselben bisher auf dem

[1]) Vgl. die Anmerkung am Schluß dieses Capitels.



Fuß gefolget seit, noch immer größer und stärker werde. Ich recommandire Euch also hierdurch, in Verfolgung der feindlichen Armee gar nicht Halt zu machen, sondern selbige nach aller Möglichkeit immer weiter vor Euch und in das Gebirge zu poussiren. Wenn solche sich unter die Canons von Schweidnitz setzet, so weiß Ich wohl, daß Ihr derselben allda nichts thun könnet; wenn aber sie von dar wieder aufbricht, so müsset Ihr gleich wieder hinter solcher her nach dem Gebirge sein und den Obristen von Werner nehmen und selbigen ihnen mit einigen Esquadrons Husaren, etwa einem Frei-Bataillon oder auch Grenadier-Bataillons, so wie Ihr es à propos und convenable findet, detaschiren nur immer ihnen hinterher nach dem Gebürge sein. Sollte der Feind auch bei Schweidnitz unter den Canons stehen bleiben wollen, so müsset Ihr doch den Obristen v. Werner, der das Gebirge und alle Gegenden dahin wohl kennet, mit Husaren, einem Frei-Bataillon oder auch Grenadier Bataillon nach dem Gebirge zu detaschiren und vorschicken, da dann der Feind das Laufen bald kriegen wird. Ihr müsset hierbei überlegen, daß, je weiter wir den Feind auf seiner Retraite nach dem Gebirge und in das Gebirge treiben, je mehr wir solchem dieses Jahr Abbruch thun und schwächen, so daß er dadurch allemahl verdorben und geschwächet wird, es mögen sich alsdann auch die Sachen zum weitern Kriege oder zu einem Frieden lenken. Vor mich will Ich Euch wohl vorläufig sagen, daß wenn Ich mit Breslau fertig bin, so Ich in 3 oder 4 Tagen zu sein gedenke, ich alsdann mit der Armee gerade hinter den Feind her nach den Böhmischen Grenzen zu marchiren werde. Ich recommendire Euch Obstehendes nochmalen sehr und bin Euer wohlaffectionirter König."

Eigenhändig: „Hier Komt wahrhaftig die wohlfahrt des gantzen Landes darauf an." Friedrich.

4) Zieten an den König, d. d. Langen-Seifersdorf, 11. December 1757.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Nachdem ehegestern das Brod vor denen bey mich habenden Regimentern und bataillons angekommen und selbige geruhet, bin ich gestern in aller Frühe weiter marschieret und mit den Husaren und freibataillons bis Hennersdorf und Langen-Seyffersdorf gekommen, die Dragoner und Infanterie aber ist wegen des gar sehr bösen Weges noch in Heydersdorf und Langen-Oelse zurückgeblieben; an letzteren habe die Ordre gegeben, daß sie heute frühe wieder aufbrechen und nach Dreyßighuben, Hennersdorf und Költschen gehen sollen. Den 9. frühe ist vieles von der feindlichen Generalité und auch Printz Carl und Feldmarschall Daun auf

hiesigem Schlosse gewesen, welche vorne auf dem Flügel gegangen sind, Nadasti soll dem Verlaut nach schon vorwärts und mit der bagage nach Landshut zu seyn, erstere aber ihren Weg nach Freyburg und Bögendorf genommen haben; die Armee aber ist zum Theil erst gestern frühe und einige erst gestern Nachmittags 3 Uhr von hier aufgebrochen, wie wir denn noch etwa 300 Husaren getroffen und verjaget haben. Den Obrist-Lieutenant von Teuffel habe ich bereits vorgestern über Strehlen nach Nimtsch zu detachiret, und gestern früh von Bohrau ab den Major v. Dingelstedt auch nach Nimtsch und ein ander Detachement nach Reichenbach gesandt, bey dessen Ankunfft, und da die Husaren sich mit ihnen was abgegeben, das, was da noch feindliches befindlich, sich herausgezogen. Die zu Nimtsch aber, welche nach des Major v. Dingelstedts rapport aus dem General Crackowitz mit 3000 Croaten, 6 Canonen und 200 Husaren bestanden, haben, ohngeachtet sie noch einen Rasttag machen wollen, auch noch auf einige Tage Brod ausgeschrieben, wovon indes das auf gestern fertige von den Husaren weggenommen, das andere aber zu backen untersaget ist, nachdem unsere Husaren sich mit ihren Posten herumgeschoßen, sich herausgezogen, aber, wie mir gemeldet wird, sich wiederum in Reichenbach geworfen, wohin sie indes immer verfolget sind, wie man denn auch die Nacht verschiedene Canonen Schüße, vermuthlich von ihnen, gehöret hat; wenn ich heute frühe noch nähere rapports erhalte, so werde nach selbigen fernere Anstalten sie zu vertreiben machen.

Der feindlichen Armee habe auch patrouilles nachgeschickt, ich werde auch heute selbst nach Költsch und Pfaffendorf, um sie zu recognosciren; nach denen zunächst befundenen Umständen werde meine weitere dispositions formiren. Dem Anschein nach werden sie sich wol vollends fort machen und räumen, ohngeachtet sie hin und her noch vieles Lermen und spargements machen, wie sie ihre detachirte Corps, den General Marschall ꝛc., bereits an sich gezogen, auch durch die Berge noch welche nachkämen, auch noch Brod auf einige Tage und Leute zum Schantzen ausschreiben, welches mir aber nur alles sehr pro forma düncket; nach Neiße habe mit einer Estaffette von Nimtsch ab geschrieben und wegen der dortigen Husaren und des battaillons ordonniret, auch Brod für meinem Corps bestellet, wegen des schlimmen Weges aber und der Entlegenheit werde solches wol wieder abschreiben müßen, und dagegen nach Möglichkeit suchen, ohngeachtet der Feind in Ermangelung des Brod auch das Mehl und andere Vivres weggenommen, im Lande auszuschreiben, daß sie so fort mahlen und backen sollen; bey der gestrigen Gelegenheit sind 46 gefangen gemacht worden."

In diesen Zusammenhang gehört ohne Zweifel auch das nachfolgende

5) Schreiben des Königs an Zieten ohne Datum.

Ganz eigenhändiges Origin. im Z. F. A. Gedruckt (nicht diplomatisch genau) bei Frau von Blumenthal II, 99 und bei Graf Lippe a. O. S. 329.

„Er mus den feindt beßer auf die Hacken Sitzen und das barnitzsche und seculische Regiment nur vohr Nach Freiburg zihn und den feindt bis über Ladshute (Landshut) verfolgen. Dabei mus nicht gezaudert werden. brodt mus aufs Landt ausgeschriben werden“.

6) Zieten an den König, d. d. Langen-Seifersdorf, 12. December 1757. Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß meinen eingezogenen Nachrichten nach die feindliche Armee sich ehegestern bey Schweidnitz wieder gesammlet und sich dergestalt gelagert, daß ihr lincker Flügel bey Schönbrunn, die Mitte in Bögendorf nnd der rechte Flügel bey Burckersdorf stehen; diejenige Regimenter, so Zelter haben, liegen unter selbige, andere aber, so damit nicht versehen, in Hütten oder wie sie es sonst machen können; sie haben zwar in hiesigen Gegenden noch allenthalben Ausschreibungen gemacht, wovon sie aber nun nichts mehr kriegen; die Canonen haben sie bey die Bögenberge aufgefahren, und einige Leute und Pferde, so sie zum Vorspann gebraucht, aus freyen Stücken zurückgehen laßen, sagende, wie sie selbige nun nicht mehr gebrauchten; sonst hat es geheißen, daß Nadasti mit der bagage vor sey; einige nachher gemachte Gefangene und andere versichern hingegen gewiß, daß er mit seinem Corps noch da und auf dem linken Flügel stehe. Diesen Augenblick kömmt eine andere patrouille mit dem rapport, daß die bagage sich noch immer nach Landshut zu ziehe, und daß die fourage aus Schweidnitz zu Pferde und Wagen ins Lager geführet werde.

ich bin gestern mit meinem Corps dergestalt gerücket, daß

zu Pfaffendorf Zieten-Husaren und Frey-Bataillons,

zu Költsch 1 bataillon Grenadiers,

zu Hennersdorf Seydlitz- und Werner-Husaren,

zu Dreyßighufen 4 bataillons und an dem Ende nach Reichenbach heran Putkammer Husaren,

zu Langen Seyffersdorf Obern Theils 4 bataillons und niedern Theils 2 Regimenter Dragoner,

zu Bettelsdorf und Hartau 3 Regimenter Dragoner, stehen. Diejenige Croaten und Husaren, so nach meinem letztern rapport unter Commando des General Draskowitz sich aus Nimtsch wieder in Reichen-

bach geworfen, haben es gestern noch ausgehalten, daß die Dragoner und Husaren, wiewohl diese gegen Abend etwas späte eingerücket, sich so sehr an ihnen genähert, heute frühe aber, da ich selbst mich herüber gemacht hatte, um sie gäntzlich einschließen zu laßen, hatten sie es nicht für rathsam gefunden es abzuwarten, sondern sie waren bereits abmarschieret und nahmen den Weg nach Peterswalde zu, die Husaren folgen ihnen indes immer noch auf den Fuß und da davon noch nichts zurück, so kan mit Gewisheit nicht melden, ob sie sich gerade nachs Gebürge oder an den Bergen nach Schweidnitz zu schlagen möchten.

inzwischen hat der Obrist Lieutenant von Teuffel von der von diesen Corps bey sich geführten bagage noch gegen das Franckensteinische zu einige Wagens ihnen genommen und 28 Mann Infanterie gefangen gemacht.

Ob der Feind bey Schweidnitz sich setzen oder sich nach und nach abziehen werde, kan man noch nicht gewiß urteilen, inzwischen scheint es wahrscheinlich zu seyn, daß sie sich nur deshalb noch arretiren, daß die bagage bey dem gar bösen Wege noch nicht vorwärts defiliren könne; sollten sie noch liegen bleiben, so sehe ich nicht ab, wie ich füglich weiter gehen könne. Ich habe das einzige Dorf Faulbrück noch vor mich, welches aber, wie die gantze dortige Gegend, gar tief morastig und fast impassabel ist; inzwischen gehen unsere patrouilles ihnen deichte vors Lager, und da sie nur ihres Orts mit Cavallerie gehen, so werden ihnen dabey solche fleißig aufgehoben, wie denn noch heute ein Wachtmeister und einige Mann eingebracht sind. So balde ich indes nur die geringste Nachricht von einiger Bewegung des Feindes zum defiliren einziehen werde, so werde es an nichts ermangeln laßen, ihnen so fort möglichst zu folgen und in die Heßen zu liegen, es wird aber solches füglich nicht anders als über Reichenbach, Peterswalde und so weiter längst den Bergen geschehen können.

Der General Meyer ist mit seinem Regimente gestern in Stephanshayn und Strelitz und mit dem Szekelischen in Groß-Mertzdorf und Seyfferdau eingerücket. An 200 Gefangene und einige Deserteurs werde morgen von hier abschicken."

7) Der König an Zieten, d. d. Hauptquartier Durian, d. 13. December 1757.

Orig. Z. F. A. Gedruckt bei Frau von Blumenthal, II, 100 1.

„Mein lieber rc. Von dem Einhalte Eures Rapports vom gestrigen Dato, bin ich recht wohl zufrieden gewesen und recommandire Euch ferner dem Feind allen Schaden und abbruch zu thun, so nur immer möglich sein wird. Vielleicht gehet es auch an, daß Ihr dem Feind in

der Gegend Striegau in den Rücken kommen könnet; wenn aber derselbe den Marsch nach dem Gebirge und nach Böhmen nimmt, so zweifle ich nicht, daß Ihr von solchem noch mehrere Bagage bekommet und zugleich auch dessen Desertion sehr befördern werdet. Ich glaube übrigens auch gewiß, daß, wenn der Feind seine Bagage voraus nach Böhmen geschicket und in Sicherheit gesetzet haben wird, er solcher alsdann sogleich folgen werde."

Im Gedankengange hiermit ganz übereinstimmend äußert sich der König in einem undatirten Schreiben an Zieten, welches daher in diese Tage, wahrscheinlich auf den 14. December, von welchem sonst kein Schreiben des Königs vorliegt, gesetzt werden muß.

8) Der König an Zieten: Undatirtes ganz eigenhändiges Orig. im Z. F. A. Gedruckt bei Frau von Blumenthal II, 99/100.

„Mein lieber Zieten, nuhr immer driste an den feindt, und Wil er Sich bei Bögendorf Setzen, So mus man Werner mit 2 battaillons im ins gebirge Schicken, dan die Armee mus nach Trautenau, und ist kein raht mehr vohr ihr in Schlesien zu bleiben, und bei dießem Rückmarsch durch das Gebürge mus Sie Canonens und bagage verlihren, auch vihle Desertion haben; er kan Sie dan gleich verfolgen und wohr Möglich den posten von Landshutte occupiren, dan ist Schweinitz und Lignitz abgeschnitten. adieu.

Hier gedenke in 4 oder funf Tage vertig zu werden."

9) Zieten an den König. d. d. Neudorf, den 14. December 1757. Orig. im G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Da mir vorgestern die Nachricht einlief, daß die feindliche so genannte kleine armée des Nadasti gegen Striegau zu unter dem Vorgeben, daselbst zu cantonniren, marschieret sey, so bin ich gestern mit dem unterhabenden Corps dergestalt vorgerücket, daß die Husaren nach Leitmannsdorf, Faulbrück und Pfaffendorf, die Cavallerie nach Peterswalde und Ober-Lang-Seyffersdorf, die Infanterie nach Peiskersdorf, Ernsdorf und Neudorf und Dreyßighufen gekommen; nach dieser Nachricht solte die große Armee auch marschfertig seyn; es sind aber die Nachrichten bis dato unter einander sich sehr wiedersprechend gewesen, einige von mir ausgeschickte brachten ein, daß sie würcklich noch da, andere hingegen von selbst kommende, daß sie sich zum teil bereits weggezogen. Nun aber, da die Nachrichten alle dahin einmüthig ausfallen, daß sie gestern in der That alle marschieret, so scheint es wol außer ferneren Wiederspruch zu seyn; ich habe mir zwar von Neiße aus Brod bestellet, welches aber wegen Mangel an Wagens nicht hergeschaffet werden können, so daß ich die Ausschreibung in hiesigen Gegenden erst machen

und heute beytreiben müßen; ich werde also morgen nicht nur den General Meyer, der sich noch bey den Zoten Bergen aufhält, und die Regimenter, so von meinem Corps die flanquen decken, näher an mich gantz frühe ziehen und alsdenn dem Feind auf den Fuß folgen; es soll derselbe gestern sein Lager dißeit Freyburg genommen und etwa 3000 Panduren und etwas Husaren, welche vermuthlich ihre arrierguarde machen, zurückgelaßen haben bey den so genannten Bögen Bergen; ob der Feind heute aus seinem gestrigen Lager weiter gegangen, weiß man noch nicht.

Das Creytzensche Grenadierbataillon nebst 90 Husaren unter Commando des Obristen von Wartenberg aus Neiße sind heute an mich gekommen; dahingegen ich noch heute den Obristen von Werner mit seinem Regimente und dem Grenadierbataillon Heyden und Freybataillon Kalben detachire, daß derselbe damit, in so weit es sich thun laßen will, queer durchs Gebürge, um ihnen etwa in der bagage oder sonst einigen tort thun und ihren Marsch verzögern zu können, gehe und wo möglich in der Gegend Landshut wieder zu mich stoße.

Schweidnitz soll noch stark besetzt seyn, sie schantzen immer, und die redouten werden mit Grabens zusammengezogen, die Häuser in den Vorstädten aber, so ihnen hinderlich sind, niedergerißen und planiret; wie sie denn gestern und heute vieles Vieh von der Striegauer Seite hinein getrieben.

Aus Liegnitz habe auch einen Mann gesprochen, welcher saget, daß solches noch stark besetzet und gantz unter Wasser gesetzet seye.

10) Zweiter Bericht Zietens an den König von demselben Datum. Origin. im G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Es hat nunmehr nach Anzeige der angekommenen Deserteurs seine Richtigkeit, daß die feindliche Armee gestern frühe aus seinem bey Schweidnitz gehabten Lager gäntzlich aufgebrochen, und zwar mit dem Corps des Nadasti zusammen, welches den linken Flügel mache; an statt nun, daß ich sonst dafür gehalten und es geheißen, daß sie gerade ihren Weg nach Landshut nehmen würden, in welchem Falle ich schon alle nötige Maasregeln ihn zu folgen genommen hatte, so behaupten doch die Deserteurs, daß sie gestern so gerücket, daß ihr linker Flügel an Freyburg und der rechte etwa 1/2 Meile davon nach Schweidnitz zu gekommen, und daß sie heute mit ersterm nach Striegau und letzterm etwas wieder nach Freyburg herunter reichen würden; ich trage also billig Bedenken, dergestalt zwischen den Gebürgen und der Vestung durchzugehen, da sie ohnehin morgen vermuthlich Rasttag machen werden, sondern vielmehr erst abwarten wollen, ob sie nicht etwa nach Landshut sich schlagen, oder was E. K. M. darüber allergnädigst zu disponiren



geruhen möchten, da besonders, wie ich vernehme, daß zu Reichenbach (woselbst noch alle Geräthschafft dazu im guten Stande sind) auf Ew. Majestät Befehl eine Bäckerey angeleget werden soll, welche durch dem Corps Panduren des General Draskowitz, so sich noch in den Bergen aufhalten, und denen Husaren, so vor der Vestung campiren, außer der Guarnison leichte wieder vernichtet werden würde, es nötig seyn dürffte, daß daselbst, um solches zu verhüten, einige Besatzung zurückbliebe. Der Obrister Werner ist indes mit denen heute angezeigten bataillons abgegangen, er ist aber nicht, wie er erst gewolt, über Stein Seiffersdorf, sondern über Langen Bielau gegangen; ob er aber dergestalt geglaubter maßen seine tour, daß er nach Landshut herum komme, werde machen können, muß wegen des impassablen Weges billig zweifeln."

11) Der König an Zieten, d. d. Hauptquartier Durrian 15. December 1757.

Origin. im Z. F. A. Gedruckt bei Frau von Blumenthal, II, 101/2.

„Mein lieber ꝛc. Ich habe Eure beide Rapports vom 14ten dieses erhalten und gebe Euch darauf in Antwort, wie ich glaube, daß der Feind noch etwas bei Freiburg stehen bleiben dürfte, in der Absicht die Garnison zu Liegnitz und das dortige Magazin an sich zu ziehen. Ich vermuthe auch, daß solcher alsdann sich auf Schweinshaus und so weiter zurückziehen werde. Ihr müsset also demselben näher auf denen Hacken sein; denn von der Seite Ihr ihm nichts thun werdet, und ihm sowohl die Ansichziehung des Magazins zu behindern und beschwerlich zu machen, als die Desertion von solchem zu befördern. Wenn Ihr also über Striegau, Jauer und der Orten schicken werdet, so werdet Ihr dem Feind mehr Abbruch thun, als da, wo Ihr jetzo stehet. Wann auch der Generalmajor Meyer allart sein wird und Ihr noch etwas zu ihm schicken werdet, so werdet Ihr dadurch nicht nur etwas von dem Magazin bekommen, sondern es wird auch der Feind dadurch nicht mehr die Liegnitzer Garnison an sich ziehen können."

12) Der König an Zieten, d. d. Hauptquartier Durrian 17. December 1757.

Orig. Z. F. A. Gedruckt bei Frau von Blumenthal, II, 102; auszugsweise bei Graf Lippe a. a. O. S. 329.

„Mein lieber ꝛc. Ich übersende Euch hierbei ein Schreiben von dem Prinzen Carl von Lothringen, so derselbe an den commandirenden

Officier zu Liegnitz ergehen lassen wollen, ist aber von meinen Commandos unterweges aufgefangen und an mich eingebracht worden.[1])

Ihr werdet aus solchem mit mehrerem ersehen, was des Feindes Intention und vorhabende Disposition ist. Und da ich glaube, daß Ihr stark genug seit, um sowohl den Buckowski als auch den Palasti zu delogiren, so befehle ich hierdurch, daß Ihr mit allem Ernste dazu thun und überall mit mehrerer vivacité als bisher agiren sollet, um denen dortigen Sachen nach meiner Euch genugsam bekannten Intention ein baldiges Ende zu machen."

13) Zieten an den König. d. d. Neudorf, 17. December 1757.

Origin. mit der unter 14) mitgetheilten Antwort in das Z. F. A. zurückgelangt. Gedruckt bei Frau von Blumenthal, II, 104/6.

„Ohngeachtet ich mir bei meinem hierseyn vorgenommen hatte, den General Draskowitz mit seinen bey sich habenden und im Gebürge sich noch aufhaltenden Panduren und Husaren zu poussiren und mich dahin durch einen Weg zu bahnen, so habe ich doch bey meiner dieserhalb ehegestern und gestern vorgenommenen genauesten Recognoscirung, da ich selbst nach Burckersdorf und dasige Gegenden gewesen, solches als eine impracticable Sache gefunden, da wegen des inaccessiblen Gebürges sie von hinten zu coupiren und wegzujagen, wozu mich einige hiesige Einwohner hofnung gemacht, ohnmöglich ist, besonders da dieser Tage in den Gebürgen vieler Schnee gefallen; und so wie dieser feindliche General dergestalt postiret ist, daß ich im Fall des zu nehmenden geraden Weges zwischen zwei Canonen-Feuers von diesem und von der Stadt käme; so habe ich noch gestern das erste Bataillon meines Regiments und Zeteritz und Crockau auf der andern Seite in die Gegend von Mertzdorf vorangeschickt und sie an den Generalmajor von Meier adressiret; ich ziehe heute mit dem übrigen des Corps nach Würben, Bunzelwitz, Schmellwitz, Mertzdorf nach und hoffe morgen in die Gegend Freyburg zu reichen.

Der General-Lieutenant von Fouquet ist gestern Abend späte mit 2 bataillons in Reichenbach von Glatz angelanget, welcher mir wissend gemacht, daß Ew. Königl. Majest. allergnädigst befohlen sich hier anzuschließen, und daß Reichenbach besetzet bleiben solle, wozu das Kreytzersche bataillon und der Obrist-Lieutenant von Wartenberg mit denen aus Neiße gekommenen Husaren destiniret ist."

1) Das Schreiben Carls von Lothringen liegt in Abschrift bei. Es enthält den Befehl Liegnitz unter allen Umständen zu halten; Fr. von Blumenthal II, 103/4 gibt einen wörtlichen Abdruck desselben.



Auf der Rückseite dieses Berichtes schreibt

14) Der König an Zieten.

Eigenhändig. Z. F. A. Gedruckt bei Frau von Blumenthal, II, 106.

„Das ist gantz guht. Freiburg Stehet Bucau, den Mus man wek jagen, in Hirsberg Stehet ein Ungar, der mus auch furt, und was Cavalerie mus umb Schweinitz bleiben, um die Garnison in Respect zu halten."

15) Zieten an den König; d. d. Neu Reichenau, 21. December 1757.

Origin. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„E. K. M. versichere aufs allerunterthänigste, daß mir nichts in der Welt so angenehmes und so erfreuliches begegnen können, als aus höchstdero eigenhändigem sehr gnädigsten Schreiben die Nachricht von der Uebergabe von Breslau und des dabey zugleich gemachten recht ansehnlichen Coups ersehen zu haben. Die treueste Freude war zu groß, als daß ich einen Augenblick anstehen sollen, dem General-Lieutenant von Fouqué und übrigen Generals davon so fort part zu geben.

Hier geth es auch alles recht gut. Aus Freyburg hat sich Buckow bey unserer Annäherung zurückgezogen; und was sonst hier herum noch feindliches gewesen, ist gleichfals alles nach die Berge: gestern trafen wir den General Calnocki hier noch an, der aber balde sich zu retiriren gewußt; in Giesmannsdorf ist bey dieser Gelegenheit noch der General Schreger mit seinem adjutanten von Szekelischen Husaren gefangen gemacht.

Heute geth unser Marsch gerade auf Landshut, um sie auch daraus zu delogiren und es zu besetzen; und wenn alles hier fertig ist, so werde mich nach Hirschberg wenden, um auch da Belasti fortzuschaffen; in Freyburg sind 500 commandirte Dragoner unter dem Obrist-Lieutenant Manstein Normannschen Regts. zurückgelaßen, welche die Schweidnitzsche Guarnison wahrnehmen sollen.

Die feindliche Armée defiliret noch immer, allen Nachrichten nach, auf verschiedene Wege nach Trautenau, Königsgrätz fort, eins von denen zur arrierguarde bestimmten 6 Regimentern hat gestern Ordre erhalten nach Politz in Winter Quartiere zu marschieren.

Uebrigens werde E. K. M. von allen Vorfällen fleißig unterthänigsten rapport abzustatten nicht ermangeln."

16) Der König an Zieten. d. d. Breslau, 23. December 1757.

Origin. Z. F. A. Gedruckt bei Fr. v. Blumenthal, II, 106/7.

„Mein lieber ꝛc. Es hat mich sehr erfreuet, aus Eurem Bericht

vom 21ten dieses zu ersehen, daß die Sachen dorten so sehr gut und nach Verlangen gehen, Ihr auch den Feind immer mehr und mehr poussiret, um solchen der Orten aus Schlesien gänzlich zu delogiren. Wir werden den 25ten dieses bei Striegau, Jauer und der Orten sein und dann sehen, was wegen Liegnitz weiter zu thun sein wird; da ich dann gerne sehen werde, wann Ihr mir gegen Striegau um erwähnte Zeit weiter Nachricht geben werdet, wie es mit Euch und Euer Orten stehet."

17) Zieten an dem König; d. d. Landshut, 23. December 1757. Origin. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„E. K. M. thun mir noch beständig und besonders in höchstdero vom 20ten bey der erfreulichen Nachricht von dem Uebergange Breslaus eigenhändig geschriebenen (findet sich nicht in den Akten des Z. F. A.). die Gnade und nennen das hier befindliche Corps das meinige. Wann aber den 16ten hujus der General-Lieutenant von Fouqué zu Reichenbach ankam und von Glatz 2 bataillons mitbrachte, zeigte er mir ein an ihm von E. K. M. gerichtetes höchsteigenhändiges Schreiben, nach welchem Reichenbach von zweyen meiner bataillons besetzet werden, er aber demnächst mit den übrigen von meinem Corps den Feind poussiren und fortjagen solle; ich konnte also dieses nicht anders nehmen, als daß er zugleich als älterer das Commando führen solte: ohngeachtet ich indes die etwa von E. M. vorher an ihm ergangene Ordres nicht erfahren können, nach welchen vieleicht seine Commission nur auf was gewisses bestimmt gewesen seyn möchte; so habe ich, um den vorgesetzten Fortgang der Sache und den Dienst nicht im geringsten leiden zu laßen, da er sich gleich deßen annahm, mich doch solches gefallen laßen, dergestalt aber bin ich hier weder recht kalt noch warm; und ich unterstehe mich also, E. K. M. allerunterthänigst um Dero wahre Willens Meinung hierunter zu bitten.

Da mir indes E. K. M. allergnädigst befolen, von den hiesigen Vorfällen fleißig rapports zu thun, so werde ich zwar von dem bis anhero solches allerunterthänigst befolgen, weil aber dergestalt itzo nicht alle Nachrichten, auch nicht alle Gefangene und Deserteurs an mich kommen, so weiß ich nicht, ob selbiger in allem so gantz complett seyn möchte.

Meiner ehegestrigen Meldung nach sind wir von Reichenau gegen Landshut aufgebrochen, da wir aber uns näherten und wahrnahmen, daß der Feind sich hierselbst vor Landshut auf den Höhen gesetzet und hinter dem Bober starck aufmarschieret hielt, so fand der General Lieutenant von Fouqué für gut, uns in Hartmannsdorf, Schwartzwalde, Ruhbanck und Hausdorf unterzubringen, gestern um 10 Uhr sind wir

wieder aufgebrochen, da sich denn der Feind noch eben so praesentirte, welcher indes angegriffen und von einer Höhe zur andern poussiret ward, bis endlich die dißeit des Waßers sich an den jenseitigen herüberzogen; so wie sie inzwischen bei ihrer retraite immer von der hintersten Höhe die vördersten wieder deckten, und das Erdreich überdem hie herum sehr springigt und mit vielen Grabens coupiret ist, so ist dabey an Gefangenen nichts sonderliches und nicht mehr als 3 Officiers und einige 50 Mann gefangen gemacht; unser Seits ist der Verlust nur geringe; ich habe sonst das hier noch gewesene Corps überhaupt wol an 6000 Mann geschätzet, welches aber mehrenteils aus teutscher und Ungrischer Infanterie und Panduren, etwas Husaren und einigen Esquadrons Cavallerie bestanden; die General Buckow, Calnocki, Morocz und Schirkowitz haben hier commandiret; mit dem Abend hat sich der Feind allererst über die Höhen in 3 Colonnen weg gemacht, und zwar dem Anschein nach alles nach Liebau zu; es sind inzwischen dorthin schon patrouilles herangeschickt gewesen, welche aber nur noch wenige Feuer da gesehen haben wollen, heute sind indes schon stärkere patrouilles dahin ausgeschicket.

Das gegenseitige Haupt Quartier soll der sicheren Erfahrung nach nun gewiß Königsgrätz seyn. Printz Carl will noch vor den Feyertagen in Wien eintreffen, und Daun, der damit, daß man Breslau, Schweidnitz und Liegnitz besetzet ließe, nicht zufrieden gewesen, weil solche eins nach dem andern verlohren gehen würden, soll wegen angebliche contractur dimittiren wollen.

An Flinten, Patronen ist außer dem, was die Bursche bey sich führen, kein weiterer Vorrath, und an vorräthigen Cartouchen fehlet es auch, weshalb ich zugleich an den Obristen von Dieskau, worin solche bestehen müssen, schreibe, und bitte nur, daß E. K. M. allergnädigst befehlen, daß, wenn noch hie herrauf eine expedition gehen sollte, darauf mit gesorget und es mitgebracht werde.

Vom Feinde ist sonst nun nichts mehr rückwärts. Das, was bei Crussow (= Grüssau) gestanden, hat sich gestern auch fort gemacht, und kan überhaupt wol nirgends mehr was seyn, wo sich nicht auf der Straße nach Tannhausen in den Bergen noch was von Panduren aufhalten möchten. Zu Hirschberg sollen unter einem Obristen, welches vermuthlich der Palasti gewesen, etwa 300 Husaren gewesen seyn, von welchen aber, weil gestern dahin eine Estaffette abgegangen, vermuthet wird, daß sie auch werden aufgebrochen seyn; ich habe inzwischen dahin schon patrouilles, um solches genau zu recognosciren, commandiret; ihre Kranken bringen sie nach die kleinen Oerter Jung Buntzlau, Jaromirs und Kuckucksbach, sie sollen sehr sterben, wie denn auch die Oerter, wo sie bishero gelegen,

davon mit angegriffen werden, und das Sterben hier herum davon sich bei den Einwohnern geäußert haben soll.

Hier in Landshut sind noch 1100 Fäßer Mehl und etwa 5—600 Scheffel Hafer gefunden worden, außer was sich etwa in Nieder-Sinder, wie verlauten will, sich noch finden möchte."

18) Zieten an den König. d. d. Landshut, 24. December 1757. Origin. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Die vorgestern von hier sich weggezogene feindliche Trouppen setzen seit gestern ihren Marsch weiter nach Trautenau fort; zu Schatzlar ist noch etwas von Husaren und Panduren, und stehen ihre erste Vortrouppes in Königshayn und Bernsdorf.

Hirschberg ist nun auch gantz ledig; ich schickte gestern den Obrist-Lieutenant von Seel nach Schmiedeberg, um erstere wo möglich nicht nur zu coupiren, sondern um so mehr, da ich hörete, daß sie, so wie sie aus allen kleinen Städtchens hiesiger Gegend intentionnirt, auch die Hirschberger Cassen Gelder fortschaffen wolten.

Da aber eine von mir schon ehegestern ausgeschickte patrouille, um auf und von jener Seite des Bobers alles wahrzunehmen, gestern frühe Hirschberg zu nahe gekommen und der Feind davon Nachricht erhalten, so haben sie sich mit solcher Eilfertigkeit retiriret, daß sie nicht nur die dortige, sondern auch schon die daselbst gehabte Löwenbergische Casse zurückgelassen, sondern auch Schmiedeberg schon passiret gewesen, ehe noch der zu oberregten Endzweck detachirte Obrist-Lieutenant von Seel dahin kommen können: inzwischen hat die erstere patrouille bey der Verfolgung noch einige Gefangene gemacht; sonst bleibet zu Hirschberg, wohin schon heute das Manteuffelsche Grenadierbataillon zu deßen Besetzung marschiret, ein Officier meines Regiments mit 30 Pferden und zu Schmiedeberg desgleichen.

Von Tannhausen habe nun auch die sichere Nachricht, daß da herum nichts mehr vom Feinde ist.

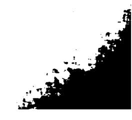
Die von unserer armee sonst zu Königsgrätz und dasigen Gegenden befindlich gewesene Kranke und blessirte werden dem Verlaut nach alle nach Ungarn geschafft, um sich da vor ihren Trouppen Platz zu machen."

Die Antwort auf diesen Bericht ist in einem undatirten

19) Schreiben des Königs an Zieten enthalten, welches sich im Origin. im Z. F. A. befindet und bei Fr. von Blumenthal II, 107/8 und bei Graf Lippe a. a. O. S. 330 (und danach bei Ardenne a. O. S. 120) abgedruckt ist.

„Mein lieber General Zieten,

Was bei Angreifung der feindlichen Arriercgarde und bei Verfolgung



des Feindes geschehen ist, ist sehr gut und ist mich lieb, daß der Feind aus Schlesien ist; wenn Er denselben etwas viver verfolgt hätte und Sich nicht so lange bei Reichenbach aufgehalten hätte, würde es noch besser gewesen sein. Ich werde Ihm das Commando auf der Postirung gegen der böhmischen Grenze geben, mit die Bataillons, die er anjetzo da hat, und mit die Freibataillons kann Er den Anfang von der Postirung machen. Ich werde ihm das Bataillon Le Noble noch darzu vorschicken, den Major Kleist mit dem Bataillon Zsecuły muß Er nach Goldberg schicken, um den Feind von da wegzujagen. Dem General Fouquet werde ich das Commando über die Blocade von Schweidnitz geben, und die Husaren Regimenter von Puttkammer und Seydlitz sollen auf Postirung stehen bleiben. Seinem Regimente und die von Warnery will Ich Winter=Quartiere geben; den General Meier mit dem Bareuthischen Dragoner Regiment will ich auf Postirung setzen; das Regiment Zetteritz, Normann und Würtenberg muß Er nur allmählich zurückziehen. Er muß auch Anstalt machen, daß das Regiment complet wird; die Pferde habe ich schon. Denen übrigen Regimentern befehle Er dasselbige in Meinem Namen an, die drei Dragoner Regimenter, die Er zurückziehen soll, müssen in der Gegend Hohengiersdorff, Ober=Mögendorff und Kunzendorff postirt werden.

20) Zieten an den König, d. d. Landshut, 25. December 1757.

Orig. mit der unter 21) mitgetheilten Antwort des Königs in das Z. F. A. zurückgelangt. Gedruckt bei Fr. v. Blumenthal II 108—111.

„Ewer Königl. Majestät danke aufs aller unterthänigste, daß höchstdieselben allergnädigst geruhen wollen, mir das Commando über die Postirung gegen die Böhmische Grentzen anzuvertrauen, ich werde dabey alles nach möglichster Convenientz einzurichten suchen; nur bitte ich allerunterтänigst, die Gnade zu haben und mir die Grentzen, wo solche Postirung anfangen und sich endigen solle, zu bestimmen. Von denen frey bataillons habe ich nur das v. Angelelly bey mich, das v. Kalben ist, wie ich Ew. Königl. Majestät damals gemeldet, mit dem Obristen v. Werner detachiret, ich werde also mit dem v. Angelelly und denen Husaren und mit den beyden Jäger Compagnien, in so ferne höchstdieselben hierüber nicht anders disponiren möchten, den Anfang zur Postirung machen; den Major von Kleist mit dem Bataillon von Szeckely werde nach Goldberg abgehen lassen, zu Löwenberg stehet sonst auch schon der Rittmeister Heinicke meines Regiments, von welchen ich aber noch zur Zeit keine rapports habe.

Wegen meinem Regimente und denen von Warnery erwarte Ew. Königl. Majestät nähere ordre wegen ihren Marsch in die Winterquar=

tiere. Die Dragoner Regimenter Normann und Zetteritz sollen morgen von hier aufbrechen und bis Saltzbrunn marschieren, daß ersteres übermorgen in Cuntzendorf und zweytes in Ober-Bögendorf eintreffen könne. Das Regiment Würtenberg ist in Reichenbach zurück gelaßen, welchem aber auch ordre erteilen werde, daß es nach Hohen Giersdorf marschieren solle; vor der Hand laße den General v. Zetteritz mit ersteren beyden Regimentern gehen, bis ich erst von Ew. Maj. ordre erhalten werde, ob der General von Stechow oder jener hier bleiben solle, welches, da es nur 3 Meilen von hier ist, leichter wird eingerichtet werden können.

1 bataillon von Meyerinck ist auf disposition des General v. Fouqué auch in Reichenbach geblieben, ich frage also unterthänigst an, ob ich solches nicht an mich ziehen könne, damit der General Wedel das Regiment wieder zusammen bekomme.

Wegen completirung meines Regiments an Mannschaften werde alle mögliche und baldige Maasregeln nehmen.

Der Obrister von Werner meldet mir vom 19ten huj., daß er wegen des eingefallenen Schnees, und da das Janussche Corps das Gebürge gegen Braunau noch alles besetzet, seinen Zweck nicht erreichen können, daß er den Tag darauf, als den 20ten, von Neiße, wohin er sich gewendet, das Simbschensche Corps, welches noch bei Neustadt stünde, angreifen und der Gen. v. Kleist ihm dazu noch was Infanterie mit geben wolle; er hat sonst auch noch das Grenadierbataillon von Heyden, so mit zu diesem Corps gehöret, bey sich.

21) Der König an Zieten. Undatirt.

Eigenhändige Bemerkung des Königs auf der Rückseite des vorstehenden Zietenschen Berichts im Z. F. A. Fehlerhaft gedruckt bei Fr. von Blumenthal II, 111.

„wegen der Postirung ist noch tzeit; erstlich mus man Sehen, ob was auf Schatzlar zu thun ist, dann das Magazin in Trautenau kan nicht geduldet werden, entweder genommen, verbrennen laßen oder den feindt getzwungen, solches an zu Stecken, wegen die übrige Regimenter und dem Cordon werde alles Reguliren, So wie Lignitz über ist; was in Reichenbach ist, mus alda Stehen bleiben. Werner ist in Jägerndorf; er ist da guht, Seine gühter haben auch was theil an dem Marsch.

Sobaldt wie Lignitz über ist, werde die Postirung reguliren; es wird Nöthig Seind, das der General Wedel alhier Kömt, dem ich alles mitgeben will."

22) Der König an Zieten, d. d. Striegau, 25. December (1757.

Die Jahreszahl ist nicht angegeben, aber aus dem Zusammenhang ersichtlich; vgl. die vorige Nummer).

Ganz eigenhändiges Original Z. F. A. Fehlerhaft gedruckt bei Fr. von Blumenthal II, 112.

„Ich habe hier erfahren, das der Feindt ein Starkes Magazin bei Trautenau hat; wen es Möglich wehre ihm Solches zu nehmen, So würde dießes das gantze Werk Krönen; gehet es nicht mit der Gewaldt an, und Solte es auch 1000 Ducaten costen, so mus man leute anstellen, die es antzünden; eins von den beiden Mus probihret werden, es ist Important und verhindert den feindt gegen des frühjahrs Sich alda in force zu Setzen, adieu.“ [1])

23) Zieten an den König, d. d. Landshut, 26. December 1757.

Ganz eigenhändiges Original im G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Es würde ohnfehlbar in der Folge den allerbesten Einfluß und Nutzen schaffen, wenn daß zu Trautenau befindliche feindliche Magazin Entweder genommen oder vernichtet werden Könte Ersteres wird aber meiner Meinung und denen Umbstenden nach wegen ihrer jetzigen Position ziemlich difficiel und mit dem gegenwertieg hier seyenden Corps zu zwingen nicht wohl practicabel seyn, da Schatzlar noch mit Husaren und Croaten besetzet ist und der Feldmarschal-Lieutenant Calnocky daselbst commendiret, sie auch nach denen mir heute gewordenen sicheren Rapports durch zusammengetriebenen Bauern sich seyt Einigen tagen bemühen die wäge möglichst zu verderben, zwischen da und trautenau noch Cavallerie und Infanterie stehet und Trautenau selbst und die von allen seiten und hinten gelegenen Dorfer ziemlich beleget sind, Starkstadt aber mit dem Großen theil von Croaten besetzet ist, So daß es alßo wohl den richtigen anschein hat, daß sie Eine disseitige Invasion befürchteten und dagegen alle anstalten zu machen bedacht sind, welches ich ümb so mehr glaublich halte, da sie schon hier die ordre gehabt sich zwar nach Böhmen zurückzuziehen, aber nicht Eher, alß bis sie Eußerst poussieret würden, so daß Sie es hiebey noch mit mehrern Eiffer beobachten werden, wie Sie den auch gegen hiesigen angriff noch drey Regimenter, welche schon nach liebau und friedland wahren, wieder zurück und an sich gezogen. Ob inzwischen die rechte niederlage in oder außerhalb trautenauh sey, habe zu Zeit noch nicht mit gewißheit Erfahren können, so viel verlautet, daß es großen theils in mehl bestehe und daß die Faßer hin

---

1) An demselben Datum meldet Fouqué dem Könige (Origin. G. St. A.), daß er eine Unternehmung gegen das Magazin in Trautenau wegen des ungünstigen Terrains und der schlechten Beschaffenheit der Straßen für unthunlich halte.

und wieder auff den Straßen und unter den Schuppen herum lägen, auch wird gesprochen, daß Sie ietzo tag und nacht arbeiteten, es von da weg und auff Schlitten nach Königsgrätz zu transportiren; ich werde indeß von allen die genauste Kundschafft nach möglichkeit einzuziehen nichtes Erspahren, E. K. M. allerunterthänigst überlaßend, waß dieselben zur Execution dieses Desseins anderweit noch zu befehlen geruhen möchten; wie ich den zugleich versichere, daß ich Keinen fleiß ermangeln lassen werde, leute, Es Koste waß es wolle, außfündig zu machen, die es auff der andern Art zu vernichten übernehmen".

[An demselben Tage meldet Fouqué, daß er möglichst darauf bedacht sein werde, des Königs Ordre „auf den Posten von Schatzlar was zu tentiren", zur Ausführung zu bringen, doch müsse er um Anweisung von Munition, an der es ihm fehle, bitten.]

24) Der König an Zieten, d. d. 26. December 1757 (Ort und Jahr sind nicht angegeben).

Origin. im Z. F. A. Ungenau gedruckt bei Frau von Blumenthal II, 112/13.

„Mein lieber General von Zieten. Mit Euren mir vom 26ten dieses gegebenen Nachrichten vom Feind bin ich sehr wohl zufrieden, indessen würde es mir sehr lieb sein, wenn es möglich wäre, etwas auf Schatzlar zu unternehmen. Die Défilés sind alle jenseits Schatzlar, Ihr habt deswegen von der feindlichen Cavallerie so viel weniger zu fürchten. Um Nachrichten zu haben oder Leute zu Euren vorgesetzten Entreprisen zu erkaufen, braucht Ihr kein [Geld] zu ersparen. Ihr dürft nur schreiben, wie viel Ihr dazu nöthig habt".

25) Der König an Zieten, d. d. Striegau, 28. December 1757.

Abschrift im W. K. A. [Das Schreiben ist also wohl von den Oesterreichern abgefangen worden]. Bisher ungedruckt.

„Mein lieber rc. ich gebe Euch hiedurch in Nachricht, wie die Garnison von Liegnitz den 29ten ausmarschiren wird und also ohngefähr den 31ten dieses oder den 1ten Januarii passiren wird auf dem Weg nach Schatzlar. Es sind 100 Cuirassiers bei ihnen, um sie zu escortiren, Ihr müßt also unter dem Vorwand, sie bis Schatzlar escortiren zu lassen, ein Commando Husaren mit bis Schatzlar schicken. Es ist mir weiter an dem Posten von Schatzlar nichts gelegen, und wird doch nur ein beständiger Zank darum sein; sollte es aber gewiß sein, daß der Feind sein Magazin aus Trautenau herauszieht, so lasse ich mir den Posten von Schatzlar gefallen; woferne aber das Magazin in Trautenau bleibet, so wird es gewiß diese Folgen haben, erstlich, daß sie ein großes Corps auf der Grenze halten können, zweitens wann der Feind erfähret,

daß Schweidnitz nur bloquiret ist, so wird er sich alle mögliche Mühe es suchen zu entsetzen, und wird die Postirung sehr beunruhiget werden. Drittens ist er im Stande aufs Frühjahr ein starkes Corps allda zusammen zu ziehen, welches uns die Belagerung von Schweidnitz sehr beschwerlich machen würde; ich überlasse also dieses alles Euch zu genauer und reifer Ueberlegung, um den vorfallenden Umständen darnach zu agiren, ich recommandire Euch bestens darauf bedacht zu sein, umb gute und sichere Nachrichten von der ganzen Grenze einzuziehen, und müßt Ihr kein Geld sparen; ich hoffe den 31ten in Breslau wieder zu sein, da ich dann sogleich, dieweil kein Geld hier ist, Euch etliche 1000 Thaler zur Bestreitung darzu übermachen will, Ihr werdet Euch unterdeß suchen die Canäle darzu anzuschaffen, und muß nichts darbei gesparet noch menagiret werden".

26) Der König an Zieten, d. d. Striegau, 30. December 1757.

Original Z. F. A. Gedruckt bei Frau von Blumenthal II, 113/14.

„Mein lieber rc. Ich danke Euch sehr und wünsche Euch und Eurem ganzen Corps ein gut neu Jahr.

Da nunmehr Schweidnitz ganz eingesperret und ich gewisse Nachrichten habe, daß es ihnen an unterschiedlichen Sachen mangelt und fehlet, als supponire ich, daß der Feind tentiren möchte binnen 4 oder 6 Wochen was durch zu schicken, Ihr müßt also darauf vorhero bedacht sein, wo er etwa was tentiren könnte, um sich wider seiner Entreprise zu opponiren. So viel mir jetzo bekannt, hat der Feind ein Corps von etwa 6000 Mann bei Braunau, Ihr werdet solches bald erfahren, ob es andem oder nicht; 2tens hat er noch viel bei Trautenau stehen, 3tens können sie leicht, wann sie was nach Böhmisch Friedland hinziehn, über Löwenberg was tentiren; dieses sind also 3 Hauptorte, worauf Ihr genauer Attention haben müsset; was in Löwenberg passiret, werdet Ihr von Eurem Regiment erfahren können. Wann der Feind nun sollte was tentiren, so werden Bewegungen in denen Quartieren geschehen, und wird falsche Demonstrationes nah und am andern Ort suchen zu perciren; ich zweifele dahero nicht, daß Ihr nicht gleich die wahre Sache erfahret und nicht nach dem Schatten greifen werdet. Sollte er nun was tentiren an einem oder andern Ort, so übersende ich Euch hierbei die Liste, wo und wie die Regimenter verlegt sein, um aus denen Quartieren der Regimenter und Bataillone, so im Winter Quartiere sein, was, im Fall es nöthig ist, an Euch zu ziehn, absonderlich die im Quartier stehn in Hirschberg, Löwenberg, Bunzlau und Frankenstein, um Euch gleich des Feindes Unternehmen zu widersetzen; Ihr werdet mir dann sofort und ferner von allem Bericht abstatten.

27) Zieten an den König d. d. Landshut, 31. December 1757. Origin. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„E. K. M. versichere, daß ich gewiß allen Fleiß und Mühe anwenden werde, die eigentliche force des Feindes sowol an denen nahmhafft gemachten Oertern als überall so viel möglich genau zu erfahren und davon bey ersterer sicheren Nachricht alleruntertänigste Meldung zu thun; wie ich denn besonders auf die etwanige Bewegungen des Feindes in den Guarnisons ein aufmerksames Auge haben und daraus möglichst approfondiren werde, wohin wol eigentlich ihre Absichten gerichtet sind, um mich danach ihnen äußerst entgegensetzen und ihr dessein vernichten zu können; wie ich denn von einer sich ereignenden Veränderung E. K. M. so fort rapportiren werde.

E. K. M. Befel zu folge melde zugleich alleruntertänigst, daß bei hiesiger Postirung es dem Regimente von Bornstedt an einer dreipfündigen Canone nebst Pferden und dazu gehörigen Cartouchen, Meyerinck an zwey dreipfündigen nebst ammunition und Asseburg an drey Canons nebst artilleristen, Munition, Pferden und Knechten fehle, und so wie hierselbst nur überall drey zwölfpfündige Stücke befindlich, So bitte E. K. M. alleruntertänigst, den Obristen von Dieskau, an den ich derfals heute auch geschrieben, die Ordre zu ertheilen[1]), daß er nicht nur das manquement der obenangezeigten Canons, welche, weil sie in der bataille beschädigt und an der artillerie abgegeben sind, ergänze, sondern auch 12*ll*.ge benebst der zu beyden Teilen erforderten nötigen ammunition anhero befördern solle. E. K. M. haben mir das Seydlitzsche Husaren Regiment mit 10 Esquadrons zur Postirung allergnädigst angeschlagen; es ist aber selbiges nur 390 Pferde hier stark und sind davon[2])

2 Esquadrons in Cosel,

2 Esquadrons in Neiße, wovon wenigstens die des Obristlieutenant von Wartenberg itzo mit bey Schweidnitz seyn wird;

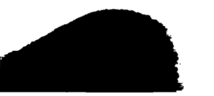
ein Rittmeister nebst 100 Pferden bei dem Feldmarschall v. Keith, ein Lieutenant mit 40 Pferden in Brieg (kgl. eighdg. Bemerkg.: „soll abgehn"), ein Lieutenant mit 30 Pferden in Glatz; zwey Cornets mit 40 Pferden bey E. K. M.

detachiret; ich frage also hiemit alleruntertänigst an, ob ich solche nicht sämtlich oder doch zum Theil nunmer an mich ziehen könne;

wie ich mir denn zugleich Ordre erbitte, ob ich die Dragoner Regimenter von Stechow und Crockow nun nicht nach ihre Ober Schlesische Quartiers abgehen laßen dürfe.

[1]) Randbemerkung von des Königs Hand: „order an Diskau".

[2]) Kgl. Randbemerkung: „nach der Postirung". Fr.



Zur Ergänzung dieser Correspondenz des Königs mit Zieten selbst dienen einige weitere Aktenstücke aus der militärischen Correspondenz; nämlich

1) ein Schreiben des Königs an den Prinzen Heinrich, d. d. près de Breslau ce 10. Decembre, (abgedr. bei Schöning I, 102) wo es heißt: Zieten est toujours sur l'ennemi, leure armée est presque dissipée et se sauve chez elle, leur perte est prodigieuse.

2) ein Schreiben des Königs an General-Major von Finck (Concept im G. St. A.); in demselben heißt es: „Hier hat sich der Rest der feindlichen Armee über Großburg hinter Schweidnitz bei Bögendorf retiriret, welchen aber der General-Lieutenant von Zieten noch beständig talonniret und poussiret, auch von demselben noch täglich Gefangene gemachet, einige Canons erbeutet und über 3000 Ammunitions-, Brot- und Bagage-Wagens, auch andere Equipages erbeutet hat."

3) Ein Bericht Meyers an den König aus Domanze (Orig. G. St. A.): Zieten, mit dem er sich vereinigen solle, habe ihn benachrichtigt, daß er weiter vorwärts marschirt sei: habe der Feind Schweidnitz verlassen, so solle er sich zwischen Schweidnitz und dem Zobten zu ihm ziehen. Da nun Schweidnitz noch vom Feinde besetzt gewesen sei, so habe er (Meyer) einen Recognoscirungszug gegen ihn unternommen und ihm 89 mit Brot beladene Wagen weggenommen.

4) Ein Bericht Fouqués an den König aus Landshut vom 23. December, daß die Oesterreicher, beständig von den Husaren-Vorposten verfolgt, sich nunmehr völlig über die Grenze nach Schatzlar und Trautenau zurückgezogen haben. Fouqué fragt gleichzeitig an ob er von Hirschberg bis an die Glatzer Grenze eine Postenkette anlegen solle.

5) Ein Schreiben des Königs an Moritz von Anhalt vom 24. December (gedruckt bei von Orlich, Fürst Moritz von Anhalt S. 92), in welchem es heißt: „Nach dem heutigen Rapport vom General Fouquet hat derselbe den feindt von Landshut weggejagt, und ist die gantze Gegend rein, außer daß noch 300 Husaren etwa in Goldberg stehen; Ich habe dieserhalb dem General von Ziethen schon ordre gestellet, das gleich Husaren nach Goldberg geschickt werden".

Zusammenfassend hat sich dann der König, im wesentlichen übereinstimmend, an verschiedenen Stellen über die Verfolgung der Oesterreicher durch Zieten geäußert, ohne daß irgendwo wie in der Correspondenz mit Zieten, ein Zeichen dafür zu finden wäre, daß der König das Vorgehen desselben nicht für energisch genug gehalten hätte; die betr. Aeußerungen in der vorstehenden Correspondenz werden also wohl als Folgen momen-

taner Ungeduld zu betrachten sein. Die entsprechenden Stellen sind folgende:

1) In der in dem Vorhergehenden wiederholt citirten „Relation de la marche“ (gedruckt bei Graf Henckel I, 2, 370 ff., in deutscher Fassung Heldengeschichte IV, 915—18 und Kutzen 249–52) sagt der König hierüber:

Le même jour (7. December) le général de Zieten fut détaché avec un grand corps de cavallerie et d'infanterie à la poursuite de l'ennemi; il leur a pris d'abord au delà de 3000 chariots de munition, d'équipages et de vivres, du canon et un prodigieux nombre de prisonniers; il les talonne toujours; les Autrichiens marchent vers de Grosbourg, sans que l'on puisse encore assurer, s'ils prennent le chemin de Schweidnitz ou celui de la Moravie“.

2) In einer zweiten eigenhändigen Aufzeichnung des Königs (Orig. im G. St. A.) heißt es:

„Le 7. notre avantgarde s'est mise aux trousses de l'ennemi et leur a pris 1500 prisonniers et près de 4000 chariots, de bagage, de vivres et de fourages. Le général de Zieten les a talonné au delà de Reichenbach. Le prince de Lorraine s'est retiré sur Landshouth, et notre avantgarde est encore aux mains avec quelques corps de trouppes légères, que l'ennemi a laissées en arrière pour couvrir sa marche“.

3) Während hier die Darstellung sich nur auf die Zeit vor der Ankunft Fouqués bei dem Zietenschen Corps bezieht, gibt der König in der Histoire de la guerre de sept ans, p. 167/68 eine Gesammtwürdigung dieser Ereignisse bis zur Bildung der Winter-Postenkette.

Und auch in den übrigen Quellen wird Zieten volle Anerkennung zu Theil. So sagt Tempelhoff I, 291, nachdem er die Stärke und Zusammensetzung des Zietenschen Corps geschildert hat: „Dieses kleine unbeträchtliche Corps nöthigte den Prinz Karl in Zeit von 14 Tagen ganz Schlesien zu verlassen. Diese Expedition verdiente genauer aus einander gesetzt zu werden, wenn es hier der Ort wäre. Sie würde in Rücksicht auf den kleinen Krieg sowohl als auf den großen außerordentlich lehrreich sein. Es ist schon hinreichend, wenn man weiß, daß Zieten sie commandirte“.

Die sehr ausführlichen Nachrichten, welche das Gaudysche Journal (p. 424–29) und die „Nachrichten von den Feldzügen von 1756—63, das von Mahlensche Dragoner-Regiment betreffend (Sammlung ungedr. Nachr. I, 505) bringen, stimmen in allen Hautsachen mit den von Zieten direct an den König übermittelten Berichten überein und geben



nur hier und da eine Ergänzung im Einzelnen (vgl. auch die allerdings sehr kurze Darstellung in dem „Journal des Jung-Braunschweigischen Füsilierregiments" Sammlung ungedr. Nachrichten II, 154).

Am besten erhellt die in Folge der Schlacht und der Verfolgung durch das Zietensche Corps bei den Oesterreichern ausgebrochene namenlose Verwirrung aus den Berichten, welche die österreichischen Heerführer selbst nach Wien erstatteten, und deren eine ganze Reihe von dem Prinzen selbst, von Morocz u. a. im W. K. A. vorliegen. Dieselben suchen ihre verzweifelte Lage durch ganz übertriebene Angaben über die Größe des Zietenschen Corps zu erklären und zu entschuldigen. So berichtet Morocz am 13. December, er habe erfahren, daß „der Feldt-Marschall" (!) Zieten mit 24 000 Mann im Anmarsch begriffen sei, während thatsächlich die ganze Armee des Königs nach der Schlacht nicht viel stärker als 24 000 Mann war. An demselben Tage meldet Draskowitz, daß er vor dem sehr überlegenen 6—7000 Mann starken Feinde Reichenbach schleunigst habe räumen müssen. Am 21. December berichtet Morocz aus Reich-Hennersdorf über ein kleines Vorpostengefecht. Auch hier findet sich wieder die Nachricht, daß das verfolgende preußische Corps sehr stark sei; doch wird es hier nur noch auf 12 000 Mann angegeben. Diese und ähnliche Berichte sind ein deutlicher Beweis für die gänzliche Confussion, welche in der Armee herrschte. Nadasdy schreibt am 22. December aus Skalitz an Karl von Lothringen, der ganze loco-Stand eines Regiments bestehe aus ca. 100 Pferden. Und der Prinz selbst meldet am 11. December aus Bögendorf (Concept W. K. A.): „Ich muß aber in Unterthänigkeit E. K. M. hiebey bekennen, daß die Armee in einem geschwächten und ziemlich zerfallenen Stande, von General-, Staabs- und Ober-Officiers entblößet und großentheils ohne Kesseln und Zelter-Stangen sich befinde, auch eben daher nicht mehr rathsam seyn werde, sich der Gefahr eines neuerlichen Zufalls auszusetzen".

Anmerkung. In dem unter Nr. 3 mitgetheilten Schreiben des Königs an Zieten ist in der eigenhändigen Nachschrift nicht, wie Frau von Blumenthal (II, 97) und der Graf Lippe (Zieten, S. 45 und Anm. 32, S. 66/67) behaupten, „Hosen", sondern „Hesen" zu lesen, wie ich mich bei nochmaliger, in Gemeinschaft mit Herrn Dr. Naudé vorgenommener Vergleichung des Originals mit voller Sicherheit überzeugt habe. Des Grafen Lippe Entrüstung über den „Hofmarschall" von Schöning, der richtig „Hessen" las und druckte, ist völlig unbegründet. „Hessen" ist ein Provincialismus für „Hacken", welchen letzteren Ausdruck dann der König in den nächstfolgenden Schreiben noch wiederholt anwendet.

## Zum vierten Capitel.

---

Aus der Zeit der Winterquartiere

liegen wiederum wie im Anfange des Jahres 1757 eine ganze Reihe Zietenscher Postirungs-Rapporte im G. St. A. vor, welche ich im Nachstehenden theils in extenso, theils im Auszuge mittheile.

1) Postirungs-Rapport Zietens, d. d. Landshut, 5. Januar 1757. Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„E. K. M. melde hiermit allerunterthänigst, daß die Regimenter und bataillons nunmehr befolener maßen in die Postirungs Quartiere eingerücket sind, und daß hier nichts veränderliches vorgehet.

Diejenige Oesterreichische Truppen, welche bisher ziemlich stark im Glatzischen und Braunauischen gestanden, sollen dem Verlaut nach nun anfangen sich nach Mähren zu ziehen.

Mit der Wegschaffung der Magazins aus Trautenau nach Königsgrätz und dasigen Gegenden sollen sie nun schon weit avanciret und ziemlich zu Stande seyn.

In denen Städten und Dörfern des hiesigen Gebürges fangen die Einwohner ziemlich zu kranken, auch verschiedentlich zu sterben an; ich habe inzwischen deshalb die ordre gestellet, daß dergleichen Häuser mit Bequartierung möglichst verschonet werden sollen.“

2) Der König an Zieten, s. d.

Bisher ungedruckt. Auf der Rückseite des vorstehend mitgetheilten Berichtes eigenhändig:

„Dießes ist gantz gut, es müßen auch im Lande Anstalten gemacht werden, das Docters auf die Dörfer Reißen, um die leute zu curiren; wegen des Feindes mihr immer nachricht zu geben.“

3) Postirungs-Rapport Zietens, d. d. Landshut, 9. Januar.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Von hiesiger Postirung kan E. K. M. noch nichts neues oder veränderliches melden.

Dieser Tagen lief mir die Nachricht ein, daß der Feind von Königsgrätz einiges Geschütze, auch eine ziemliche provision an Lebens Mitteln und Fourage herunter nachs Braunauische bringen ließen und zu diesem Behuf alle nur mögliche Gespannungen zusammen trieben, welcher transport für den Gebrauch eines unter dem Nadasti kommenden Corps von etwa 20 000 Mann, welches aber mehrenteils neu angekommene Leute, bestimmt wäre; es schien mir dieses um so glaublicher, da der Vice-Commandant d'O aus Glatz mir meldete, daß der Feind in dasigen Gegenden gleichfalls mit der Zusammenbringung der Wagens äußerst beschäfftiget wäre, welche Lebens Mittel von Königsgrätz herbei holen solten; ich habe dieses nicht nur dem General-Lieutenant von Fouqué, sondern auch dem Prinz von Bevern zur nötigen Achtung so fort bekannt gemacht; die gewesene Liegnitzsche Guarnison soll meinen Nachrichten nach sich, nachdem sie Trautenau passiret, nach Nagod zu geschlagen haben. Einer meiner Ausgeschickten hingegen bringet ein und versichert, daß in Braunau zwar 800 Mann Infanterie stehe, die 10 Canonen bey sich hätten, aber daß man außerdem noch von keiner Bewegung wüßte, wie denn incl. der Braunauischen Guarnison in dasigen Gegenden überhaupt, wie er es specificiret, nur 2000 bis 2500 Mann an Husaren, Croaten und Panduren stünden.

Ich werde nicht aufhören, attent zu seyn und von allem möglichst sichere Nachricht einzuziehen und danach meine Maasregeln zu nehmen."

Der Rest des Schreibens berichtet über eine Veränderung in den Postirungsquartieren durch Ablösung des Bornstedtschen Regiments durch 2 Bataillone von Sydow.

4) Postirungs-Rapport Zietens, d. d. Landshut 10. Januar. Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Seine früheren Nachrichten hätten sich bestätigt und dahin ergänzt, daß die 800 Mann, die in Braunau gestanden hätten, nach Gornsdorf, Neurode, Hernsdorf und Johannisberg vorgerückt seien. General Janus solle sich auch in der Grafschaft Glatz aufhalten, General Nadasdy werde in Neurode erwartet. Er habe aufs neue Leute auf Kundschaft ausgeschickt. Dann heißt es weiter: „ich halte fast dafür, daß, da sie mit ihren Anstalten und Ordres so laut sind, daß es alles itzo nur noch ein Schein ist, um uns daran zu gewöhnen und vieleicht nach einiger Zeit was zu tentiren; ich gehe indes noch heute nach Lang-Waltersdorf, Tannhausen und dasige Gegenden, um alles aufs vorsicht-

lichste zu reguliren, sie bey ihrer etwanigen Ankunfft gut zu empfangen und sie nach aller Möglichkeit abzuweisen."

Auf der Rückseite dieses Berichts folgende

5) Antwort des Königs von Eichels Hand, d. d. Breslau, 12. Januar.

„M. L. Ich gebe Euch auf Euer Schreiben vom 10. dieses hierdurch in Antwort, wie es so gut als nöthig und richtig ist, daß in denen von Euch gemeldeten Umständen precautiones gebrauchet werden; daß aber der Feind schon heute oder morgen was entrepreniren sollte, solches hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vor sich, vielmehr ist zu urtheilen, daß diese jetzige Bewegung nur geschiehet, um Euch zu allarmiren."

6) Postirungs-Rapport Zietens, d. d. Landshut, 16. Januar. Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„E. K. M. mir gewordenen Befehl, von allen nur einlaufenden, auch den geringsten Nachrichten rapport zu thun, alleruntertänigst zu genügen, habe hiemit melden sollen, wie bis dato hier nichts veränderliches ist. Der Feind hat an den Grentzen eine Chaine von Croaten und Panduren gemacht, so sich von Zeit zu Zeit ablösen; man kan indes daraus von ihrer etwanigen weiteren intention nichts mit Grunde schließen. Der General Nadasti soll würklich von Wien zurückgekommen seyn und sich bey Königsgrätz aufhalten, wie denn auch der General Draskowitz, so in Braunau, und der Obrister, so in Neurode commandiret, dorthin berufen wären. Der Feind soll unserer Seits einen Einfall ins Mährische befürchten, weshalb sie auch dahin mit denen Trouppen, so noch bey Praag stehen, gehen zu wollen sich verlauten ließen.

Das in den Gebürgen vorräthige Heu laßen sie binden und nach Braunau liefern, wovon indes nicht gefuttert werden soll und man daher muthmaßet, daß in dasigen Gegenden noch mehrere Husaren kommen sollen.

Die Cavallerie, so 800 Mann stark im Glatzischen in der Gegend bey Politz gestanden, welche sich aber vor 1400 Mann ausgegeben, soll vor einigen Tagen nach Böhmen zurückgegangen seyn; die Cavallerie aber, so noch bey der Armee gewesen, würklich gleich zu Anfang nach Mähren. So wie der Feind vielleicht befürchtet, daß wir ihn immer auf den Fuß folgen möchten, so hat er auch das Trautenausche Magazin zwar nach Königsgrätz in aller Eilfertigkeit bringen lassen; jetzo aber sollen sie von da ab die Nothdurfft vor die gegen hiesige Grentzen stehende Trouppen nach Braunau und Trautenau bringen laßen. Von



Königgrätz sollen 400 Mann mit 5 Canonen nach Politz gegangen seyn, man wüste aber noch nicht, wozu selbige eigentlich und weiter destiniret wären."

Auf der Rückseite dieses Berichts folgende eigenhändige

7) Bemerkung des Königs s. d.

„Sie hetten die gröste Furcht, das wihr nach Mähren Kähmen, ist gewiße, vohr jetzo wirdt alda noch alles Stille bleiben."

8) Postirungs-Rapport Zietens, d. d. Hirschberg, 19. Januar.

„Es ist mir ehegestern von meinen Kundschafftern aus Böhmen die Nachricht geworden, daß sich ein starcker Theil feindlicher Truppen, welche man gegen 15 000 Mann rechne, in die Gegend von Reichenberg, wie auch weiter hinunter auf die Dörfer gegen Zittau zögen, die Husaren hingegen nach Böhmisch-Friedland. Von Greiffenberg hört man auch schon, daß sich was in dasigen Gegenden bei dem Sächsischen Ort Meffersdorf von letzteren habe sehen laßen; ich bin gestern hieher gegangen, um auch diese Posten zu visitiren und gehe heute weiter nach Greiffenberg, wo ich also davon wol mehreres erfaren werde.

Meines Bedünckens nach hat es wol nichts weiter auf sich, als daß sie, da sie von Hohen Elbe bis Zittau herunter noch nichts als an letzterem Orte selbst einige 100 Mann gehabt, auch da eine Chaine gegen uns formiren wollen."

Auf der Rückseite folgende eigenhändige Bemerkung des Königs:

„es ist weiter nichts bis datto; aber ob nicht was wieder wirdt nach der Lausnitz wollen, da Stehe ich nicht vohr."

Darnach ist dann von Eichel das Concept entworfen zu nachfolgender

9) Antwort des Königs, d. d. Breslau, 20. Januar.

„M. l. Ich danke Euch vor die in Eurem Berichte vom 19ten dieses mir communicirte Nachrichten, so Euch von denen Bewegungen derer feindlichen Truppen der Gegend von Reichenbach herunter und sonsten gemeldet werden wollen, und gebe Euch deshalb in Antwort, daß bis dato es weiter nichts ist, als was Ihr selber davon urtheilet; ob aber nicht wiederum etwas wird nach der Lausnitz wollen, da will Ich nicht vor stehen."

10) Postirungs-Rapport Zietens, d. d. Landshut, 23. Januar. Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Auf der Sächsischen Grenze werde von den Feinden Fourage ausgeschrieben, er habe darauf den Unterthanen untersagt, dieselbe abzuliefern. Als in Folge dessen am 19. ein feindlicher Unterofficier mit 15 Mann zur Beitreibung derselben in Meffersdorf erschienen sei, habe

er (Zieten) einen Rittmeister mit 40 Mann vom Puttkammerschen Regiment dahingeschickt, der das feindliche Commando aufgehoben habe.

„Einer meiner Kundschaffter meldet mir auch, daß ihm als ein Geheimnis von einem guten Freund aus Böhmen anvertrauet wäre, daß der General Bucco in Trautenau den 16. Januar Nachts durch einen Spion einen en chiffre geschriebenen Brief von dem General Thürheim aus Schweidnitz solle erhalten haben, worin er bäte, ihm noch 12 000 Mann binnen 10 Tagen zu schicken, indem er außerdem nicht im Stande wäre sich zu mainteniren, angesehen die Schantz-Arbeiter und Bauern meistenteils davon gelaufen und seine Guarnison sehr krankte, so daß er mithin mit solchen ohnmöglich alles bestreiten könne, was zu einer solchen Sache gehöre. Der General Bucco habe nach dessen Ueberlesung sofort eine Estaffette an den Nadasti nach Opotschna geschicket, der das weitere zu besorgen haben würde; es wäre also resolviret, daß diese Völker über Ober-Giersdorf nach Schweidnitz einbrechen solten; inzwischen will mein rapporteur von der Gewisheit dieses Umstandes, weil er es von Hören-Sagen hätte, nicht repondiren.

Ich habe alle diese Nachrichten dem Gen. Lieut. von Fouqué auch gemeldet und gewärtige dagegen seine Neuigkeiten zu unserer beyderseitigen Achtung."

11) Der König an Zieten, d. d. Breslau, 29. Januar.

Conc. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Mein lieber rc. Ich habe Eure beide Schreiben vom 24ten und 25ten dieses [1]) zugleich erhalten und gebe Euch darauf in Antwort, wie Meines Erachtens es wohl nicht viel sein kann, was sich dorten vom Feinde nach dem Glatzischen gezogen hat.

Was die 3000 Thaler angehet, so Euch auf Meine Ordre von hier aus ohnlängst übermachet worden, so habe Ich Euch solche in der Absicht remittiren lassen, um dadurch im Stande zu sein, recht gute Spions zu halten und zu bezahlen, auf daß Ihr allemal von allem, was der Feind dortiger Orten machet und vornehmen will, ganz genau und in Zeiten voraus informiret sein könnet."

12) Postirungs-Rapport Zietens d. d. Landshut, 4. Februar.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß bey der gantzen Postirung nichts veränderliches ist.

[1]) Von diesen Daten finden sich keine Zietenschen Rapporte in den Akten.



Die Oesterreicher haben ihre commandirten, so an ein oder andern Orthen noch gestanden, eingezogen und dagegen Croaten oder Infanterie-Regimenter auf denen Dörffern, jedoch stärcker als vorhero verleget. Alle Zugänge nach Böhmen, so sie nicht haben verhauen können, werden noch immer mehr mit Schantzen vermacht. Der Feld-Marchall Daun ist Anfang voriger Woche von Königsgrätz nach Wien abgegangen, und da seine zurückgelaßene Bagage auch eingepackt worden, so zweiffelt man daselbst auch an seiner Wiederkunfft, sondern glauben durchgehends, daß der Fürst von Lichtenstein den künfftigen Feld-Zug commandiren werde. Der General Harsch hätte inzwischen das Commando; die Canonier in Trautenau hätten in voriger Woche 200 Pech-Träntze, auch Pech-Faschienen machen müßen; man wüßte aber noch nicht, zu welchem Gebrauch. Sonst fürchteten sie sich für einer frühzeitigen Beunruhigung unserer Seits. Zu Pardubitz und Königingrätz legen sie Magazine an. Von Wohlgesinnten, heimlich Evangelischen Leuten, so mitten in Böhmen wohnen und viel Verkehr nach Wien und Praag haben, vernimmt man unter der Hand, daß nach der Wiener Hoff-Sprache derselbe sich am Frantzösischen Hoffe sehr bestrebe, den vorjährigen, mit dem Marchall d'Etrées concertirten plan auf das neue zum Grunde zu legen, vermöge deßen Frankreich dieses Früh-Jahr eine mächtige Diversion in E. K. M. Erblande machen sollte, mittlerweile die Oesterreicher nebst der Reichs Armee durch Sachßen, deßgleichen über Gabel und Zittau, Trautenau und Braunau E. K. M. und Dero Armee von allen Seiten in Schlesien einzuschließen und anzugreiffen trachten würden. Auch sollte gegen Ober-Schlesien ein Corps Ungarischer Militz sich nähern. Der Printz Carl wäre bey seiner Ankunfft in Wien von der Kayserinn nicht angesehen worden, weil man ihm den Vorwurff gemacht, daß mehr auf die Conservation der Bagage als auf die Behauptung Schlesiens wäre gesehen worden."

13) Postirungs-Rapport Zietens, d. d. Landshut, 22. Februar. Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Nach Aussage eines Kundschafters bringe das Regiment Daun viele Kanonen hinter Königgrätz und Trautenau, und hätten alle in dieser Gegend liegenden Regimenter Ordre auf den ersten Wink aufzubrechen. Verschiedene Truppen seien bereits im Anzuge, um in Schlesien einzubrechen und Schweidnitz Succurs zu bringen. Darauf deute auch, wie Zieten hinzufügt, die Nachricht, daß ein feindlicher Ingenieur-Officier im Glatzschen gewesen sei, um die Straße von Braunau nach Schweidnitz auszuforschen. Derselbe soll sich dann den Weg von Braunau über Schönau, Neudorf, Königswalde, Heidenberg, Nieder-Rudelswalde, Wüste

Waltersdorf, Leutmannsdorf und Ludwigsdorf notirt haben. „So bald ich übrigens," fügt Zieten dann noch hinzu, „das geringste näheres erfahren werde, so werde nicht ermangeln davon so fort allerunterthänigst rapport abzustatten."

14) Der König an Zieten, d. d. Breslau, 23. Februar.

Orig. im Z. F. A. Gedruckt bei Frau von Blumenthal II, 118/119.

„Mein lieber General-Lieutenant von Zieten. Ich bin Euch für die in Eurem Schreiben vom 21t. dieses Mir communicirte Nachrichten besonders obligiret; Alles, was Ihr deshalb anführet, kann wohl wahr seyn. So viel aber erhellet sicher, daß der Feind dortiger Orthen gewiß was vor hat. Ob er nun in einige Unsere Quartiere fallen oder etwas um Schweidnitz zu soulagiren vornehmen will, solcherwegen müßen Wir vigilant seyn und alles thun, um seine Absichten zu penetriren und solchen vorzukommen. Es dürfte dieserhalb auch wohl nöthig seyn, daß Ihr von ohngefehr Silberberg an und so weiter nach denen Gorges nach Braunau Patrouillen schicket, die dorten wohl recognosciren und wenn es auch nicht mehr ist, dennoch genau zu erfahren suchen, was der feind der Orthen vornimmt, auf daß der Gen. Lieut. v. Fouqué davon und mit Zuverläßigkeit baldt benachrichtiget werde. Ihr habt also hiernach das gehörige zu besorgen und mit Euren Berichten an Mich fleißig zu continuiren, auch solche auf das prompteste einzuschicken, zumahlen wenn das geringste deshalb von Euch weiter in erfahrung gebracht werden solte."

[Das Folgende eigenhändig]: „Das vornehmste ist hier, nicht nach einem Blendwerk zu greifen, von Trautenau her glaube ich nicht, das der feindt was unternehmen wirdt, aber Wohl von Braunau, fridland und Silberberg."

15) Postirungs-Rapport Zietens, d. d. Landshut, 28. Februar.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Nach einer von einem Kundschafter eingebrachten Nachricht solle sich der Feind zwischen Schatzlar und Liebau concentriren und einen nächtlichen Angriff beabsichtigen. „Ich habe sofort den Obrist-Lieutenant von Wigh zu Liebau, wie auch denen auf der Seite stehenden Husaren davon avertiret, deßgleichen auch die in der nähe stehenden bataillons und die 300 Pferde meines Regiments, so noch bey Schmiedeberg gestanden, so fort beordert, sich hierher zu ziehen, damit, wenn ich dieselben gebrauchte, sie sofort bei der Hand zu haben. Um 2 Uhr ließ mir der Obrist-Lieutenant von Wigh melden, daß seine Vorposten und patrouilles mit dem Feinde anfingen zu schießen, und um 3 Uhr, daß



der Feind ihm in beyden flanquen von Schömberg und von Buchwald attaquiret, und da sie ihm gleich darauf auch von forne angegriffen, habe er sich genöthigt gesehen, sich heraus zu ziehen und wiederum bey dem Schieß-Hauße sich zu setzen. Gegen 4 Uhr meldet er, daß, da sie ihm so starck gedränget, er sich weiter zurückziehen müßen, und wäre der Major Struve mit einem Theil vom Freybataillon und Husaren den Weg nach dem Kloster Grüssau, er aber die Straße nach Landshuth gegangen, allwo er sich wiederum bey Reich-Hennersdorff gesetzet. Ich kan also weiter noch nicht wißen, ob sie gesonnen weiter zu poussiren, oder ob ihre intention nur dahin ginge, Liebau zu occupiren und sich auf dem Galgen Berge fest zu setzen dencken. Von den andern Grentz Orthen ist mir noch kein weitrer Lermen gemeldet worden, als daß durch Schömberg einige 100 Mann pandouren gegangen, auch etwas Husaren, welche einige Schlitten bey sich gehabt, man wüste aber nicht, was darauf gewesen; sie haben die Straße nach Liebau genommen und sind also vermuthlich von denenjenigen, so auf der flancque mit angegriffen haben. Ich erwarte nunmehro meine Husaren, und die in der nähe stehende bataillons, und wann ich sehe, daß der Lerm nicht weiter gehe oder sich nicht an einem andern Orth was wichtigeres äußert, so werde alsdann mit denenselben den Feind recognosciren und sehen, was dabey weiter zu thun sey."

P. S. So eben läßt der Obrist-Leutenant von Wigh melden, daß der Feind sich wiederum zurückziehe und seine avant guarde schon in der Stadt sey, woselbst sie einen Mann von der Infanterie gefangen gemacht, welcher außaget, daß sie 2 bataillons Infanterie und 2 bataillons pandouren ohne die Husaren, deren force er nicht angeben könne, gewesen. Von unserer Seits ist mir noch kein Verlust gemeldet.

16) Postirungs-Rapport Zietens, d. d. Landshut, 2. März.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„E. K. M. berichte allerunterthänigst, daß nach Außage eines Gefangenen und einiger Deserteurs das feindliche Corps, so in der Nacht vom 27. Februar zum 28t. eiusd. Liebau attaquiret, so wohl an Grenadiers, Infanterie, Croaten, Cavallerie und Husaren in 3000 Mann bestanden unter Commando des Generals Buckof zu Trautenau in 3 Colonnen anmarschiret und das Frey-Bataillon zu Liebau aufzuheben Willens gewesen sey.

Die erste Colonne ist über Schönberg gegangen, und da die avant garde derselben auf unsre Vor-Posten gestoßen und sich mit selbigen bey Ulmersdorf herumgeschoßen, so hat sich die Colonne inmittelst um die

Vor-Posten weggezogen und ist quer über die Felder nach Liebau zuwärts gegangen, ohne daß die Vor-Posten solches bemercken können.

Die zweite Colonne ist von Trautenau die gerade Straße marchiret und hat sich, als sie auf unsere Vor-Posten gestoßen, so lange mit selbigen amüsiret, bis die erste Colonne sowohl als die dritte, so über Schatzlar und Schepsdorff gegangen, Liebau angefallen und mit denen unsrigen zu chargiren angefangen, worauf denn auch die zweite Colonne starck angerückt ist, daß allso die Hauptattaque der Stadt um 2 Uhr den Anfang genommen.

Ich hatte den Obrist-Lieut. Wigk hiervon in Zeiten avertiret, welcher sich denn auch mit dem Battaillon herausgezogen und nur den Major Struve mit 200 Mann zurückgelassen hatte, damit er nicht die Stadt ohne Noth verlaßen mögte, wenn etwan der Feind nicht so gar starck wäre.

Es hat auch der Major Struve die Croaten, so zum ersten in die Stadt gedrungen, repoussiret. Nachdem aber nach Außage derer Deserteurs die feindliche Infanterie, die Croaten selbst mit aufgepflantzten Bajonett angetrieben, der Feind auch von allen Seyten immer stärcker eingedrungen, So hat endlich der Major Struve der Ueberlegenheit des Feindes weichen und sich retiriren müßen, wobey dann die Oestreichschen Krieges-Gefangenen, so beym Bataillon Dienste genommen, die Gewehre weggeworffen und zum Feinde übergelauffen sind, daß auch der Verlust, welchen das Battaillon gehabt, sich auf 141 Mann beläufft, worunter der Lieutenant Brinning 2 mahl blessiret, 1 Mann todt, 12 Mann blessiret und 128 Mann vermißt sind.

Von denen Hußaren sind 1 Lieutenant, 5 Mann gefangen und 4 Pferde todt.

Canons hat der Feind nicht bey sich gehabt, weil er solche wegen des schlimmen Weges und tiefen Schnees nicht mit sich führen können, wie denn auch nicht einmahl die Cavallerie mit fortkommen können, sondern bis auf einige Hußaren, so der General Buckof, welcher mit seiner Colonne den geraden Weg von Trautenau gekommen, zur avantgarde gehabt, zurückbleiben müßen, wie denn auch bei der 1ten und 3ten Colonne selbst die Infanterie nur Mann vor Mann marchiren können.

Gegen 4 Uhr hat der Feind Liebau wieder verlassen, ist den graden Weg nach Trautenau wieder zurückgegangen und das Frey-Battaillon hat die Stadt wieder besetzet, wie denn auch die vorhin darinn gestandene Hußaren ihre Posten wieder occupiret haben.



Sonsten bringen alle Nachrichten aus Böhmen mit, daß die Feinde noch beständig auf dreyen Orten in Schlesien einzurücken Vorhabens sind, sich deshalb an denen Grentzen sehr verstärcken und alles, was sie an gesundem Volck haben, nach dem Braunauschen und andern Gegenden zu ziehen und nur auf bequehmere Witterung und beßern Weg warten. Sie fangen auch an die Wege zu beßern und haben denen Bauern anbefohlen, nicht nur die Haupt-Straßen, sondern auch die Neben-Wege von Schnee zu räumen."

17) Zweiter Bericht von demselben Datum.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Zieten sendet die Listen der unter seinem Commando stehenden Regimenter ein und fährt dann fort:

„E. K. M. werden aus der Liste zugleich ersehen, daß bey denen Regimentern und Bataillons sich eine große Anzahl Krancken befindet; die von denenjenigen Battaillons, so letzthin gerückt, sind theils hieher nach Landshuth, theils nach Hirschberg gebracht worden, so daß sich in diesen Orten mit denen Krancken ihrer Garnisonen zu Landshuth 608 Mann und zu Hirschberg 700 Mann Krancke befinden, welche aber allda nicht alle gehörig verpfleget und am wenigsten noch mehrere untergebracht werden können.

E. K. M. haben zwar befohlen, daß die Krancken nach Lignitz und die von der Gegend Daunhausen nach Freyburg gebracht werden sollten; weil aber an besagten Orten noch keine Einrichtung zu Lazareths gemacht ist, die Leute aber, bevor solches nicht geschehen, dahin nicht gebracht werden können, so bitte E. K. M. allerunterthänigst, allergnädigste ordre zu stellen, daß an denen Orten, so allerhöchst dieselben zu Lazareths bestimmen werden, die erforderlichen Anstalten und Einrichtungen des fordersamsten gemacht, und mir sodann Nachricht gegeben werde, damit ich die Krancken dahin abschicken kann.

E. K. M. haben mir auch gesagt, daß allerhöchstdieselben noch von der Gegend von Liegnitz einige Regimenter anrücken laßen würden, so gleichfalls mit unter meinem Commando gehören sollten. Es hat sich aber außer dem Gen. Major von Kahlden mit seiner aus 2 Regimentern bestehenden Brigade noch niemand gemeldet, und weiß ich also nicht, wo die andern anzutreffen sind."

18) Postirungs-Rapport Zietens, d. d. Landshut, 6. März.

Ganz eigenhändiges Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Nach den eingegangenen Nachrichten concentriren sich die Oesterreicher immer mehr und sind jede Stunde marschbereit, um mit einem

Theil ihrer Armee über Silberberg und mit der Hauptmacht über Friedland und Liebau nach Landshut vorzurücken, einige tausend Mann sollten versuchen sich über Wüste-Waltersdorf durch das Gebirge nach Schweidnitz zu werfen. „Ich ziehe bei diesen ümstenden alles, waß von der postirung Entübert werden kan, an mich, und so bald sie heran, werde E. K. M. befehle gemeß nach Schatzlar marschiren und zwar in zwey Collonen, Eine über Libau und die andere über Buchwald, Schebsdorff, Schwartzwasser; ich muß aber alles, waß ich an geschütze und Munition mit nehme, auff Schlitten suchen fortzubringen."

19) Postirungs-Rapport Zietens, d. d. Landshut, 8. März.

Ganz eigenhdg. Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Er theilt mit, daß sein nach dem vorigen Bericht beabsichtigter Marsch wegen des eingetretenen Thau- und Regenwetters noch nicht habe ins Werk gesetzt werden können. Daun solle am 6. wieder in Königgrätz eingetroffen sein und die dortige Armee commandiren, Nadasdy aber in Oberschlesien stehen.

20) Zieten an den König, d. d. 29. März.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Zieten dankt dem Könige für die Ernennung des Oberstlieutenants von Möhring zum Obersten und macht Vorschläge für das in Folge dessen nothwendige Avancement in seinem Regiment.

---

Diese lebhafte Correspondenz wurde dann auch nach der Einnahme von Schweidnitz und dem Abmarsch des Königs nach Olmütz fortgesetzt und möge hier gleich im Anschluß an das Vorige ihre Stelle finden.

21) Zieten an den König, d. d. Reichhennersdorf, 19. April.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Nach den eingezogenen Nachrichten sollen sich die Kroaten von Schatzlar nach Braunau weggezogen haben und an ersterem Orte durch reguläre Infanterie ersetzt worden sein. Dann heißt es weiter: „Nachdem der Feind heute frühe durch einen Deserteur unsrer Seits erfahren, daß unsre Armee heute aufbräche, hat solcher eine Husarenpatrouille, um solches zu recognosciren oder davon Gewisheit zu haben, nachgeschicket, der aber eine patrouille von den unsrigen begegnet und den Unter Officier davon vom Nadastischen Regimente gefangen gemacht hat; dieser scheinet ein simpler Kerl, der nichts, auch nicht einmal, weil er auf den Vorposten gestanden, was hinter und neben ihnen gewesen, anzugeben weiß."

Zieten gibt dann noch Nachricht über einige Veränderungen in der Aufstellung der Oesterreicher in der Oberlausitz und der Umgegend von Zittau.

22) Postirungs-Rapport Zietens an den König, d. d. Landshut, 20. April.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß der heute frühe eingelaufene rapport, daß die Oesterreicher Gottesberg mit 900 Mann besetzet, falsch gewesen, es haben etwa 3—400 Husaren, so Panduren in der Waldung bey sich gehabt, nahe dran geschwärmet, welche aber, nachdem etwas von meinem Regimente auch dahin sich gemacht, wieder weggejaget sind. Die Regimenter und battaillons sind nun bis auf Regiment von Creytz angelanget.

Da zu Gottesberg noch ein ziemliches Magazin ist, so würde es wol billig besetzet werden müßen, weil doch sonst zu befürchten, daß sie dahin was tentiren mögten. Sowie aber gedachtes Regiment von Creytz vors erste noch fehlet, hienächst die Regimenter Kursel und Bülow auch nicht mehr als jedes zu 1 bataillon zu rechnen ist, So kan ich mich auch nicht füglich so sehr schwächen und dispersiren, und überlaße E. K. M., was Höchstdieselbe hierunter zu disponiren geruhen wollen; es heißet zwar, daß hinlängliche Wagens zu deßen transportirung bestellet sind; ich zweifle doch, daß in einigen Tagen solches weggeschaffet werden werde; ich habe indes für der Hand den Obrist v. Scribensky nebst 2 Esquadrons Seydlitzschen Regiments und 100 noch abwesend detachirt gewesenen und erst nachgekommenen Pferden von dem meinigen dahin zur möglichen Deckung des Magazins geschickt."

Er berichtet dann noch über einige in der Vertheilung seiner Truppen vorgenommene Veränderungen.

P. S. „Eben itzo meldet der General von Seydlitz, daß eine gegen und nach Friedland abgeschickte patrouille mitgebracht, daß das Nadastische Husaren-Regiment nebst 300 Panduren gestern zwar in Friedland eingerücket gewesen, heute aber wieder wegmarschieret seye. Diese patrouille hat indes daselbst noch einen Cornet mit 20 Husaren, so Futter empfangen wollen, getroffen, wovon 6 Pferde und 2 Mann gefangen gemacht und beym weiteren Nachsetzen noch 5 Mann und 11 Pferde todtgeschoßen worden.

Die feindliche Truppen, so bishero nach Gabel noch zerstreuet herum gestanden, sollen seit einigen Tagen anfangen sich zusammen zu ziehen.

Nach Anzeige der Friedländischen Bürger soll der Feind von dem bey Gottesberg vorgefallenen rencontre viele blessirte zurückgebracht haben."

23) Zweiter Bericht von demselben Tage aus Reich-Hennersdorf. Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Zieten übersendet die Liste über die Verlegung der unter seinem Commando stehenden Truppen. Nach derselben liegen die Regimenter von Seers, von Kursel, von Bülow, von Kreytzen in Landshut, Ober- und Nieder-Zinder, die Grenadier-Bataillone von Arnim, von Burgsdorf, von Oesterreich in Grüssau, Johnsdorf und Reich-Hennersdorf, das Freibataillon von Angenelly und eine Compagnie Jäger in Liebau und 10 Schwadronen Seydlitz-Husaren „in Liebau, Reich-Hennersdorf und Umgegend vertheilt, um nicht nur vor sich, sondern auch neben sich gegen Friedland und Ullersdorf alles wahrzunehmen.“

„Sonst muß zugleich melden, daß in dieser Nacht die Esquadron des Rittmeisters von Gillhany, so zu Fellhammer, welches vor die Wege, so aus den Bergen nach Gottesberg und Waldenburg führen, lieget, stehet, von feindlichen Husaren von Lang-Waltersdorf her angefallen worden, nachdem aber diese zu unterschiedenen malen an besonderen Orten zurückgejaget sind, so haben sie sich nicht weiter blicken lassen.

Ohngeachtet ich inzwischen die beyde Generals v. Angenelly und v. Seydlitz gestern gesprochen und ihnen bestens recommendiret, äußerst und besonders diese Nacht, da die Infanterie noch nicht heran, auf ihrer Hut zu seyn und die Posten so wol als patrouilles ordentlich und gehörig einzurichten, daß ihnen nicht unvermuthet auf dem Halse komme, so ist es dem ungeachtet geschehen, daß der General Angenelly, als er eben selbst vom recognosciren von Dittersbach zurückgekommen, in Liebau von hinten zu und von der Schömbergischen Seite her dergestalt gleich hefftig angefallen worden, daß er, da das Feuer gleich überall gekommen, sich so gut als möglich, wo er heraus kommen können, zurück nach Blasdorf ziehen und dabey die Canons, welche in dem schlimmen Wege umgeworfen, im Stiche laßen müßen; von dem eigentlichen Verluste des frey bataillons kan man noch nichts gewißes bestimmen, der Major Struwe, Capitän Eckart, Staabs Capitän Politz und Lieutenant Reymann sind gefangen und teils blessirt, wie denn auch der Major Baader von den Jägern gefangen ist.

Da es wol den Anschein hat, daß der Feind zwischen Lindenau und Liebau sich durchgezogen, und daß also so wenig der Major v. Kiesecky, so zu Lindenau, und Rittmeister v. Meerstaedt, so zu Liebau gelegen, die nöthige patrouilles nach dieser Seite her nicht ordentlich eingerichtet und verrichtet haben, so werde ich solche, wenn ich nach genauerer Untersuchung von der eigentlichen Richtigkeit dieser Sache, und daß es daran gefehlet, beyde in arrest setzen.

Ich habe inzwischen gleich bey der ersten Nachricht von diesem Anfall in der Nacht denen zuletzt marschierenden 7 Esquadrons meines Regiments Befehl geschicket, bis auf weitere Ordre Halt zu machen, um nötigen Falls zum Soutient zu seyn.

Der General Seydlitz läßet melden, daß zu Friedland 3000 Panduren eingerücket; ob und wie weit solches gegründet, weiß noch nicht.

Der Lieutenant Lutze [meldet], daß er seine patrouilles nicht weiter als bis Traut-Liebersdorf poussiren könne.

Der Feind hat sich zurückgezogen und, wie es heißet, die Panduren, so nach der Anzeige 2000 Mann stark über Schwartzwalde nach Schatzlar zu sich gezogen haben, und die Husaren nach Königshayn, wo sie noch aufmarschirt hielten.

Eben itzo wird auch von dem General Seydlitz gemeldet, daß ein Husar von Gillhany Esquadron die Nachricht gebracht, daß Gottesberg auch schon mit 900 Mann besetzet sey. Die völlige Richtigkeit hiervon weiß noch nicht.

Von der Ankunft der hierher bestimmten bataillons höre noch nichts, ohngeachtet ich schon gestern dem General v. Kursel entgegen geschicket und ihnen ihre zu nehmende Quartiers angezeiget, auch Nachricht verlanget, wo sie sich befänden."

24) Bericht Zietens, d. d. Landshut, 23. April.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Nach den einlaufenden Nachrichten solle ein unter Laudon stehendes Commando von 7 Grenadier-Compagnien, 3 Regimentern Infanterie, 500 Kroaten und 3 Schwadronen Husaren sich herunter nach Friedland und Schömberg ziehen; es gewinne dadurch den Anschein, als wenn in der kommenden Nacht ein Angriff auf Gottesberg erfolgen solle. „Ich habe zwar," so berichtet Zieten, „heute 300 Mann commandirte aus meinem bataillon dahin geschickt, welche aber nicht süffisant seyn möchten und dahero alles so eingerichtet, daß hieselbst alles in gehörigen Defensions-Stande seye, und demnächst werde ich mit 4 bataillons ausrücken, um so à portée die Nacht zu seyn, daß ich dem Feinde in die flanque fallen und möglichen tort thun könne.

Sonst heißt es, daß viel fourage von Praag herunter und mit Kähnen bis nach Tetschen geführet werde, und daß sich ein Corps von etwa 25 000 Mann jenseit der Elbe zögen, welche gegen Dresden was intendireten. Der General Bathiany soll zu Praag angekommen und Printz Joseph dabey seyn."

25) Bericht Zietens, d. d. Landshut, 24. April.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Der Feind habe trotz seiner Stärke und trotzdem er schon 100 Wagen zur Wegführung des Gottesberger Magazins bei sich gehabt habe, doch, nachdem er die preußischen Vorkehrungen wahrgenommen, von einem Angriffe abgestanden.

„Da die Gegend von Weckelsdorf und Dittersbach, wie solches der auch da bekannte Fürst Moritz weiß, durch den den gantzen Winter durch gemachten Schantzungen so vortheilhaft vor ihnen, auch das [Dorf] Lang-Waltersdorf, woheran sie sich so fleißig machen, von dieser Seite nicht füglich anzukommen ist, so sehe ich es gar nicht für möglich ein, den Feind dergestalt mit meinen wenigen und schwachen bataillons poussiren zu können. Das Gottesbergische Magazin bleibet mir immer dabey ein Stein des Anstoßes; solches so platt hin Preis zu geben, düncket mir verantwortlich, und doch kan ich auch nicht bewerkstelligen, so wol hier als dort alles recht nach Wunsch zu bestreiten, ohne Gefahr zu laufen, entweder hier oder da einigen tort haben zu können. Heute habe ich zwar außer denen gestern dahin geschickten 300 Commandirten noch das bataillon v. Bülow und Grenadierbataillon v. Arnimb dort zur Besatzung gelaßen, allein Gottesberg ist in Ansehung der vielen avenues das andere Liebau.

Allem Anschein nach wird vermuthlich das Corps hier in der Gegend zur Postirung bleiben, und wenn ich demnächst von hier abgehen solte, so besorge, das das hier zurückbleibende von Schweidnitz die nöthige communication, weil der Feind ohnfehlbar sich gleich dazwischen setzen werde, verlieren dürfte. E. K. M. bitte also allerunterthänigst mich gnädigst zu bescheiden, wohin ich in dem Fall solche hier bleibende eigentlich instruiren solle, und auch mir meinen Aufbruch von hier zu determiniren, wie ich denn auch, da itzo bey mir angefraget wird, ob und wie viel proviant und fourage noch vor meinem itzigen Corps benöthiget seyn möchte, um solches von Gottesberg anhero bringen zu laßen, und ich nicht weiß, wie lange es hier mit uns dauern werde, ohne sothaner gnädigen Bescheidung darunter gar keinen Satz zu treffen weiß, und auch hierüber E. K. M. Dispositions erwarte.

Die feindliche Armée scheinet noch immer zu balanciren, wo sie recht hinwolle, jedoch dabey, als wenn sie ihr meistes Augenmerk auf Wahrnehmung des Glatzischen und auf den General Lieut. v. Fouqué gerichtet hätte.

26) Bericht Zietens, d. d. Landshut, 25. April.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.



Er habe das nach Gottesberg entsandte Bataillon von Bülow wieder an sich ziehen müssen. Für die Sicherheit der Mannschaft in Gottesberg besorge er nichts, „indem ihnen in der dortigen Schantze was anzuhaben nicht wohl möglich ist; so wie aber diese etwas von der Stadt ab lieget, und mithin solche nicht so recht defendiren und decken kan, so halte dafür, daß sie nicht füglich werden hindern können, daß der Feind durch die viele avenues, wenn es ihm ein Ernst ist, in solche sich poussire. Ich glaube indes, daß ihnen der appetit von Zeit zu Zeit mehr vergehen werde, da sie doch sehen, daß ihnen überall in ihren Desseins mögliche Riegel vorgeleget werden; wegen der so difficilen Anschaffung der Wagens geth es sonst mit der Abfuhr nicht so recht gewünscht von statten.

Da die hiesige bataillons durch den nächtlichen Hin- und Hermarschieren nach und von Gottesberg sehr fatiguiret sind und das Regiment von Creytz noch nicht heran ist und erst morgen eintrifft, so habe bishero noch nichts versuchen können, werde aber morgende Nacht eine tour nach Schatzler machen, um dabey genau zu erfahren, was von dem Feinde eigentlich da hinten passire."

Er übermittelt dann dem Könige noch einige durch Kundschafter aus Böhmen eingegangene Nachrichten: die feindliche Armee ziehe sich nach Braunau, das Hauptquartier sei von Königgrätz in die Nähe von Nachod verlegt worden.

27) Bericht Zietens, d. d. Landshut, 26. April.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Er habe das Kloster Grüssau wieder besetzen lassen, aber dann doch wieder aufgegeben, da er es aus Mangel an Mannschaft nicht ausreichend mit Truppen versehen könne; er werde nun sehen, „ob sie sich dieser einigermaßigen Oefnung zu Nutze machen möchten, wie ich es fast nicht glaube, indem sie, so ofte sie einige Mine machen, und man sich ihnen entgegen zeigete, auch wieder auf ihre retraite bedacht sind; solte es indes doch von ihnen geschehen wollen, so werde, so bald als es sich thun läßet und sie etwas mehr aufs freye kommen, ihnen entgegen gehen und tête bieten und so gut als möglich mit ihnen fertig zu werden suchen."

Die im vorigen Berichte über die Bewegungen der Feinde mitgetheilten Nachrichten hätten sich bestätigt, „mit dem Zusatze, daß solche von Braunau ab um das Glatzische bis gegen das Mährische zu so zu sagen ein Cordon formire."

28) Bericht Zietens, d. d. Landshut, 1. Mai.

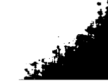
Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Der Feind ziehe sich weiter von den Grenzen zurück, nur Schatzlar sei noch stark besetzt. Ein unter dem Lieutenant Lutze vom Seydlitzschen Regimente ausgesandter Recognoscirungstrupp habe einen Cornet und 6 Husaren gefangen genommen. Von diesen habe man erfahren, daß General Kalnocki jetzt das Obercommando habe.

„Da mir der General Lieutenant von Fouqué durch eine Estaffette meldet, daß er auf E. K. M. Befehl heute von seinem bisherigen Quartier Wallisfort aufbreche, und es dieserhalb nötig seyn würde, daß von hier aus wieder das bestimmte dahin marschiere, wie er denn auch ein gleiches an den General Major v. Diericke gemeldet, So habe ich so gleich die Verfügung getroffen, daß das Regiment von Seers und Grenadierbataillon v. Arnimb, welche ich zu dem Ende schon in und bey Gottesberg gehabt, unter Commando des Generals v. Diericke noch heute weiter gegen Schweidnitz fortmarschiere, so daß also solcher damit übermorgen ziemlich bis nach Glatz reichen könne. Das Regiment v. Bülow und bataillon Angenelly habe ich dagegen heute wieder zur Besatzung nach Gottesberg gehen laßen und werde ersteres durch ein anderweites Grenadierbataillon morgen ablösen, darauf so fort weiter vorrücken, auch demnächst das bataillon v. Angelelly denen befundenen Umständen nach weiter vorwärts gehen laßen.

Ich vor meine Person werde mit dem Regiment v. Seydlitz noch bis übermorgen meine ausgeschickte Leute abwarten, um zu erfahren, wie es recht stehet und aussiehet, und danach alsdenn den General v. Kursel desto beßer und hinlänglich instruiren zu können, und dann mit selbigem Regiment auch folgen; etwa 30 Husaren werde letzteren General doch wol hier zu dem nöthigen patrouilliren laßen müßen, wiewol, wenn so viel als es itzo heißet, feindliches an der Grentze bleiben solte, auch diese nicht viel ausrichten würden.

P. S. Da dieses schon geschloßen, kömt einer meiner Ausgeschickten, der diesen abgewichenen Sonnabend frühe erst von Skalitz weggegangen, und versichert, daß es da noch nicht so recht danach aussähe, als wenn große Bewegungen bey ihnen vorgiengen und sie sich nach Mähren ziehen wolten; er habe wol gehöret, daß sich was aus Glatzische nach Gnolich herunterziehe, aber daß es was recht sonderliches seye, nicht wahrgenommen, auch daß sich was von Trautenbach nach Trautenau und also dieses das eintzige seye, so sich mehr rückwärts wende, außerdem sey es bey ihnen noch ziemlich ruhig, und hieße es, daß die armée sich bey dortigem Haupt Quartier samlen werde. Diesen Menschen habe ich so gleich wieder abgefertiget, und ich erwarte auch noch andere Ausgeschickten zurück. Da ich also von des Feindes intention, und ob sich



solcher so gantz weg mache, noch nicht so recht gewiß informiret bin, so werde ich auch mit dem Seydlitzschen Regiment noch nicht übermorgen von hier abgehen, sondern noch ein Tag warten, damit ich es genau erfahre und E. K. M. davon rapport abstatten könne.

29) Bericht Zietens, d. d. Landshut, 2. Mai.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Nach den von den Deserteuren und sonst eingezogenen Nachrichten habe es den Anschein, als wenn das unter Commando des Generals Buccow stehende Corps ihm gegenüber „zur Observation der Grentze" stehen bleiben werde.

„Da mir nun E. K. M. unterm 25ten april gnädigst befolen, daß ich so lange hier stehen bleiben solle, als Feind gegen mich seyn, So weiß also nicht, wie ich unter diesen Umständen höchst Dero intention zum besten treffe; dort wolte ich nicht gerne zu spät kommen und hier auch nicht gerne was unrecht machen; inzwischen da ich nach meinem gestrigen und heute wiederholten rapport auf die Meldung des General von Fouqué, daß er von Wallisfort wegmarschiere und daß es dort wieder besetzet werde, höchst nöthig wäre 5 bataillons bereits dahin schicken müßen, so sehe auch fast nicht ab, wie ich bey meiner Situation, wenn der Feind starck kommen solte, demselben mich viel mehr als der General v. Kursel würde opponiren können."

Er berichtet dann über einige Veränderungen in der Stellung seiner Truppen.

30) Bericht Zietens, d. d. Reichenbach, 5. Mai.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Die letzte Nachrichten aus Böhmen lauten, daß das vom Feinde, so sich noch bishero in der Gegend Friedland aufgehalten, sich gantz zurückgezogen habe."

Er wolle sich daher nicht länger in diesen Gegenden aufhalten, sondern sei gestern frühe, nachdem er vorher dem General Kursel die Befehle des Königs mitgetheilt und ihn sonst von allem informirt habe, aufgebrochen und bis Reichenbach marschirt; er habe mit dem Obristen von Zastrow noch das Nöthige gleichfalls verabredet und werde „heute" suchen mit dem Regiment von Seydlitz bis in die Nähe von Neiße zu kommen.

31) Zieten an den König, d. d. Lager bei Smirschitz, 1. Juni.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Da nach dem Abgange des Obristlieutenants v. Teuffel und Rittmeisters v. Reitzenstein meinem unterhabenden Regimente noch 1 Seconde Lieutenant und 2 Cornets und hienächst für dem an einer hitzigen Kranckheit

ohnlängst verstorbenen Lieutenant Langschmid ebenfalls wieder 1 Seconde Lieutenant und 1 Cornet fehlet; So bitte E. K. M. allerunterthänigst, die 2 älteste Cornets Kannhöltz und Stein zu Seconde Lieutenants in Gnaden zu ernennen, hienächst den ehedem bey dem Bayreutschen Regimente als Fähndrich gestandenen Ludewig v. d. Hagen mir wiederum bey meinem Regimente zum Cornet zu accordiren; er ist dort wegen einiges Vergehens wieder Subordination, welches ihn allergnädigst zu pardonniren bitte, in arrest gewesen und darauf vom Regimente erlaßen, ich habe mich nicht nur wegen seines sonstigen Bezeigens im Regimente erkundiget, wo er ein gutes Lob, und daß man ihn nirgend einer lacheté beschuldigen könne, hat, sondern auch in den 8 Wochen, die ich ihn bey mir gehabt, gefunden, daß er zum Husaren gantz geschickt ist, und da sowol wegen der augmentationen, als auch übrigen Abgänge bey meinem Regimente diejenige Subjecta, so sich unter den Unter Officiers zu Officiers geschicket, bereits emploiret und keine Junckers mehr dabey befindlich sind; So bitte E. K. M. alleruntertänigst, zu denen alsdann noch fehlenden zweyen Cornets mir ein paar Edelleute allergnädigst zu geben, damit das Regiment dergestalt an Officiers completiret werde.

Wann hienächst das Regiment itzo an Subaltern Officiers nach seinen augmentationen starck ist, hingegen es im Dienst öffters an Rittmeisters fehlen will, So flehe E. K. M. allerunterthänigst an, die Gnade zu haben und zu den zwey itzigen Staabs Rittmeisters noch den dritten, nemlich den ältesten premier Lieutenant v. Diterichs, einen gantz habilen und tüchtigen Mann, zum Staabs Rittmeister zu avanciren. Der ich unter Getröstung gnädigster deferirung in tieffster Treue und Devotion ersterbe."

---

Die vorstehend mitgetheilten Berichte Zietens beanspruchen um so mehr ein gewisses Interesse, als die Ereignisse bei dieser Postirungskette in den bisher durch den Druck bekannt gewordenen Quellen entweder ganz übergangen oder wie bei Retzow (I, 349) und Tempelhoff (II, 29 ff.) sehr kurz abgehandelt sind. Interessant für die Würdigung der Bedeutung dieses Grenzcordons ist die kurze, aber treffende Stelle in der Histoire de la guerre de sept ans (akad. Ausgabe p. 193): M. de Zieten avec un corps demeura dans les environs de Landeshut, d'où il tira un cordon jusqu'à Friedland, et M. de Fouqué entra dans le comté de Glatz pour en garder tous les débouchés. Ces deux corps, qui masquaient les mouvements de l'armée derrière les montagnes, avaient encore l'utilité d'empêcher les Autrichiens

de recevoir des nouvelles, qui pussent les éclairer sur les desseins des Prussiens.

Ausführlicher als die gedruckten Quellen gedenken mehrere im G. Stb. A. aufbewahrte handschriftliche Tagebücher dieser Ereignisse, am eingehendsten das Gaudysche Journal (Jahrgang 1858 p. 31 ff.); doch sind dessen Nachrichten keineswegs überall zuerlässig. Die Zusammensetzung des Zietenschen Corps wird im Allgemeinen richtig angegeben, nur ist statt des Regiments von Seers das von Diericke angegeben.

Der in den sub Nr. 15 ff. der oben mitgetheilten Berichte erwähnte Ueberfall der Oesterreicher auf das in Liebau stehende Angenellysche Freibataillon, welcher nach Zietens darüber erstatteten Berichten in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar stattfand, wird in dem Gaudyschen Journal irrthümlich auf den 20. April verlegt; es liegt dabei offenbar eine Verwechselung mit dem in der That am 20. April erfolgten kleinen Scharmützel bei Gottesberg (Correspondenz Nr. 22) vor. Während nach Zietens Berichten der Ueberfall auf Liebau von 3000 Mann unter Buccows Führung unternommen wurde, spricht Gaudy nur von 500 Kroaten und 70 Husaren, die er, der Wahrheit entsprechend, unter Brentanos Führung stehen läßt. (Vgl. Seyffard, Geschichte des seit 1756 in Deutschland . . . geführten Krieges, 2. Theil, 1. Abschnitt [Frankfurt u. Leipzig 1760] S. 66.)

Ueber die vorübergehende Besetzung von Grüssau, von der Zieten in Nr. 27 der vorstehenden Berichte meldet, gibt Gaudy ausführlichere Nachrichten, mit denen ein anderes im G. Stb. A. aufbewahrtes, mit C. I. 19c. bezeichnetes Journal so vollkommen übereinstimmt, daß es zweifellos als eine Ableitung des Gaudyschen zu betrachten ist. Auch Tempelhoffs (a. a. O. S. 39/40) Darstellung zeigt überraschende Aehnlichkeit mit der Gaudyschen; wahrscheinlich liegt beiden ein und derselbe Bericht zu Grunde. Zur Ergänzung dieser Berichte dient der des Königs in der Histoire de la guerre de sept ans p. 194.

## Zieten vor Olmütz.

Ueber den Angriff gegen Laudons Stellung in Konitz ist der einzige ausführliche und unterrichtende Bericht der Tempelhoffs II, 53/54.

Ueber das kleine Gefecht Zietens und Retzows gegen den österreichischen General Saint-Ignon liegt außer dem ausführlichen Berichte Tempelhoffs (II, 86/87) noch der in der Hauptsache mit demselben übereinstimmende des Gaudyschen Journals vor. (Feldzug 1758, p. 84—86).

Zur Ergänzung dieser Berichte dient die militärische Correspondenz des Königs aus diesen Tagen mit Keith und mit Zieten selbst, dessen

bisher unbekannte Berichte wir als die Hauptquelle für dieses kleine Ereigniß zunächst hier folgen lassen:

Bericht Zietens an den König d. d. Westernitz, 23. Juni (Orig. G. St. A.).

„Nachdem ich mich gestern bei dem Feld-Marschall v. Keith gemeldet, hat derselbe sowol als die General Lieutenants von Fouquet und von Retzow für gut befunden, daß ich mich mit dem von E. M. mir mitgegebenen Detachement bey Westernitz setzen möchte; von denen Deserteurs inzwischen so wol, als denen eingelaufenen Nachrichten wurde bereits gemeldet, daß der Feind sich schon zurückgezogen habe; ich werde mithin mit dem Commando itzo über Cohorn gegen Prerau zu den Feind noch weiter recognosciren und sehen, ob denselben noch etwas anzubringen seyn möchte und demnächst E. K. M. weiter unthänigst rapportiren" 2c.

Bericht Zietens d. d. Groß-Teinitz, 24. Juni 1758. Orig. G. St. A.

„E. K. M. melde alleruntertänigst, daß ich heute früh mit meiner recognoscirung bis gegen Prerau gekommen bin; so wie der Feind meine Avantguarde und den Staub von denen Anhöhen nur einigermaßen gewahr ward, nahm derselbe seinen Rückmarsch nach Cremsier zu und arretirte sich auf den Anhöhen noch so lange, daß er unterdes in gröster Eil die Bagage nach Cogetein zu defiliren laßen könte; so viel man urteilen konte, waren es 2 Regimenter Dragoner, 1 Regiment Uhlanen, 1 Regiment Husaren und gegen 2000 Panduren oder Croaten; sonst hat man vorher observiret, daß auf beyden Seiten des Weges in den Wäldern grüne und rothe Husaren, auch Panduren gestecket, deren eigentliche Stärke man wegen der Dicke des Busches nicht judiciren konte. So wie ich indes dieserhalb in den Dörfern hin und wieder, um mir den Rückweg zu versichern, von der Infanterie was zurück laßen mußte, auch überhaupt dergestalt nichts weiter zu thun war, so bin ich bis Groß-Teinitz zurückmarschieret, wo ich etwas anhalten, demnächst bis Hollitsch marschieren und allda E. K. M. weitere Ordres erwarten werde".

Was die Truppenzahl anbetrifft, mit der Zieten diese Recognoscirung unternahm, so geben Gaudy und Tempelhoff übereinstimmend 3 Bataillone, 10 Schwadronen Reiterei und 900 Husaren an, womit auch die Angabe des Königs in einem Schreiben an Keith vom 22. Juni (trois battaillons et deux régiments de cavallerie) ungefähr zusammenstimmt. Aus einem zweiten Schreiben des Königs an Keith von demselben Tage geht übrigens hervor, daß der König Zieten entsendete,



bevor er wußte, daß die Verstärkung von 1200 Mann bereits nach Olmütz gelangt sei, während man bisher nach Tempelhoffs Vorgang allgemein angenommen hat, daß die Entsendung Zietens erst in Folge jener Nachricht erfolgt sei. Es scheint, daß die Absicht des Königs dahin ging, eben durch die Entsendung Zietens jene Verstärkung der Besatzung zu verhindern. Keith machte ihn erst in seinem an demselben Tage niedergeschriebenen Antwortschreiben (Origin. G. St. A.) darauf aufmerksam, daß die 1200 Mann thatsächlich schon in der Festung seien.

## Zietens Niederlage bei Domstädtl.

Ueber die Zersprengung des von Neiße heranrückenden großen Proviant- und Munitionstransports durch die Oesterreicher und den vergeblichen Versuch Zietens den Transport zu retten liegen außer den bisher bekannten gedruckten Quellen und der im 1. Bande des Schöningschen Werkes zum Theil gedruckt vorliegenden Correspondenz des Königs mit dem Feldmarschall Keith im G. St. A., im G. Stb. A. und im W. K. A. eine fast unabsehbare Menge von gleichzeitigen Berichten vor, deren große Zahl der beste Beweis dafür ist, für wie bedeutungsvoll man auf beiden Seiten dieses Ereigniß mit Recht ansah.

Die vornehmste Quelle sind zweifellos die von beiden Seiten vorliegenden, unmittelbar nach und zum Theil mitten in den Ereignissen geschriebenen Correspondenzen, neben denen die in den Tagebüchern und sonstigen zusammenfassenden Darstellungen der Kriegsereignisse enthaltenen Berichte mehr als Gradmesser der Werthbeurtheilung, welche diesen Kämpfen in beiden Lagern zu Theil wurde, von Bedeutung sind.

Suchen wir uns daher zunächst an der Hand jener Correspondenzen ein Bild der Ereignisse zu entwerfen, und sehen wir dann zu, in wiefern jene darstellenden Quellen das so gewonnene Bild ergänzen oder berichtigen.

Ueber die Vorbereitungen zur Absendung des Transports liegen im G. St. A. eine Anzahl von Schreiben, welche zwischen dem Könige und Tauentzien gewechselt worden sind, vor. Am 21. Juni konnte Tauentzien bereits berichten, daß die Escorte noch an diesem Tage abmarschiren werde. „Die verlangte ammunition wie auch das Mehl ist alles richtig abgefahren; ich wünsche nur, das es glücklich bey der Armee ankommen möge; doch die Bedeckung ist sehr starck, und wenn ein jeder das seinige dabey thut, so befürchte nichts.“ Er übersendet zugleich die „Liste von denen Reconvalescirten, Recruten und Rantzionirten, welche zur Armee

gehen." Dieselbe weist an Infanterie 40 Ober-Officiere, 121 Unter-Officiere, 46 Spielleute und 2525 Mann und resp. 28, 76, 11 und 1226 an Cavallerie und 28 Jäger, im Ganzen also rund 4000 Mann auf.

Daß die Oesterreicher schon am 22. Kunde von dem bevorstehenden Herannahen des Transports hatten, geht ebenso aus den preußischen wie den österreichischen Feldakten hervor. Am 22. meldet nämlich Kreytzen aus Klein-Senitz, daß sich das Laudonsche Corps nach dem Recognoscirungs-Berichte des Obristen von Möhring in den Wald gegen Konitz zu gezogen habe; über die österreichischen Nachrichten hierüber vgl. Arneth, Maria Theresia und der siebenjähr. Krieg, I, 370, wonach Buccow die Anzeige „von vertrauter Hand" aus dem österreichischen Grenzstädtchen Weidenau erhielt. Sehr übertrieben geben die meisten österreichischen Berichte die Anzahl der Wagen sowohl wie die Stärke der Bedeckung an. Die früher schon erwähnte Relation des Campagnes 1756—63 (handschriftlich im W. K. A.) gibt die Zahl der Wagen auf 6000, die Bedeckung auf 13 000 Mann an, ebenso hoch eine andere, mehr officielle Relation, welche an den König von Polen, St. André, Fermor u. a. geschickt wurde, während die officielle, aus dem Daunschen Hauptquartier stammende Relation die Bedeckung selbst auf 8000, das zur Verstärkung entsandte Zietensche Corps auf 3000 Mann angibt.

Am 25. erhielt Zieten von dem Könige Weisung, in Hollitsch, wohin er sich nach der Prerauer Recognoscirung zurückgezogen hatte, zu bleiben, bis man vom Herannahen des Transports höre (der König an Keith vom 25. Juni und Keiths Antwort von demselben Datum). Ueber die Maßnahmen, die dieser ergriff, um rechtzeitig von der Ankunft des Zuges unterrichtet zu werden, gab er dem Könige in einer Reihe von Berichten vom 25. Juni ff. Rechenschaft, deren Originale sich im G. St. A. befinden und die wir nun ihrem Hauptinhalte nach wiedergeben.

1) Bericht Zietens, d. d. Hollitsch, 25. Juni.

Der von ihm mit einer Patrouille ausgesandte Major v. Sommogy habe ihm gemeldet, daß er über Heiligenberg nach Domstädtl, Alt-Liebau und Bautsch gegangen sei; er habe aber bisher weder von dem Convoi noch von den feindlichen Truppen etwas entdecken können. Die nach Sternberg und Neustadt zu gleichem Zwecke ausgesandte Patrouille sei noch nicht zurück. In einem Postscriptum fügt er dann noch hinzu: „Eben itzo verlanget der Feld Marrschall noch, daß ein Officier mit 30 Pferden der Convoye bis an der tête entgegen geschicket werden solle, der davon,



alsbald er sie trifft, rapport abstatte, welches auch gegen die Nacht befolget werden wird."

2) Zweiter Bericht von demselben Tage.

Der Major von Ziegler sei soeben von seiner Recognoscirung gegen Sternberg und Neustadt zurückgekehrt. Bis Neustadt durchzukommen sei unmöglich gewesen, weil man wahrnahm, daß von Sternberg her feindliche Truppen nahten; er habe daher nur durch eingezogene Nachrichten erfahren können, daß in Neustadt ebenfalls zahlreiche feindliche feindliche Truppen ständen.

3) Bericht Zietens, d. d. Samotiske, 27. Juni.

„E. K. M. melde hiermit allerunterthänigst, daß der von mir der Convoi entgegengeschickte Officier meines Regiments heute frühe wieder zurückgekommen und folgendes rapportiret hat: Der Obrist Lieutenant v. Mosel sey gestern Nachmittag um 3 Uhr mit der tête derselben bey Bautsch angekommen, daß er außer denen 8 bataillons noch 1200 Cavalleristen und 500 Husaren und vom Regiment Sr. Königl. Hoheit des Printzen Ferdinands 800 reconvalescirten und recruten bey sich habe; es wären 3000 Wagens, welche mit kämen, worunter 46 Wagens mit Gelde und 800 mit ammunition beladen, befindlich. Die Bespannung wäre überhaupt schlecht. Der Obristlieutenant bittet indes, daß E. K. M. geruhen möchten ihm zu befehlen, wohin er von Giebau ab, woselbst er heute Nachmittag einzutreffen gedächte, mit dem Gelde und ammunition und übrigen seinen weiteren Weg dirigiren solle."

Nach den Meldungen der Patrouillen wären die österreichischen Truppen, welche in Sternberg gestanden hatten, dem Transporte entgegenmarschirt; er habe hierauf den Major von Sommogy zur Recognoscirung ausgesandt.

4) Zweiter Bericht Zietens von demselben Datum.

Sommogy sei zurückgekehrt, er habe nicht nach Sternberg hinein gelangen können, „weil er bey seiner Ankunfft gegen deßen Vorstädte gesehen, daß sie aus den Thoren der Stadt verschiedene Trouppes Husaren, welche er gegen 200 Mann geschätzet, zögen, mit denen sich seine Leute geschoßen, und daß auch so wol vor den Thoren als dem nahe dran stoßenden Dorfe Ungrische Infanterie stünden, wie denn auch hinter diesem Dorfe gleichfals sich Trouppes zusammen gezogen."

Er berichtet dann noch über einige andere Patrouillen-Aussagen, aus denen sich indeß wesentlich Neues nicht ergibt.

5) Bericht Zietens, d. d. Samotiske, 28. Juni.

„Auf Anordnung des Feld-Marrschall von Keith habe gestern Nachmittag um 2 Uhr den Obristen v. Werner mit dem battaillon Grenadier

Carlowitz und 300 Husaren nach Giebau der Convoi entgegengeschicket, um 9 Uhr Abends that er mir den Rapport, daß er zu Giebau angelanget, aber von der tête noch nichts erfahren habe, weshalb er einen Officier mit 30 Pferden fortbringen laßen und durch den Officier dem Obristen Werner aufgegeben, daß er mir avertiren möchte, was er erfahren, wie weit die Convoi sey und wie es gehe, und auf sothanen rapport bis $1^1/_2$ Uhr in der Nacht gewartet, und da auch da noch nichts eingelaufen war, schickte von neuem einen Officier mit 30 Pferden fort; dieser nun kömt itzo alleweile zurück, und lässet mir der Obrister v. Werner sagen, daß er noch gestern Abend und auch heute frühe von einigen aus Schlesien vor angekommenen Marquetendern erfaren, daß gestern die Convoi bey Stadt Liebe aufgefaren sei, die Oesterreicher hingegen sich gäntzlich nach Domstädtel zusammenzögen, weshalb auch so wol der von ihm zur patrouille gestern Abend die Straße dahin geschickte Officier mit 30 Pferden, als auch der mit dem Courier gegangene vor dem Feinde nicht durchkommen können, sondern zu ihm zurückgekommen; wann nun obige Nachricht, daß die Convoi bey Liebe aufgefahren, seine Richtigkeit hat, so will hoffen, daß sie wol glücklich an uns kommen werde, um so mehr, da ich im Begrif bin, mit meinem Corps bis Giebau entgegenzumarschieren, um, wenn was vorfällt, à portée und zum Soutient zu seyn, und dem Obristen v. Werner befolen, daß er etwas voraus rücken und, wo die tête eigentlich herkomme, Nachricht einziehen soll."

So weit die Berichte Zietens bis zum Beginn des Gefechts.

Halten wir zunächst einen Moment inne und sehen wir, inwieweit die übrige militärische Correspondenz für diese einleitenden Momente in Betracht kommt.

Wir erfahren da zunächst aus einem Berichte Keiths an den König vom 27. Juni, daß nach den von Retzow eingegangenen Nachrichten sich auch die bei Prerau stehenden feindlichen Truppen aufgemacht hätten, um dem Convoi entgegenzugehen. Er habe Zieten davon benachrichtigt und ihm den Befehl gegeben: „que demain matin avant le jour il doit poster les deux régiments de cavallerie sur le chemin de Prerau depuis notre camp jusqu'à l'entrée des montagnes pour couvrir les convois dans le passage par la plaine et en même temps j'ai expedié un courier à celui, qui commande à Gibau, pour lui donner avis de cette nouvelle avec ordre de prendre toutes les précautions possibles pendant cette nuit et pendant sa marche demain.

Vgl. damit den bei Schöning I, 219 gedruckten zweiten Bericht



Keiths von demselben Tage und den Bericht Keiths vom 28ten, in welchem er angibt, daß nach der Vereinigung Zietens mit der Bedeckung des Transports diese auf etwa 10 000 Mann steigen werde, „avec lesquels et Zieten à leur tête je ne doute nullement, qu'il n'arrive à bon port (Orig. G. St. A.). Und dasselbe Vertrauen zu Zieten hegte, wie seine von de Catt (Mémoires p. 114) aufbewahrten Aeußerungen zeigen, auch der König: „Je suis bien sûr," sagte er danach zu de Catt, „que ce brave homme (sc. Zieten) fera tout ce qu'il pourra et qu'il déploiera son intelligence" etc. Doch ist die Chronologie der Ereignisse in den Memoiren verwirrt, und die Tagebücher (S. 348/349) enthalten hierüber nur sehr dürftige Notizen.

Die Nachrichten, welche über die Bewegungen der Feinde zur Abfangung des Transports von anderen preußischen Offizieren, von Queis, Kreytzen u. a. einliefen, enthalten gegenüber den Zietenschen nichts wesentlich Neues. Von Interesse dagegen ist ein Bericht Retzows vom 28. Juni, weil derselbe zum großen Theil auf Nachrichten beruht, die er von Zieten durch einen Boten erhalten hat. Danach wäre das bei Domstädtl lagernde österreichische Corps mindestens 10 000 Mann stark gewesen. „Diese Nacht," so berichtet Retzow nach den Aussagen jenes Boten weiter, „wäre alles wieder aufgebrochen und in zwei Colonnen, wovon eine nach Bautsch, die andere nach Hoff gegangen, marchiret, um die Convoi, die bey Bautsch aufgefahren seyn solte, zu attaquiren und zu ruiniren. In der Wache, wo der (jener Bote) gesessen, habe er gehöret, daß das meiste dieses Corps über Mährisch-Triebau und Weis-Schloß und Sternberg gekommen wäre, und solle die so genannte kleine Armee emploiret werden, um den Convoi zu ruiniren, auch solte, wenn der General Zieten dem Convoi entgegen gehen würde, aus der Stadt ein Ausfall geschehen, um unsere trouppen in die Mitte zu bekommen."

Weit zuverlässiger sind in diesem Punkte natürlich die österreichischen Berichte, deren hauptsächlichste Frh. von Arneth a. a. O. S. 370 ff. verwerthet hat. Es sei mir gestattet, zu dessen Angaben einige Ergänzungen aus den Akten des W. K. A. beizubringen.

Aus einem Berichte von Siskowitz an Daun von 28. ergibt sich, daß dieser an diesem Tage bereits zwischen Liebau und Olstattl stand, so daß die in Keiths Berichte vom 27. enthaltene Angabe Retzows, wonach die Truppen um Prerau bereits aufgebrochen waren, sich in der That als zuverlässig erweist.

Auf der andern Seite meldet Laudon in dem Berichte, welchen er an demselben Tage (28. Juni) an Daun erstattete, daß er am 26. von

Neuschloß nach Sternberg aufgebrochen sei und dort erst erfahren habe, daß der Convoi schon in Bautsch sei, und daß Markgraf Karl (sic!) demselben mit 4000 Mann entgegen gehe.

Ueber die Stärke dieser beiden Corps gehen aber doch auch die österreichischen Berichte nicht unerheblich auseinander. Von den beiden erwähnten officiellen Relationen gibt die eine dieselbe im Ganzen auf 6000 Mann an, während die andere das Corps Laudons aus 4 Bataillonen deutscher Infanterie, 1 Dragoner-, 1 Husaren-Regiment und 1000 Kroaten, das von Siskowitz aus 2 Bataillonen, 1000 Kroaten, 4 Schwadronen Carabiniers und 400 Dragonern bestehen läßt, welches eine Gesammtzahl von ca. 8000 Mann ergeben würde. Vgl. auch den Bericht Laudons an Hochstättern vom 4. Juli 1758 im Archiv für österreichische Geschichte Bd. XLVIII S. 391—96.

Vergleichen wir nun mit diesen aus den militärischen Correspondenzen jener Tage gewonnenen Resultaten die Angaben der übrigen Berichte, so fallen auch hier die großen Differenzen in den Zahlenangaben der beiderseitigen Truppen auf.

Daß die Bedeckung des Zuges selbst außer den 4000 Reconvalescirten nur in 8 Bataillonen bestand, kann nach den militärischen Correspondenzen sowohl als den hauptsächlichsten Berichten von preußischer Seite kaum zweifelhaft sein. Zieten brachte 3 Bataillone und 20 Schwadronen hinzu (vgl. histoire de la guerre de sept ans) und erhielt dann noch 2 Bataillone nachgeschickt (der König an Keith vom 28. Juni und Keiths Antwort von demselben Tage). Danach dürfte die Bedeckung und das Zietensche Corps zusammengenommen noch nicht 10000 Mann betragen haben, von denen mehr als ein Drittel aus allen Regimentern zusammengewürfelte Reconvalescenten waren. Wenn also die oben erwähnten österreichischen Relationen und die in Henckels milit. Nachlaß II, 1, 61 ff. mitgetheilten Berichte von österreichischer Seite die Bedeckung allein auf 13—14000 oder gar auf 20000 Mann angeben, so ist das sicher erheblich übertrieben.

Daß die österreichische Truppenmacht unter Laudon und Siskowitz in den officiellen österreichischen Relationen auf 6—8000 Mann angegeben wird, ist schon erwähnt worden. Diese Zahl ist indeß ebenso sicher zu niedrig gegriffen, wie jene zu hoch. Man ersieht dies schon aus einigen bald nach den Ereignissen niedergeschriebenen Berichten von österreichischer Seite selbst. So gibt Daun in einem Schreiben an den commandirenden General-Feldmarschall Prinzen von Zweibrücken vom 2. Juli 1758, von dem sich eine Copie in dem Nachlasse des Prinzen Heinrich im G. St. A. findet, jedes der beiden Corps auf 6000 Mann



an, und nach dem bei Henckel a. a. O. publicirten Berichte des österreichischen Oberstlieutenants Klein hätte gar das Corps St. Ignons (resp. Siskowitz) 10 000 Mann, das Laudons 6000 Mann betragen, und wäre außerdem noch ein Corps von 11 000 Mann unter De Ville zur Unterstützung dieser beiden bestimmt gewesen. Und auch Janko, Leben Laudons, S. 55, gibt Laudons Corps allein auf 8000 Mann an.

Natürlich übertreiben die preußischen Berichte mit Bezug auf die österreichischen Streitkräfte ebenso wie umgekehrt die österreichischen in Bezug auf die preußischen. Am verständigsten und der Wahrheit am nächsten kommend ist die Angabe Gaudys, der jedes der beiden feindlichen Corps auf etwa 5—6000 Mann angibt und beide dann durch Verstärkungen auf etwas über 15 000 Mann kommen läßt. Dagegen gibt Retzow (I, 366) 20 000, Warnery ebenso viel, Archenholtz (I, 234 ff.) 25 000, das Journal des Jung-Braunschweigischen Regiments (Sammlung ungedr. Nachr. II, 177) gar 30 000 Mann an.

Ueber den Verlauf des Gefechts selbst drangen, da ein Bericht Zietens nicht eintraf, natürlich nur sporadische und sehr unsichere Nachrichten in das Hauptquartier des Königs. Friedrich schreibt am 29. Juni an Keith (eigenhdg. Conc. im G. St. A.): „j'attends avec impatience l'arrivé du tout, car voici un cas fort critique; or par la difficulté, que je trouve à faire passer le convoi, Vous pouvez juger facilement, qu'il me sera impossible d'en faire venir un autre d'autant plus, que je ne pourrai, quoique je fasse, luy fournir une aussi grosse escorte“ etc.

Doch gibt er in einem zweiten Schreiben von demselben Tage noch der Hoffnung Ausdruck, daß es Zieten gelingen werde „sich Luft zu machen.“

Inzwischen war ein Bericht von Retzow eingelaufen mit der Nachricht, daß eine ausgesandte Patrouille in Giebau weder Freund noch Feind angetroffen, aber erfahren habe, daß Zieten zu dem Convoi gestoßen sei. In dem Begleitschreiben, mit welchem Keith diesen Bericht Retzows übersendet (Orig. G. St. A.) sagt er mit Bezug auf die oben mitgetheilte Aeußerung des Königs: je comprends parfaitement bien, Sire, combien il lui seroit difficil pour ne pas dire impossible, de faire venir des nouveaux convoies de la Silésie, ainsi je tacherois de menager tellement les munitions, pour que nous puissions venir à bout de notre entreprise avec ce qui nous vient à présent.

Noch am 30. Juni meldet Retzow, die Patrouille berichte, daß der Feind noch nichts Ernstliches gegen den Convoi unternommen habe.

Aber noch an demselben Tage mußte Keith dem Könige die von seinem Adjutanten eingebrachten üblen Nachrichten übermitteln; er fügt hinzu (Orig. G. St. A.): „je crains, qu'une partie considérable ne soit perdue, j'ai pourtant fait marcher le Gl. Retzow avec tout son corps pour tâcher de les secourir et de les dégager.“

Noch an demselben Tage antwortet der König (eigenhdg. Conc. G. St. A.): „J'ai eu des nouvelles du Général de Ziethen apeuprès semblables aux Vôtres, mon cher maréchal; j'espère, que la tête du convoi arrivera peut-être aujourdhui dans votre camp.“

Am 1. Juli, nachdem er dann von dem vollen Umfange des Unglücks, das den Transport betroffen, Nachricht erhalten hat, schreibt er an Keith: „Mon cher Maréchal, il faudra incessamment revenir le général Retzow, puisque j'apprens, que le général Zieten s'est retiré vers Troppau; je crois dans la situation présente, qu'il faudra renoncer à notre siège. . . . car après ce terrible contretems je ne vois plus jour à prendre Olmütz, et comme les difficultés pourraient aller en augmentant, je Vous dirai sous le sceau du secret, que je crois, le meilleur parti pour nous sera de marcher à Königgrätz, d'y prendre le magazin des Autrichiens et de faire revenir à moi par Neisse les bataillons et régiments, qui se sont retirés par Troppau“ etc. Und in ganz ähnlichem Sinne äußert er sich in einem Schreiben an den Vicecommandanten d'O in Glatz vom 4. Juli (Conc. G. St. A.) und in einem Schreiben an den Prinzen Heinrich d. d. Triebau 4. Juli (bei Schöning I, 221). Hier möge zur Ergänzung noch der Bericht folgen, welchen der Zieten noch nachträglich nachgesandte General Retzow aus Bistrowan am 1. Juli an Keith erstattete (Orig. G. St. A.):

Monsieur. Aussitôt que j'eus reçu l'ordre de Votre Excellence, je me suis mis en marche avec tout le corps, et je me suis posté près de Fowerz, d'où j'ai poussé des patrouilles sur le chemin de Giebau, qui m'ont assuré n'avoir plus vu de chariots de ce côté, et que tout ce qui avait passé hier, était le tout ce qui avait été sauvé. J'ai ramassé chemin faisant les débris du convoi et de l'escorte et j'ai protégé leur marche jusqu'à mon camp. Je n'ai rien pu découvrir du général Zieten, je n'ai pas même pu entendre un seul coup de canon, de façon que je suppose, que ce qui a été coupé et entouré par l'ennemi, aura repris le chemin de Troppau. J'ai attendu jusqu'à 5 heures du matin, où ne voyant plus rien et ne pouvant rien découvrir je me suis rendu au camp avec les trouppes, que j'en avais tiré et outre cela les



bataillons de Manteuffel, d'Unruhe, de Schenkendorf, de Billerbeck et le reste du régiment de jeune Creuz, dont le second bataillon n'existe presque plus. Le régiment de Kyau et une escadron de Schmettau sont encore ici avec une partie des houssars. Mais leurs chevaux sont sur les dents pour avoir jeûné quatre jours.

Comme je n'ai point du tout parlé au Lieutenant Colonel Mosel, je ne suis pas informé au juste de tout ce qui est arrivé. Il est cependant certain, que le tout a déjà passé le pont de bateaux.

Une patrouille, que j'ai envoyée du côté de Prerau et qui s'est avancée jusqu'à une petite distance de la ville, m'assure n'avoir rien pu découvrir de l'ennemi.

J'ai l'honneur etc.

Man sieht: außer diesen allgemeinen Nachrichten über das Mißlingen des Zietenschen Unternehmens vermag die militärische Correspondenz über die einzelnen Phasen desselben keinen Aufschluß zu geben; wir sind also in Bezug hierauf auf die militärischen Tagebücher und die bekannten Darstellungen angewiesen. Deren liegen von preußischer Seite namentlich die folgenden vor:

1) Absolut correct und ohne Zweifel der unterrichtendste von allen ist der Bericht, welchen der König in der Histoire de la guerre de sept ans erstattet, aus dem wir einzelne Stellen schon beigebracht haben. Zum großen Theil beruht derselbe auf der officiellen preußischen Relation, die ohne Zweifel wieder der König selbst verfaßt hat; dieselbe ist abgedruckt bei Seyffard a. a. O. Stück III, S. 98/99. Vgl. auch die zweite officielle preußische Relation „Schreiben eines preußischen Officiers" vom 8. Juli ebenda S. 100/101. Doch enthalten diese Berichte des Königs natürlich nur die Hauptgrundzüge des Ereignisses; weit mehr ins Einzelne geht

2) Der Bericht des Gaudyschen Journals. Leider vermögen wir die Quellen, aus denen derselbe geschöpft ist, nicht mehr festzustellen; doch zeigt er sich in allem Thatsächlichen sehr wohl unterrichtet und widerspricht hierin nirgends den in den mitgetheilten Correspondenzen sowie in den officiellen Relationen enthaltenen Angaben, mit denen er vielmehr in der Hauptsache übereinstimmt. Er kennt genau Stärke und Zusammensetzung des unter Obrist Werner am 28. abgeschickten Detaschements (vgl. Zietens zweiten Bericht vom 28. Juni), kennt genau die bei Gundersdorf agirenden Truppentheile, wie sie in der officiellen Relation angegeben sind; auch über die Resultate der Wernerschen

Recognoscirung zeigt er sich genau unterrichtet; seine Angaben stimmen mit denen des Zietenschen und der Retzowschen Berichte.

Wird man also Gaudys thatsächliche Angaben im Großen und Ganzen als zuverlässig gelten lassen können — auch die gleich zu erwähnende Tempelhoffsche Darstellung stimmt in allen Hauptsachen mit Gaudy überein —, so zeigt sich seine schon oft hervorgehobene tendenziöse Auffassung um so deutlicher in der Beurtheilung der Vorgänge.

Zweifellos unrichtig und dem Verfasser nur durch seine mißgünstige Gesinnung gegen den König eingegeben ist seine Behauptung, der König habe es anfangs nicht glauben wollen, daß feindliche Truppen jenseits der Morava dem Convoi entgegen zögen; er habe dem General-Major Prinz Schönaich, der ihn durchaus davon überzeugen wollte, mit sehr ungnädigen Ausdrücken abgewiesen; ebenso sei es dem Flügeladjutanten Dyherrn und Seydlitz ergangen. Wozu dann, so fragen wir, die unaufhörlichen Patrouillensendungen, denen wir in der Correspondenz des Königs mit Keith begegnen? Offenbar sind Gaudy hier wieder mißgünstige Angaben solcher, die mit dem Könige in irgend eine Controverse gerathen waren, zugegangen.

Ebenso deutlich aber tritt Gaudys Abneigung gegen Zieten hervor. Während nicht nur alle übrigen preußischen Berichterstatter, den König nicht ausgenommen (vgl. dessen unter 1) citirte Relationen und die weiter unten folgende Correspondenz mit dem nach Troppau zurückgeschlagenen Zieten), sondern auch die feindlichen Berichte ausnahmslos Zieten hohe Anerkennung zu Theil werden lassen, behauptet Gaudy, Zieten sei an dem ganzen Unglück Schuld gewesen, weil er den 29. bei Alt-Liebe stehen geblieben sei, „um die Marketender Wagens, welche bey der den Tag vorher vorgefallenen Attaque nach Troppau zurückgekehrt waren, wieder an sich zu ziehen, als weshalb er Detaschements dahin absendete, sich also ohne Noth einen ganzen Tag darum aufhielt" ꝛc. Feldzug 1758, p. 114. Diese ganze Deduction wäre richtig, wenn es sich darum gehandelt hätte, sich nur mit den Truppen zum Könige durchzuschlagen. Aber gerade die Durchführung der Wagen war das, worauf es ankam; und nicht nur die Marketender Wagen, sondern die ganze Wagenkolonne war durch die Kämpfe des 28. so in Verwirrung gekommen, daß es Zietens unbedingte Pflicht war, erst wieder Ordnung zu stiften. Daß er dadurch dem Feinde ermöglichte Verstärkungen an sich zu ziehen, darüber ist er sich, wie seine Maßnahmen am 30. beweisen, keinen Augenblick im Unklaren gewesen; nur vermochte er das eben nicht zu ändern.

Wenn de Catt in seinen Memoiren (p. 120—21) den besprochenen

Vorwurf auch den König gegen Zieten aussprechen läßt, so beweist das nichts, da de Catt, wie der Herausgeber seiner Memoiren, Koser, in der Einleitung (S. XXII/XXIII) und in den Anmerkungen (S. 471) nachweist, bei seiner Darstellung des Feldzuges von 1758 ein militärisches Journal benutzte, das auch Tempelhoffs Darstellung zu Grunde liegt, und die wörtlichen Entlehnungen aus diesem Journal „als militärische Expectorationen des Königs vorbringt."

3) Tempelhoff (II, 87 ff.) hebt indeß, obwohl auch er die nachtheiligen Folgen des Aufenthalts constatirt und überhaupt in der Darstellung der Thatsachen nur in kleinen Nebendingen von Gaudy abweicht, doch ausdrücklich hervor (S. 92), daß die preußischen Befehlshaber und Truppen nicht der mindeste Vorwurf treffe, da der Mißerfolg ausschließlich auf die große Ueberlegenheit des Feindes und die ungünstige Beschaffenheit des Terrains zurückzuführen sei.

Sehr schlecht unterrichtet über dieses Ereigniß wie überhaupt über den Feldzug von 1758 zeigt sich

4) der Bericht Warnerys; er gibt als den Commandanten der Bedeckung Puttkammer an, der vielmehr einen früheren Munitionstransport glücklich durchgebracht hatte. Er behauptet ferner, Daun habe anfangs nichts gegen den Transport unternehmen wollen und sei dazu endlich nur durch die Vorstellungen des Commandanten in Olmütz, Baron von Marschall veranlaßt worden, eine Behauptung, die nach dem zwischen Daun einerseits und Laudon und Siskowitz andrerseits gepflogenen Briefwechsel zweifellos unrichtig ist.

Auch

5) Archenholtz I, 234 ff. bietet gegenüber den Berichten des Königs und Gaudys wenig Neues und zeigt sich hie und da mangelhaft oder falsch unterrichtet; so gibt er an, daß ein Drittel der Wagen gleich anfangs habe zurückbleiben müssen.

6) Retzows Bericht (I, 366) ist auch hier nur ein Excerpt aus dem Gaudyschen; er tischt dann ebenfalls die Gaudysche Behauptung auf, daß sich der König absolut nicht habe darüber belehren lassen wollen, daß die Feinde einen Anschlag auf den Munitionstransport beabsichtigten.

Sehr flüchtig und dürftig ist auch

7) das „Journal des Jung-Braunschweigischen Regiments", Sammlung ungedr. Nachr. II, 177.

Außer diesen Berichten, welche den bisherigen neueren Darstellungen zu Grunde liegen, ist es mir gelungen noch

8) eine Reihe ungedruckter Berichte im G. Stb. A. aufzufinden, von denen namentlich die mit den Signaturen C. I. 2 und C. I. 19 c. bezeichneten von Bedeutung sind. Leider lassen sich die Verfasser derselben nicht mehr eruiren, doch sind beide zweifellos gleichzeitig und wohl unterrichtet. Der erstere, wesentlich kürzer als der Gaudysche, aber die Hauptsache treffend hervorhebend, unterscheidet sich von dem Gaudyschen namentlich dadurch, daß er von einer Schuld Zietens an dem Unglücksfalle nicht spricht, vielmehr, ähnlich wie Tempelhoff, denselben ausschließlich auf die Ueberlegenheit des Feindes und die „Embuscaden“ zurückführt. Der zweite, sehr ausführliche, zeigt viele Verwandtschaft mit dem Gaudyschen, aber doch auch wieder so viele Abweichungen, daß die Annahme, er sei aus jenem ausschließlich geschöpft, kaum statt haben kann, vielmehr die Vermuthung nahe liegt, daß dem vorliegenden Berichte außer der Gaudyschen Darstellung, welche zweifellos benutzt ist, noch andere vorlagen, wie er denn selbst einmal das Laudonsche Journal, welches als officielle österreichische Relation gedruckt wurde, citirt.

Im Großen und Ganzen aber wird er zweifellos als eine Ableitung der Gaudyschen Tradition zu betrachten sein. Ein abschließendes Urtheil hierüber würde erst möglich sein, wenn man dieses Journal in seinem ganzen Umfange mit dem Gaudyschen vergliche. Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß über die militärische Tradition über den siebenjährigen Krieg erst dann volle Klarheit herrschen wird, wenn die massenhaften tagebuchartigen Aufzeichnungen des G. Stb. A. unter einander und mit dem Gaudyschen in umfassender Weise kritisch verglichen sein werden. Diese Aufgabe muß unbedingt erst gelöst werden, ehe an eine in allen Theilen abschließende Darstellung des Krieges gedacht werden kann.

Im Großen und Ganzen aber liegt auch hier die Sache so, daß wir von preußischer Seite zwei verschiedene Traditionen, die aus dem Heerlager des Königs (der König selbst, Tempelhoff, Archenholtz rc.) und die aus dem Hauptlager des Prinzen Heinrich (Gaudy, Retzow, Warnery und die Mehrzahl der Tagebücher des G. Stb. A.) vor uns haben. In diesem Falle stimmen sie jedoch in dem Thatsächlichen meist überein, so daß eine Combination aus ihnen, wie sie im Text unserer Darstellung versucht worden ist, verhältnißmäßig leicht zu erreichen ist.

Fassen wir demgemäß für diesmal die verschiedenen preußischen Berichte als eine „preußische Tradition“ als Einheit zusammen, so ergibt sich, daß dieselbe in allem Wesentlichen, mit Ausnahme vor Allem der Zahlenangaben durch die „österreichische Tradition“ bestätigt wird.



Was zunächst die Hauptsache angeht, so geben sämmtliche österreichische Berichte, sowohl die von Laudon und Siskowitz vom Schlachtfelde erstatteten, als die officiellen, in den Zeitungen publicirten Relationen, zu, daß der erste Angriff, den Laudon allein bei Gundersdorf auf die Wagenkolonne unternahm, gescheitert ist.

So sagt Siskowitz in seinem Berichte an Daun vom 28. Juni (Lager zwischen Liebe und Olstattl, W. K. A.), er habe durch ausgeschickte Boten erfahren, daß Laudon den Convoi bei Gundersdorf unweit Bautsch angegriffen, die feindliche Bedeckung „meistentheils zusammengestoßen", sich dann aber nach Bärn zurückgezogen habe, „um so mehr als ein Commando von 2000 Mann etwan von Gibau gegen der attaque vorgerückt."

Und ähnlich Laudon selbst (Bericht an Daun, d. d. Bärn, 28. Juni W. K. A.; von Janko S. 56 irrthümlich auf den 21. Juni verlegt): Er habe gehört, der Convoi werde nachts 2 Uhr nach Olmütz aufbrechen. Er habe deshalb einen forcirten Marsch gemacht und sei am 28. früh in Gundersdorf angelangt. Dort sei der Feind schon mit der Tête des Convois gewesen. Der Feind habe die Wagen im Dorfe stehen gelassen, und sich auf den Anhöhen formirt, sei aber durch die Heftigkeit des österreichischen Geschützfeuers bald vertrieben worden. Fünfmal habe der Feind angegriffen, sei aber jedesmal zurückgeschlagen worden, „bis er zuletzt mit seinen Canonen eine gewisse Anhöhe erreichet und dadurch superieur über mich geworden, wozu denn auch nicht wenig beygetragen, daß so viele Anhöhen und Terrains zu occupiren meine Leute sehr starck aus einander gerissen, welche sich nach der Hand nicht so leicht wieder ralliiren können, folglich ich mich gezwungen gesehen mich zurückzuziehen." Doch habe er dem Feinde beträchtlichen Verlust beigebracht, auch eine Anzahl Wagen, darunter 4 mit Geld, erbeutet. Er (Laudon) habe in Bärn, wohin er sich zurückgezogen, von Siskowitz Nachricht erhalten, daß derselbe sich in Altstadt befinde.

Dann folgt die im 1. Bande S. 265 wörtlich citirte Stelle. (Auszugsweise mitgetheilt bei Janko, Laudon S. 56.)

Am 29. erstattet dann Laudon noch einen zweiten Bericht über dieses Treffen. Er gibt hier als Hauptgrund, weshalb er „des Feindes nicht völlig Meister geworden", an, daß er eine starke Arrieregarde in Domstädtl habe zurücklassen müssen, um gegen den feindlichen Succurs gedeckt zu sein. Dieser sei, 5 Husaren-Schwadronen, 2 Regimenter Cürassiere, 3 Bataillone Grenadiere und 5 Canonen stark, schon in Domstädtl angelangt und setze seinen Marsch gegen Gundersdorf fort. Er bittet deshalb um einige Verstärkung, „besonders da mir soeben die

Nachricht einläufft, daß der Feind seinen Transport zurück gegen Troppau defiliren läßt, wo ich dann mit Zutretung des Herrn Generals von Siskowich den Feind in keine geringe Verlegenheit setzen könnte." Es fehle seinem Corps an Munition und Proviant. Seinen Verlust im Treffen von Gundersdorf gibt er auf 561 Mann an.

Buccow schickt dann in der That, wie er am 30. Lacy mittheilt (Orig. W. K. A.) Munition und Proviant an Laudon unter Bedeckung eines Bataillons Baireuth und 150 Kroaten.

An demselben Tage schreibt Daun aus dem Hauptquartier Dobromielitz an Laudon (Laudonsche Feldakten im W. K. A.): wenn der Transport auch dem Feinde nicht abgenommen werden könne, so müsse doch alles aufgeboten werden, daß er nicht durchkomme und nach Olmütz gelange.

Geben so die von den österreichischen Führern selbst erstatteten Berichte zu, daß der erste Angriff am 28. fehlschlug, so wird in der an den König von Polen, St. André, Fermor u. a. erstatteten officiellen Relation das Gefecht von Gundersdorf gänzlich mit Stillschweigen übergangen. Dagegen lehnt sich die in den Zeitungen erschienene, aus dem Hauptquartier Dauns stammende Relation, eng an den Laudonschen Bericht an. Unbedingt wird in den österreichischen Berichten anerkannt, daß Zieten zu dem Aufenthalt am 29. durch die Lage der Dinge gezwungen war. Die Schilderung des Treffens vom 30. selbst in der officiellen österreichischen Relation stimmt sehr auffallend mit der Gaudyschen, noch mehr aber mit der unter 8) erwähnten ausführlicheren Relation im G. Stb. A. überein, was sich daraus erklärt, daß die letztere selbst den Laudonschen Bericht, den der Verfasser aus den Zeitungen kennen konnte, citirt (s. oben!).

Sehr parteiisch zu Gunsten der Oesterreicher ist der auf Grund des Siskowitzschen von Daun am 1. Juli nach Wien erstattete Bericht (Copie W. K. A.), den wir zur Ergänzung hier noch folgen lassen:

„Le Major du nouveau régiment de Löwenstein m'apporta l'agréable nouvelle, que le général Cziskowitz m'a envoyée, qu'il avoit de concert avec le général Laudon attaqué hier à dix heures du matin le convoi, et qu'ils avoient eu le bonheur de le battre totalement. Ziskowiz a pris de son côté 1000 chariots de munition, qu'il a fait sauter en air, 6 pièces de canon et fait deux bataillons de grenadiers prisonniers. Le dit major B. Voit assure, que la quantité des morts restés sur la place doit être très-considérable, la désertion de même, et que la déroute a été totale, et en échange le corps de Cziskowitz a perdu à peine 40 hommes (!)



entre blessés et morts, parmi ces derniers il y a un seul officier sous-lieutenant de Löwenstein, il assure en même temps, que l'avantage du côté de Laudon doit être pour le moins autant."

Die bei Graf Henckel (Milit. Nachl. II, 1, 61 ff.) mitgetheilte österreichische „Relation, was sich zwischen dem 28. und 29. Juni 1758 ohnweit Sternberg zugetragen", die einem von den Preußen aufgefangenen Bericht des österreichischen Obristlieutenants Klein beilag, verdient kaum Berücksichtigung. Ihre Angabe, daß am 28. in dem Gefechte von Gundersdorf, dessen für die Oesterreicher ungünstigen Ausgang der Berichterstatter übrigens zugibt, 900 Preußen desertirt seien, widerspricht den übrigen Berichten, auch den österreichischen zu sehr, als daß man ihr Glauben beimessen könnte.

Cogniazzos Angabe (II, 13), daß die Belagerung von Olmütz hätte aufgegeben werden müssen, auch wenn der große Convoi nicht abgefangen worden wäre, daß durch die Stellung der Daunschen Armee dem Könige jede Verbindung mit Schlesien unmöglich gemacht worden sei, so daß er die Belagerung in jedem Falle hätte aufgeben müssen, ist den oben mitgetheilten, in diesem Punkte sicher entscheidenden Aeußerungen des Königs in den militärischen Correspondenzen aus diesen Tagen gegenüber sicher unhaltbar. Cogniazzo ist übrigens die einzige der österreichischen Quellen, welche, hier mit Gaudy und dem ausführlicheren Berichte im G. Stb. A. übereinstimmend, die Meinung ausspricht, daß Zieten mit dem Aufenthalt am 29. einen Fehler begangen habe.

Große Differenzen zwischen den verschiedenen in dem Vorstehenden analysirten Berichten zeigen sich wiederum in den Zahlenangaben über die beiderseitigen Verluste.

Verhältnißmäßig gering sind diese Differenzen bei dem ersten Gefechte am 28. bei Gundersdorf. Die officiellen preußischen Relationen (bei Seyffard II, 98 ff.) geben den österreichischen Verlust auf „einige 100 Mann und 4 Stücke" an, Tempelhoff auf eine Kanone und einige Gefangene, Archenholtz auf „einige 100 Mann", Gaudy spricht von „vielen Todten und Gefangenen", die zweite Relation im G. Stb. A. gibt nach dem Laudonschen Journal den Verlust auf über 500 Mann an, während sie den preußischen auf 268 Mann beziffert. Erstere Zahl gibt in der That auch die österreichische officielle Relation (Seyffard II, 102), doch sagt Laudon in seinem Bericht vom 28., er habe auch dem Feinde einen beträchtlichen Verlust beigefügt und ihm eine Anzahl Wagen, darunter 4 mit Geld beladene, weggenommen. Die Zahl von 500 als Verlust der Oesterreicher wird auch von Cogniazzo zugegeben. Das erbeutete Geld soll sich nach dem allerdings wenig zuverlässigen Berichte

## Zum fünften Capitel.

Wir haben im vorigen Capitel (S. 312) schon auf das Schreiben hingewiesen, in welchem der König aus Triebau unterm 4. Juli dem Vicecommandanten d'O in Glatz Mittheilung von dem dem Wagentransport widerfahrenen Unfall und der dadurch bedingten Aufhebung der Belagerung von Olmütz gibt. In diesem Schreiben gibt der König zugleich Nachricht darüber, wie sich Zieten nach seiner Ankunft in Troppau zu verhalten habe. Er schreibt hierüber:

„Nachdem auch der Generallieutenant von Zieten sich auf Troppau repliiret hat, so habe Ich an den dort sonst commandirenden Major v. Kleist den 11. dieses zwei Briefe gleiches Einhaltes geschrieben, daß er mit allem, so von obgedachtem Convoy und sonsten nach Troppau zurückgekommen, wenn er zuforderst zwei Bataillons nach Cosel geschicket haben wird, um sich darin zu werfen, aus Troppau ziehen und vorerst mit allen nach Neiße marschiren und allda nebst dem Commandeur der nach Troppau zurückgekommenen Convoy=Escorte meine weitere Ordre erwarten sollen. So hoffe ich, daß wenigstens einer von diesen meinen Briefen an Kleist angekommen sein wird. Ihr sollet aber sogleich von meinetwegen an den Generallieutenant von Zieten schreiben und ihm den Einhalt meiner Ordre an Kleist wiederholen, auch von meinetwegen dabei fügen, was ich Euch wegen der aufgehobenen Belagerung von Olmütz geschrieben, und daß also er mit dem, so er von seinem Corps noch bei sich hat, von Neiße aufbrechen und seinen Marsch so nehmen solle, daß er in der Gegend von Königgrätz zu mir stoße. Ihr müsset aber vor die sichere, gute und baldige Bestellung dieses Eures Briefes über Neiße bestens sorgen, weil Ihr ihm à clair schreiben müsset, da der Generallieutenant von Zieten keine Chiffre hat."

In der That muß dieser Befehl sehr schnell in Zietens Hände gekommen sein; denn schon am 11. Juli erstattet er von Neiße aus folgenden Bericht an den König (Orig. G. St. A.):



„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß ich den 7ten dieses mit dem bey mir habenden Commando allhier bey Neuß angekommen, und bestehet solches aus dem Grenadier-Bataillon von Bähr, reconvalescirte Grenadier-Bataillons von Nostitz, Reconvalescirte Bataillons von Rüchel, recrüten Bataillons von Printz Ferdinand. Hierzu kommt noch das Grenadier-Bataillon von Kleist und die commandirte von Blanckensee unter dem Obrist-Lieutenant von Gühlen; an Cavallerie das Regiment von Schmettau, wovon aber eine Esquadron bey der Affaire am 30ten Juny abgekommen und vermuthlich mit zu der Armee gestoßen, nebst noch 769 reconvalescirte und recrüten, 330 Husaren von Werner und 140 Husaren von denen übrigen Regimentern. Das Mütschephalsche Regiment habe mit in Cosel gelaßen. Erwarte übrigens E. K. M. weitere Befehle.

P. S. Gestern lief die Nachricht ein, daß den 9ten der General de Ville und Draschkowitz mit einem Corps von 6000 Mann bey Troppau angekommen, darunter 2000 Bayrische Grenadier und Infanterie sich befinden, welche den 10ten wieder haben aufbrechen sollen, wie einige gesagt, nach Cosel, andere auch nach Neuß.

Heute confirmiret sich dieser rapport mit dem Zusatz, daß es 1400 Mann wären, welches aber nicht glaubhaft."

Der König antwortete darauf am 14. Juli (Conc. G. St. A.):

„Mein lieber 2c. Euer Schreiben vom 11ten dieses habe Ich richtig erhalten, von welchem Ich sehr zufrieden gewesen bin; von allem, was Ihr in dem P. S. meldet, weiß Ich hier nichts, indeß es mich doch sehr embarassiret. Wenn ich wüßte, daß die Russen nicht kommen würden, so ließe Ich Euch mit wenigstens einem Theile Eurer Truppen durch das Glatzische hieher kommen. Wenn indeß bei Neiße nur 400 Husaren stehen blieben nebst den beiden Bataillons von Treskow, so sollte Ich glauben, daß es vorerst genug wäre."

Wirklich marschirte dann Zieten am 18. Juli unter Zurücklassung von 200 Husaren und des Regiments von Treskow, wie Tauentzien an diesem Tage dem Könige meldet (Orig. G. St. A.), nach Glatz ab.

Von Zieten selbst liegt von demselben Tage folgender aus Patschkau datirter Bericht vor:

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß das Corps des General von Deville noch bey Troppau Stehet." Er gibt dann weitere Nachrichten über dessen Zusammensetzung und meldet dem Könige, de Ville habe „auf den Dörfern ansagen lassen, weillen die wege von dem Starcken Transport rouiniert, selbige schleunig zu repariren."

„Ich war heute mit dem Grenadier-Bataillon von Kleist, von Behr, die recrouten von Prinz Ferdinand und 300 Reconvalescirten nebst der

Cavallerie aufgebrochen, umb mich E. K. M. bis Glatz zu nehern, nach dehm ich daß Regiment von Treskow, die 400 Mann Commandirte von Blanckensee, so mit in Troppau gestanden, und 200 Husaren bey Neiß gelaßen, da mir aber bey Patzkau von dem General Lieutenant Fouquet gemeldet wurde, daß ich durch die reconvalescirte und die Recrouten von Pr. Ferdinant von Neiß aus Mehl bis nach Glatz solle transportiren laßen; da ich nun 40 wagens mit mehl beladen bey mir hatte, so von Breslov gekommen war, so werde Morgen solches unter Bedeckung des Grenadier-Battaillons v. Behr, die reconvalescirte und derren recrouten von Pr. Ferdinant nebst 100 Husaren von hier aus nach Glatz abschicken, und da ich albereits 2 Reconvalescirte Battaillons nach Glatz geschickt, so habe an den Commandanten geschrieben, von dort aus bis Warta einige Battaillons entgegen zu schicken, damit dieße von hier mit geschickte Battaillons wieder zurück bekomme, umb, So ferne hinlängliche wagens angeschaffet worden, dieselben nach einem andern weitigeren Transport dahin bringen können, mit der Cavallerie aber werde mich wieder neher an Neiße Setzen und das Grenadier-Battaillon von Kleist vor der Hand in Otmachau nebst ein theihl der Husaren einquartieren, umb andere weitere ordre zu erwarten."

Der König schreibt Zieten dann am 19. Juli (Conc. G. St. A.), er könne dort einige Husaren stehen lassen; „sonsten aber ist Meine Intention, daß Ihr mit denen bey Euch habenden Reconvalescirten, Recruten und allem, was sonsten zur Armee gehöret, hieher marschiren und zu Mir stoßen sollet" ꝛc.

Am 22. erstattet dann Zieten noch einmal aus Neiße über die im Ganzen unveränderte Stellung des de Villeschen Corps, das indessen durch ein aus Ungarn gekommenes Husaren-Regiment verstärkt worden sei, Bericht.

„E. K. M. vom 20ten mir ertheilten Ordre gemäß [diese Ordre fehlt leider in den Acten] werde allen ersinlichen Fleiß anwenden, daß alle unberittene von der Cavallerie, so viel möglich, gehörig equipiret und beritten gemacht werden, desgleichen auch alle Recruten, Commandirte, ausgewechselte und reconvalescirte mondiret werden, damit solche mit dem Transport zur Armee abgehen können." Er werde am 25. von Neiße aufbrechen.

Und am 26. erstattet er dann dem Könige einen ganz eigenhändigen Bericht aus Nachod (Orig. G. St. A.):

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß nach dem mir den 24ten dieses des Morgens umb 7 Uhr durch den General Fouquet E. K. M. Ordre geworden, mich mit der bey mir habenden Cavallerie zur Armee



zu verfügen, ich den 24ten umb 11 Uhr von Neiß auffgebrochen und heute hir bey Nacot Eingetroffen und alhier E. K. M. weitere Befehle Erwarte."

Aus Nachod liegt dann noch folgender zweiter ganz eigenhändiger Bericht Zietens vom 28. Juli vor.

„E. K. M. mir gestern allergnädigst gewordenen Ordre zu folge werde daß Erste von hier abgehende Brod mit transportiren helffen und solcher gestaldt mit der bey mir habenden Cavallerie, welche in 4 Esquadrons von Schmettau, so 340 Man Starck, — daß übrige befindet sich nebst der Bagage und Zelter bey der Armee — und über 1000 Mann reconvalescirte und neue leute von der Cavallerie und Dragoner zur Armee Kommen, welches vermutlichen übermorgen geschehen dörffte.

Dem Commandanten in Neiße habe von denen von Troppau mitgebrachten Manschafften daß Treschausche (i. e. Treskowsche) regiment nebst den 400 Commandirten von Blanckensee, so mit in Troppau gewesen, und 200 Husaren da gelaßen; und da ich die bey mir gehabte reconvalescirte und recruten von dem Printz Ferdinandischen Regiment auff die mir durch den General-Lieutenant von Fouquee gewordene Ordre albereit nach der Armee abgeschickt, so habe, da den 25ten dieses Ein Mehltransport von Neiße nach Glatz abgehen sollen, den Major von Kleist solches mit Seinem und dem Grenadier-Bataillon von Baer nebst 300 reconvalessirte und 70 Husaren solches tuhn committiret, wo mit Er den auch gestern in Glatz angekommen; da auch zu gleicher Zeit Ein Mehltransport von Breslau zu Glatz Eintreffen sollen, wobey 400 reconvalescirte sich befunden, so habe befohlen, daß alle reconvalessirte mit dem transport zur Armee E. K. M. ordre gemäß kommen sollen. Wan aber höchst E. K. M. niemahlen gedacht, wozu daß Kleistsche und Baersche Battaillon Eigentlich destinirt sein sollen, so Erwarten selbige in Glatz E. K. M. weitere Befehle."

Mit diesen Berichten Zietens stimmt im Allgemeinen die Darstellung Gaudys und des oft erwähnten ausführlicheren Tagebuchs im G. Stb. A. überein; durch sie werden wir auch über die Tage zwischen der Ankunft Zietens in Troppau bis zu seiner Ankunft in Neiße, über die Zietens Berichte schweigen, unterrichtet. Wir erfahren hier seinen im Text erwähnten vorübergehenden Aufenthalt in Kosel. Nach diesen Journalen verweilte Zieten in Nachod noch bis zum 31. Juli und traf an diesem Tage wieder bei dem Heere des Königs ein. Ueber den Aufenthalt Zietens in Kosel vergl. auch den Brief des Commandanten von Kosel, Lattorff, an den Grafen Henckel in dessen militärischem Nachlaß II, 1, S. 65 ff.

Bei seinem Aufbruche zum Kampf gegen die Russen hat der König nach Gaudy ausdrücklich Zieten als den bezeichnet, der etwa von der Armee des Markgrafen abgehende Corps commandiren solle. Ueber die Tage bis zum 15. August sind wir alsdann auf dessen Angaben und die im Allgemeinen damit übereinstimmenden Tempelhoffs (II, 258), des im G. Stb. A. beruhenden „Journals aller Feldzüge des siebenjährigen Krieges“ (C. I, 19 c.), welches hier wieder vollständig aus Gaudy schöpft, und des Journals des Jung-Braunschweigschen Regiments (Sammlg. ungedr. Nachr. II, 189) angewiesen. Ueber die Vorgänge vom 15. August an werden wir dann wieder durch eine Reihe Zietenscher Berichte unterrichtet, die wir zunächst, theils wörtlich, theils im Auszuge folgen lassen.

1) Zieten an den König, d. d. Löwenberg, 17. August.

Orig. in doppelter Ausfertigung G. St. A. Bisher ungedruckt.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß wie ich d. 15ten dieses mit dem Münchowschen Infanterie- und Würtembergschen Dragoner-Regiment in Löwenberg angekommen, ich sogleich den General-Major von Puttkammer mit seinem Regiment und dem Frey-Bataillon nach Greiffenberg marchiren laßen; welcher den Orth zwar mit 400 Oesterreicher Husaren besetzet gefunden, auf seiner Annäherung aber sich heraus und über den Queiß gezogen und allda nebst denen übrigen Husaren und Dragoner, wozu sich auch zuletzt 400 Croaten gefunden, aufmarchirt stehen geblieben, welche er zusammen auf 1200 Mann schätzte und schlöße, daß sie noch eine Verstärkung vermuteten. Um nun in dortiger Gegend von allem ihrem Vornehmen gewiße Nachrichten einzuziehen, so ließ die Bagage- und Brodt-Wagen mit einer Bedeckung allhier stehen und marchirte noch selbigen Abend dahin; da sie sich denn etwas zurückgezogen, ohnerachtet dieselben auch noch mit Croaten und Husaren die Nacht verstärcket wurden. Ich erfuhr inzwischen durch unterschiedene Wege, daß der General Jahnus bey Trautenau stünde und den Schein machte, bald hier bald da gegen Schlesien und deßen Gebürgen etwas wichtiges vorzunehmen, inzwischen der General Laudon mit der sogenannten kleinen Armee hinter die Gebürge mit starcken Märchen über Reichenberg nach Zittau sich gezogen, und daß er vorgestern zwischen Zittau und Herrenhuth 18000 Mann starck gestanden. Ferner erfuhr, daß den 15ten wieder Oesterreichische trouppen bey Seidenberg sich eingefunden, wohin dieses seinen march nehmen werde, erwarte Nachrichten. Die große Oesterreichische Armee ist gleichfalls vor einigen Tagen aufgebrochen und soll in 4 Colonnen über Arnau, Buckau, Melnik und Gitschinn, der Angabe nach gegen Zittau marchiren.“ Ueberall in der



Lausitz seien von den Oesterreichern Contributionen und Lieferungen ausgeschrieben. „Hierauf bin ich gestern Abend um 9 Uhr wiederum von Greiffenberg aufgebrochen und heute früh mit meinem gantzen corps hier eingetroffen und erwarte morgen den General-Major von Weedel mit dem grenadier bataillon von Schenckendorff, Regiment von Manteuffel und 1 Bataillon von Pr. Frantz von Braunschweig, wie auch den General-Major Jung-Krockow mit 2 Regimentern Cavallerie in hiesiger Gegend, alsdann ich nach fernern eingezogenen Nachrichten meinen march einrichten und sie entweder vorzubeugen oder, wie ich sie treffe, anzugreiffen suchen werde."

2) Zieten an den König, d. d. Löwenberg, 18. August.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Er meldet, daß er „übermorgen" den Marsch über Bunzlau nach der Cottbuser Gegend fortsetzen werde.

3) Zieten an den König, d. d. Löwenberg, 20. August.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Er übersendet zunächst ausführliche Nachrichten über die Bewegungen der Oesterreicher, deren Hauptheer von Seidenberg nach Görlitz gerückt sei, wo es in zwei Treffen aufgestellt sei. Er habe den Rittmeister Warnery Puttkammerschen Regiments mit 100 Mann nach Priebus geschickt, um von dort aus alle Straßen zu patrouilliren.

„Sobald ich erfahre," so schließt Zieten seinen Bericht, „daß sie, die Oesterreicher, ihren march weiter gegen E. K. M. Lande richten sollten, so werde suchen sie bey Priebus oder sonst nach den Umständen vorzubeugen oder doch wenigstens sie dicht auf den Hacken zu folgen, auch sonst von allem, was ich ferner in erfahrung bringen sollte, E. K. M. weiteren allerunterthänigsten Rapport abzustatten."

Auf der Rückseite hat der König eigenhändig das Concept zu folgender 4) Antwort an Zieten entworfen.

„ich werde d. 23. über die Oder gehen, den 24. den feindt attaquiren, d. 25. die Oder bei Custrin gleich wieder passiren und allßdan mihr Sogleich nach guben zihn, er Sol mihr nuhr den feindt So lange abhalten, das ich die wenige Tage gewinne."

(Vgl. den Brief des Königs an den Prinzen Heinrich vom 22. August bei Schöning, Siebenj. Krieg, I, 248).

5) Zieten an den König, d. d. Löwenberg, 22. August.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Nach den Aussagen der Deserteure sei jetzt die ganze feindliche Armee um Görlitz versammelt; in Görlitz sei das Hauptquartier, das Lager zum großen Theil in Rotenburg „jenseit der Neiße".

„Ich habe mich bißher noch hier bey Löwenberg aufgehalten, um

den Feind sowohl von forn, als beyden Seiten zu observiren und überall Nachricht einzuziehen, auch diese Seite nicht gantz offen zu machen, bevor Ihro Hoheit der Marggraff nicht näher heran wären. Da ich nun hoffe, daß Dieselben morgen in dieser Gegend eintreffen werden, so werde morgen vor Anbruch des Tages von hier aufbrechen und nach Buntzlau marchiren, um von dort nähere Nachrichten einzuziehen und meine weitere mesures zu nehmen. Wann sie von dort aus was gegen der Marck oder dem Cottbusschen detachirten, würde ich, da sie nunmehr so nahe an uns stehen, nicht mehr über Priebus oder Moska gehen können, sondern mehr rechts meinen march nehmen müßen. Es scheint mir, als wann ihre Absichten nicht auf Schlesien gingen, sondern nur verhüten wollen, daß von hier aus kein Succurs nach Sachßen kommen könne und sie vermuthlich von dort aus nunmehr etwas detachiren möchten."

Eigenhändige Nachschrift: „Wir sehen nunmehro von E. K. M. höchst Erfreuliche nachrichten Endgegen. Der große Gott gebe seinen Seegen und Erhalte unß E. K. M. gesund. Amen."

6) Zieten an den König, d. d. Naumburg am Bober, 27. August. Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß, nachdem ich in Erfahrung gebracht, daß der General Laudon mit einem corps Oesterreichischer Trouppen sich im march gesetzt, um über Moska längst der Neuß gegen Franckfort zu marchiren, so bin den 25ten von Buntzlau abmarchiret und heute hier bey Naumburg am Bober angekommen und dencke morgen biß nach Crossen zu gehen, von wannen ich, wo von E. K. M. nicht anderweite Verhaltungs-Befehle erhalte, meinen march über Gubben dirigiren werde; es soll dieses zwar vom Feinde besetzt seyn, ich werde aber suchen ihm daselbst zu delogiren und meinen fernern march nach dem vom General Laudon einrichten. Laut Außage einiger Deserteurs, so den 24ten von der Armee abgegangen, so soll die große Oesterreichische Armee noch bey Görlitz nach Rotenburg zu stehen und die Grenadiers noch etwas weiter vorwärts bey Rotenburg. Soeben wird mir von Crossen gemeldet, daß ein daselbst angekommener Oesterreichischer Deserteur ausgesaget, daß der General Laudon allbereits bey Peitz stünde."

7) Zieten an den König, d. d. Naumburg am Bober, 28. August. Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Da mir von dem Post Meister aus Freystadt hinterbracht worden, daß daselbst gestern morgen ein Courier an des Marggraff Carls Königl. Hoheit durchgegangen mit der Höchsterfreulichen Nachricht, daß E. K. M. die Rußen gäntzlich geschlagen und 12000 Mann auf dem Platz ge-



blieben: So gratulire E. K. M. hierzu in aller Unterthänigkeit von gantzem Hertzen; und da ich gestern durch dem Jäger Köhler E. K. M. gemeldet, daß ich auf der Nachricht, daß der General Laudon sich hinter der Neuß nach Franckforth zöge, heute biß Crossen und so weiter nach Gubben herunter rücken würde: so habe nunmehr nach dieser erhaltenen Nachricht heute selbigen march eingestellet.“ ... „Wann nun nicht wißen kann, wo E. K. M. mich mit dem Corps bey diesen Umständen am besten anzubringen gedencken, so werde heute, da das Corps schon drey fatiguante märche hinter einander gethan, allhier Ruhetag machen und E. K. M. weitere Befehle erwarten“ rc.

8) Zieten an den König, d. d Guben, 30. August.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß ich gestern mit meinem corps von Naumburg nach Gubben marchiret. Weil es aber 4 Wendische Meylen und es mir Nacht werden wollte, so bin, da ich gehöhret, daß die Stadt nur mit 500 Pferden besetzet sey, mit einem Theil der Husaren, die Dragoner und dem Frey-Bataillon vorausgegangen, um selbige heraußzutreiben. Bey welcher Gelegenheit 1 Unter-Officier und 10 Mann zu Gefangenen gemacht und einige erschoßen worden. Sie haben ihre Retirade theils nach Peitz, theils die Straße gegen Bautzen genommen. Auf der andern Seite der Neuß habe ich sogleich Commandos ausgeschicket, um so wohl zu erfahren, wo der Feind gegenwärtig sich aufhalte, als auch des Printzen Frantz von Braunschweig Durchlaucht aufzusuchen [1]), um denselben von meinem Hierseyn zu avertiren und durch Ihnen Nachrichten aus dortiger Gegend zu erhalten. Die erstern patrouilles haben vom Feinde nichts mitgebracht, als daß ein Lager bey Cottbus stehe und Peitz von ihnen besetzet sey, von dort ihnen patrouilles entgegen gekommen. Von denen andern aber, so nach Friedland, Beeskow und der Gegend von Mühlrose geschickt habe, um des Printzen Frantz Durchlaucht aufzusuchen, ist mir noch kein rapport gethan worden, und vermuthe fast, daß da dieselben den 28ten bey Wilmersdorff gestanden, noch nicht so weit heran seyn müßen. Inzwischen habe ich die Bagage, so mir die Nacht wegen des schlimmen Weges zurückgeblieben, heute allhier erwartet und werde, sobald ich nur von des Printzen Frantz Durchlaucht Nachricht habe, morgen meinen march nach denen Umständen ferner fortsetzen.

---

[1]) Ueber die vom Könige vorgeschriebene Vereinigung Zietens mit dem Prinzen Franz von Braunschweig vgl. des Königs Schreiben an den Prinzen Heinrich bei Schöning a. a. O. I, 251.

9) Zieten an den König, d. d. Lieberose, 1. September.

Orig. St. A. Bisher ungedruckt.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß ich gestern mit dem bey mich habenden Corps nach Liberose gerückt, Vom Feinde aber weiter nichts erfahren können, als daß der General Laudohn mit seinem corps hinter Cottbus bey der Papier Mühle stehe und daß deßen kleine Detachements, so über der Spree gewesen, sich eilends zurück gezogen. Ich habe heute ein Commando nach Lübben geschickt, um von dortiger Gegend Nachricht einzuziehen. Se. Durchlaucht der Printz Frantz von Braunschweig, so heute nach Lindenberg marchiren, melden mir von dorten gleichfalls nichts erhebliches. Nach Beeskow habe den Major von Ziegler mit 200 Husaren geschickt, um die dortige Seite zu decken."

10) Zieten an den König, d. d. Lieberose, 2. September.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß allhier nichts neues. Der Feind stehet noch bey Cottbus und hat zu Fährau seinen Vorposten. Was in Lübben gewesen, hat sich auf unserer Annäherung zurückgezogen. Wann es aber dennoch, wiewohl nicht mit Gewißheit gesaget wird, als hätte sich was in der Gegend Luckenwalde nach der Marck gezogen, so mache heute noch einen march näher nach Lübben; Damit, wann Se. Durchlaucht der Printz Frantz dorten noch etwas finden sollten, näher bey der Hand zu seyn, nöthigen Falls über Lübben zusammen zu stoßen. Ich werde übrigens daselbst, wann sich dorten weiter nichts vom Feinde finden sollte, E. K. M. fernere Befehle sowohl von meinen, als des Printzen Frantz Durchl. Corps über Beskow durch dem Major v. Ziegler Puttkammerschen Regiments erwarten und mich inzwischen aus Lübben mit dem vorräthigen Brodt wieder versehen."

Auf der Rückseite hat der König eigenhändig bemerkt: „ich marschire auch Darhin".

11) Zieten an den König, d. d. Lübben, 3. September.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Zieten meldet, daß die Oesterreicher Peitz verlassen und ihren Marsch nach Spremberg zu genommen hätten, doch hätten die von ihm in der letzten Nacht ausgesandten Patrouillen überall noch feindliche Husaren angetroffen. Böhmische Glas- und Garnhändler melden, daß sie in Bautzen nur wenige Oesterreichische Soldaten gefunden und vernommen hätten, daß Daun gegen Dresden zu marschirt sei. Dies werde auch durch die Aussage der Deserteure bestätigt.

12) Zweiter Bericht von demselben Datum.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Bestätigung der im vorigen Bericht gemeldeten Nachrichten durch die Aussage weiterer Deserteure. Zugleich meldet Zieten, daß er dem Befehle des Königs gemäß Alles aufbieten werde, 10 000 Rationen und Brote herbeizuschaffen.

13) Zieten an den König, d. d. Luckau, 5. September.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß ich den Obrist Lieutenant von Seel gestern gegen Cottbus detachiret, um sowohl zu erfahren, wo das Oesterreichische Corps sich hingezogen, als auch wo des Marggraff Carl Königl. Hoheit anitzo stehen. Es meldet mir also der Obrist Lieutenant, daß gestern Abend der Oesterreichische Obrist Lieutenant Pallasty noch da gewesen, die Nacht aber von da nach Spremberg abmarchiret sey. Der General Laudohn wäre mit seinem corps nach Heyerswerda gegangen; des Marggraff Carls Königl. Hoheit sollten bey Rotemburg und Musca stehen, und da heute Depechen von E. K. M. an Jhro Hoheit angekommen, habe er einen Unterofficier und 10 Mann zur Escorte mitgegeben, weil noch eintzelne Husaren dort herum streiffen."

14) Zieten an den König, d. d. Luckau, 6. September 1758.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß die patrouille, so nach Sonnenwalde, mitgebracht, daß zu Finsterwalde 500 Pferde von dem Laudonschen Corps stünden, welche Sonnenwalde von jener Seite patrouillirten. Das Laudonsche Corps sollte noch bey Heyerswerda stehen, und man wollte gestern nach Dresden zu ab und zu einige Canonen-Schüße gehöret haben. Ein Deserteur, so eben von dem Graf d'Aremberg Jnfanterie Regimente ankommt, saget aus, daß er den vergangenen Sonnabend aus dem Laager, wo sie den Freytag von Königsbrück ab eingerückt sind, desertiret wäre. Sie hätten von Königsbrück durch einen Wald marchiret, alsdann sie bey einem Flecken stehen blieben, welches noch 3 stunden von Dresden seyn sollte, woselbst sie den Sonnabend Ruhetag gemacht. Der Feldmarchall Daun sey selbst dabey. Groß Geschütz hätte er bey der Armee außer die ordinairen Feld-Stücke nicht wahrgenommen. Der Capitän v. Götze ist gleich bey seiner Ankunfft, da eben der Major von Zettmar mit 200 Pferde abgehen sollte, um die andern voraussehenden patrouilles nach Torgau im Rücken zu gehen, mit abgegangen."

Aus der Zeit von der Vereinigung Zietens und des Markgrafen

Karl mit dem von Zorndorf zurückkehrenden Könige bis zur Schlacht von Hochkirch liegen dann noch zwei Berichte Zietens vor; nämlich

15) Zieten an den König, d. d. Lager bei Schönfeld, 14. Septbr. Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Avancements-Vorschläge für 5 von den erledigten 9 Officier-Stellen in seinem Regiment, die übrigen 4 bittet er aus andern Regimentern zu besetzen.

16) Zieten an den König, d. d. Lager bei Schönfeld, 19. September. Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Der bey meinem unterhabenden Regimente stehende Seconde-Lieutenant Stein ist wegen seiner ihm anhangenden hiemorhoidalischen Umstände und denen damit verknüpften incommoditäten wol nicht sonderlich mehr auferleget seinen bisherigen Husarendienst zu continuiren; ich glaube aber, daß er etwa bey einem frey-bataillon E. K. M. annoch gute Dienste zu thun geschickt und im Stande seyn werde; ich bitte also Höchstdieselben allerunterthänigst die Gnade zu haben und gedachten jüngsten Seconde-Lieutenant Stein zu einem derer frey-bataillons gelegentlich zu versetzen und alsdenn einen bey dem Crockauischen Cuirassier-Regimente itzo als Cornet seyenden von Berg, einen Menschen, den ich besonders in der bataille bey Collin als einen sehr geschickten, braven und habilen Officier, in dem sehr viel gutes, wenn er mehr in der Bearbeitung kömmt, stecket, in deßen Rang und Platz bey meinem Regimente als Lieutenant zu accordiren."

Diesen ausführlichen Berichten Zietens gegenüber bieten die übrigen Relationen wenig Neues. Die erste Verstärkung, die Wedell herbeiführte, geben Tempelhoff und Gaudy auf 4 Bataillone an, denen dann noch 1 Bataillon und 2 Cürassier-Regimenter und später das Regiment Prinz Ferdinand und 5 Schwadronen Möhring-Husaren folgten. Zieten verfügte nun über 10 Bataillone und 30 Schwadronen.

Im Uebrigen stimmt Gaudy oft so auffallend mit Zietens Berichten überein, daß die Annahme nahe liegt, daß Zieten selbst oder der Markgraf Karl ihm genaue Nachrichten zukommen ließen. Tempelhoff seinerseits scheint wieder Gaudy benutzt zu haben, und ebenso stimmt die Darstellung der Frau von Blumenthal auffallend mit der Gaudyschen überein (vgl. namentl. Bd. II, S. 147—49 mit Gaudy, Feldzug 1758, p. 257—64). Gaudy kann sich übrigens auch an dieser Stelle nicht versagen, Zieten einen kleinen Seitenhieb zu versetzen, indem er sagt: „Wäre der General Zieten eher von Löwenberg aufgebrochen und hätte er sich mit seinem Corps in der Gegend von Triebel hinter der Neiß

gesetzt, so hätte ihn der General Laudon nicht stehen gelassen und bis Cottbus und Peitz vorrücken dürffen; allein es fehlete ersterem wie gesagt an Nachrichten, und einige wollten auch, daß ihn die Affaire bey Domstädl in Mähren, wo er den Transport verlohr, einigermaßen schüchtern gemacht und ihm zu viele Behutsamkeit beygebracht hätte." Das Journal des Jung-Braunschweigischen Regiments (Sammlg. ungedr. Nachr. II, 189) zeigt sich über diese Ereignisse nur sehr mangelhaft unterrichtet.

Mit diesen Nachrichten von preußischer Seite stimmen die bei Arneth I, 405 ff. benutzten österreichischen, unter denen die Berichte Laudons eine hervorragende Stelle einnehmen, überein.

Die neueren Darstellungen haben die Leistungen Zietens während des Monats August nur sehr kurz behandelt; dagegen ist der Feldzug an der Elbe nach dem Wiedereintreffen des Königs sowohl von Huschberg-Wuttke, als von Schäfer und Arneth eingehend behandelt, in neuester Zeit aber namentlich von Bernhardi (I, 272 ff.) zum Gegenstande scharfsinniger und erschöpfender Untersuchungen gemacht worden. Die

Schlacht von Hochkirch

selbst ist in den neueren Darstellungen so eingehend und erschöpfend behandelt worden, daß ich weder wesentliche neue Thatsachen, noch neue Gesichtspunkte zur Beurtheilung der militärischen Leistungen Zietens beizubringen vermag. Das Verhalten des Königs selbst ist seit dem Erscheinen des Generalstabswerkes (Bd. II, S. 287—336) meist viel zu sehr auf Grund des Gaudyschen Berichtes beurtheilt worden, bis Bernhardi a. a. O. die entscheidenden Gesichtspunkte zu evidenter Geltung brachte; dagegen sind die taktischen und strategischen Vorgänge bei Gaudy im Allgemeinen zuverlässig und mit den officiellen Actenstücken übereinstimmend geschildert. In neuester Zeit ist dann von österreichischer Seite neben der Arnethschen Darstellung (I, 420—23), welche fast ausschließlich auf der von Daun ausgegebenen Disposition und der von demselben erstatteten officiellen Relation beruht, und der Jankos (Leben Laudons, S. 69—76) namentlich noch eine ganz vortreffliche Untersuchung in den „Beiträgen zur Geschichte der österreichischen Cavallerie" 2. Lieferung, S. 381—93 erschienen, welche beiden Theilen in gleicher Weise gerecht wird. Der letzteren Darstellung, durch welche die Huschberg-Wuttkes (S. 467—77) erheblich überholt worden ist, ist auch ein vortrefflicher Plan der Schlacht beigegeben.

Daß Zieten in der im Text geschilderten Weise sehr erheblich dazu beigetragen hat, die von dem Könige erlittene Niederlage abzuschwächen,

wird im Grunde von allen zeitgenössischen Berichterstattern, den österreichischen ebenso wohl wie den preußischen anerkannt. Selbst die von Daun verfaßte officielle Relation (Origin. im W. K. A., abgedruckt bei Seyffard, II, 154—160 und in der Heldengeschichte, Bd. V, 245—251) gibt zu, daß die österreichische Cavallerie des linken Flügels von der preußischen des rechten, welche Zieten commandirte, anfangs zum Weichen gebracht worden sei, bis es „den großen Bemühungen und dem Eifer" Odonnels gelungen sei, auch hier die Niederlage in einen Sieg zu verwandeln. Von den österreichischen Berichten kommt außerdem vor Allem das Tagebuch des k. k. Oberstlieutenant Prinzen Ligne in Betracht, welches die unaufhörliche Thätigkeit der preußischen Husaren vortrefflich und anschaulich schildert.

Von den preußischen Berichten ergeben die officiellen (abgedruckt bei Seyffard II, 151—54 und in der „Heldengeschichte" V, 241—45) für die Theilnahme Zietens an der Schlacht so gut wie nichts. Am klarsten tritt dieselbe in der Schilderung Gaudys (Feldzug von 1758, namentlich S. 308) und Tempelhoffs (II, 325 ff.), bei weitem weniger in der Darstellung bei Archenholtz (I, 275 f.) und Warnery (S. 279 ff.) hervor. Ob die von beiden übereinstimmend berichtete Unterredung des Königs mit Zieten und Seydlitz authentisch ist, wage ich nicht zu entscheiden, halte es indeß für wenig wahrscheinlich, da sie allzu sehr auf den Voraussetzungen Gaudys, wonach der König von der gefährlichen Beschaffenheit seiner Stellung keine Ahnung gehabt habe, beruht. Sehr anschaulich ist auch der Bericht bei Küster „Bruchstücke aus dem Campagne-Leben eines preußischen Feldpredigers in den zehn Wochen von der nächtlichen Schlacht bei Hochkirch am 14. October 1758 bis Weynachten desselben Jahres" Berlin 1790. Wenig oder gar nicht beachtet ist, so viel ich sehe, in den neueren Darstellungen der nicht unerhebliche Brief des Generaladjutanten des Fürsten Moritz, von der Hagen, an den Grafen Henckel (in dessen militär. Nachlasse, Bd. 2, S. 88 ff.). Der Bericht des schon mehrfach erwähnten ausführlichen Journals im G. Stb. A. (C. I. 19 e.) stimmt auch hier durchaus mit dem Gaudyschen überein.

In allerneuester Zeit ist dann in den Memoiren und Tagebüchern de Catts (22. Band der Publicationen aus den Preußischen Staatsarchiven, S. 185—191 u. S. 374) noch eine Quelle bekannt geworden, die zwar nicht für unsern speciellen Zweck, wohl aber für das Verhalten und die Pläne des Königs vor und in der Schlacht von höchster Bedeutung ist.



Ueber den Schluß des Feldzuges sind nur wenige auf Zieten speciell bezügliche Nachrichten auf uns gekommen; inwiefern ihm ein Antheil an den von Freund und Feind bewunderten meisterhaften Operationen gebührt, durch welche der König trotz seiner Niederlage bei Hochkirch Schlesien und Sachsen in vollem Umfange behauptete, läßt sich im Einzelnen nicht mehr feststellen.

Erhalten ist uns zunächst aus den Tagen nach der Schlacht von Hochkirch ein auf die Avancements-Verhältnisse in seinem Regiment bezüglicher Bericht Zietens vom 17. October, auf den wir an anderer Stelle noch zurückkommen. In den Berichten über die kleinen Gefechte mit dem Laudonschen Corps, welche auf dem Marsche nach Schlesien vorfielen (vgl. die officiellen Berichte beider Armeen bei Seyffard II, 169—175 und Heldengeschichte V, 270—277) wird Zietens namentlich erst gedacht, nachdem die vorübergehende Trennung der Armee des Königs von der des Prinzen Heinrich eingetreten war. (Vgl. auch Ordre de bataille in dem Journal im G. Stb. A. C. I. 19 c.) Ueber die Zieten von dem Prinzen gestellte Aufgabe einen von Hirschberg nach Schweidnitz gehenden Proviant-Transport gegen Laudon zu decken, gibt der bei Schöning, I, 292, abgedruckte Bericht des Prinzen Heinrich an den König Auskunft. Vgl. ferner den Bericht des Prinzen vom 13. und die Antwort des Königs vom 14. November bei Schöning I, 298 u. 300. Hiermit stimmen auch die Berichte Tempelhoffs (II, 352) und Gaudys (Feldzug 1758, S. 338) überein. Endlich liegt noch folgender, Kupferberg, 10. November 1758 datirter Bericht Zietens an den König vor (Orig. G. St. A.).

„Allergnädigster ꝛc.

Es hat mir der General-Major von Zastrow auf E. K. M. Befehl gemeldet, wie das Regiment von Platen und das Regiment von Puttkammer Husaren noch zu mich stoßen sollten, welche ich also allerunterthänigst erwarte. Sonst melde, daß die Oesterreicher gestern Hirschberg verlaßen; so bald mir der Major Somogy, welchen ich mit 200 Pferden und dem Frey-Bataillon auf Patrouille dorthin geschickt, ihren Abmarsch, und daß sie sich nach Greiffenberg zögen, gemeldet, schickte ich ihm sofort den Obrist-Lieutenant von Bülow mit dem Bataillon von Bayreuth zum soutien nach. Da er mir aber kurtz darauf gemeldet, daß sie die Stadt nunmehro gäntzlich verlaßen, so habe das Grenadier-Bataillon von Manteuffel, um die Stadt zu besetzen, nachgeschickt. Die Husaren haben im nachsetzen nicht mehr als 8 Gefangene machen können, weil sie die Arriere-Guarde mit allen bey sich habenden Husaren und vielen Croaten gemacht. Weil es ihnen zu späth geworden, und der March sich gestopffet, so ist die Arrierguarde in Reimnitz die Nacht liegen ge-

blieben. Heute früh sind 400 Husaren auf unsere Feld-Wacht vor der Stadt vorgeprellt, allein der Major Somogy ist sogleich, wie auch die Dragoner vorgerückt und haben den Feind biß Spiller poussirt. Der Feind hat sich durch Spiller gegen Lang Wasser die Straße nach Greiffenberg gezogen. Das gantze Laudonsche Corps soll nach Außage der Deserteurs und eines heut gemachten Gefangenen in denen 3 Regimentern Husaren, Derszoffy, Caroly und Nadasty, so nur schwach, denen 2 Dragoner-Regimentern Alt- und Jung-Löwenstein nebst noch einigen 100 commandirten von denen Dragonern und Cavallerie, dem Regiment von Haller Infanterie und 3 Regimentern Croaten, welche letztere jedes 2000 Mann starck sein sollen, und ziemlich complett sein würden, weil sie erst bey Bautzen 700 Mann zur complettirung und 1 Roth, 1 blau und 1 weiß mondiret sind, bestehen. Die patrouille, so heut nach Schmiedeberg gewesen, bringet mit, daß der daselbst vom Laudohnschen Corps gestandene Rittmeister mit 109 Pferden gestern ebenfalls zurückgegangen sey.

Den 5ten dieses ist 1 Lieutenant vom Regiment Engelshöffen mit 40 Pferden, zu welchen den 6ten noch 20 Pferde gestoßen, daselbst angekommen, welchen der General Wehla, so zu Greiffenberg gestanden, über Warmbrunn folgen sollten. Welcher march aber contremandiret worden, und gedachter General die ordre erhalten, seinen march über Meffersdorff nach Reichenberg und von da nach Hohen-Elbe zu nehmen, woselbst er den 10ten hujus eintreffen wollen. Wie dann auch der zu Schmiedeberg stehende Lieutenant die ordre bekommen, um an letztern Orth den General Wehla zu erwarten. Dieses corps soll aus 5000 Mann bestehen. Ferner ist ein commando von Trautenau, 20 Pferde starck, mit Briefen an den Feld Marchall Daun durch Schmiedeberg passiret. Von der großen Armee höret man nichts, als daß sie anfänglich sich vorwärts gegen Schlesien wenden sollen, nachhero aber gegen Dresden, wie man sagt, 40 000 Mann starck marchiret sein soll" 2c.



# Zum sechsten Capitel.

Ueber die von dem Zietenschen Corps gebildete Postirungslinie im Winter 1758/59 gibt Tempelhoff (II, 367/8) eine genaue Zusammenstellung der Quartiere der einzelnen Truppentheile. Doch zeigen sich in dieser Zusammenstellung einige Abweichungen von dem ersten der unten mitgetheilten Postirungsrapporte Zietens. In Schmiedeberg gibt nämlich Zieten statt des Grenadierbataillons Busch das von Rohr an, in Landshut statt des Regiments Rebentisch das Regiment Markgraf Karl, in Grüssau fügt er zu den von Tempelhoff angeführten Bataillonen noch das von Unruh hinzu, in Waldenburg das von Plotho; ferner nennt er 1 Bataillon Angenelly in Blasdorf, welches Tempelhoff nicht hat, während letzterer wieder 1 Bataillon Du Verger in Lindenau anführt, welches Zieten nicht nennt; das Regiment Kalckstein, welches Tempelhoff in Ottmachau aufführt, verlegt Zieten nach Frankenstein. Die von Tempelhoff in Reichenbach und Frankenstein angeführten Bataillone erwähnt Zieten gar nicht. Sonst stimmen die beiden Listen überein; nach Zietens Angabe würde sein Corps 31 Bataillone und 40 Schwadronen, nach Tempelhoff 37 Bataillone und 35 Schwadronen betragen haben; in Summa dürfen wir dasselbe, da die Bataillone am Schlusse des Feldzugs sehr schwach waren, auf nicht mehr als 20 000 Mann veranschlagen; im Einzelnen gebührt natürlich den Angaben Zietens der Vorzug vor denen Tempelhoffs, wie denn überhaupt für die Zeit der Winterquartiere wiederum Zietens zahlreiche Berichte unsere vornehmste Quelle bilden. Sie mögen daher zunächst hier ihre Stelle finden. Sie finden sich sämmtlich im Original, die Antworten des Königs im Concept im G. St. A., und sind, soweit das Gegentheil nicht bemerkt ist, bisher ungedruckt. Bei den Schreiben des Königs an Zieten, welche sich außerdem im Original im Z. F. A. befinden, ist dies angegeben worden.

1) Zieten an den König, d. d. Landshut, 2. December 1758.

Er macht zunächst die schon besprochenen Angaben über die Vertheilung seiner Truppen, berichtet, daß er Patschkau noch nicht besetzt habe, weil dasselbe auch im vorigen Winter nicht besetzt gewesen und auch von den übrigen Punkten seiner Postirung zu weit entlegen sei, und fährt dann fort:

„Die Verhacks sind nunmehr alle besorget, und da ich morgen die postirung zu visitiren gedencke, so werde, was noch nicht hinlänglich, vollends im stande setzen lassen. Anbey frage E. K. M. unterthänigst an, ob die Verschantzungen, so voriges Jahr an denen Postirungs-Orthen gemacht gewesen, wiederum renoviret werden sollen. In der hiesigen Gegend ist nichts neues, und wie mir der Vice-Commandant d'O von Glatz unterm 30. November meldet, so ist das Glatzsche auch noch gäntzlich vom Feinde frey und haben an der Grentze daselbst eine Postirung gezogen."

2) Der König an Zieten, d. d. Dresden, 3. December 1758.

Orig. Z. F. A. Gedr. bei Frau von Blumenthal II, 165.

„Mein lieber rc. Ich befehle Euch hierdurch, daß Ihr mir fleißig schreiben und berichten sollet, was auf Euren Posten neues passiret und was Ihr von dem Feinde neues erfahret."

Eigenhändige Nachschrift: „nuhn Schlagen Sie wegen das Regiment die Besetzung der Plätze vohr."

3) Der König an Zieten, d. d. Dresden, 5. December.

Orig. Z. F. A. Gedr. bei Frau von Blumenthal II, 166.

Der König erklärt sich im Allgemeinen mit den von Zieten gemachten Vorschlägen wegen der Postirung einverstanden.

4) Zieten an den König, d. d. Landshut, 9. December 1758.

Original mit der unter 5) mitgetheilten eigenhdg. Bemerkung des Königs in das Z. F. A. zurückgelangt. Gedr. bei Frau von Blumenthal II, 167/8.

Die Oesterreicher, welche von Beck und Kalnocky commandirt wären, verhielten sich im Allgemeinen ruhig. Daun solle die Absicht haben, das Commando niederzulegen und auch Laudon sich krank gemeldet haben.

Zieten berichtet weiter über einige Veränderungen in den Postirungsquartieren.

5) Eigenhändige Bemerkung des Königs auf dem unter 4) mitgetheilten Berichte Zietens als Antwort auf denselben.

Orig. Z. F. A. Gedr. bei Frau von Blumenthal II, 168.

„Die Dispositions wegen der quartihren aprobihre ganz und gahr."

6) Zieten an den König, d. d. Landshut, 11. December.

Im Hauptinhalt wiedergegeben bei v. Ardenne, Geschichte des Zieten-Husaren-Regiments S. 140/41 und in Graf Lippes Husarenbuch. S. 361.

Zieten macht eine Reihe von Avancements-Vorschlägen für sein Regiment mit ausführlicher Motivirung der einzelnen Vorschläge.

7) Zieten an den König, d. d. Landshut, 15. December 1758.

Obrist Ramin sei mit dem Kalckſteinschen Regiment am 11. in Ottmachau eingerückt. Derselbe melde, die Oesterreicher hätten daselbst ihr Lazarath gehabt, „so daß beynahe in dem gantzen Städtgen kein Hauß wäre, wo nicht krancken darinnen befindlich und schon verschiedene gäntzlich ausgestorben wären. Ich frage also E. K. M. allerunterthänigst an, ob das Regiment daselbst stehen bleiben oder etwann wieder nach Franckenstein zurückmarschiren solle."

In einem

8) Zweiten Bericht von demselben Tage bedankt sich Zieten für die Bewilligung seiner Avancements-Vorschläge.

9) Der König an Zieten, d. d. Breslau, 17. December.

Orig. Z. F. A. Grdr. bei Frau von Blumenthal II, 169 und bei von Ardenne a. a. O. S. 142.

Der König befiehlt Zieten, sich gute Spione zu verschaffen; er solle in dieser Hinsicht kein Geld sparen.

10) Der König an Zieten, d. d. Breslau, 19. December 1758.

Orig. Z. F. A. Gedr. bei Frau von Blumenthal II, 169/70.

Der König ordnet an, daß das Kalckſteinsche Regiment in Folge der von Zieten gemeldeten Zustände in Ottmachau von dort nach Patschkau oder Frankenstein verlegt werden solle, doch müsse nach Ottmachau hin patrouillirt und das dortige Schloß mit einem kleinen Detaschement besetzt werden.

11) Zieten an den König, d. d. Landshut, 21. December 1758.

An der Grenze sei noch alles ruhig. „Der General Janus soll, wie es heißt, zu Trautenau angekommen seyn, um den General Kalnocki, welcher auf ein paar Monathe eine tour nach Ungarn machen würde, abzulösen.

Von Wien aus sollen viele proviant-Wägens und pontons unter dem Vorwand dort repariret zu werden, nach Ungarn gebracht werden; wie denn auch in Böhmen debitiret wird, daß aus dem Steyermärckischen und Crainschen vieles Getreyde durch Ungarn nach die Türckische Gräntzen und auch aus Ungarn selbst vieles dahin geschafft und an die Türcken verkaufet werden solle, weil vorgegeben wird, daß im heurigen Jare in

der Türckey ein starcker Getreyde-Mißwachs gewesen, um dadurch einem desfalsigen Einfall der Türcken in genannte Länder vorzubeugen.

Ich werde übrigens keine Mühe noch Geld ersparen, sondern alles nur mögliche anwenden, gute und zuverläßige Espions auszuforschen und mir an die Hand zu schaffen, um von denen Bewegungen und intentionen des Feindes allzumal promte und exacte Nachrichten durch solche erhalten zu können."

Dem Regimente von Kalckstein habe er den Befehl ertheilt, von Ottmachau nach Patschkau unter Zurücklassung eines kleinen Detaschements auf der Burg in ersterem Orte zu rücken; eine Escadron Seydlitz-Husaren solle von Patschkau nach Ottmachau patrouilliren.

12) Zieten an den König, d. d. Landshut, 24. December.

Zieten bedankt sich für die Genehmigung der von ihm vorgeschlagenen Avancements in seinem Regiment.

13) Zieten an den König, d. d. Landshut, 31. December.

Man habe von Deserteuren des Regiments Mercy erfahren, daß ein Bataillon dieses Regiments nach Ungarn marschiren solle; „einige gäben dabey vor, daß es der General Mercy, so sich in Ungarn aufhielte, bey sich haben wolle, andere hingegen sprächen von einer rebellion in Ungern, andere wiederum von einem Türckischen Einfalle." Seine nach Prag ausgeschickten Kundschafter seien noch nicht zurück, doch werde ihm von allen Seiten versichert, daß die Oesterreicher sich noch überall ruhig verhielten.

„E. K. M. mir gegebenen Befehl, überall eine scharfe Disciplin und ordre nicht nur bey dem gemeinen Mann, sondern auch besonders bey den jungen Officiers zu halten, werde keineswegs aus der Acht laßen, sondern selbst ein wachsames Auge haben; ich habe nicht nur gleich beym Auseinandergehen derer Regimenter denen Generals so wol als den Commandeurs und Staabs-Officiers aufs nachdrücklichste recommendiret und anbefolen, nicht nur alles, was in der bisherigen Campagne negligiret worden, zu redressiren, sondern auch mit allem rigueur die Officiers, zumal die neuen, zu äußerster accuratesse und vigilance anzuhalten."

14) Der König an Zieten, d. d. Breslau, 1. Januar 1759.

Orig. Z. F. A. Zum kleinen Theil gedr. in Graf Lippes Husarenbuch, S. 363 Anm.

„Mein lieber ꝛc. Ich habe den Einhalt Eures gestrigen Berichtes ersehen und bin von denen Nachrichten, so Ihr mir darin communiciret habet, recht sehr zufrieden gewesen. Wie Ihr dann nur ferner continuiren sollet, genaue Nachrichten einzuziehen und Mir solche zu communiciren."

Das Schönaichsche Regiment solle aus der dortigen Postirung aufbrechen und nach Oppeln, Falkenberg, Löwen und Groß-Strelitz in die Winterquartiere gehen.

„Ich dancke Euch übrigens für Euren mir wohlgemeint erstatteten Glückwunsch zu dem neuen Jahre und wünsche Euch dagegen wiederum alles selbstwählende Vergnügen und wohlergehen."

15) Der König an Zieten (sowie an alle andern Regiments- und Bataillonscommandeure), d. d. Breslau, 8. Januar 1759.

Orig. Z. F. A.

Befehl, sich für das Regiment nicht mehr Rationen und Portionen aus den Magazinen verabfolgen zu lassen, als nach dem effectiven Bestande erforderlich sei. Das Gegentheil sei, zu großem Schaden der Ordnung in den Magazinen, schon wiederholt bei mehreren Regimentern vorgekommen.

16) Zieten an den König, d. d. Landshut, 12. Januar.

„Da die drey zu Grissau stehende Grenadierbataillons von Unruh, Benckendorf und Manteuffel täglich mehr anwachsen, so daß ihnen die Quartiers daselbst zu enge werden, So frage bey E. K. M. allerunterthänigst an, ob ich eines davon nach Polckenhayn, 2 Meilen von Grissau, verlegen könne.

Und so wie es mit der Schmiedebergischen Guarnison gleiche Bewandnis hat, da so wol das Lattorfische Regiment beynahe complet wird, als auch die beyden Grenadierbataillons von Billerbeck und vom Busch ihre reconvalescirte schon haben und die recruten vermuthen, So unterstehe mich auch hiebey zu fragen, ob es erlaubt sey, eines deren letzten nach Kupferberg, eine Meile davon zu translociren.

Der Obrist-Lieutenant von Salenmon hat sich auch gemeldet, daß er wieder beym bataillon angekommen, und zugleich angezeiget, daß der indes das Commando gehabte Major von Zerbst sich an einem Officier des bataillons, dem Lieutenant Hayner vergangen, indem er solchen mit Stock-Schlägen tractiret habe, wobey gedachter Major angeblich demnächst noch weiter gegangen und, nachdem er sein Versehen eingesehen, den Lieutenant Hayner durch Anerbieten eines präsentes von 100 Ducaten zur Desertion verleiten wollen. Da er aber hierin nicht reussiren können, so habe er den Volontair Zedlmayer commandiret, daß der den Hayner als arrestanten durch unsichere Wege bringen müßen, wodurchen effectuiret, daß beyde dem Feind in die Hände fallen müßen, worauf der Major, daß sie desertiret wären, debitiret. Da nun der Hayner bey seiner retour aus der Gefangenschafft sich mit solchen Klagen bey dem Obrist-Lieutenant v. Salenmon gemeldet; So bittet dieser, daß die Sache durch einen unpartheiischen Verhör abgemachet werde; ich erwarte also

hierüber E. K. M. Befehle, wie Höchstdieselben es hierin gehalten haben wollen."

17) Zweiter Bericht Zietens von demselben Tage.

Janus sei nun wirklich angekommen und habe das Commando in Trautenau übernommen. — Man vernehme, daß das eine Bataillon vom Regiment Mercy am folgenden Tage wirklich nach Ungarn abgehen solle, wie man sich denn überhaupt in österreichischen Officierkreisen erzählen solle, daß 38 Bataillone nach Ungarn gehen, „dagegen eben so viel mit gesunden Leuten versehene von dort her wieder zurückkommen würden." Andere Kundschafter brächten die Nachricht ein, daß in ganz Böhmen die Werbung „aufs äußerste getrieben" werde.

18) Armeebefehl des Königs an Zieten und andere Regimentschefs, d. d. Breslau, 26. Januar 1759.

Orig. Z. F. A.

Der König theilt mit, er habe aus den Berichten des Kriegs-Commissariats ersehen, daß von einzelnen Regimentern, in denen viele Officierstellen vacant seien, Tractamente in viel größerer Anzahl, als wirklich Stellen vorhanden wären, erhoben würden. Der König befiehlt in Folge dessen, „daß Ihr denen sämmtlichen Regimentern und Bataillons Eures unterhabenden Postirungs-Corps, und zwar jedem besonders schriftlich von Meinetwegen und in Meinem Namen alles Ernstes bekannt machen sollet, daß ich die bisherige Unrichtigkeit . . . nicht anders als höchst ungnädig aufnehmen kann." Die Regimentscommandeure sollen mit größter Aufmerksamkeit darauf sehen, daß die Listen, welche von ihnen attestirt und unterschrieben würden, „mit der exactesten Accuratesse und auf Ehr und Pflicht, so wie es das Reglement erfordert, gehalten, nichts darin vergessen noch unterschlagen" werde.

19) Zieten an den König, d. d. Landshut, 27. Januar 1759.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß auf hiesiger Postirung nichts veränderliches.

Der General Jahnus, so bißher in Trautenau commandiret, ist auf erhaltener ordre den 15. Januarii nach Wien gegangen, und commandiret anjetzo daselbst der General-Major Baron von Voigt.

Den 3. und 4. Januarii sind durch Crembs in Nieder-Oesterreich die Bayerischen Trouppen, aus Mähren kommend, marchiret und ihren march nach Ipß, einer Oesterreichischen Stadt an der Donau, gegen Bayern zu fortgesetzet.

Den 10. Januarii sind 3 Bataillons, von Praag kommend, über Czaslau nach Ollmütz marchiret.



Vor 14 Tagen ist in Königingrätz bei der Parole befohlen worden, wie die bey dem allda befindlichen Bataillon des Regiments von Lasey neuen Officiers bey denen drey Bataillons, so von dem Regiment aus Italien kämen und ehestens eintreffen würden, stehen sollten.

Einige Tage darnach ist bekannt gemacht, daß die Bataillons nunmehro nicht kämen, sondern in Tirol ordre wieder nach Italien zu marchiren, erhalten, weßhalb die Officiers nach denen Bataillons abreisen müßen.

Sonsten wird anjetzo bey denen Oesterreichischen Officiers viel von einer aufs Früh-Jahr vorseyenden ruptur in Italien gesprochen, und vermuteten sie täglich ordre zu erhalten, daß mehrere Trouppen dahin marchiren sollten.

Wegen des Türcken wollen sie nunmehro wieder gantz gesichert seyn, weil diejenigen, so eine ravage in Ungarn gemacht, alle wiederum zurück wären.

Der General Nadasty hat schon von Anfang dieses Monaths an mit 30 000 Mann Ungarn nach Königingrätz kommen sollen, ist aber noch mit ihnen zur Zeit ausgeblieben. Anjetzo heißt es, es sey derselbe vor 8 Tagen in Praag angekommen und würde nach Erfurth gehen, woselbst sich 35 000 Freywillige Ungarn einfinden und mit denen daselbst befindlichen Kayserlichen Trouppen sich conjungiren sollten. Denen Ungarn wäre versprochen worden, daß alles, was sie in der Mark anständiges finden würden, ihre seyn sollte.

Die Croaten haben meist alle bey Beziehung der Winterquartiere die Erlaubniß erhallten, nach Hauße zu gehen, nachdem vorhero einige Regimenter von ihnen, da man selbigen solches versaget, revoltiren wollen. Weßhalb auch hier an der Grentze nur sehr wenige von denen schwartz und roth geklendeten stehen. Nun aber höret man unter der Hand, daß so wenig die neue Ablösung als die allten wieder zu Felde gehen, sondern ihr Vaterland defendiren wollen. Weßhalb von Wien aus schon verschiedene Officiers dahin geschicket worden, um sie anders zu disponiren.

Bey dem Hoff-Krieges-Rath in Wien soll anjetzo die Sache des General Harsch wegen Neyß in Untersuchung seyn, der General de Ville soll vieles wieder ihm eingewendet haben und aus dieser Ursache der General Jahnus und andere mehr, so mit bey Neyß gewesen, dahin beruffen seyn.

Die Absicht des Hoff-Krieges-Raths soll gegenwärtig seyn, frühzeitig in Ober-Schlesien eine Armée von 70 biß 80 000 Mann beysammen zu haben, um gegen denen dißeitigen Operationen bereit zu seyn

Selbige Armée glaubt man, würde der General Nadasty commandiren, so viel wäre wenigstens gewiß, daß derselbe diese Campagne wieder ein Corps commandiren sollte.

Der Fürst von Lichtenstein sollte dem Grafen Daun zugegeben werden, letzterer aber das Commando en Chef behalten."

20) Der König an Zieten, d. d. Breslau, 28. Januar 1759.

Orig. Z. F. A.

Der König dankt Zieten für seine Berichte und bittet damit fortzufahren. „Daß der Feind eine so starke Armee in Mähren zusammen ziehen wolle, als Euch angezeiget worden, solches habe noch Mühe zu glauben, weil sonsten schon mehr von Trouppen dorten sein müßte, als wie noch bishero dorten ist, denn bis dato noch das meiste vom Feinde zwischen Eger und Prag stehet."

21) Der König an Zieten, d. d. Breslau, 30. Januar.

Orig. Z. F. A.

Von den auf des Königs Kosten abgehenden Staffetten solle nur in dringenden Fällen Gebrauch gemacht werden; die Officiere mißbrauchten diese kostspielige Beförderungsart oft in Fällen, wo eine Sendung recht wohl durch die gewöhnliche Post erfolgen könnte.

22) Zieten an den König, d. d. Landshut, 8. Februar.

Gedruckt bei Frau von Blumenthal II, 170—72 und v. Ardenne, a. a. O. S. 141/42.

Zieten fragt bei dem Könige wegen der Verwendung einiger vacant gebliebener Tractamentssummen und Winterdouceurgelder an; er verwendet sich bei dieser Gelegenheit für die Wittwe des bei Hochkirch verstorbenen Obersten von Seel, der er einen Theil dieser Gelder zu schenken bittet.

23) Zweiter Bericht Zietens von demselben Tage.

Zieten macht verschiedene Avancements-Vorschläge für sein Regiment.

24) Der König an Zieten, d. d. Breslau, 15. Februar.

Orig. Z. F. A.

Befehl des Königs an Zieten, von der Landshuter Garnison ein oder zwei Bataillone in die benachbarten kleineren Städte zu legen.

25) Der König an Zieten, d. d. Breslau, 16. Februar 1759.

Orig. Z. F. A. Auszugsweise mitgetheilt in Graf Lippes Husarenbuch, S. 365.

Kein Regiment soll, wenn es im Felde steht, mehr als die monatlichen, seinem effectiven Bestande entsprechenden Verpflegungsgelder mit

sich herumschleppen, da durch die entgegengesetzte Praxis die Gelder schon oft in die Hände des Feindes gefallen seien. Deswegen soll der Chef des Regiments, wenn er das Geld aus der Feld-Kriegs-Kasse holen lasse, dem dazu commandirten Officier eine pflichtmäßig attestirte Designation des Effectivbestandes seines Regiments mitgeben. Wer dagegen handelt, soll den dadurch etwa entstehenden Verlust ex propriis ersetzen.

26) Zieten an den König, d. d. Landshut, 17. Februar 1759.

Zieten übermittelt dem Könige eine Reihe von Nachrichten über Vorgänge im Heere der Oesterreicher, die er durch Kundschafter erhalten hat: die Nachricht, daß Nadasdy in Prag angekommen sei, habe sich als falsch erwiesen, dagegen heiße es, daß man Daun und den Fürsten Lichtenstein bei der Armee erwarte.

Ein nach Ungarn entsandter Kundschafter habe berichtet, daß in Ungarn jetzt wieder alles ruhig und die Furcht vor einem Einfall der Türken geschwunden sei; nach Prag und Wien seien starke Magazinvorräthe geschafft worden, die jetzt nach Budweiß und Iglau transportirt würden; ebenso wären in Olmütz große Magazine. Es heiße, daß sich die Truppen in Böhmen noch vor Ende Februar näher zusammen ziehen sollten.

„Nadasty seye noch auf seinen Gütern in Ungern. Die Ungern selbst zweifelten, daß er wieder ein Commando übernehmen würde, in Wien dagegen hielte man es für gantz gewiß; sonst wäre das dortige Wünschen und würde auch daran gearbeitet, daß ein Corps Rußen sich in Ober-Schlesien mit den Oesterreichern vereinigen möchten.

Die gantze Armee, welche, wie es hieße, an 300 000 Mann starck erscheinen solle, solte in dreyen Corps, eines gegen Ober-Schlesien, eines gegen Sachsen und das dritte gegen Nieder-Schlesien agiren."

Ein anderer Kundschafter aber versichere, „daß er selbst verschiedene Trouppen aus Böhmen durch Mähren und Oesterreich marschieren sehen, welche nach Italien destiniret wären, wo vor der Hand eine armée oon etlichen 20 000 Mann versamlet werden solle.

In Mähren hoffe man noch immer, daß Nadasti eine wegen der gar starcken recrutirung in Croatien entstandene Empörung stillen und mit einer großen Anzahl Ungern erscheinen und die bey Olmütz zu versamlende Armée à 50—60 000 Mann commandiren werde.

Der Major von Zedmar wird seinen Marsch von E. K. M. befohlener maßen antreten."

27) Der König an Zieten, d. d. Breslau 21. Februar.

Orig. Z. F. A. Das im G. St. A. erhaltene, sonst genau überinstimmende Concept trägt das Datum des 20.

„Mein lieber rc. Ich danke Euch vor die in Eurem rapport vom 17ten dieses Mir communicirte Nachrichten, und müsset Ihr nunmehro insonderheit alle genaue attention auf alles Eurer Orten und in dasiger Gegend und Nachbarschaft wegen des Feindes vorfallende haben, auch weder Kosten noch Bemühung sparen, um davon zu guter und rechter Zeit informirt zu seyn und Mich davon promtest informiren zu können.

Indem Mir von guter Hand aus Sachsen gemeldet worden, daß nach allen Umständen die Oesterreicher bald etwas von der Seite von Zittau unternehmen würden, weil man daselbst alle Anstalten dazu machte, auch Bäckers nach Zittau schickte und die Bäckerei daselbst sowohl als zu Kratzau retablirete, nach welchem letzteren Ort man auch Bäckers geschickt habe. Auf der Seite von Friedland würde das Lazareth angeleget, und präparirte man alles zu Ankunft mehrerer Truppen, überhaupt aber ginge das Gespräch unter ihnen, daß alle ihre Truppen sich den 1. Martii in Bewegung setzen würden. Ihr sollet also sehr attent sein und, so bald Ihr etwas von dergleichen höret oder erfahret, Mich also fort davon avertiren."

28) Der König an Zieten von demselben Tage.

Orig. Z. F. A.

Die General-Majors der Brigaden sollen die Verpflegungslisten allmonatlich revidiren. Wer unrichtige Listen eingegeben hat, soll sofort cassirt werden. Die Krankenlisten müssen mit denen der Lazarethe correspondiren.

29) Der König an Zieten, d. d. Breslau, 2. März.

Orig. Z. F. A.

„Mein lieber rc. Da mir von sicherer Hand gemeldet wird, daß der Feind auf denen Grenzen in Böhmen sich stark und weit stärker als bisher zusammenziehet, und daß alle Dörfer von dem Braunauschen District bis Grulich, obschon mit Ungarischen Truppen, beleget sind, hergegen gewiß sei, daß aus Königsgrätz und mitten aus dem Königreich Böhmen die meisten Truppen gegen Sachsen und Eger, viele aber gegen Italien marschirten, so befremdet es Mich in gewissermaßen, daß Ihr Mir davon gar nichts berichtet habet, und da Eure Berichte außerdem sparsam bei Mir eingehen, als habe Ich Euch hierdurch erinnern müssen, daß Ihr sowohl mit Euren Berichten insonderheit nunmehr fleißiger sein, als auch von vorgedachten Umständen Mir Eure Nachrichten melden, übrigens aber, so dortiger Orten des Feindes halber vorfällt, auch auf alle diese mouvements eine große attention haben sollet."



30) Zieten an den König, d. d. Landshut, 4. März 1759.

Obrist Düringshofen habe bereits am 21. Februar aus Greiffenberg gemeldet, daß sich der Feind in der dortigen Gegend verstärke und daß in Görlitz ein Corps feindlicher Truppen angesagt sei, für welches Brot bestellt wäre, so daß es fast den Anschein habe, als wolle der Feind etwas „auf Greifenberg tentiren". Er habe in Folge dessen das Grenadierbataillon von Busch aus Kupferberg nach Spiller halbwegs zwischen Hirschberg und Greiffenberg verlegt und 300 Mann Cavallerie und und eine Compagnie Fußjäger in die dortige Gegend geschickt, auch sei er selbst dahin gegangen. Es sei aber weiter nichts erfolgt. Nach allen Nachrichten sei noch nichts „von hinten her" näher gerückt.

Am 1. sei das feindliche Regiment Mercy von Trautenau nach Tornow zu marschirt, am 2. seien in Trautenau neue Panduren angekommen, welche vorgeben sollen, daß ihnen noch 20 000 Mann folgten. Auch Düringshofen melde wiederum von Verstärkungen, welche bei den Oesterreichern eingetroffen seien. In Jung-Bunzlau solle ein starkes Magazin angelegt werden. Ein von Prag gekommener Kundschafter berichte, daß er dort verschiedene Cavallerie marschiren gesehen habe, welche auf der Wiener Straße angekommen seien.

„Es wird überall hier itzo viel gesprochen und debitiret, worauf man aber nicht fußen kan, so daß ich also zuvor erst gewiße Erkundigung und von sichern Personen allemal haben und einziehen muß, ehe ich davon E. K. M. einen rapport zu thun mich unterstehen darf.

Ueberhaupt siehet mir alles das, was Sie noch zur Zeit machen, nicht danach aus, als wenn ein rechter Ernst darunter wäre und als wenn sie ihre trouppen schon so zusammen haben solten, daß sie was tentiren können. Von dem Feldmarschall v. Daun hat es zwar immer geheißen, als wenn er zu Prag angekommen, es hieß auch, daß er nun nach Königingrätz gehen würde; alle meine Nachrichten aber wollen davon noch nichts wissen, sondern nach denen soll er noch zu Wien seyn.

Ich werde gewiß nicht ermangeln auf alle feindliche Bewegungen attent zu seyn, und so balde ich nur irgend mit einiger Gewisheit davon Nachricht eingezogen, auf das promteste E. K. M. davon meinen rapport allerunterthänigst erstatten.

Da die meisten Regimenter und bataillons unter meinem Commando itzo miteinander mehrenteils schon complet sind, die noch fehlende aber täglich vermuthet werden, so bitten solche E. K. M. allerunterthänigst, ihnen etwas Pulver gnädigst assigniren zu laßen, damit sie die neue Leute im Feuern exerciren können."

31) Der König an Zieten, d. d. Breslau, 5. März.

Orig. Z. F. A.

Der König fordert Nachrichten, wie viel Feinde auf der Grenze und bei Trautenau stehen.

32) Zieten an den König, d. d. Landshut, 6. März.

Im Allgemeinen sei keine Veränderung in den Stellungen der Feinde vor sich gegangen, doch werde versichert, daß 10 000 Mann unter Harsch im Königgrätzer Kreise zusammen gezogen werden sollten: Kalnocky sei mit dem Titel Feldzeugmeister nach Siebenbürgen abgegangen. Andere Nachrichten dagegen melden, daß der letztere Mitte März wieder bei Trautenau und Janus bei Nachod erwartet werde.

„Nach Italien giengen gewis 30 000 Mann, hingegen flattirte man sich zu Wien, daß die Russen mit 50 000 Mann frischer Truppen vermehret worden, welche sich mit den Oesterreichern conjungiren würden."

33) Zieten an den König, d. d. Landshut, 9. März.

Von Lampersdorf bis Trautenau seien alle Dörfer vom Feinde besetzt. „Der General-Major von Voit ist von Trautenau weggegangen und statt deßen der General Ziskowitz da"; verschiedene Verstärkungen seien bei den Feinden eingetroffen oder würden erwartet. „Bey Königingrätz ist alles in Bewegung, sie marschieren aber so durcheinander, daß man gar noch nicht urteilen kan, wo es hin will." Obrist-Lieutenant d'O meldet, daß bei Jaromirs und Opotschna „alles voller Cavallerie sey". „Ihre Märsche sind so hin und her, daß man auf nichts fußen kan; es gehet was aus Mähren nach Gitschin und von daher wieder was rückwärts und da sie nun auf den Grentzen anfangen, etwas mehr auf die passirenden zu attendiren, so wird es den Ausgeschickten schwer durchzukommen, so daß sie öffters weite detours machen müßen; und wann dann einer kömmt, der dis oder das gesehen, so contradiciret es wieder der folgende, weil es so ofte verändert wird. Es sind noch Leute aus, auf deren Rückkunft täglich warte, um vielleicht durch solche nähere Erklärung zu erhalten. Es ist noch nicht bekannt, wer eigentlich hier commandiren wird.

Der Obrister von Diringshofen meldet, daß der General Beck nach Buntzlau gegangen und daß auch dorten Truppen zusammen gezogen würden, inzwischen meldet er auch, daß was nach Gitschin marschiret sey.

Sonst macht der Feind durch Pallisadirungen, Verschantzungen &c. gar keinen Vorkehr, sondern es ist noch alles, wie es den Winter über gewesen, und da wir die Zeit her auch so wenig bey Tannhausen als Gottesberg oder sonsten außer dem wenigen, was das frey-bataillon



le Noble vor sich gemacht hat, etwas aufgeworfen oder gearbeitet haben, So frage bey E. K. M. allerunterthänigst an, ob Höchstdieselben, daß solches etwa noch geschehe, befehlen."

34) Zieten an den König, d. d. Landshut, 10. März.

Zieten übermittelt dem Könige weitere von Kundschaftern eingebrachte Nachrichten über die Bewegungen der Oesterreicher, wonach sich bei Königingrätz eine Armee von 30 000 Mann zusammenziehe; in dem bischöflichen Pallaste daselbst solle auf einen Monat das Hauptquartier sein; „man sage noch immer, daß Nadasti sich habe bewegen laßen dieses Corps zu commandiren, umb damit Schlesien, so wie mittlerweile der Feld Marschall Daun Sachsen zu occupiren."

In Leitomischl werde das Magazin für die Königgrätzer, in Jung-Bunzlau für die Daunsche Armee angelegt. Man erwarte täglich die Generale von Wien zurück.

35) Der König an Zieten, d. d. Breslau, 15. März.

Orig. Z. F. A.

„Mein lieber 2c. Weilen Ich mit denen Regimentern, die auf der Ordre de bataille Meiner Armee stehen, den 24ten dieses Monates in die Cantonnier-Quartiere, so ihnen assigniret worden und wozu sie die Ordre empfangen, einrücken werde, und mein Hauptquartier zu Rohnstock sein wird, so will Ich, daß Ihr nur gedachten 24ten dieses nach Rohnstock kommen sollet, da Ich Euch dann weiter sprechen werde."

36) Zieten an den König, d. d. Landshut, 16. März 1759.

An der Grenze sei bis auf einige zufällige Bewegungen, von denen er durch eine Soldatenfrau und durch Kundschafter Nachrichten erhalten habe, noch alles ruhig. Um Königingrätz kantonniren viele reguläre Truppen, ein Theil ginge nach Mähren, ein anderer aber rücke näher gegen die sächsische Grenze vor.

„Den Major von Zedmar meines Regiments habe durch den Major v. Reitzenstein bey die nach Polen commandirte 500 Pferde ablösen laßen, und ist ersterer heute wieder beym Regimente eingetroffen."

37) Zweiter Bericht Zietens von demselben Tage.

„Da eben den Augenblick die ordres wegen der zu verändernden Cantonnirungs-Quartiere einlaufen, so frage hiermit bei E. K. M. allerunterthänigst an, wohin die Krancken, welche nicht bei den Bataillons bleiben können, etwa transportiret werden sollen."

38) Der König an Zieten, d. d. Breslau, 17. März.

Orig. Z. F. A.

Der König ertheilt Zieten den Befehl, die Kranken, wenn er in die Kantonnirungsquartiere rücke, nach Schweidnitz transportiren zu lassen.

39) Zieten an den König, d. d. Lähn, 28. März.

Zieten meldet, daß er Nachts 12 Uhr mit einem Bataillon Möhring-Husaren in Lähn angekommen sei. „Das Regiment von Marggraff Carl soll gestern nicht weiter als nach Conradswalde wegen des schlimmen Weges gereichet haben, die beyden Grenadier-Bataillons sind in Schönau und das Regiment von Lattorf in Roversdorf stehen geblieben; von dem Dragoner-Regiment von Czettritz habe noch nichts vernommen. Eine patrouille, so nach Liebenthal geschickt, ist zurück und meldet, daß der Feind sich gestern wiederum zurückgezogen, deßgleichen auch die, so nach Lang-Wasser und Spiller gewesen.

So eben meldet mir auch der General-Major von Puttkammer, daß die Patrouilles ebenfalls eingebracht, daß der Feind sich gänzlich über Friedeberg zurückgezogen. Ich frage also bey E. K. M. allerunterthänigst an, ob Greiffenberg wiederum besetzen und welchergestalt die Regimenter und Bataillons vertheilen soll.

Folgende Quartiere habe ihnen auf heute assigniret: Grenadier-Bataillon Nimscheffsky und von Busch in Lähne, Regiment Markgraf Carl in Tippelsdorf und Lerchenberg, Regiment von Lattorf in Waltersdorf und Gieshübel, von Czettritz in Wiesenthal, Kuttenberg und Schellenberg, 1te Bataillon von Möhring in Mertzdorff und Schiever."

40) Zieten an den König, d. d. Lähn, 29. März.

Er habe Greiffenberg wieder durch das Bataillon von Salenmon besetzen lassen. Er berichtet dann über einige Veränderungen in seiner Stellung und meldet, daß die schweren Kanonen „wegen des schlimmen Weges" soeben erst angekommen seien.

Aus Böhmen werde gemeldet, daß ein Corps Oesterreicher von 16 000 Mann unter Beck in Kurzem in Sachsen einbrechen werde. In Kolin und Deutschbrod „würde noch immer zum Magazin zugefahren". „In der Gegend von Ober-Schlesien und Ober-Lausnitz sollten die großen operationes vorgenommen werden. Bey Trautenau sollte, wie es hieße, nur ein observations- und communications-Corps zu stehen kommen, wann sich die dißeitige Armee nicht näher herauf ziehen sollte, denn in diesem Fall würde die Feindliche sich darnach richten."

41) Zieten an den König, d. d. Lähn, 31. März.

Der Feind habe sich wieder gänzlich über die Grenze zurückgezogen; nach den Aussagen der Patrouillen solle sich auch in der Gegend von Görlitz und Bautzen nichts vom Feinde befinden. Dem Befehl des Königs zufolge werde er sein Regiment nach Landshut abschicken, die Löwenbergische Garnison und das Regiment Möhring-Husaren aber an



sich ziehen, doch werde alsdann das Freibataillon Salenmon in Greiffenberg sehr exponirt sein.

Soeben erhalte er aus der Gegend von Schmiedeberg die Nachricht, „daß sich Trouppen bey Trautenau versammleten, und ginge die Rede über der Grentze, daß zwischen hier und dem 5ten April von dort aus etwas wichtiges ausgeführet werden sollte." „Die Fourage fänget in hiesiger Gegend an zu fehlen und muß ich solche bei denen Land-Räthen durch execution zusammen treiben laßen."

42) Zieten an den König, d. d. Lähn, 1. April.

Er berichtet über einige Veränderungen in der Postirung, namentlich über die durch die Möhring-Husaren zwischen Hirschberg und Schmiedeberg gezogene Postenkette. Diese seien angewiesen, sich so in Bereitschaft zu halten, „daß so wol bey der Annäherung des Feindes, als auch wenn sonst ordre zum Aufbruch kommen solle, selbige ohne Anstand sogleich marschieren können."

Den noch in Löwenberg befindlichen Mehl-Vorrath von 200 Wispeln lasse er nach Schönau transportiren.

„Das Corps ist übrigens so beordert und bereit, daß es gleich nach erhaltener Ordre aufbrechen und marschiren könne."

43) Zweiter Bericht Zietens von demselben Tage.

Zieten meldet, daß er mit dem ihm anvertrauten Corps bis Hirschberg marschiren und deshalb gleich aufbrechen werde. „Die Regimenter Lattorf und Printz Ferdinand nebst denen 2 Grenadierbataillons werden sich zu dem schon in Hirschberg befindlichen Regimente Itzenplitz in der Stadt und Vorstädten legen; Marggraf Carl hingegen, welches noch am weitesten zurück ist, wird sein Quartier in Grunau nahe bey Hirschberg nehmen, die Dragoner aber um Bober-Röhrsdorf und Bober-Ullersdorf beziehen. Dem bataillon von Salenmon und dem Obristen Möhring habe ich die ordre gestellet, daß sich solche auch gleich in Marsch setzen und über Spiller ihren Weg auf Hirschberg zu nehmen solten."

Wir halten hier bei der Verlegung des Zietenschen Hauptquartiers nach Hirschberg zunächst einen Moment inne, um an der Hand anderer Quellen kurz ein Ereigniß zu berühren, welches in der vorstehend mitgetheilten Correspondenz Zietens mit dem Könige merkwürdiger Weise mit Stillschweigen übergangen wird: wahrscheinlich ist der Zietensche Bericht, welcher dem Könige von dem feindlichen Angriff auf Düringshofen in Greiffenberg Nachricht gab, verloren gegangen. Wir besitzen über dieses Ereigniß zunächst den eingehenden Bericht, welchen der Major von Zedmar vom Zietenschen Regiment an Rebentisch, der nunmehr statt

Zietens in Landshut stand, erstattet hat. Der im Orig. im G. St. A. erhaltene Bericht ist von demselben Tage datirt, an welchem sich der Vorfall ereignete [26. März].

Diesem Bericht sind wir in der Hauptsache im Text gefolgt; er wird ergänzt durch die Darstellung des Gaudyschen Journals. Neu ist in derselben die Angabe, daß um dieselbe Zeit, um die Aufmerksamkeit des Zietenschen Corps zu theilen, der feindliche Oberst Bethlen mit etwa 2000 Mann leichter Truppen alle Vorposten vor Landshut angriff. Gaudy sagt dann weiter, man habe auch einen Angriff auf Löwenberg gefürchtet; deshalb habe der König am 27. Zieten mit 10 Schwadronen Möhring, 5 Schwadronen Czetteritz, den Grenadierbataillonen Busch und Nimschefsky, 2 Bataillonen Markgraf Karl und 2 Lattorf detaschirt mit dem Befehl nach Lähn zu marschiren, um nöthigenfalls Hirschberg und Löwenberg, sowie die rechte Flanke der Kantonnirungs-Quartiere decken zu können. Schon am 28. habe man indeß erfahren, daß Beck sich nach Friedland zurückgezogen habe, wonach Zieten in und um Lähn Quartiere bezogen habe. Vgl. hierüber die oben mitgetheilten Berichte Zietens Nr. 39—41 und den sehr ausführlichen officiellen preußischen Bericht Heldengeschichte V, 954—56.

Im Allgemeinen stimmt mit der Gaudyschen die Darstellung Tempelhoffs (III, 35/36) überein. Nach ihm ist der ganze Unfall darauf zurückzuführen, daß Düringshofen, um sich erst von der Stärke des Feindes zu überzeugen, mit dem zweifellos unbedingt nothwendigen Rückzuge zu lange zögerte. Der Bericht, welchen Beck aus Friedland, 27. März, über diesen Ueberfall an Daun erstattete (Orig. W. K. A., abgedruckt Heldengeschichte V, 956—58, vgl. Beiträge zur Geschichte der österreichischen Cavallerie S. 258/59 und den trefflichen der Darstellung beigegebenen Plan auf Tafel XIV) widerspricht in keinem wesentlichen Punkte den preußischen Darstellungen; nur die Zahl der Gefangenen ist mit 15 Officieren und 640 Mann ein wenig zu hoch angegeben.

Wir kehren nunmehr zu der unterbrochenen Correspondenz zwischen Zieten und dem Könige zurück.

44) Zieten an den König, d. d. Hirschberg, 2. April.

„Der mir gestern von E. K. M. gewordenen ordre zur allerunterthänigsten Folge bin ich sogleich mit dem mir anvertrauten Corps aufgebrochen und hieher marschieret.“ Folgen Angaben über die Vertheilung der einzelnen Regimenter in den Quartieren. „Den Major von Lossow und die Jägers habe inzwischen zur Deckung des transports des Mehl-Vorraths von Löwenberg für der Hand bis auf weitere Ordre noch da gelaßen.“



Er berichtet dann über einige kleine Veränderungen in der österreichischen Aufstellung. „Die Wege nach Landshut werden nach aller Möglichkeit bestens repariret und das Corps wird auf Erfordern allemal marschfertig sich halten."

45) Zweiter Bericht Zietens von demselben Tage.

„Nach E. K. M. allergnädigsten Ordre habe ich die Verfügung gemacht, daß der General-Major von Braun mit denen 2 Grenadierbataillons wieder nach Lähne zurückmarschieret, das Marrgraf Carlsche Regiment gehet nach Waltersdorf und Nieder-Langenau, Regiment Czetteritz stehet in Ober-Langenau, Boder-Röhrsdorf" ꝛc.

46) Zieten an den König, d. d. Hirschberg, 3. April.

Alle ausgesandten Patrouillen berichten übereinstimmend, daß keine Veränderung in der Stellung der Oesterreicher wahrzunehmen sei. Husaren-Detaschements habe er nach allen Seiten weit vorgeschoben, davon eines von einen Unterofficier und 12 Mann bis jenseit Schmiedeberg, „welche wahrnehmen, wenn sich etwa was feindliches von Schatzlar herwärts heranziehen solte. Da aber das Gebürge itzo an mehreren Orten passabel ist, so würde es dem Feinde leicht seyn, die kleine detaschements durch die Husaren und Panduren zu verjagen, und mir dabey schwer bleiben zu judiciren, wie starck wol hinter diesen ihre eigentliche force seyn möchte.

Ich würde zwar in dem Fall eines solchen Angriffs ein bataillon zur Besatzung hier in der Stadt laßen und mit den übrigen 5 bataillons ausrücken und die hiesige Berge auf der Schmiedeberger Seite so viel möglich occupiren. Da aber deren hier herum so viel sind, daß ich mit selbigen ohnmöglich alle guarniren kann, hingegen die nach itziger Einrichtung nach Lähne zu zurück seyende bataillons, Dragoner und Husaren, wenn ich ihnen von hier aus erst die ordre zum Aufbruch zuschicken muß, ehe solche alsdann herankämen, zu lange bleiben würden, wenn die feindliche force zu starck anrückte; so würde es wohl ganz gut und convenabel seyn, wenn ich noch einige bataillons in dem Fall, daß ich den hiesigen Posten mainteniren solte, her bekäme, um mir alsdenn die Berge recht zu Nutze machen zu können, um so mehr, da es nicht füglich angehen würde, daß ich eher von hier weg gienge, als bis ich die zurück seyende bataillons und Esquadrons an mich gezogen, weil die sonst Gefahr liefen coupiret zu werden, indem es auch leicht seyn könnte, daß zu gleicher Zeit von Greiffenberg herwärts . . . sich was herunter zöge."

Er erbittet sich dann vom Könige Verhaltungs-Befehle, wie er sich in dieser schwierigen Lage zu verhalten habe.

47) Zweiter Bericht Zietens von demselben Tage.

Es verlaute, daß der General Beck mit seinem Corps aufgebrochen und nach Gabel marschirt sei, von anderer Seite aber werde versichert, „daß die Oesterreicher sich alle gegen Landshut und Hirschberg zögen.“

48) Zieten an den König, d. d. Hirschberg, 4. April.

Die Oesterreichischen Truppen, welche bei Trautenau gestanden hätten, zögen sich dem Vernehmen nach mehr in die Gegend von Braunau, Nachod und Skalitz. Daun sei am 2. April in Nachod gewesen, Janus am 3. Abends nach Trautenau gekommen, wo er indeß nicht bleiben werde.

49) Zieten an den König, d d. Hirschberg, 7. April.

Zieten berichtet zunächst über einige unerhebliche Veränderungen in seiner Postirung und fährt dann fort: „Der Magazinier aus Greiffenberg meldet mir, daß der Feind allda nach dem Ueberfall noch etwa 80 Winspel Hafer zurückgelaßen habe.

Wenn es anders E. K. M. approbireten, so wäre wol gewillet, dem Landrath aufzugeben, daß er gegen übermorgen die zu deßen Fortschaffung erfoderte Wagens herbeyschaffen solle. Da aber zu dem Sacken und Aufladen einige Zeit vergehet, so würde wol erfodert werden, daß man von Lähne die Husaren nebst Jägers mitschickte und etwa ein Grenadierbataillon, weil solche am nächsten nach Greiffenberg stehen, jene im Rücken marschieren ließe, um sie vor alle Verhinderung zu decken, um so mehr, wenn von der oberwehnten Einrückung des Feindes in Neustaedtel morgen die confirmation erfolgen solte.“

50) Eigenhändige Bemerkung des Königs auf der Rückseite des vorstehenden Berichts als Entwurf zur Antwort.

„ich aprobihrte Seine Disposition in allen Stücken, nur müste er einen guhten Grenadihr-Majohr, als Ringefski, aus Suchen, umb ihm dahin zu Schiken und ihm hinter ein Défilé placihren; hier würde er mit Seinem Corps in die erste 6 tage nicht gefordert werden.“

51) Zieten an den König, d. d. Hirschberg, 10. April.

Die noch in Greiffenberg gebliebenen Vorräthe, außer den 80 Wispel Hafer auch einige Wispel Roggen und 1000 Rationen Heu, seien am 9. von dort abgeholt worden bis auf einen kleinen Rest, der aus Mangel an Wagen nicht mitgenommen werden konnte und noch nachträglich geholt werden würde.

Die feindlichen Magazine in Turnau und Jung-Buntzlau würden noch fortwährend vermehrt, Dauns Hauptquartier sei in Münchengrätz, das des General Beck in Gabel, das Lacys mit einem Jäger-Corps von 800 Mann bei Prag.



52) Zieten an den König, d. d. Hirschberg, 12. April.

Zieten berichtet zunächst wieder über einige Veränderungen in den Positionen; dem von Greiffenberg herannahenden Heu- und Stroh-Vorrath habe er einige Husaren unter Major von Lossow und einige Fußjäger entgegengeschickt; außerdem sei von Liegnitz her ein Mehl-Transport unterwegs, dem er gleichfalls einige Bedeckung entgegengeschickt habe.

53) Zweiter Bericht Zietens von demselben Tage aus Rudelstadt.

Er sei in die neuen Quartiere in und um Rudelstadt eingerückt. „Da aber, weil heute frühe gegen den Tag die Ordre wegen des Aufbruchs an den Generalmajor von Braun gekommen, das bataillon von Busch schon nach Liebenthal zur Deckung des annoch zurück gebliebenen fourage-transports von Greiffenberg marschieret gewesen und solcher dem bataillon den Befehl umzukehren nachgeschicket, so sind solche noch nicht gantz heran; ich hoffe aber, daß sie mit dem Abend wol eintreffen werden, wie denn gleichfalls der Obrister Möhring, der die Commission zur Besorgung des transports gehabt, mit 200 commandirten Husaren und 200 Mann vom frey-bataillon noch nicht heran ist. Sonsten ist hier nichts neues, als daß gestern sich feindliche patrouillen bey Greiffenberg und Friedeberg sehen laßen, welche aber bey der Annäherung der unsrigen sich wieder zurückgemacht, sonsten aber auf den Dörfern hin und wieder Einquartierungen angesaget haben.“

54) Zieten an den König, d. d. Rudelstadt, 13. April.

Die Detaschirten von den Husaren und vom Freibataillon seien in der Nacht unterwegs bei Hirschberg geblieben und würden voraussichtlich am nächsten Tage eintreffen.

Die aus Böhmen einlaufenden Nachrichten besagten, daß Laudon in Trautenau wäre, Daun aber sich an der Sächsischen Grenze befinde, wohin sich das Gros der Armee ziehen werde.

„Wegen Transportirung des Mehl- und Brod-Vorraths von Schönau nach Landshut habe alle Anstalten gemacht, dem Major von Lossow aber in Ansehung des patrouillirens alle accuratesse und Wachsamkeit bestens recommendiret.“

Der

55) Bericht Zietens, d. d. Rudelstadt, 17. April, enthält nichts Wesentliches.

56) Zieten an den König, d. d. Rudelstadt, 18. April.

Der Major von Lossow habe von Greiffenberg die Nachricht erhalten, daß ein ziemlich starkes österreichisches Corps in Gebhardsdorf

hinter dem Greifenstein eingerückt sei, doch wisse er nicht, ob es nur auf eine Recognoscirung abgesehen gewesen sei, oder ob das Corps noch da stände. Das Schönauer Magazin sei nach Landshut abgefahren, mit dem Hirschbergischen werde soeben der Anfang gemacht. „Ich habe zu beßerer Betreybung der Fuhren und zu Deckung des transports heute 300 Pferde von Möhring nach Hirschberg abgeschicket, welche einen Rittmeister mit 100 Pferden nach Spiller, um nähere Nachricht vom Feinde einziehen zu können, verlegen sollen.

Ich frage E. K. M. unterthänigst an, ob Allerhöchstdieselben approbiren, daß ich etwann einige 100 Mann vom Frey-Bataillon annoch dahin detachiren könne."

57) Zieten an den König, d. d. Rudelstadt, 19. April.

Nach Aussage der Patrouillen sei das bei Gebhardsorf anmarschirte Corps nur ein Recognoscirungscorps gewesen.

Aus Böhmen erfahre man, daß der Feind zwei Straßen, die eine nach Reichenbach, die andere nach Böhmisch-Eicha ausbessern lasse. Danach scheine es, als ob sie ihren Marsch über Schreibershau nach Warmbrunn und Hirschberg richten wollten.

58) Zweiter Bericht Zietens von demselben Tage.

Die Patrouillen bestätigten die bisher eingesandten Nachrichten. „Mit dem transport des Magazins gehet es recht guth, und wann die Fuhren so continuiren, so dencke übermorgen damit völlig fertig zu werden."

59) Zieten an den König, d. d. Rudelstadt, 21. April.

Zieten wünscht dem Könige Glück zu den von dem Prinzen Heinrich und Fouqué errungenen Erfolgen.

Mit den Provianttransporten hofft er am folgenden Tage fertig zu werden. „Ich habe am vorigen Sonntag nach meiner retour einen Anstoß vom Fieber gemercket, welches auch vorgestern und heute früh sich ziemlich starck wiederum mit hefftigen Kreutz-Schmertzen eingefunden; da ich aber den gantzen Winter mediciniret, um das etwann aufgesammlete zuvorzukommen, so dencke, daß es nur noch ein rest davon sein wird, welchen die medicin durch das Fieber auswerffen will und nichts weiter zu sagen haben wird."

60) Zieten an den König, d. d. Rudelstadt, 23. April.

Er schicke nach allen Seiten, auch nach der Lausitz zu, Patrouillen aus, habe aber von irgend welchen feindlichen Bewegungen nichts erfahren können.



61) Zweiter Bericht Zietens von demselben Tage.

Eine feindliche Patrouille von einem Officier und 20 Mann, welche am 22. bei Greiffenberg erschienen sei, habe sich vor einer preußischen, die ebendort anlangte, zurückgezogen.

62) Zieten an den König, d. d. Rudelstadt, 25. April.

Die Patrouillen haben nichts wesentlich Neues eingebracht.

„Heute marchiret der Major von Lossow so weit vorwärts, daß er morgen mit dem früheſten in der Gegend von Friedland oder Neustädtel seyn kann, um zu sehen, ob er auf der Grentze mehrere Nachrichten wird erhalten können. Den Major von Reitzenstein schicke ich ihm biß in der Gegend Friedeberg im Rücken, damit er doch einigen soutien habe."

In einem

63) zweiten Bericht von demselben Tage macht Zieten einige Avancements-Vorschläge für sein Regiment an Stelle des verstorbenen ältesten Lieutenants von Probst.

64) Zieten an den König, d. d. Rudelstadt, 27. April.

Da er die Nachricht erhalten habe, daß in Brückenberg ein Kroaten-Detaschement eingerückt sei, so habe er den Obristen von Möhring dahin entsandt, der aber nur 32 oder 33 Kroaten dort angetroffen habe, welche offenbar nur Desertionen verhindern sollten.

65) Zweiter Bericht von demselben Tage.

Major von Lossow sei von seiner Patrouillirung zurück und bringe die Nachricht mit, daß die Oesterreicher, welche bei Reichenberg und Gabel gestanden hätten, nach Leitmeritz zu marschirt seien.

66) Zieten an den König, d. d. Rudelstadt, 28. April.

Ein besonders zu diesem Zweck ausgesandter Kundschafter habe die Nachricht eingebracht, daß bei Gabel und Reichenberg nicht mehr als höchstens 10 000 Mann stünden. Im Uebrigen herrsche bei den Oesterreichern Furcht vor einem Einfall der Preußen in Böhmen: sie ihrerseits dächten an einen Einfall in Schlesien nicht.

67) Zieten an den König, d. d. Rudelstadt, 5. Mai.

Ein Officier und 24 Mann vom Salenmonschen Freibataillon, welche ausgesandt worden seien, um gegen St. Peter und die Leierbauden zu recognosciren, wo sich ein Kroaten-Posten befinden sollte, hätten diesen sich auf nur 8 Mann belaufenden Posten aufgehoben.

68) Zieten an den König, d. d. Rudelstadt, 7. Mai.

Es heiße, daß sich wieder feindliche Truppen gegen Gabel und Zittau zögen. Er habe daher den Major von Lossow nach Greiffenberg und den Major von Reitzenstein bis Friedberg am Queiß auf Recognoscirung ausgeschickt.

69) Zieten an den König, d. d. Rudelstadt, 9. Mai.

„E. K. M. allerhöchsten ordre zur unterthänigsten Folge habe den Obristen Möring commendiret mit 400 Ferde seines Regiments morgen gegen 7 Uhr bey Johnsdorff zu seyn. Es meldet mich aber derselbe, daß Er wegen der albereit vielen Commendirten nicht Stärcker als 240 ferde Kommen Könte, mit selbigen Er zu rechter Zeit an benanntem Orte morgen frühe sein würde." (Ganz eigenhändig.)

70) Zieten an den König, d. d. Rudelstadt, 10. Mai.

Er übermittelt einige ihm von einem Kundschafter aus Böhmen eingebrachte Nachrichten, wonach die Oesterreicher zwei Lager bei Trautenau und Jaromirs formirt haben: an letzterem Orte befinde sich seit dem 3. Mai Daun selbst. „Das Vorhaben des Feindes ist, daß, wenn S. K. M. in Preußen etwa gegen die Rußen ziehen und dabey das Corps bey Landshut schwächen möchten, solche alsdenn mit starcker Macht gegen Landshut und Ober-Schlesien zugleich einbrechen wollen."

71) Zweiter Bericht Zietens von demselben Tage.

Major von Lossow sei von seiner Recognoscirung zurück und melde, daß die Posten bei Friedland verstärkt würden. Er, Zieten, selbst habe in Schmiedeberg erfahren, „daß die kleine Armee sich bey Gabel hinterwärts unvermerckt samlen solle, und daß am 5ten schon 4 Regimenter von selbiger da hätten eintreffen sollen." Doch scheine es ihm vorläufig noch, als ob das „nur ein Blendwerk" sei.

72) Zieten an den König, d. d. Rudelstadt, 15. Mai.

Am 12. sei wieder eine starke feindliche Patrouille in der Nähe von Greiffenberg gewesen, habe sich aber bald wieder zurückgezogen. Seitdem habe sich gar nichts diesseits der Grenze sehen lassen. Doch werde er nach jener Richtung nochmals eine Patrouille aussenden.

„Ein am Sonnabend gethaner Fall mit dem Pferde, wobey eine starcke Contusion im Rücken bekommen, wird mir wohl noch einige Tage abhalten, nicht reiten zu können, doch ist solches an der Beßerung."

73) Zieten an den König, d. d. Rudelstadt, 17. Mai.

Major von Reitzenstein sei von einer größern Recognoscirung nach Greiffenberg zurückgekehrt: dort sei am Tage vorher eine Abtheilung von etlichen 100 Kroaten und Husaren gewesen; es verlaute, daß der General Beck mit einem Corps von etlichen 1000 Kroaten am 14. durch Görlitz passirt sei.

An demselben Tage übersendet Zieten dem Könige 6 von dem Major von Reitzenstein gefangene feindliche Husaren und theilt deren Aussagen über die Details der feindlichen Stellung mit.



74) Zieten an den König, d. d. Rudelstadt, 18. Mai.

Er übermittelt dem Könige einige weitere von dem Major von Reitzenstein auf seiner ferneren Recognoscirung gegen Lauban eingebrachte Nachrichten: in Logau seien am 16. 300 feindliche Husaren gewesen, „welche den von Rothkirch als Besitzer des Guthes sehr übel begegnet und ihm alles Geld, so er in Cassa gehabt, nebst 4 Pferden beraubet, unter dem Vorwand, daß er Preußisch gesinnet sey." Dieselben seien dann theils nach Naumburg theils nach Bunzlau marschirt. „Sie haben vorgegeben, sie gingen über Cottbus nach Berlin, und sollte das gantze Corps ihrer Außage nach aus 15 000 Mann bestehen, und damit die Infanterie desto stärckere märche machen möchte, so wäre ihnen versprochen worden, Berlin zur Plünderung Preyß zu geben."

„Sie haben auch ausgesprenget, es käme ein Corps Rußische Trouppen, welches eben diese Absicht hätte nach Berlin zu gehen, mit denen sie sich auf ihrem march conjungiren würden."

Zieten meldet dann noch, er werde den Major von Reitzenstein wohl nicht mehr in der Vorstadt von Hirschberg stehen lassen können, weil derselbe gar keine Infanterie bei sich habe, „sondern wenn er noch fernerhin in der Gegend bleiben soll, um die patrouilles weiter poussiren zu können, so wird er alle Nächte sein quartier verändern müßen."

75) Zieten an den König, d. d. Rudelstadt, 21. Mai.

Verschiedene Kroaten-Commandos seien bei den Bauden des Riesengebirges aufgestellt, Reitzenstein, der am 20. bis an die Wiesenbauden vorgegangen sei, habe erfahren, daß 60 Kroaten in der Rennerbaude stehen und 350 Commandirte in Hohen-Elbe eingerückt seien. Er habe daher die gefährdeten Posten in Schmiedeberg und der Gegend etwas verstärkt.

76) Zieten an den König, d. d. Rudelstadt, 22. Mai.

Er meldet verschiedene unerhebliche Abänderungen seiner Postirung und fragt beim Könige an, ob er das Commando von Schmiedeberg, dessen Flanke jetzt ganz bloßgestellt sei, zurückziehen dürfe.

77) Zieten an den König, d. d. Mertzdorf, 23. Mai.

Zieten berichtet über einen von den Oesterreichen bei Agnetendorf angelegten Verhack, doch könne da wohl „eine Partie", aber nicht ein ganzes Corps durchkommen.

An demselben Tage meldet Zieten noch einige weitere Veränderungen in seiner Stellung.

---

Mit diesem Tage brechen die Zietenschen Berichte ab; sie sind die bei weitem ausführlichste Quelle über diese Vorgänge an der Grenze, welche von den meisten gleichzeitigen Berichterstattern fast vollkommen

mit Stillschweigen übergangen werden. Gleichwohl werden wir auf der andern Seite auch von den letzteren über einige kleine Vorfälle unterrichtet, welche in den Zietenschen Berichten ebenso wie jener Ueberfall auf das Düringshofensche Bataillon in Greiffenberg nicht erwähnt werden, wahrscheinlich, weil die betreffenden Berichte verloren gegangen sind. So werden wir über einen kleinen Vortheil, welchen Zieten am 15. April bei dem Städtchen Schatzlar in Böhmen über einige feindliche leichte Truppen errang, nur durch den Bericht Gaudys und den im Allgemeinen damit übereinstimmenden, aber mehr ins Einzelne eingehenden des schon mehrfach erwähnten mit C. I. 19 c. bezeichneten Journals im G. Stb. A. unterrichtet.

Ueber die mißglückten Ueberfälle der Oesterreicher unter Bethlen und Laudon gegen die preußischen Posten in Liebau und Buchwald (3. u. 21. Mai) habe ich außer dem officiellen preußischen und dem officiellen österreichischen Berichte (Heldengeschichte V, 970/75 und 975/76) keine Nachrichten aufzufinden vermocht.

In Bezug auf das Verhalten des Prinzen Heinrich, der in Abwesenheit des gegen die Russen marschirenden Königs das Obercommando der in Schmottseifen verbleibenden Armee übernahm, darf ich im Allgemeinen auf die früheren Darstellungen, namentlich die Schäfers (II, 327 ff.) und Bernhardis (I, 399 ff.) verweisen, die im Wesentlichen auf der Histoire de la guerre de sept ans, den officiellen preußischen Berichten (französisches Original im G. St. A., in deutscher Fassung gedruckt Heldengeschichte V, 986—991), der Correspondenz des Königs mit dem Prinzen Heinrich und den Aufzeichnungen Mitchells (Memoirs and papers II, 82 ff.) beruhen. Daneben kommen auch Gaudy, Tempelhoff ꝛc. in Betracht, auf deren Berichte wir noch zurückkommen. Für den Theil der diesem Heere gesteckten Aufgabe, dessen Lösung Zieten übernahm, vermag ich als bisher unbekannte Quelle wiederum die eigenen Berichte Zietens, welche dieser während seines Zuges an den Prinzen Heinrich erstattete, darzubieten, deren eine ganze Reihe in dem im G. St. A. aufbewahrten Nachlasse des Prinzen Heinrich erhalten sind. Dieselben setzen mit dem Tage ein, an welchem Zieten von dem Prinzen zur Beobachtung Dauns entsandt wurde (16. August). Wir lassen dieselben nach den Originalen im G. St. A. theils wörtlich, theils im Auszuge, folgen, und zwar zunächst die aus dem August 1759, die wir dann mit den übrigen zeitgenössischen Quellen vergleichen.

1) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Bunzlau, 16. August.

„Durchlauchtigster Printz ꝛc.

Ew. Königl. Hoheit melde allerunterthänigst, wie mit denen Husaren

hierher vorausgegangen, um desto geschwindere Nachricht vom Feinde einzuziehen. Ich habe aber biß hieher noch nichts recht zuverläßiges erfahren können, wie auch der General-Major von Czettritz selbst E. K. H. gemeldet hat. Soeben kommt der Husar Müller wiederum zurück, welcher zwar, wie er saget, ohnweit Sagan gewesen und etwas Feindliches daselbst getroffen hat, jedoch aber nicht eigentlich anzugeben weiß, was und wie starck es gewesen. So bald die Pferde nur etwas gefreßen, werde ich den Major Haugwitz mit denen beyden Esquadrons gegen Sprottau schicken, um von dort aus vielleicht nähere Nachrichten zu bekommen. Wie ich denn auch morgen meinen march nach dieser Gegend weiter fortsetzen und alle ersinnliche Mühe anwenden werde, um genaue Nachrichten einzuziehen."

2) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Ober-Leschen, 17. August.

Er habe sein Lager bei Ober-Leschen genommen. Die von dem Major Haugwitz von Sprottau gegen Priebus und Sorau geschickten Patrouillen hätten nicht weit kommen können, weil sie den Wald überall besetzt gefunden hätten. Nach den eingezogenen Nachrichten stehe Daun noch bei Priebus, Esterhazy bei Sagan. Er (Zieten) wolle daher einen Tag rasten, um erst genauere Nachrichten einzuziehen. Wenn er erfahre, daß er dem feindlichen Corps gewachsen sei, so werde er „morgen Nacht" marschiren, um es anzugreifen; andernfalls werde er sofort weiteren Bericht erstatten. Beck solle nach den eingegangenen Nachrichten von Priebus über Sommerfeldt gegen Guben marschirt sein.

3) An demselben Tage meldet Zieten in einem zweiten Bericht, daß er auf Grund der vom Major Haugwitz mitgebrachten Nachrichten Patrouillen gegen Sorau, Priebus und Sagan geschickt habe.

4) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Ober-Leschen, 18. August.

Er habe durch Deserteure erfahren, daß ein Transport von 4000 Wagen von Prag aufgebrochen sei, um bei Priebus zur Armee zu stoßen. Ein von Bunzlau aus entsandter Officier, der bis Halbau vorgewesen sei, habe dies zwar noch besetzt gefunden, aber erfahren, daß die Hauptarmee in der That bei Priebus stehe. Nach allen eingegangenen Nachrichten glaube er, daß er nicht im Stande sein werde, den Feind anzugreifen, falls er nicht Verstärkung erhalte.

5) An demselben Tage meldet er in einem zweiten Bericht, daß die Patrouillen bestätigten, daß die feindliche Armee in kleinen Corps sich bis nach Sommerfeldt hin ausdehne.

6—8) Drei Berichte Zietens an den Prinzen Heinrich, d. d. Ober-Leschen, 11. August.

Mit dem ersten derselben übersendet Zieten dem Prinzen Heinrich

ein Schreiben des Commandanten von Glogau, Haacke, in welchem dieser mittheilt, daß nach den einlaufenden Nachrichten Grünberg angegriffen worden sei und daß der Major von Heucking auf dem Rückzuge nach Glogau geschlagen worden sei. Haacke bittet Zieten, den Feind im Rücken anzugreifen und zurückzujagen.

In dem zweiten Schreiben meldet Zieten, die Nachricht verbreite sich, daß der König die Russen am 16. bei Reppen geschlagen habe. Der Angriff auf Grünberg solle von Beck ausgegangen sein. Er (Zieten) habe einen Rittmeister mit 100 Mann über Freystadt abgeschickt, um zu wissen, wohin sich der Feind „nach der affaire" gewendet habe.

Nach Sagan zu etwas zu detaschiren könne er nicht gut wagen, bevor er wisse, wohin Beck sich gewandt habe. Nach verschiedenen Anzeichen schließe er, daß der Feind willens sei, einige Veränderungen in seiner Stellung vorzunehmen. Den Officiersdamen solle mitgetheilt worden sein, sie sollten sich von Sagan nach Sprottau begeben. „Da der Major Haugwitz gegen denen vor ihm stehenden Jägern und Dragonern zu schwach war, so habe gestern den Obrist Giersdorff mit seinem regiment zu Sprottau zu ihm stoßen lassen und nur 200 Pferde zum patrouilliren hier behalten."

In dem dritten Bericht von diesem Tage werden nur Deserteur-Aussagen über die feindliche Stellung mitgetheilt.

9) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Ober-Leschen, 20. August.

Zieten berichtet wieder über einige Deserteur-Aussagen, nach denen 14 Bataillone aus Böhmen gekommen und zur Armee bei Priebus gestoßen seien. Haacke habe aus Glogau gemeldet, daß die Grünberger Garnison gefangen genommen worden sei, und daß Beck mit einem starken Corps in und um Grünberg stehe.

10) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Ober-Leschen, 21. August.

Das feindliche Heer werde, seiner Meinung nach zu hoch, auf 80 000 Mann geschätzt. Zwei Deserteure versichern, daß Beck sein altes Lager bei Sommerfeldt wieder bezogen habe; er selbst habe von Beck ein Schreiben erhalten, welches von Wrietzen, 20. August, datirt gewesen sei.

11) Von demselben Tage liegt noch ein zweiter Bericht vor: ein Officier, der gegen Rothenburg patrouillirt, habe 12 Gefangene mitgebracht. Er, Zieten, habe von Glogau aus Brot für drei Tage erhalten. Sonst berichtet er über Aussagen von Gefangenen und Deserteuren.

12) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Ober-Leschen, 22. August.

Er habe die Nachricht erhalten, daß am 21. eine Staffette bei

Daun angelangt sei, in deren Folge sich die feindliche Armee über die Neiße nach Triebel hin gezogen habe.

13) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Ober=Leschen, 23. August.

Genaue Meldungen über die von Deserteuren erhaltenen Nachrichten.

14) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Ober=Leschen, 24. August.

Bei verschiedenen Patrouillirungen seien 21 Gefangene eingebracht worden.

15) Zieten an den König, d. d. Ober=Leschen, 26. August.

Daun habe sein Hauptquartier in Triebel. Im Neustädtischen und Freystadter Kreise hätten die Feinde Fourage=Lieferungen ausgeschrieben; er habe zwar, um das zu verhüten, einen Rittmeister mit 100 Pferden dahin geschickt; „allein da das Beckische Corps sich näher an den Bober gesetzet, so wird solches nicht hinlänglich sein. Inzwischen kann den Obristen Gersdorff bey Sprottau auch nicht mehr schwächen, weil die Stadt nur bloß mit denen Husaren besetzet ist, zumahl wann die Armee auch näher rücken sollte, so würde es so nicht möglich sein die Stadt mit bloßen Husaren zu mainteniren, wenn anders an dem Posten etwas gelegen ist."

16) In einem zweiten Schreiben von demselben Tage meldet Zieten, nach den von den Patrouillen eingebrachten Nachrichten sei das Beckische Corps auf Sorau marschirt.

17) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Ober=Leschen, 27. August.

Der Obrist Gersdorff sei von seiner Patrouille nach Sagan zurück. Zieten übersendet den von demselben erstatteten Bericht und theilt dem Prinzen mit, daß er am folgenden Tage seinen Marsch nach Sagan antreten und bei der Stadt ein gutes Lager zu nehmen suchen werde.

In dem beiliegenden Bericht meldet Gersdorff, er habe nach links von Sagan den Major von Ghillany mit 200 Mann detaschirt, der aber genöthigt worden sei sich zurückzuziehen, ohne dem Feinde Abbruch thun zu können. Er selbst sei nach der Stadt marschirt und habe auf dem Wege am Galgen=Berge eine kleine Feldwache zu Gefangenen gemacht; dann sei er durch die Stadt marschirt. Die Brücke jenseit der Stadt habe er mit 45 Jägern und 100 Dragonern und Husaren besetzt gefunden; er habe sich dann mit Verlust einiger Todter zurückziehen müssen. Sichere Nachrichten über die Stellung des Feindes habe er in Folge dessen nicht erfahren.

18) Von demselben Tage liegt noch ein zweiter Bericht vor, der indeß wesentlich Neues nicht bietet.

19) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Sagan, 28. August.

Er sei mit 6 Bataillonen, dem Regiment von Czetteritz und den

Husaren von Gersdorff nach Sagan marschirt. Den Rest seines Corps habe er anfangs bei Kunzendorf stehen, dann aber nachkommen lassen. Mit 2 Bataillonen habe er die Stadt besetzt. „Bey meiner Ankunfft hatten sie die Thore verschlossen, die Brücke abgeworfen und die Durchritte mit Wagen verfahren, welches uns so lange aufgehalten, daß es nicht möglich gewesen, Gefangene von ihnen zu machen. Der Obriste Gersdorff und General Czettritz ist durch das Wasser gegangen und ihnen nachgesetzt, ich weiß also nicht, ob selbige nicht vielleicht noch etwas von ihnen erjagen werden. In der Stadt ist nur ein Commando von 40 Jägern gewesen, und längst des Wassers jenseit standen einige troups Husaren, an der Brücke 40 Croaten. Alles, was ich biß hierher habe erfahren können, ist, daß der General Beck zu Zeipau stehet und dagegen der General Esterhasy wiederum nach Christianstadt gerücket ist. Von der großen Armee ist aber noch nicht möglich gewesen etwas sicheres zu erfahren."

Folgen Aussagen von Gefangenen, auf Grund deren Zieten das Urtheil abgibt, „daß hier in der Gegend nichts mehr als das Becksche Corps bey Zeipau sey".

20) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. 29. August (ohne Ort; aus dem Inhalt ergibt sich, daß der Bericht von Sorau zu datiren ist).

„E. K. H. melde unterthänigst, daß ich Sorau besetzet und mein lager [dabey genommen. Es waren Etwan 60 Husaren und 30 Dragoner von dem Esterhasischen Corps, so bey Christianstadt stehet, und von dem Beckschen Corps Einige 80 Ferde, desgleichen Ein Klein Commando Infanterie; von den sind Einige Officiers und hundert und Etliche Mann gefangene gemacht worden; der Feldmarschal Daun stehet noch zu tribel, und sind von dem beck drey Curiers heute auff das Eiligste, wovon der Eine post Knecht, so biß auff Linde Rode mit gewesen, zurück kömmet, die andern beyde fehlen noch. Estehet (= Es stehet) also der Feldmarschall noch würcklich in tribel, wo Er heute nicht auffgebrochen, der General Beck sol mit seinem Corps nach Ullerstorff, welches Eine meile von hir und gegen pribus lieget, marschiret sey[n], Esterhazy sol auch marschiert sey[n]; man weiß aber nicht wohin. Sie solln sich das nicht vorgestellet haben, daß wir hir zu ihnen kommen würden; von deß Dauns Sterke kann man nichts Erfahren, weiln Sie Siet Einiger tage Keinen hinneun gelassen; ich Erwarte E. K. H. fernere Befehle; ich Glaube, wen E. K. H. die nacht herran rückten, der Feldmarschal Daun sich zurückziehen möchte wieder gegen pribus" (Ganz eigenhändig).



21) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Sorau, 30. August.

Nach den Patrouillen-Aussagen habe sich Beck weiter gegen Priebus zurückgezogen; die Armee bei Triebel sei am 29. völlig marschfertig gewesen. Er habe den General von Czetteritz mit 1000 Pferden gegen Triebel entsandt, um genauere Nachrichten zu erhalten.

22) An demselben Tage meldet Zieten dann in einem zweiten Berichte, Czetteritz sei zurückgekehrt, nachdem er in Triebel 1 Obristlieutenant, 32 Cürassiere, 7 Grenadiere zu Pferde, 2 Dragoner, 9 Husaren und 1 Fourier zu Gefangenen gemacht habe. Der Bürgermeister, den er sich habe holen lassen, habe ihm den Abmarsch der feindlichen Armee mitgetheilt, der nach einem allgemeinen Gerücht nach Dresden gehen solle.

23) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Sorau, 31. August.

Zieten berichtet über verschiedene eingelaufene Nachrichten und in einem

24) zweiten Bericht von demselben Tage über eine von ihm selbst unternommene Patrouillirung bis Ober-Hartmannsdorf: das Corps Becks stehe noch zwischen Nieder-Hartmannsdorf und Wiesau.

25) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Sorau, 1. September.

Er habe erfahren, daß das Becksche Corps nach Priebus marschirt sei; in einem

26) zweiten Bericht meldet er, er habe die Nachricht erhalten, daß ein Schwarm Russen im Gebiete von Sommerfeldt angekommen sei; er habe deshalb eine Patrouille in dieser Richtung entsandt.

Für die nächstfolgenden, gerade besonders wichtigen Tage bis zum 8. September liegen keine Berichte von Zieten vor. Wir halten daher hier einen Augenblick inne, um uns an der Hand der übrigen gleichzeitigen Berichte ein Bild von der Lage der Dinge im Heerlager des Prinzen Heinrich bis zum Ausgange des Monats August zu verschaffen.

Für die allgemeine Würdigung der Vorgänge und namentlich der Stimmung im Heere während der Zeit der Unsicherheit über den Ausgang des Zuges des Königs gegen die Russen ist neben den Mitchellschen Papieren in neuester Zeit eine unschätzbare Quelle in den Tagebüchern und Memoiren de Catts (S. 247--50 und 393—96) bekannt geworden. Gerade in diesen Tagen hat de Catt in den unmittelbar gleichzeitig niedergeschriebenen Tagebüchern einige allgemeine Bemerkungen über die in der Umgebung des Prinzen Heinrich herrschende Tadelsucht und Mißgunst gegen den König aufgezeichnet, welche uns einen Einblick in die Genesis der Gaudy-Retzowschen Tradition thun läßt (a. a. O. p. 395) und zugleich ein helles Licht auf die Gesinnung des Prinzen Heinrich, dem sonst in den Memoiren (S. 249) hohe Anerkennung gezollt wird,

wirft. Ueber die Entsendung Zietens im Besonderen enthalten aber weder die Tagebücher noch die Memoiren etwas.

Eine kurze, aber vortreffliche Schilderung der Operationen des Prinzen und Zietens enthält vor Allem die vom Könige selbst verfaßte „Relation de ce qui s'est passé à l'armée de Silésie depuis que S. A. R. Msgr. le Prince Henri en a pris le commandement. Magdebourg, ce 11. Octobre 1759" (Orig. G. St. A.), welche, für die Zeitungen bestimmt, aus diesen in die Heldengeschichte (V, 986—91) übergegangen ist. Auf ihr in erster Linie scheint die Darstellung in der Histoire de la guerre de sept ans zu beruhen.

Von der militärischen Correspondenz des Königs kommen nur drei Briefe des Prinzen Heinrich an den König vom 22., 25. und 30. August (Schöning II, 143 f.) in Betracht, die indeß neben den Berichten Zietens an den Prinzen nichts erhebliches Neues bieten.

Der Bericht des Gaudyschen Journals (IV, 182 ff.) ist vor Allem darum von Werth, weil er Stärke und Zusammensetzung des detaschirten Corps Zietens angibt. Danach bestand dasselbe aus 9 (namentlich aufgeführten) Bataillonen und 12 Schwadronen. Tempelhoff (III, 228) gibt die Infanterie ebenso, die Cavallerie um 8 Schwadronen höher an. Dazu kam dann in Bunzlau noch das Bülowsche Corps, dessen Stärke indessen nicht angegeben wird; doch wird dasselbe wohl zu dem ursprünglichen Zietenschen Corps zugezählt sein, wenn ein „Journal des siebenjährigen Krieges bis 1760" (C. I. 2 im G. Stb. A.) die Stärke des Zietenschen Corps im Ganzen auf 15 Bataillone und 30 Schwadronen angibt. Sehr auffallend ist es, daß das sonst mit Gaudy meist übereinstimmende Journal C. I. 19 d. im G. Stb. G. irrthümlicher Weise angibt, Zieten sei erst am 21. August detaschirt worden; auch hier wird übrigens die Stärke seines Corps auf 15 Bataillone und 30 Schwadronen angegeben. Das Journal enthält sonst einige werthvolle neue Notizen, so namentlich die über das in Guben aufgestapelte österreichische Magazin. — Das „Tagebuch eines preußischen Officiers über die Feldzüge von 1756—63" (Sammlg. ungedr. Nachr. II, 383) ist zu kurz, um wesentliche Ergänzungen zu den besprochenen Berichten bieten zu können.

So weit die Berichte Zietens vorliegen, sind sie natürlich die authentischste Quelle, sie werden von den übrigen in allen Hauptpunkten bestätigt.

Für die Vorgänge der ersten Septembertage, namentlich die Bedrohung des Zietenschen Rückzuges sind wir nun, wie erwähnt, auf diese übrigen Berichte angewiesen, da solche von Zieten nicht vorliegen. Am



ausführlichsten sind die Berichte Gaudys (a. a. O.), Tempelhoffs (III, 233 ff.) und Retzows (II, 172 ff.), von denen der letztere am meisten Aufmerksamkeit verdient. Sein Bericht stimmt diesmal mit dem Gaudyschen nicht überein, ist demselben vielmehr in vielen Punkten genau entgegengesetzt; Retzow hat an der Zietenschen Expedition, wie er angibt, selbst theilgenommen („Le prince Henri m'avait fait l'honneur de m'attacher au corps de Ziethen pour diriger les arrangemens relatifs à la subsistance“) und hat daher hier als Augenzeuge, entweder aus seiner Erinnerung oder aus eigenen Aufzeichnungen schöpfend, berichtet. Während Gaudy die Disposition Zietens ausnahmsweise sehr lobt („der Rückzug ging wegen der guten Disposition, die der Generallieutenant Zieten machte, so wohl von statten, daß sein Corps, ohne entamiret zu werden, bey Sagan zum Prinzen stieß“ 2c. p. 211), tadelt Retzow scharf die Hartnäckigkeit, mit welcher sich Zieten trotz aller Warnungen der Generale (représentations de ses généraux) der ihm drohenden Gefahr verschlossen habe. Diese „constance opiniâtre“ hätte dem Corps nach seiner Ansicht verhängnißvoll werden müssen, wenn Beck sich des beherrschenden Défilés bemächtigt hätte, und wenn Daun nicht, in der Täuschung, daß er es mit dem ganzen Corps des Prinzen Heinrich zu thun habe, zu lange gezögert hätte. Diesen feindlichen Fehlern, nicht der guten Disposition Zietens schreibt es Retzow zu, daß der schwierige Rückzug gelang. Hierfür ist der Schluß seiner Darstellung zu bezeichnend, als daß wir ihn nicht hier ganz folgen lassen sollten: „La constance,“ sagt Retzow, „est assurément l'une des vertus principales du guerrier; mais la prudence n'est pas moins nécessaire, surtout à la tête d'un corps d'observation. Ziethen n'avait point été envoyé près Sorau pour défendre ce poste à toute outrance, mais seulement pour tenir l'ennemi en jalousie. Peu s'en fallut néanmoins, que ce capitaine, devenu si célèbre par ses talens pour la petite guerre, et dont je vénère encore la cendre, ne sacrifiât douze mille hommes à son héroisme dans un moment, où le sacrifice de mille hommes seulement eût été pour son maître une perte très-sensible“ (p. 175).

Auch zwischen dem Gaudyschen und dem Tempelhoffschen Berichte ergeben sich einige Abweichungen, von denen die vornehmste die ist, daß Gaudy angibt, Daun hätte in seinem Anmarsch gegen Zieten innegehalten, weil er annahm, daß er es mit dem Hauptcorps des Prinzen Heinrich zu thun habe, und dadurch habe Zieten Zeit zum Rückzuge gewonnen, während Tempelhoff, ziemlich genau mit Retzow übereinstimmend, angibt, Daun habe seinen Marsch weiter fortgesetzt und Zieten von demselben

erst erfahren, als seine Vorposten von den feindlichen Truppen angegriffen wurden. Zweifellos hat dieselbe Relation, welche Tempelhoff benutzte, auch dem „Journal aller Feldzüge des siebenjährigen Krieges" (C. I. 19 d.) im G. Stb. A. zu Grunde gelegen, da die Uebereinstimmung zwischen ihnen oft eine wörtliche ist. Auf der Tempelhoffschen Darstellung beruht dann wieder die der Frau von Blumenthal, II, 192—198. Woher dieselbe die dann noch folgenden Nachrichten (S. 198—201) entnommen hat, läßt sich nicht constatiren.

Ebenso anerkennend wie die meisten preußischen Berichte äußert sich auch die im W. K. A. beruhende Relation des campagnes über die Leistungen Zietens, dagegen behauptete man in Wien anfangs September, der Feldmarschall-Lieutenant Fürst von Löwenstein, welcher mit Karabiniers und Grenadieren die Avantgarde der österreichischen Armee bildete, habe „den die feindliche Arriere-Garde commandirenden General von Zieten, als derselbe den Bober-Fluß repassirt, attaquiret, viele niedergemacht, auch einige Kanonen und etwas Bagage erobert." (Convolut: „Militärische Nachrichten aus Wien vom 30. Juli bis 26. December 1759 im W. K. A.). Sonst enthalten die österreichischen Feldakten, welche der Darstellung in der österreichischen militärischen Zeitschrift von 1826 und 1841 zu Grunde liegen, für die Würdigung der speciellen Leistungen Zietens nichts Wesentliches.

Ueber die Detaschirung Zietens und Stutterheims gegen Friedland und Seidenberg liegen dann neben den übrigen, bekannten Quellen, unter denen namentlich der officielle preußische Bericht (Heldengeschichte V, 988 ff.) in Betracht kommt, wieder eine Reihe Zietenscher Berichte vor, die wir zunächst im Auszuge folgen lassen:

27) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Tschocha, 8. September.

Er sei gegen 1½ Uhr mit den Husaren in Tschocha angekommen. „Der Generalmajor von Stutterheim war schon mit Anbruch des Tages mit einem Detachement biß Bernsdorff recognosciren gegangen, von wo er erst nach 1 Uhr wiederum zurück kam, er hat daselbst 2 Officiers und 54 Mann zu Gefangenen gemacht." Das Magazin in Friedland sei völlig aufgezehrt. Des Prinzen Befehl entsprechend solle Stutterheim bei Friedland stehen bleiben.

28) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Marklissa, 9. September.

Eine nach Seidenberg entsandte Patrouille habe die Nachricht mitgebracht, das ca. 14 000 Mann starke de Villesche Corps sei von Görlitz aufgebrochen und gegen Zittau marschirt.

29) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Schömberg, 10. September.

Laut Patrouillen-Bericht sei der Feind aus Görlitz fort. Er, Zieten,

schicke in Folge dessen sogleich die Grenadierbataillone von Unruhe und Rathenow dahin, um die Stadt zu besetzen.

30) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Schömberg, 11. September.

Eine Patrouille habe einen österreichischen Obristlieutenant aus der Suite de Villes, der sich in Görlitz verspätet, eingeholt und gefangen genommen.

„E. K. H. gestrigen Befehl zu Folge habe sofort dem General-Major von Stutterheim gemeldet, daß er, wenn es die Umstände erlauben, die Nacht sich daselbst aufhalten, wo aber nicht, sich über Friedlandt gegen Marcklissa wiederum zurückziehen sollte." Derselbe habe auf der Straße über 4000 Fässer Mehl ruinirt und sei dann am 10ten wieder bis Friedland zurückgegangen.

31) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Klein-Piesnitz, 13. September.

Beck solle nach den Aussagen der Patrouillen durch Löbau nach Zittau marschirt sein. Czetteritz sei von einer Recognoscirung nach Weißenberg zurückgekehrt, wo er einen Stabs-Dragoner und den Kammerhusar Lacys gefangen genommen habe: Daun sei von Spremberg bis Loos, Lacy bis Bautzen marschirt. Letzterer sei dann „heute früh" mit einer Bedeckung von 500 Mann vorausgegangen, „so er aber rückwärts stehen lassen und nur mit einer kleinen patrouille vorwärts gegangen, davon er einige Leute rechts, andere lincks abgeschicket, so ihm in der Gegend von Reichenbach wiederum treffen würden, unterwegens aber hat ihm unsere avant-guarde rencontriret und ihm beynahe Gefangen gemacht, wenn ihm nicht sein gutes Pferd gerettet." Laudon sei mit 8000 Mann von Daun und mit 8000 Russen verstärkt worden.

„Nach diesen Nachrichten, und da mir das Corps bey Zittau nunmehro in der Flanque stehet, so ist Görlitz nur sehr schwach besetzet, und würde es zu meiner retraite sehr nöthig sein, wenigstens noch eine Brücke zu haben, indem es durch die Stadt nur sehr schlecht gehet."

32) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Klein-Piesnitz, 14. September.

Der Rittmeister Dietrichs von seinem Regiment sei vom Major von Zedmar verhaftet worden; sein Vergehen soll von solcher Beschaffenheit sein, „daß es nicht mit einem bloßen Arrest bestraffet werden könne." Er bittet um Anordnung eines Verhörs.

Daun stehe nach den Beobachtungen der Patrouillen noch in Bautzen. Er, Zieten, habe den Major von Monjou vom Möhringschen Husaren-Regiment nach Löbau entsandt, um Genaueres zu erfahren.

33) In einem zweiten Bericht von demselben Tage meldet Zieten Monjous Rückkehr. Derselbe habe diesseit der Stadt eine Feldwacht von 50 Pferden gefunden und vertrieben, jenseits der Stadt aber die Dragoner-Regimenter Sachsen-Gotha und Bathiany angetroffen. Er fragt an, was er thun solle, wenn der Feind in beträchtlicher Stärke gegen ihn angehe.

34) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Klein-Piesnitz, 15. September.

Er habe dem Befehl des Prinzen entsprechend Stutterheim instruirt nach Friedland aufzubrechen. Er selbst habe „heut" die Brücken bei der Stadt besehen. Er wolle den Generalmajor von Krockow zu sich kommen lassen und ihn instruiren, „daß die Esquadrons noch heute Abend herüber rückten". Stutterheim habe er angewiesen, „sich nach verrichteter expedition wiederum zurückzuziehen und das Laager auf dem Beerberg bey Marglissa zu nehmen".

35) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Seidenberg, 16. September.

Er habe in Seidenberg sein Lager genommen. Stutterheim melde, daß 400 feindliche Husaren und ebenso viele Panduren bei Friedland gestanden, bei seiner Annäherung aber sich zurückgezogen hätten. Für Herbeischaffung der Fourage seien gar keine Fuhren aufzutreiben.

36) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Seidenberg, 17. September.

Nach den Patrouille-Berichten sei das Beck'sche Corps in der Nacht von Zittau aufgebrochen und gegen Gabel marschirt; in Zittau sei nur eine schwache Garnison von Commandirten geblieben, in Reichenau aber stehe noch ein starker Vorposten. Er halte dafür, daß der Abmarsch gegen Gabel zu nur ein Blendwerk gewesen sei; er glaube, daß die Feinde entweder etwas gegen Stutterheim im Schilde führten oder sich mit einem Theile des Harsch'schen Corps verbinden wollten.

37) Ein zweiter Bericht von demselben Tage meldet nur einige Patrouillen-Aussagen.

38) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Seidenberg, 18. September.

Der Abmarsch des Beck'schen Corps bestätige sich, doch wisse man noch nicht, ob dasselbe seinen Marsch nach Gabel oder nach Reichenberg genommen habe. Er habe Stutterheim ermahnt, auf der Hut zu sein.

Sein eigenes Lager in Seidenberg sei zwar ziemlich fest, werde aber von einigen Höhen von der böhmischen Seite gänzlich dominirt.



In einem

39) zweiten Berichte von demselben Tage meldet er die Rückkehr des Majors von Lossow von einer Recognoscirung gegen Reichenau.

40) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Seidenberg, 19. September.

Er habe das Lager Stutterheims selbst besehen; dasselbe sei zwar fest, aber der Feind könne doch von Reichenberg nach Neustadt und weiter gegen Meffersdorf vorbeikommen. Stutterheims Patrouillen könnten nicht weiter als bis zu den Dörfern diesseit des Gebirges gelangen; Zieten hält dafür, daß der Feind sich hinter den Bergen heranziehe, „um nachmahls mit dem über Muska gegangenen corps zugleich zu agiren und uns von Schlesien abzuschneiden, welches um so eher möglich sein würde, wenn sie ein starckes Corps leichter Trouppen über dem Gebürge bey Schreiberhau herüber gehen und damit dem posten von Schmottseyffen occupirten. Inzwischen das corps von Muskau sich über Halbau gegen Buntzlau wenden könnte. Dann wenn solches zum Laudohnschen corps hätte stoßen sollen, so gebrauchte solches weder Muska noch Triebel zu passiren, sondern würden gleich mehr lincks gegangen sein. Währender Zeit daß das leichte corps possession von dem posten von Schmottseyffen nähme, so könnte alsdann die Force mit den Canons die Straße über Maeffersdorff oder über Schmiedeberg gehen und den posten von Hirschberg rechts liegen lassen. Anders wüste ich nicht, was ich davon urtheilen sollte."

41) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Seidenberg, 20. September.

Die eingezogenen Nachrichten bestärkten ihn in der Meinung, daß der Feind einen Angriff auf Stutterheim beabsichtige: er fragt an, ob er ihn in diesem Falle souteniren soll. In diesem Falle müsse er noch um etwas Cavallerie und einige Bataillons bitten, „indem ich doch etwas hier im Laager zurücklassen muß; wann Höchstdieselben es genehmigten, so wollte, sobald als ich Nachricht von ihrer Ankunfft erhielte, sogleich ein Bataillon von hier zum voraus dahin abschicken."

42) Zweiter Bericht Zietens von demselben Tage.

„E. K. Hoheit gestrigen Befehl zu Folge habe dem General Major von Stutterheim aufgegeben, die Vorposten gegen reichenberg zu poussiren und dahin eine recognoscirung zu machen, um zu erfahren, was hinter denen Bergen vorgehe, wenn er es anders für practicable hielte, worauf er mir aber einliegendes zurück schreibet und die unmöglichkeit vorstellet.

Wegen der expedition auf Zittau kann ich wohl nicht eigentlich bestimmen, was ich dazu annoch für trouppen zu gebrauchen für nöthig

hallte, indem mir nicht bekannt ist, was vom Feinde bey Romburg, Bernstaedtel und dortiger Gegend stehet, welches mir die Sache schwer machen könnte. Inzwischen wenn man die Sache unternehmen sollte, so müste nothwendig ein kleines corps bey Hirschfelde dißeits der Neyß auf der Höhe stehen bleiben, unter dessen protection man die Brücken repassiren könnte, wie denn auch der Eckarts Berg besetzet bleiben müßte, im Fall der Feind von der Seite einen succurs schicken wollte, sonst man risquiren würde von der Neyß abgeschnitten zu werden. Da man auch nicht weiß, ob das Becksche corps nicht annoch in der nähe ist, so wäre auch zu befürchten, daß solches alsdann heran marchiren und einem die retraite schwer machen würde. Denn in der Nacht verborgen heran zu rücken ist nicht möglich, da es 3 starcke Meylen von hier ist, überdem die Brücken bey Ostritz abgeworffen ist und erst wieder reparirt werden müssen." Er glaube, daß die nur schwache Zittauer Garnison sich gegen Gabel oder Romburg zurückziehen werde. „Es würde also nur die Haupt Sache sein, sich für denen in der nähe stehenden corps in acht zu nehmen und von deren position informiret zu sein, daher, wenn es E. K. H. für zu weit hallten, daß ich zu Höchstdenenselben herüberkäme, unterthänigst anfrage, ob Höchstdieselben etwann Schömberg für convenable finden, mich daselbst mit E. K. H. von allen mündlich zu unterreden, alsdann nur die Stunde zu bestimmen erbitte, wenn ich mich daselbst einfinden soll."

Der Bericht Stutterheims, d. d. Schönwalde, 20. Septbr., liegt bei: um gegen Reichenberg zu recognosciren, müsse man bei Ullersdorf jenseit Friedland ein Défilé passiren. Das Gebirge dahinter stecke voll leichter Truppen. Er glaube daher, daß eine Recognoscirung nicht ohne Verlust vorzunehmen sei. Daß der Feind bei ihm vorbei könne, glaube er nicht. Er habe den Weg von Reichenberg über Hämmerig auf Neustadt vollends ruinirt, so daß der Feind jetzt, wenn er etwas unternehmen wolle, auf Friedland und vor seinen Augen vorbei marschiren müsse.

43) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Seidenberg, 21. September.

Der erwartete feindliche Angriff sei nicht erfolgt: das Becksche Corps stehe nach Stutterheims Beobachtungen auf den Bergen zwischen Voitsbach und Einsiedel bis gegen Neudorf im Lager. Das habe auch der auf Recognoscirung ausgeschickte Major von Somogy bestätigt.

44) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Seidenberg, 22. September.

Dem Befehl des Prinzen zufolge sei das Bataillon von Bencken-



dorf „heute früh" nach Lauban, der Major Froideville aber mit 2 Schwadronen Baireuth und einer Schwadron von Werner nach Marklissa marschirt: letzterer werde sein Lager auf dem Bärberg nehmen. Wenn der Feind stark gegen ihn anrücke, solle er seinen Rückzug nach Lauban zu nehmen.

Stutterheim sei wieder zu ihm gestoßen, habe aber einen Officier mit 30 Mann zurückgelassen, der sich dort verstecken und auf die feindlichen Bewegungen Acht haben solle.

45) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Lossen, 25. September.

Er sei Abends spät in Lossen eingerückt, es bestätige sich, daß Daun bis Reichenbach vorgerückt sei; in Bautzen sei nur die Bäckerei unter Bedeckung eines Bataillons zurückgeblieben.

46) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Lossen, 26. September.

Es fehle den Regimentern sehr an Brot. Er bittet also, wenn er länger dort stehen bleiben solle, ihm solches zu schicken.

47) In einem zweiten Bericht von demselben Tage übermittelt Zieten dem Prinzen Heinrich verschiedene über die feindlichen Bewegungen eingelaufene Nachrichten.

48) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Lossen, 27. September.

Er werde, dem Befehl des Prinzen zufolge, sobald seine Fouriere zurück seien, nach Hoyerswerda aufbrechen. Ein vom Feldmarschall Daun von Bautzen nach Muskau geschickter Fourier sei aufgefangen worden; derselbe sage aus, die Oesterreicher seien willens zu schlagen.

49) An demselben Tage meldet Zieten in einem zweiten Berichte, daß eine nach Bautzen entsandte Patrouille bei Hermsdorf auf 200 feindliche Husaren und Dragoner gestoßen sei; dabei sei Lieutenant Korb von seinem Regiment todtgeschossen worden; ein Unterofficier und vier Mann von diesem Commando würden vermißt.

Ob Zieten an dem von Gaudy, Tempelhoff, Retzow, in der officiellen preußischen Relation (Heldengeschichte V, 990), in den Tagebüchern de Catts (S. 398) und dem „Tagebuch eines preußischen Officiers" (Sammlung ungedr. Nachr. II, 384 85) im Wesentlichen übereinstimmend geschilderten Gefechte von Hoyerswerda am 25. September theilgenommen hat, läßt sich aus den oben mitgetheilten Berichten nicht erkennen. Für den Marsch des Prinzen Heinrich an die Elbe überhaupt ist vor Allem die Correspondenz des Königs mit dem Prinzen Heinrich (bei Schöning, der siebenjährige Krieg) von Bedeutung: sie ist für Bernhardis eingehende und in ihren Resultaten von den früheren erheblich abweichende Untersuchungen (I, 441—454) die vornehmste Quelle gewesen. Außerdem liegt im G. St. A. noch ein Bericht Zietens

an den Prinzen Heinrich vom 23. October aus Wölsau vor, in welchem Zieten meldet, daß nach den Aussagen eines von einer Patrouille zurückgekehrten Husaren der Feind am 22. Nachmittags 3 Uhr gegen Eilenburg angerückt sei und den Obristen Gersdorff habe auffordern lassen; dieser habe sich indeß ohne Verlust nach Leipzig zurückgezogen und die Brücke hinter sich abbrechen lassen. Das feindliche Corps solle bei Eilenburg stehen geblieben sein.

Ueber das Gefecht von Pretsch liegen in der Heldengeschichte V, 994—1001 und bei Seyffard V, 420—27 zwei officielle preußische und ein österreichischer Bericht vor, welche im Allgemeinen mit der sehr eingehenden Relation Gaudys übereinstimmen. Am Gefecht selbst hat Zieten indeß nicht theilgenommen; über seine Thätigkeit als Chef größerer Recognoscirungs-Corps vor dem Gefecht gibt am ausführlichsten das Gaudysche Journal (VI, 277/78) Auskunft.

## Maxen.

Von einer directen Theilnahme Zietens an dem unglücklichen Gefecht von Maxen kann natürlich nicht die Rede sein: Zieten stand, während jenes verhängnißvolle Ereigniß sich abspielte, mit der Avantgarde der preußischen Hauptarmee bei Kesselsdorf. Von hier aus hat er dann genau die feindlichen Bewegungen beobachtet und die Resultate dieser Beobachtungen in täglich erstatteten Berichten sowohl dem Prinzen Heinrich als dem Könige selbst mitgetheilt. Einen dieser Berichte Zietens hat dann bekanntlich der König mit dem für die Beurtheilung von Fincks Verhalten entscheidenden Rescript vom 18. November Finck zu seiner Information übersandt.

Wir lassen diese Berichte Zietens an den König und den Prinzen zunächst hier folgen.

1) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Alt-Lommatsch, 13. November.

Zieten übermittelt dem Prinzen einige Nachrichten, die er von einem aus dem österreichischen Lager gekommenen Bauer erfahren hat.

2) Zieten an den König, d. d. Kesselsdorf, 17. November.

„E. K. M. habe hiermit allerunterthänigst melden wollen, daß ich heute die Oesterreichische arrier Guarde durch die Dörfer Alt Francken und Gorwitz durchgetrieben; weil es aber mitlerweile finster geworden, so habe sie nicht weiter verfolgen können, ich habe indes die 2 Grenadier-bataillons Haack und Billerbeck in Kesselsdorf einlogiret und mein Regiment Husaren neben selbiges, um die rechte flanque wahrzunehmen. Das Regiment Normann Dragoner und das bataillon v. Salmuth in Stein-



bach, den Obristen Möhring mit seinem Regiment Husaren zu Zölmen, den Obristen Beust mit einem Theil des bey sich habenden Commandos in Pennerig, benebst dem frey bataillon Quintus und den Rest des Beustischen Commandos nebst denen Jägers in Gombig.

Nach aussage der Bauern und dem Anschein derer Feuer nach stehet der rechte Flügel des Feindes gegen Plauen, der linke an Burck und die artillerie soll bey Botschappel aufgefahren seyn.

Ich werde allen möglichen Fleis anwenden, morgen frühe bey Zeiten Nachricht einzuziehen, ob die feindliche Armee aufbricht und davon E. K. M. sofort allerunterthänigsten rapport abstatten."

3—5) Drei Berichte Zietens an den König vom 18. November, d. d. Kesselsdorf.

Nr. 5 gedruckt bei Tempelhoff III, 300 und im 3. Bande des Generalstabswerks über den siebenjährigen Krieg, S. 194/95.

Erster Bericht.

„E. K. M. rapportire allerunterthänigst, daß nach dem Anschein der feindlichen Feuer in der Nacht, als auch so viel man, wie es Tag geworden, hat wahrnehmen können, die gegenseitige Armee noch stille stehe: weil es bey Aufgang der Sonne im Thal starck nebelig ward, so hat man nichts weiter decouvriren können; ich habe indes den General-Major von Krockow in der Gegend von Alt-Francken und Besterwitz, wo ich sie heute recognosciret, noch gelaßen, um sie noch weiter zu observiren.

Das Regiment von Wunsch werde nun nach genannte 2 Oerter, Alt-Francken und Besterwitz, und die andre bataillons des General-Majors von Aschersleben und das Regiment von Plettenberg nach Roitsch und Podemuß an mich ziehen und verlegen.

Ein Postillon, welcher gestern dem Feld Marschall Daun bis Dresden vorgeritten, so aber nichts sonderliches weiß, überkömt anbey."

Nachschrift: „Die befohlne patrouilles habe besorget; wenn der Feind weiter marschieret, so werde nach Möglichkeit sorgen, selbigem was anzuhängen und ihnen Abbruch zu thun.

Zweiter Bericht.

„E. K. M. rapportire allerunterthänigst, daß ich durch einen Officier meines Regiments die befohlne patrouille über Opitz nach Dauben und Hainsberg habe machen laßen; als er weiter nach Eckersdorf und hinter selbiges an das Défilé gekommen, hat er wegen zweyer feindlicher auf ihn getroffenen patrouillen, einer von 30 und einer von 20 Pferden, nicht weiter kommen können. Bey Rabenau hat er indes Zelter wahrgenommen, von deren eigentlichen Vielheit er aber wegen der Berge nicht urteilen können; die 2te nach Rabenau habe dem General-Major

v. Schenckendorf committiret; die 3te nach die Elbe zu dem Obristen v. Beust, die aber nicht weit kommen können, indem eine alte Schantze ohnweit Prisenitz noch mit Panduren besetzet und ihre arrier guarde dahinter stehet. Der General Major hat die Oerter, welche ich heute allerunterthänigst gemeldet, nemlich Retsch und Bodemuß, nicht bezogen, weil solche mit von der avant Guarde des General Lieut. v. Wedel beleget sind; und nun dagegen mit seinen beyden Grenadierbataillons und dem Plettenbergischen Dragoner Regiment die Oerter Merbitz, Ockerwitz, Unsewitz und Leutowitz besetzet; das Regiment von Wunsch habe auch nicht, wie ich heute rapportiret, nach Besterwitz verleget, weil eines teils des Feindes Vorposten drein, andern teils ich heute bey dem Tage wahrnahm, daß von der jenseitigen Höhe dieser Ort canoniret und angestecket werden könne; auch wegen der Entfernung exponiret sey; ich habe also selbiges in Wurgwitz angebracht.

Dritter Bericht. (Nach den oben genannten Drucken; das Orig. muß wohl von Finck an Tempelhoff mitgetheilt worden sein.)

„E. K. M. überschicke anbei einen von den Oesterreichern desertirten Korporal. Dieser sagt aus, daß Sincere mit dem Korps de Reserve zwar mit der Armee marschirt, aber eine Stunde hinter derselben bis gegen Dippoldiswalde sich gewendet. Der General Brentano, welcher mit seinem Corps, so wie er gestern im Daunschen Hauptquartiere, welches in der Dresdener Vorstadt in der Gräfin Moschinska Garten sei, erfahren, hätte gestern in Döben seyn sollen, sey aber, wie er dahin gekommen, nicht mehr dort gewesen, und habe es geheißen, daß er schon Nachmittags um 3 Uhr gegen Maxen zu marschirt sei."

6 u. 7) Zwei Berichte an den König, d. d. Kesselsdorf, 19. November.

In dem ersten Bericht gibt Zieten die Stellung der feindlichen Armee an: der rechte Flügel fange bei dem sogenannten Schlößchen an. Von der Stadt bis zum Plauenschen Thurm erstrecke sich ein förmliches Lager, der Burgberg sei stark mit Artillerie besetzt. In beiden Treffen des rechten Flügels campire Cavallerie. Nach einer aus Dresden gekommenen Nachricht sei die Bäckerei nach Pirna abgegangen. „Ein anderer, welcher seiner Aussage nach 3 Stunden über Dresden gegen Dippoldswalde zu gewesen, ohne den General, der das Corps commandiret, nennen zu können, referiret, daß in der abgewichenen Nacht ein Husaren-Regiment vorauf und viele Cuirassiers, welche von der Armee gekommen, vor ihren Corps vorbey den Weg nach Böhmen zu marschieret wären, inzwischen wußte er nicht eigentlich die Straße, so sie genommen, anzuzeigen. Das



Corps, wobey er gestanden, habe heute auch marschieren sollen, weshalb frühe davon weg und durch ihrer armee hieherwärts gegangen."

In dem zweiten Bericht meldet er einige Bewegungen, welche man im feindlichen Heere wahrgenommen habe. Durch einen Deserteur habe man erfahren, daß einige feindliche Truppen gegen Böhmen defilirten. Zwei Bauern hätten ausgesagt, daß die vorgestern nach Böhmen entsandte Bagage der Feinde wieder habe umkehren müssen, weil alle Wege besetzt gewesen seien. Ein Theil der Bagage der Reichsarmee sei genommen; ein Regiment Cavallerie zu Gefangenen gemacht. Am 18. Abends sei hinter dem rechten feindlichen Flügel stark geschossen worden.

Zwei gefangene Husaren hätten ausgesagt, daß ein Regiment „gestern schon marschieret sey zu die Reichs-Armee."

8—10) Drei Berichte Zietens an den König, d. d. Kesselsdorf, 20. November.

In dem ersten berichtet Zieten, daß ein Regiment vom feindlichen rechten Flügel gegen Pirna marschirt sei. Er habe den Major v. Reitzenstein vom Möhringschen Husaren-Regiment mit 100 Husaren und eben so viel Dragonern ausgeschickt, um Nachrichten einzuziehen.

In dem zweiten meldet er, daß nach der Aussage aus Dresden gekommener Bauern die ganze österreichische Bagage abgefahren sei.

„Itzo höret man starck canoniren in der Gegend von Maxen, und kan man den Rauch von beyden Teilen sehen."

Dritter Rapport: „Den Augenblick schicket mir der zur patrouille über Tharand ausgeschickte Major von Reitzenstein Möhringschen Husaren Regiments einen Officier mit dem rapport, von dem Dorf Groß Hahn geschrieben, daß nach denen Meldungen, sowol seiner vorgeschickten patrouilles als derer Leute, so er auf dem Wege examiniret, Dippoldswalde vom Feinde besetzt sey; das feindliche Corps aber, so gestern marschieret, bey Malta, Ober Haeßlich und Ringelshayn stehe. Rabenau sey nicht besetzt, es würde aber von ihnen patrouilliret." „Hier haben wir die Canonade um 2 Uhr und das kleine Gewehr Feuer um 3 Uhr, welches wohl eine Stunde gedauert, wahrgenommen."

11) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Kesselsdorf, 20. November.

Zieten berichtet eingehend über die feindliche Stellung, wie er sie von seinem Vorposten aus wahrgenommen habe: der rechte Flügel stehe bei dem sogenannten Schlößchen in 2 Treffen, so daß es den großen Garten vor sich habe. Von der Stadt bis zum Plauenschen „Thurm" sei ein ordentliches Lager, das Uebrige scheine nur en ordre de bataille

zu stehen. Es defilire noch immer Bagage nach der Stadt: der Burgberg sei stark mit Artillerie besetzt. „Der General von Schenckendorf meldet mir, daß eine von ihm gestern ausgeschickte patrouille nach Rabenau dem Feinde in die bagage gefallen, 1 Officier, 6 Mann und 4 Maulthiere nebst 12 Pferden ohnweit Possendorf gefangen genommen." Schenckendorf wolle gegen Dippoldswalde marschiren, wohin ihm Hülsen folgen werde. Zieten selbst will das Regiment Möhring nach Braunsdorf schicken, um Patrouillen nach Tharand zu machen.

12 u. 13) Zwei Berichte an den König, d. d. Kesselsdorf, 21. November.

In dem ersten berichtet Zieten über das feindliche Heerlager und fährt dann fort: „Zwey Vorspann-Bursche, so eben aus dem österreichischen Lager kommend eingebracht werden, und welche hiebey überschicke, wollen, als das gestrige Feuern meist vorbey gewesen, von den Wacht habenden Reuters gehöret haben, daß sie unter sich gesprochen, daß sie ihrer Seits dabey wieder Schläge gekrigt hätten, und mit Unwillen gesaget, wie ihnen nun der Weg nach Böhmen gantz gesperret sei."

Zweiter Bericht.

Nach genauen Nachrichten über die Position der feindlichen Truppen in und bei Dresden folgen Angaben von Deserteurs, nach welchen das Finckische Corps stark gelitten und alle Bagage und 2 Kanonen verloren habe.

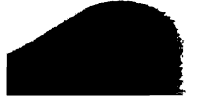
„Heute Nachmittag wurde mir wieder gemeldet, daß man canoniren und etliche 20 Schüße gehöret, worauf ich selbst herausritt und dabey noch ab und zu einen Schuß hörete, welches mehr rechts von Maxen zu seyn schien."

Als er nach Hause gekommen sei, habe er von einem Bauern schon die Schreckensnachricht von der Gefangennahme des Finckschen Corps erhalten.

„Da ich also fast anfangen solte, von der Sache zu glauben, so thut es mir recht hertzlich leid, daß ich einen so unglücklichen und widrigen rapport machen muß."

14 u. 15) Zwei Berichte Zietens an den Prinzen Heinrich, d. d. Kesselsdorf, 21. November.

In dem ersten Bericht meldet er, daß die feindliche Bagage am Tage vorher frühe über die große steinerne Brücke zu defiliren angefangen habe. Der Major von Reitzenstein Möhringschen Regiments habe eine Patrouille über Tharand bis Groß Hahn gemacht und gemeldet, daß Dippoldiswalde vom Feinde besetzt sei. Rabenau sei nicht besetzt. Am Nachmittage des 20. habe man starkes Schießen gehört.



In dem zweiten Bericht übermittelt Zieten dem Prinzen die über die Gefangennahme Fincks von den verschiedensten Seiten eingelaufenen Nachrichten.

Ueber das Vorrücken Zietens nach Kesselsdorf, welches in dem unter 2) mitgetheilten Berichte nur kurz erwähnt wird, enthält das Gaudysche Journal einige ausführlichere Nachrichten, denen wir im Text gefolgt sind, da dieselben sonst sehr wohl mit den Zietenschen Berichten übereinstimmen.

Ueber das Verhalten des Königs nach dem Eintreffen der Schreckensnachricht von der Capitulation bei Maxen vgl. die Tagebücher de Catts, S. 408. Die Erzählung in den Memoiren (S. 262) weicht davon nicht unerheblich ab und ist nachträglich ausgeschmückt (vgl. Kosers Einleitung, S. XXV).

Auf das Kriegsgericht, welches im Mai 1763 unter Zietens Vorsitz über Finck aburtheilte, kommen wir im nächsten Buche ausführlicher zurück.

Aus der

Zeit der Cantonnirungs- und Winterquartiere,

welche Zieten ebenfalls in Kesselsdorf angewiesen erhielt, liegen dann noch weitere Berichte Zietens, sämmtlich im Original im G. St. A. und bis auf einen (Nr. 32) bisher ungedruckt, vor:

16) Zieten an den König, d. d. Kesselsdorf, 24. November.

Er habe durch einen ausgesandten Kundschafter Nachrichten über die Stellung der Feinde eingezogen: das Dorf Maxen sei abgebrannt, nur der Hof sei stehen geblieben, auf welchem ein General im Quartier liege. Hinter Maxen fange ein Lager an, welches sich gegen Dohna und Pirna ziehe.

17 und 18) Zwei Berichte Zietens an den König, d. d. Kesselsdorf, 25. November.

In dem ersten Bericht meldet Zieten, nach der Aussage eines Bauers sei am 14. bei Pirna eine Menge Wagen gewesen, unter denen sich auch die Pontons befunden haben. Dieselben gingen ebenso wie ein Theil der feindlichen Armee nach Böhmen. Das Lager erstrecke sich vom großen Garten nach Strehlen, Dohna und Maxen zu.

Zweiter Bericht: „Heute um 12 Uhr, da der Nebel ziemlich gefallen, hat man das Oesterreichische Laager wieder gantz deutlich sehen können, außer daß man die Cavallerie, so bey der Stadt als in zwey Treffen gestanden, nicht mehr wahrnimmt. Zu der Zeit hat man auch das gewöhnliche Trommeln im Laager gantz deutlich gehöret, und um

der Stadt Dresden geschahen drey mahl nach einander 25 Canonen-Schuß, wozwischen jedes mahl wohl eine Viertelstunde distance gewesen."

19) Zieten an den Prinzen Heinrich von demselben Datum.

Der Bericht stimmt in der Hauptsache mit dem zweiten der an diesem Tage an den König erstatteten überein.

20—22) Drei Berichte Zietens an den Prinzen Heinrich, d. d. Kesselsdorf, 1. December.

Zieten übermittelt in den beiden ersten Berichten dem Prinzen die Aussagen eines Bauers, welcher im österreichischen Lager gewesen ist; in in dem dritten theilt er mit, daß ein vom Major von Dedenroth, Wunsch'schen Regiments, ausgeschickter Kundschafter zurückgekommen sei und im Allgemeinen die bisherigen Nachrichten über die Stellung des Feindes bestätigt habe.

23) Zieten an den König, d. d. Kesselsdorf, 4. December.

Zieten berichtet über die Stellung der Oesterreicher, in welcher einige kleine Veränderungen vorgegangen seien, von denen er durch einen ausgeschickten Kundschafter Kenntniß erhalten habe.

Auf der Rückseite hat der König eigenhändig bemerkt: „ist recht guht."

24) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Kesselsdorf, 8. December.

Zieten übermittelt dem Prinzen einige über die Stellung der Feinde eingelaufene Nachrichten.

25) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Kesselsdorf, 10. December.

Die Majore von Reitzenstein und von Dedenroth seien von einer Recognoscirung nach Tharandt zurück. Gleich hinter Tharandt hätten feindliche Posten gestanden, so daß sie nicht hätten weiter vordringen können.

26—29) Vier Berichte Zietens an den Prinzen Heinrich, d. d. Kesselsdorf, 11., 13. und 15. December,

in denen Zieten wieder über einige eingelaufene Nachrichten berichtet.

30) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Kesselsdorf, 18. December.

In der verflossenen Nacht um 2 Uhr sei von der Feldwache bei Alt-Franken gemeldet worden, daß etwa 40 Kroaten an das Weinhaus zu Pesterwitz gekommen seien und einige Male auf die preußischen Vedetten geschossen hätten. Er sei in Folge dessen bei Tagesanbruch selbst dorthin geritten, habe aber in den Dörfern keine Veränderung wahrnehmen können.

31) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Kesselsdorf, 21. December.

Er zeigt an, daß er die Husaren seines Regiments in den Dörfern Wurgwitz und Nieder-Hermsdorf, wo schon die Bataillons von Wunsch



lägen, untergebracht habe, „damit sie einigermaßen nebst den Pferden unter Dach und Fach kämen“; dagegen befinde sich der größte Theil des Normannschen Dragoner-Regiments noch unter freiem Himmel. Er fragt an, ob demselben nicht auch noch ein Dorf angewiesen werden könne.

32) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Kesselsdorf, 25. December.

Dieser Bericht wurde von dem Prinzen an den König übersandt und ist im Auszuge in der Correspondenz des Königs mit dem Prinzen bei Schöning II, 212 mitgetheilt.

Zieten meldet darin, daß nach den eingelaufenen Nachrichten alle werthvollen Möbel und das bewegliche Eigenthum der königlichen Familie überhaupt auf den Königsstein in Sicherheit gebracht worden und daß neun Regimenter, darunter fünf Cavallerie, in den letzten zwei Tagen durch Dresden nach dem weißen Hirsch marschiret seien; bei der katholischen Kirche seien 60 Stück Geschütze aufgefahren, die Bagage des Feldmarschalls Daun sei nach Grunau abgegangen, die anderer Generäle gehe nach Böhmen und Mähren ab. Als Besatzung in Dresden lägen 18 Regimenter.

33) Zieten an den Prinzen Heinrich, d. d. Kesselsdorf, 26. December.

Er übermittelt einige Deserteur-Aussagen.

34) Zieten an den Lieutenant und Adjutanten von Kalckreuth, d. d. Kesselsdorf, 30. December.

„Da ich fast gewiß dafür halte, daß, wenn der feind heute dergestalt allarmiret werden solte, selbiger, wenn wir uns abziehen, folgen und wenigstens auf die Höhen von Alt-Francken gehen werden, um zu sehen, was es eigentlich gewesen; und so wie sie bey das freybataillon zu Wurgwitz in die Umstände kommen würden, sich aus dem Dorfe zurückzuziehen, so könnte der Feind, wenn er sich darauf mehr vor, bis etwa an die bey der Dragoner-Feldtwacht seyende Schantzen zöge, uns mit den hoffentlich bei sich habenden großen Canons bis hier in Kesselsdorf von da abschließen. Da ich hier nun nichts habe, um sie in dem Fall etwas ab und zurück zu halten, indem die kleine hier seyende Canons nicht reichen, So wollen des Herrn Lieutenant von Kalckreuter Hochwohlgeboren des Printzen Heinrichs Königl. Hoheit vorzustellen belieben, ob dieselben nicht befehlen wollen, daß mir etwa 4 schwere Canons hierher um halb 8 Uhr bey Kesselsdorf gefahren werden, damit Sie dadurch zurückhalten könne.“

35) Zieten an Kalckreuth, d. d. Kesselsdorf, 31. December.

Er theilt demselben einige Nachrichten über die feindlichen Bewegungen mit.

## 1760.

36) Zieten an den König, d. d. Kesselsdorf, 6. Januar.

„Da der Rittmeister von Stanckar sen. meines unterhabenden Regiments auf E. K. M. Befehl bey dem itzigen Regimente von Dingelstedt zeithero Dienste thun sollen, So habe andurch allerunterthänigst anfragen wollen, ob ich selbigen, da er schon seit beynahe einem Jahre von uns abwesend ist, wiederum zum Regiment und zu seiner Esquadron einziehen könne.

Anderweit ist der Lieutenant Wichert vom Regimente noch mit 2 Unterofficiers und 30 Husaren und vom Regiment Möhring mit 1 Unterofficier und 9 Husaren bey Glogau commandiret zurück. Da nun diese Leute, so gantz abgerißen sind, dorten nicht füglich mondiret werden können, So habe E. K. M. allerunterthänigst bitten wollen, zu erlauben, daß dieses Commando von denen in Schlesien befindlichen Husaren-Regimentern abgelöset werden könnte, dagegen ich selbiges zur transportirung der bereits angeschafften und zum Theil zu Breslau befindlichen remonte-Pferde gebrauchen dürffte.

Hienächst frage auch allerunterthänigst an, ob das Regiment incl. seiner Kriegs-Gefangenen nur complet seyn oder ob solches auch statt der letzteren andere Leute und recruten in deren Stelle herbeyschaffen solle."

37) Zweiter Bericht Zietens an den König von demselben Tage.

„Es ist der bey meinem unterhabenden Regimente gestandene würckliche Rittmeister von Stanckar jun. an der in der action bey Cunersdorf erhaltenen blessur gestorben und der gewesene Staabs-Rittmeister von Terno hat mir gemeldet, daß E. K. M. allergnädigst geruhet, ihm wegen seiner invalidité von dem in der Prager bataille erhaltenen Beinschuß eine Compagnie bey dem Grollmannschen Guarnison-Regimente zu ertheilen. Ich habe also E. K. M. allerunterthänigst bitten sollen, dem ältesten Staabs-Rittmeister von Legradt, einem gantz tüchtigen Officier, die erledigte jung Stanckarsche Esquadron huldreichst zu conferiren und die beyden ältesten premier-Lieutenants von Schau und von Schenck zu Staabs-Rittmeisters, den ältesten Seconde-Lieutenant von Köhler zum premier-Lieutenant allergnädigst zu ernennen.

Hienächst sind die Lieutenants von Lesgewang und Korb und der Cornet von Chestrée theils geblieben, theils an den blessuren verstorben. Da nun dergestalt bey dem Regimente überhaupt 5 Cornets fehlen würden, so weiß ich E. K. M. für der Hand dazu noch keinen von den Subjectis im Regimente als einen gewißen von Flesch allerunter-



thänigst zum Cornet in Vorschlag zu bringen, indem die andern Junckers teils noch jung, die übrigen theils noch nicht lange gedienet haben, so daß ich also selbige noch nicht so recht kennen lernen können.

Wegen der übrigen 4 Cornets=Vacantzen würde allerunterthänigst bitten, ob E. K. M. nicht geruheten, solche für der Hand noch so zu laßen, damit ich Gelegenheit erhalte die Leute mehr zu probiren oder mich nach andern tüchtigen Subjectis umzusehen."

38) Der König an Zieten, d. d. Pretschendorf, 7. Januar.

Orig. Z. F. A. Bisher ungedruckt.

„Mein lieber ꝛc. Ich habe Eure beyden Berichte erhalten, und accordire ich Euch das mir vorgeschlagene Avancement, so wie Ihr mir es vorgetragen habt, völlig, und habt Ihr solches Eurem Regiment nur bekannt zu machen" [1]).

39) Zieten an den König, d. d. Kesselsdorf, 6. Februar 1760.

„Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Da der Abgang, welcher den abgewichenen Sommer über bey meinem unterhabenden Regimente an Mannschaften sich gefunden, bereits wieder durch andere recrüten bis auf den Krieges=Gefangenen ersetzet ist, auch zu deren Equipirung schon 180 Pferde von Breslau abgegangen sind, so frage hiemit bey E. K. M. allerunterthänigst an, ob höchst dieselben allergnädigst befehlen, daß für denen in der Krieges=Gefangenschafft sich befindenden 180 Husaren meines Regiments andere in deren Stelle angeschaffet und beritten gemacht, auch à part von E. K. M. Krieges=Cassen bezahlet werden sollen."

40) Der König an Zieten, d. d. Freiberg, 8. Februar.

Auszugsweise gedruckt bei Frau v. Blumenthal II, 215 und danach bei Ardenne, a. a. O. S. 160.

Befehl, daß das Regiment ohne Rücksicht auf die, welche sich noch in Kriegsgefangenschaft befänden, mit 1500 Pferden complet gemacht werden müsse.

41) Zieten an den König, d. d. Kesselsdorf, 9. März 1760.

Zieten berichtet über einen österreichischen Spion, welchen er auf=

[1]) Mit Bezug auf die in dem unter 36. mitgetheilten Berichte Zietens erwähnte Angelegenheit der Remontirung des Regiments ergeht am 17. Januar 1760 eine Ordre des Königs an den Geheimen Rath Köppen (Conc. G. St. A.), durch welche dieser beauftragt wird, zum Ankauf von Remonte=Pferden 109785 Thaler bei der Breslauer Ober=Steuer=Kasse zu deponiren. Unter den in der dabei befindlichen Liste genannten Regimentern ist auch das Zietensche, für welches 400 Pferde angeschafft werden sollen. Die Dragoner=Pferde sind mit 40, die Husaren=Pferde mit 35 Thaler pro Stück berechnet.

gefangen habe; derselbe habe sich für einen Deserteur ausgegeben und habe in dem Zietenschen Regiment Dienste nehmen wollen.

42) Zieten an den König, d. d. Kesselsdorf, 17. März.

„Nachdem E. K. M. mir unterm 8. Februar die allerhöchste Ordre erteilet, daß bey meinem unterhabenden Regimente auch in der Stelle derer Krieges-Gefangenen andere geschaffet und also das Regiment gantz complet gemacht werden solle, So habe ich sogleich so wol nach den Mecklenburgischen und Anhältschen Landen als auch nach Berlin und ins Magdeburgische Werbungen ausgeschicket: und nach denen mir gewordenen rapports gehet solches gantz gut von Statten; ich habe hienächst an den Herrn General von Plettenberg geschrieben, daß dergestalt bey meinem Regimente noch 178 Pferde mehr, als der sonst gemeldete Abgang beträget, erfordert würde, und daß er auch diese an den Officier, der die vorigen empfangen hat, abliefern laßen möchte. Er vermeinet aber in der Antwort, daß er solches, ohngeachtet Pferde vorrätig wären, ohne expresse Ordre nicht thun könne. E. K. M. flehe also allerunterthänigst an, dem General von Plettenberg den gemeßenen Befehl zu der ebenmäßigen Ablieferung sothaner 178 stück Pferde zu geben."

43) Zieten an den König, d. d. Kesselsdorf, 26. März.

Zieten erstattet eingehenden Bericht über einen Cornet seines Regiments, welcher von der Feldwache zum Feinde übergegangen ist.

44) Der König an Zieten, d. d. Freiberg, 17. April.

Orig. Z. F. A. Gedruckt bei Frau von Blumenthal II, 216 und bei v. Ardenne S. 160 61.

„Mein lieber ꝛc.

Ich habe Euch hierdurch bekandt machen wollen, wie Ich Euch zu einiger Douceur wegen der sonst gewöhnlichen Winter-Quartier-Douceur-Gelder einen Posten von 1500 Thaler ausgesetzet und dem Krieges Rath Flesch allhier bereits befohlen habe, solches Geldt an Euch also fort gegen Quitung baar auszahlen zu laßen. Ich wünschete, daß in jetzigen Meinen Umständen Ich im stande wäre, meine erkentlichkeit gegen Euch wegen Eurer unermüdeten und rechtschaffenen Dienste auf eine beträchtlichere arth am Tage legen zu können. Ihr könnet indeßen persuadiret seyn, daß ich solche nie vergessen und in allen Gelegenheiten gerne zeigen werde, wie Ich bin" ꝛc.

Außer den eben mitgetheilten Correspondenzen zwischen dem Könige und dem Prinzen einer- und Zieten andrerseits würden für eine Geschichte des Zietenschen Regimentes noch eine Anzahl von Correspondenzen zwischen dem Commandeur desselben, Major von Zedmar, mit dem Prinzen Heinrich und dem Baron von Prittwitz in Betracht kommen,



welche sich im Z. F. A. finden. Für unsern speciellen Zweck sind sie doch nicht interessant genug, um hier mit aufgenommen zu werden.

Eine wichtige Ergänzung zu diesen militärischen Correspondenzen bietet ein im G. Stb. A. beruhendes „Tagebuch von dem Corps unter Ordre Sr. Majestät des Königs“ (mit C. I. 3 bezeichnet), in welchem namentlich die zu dem Avantgarden-Corps Zietens gehörigen einzelnen Truppentheile genau aufgeführt werden. Für die Zeit der Winterquartiere überhaupt ist neben den officiellen Berichten in der „Heldengeschichte“ 2c. vor Allem die eingehende und wohlunterrichtete Darstellung von Archenholtz von Interesse.

## Zum siebenten Capitel.

In den dem Einmarsch des Königs in Schlesien vorangehenden Hin- und Hermärschen tritt Zieten in keiner Weise besonders hervor; wir wissen nur nach den erhaltenen Ordres de bataille, daß er zu dem unter dem Könige selbst stehenden in Sachsen zurückbleibenden Heerestheile gehörte. Erst in den letzten Tagen des Juni wird Zietens in den uns vorliegenden Quellen wieder ausführlicher gedacht. Gaudy und ihm genau folgend das „Journal aller Feldzüge des siebenjährigen Krieges" (C. I. 19 e) im G. Stb. A. berichten nämlich über eine von Zieten am 29. Juni gegen das Lacysche Corps unternommene Recognoscirung, welche indeß nicht von hervorragender Bedeutung war. (Ueber die in diesen Tagen unter der Generalität des preußischen Heeres vorwaltende Stimmung vgl. de Catts Tagebücher, S. 428 und dessen Memoiren S. 329. Zieten erscheint hier als derjenige, welcher am eifrigsten auf die Angriffspläne des Königs einging.)

Wichtiger war eine zweite Recognoscirung, welche der König selbst am 7. Juli im Verein mit Zieten gegen Lacy unternahm und die dann zu einem nicht uninteressanten kleinen Gefecht führte.

Die Quellen, welche über dieses Ereigniß berichten, Gaudy V, 145 ff., Retzow II, 262 ff., Tempelhoff III, 60/61 und das „Journal aller Feldzüge des siebenjährigen Krieges" im G. Stb. A., stimmen in allen Hauptsachen überein, im Einzelnen aber finden sich einige bemerkenswerthe Abweichungen, welche für die Beurtheilung der Gaudy-Retzowschen Tradition nicht ohne Interesse sind. Alle vier Quellen sind nämlich darüber einig, daß es besser gewesen wäre, wenn der König früher, als er es wirklich that, den Rückzug angetreten hätte. Während nun aber Tempelhoff angibt, der König habe das sehr wohl gewußt und habe den Rückzug rechtzeitig antreten wollen, kann es sich Gaudy nicht versagen, wieder einen Ausfall gegen den König zu machen, indem er ihm vorwirft, er habe eigensinnig darauf bestanden, noch weiter vorzudringen, obwohl Zieten ihn daran erinnert habe, daß, da man keine Infanterie bei sich habe und vom Hauptheere schon 1½ Meilen entfernt

sei, während Lacy fortwährend Verstärkungen heranschicke, es nöthig sein würde, sich zurückzuziehen.

Retzow, der sonst bekanntlich zumeist Gaudy folgt, hat das doch nicht nachgeschrieben, sondern scheint hier dieselbe Quelle benutzt zu haben, aus der auch Tempelhoff geschöpft hat; wenigstens stimmt seine Darstellung mit der Tempelhoffs mehr als mit der Gaudyschen überein. Jedoch ist die Retzowsche Darstellung mit der Tempelhoffschen keineswegs völlig identisch, sondern enthält manches Eigenartige, so die Erzählung von der Lebensgefahr, in welche der König selbst bei dieser Gelegenheit gerathen sei, von der alle übrigen Quellen nichts haben.

Das „Journal aller Feldzüge", welches im Allgemeinen genau mit Gaudy übereinstimmt, weicht doch wieder darin von ihm ab, daß es nichts davon hat, daß Zieten den König an den Rückzug erinnert und daß dieser die Mahnung unbeachtet gelassen habe. Es wäre zweifellos von großem Interesse, dieses „Journal" (C. I. 19e im G. Stb. A.) einmal von Anfang bis zu Ende mit dem Gaudyschen zu vergleichen; bei aller oft wörtlichen Uebereinstimmung zeigen sie doch zuweilen sehr erhebliche Abweichungen, welche der Erklärung dringend bedürfen. An dieser Stelle macht es mir fast den Eindruck, als wäre das „Journal" nicht Excerpt aus Gaudy, sondern vielmehr Gaudys Quelle. Mir scheint die Darstellung Tempelhoffs die objectivste und darum glaubwürdigste zu sein. Der Bericht der Frau von Blumenthal (II, 218—220) zeigt wiederum auffallende Uebereinstimmung mit dem Gaudyschen.

Vier Tage nach diesem Gefechte (11. Juli) erstattete Zieten aus Marsdorf dem Könige folgenden Bericht (Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt):

„E. K. M. mir allergnädigst gewordenen Befehl zu folge habe ich noch gestern 2 bataillons auf den Reichenbergischen Höhen gesetzet, auch nach Möglichkeit Bauern zusammen treiben laßen, um die dortige Wercke so viel thunlich zu ruiniren; imgleichen habe dem General Hülsen von der gegenwärtigen position unserer Armee Nachricht gegeben und den an mich von E. M. geschickten Brief die Nacht an ihn befördert, auch den Major von Zeilenberg mit 200 Pferden noch gestern Abend nach Closter Morgenstern abgefertigt, um auf den Bewegungen des Feld Marschall Daun genau Acht zu haben und Kundschaft einzuziehen. Hier ist sonst vom Feinde nichts weiter wahrgenommen worden, als etwa 30 Husaren und etwas grüner Dragoner, die von den patrouilles bey unserer Ankunft bey Moritzberg wahrgenommen worden, welche aber nun auch wol weg seyn werden, weil sie von den patrouilles nicht weiter entdeckt worden."

Folgen einige Kundschafter-Aussagen.

„So balde die pontons hier ankommen, werde sie weiter besorgen; sonst haben E. K. M. zu erwehnen geruhet, daß die Krancke, Gefangene und was sonst unnötig wäre, transportiren laßen wollten, worüber nähere Befehle erwarte."

Auf die Bewegungen der Armee des Königs bis zu dem Tage von Liegnitz braucht hier nicht näher eingegangen zu werden, da sie für eine Biographie Zietens ohne Bedeutung und in den neueren Darstellungen des Krieges, namentlich von Taysen a. a. O. S. 72 ff. ausführlich gewürdigt sind. Daß Zieten bei dem Marsch nach Schlesien bei der Arrieregarde der ersten Kolonne stand, und daß ihm nach dem Befehle des Königs alles, was sich etwa bei der Arrieregarde ereigne, gemeldet werden solle, berichtet Tempelhoff (III, 125), dem wir ohne Bedenken folgen dürfen.

An der

### Schlacht von Liegnitz

hat Zieten nicht unmittelbar theilgenommen, gleichwohl aber sich ein hervorragendes, durch die Ernennung zum General der Cavallerie von dem Könige belohntes Verdienst um deren glorreichen Ausgang erworben, indem er, während der König selbst Laudon aufs Haupt schlug, die Daunsche Armee vom Eingreifen in die Schlacht, soweit ein solches versucht wurde, abhielt.

In Bezug auf die Schlacht selbst zwischen dem Centrum und linken Flügel des Königs und Laudon darf ich daher auf die neueren Darstellungen, vor Allem auf die grundlegende Untersuchung Kutzens über die Schlacht, auf welcher die späteren zum großen Theil beruhen, verweisen. Die sehr interessanten ersten Momente der Schlacht sind dann neuerdings namentlich von Bernhardi (Bd. 2, S. 104 ff.) und v. Taysen (S. 80 ff.) zum Gegenstand eingehender militärisch-technischer Untersuchungen gemacht worden.

Die Aufgabe, welche Zieten mit dem nicht direct an der Schlacht betheiligten rechten Flügel der Armee zu lösen hatte, hat der König selbst an zwei Stellen ebenso kurz als treffend geschildert. Er sagt in der am 16. August im Lager bei Parchwitz niedergeschriebenen, für die Zeitungen bestimmten „Relation de la bataille de Liegnitz" (Concept und 4 Copien in französischer Fassung im G. St. A.): „Les généraux Ziethen et Wedel observoient en attendant Lignitz et établissoient de bonnes batteries pour en défendre les débouchés à Daun. Il falloit s'expédier dans cette position critique et finir avec l'un pour n'avoir rien à craindre de l'autre." In der Histoire de la



guerre de sept ans (akad. Ausg. Bd. V. S. 63/64) äußert er sich hierüber etwas ausführlicher, aber im Wesentlichen übereinstimmend.

Ueber die mit geringem Nachdruck unternommenen Versuche einiger Truppentheile der Daunschen Armee, Zieten von seinem Posten auf den Höhen am Schwarzwasser zu vertreiben, handelt am ausführlichsten Gaudy V, 292—94; von ihm stammt die Angabe, daß Zieten jene Höhen in richtiger Auffassung der taktischen Sachlage besetzt habe, noch ehe der König ihm den Befehl dazu übersandt habe. Die übrigen preußischen Berichte (Tempelhoff IV, 159 ff., „Journal aller Feldzüge" C. I. 19e im G. Stb. A., Warnery p. 389/90, „Tagebuch eines preußischen Officiers" in der Sammlung ungedr. Nachrichten I, 419 ff., Retzow II, 298 u. a. m.) sind bei weitem weniger ausführlich, widersprechen aber in keinem Punkte dem Gaudyschen. Retzows Darstellung ist vor Allem dadurch interessant, daß er darauf aufmerksam macht, daß, indem der linke Flügel immer weiter nach links gezogen werden mußte, zwischen diesem und dem unbeweglich stehen bleibenden rechten Flügel unter Zieten eine Lücke entstand, durch deren Benutzung der Feind einen großen Vortheil erlangt haben würde.

Daß Daun, obwohl seine Vortruppen nach Gaudy schon um 4 Uhr morgens bei Liegnitz eintrafen, gar nichts Ernstliches unternahm, hat schon die Zeitgenossen auf die Annahme gebracht, daß derselbe aus Eifersucht gegen den schnell emporgestiegenen Laudon diesem nicht zu Hilfe gekommen sei. Laudon selbst war davon entschieden überzeugt und hat in seinen nach Wien darüber erstatteten Berichten daraus kein Hehl gemacht. So sagt er in seiner, Koischwitz, 15. August datirten Relation (Orig. im W. K. A., gedruckt bei Janko, Laudon S. 196—198) u. A.: „Ich kunnte mich aber nicht mehr zurückziehen, sondern da ich der ganz gewissen Hoffnung war, daß die große Armee sowohl als das Lascysche Corps gleichfalls in kurzer Zeit an den Feind gelangen würde, folglich mußte ich mich engagiren." Er behauptet, wahrscheinlich mit Recht, mit aller Bestimmtheit, daß die Schlacht von den Oesterreichern gewonnen worden wäre, wenn Daun und Lacy nicht unthätig geblieben wären. Und in dem Schreiben, mit welchem er diese Relation an Kaunitz übersandte (bei Arneth II, 447) hat er geradezu gesagt, er sei von Daun „hintergangen" worden. (Vgl. auch Janko, Laudon 200 ff., welcher die Annahme von einem „Verrath" Dauns an Laudon für sehr wohl möglich erklärt.)

Wenn nun Daun, um diese Annahme, die ihm nicht verborgen blieb, zu entkräften, behauptet hat, er habe in Folge des starken in entgegengesetzter Richtung wehenden Windes den Schall der Schlacht nicht

zu vernehmen vermocht, so scheinen dem doch sowohl die preußischen als auch die österreichischen Berichte, auch die nicht von Laudon herrührenden, zu widersprechen; ja Daun selbst hat in einem zwei Tage nach der Schlacht an den Feldmarschall Herzog von Zweibrücken erstatteten Bericht (abschriftlich im W. K. A.) zugegeben, daß man, als die Hauptarmee zu ihrem Staunen beim Vorrücken das frühere feindliche Lager verlassen gefunden habe, deutlich in der Ferne heftiges Feuer gehört habe; allerdings fügt er dann hinzu, daß „bald darauf" ein Officier vom Laudonschen Corps angekommen sei, der dessen Niederlage gemeldet habe.

Wie dem nun auch sei, zum mindesten hat sich Daun einer unverantwortlichen Unterlassungssünde schuldig gemacht; denn daß es an diesem Tage zur Schlacht kommen werde, hat er nicht nur gewußt, sondern in seiner „Disposition zur attaque des Feindes bey Liegnitz auf den 15. August 1760 mit Anbruch des Tages" selbst angeordnet.

Die in Königs Collectaneen (Mscr. „Zur Geschichte Friedrichs des Großen" im G. St. A.) aufbewahrte Erzählung von der Unterredung des Königs mit Zieten nach der Schlacht dürfte kaum als glaubwürdig zu betrachten sein, da sie auf der Voraussetzung beruht, daß das Zerwürfniß, welches in den fünfziger Jahren zwischen beiden bestand, erst hier auf dem Schlachtfelde beigelegt worden sei, während die Aussöhnung, wie wir sahen, bereits kurz vor Beginn des siebenjährigen Krieges stattgefunden hat. Dagegen scheint die Erzählung der Frau von Blumenthal (II, 226 227) auf einer persönlichen Mittheilung Zietens zu beruhen.

Ueber die Tage unmittelbar nach der Schlacht hat sich der König in der Histoire de la guerre de sept ans mit bewundernswerther Objectivität und voller Klarheit der Erkenntniß seiner noch immer mißlichen Lage ausgesprochen, hierbei gedenkt er auch des von Zieten errungenen kleinen Vortheils über einen feindlichen Bagagetransport.

Ueber die Entsendung Zietens von Bunzelwitz nach Striegau zur Vertreibung des Nauendorffschen Corps, welche ebenfalls in der Darstellung des Königs, sowohl in der Histoire de la guerre de sept ans als in der eigenhändig von ihm niedergeschriebenen „Relation de l'armée Prussienne" (G. St. A.), ausführliche Berücksichtigung findet, besitzen wir außerdem folgende beiden bisher unbekannten Berichte Zietens selbst[1]) (Originale im G. St. A., beide aus Teichau datirt).

[1]) In einem Bericht an den König vom 24. August (Orig. G. St. A.) macht Zieten nur einige Avancements-Vorschläge.

1) Vom 4. September.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß allhier nichts neues ist. Das Nauendorffsche Corps, so die Nacht vom Laudohnschen etwas verstärcket worden, hat die Nacht ohne Zellter bey Friedeberg gelegen, nunmehro aber das Laager zwischen Friedeberg und Hausdorff auf dem Galgenberg genommen, dergestallt daß die Cavallerie auf der Höhe des Berges und die Infanterie um den Fuß desselben stehet.

Das Laudohnsche Corps stehet mit dem rechten Flügel an Pultzen bey Fürstenstein und dem lincken an den Zeschberg.

An denen Communications zwischen E. K. M. rechtem Flügel bey Zedlitz wird gearbeitet, ich zweifle aber, daß selbige heute fertig werden möchten. Ich laße auch dergleichen lincker Hand von Nieder-Stannowitz verfertigen, indem es zu vermuthen, daß, wenn der Feind den lincken Flügel der Armee angreiffen sollte, sie gewiß auch längst dem Nonnen-Busch über die Plaine sehr starck andringen würden. In welchem Fall es mir sehr schwer werden würde, die Brücken bei Zedlitz zu passiren, dagegen die bey Stannowitz gleich hinter meinem lincken Flügel sind, wozu von denen Colonnen Brücken genommen habe.

In dem Fall der Feind von der Friedberger oder Ronstocker Seite starck andringen sollte, frage E. K. M. allerunterthänigst an, ob ich den Böhmshainer oder den Gürgen-Berg jenseit dem Waßer und wie starck besetzen solle. Auch wann der Feind zugleich den lincken Flügel der Armee angriffe und ich dahin zum soutiens marchiren sollte, ob ich diese Berge besetzet laßen oder alles herüber ziehen solle."

2) Vom 5. September.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß man hier nichts veränderliches wahrnimmt. Die Zellter vom Laudohnschen Corps bey Freyburg stehen nur sehr dünn und eintzeln, doch wollen alle daher kommende Vorspann-Bauern, so ihnen entlaufen, nichts von einem march wissen. Außer daß die Nacht Croaten und Husaren nach Friedeberg marchiret sein sollen, welches Lager sich auch würcklich verstärcket hat.

Ein Vorspann-Bauer, so von ihrer Bagage komt, saget, daß sie alle bei Reichenau auffahren müßen, verschiedene regimenter aber, so ihre bagage wieder an sich ziehen wollen, wären unterweges durch Cavallerie und Dragoner, so dahin marchirt wären, wieder mit nach Reichenau zurück genommen worden, und habe es geheißen, daß die Wagen weiter nach Landshut gehen sollten. Die Bagage von dem Lager bey Friedeberg habe ebenfalls auch weggehen sollen, auch sollte das Lager, so hinter die Berge von Friedeberg stünde, welches man von hier nicht sehen

könnte, ebenfalls ordre gehabt haben die Zellter abzubrechen, man habe aber nicht gewußt, wo sie hin marchiren sollten.

Ein anderer Vorspann-Bauer, so bey dem Beeckschen Corps hinter Arendsdorff gewesen, saget, daß heute früh um 8 Uhr die Bagage des gantzen Corps hinter dem Hauptquartier vom Feld-Marchall Daun auffahren müßen, von wo er entlaufen; auch habe er gesehen, daß das gantze Beecksche Corps um 10 Uhr die Zellter abgebrochen habe, er wiße aber nicht, ob sie marchiret sind.

Soeben kommt wieder ein Deserteur von Löwenstein, welcher in Ronstock auf Commando gewesen; dieser versichert, daß das Nauendorffsche Corps noch bloß aus denen drey regimentern Husaren und drey regimentern Dragonern und etwas Croaten bestände; sie hätten keine andere Verstärckung als einige 100 recruten von der großen Armee vor die regimenter bekommen. Ob aber hinter diesen Bergen was stünde, wüßte er nichts."

Eine erwünschte Ergänzung zu diesen Berichten bieten die Darstellungen Gaudys und Tempelhoffs (IV, 209), aus denen man zunächst die Stärke der von Zieten commandirten Avantgarde ersieht; dieselbe bestand nach Gaudy aus sämmtlichen Husaren, 10 Grenadierbataillonen, der ganzen Reserve und den Dragoner-Regimentern Czetteritz, Normann und Krockow, nach Tempelhoff ebenfalls aus 10 Grenadierbataillonen und der bei ihm auf 9 Bataillone bezifferten Reserve, außerdem aber aus allen Husaren und Dragonern. Das Nauendorffsche Corps bestand nach Gaudy aus 2 Regimentern Husaren, 3 Regimentern Dragoner und 2 Bataillonen Kroaten. Der beiderseitige Verlust wird von Gaudy und Tempelhoff übereinstimmend angegeben. Das „Tagebuch von dem Corps unter Ordre Sr. Majestät des Königs, Januar bis October 1760" im G. Stb. A. (C. I. 3), die officielle preußische Relation (Seyffard VII, p. 221/22) und Archenholtz II, 115 erwähnen das kleine Gefecht nur ganz kurz. Ueber die Gefechte in den folgenden Tagen bei Kunzendorf und Zirlau bin ich dem Berichte Gaudys gefolgt, der mit dem im „Journal aller Feldzüge" im G. Stb. A. und diesmal auch mit dem des Königs in der Histoire de la guerre de sept ans in der Hauptsache übereinstimmt und auch durch eine im W. K. A. beruhende „Lettre d'un officier Autrichien sur les manoeuvres, qu'ont fait les deux armées Autrichienne et Prussienne le 17. et 18. Septembre 1760" im Wesentlichen bestätigt wird. Vgl. auch Tempelhoff a. a. O. und die beiderseitiigen officiellen Relationen bei Seyffard VII, 224—235.

Als dann um Mitte October der König aus Schlesien aufbrach, um seiner bedrängten Hauptstadt zu Hilfe zu eilen, wurde Zieten mit

50 Escadrons und 20 Bataillonen von Guben aus nach Beeskow detaschirt, um die Russen zu beobachten. (Tagebuch von dem Corps unter Ordre Sr. Maj. des Königs, C. I. 3, im G. Stb. A., Journal des Jung-Braunschweigschen Regiments. Sammlg. ungedr. Nachr. II, 262 und Gaudys Journal.) Auf diesem Marsche scheint sich nach dem Berichte in den „Berlinischen Anekdoten und Characterzügen" S. 29 und nach Nicolais „Anekdoten von König Friedrich II.", Heft 4, S. 69 jene bekannte Scene zugetragen zu haben, wie Zieten am Wachtfeuer eingeschlafen war und der König einem sich herannahenden Officier zurief: „Stille, wecke Er mir Zieten nicht, er ist müde."

Ueber die Detaschirung Zietens nach Beeskow und seinen weiteren Marsch bis nach Wittenberg bis zu seiner Wiedervereinigung mit dem Heere des Königs liegen im G. St. A. wiederum eine Reihe von Berichten von ihm selbst an den König vor, die hier zunächst ihre Stelle finden mögen. Sämmtliche Berichte befinden sich im Original im G. St. A. und sind bisher noch nicht gedruckt.

1) d. d. Beeskow, 16. October.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß allhier einen Tuchmacher aus der Stadt gesprochen, so erst den 14ten von Berlin abgegangen ist. Er saget, daß den 9ten die Rußen und den 10ten die Oesterreicher in die Stadt gerücket wären und noch so ziemlich gute Ordnung gehalten hätten. Den 11ten hätten die Oesterreicher die Stadt geräumt und wäre schon vieles von ihnen vorausgegangen. Den 12ten aber wären sie völlig abmarchiret in 2 Colonnen über Trebbin, Saarmund und Zossen. Die Rußische Armee ist ebenfalls den 12ten von Berlin abmarchiret und ist nur bloß der Commandant von ihnen, Nahmens Bachmann, biß den 13ten mit denen Salve guarden in der Stadt zurückgeblieben und nachhero mit der Arrierguarde gefolget. Nach Aussage dieses Tuchmachers soll der General-Lieutenant von Hülsen noch bey Spandau stehen und hätten sie in Berlin bey seinem Abgehen wieder Guarnison von ihm erwartet.

Ich habe an dem Directorio zu Berlin wegen fordersamster Beschleunigung des Mehl-Transports geschrieben, wie auch an den General-Lieutenant von Hülsen, daß er sogleich nach Magdeburg correspondiren sollte, um die Beladung daselbst zu besorgen, indem E. K. M. ihm, wann er noch zu Spandau sein sollte, dahin beordern würden, um solchen abzuhohlen, auch daß er noch verstärcket werden und die Pontons mitbekommen würde. Ich habe den Brief am Commandant von Rochow addressiret und ihm geschrieben, wann er schon von Spandau abmarchirt

sein sollte, sogleich nachschicken und mich avertiren möchte, wo er anzutreffen sey."

2) d. d. Groß-Leitel (Gr. Leuthen?), 17. October.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß bey meinem corps nichts neues noch veränderliches ist. Ich bin heut allhier eingerücket und habe die Infanterie auf denen nächst herumliegenden Dörffern in cantonnirung geleget.

Einen Juden, so mit Briefen von E. K. M. geschickt wird, überschicke anbey."

3) d. d. Groß-Leitel, 18. October.

„Den mir gestern von E. K. M. zugeschickten Jäger mit dem Schreiben am Commandanten zu Magdeburg habe über Schadow gerade nach Wusterhausen und so weiter über Potzdam zu gehen instruiret. Ich hoffe also, daß er auf keiner Seite dem Feinde zu nahe gekommen sein wird.

Es antwortet mir heute die Chur-Märckische Kriegs- und Domainen-Cammer, daß sie sogleich 320 Vierspännige Wagen auftreiben laßen, um 240 Wspl. Mehl, theils in Spandau theils in Berlin zu laden, welche dergestallt abgehen würden, daß sie den 21ten gegen Schadow eintreffen könnten. Gegen welchen Tage alsdann wohl eine escorte dahin entgegen zu gehen nöthig sein würde. Der transport sollte über Wusterhausen, Prieroische Brücke, Schadow gegen Lübben gehen. Ich frage also E. K. M. allerunterthänigst an, ob es noch nach Lübben geschafft werden soll, und ob eine Escorte, und wie starck, entgegen zu schicken nöthig sein wird."

4) und 5) Zwei Berichte d. d. Wippersdorf, 20. October.

4) „E. K. M. melde allerunterthänigst, daß allhier und in umliegenden Dörffern mit dem Corps eingerückt bin.

Bei meiner Ankunfft habe durch denen Husaren vorwärts nach Schönwalde patrouilliren laßen, woselbst sie 8 Mann theils Uhlanen theils Dragoner gefangen bekommen. Sie sind vom Brendauoschen Corps, welcher in Jessen sein quartier hat und die Vorposten von dem Lascyschen Corps hällt, welches annoch zwischen Schweidnitz und Prettin im Laager stehet. In welchen letzteren Orth der General Lascy am vergangenen Freytag eingerückt ist. Zu Crassow, woselbst mein regiment heut in quartier gekommen, haben sie noch 2 Husaren vom Kayser-regiment gefangen gemacht, nach deren Außage das regiment in Annaburg stehen soll."

Nachschrift: „Von der Reichsarmee wißen sie nicht anders, als daß noch was davon bey Wittenberg stehe."

5) „E. K. M. melde allerunterthänigst, daß durch denen patrouilles keine weitere Nachrichten vom Feinde einziehen können, als daß Brendano bey Jessen, seine Vorposten aber bey Schweinitz hat. Das Lascysche Corps stehet bey Prettin" ꝛc.

Nachschrift: „Ob Wittenberg aber noch besetzet, und ob es die gantze Reichsarmee sey, so hinter Prettin stehet, wußte er nicht."

6) d. d. Schweinitz, 23. October.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß nach einliegender Cantonnirungs-Liste [liegt nicht bei] das Corps habe einrücken laßen. Aus Mangel der Dörffer und zu mehrerer Deckung der Brodt Wagen habe das regiment von Bayreuth nach Seyda verleget.

In der mir zugeschickten Specification der bataillons, so zu meiner avantguarde gehören sollen, ist das 2te Bataillon von Alt Stutterheim nicht mit angesetzet; da aber solches annoch bey der brigade des General Major von Ramin mit befindlich ist, so frage allerunterthänigst an, ob selbiges hier mit unterbringen soll oder ob es anderwärts etwann destiniret ist.

Es ist die vergangene Nacht dem regiment von Normann, so in Dixförde gelegen, das Unglück arriviret, daß in dem Hauße des Major von Nimptsch Feuer ausgekommen und das gantze Dorff abgebrannt ist. Der Major von Nimptsch ist selbst nebst noch 4 Persohnen aus dem Hauße mitverbrannt. Wie denn die Etendarte von der Esquadron auch mit verlohren gegangen, des übrige aber ist gerettet worden.

7) d. d. Schweinitz, 24. October.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß ein desertirter Unterofficier vom Lascyschen angekommen; selbiger saget, daß das Lascysche Corps vorgestern bey Zwöta das Laager genommen. Der General sollte in Zeckeritz das quartier haben. Vorgestern hätte von jedem regiment ein Major nach dem Hauptquartier des Feldmarschall Daun kommen müßen, welches etwann 3 Meilen von Zwöta gewesen; es wären auch viele Officiers von der Daunschen Armee im Lascyschen Laager gewesen. Es wären 3 Schiffbrücken geschlagen, eine bey Torgau und zwey beßer herauf, so wie er saget bey Meißen, allein es muß ein Irrthum sein und vermuthlich bey Belgern sind. Die bagage von der Armee defilirte immer herüber wie auch sehr viel fourage herüber geschafft würde, und gestern wäre das Grenadier-Corps von Daun ebenfalls über der Elbe gegangen. Das Lascysche Corps würde so lange stehen bleiben, biß der gantze march der Daunischen Armée über der Elbe vorbey sey."

Folgen noch einige weitere Aussagen von Bauern.

„Gestern wäre vieles über die Schiffbrücke bey Torgau von der Daunschen Armée herüber gegangen, und habe es geheißen, daß sie gegen Dommitzsch sich herunter zögen. Alles müße aber nicht marchiret sein, weil gestern abend noch der retrait Schuß, wie sonsten hinter Zschaken zu höhren gewesen.

Der General Major von Krockow, welchen ich heute gegen Hertzberg recognosciren geschickt, bringet ebenfalls die Nachricht mit, daß Lascy bey Zwöta und Brentano bey Zültzdorff stehe. Auch daß der Feldmarchall Daun Belgern gegen über im Laager stehen soll. Vorgestern wäre vieles von der Daunschen Armée in Coßdorff gerückt. Welches auch Vorspann Bauern, so er unterweges begegnet, aussagen. Er hat 15 Husaren gefangen bekommen.

E. K. M. Befehl zu Folge werde mir noch vor Abend im Hauptquartier unterthänigst einfinden."

7) d. d. Dragun, 26. October.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß so eben von dem Major v. Sommogy von Jeserbeck den rapport erhalte, daß die Nacht um 12 Uhr in dem gegen ihm über stehenden Feindlichen Laager ein großer Lerm wahrgenommen worden, worauf auch um 2 Uhr alle Feuer ausgegangen wären. Welches die infanterie Posten auch weiter hinauf an der Elbe ebenfalls wahrgenommen hätten; er hielte also davor, daß das corps gewiß abmarchiret wäre.

Allhier kann man wegen des starcken Nebels noch keine Veränderung entdecken, sobald aber das geringste entdecket wird, werde sofort es E. K. M. melden.

Ein gestern angekommener deserteur saget, daß die position des Feld Marchall Daun und des Lascy annoch bey Torgau unverändert sey, und wäre nur bloß die Reserve und das Grenadier-Corps über der Elbe gegangen.

Da die regimenter verschiedene Krancke haben, so frage unterthänigst an, ob selbige in Wittenberg zurückbleiben können.

Die übrigen mir von E. K. M. aufgetragenen ordres werde auf das genaueste zu executiren suchen.

Den Augenblick läßet mir der Obrist Möhring melden, daß der Feind allhier auch abmarchiret sey, und hätte es geschienen, als wann der Marche gegen Torgau zu gerichtet sey.

8) d. d. Dragun, 27. October.

E. K. M. melde allerunterthänigst, daß der Capitain von Bonin heute Mittag um halb 1 Uhr mit denen Pontons auf dem Platz, wo

die Brücke geschlagen werden soll, angekommen ist. Es hat selbige erst späth bey Roßlau abgebrochen werden können, weil sich daselbst noch viele Brodt Wagen eingefunden haben, so erst passiren müßen. Wir sind jetzo mit verfertigung der Brücke beschäffliget und hoffe in 3 stunden damit zu stande zu kommen. Allhier ist sonst nichts neues und auf dieser Seite nichts als kleine Husaren patrouils wahrzunehmen.

Es kommen noch 24 Schiffe mit anhero; wann selbige zur rechten Zeit eintreffen, so dencke, daß solches meinen Uebergang sehr beschleunigen wird.

E. K. M. frage unterthänigst an, wohin meinen march weiter Dirigiren soll, wenn ich mit dem corps die Elbe passiret? Auch ob das Frey-bataillon von Chaumonté keine andern Canons als nur seine bataillons Stücke in der Stadt behallten soll? und ob weiter keine andere Bedeckung bey dem Proviant Fuhr Wesen zurückbleiben soll, als die, so jetzo dabey befindlich ist? und wann eher und wohin selbiges alsdann nebst denen Pontons folgen soll."

Die

**Schlacht bei Torgau**

ist von jeher gleich der von Kolin eine der vielbestrittensten und am häufigsten behandelten des siebenjährigen Krieges gewesen. Seitdem die im wesentlichen auf Gaudys Journal beruhende Darstellung im 4. Bande des Generalstabswerks, S. 211—240 erschienen ist, sind von preußischer wie österreichischer Seite, in der österreichischen militärischen Zeitschrift, im Militärwochenblatt, in der deutschen Nationalbibliothek u. a. m. immer neue Untersuchungen über die Schlacht zu Tage gekommen, von denen zweifellos die bedeutendste die des Grafen Waldersee im Beihefte zum Militärwochenblatt von 1860 ist. In ihr ist die Kritik der *Thatsachen* zu einem annähernd erschöpfenden Abschluß gebracht, so daß im Grunde alle späteren Darstellungen in den zusammenfassenden Werken mehr oder weniger direct auf dieser grundlegenden Abhandlung beruhen. Vollkommen ist dies der Fall bei den Darstellungen Schäfers (Bd. 2, 2. Abthlg., S. 89—105) und Rankes, während Bernhardi (Bd. 2, S. 178—221) in einigen nicht unwesentlichen Punkten von Waldersee abweicht, was namentlich darauf zurückzuführen ist, daß Bernhardi der Gaudyschen Darstellung noch skeptischer gegenübersteht, als Waldersee.

Die Resultate des letzteren sind dann im wesentlichen auch von österreichischer Seite acceptirt worden (vgl. die eingehende Recension der W.schen Abhandlung in Streffleurs österreichischer militärischer Zeitschrift von 1861, Bd. 1, S. 77—87 und die eingehende und anschauliche

Darstellung der Schlacht in den „Beiträgen zur Geschichte der österreichischen Cavallerie“ S. 421—33. Von den preußischen Darstellungen verdient, obwohl nichts wesentlich Neues bietend, doch Beachtung die Kutzens „Aus der Zeit des siebenjährigen Krieges“ S. 219—39, die, namentlich auf S. 221 und S. 233 eine gerechtere Würdigung der Leistung Zietens gibt als die übrigen Darstellungen.)

Störend macht es sich indeß in Waldersees Darstellung bemerklich, daß er fast ausschließlich auf den preußischen archivalischen Nachrichten fußt, von österreichischen Quellen nur die zu seiner Zeit schon gedruckt vorliegenden herangezogen hat. Seitdem ist namentlich die Daunsche Relation durch Arneth (Maria Theresia und der siebenjährige Krieg, Bd. 2, S. 453 ff.) veröffentlicht worden, welche doch in hohem Grade die Beachtung des Forschers verdient. Außerdem aber liegen im W. K. A. eine ganze Reihe von Berichten der einzelnen Unterbefehlshaber vor, welche für die Feststellung einzelner bisher unklarer Momente von Bedeutung sind. Ich durfte dieselben in Wien eingehenden Studien unterwerfen und für meine Forschungen verwerthen, beschränke mich aber dabei natürlich auf diejenigen Momente der Schlacht, welche für die Beurtheilung des Verhaltens Zietens in Betracht kammen.

In den meisten preußischen wie österreichischen Quellen wird der Hauptnachdruck auf den Kampf zwischen dem Könige und Daun gelegt, Zieten erscheint erst im letzten Stadium der Schlacht, seine Leistung wird im Allgemeinen viel kürzer behandelt; und dazu kommt, daß fast sämmtliche Berichterstatter von preußischer Seite, vor Allem außer dem Könige selbst Gaudy, Archenholtz und Tempelhoff, zu dem von Friedrich geführten Heere gehörten; daher die Fülle von Unklarheiten und Widersprüchen in der Darstellung der Kämpfe des Zietenschen Flügels.

Daß der Hauptangriff des Königs selbst scheiterte, wird von allen Quellen ohne Ausnahme berichtet; nur erscheint seine Niederlage in den österreichischen Quellen als eine vollkommene, während er nach den preußischen nur von weiteren Angriffen abstand, ja nach einigen derselben (nach sämmtlichen officiellen Relationen, deren in der Heldengeschichte VI, 360 ff. drei vorliegen, ferner nach einer im G. St. A. aufbewahrten, gleichzeitigen, mit Bleistift geschriebenen Relation von unbekannter Hand, vor Allem auch nach der Histoire de la guerre de sept ans u. a. m.) hielt sich der König keineswegs für geschlagen, sondern meinte, der durch seine Angriffe erschütterte Feind werde sich, zumal Zieten in seinem Rücken stehe, zurückziehen.

Im Allgemeinen wird man aber auch nach den ziemlich verclausulirten und offenbar gesucht unklaren Ausdrücken in den genannten



preußischen Relationen doch den österreichischen Berichten Recht geben müssen, welche die Schlacht bis zu dem Momente, in welchem Zieten die Süptitzer Höhen eroberte, für gewonnen hielten. Daß der Sieg hierdurch für den König entschieden wurde, geben auch sämmtliche preußische Quellen, selbst die, welche eine directe Niederlage des Königs nicht eingestehen, zu.

Gleichwohl aber wird das Verdienst Zietens in den verschiedenen Berichten sehr verschieden beurtheilt. Während die österreichischen Quellen den preußischen Sieg ausschließlich auf Zietens Initiative zurückführen und ihm daher widerwillige, aber unbedingte Anerkennung zollen, machen ihm mehrere der preußischen Berichte, vor Allem der König selbst, einen schwerwiegenden Vorwurf daraus, daß er nicht früher eingegriffen habe: nur durch seine Versäumniß sei das Scheitern der ersten Angriffe des Königs herbeigeführt worden. Diesem Urtheile stimmen dann die meisten neueren Darsteller, am schroffsten Bernhardi zu, während Waldersee Zieten wegen seiner Zögerung zu entschuldigen sucht.

Eine endgiltige Entscheidung der hier obschwebenden Frage wird nun dadurch sehr wesentlich erschwert, daß uns die Instruction, welche der König Zieten ertheilte, aus dem Grunde nicht in authentischer Form erhalten ist, weil sie nach der unbedingt zuverlässigen Angabe einer ganzen Reihe preußischer Berichterstatter nicht schriftlich, sondern mündlich und zwar unter 4 Augen ertheilt worden ist (vgl. namentlich Tempelhoff, IV, 298). Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß über die Zieten ertheilte Instruction im ganzen Heere keine Kenntniß herrschte; und doch wäre gerade diese von entscheidender Bedeutung für die Beurtheilung von Zietens Verhalten. Um sich zu vergegenwärtigen, wie außerordentlich schon das Urtheil der Zeitgenossen darüber schwankte, welche Aufgabe Zieten nun eigentlich habe lösen sollen, braucht man nur die einzelnen Berichte mit einander zu vergleichen. Tempelhoff sagt nur ganz allgemein, Zieten habe, während der König von Neiden her der Daunschen Stellung in den Rücken gehen wollte, dieselbe in der Front angreifen sollen; darnach wäre also ein Zusammengreifen der beiden Angriffe beabsichtigt gewesen; und ebenso hat der König selbst später (in der Histoire de la guerre de sept ans) die Sache dargestellt, indem er sagt: „De la manière, dont la disposition des attaques était réglée, elles devaient se faire en même temps;“ und er fügte dann noch hinzu: „il en devait résulter, que le Roi ou M. de Zieten percerait le centre de l'ennemi à Süptitz;“ im Allgemeinen mit dieser Auffassung übereinstimmend, aber im Einzelnen doch wieder abweichend äußern sich Warnery (p. 418 f.), Cogniazzo III, 275 und Retzow II, 359.

Allen gemeinsam ist die Angabe, daß Zieten, sowie er merkte, daß der Angriff des Königs begonnen habe, seinerseits sofort den Angriff auf die Großwiger und Süptitzer Höhen habe eröffnen sollen.

In einem sehr wesentlich anderen Lichte erscheint aber die Sache in einigen andern Berichten, nach denen Zieten überhaupt nicht gleichzeitig mit dem Könige das Daunsche Hauptheer angreifen, sondern nur dem vom Könige geschlagenen Feinde den Rückzug verlegen und das von dem österreichischen Hauptheere getrennte Lacysche Corps angreifen resp. im Zaum halten sollte. Am klarsten ist das bei Archenholtz II, 161 ausgesprochen und mit ihm stimmt in dieser Hinsicht der Gaudysche Bericht überein, nach welchem sich „Zieten mit dem rechten Flügel in der Straße, die von Eulenburg nach Torgau führt, gegen letzteren Ort (also nicht direct gegen Großwig und Süptitz) wenden und ihm den Rückzug abschneiden sollte."

In der Mitte zwischen diesen beiden Auffassungen steht die des „Tagebuchs eines preußischen Officiers über die Feldzüge von 1756—63" (Sammlg. ungedr. Nachr. II, 441). Nach ihm sollte Zieten nicht, wie nach den zuerst genannten Berichten, direct auf Großwig und Süptitz marschiren, sondern erst östlich weiter ziehen, bei den Teichen von Torgau hervorbrechen und dann erst seinen Angriff auf die Dörfer Süptitz, Zinna und Großwig richten. Dieser Bericht aber ist darum von eminenter Bedeutung, weil sein Verfasser einer der wenigen Berichterstatter ist, welche selbst bei dem Zietenschen Corps standen.

Man sieht, wie bedeutsam diese Differenz unter den verschiedenen Berichten für die Beurtheilung von Zietens Verhalten ist. Hat die erste der genannten Quellengruppen Recht, so hat Zieten in der That schon damit einen verhängnißvollen Fehler begangen, daß er sich im Klitschener Holz mit der Vertreibung der Lacyschen Vortruppen aufhielt und dann nicht direct nördlich gegen Süptitz und Großwig, sondern östlich an den großen Teich marschirte. In der That betrachtet dies jene Quellengruppe auch als ein Abweichen von der vom Könige Zieten ertheilten — den Berichterstattern doch aber unbekannten! — Instruction; sie suchen ihn dann nur dadurch zu entschuldigen, daß er die Stellung des Lacyschen Corps erst erfahren habe, als er auf jene Vortruppen stieß (vgl. hierüber namentlich die sehr eingehende Erörterung bei Cogniazzo und bei Retzow a. a. O.), und daß er dann sich nicht habe gegen Süptitz wenden können, weil er befürchten mußte, von dem bei Torgau stehenden Lacyschen Corps in der rechten Flanke angegriffen zu werden. Darin, daß Zieten dann auch seinerseits in der Richtung auf Torgau weitermarschirte und sich so von den entscheidenden Süptitzer

Höhen noch weiter entfernte, um sich dem Lacyschen Corps gegenüber aufzustellen, lag dann der vornehmste Grund der Verzögerung des Angriffs auf jene Höhen, welcher Zieten nach dieser Quellengruppe zur Aufgabe gemacht war.

Ganz anders aber erscheint die Lage der Dinge nach der zweiten Quellengruppe, nach der dieses Vorrücken Zietens gegen das bei Torgau stehende Lacysche Corps recht eigentlich seine Aufgabe war. Darnach hätte dann Zieten, indem er sich am späten Nachmittag dann doch noch zum Angriff auf die Süptitzer Höhen entschloß, sogar mehr gethan, als der König von ihm verlangt hatte, nach dessen Disposition er dann nur den vom Könige geschlagenen Truppen den Rückzug hätte abschneiden sollen. Die ihm vorgeschriebene Aufgabe würde dann große Aehnlichkeit mit der gehabt haben, die er selbst bei Liegnitz, und noch mehr mit der, die Fürst Moritz und Keith bei Prag lösen sollten.

Ich wage nicht zwischen diesen beiden Auffassungen definitiv zu entscheiden, da beide durch gleich schwerwiegende Autoritäten gestützt werden. An sich würde ja die erstere deswegen den Vorzug verdienen müssen, weil sie vom Könige selbst vertreten wird; allein so unbedingt wir sonst allenthalben die großartige Objectivität des Königs bewundern und anerkennen, so darf man hier doch zweierlei nicht vergessen; einmal nämlich, daß seine Schilderung längere Zeit nach der Schlacht geschrieben ist, dann aber, daß er hier mehr als je selbst Partei ist. Unzweifelhaft war er, wie am Tage der Schlacht selbst, so auch später, wie aus mannigfachen seiner Aeußerungen hervorgeht, über das Mißlingen seines Angriffs verstimmt. Daß dies Mißlingen dadurch veranlaßt war, daß Zieten erst spät an die Erstürmung der Süptitzer Höhen heranging, war unzweifelhaft richtig. Lag es da nicht sehr nahe, Zieten auch die Verantwortung dafür in die Schuhe zu schieben? Konnte es nicht selbst einem so objectiven Historiker wie Friedrich begegnen, daß er vergaß, daß diese Versäumniß Zietens durch die ihm ertheilte Instruction selbst bedingt war? Absichtlich hat er gewiß nicht die Schuld auf einen andern geschoben; er hatte das um so weniger nöthig, als ihn selbst ebenfalls keine Schuld an dem Mißlingen des Angriffs trifft: das Mißgeschick war vielmehr nach dem Zeugniß der bei weitem meisten Berichterstatter auf das unglückliche Mißverständniß zurückzuführen, daß der König aus einer vorübergehenden bei dem Zietenschen Corps entstandenen Kanonade gegen Lacy irrthümlicherweise schloß, daß Zieten bereits den Angriff eröffnet habe. Vgl. hierüber die Relation de l'armée Prussienne (eigenhdg. Conc. des Königs im G. St. A., in deutscher Fassung ge-

druckt Heldengeschichte VI, 360—364), Cogniazzo a. a. O., Retzow, Tempelhoff und Gaudy.

Am meisten möchte ich mich danach der dritten oben angeführten, zwischen den beiden andern vermittelnden Auffassung anschließen, nach der Zieten in der That sich erst gegen das bei Torgau stehende Lacysche Corps wenden und dann, sich allmählich links ziehend, den als gelungen vorausgesetzten Angriff des Königs auf Daun unterstützen sollte.

So viel über die von Zieten zu lösende Aufgabe. Was deren Ausführung betrifft, so ist der Anmarsch des Zietenschen Corps durch das Klitschener Holz, der kleine Kampf gegen die Lacyschen Vortruppen und die Aufstellung gegenüber dem Lacyschen Corps durch die Darstellung Waldersees in allen einzelnen Phasen klargestellt. Auf diese darf ich auch in Bezug auf die Zahlenverhältnisse verweisen, die dort eine sehr eingehende und gründliche Erörterung gefunden haben.

Bei dem Marsche des Zietenschen Corps durch die Waldung (das Klitschener Holz) hat Zieten nach einer beachtenswerthen Tradition, welche sich im Z. F. A. erhalten hat, ein Knabe aus Mokrehna zum Führer gedient, der ihn unbemerkt durch einen großen Theil des Waldes geleitete und ihm dadurch einen nicht unwesentlichen, freilich von den Nachkommen dieses Knaben erheblich überschätzten Dienst leistete[1]).

Einer kurzen Erörterung bedarf noch die Bestimmung der Tageszeit, zu welcher der erste Angriff Zietens auf die Lacyschen Vortruppen stattfand. Alle Quellen berichten übereinstimmend, daß das Kanonenfeuer, durch welches der König zu der irrigen Ansicht, Zieten habe seinen Angriff bereits begonnen, verleitet und zu seinem übereilten Vorgehen veranlaßt wurde, eben von jenem Gefechte an der rothen Furth herstammte (vgl. officielle Relation in der „Heldengeschichte" VI, 407—10, Warnery, Sammlg. ungedr. Nachr. II, 441 ff., Tempelhoff, Gaudy 2c.). Ebenso behaupten alle Quellen, daß diese verhängnißvolle Kanonade um 1/2 2 Uhr stattgefunden hat. Diesen Angaben sind dann auch alle neueren Darstellungen gefolgt, nur Bernhardi (II, 187) hat Widerspruch dagegen

[1]) Im Jahre 1842 wendet sich nämlich ein Seminardirector Hientzsch durch Vermittelung des Musikdirectors Wilke an den Landrath von Zieten, den er um seine Verwendung beim Könige behufs pecuniärer Hilfe bittet. Zur Unterstützung führt er an, daß sein Vater im siebenjährigen Kriege dem General Zieten einen wesentlichen Dienst geleistet habe, wie die seinem Schreiben beigefügte vidimirte Abschrift ergebe. Diese enthält dann eine von dem Pfarrer von Wildenhain, der an einer Chronik seines Ortes arbeitet, beglaubigte Darstellung jenes Führerdienstes, den des Petenten Vater Zieten geleistet. Doch erscheint mir die Sache zu unwesentlich, als daß ich das ganze umfangreiche Document hier mittheilen sollte.

erhoben und gemeint, nicht dieses Gefecht, sondern die später folgende Kanonade zwischen dem Zietenschen und dem Lacyschen Hauptcorps habe jene verhängnißvolle Rolle gespielt; denn jenes erste Gefecht habe sicher nur wenige Minuten gedauert und daher nicht den Anlaß zu dem Irrthum des Königs geben können. Ich glaube indeß trotz dieses Widerspruchs Bernhardis an der Angabe der Quellen um so mehr festhalten zu müssen, als von ihnen allen ausdrücklich erwähnt wird, daß bei dem Gefecht eine heftige Kanonade stattgefunden habe. So sehr viel kommt übrigens auf diese Unterscheidung der beiden Kanonaden nicht an, da sie zweifellos nicht gerade durch einen langen Zwischenraum getrennt waren; denn die von Zieten geschlagenen Vortruppen zogen sich alsbald auf das Lacysche Hauptcorps zurück, welches dann seinerseits die Kanonade fortsetzte.

Auffallend könnte hierbei nur scheinen, daß Zieten auf dem Punkte, an welchem er unerwartet auf jene feindliche Vortruppen stieß, d. h. am Ausgange des Klitschener Gehölzes, erst so spät anlangte. Doch werden wir hierüber durch den erwähnten, bisher viel zu wenig beachteten Bericht in der „Sammlung ungedr. Nachr.", der von einem dem Zietenschen Corps angehörigen Augenzeugen stammt, aufgeklärt, in welchem ausdrücklich constatirt wird, daß Zieten mit seinem Corps, da der König einen viel weiteren Marsch zu machen hatte, volle zwei Stunden im Walde gehalten habe und dann erst auf jene Vortruppen gestoßen sei. Aus eben diesem Berichte ergibt sich auch, daß die zweite, von Bernhardi als die entscheidende angesehene Kanonade sich unmittelbar an die erste anschloß. Daß das Gefecht übrigens doch von längerer Dauer war, als Bernhardi annimmt, ergibt sich aus der Angabe eines zweiten Augenzeugen vom Zietenschen Corps (Heldengeschichte VI, 407—10), nach welchem dasselbe erst um zwei Uhr sein Ende fand. Von dem Punkte, an welchem das Gefecht stattgefunden hatte (an dem Kreuzpunkte der Eilenburger Straße mit der Butterstraße), bis zu der Stellung, welche Zieten dann dem Lacyschen Corps gegenüber mit dem rechten Flügel am Großen Teiche bezog, war noch fast eine Stunde zu marschiren, und da dieser Marsch noch durch die Kanonade des Lacyschen Corps aufgehalten wurde, so war es sicher zum mindesten 3 Uhr Nachmittags, als das Zietensche Corps jene Stellung erreichte. Durch diese Zeitbestimmung aber wird der von manchen neueren Darstellern gegen Zieten erhobene Vorwurf, er habe in dieser Stellung zu lange gezögert, zwar nicht völlig entkräftet, aber doch erheblich abgeschwächt; denn gegen 4 Uhr schon wurden von ihm die Vorbereitungen zum Linksabmarsch gegen Zinna und Süptitz getroffen, so daß er in jener Stellung nicht

länger als eine Stunde verweilt haben kann. Diese Zögerung von einer Stunde aber, welche allerdings für den Verlauf des Angriffs bei dem Corps des Königs sehr unangenehm und fast verhängnißvoll wurde, wird doch wieder dadurch erklärlich, daß Zieten, wenn unsere oben dargelegte Ansicht richtig ist, erst angreifen sollte, wenn der Angriff des Königs so gut wie gelungen war. Dazu kommt noch, daß der von allen Augenzeugen constatirte heftige Südsturm, welcher an diesem Tage herrschte, den Schall des Gefechts auf der Seite des Königs von Zieten wegwehte, so daß er ihn zwar zu vernehmen, aber lange Zeit nicht zu unterscheiden vermochte, ob sich das Gefecht nähere oder entferne d. h. der Angriff des Königs Erfolg habe oder nicht. Ist daher auf keinen Fall zu leugnen, daß der Sieg weniger blutig und entscheidender geworden wäre, wenn Zieten früher in den Kampf eingegriffen hätte, so ist doch die Schuld, welche Zieten dafür trifft, nicht eben eine sehr große: denn die Möglichkeit ist keineswegs ausgeschlossen, daß er erst in dem Moment, als er sich zum Angriff entschloß, zu der festen Ueberzeugung von dem Mißlingen des Angriffs des Königs gekommen war. Und erst wenn er zu dieser Ueberzeugung gekommen war, durfte er von seiner Instruction, die ihn, wie wir annahmen, anwies, erst den Erfolg des Angriffs des Königs abzuwarten, abweichen.

Und jene unsere Annahme von dem Inhalt der Zietenschen Instruction wird an diesem Punkte der Schlacht noch dadurch wieder bestätigt, daß einige Quellen das längere Zögern Zietens in seiner Stellung am Großen Teiche eben darauf zurückführen, daß er sich an den Buchstaben seiner Instruction gehalten und von dieser nicht habe abweichen wollen: es habe der Ueberredung mehrerer seiner untergebenen höheren Officiere — genannt werden die Generallieutenants Wied und Platen, der Generalmajor Saldern und der Obristlieutenant Möllendorf — bedurft, um ihn zu diesem Abweichen von seiner Instruction zu bewegen. [Vgl. namentlich Gaudy, der ausdrücklich als Zietens Motiv anführt, „weil er besorgte durch eine anderweitig zu machende Bewegung den Augenblick zu versäumen, dem Feinde, wenn dieser geschlagen würde (scil. vom Könige), den Rückzug zu benehmen".] Das kann doch nur einen Sinn haben, wenn seine Instruction eben auf Abwarten und darauf ging, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Nur der König selbst gibt, im schroffen Gegensatz zu den eben besprochenen Quellen an, Zieten habe im Gegentheil durch dieses Zögern seiner Instruction zuwidergehandelt (Histoire de la guerre de sept ans); doch haben wir oben schon auseinandergesetzt, aus welchen Gründen wir in diesem speciellen Falle den übrigen Berichten vor dem des Königs den Vorzug geben.



Diejenigen nun, welche Zieten aus seinem langen Zögern einen schwerwiegenden Vorwurf gemacht haben, glaubten, daß derselbe noch dadurch verschärft werde, daß Zieten auch dann, als er den Angriff nun wirklich unternahm, dies nicht aus eigenem Antriebe, sondern in Folge des beständigen Zuredens der oben genannten Officiere gethan habe. Wir wollen diese, vornehmlich auf Gaudy und den aus ihm abgeleiteten Berichten beruhende Angabe nicht schlechthin verwerfen, vielmehr halten wir es für sehr wahrscheinlich, daß Zieten sich in dieser precären Situation mit seinen Generalen berathen hat, aber in der vollen Schroffheit, in der sie bei Gaudy auftritt, glauben wir doch erhebliche Bedenken gegen dieselbe geltend machen zu sollen. Hat doch selbst Warnery, der sonst nur zu oft in Gaudys Fußtapfen wandelt, diese Tradition nur mit einem „dit-on" anführen zu dürfen geglaubt. Ganz abgesehen davon, daß, wie wir wiederholt hervorhoben, Gaudy im Allgemeinen stets die Neigung hat, Zietens Verdienste zu verkleinern, abgesehen ferner davon, daß Gaudy nach seiner eigenen Angabe nicht bei dem Zietenschen, sondern bei dem Corps des Königs stand, seine Informationen daher nur indirect, wahrscheinlich eben von jenen Generalen aus der Umgebung Zietens erhielt, kommt hier noch ein ganz besonderes quellenkritisches Moment hinzu, welches zu der Annahme berechtigt, daß Gaudy zum mindesten übertrieben hat.

Es würde noch nicht absolut beweisend sein, daß die beiden Augenzeugen des Zietenschen Corps (Sammlung ungedr. Nachr. und Heldengeschichte VI, 407—10) von diesen Vorgängen nichts wissen; denn mit dem argumentum e silentio ist es in der That zumeist eine schlimme Sache; sehr auffallend aber muß es erscheinen, daß eine Quelle, welche sonst fast ausschließlich auf Gaudy beruht, das schon mehrfach erwähnte „Journal aller Feldzüge des siebenjährigen Krieges" (C. I. 19 e) im G. Stb. A. hier, offenbar bewußt, von der Gaudyschen Darstellung erheblich abweicht, indem es die Anordnungen zum Linksaufmarsch zum Angriff von Süptitz ꝛc. ausdrücklich als unmittelbar von Zieten selbst ausgehend darstellt.

Dazu kommt dann, daß die letztere Darstellung im Wesentlichen durch die Tempelhoffs bestätigt wird; darnach glaubten wir zu der Auffassung, der wir in unserer Darstellung Ausdruck gegeben haben, berechtigt zu sein.

Es erübrigt nun nur noch eine kurze Untersuchung über den Angriff auf das Dorf Süptitz und die Süptitzer Höhen selbst. Bei dem ersteren steht nicht unbedingt fest, von wem derselbe eigentlich unternommen wurde: die Berichte zeigen hier erhebliche Differenzen und Unklarheiten,

aus denen schwer ein Ausweg zu finden ist. Nach Gaudy wurde der Angriff auf das Dorf Süptitz von Tettenborn ausgeführt, der eine der Augenzeugen vom Zietenschen Corps (Heldengeschichte a. a. O.) nennt Saldern, Tempelhoff spricht nur von dem Regiment Dierecke, Warnery und Retzow nennen gar keine Namen. Eine Möglichkeit der Vereinigung der beiden ersten Angaben liegt darin, daß nach Gaudy gleich nach Tettenborns Angriff auf das Dorf die Brigade Saldern, welche inzwischen weiter gerückt war, einen Angriff auf die links von dem Dorfe gelegenen Weinberge gemacht habe. Der zweite jener Berichte würde dann diesen Angriff mit dem auf das Dorf selbst verwechselt haben.

Für den definitiv entscheidenden Angriff auf die noch weiter links (nordwestlich) gelegenen, das ganze Schlachtfeld dominirenden Höhen sind nun nach den vorliegenden Quellen zwei Thatsachen von entscheidender Bedeutung gewesen, von denen die eine mehr in den preußischen, die andere mehr in den österreichischen Quellen hervortritt, die indeß beide nur Symptome einer und derselben Ursache waren.

Nach den preußischen Quellen war das entscheidende Moment, daß man einen zwischen den beiden am Fuße jener Berge liegenden Schafteichen befindlichen Damm, der den einzigen einigermaßen sicheren Zugang zu den Höhen bildete, entdeckte. Ueber die entscheidende Bedeutung dieser „Entdeckung" sind alle preußischen Berichte einig, nicht aber darin, wer dieselbe gemacht hat. Zieten selbst wird sie von keinem der Berichterstatter zugeschrieben; Gaudy und Archenholtz nennen als den Glücklichen, welcher diesen Damm rechtzeitig benutzt habe, Saldern, Tempelhoff und Berenhorst (Ueber die Kriegskunst S. 206/7, vgl. auch die in Berenhorsts Nachlaß, herausgeg. von Ed. von Bülow, Dessau 1845, erhaltene Relation de la bataille, 1. Abthlg. S. 145—156) aber Möllendorff, der es dann Saldern erst mitgetheilt habe; die übrigen Quellen geben gar keinen Namen an. Cogniazzo aber behauptet, daß ein vom Könige an Zieten abgeschickter Officier — Lestwitz — den Damm beim Zurückreiten bemerkt und Möllendorff darauf aufmerksam gemacht habe, der die Sache dann wieder an Saldern gemeldet habe.

Daß aber dieser für die österreichische Stellung so bedeutungsvolle Damm nicht besetzt war, lag an der zweiten der oben erwähnten Thatsachen, welche zwar auch in einigen preußischen Berichten, namentlich bei Gaudy, erwähnt wird, aber doch bei weitem klarer in den österreichischen Berichten hervortritt; an der Thatsache nämlich, daß der linke Flügel der Daunschen Armee, welche gegen den König gekämpft hatte, obwohl siegreich, doch so viele Verluste erlitten hatte, daß er sich nach rechtshin näher an das Centrum ziehen mußte und dadurch eben jene Höhen und

den zu ihnen führenden Damm aufgab. Dies tritt schon in Cogniazzos sehr ausführlichem Berichte anschaulich hervor, wird aber auch durch sämmtliche in den Feldakten des W. K. A. enthaltenen Berichte bestätigt.

Schon in der officiellen österreichischen Relation (in deutscher und französischer Fassung im W. K. A., deutsch gedruckt „Heldengeschichte" VI, 364—74) spielt das Verlassen der dominirenden Höhen von Seiten der österreichischen Truppen eine Rolle; noch deutlicher wird die Sachlage in einer Relation faite par un officier Impérial, von der sich ein bisher unbeachteter Auszug im W. K. A. befindet. Hier heißt es: „Enfin les affaires étoient remises à un point, que nous fûmes pendant plus d'une heure tranquilles possesseurs de la victoire. Cependant le général Ziethen s'appercevant, que le Roi étoit repoussé et qu'il n'y avoit plus rien à faire de son côté, prit la résolution de lâcher prise, où il étoit, en se portant sur sa gauche pour aller au secours de S. M. et voir, s'il n'y avoit pas moien de reprendre l'avantage; en effet ce fut le coup de décision, car comme de notre côté nous nous sommes un peu trop reposés sur les lauriers acquis, qu'outre cela il n'y avoit plus de chef, qui donna des ordres positifs, que nos trouppes, qui étoient là, s'étoient battues pendant 5 heures, je fus obligé de voir avec une douleur inexprimable, que l o i n d e f a i r e r e n f o r c e r c e t t e p a r t i e, o n i n t e r r o m p i t e n c o r e l a m a r c h e du régiment de l'archiduc Charles et un bataillon de grenadiers . . . . ., qui se portoient, quand il en étoit encore tems, sur la hauteur dominante pour empêcher le corps de Ziethen de déboucher . . . Un quart d'après . . on s'aperçut, mais trop tard, que les ennemis nous avoient gagné le flanc gauche en s'emparant des hauteurs.

Und ebenso wird in der Beantwortung der vom Kaiserlichen Hofe an Daun nach der Schlacht übersandten Fragepunkte (authent. Abschrift im W. K. A., gedr. bei Arneth II, 453) das Hauptgewicht auf das unzeitige Verlassen jener Höhen gelegt. Gleich die erste Frage bezieht sich darauf: „Warum die Höhen nicht behauptet worden, wer die Schuld daran hat?" Daun antwortet: „Kann hierüber lediglich mich auf die relation beziehen; so lang ich gegenwärtig war, hatten wir die Anhöhen; was sodann geschehen, kann nicht wissen, kann also auch niemand anklagen" rc.

Ueberhaupt sind für diese letzten Momente der Schlacht, für welche die preußischen Berichte in den früheren Darstellungen, namentlich vom Grafen Waldersee, erschöpfend verwerthet sind, die Berichte in den öster-

reichischen Feldakten besonders instructiv. Daun ließ sich nämlich nach der Schlacht von den einzelnen Generalen Berichte erstatten, welche er dann der Kaiserin übersandte. Von Bedeutung sind da namentlich die Berichte des Grafen von Wied und Pauls von Oroß (Originale im W. K. A.). Ersterer war es, der von Daun den Befehl erhalten hatte, das zweite Treffen mit veränderter Front gegen Zieten zu formiren. Er postirte deshalb, wie er in seinem Berichte angibt, den Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Herberstein an die auf der Anhöhe von Süptitz gelegene Schanze, welche auch mit schweren Kanonen besetzt wurde; auf die linke Seite von Süptitz stellte er den General Okelly (von dem ebenfalls ein Bericht in den Akten vorliegt). In das Dorf Süptitz selbst stellte er ein Bataillon von Harsch unter Obrist Poniatowsky. Während Wied selbst nun auf der andern Seite des Schlachtfeldes abwesend war, wurde Herberstein von dem Zietenschen Corps genöthigt, Süptitz zu verlassen; als er dann auf Zureden des Generals von Brincken den Feind wieder aus der Schanze vertreiben wollte, wurde er am Kopf blessirt. Wied selbst hatte mit dem inzwischen verwundeten Daun eine Unterredung, in welcher dieser forderte, das Schlachtfeld müsse unbedingt behauptet werden. Wied berichtet dann über die vergeblichen Maßregeln, welche er zu diesem Zweck ergriffen habe.

Der Bericht ist ungemein reich an individuellen Zügen und namentlich für die Feststellung der Persönlichkeiten, welche hier auf österreichischer Seite in Thätigkeit waren, von Bedeutung. Ich habe demselben manche Einzelheit in meiner Darstellung entnommen.

Interessant ist auch die Relation, welche Lacy über die Schlacht nach Wien erstattete (Orig. im W. K. A.); im Allgemeinen wird jedoch durch sie nur das in dem Berichte Dauns Gesagte bestätigt.

Daß übrigens dieser letzte Angriff Zietens, der über das Schicksal der Schlacht entschied, auch durch einen nochmaligen Angriff einiger Bataillone vom Heere des Königs unter Führung von Hülsen und Lestwitz unterstützt wurde, geben fast sämmtliche preußischen Berichte an. Die Verdienste, welche sich namentlich Lestwitz durch Sammlung der Trümmer der geschlagenen Bataillone erwarb und die beim Könige selbst höchste Anerkennung fanden, sind aus den bisherigen Darstellungen zur Genüge bekannt; dagegen sucht Gaudy die Leistung Hülsens möglichst herabzusetzen und das Verdienst des von diesem dann noch unternommenen Angriffs sich selbst zu vindiciren. Wenn der König selbst sowohl in den officiellen Relationen als in der Histoire de la guerre de sept ans die Sache so darstellt, als wenn umgekehrt der letzte Angriff Hülsens erst nachträglich von Zieten unterstützt worden wäre, indem er

erst den Hülsen-Lestwitzschen Angriff schildert und dann fortfährt: Enfin M. de Zieten étant arrivé au lieu de sa déstination attaqua de son côté, so kann das gegenüber den Angaben aller anderen Quellen, der österreichischen wie der preußischen, nur als ein Irrthum bezeichnet werden. Ich bin überhaupt der Ansicht, daß die Darstellung der Schlacht von Torgau die schwächste und am wenigsten zuverlässige Partie der Memoiren des Königs ist.

Merkwürdig ist übrigens, daß man früher so sehr viel auf Jominis Darstellung dieser Schlacht gegeben hat; dieselbe ist, wie sich bei einem Vergleich unschwer ergibt, hier wie auch sonst oft, eine fast wörtliche Uebersetzung von Tempelhoff, der dann nur einige Betrachtungen hinzugefügt werden.

Einen gewissen Grund hat es, wenn die meisten österreichischen Berichte behaupten, die Schlacht wäre definitiv für die Oesterreicher gewonnen gewesen, wenn Daun nicht verwundet worden wäre. In der That ist der Hauptfehler von österreichischer Seite, die Preisgebung der dominirenden Höhen, erst nach Dauns Entfernung vom Schlachtfelde begangen worden. Daß Daun selbst ihn nicht begangen haben würde, ergibt sich daraus, daß er nach den österreichischen Quellen sofort, als er von diesem Fehler Kunde erhielt, erkannte, daß die Schlacht nunmehr für ihn verloren sei. Dieser Auffassung geben namentlich auch Montazet (Stuhr, Forschungen, Bd. 2, S. 350 Note) und der Prinz Albert von Sachsen (in einem Briefe an den König von Polen vom 4. November 1760 bei Eelking, Correspondenz Brühls mit dem Freiherrn von Riedesel, S. 149—51) Ausdruck.

Die große Verwirrung in der auf die Schlacht folgenden Nacht wird von fast allen Quellen, namentlich von Warnery, Retzow, Gaudy, Archenholtz preußischer und von Cogniazzo österreichischer Seits anschaulich geschildert.

---

Für die gedrückte und fast verzweifelte Stimmung, welche nach der Schlacht von Torgau im österreichischen Heerlager vorwaltete und sich im Heere allgemein in dem Wunsche äußerte, Sachsen ganz aufzugeben und sich nach Böhmen zurückzuziehen, sind die von Arneth II, 457—60 mitgetheilten Correspondenzen zwischen dem Hauptquartier und dem Wiener Hofe sehr bezeichnend. Vgl. darüber auch die Ausführungen Bernhardis S. 206—21, der übrigens mit Recht darauf aufmerksam macht, daß auch der König in den Tagen nach der Schlacht eine gewisse

Erschöpfung zeigt und den Sieg nicht so ausgebeutet hat, als es möglich gewesen wäre.

Für den Marsch der preußischen Armee hinter der österreichischen her bis nach Wilsdruf und Unkersdorf sind Gaudy und Tempelhoff (IV, 314 ff.) die Hauptquellen. Irgend welche wesentlichen Erfolge wurden nicht mehr erreicht. Wir besitzen hierfür wie für die Zeit der Winterquartiere wiederum eine Reihe in ihrer Mehrzahl bisher unbekannter Zietenscher Berichte. Sie befinden sich sämmtlich im Original im G. St. A. und sind, soweit das Gegentheil nicht bemerkt wird, bisher ungedruckt.

1) Zieten an den König, d. d. Wilsdruf, 8. November (ganz eigenhändig).

„E. K. M. melde allerunterhänigst, das der Feind von Bendrich und Kesselsdorff gantz zurückgezogen und, so viel man sehen können, seinen Marsch zwischen Altfranken und Peperwitz genommen; ob aber noch bey Altfranken Etwas stehen laßen, und wohin Sie ihren Marsch weiter genommen, habe, da es albereit finster, noch nicht Erfahren können. Einen Starken reterait Schuß habe nach der Gegend Tarand oder Tüppelswalde gehöret, deßgleichen Einen gegen Freyberg, auch Einen gegen Meißen und Einen gegen Miltzit. E. K. M. Befehl zufolge habe auch Einen tun lassen, aber Etwas Späte, weilen die ordre nich Eher Eingelauffen; ich habe das lager gleich hinter Wilstruff genommen, die Husaren aber forwerdts und seitwerts pusieret. Erwarte E. K. M. Befehl."

2) Zieten an den König, d. d. Wilsdruff, 11. November (ganz eigenhändig).

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß alhir auff meinem Posten nichts neues; die Oestreicher campiren noch so wie gestern und halten sich gantz ruhig. Da E. K. M. den Obristen v. Kleist mit seinen Husaren, frey-Dragonern und frey-Battaillon nach Freyberg zu gehen beordert, So bitte, ob E. K. M. nicht die Gnade haben und mir das Quintus'sche frey-batallion wieder nach Kesselstorff Schicken wollen, umb die holen wege und bewacksene gebirgigte zugenge wieder damit besetzen zu können."

3) Zieten an den König, d. d. Wilsdruff, 12. November (ganz eigenhändig).

Zieten meldet, daß ihm eine nach Dresden entsandte Frau mitgetheilt habe, daß die Kanonen in Dresden von den Wällen gefahren würden, um entweder nach Dippoldiswalde oder nach Gießhübel geschafft zu werden. Auch Bagage und Vorräthe aus den Magazinen würden

weggeschafft, es hieße: nach Pirna. Die dann folgenden Nachrichten, die dieselbe Frau mitgebracht hat, erweisen sich großentheils als irrig; sie lauten: „Der General Laudon wäre die tage gantz alleine, ohne Volck mitzubringen, angekommen und hette das Commando der Großen Armee übernommen, der General Beck aber das Commando vom Corps, so vorne Stünde. Der bisherige Commandant aus Dresden wäre vorgestern auch von dorten weg gegen Düppelswalde gegangen und wäre Ein ander Commandant, so Marqui Guasco hieße, daselbst angekommen."

4) Zieten an den König, d. d. Wilsdruff, 13. November.

„E. K. M. mir gegebenen höchsten mündlichen Ordre durch den Hauptmann v. Wilhelmy zufolge werde sogleich auffbrechen und mich auff den Anhöhen von Benrich und Alt-Franken lagern und Einen Trompeter in die Stadt schiecken, ümb dieselbige auffzufodern. Ich hoffe, dieses lager werde nich von Einer langen Dauer seyn Sollen, oder E. K. M. werden morgen mit der Armee auch heran rücken, sonsten der Feind mit 2 bis 3 Collonnen über Weisig und Braunsberg mich gar leich ümb den rechten Flügel marschieren und hinter den Defilen der wilden Sau abschneiden können."

5) Zweiter Bericht von demselben Tage.

„E. K. M. höchsten befehl zufolge habe den Major v. Wutenau mit 300 Husaren Möring[g]schen Regiments nach Meißen abgeschickt, umb sich bey E. K. M. zu melden. Sonsten halte ich dafür, daß wen E. K. M. mit der Armee wenigstens noch biß wilsturff in den Alten lager vorrückten, die Oestreicher Eher sich zu dem abmarsch Entschließen würden, in sonderheit wen zugleich auch nach Freyberg detaschieret würde. Sie würden daraus mehrern Ernst auf das weitere vordringen urteilen oder wenigstens glauben, daß es wieder auff Eine so rüde postirung hinaus fallen würde, wie im vorigen Jahre, wogegen Sie solche zu vermeiden bey ihrem Hoffe alle nur Erdenckliche vorstellungen tun würden; wegen der furage und anderen lebens Mitteln würde als den bey vorrückung der Armee von dem Commissariat zu sorgen sein, weilen sonsten es alhir bald an allen gebrechen würde. Der Kriges-Rath Flesch hat zwar alhir im Creise was ausgeschrieben, allein wegen mangel der Fuhren kömmt nichts, und die Regimenter müssen in die vorne und zur Seite liegende Dörffer fouragiren."

Nach einer eingelaufenen Nachricht würden, so meldet Zieten weiter, noch immer Verwundete aus Dresden weggeschafft; nur fehle es an Fuhren.

6) Der König an Zieten, d. d. Naustadt, 22. November.

Origin. im Z. F. A. Mit unrichtigem Datum (27. November) gedruckt bei Frau von Blumenthal II, 255—57.

„Mein lieber General der Cavallerie von Zieten.

Da bey bevorstehender Beziehung der Winter-Quartiere es von der äußersten Nothwendigkeit ist, daß die Zeit her bey der armée in Ansehung der willkührlichen Verpflegung eingerißene vielfältige Misbräuche abgestellet werden, und es die Nothwendigkeit bey gegenwärtigen Umständen schlechterdings zu eigener Conservation erfordert, daß zu Erhaltung und facilitirung der Lebensmittel, Aufbringung und Herbeyschaffung der Magasins und der Contributions-Gelder, die wir aus Sachsen haben wollen, auf Ordnung und gute Mannszucht bey der Armee gesehen und gehalten werde, als ist mein ernster so wohl als gerechter Wille, daß hinführo alle Excesse und Plackereyen, sie mögen Nahmen haben, wie sie wollen, besonders auch die willkührliche Fouragirung und Exactions cessiren und hingegen obiges alles und alle übrigen unordnungen bey der Armée auf das möglichste abgelehnet und bestraffet werden sollen; und habet Ihr Eures orths nach allen Euren Kräfften darauf zu halten, daß dieser meiner Intention eine genaue und stricte Parition geleistet werden müße, auch denen Land Leuthen an denen Orthen und in denen Districten, wo Ihr commandiret oder commandiren werdet, die bündigste Versicherungen zu geben, daß, woferne sie die von ihnen anverlangten Lieferungen und Contributions richtig abtrügen und herbeybrächten, sie auf keinerley Arth bey dem Ihrigen gekränket, sondern vielmehr geschützet und mainteniret werden, im Verweigerungsfall aber mit aller Schärffe und rigueur dazu angehalten werden sollten, wie solches alles hiernechst durch ein herauszugebendes Edict weitläufftiger ihnen bekannt gemacht werden soll. Obiges ist nur alsdann, wenn Ihr wieder über die Tribsche seyn werdet, zu observiren, und muß sodann auf gute Ordnung und genaue Mannszucht mit allem Ernst von Euch gehalten werden.“

7) Zieten an den König, d. d. Sora, 25. November.

Er meldet, daß „heute“ seine Regimenter in die Quartiere gerückt seien, übermittelt dem Könige einige Deserteur-Aussagen und fährt dann fort: „Der Obrister Etwisch von Splenie hat gestern gegen die Majors von mein Regiment beklaget, daß Er nicht in ihre nachbarschafft blibe, sie hätten sich gut vertragen wollen. Er ginge auff der andern seit der Elbe bey dem General Beck und würde von da Ein ander Husaren-Regiment herüber kommen.“ Doch sei das letztere bis jetzt nicht der Fall.



8) Der König an Zieten, d. d. Meißen, 25. November.

Orig. im Z. F. A.

Der König theilt Zieten mit, daß Hülsen in Freiberg einrücke, und daß 4 Regimenter Oesterreicher gegen Zittau marschirten.

9) „Instruction vor den General von Ziethen und von Hülsen." d. d. Meißen, 4. December.

Orig. im Z. F. A. Zum sehr kleinen Theile gedruckt bei Graf Lippe, Husarenbuch S. 416/17.

„Wie die Posten ausgesetzet, wird schon bekand seyn; was aber die Sicherheit der Posten macht, bestehet darin, daß man sichere Nachrichten vom Feinde zu bekommen suchet, weswegen unumgänglich nöthig ist, gute und viele Spions zu haben; es ist so wohl hier als in Freyberg Geld gelaßen worden, damit solche Leuthe gut bezahlet werden können, und muß dabey nicht gespahret werden. Es ist auch noch zu erinnern, daß der General von Ziethen an den General-Lieutenant von Hülsen und der General-Lieutenant von Hülsen an den General von Zieten alle Nachrichten communiciere, damit, wann der Feind was tendieren wolte, man so fort sein Augenmerck darauf haben kann. Der Gen. Lieut. von Forcade ist mit die 4 Bataillons rückwärts geleget, um im Fall der Noth dem einen oder dem andern zu renforciren. Solte der Gen. Lieut. von Hülsen bey Freyberg attaquiret werden, so muß er an dem Gen. von Forcade schicken, zu ihm zu stoßen; sollte solchen der General von Ziethen gebrauchen, so muß Er ihm an sich ziehen. Der Orth, wo der Gen. Lieut. von Hülsen sich zusammenziehen soll, ist dem General Ziethen bekand und ist solches derselbe wie vorm Jahre; rücket er alda auf die Anhöhen vor, so ist es unmöglich, daß der Feind die Defillées in Seiner Gegenwart passieren kann. Der Platz vom General von Ziethen ist derjenige, wo die Armee dieses Früh-Jahr bey Schlettow campieret hat, und muß im Fall einer attaque das Stück zwischen Miltitz und Nossen abandoniert werden; um daß auch ein jedes Regiment weiß, wo es stehen soll, kann der General von Ziethen einige Pfähle stecken laßen, und muß alsdann die Cavallerie und die 14 Bataillons herausrücken; daß Bataillon von Quintus muß den Schloßberg besetzen. Damit nun auch ein jedes Regiment weiß, wann es sich nach dem Platz ziehen soll, so müßen Fanals aufgerichtet werden; wann diese angestochen, so ist es ein Zeichen, daß alles zusammen kommen soll. Der General von Ziethen wird die schwere Canons, so bey Schieritz stehen, vorbringen laßen und in die Batterie fahren, weiln solche ohnedem nicht zurückgebracht werden können. Der General von Ziethen wird auch ein Auge jenseit der Elbe haben, in so weit wann er siehet oder erfähret, daß starcke Patrouillen

die Elbe heruntergiengen, Er so fort nach Torgau Nachricht giebet. Ich werde nach Leipzig gehen, und wird Mir der General von Ziethen und von Hülsen dahin rapportieren, und wo hier was zu besorgen, werde sogleich Selbsten kommen. Was die Ordnung der Regimenter angehet, als Discipline, Recrutirung und exercieren, wird sehr anrecommandieret, damit die Kerls auf das Früh-Jahr nicht so bauers sind und man ihm so viel zum Soldaten macht, als es die Zeit und Umstände zulaßen; auf alle solche Sachen, wie auch auf conservation der Leuthe und subordination werden die alten und gedienten Officiers ein Auge haben, daß es befolget wird. Es muß auch darauf gesehen werden, daß die Leuthe nicht so dicke auf einander liegen, und wenn die Regimenter ihre Recrüten kommen, weiter aus einander und in mehrere Dörffer geleget werden, daß keine Krankheiten daraus entstehen."

10) Zieten an den König, d. d. Meißen, 13. December.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß bis dato nichts veränderliches vorgefallen. Die feindliche Vorposten stehen bey Grumbach, Steinbach und Ober-Wartha. Sie schicken zwar kleine patrouillen vorwerts, so bald sie aber die diesseitigen patrouillen gewahr werden, gehen sie wieder zurück. Der General Beeck steht noch jenseits der Elbe in seiner vorigen position und ist daselbst auch alles ruhig."

Er übermittelt dann dem Könige noch einige Deserteur- und Kundschafter-Aussagen, wonach u. A. General Maquire gewillt sein solle, sein Corps in der Gegend von Dippoldiswalde zusammenzuziehen „und auf Freiberg etwas zu entrepreniren". Er habe hiervon Hülsen alsbald benachrichtigt.

11) Der König an Zieten, d. d. Leipzig, 14. December.

Orig. im Z. F. A.

„Mein lieber ꝛc. Ich habe den einhalt Eures Rapports vom 13ten dieses ersehen und gebe Euch in antwort, daß wenn die Oesterreicher 20 000 Mann zusammen bringen wollen, sie fast ihre gantze Armee zusammen ziehen müßen, indem alles, was sie haben und was ihnen der General Campitelli aus Schlesien zugebracht, zusammen ohngefehr 34 000 Mann ausmachen können. Ich glaube eher, daß der Feind vielleicht einige ostentations machen will gegen den General Hülsen, um mich dadurch zu nöthigen meine Quartiere näher zusammen zu ziehen. Die theurung in Dreßden kan dem Feind wenig schaden, weil er seine Magazine und alles aus Böhmen bekommet. So kan der Feind auch nicht den General Hülsen von allen seyten attaquiren, denn er durch Kemnitz und hinten von dem Gebürge gedecket ist, da nichts kommen kan und es also nicht angehet. Wenn aber der General Maquire dennoch

was entrepreniren wolte, so muß erstlich der General Forcade gleich vorrücken, dann dürfet zweitens Ihr nur über die Tribsche gehen, wenn der Feind bey Pretschendorf kommen wolte, und da Ihr alsdann in der flanque stehet, so darf er es nicht hazardiren. Ich erwarte mit dem fordersambsten Eure weitere nachrichten, nach deren einhalt mich richten und vielleicht selbst hinkommen werde."

12) Zieten an den König, d. d. Meißen, 15. December.

Nach Deserteur- und anderen Aussagen seien die Lebensmittel in Dresden so rar, daß nicht einmal für Geld etwas zu haben sei.

Die Nachricht von dem Vorhaben Maquires gegen das Hülsensche Corps scheine in der That „blinder Lärm" gewesen zu sein; doch habe er den Generalmajor von Queiß angewiesen, sich sofort zu Hülsen zu begeben, wenn er von diesem Befehl dazu erhalte.

„Da auch Ihro Majestät befohlen, daß ich, im fall der feind bey Bretschendorff anrücken wolte, eine bewegung über die Triebsche machen solte, so werde selbiges alsdann befolgen, und glaube ich, daß Ihro Majestät wille sey, daß es in der Gegend von Taubenheim und Sora seyn soll."

13) Der König an Zieten, d. d. Leipzig, 16. December.

Orig. im Z. F. A.

„Mein lieber 2c. Ich danke Euch vor die mittelst Eures Rapports vom 15ten dieses mir communicirte nachrichten. So lange die impracticable Wege dauren, so wird es dem Feinde nicht möglich seyn, dort was vornehmen zu können, oder es müste zu ihrem größesten schaden gereichen, weil sie nicht würden fortkommen können; und wenn hiernechst der Schnee dorten fallen wird, so wird solcher alsdann denen Leuthen eben dieselbe Hinderung machen, so daß ich denke, daß biß Ende Februarii dorten alles ziemlich ruhig und stille bleiben wird."

14) Zieten an den König, d. d. Meißen, 16. December.

Ein Kundschafter habe berichtet, daß am 15. ein Regiment schwerer Cavallerie durch Dresden gegen Dippoldiswalde marschirt sei; General Beck solle sich marschfertig halten, um nach Böhmen zu marschiren.

Bei einem kleinen Patrouillen-Rencontre habe die preußische Patrouille 2 Gefangene eingebracht. „Die Nachrichten," so schließt Zieten seinen Bericht, „so bei Schließung dieses Brieffes eingelauffen, wird der General-Major von Ramin überschicken."

15) Der König an Zieten, d. d. Leipzig, 17. December.

Orig. im Z. F. A.

„Mein lieber 2c. Ich habe Euren Rapport unterm 16t. dieses wohl erhalten, und judicire ich aus allen Umständen, daß das meiste

von der Oesterreichischen armée nach böhmen marschiren werde. Der General Beck wird vermuthlich mit seinem Corps nach Dippolswalde, alsdann wann die regulirten Regimenter von da weg seyn werden, marschiren. Die Nachrichten, so Ihr mir meldet, daß sie mir durch den General Major von Ramin einkommen würden, habe ich richtig erhalten. Der General-Lieutenant von Hülsen hat mir gemeldet, daß ein paar feindliche Regimenter vor zwey Tagen nach Böhmen abmarchirt; es werden also vermuthlich deren mehre dahin folgen, absonderlich wenn die theuerung in Dresden von Seiten der Oesterreicher mit in consideration genommen werden sollte. Es könen letztere überdem bey nunmehrigen schlechten Weegen, und wann ein tiefer Schnee fallen sollte, nichts anfangen."

16) Zieten an den König, d. d. Meißen, 21. December.

Er dankt für die Ernennung des Majors von Hundt zum Commandeur des Regiments und der Rittmeister von Rohr, v. Mahlen und v. Prittwitz zu Majors und macht dann weitere Avancements-Vorschläge. Der älteste Stabsrittmeister v. Sander sei „wegen beständiger Steinschmerzen" zum weiteren Militärdienst untauglich. Zieten bittet, da derselbe „beständig ein sehr guter Officier" gewesen sei, ihn gelegentlich mit einer Civilbedienung zu versorgen. Unter anderm erbittet er sich dann den Fähndrich von Derschau vom Normannschen Regiment zum Lieutenant, „welcher ein munterer und vernünftiger Mensch ist." „Die vacanten Cornetsplätze bitte E. K. M. allerunterthänigst offen zu laßen, bis ich dazu gute und tüchtige subjecta choisiren kan."

## 1761.

17) Zieten an den König, d. d. Meißen, 10. Januar.

„E. K. M. habe hierdurch allerunterthänigst melden wollen, daß laut den von meinem regiment eingelauffenen rapports die regiments-Werbung und Abliefferung der remonte-pferde gut von Statten geht. Ich hoffe also, daß das regiment in kurtzer Zeit complet und beritten seyn werde. Zu gleicher Zeit habe E. K. M. allerunterthänigst bitten wollen, gelegentlich wegen des Rittmeisters von Stanckar eine Aenderung zu treffen. Es thut selbiger bereits anderthalb Jahr beym Dingelstedtschen regiment Dienste, und leidet darunter seine escadron. In der regiments-tour folget er auf den nunmehrigen Major v. Rohr; wenn ich also nicht gewußt hätte, daß E. K. M. eine Versetzung mit ihm vorhaben, hätte ihn bey dem vorigen Avancement zum Major allerunterthänigst vorschlagen müssen, besonders da er jederzeit seine Schuldigkeit gethan und niemand mit Recht etwas gegen ihn hat einwenden

können. In betrachtung dieses bitte E. K. M. allerunterthänigst, ihn bey einem andern regiment zu placiren und das avancement meinem regiment allergnädigst angedeyen zu lassen. Ich bin gewis versichert, daß der Rittmeister von Stanckar bey allen Gelegenheiten seine Schuldigkeit thun und Sich dieser hohen Gnade würdig zu machen suchen wird."

18) Zieten an den König, d. d. Meißen, 18. Januar.

„E. K. M. dancke allerunterthänigst, daß Allerhöchstdieselben allergnädigst geruhet haben, den bisherigen Rittmeister von Stanckar als Major beym Bellingschen husaren-regiment zu placiren." Er meldet dann, daß der Lieutenant Gottschalck seinen Wunden erlegen sei, und macht einige Avancements-Vorschläge.

19) Zieten an den König, d. d. Meißen, 28. Januar.

„E. K. M. melde hierdurch allerunterthänigst, daß der Commandant Pirch von der Vestung Königstein in der Gegend Waldheim 130 fäßel butter und 8 fäßel gebackene pflaumen aufkauffen lassen und zu deren Abholung einen paß . . . eingesandt hat. Da mir nun unbewust ist, in was für einem accord die Vestung Königstein jetzt stehet, so frage E. K. M. hierdurch allerunterthänigst an, ob ich obbemeldete Sachen kan passiren laßen."

20) Der König an Zieten, d. d. Leipzig, 14. Februar.

Orig. im Z. F. A.

„Mein lieber ꝛc. Ich remittire vermittelst der Original-Anlage [fehlt] an Euch, was der Kriegsrath Flesch an mich wegen eines hinlänglich zu gebenden Commandos nach Lommatsch und auf die Gehöfte derer alda zunechst belegenen Dörffer zu mehrerer Versicherung derer dahin gebrachten ammas von Magazin-Liefferungen gegen feuers-Gefahr so wohl als gegen andere unglückliche Zufälle, so sich dabey ereignen könten, vorgestellet hat. Wie ich nun solches selbst angeführter Ursachen halber vor nöthig finde, Ihr aber Eures Orthes jetzo viele Recruten zusammen habet, so überlaße Ich Euch von solchen so viel dorthin zu schicken und die erforderliche Veranstaltungen dabey zu machen, als wie Ihr es selbst nöthig finden werdet."

21) Der König an Zieten, d. d. Leipzig, 20. Februar.

Orig. im Z. F. A. Gedruckt bei Frau von Blumenthal II, 257—260.

Der König theilt Zieten die Erfolge des General-Majors v. Syburg bei Langensalza über die Franzosen und Sachsen mit. Der Feind habe Eisenach und Gotha räumen müssen: Fritzlar und Kassel seien von dem Erbprinzen von Braunschweig genommen worden.

22) Zieten an den König, d. d. Meißen, 21. Februar.

„E. K. M. allergnädigsten Befehl zufolge habe nach die sieben bey Lommatsch gelegene Dörffer, als woselbst magazin=vorrath aufgeschüttet wird, einen Staabs=Officier nebst 250 Mann commandiret, welche das magazin bewachen sollen. Wann aber in Lommatsch nur eine halbe compagnie von dem Freybataillon Quintus steht, mir aber dieses eines theils nicht zureichend genug, andern theils aber zu gefährlich scheint, weil es lauter unsichere leute und deserteurs sind, so frage E. K. M. allerunterthänigst um die Erlaubnis an, diese halbe compagnie nach Strehlen zu verlegen, das zweite neue bataillon von Quintus aber, welches bisher in Strehlen gestanden, nach Oschatz zu verlegen, als wo-sie besser dressiret werden können, da ich denn nach Lommatsch ein anderes Commando von hier aus zu bewachung des magazins commandiren wolte. E. K. M. haben mir durch den Kriegs=Rath Flesch allergnädigst bekant machen laßen, daß mir 4000 Thlr. winter=quartier=douceur=gelder bezahlet werden solten. Ich sage E. K. M. für dieses reichliche douceur den allerunterthänigsten Danck."

23) Zweiter Bericht von demselben Tage.

„E. K. M. dancke allerunterthänigst für die mir gnädigst mitgetheilte Neuigkeiten. Ich habe die Ehre E. K. M. hiezu allerunterthänigst zu gratuliren. Und da die Vortheile, welche sowohl E. K. M. eigene truppen bey Langensaltze, als die alliirten bey Fritzlar und Cassel erhalten, von der grösten wichtigkeit sind, so zweiffele nicht, daß selbige von noch mehreren E. K. M. angenehmen folgen seyn werden. Hiesigen Orts ist noch alles ruhig und still, außer daß die Nachricht, daß ein paar feindliche regimenter aus der Gegend Struppen nach dem Paßberg marchiret wären, confirmirt wird."

24) Der König an Zieten, d. d. Leipzig, 23. Februar.

Orig. im Z. F. A. Gedruckt bei Frau v. Blumenthal II, 260—62.

Der König berichtet Zieten über weitere Erfolge Syburgs und der Alliirten und billigt im Allgemeinen die Vorschläge Zietens im ersten Bericht vom 21. Februar; er fährt dann fort: „was Lommatsch aber anlanget, da wird es am besten seyn, daß weil der General=Lieutenant v. Forcade von seinen Leuthen gar nichts detachiret, noch zu detachiren hat, also auch gedachter Gen. Lieut. von Forcade Lommatsch und das übrige nach der Disposition, so Ihr ihm deshalb vorschreiben werdet, besetzen laße; welches alles Ihr dann zu disponiren und dem Gen. Lieut. von Forcade von meinetwegen bekandt zu machen habet.

Eigenhändig bemerkt der König dann noch: „Der Mareschal Brolio ist nach Fulda mit 20 000 Mann gekommen; das ist alles, was er



übrig hat von einer Armee von 60000 Mann. Das kan Friden machen."

25) Zieten an den König, d. d. Meißen, 25. Februar.

E. K. M. sage den allerunterthänigsten Danck für Höchstderoselben gnädige Bekanntmachung des erwünschten successes sowohl in Thüringen als in Hessen. Ich bin hierüber zum höchsten erfreuet, und kan es nicht fehlen, daß dieser unerwartete Streich die Frantzosen in eine große bredouille bringen müße. Ich zweiffele auch nicht, daß dieses noch fernere vortheilhaffte Folgen nach sich ziehen und vieles zu einem glorieusen Frieden beytragen werde. In hiesiger Gegend ist alles ruhig und still, außer daß die Elbe seit ein paar Tagen so angewachsen, daß die Helffte der Stadt unter wasser gesetzet worden."

26) Zieten an den König, d. d. Meißen, 14. März.

„Da ich durch den General-Major von Ramin in Erfahrung gebracht, daß E. K. M. mit nächstem anhero kommen werden, So habe Allerhöchstdieselben hierdurch allerunterthänigst anfragen wollen, ob ich ein bataillon aus der Stadt auf die nächstgelegenen Dörfer verlegen soll, weil sonst E. K. M. suite nicht würde unterkommen können, weil hier ohnehin die quartiere, da die regimenter nach und nach complet werden, etwas enge werden. So denn frage E. K. M. allerunterthänigst an, ob ich nach Allerhöchstderoselben anherokunft in der Stadt bleiben oder mich auf ein Dorff bei die Dragoner legen soll, damit ich dem exerciren desto näher seyn kan. Da auch bey dem einrücken in die jetzigen quartiere die infanterie-regimenter ihre packpferde nach Roswein, Merseburg und der Orten haben schicken müßen, so erwarte E. K. M. befehl, ob und wenn die regimenter solche wider an sich ziehen sollen."

## Zum achten Capitel.

Auf den Abmarsch nach Schlesien wurde Zieten durch folgende, von Meißen 30. April datirte Ordre des Königs vorbereitet (Origin. im Z. F. A.):

„Mein lieber, Ob Ich Euch gleich avertieret habe, daß die Pontons von Torgau ab mit dem Fuhrwesen gehen sollen, So werdet Ihr aber solche mit Euch am 4ten May ins Lager bey Wildenheyn bringen. Auch werdet Ihr darnach sehen, daß diese 24 Pontons mit guten Pferden bespannt sind."

Ueber den Marsch nach Schlesien selbst berichtet am ausführlichsten Tempelhoff V, 66 ff., dessen Darstellung dann durch folgende Berichte Zietens, deren Originale im G. St. A. beruhen, ergänzt wird:

1) Zieten an den König, d. d. Torgau, 3. Mai.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß die regimenter den 2ten in die angewiesene Quartiere eingerücket sind. Es fehlen aber noch die Freybataillons von Wunsch und v. Salomon. Das bataillon v. Wunsch lässet alleweil durch einen Officier melden, daß es ungeachtet der starcken märsche, da sie an einem tag an 7 Meilen marschiret, den 2ten dieses in der Gegend von Leipzig angekommen wären und heute als den 3ten erst in Eulenburg seyn würden. Sie hätten durch die starcken märsche an 200 Mann verlohren und wären nicht vermögend vor dem 4ten bey Torgau anzukommen. Von dem bataillon von Salomon habe noch nicht die geringste Nachricht. Wenn nun morgen der marsch nach E. K. M. befehl fortgesetzet werden soll, so erwarte E. K. M. befehl, was an Statt der Freybataillons zur Bedeckung der bagage gegeben werden soll, und wohin die Freybataillons folgen sollen. Der Major von Prittwitz ist gestern abend erst in Eulenburg angekommen, wird sich aber heute mit dem regiment conjungiren."

2) Zweiter Bericht von demselben Tage, aus Koßdorf datirt.

Zieten meldet, daß er in die Quartiere bei Koßdorf eingerückt sei und dort nur einen Officier mit 24 Mann vom Feinde im Walde hinter Koßdorf angetroffen habe, die sich nach Großenhain zurückgezogen hätten. Die beiden Freibataillone seien noch nicht eingetroffen; er zweifele, ob sie, wenn sie auch am 4. bei Torgau eintreffen sollten, im Stande sein würden, weiter zu marschiren. Er selbst werde am nächsten Tage aufbrechen, so daß er gegen 8 Uhr bei Lorenzkirch sein werde.

Weitere Berichte liegen dann erst von dem Weitermarsch von Görlitz aus vor. Zieten, der auf dem Marsch die erste Kolonne führte (vgl. Tempelhoff a. a. O.) meldet nämlich am 10. Mai aus Ober-Thiemendorf bei Lauban, er sei mit seiner Kolonne im Lager zwischen dem genannten Dorfe und Klein-Neudorf eingerückt. Das feindliche Corps, welches bei Zittau gestanden, habe sich nach Trautenau zurückgezogen. Am 11. meldet er aus Propsthain, daß er dort eingerückt sei: 6 Bataillone lasse er dort kantonniren, die übrigen drei und die Dragoner hinter dem Dorfe campiren. Der Major von Reitzenstein sei von ihm über Lähn entsandt worden und habe darüber Bericht erstattet, den Zieten einreicht. Am 12. berichtet Zieten aus Blumenau, er werde am nächsten Morgen aufbrechen, um zur festgesetzten Zeit in Hohenfriedberg einzutreffen. Reitzenstein habe bei Hirschberg keine Feinde angetroffen.

Am 13. übersendet dann Zieten aus Hohenfriedberg einen Bericht Reitzensteins über eine Recognition nach Landshut: die 60 Feinde, die er dort getroffen habe, hätten sich über Hals oder Kopf zurückgezogen. Das Laudonsche und Wolfersdorffsche Corps habe sich nach den Aussagen der Einwohner nach Böhmen gezogen.

Am 14. und 15. übersendet Zieten aus Hohenfriedberg zwei weitere Berichte Reitzensteins, nach welchen eine von ihm ausgesandte Patrouille eine feindliche von 40 Pferden zurückgejagt habe (Originale von Zietens Berichten im G. St. A.).

Für die Entsendung von Goltz gegen die Russen bildet die vornehmste Quelle die Correspondenz des Königs mit Goltz, welche zum Theil in den Cabinetsakten des G. St. A., zum Theil in dem ebendort beruhenden Nachlasse von Goltz selbst erhalten ist.

Goltz erhielt seine Instruction am 14. Mai (Original seiner Quittung und Concept der Instruction im G. St. A.). Am 20. kam er bei Glogau an: er berichtet an diesem Tage aus Zaskow bei Glogau. Seine Correspondenz mit dem Könige beschränkt sich inhaltlich nicht auf die Bewegungen der Russen, sondern erstreckt sich auf die gesammten Operationen. Der Hauptinhalt derselben ist bei Schöning III, 96 ff.

wiedergegeben. An der Hand derselben vermag man auch genau die Stärke des Corps, über welches Goltz vor dem Eintreffen der Verstärkung verfügte, authentisch zu bestimmen, während man bisher meist der ungenauen Angabe Gaudys gefolgt ist. Mit dem Berichte, welchen Goltz am 23. Juni dem Könige erstattet (derselbe, in welchem er um eine Verstärkung zum Zweck eines Angriffs auf die Russen bittet) übersendet er nämlich eine von Zerbau, 22. Juni datirte Liste seines Corps, nach welcher dasselbe aus 13 Bataillonen und 25 Schwadronen [Gaudy gibt 15 Bataillone und 26 Schwadronen an] besteht. Der Soll-Effectivbestand der ersteren hätte 9656, der der letzteren 4456 betragen müssen; thatsächlich betrug er 7577 resp. 4093 d. h. zusammen 11670 Mann. Die von Schmettau herangeführte Verstärkung betrug nach dem Schreiben des Königs an Goltz vom 22. Juni (Orig. im Goltzschen Nachlaß im G. St. A. vgl. Schöning III, 96/97) 8 Bataillone, 18 Schwadronen Cürassiere und ein Dragoner-Regiment (das Platensche). Außerdem wurden 2 österreichische Batterien und 10 Haubitzen beigegeben. Die 8 Bataillone berechnet der König in seinem Schreiben an Goltz vom 23. Juni auf 5600 Mann, die Cavallerie mochte nicht ganz 2500 Mann zählen. Das Goltzsche Corps war also, als Zieten das Commando übernahm, rund 19—20000 Mann stark.

## Zietens Expedition gegen die Russen.

Ueber die Art, wie Zieten dann nach der plötzlichen Erkrankung und dem Tode Goltz's dessen Aufgabe weiter führte, waren die Ansichten der militärischen Berichterstatter schon damals sehr getheilt. In Bezug auf die Thatsachen selbst stimmen die Hauptberichte, die Histoire de la guerre de sept ans, die officielle Relation, Heldengeschichte VI, 632 ff., Gaudy VII, 70 ff. und nach ihm das „Journal aller Feldzüge des 7jährigen Krieges“ im G. Stb. A., Retzow II, 441 ff., Tempelhoff V, 87 ff., Henckels Tagebuch II, 1, 133 ff., das Journal des Jung-Braunschweigschen Regiments, Sammlg. ungedr. Nachr. II, 275/76, in allen Hauptpunkten überein, während Warnery 462 ff. einen wesentlich abweichenden Bericht hat. Bei zweien dieser Quellen, bei Tempelhoff und Henckel, ist diese Uebereinstimmung eine so eclatante, daß als vollkommen feststehend angenommen werden kann, daß beide Berichte wesentlich nur als ein einziger zu betrachten sind. Vgl. hierüber meinen Aufsatz „Zur Kritik Tempelhoffs und des militärischen Nachlasses des Grafen V. Am. Henckel von Donnersmarck in den Forschungen zur deutschen Geschichte“ Bd. XXIV, S. 455—474, wo ich nachzuweisen gesucht habe, daß beide auf eine gemeinsame Quelle, eine ältere Fassung

des Henckelschen Tagebuches zurückgehen, während das im militärischen Nachlasse Henckels vorliegende Tagebuch nicht als gleichzeitig zu betrachten sei. Es ist in der That merkwürdig, daß die Uebereinstimmung zwischen diesen beiden Quellen, welche oft Seiten lang eine absolut wörtliche ist, bisher von keinem Forscher auf diesem Gebiete bemerkt worden ist.

Bei dieser Uebereinstimmung in Bezug auf die Thatsachen ist nun die schroffe Abweichung in der Beurtheilung des Verhaltens Zietens um so auffallender. Während der König und Gaudy sich im Allgemeinen mit dem Berichte über die Thatsachen begnügen und auf eine Anerkennung oder Verurtheilung Zietens im Großen und Ganzen verzichten, stehen die beiden Quellen, welche in der Darstellung der Thatsachen als vollkommen identisch zu betrachten sind, Tempelhoff und Henckel, einander in der Beurtheilung Zietens in schrofffster Weise gegenüber. Während Henckel (a. a. O. S. 133) ihn schroff verurtheilt, lobt Tempelhoff im Gegentheil die von Zieten bei Kosten genommene Stellung als eine durchaus vortreffliche (vgl. S. 462 meiner oben citirten Abhandlung); er hat sich in seinem Urtheile von der Quelle, der er in der Darstellung der Thatsachen folgte, gänzlich emancipirt.

Merkwürdig ist nun, daß Berhardi II, 304, obwohl er die Voreingenommenheit Henckels gegen Zieten mit Nachdruck hervorhebt, sich dennoch dessen tadelndem Urtheile mit einiger Einschränkung anschließt, obwohl doch selbst die mit den Berichten aus dem Heerlager des Prinzen Heinrich sonst so eng zusammenhängende Darstellung Warnerys zu einer ganz anderen Auffassung führen muß. Und während Bernhardi mit Recht die Darstellung des Goltzschen Zuges im Wesentlichen auf die militärische Correspondenz des Königs begründet, ist er auf den Gedanken, so auch in Bezug auf Zietens Verhalten zu verfahren und vor Allem die Correspondenz des Königs mit Zieten, wie sie im G. St. A. aufbewahrt ist, heranzuziehen, gar nicht gekommen. Hat doch selbst der Prinz Heinrich, der sonst auf Zieten nicht besonders zu sprechen war, anerkannt, daß die Schwierigkeiten, welchen Zieten begegnen werde, voraussichtlich unübersteigliche sein würden (vgl. seinen Brief an den König vom 2. Juli bei Schöning a. a. O. S. 112, vgl. ferner die Correspondenz des Königs mit Tauentzien bei Preuß, Urkundenbuch, Bd. V, S. 138/39). Und auch Retzow führt die Erfolglosigkeit des Zietenschen Unternehmens, welche im Großen und Ganzen trotz aller Vortheile, welche im Einzelnen errungen wurden, zugegeben werden muß, im Wesentlichen auf die Verzögerung zurück, welche durch die Erkrankung und den Tod von Goltz verursacht wurde.

Danach scheint mir sowohl für die Kritik der Thatsachen als für

die Beurtheilung der Zietenschen Leistung vor Allem die Correspondenz Zietens mit dem Könige und mit dem Prinzen Heinrich, welche bisher bis auf die kurzen Auszüge bei Schöning unbekannt geblieben ist, von entscheidender Bedeutung. Ich hoffe daher ein Wesentliches zur Klärung der hier obschwebenden Frage beizutragen, indem ich diese Correspondenz in ihrer ganzen Ausdehnung der Oeffentlichkeit vorlege, soweit sie nicht schon bei Schöning gedruckt ist, und an ihrer Hand dann die übrigen vorliegenden Berichte prüfe. Und zwar scheint es mir zu diesem Zwecke der Vergleichung angemessener, diesmal, von meiner sonstigen Gewohnheit abweichend, nicht erst die gesammte Correspondenz mitzutheilen, sondern an die einzelnen Berichte gleich die Bemerkungen über die übrigen Quellen anzuknüpfen.

1) Bericht Zietens an den König, d. d. Zörbau, 29. Juni. Orig. G. St. A.

„E. K. M. melde unterthänigst, wie ich die Nacht um 12 Uhr hier angekommen bin; die nöthigen Orders zum heutigen Marsch bis Bergen ist bereits ausgegeben gewesen, und werde ich soeben der Armee folgen. Da nun schon alle Corps, sowohl von Posen, Wroncki und Owernicky aufgebrochen und sich den 1. Juli bey Czempin und Kosten conjungieren wollen, so habe, um mich von allen Wagens zu deparasieren, das Fuhrwesen zurückgelassen, damit ich desto leichter einem oder dem andern Corps, ehe sich alles vereiniget, auf den Hals fallen kann. Solte sich aber die armee eher zusammenziehen, ehe man was gegen die Leuthe tendieren könte, so würde meinen Marche wohl gantz anders dirigieren müßen, um so wohl Breslau als Glogau zu decken; erwarte darüber E. K. M. gnädigsten Befehl. Da ich auch in Pohlen werde fouragieren müssen, so werden E. K. M. gnädigst befehlen, ob man eine Vergüttigung versprechen kann. Den General-Lieutenant von Goltz habe in sehr schlechten Umständen gefunden, und ist sehr an Seinem Aufkommen zu zweifeln. E. K. M. muß auch unterthänigst melden, wie unter denen Schriften vom General von Goltz die Chiffern an E. K. M. zu rapportieren, wie auch der an die bekannte Perschon zu schreiben, nicht haben gefunden werden können; und da man von dem General wegen seiner Schwachheit nicht ein Wort heraus kriegen kann, so werden E. K. M. gnädigst befehlen, daß mir diese 2 Schließels überschicket werden."

Schon dieser Bericht ist bedeutsam für die Beurtheilung der Zietenschen Expedition, indem er erweist, daß die Voraussetzung, auf welcher dieselbe beruhte und auf Grund deren sie von Goltz vorgeschlagen worden war, bereits bei Zietens Ankunft nicht mehr zutraf. Sämmtliche 4 russische Divisionen waren bereits im Anmarsch, während Goltz an-

genommen hatte (am 20. Juni), daß zwei derselben noch weit zurück sein würden. In den seitdem verstrichenen neun Tagen hatte sich das eben geändert, obwohl durch Goltzs Erkrankung nur eine Verspätung um einen Tag eintrat. Goltz hatte in seinem dem Könige eingereichten Entwurf gesagt, er hoffe am 29. bei Kosten zu stehen: Zieten stand dort, wie wir gleich sehen werden, am 30.: denn er machte sich sofort nach seiner Ankunft bei dem Goltzschen Corps auf den Weg und verfuhr genau im Sinne des Goltzschen Entwurfs, wie auch Gaudy anerkennt. Die Bemerkung Henckels „Anjetzt wurde nach einem ganz andern Plan agiret und nichts weiter gethan, als nur die Russische Armee geholet“ ist also ganz unbegründet und nur aus dessen Voreingenommenheit gegen Zieten zu erklären. Gleichzeitig ergibt sich aus diesem Bericht, daß auch Gaudy irrt, wenn er S. 74 angibt, Zieten habe erst von den am 30. gefangen genommenen Russen erfahren, daß die russischen Armeen sich am 1. Juli bei Czempin vereinigen wollten. Zieten erfuhr dies vielmehr sofort bei seiner Ankunft bei Glogau. In diesem Punkte kommt die Darstellung Retzows der Wahrheit am nächsten, wenn er sagt: Celui-ci (scil. Zieten), sans perdre de tems, ordonna à cette armée de se mettre en marche. Mais les jours, durant lesquels Goltz avait compté venir à bout de son dessein, étaient écoulés. Toute l'armée Russe était rassemblée déja dans le camp près Czempin etc. Und ganz ähnlich urtheilt auch Tielke, Beiträge zur Kriegskunst, III. Stück, S. 25.

2) Zieten an den König, d. d. Im Lager bei Kosten, 30. Juni.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß ich mit der armee heute von Meseritz nach Kosten marschiret bin, welchen letztern Orth der Feind mit 2000 Mann Dragoner und Cosaquen besetzet hatte und mich mit diesem Corps entgegen rückte, welches aber durch Kosten gejaget wurde, und ist der Brigadier, Ein Obrist-Lieutenant und etliche 50 Mann gefangen, auch Ein Officier und viele Gemeine todt und blessirt worden, weil ich befohlen, sich mit denen Gefangenen nicht aufzuhalten, sondern sie brav zusammen zu hauen. Der Brigadier, die Gefangenen als auch einige Leuthe sagen aus, daß gestern die gantze armee außer Romantzow und Tottleben bey Mossin campiret und heute allhier bey Kosten und morgen bey Schmiegel das lager habe nehmen wollen. Für das Czernichewsche Corps ist ein lager bey Cholawy eine halbe Meile von Kosten ausgestochen, und bekomme soeben die gewiße Nachricht, daß derselbe es bezogen, auch ist der Gen. Butturlin mit der gantzen Armee im Anmarsch, daselbst das lager zu nehmen, den rechten Flügel an Czempin. Ich werde mich alle Mühe geben, genaue Nachrichten von denen feind-

lichen positionen einzuziehen, und wo ihm schwach finde, auch eins anzuhängen.

Da E. K. M. mir auf meine allerunterthänigste Anfrage, ob in Pohlen fouragiret oder die fourage mit barem Geld bezahlt werden soll, keine gnädigste Antwort ertheilet, so erwarte E. K. M. gnädigste resolution. Die hiesigen Edelleuthe biethen sich an, uns alles zu liefern, und da der General von Goltz 3000 Thlr. hat mitnehmen wollen, welches auch bey mich habe, so könnte es davon gleich bezahlt werden."

Schon durch die Datirungszeile dieses Berichts wird die auffallende chronologische Differenz zwischen Tempelhoff, der Zieten erst am 1. Juli Kosten erreichen läßt, und Henckel zu Gunsten des letzteren entschieden. Danach ist klar, daß Zieten so schnell vorging, als irgend möglich war. Am 29. in der Frühe kam er erst bei Glogau an, am 30. stand er bereits bei Kosten und hatte dem Feinde einen kleinen Verlust zugefügt.

Ueber das kleine Gefecht, in welchem der Brigadier von Löpel gefangen genommen wurde, stimmen alle übrigen Berichte in der Hauptsache mit dem vorstehend mitgetheilten Zietens überein, bieten aber noch einige Ergänzungen. Nach Gaudy war es der Obriste von Lossow mit den Rüsch-Husaren, der den Erfolg errang; die Zahl der Gefangenen gibt Gaudy auf 1 Brigadier, 1 Obrist-Lieutenant, 3 Officiere und 43 Mann (also im Allgemeinen mit Zieten übereinstimmend) an. Auch die officielle preußische Relation (Heldengeschichte VI, 632/33) nennt Lossow, läßt aber unter dessen Commando außer 7 Schwadronen Rüsch noch 8 Schwadronen Malachowsky und ein Dragoner-Regiment und 1 Grenadierbataillon mit 3 Geschützen von der reitenden Artillerie unter General-Major von Plettenberg stehen. Das russische Corps unter Löpel gibt sie auf 3000 Mann an. Der preußische Verlust betrug nach ihr 14, nach Gaudy 19 Mann. Am ausführlichsten wird das Gefecht bei Tempelhoff geschildert; nach seiner Darstellung war das Löpelsche Corps, welches aus 1500 Dragonern und Kosacken bestand, detaschirt, um Nachrichten einzuziehen. Als Löpel bereits gefangen war, eilte nach Tempelhoff Czernichew selbst mit einiger Reiterei herbei und warf die Preußen zurück (vgl. hierüber auch den officiellen russischen Bericht bei Seyffard XI, 333). Tempelhoff gibt dann noch eine genaue Schilderung des Zietenschen Lagers bei Kosten. Hiermit stimmt im Allgemeinen die Darstellung in der Sammlung ungedr. Nachrichten II, 275/76 überein.

3) Der König an Zieten, d. d. Kunzendorf, 1. Juli.

Conc. von Eichels Hand im G. St. A.

Der König theilt Zieten die von seinem Bruder Heinrich erhaltenen Nachrichten über die Bewegungen der österreichischen Corps, namentlich

des bei Zittau aufgestellten Odonnelschen mit, von dem er fürchtet, daß es nach Schlesien kommen werde, und fährt dann fort:

„Solte es bey Euch gegen die Rußen glücklich gehen, so würdet Ihr bei Eurer retour zu deliberiren haben, ob es besser sey, daß Ihr diesseits oder jenseits der Oder gehet, da Ihr Euch dann nach denen Nachrichten, so Ihr bekommet, werdet richten müssen.

Soltet Ihr aber gegen die Rußen mit keiner arth von entreprise reüssiren können, So werdet Ihr doch nicht mehr, nicht weniger nach Breslau müssen, da wir bey der Gelegenheit doch zusammen kommen müssen. Bis zum 15ten d. M. aber gedenke ich mich hiesiger Orthen noch wohl durchzuwickeln. Ich schreibe Euch dieses deshalb, damit Ihr nicht nöthig habet Euch zu übereylen, sondern daß Ihr nur wißt, was etwa hier indes geschehen könne, um in allem Fall Eure parthie zu seiner Zeit darnach zu nehmen. Meine eintzige Besorgniß euretwegen ist, daß die Rußen sich zusammen ziehen und in einen posten oder lager setzen, da Ihr gegen sie nichts ausrichten könnet. Indes, und wenn sie marschieren wollen, so wird es auf Breslau seyn, da Ihr dann nur immer vor sie her rücken und sehen müßet, ob es möglich eine Colonne von ihnen bey die Ohren zu kriegen. Ich muß Euch alles dieses überlaßen und daß, wenn sich ein tempo findet, Ihr solches nicht versäumt, sondern davon gleich profitieret."

Man sieht, daß der König nicht erst, als er sich von der „Erfolglosigkeit" des Zietenschen Unternehmens überzeugt hatte, sondern gleich am Anfang Zieten den Eventualbefehl zum Marsch nach Breslau gab, und daß er keineswegs bestimmt auf einen Erfolg Zietens rechnete, vielmehr sehr wohl einsah, daß derselbe nach einer Vereinigung der russischen Corps sich sogar in einer bedenklichen Lage befinde. Man braucht daher, um jenen Eventualbefehl des Königs zu verstehen, durchaus nicht an so fernliegende Motive zu denken, wie sie Retzow dem Könige zuschreibt, der darin einen Beweis dafür sieht, daß der König auf den als bevorstehend angenommenen Tod der Kaiserin Elisabeth Rücksicht genommen und geglaubt habe, daß Butturlin deswegen nicht avec beaucoup de vivacité handeln würde: dem Könige war es vielmehr vor Allem darum zu thun, daß er im Falle der Noth sich sofort mit dem Zietenschen Corps vereinigen könne. Daß der König mit dem Beginn der Zietenschen Operationen sogar sehr zufrieden war, ergibt sich dann aus dem nachfolgenden

4) Schreiben des Königs an Zieten, d. d. Kunzendorf, 2. Juli (Copie von Schreibers Hand im G. St. A.).

„Mein lieber, Ich habe Euer Schreiben vom 30ten voriges heute

früh erhalten und gratuliere Euch auf das gnädigste zu dem guten und glücklichen Anfang, so Ihr bei Eurer Expedition gemacht habet. Mein größester Wunsch ist dabei, daß Euch der Himmel weiter in der Hauptsache mit gutem Glücke secundiren möge. Inzwischen habt Ihr nicht nöthig wegen meiner Umstände hier Euch dorten zu übereilen, und sollte es ja geschehen, daß hier was pressantes vorfiele, so werde ich Euch solches gleich schreiben.

Was die Fourage in Pohlen angehet, da könnet Ihr es darunter ohngefähr so halten, als wie es die Russen daselbst machen, nehmlich etwas deshalb in Gelde bezahlen, vor das übrige aber Papier oder Scheine geben.

So bald sonsten der Tottleben dorten angekommen sein wird, so vergesset ja nicht, mit demselben bald auf eine gute, vorsichtige und geheime Art in Correspondance zu kommen, denn Euch derselbe gewiß an die Hand gehen wird, wenn etwas gutes zu unternehmen sein wird.

P. S. Nachdem ich mein heutiges Schreiben an Euch bereits abgefertiget hatte, ist mir von dem Gen. Lt. von Treskow noch nachstehende Nachricht zugekommen, welche ich Euch sonder Zeitverlust noch zu Eurer weitern Einsicht und Ueberlegung communiciren wollen. Es schreibet mir nehmlich derselbe, daß, wenn die Russen von Posen nach Breslau marschiren wollten, sie also über Kalisch gehen und dem Fluß Prosna folgen müssen."

In Bezug auf die Bestechung Tottlebens, auf die in dem vorstehenden Schreiben Bezug genommen wird, verweise ich auf die bei Schöning III, 26, 27, 49 abgedruckten Briefe und auf die Darstellung Arneths II, 234 35 mit den zugehörigen Anmerkungen, namentlich aber auf die Bernhardis Bd. II, S. 284—86.

5) Zieten an den König, d. d. Lager bei Storchnest, 3. Juli. (Original chiffrirt, Dechiffrirung liegt bei.)

„E. K. M. beide Schreiben vom 29ten Juni mit denen dabei gelegenen Chiffres und letzteres vom 1ten Juli habe zu erhalten die Gnade gehabt, und melde unterthänigst, daß ich gestern von Kosten nach Storchnest marschieret bin, damit ich, weil der Russischen Armee Intention wohl nach Breslau ist, solche von hier aus besser observiren und meine Mesures nach denen feindlichen Mouvements nehmen kann, um sowohl Breslau als Glogau zu decken. Gestern hat der Feind seine Position verändert, bei Dolzko und Dalslievo sein Lager bezogen.

Vom General Tottleben habe die Nachricht, daß derselbe den 1ten dieses in Landsberg eingerücket ist und Ordre habe seinen Marsch nach

der Armee zu beschleunigen. Uebrigens werde mich äußerst angelegen sein lassen, E. K. M. Befehlen genau nachzuleben."

Von demselben Datum liegt ferner ein

6) Bericht Zietens an den Prinzen Heinrich vor.

Original chiffrirt, Dechiffrirung liegt bei.

„Ew. Königl. Hoheit melde unterthänigst, daß ich den 30ten Juni, da der General-Lieutenant von Goltz sehr krank geworden, und den 1ten dieses gestorben, das Commando über das Corps d'armée gegen die Russen übernommen. Ersteren Tages bin sogleich aufgebrochen, um eine Expedition nach Posen zu unternehmen. Bei Kosten habe aber die ganze Armee unter Commando des Feld-Marschalls Butturlin zusammen bei Czempin gefunden und auch bei meinem Marsch einen Brigadier, einen Obrist-Lieutenant, 3 Officiers und 40 Mann gefangen bekommen und Viel niedergehauen; da aber die feindliche Intention hauptsächlich wohl auf Breslau gehet, so habe Mein Lager bei Storchnest genommen, um von hier so wohl à portée nach Breslau als nach Glogau zu sein. Der Feind hat mit einem Theil seiner Armée gestern ein Lager bei Dalsckov und bei Dalslievo bezogen. Der Gen. Tottleben, welcher den 1. dieses in Landsberg eingerückt, hat Ordre seinen Marsch zur Armee zu beschleunigen."

Da vom 1. und 2. Juli Berichte Zietens nicht vorliegen, in den beiden eben mitgetheilten vom 3. die Ereignisse des 1. und 2. nur sehr summarisch berichtet werden, so erhalten hier die übrigen zeitgenössischen Quellen erhöhte Bedeutung. Zunächst erwähnt Zieten nicht die von Tempelhoff (V, 93) und Gaudy (VII, 74) berichtete Entsendung der leeren Brotwagen nach Glogau. Daß der Marsch Zietens nach Storchnest durch das Eintreffen der Nachricht vom Vorrücken der Russen nach Dolsko veranlaßt wurde, berichten alle Quellen; nur setzt Tempelhoff den Marsch Zietens, wiederum einen Tag zu spät, auf den 3. Juli, während Gaudy und Henckel richtig den 2. angeben.

7) Der König an Zieten, d. d. Kunzendorf, 4. Juli. Conc. G. St. A.

„Mein lieber ꝛc., Was Ihr mir in Eurem Bericht vom 3ten dieses meldet, ist zwar alles recht gut; dieweilen Ihr aber die Russische Avantgarde so nahe vor Euch habet, so ist mein Gedanken, daß, daferne solche der Russischen Armee nicht zu sehr nahe stehet, solches wohl eine Gelegenheit sein möchte, daß Ihr ersterer wohl etwas werdet anhaben können; jedoch kenne ich die Umstände und die Positions dorten nicht.

Bis jetzo ist das feindliche Corps bei Zittau noch nicht aufgebrochen.

Wenn aber solches aufbrechen wird, so werde ich Euch solches sogleich schreiben.

Sonsten hat die Cüstrinsche Cammer nach Glogau gemeldet, es wäre der General Tottleben auf Befehl der Russischen Generalität arretiret worden, weil man von ihm ein Schreiben an mich aufgefangen habe. Ich glaube zwar diese Nachricht noch nicht völlig, habe aber doch nöthig zu sein erachtet, Euch sogleich davon zu benachrichtigen."

In den ersten Sätzen dieses Schreibens liegt allerdings zweifellos ein Vorwurf gegen Zieten, der aber dann doch durch den Satz „Jedoch kann ich" ꝛc. wieder so gut wie aufgehoben wird. Daß die Nachricht von Tottlebens Verhaftung doch auf Wahrheit beruht, lehrt der folgende

8) Bericht Zietens an den König, d. d. Storchnest, 5. Juli. Orig. chiffr., Dechiffrirg. liegt bei.

„E. K. M. Schreiben vom 4ten Juli habe zu erhalten die Gnade gehabt und melde, daß ich heut mit einem Corps Cavallerie und Infanterie den Feind bei Kribin recognosciret, um zu sehen, ob ihm etwas anzukommen; es ist aber ohnmöglich, indem der Feind mit seiner ganzen Force bei Lubin und Dalievo steht. Auch habe mich alle Mühe gegeben, um sichere Nachrichten vom feindlichen Magazin in Posen einzuziehen, alle meine Abgeschickte berichten mir, daß nichts mehr da befindlich, sondern, was noch da gewesen, der Feind mitgenommen. Was E. K. M. mir wegen dem General Tottleben zu schreiben die Gnade gehabt, so ist mir solches auch schon gemeldet worden, daß er mit einigen Officiers arrettiret sei."

Man sieht, daß Zieten der Mahnung des Königs, wenn auch vergeblich, sofort nachzukommen suchte. Die von Zieten erwähnte Recognoscirung wurde nach Tempelhoff von dem Major von Anhalt unternommen.

9) Der König an Zieten, d. d. Kunzendorf, 5. Juli.

Conc. G. St. A. Gedr. bei v. Schöning III, 113.

„Ich habe die Russen verschiedene mahl marschiren gesehen und remarquiret, wie sie ordinair durch Wälder und durch die difficileste Terrains zu gehen pflegen, aber über Plainen habe ich sie selten gesehen. Wann Ihr also selbige auf dem Marsch attaquiren wollet, so wird es nothwendig auf die Art geschehen müssen, daß in der Zeit, da sie nach dem Busch oder Wald wollen, man sie auf dem Wege, so nach dem Busch gehet, entreprenniret und zu coupiren suchet. Wegen der horriblen Menge von Kosackengeschmeiß, so sie um sich haben, wird es einem sehr schwer, Nachrichten von sie zu bekommen, um zu wissen, was sie thun wollen. Da muß man es also an Spions und dergleichen Leuten nicht



fehlen lassen noch deshalb was ersparen, und werde ich Euch alle Ausgaben deshalb sehr gerne ersetzen lassen."

Den Rest des Schreibens, welcher sich mit der Möglichkeit eines etwaigen Aufbruchs des Odonnelschen Corps nach Schlesien beschäftigt, vgl. bei Schöning a. a. O.

Auf die durch das „Kosackengeschmeiß" erwachsenden Schwierigkeiten in Bezug auf das Einziehen von Nachrichten über die Stellung der Russen 2c. weist namentlich auch Tempelhoff mit Nachdruck hin. Gerade darum war auch die Verhaftung Tottlebens, von dem man bisher genaue Nachrichten erhalten hatte, doppelt unangenehm für den König und Zieten.

10) Zieten an den König, d. d. Storchnest, 6. Juli. Gedr. bei Schöning III, 118.

Zieten meldet, nach den eingelaufenen Nachrichten wollten die Russen am 7. von Gostyn nach Kobylin, den 8. nach Zduny, den 9. nach Militsch und in die Berge von Trebnitz aufbrechen, um sich hier festzusetzen; sollte dies fehlschlagen, so beabsichtige Butturlin eine Vereinigung mit Laudon über Czenstochau. „Die größte Sorge bey den Russen ist, daß Seine Maj. der König selbst wider sie anrücken und ihnen bey den Trebnitzer Bergen zuvorkommen möchten. Vor der Allerhöchsten Person haben sie eine ganz übernatürliche Furcht."

11) Der König an Zieten, d. d. Kunzendorf, 6. Juli. Conc. G. St. A.

„Ich erfahre jetzo positivement, daß Tottleben wirklich arretiret worden. Es kommt uns dieses in den jetzigen Umständen so mal-à-propos, wie was sein kann. Ihr müsset daher wohl überlegen, was Ihr Eures Ortes thun könnet und wollet. Das Corps von Tottleben macht 8000 Mann aus, so noch da stehet. Da nunmehro keine gewisse Zeitungen von der Russischen Armee zu haben, und es gewiß ist, daß sich solche wird in den Marsch setzen wollen, so wird Laudon auch zu agiren anfangen und Odonnel auf Liegnitz gehen.

Könnet Ihr also mit dem dortigen Corps nichts ausrichten, weil solches zu schwach ist, so ist nichts anderes zu thun, als, wenn die Russen nach Glogau wollen, daselbst dasjenige Lager, so Goltz gehabt, wieder zu nehmen, diejenigen Regimenter und Esquadrons aber, so hier zu meiner Armee gehören, wieder hieher zu bringen. Wollen aber die Russen auf Breslau, so kann es nicht anders sein, als daß die Position wieder genommen werde, woselbst mein Bruder der Prinz Heinrich im verwichenen Jahre den Generalmajor von Thadden gesetzet hatte, um solchen Posten zu soutenіren, die übrigen Truppen aber müssen wiederum

hierher zu mir stoßen. Denn bleiben wir aus einander, so richten wir auf keiner Seite was aus; kommen wir aber zusammen, so können wir einem Feind auf den Hals gehen und uns solchen vom Leibe schaffen.

Sonsten habe ich vor gut gefunden, hier bei der Parole denen sämmtlichen Officiers meiner Armee ernstlich zu verbieten, daß keiner von einer Armee zur andern das geringste von dem schreiben und correspondiren soll, was bei der Armee, wo er stehet, passiret. Nicht nur ist dieses nothwendig, weil bei jetzigen Umständen hier oder da bei einem oder anderm Corps ein Unglück geschehen kann, davon die Nachrichten nur andere decouragiren könnten, sondern auch weil nunmehr die Wege zur Correspondence werden unsicher werden, da dann, wenn dergleichen Briefe in des Feindes Hände fallen, solche manche uns präjudicirliche Nachricht darin finden. Ich befehle demnach, daß Ihr bei Eurem Corps gleichfalls allen Officiers ernstlich verbieten sollet, daß während dieser ganzen Campagne hindurch kein Officier von einer Armee zur andern über das, was passiret, correspondiren müsse. Davon Ihr auch dem dortigen Feld-Postamt die gehörige Auflage zu thun habet."

Vgl. hiermit den von demselben Tage datirten Brief des Königs an den Prinzen Heinrich bei Schöning III, 115. Ueber die Recognoscirung, welche Zieten am 5. von Dalwig mit 2 Bataillonen und 20 Schwadronen unternehmen ließ, berichten Tempelhoff, Gaudy und die Sammlg. ungedr. Nachr. übereinstimmend.

12) Der König an Zieten, d. d. Pilzen, 7. Juli. Conc. G. St. A.

„Ihr werdet leicht erachten, wie es mir sehr leid thun müsse, aus Eurem Schreiben vom 5ten dieses zu ersehen, daß Eure dortige Expedition gar nicht nach Wunsch einschlagen will, und daß alles darunter so contrair ist."

Er gibt Zieten dann Nachricht von der Veränderung seines Lagers, die durch ein Vorrücken Laudons veranlaßt sei, und fährt fort: „Ich sehe wohl vorher ein, daß dort wegen der Russen nicht viel zu thun sein werde. Was Ich Euch aber zum höchsten recommendire, ist, daß Ihr die Russen nicht vor Euch nach Breslau lasset, welches sonsten meine Verlegenheit noch viel größer machen würde. Indeß glaube Ich nicht, daß sie sich vor dem 12., 13. oder 14ten werden in Bewegung setzen können. Ich habe übrigens dem Gen. Lieut. von Tauentzien Ordre gegeben, dast derselbe sich wegen eines Russischen Magazins der Gegenden von Kalisch und nach allen Positionen, so sie nehmen, erkundige, und alles, was er seines Ortes deshalb oder sonst wegen der Russen erfahren wird, Euch allemahl gleich communiciren und zwar solches in der bei Euch vorhandenen Schlesischen Commandanten-Chiffre schreiben soll,

indem es wohl sein könnte, daß die Russen sich noch gegen die Neu-Mark drehen möchten.“

Man sieht, wie der König, so unangenehm ihm der Mißerfolg Zietens ist, doch entfernt davon ist ihm Vorwürfe zu machen, sondern einsieht, daß die Ursache in den Verhältnissen liege; noch klarer tritt dies in dem oben citirten Briefe an den Prinzen Heinrich vom 6. Juli hervor. Wenn der König Zieten Vorwürfe hätte machen wollen, so wäre das in ganz anderer Form geschehen; man weiß, daß der König in seinem Tadel, wo er einen solchen für erforderlich hielt, keine Rücksicht kannte.

13) Zieten an den König, d. d. Storchnest, 8. Juli. Orig. chiffr., Dechiffrirg. liegt bei.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß ich von dem Feinde die Nachricht eingezogen, wie derselbe noch keinen starken Marsch gegen Militsch gethan; das Hauptquartier des Gen. Butturlin ist noch in Dolscke; sie haben viel falsche Manoeuvres gemacht und öfters ihre Fourier-Schützen voraus geschicket, solche aber immer wieder an sich gezogen. Die Nachricht, so mir der Commandant aus Glogau gemeldet, daß die feindliche Armee heute schon bei Kobielin sein sollte, ist nicht gegründet. Das Tottlebensche Corps, so jetzo der Obrist von Bülow[1]) commandirt und aus 6 Regimentern Husaren, 4 Pulk Cosacken und 2 Regimentern Dragoner bestehet, ist gestern bei Schmiegel angekommen, und da ich heute ein Detaschement, um den Feind zu recognosciren, abgeschicket gehabt, so ist dieses Corps bei Lubin gefunden, woselbst unsere Dragoner und Husaren mit ihnen handgemein geworden. Der Feind hat etliche 100 Todte und Blessirte, wir haben auch 2 Officiers und etliche Gefangene bekommen, und das Regiment von Lossow hat 2 commandirende Fahnen erbeutet. Morgen gedenke gewisse Nachrichten von dem feindlichen Marsch einzuziehen, und wo der Marsch auf Militsch geht, so werde meinen Marsch auf Trebnitz über Rawitz nehmen, woselbst alsdann dem Feind nach Breslau vor bin. Das Fuhrwesen und Pontons stehen mit 3 Bataillons bei Fraustadt, welche über Guhrau werde gehen lassen, damit mir solche rechts bleiben.

E. K. M. Ordre vom 6. huj. habe erhalten und werde mich darnach unterthänigst zu achten wissen und bitte gnädigst zu befehlen, welcher derer Generals den Posten, in welchem der Gen. Maj. von Thadden

---

[1]) Hier liegt ein Irrthum Zietens vor, der Berg und Bülow mit einander verwechselt hat.

im vorigen Jahr gestanden, besetzen, und wem ich, wenn ich wieder zu E. K. M. stoße, das Commando über das zurückbleibende Corps übertragen soll."

Die in diesem Berichte erwähnte Recognoscirung, welche wiederum von Dalwig unternommen wurde, wird auch von Gaudy und Tempelhoff berichtet. Vgl. außerdem die officielle preußische Relation bei Seyffard XI, 334. Zugleich ersieht man aus diesen wiederholt unternommenen Recognoscirungen, weshalb Zieten so lange in Storchnest verweilte, woraus ihm Bernhardi einen Vorwurf gemacht hat: er mußte eben erst genau über die Richtung des feindlichen Marsches unterrichtet sein. Sobald dies der Fall war, verließ er den Posten von Storchnest und ging zunächst nach Bojanowo: sein ganzes Verhalten war ihm auch durch den Befehl des Königs, sich Breslau zu nähern, vorgeschrieben.

14) Zieten an den König d. d. Lager bei Bojanowo, 9. Juli.

Original chiffrirt, Dechiffrirung liegt bei.

„E. K. M. Schreiben vom 7. Juli habe zu erhalten die Gnade gehabt und melde allerunterthänigst, daß der Feind sein Lager von Dolske verlassen und über Gostin marschiret ist; vermuthlich wird er seinen Marsch über Militsch nehmen. Ich bin sogleich aufgebrochen und nach Bojanowo marschiret und werde morgen bei Trachenberg die Bartsch passiren, um dem Feind vorzukommen. Nach einigen Nachrichten, so allhier vom Feinde eingegangen, so aber nicht recht zu trauen, soll der General Fermor mit einem Corps über Kalisch nach Ober-Schlesien gehen, weil das Bülowsche Corps aus Pommern zur Armee gestoßen. Ich werde mich alle Mühe geben gewisse Nachricht davon einzuziehen: ob und wo der Feind allhier Magazins etabliret, kann man noch nicht gewiß erfahren; bis dato ist immer noch vom Lande Getreide aufgekauft und sogleich in denen Mühlen gemahlen worden. Auch habe in meinen übrigen Rapports unterthänigst angefraget, was vor einem General das Commando übertragen soll, wenn ich wieder mit denen Regimentern, so von E. K. M. hierher detaschiret, zur Armee stoße, und erwarte darüber allergnädigste Antwort."

Der Marsch nach Bojanowo wird auch von Gaudy, Henckel und Tempelhoff in derselben Weise erzählt und motivirt wie in dem vorstehenden Berichte Zietens.

15 und 16) Zwei Schreiben des Königs an Zieten, d. d. Pilzen, 10. Juli. Concepte im G. St. A. Gedr. bei Schöning III, 119.

In dem ersten theilt der König Zieten mit, das das Odonnelsche



Corps[1]) von Zittau aufgebrochen sei und nach Schlesien zu Laudon marschiere. „Lasse ich," so fährt der König fort, „ein schwaches Corps bei Breslau stehen, so sind die Russen capable, entweder rechter oder linker Hand von Breslau über die Oder zu gehen, um auf solche Art zu dem O'Donnel zu stoßen. Bleibe ich aber hier alleine stehen, so bin Ich wegen der Schwäche meiner hiesigen Cavallerie nicht im Stande denen Leuten recht auf die Haut zu gehen, und können sie sich herum ziehen, nach Münsterberg, nach Strehlen, um auf die Art die Conjunction mit denen Russen zu Stande zu bringen, ohne daß Ich es hindern kann. Ich bin auf solche Art schwach gegen die Russen und schwach gegen die Oesterreicher, welches alles beides mir nicht conveniret. Nachdem Ich also die Sachen auf allen Seiten überleget habe, so sehe ich wohl ein, daß, nachdem sich die Russische Corps zusammen gezogen haben, Ihr nichts mit succès gegen sie unternehmen können, und also die Truppen, so Ich dort habe, mir nichts helfen werden; So bin Ich der Meinung, daß Ihr Euch zurück ziehet in der Position, wo mein Bruder im vorigen Jahre gestanden, zu sagen daß 10 Bataillons von Eurem Corps von der gleichen Force, wie das vom General von Thadden gewesen, die Höhen nach Hundsfeld heraus occupiren und gleich verschanzen, wie es vorm Jahre gewesen, und daß Ihr mit dem Corps, so Ich von meiner Armee detaschiret habe, hier über die Oder gehet. Sehe ich alsdann, daß Ihr mir hier ohnumgänglich nöthig seit, so könnet Ihr in einem Tage hierher zu mir stoßen. Sehe ich aber, daß Ihr mir noch nicht so nöthig seit, so könnet Ihr auf der Seite noch stehen bleiben und Breslau decken, so lange es die Umstände leiden werden. Indeß habe Ich große Ursach zu glauben, daß mir es der Feind dießeits so nahe legen wird und mich in die Notwendigkeit setzen werde mich mit ihm zu schlagen.

Den General betreffend, der das von Euch zu detaschirende Corps commandiret, so habe Ich den General Major von Knobloch dazu ausgesehen, den Ich alsdenn zum General Lieutenant ernennen werde, welchem Ihr noch zwei General Majors von der Infanterie werdet zugeben können.

Den Obristen von Lossow mit so vielen Husaren, als Ihr nöthig finden werdet, und ein oder zwei Regimenter Dragoner könnet Ihr dazu lassen. Alle Vorkehrung, so deshalb zu machen, überlasse Ich Eurer Disposition und prudence."

[1]) Dasselbe stand nicht mehr unter Odonnels Commando, wie der König annahm, sondern unter dem Okellys, da Odonnel als älterer General sich geweigert hatte, unter dem jüngeren Laudon zu dienen; vgl. Arneth II, 239.

Das zweite Schreiben von demselben Datum lautet:

„Ich erhalte sogleich Euer Schreiben vom 8ten dieses, aus welchem Ich mit Vergnügen ersehen, daß Ihr nun zweimal hinter einander so gute Coups auf die Cosacken gethan habet.

Es thut mir aber in gewisser Maße leid, daß Ihr die Partie genommen auf Trebnitz zu gehen, welches nicht der eigentliche Ort ist, wo Ihr hin müsset, um die Russen vorzukommen oder zu verhindern, sondern vielmehr ist solches Trachenberg, und Ihr solches noch ändern könnet, und noch Zeit ist, so wird solches das gedachte Trachenberg sein, wohin sie wollen, und wohin Ihr sie verhindern müsset.

Sonsten hat der Feind in der Lausitz noch keine Bewegung gemachet. Laudon ist auch noch nicht aus dem Gebirge heraus, ich vermuthe aber, daß er in ein paar Tagen ein Lager bei Peile nehmen werde. Ich bin also noch nicht in denen Umständen, daß ich genöthiget wäre Euch an mich zu ziehen, daher Ihr auch bis dato nur an die Russen, so Ihr vor Euch habet, gedenken sollet. Hier weiß ich so viel, daß Loudon Lust hat, ein Lager bei Münsterberg zu nehmen. Ich erwarte nun nur mehrere Nachrichten vom Feinde, um zu sehen, was ich gegen die Zeit werde zu thun haben.“

Wenn der König hier der Ansicht Ausdruck gibt, daß Zieten statt nach Trebnitz nach Trachenberg hätte marschiren sollen, so ersieht man aus dem unter 14) mitgetheilten Berichte Zietens, daß dieser schon vor dem Eintreffen dieser Ordre seinen Marsch thatsächlich auf Trachenberg gerichtet hatte.

17) Der König an Zieten, d. d. Pilzen, 11. Juli. Conc. G. St. A.

„Ich habe Euren Rapport vom 9ten dieses heute früh erhalten.

Ihr werdet aus meinem Schreiben, so ich Euch gestern Abend um zehn Uhr mit dem Feldjäger Schmidt abgesandt, schon ersehen haben, wie das Ding hier sehr kraus zu werden anfänget. Indeß müssen wir doch sehen, von allem, so passiret und was geschehen kann, Nachrichten zu haben. Ich sehe auch wohl, wie es nicht anders ist, als die Parthie zu wählen, welche ich Euch gestern Abend umständlich geschrieben habe. Ich habe sonsten noch Mühe zu glauben, daß die Russen was Separates nach Ober-Schlesien detaschiren sollen, wenigstens weiß ich gewiß, daß sie bisher durchaus nicht an dergleichen gewollt haben.“

18) Zieten an den König, d. d. Rosenthal, 12. Juli.

„E. K. M. melde unterthänigst, wie ich mit dem Corps d'armée hier bey Breslau angekommen und mit denen 13 Bataillons, 2 Dragoner-Regimentern, von Finckenstein und von Flans, und denen schwartzen Husaren den Posten besetzet, worinnen der Gen. Maj. von Thadden

voriges Jahr campieret hat, auch laße ich sogleich wiederum anfangen, die Redouten und Retranchements, so gäntzlich ruinieret sind, wiederum in Stand zu setzen. So bald nun alles arrangieret und angeleget ist, werde mich nach E. K. M. Befehle jenseit Breslau setzen und fernere Verhaltungsbefehle von E. K. M. nebst dem General von Knobloch, so das Commando über das Corps, so hier stehen bleibet, übernehmen soll, erwarten.

Die Nachrichten, so von der Rußischen armee habe, so melde unterthänigst, daß ein Officier, so diese Nacht in Militsch gefangen worden, wie auch meine Abgeschickten aussagen, daß die avant Garde unter Commando des Gen. v. Czernichews heute bey Militsch ankommen solde und der Feld-Marchall von Butturlin zwischen Militsch und Zstudny ein lager beziehen würde."

Den Marsch über Trachenberg nach Breslau schildern auch die übrigen Quellen, im Wesentlichen mit Zietens Bericht übereinstimmend. Gaudy und, ihm folgend, Warnery behaupten, daß Zieten „bey dieser Unternehmung mehr als 1500 Mann, die theils desertiret, theils bey denen gemachten ungemein starken Märschen liegen geblieben waren," verloren habe. Nach den Zietenschen Berichten dürfte diese Zahl indeß sehr wesentlich übertrieben sein.

Eine kurze Erwähnung verdient noch die Darstellung Warnerys über die Expedition Zietens gegen die Russen, die, wenngleich in einigen Einzelheiten offenbar mit der Gaudys zusammenhängend, doch im Allgemeinen sehr erheblich von dieser abweicht. Warnery, der schon längst seinen Abschied aus preußischem Dienst hatte, befand sich, wie er selbst angibt, einige Tage nach dem Tode von Goltz in Czernichews Hauptquartier, um Lieferungen u. ä. für die schlesischen Stände zu regeln; dort erfuhr er Zuverlässiges über die Stärke des russischen Corps, und man wird daher seine Auffassung der Sache nicht von vornherein von der Hand weisen dürfen.

Das ganze Unternehmen erscheint bei ihm wie ein Verzweiflungsschritt; Warnery behauptet, Goltz habe denen, die ihm abriethen, geantwortet, que les affaires étaient déjà si désesperées, qu'aucune perte ne pouvait les empirer.

Noch merkwürdiger ist, was er von der Stimmung und den Vorgängen im russischen Hauptquartier erzählt. Die ganze Stelle verdient eine volle Wiedergabe: „Les généraux russes sçavaient au juste la force de ce corps et en avaient même l'ordre de bataille. Czernichew me dit à Sduny après la retraite de Ziethen, qu'ils l'auraient détruit, s'ils l'avaient voulu. Je lui demandai, pourquoi

donc ils avaient négligé de le faire, puisque ce coup leur aurait fait beaucoup d'honneur; mais il me fit entendre clairement, qu'ils n'avaient point d'ordre d'attaquer, mais seulement de se défendre, si on les chicannait. Berg, qui commanda dans la voisinage d'Oels le corps de Tottleben après qu'il eût été arrêté, s'expliqua de même là-dessus; et Butturlin affecta plusieurs fois de me dire, qu'il marcherait du côté de Breslau, comme il le fit en effet, croyant sans doute, que j'en donnerais avis au Général Ziethen, qui était encore devant cette ville. Car il sçavait, que mes affaires m'obligeaient d'y aller."

Dieser Gedanke, daß die Russen eigentlich gar nicht mehr ernstlich Krieg führen wollten, sondern auf die Gesinnung des Thronfolgers fortwährend Rücksicht nähmen, beherrscht die ganze folgende Darstellung bei Warnery. Er sagt an einer späteren Stelle (S. 468): „Butturlin me dit même d'assurer Ziethen, que s'il ne lui envoyait pas des partis sur le corps, il lui donnait sa parole d'honneur de n'en pas mettre un seul en campagne, et cela disait-il pour ménager le pays.

Daß diese Aeußerungen im vollen Umfange der Wahrheit entsprechen, wird man allerdings kaum annehmen dürfen, aber als ein wenn auch übertriebener Reflex der im russischen Hauptquartier vorherrschenden Stimmung können sie doch vielleicht betrachtet werden. Und daß man damals allgemein sehr ungünstig über das Verhalten der Russen gegenüber dem Zietenschen Corps urtheilte, ergibt sich deutlich aus der Correspondenz des Ministers Brühl mit Riedesel, in welcher sich ersterer wiederholt darüber beklagt, daß die Russen Zieten nicht angegriffen hätten, wiewohl er doch weit schwächer gewesen sei als sie. Vgl. namentlich Brühls Brief an Riedesel, d. d. Warschau, 20. Juli, bei Eelking, Correspondenz, S. 230. Und auch Laudon war mit dem Verhalten der Russen keineswegs zufrieden. (Vgl. namentl. Janko, Laudon S. 235/36, wo u. A. ein hierauf bezügliches Schreiben Laudons an Kaunitz vom 18. Juli mitgetheilt wird).

Die österreichischen Feldakten im W. K. A. enthalten nur wenige und unzuverlässige Nachrichten über die Zietensche Expedition, aus denen sich nur eben ergibt, daß Laudon über die Details derselben nicht unterrichtet war. Für die Bewegungen und Absichten der russischen Armee aber sind sie nicht ohne Bedeutung. So ergibt sich aus ihnen, daß die Russen gleich anfangs die Absicht hatten nach Breslau zu marschiren. Laudon berichtet nämlich am 2. Juli nach Wien (Orig. W. K. A.), er habe von Butturlin directe Nachricht, daß derselbe sich am 26. Juni



mit der Armee von Posen aus in Marsch gesetzt habe und, um den Preußen die Absicht seiner Vereinigung mit den Oesterreichern zu verheimlichen, seinen Marsch gegen Glogau und Züllichau nehme. Dann aber werde er sofort direct gegen Breslau marschiren. An den Brandenburgischen Grenzen in der Gegend von Krossen und Frankfurt seien zu diesem Zweck kleinere Magazine zusammengebracht, während der eigentliche Vorrath in Posen, Kalisch, Schmiegel und in dortiger Gegend untergebracht sei.

Im Uebrigen taucht in den österreichischen Berichten wiederholt das Gerücht auf, daß der König selbst heranrücke, um das Kommando gegen die Russen zu übernehmen. (Hierüber mehrere vom Hauptmann Eckart an O'Donnel d. d. „unweit Sorau“ erstattete Berichte im W. K. A.)

Nach seiner Ankunft bei Breslau erstattete Zieten dann noch einige weitere Berichte an den König, welche namentlich über die Theilung des Corps genaue Auskunft geben.

19) Zieten an den König, d. d. Lager bei Breslau, 14. Juli.

„E. K. M. melde unterthänigst, daß der General Major von Knobloch heute alhier angekommen und mir E. K. M. ordre mündlich bekannt gemacht, Ihm das Goltzische Corps zu übergeben, so habe Ihm den Posten hier angewiesen. Da mir aber E. K. M. schrifftlich zu befehlen geruhet, nur 10 Bataillons hier stehen zu lassen, und das Goltzische Corps aus 13 Bataillons bestehet, so erwarte darüber E. K. M. fernern Befehl, ob 3 Bataillons davon an mich ziehen soll. Den Gen. Maj. v. Ziethen, Major von Anhalt und einen Quartier-Meister-Lieutenant werde morgen von hier zu E. K. M. abschicken. Die Nachrichten, so ich von der Russischen armee habe, so ist gestern die avant Garde des Zernichewischen Corps in Militsch eingerücket, alle Land-Räthe aus denen umliegenden Dörffern sind morgen als den 15. nach Militsch zum General Zernichew bestellet, woselbst er sein Haupt-Quartier nehmen wird, um mit ihnen wegen die Verpflegung seines Corps als auch der armee die arrangements zu machen; sonsten habe noch keine gewisse Nachrichten von einem Detachement nach Ober-Schlesien erfahren können, obgleich davon viel spargieret wird, daß ein Corps d'armee seine Route dahin nehmen würde; ich gebe mich alle Mühe davon Gewißheit einzuziehen. Anbey überschicke E. K. M. eines von denen Russen ausgegebenen Patenten (liegt im Original-Druck bei), worinnen denen Unterthanen anbefohlen wird, nicht von Ihren Gütern zu pflichten [flüchten], wogegen man Ihnen allen Schutz verspricht. Die hiesige Arbeit für das Corps des Gen. v. Knoblochs gehet ziemlich von Statten, und werden die Redouten und Retranchements in einigen Tagen fertig werden, da ich mich denn

übermorgen als den 16ten durch Breslau ziehen und jenseits der Stadt mein Lager nehmen werde."

20) Zieten an den König, d. d. Rosenthal, 15. Juli.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß ich heute von Trachenberg die Nachricht erhalten, daß die Cosaquen, welche bey Rawitsch gestanden, gestern früh aufgebrochen und über Gutterschin [Krotoschin] gegen Zduny marchiret wären. In Trebnitz aber haben sich gestern wider Cosaquen sehen lassen, welche aus der Gegend von Militsch gekommen. Von Wartenberg erhalte die Nachricht, daß Cosaquen in polnisch Schwartzwald, eine Meile von Medzibor, gewesen und ordre gestellet hätten, das Getreide an den wegen wegzumähen, damit sie Platz zum marchiren hätten und das Getraide nicht zertretten würde, indem eine colonne über Medzibor und Wartemberg nach Brieg marchiren werde. Inzwischen hat sich bisher noch nichts feindliches in der Gegend von Wartemberg sehen lassen. Ich habe noch einige leute bey der Russischen armee, welche ich morgen oder übermorgen zurückerwarte, und von welchen ich nähere und zuverlässigere Nachricht zu erhalten hoffe. Da der General Major von Plettenberg mir heute gesagt, daß er wegen seiner Kräncklichen Umstände zu ferneren Diensten incapabel wäre und nicht bey der armee bleiben könte, so erwarte E. K. M. Befehl, ob ich einen andern General von der cavallerie bey dem Knoblochschen corps lassen soll.

21) Zieten an den König, d. d. Rosenthal, 16. Juli.

„E. K. M. haben mir unterm 14t. dieses allergnädigs befohlen, daß, wenn ich erführe, daß die Russen ihren marsch nach Ober-Schlesien richteten, ich nach Strehlen marschiren und daselbst das lager auf die Höhe, so nach Henrichau gehet, nach Jordans-Mühle zu nehmen solte. Da nun laut dem rapport, welchen heute früh abgeschicket, die Russische armee gestern von Zduny aufgebrochen und der General Buturlin sein Hauptquartier in Braslowitz, so zwischen dem Freyhanschen und Militschen gelegen, der General Czernichew aber sein Hauptquartier in Henrichsdorff, so in dem Neuschossischen an der Medziborschen Grentze liegt, genommen, und es also scheint, daß die Russen ihren marsch nach Ober-Schlesien richten, so erwarte E. K. M. Befehl, ob ich, wenn der feindliche morgende marsch ihre intention auf Ober-Schlesien näher an den tag legt, noch nach Strehlen marschiren soll. Desgleichen ob ich das proviant Fuhrwesen, so zum corps gehöret, und die noch übrige wenige pontons mitnehmen soll. Auf die durch eine patrouille erhaltene Nachricht, daß der General Bethlen mit einem corps von 12000 Mann bey Pietschen stünde und den bürgermeister nebst noch zwey bürger aus Namslau habe abholen lassen, habe ein stärkeres detachement dahin geschickt, um die Gewisheit davon zu erfahren.



In der Hauptsache hiermit übereinstimmend sind die Nachrichten, die Tauentzien unter demselben Datum dem Könige über die Stellung der Russen mittheit (Orig. G. St. A.).

22) Zweiter Bericht von demselben Tage.

„E. K. M. melde unterthänigst, daß ich alleweile zuverlässig erfahre, daß der General Czernichew nicht in Militsch gewesen, sondern weiter zurück gegen Zduny gestanden. In der Gegend von Militsch ist nur ein Kleines corps von leichten truppen gewesen. Gestern ist die Russische armée aus der Gegend von Zduny aufgebrochen. Der General Butturlin hat sein Hauptquartier in Braslowitz, so zwischen dem Militschen und Freyhanschen liegt, genommen. Der General Czernichew, so etwas weiter rechts marschiret, hat sein Hauptquartier in Henrichsdorff, im Neuschlossischen an der Medziborschen Grentze genommen. Die Cosaquen sind durch den Tscheschnischen Haldt[1]) vorgedrungen. Dem verlaut nach hat die armée heute wieder marchiren sollen, und ich erwarte heute noch zuverlässige Nachricht, wohin sie ihren marsch weiter richten wird."

Er übermittelt dann dem Könige noch einige Kundschafter- und Patrouillen-Nachrichten über die Bewegungen der Oesterreicher.

23) Der König an Zieten, d. d. Pilzen, 16. Juli. Conc. G. St. A.

„Ich habe Euer Schreiben vom 15ten dieses erhalten und bin Euch wegen der Mir darin communicirten Nachrichten obligiret."

Er theilt Zieten dann mit, daß nicht, wie er bisher angenommen, Daun mit dem österreichischen Hauptheer nach Schlesien heranrücke, sondern daß nur das früher Odonnelsche Corps zur Vereinigung mit Laudon bestimmt sei.

Er fährt dann fort:

Nunmehro müssen wir sehen und wissen[2]), ob es wirklich an dem, daß die Russen ganz ernstlich den Marsch gegen Ober-Schlesien thun wollen. Inzwischen Ihr sehen sollet, an was vor einer Gegend es am besten und convenablesten sein wird auf dießeits der Oder ein Retranchement anzulegen vor die 23 Bataillons, so jetzo dort stehen. Der General Lieutenant Tauentzien, der die Oerter da sehr gut kennen muß, wird Euch darunter behülflich sein können. Meine Idee deshalb gehet dahin, daß, weil Daun nicht hier in Schlesien ist, ich diese Infanterie dort stehen lassen will, und daß Ihr nur mit die Regimenter Cavallerie, so dabei sind, zu mir stoßen sollet. Ich kann indeß noch nichts positives

---

[1]) muß heißen: Tscheschenhammer.

[2]) Das Folgende en chiffres.

darüber sagen, bis daß ich erst sehen werde, was eigentlich des Feindes Dessein und rechte Intention ist[1]).

Bei dem Corps unter dem General Knobloch ist kein General-Major von der Cavallerie nöthig, der Obriste von Lossow ist dort und besser wie kein General-Major von der Cavallerie, den ich dahin geben könnte.

Weil ich auch höre, daß das Regiment von Malachowsky in gar schlechter Ordre ist, so habt Ihr von meinetwegen dem Obristen von Lossow die Commission aufzutragen und denselben zu autorisiren, daß er, so viel es die Umstände zugeben wollen, sich erwähnten Malachowsky-schen Regiments mit annehmen und suchen soll, es in Ordnung zu bringen, auf daß man nur einigermaßen Dienste davon haben könne.

Hier ist noch nicht die geringste Veränderung, und stehet noch alles so, wie es bisher gestanden."

24) Der König an Zieten, d. d. Pilzen, 16. Juli. Conc. G. St. A.

„Ich erhalte sogleich heut Abend Euer heutiges Schreiben. Nach meinen heutigen Nachrichten sind viele Umstände geändert.

Von dem F. M. Daun habe ich durch meinen Bruder Nachricht, daß er noch bei Dresden stehet und daß das, was zu Laudon durch Böhmen gestoßen, wie ich Euch schon geschrieben, nur das Odonnelsche Corps ist. Das von Betlehem ist 4000 stark und stehet noch wirklich bei Neustadt. Das Corps von Draskowitz stehet auf jenseit der Neiße bei Patschkow. Es ist nicht ein Mann vom Feinde weder bei Landshut noch bei Freiburg.

Diese Umstände alle mit dem Marsch der Russen, so Ihr schreibet, machen, daß ich nothwendig meine Disposition ändern muß.

Es ist sehr gewiß, daß Loudon bis dato nichts gerühret hat[2]), allein ich muß hier die 2 Sachen observiren, auf einer Seite muß ich Breslau decken, auf der andern Seite die Russen und das dortige Corps verhindern, daß sie dort nichts gegen mich anfangen.

Ich habe deshalb den Major Anhalt nach Breslau geschickt, um allda ein Retranchement nahe an der Stadt vor ein 24 Bataillons anzulegen. Ich erwarte nur die Nachrichten von dem weiteren Marsch der Russen. Ich gebe ihnen noch 10 Tage Zeit, um ihren Marsch zu vollführen, und werde ich zwischen hier und der Zeit sehen, wann und nach was vor einer Gegend ich marschiren muß.

Sollten die Russen jenseits der Oder alle nach Ober-Schlesien gehen, so können die 10 Bataillons von Knobloch und die 10 Bataillons,

---

[1]) Von hier an wieder en clair.

[2]) Das Folgende en chiffres.

so Ihr noch habt, in solchem Retranchement stehen bleiben und kann der Gen. Lieut. Tauentzien mit das Commando darüber haben. Wenn die 2 Dragoner-Regimenter und ein Husaren-Regiment dabei bleiben, so ist das genug den Feind abzuhalten, bis daß ich meine Expedition vollführet habe. Mit 2 Bataillons und mit der Cavallerie, so Ihr mitgenommen, auch mit einem Husaren-Regiment und mit einer Batterie Oesterreichischer Canons werde ich Euch schreiben, wenn ich glaube, daß es Zeit ist auf dem Marsch zu mir zu stoßen.

Sollte ich sehen oder glauben, daß Laudon mit seiner ganzen Armee den Marsch auch nach Ober-Schlesien nähme, so kann ich alsdann die Infanterie, so bei Breslau stehet, auch zu mir kommen lassen. Sollte aber Laudon hier ein Corps zurück stehen lassen, so kann ich nur so viel à proportion, wie nöthig ist, von solcher Infanterie auf den Marsch zu mir ziehen. Die Infanterie aber muß alle Tage auf 10 Tage Brot parat haben, daß, wenn ich sie kommen lasse, sie ihr Brot mit bringet. Inzwischen sollte ich glauben, daß Ihr jetzo nicht übel thätet, den Obristen Lossow gegen Brieg zu detaschiren, damit man von dar eher von des Feindes Bewegungen Nachricht habe. Sollten sich die Russen wieder gegen Breslau ziehen, so kann Lossow immer zeitig genug vor sie wieder hinkommen, wo nicht jenseits, doch dießeits der Oder.

Von diesem Briefe sollet Ihr eine Copie an den General Lieuten. Tauentzien und eine Copie besonders an den Gen. Maj. v. Knobloch communiciren.

Im Fall ich die Infanterie zu mir kommen lasse, oder wenigstens einen Theil davon, so wird der General Knobloch mit solcher zu mir marschiren, der Gen. Lt. v. Tauentzien aber wird noch als vor in Breslau bleiben. Wenn der Major Anhalt morgen alles bestellet haben wird, was ich ihm aufgegeben habe, so werdet Ihr machen, daß er übermorgen wieder herkomme.

Verwundert Euch übrigens nicht über die verschiedenen Veränderungen, so Ihr in meinen Schreiben findet, ich muß mich richten nach denen Nachrichten, so ich bekomme, und alle mahl ist das, was Ich Euch zuletzt schreibe, dasjenige, wornach Ihr Euch richten müsset."

25) Zieten an den König, d. d. Rosenthal, 17. Juli.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß die Russen gestern zwar wieder aufgebrochen, aber nur bis gegen Medzibor gerücket sind. Die feindliche avantgarde aber ist bis in der Gegend von Wartemberg gekommen. Laut Aussage der Flüchtlinge, so aus der Gegend von Namslau gekommen, sollen auch schon Cosaquen jenseits Namslau herumschwärmen. Den Obristen v. Lossow habe gestern mit 300 pferden nach der Gegend

von Namslau geschickt, aber noch keinen rapport zurück erhalten. Es hat der Commandant aus Brieg dem General Lieut. von Tauenzien gemeldet, daß die Oesterreicher in dasiger Gegend die tieffe der Oder und der Neiße hätten sondiren lassen, die Russen aber durch reparirung der wege den Anschein machten, als wenn sie gegen Brieg etwas zu tentiren willens wären. Er bäte also den Gen. Lieut. v. Tauenzien, ihn, weil seine garnison sehr schwach wäre, mit einem bataillon zu verstärcken. Da mir nun der Gen. Lieut. v. Tauentzien gesagt, daß er von E. K. M. die ordre habe, wenn es die Noth erfordere, ein bataillon ohne weitere Anfrage dahin zu schicken, so habe das 4te bataillon von Latorf heute dahin marschiren lassen.

Zu dem retranchement, welches E. K. M. bey der Stadt anzulegen befohlen, ist die Höhe zwischen Neudorff und Gräbischen choisiret worden, und werde ich die Arbeit so viel möglich betreiben."

26) Zieten an den König, d. d. Gabitz, 18. Juli.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß mir der Obrister v. Lossow aus der Gegend von Namslau berichtet, daß gestern als den 17ten dieses bey Wartemberg ein Lager vor die Russische armée abgestochen wäre, welches die armée morgen beziehen solte. Der rechte flügel käme bis an die teiche und der lincke gegen Schlaupe, dergestalt daß die Stadt vor der fronte bliebe. Das quartier vor den General Buturlin wäre auf dem Schlos gemacht, gestern vormittage wäre auch bereits ein commando von den rothen Cosaquen, welche allemahl zur bedeckung des commandirenden Generals sind, in Grünhoff nahe bey Wartemberg eingerücket. Desgleichen meldet er, daß die Russischen officiers sich sehr nach dem wege nach Namslau erkundiget hätten. Der Obrister v. Saß, Commandant in Brieg, schreibet mir auch, daß gestern 300 Cosaquen in Wartemberg eingetroffen wären, der commandirende Officier habe in der Stadt quartier für die Russische generalität gemacht, und das lager bey der Stadt abgestochen und gesagt, daß die armée heute daselbst ankommen würde. Man habe aus des officiers Reden mercken können, daß der marsch gegen das Briegsche gehen würde. Die fouriers wären auch noch gestern Abend in Wartemberg eingetroffen und die Nacht dort geblieben. Ferner meldet der Obrister von Saß, daß laut denen Nachrichten von Creutzburg daselbst an der Grentze noch nichts zu spüren sey. Daß der General Bethlehem nach Pitschen marschiret sey, ist ungegründet, und erfähret man in dasiger Gegend noch nichts von ihm."

27) Der König an Zieten, d. d. Pilzen, 18. Juli. Conc. G. St. A.

„Mein rc. Ich danke Euch wegen der in Eurem gestrigen Rapport überschriebenen Nachrichten, so Ihr der feindlichen Mouvements

halben erhalten habt. Alles solches aber kommt mir sehr dunkel vor, daher man warten muß, daß solcher sich erst mehr declariret, wohin derselbe recht will, denn bis jetzo sind alles nur soupçons und noch keine Gewißheiten. Hier ist indessen noch alles in dieselbe Position. Daß Ihr ein Bataillon nach Brieg zur Verstärkung der Garnison geschicket, ist recht sehr gut. Sollten die Russen wirklich nach der Seite von Ober-Schlesien marschiren, so wird der Gen. Maj. von Knobloch jenseits der Oder auch nichts zu thun haben, und kann derselbe sich alsdann in das Retranchement von Neubruck setzen; Ihr aber werdet wohl gar nach Ohlau marschiren können. Jedennoch muß dieses noch recht überleget werden, denn Ich Euch nicht verhalten kann, daß wir erst noch klarer sehen müssen, wo die Leute eigentlich hin wollen, ehe man seine Partie nimmt. Continuirt inzwischen nur, mir von allem, was Ihr erfahren könnet, genaue Nachrichten zu geben, auf daß Ich desto eher meine Mesures darnach nehmen könne.

28) Zieten an den König, d. d. Gabitz, 19. Juli [1]).

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß, da der Obrist von Lossow in der Gegend von Namslau nichts weiteres erfahren können, er sich gestern gegen Bernstädtel gewendet. Da er aber Nachricht erhalten, daß der Feind ein Detachement über Zessel und ein anderes über Jenckwitz nach Stampen hätte marschiren lassen, vermuthlich um mit dem ersten ihn zu attaquiren, und mit dem andern ihm im Rücken zu kommen, hat er den Entschlus gefasset, letzterem, welches das husaren regiment von Serbsky gewesen, nachzugehen und anzugreiffen, welches auch so gut reüssiret ist, daß er die Nacht das gantze regiment bey Peicke übern Hauffen geworffen und zersprenget hat. Bey dieser Gelegenheit sind außer den todten 3 Officiers, 4 Wachtmeisters, 10 Unterofficiers, 2 Feldscheers und 108 Gemeine gefangen worden. Unserer Seits sind nur 2 Mann blessiret worden. Der Obrister v. Lossow rühmet das wohlverhalten des Rittmeisters Entier, welcher die avant garde geführet hat, sehr, und da es sonst ein meritirter officier ist, welcher schon verschiedene proben seiner bravour und guten conduite abgeleget hat, wünschet er ihn zum 3ten Major beym regiment zu haben, wenn E. K. M. es allergnädigst zu accordiren geruhen wolten. Die gefangenen officiers und Gemeine habe examiniren lassen. Der Obrister v. Lossow saget mir auch, daß er von zuverlässigen leuten erfahren, daß die feindliche armée gestern noch bei Prustawa gestanden, es wäre zwar etwas nach Wartem-

[1]) Auf diesem Bericht Zietens beruht fast wörtlich die Darstellung der Heldengeschichte VI, 636; nur werden hier noch die Lossow und Enthier vom Könige ertheilten Belohnungen hinzugefügt.

berg marschiret, man glaube aber, daß es nur das Czernichewsche Corps sey. Da nun so wohl hieraus als aus der Aussage der Gefangenen erhellet, daß die feindliche armee noch nicht so weit avanciret sey, so werde den von E. K. M. mir anbefohlenen marsch noch bis morgen Mittag aussetzen und E. K. M. fernere ordre hier erwarten. Da ich dann, wann E. K. M. es befehlen, morgen mittag von hier marschiren und übermorgen bey Brieg eintreffen kan. Diese Nacht werde den Gen. Maj. v. Thiele mit einigen bataillons auf der Straße nach Oels bis Bohrau vorrücken lassen, von da der Obrister v. Lossow suchen wird mit einem commando Husaren und Dragoner bis Oels zu kommen, um zu sehen, ob man von dort zuverlässigere Nachrichten von des Feindes position und bewegungen kriegen könne."

29) Zieten an den König, d. d. Gabitz, 20. Juli.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß der Obrister v. Lossow mir vorläufig folgendes melden lassen: nach Aussage eines bauren, so der Russischen armee gestern den weg weisen müssen, sey das Hauptquartier des Feldmarchal Butturlin gestern Mittag in Wartemberg gewesen. Das ehemahlige Tottlebensche Corps, so jetzt unter Commando des Brigadier v. Ballaschin bey Schönwalde gestanden, sey gestern nach Ostrovin marschiret und würde heute gegen Wartemberg marschiren. Der Obrister Warnery hat vor gewis wissen wollen, daß der marsch von Wartemberg nach dem Reichthal gehen werde. So bald der Obrister v. Lossow zurückkommt und nähere Nachrichten mitbringt, werde solches E. K. M. allerunterthänigst melden."

---

Sehen wir nun, inwieweit die eben mitgetheilten Berichte durch die übrigen Quellen ergänzt, resp. letztere durch erstere berichtigt werden.

Ueber die genaue Uebereinstimmung, welche gerade hier zwischen Tempelhoff und Henckel obwaltet, habe ich in meinem erwähnten Aufsatz in den „Forschungen zur deutschen Geschichte" ausführlich gehandelt. Hier wird eine ausführliche Schilderung von den beiden getrennten Lagern gegeben, welche bei Breslau, das eine (Zieten) bei Rosenthal, das andere (Knobloch) bei Karlowitz, aufgeschlagen wurden. Vgl. auch Retzow a. a. O., das „Journal des Jung-Braunschweigischen Regiments" (Sammlg. ungedr. Nachr. II, 275 76) und Gaudy, der ohne Zweifel demselben Berichte folgte, wie Tempelhoff und Henckel. Die Nachrichten, welche diese Quellen über die Bewegungen der russischen Armee vom 15. bis 18. Juli bringen, decken sich mit den in den Zietenschen Berichten enthaltenen Angaben.

Ueber das in dem Zietenschen Berichte Nr 28 geschilderte glückliche Gefecht Lossows gegen ein russisches Detaschement gibt Tempelhoff nur sehr dürftige Nachrichten, Gaudy erwähnt dasselbe auffälliger Weise gar nicht, während die in der Heldengeschichte a. a. O. enthaltene officielle Relation, wie erwähnt, durchweg auf dem Zietenschen Rapporte beruht.

An demselben Tage, an welchem dann der König den berühmten und vielbesprochenen Marsch bei Münsterberg und Groß-Nossen vorbei nach dem Lager von Groß-Karlowitz ausführte (vgl. hierüber die neueren Darstellungen, namentlich die des Generalstabswerkes, Bd. 5, 1. Abthlg., S. 228—234, die indeß durch die bedeutenden Erörterungen Bernhardis, Bd. 2, S. 326—35, erheblich überholt worden ist), erreichte Zieten Brieg und erstattete von hier aus folgenden

30) Bericht an den König, d. d. Brieg, 22. Juli.

„Da ich nicht weis, ob mein rapport von heute früh eingelaufen seyn möchte[1]), so melde E. K. M. hierdurch nochmals unterthänigst, daß der Gen. Maj. v. Knobloch der erhaltenen ordre zu Folge heute früh aufgebrochen ist, und daß ich alles so veranstalten werde, daß E. K. M. allerhöchster befehl in allen Stücken befolget werde."

31) Zieten an den König, d. d. Falkenberg, 23. Juli.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß ich hier im lager bey Falckenberg eingerücket bin, ich habe auch dem Gen. Maj. von Knobloch ordre ertheilet, daß er bey Löwen soll stehen bleiben. Diese Nacht habe einige starcke patrouillen vom Malachowskyschen regiment nach Oppeln geschickt, diese sind bey Scheparowitz auf einen feindlichen vorposten gestoßen, und da der feind sie verfolgen wollen, haben unsere husaren 1 Wachtmeister und 23 Husaren davon zu gefangene gemacht. Nach Aussage dieser Gefangenen, so von Bethlemschen Corps sind, hat der General Bethlem mit seinem corps heute bey Klein-Strelitz eintreffen sollen, und ein detachirter posten von ihm, so aus 3 escadrons Husaren und Dragoner und 300 panduren bestehet, hat heute noch bis Oppeln kommen sollen. Ein Mann, so heute von Bernstadt gekommen, versichert, daß ein starkes corps Russen gestern noch zwischen Festenberg und pohlnisch-Kunzendorf gestanden, und es habe solches heute ein lager zwischen Krickau und Wilckau nach Namslau herunter beziehen sollen. Ich werde mir alle Mühe geben, von den feindlichen bewegungen und position zuverlässige Nachrichten einzuziehen."

32) Der König an Zieten; undatirtes, dem Zusammenhang nach zweifellos Gießmannsdorf, 23. Juli zu datirendes Concept im G. St. A.

„In denen Umständen, wo wir stehen, und da die Russen noch

[1]) Derselbe fehlt in den Acten.

nicht in der Nähe sind, wird es gut sein, daß Ihr und zwar morgen bei Michelau übergehet, da Ihr nicht weit von Mir und zugleich nicht weit von Brieg seit, und daß der General Major v. Knobloch bei Brieg stehen bleibet, und daß Ihr von den schwarzen Husaren commandiret, um über die Oder zu patrouilliren, auch dahin ein Bataillon stehen lasset, auf welches gedachte Husaren sich allemahl repliiren können, um auf solche Art allemahl von denen Russen und ihren Bewegungen Nachrichten zu haben, und wohin sie sich ziehen wollen.

Die Oesterreicher stehen bei Pombson (wohl Ober-Pomsdorf) mit ihrem rechten Flügel gegen Patschkau und ziehen sich mit ihrem linken Flügel gegen Münsterberg. Ich warte ab, ob sie über die Neiße gehen werden oder nicht; gehen sie über die Neiße, so gehe ich auch über solche, nachdem nämlich die Russen sich wenden werden. Dann wann solche nach Brieg oder nach Ohlau wollten, so werde ich sehen, was zu thun sein wird, und ziehen wir uns alsdenn alle zusammen, um denenselben auf den Hals zu gehen. Ihr müsset deshalb bei dem Corps allemahl auf 10 Tage Brot vorräthig haben, damit, wenn allenfalls wir alle zusammen stoßen müssen, wir gleich zusammen kommen können. Weil ich auch nicht gern sehe, daß meine und Eure Briefe, so wir uns deshalb schreiben, desgleichen die Nachrichten, so Ihr mir gebet, in vielerlei Hände kommen, so ist es besser, und verlange ich, daß Ihr alle solche Sachen, so Ihr mir vor jetzt schreibet, mir durch den Hauptmann v. Cocceji schreiben lasset."

Im Wesentlichen übereinstimmend hiermit äußert sich der König in dem bei Schöning III, 132 abgedruckten „Extract einer Instruction", welche wahrscheinlich für Tauentzien oder für Cocceji bestimmt war.

Der letzte Satz des eben mitgetheilten Schreibens beweist, daß auf denselben Tag [23. Juli 1761] das folgende undatirte, durch eine Bemerkung von archivalischer Hand irrthümlich in den Februar 1762 gesetzte Concept eines Schreibens des Königs an Cocceji zu setzen ist:

„Mein lieber Hauptmann von Cocceji, Ich avertire Euch hierdurch, wie Ich heute dem General von Zieten geschrieben, daß, weil ich nicht gern sähe, daß die Correspondance, so wir jetzo hätten, nebst denen dahin einschlagenden Nachrichten in mancherlei Hände käme, also ich gut fände und verlangete, daß er sich dazu Eurer allein bedienete und alles dergleichen durch Euch an mich schreiben ließe. Die Hauptursache davon aber, welches ich Euch jedoch nur im Vertrauen und alleine schreibe, ist diese, damit dieser gute und würdige Mann, wenn er an mich schreibet, oder auch sonsten von denen Sachen, so ich ihm geschrieben und anbefohlen, nicht etwa etwas davon vergessen möge, dergleichen schon ver-

schiedentlich gemerket habe, auf welchen Fall Ihr ihn daran erinnern müsset.

Damit Ihr aber auch von meinen Idées in jetziger Situation der Umstände recht au fait seiet und gedachtem General sodann um so besser darunter an die Hand gehen und an das, so etwa vergessen werden wollte, assistiren könnet; so schreibe ich Euch solche im größesten Vertrauen und unter dem Siegel eines pflichtmäßigen Geheimnisses, daß nach meinem heutigen Schreiben an den Gen. Zieten er morgen bei Michelau übergehen, den G. M. v. Knobloch aber bei Brieg stehen lassen soll. Auf diese Weise habe ich ihn näher an mich, und ist er auch in der Nähe bei Brieg. Es muß aber jenseits der Oder was von dem schwarzen Husaren-Regiment vorwärts stehen bleiben, um von denen Russen und ihren Bewegungen und wohin sie sich eigentlich wenden wollen, [Nachricht einzuziehen]."

Aus dem unter 32) mitgetheilten Schreiben des Königs an Zieten ergibt sich, daß Bernhardi (S. 336) irrt, wenn er annimmt, Zieten sei aus eigenem Antriebe resp. durch falsche Nachrichten verleitet über die Neiße zurück nach Michelau gegangen, daß vielmehr diesmal Gaudy Recht hat, wenn er den Irrthum über die Absicht der Russen und den daraus erwachsenen Befehl dem Könige selbst zuschreibt [Bd. VII, S. 98/99]. Und damit stimmt auch Tempelhoff überein. Aus Michelau, wo Zieten vom 24. bis 29. Juli verweilte, liegen nun wieder eine Reihe von Berichten von ihm vor.

33) Zieten an den König, d. d. Michelau, 24. Juli.

„E. K. M. ordre vom 23. hujus zu Folge habe den Gen. Maj. v. Knoblauch heute mit seinem corps nach Brieg zurück geschicket und ihn instruirt ein bataillon infanterie jenseit der Oder zu postiren, damit die 3 escadrons von Rüsch unter commando des major von Enthier, so dortige Gegend patrolliren sollen, erforderlichen Falles sich auf dasselbe repliiren können.

Den Obrist v. Lossow mit denen Bosniacken und dem rest des regiments habe bey mir behalten.

Heute früh habe meinen marsch auf Michelau genommen, und obgleich die Brücke über die Neiß dermaßen ruiniret, daß sie nicht kann hergestellet werden, habe vermittelst der 12 pontons, so von Breslau mit dem General Knoblauch nachgekommen, das Wasser so passiren können, daß noch bey guter Zeit allhier ins Lager gerücket.

Meine letztere Nacht eingekommene patrollen bringen mit, daß das corps von etlichen hundert Oestreichern, davon E. M. bereits Meldung gethan, gestern von Klein Strelitz nach Oppeln gekommen.

Mit Brodt werde mein corps morgen frühe wiederum auf 10 Tage complettiren, auch fernerhin Sorge tragen, es bey diesem Vorrath zu erhalten.

34) Zieten an den König, d. d. Michelau, 25. Juli.

Er berichtet zunächst über einige eingelaufene Nachrichten, die er für nicht ganz zuverlässig hält, und fährt dann fort:

„Den Obrist Lossow habe E. M. ordre zu folge diese Nacht mit dem regiment Malakowsky, dem rest seines regiments biß auf einige Husaren, so zu meinen kleinen patrollen gebrauche, und dem 2ten bataillon Thiele nach Oppeln detachiret. Außer denen 2 bataillons Stücken habe ihm eine Haubitze und 2 reitende canons mitgegeben, den General Major Schmettau aber mit 2 bataillons und 500 pferden nachmarschiren lassen, welcher auf dem halben Weg ihm zum soutien stehen bleibet."

Ein Jäger des Königs mit einem Schreiben desselben müsse aufgefangen worden sein.

„Soeben erhalte E. M. ordre vom heutigen dato und gebe dem G. M. Knoblauch, so von E. M. schon immadiate ordre erhalten, zum Ueberfluß Nachricht, damit er seinen march ohngesäumet befördere; zugleich erkundige mich bey ihm, ob der Major Enthier mit seinem commando Husaren bey Brieg stehen geblieben. Bey sich ereignendem marsch werde selbigen an mich zu ziehen nicht verabsäumen."

35) Der König an Zieten, d. d. Gießmannsdorf, 25. Juli.

**[Bei Zieten eingetroffen, bevor Nr. 34 abging.]**

„Mein lieber ꝛc. Ich bin von dem Einhalt Eures gestrigen Berichtes recht wohl zufrieden gewesen. Es wird ohnumgänglich sein, das Corps von etlichen hundert Mann Oesterreicher bei Oppeln, wie Ich Euch schon geschrieben, dort weg zu jagen. Laudon stehet hier noch. Ich glaube, daß Bethlem diese Nacht weiter gegen Jägerndorf zurückgehen wird; Ich habe hier ein Detachement gemacht, pur um ihn zu schüchtern und noch weiter zurück zu bringen. Ich werde Euch von allem, so hier erfahren, avertiren, dahergegen Ihr Mir alles, was Ihr von den Russen und deren Manoeuvres erfahret, gleich schreiben müsset."

36) Zieten an den König, d. d. Michelau, 26. Juli.

„E. M. Schreiben vom 25. abends habe erhalten und dem zu Folge den Major Enthier avertirt, mir im Fall eines Aufbruches zu folgen.

Der Obrist Lossow ist heute frühe von seiner expedition zurückgekommen. Obgleich er gestern frühe eine Meile vor Oppeln Nachricht von einem starcken corps Dragoner, Croaten und Husaren gehabt, hat er dennoch nur 100 Cosacken, 30 Husaren und einen officier nebst



20 Oestreichischen Husaren, so jenseits der Oder gestanden, angetroffen. Einige Cosacken, so dißeits ihre Feldwache gehabt, haben unsre Leute vor Oestreicher gehalten und sie daher so nahe gelassen, daß sie gleich auf selbige ansetzen können. Die passage durch die Oder hat aber dem Feind die Zeit gelaßen, sich größten Theils zu retten, so daß nur 1 Russischer Husarenofficier und 18 Husaren gefangen genommen worden. Des commandirenden Obrist Lieutenants von Haudrings Handpferde sind bey dieser Gelegenheit unsern Leuten zu theile worden, und ist er beynahe selber gefangen worden.

Ein Russischer Husaren Wachtmeister, so bey dem Obrist Lieutenant Haudring sich aufgehalten, saget aus, daß gestern frühe 2 Cosacken eine ordre von dem Feldmarschall Butturlin an den Obrist Lieutenant gebracht, von diesen hätte er erfahren, daß der Feldmarschall mit der Hauptarmee von Wartemberg nach Kempten gegangen wäre, allwo er annoch stünde, das Czerniczewsche Corps stünde theils in Reichtahl, theils in Bernstaedtel, und hätte commandirte bey Namslau.

Die Brücke bey Oppeln ist zuvor schon ruiniret gewesen, daß nicht nöthig gehabt solches bewerckstelligen zu lassen. Obgleich die Oder biß jetzo überall daselbst zu passiren gewesen, ist sie doch seit dem letzten Regen so gewachsen, daß es anjetzo schwerer fallen wird.

Der G. M. von Knoblauch hat heute früh einberichtet, daß er seinen marsch nach Breslau weiter fortgesetzet.

37) Zieten an den König, d. d. Michelau, 27. Juli.

„E. K. M. Schreiben vom 27. erhalte sogleich und habe indem dem Obristen Lossow ordre gegeben mit 500 Husaren nach der Gegend von Dambrau abzugehen, um E. M. instruction gemäß Nachricht von denen Feindlichen Bewegungen einzuziehen.

Den G. M. v. Knoblauch werde, sobald der Feind nach Zarnowitz (welches auf der Carte das Closter Czarnovan über der Oder eine meile dießeits Oppeln zu sein vermuthe) kommen sollte, an mich ziehen und den vorgeschriebenen marsch thun. Uebrigens werde allen Fleiß anwenden, um von denen ferneren Bewegungen des Feindes Nachricht zu bekommen und hiervon E. M. allerunterthänigsten rapport abzustatten."

Auf der Rückseite hat der König eigenhändig bemerkt: „morgen antworten."

38) Zweiter Bericht von demselben Tage.

„E. M. Antwort auf meinen gestrigen rapport und 2 Schreiben gleichfalls vom 26. benebst denen marsch routen habe richtig erhalten.

Meine patrollen nach Oppeln lasse continuiren. Es haben aber solche zur Zeit nichts veränderliches eingebracht. Ein Bote aber von

dem Obr. Lt. Haudring, so diese Nacht um Erlassung zweyer seiner Bedienten, so gestern gefangen worden, angehalten, saget aus, daß die Nacht vom 25. zum 26ten 300 Oesterreichische Husaren, welche von Neustadt gekommen, bey Krappitz über die Oder gegangen und nach Oppeln marschirt wären, d. 26. frühe um 10 wären gleichfalls 50 Cosacken von Czarnovan dahin gekommen, hinter Oppeln stünde nichts feindliches, in der Nacht aber hätten in Sawana 200 rothe Oestreichische Dragoner und 200 Husaren gestanden, welche, wie er gehöhret, nach Namslau gegangen wären. Auf dieser Seite der Oder sind gar keine Vorposten, sondern sind selbige jenseits etablirt. Den Nahmen des Oestreichischen commandirenden officiers, bey dem er abgefertiget worden, weiß er nicht.

Das Proviant-Fuhrwesen habe bey Brieg, um mir mein Brodt und fourage nachzuführen. Bey vorfallenden marsch werde selbiges da stehen lassen.

39) Zieten an den König, d. d. Michelau, 28. Juli.

„E. M. melde hiemit unterthänigst, wie eben anjetzo einen rapport von dem Obrist Lossow erhalten. Es meldet selbiger, daß, da er dießeits der Oder nichts vom Feinde wahrgenommen, von einem ausrangirten Bredoschen cuirassier aber erfahren, daß 300 Pferde von Oppeln nach Krappitz und von dorten nach Oppeln wieder zurückgegangen wären, auch daß patrollen biß zu 100 Pferden von Neustadt nach Krappitz kämen, hatte er sich nach Krappitz hingemachet, entweder dorten was vom Feinde aufzuheben oder doch wenigstens nähere Nachricht vom Feinde einzuziehen. Er dencket morgen Mittag wieder auf seinen posten bey Dambrau zurückzukommen.

Da seit heute Mittag weiter nichts des Gen. Laudon marsch betreffend von E. M. erhalten und ich fürchten muß, daß vielleicht ein Jäger aufgehoben, und der Feind, der bißhero unsre couriers ungehindert passiren lassen, jetzo, da es am meisten an der Ueberkommung der Brieffe gelegen, den Weg unsicher machen könnte, gebe Ueberbringer eine Bedeckung von Husaren mit, welche die Straße reine halten sollen."

In einem zweiten Bericht von demselben Tage übersendet Zieten einen Rapport des Majors Enthier. Eine Husaren-Feldwache habe am Abend einen Retraite- und am Morgen einen Reveille-Schuß im feindlichen Lager gehört. „Der G. M. von Knoblauch hat mir gemeldet, wie er heute frühe um 2 Uhr seinen marsch von Breslau nach Brieg antreten wollen.

Was E. M. Project anbelanget, dem General Laudon bey ersterer Bewegung, so er aus seinem Lager machen wird, auf den Leib zu Fallen, bevor er seine conjunction mit den Russen bewerckstelligen kann, glaube,

daß es die beste partie, welche zu nehmen ist, da wir mit unsern vereinigten corps vermuthlich uns den glücklichsten Fortgang zu versprechen haben. — Von dem Obristen Lossow habe noch keinen rapport. Soeben erhalte E. M. Schreiben vom heutigen dato und hoffe, daß in kurtzem nun des Feindes projecte sich entwickeln müssen."

Der dem Schreiben beiliegende Bericht Enthiers enthält Nachrichten über die Bewegungen der russischen Armee, die nach Oberschlesien gerichtet seien: Czernichew mit seinem Corps solle rechter Hand die Flanke der großen Armee gegen Brieg decken.

40) Zieten an den König, d. d. Michelau, 29. Juli.

„E. M. beyde Schreiben von gestrigem dato habe richtig erhalten, auch sogleich den Obrist Lieutenant Narzimsky zu dem Major Entier stoßen, so daß er jetzo 700 pferde ausmachet. Dem commandanten in Brieg habe befohlen, im Fall der General Knoblauch bey Brieg stünde, 2 bataillons von seiner garnison, wo er aber noch nicht dort angekommen, wenigstens ein bataillon zu diesen 700 pferden zu geben, damit mit mehrerm Nachdruck jenseit der Oder poussirt werden könne, um von denen Russischen Bewegungen nähere Nachricht einzuziehen.

Aus beykommender Einlage werden E. M. des G. M. von Knoblauch Ankunfft bey Brieg und den rapport von dortigen Umständen ersehen. Ein so gleich von Breslau kommender Jäger meldet, daß da Cosacken durch die Oder nach Ohlau gekommen, der Weg dorten nicht mehr sicher wäre.

(Das Folgende ganz eigenhändig): E. K. M. befehlen mir meine Meinung hierüber anzuzeigen, so glaube, daß die Russen nicht weiter vorwerts gehen wollen, sondern sich der subsistans wegen eher mehr nach der polnischen Grentze gezogen und noch dahin ziehen, und alle ihre leichte truppen hir gegen unß geschickt, ümb ihren rückmarsch zu verbergen und zu decken. Der General Laudon hingegen, da Er gesehen, daß Er auff Keiner seite zu den Russen Stoßen Können, ohne Schlagen zu müssen, hat vielleich die partie Ergriffen sich zurückzuziehen, Ehe E. M. sich ihm mit der gantzen force neherten, den wen derselbe patzkau E. K. M. Armee zu nahe gehalten, die neiße zu passiren, würde Er Es doch bey Camentz haben thun können."

Der Aufenthalt Zietens in Michelau wird von den übrigen Quellen nur sehr kurz behandelt. Tempelhoff gibt nur mit wenigen Worten die Entsendung Lossows und Schmettaus an, [vgl. oben Nr. 34 der Berichte]. Gaudy nennt dabei irrthümlicher Weise statt Lossows den Major Lutz.

Mehrere der in Zietens Berichten erwähnten Ordres des Königs

sind leider weder im Concept noch im Original erhalten; so fehlt auch die, in welcher Zieten der Befehl zum Marsch nach Neustadt resp. Zülz übermittelt wird (vgl. Gaudy VII, 104 und Tempelhoff V, 119). Wenn Gaudy angibt, daß Zieten bereits am 28. bis Falkenberg, am 29. bis Steinau marschirt und am 30. zum Könige gestoßen sei, so sind die beiden ersteren Angaben nach den eben mitgetheilten Berichten zweifellos unrichtig, da deren letzter vom 29. Juli noch aus Michelau datirt ist.

41) Zieten an den König, d. d. Friedland, 30. Juli.

„E. K. M. melde hiermit, wie diese Nacht allhier angelanget, und obgleich meine arriere garde erst um 1 Uhr angekommen, ich doch meinen marsch auf Neustadt nach 4 Uhr morgens anzutretten gedenke. Der G. M. Knoblauch meldet, daß, obgleich sein corps sehr fatiguirt, er doch gestern noch biß Raschwitz gekommen und heute seinen marsch so einzurichten gedenke, daß er morgen zu uns stoßen könne. Von dem Obrist Lieutn. Narzimsky, so gestern frühe bey Brieg über die Oder gegangen, erhalte soeben einen rapport, daß da bey Bischkowitz und Wilhelmina 6 Pulck Cosacken und etliche regimenter Husaren stünden, er nicht weiter vorrücken können; so viel hatte er durch Bauern erfahren, daß bey Festemberg die große armée stehen soll, daß Czerniczewsche Corps befände sich bey Namslau, zwischen Popelau und Carlsmarck solle sich auch ein kleines corps hingezogen haben. Es dencket obgedachter Obrist Lieutenant noch heute der armée nachzukommen. Der Obrist Lossow, dessen rapport hier beyfüge[1]), ist diese Nacht wieder zu mir gekommen, und da heute gantz frühe eine patroll von 40 Oestreichschen Husaren auf seinen posten zu Ranau gestoßen, hat er selbige abgewiesen und 20 mann davon gefangen bekommen. Zwey Schreiben von E. M. sind mir gestern auf dem marsch durch die Jeger Baurmeister und Siebenroth zu händen kommen."

Der König, der durch die Entsendung Draskowitzs durch Laudon zur Verstärkung des in Neustadt stehenden Generals Grafen Bethlen noch immer bei seiner Vermuthung blieb, daß die Oesterreicher ihre Vereinigung mit den Russen in Oberschlesien vollziehen wollten (vgl. namentl. Bernhardi II, 337), war inzwischen am 30. auch bis Neustadt marschirt, wo Zieten dann zu ihm stieß. Aber schon am 31. ging der König nach Oppersdorf zurück, da Draskowitz auswich und Laudon an der Neiße stehen blieb. Zieten wurde in Neustadt mit 17 Bataillonen und 35 Schwadronen zurückgelassen (Gaudy a. a. O.) und erstattete dann folgenden

---

[1]) Der Rapport liegt bei. Lossow berichtet, daß er am 28. einen österreichischen Landdragoner gefangen genommen und durch ihn mannigfache Nachrichten erhalten habe.



42) Bericht an den König, d. d. Neustadt, 31. Juli.

„E. M. Schreiben von heutigem dato habe soeben erhalten. Da aber von dem Obrist Lossow noch keinen positiven rapport habe, weil seine patrollen noch nicht eingekommen, kann noch nichts sichres von des General Draskowitz corps melden.“ Nur von einem Bauern habe er einige Nachrichten über die feindliche Stellung erhalten. „Indessen habe sogleich den major Zamoić mit dem 2ten bataillon Möring dem Obrist Lossow zum soutien geschicket, damit er eine starcke patroll auf Jägerndorff machen könne, und den Lieutenant Steuben habe beordert, morgen mit Anbruch vom Tage die Brücken über die Hotzenplotz an dem befohlenen Orte zu etabliren.

Anjetzo bekomme einen rapport von dem Gen. Lieutenant Lattorff aus Cosel, so er mir durch eine patroll zugeschickt. Er meldet, daß 1600 mann Oestreicher theils Husaren theils Dragoner, so bißhero unter commando eines Obristen zu Ratibor gestanden, gestern nach Empfang einer estafette schleunig nach Oderberg aufgebrochen wären, ein Russischer und ein Oestreichischer Officier waren mit einer Bedeckung vorgestern über Kl. Glogow und Krappitz zur Russischen armée gegangen; desgleichen wäre der Oestreichische Obrist Czelenckowitz (der zwey Jahr hinter einander die bloquade von Cosel formirt, jetzo aber sich in der suite von Loudon befünde) gestern mit 40 Pferde zu Pohlnisch-Neudorff gewesen, heute aber über Birawa zwischen Cosel und Ratibor zur Russischen armee gegangen.

Was E. M. Idee anbelanget, den General Draskowitz aufzusuchen und zu schlagen, wann man ihn fände, würde sich in 3 biß 4 tagen thun lassen, wann man ihn in der Gegend oder auf dem Wege von Ratibor anträffe. Sollte er aber auf Troppau gegangen sein, welches die retraite von der garnison von Ratibor auf Oderberg beynahe andeutet, würde risquiren, wann ich ihn zu weit auffsuchen müßte, daß die Russische armée .... hinter mir den Uebergang über die Oder versuchen mögte, geschweige daß, wann ihm weit nachgehen sollte, ich die expedition nicht in 2 oder 3 tagen vollenden könnte; Indessen stelle E. M. anheim, ob die retraite von dem Gen. Draskowitz würcklich eine Folge von der gestrigen affaire oder nur ein Mittel sey uns wegzuziehen, damit die beyde Oestreichisch und Russische Hauptarmee hinter uns eine conjunction suchen möchten.“

43) Zweiter Bericht von demselben Tage.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß mir der Obrister v. Lossow aus Hotzenplotz berichtet hat, daß der General Draskowitz gestern noch bis Jägerndorff marchiret sey, er wäre abends um 6 Uhr daselbst an-

gekommen, habe Kein ordentlich lager bezogen, sondern campire en ordre de bataille. Nach Aussage beygehender 2 gefangenen Dragoner hat der General Draskowitz gestern abend um 11 Uhr wider aufbrechen wollen. Der Obrister von Lossow hat eine patrouille gegen Jägerndorff geschickt, um zu erfahren, wohin der Feind seinen marsch weiter gerichtet hat, es ist aber selbige bey dem rapport des Obristen von Lossow noch nicht wider zurückgewesen."

44) Zieten an den Köng, d. d. Neustadt, 1. August.

„Da soeben einen rapport von dem Obrist Lossow erhalte, übersende solchen E. K. M.

E. M. ordre zu Folge habe gestern meine 4 reitende canons abgegeben. Solte aber hiesiges corps wieder vorrücken müssen, bitte unterthänigst, mir selbige zurückgeben zu wollen, indem sehr vielen Nutzen davon gegen die Feindliche leichte trouppen gezogen." Er bittet außerdem um 32 neue Pferde für einige durch die angestrengten Märsche zu Grunde gegangene.

Der Bericht Lossows, d. d. Hotzenplotz, 1. August, liegt bei. Lossow berichtet darin über eine Recognoscirung, die er bis nach Jägerndorff hin unternommen und bei der er constatirt hat, daß Draskowitz in der That hinter Jägerndorf stehe.

45) In einem zweiten Bericht von demselben Tage referirt Zieten über einige eingelaufene Nachrichten und fragt, da sein Corps nur noch bis zum 8. mit Brot versehen sei, an, ob er wiederum aus Neiße Brot empfangen solle oder ob er es aus dem Lager des Königs erhalten könne.

46) Dritter Bericht von demselben Tage.

„E. M. ordre vom heutigen dato zu Folge detachire sofort ein bataillon nach dem hieher liegenden Ende von Schnellenwalde, um die communication mit Neiß sicher zu machen. Morgen frühe werde den marsch auf der Straße von Jägerndorff antreten, frage aber zugleich unterthänigst E. M. an, im Fall der Feind seinen posten auf Nachricht meines marsches mainteniren sollte, ob ihn in selbigem forciren soll. Es stehet selbiger annoch hinter Jägerndorff, das Dorff Krottendorff vor sich habend. Ein Schreiben, so von dem General Draskowitz so eben erhalte, ... ist von heute aus Krottendorff datirt" 2c.

47) In einem vierten Bericht von demselben Tage meldet Zieten dem Könige, er wolle dem Obristen Lossow auftragen, sich auf Kundschaft wegen eines von Olmütz kommenden Artillerietrains zu legen.

48) Zieten an den König, d. d. Neustadt, 2. August.

„Da der Feind gestern seine retraite durch alle seine cavallerie und Croaten gedecket, hat der Obrist Lossow ihm keinen fernern Schaden zu-

fügen können. Ich habe selbigen diese Nacht beordert, mit 300 Pferden nach Troppau zu gehen und dorten Lärm zu machen, daß die armee nachkäme. In Jägerndorff und allen Orten, wo gestern gewesen, will niemand wissen, daß ein Belagerungs-artillerie-train von Olmütz nach Schlesien abgegangen wäre, hingegen sind die pontons, so Zeit her bey dem Bethlehemschen corps gewesen, vor 3 tägen nach Hoff zurückgeschickt worden. Der Gen. Lieut. Lattorff meldet mir ein gleiches. Soeben rücket mein corps wieder ein, die 6 bataillons aber von E. M.-armee lasse wieder nach Oppersdorff abgehen."

Aus den nächsten Tagen, in denen Zieten selbst seinen Zug gegen Jägerndorf unternahm, liegen leider Berichte von ihm nicht vor, so daß wir auf die übrigen gleichzeitigen Quellen angewiesen sind, welche im Allgemeinen durchaus mit einander übereinstimmen. Nur in den Zahlenangaben zeigen sich unerhebliche Differenzen zwischen den Berichten Gaudys (VII, 107/8), Tielkes, Beiträge zur Kriegskunst, III. Stück, S. 36, Tempelhoffs (V, 123) und der officiellen Relationen in der „Heldengeschichte" VI, 638 und Seyffard XI, 301/2. Auf den für des Königs Endabsichten wichtigen Bericht über diesen Vorstoß Zietens in der Sammlung ungedruckter Nachrichten II, 460/61 hat Bernhardi II, 341 mit Recht großes Gewicht gelegt, während er für unsern Zweck von geringerer Bedeutung ist, da sein Verfasser zur Hauptarmee des Königs gehörte.

Der König selbst erwähnt den erfolgreichen Vorstoß Zietens gegen Jägerndorf außer in der Histoire de la guerre de sept ans noch in seiner Correspondenz mit Tauentzien. Der letztere weist übrigens in seinen Berichten schon in den ersten Tagen des August wiederholt darauf hin, daß die Bewegungen der Russen auf einen unterhalb Breslaus beabsichtigten Uebergang über die Oder schließen ließen.

Die weiteren Operationen bis zu dem Gefecht von Wandris und Wahlstadt (15. August) sind außer von Janko in der Biographie Laudons S. 245—50 namentlich von Bernhardi, II, 342—356 sehr eingehend behandelt worden; Zieten tritt in diesen Tagen niemals besonders hervor; dagegen hat er in hervorragendem Maße an dem Gefechte vom 15. August theilgenommen.

Ueber dasselbe hat sich namentlich der König in der Histoire de la guerre de sept ans sehr ausführlich geäußert: seine Darstellung scheint mir die präciseste und verständlichste. Tempelhoff V, 124 und das Henckelsche Tagebuch (Nachlaß II, 1, 165 ff.) stimmen auch hier so auffallend überein, daß sie nur als eine Relation zu betrachten sind, dagegen weicht Gaudy (VII, 135—39) in einigen Einzelheiten von Tempelhoffs und des Königs Darstellung ab, so namentlich darin, daß er den

Angriff der Malachowsky-Husaren und Finckenstein- und Czetteritz-Dragoner gegen die österreichische Cavallerie von Zieten selbst geführt werden läßt, während derselbe nach der Darstellung des Königs von dem Major von Reitzenstein ausging. Merkwürdig ist, daß nur der König selbst erwähnt, daß er bei dem ersten Angriff der Kosacken auf das Zieten-Husaren-Regiment persönlich zugegen war. Das „Tagebuch eines preußischen Officiers" in der Sammlg. ungedr. Nachr. II, 462 f. erweist sich hier sehr mangelhaft unterrichtet, und auch Tielkes Darstellung (a. a. O. S. 41) ist zwar übersichtlich und klar, aber doch zu wenig ausführlich, um für die Beurtheilung der Einzelheiten in Betracht zu kommen. Die österreichische officielle Relation (Seyffard XI, 305) sucht die Bedeutung des Gefechts sehr abzuschwächen, gibt aber doch einen von der österreichischen Cavallerie erlittenen Nachtheil zu. Janko, Laudon S. 250, ist hier zu ungenau, als daß seine Darstellung in Betracht kommen könnte. Ich bin in der Hauptsache der Darstellung des Königs gefolgt.

An den Operationen bis zum Schluß des Feldzugs hat Zieten nicht mehr in irgend nennenswerther Weise theilgenommen; in Bezug auf das Lager von Bunzelwitz erfahren wir von dem Könige selbst (Histoire de la guerre de sept ans, Bd. V, S. 123/24), daß Zieten auf der rechten Flanke bei Tscheschen den Russen gegenüber lagerte. Vom 8. und 31. October liegen dann noch zwei Schreiben Zietens an den König im Origin. im G. St. A. vor, die indeß nur Avancements-Vorschläge enthalten. Im Uebrigen darf ich auf die neueren Darstellungen, die sich mit dem Lager von Bunzelwitz und der Eroberung von Schweidnitz durch Laudon zumeist sehr eingehend beschäftigen, verweisen.

## Zum neunten Capitel.

---

Da sowohl der König selbst als Zieten ihr Winterquartier in Breslau selbst bezogen, so wurde in diesem Jahre eine Correspondenz zwischen ihnen nicht gepflogen. Aus der Zeit bis zum Beginn der Operationen, der in diesem Feldzuge für die Hauptarmee erst Ende Juni eintrat, liegt in den Acten des G. St. A. nur ein einziger, Breslau, 29. März datirter Bericht Zietens vor, in welchem dieser meldet, daß er den Rittmeister Wichert seines Regiments nach Berlin geschickt habe, „um die Ablieferung der Mondirungs-Stücke zu betreiben."

An den Operationen des Königs gegen Daun ist Zieten zumeist nur indirect betheiligt gewesen. Wir dürfen daher im Allgemeinen auf die neueren Darstellungen verweisen.

Sehr ausführlich hat sich über Strategie und Taktik des Königs in diesem Feldzuge vor Allem Clausewitz in seinem Werke „Vom Kriege" (namentl. I. Buch, 2. Capitel u. VIII. Buch, 6. Capitel) ausgesprochen. Seinen im Allgemeinen ziemlich ungünstig über das Verhalten des Königs urtheilenden Ausführungen ist dann Bernhardi in einer glänzenden und scharfsinnigen, aber zuweilen über das Ziel hinausschießenden Untersuchung entgegengetreten (Bd. 2, S. 479 ff.), während Taysens Auffassung, welche uns die überzeugendste zu sein scheint, die Mitte zwischen den beiden entgegengesetzten Anschauungen von Clausewitz und Bernhardi hält (Zur Beurtheilung des siebenjährigen Krieges, S. 99 ff.).

Suchen wir uns nun die Momente zu vergegenwärtigen, in welchen Zieten an den Operationen theilgenommen hat, so steht nach den Berichten sämmtlicher Quellen fest, daß derselbe während der Versuche, welche der König durch das Wiedsche Corps zur Umgehung des linken österreichischen Flügels bei Adelsbach unternehmen ließ, im Lager bei Neudorf und Bunzelwitz stehen blieb (Histoire de la guerre de sept

ans. Gaudy, Feldzug 1762, p. 95, Journal C. I. 19e im G. Stb. A.). Nach Gaudy bestand das Corps, welches Zieten befehligte, aus 35 Bataillonen und 64 Schwadronen; das Journal im G. Stb. A. erwähnt dann noch in Uebereinstimmung mit der officiellen preußischen Relation bei Seyffard XIII, 42, daß Zieten etliche 30 Schwadronen gegen die Freiburger Höhen anrücken ließ, um Daun auf dieser Seite in Aufmerksamkeit zu halten. Hierüber werden wir dann auch durch zwei bisher unbekannte Berichte Zietens an den König, deren Originale im G. St. A. beruhen, unterrichtet.

Der erste derselben ist von Neudorf, 6. Juli 1762 datirt und lautet:

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß eben der General-Lieutenant von Krockow, so den Zeisigberg mit den heute gemeldeten Regimentern recognosciret, zurück gekommen ist.

Es hat derselbe auf der Höhe oberhalb Freyburg die Generals Ellerichshausen und Uihasi mit 4 Regimentern theils Dragoner, theils Hussaren und 7 Bataillons Infanterie angetroffen, welche ihm ein starckes Canonenfeuer in der lincken Flancke machten, demohngeacht hat der General-Lieutenant von Krockow seine Patrouillen biß auf den Zeisigberg poussiret und ihn ganz ledig und ohnbesetzt gefunden; weil aber der Feind vom Fürstenstein herunter mit Canonen avanciret und einige Gefangene von dem Brendanoschen Corps aussagten, daß gedachtes Corps bey Adelsbach gleich unter dem Zeisig-Berg stünde, so hat Er nicht weiter gehen können, sondern Sich zurückgezogen.

Der Russische Officier, so E. M. mir heute zugeschickt haben, hat bey Moenersdorff Seiner Aussage nach 200 Husaren angetroffen, desfalls einen Umweg nehmen müssen.

Uebrigens stehet das Ostreichsche Lager noch, wie es bißher gestanden; sobald die geringste Veränderung spühren solte, werde sogleich unterthänigsten raport abstatten."

Der zweite, Neudorf 7. Juli datirte, Bericht lautet:

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß die Ostreicher diese Nacht aufgebrochen und ihren Marsch laut aussage einiger Deserteurs nach Wallenburg (Waldenburg) zu dirigiret haben. Der Gen. Lieut. v. Krockow ist mit sämtlichen Hußaren, dem Bataillon von Bareuth-Dragoner, auch frey-Bataillon und Jägers nachgegangen, um genaue Nachricht von Ihrem marsch zu erfahren.

Ich werde um 5 Uhr aufbrechen und mein Lager auf die Cuntzendorfer Anhöhen nehmen."

Leider liegt über die Ausführung dieses Marsches auf die Kunzendorfer Höhen ein Bericht Zietens nicht vor, doch werden wir durch die obengenannten Quellen, unter denen namentlich der Bericht Gaudys sehr ausführlich ist, ausreichend darüber unterrichtet. Nicht unerwähnt möchte ich hier eine in dem Nachlaß des verstorbenen Generals von Griesheim, welcher mir in liberalster Weise zur Einsicht überlassen wurde, enthaltene Aufzeichnung des späteren Generallieutenants L'Estocq lassen:

„Anno 1762 im Frühjahr," sagt L'Estocq, „wählte mich der General Zieten zu seinem Adjutanten, von welcher Zeit an selbiger kein besonderes Corps commandirte, sondern beständig beim Könige im Hauptquartier oder nahe bei selbigem sich jederzeit den Feldzug über aufgehalten und allemal das Commando der Truppen übernahm, sobald der König abwesend war," so auch im Lager bei Buntzelwitz, „wo der König mit ohngefähr der Hälfte seiner und der russischen Armee, die damals schon zu uns gestoßen war, eine Diversion auf des Feindes linken Flügel bei Adelsbach zu machen suchte, während der Zeit der General Zieten den Rest der preußischen und russischen Armee commandirte und den Auftrag hatte, durch öftere Recognoscirung des Feindes Front zu beobachten und bei Bemerkung des etwaigen Zurückgehens desselben sogleich aufzubrechen, nachzufolgen und sich mit dem Könige wieder zu vereinigen, welches auch geschahe. Ich konnte bei dieser, so wie überhaupt bei allen Gelegenheiten nicht genug die nie zu ermüdende Emsigkeit und den durch vielfältige Erfahrungen cultivirten großen Geist bewundern, der immer untrügliche und richtige Folgerungen von des Feindes Handlungen mehrentheils vorhersah, und dann das so glückliche militärische Coup d'oeil, in einem Blick Schwäche und Vortheile des Terrains und des Gefechts zu übersehen und schleunigst die besten und anwendbarsten Mittel zur nöthigen Hülfe oder zur Erreichung seines Plans anzuwenden, daher man auch vorgiebt, der König solle selbst einstmahls in dem Ausdruck sich geäußert haben, daß Zieten Alles mit dem zweiten Treffen wieder gut gemacht, was Er selber mit dem ersten versehen."

Am 23. Juli bezog Zieten bei Bögendorf eine neue Stellung (vgl. namentlich Tempelhoff VI, 62 ff.) und erstattete von hier aus an diesem Tage folgenden Bericht an den König (Orig. G. St. A.):

„E. K. M. übersende allerunterthänigst den Rapport von dem Obristen von Roell von gestrigem Dato und zugleich einen verkleideten Husaren, so er mitgeschickt, von welchem er glaubt, daß, wenn E. K. M. denselben abschickten, Höchstdieselben erfahren könnten, wie sich die Oestreicher bey Burkersdorf und dortiger Gegend postiret und verschanzet hätten."

Am 14. erstattet Zieten, ebenfalls aus Bögendorf, folgenden weiteren Bericht an den König (Orig. G. St. A.):

„Allerdurchlauchtigster ꝛc. Der Kriegsrath Deutsch hat mir gemeldet, wie der Minister von Schlabberndorff ihm angezeiget, daß der letzte Transport an Fourage zur Armee käme, und könnte die Armee ohngefähr bis auf den 16ten hujus damit verpfleget werden, auf mehrere Zufuhren an Hafer sey nicht zu hoffen, weil das Fuhrwesen im Lande völlig ruiniret sey.

Es fräget also obgedachter Kriegsrath bey mir an, ob die Infanterie nicht fouragiren könnte und denen Cavallerie-Regimentern täglich 1 Metze dazu gegeben würde, und wie es in Ansehung des Russischen Corps gehalten werden solle?

Da nun die Regimenter einige Zeit her kein Heue und Stroh erhalten, so ist das Grüne angegriffen worden; die Felder sind wenig oder doch sehr schlecht besäet, mithin das Getreide um dem Lager herum allbereit ziemlich consumiret ist; dahero wollen E. K. M. allergnädigst geruhen zu ordonniren, wie es hierin gehalten werden solle."

Am 15. meldet Zieten dann in einem ganz eigenhändigen Bericht, daß bei seinem Corps außer einigen Desertionen nichts Neues vorgekommen sei.

Daß Zieten an dem Treffen von Burkersdorf nicht theilgenommen hat, sondern in seiner Stellung, mit der Front nach Schweidnitz, verblieb, steht nach allen Berichten fest. Seine Abwehr des von Guasco aus der Festung Schweidnitz versuchten Angriffes wird nur in der preußischen officiellen Relation (bei Seyffard XIII, 56, vgl. auch S. 61) erwähnt.

Aus den Tagen nach dem Treffen liegen dann wieder einige Berichte Zietens vor, welche, No. 1—5 aus Seitendorf, Nr. 6—8 aus Reisendorf datirt, im Orig. im G. St. A. aufbewahrt sind.

1) Vom 22. Juli.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß nach dem mir gemachten Rapport von dem Obristen von Lossow die feindliche Armee bey Wüstewaltersdorff mit dem rechten Flügel, gegen Lomnitz aber mit dem lincken Flügel stehet; auch soll noch ein Corps bey Dannhausen campiren. Der Obrist von Lossow hat seine Avant-guarde bey Dietterschbach etabliret und das Frey-Bataillon, so er mit vorne gehabt, ist wieder auf seinen vorigen Posten bey Waldenburg gerückt. Der Rittmeister v. Koehler befindet sich gegenwärtig zu Gotsberg."

2) und 3) Vom 23. liegen zwei Berichte vor. In dem ersten meldet Zieten, daß in der Stellung des Feindes keine Veränderung vor

sich gegangen sei. Bei Friedland halte sich nach einem Berichte Köhlers noch ein Officier mit 50 Mann auf: bei Schatzlar stehe vermuthlich der Obrist Luszinsky. In dem zweiten Rapport berichtet Zieten über ein kleines Gefecht, welches ein Detaschement Köhlers, bestehend aus 100 Mann, mit feindlichen leichten Truppen gehabt habe. Letztere hätten sich nach dem Storchberg zurückgezogen.

4) Vom 24. Juli.

Zieten fragt an, ob er nicht den Börsdorfer Weg „aufräumen und die Wege rein machen lassen" solle.

„Der Capitain Favrat meldet, daß er seine Patrouilles biß Lehmwasser, Steingrunde und Neuhain geschickt, welche gemeldet, daß in Neuhayn etliche Croaten gewesen, welche sich aber kurz hernach auf Langwaltersdorff zurückgezogen und sich daselbst postiret. Er hat deßhalb eine starcke Patrouille fortgeschickt, um nähere Nachricht einzuziehen, wovon er alsdann sogleich raport abstatten wird."

5) Vom 25. Juli.

„E. K. M. allergnädigsten Befehl zufolge habe sofort den General-Major v. Gablentz mit seiner Brigade, den Obristen v. Zastrow mit seinem Regiment und den Major v. Mahlen mit dem 1. Bataillon in der Gegend von Hartmannsdorff abgeschickt und sie hinlänglich instruiret, die Gegenden von Landshut, Friedlandt und Schmiedeberg wohl zu observiren."

6) Vom 27. Juli.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß der Rittmeister Köhler raportiret, daß bey Gottsberg nichts veränderliches fürgefallen. Bey Trautliebersdorff und Lang-Waltersdorff habe der Feind zwar auf seine Patrouillen Versteck gemacht, ist aber von letzterer entdeckt worden, deßwegen nichts verlohren gegangen.

Es soll sich auch von Wiese nach Friedland etwas mehreres vom Feinde herangezogen haben; um zuverlässige Nachricht davon zu haben, so hat der Rittmeister 2 Leute dahin abgeschickt und wird, sobald sie zurückkommen, raport davon abstatten. Des Capitain Favrat Raport kömt anbey."

Dieser Bericht Favrats, aus Waldenburg, 27. Juli datirt, lautet:

„Euer Excellenz melde gehorsamst, daß heute mit Tages-Anbruch abermahls den Lieutenant von Stockhausen mit 40 Mann vom Bataillon und den Lieutenant Wilhelmi mit 30 Husaren, um Lang-Waltersdorff zu patrouilliren, abgeschicket. Der Feind hatte sich verstärcket, um vermutlich auf Gottsberg oder hierorts etwas zu tentiren, und da derselbe mit überlegener Macht auf mein Commando gestoßen, so hat solches

Mühe gehabt, sich zurück ziehen zu können, wobey aber 1 Unter-Officier und 3 Housaren von Euer Excellenz Regiment, 3 von Lossow und 1 Unterofficier und 9 Mann vom Bataillon niedergehauen und gefangen worden sind; es wird also, weil die Croaten in Lang-Waltersdorff Posto gefasset, schwer halten, künftig hin die patrouilles so weit zu poussiren. Die nach Lehmwasser abgeschickte patrouilles berichten, daß dichte hinter diesem Orth die Croaten ebenfalls Posto gefasset.

So eben erfahre, daß der Feind öfters und starck biß Steinau patrouilliret."

7) Zweiter Bericht vom 27. Juli.

„E. K. M. schicke allerunterthänigst anbey des Rittmeister v. Köhlers Raport und erwarte höchst Deroselben resolution, wie es mit dem von selbigem verlangten Posten bey Gablau von des General Gablentz seinem Corps soll gehalten werden."

Köhlers Rapport d. d. Gottesberg, 27. Juli, liegt bei. Köhler berichtet in demselben über eine Patrouillirung des Capitäns v. Favrat nach Lang-Waltersdorf, wobei dieser in ein feindliches Versteck gerathen sei und 96 Mann verloren habe. Der Feind hatte 200 Kroaten und Jäger und über 100 Pferde. Er, Köhler, glaube, daß das feindliche Corps, das bisher bei Wiese und Ruppersdorf gestanden, herangerückt sei. Leider könne er es nicht wagen, bis Friedland vorzugehen, „weil mit allem nicht weg gehen kann, sonst die Croaten den Augenblick in der Stadt sein würden." Er werde täglich gewarnt, sich vor einem bevorstehenden feindlichen Angriff in Acht zu nehmen. Er sei aber nicht im Stande, sich gegen einen solchen zu sichern, da das Corps von Gablentz 3 Stunden von ihm entfernt sei und der Feind „den coup decidiren kann, bevor von Hartmannsdorff was heran kommt. Von der andern Seite können sie mir ebenfalls von Steinau über Neuhayn und Hermsdorff im Rücken nehmen.

8) Vom 31. Juli.

Zieten berichtet über ein Schreiben, welches er von Daun als Antwort auf die Beschwerde des Premier-Lieutenants v. Wloemer vom Malachowskyschen Regiment „wegen des allbereits seit dem April c. in der Oesterreichischen Kriegsgefangenschaft nicht erhaltenen Tractements noch gehabten Credits" erhalten habe. Daun behaupte, daß Wloemers Beschwerde unbegründet sei.

Während des Angriffs der Oesterreicher auf das Bevernsche Corps bei Reichenbach stand Zieten im Lager von Peterswaldau. pour empêcher, que malheur n'arrivât de ce côté (Histoire de la guerre de sept ans). Die Erzählung der Frau von Blumenthal (II, 284)

über das Zusammentreffen des Königs mit Zieten vor dem Treffen von Reichenbach wird diesmal durch die beglaubigte Aussage des Adjutanten Zietens, L'Estocq, dessen Aufzeichnungen wir oben bereits anführten, bestätigt. Wahrscheinlich hat sie die Mittheilung von L'Estocq selbst erhalten, da ihre Uebereinstimmung mit dessen Aufzeichnung eine sehr große ist.

Während sich dann der König am 23. September von Peterswaldau nach Bögendorf begab, um die Belagerung von Schweidnitz in Person zu leiten (Seyffard XIII, 134), verblieb Zieten bei dem in der Gegend von Reichenbach verbleibenden Theil der Armee und schlug sein Quartier in Peiskersdorf auf.

Von hier aus hat er dann noch die folgenden, sämmtlich im Original im G. St. A. beruhenden Berichte an den König erstattet:

1) Am 24. September.

Es sei bei seinem Corps nichts Neues vorgefallen, nur habe er laut dem Befehl des Königs ein Bataillon über Reisendorf nach Seitendorf zum General von Zeuner geschickt.

2) Am 26. September.

Nach den Aussagen der Deserteure habe Laudon die Absicht gehabt, einen Angriff gegen die preußische Stellung zu unternehmen[1]); da er aber die Regimenter, die er von Daun zur Verstärkung verlangt, nicht erhalten habe, sei das Project wahrscheinlich wieder aufgegeben worden.

3) Am 27. September meldet Zieten, er habe von Laudon ein Schreiben erhalten, in welchem sich dieser über preußischer Seits begangene Plünderungen beschwere. Zieten fragt an, was er Laudon antworten solle. Die Antwort, welche Zieten dann Laudon ertheilte, hat Janko, Laudon S. 333 nach dem im W. K. A. beruhenden Original im Auszuge mitgetheilt.

4) Am 28. September.

„E. K. M. melde allerunterthänigst, daß der General Werner gemeldet, daß sich gestern früh zwischen Quickendorff und Peterwitz ungefehr 200 Pferde gezeiget, so unsere Feldwachen attaquiret; wie er aber mit denen Piquettern und Feldwachen vorgerücket, habe sich der Feind eiligst zurück gezogen, um uns auf seine Infanterie, so mit ein paar Canonen in Peterwitz postiret wär, zu locken; sie wurde aber von den flanqueurs entdeckt, und nachdem sie ein paar Canonen-Schüsse gethan, haben sie sich nach Silberberg durch Schönwalde zurückgezogen. Dasselbe manoeuvre haben sie heute früh wieder probiret, es fräget dahero

---

[1]) Das war thatsächlich der Fall; vgl. Arneth II, S. 340/41.

der General Werner an, ob er nicht mit ein paar Bataillons sich einmahl en embuscade setzen soll, worüber ich Ihro Majestät Befehl erwarte.

Uebrigens haben Vorspann-Bauern, so von der Armee des Feldmarchals Daun herkommen, ausgesaget, daß vor 3 tage vor ihrem gestrigen Abgang sie 2 Regimenter Infanterie von Wunchelburg (Wünschelburg) nach Braunau zu marschiren gesehen, und daß der General Odonel für seine Persohn auch von dem Dorfe, wo er gestanden, und sie mit ihren Fuhren auch gewesen, abgegangen sey.

Der Obriste Courbière wolte auch Nachricht haben, daß Laudon vom General Feld-Marechal Daun mit 5 Regimenter Infanterie und eben so viel Cavallerie verstärcket sey. Sonsten ist hier nichts veränderliches fürgefallen."

Auf der Rückseite dieses Berichts hat der König eigenhändig bemerkt: „Werner hat Keine Infanterie nöthig. Brentano ist nach Zittau marschiret, und in deßen Stelle hat Daun einige Regimenter nach braunau detachiret. Sonsten hat Sich nichts gerühret."

5) Am 4. October.

Ein vom General Werner nach Wartha zu ausgeschicktes Commando habe sieben feindliche Husaren gefangen genommen; in der letzten Nacht hätten die Feinde einen „Unterofficier-Posten" des Generals Werner aufheben wollen, seien aber mit Verlust von 2 Gefangenen zurückgewiesen worden.

Ueber die Winterquartiere der preußischen Armee in Schlesien handelt ausführlich Tempelhoff VI, 228; über Zietens Einzug in Berlin (27. März 1763) vgl. Wessely, Berlin von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Berlin 1856, Schöning III, 535 und Rödenbeck, Tagebuch oder Geschichtskalender aus Friedrichs des Großen Regentenleben Bd. 2, S. 213, dessen Bericht aus den Zeitungen (vgl. Berlinische Nachrichten vom 29. März 1763) geschöpft ist. Die Vorgänge, welche sich nach der ausführlichen Schilderung der Frau von Blumenthal II, 328–30 bei Zietens Einzuge in Berlin zugetragen haben sollen, wage ich nicht zu wiederholen, weil sie durch keine andere Quelle bestätigt werden: sie beruhen wohl ausschließlich auf der populären Tradition.

# Urkunden und Forschungen

zum

# fünften Buch.

Während uns für die Geschichte des siebenjährigen Krieges ein fast unabsehbares Quellenmaterial zu Gebote stand, von dem es schwer war auch nur einen annähernd erschöpfenden und doch das Einzelne prüfenden Ueberblick zu geben, liegen für die letzten Jahrzehnte von Zietens Leben, welche an größeren Ereignissen sehr arm waren und in ruhigem, gleichmäßigem Gleise dahingingen, nur dürftige und fragmentarische Nachrichten vor, welche nur mühsam zu einem zusammenhängenden Bilde zu vereinigen sind.

Kritisch betrachtet ändert sich in diesem Abschnitt vor Allem die Haltung, welche die wissenschaftliche Forschung einer Quelle gegenüber zu beobachten hat, welche sich für die kriegerischen Ereignisse als in hohem Maße unzuverlässig erwiesen hat: es ist das die Zieten-Biographie der Frau von Blumenthal. Gerade für das Privatleben Zietens, welches hier einen der hauptsächlichsten Gegenstände der Untersuchung bildet, wird man derselben Glaubwürdigkeit nicht absprechen können, da sie Jahre lang Zietens Hausgenossin war und ausreichend Gelegenheit hatte, seine Lebensgewohnheiten zu beobachten. Man wird hier nur mit dem Grafen Lippe (Zieten, S. 58) bedauern müssen, daß sie uns nicht mehr bietet, als geschieht, daß sie ihre Aufmerksamkeit fast ausschließlich auf die Aeußerlichkeiten des Lebens unseres Helden, seine Lieblingsspeisen und -getränke ꝛc. concentrirt und über vieles, was uns bei weitem mehr interessiren würde, vollkommenes Stillschweigen beobachtet. Gleichwohl sind ihre Nachrichten hier dem Forscher doch in hohem Maße willkommen, aber wieder nur, wie nicht oft genug betont werden kann, so weit sie sich auf das Privatleben Zietens beziehen. Den Manöver- und Revüegeschichten gegenüber wird man sich, sofern die Quelle, aus der die Verfasserin schöpft, nicht ausdrücklich genannt wird und als glaubwürdig erscheint, sehr skeptisch verhalten müssen. Einzelne ihrer Nachrichten indeß werden auch durch andere Quellen bestätigt.

Unter diesen anderen Quellen sei noch mit einem Worte der gleichzeitigen Berliner Zeitungen gedacht, die in ihrem amtlichen Theile

manche nicht unwesentliche Notiz darbieten; durch sie wird namentlich der historische Charakter jener Scene im Parolezimmer des königlichen Schlosses (Zieten sitzend vor dem stehenden Könige) authentisch beglaubigt. Sonst freilich steht die Ausbeute, welche sich aus dieser außerordentlich dürftigen Tagespresse jener Zeit ergibt, in gar keinem Verhältniß zu der Mühe, welche ihre genaue Durchsicht erforderte. Diese 3 bis 4 kleine Quartseiten enthaltenden Blätter, welche wöchentlich dreimal erschienen, mit ihren trockenen und außerordentlich ungeschickten Nachrichten, welche sich meist auf amtliche Mittheilungen beschränken, sind in der That eine im höchstem Maße ermüdende und abspannende Lectüre. Irgend eine zusammenhängende Erzählung ist denselben nicht zu entnehmen.

Für die landwirthschaftlichen Bestrebungen Zietens enthält dann vor Allem das Zietensche Familienarchiv einige nicht unwichtige Aktenfascikel über die baulichen Veränderungen in Wustrau, sowie über die vom Könige angeordnete Gemeinheitstheilung.

Auch die Correspondenz Zietens mit dem Könige wurde in den Friedensjahren fortgesetzt, nur daß sie minder umfangreich ist und an Inhalt weit hinter der während der Kriegsjahre zurücksteht.

Ueber einige Familienereignisse im Hause Zietens und über andere Vorfälle aus den letzten Lebensjahren des Helden enthält auch das Werk Thiebaults, Frédéric le grand, sa famille, sa cour, son gouvernement, son académie, ses écoles et ses amis, généraux, philosophes et littérateurs mehrere Nachrichten, welche indeß mit Vorsicht aufgenommen werden müssen, da sie nicht frei von einseitiger Tendenz sind. Ueber die geringe Glaubwürdigkeit dieser Quelle hat sich schon Rödenbeck in seinem Tagebuch oder Geschichtskalender aus Friedrichs des Großen Regentenleben, Bd. 2, S. 261 in einer ausführlichen Anmerkung geäußert. Bei dem mangelnden inneren Zusammenhange zwischen den einzelnen kurzen Quellenangaben vermag hier die Untersuchung den bisher bewahrten selbständigen Charakter nicht beizubehalten; sie wird hier ausschließlich zur quellenmäßigen Erläuterung des Textes, den sie im Einzelnen begleitet: es sind mehr von der Darstellung getrennte Anmerkungen, als zusammenhängende Untersuchungen, die ich für dieses letzte Buch zu bieten vermag.

# Zum ersten Capitel.

Der von Frau von Blumenthal II, 331 ff. erwähnte Badeaufenthalt Zietens in Karlsbad selbst wird durch meheere Notizen der Haudeschen Zeitung („Berlinischen Nachrichten") bestätigt; darnach reiste Zieten am 16. Juni ab (Berl. Nachr. vom 18. Juni) und kehrte am 25. Juli (Berl. Nachr. vom 26.) zurück. Ebenso weilte Zieten vom 28. Juni bis 4. August 1764 in Karlsbad. Inwieweit die Scenen, welche Frau von Blumenthal dann bei dem Aufenthalt in Zwickau, Görlitz u. s. w. schildert, im Einzelnen auf Wahrheit beruhen, kann man nicht mehr konstatiren, da es an anderen Nachrichten hierüber mangelt; doch sehe ich keinen Grund, die Sache an sich anzuzweifeln, da die Verfasserin in ihren Mittheilungen über das persönliche Ergehen Zietens sich meist zuverlässig erweist; auch ist die Sache an sich natürlich und wahrscheinlich, da sich Zieten gerade in diesen Gegenden als Feind durch seine wohlwollende Fürsorge für die Landesbewohner ohne Zweifel ein gutes Andenken gestiftet hatte. Vgl. hierüber oben Bd. I, S. 155/56 und Bd. II, S. 199 ff.

Ueber die landwirthschaftlichen Arbeiten, denen sich Zieten dann nach seiner Rückkehr aus Karlsbad widmete, finden sich im Z. F. A. mehrere Aktenstücke, von denen namentlich ein Fascikel, welches die Correspondenz mit dem Verwalter Kühn enthält, Beachtung verdient. Die Correspondenz ist viel zu umfangreich und auf kleinste Details eingehend, als daß ich sie hier auch nur auszugsweise mittheilen könnte; auch enthält sie nichts für den Lebensgang Zietens irgendwie Erhebliches, wohl aber ist sie ein schönes Denkmal seiner vorsorgenden Thätigkeit. Die Anordnungen über die ländlichen Arbeiten erstrecken sich bis in das kleinste Detail. Aus jeder Zeile leuchtet herzliches Vertrauen gegen Kühn hervor.

Die Briefe sind meist von einem Sekretär geschrieben und von Zieten nur unterzeichnet, doch finden sich in den Jahren 1780—82 auch einige ganz eigenhändige.

Ueber den Bau des Wustrauer Herrenhauses, über den ich schon Bd. I, S. 65 und 116 und Bd. II, S. 74/75 einige Notizen gegeben habe, finden sich dann im Z. F. A. noch mehrere Aktenfascikel, darunter die Pachtverträge von 1726 und 1743, in welchen Wustrau an Bahte und an Kaphengst verpachtet wird, sowie ein Kostenanschlag über den Arbeitslohn für den Bau vom 2. April 1747, endlich einige Nachrichten über die Gemeinheitstheilung von 1769, aus denen ich alles Wesentliche im Text mitgetheilt habe.

Der für diese landwirthschaftlichen Arbeiten erforderliche Urlaub wurde Zieten seit 1766 Jahr für Jahr vom Könige bereitwilligst gewährt; die Minüten des G. St. A. enthalten solche Urlaubsbewilligungen unterm 27. Juni 1766, unterm 14. Juni 1767, unterm 12. October desselben Jahres für „den Rest des Herbstes", unterm 24. Mai 1769 „den Sommer hindurch und so lange die Pferde auf der Grasung sind", unterm 30. Mai 1773 „während der Grasungszeit", unterm 24. Mai 1774 „den Sommer hindurch und so lange die Pferde auf der Grasung sind", unterm 16. März 1776 auf 6 Tage, 23. Mai desselben Jahres „bis Ende der Grasungszeit", 17. März 1778 auf 6 Tage, 9. März 1780 auf 10 Tage u. s. w. Auch für die Jahre, für die eine Urlaubsbewilligung nicht erhalten ist, steht ein mehr oder weniger ausgedehnter Aufenthalt Zietens in Wustrau nach den Notizen in den Zeitungen über seine jedesmalige Abreise und Zurückkunft fest.

Außer diesen Urlaubsbewilligungen bewies der König seine Theilnahme für Zietens landwirthschaftliche Bestrebungen noch durch folgende Gnadenakte:

1) Am 11. Juni 1770 theilt der Kriegs-Rath und Hof-Rentmeister Buchholtz Zieten mit, daß ihm der König ein Präsent von 10 000 Thalern gemacht habe, die er bei ihm abholen lassen könne.

Orig. im Z. F. A.

Vgl. hierüber auch Frau von Blumenthal II, 345, Berlinische Nachrichten vom 16. Juni 1770 und Rödenbecks Tagebuch Bd. 3, S. 14.

2) Am 26. März 1771 theilt der König Zieten aus Potsdam mit, daß er ihm zum Zweck der auf seinem Gute erforderlichen Vermessungen den Feldjäger Sigismund noch ferner überlassen wolle, „ohngeachtet die Churmärkische Cammer wegen der vorzunehmenden vielen

Aemter=Vermessungen derer dazu mit angestellten Feldjägers wohl sehr benöthiget ist."

Copie in den Minüten des G. St. A.

3) Am 5. Januar 1775 schreibt der König an Zieten (Copie in den Minüten des G. St. A.):

„Mein lieber ꝛc. Die Trockenmachung der oberen Gegend am Rhin bei Fehrbellin und Cremmen, welche aus mangelnder Vorfluth der vorliegenden Lenzer Mühlen wegen beständig aufgeschwommen und also wenig zu benutzen ist, warum Ihr und im Namen Eurer Mitinteressenten in Eurem Schreiben vom 4. d. M. ansuchen wollen, ist Mir in dem Maaße nicht bekannt, daß Ich, inwiefern solche zu bewirken stehet, beurtheilen könne, und habe Ich daher sothane Trockenmachung näher untersuchen zu lassen und Mir darüber gutachtlich zu berichten Meinem Etatsminister von Derschau aufgegeben."

4) Die Verleihung einer Erbpacht der Jagd in der Sommerfeldschen Feldmark (vgl. Bd. I, S. 428) ergibt sich aus folgendem Schreiben Zietens an den König, d. d. Berlin, 24. Januar 1785 (Original G. St. A.):

„Allerdurchlauchtigster ꝛc.

„Ich führe einen Prozeß wegen der Jagd auf der Sommerfeldschen Feldmark, so E. K. M. mir zwar in Erbpacht zu überlassen geruhet haben, die mir aber doch von dem Landrath von Redern streitig gemacht wird."

Folgt eine ausführliche Deduction dieses seines Rechtes und der vermeintlichen Ansprüche Rederns auf dasselbe.

„Da ich nun," so fährt Zieten dann fort, „wenn der Prozeß in seiner jetzigen Lage bleibt, mir keine Hofnung machen darf, das Ende desselben zu erleben, so wage ich E. K. M. alleruntertänigst zu bitten:

„Dem General=Auditoriat anzubefehlen, sich die Akten abzufordern und, was Rechtens ist, darin zu entscheiden, wobei es, damit ich in Ruhe komme, sein unabänderliches Verbleiben behalten soll."

Die von E. K. M. mir so oft erwiesene huldreiche Gnade läßt mich auf die Erhörung dieser Bitte hoffen."

---

Ueber die zweite Verheirathung Zietens mit Fräulein von Platen hat die in diesen Dingen unbedingt competente Frau von Blumenthal (Bd. II, S. 332—34) eingehende Nachrichten beigebracht, welche in allem Wesentlichen durch die im Z. F. A. hierüber erhaltenen Aktenstücke bestätigt werden.

Davon liegen nämlich folgende vor:

1) Der schon von Frau von Blumenthal II, 333 mitgetheilte Heirathsconsens. Derselbe lautet nach dem Original im Z. F. A.:

„Mein lieber General der Cavallerie von Ziethen, Ich accordire Euch hierdurch mit vielem Vergnügen den von Euch in Eurem Schreiben vom 4ten dieses gebethenen Consens zu Eurer vorhabenden Heyrath mit einer Frl. von Plathen und wünsche Euch zu dieser Verbindung alles Glück und Vergnügen, so Ihr nur dazu verlangen möget; Wie Ich dann, wann ich wüßte, wo Ihr Eure Hochzeit fêtes celebriren werdet, selbst dahin kommen würde, um auf solcher zu tantzen."

Potsdam, 7. April 1764. Friedrich.

2) Ein Verzeichniß der Möbel, welche die Braut ihrem Manne zugebracht; darunter von Zietens Hand folgende Quittung:

„Daß obiges Mein liebes Weibchen zu Mir gebracht, bescheinige hir Mit. Auch habe Mein liebes weibchen den Kaffe und Teh servic nebst Kessel, alleß mit Einem Goldenrande und sich in Wustrau befindet, geschenket."

Auf demselben Blatte findet sich die Notiz: „1764, den 23. august, ist meine Hochzeit gewesen."

3) Quittung Zietens über 3675 Thaler 16 Groschen und noch 200 Thaler in Gold, welche er als Mitgift in baar erhalten hat.

4) Quittung des Juweliers Salomon Sickel über 2000 Thaler vom 19. April 1764 für einen Schmuck, den Zieten seiner Braut zum Geschenke gemacht hat.

Ueber die Hochzeitsfeier selbst verdienen die Angaben der mit der Braut nahe verwandten Biographin Zietens sicher Glauben.

Ebenso ausreichend und zuverlässig sind wir über die Geburt und Taufe von Zietens ältestem Sohne unterrichtet. Der Tag der Geburt (6. October) ergibt sich aus der Notiz in den „Berlinischen Nachrichten" vom 10. October, die dann unterm 17. October auch eine genauere Schilderung der Taufe bringen; darnach steht fest, daß die Taufe nicht, wie Frau von Blumenthal (II, 335) behauptet, am 15., sondern am 14. October stattgefunden hat. Da nun aber die gleich mitzutheilenden Aktenstücke über die Ernennung des kleinen Zieten zum Cornet vom 15. October datirt sind, so ergibt sich, daß die Ueberreichung des Diploms an den Vater nicht, wie man bisher auf Grund der Angabe der Frau von Blumenthal a. a. O. und Thiébaults (Frédéric le grand etc. S. 286) angenommen hat, am Tage der Taufe selbst stattgefunden hat, daß vielmehr die Aktenstücke erst am Tage nach der Taufe an Zieten übersandt wurden.

Von diesen Aktenstücken ist das eine, die Ordre an die General-Kriegskasse, d. d. Potsdam 15. October 1765, vom Grafen Lippe, Zieten S. 52, mitgetheilt worden. Die beiden andern, von denen eins im Original, das andere im Concept sich in der Geheimen Kriegskanzlei befinden, mögen hier ihre Stelle finden:

a) An die Geheime Kriegskanzlei, d. d. Potsdam, 15. October 1764.

Orig. G. K. K. Bisher ungedruckt.

„Seine Königliche Majestät befehlen Dero Krieges-Cantzeley hierdurch, vor dem von Dero General von der Cavallerie von Ziethen jüngsthin gebohrenen Sohn ein Patent zum Cornet bey deßen Regiment auszufertigen und nur gedachtem General solches von Seiner Königl. Majestät wegen zuzufertigen."

b) Die Geheime Kriegskanzlei an Zieten, d. d. Berlin, 15. October 1764.

Concept G. K. K.

„Des Königlichen Generals von der Cavallerie Herrn von Zieten Excellenz habe die Ehre, auf Sr. Kgl. Maj. allergnädigsten Befehl hieneben ein Patent zum Cornet bey Dero unterhabenden Regiment für Dero jüngsthin gebohrenen Herrn Sohn, Friedrich Christian Ludewig Aemilius ganz gehorsamst zu überreichen und aus Treu devotestem Hertzen zu wünschen, daß derselbe zu Euer Excellenz und Dero hohen Angehörigen vollkommenem Vergnügen und Satisfaction aufwachsen und jederzeit bey allem Wohlseyn sich befinden möge."

Kanzlei-Vermerk: „Das Patent ist eodem zu expediren."

Ueber die Erziehung dieses Sohnes und über Zietens Zögern, ihn nach seinem Patent avanciren zu lassen, erhalten wir durch Frau von Blumenthal (II, 337/38 und S. 355 Anm.) im Ganzen zuverlässige Kunde; jedenfalls verdienen hier, wo sie nach eigener Anschauung berichtet, ihre Angaben den Vorzug vor denen Thiébaults (a. a. O.), der behauptet, Zieten habe die Gnade des Königs vollkommen abzulehnen versucht. Dies würde Frau von Blumenthal sicher nicht unerwähnt gelassen haben, auch klingt es so unwahrscheinlich als möglich. Uebrigens äußert sich Thiébault, der Zietens Sohn eine Zeit lang unterrichtet zu haben behauptet, über dessen Anlagen und Charakter sehr anerkennend.

Ueber die Verleihung einer Electen-Stelle beim Halberstädter Domcapitel an Zietens Sohn liegt zunächst im Z.F.A. folgender, schon von Frau von Blumenthal II, 335/36 publicirter, Berlin, 2. Januar 1769 datirter Brief des Königs an Zieten vor:

„Mein lieber ꝛc. Um meinem Pathen, Eurem Sohn, ein neues Merkmahl meiner Königlichen Zuneigung und Vorsorge zu geben, habe ich ihn zu meinem ersten Electen bei der bei dem Halberstädtschen Dom-Kapitul vorzunehmenden Wahl zu ernennen geruhet. Was wegen der dazu erforderlichen Qualification und sonst nöthig ist, darüber könnet Ihr nur mit meinem Etatsminister von Münchhausen Euch besprechen, als welcher zugleich die erforderliche Ausfertigung wegen dieser meiner Ernennung zu besorgen befehligt ist. Ich wünsche übrigens, daß mein Pathe dereinst zum völligen Genuß einer Majorpräbende, zu welcher er durch die Electen-Stelle die Hoffnung erhält, gelangen möge, und bin" ꝛc.

Vgl. hierüber auch die Berlinischen Nachrichten vom 10. Januar 1769, wo sich eine Notiz über diese Ernennung findet.

Außerdem ist mir über diese Angelegenheit durch freundliche Vermittelung des Herrn Archivraths und Staatsarchivars Dr. Könnecke aus dem Halberstädter Domcapitel-Archiv die Correspondenz Zietens mit Gleim mitgetheilt worden, deren wesentlichsten Inhalt ich im Text wiedergegeben habe. Die Briefe — im Ganzen sind ihrer 6 — beziehen sich indeß ausschließlich auf diese geschäftliche Angelegenheit: es dürfte daher kaum der Mühe verlohnen, sie in ihrer ganzen, ziemlich umfangreichen Ausdehnung hier mitzutheilen.

Ueber Zietens Familienleben, seine übrigen Kinder und seine Lebensgewohnheiten sind wir ausschließlich auf die Angaben der Frau von Blumenthal angewiesen, die indeß aus den oben (S. 469) angeführten Gründen Glauben verdienen. Die Geburt resp. Taufe der am 28. Januar 1773 geborenen Tochter, welche am 2. Februar stattfand, wird in den „Berlinischen Nachrichten" vom 6. Februar 1773 erwähnt.

# Zum zweiten Capitel.

---

Ueber die beiden Kriegsgerichte, welche unter Zietens Präsidium, das eine im Mai, das andere im October 1763 stattfanden, ist es mir gelungen, in der Immediatcorrespondenz Zietens mit dem Könige im G. St. A. die bisher vermißten endgiltigen Aktenstücke aufzufinden, während man bisher auf die Auszüge, welche Schöning in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges Bd. II, S. 194 ff. mitgetheilt hat, und auf das von Frau von Blumenthal II, 345/46 publicirte Schreiben des Königs an Zieten vom 19. Mai 1763 angewiesen war. Doch scheint mir eine Mittheilung dieser umfangreichen Aktenstücke in einer Biographie Zietens nicht am Platze zu sein, da dieselben eben nur für die Geschichte Fincks und des Gefechts von Maxen von Bedeutung sind. Ich behalte mir daher vor, dieselben an anderer Stelle im Zusammenhange mitzutheilen, während für unsern Zweck kurze Regesten genügen dürften.

Die von mir aufgefundenen, inhaltlich mit den von Schöning auszüglich mitgetheilten nicht identischen Aktenstücke sind die folgenden:

A. Für das Kriegsgericht über Finck, Gersdorff und Rebentisch.

1) Bericht Zietens an den König vom 7. Mai 1763:

Bei dem Verhör habe Rebentisch behauptet sich geweigert zu haben, „sich zur Schließung der Capitulation gebrauchen zu lassen"; er habe sich hierfür auf das Zeugniß der übrigen Generale berufen; es sei daher wohl anzurathen, zu diesem Zwecke die Generale von Mosel, von Bredow und Vasold vor das Kriegsgericht zu citiren; ebenso müsse auch der Adjutant Fincks, von Pfau, verhört werden, um zu constatiren, ob er im Auftrage Fincks dem General Wunsch die Ordre gebracht habe, mit der Cavallerie zurückzukommen.

Dem Berichte liegt bei ein „Extract derer Verhöre, welche über die Generals von Finck, von Gersdorff und von Rebentisch auf die allerhöchst vorgeschriebenen Fragen gehalten worden"; unterzeichnet von dem Ober-Auditeur J. L. Reinecken, d. d. Berlin, 2. Mai 1763.

2) Bericht Zietens an den König, d. d. Berlin, 18. Mai 1763.

Zieten berichtet in Folge eines königlichen Befehls über die Anzahl der von jeder Charge erforderlichen Officiere, aus denen das Kriegsgericht zusammenzusetzen sei.

An diesen Bericht würde sich dann das von Frau von Blumenthal II, 345/46 mitgetheilte Schreiben des Königs an Zieten vom 19. Mai anschließen, in welchem bestimmt wird, daß die Generallieutenants von Wedell, von Czetteritz, von Wylich und von Forcade dem Kriegsgerichte beiwohnen sollten.

3) Bericht Zietens an den König vom 26. Mai, in welchem er den Spruch des Kriegsgerichts mittheilt.

B. Für das Kriegsgericht über d'O, Zastrow und Lölhöffel.

Bericht Zietens an den König vom 23. October 1763, mit welchem er die kriegsgerichtlichen Sentenzen übersendet.

Dem Bericht liegen bei:

a) „Extract der Untersuchungs-Acten wider die arretirten, ehemaligen Vice-Commandanten zu Glatz, Obrist-Lieutenant d'O, Obristen von Quadt, Obristlieutenant von Knobelsdorff und Ingenieur-Obristen von Wreede."

b) „Extract derer Untersuchungs-Acten wider den ehemaligen Commandanten zu Schweidnitz, Generalmajor von Zastrow und den Mitarretirten Platzmajor von Lölhöffel."

Vgl. hierüber noch Heldengeschichte VII, 131/32, wo indeß irrthümlich behauptet wird, das Kriegsgericht habe in Breslau stattgefunden, während die eben angeführten Aktenstücke aus Berlin datirt sind.

---

Für die eigentlich militärische Thätigkeit Zietens, besonders für seine Vorsorge für sein Regiment und für die Revüen, an denen er noch theilgenommen hat, liegen zunächst eine Anzahl dürftiger und kurzer Notizen in den Berliner Zeitungen vor, welche sich im Großen und Ganzen darauf beschränken, die Thatsache, daß an dem oder jenem Tage eine Revüe stattgefunden habe, zu registriren. Diese Notizen kehren mit ebenso großer Regelmäßigkeit als gleichförmigen Monotonie in jedem

Jahre wieder; und zwar ergibt sich aus ihnen, daß die Frühlingsmanöver regelmäßig im Mai, die Herbstmanöver im October stattzufinden pflegten. Merkwürdig ist dabei nur das Eine, daß die Zahl fremdländischer Officiere, welche diesen Revüen und Manövern beiwohnten und in den Zeitungen regelmäßig angeführt werden, von Jahr zu Jahr wächst.

Aus den Zeitungen, deren einzelne Notizen hier anzuführen um so weniger Grund vorliegt, als in ihnen wohl die Theilnahme des Zieten-Regiments, nicht aber die Zietens selbst irgendwie Berücksichtigung findet, sind diese kurzen Mittheilungen dann in den 8. und 9. Band der „Heldengeschichte Friedrichs des Andern" übergegangen. Vgl. namentlich Bd. VIII, 175—78, 195/96, 499—502, IX, 207/8, 210—12, 219. 477—79. Die Monotonie dieser Nachrichten wird nur dadurch zuweilen unterbrochen, daß hie und da kurz das Urtheil des Königs über die Leistungen der Truppen im Allgemeinen angeführt wird. Es heißt da wohl einmal (Berlin. Nachrichten vom 23. und 25. Mai 1765, vgl. Heldengeschichte VIII, 500—502): „Ihro Majestät bezeigten über die Schönheit und Fertigkeit sämmtlicher Regimenter Dero Zufriedenheit", oder: Der König hielt über die und die Regimenter „mit vollkommenem hohem Wohlgefallen die Specialrevüe" (Berlin. Nachr. vom 6. Mai 1766, vgl. Heldengeschichte IX, 207/8). Eine besonders prächtige Musterung, der außer der Königin und den Prinzessinen die Herzogin von Würtemberg, die Markgräfin von Baireuth u. a. m. beiwohnten, fand am 21. Mai 1767 statt. Vgl. hierüber Heldengeschichte IX, 477; und auch das Herbstmanöver dieses Jahres, welches zu Ehren der Vermählung des Erbstatthalters der Niederlande mit der Prinzessin Wilhelmine von Preußen stattfand, zeichnete sich durch die große Zahl der fremden Gäste, die ihm beiwohnten, aus (Heldengeschichte IX, 522/23). Bei diesem Manöver drangen sogar einige Angaben über den Verlauf desselben in die Oeffentlichkeit, ohne daß jedoch darum der Antheil der einzelnen Generale erkennbar würde. Für uns von Interesse ist dabei nur die wiederholt wiederkehrende Angabe, daß zu diesen Revüen auch die 5 in Mecklenburg stehenden Schwadronen von Zietens Regiment in Berlin einzutreffen pflegten. Vgl. auch die „Berlinischen Nachrichten" vom 23. Mai und 26. Mai 1772 über die Manöver dieses Jahres.

Fleisch und Blut würden diese dürftigen Notizen erst gewinnen, wenn die ausführlicheren Nachrichten, welche uns Frau von Blumenthal (II, 338—43) überliefert, Anspruch auf historische Glaubwürdigkeit hätten. Doch wird man das leider nur in beschränktestem Maße annehmen dürfen.

Am meisten Wahrscheinlichkeit hat noch die Erzählung von Zietens Verhalten gegenüber dem General-Inspecteur von Lölhöffel, weil wir über die neue militärische Einrichtung der General-Inspectionen der Armee auch andere, wenn auch nicht so detaillirte Nachrichten besitzen. Vgl. den Artikel „Herzog Ferdinand von Braunschweig" in den „Jahrbüchern für die deutsche Armee", Bd. XIX, S. 14, Oeuvres de Frédéric, Bd. VI, p. 93, die Instruction für die Inspecteurs der Cavallerie, Bd. XXX, S. 353—58 und Kurd Wolfgang von Schöning, die Generale der Chur-Brandenburgischen und Königlich Preußischen Armee von 1640—1840, Berlin 1840, S. 204—209. Die einzelnen General-Inspecteure werden vom Könige selbst (Oeuvres VI, p. 93) und in der „Heldengeschichte" VII, 93—99 namhaft gemacht.

Für die ausführliche Erzählung der Frau von Blumenthal über die Revüe von 1775 fehlt es an jeder Controlle anderer Quellen; wir vermögen also nicht zu entscheiden, ob sie auf Wahrheit beruht oder nicht.

Außer diesen bisher schon durch den Druck zugänglich gemachten Quellen finden sich in den Akten und Minüten des G. St. A. noch eine Anzahl militärischer Correspondenzen zwischen dem Könige und Zieten, welche hier ihre Stelle finden mögen.

1) Zieten an den König, d. d. 4. November 1765.

Orig. G. St. A.

Zieten berichtet über eine Rebellion des Mecklenburgischen Dorfes Rossow gegen die Königliche Hypotheken-Administration und über eine Mißhandlung, welche dort einem aus einem Unterofficier und zwei Husaren bestehenden Commando seines Regiments, das im Juli auf Requisition des Kriegsraths Glahn dorthin zur Execution geschickt wurde, widerfahren sei.

Die Administration habe in Folge dessen von ihm ein Commando von 60 Mann verlangt, um das Dorf zu seiner Schuldigkeit anzuhalten und wegen des Geschehenen zu bestrafen. Zieten fragt an, ob dies geschehen solle.

2) Der König an Zieten, s. d.

Concept G. St. A.

Der König antwortet auf Zietens Anfrage (s. sub Nr. 1) bejahend.

3) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 10. Juli 1767.

Copie in den Minüten des G. St. A.

Der König macht Zieten bekannt, daß die 5 in Berlin stehenden

Schwadronen seines Regiments am 14. und 15. September bei Potsdam manövriren sollen.

4) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 10. September 1767.

Copie in den Minüten des G. St. A.

Wiederholung der sub 3 mitgetheilten Ordre; als Termin des Einrückens in Potsdam wird jetzt definitiv der der 15. September angegeben.

5) Der König an Zieten, d. d. Berlin, 1. Januar 1771.

Copie in den Minüten des G. St. A.

„Mein lieber rc. Ich habe mit Eurem Schreiben vom 31 c. abgewichenen Monats die Conduiten-Listen Eures unterhabenden Regiments erhalten, und wenn Ich Euch zuförderst vor den Mir zugleich überschriebenen Glückwunsch zu dem heute angetretenen neuen Jahre hierdurch danke und Meiner Seits Euch gleichfalls alles Wohlergehen anwünsche, so habe den Mir gethanen Vorschlag der Verabschiedung des invaliden Cornets Graitzen ..... hiermit accordiren wollen.“

6) Der König an Zieten, d. d. 8. März 1774.

Copie in den Minüten des G. St. A.

„Mein lieber rc. Ich werde die neuen Fahnen, welche ich Meinem ersten Bataillon Garde zu geben resolviret habe, den 13. d. M. anschlagen lassen, und es wird Mir dahero angenehm sein und zum gnädigsten Gefallen gegen Euch gereichen, wann Ihr gedachten Tages anhero kommen und dieser Solennität mit beiwohnen wollet.“

Vgl. über diese Fahnenweihe, der außer Zieten auch Buddenbrock, Ramin, Krusemarck, Steinkeller, Wartemberg und der Obrist des Zieten-Regiments von Prittwitz beiwohnten, Rödenbeck, Tagebuch, III, 94.

7) Der König an Zieten, d. d. Berlin, 1. Januar 1775.

Copie in den Minüten des G. St. A.

Mein lieber rc. Unter Bezeigung Meiner Zufriedenheit von der Mir mit Eurem Schreiben vom 30ten abgewichenen Monats eingesandten Conduiten-Liste von dem Corps Officiers Eures Regiments habe Ich Euch vor Euren Mir zugleich überschriebenen Glückwunsch zu dem Antritt dieses Jahres hierdurch zu danken nicht unterlassen und dagegen zugleich Meiner Seits eine dauerhafte Gesundheit und alles Wohlergehen hiermit anwünschen wollen, unter der Versicherung, wie Mir allezeit sehr angenehm sein wird, wenn Ich Gelegenheit haben werde, Mich gegen Euch fernerweit zu beweisen als“ rc.

8) Der König an Zieten, d. d. Berlin, 1. Januar 1776.

Copie in den Minüten des G. St. A.

„Mein lieber rc. Ich habe mit Eurem Schreiben vom 31ten des abgewichenen Monats die Conduiten-Liste derer Officiers Eures unterhabenden Regiments erhalten, und wenn Ich Euch vor Euren Mir zugleich überschriebenen devoten Glückwunsch zu dem angetretenen Jahre sehr danke und dagegen gleichfalls alles Wohlsein Euch anwünsche, so wird mir dabei besonders angenehm sein, noch viele Jahre gegen Euch bezeigen zu können, daß Ich allezeit bin" rc.

9) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 26. März 1778.

Copie in den Minüten des G. St. A. Orig. im Z. F. A. Gedruckt bei Frau von Blumenthal II, 349 und danach bei Frh. v. Ardenne, a. a. O. S. 207.

„Mein lieber rc. Da Ich sehr besorge, daß Eure Gesundheits-Umstände es wohl nicht zulassen werden die Campagne mitzumachen, so habe Ich in dieser Rücksicht Euch auch nicht mit aufsetzen lassen. Es thut Mir zwar leid, daß Ich Euch zurücklassen soll; indessen sehe Ich von Selbst ein, daß Ihr bei Euren avancirten Jahren und schon gehabten vielen Fatiguen wohl nicht weiter mehr im Stande sein werdet, die Strapazen des Krieges zu ertragen, und daß Ihr jetzt vielmehr die Ruhe nöthig habt. Ich bin übrigens rc.

10) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 28. März 1778.

Copie in den Minüten des G. St. A. Orig. im Z. F. A. Gedruckt bei Frau von Blumenthal II, 350 und bei Frh. v. Ardenne a. a. O.

„Mein lieber rc. Ich habe Euch auf Euer Schreiben vom 27ten dieses hierdurch zu erkennen geben wollen, wie es Mir leid thut, daß Ich Euch zurücklassen muß, und daß Eure Umstände es nicht gestatten die Campagne mitzumachen. Ich bin indeß von Eurem guten Willen sehr versichert, aber man kann nicht über seine Kräfte gehen, und könnet Ihr Euch nunmehr der nöthigen Ruhe bedienen. Ich bin übrigens rc.

Ueber Zietens Verhalten während des Feldzuges hat Frau von Blumenthal einige glaubwürdige Mittheilungen beigebracht (II, 350—353), denen wir im Text gefolgt sind. Ueber die Erfahrungen, die der König während des Feldzuges mit seiner Armee machte, namentlich über die Fehler, welche sich in der Ausbildung der Husaren gezeigt hatten, hat sich Friedrich selbst an zwei Stellen seiner Werke geäußert, einmal in der Geschichte jenes Krieges (Oeuvres Bd. VI.), dann aber in der Instruction für die Inspecteurs der Cavallerie, welche er nach



dem Kriege erließ (Oeuvres, Bd. XXX, S. 353—358). Seinen Angaben sind wir im Texte gefolgt.

11) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 17. Mai 1780.

Orig. Z. F. A. Gedr. bei Frau von Blumenthal II, 368.

„Mein lieber ꝛc. Mir wird es zwar allezeit Vergnügen machen, einen in Meinen Diensten Sich so sehr hervorgethanen General noch in seinem hohen Alter bei der bevorstehenden dortigen Revüe an der Spitze des ihm anvertrauten Regiments zu sehen, und Ich bin es dahero sehr wohl zufrieden, daß Ihr ohne Tieger Decke und Adlers-Flügel bloos in Eurem Peltz erscheinet. Solte es aber gar zu kalt sein, so beschwöre Ich Euch, Eurer Gesundheit ja zu schonen und lieber gar nicht mit auf den Revüe-Platz zu kommen, damit Ihr Euch nicht durch Euren allzugroßen Dienst-Eifer unnöthiger Weise eine Unpäßlichkeit zuziehen oder Euch Schaden thun möget. Wenn man so lange als Ihr mit Ruhm gedienet hat, alsdann kann man in dergleichen Vorfällen Sich ohne alles Bedenken der Vorrechte eines Veteranen bei denen Römern bedienen. Dies ist der Rath Eures beständig wohl affectionirten Königs

Friedrich.“

12) Zieten an den König, d. d. Berlin, 16. Februar 1783.

Orig. G. St. A.

„Allerdurchlauchtigster ꝛc.

E. K. M. haben mir allergnädigst bekannt zu machen geruhet, daß der Obrist v. Krockow des mir allergnädigst anvertrauten Regiments den gesuchten Abschied erhalten.

E. K. M. schlage dagegen den Major von Wolffradt zum Commandeur des Regiments allerunterthänigst und pflichtmäßig vor: Weilen er nicht nur ein tüchtiger und wohl erfahrener Soldat, sondern auch ein Einsichtsvoller Mann ist, der viele Lebhaftigkeit und Activität besitzt.

Der Major von Bose ist zwar älter, er schickt sich aber nach meiner unvorgreiflichen Meinung besser bey einem Cavallerie-Regimente zu commandiren; sonst habe ich wieder ihm nichts.“

Folgen weitere Avancements-Vorschläge.

Aus einem weiteren

13) Schreiben Zietens an den König vom 28. Febr. (Orig. G. St. A.) ergibt sich dann, daß der König in der That Wolffradt zum Commandeur des Regiments ernannte und den Major von Bose zum Dalwigschen Cürassier-Regimente versetzte.

14) Zieten an den König, d. d. Berlin, 23. März 1783.

Orig. G. St. A.

„E. K. M. haben meine allerunterthänigste Avancements-Vorschläge

allergnädigst zu genehmigen geruhet außer dem zum Cornet vorgeschlagenen Juncker von Warburg, an dessen Stelle ein verdienter tüchtiger Wachtmeister vorgeschlagen werden soll.

E. K. M. allerhöchste Befehle auf das allergenaueste zu befolgen rechne ich mir zur ersten und angenehmsten Pflicht; indessen fordert mich eben diese Pflicht auf, Allerhöchst Denenselben meine Gründe, warum ich einen Junker in Vorschlag gebracht, allerunterthänigst zu Füßen zu legen. Die Wachtmeistern des mir allergnädigst anvertrauten Regiments sind sämmtlich alt, beweibt und arm, und auch unter denen Unter Officieren, welche vorher 20 Jahr als Husaren gedient haben müssen, kann ich kein besonders tüchtiges Subject heraus finden, indem es ihnen theils an Vermögen, theils an Feuer und activitaet fehlt, welche vornehmlich zu denen raschen Expeditionen eines Husaren-Officiers erforderlich sind.

In dieser Rücksicht und auf den Fall, wenn E. K. M. den Junker von Warburg zum Cornet allergnädigst zu avanciren nicht geruhen möchten, schlage ich den vierten Junker, Nahmens v. Engelbrecht zum Cornet allerunterthänigst vor. Letzterer ist aus Schwedisch-Pommern gebürtig, hat auch vorher schon unter die schwedische Truppen als Officier gedient und nur seinen Abschied genommen, um in E. K. M. Dienste zu treten. Er ist übrigens ein junger, ansehnlicher Mensch, der sich mit allem Eifer auf den Dienst applicirt."

**15) Zieten an den König, d. d. Berlin, 31. December 1783.**

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Nichts macht mir mehr Vergnügen, als wenn ich mir bey meiner gegenwärtigen Lage alle die Umstände, worinn ich und meine Gefährten in bedenklichen Kriegeszeiten gewesen, gedenke.

Der Major v. Köhler, ein Mann von großen Talenten und vielen Einsichten, war im siebenjährigen Kriege mein Adjutant, er war zuverlässig und hat mir überall in der größten Gefahr gefolget.

In der Torgauer Bataille bekam er an meiner Seite einen Schuß durch die Gurgel und Zunge, er wurde aber glücklich kurirt.

Der Gedanke, seine Verdienste belohnt zu sehen, beschäftigt mich jetzt mehr als sonst.

Da ich vielleicht nur noch wenige Tage oder Stunden zu leben habe, so nutze ich die edle Zeit, E. K. M. meine allerunterthänigste Bitte zu Füßen zu legen:

Allerhöchstdieselben wollen den Major v. Köhler gelegentlich allergnädigst zu avantagiren geruhen."

16) Zieten an den König, d. d. Berlin, 28. December 1784.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Allerdurchlauchtigster rc.

E. K. M. hat der Lieutenant von Retzdorff, mein Schwager, bei dem jetzt von Zittwitzschen Regiment gut gedienet; er wurde aber im siebenjährigen Kriege schwer blessirt und bekam hiernächst eine Versorgung als Deichhauptmann in der Priegnitz.

Er starb vorm Jahre und hinterließ eine Frau mit 6 Kindern in den allertraurigsten und dürftigsten Umständen, nachdem er vorher alles im Brande verloren hatte.

Drei von diesen Kindern stehen bereits in E. K. M. Diensten als Offiziers; ein Sohn und zwei Töchter aber sind der Mutter noch zur gröſten Last.

E. K. M. bitte daher alleruntertänigst:

Die Fräuleins Albertine von 18 und Friederique von 11 Jahr in ein Kloster allergnädigst aufnehmen zu lassen.

Wäre es allenfalls vors erste nur die älteste, Albertine von Retzdorff, so hätte doch die Mutter einige Erleichterung.

ich getröste mich einer allergnädigsten Erhörung".

Auf der Rückseite dieses Berichts folgende Bleistiftbemerkung:

A. A. Resol. vom 29. December 1784: „Es sind schon so viele Anwartschaften bei allen den Stiftern, daß, wenn Ich ihnen auch was geben wollte, sie doch wenigstens 20 Jahre warten müßten, ehe sie zur Hebung derselben gelangen würden."

17) Zieten an den König, d. d. Berlin, 2. März 1785.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„E. K. M. allerhöchster Befehl in Ansehung der Husaren-Offiziers hat seine gegründete Richtigkeit, daß ein tüchtiger Wachtmeister besser als ein ganz junger Edelmann sich hierzu qualificiret.

Da aber der Junker von Arenstadt ganz besondere Talente, Applikation und Munterkeit zeigt, so bitte E. K. M. allerunterthänigst, selbigen zum Kornett diesesmal allergnädigst zu akkordiren, um so mehr, da die Wachtmeister alle verheirathet sind und Kinder haben, auch die Equipagen anzuschaffen zu schwer hält und überdem bereits 14 unter denen Officiers sind."

18) Zieten an den König, d. d. Berlin, 22. December 1785.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Allerdurchlauchtigster rc.

Dem Regimentsquartiermeister und Auditeur Grube des mir allergnädigst anvertrauten Regiments, welcher E. K. M. schon viele Jahre

dienet, kann ich mit Wahrheit das Zeugniß eines ehrlichen, fleißigen und arbeitsamen Mannes geben, und zu meiner Beruhigung möchte ich daher demselben noch bei meinem Leben zu seiner weiteren Beförderung, welche er wohl verdient, gern behülflich seyn.

Da nun heute der hiesige zweite Accise- und Zoll-Director namens Zückert am Schlagfluß gestorben ist, so erdreiste ich mich E. K. M. alleruntertänigst zu bitten:

mir die allerhöchste Gnade zu erweisen und dem Regimentsquartiermeister und Auditeur Grube diese vacant gewordene Accise- und Zolldirector-Stelle allerhuldreichst zu erteilen.

---

## Zum dritten Capitel.

Der Beweise für die zunehmende Popularität Zietens liegen so zahlreiche vor, daß wir hier nur auf die vornehmsten derselben hinweisen konnten. Einiges davon hat Frau von Blumenthal an verschiedenen Stellen ihres Werkes aufbewahrt, und hier, wo sie aus eigener Anschauung berichtet, verdient sie um so mehr Glauben, als einzelne ihrer Angaben sich durch andere auf uns gekommene Nachrichten als durchaus correct erweisen.

Von den Bildern und Kupferstichen, welche damals von Zietens Porträt existirten, befindet sich im Wustrauer Schlosse eine wohl erschöpfend vollständige Sammlung. Von den Oelbildern ist am bekanntesten das der Therbusch geworden, von dem sich, wie wir sahen, Gleim eine Copie ausbat; von den Kupferstichen ist zweifellos der vollendetste der von Townley im Jahre 1786 nach dem Cunninghamschen Porträt gestochene, den wir in einer genialen Radirung unseres vortrefflichen Kupferstechers Hans Meyer diesem Werke beigeben durften.

Die zahlreichen Gunstbeweise des Königs selbst werden außer der Darstellung der Frau von Blumenthal (II, 309, 344/45, 364/65, 368—370, namentlich S. 373 ff.), auch durch mehrere Nachrichten in den Zeitungen, welche sich mit Zieten mehr als mit irgend einem anderen General der preußischen Armee beschäftigen, bestätigt. Den ersten Besuch des Königs bei Zieten erwähnen dieselben schon unterm 23. Mai 1767, während man bisher angenommen hat, daß ein Krankenbesuch i. J. 1770 der erste gewesen sei. Dieselben wiederholten sich dann fast in jedem Jahre, einmal, 1785, sogar am Neujahrstage (vgl. Berlin. Nachrichten vom 6. Januar 1785). Die Scenen an der Königlichen Tafel werden schriftlich nur von Frau von Blumenthal (II, 292, 369/370) berichtet, erhalten aber eine gleichsam monumentale Bekräftigung durch den bekannten gleichzeitigen Kupferstich, der Zieten an der Tafel seines Königs schlummernd darstellt.

Ebenso ist die Scene im Parole-Saale des Königlichen Schlosses als vollkommen beglaubigt anzusehen. Die Darstellung der Frau von Blumenthal (II, 374—76) stimmt in allem Wesentlichen mit dem Berichte der Berliner Zeitungen (vgl. Berlin. Nachrichten vom 28. December und den, nicht ganz vollständigen Abdruck dieses Artikels bei Lippe, Zieten, S. 55) überein; die Zusätze, welche sich in ihrer Darstellung finden, können ihr recht wohl von Augenzeugen oder von Zieten selbst berichtet worden sein. Aus den Zeitungen ist der Bericht über diese Scene dann in Rödenbecks „Tagebuch Friedrichs des Großen", Bd. 3, S. 316/17 übergegangen. Daß die Scene in das Jahr 1784 und nicht, wie Frau von Blumenthal will, in das Jahr 1785 zu setzen ist, ergibt sich aus den erwähnten Zeitungsnotizen. Am bekanntesten ist dieselbe durch die prächtige bildliche Darstellung Chodowieckis „Zieten sitzend vor seinem Könige" geworden, von der ein Kupferstich in den „Berlinischen Nachrichten" vom 21. Mai 1785 mit einer Einladung zur Subscription angekündigt wird.

Die Erzählung über die Revüe von 1784 haben wir dem Berichte Thiébaults a. a. O. Bd. IV, S. 289—291 entnommen. Der sonst nicht eben sehr glaubwürdige Autor kann hier vielleicht als zuverlässig angesehen werden, weil er sich auf die Aussage seines Sohnes, der die Scene selbst mit angesehen, beruft. Er sagt: „Ce tableau fit la plus vive impression sur tout le monde et me fut retracé avec une sorte d'enthousiasme par mon fils, qui, étant allé à cette petite revue avec les élèves de l'école militaire, ainsi que je le lui permettais souvent, s'était trouvé assez près de ces deux héros pour tout voir et pour tout entendre."

Zur Ergänzung dieser Nachrichten über das persönliche Verhältniß Zietens zu seinem Könige in den letzten Lebensjahren dienen dann noch die zwischen ihnen gewechselten rein persönlichen, auf amtliche Dinge keinen Bezug habenden Schreiben:

1) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 22. Juli 1774.

Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Mein lieber 2c. Die Verlegenheit, worin Inhalts Eures Schreibens vom 21ten d. M. Euer Schwager der von Retzdorff dermahlen durch seine eigene Schuld sich befindet, indem er unvorsichtig genug gewesen, eine Caution von 4000 Thaler dem Gerathe wohl zu überlassen, thut Mir wohl um so mehr leid, da Ich, wie Ihr selber einsehen und anerkennen werdet, dergleichen Unglücksfälle zu übertragen nicht reich genug bin, so gern ich auch bei gegenwärtigem Vorfall gedachtem Eurem

Schwager zu Hülfe kommen und durch Begünstigung Eurer Vorsprache vor denselben Mich gegen Euch beweisen möchte als" rc.

2) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 23. Mai 1775.

Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Da Ich Meinem General-Directorium die Ordre ertheilet, in Ansehung des von Eurem Schwager, dem v. Retzdorff, zu erstattenden Priegnitzschen Kreis-Kassendefects nochmahlen und nach allen Umständen die Sache zu untersuchen, so habe Ich Euch solches auf Eure Vorstellung vom 22t. d. hierdurch bekannt machen wollen."

3) Der König an Zieten, d. d. Potsdam, 12. Januar 1780.

Copie in den Minüten des G. St. A. Bisher ungedruckt.

Antwort auf eine [nicht erhaltene] Eingabe Zietens wegen des niedrigen Standes der Dukaten.

4) Zieten an den König, d. d. 31. December 1782.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

Zieten gratulirt dem Könige zu Neujahr und bringt ihm „herzlich gesinnte Wünsche für Höchstdero Gesundheit und noch lange glückliche Erhaltung" dar.

In derselben Form

5) gratulirt Zieten am 31. December 1783 und

6) am 31. December 1784.

Originale im G. St. A. Bisher ungedruckt.

7) Der König an Zieten, d. d. Berlin, 1. Januar 1785.

Original Z. F. A. Gedruckt bei Frau von Blumenthal II, 373.

„Mein lieber rc. Ich fühle den gantzen Werth Eures treuen Neujahrs-Wunsches und danke Euch dafür aufrichtigst. Stärkung und Erneuerung Eurer Kräfte bey einem ununterbrochenen Genuß von Gesundheit und Vergnügen bleibt dagegen der beständige Vorwurf Meiner Wünsche, und deren Erfüllung wird zur größesten Zufriedenheit Eures beständig wohlaffectionirten Königs gereichen."

Die Porträts der Königin von Schweden, des Prinzen Heinrich und der Officiere des Zieten-Regiments sind in Wustrau noch vorhanden, ebenso in dem dortigen Archive die Ankündigung des Kupferstichs der allegorischen Zeichnung Johann Wilhelm Meils und einer Abschrift der Ode, welche wir im Text mitgetheilt haben, sowie der von Gleim abgeschriebenen Cantate auf den König und Zieten (Aktenstück A. Fach 1 Nr. 2a. im Z. F. A.).

Ueber den Wustrauer Kirchthurmbau verhandelte Zieten viel mit seinem Verwalter in Wustrau, dem Rittmeister Kühn, auf dessen Cor-

respondenz mit Zieten wir schon hinwiesen. Einige weitere Angaben über den Bau finden sich in einem von dem Prediger Beuster im Jahre 1800 zusammengestellten, handschriftlich im Z. F. A. erhaltenen „Beitrag zur Geschichte des Dorfes Wustrau".

Ueber Zietens letzte Lebensstunden hat namentlich Frau v. Blumenthal (II, 376—378) einige schätzbare Mittheilungen beigebracht, welche durch den bei Lippe, Zieten S. 58/59 abgedruckten Artikel der „Berlinischen Nachrichten" vom 28. Januar 1786 ergänzt werden. Nach dem letzteren, wie nach den gleich mitzutheilenden Briefen kann es kein Zweifel sein, daß der Todestag nicht, wie Frau von Blumenthal angibt und merkwürdiger Weise auch auf dem Leichenstein in Wustrau steht, der 26., sondern der 27. Januar war.

Ich theile nunmehr zunächst die von der Wittwe und dem Sohne dem Könige erstatteten Anzeigen und die Condolenzschreiben des Königs, des Prinzen von Preußen und des Herzogs Ferdinand von Braunschweig mit.

1) Die Wittwe Zietens an den König, d. d. Berlin, 27. Januar 1786.

Orig. G. St A. Unvollständig gedruckt bei Graf Lippe, Zieten, S. 60.

„Allerdurchlauchtigster rc.

Ew. Königl. Majestät muß ich leider mit betrübtem Hertzen den heute früh um 6 Uhr erfolgten Todt meines Mannes, E. K. M. treugewesenen General der Cavallerie von Zieten allerunterthänigst melden; ich bin zu sehr gebeugt, als daß ich jetzt im Stande wäre das mich betroffene Unglück zu schildern, ich werfe mich und das Schicksahl meiner Kinder lediglich in E. K. M. Huld und Gnade und ersterbe" rc.

Bleistiftbemerkung auf dem Rande: „Allerhöchste Resolution vom 28. Januar 1786: „Es thäte Mir recht sehr leid, daß ihr Mann gestorben, und condolire recht sehr." Darnach ist dann das unter 3 mitgetheilte Cabinetsschreiben ausgefertigt.

2) Zietens Sohn Christian Ludwig an den König, von demselben Datum.

Orig. G. St. A. Theilweis gedruckt bei Graf Lippe, Zieten, S. 61.

„Allerdurchlauchtigster rc.

E. K. M. melde ich allerunterthänigst, daß mein Vater heute Morgen um sechs Uhr verstorben ist. Mein Verlust ist unersetzlich, und der einzige Trost in meinem Unglücke ist die Erinnerung an die huldreiche Gnade, womit E. K. M. meinen verstorbenen Vater zu beglücken geruht. Lassen E. K. M. doch einen Theil derselben auf mich aller-

gnädigst zurückfallen; ich werde meine ganze Lebenszeit auf der von meinem Vater mir vorgezeichneten Bahn in E. K. M. glorreichen Dienst mit allem Fleiß und der unverbrüchlichsten Treue meine Schuldigkeit jederzeit zu erfüllen trachten und in der Tiefsten Devotion ersterben" rc.

3) Der König an die Wittwe Zietens, d. d. Potsdam, 28. Januar 1786.

Orig. im Z. F. A. Gedruckt bei Frau von Blumenthal (II, 382 und 383) und bei Graf Lippe, Zieten, S. 60.

„Besonders Liebe. Meine Gesinnungen gegen Euren nunmehr verblaßten Mann, den würdigen General von Zieten, sind Euch zu bekandt, um viele Worte nöthig zu haben, Euch zu versichern, wie sehr Mir sein Todt, obgleich in einem hohen Alter, nahe gegangen ist. Jeder, der vorzügliche Verdienste zu schätzen weis, wird davon überzeugt seyn, und Mir bleibt nichts übrig, als Euch, seinem Sohn, dem Lieutenant, und übrigen Kindern das besonders gnädige Beyleid zu erkennen zu geben, welches Ich an diesem schweren Trauerfall genommen habe. Ich wünsche, daß solches zu Eurer und ihrer Aufrichtung beytragen möge, und füge demselben noch die Versicherung hinzu, daß Ich immerdar seyn werde.

Euer und ihr gnädiger König

Friedrich. (Eigenhdg. Unterschr.)

4) Der Prinz von Preußen an Zietens Sohn, d. d. Potsdam, 31. Januar 1786.

Orig. im Z. F. A. Bisher ungedruckt.

„Wohlgebohrner Herr Lieutenant! Ich habe mit sehr vielem Schmertze den Tod Ihres Vaters, des Herrn Generals der Cavallerie von Zieten, erfahren. Sie können versichert seyn, daß Ich den größten Antheil an dieser und allen Sie angehenden Begebenheiten nehme und jederzeit verbleiben werde" rc.

5) Herzog Ferdinand von Braunschweig an Zietens Sohn, d. d. Braunschweig, 2. Februar 1786.

Orig. Z. F. A. Bisher ungedruckt.

„Mein lieber Herr Lieutenant! Ihr Schreiben vom 27ten v. M., worin Sie mir die traurige Nachricht von dem erfolgten Ableben Dero würdigen Herrn Vaters, des weyland Königl. Preußischen Herrn Generals von der Cavallerie von Zieten zugehen laßen wollen, habe Ich erhalten. Ich danke Ihnen verbindlichst für die Mir hierunter bezeugte Attention, versichere Sie Meines wahresten innigsten Beyleids über den Verlust dieses von seinem glorreichen Monarchen mit Recht geschätzten und von jedem Verehrer ächter Verdienste hochgeachteten Greises, mit

dem aufrichtigen Wunsch, daß die göttliche Vorsehung ähnliche traurige Ereignisse von Ihnen bis zu späten Zeiten entfernen und die Bitterkeit dieses Ihnen betroffenen harten Verlustes durch möglichst unwandelbares Wohlergehen versüßen wolle. Ich verbleibe" ꝛc.

Außerdem bewahrt das Z. F. A. noch eine Reihe anderer, durchweg sehr herzlicher, zum Theil überschwänglicher Condolationsschreiben, von v. Jul, von der Drössel, L. v. Köhler, von Berge, von Bülow, dem Prinzen v. Hohenlohe u. A. m.

Ueber die Parade-Ausstellung der Leiche Zietens vgl. außer Frau v. Blumenthal II, 378 die „Berlin. Nachrichten" vom 31. Januar und über die Ueberführung nach Wustrau dieselbe Zeitung vom 2. Februar 1786. Von der Leichenrede des Pastors Dracke findet sich eine Niederschrift im Z. F. A. Die Nachrufe und sonstigen Artikel der Zeitungen über Zietens Tod hat Graf Lippe, Zieten, S. 58—60 in großentheils wörtlicher Wiedergabe zusammengestellt. Zur Ergänzung dieser Zusammenstellung weise ich auf die Anzeige der Burmannschen Broschüre in den „Berlin. Nachrichten" vom 14. Februar hin.

Für die

Nachlaßregulirung

liegt im F. F. A. ein umfangreiches Aktenstück vor, welches neben den Verzeichnissen des mobilen Vermögens vor Allem auch den Erbreceß vom 6. Juli 1786 im Original enthält, dem wir dann die meisten unserer Angaben entnommen haben. Die Auction des Mobiliar-Nachlasses in dem Berliner Wohnhause fand, wie die Inserate in den „Berlinischen Nachrichten" vom 25. und 28. Februar, 2. und 9. März ergeben, am 2. März und den folgenden Tagen statt.

Ueber das Geschenk von 10 000 Thalern, welches der König der Wittwe machte, werden wir durch folgende zwischen beiden gewechselte Schreiben unterrichtet:

1) Die verw. Generalin von Zieten an den König, d. d. Berlin, 6. Februar 1786.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Die vielen Beweise von der Gnade, wodurch E. K. M. meinen Mann, den verstorbenen General von der Cavalerie, von Zieten, zu distinguiren geruhet, machen mir so kühn, E. K. M. hierdurch Allerunterthänigst anzuzeigen, daß das von ihm hinterlassene Vermögen lediglich in dem Guthe Wustrau bestehet. Es haften darauf 20 000 Thaler Schulden, und ob es gleich 60 000 Thaler werth ist, so bleiben nach Abzug dieser

Schulden nur 40 000 Thaler übrig, welche zwischen mir und drei Kinder vertheilt werden müssen. Da ich nun von dem geringen Antheil, der mir zufällt, nicht zu subsistiren vermag, und da überdem mein Sohn, der Lieutenant, bei der durch dieser Theilung vermehrten Schuldenlast daß Guth nicht Conserviren kann, so befinde ich mich ohne E. K. M. Höchsten Huld und Gnade in der traurigsten Verfassung. Ich ersterbe in tieffster Devotion" ꝛc.

2) Der König an die verw. Generalin von Zieten, d. d. Potsdam, 16. März 1786.

Copie in den Minüten des G. St. A. Nach dem Original im Z. F. A. gedruckt bei Graf Lippe, Zieten, S. 62.

„Besonders Liebe. So geneigt Ich auch bin, Euch in Euren Umständen etwas zu Hülfe zu kommen, so will sich das doch gegenwärtig nicht thun lassen, und Ich kann Euch jetzt nichts geben. Dagegen aber seit nur so gut und geduldet Euch bis in den bevorstehenden Monat Mai, alsdann Ihr von Mir zehntausend Thaler kriegen könnet: welches Ich Euch also hierdurch im voraus zu Eurer Achtung bekannt machen wollen."

3) Die verw. Generalin von Zieten an den König, d. d. Wustrau, 18. März 1786.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Aufs äußerste gerührt und von tieffster Erkenntlichkeit durchdrungen fehlen mir die Ausdrücke, E. K. M. meine innigste Dankbarkeit für dem mir so allergnädigst ertheilten Geschenk der zehntausend Thaler zu bezeugen. Unvergeßlich wird mir und den Meinigen dieses unschätzbare Merkmal der Königlichen Huld und Gnade bleiben ꝛc.

4) Der König an die verw. Generalin von Zieten, d. d. Potsdam, 19. Mai 1786.

Orig. im Z. F. A. Gedruckt bei Graf Lippe, Zieten, S. 62.

„Besonders Liebe. Umb Mich Meines unter dem 16ten Märtz gethanen Versprechens zu entledigen und Euch in Ansehung der von Eurem verstorbenen Mann gemachten Schulden etwas zu Hülfe zu kommen, übersende Ich Euch gegenwärtig ein Packet mit Zehen Tausend Thaler in Banco Notten, die Ihr nun dazu anwenden könnet, die von Eurem Mann gemachten Schulden zu berichtigen und Euch mit Euren Kindern aus einander zu setzen. Ihr werdet hieraus Meine gnädige Vorsorge erkennen, und Ich bin im übrigen Euer gnädiger König."

5) Die verw. Generalin von Zieten an den König, d. d. Wustrau, 23. Mai 1786.

Orig. G. St. A. Bisher ungedruckt.

„Allerdurchlauchtigster ꝛc.

E. K. M. mir und meinen Kindern allergnädigst conferirtes Geschenk von zehen tausend Reichsthaler zur Abbezahlung der auf dem Guthe Wustrau haftenden Schulden erfordert die allerdemüthigste Dancksagung, welche ich E. K. M. im Nahmen meiner und meiner Kinder hierdurch in aller unterthänigkeit abstatte. Nie werden wir die Gnade und Fürsorge eines Monarchen vergessen, der sich so huldreichst unserer angenommen und uns so thätige Beweise seiner Gnade gegeben hat.

Nur mit dem Tode werde ich aufhören zu seyn ꝛc.

Von den Denkmälern und sonstigen Erinnerungen an Zieten hat namentlich der Graf zur Lippe-Weißenfeld in seinem „Husarenbuche" S. 517—521 eine erschöpfend genaue Zusammenstellung gegeben. Für das Wustrauer Denkmal durfte ich außerdem ein Aktenstück des Z. F. A. benutzen, in welchem die Correspondenz des Sohnes Zietens mit dem Ober-Consistorialrath Gedicke u. A. über die dem Denkmal zu gebende Inschrift enthalten ist. Der hierdurch gewonnene Eindruck wurde bei einem Aufenthalte in dem gastlichen Hause des Grafen Zieten-Schwerin durch Autopsie ergänzt und vervollständigt. In demselben Aktenstück des Z. F. A., in welchem jene Correspondenzen enthalten sind, findet sich auch ein Exemplar des Kupferstichs von dem Rohdesche Denkmal in der Garnisonkirche und der bei G. E. Nauck in Berlin 1794 erschienenen „Beschreibung der am 27. Februar des J. 1794 errichteten Bildsäule des General Zieten, wie auch der drey am Fußgestell befindlichen Basreliefs."



## Zum vierten Capitel.

Die Charakteristik Zietens, welche ich im vierten Capitel der Darstellung in flüchtigen Umrissen gegeben habe, versucht die Summe der bisherigen Darstellung zu ziehen; neue Quellen sind dafür nur in geringem Umfange benutzt.

Den Ausgangspunkt bilden einige Worte des Königs selbst über die Eigenthümlichkeit der Begabung Zietens; dieselben sind von de Catt in dessen Memoiren, S. 83, aufbehalten.

Die einzelnen Charakterzüge, welche ich dann angeführt habe, beruhen zum größten Theil auf Berichten Zietens aus der Zeit des siebenjährigen Krieges, die an ihrer Stelle schon kurz angeführt oder im Wortlaut wiedergegeben sind. Vgl. namentlich die Bd. II, S. 332, 335, 339, 340, 341, 342 und 344 theils in extenso, theils im Auszuge mitgetheilten Berichte.

Von den von Frau von Blumenthal mitgetheilten Charakterzügen aus der Zeit des Krieges habe ich nur diejenigen anzuführen gewagt, bei denen sie sich ausdrücklich auf die Aussagen noch lebender Augenzeugen beruft, so namentlich die Erzählung von dem Lieutenant v. Calbo (Frau von Blumenthal II, 294/95); die übrigen habe ich vollständig übergangen, wenngleich sie hie und da sehr wahrscheinlich und glaublich klingen. Erweisen lassen sie sich sicher nicht, und eben darauf war in den vorliegenden Untersuchungen mein vornehmstes Bestreben gerichtet, an Stelle der unerweislichen Tradition nur unbedingt glaubwürdige historische Wahrheit zu setzen. Freilich mußte in Folge dessen manche anmuthige Erzählung völlig gestrichen werden, welche der Darstellung größeren Reiz und regeres Leben verliehen hätte. Indem ich mich nur auf die unbedingt zuverlässigen Nachrichten beschränkte, mußte naturgemäß gerade der letzte Theil, über den eben nur wenige authentische Nachrichten vorliegen, dürftiger werden, als alle vorhergehenden; auch einer gewissen Monotonie bei der Aufzählung der wenigen, oft völlig

des inneren Zusammenhanges entbehrenden Thatsachen war nicht zu entrinnen. Um wahr zu sein, mußte ich namentlich in diesem letzten Buche darauf verzichten, interessant zu sein. Aber gewinnen nicht gerade durch diese Selbstbescheidung die wenigen Züge aus den letzten Lebensjahren Zietens, welche auch vor der vorsichtigsten Kritik und Skepsis bestehen können, auch wieder einen erhöhten Werth? Und die Hauptsache: nur auf dem Wege dieser Skepsis war es möglich, den Rückweg nach jenen lauteren und ursprünglichen Quellen der historischen Erkenntniß zu finden, welche durch die mannigfachen Fabeleien und Entstellungen späterer Generationen fast völlig verdeckt und verdunkelt worden sind. Mancher einzelne Zug mag dabei in dem so gewonnenen Bilde fehlen: es ist mehr ein Torso, als ein in allen Theilen vollendetes Kunstwerk, was wir dem Leser zu bieten vermögen, aber der Gesammtcharakter des Bildes wird um so deutlicher erkennbar, weil die noch vorhandenen Züge scharf, klar und wahr sind. Denn überall und immer ist die historische Kritik nicht bloß zerstörend, sondern zugleich auch aufbauend. Möge es uns gelungen sein, beiden Seiten ihrer Thätigkeit in gleicher Weise gerecht zu werden. Und wenn ich mir nur zu deutlich bewußt bin, wie weit das, was ich erreichte, hinter dem zurücksteht, was ich erstrebte, so darf ich doch so viel ohne Ueberhebung sagen, daß ich überall das ernste und gewissenhafte Streben hatte, die Wahrheit und nur die Wahrheit zu erkennen.

---

# Register.


Acken a. d. Elbe II, 176.
Adelsbach I, 409. II, 459, 460, 462.
Adler, Capitän im Zietenschen Regiment I, 97. II, 118.
Adorf II, 191, 202.
Agner, Oberstlieutenant II, 145.
Agnetendorf II, 359.
Ahlemann II, 26, 28, 29.
— —, Regiment II, 170.
Ahrenberg, Herzog von I, 201, 287, 292, 311, 321—323. II, 200, 205, 239, 240, 248.
Ahrenberg, Regiment II, 331, 358.
Aicha, s. Böhmisch-Aicha.
Albert, Prinz von Sachsen II, 409.
Altenberg II, 181.
Altenburg I, 148, 149. II, 178—180.
Alt-Franken I, 325, 326, 374, 375, 380, 381. II, 410, 411.
Althan, Graf II, 185.
Altstadt II, 317.
Altwasser I, 412.
Alzey I, 31. II, 29.
Amalie, Prinzessin von Preußen I, 117 bis 119.
Angenelli, Oberst I, 252, 257. II, 296.
— —, Freibataillon I, 209, 228, 250, 252, 309. II, 244, 275, 296, 300, 303, 337.
Anhalt, Graf von I, 381. II, 239, 245, 430, 439, 442, 443.
Anhaltsches Regiment I, 147. II, 177.
Annaburg II, 196, 394.
Archenholtz II, 209, 211, 233, 238, 247, 255, 311, 315, 316, 319, 320, 334, 385, 392, 398, 400, 406, 409.
Archiv für österreichische Geschichte II, 310.
Ardenne, Freiherr von, Geschichte des Zietenschen Regiments II, 22, 51, 78, 92, 101, 141, 207, 262, 274, 339, 344, 383, 384, 482.
Arensdorf II, 392.
Arenstadt, Fahnjunker von II, 485.
Arnau I, 277. II, 326.
Arneth, Freiherr von, Maria Theresia I, 245, 332, 366. II, 39, 65, 210, 240, 306, 309, 320, 333, 389, 398, 407, 409, 428, 435, 465.
Arnim, von, Grenadier-Bataillon II, 296, 298, 300.
Arnsheim (= Hernsheim?) I, 31. II, 29.
Aschersleben, Generalmajor II, 375.
— —, Stadt I, 147.
Aschmeritz in Mähren I, 256.
Asseburg, Regiment II, 280.
Aster, Beleuchtung der Kriegswirren II, 175, 181—184.
Aubeterre I, 142.
Aufhalt II, 254.
Augsburg I, 372.
August Wilhelm von Bevern, s. Bevern.

August Wilhelm, Prinz von Preußen I, 118, 196—199, 205. II, 139, 218, 236 bis 238.
Auras a. d. Oder I, 50, 343, 398, 408. II, 58.
Aussig I, 69. II, 84, 198.
Avenarius I, 159. II, 193, 197.

Baader, Rittmeister I, 160. II, 191, 192, 194, 196, 296.
Baar I, 151.
Babi II, 92.
Bachmann, russischer General II, 393.
Baden-Durlach, Prinz von I, 283, 284, 287.
Bähr, Grenadier-Bataillon II, 323—325.
Bärenstein I, 153.
Bärn in Mähren I, 265, 267—269. II, 317.
Bärsdorf I, 412.
Bahte II, 472.
Baireuth I, 22. II, 14.
— —, Markgraf und Markgräfin von I, 117, 119. II, 479.
Baireuth, preußisches Regiment I, 223. II, 115, 186, 188, 275, 302, 335, 373, 395, 460.
Baireuth, österreichisches Regiment II. 318.
Ballaschin, russischer Brigadier II, 446.
Bamberg II, 192.
Bandemer, Regiment II, 186.
Baranyai I, 26, 27, 29, 31, 37, 45, 46, 70. II, 17, 24, 27, 30, 44, 47, 49, 83.
Baranayi, Regiment I, 179. II. 85, 204, 223.
Barboczai, österreichischer General I, 198. II, 237.
Bargfeld II, 197.
Bargten (Barchte) II, 197.
Barnitzsches Regiment II, 265.
Barschdorf, Treffen von II, 242.
Barthels, Domänenrath I, 428.
Basberg II, 203, 205.
Battiany, österreichischer General II, 228, 297.
Battiany, österreichisches Regiment II, 370.
Bauer, von, Lieutenant im Zietenschen Regiment II, 142.
Bauermeister, Feldjäger II, 454.
Baumgarten I, 395.
Bautsch in Mähren I, 261—263. II, 306, 307, 309, 310, 317.
Bautzen I, 197, 198, 281, 284, 310, 319, 320, 333, 334, 337, 338.
Bautzen, Klein-, I, 334.
Bechin I, 75.
Beck, österreichischer General I, 198, 213, 214, 301, 305, 306, 311—317, 319, 346, 397, 412—414. II, 227, 237, 240—242, 338, 348, 350, 352, 354, 358, 361—365, 367, 369, 370, 372, 392, 411, 412, 415, 416.
Beeskow I, 282, 348. II. 177, 329, 330, 393.
Beelitz I, 24, 114. II, 15, 42, 43, 143.
Beiträge zur Geschichte der österreichischen Cavallerie II, 210, 235, 321, 333, 352, 398.
Belgern I, 292, 294, 365. II. 395, 396.
Belle-Isle, französischer Marschall II, 29.
Belling, Lieutenant im Zieten-Regiment I, 182. II, 124, 143.
Bellingsches Husaren-Regiment II, 417.
Below, Lieutenant von II, 180.
Beneckendorf, preußischer Obristlieutenant I, 23, 24, 32. II, 14, 15.
Benekendorf, sächsischer Obristlieutenant I, 189, 192, 201, 217. II, 256.
Benekendorf, Grenadier-Bataillon II, 341, 372.
Beneschau I, 76, 77.
Bennerig s. Pennrich.
Bennisch in Mähren I, 396.
Berechinisches Husaren-Regiment II, 30.
Berenhorst I, S. XVIII. II, 152, 153, 166, 175, 209, 406.
Berg, von, russischer Oberst I, 383. II, 433, 438.
Berge, von, Cornet I, 195. II, 332, 492.
Bergemann II, 43.
Bergen II, 424.
Berlichingen, österreichischer General I, 96.
Berlin I, S. IX, 15—17, 24, 43, 51, 52, 57, 59, 60, 65, 73, 78, 102, 109, 116, 118, 123, 131, 141, 146, 147, 277, 318, 319, 329, 347—350, 415,

421, 422, 424, 426, 428, 434, 435, 442, 443, 445, 448, 449, 450, 453. II, 17, 62, 71, 72, 75, 76, 78, 81, 92, 100, 135, 139, 142—145, 148, 156, 157, 159, 167, 172, 176—178, 181, 238, 359, 384, 393, 394, 459, 466, 478—480, 492.
Berlinische Anekdoten und Charakterzüge II, 393.
Berlinische Nachrichten II, 71, 89, 96, 98, 99, 116, 120, 122, 123, 128, 139, 142—145, 148—150, 182, 466, 469 bis 472, 474, 476, 478, 479, 487, 488, 490, 492.
Berlinische privilegirte Zeitung II, 43, 63, 75, 77, 150, 167, 168, 172, 469, 470, 478.
Berner, Dr. I, S. XXVI.
Bernhardi, Friedrich der Große als Feldherr I, S. XI, XVI, XX, 144, 285. II, 182, 186, 201, 208, 209, 212, 217, 218, 232, 233, 236, 240, 243, 321, 333, 360, 373, 388, 397, 399, 402, 403, 409, 423, 428, 434, 447, 449, 454, 457, 459.
Bernsdorf II, 274, 368.
Bernstädtl I, 387, 393. II, 372, 445, 447, 451.
Beschen (bei Hochkirch) I, 287—288.
Bestuchew I, 142.
Bethlen, von, österreichischer General I, 304, 305, 388, 392, 393, 395. II, 352, 360, 440, 442, 447, 450, 454, 457.
Bettelsdorf II, 265.
Beust, preußischer Oberst I, 325. II, 375, 376.
Beuster, Prediger II, 4, 490.
Bevern, August Wilhelm, Herzog von I, S. XV, 147, 156, 161, 164, 175 bis 185, 191, 199—201, 203—208, 210—213, 412—414. II, 201, 217 ff., 237, 239—249, 252, 464.
Beyern, von, Oberstlieutenant I, 425.
Bichnow in Mähren I, 258.
Bienowitz I, 339, 340.
Bilin I, 162. II, 185, 203.
Billerbeck I, 69, 115. II, 83, 84, 91, 92, 105, 125, 139, 141, 313, 374.
Billerbeck, Alt-, Bataillon I, 264. II, 341.
Birawa II, 455.
Birkenbrück I, 203.
Bischkowitz II, 454.
Bischofswerda I, 284, 334.
Bismarck, von, Oberst-Lieutenant I, 45. II, 44, 47.
Bissingen, von, Generalin II, 53, 62.
Bistrowan I, 266. II. 312.
Bitterfeld I, 321.
Bladen II, 106.
Blanckensee, Oberst-Lieutenant II, 111, 218.
— —, Dragoner-Regiment I, 181, 182. II, 323—325.
Blasdorf II, 296, 337.
Blischwitz II, 97.
Blücher I, S. VI, 4.
— —, Husaren-Regiment I, 453.
Blumenau II, 421.
Blumenthal, Frau von, Zieten-Biographie I, S. VI ff., XV, XIX f., XXII, 5, 29, 32, 57, 65, 421, 423, 424, 434, 435, 459. II, 3, 5, 7, 11, 14, 22, 30, 33, 37, 42, 48—51, 66, 69, 74, 75, 78—80, 82, 83, 85, 89, 91, 92, 98, 100—102, 116, 121, 132, 140, 141, 147, 150—152, 154, 161, 166, 168, 171, 216, 239, 258, 259, 262, 265 bis 267, 269, 270, 271, 274—279, 283, 290, 332, 338, 339, 344, 368, 383, 384, 390, 412, 417, 418, 464, 466, 469, 471—480, 482, 483, 487 bis 492, 495.
Blumenthal, Herr von, I, 448.
— —, Familie von, in der Priegnitz I, 224.
Bober-Röhrsdorf II, 351, 353.
Bober-Ullersdorf II, 351, 364.
Bobersdorf II, 105.
Bobrischau s. Poberschau.
Bobritsch, Nieder- I, 325.
Bögendorf I, 231, 346, 347, 397, 408 bis 410, 414. II, 264, 265, 267, 276, 281, 461, 462, 465.
Böhmisch-Brod I, 164, 175. II. 210, 219, 220.
Böhmisch-Aicha II, 356.
Böhmisch-Leipa I, 197.

Börsdorf II, 463.
Bohdanetz I, 77.
Bojanowo I, 384. II, 434.
Bolkenhain I, 97, 296. II, 117, 341.
Bonin, von II, 125, 396.
— —, Regiment II, 97.
Bons, von, General-Quartiermeister II, 17.
Borau I, 228, 229, 230, 389.
Borck, von, General-Major II, 113, 136, 141.
Borck, Regiment II, 46, 85, 101, 109.
Borgotwitz, Groß- II, 260.
Borne bei Leuthen I, 147, 217—219. II, 256.
Bornstädt, von I, 95, 209, 296. II, 8, 245.
Bornstädt, Regiment I, 104, 127, 128, 131—133, 280, 285. II, 253.
Borzitsch II, 85, 119.
Bose, von, Major II, 483.
Boyar, von, Rittmeister I, 159. II, 193.
Boyen, von, Rittmeister im Zieten-Regiment II, 143.
Braslowitz II, 440, 441.
Brandeis a. d. Elbe I, 164, 165, 175, 176. II, 204, 219.
Brandenburg II, 43, 176.
Brandes, Generallieutenant I, 208.
Braslawetz II, 440, 441.
Bratsch I, 86, 89. II, 105.
Braun, General-Major I, 444. II, 353, 355.
Braunau I, 242, 243, 245—247, 376, 409. II, 71, 261, 276, 279, 284—286, 289, 290, 293, 294, 299, 346, 354, 466.
Braunsberg I, 18. II, 411.
Braunschweig-Regiment I, 95. II, 76.
— — Jung-, Regiment II, 242, 247, 283, 311, 315, 326, 333, 393, 422, 446.
Braunschweig-, Alt-, Regiment II, 185.
Braunsdorf II, 378.
Bredow, General von II, 103, 477.
— —, Cürassier-Regiment I, 100. II, 97, 122, 169, 178, 452.
Breitendorf I, 287.
Brentano, österreichischer General I, 324, 326, 249, 398, 399, 409, 410, 413. II, 303, 376, 394—396, 460, 466.
Breslau I, S. XV, XX, XXIV, 40, 41, 102, 203—207, 211-214, 217, 227, 228, 231, 234, 238, 241, 259, 299, 301, 304, 338, 342—344, 374, 376, 377, 380, 382—388, 391, 394, 397, 398, 408, 416. II, 40, 58, 62, 71, 98, 99, 124, 125, 136, 142, 186, 238, 240—242, Schlacht von Breslau 243 bis 254, 263, 271—273, 279, 280, 324, 325, 382, 383, 424, 427—429, 431—440, 442, 443, 449, 451—453, 457, 459, 478.
Brieg I, 48, 229, 387—389, 392—395, 397. II, 244, 262, 280, 440, 443 bis 450, 452—454.
Briesen, Groß- II, 260.
— —, Klein- II, 260, 261.
Briest, von II, 8.
Brincken, von, österreichischer General II, 408.
Brinning, Lieutenant II, 292.
Brod, s. Böhmisch-Brod und Deutsch-Brod.
Bröficke, Oberst I, 280.
Broglie, französischer Marschall I, S. XX, 371. II, 418.
Bronikowsky, General I, 40, 57, 87, 97, 101, 115. II, 17, 78, 105, 107, 117.
Bronikowsky, Lieutenant I, 30. II, 17, 27, 31.
Bronikowsky, Regiment I, 69, 79, 87, 90. II, 79, 83, 84, 93, 94, 98, 105—109.
Brose, Geheimer Kanzlei-Secretär I, S. XXVI.
Browne, österreichischer Feldmarschall I, 151, 152, 163, 164, 171. II, 191, 200, 205.
Brückenberg I, 308. II, 357.
Brühl, Graf I, 141. II, 409, 438.
Brünn I, 55, 256. II, 65.
Brüx (Brück) in Böhmen I, 162. II, 203.
Brumsee, Lieutenant von II, 7.
Bruschwitz bei Hochkirch I, 287.
Brustawe II, 445.
Buccow, österreichischer General I, 244, 247, 260, 262, 263, 311, 314—317.

II, 110, 270, 271, 273, 288, 291, 292, 301, 303, 316, 318.
Buchelsdorf II, 94.
Buchholtz, Kriegsrath II, 472.
Buchner, sächsischer Generalmajor I, 103, 104. II, 126.
Buchwald I, 246, 309. II, 291, 294, 360.
Buckau II, 326.
Buddenbrock, preußischer General I, 23. II, 481.
Budin I, 70, 162. II, 83, 84, 198, 204 bis 206.
Budweis, I, 70—73, 76. II, 86—88, 221, 345.
Bülow, E. von, Herausgeber von Berenhorsts Nachlaß II, 209, 406.
Bülow, von, preußischer Oberst I, 312. II, 197, 335, 366, 492.
Bülow, von, Grenadier-Bataillon II, 76, 294, 296, 298—300.
Bülow, von, österreichischer General I, 257.
— —, russischer Oberst II, 433, 434.
Bürkenbrück s. Birkenbrück.
Buhra II, 238.
Bukowski s. Buccow.
Bunzelwitz I, 344, 403, 404, 408, 409. II, 270, 390, 458, 459, 462.
Bunzlau I, 202, 203, 279, 280, 312, 338. II, 125, 241, 279, 327, 328, 348, 359, 361, 366, 371.
Burg II, 375.
Burgsdorf, Grenadier-Bataillon II, 296.
Burkersdorf I, 231, 233, 344, 346, 409 bis 411, 413. II, 265, 270, 461, 462.
Burkhards in Hessen II, 19.
Burmann, Broschüre über Zieten I, 450. II, 492.
Busch, von, Generalmajor II, 170.
— —, Grenadierbataillon II, 337, 341, 347, 350, 352, 355.
Bute, Lord I, 405.
Buttlar, von, Lieutenant II, 84.
Buttler, österreichischer General I, 364.
Buttstädt I, 28. II, 19.
Butturlin, russischer General I, 377, 378, 386, 387, 390, 399, 402, 403. II, 425, 427, 429, 431, 433, 437, 438, 440, 441, 444, 446, 451.
Byla, von, Major II, 143.

Cämerzelle (s. Kämmerzell) II, 19.
Calbo, Lieutenant von I, 459. II, 495.
Campitelli, österreichischer General II, 414.
Capello, Pietro Andrea, venezianischer Botschafter II, 65.
Caramelli, österreichischer Feldmarschall-Lieutenant I, 391, 392.
Carlowitz, Oberst von I, 230, 231.
— —, Grenadier-Bataillon II, 308.
Caroly, Regiment II, 336.
Catt, de, Memoiren I, S. XVIII, XIX, 293, 299, 313, 328, 455. II, 236, 309, 314, 334, 365, 373, 379, 386, 495.
Charlottenbrunn I, 409.
Charlottenburg I, 369.
Charwatetz (Charwatz) I, 162, 163. II, 204, 206.
Chaumonte, Freibataillon II, 397.
Chemnitz I, 148, 149, 154, 157, 161. II, 178, 179, 186, 188, 196, 414.
Chestrée, Cornet II, 382.
Chlum I, 274. II, 122.
Chlumetz I, 180. II, 226.
Chodiebork II, 119.
Chodowiecki I, 444. II, 488.
Choiseul, französischer Minister I, 372.
Cholawy bei Kosten II, 425.
Chotusitz (Czaslau), Schlacht bei I, 40, 56. II, 70.
Chotzemitz I, 189.
Christianstadt I, 314. II, 364.
Chropin s. Cropin.
Clausewitz, „Vom Kriege“ II, 459.
Clementzsches Regiment II, 191.
Cocceji, von, Hauptmann II, 448.
Cogniazzo, Geständnisse eines österreichischen Veterans II, 233, 251, 258, 319, 321, 399, 400, 402, 406, 407, 409.
Coigny, de, Marschall II, 27.
Colloredo, österreichisches Regiment I, 364.
Contop II, 258.
Corswandt, General-Lieutnant II, 135.
Cosel, Stadt in Oberschlesien I, 43, 259,

275, 295, 296. II, 100, 280, 322, 323, 325, 455.
Cosel, Dorf bei Breslau I, 208.
Cosell, von, Oberst II, 13.
Coswig s. Koswig.
Cotta, Groß- I, 148, 149. II, 181.
Cottbus s. Kottbus.
Courbière, Oberst II, 466.
Crackowitz, österreichischer General II, 264.
Crassow s. Grassau.
Cremmen s. Kremmen.
Croselo in Böhmen II, 202.
Cunningham, Zieten-Porträt I, S. XXVI. II, 487.
Cunschütz bei Hochkirch I, 292, 294.
Czarnowanz II, 451, 452.
Czarnikow I, 377—379.
Czaslau (s. auch Chotusitz) I, 178, 179, 182, 183. II, 221, 222, 225, 228, 229, 342.
Czelenkowitz, österreichischer Oberst II, 455.
Czempin I, 379. II, 424, 425, 429.
Czenstochau II, 431.
Czernichew I, 343, 347, 348, 377, 378, 385, 387, 398, 403, 406, 408, 410, 411, 414. II, 425, 426, 437, 439, 440, 446, 451, 453, 454.
Czetteritz, General-Major I, 315. II, 361, 363—365, 369, 478.
Czetteritz, Husaren-Regiment I, 439. II, 84.
— —, Dragoner-Regiment I, 289, 306, 335, 400. II, 350, 352, 353, 392, 458.

Dalewo (Dalslievo) II, 428—430.
Dalwig I, 383. II, 432—434.
— — Regiment II, 483.
Dalwitz, sächsisches Regiment II, 131.
Dambrau II, 451, 452.
Damsdorf I, 400.
Danckelmann, preußischer Minister II, 154.
Danzig I, 17.
Daun, Feldmarschall I, S. XX, XXIV, 164, 166, 171, 175—185, 191, 196, 218, 230, 249, 250, 254—256, 259, 260, 263, 265, 266, 271, 274, 276 bis 280, 282—285, 287, 288, 290, 292, 293—298, 300, 301, 307, 310 bis 326, 332—334, 337—344, 346—352, 355, 357—359, 361, 362, 364, 366, 367, 372—375, 383, 386, 406—414. II, S. VII, 210—212, 217, 218—223, 225—230, 240, 263, 273, 289, 294, 306, 309, 310, 315, 317—319, 321, 330, 331, 333, 334, 336, 338, 344, 345, 347, 349, 352, 354, 355, 358, 360, 361, 363, 364, 367, 369, 373, 375, 376, 381, 387—390, 392, 395, 396, 398—400, 402, 406—409, 441, 442, 459, 460, 464—466.
Daun, österreichisches Regiment I, 362. II, 289.
Daun u. Splittgerber, Berliner Kaufhaus II, 61.
Dedenroth, Major von II, 380.
Delbrück, Hans I, S. X.
Denina, La Prusse littéraire II, 168.
Derschau, von, General II, 70.
— — —, Staatsminister II, 473.
— —, Fähndrich im Normannschen Regiment II, 416.
Dessau I, 349. II, 40, 178.
Deuben II, 375, 376.
Deutsch, Kriegsrath II, 462.
Deutsch-Brod I, 177, 183. II, 222, 228, 229, 350.
Deutsche National-Bibliothek II, 397.
Dewitz, Henning Otto von, Tagebuch II, 70, 84, 94—97.
Dewitz, Regiment II, 94.
Deszöfy, österreichischer Feldmarschall II, 45.
— —, österreichischer Oberst II, 45, 48.
— —, Regiment II, 336.
Dieban a. d. O. I, 203.
Diedersdorf s. Dittersdorf.
Diemitz II, 19.
Diericke, von, General-Major I, 328. II, 300.
Diericke, Regiment II, 303, 406.
Dieskau, von, Oberst II, 273, 280.
Dietrich, Prinz von Anhalt I, 53, 55, 56. II, 39, 62—64, 66, 68—70.
Dietrichs, Rittmeister II, 302, 369.
Dietz, Klein- II, 260.
Dieury, Generalmajor I, 69, 71. II, 83 bis 85.

Dieury, Regiment II, 83, 98, 99, 141.
Dingelstedt, von, Major I, 230. II, 264.
— —, Regiment II, 382, 416.
Dippoldiswalde I, 148, 324—327, 365, 367, 368. II, 201, 376—378, 410, 411, 414—416.
Dittersbach I, 252, 391. II. 296, 298, 462.
Dittersdorf I, 85. II, 104.
Dittmannsdorf I, 409, 411, 412.
Dixförde (Dixfehrda) II, 395.
Dobritz, Groß- I, 283.
Dobromielitz II, 318.
Dörschnitz I, 323.
Dohna in Sachsen II, 379.
— —, Graf I, 276. II, 26, 113.
Dollen, von der, Major I, 131. II, 161, 164, 172, 195.
Dolzig (Dolsko) I, 381, 383. II, 428, 429, 433, 434.
Dommitzsch I, 321, 353. II, 396.
Domstädtl, Ueberfall von, I, 240, 261 ff., 275, 281. II, 305 ff., 333.
Donop, von, Lieutenant im Zieten-Regiment II, 98.
Dorn II, 185.
Dracke, Pastor I, 449. II, 492.
Draskowitz, österreichischer General I, 230, 233, 392, 395, 396.
Drehsa I, 292, 293.
Dreissighuben II, 263, 265, 267.
Dresden I, 52, 68, 69, 106, 139, 158, 161, 284, 295, 296, 301, 315, 318, 320, 324, 327, 328, 337, 365, 367, 368, 406, 407, 430. II, 129, 184, 189, 190, 194, 196, 297, 330, 331, 336, 365, 375—378, 380, 381, 410, 411, 414—416, 442.
Driesen, von, General-Major I, 210, 223, II, 245.
Driesen, Dragoner-Regiment II, 178.
Dröffel, von der II, 492.
Droysen, Johann Gustav I, S. XII, XX, 67, 96. II, 39—41, 44, 52, 57, 83, 87, 89, 108, 111, 115, 116, 120, 121, 126.
Dub (Duba, Dubenetz) II, 119, 122, 123.
Düben I, 321—323, 350, 352, 353.
Dürrgoy (Durrian) bei Breslau II, 249, 250.
Düringshofen, Obrist von I, 304, 305. II, 347, 348, 351, 352, 360.
Düringshofen, Bataillon I, 201.
Duncker, Max, Die Schlacht bei Kolin I, S. XIII, XIV, XVI. II, 232 bis 235.
Dux in Böhmen I, 154. II, 184, 185.

Ebenheit beim Lilienstein I, 152. II, 183.
Eckart, österreichischer Hauptmann II, 296, 439.
Eckersdorf I, 314. II, 375.
Eelking, Correspondenz Brühls II, 409, 438.
Eger I, 158, 162. II, 83, 187, 189, 190, 192, 198, 200, 202, 203, 205, 206, 346.
Eichel, Cabinetssekretär II, 176, 182, 286, 287, 426.
Eichholz I, 402.
Eilenburg a. d. Mulde I, 352. II, 178, 374, 400, 403, 420.
Einsiedel, Bataillon I, 95.
Eisenach II, 193, 417.
Eisenberg, Lehrer an der Militär-Akademie I, 425.
Eisenrode I, 287.
Eiterfeld im Fuldaischen II, 19.
Elisabeth, Kaiserin von Rußland I, 81, 350, 384, 390, 405. II, 427.
Elisabeth Christine, Friedrichs des Großen Gemahlin II, 479.
Ellrichshausen, österreichischer General I, 409. II, 460.
Elsnig I, 322, 351, 353, 355, 359, 364.
Embers, Ingenieur-Major II, 237.
Engelbrecht, von, Junker II, 484.
Engelshöffen, Regiment II, 336.
Enthier, Rittmeister I, 388, 394. II, 445, 449, 450, 452, 453.
Erbach, Ober- II, 19.
Erdedy, Graf I, 54.
Erfurt II, 198, 343.
Ernsdorf II, 267.
Esterhaßi, Fürst I, 86, 253, 314, 316, 325. II, 105, 111, 112, 227, 248, 361.

Esterhasi, Regiment I, 79, 90. II, 83, 93, 109, 125, 203, 204, 364.
Etrées, d', französischer Marschall II, 289.
Ethwisch, österreichischer Oberst I, 369. II, 412.
Eugen, Prinz von Savoyen I, 25, 26.
Eugen, Prinz von Würtemberg I, 311, 412.
Eugen, Prinz von Würtemberg, Regiment I, 87, 216, 256, 376. II, 50.

Fährau (Fähre) II, 330.
Falk, Richard I, S. XXVI.
Falkenberg I, 392. II, 447, 454.
Falkenhain, Major von, I, 336.
— —, Grenadier-Bataillon II, 386.
Falkenstein II, 202.
Faßmann, Leben und Thaten Friedrich Wilhelms I. II, 14, 15.
Faulbrück II, 266, 267.
Favrat, Capitän I, 412. II, 463, 464.
Fehrbellin II, 473.
Feiler, Dalmatiner-Hauptmann I, 87. II, 105, 107.
Fellhammer I, 251. II, 296.
Ferdinand, Herzog von Braunschweig I, 95, 97, 118, 140, 146—148, 151, 170, 208—210, 248, 298, 299, 370, 371, 449. II, 101, 115—117, 176, 181, 186 (Regiment), 217, 417, 480, 490, 491.
Ferdinand, Prinz von Preußen I, 435, 444.
Ferdinand, Regiment I, 264. II, 76, 307, 323—325, 332, 351.
Fermor, russischer General I, 282, 377. II, 306, 318, 434.
Festenberg II, 447, 454.
Festetitz-Husaren II, 101, 109, 111.
Fickert, Karl, Seegebarths Tagebuch II, 45.
Filstein I, 85. II, 95, 102.
Finck, preußischer General I, 183, 295, 312, 319, 320, 322—328, 431, 432, 456. II, 221, 229, 281, 374, 376, 378, 379, 477, 478.
Finck, Infanterie-Bataillon I, 104. II, 85, 127, 129, 131, 132, 186.
Finckenstein, Dragoner-Regiment I, 400. II, 436, 458.
Finckenstein, von II, 29.
Finsterwalde II, 331.
Fistritz I, 270.
Flans, General von I, 23, 30. II, 26.
— —, Dragoner-Regiment II, 436.
Flesch, von, Cornet II, 382.
— — —, Kriegsrath II, 383, 411, 417, 418.
Förstgen I, 335.
Forcade, General-Lieutenant I, 368. II, 413, 415, 418, 478.
Forkardt, Unterofficier I, 77.
Forste I, 316.
Fouqué, preußischer General I, 79, 202, 233—236, 243, 248—250, 254, 257, 274, 275, 285, 314, 331, 333, 334. II, 45, 93, 103 (Regiment), 270—272, 275—278, 280, 285, 288, 290, 298, 300—302, 304, 324, 325, 356.
Fowerz (?) II, 312.
Francken s. Altfrancken.
Frankenstein I, 49, 50, 84, 91, 93, 300, 391, 395. II, 103, 266, 279, 337, 339.
Frankfurt a. M. I, 28. II, 23.
— — a. d. O. I, 279, 280, 282, 377. II, 328, 329, 439.
Franz, Prinz von Braunschweig I, 217, 281, 282, 283, 291. II, 329, 330.
Franz, Prinz, Regiment II, 327.
Frauenberg in Böhmen I, 70, 72, 73. II, 86, 88.
Frauenstein II. 181.
Fraustadt II, 433.
Freiberg in Sachsen I, 148, 149, 333, 415 (Schlacht bei). II, 180, 410, 411, 413, 414.
Freiburg in Schlesien I, 230—232, 234, 235, 248, 368, 408, 409. II, 264, 265, 268—271, 293, 391, 442, 460.
Freienwalde II, 99.
Freihahn II, 440, 441.
Freistadt II, 328, 362, 363.
Friedberg am Queiß II, 350, 355, 357, 391.
Friedberg in Hessen I, 371.
Friedensdorf I, 412.

Friedersdorf I, 305.
Friedlaender, Archivrath I, S. XXVI.
Friedland (Böhmisch-) I, 93, 98, 242, 246, 251, 277, 278, 306, 308, 318, 319, 395, 409, 410, 412. II, 118, 277, 279, 287, 290, 294—297, 301, 302, 329, 346, 352, 357, 358, 368 bis 370, 372, 463, 464.
Friedrich der Große, passim.
Friedrich, Prinz, Regiment I, 44, 208. II, 244.
Friedrich August, König von Polen II, 306, 318, 409.
Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst I, 17.
Friedrich Wilhelm I., König von Preußen I, S. X, 13, 19, 22, 25, 26, 33, 41, 47. II, 8, 10, 21, 33.
Friedrich Wilhelm (II.), Prinz von Preußen I, 435, 444, 448, 449. II, 490, 491.
Friedrichsburg II, 19.
Friemor II, 19.
Friesack I, 428.
Fritzlar II, 417, 418.
Frobelwitz I, 217.
Froideville, Major II, 373.
Fuchswinkel II, 100.
Fürstenstein I, 410. II, 391.
Fürstenwalde I, 312.
Fulda I, 371. II, 418.

Gabel in Böhmen I, 197, 277, 308, 318. II, 289, 295, 354, 357, 358, 370, 372.
Gabitz bei Breslau I, 207, 389. II, 244, 248.
Gablau II, 464.
Gablentz, General-Major I, 410, 412. II, 463, 464.
Gandau, Klein- II, 245.
Ganser, von, Rittmeister II, 45, 48.
Gantzer II, 33.
Gardes du corps I, 435. II, 149, 258.
Garey (Garitz) II, 19.
Gaudy's Journal I, S. XIV—XX. II, 152, 175, 179, 183, 185, 205, 208, 209, 211, 212, 214, 215, 218, 219, 224, 225, 228, 230—233, 235—239, 241—243, 246, 247, 254—256, 258, 282, 303, 304, 311, 313—316, 318 bis 320, 325, 326, 332—335, 352, 360, 365—367, 373, 374, 379, 386, 387, 389, 392, 393, 396, 398, 400, 402, 404—406, 408—410, 422, 423, 425, 426, 429, 432, 434, 437, 446, 447, 449, 453, 454, 460, 461.
Gbell, Groß- II, 222.
Gebhardsdorf II, 355, 356.
Gedicke, Ober-Consistorialrath I, 452. II, 494.
Geheimnisse des sächsischen Cabinets I, 137. II, 175.
Geinsheim II, 23, 26, 27, 29, 31.
Geist, preußischer General I, 74, 256.
Gelnhaar in Hessen II, 19.
Gemming, von, Grenadier-Bataillon II, 178.
Generalstabswerk über den siebenjährigen Krieg I, S. XI, XX. II, 175, 182, 185, 201, 217, 218, 232, 254, 320, 333, 375, 396, 397.
Gens d'armes I, 435. II, 76, 77, 148, 149, 167, 258.
Genthin II, 176.
Georg II. von England II, 256, 257.
Georgsdorf, Groß- II, 92.
Gera II, 198.
Gerlach, Postmeister II, 42, 43, 49.
Gerresheim bei Düsseldorf I, 129. II, 154.
Gersdorff, preußischer Oberst I, 313, 314, 316, 317, 320, 431, 432. II, 362—364, 374, 477, 478.
Gersdorff, österreichischer Oberst II, 212.
Gesäß I, 84. II, 100, 104.
Gesau (Gesat, Gestat) II, 199.
Geßler, von, I, 95, 96 (bei Hohenfriedberg), 279.
Geßler, Regiment I, 87, 90. II, 107, 109—111, 127, 132, 208, 244.
Gestadt s. Gesau.
Geyer, von, Sächsischer General-Major II, 182.
Ghylany, österreichischer Oberst I, 74, 80, 86. II, 96, 105, 296, 363.
Ghylany, Escadron II, 297.
Giannini, österreichischer General I, 414.

Giebau in Mähren I, 261, 262, 266. II, 307, 308, 311, 312, 317.
Giersdorf II. 57.
— —, Hohen- I, 347, 410. II, 275, 276.
— —, Ober- I, 244. II, 288.
— —, Wüste- I, 412.
Gießhübel II, 81, 350, 410.
Gießmannsdorf I, 102, 392. II, 125, 128, 271.
Gisecke, von, Major I, 305.
Gitschin II, 326, 348.
Glatz I, 48, 79, 233, 243, 244, 250, 274—276, 337, 367, 432. II, 99, 270, 272, 280, 284, 285, 298—300, 312, 322—325, 338, 478.
Glaubitzsches Regiment I, 32.
Gleim, Dichter der Grenadierlieder I, 425, 426, 447. II, 476, 487, 489.
Gleina (Gleine) II, 19.
Glogau, Groß- I, 41, 203, 204, 212 bis 214, 313, 320, 329, 376, 377, 379 bis 382, 389, 397. II, 78, 98, 125, 126, 252—254, 362, 382, 421, 424—426, 428—431, 433, 439, 457.
Glogau, Klein- I. 43. II, 401, 455.
Gneisenau I, S. VI, 5.
Gnolich (?) II, 300.
Göda I, 335, 336.
Göding I, 54.
Görbitz I, 325. II, 374.
Görlitz I, 105, 200, 202, 278, 280, 282, 285, 295, 296, 303, 304, 318—320, 334, 337, 338, 375. II, 125, 131, 135, 136, 239, 327, 328, 347, 350, 358, 368, 369, 421, 471.
Görne II, 60.
Goethe I, 37.
Götze, Capitän von II, 331.
Gohlau I, 218.
Goldbeck, Geheimer Justizrath I, 428.
Goldberg I, 397. II 275, 281.
Goldschmiede I, 223.
Goltsch-Jenkow (Jenikau) I, 183.
Goltz, preußischer General I, 206, 344, 375—379, 382, 384, 389. II, 239, 243, 421—426, 429, 431, 437, 439.
Goltz, Freiherr von der, I, S. X.
Gombig (Gombsen?) II, 375.
Gornsdorf II, 285.
Gostitz II, 100.
Gostyn I, 382, 384. II, 431, 434.
Gotha II, 193, 417.
Gotter, Baron von I, 43.
Gottesberg I, 251—254, 300, 412. II, 295-300, 303, 348, 462, 463.
Gottschalck, Lieutenant im Zieten-Regiment II, 417.
Gräben II, 116.
Gräbschen I, 207, 208. II, 244, 246, 444.
Gräselitz s. Graßlitz.
Grätz II, 40.
Graitzen, Cornet II, 481.
Grassau II, 394.
Graßlitz I, 162. II, 202, 203.
Greiffenberg I, 241, 277, 295, 296, 300, 301, 304—308. II, 125, 287, 326, 327, 335, 336, 347, 350, 351, 353 bis 355, 357, 358, 360.
Gribeauval I, 414.
Griesheim, von, General I, S. XXV. II, 134, 461.
Gröben, Lieutenant von II, 50.
Grollmannsches Regiment II, 382.
Großburg I, 228. II, 260, 261, 281, 282.
Großenhain I, 283, 284, 334, 375. II, 421.
Grossin, Cornet im Zieten-Regiment II, 142.
Großwig I, 352—355, 363. II, 400.
Grottkau I, 48, 397. II, 50, 52, 58.
Grube, Regimentsquartiermeister und Auditeur I, 458. II, 485, 486.
Grünberg II, 362.
Grünhoff bei Wartenberg II, 444.
Grünhagen, Geschichte des ersten schlesischen Krieges II, 39, 70.
Grünne, österreichischer General I, 106.
Grüssau I, 235, 247, 250, 252, 300. II, 273, 291, 296, 299, 303, 337, 341.
Grulich II, 346.
Grumbach II, 199, 414.
Grumbkow, Grenadier-Bataillon II, 119, 185.

Grumbkow, Brigade I, 350, 357.
Grunau bei Hirschberg II, 351, 381.
Guasco, österreichischer General I, 414. II, 411, 462.
Guben I, 279, 281, 311, 314, 348, 349. II, 327—329, 361, 366, 393.
Gühlen, Familie von, auf Wustrau I, 9, 10, 15, 323. II, 4, 5.
Güntherśdorf I, 95.
Guhrau I, 50. II, 58, 433.
Gundersdorf in Mähren I, 263, 264, 266, 267, 270. II, 313, 317—319.
Gurkau, Nieder- I, 334.
Gustav, Prinz von Preußen I, 31. II, 29.

Haacke, preußischer General I, 57, 95, 313. II, 75, 76, 78, 126, 362, 374.
Haacke, Regiment I, 202.
Haber I, 178, 179, 183. II, 225, 226.
Haddic, österreichischer General I, 157, 310—312, 410. II, 185, 188, 204, 227.
Hämmerig (Hämmern?) II, 372.
Haentschel, Pastor II, 33.
v. d. Hagen, Fähndrich II, 302, 334.
Hahn, Groß- II, 377, 378.
Hainau I, 203.
Hainsberg II, 375.
Halbau II, 361, 371.
Halberstadt I, 158, 159, 425, 447. II, 191, 193, 475, 476.
Halle I, 102, 106, 146, 147. II, 156, 176, 177, 178.
Haller, Regiment II, 336.
Hanau I, 371.
Hansdorf II, 285.
Harrach, österreichisches Regiment I, 362.
Harsch, Graf von, k. k. Feldzeugmeister I, 254, 277, 285, 294, 296. II, 289, 343, 348, 370, 408.
Harsch, Regiment I, 358.
Hartha I, 346. II, 265.
Hartlieb I, 209.
Hartmannsdorf, Ober- I, 315. II, 272, 365, 463.
Hartmannsdorf, Nieder- I, 315. II, 365, 464.
Haudring, von, russischer Oberst-Lieutenant II, 451, 452.
Hauer, Carl Joseph II, 250, 251.
Haugwitz, Major von I, 313. II, 361, 362.
Hausdorf II, 272, 391.
Hautcharmoi, Oberst I, 82. II, 100.
Hayner, Lieutenant II, 341.
Heidau bei Leuthen I, 217, 218.
Heidelberg I, 31. II, 30.
Heidenberg I, 245. II, 289.
Heidenpiltsch (Heidelpitz) I, 56. II, 70.
Heidersdorf II, 261, 263.
Heiligenberg bei Olmütz II, 306.
Heinicke, Rittmeister im Zieten-Regiment II, 275.
Heinrich, Prinz von Preußen I, S. XIII, XIV, XVI, XVIII, XXI ff., 118, 144, 172, 196, 197, 199, 227, 249, 271, 273, 276—278, 282—285, 287, 295, 296, 310—315, 317—324, 327, 331—333, 337—339, 343, 344, 365, 374, 376, 377, 381, 383 402, 407, 435, 445, 453. II, S. VI, 152, 169, 230, 236, 241, 247, 248, 254, 280, 310, 312, 327—329, 335, 356, 360, 361, 363, 365, 366, 368—374, 378 bis 381, 384, 423, 424, 426, 429, 431—433, 442, 489.
Heinrich, Prinz, Regiment I, 191. II, 170, 177.
Heinrichau II, 440.
Heinrichsdorf II, 440, 441.
Heldengeschichte Friedrichs des Andern I, S. VII. II, 44, 128, 183, 206, 208, 209, 212, 218, 224, 227, 228, 230, 233, 247—250, 254—257, 282, 334, 335, 352, 360, 366, 368, 373, 374, 385, 398, 402, 403, 405—407, 422, 426, 445, 447, 457, 478—480.
Hellendorf I, 151. II, 181.
Henckel von Donnersmarck, Militärischer Nachlaß I, S. XVI, XX. II, 83, 126, 127, 133, 175, 179, 185, 205, 208, 210—214, 218, 224, 228, 230, 231, 233, 236, 239, 241, 244, 255—257, 282, 310, 311, 319, 320, 325, 334,

422, 423, 425, 426, 429, 434, 446, 457.
Hennersdorf, Katholisch-, Gefecht bei I, 102 bis 105, 109, 110, 115. II, 125 ff., 142.
Hennersdorf, Klein- I, 253.
— —, Lang- I, 151, 229, 263, 265.
— —, Reich- I, 97, 98. II, 118, 283, 291, 296.
Herberstein, Graf, k. k. Feldmarschall-Lieutenant I, 358, 361. II, 408.
Hermann, Unterofficier II, 142, 187.
Hermsdorf II, 42, 373, 464.
— —, Nieder-, II, 380.
Hernsdorf s. Hansdorf.
Herren-Gosserstedt II, 19.
Herrenhut II, 326.
Hertzberg I, 97, 350. II, 117, 396.
Heßloch II, 23.
Hessen-Darmstadt, Erbprinz von I, 71. II, 86.
Heucking, Major von II, 362.
Heyden, Grenadier-Bataillon II, 268, 276.
Hibelet, Lieutenant II, 141.
Hientzsch, Seminardirector II, 402.
Hirschbach, Klein-, in der Grafschaft Oehringen II, 30.
Hirschberg I, 235, 241, 248, 277, 295, 296, 300, 306, 307, 310. II, 142, 143, 271, 273, 274, 279, 280, 293, 335, 347, 351, 352, 354—356, 359, 371.
Hirschfelde II, 372.
Hirschstein a. d. Elbe I, 375.
Hlupetin I, 166, 172.
Hochkirch, Ueberfall von I, 273, 285 u. f., 298, 302, 324, 334, 339. II, 332, 333 u. f., 335, 344.
Hochkirch in Schlesien I, 402.
Hochkirchen II, 237.
Hochstättern II, 310.
Hockenheim I, 31. II, 30.
Höschen II, 208, 250.
Hof in Sachsen II, 197.
Hoff in Mähren I, 262, 396. II, 95, 309, 457.
Hoheneiche II, 197.
Hohenelbe I, 277. II, 287, 336, 359.
Hohenfriedberg, Schlacht von I, 93—97, 234, 279, 345, 375, 376, 408. II, 115 bis 116, 135, 421, 456.
Hohengiersdorf s. Giersdorf.
Hohenlohe II, 492.
Hohenlohesches Tagebuch II, 181.
Hohenstein II, 178.
Holitz (Hollitsch) I, 257, 258. II, 304, 306.
Holstein, Prinz von, preußischer General I, 358.
Holstein, Regiment I, 91, 109, 110. II, 124.
Horn, Major I, 123. II, 45, 148, 157, 167, 172, 176, 178.
Hotzenplotz I, 85, 86. II, 104, 107, 455.
Hoyerswerda I, 283, 284, 320. II, 331, 373.
Hubertsburg I, 369, 415.
Hülsen, preußischer General I, 149, 186 bis 193, 295, 323, 327, 333, 337, 344, 347, 349, 358, 363, 368, 383. II, 180, 200, 232—235, 378, 387, 393, 408, 409, 413—416.
Hünern II, 252.
Hundsfeld I, 384. II, 58, 435.
Hundt, Major von I, 305, 306, 340, 370. II, 416.
Huschberg-Wuttke, Die drei ersten Kriegsjahre 1756—1758 II, 182, 207, 217, 218, 236, 237, 240, 259, 320, 333.

Jäger, Grenadier-Bataillon II, 115.
Jägerndorf I, 43, 44, 55, 80, 81, 83, 86 bis 88, 100, 109, 395, 396, 456. II, 40, 41, 45, 94—97, 100 ff., 276, 450, 455—457.
Jahrbücher für die deutsche Armee II, 480.
Janko, Leben Laudons II, 311, 317, 333, 389, 438, 457, 458, 465.
Janus, österreichischer General I, 262. II, 276, 285, 326, 339, 342, 343, 348, 354.
Jaromirs I, 98, 310. II, 119, 273, 348, 358.
Jastrow, Dr. I, S. XXVI.
Jauer I, 203, 232, 398, 401, 402. II, 269, 272.

Jauernick I, 287, 288. II, 99.
Jederitz, Klein- II, 261.
Jeetz, von, preußischer Oberst I, 43. II, 29, 41, 71.
Jeetz, Regiment II, 85, 90, 141.
Jenkwitz bei Hochkirch I, 294. II, 445.
Jessen an der Elster I, 349. II, 394, 395.
Iglau II. 63, 64, 65, 229, 345.
Ilbeshausen II, 19.
Ille, Feldmarschall II, 45.
Ingersleben, Generalmajor I, 208.
Insterburg I, 15. II, 12.
Johannisberg I, 82. II, 99, 285.
Johnsdorf I, 305. II, 296, 358.
Jomini, histoire . . des guerres de Fréderic II. II, 209, 248, 409.
Jordansmühl I, 386. II, 260, 261, 440.
Joseph, k. k. Prinz II, 297.
Ips II, 342.
Isserbecka (Jeserbeck) II, 396.
Itzenplitz I, 154, 295. II, 186, 199, 200, 351.
Jürgaß, Familie von II, 33, 34.
— —, Frau von, Zietens Schwägerin II, 82.
Jürgaß, Herr von I, 159. II, 11, 142, 155, 188, 193, 220.
Jürgaß, Ilsabe Catharina von s. Zieten.
— —, Leopoldine, Judith von, Zietens Gemahlin I, 33, 65', 67, 132. II, 33, 52, 172.
Jul, von II, 492.
Jung-Bunzlau I, 161, 196, 198. II, 220, 237, 273, 347, 349, 354.
Jungsdorf s. Johnsdorf.

Kämmerzell in Hessen II, 19.
Kahlau, von, Rittmeister II, 72.
Kahlden, General-Major II, 293.
— —, Grenadier-Bataillon I, 209, 213. II, 169, 245.
Kalben, Freibataillon I, 156, 162, 228. II, 186, 187, 202, 253, 260, 268, 275.
Kalckreuth, von, General-Adjutant II, 381.
Kalckstein, General-Feldmarschall II, 144, 169.
Kalckstein-Regiment I, 302. II, 75, 76 88, 124, 186, 337, 339, 340.
Kalcksteinsches Journal II, 89, 90.
Kalisch I, 377. II, 428, 432, 434, 439.
Kalnocky I, 79, 202, 234, 236, 254. II, 45, 48, 93, 111, 271, 273, 277, 300, 338, 339, 348.
Kalnocky-Regiment I, 309.
Kalsow, General von II, 78, 98, 141.
Kaltenborn, W. von, Briefe eines alten preußischen Officiers II, 255.
Kamenz in Sachsen I, 338.
— — in Schlesien I, 83, 93, 394. II, 100, 107, 110, 453.
Kamnitz I, 197, 200.
Kanitz-Christina I, 292.
Kank, Treffen von I, 181, 183. II, 227.
Kannacker, Regiment I, 290.
Kannholtz, Cornet im Zieten-Regiment II, 302.
Kanth I, 398.
Kaphengst II, 472.
Karl, Markgraf I, 83 u. f., 87 u. f., 95, 118, 119, 151, 256, 277, 278, 279, 283. II, 85, 101, 102, 103, 104, 106, 107 u. f., 113, 114. 184, 310, 326, 328, 331, 332, 352, 353.
Karl, Regiment Markgraf I, 290. II, 337, 350, 351.
Karl, Prinz von Bevern I, 256, 296. II, 285.
Karl, Prinz von Lothringen I, 73, 96, 164, 166, 167, 171, 175, 196, 203, 208, 217, 218, 226, 230, 231, 232, 245, 249. II, 70, 200, 209, 212, 213, 215, 240, 250, 263, 269, 270, 273, 282, 283, 289.
Karl, Prinz von Lothringen, Regiment I, 364.
Karl, Erzherzog, Regiment I, 362. II, 407.
Karl, Prinz, -Regiment II, 75, 76.
Karl, Prinz, Sächsisches Chevaux-Legers-Regiment I, 192.
Karl Albert von Baiern, als Kaiser Karl VII. I, 50.
Karlowitz II, 446.
— —, Groß- I, 391, 395. II, 447.
Karlsbad I, 421, 422. II, 187, 471.

Karlsmarkt II, 454.
Kassel II, 417, 418.
Katharina, Kaiserin von Rußland I, 410, 445.
Katt, General I, 204, 212.
Katt, von, preußischer Staatsminister II, 158.
Katzler I, 104. II, 127, 133.
Kaunitz I, 139, 177, 300, 372, 373. II, 210, 213, 215, 219, 220, 240, 389, 438.
Kaurzim II, 219.
Kay, Niederlage von I, 311.
Kayser, Canonicus in Gerresheim II, 154.
Kehlheim II, 19.
Keil II, 110.
Keith I, 151, 154, 165, 167, 177, 256, 257, 260, 262, 267, 270, 271, 274, 283, 287, 290, 291. II, 169, 183, 184, 187, 190, 191, 218, 219, 228, 255, 257, 280, 303—312, 314, 401.
Kempten I, 393. II, 451.
Kerpsleben II, 19.
Kesselsdorf, Schlacht bei I, 106, 324, 325, 327, 329, 333, 367, 431. II, 136, 374, 379, 381—410.
Khevenhiller, österreichischer General II, 65.
Kiesecki, Major von I, 252. II, 296.
Kinsky, Graf von, k. k. General-Feldzeugmeister II, 210.
Kirchdorf II, 167.
Kirmitz s. Türmitz.
Kittlitz I, 284, 285.
Kladowsky, von, Rittmeister II, 39, 51.
Klein, österreichischer Oberstlieutenant II, 311, 319.
Kleinburg I, 208, 209. II, 244, 245, 249—252.
Kleinholtz II, 25.
Kleist, von, Major I, 275, 324, 327, 351, 356, 357. II, 275, 276, 322, 410.
Kleist-Regiment I, 43. II, 75, 76, 410.
Kleist, Grenadier-Bataillon II, 115, 178, 322, 324, 325.
Klemann, Husar II, 28.
Klemmerwitz I, 401.
Klesch, Cornet II, 17, 29, 30, 31.
Klettendorf I, 209.
Klingenthal II, 202.
Klitschen I, 354—356. II, 400, 402, 403.
Klitzing, von, Obrist II, 245, 251.
Kniegnitz, Klein- I, 401. II, 260.
Klokotty I, 71. II, 85, 88.
Knobelsdorf, Lieutenant II, 45, 478.
Knobloch, von, preußischer General I, 154, 384, 385, 388, 392, 393, 395, 397, 398. II, 186, 435—437, 439, 440, 442, 443, 445—454.
Kobielin I, 382. II, 431, 433.
Koditz I, 287.
Köhler, von, Zietens-Adjutant I, 160, 412, 458. II, 46, 166, 181, 182, 382, 464—465, 484, 492.
Köhler, Feldjäger II, 329.
Költschen I, 230, 344. II, 263, 264, 265.
Königs Collectanen II, 14, 168, 390.
Königingrätz I, 98, 99. II, 121, 289, 343, 347—349.
Königsberg I, 18, 19.
— — in Böhmen II, 192.
Königsbrück I, 334, 338. II, 331.
Königsgrätz I, 236, 243, 254, 271, 274, 275, 333. II, 119, 219, 271, 273, 274, 278, 284-287, 289, 294, 299, 312 322, 346, 348, 349.
Königshain I, 308. II, 274, 297.
Königshoff II, 119, 120, 121.
Königslotha s. Kralova-Lhota.
Königsstein, Festung I, 152. II, 182, 183, 381, 417.
Königswalde I, 245. II, 289.
Könnecke, Archivrath II, 476.
Köpenick I, 59. II, 75.
Köppen, Geheimer Rath II, 81, 383.
Kohorn s. Kolor.
Kojetein II, 304.
Koischwitz II, 389.
Kolor I, 258. II, 304.
Kolberg I, 376, 404.
Kolin I, S. XXIV, 77, 164, 166, 172, 177, 178, 186 ff. (Schlacht bei), 195, 196, 208, 217—220, 223, 224, 237, 273, 274, 283, 416. II, 218—222, 232 ff. (Schlacht bei), 236, 332, 350, 397.

Kolin, Alt- I, 182. II, 223.
Kommotau I, 162. II, 203.
Konitz bei Olmütz I, 256, 260. II, 303, 306.
Konkoffsky II, 25, 26.
Konnewitz I, 294.
Konopischt I, 76, 77.
Konradswaldau II, 350.
Korb, Lieutenant im Zieten-Regiment II, 373, 382.
Kosel s. Cosel.
Kosor, Auszug der de Cattschen Memoiren I, S. XIX. II, 315, 379.
Koßdorf I, 375, 396. II, 421.
Kosteletz, Schwarz- II, 220.
Kosten I, 379—381. II, 423—426, 428, 429.
Kostitz (Kostice) I, 162. II, 205.
Koswig II, 178.
Kottbus I, 147, 280, 281. II, 177, 327 bis 331, 333, 359.
Krakau I, 275.
Kralova-Lhota I, 98. II, 120.
Krappitz a. d. O. I, 43, 394. II, 452, 455.
Kratzau II, 346.
Krausendorf I, 97. II, 117.
Kredwitz I, 334.
Kreitern I, 208, 209. II, 249.
Kremmen II, 473.
Krems a. d. Donau II, 342.
Kremsier in Mähren II, 304.
Kreuzburg II, 444.
Kreytzen, Oberst II, 307, 309, 313.
— —, Jung-, Bataillon I, 261, 264. II, 85, 268, 270, 295, 296, 299, 307.
Kribin (Kriewen) II, 430.
Krikau II, 447.
Krockow, General-Major I, 178, 208, 268, 270, 278, 326, 350, 409. II, 223, 270, 320, 327, 370, 375, 396, 460.
Krockow, Regiment I, 195. II, 218, 280, 332, 392.
Krockow, Alt-, Regiment I, 208.
Kröcher, Oberst von II, 10.
Krögis I, 324.
Kropin in Mähren I, 258.
Krossen I, 377. II, 40, 328, 329, 439.
Krotoschin II, 440.
Krottendorf I, 396. II, 456.
Krusemarck, Major und Flügeladjutant I, 436. II, 194, 238, 481.
Krzeczhorz I, 187.
Krzib, Lager bei II, 220.
Krzman I, 258.
Kuckucksbach (?) II, 273.
Kühn, Rittmeister I, 428. II, 471, 489.
Kühn, Bau-Lieutenant II, 4.
Kühnern I, 400.
Küster, Bruchstücke aus dem Campagne-Leben II, 334.
Küster, Die Lebensrettungen Friedrichs II. II, 255.
Küstrin I, 58, 279. II, 177, 327, 430.
Kunersdorf, Schlacht bei I, S. XXIII, 311—314, 319, 430. II, 382.
Kunzendorf I, 80, 346, 347, 375, 376, 397, 398, 402, 403, 408, 409. II, 93, 124, 275, 276, 364, 392, 447, 460, 461.
Kupferberg I, 296. II, 341, 347.
Kursell, General-Major von I, 212. II, 252, 297, 300, 301.
Kursell, Regiment II, 292, 296.
Kuttenberg I, 77, 177, 182—184. II, 219, 220, 221, 228, 230, 231, 350.
Kutzen, Der Tag von Kolin, und über die vermeintliche Schuld Friedrichs ꝛc. II, 232.
Kutzen, Aus der Zeit des siebenjährigen Krieges II, 217, 218, 282, 398.
Kutzen, Der Tag von Leuthen II, 254 ff.
— —, Schlacht bei Liegnitz II, 388.
Kyau, General I, 94–96, 204, 208, 212, 214. II, 115, 116, 169, 246, 252, 313.
Kyau, Regiment I, 208, 267. II, 218.

Lacy, Graf von, österreichischer Feldmarschall-Lieutenant I, 283, 291, 332—335, 337—341, 347—350, 353, 354, 356 bis 361, 364—367, 413. II, 318, 343, 352, 369, 386, 387, 389, 394—396, 400—403, 408.
Lähn I, 305, 307, 310, 375. II, 350, 352—354, 421.
Lamotte, Regiment II, 90.

Lampersdorf II, 348.
Lampertswalde I, 334.
Landsberg a. d. Warthe I, 282. II, 145, 428, 429.
Landshut I, 83, 97, 98, 207, 230—232, 234, 241, 246, 248, 250, 276, 278, 279, 296, 300, 305, 308, 334, 337, 345, 346, 375, 412. II, 92, 117, 118, 264, 265, 267—269, 271, 272, 274, 281, 282, 291, 293, 294, 296, 302, 337, 344, 350, 302—356, 358, 391, 421, 442, 463.
Lange, Premier-Lieutenant I, S. XXVI.
Langen, Major von I, 290, 291. II, 25, 26, 52.
Langenau, Ober- I, 203. II, 115, 121, 353.
Langenau, Nieder- II, 353.
Langenbielau II, 269.
Langen-Oels II, 263.
Langensalza I, 158, 370. II, 191, 197, 417, 418.
Langenseifersdorf I, 229, 230. II, 263, 265, 267.
Langerfeld, Grenadier-Bataillon II, 179.
Langschmid, Lieutenant II, 302.
Langwasser II, 336, 350.
Lanius, k. k. General I, 263.
Lattorf, preußischer General I, 275, 308. II, 325, 455, 457.
Lattorf, Regiment II, 341, 350—352, 444.
Lauban I, 295, 315, 317, 318, 375. II, 359, 373, 421.
Lauden, Deutsch- II, 260, 261.
Laudon I, S. XX, XXIV, 253, 256, 257, 262—271, 277—284, 287—289, 292, 295, 296, 300, 309—311, 332 bis 334, 338—343, 345—349, 368, 373—378, 380, 383—387, 391—404, 406, 407, 414, 421, 459. II, S. VII, 297, 303, 306, 309—311, 315—319, 326, 328—331, 333, 335, 336, 338, 355, 360, 369, 371, 388—391, 411, 421, 431, 432, 435, 436, 438, 441—443, 450, 452—455, 457, 458, 465, 466.
Laurens, von I, 14. II, 7, 8.
Ledivary, Lieutenant von I, 48. II, 17, 27, 31, 50, 51.
Lefèbre, preußischer Ingenieur-Major I, 414.
Legrady, Lieutenant I, 159, 160. II, 197, 382.
Lehmwasser I, 412. II, 463, 464.
Leibgarde-Grenadier-Bataillon I, 69. II, 76, 84.
Leipa s. Böhmisch-Leipa.
Leipzig I, 147, 354, 357, 369. II, 42, 414, 420.
Leipziger, Hauptmann von I, 229. II, 261.
Leitmeritz I, 161, 195, 308. II, 83, 198, 357.
Leitomischl I, 254. II, 349.
Le Noble, Freibataillon I, 162, 208, 213. II, 202, 237, 253, 275, 349.
Lentulus, Obrist I, 172. II, 205.
Lenz, Husar II, 116.
Leobschütz II, 102, 106.
Leopold, Fürst von Anhalt-Dessau I, 22, 39, 40, 44, 56, 63, 78—81, 102, 106, 113. II, 40, 42, 43, 66, 80, 92—95, 97, 98, 126.
Leopold, Prinz von Dessau I, 31, 41, 55, 102. II, 26, 30, 40, 82, 91, 92, 124.
Leopoldshain I, 201, 202.
Leppersdorf II, 92.
Lerchenberg II, 350.
Leschen, Ober- I, 312, 313. II, 361.
Leschwitz II, 240.
Lesgewang, Lieutenant im Zieten-Regiment II, 382.
L'Estocq, General-Lieutenant I, 413. II, 461, 465.
Lestwitz, General-Lieutenant I, 208, 212, 363. II, 237, 242, 246, 248, 252, 406, 408, 409.
Lestwitz, Regiment I, 208, 209, 244, 245, 359.
Leuber I, 79. II, 94.
Leubus I, 212, 398.
Leuthen I, S. XX, 166, 186, 195, 215 u. f., 231, 237, 238, 240, 273, 365, 416, 433, 456, 459. II, 252 (Schlacht von Leuthen 254 u. f.).
Leuthen, Groß- I, 349. II, 394.

Leutmannsdorf I, 245, 410, 411. II, 261, 267, 290
Leutowitz II, 376.
Lichtenhain I, 152.
Lichtenstein, Fürst von II, 289, 344, 345.
Lichterfelde II, 167.
Liebau I, 97, 102, 235, 246, 247, 250, 252, 253, 305, 308, 309. II, 118, 124, 273, 277, 290, 291, 292, 294, 296, 298, 303, 307, 309, 317, 360.
Liebau, Alt- (Alt-Liebe) I, 266, 268, 270. II, 306, 307, 314.
Liebau, Stadt in Mähren I, 263, 267. II, 308.
Liebenthal I, 310. II, 350, 355.
Liebenwalde II, 155.
Lieberose I, 281, 282. II, 330.
Liegnitz I, 203, 207, 217, 232, 236, 248, 257, 331, 338, 339 u. f. (Schlacht von) 344, 391, 398, 399, 416, 456, 459. II, 241, 242, 267—270, 272, 273, 276, 278, 285, 293, 355 (Schlacht bei) 388 u. f., 401, 431.
Ligne, Prinz, österreichischer Oberstlieutenant, Tagebuch II, 334.
Lilienstein I, 152.
Linay I, 154. II, 184.
Linden, General I, 350.
Lindenau I, 252, 253. II, 296, 337.
Lindenberg I, 282. II, 330.
Linderode II, 364.
Lindewiese II, 99.
Linz in Sachsen I, 334.
Lippe-Weißenfeld, Graf zur I, S. XXVI.
— —, Graf zur, Husarenbuch I, S. VII. II, 14—18, 22, 23, 25, 33, 46, 50, 72, 78, 80, 92, 97, 98, 164, 262, 265, 269, 274, 339, 340, 344, 413, 494.
Lippe-Weißenfeld, Graf zur, Zieten, I, S. VI, VII, XXII. II, 3, 6, 64, 73, 79, 92, 101, 115, 151, 157, 160, 161, 283, 469, 475, 488, 490—493.
Liptay, Rittmeister von, II, 72, 141.
Lissa I, 203, 208, 217, 224—227. II, 257, 258.
Littau I, 256.
Lloyd-Tempelhoff I, S. XVI, XVIII, 290. II, 167, 208, 209, 211—215, 224, 233, 241, 246, 248, 254, 255, 258, 282, 302—305, 314—316, 319, 320, 326, 332, 334, 335, 337, 352, 360, 366—368, 373, 375, 376, 386—389, 392, 398, 399, 402, 405, 406, 409, 410, 420—423, 426, 429—432, 434, 446, 447, 449, 453, 454, 457, 462, 466.
Lobetinz I, 219, 220.
Loburg II, 176.
Löbau I, 283, 284, 369. II, 237.
Loeben, Oberst-Lieutenant II, 45.
Lölhöffel, General-Major I, 432—435. II, 478, 480.
Löpel, von, russischer Brigadier I, 379. II, 426.
Löwen I, 393. II, 341, 447.
Löwenberg I, 203, 242, 277—279, 296, 300, 305—307, 310, 338. II, 274, 275, 279, 326, 327, 332, 350, 351, 352.
Löwenstein, Fürst von, k. k. General I, 317. II, 368.
Löwenstein, von, österreichisches Regiment II, 289, 318, 319, 336, 392.
Logau II, 359.
Lohe, von I, 9.
Lohsa (Loos) II, 369.
Lommatsch II, 417, 418.
Lomnitz II, 462.
Lorenzberg bei Prag II, 84.
Lorenzkirch II, 421.
Lossow, von, Major I, 307, 308, 310, 379, 387—389, 393—397, 408, 412. II, 352, 355, 357, 358, 371, 426, 435, 442—447, 449—456, 462.
Lossow, Regiment I, 112, 383. II, 433, 450, 462.
Louis Würtemberg, Regiment I, 90, 91, 127. II, 85, 106, 107, 109—112, 170.
Louisburg, Seegefecht bei I, 139.
Lowositz, Schlacht von I, 151, 152, 299, 433.
Lubin I, 383. II, 430, 433.
Lucchesi, k. k. General I, 218, 222, 223.
Luckenwalde I, 282. II, 330.
Ludwig XV., König von Frankreich II, 83.

Ludwigsdorf I, 245, 411. II, 290.
Lübben in der Lausitz I, 281, 282, 287, 348, 349. II, 330, 394.
Lübs, Stadt in Mecklenburg I, 131. II, 162, 168.
Lützow, Die Schlacht von Hohenfriedberg II, 115—117.
Luszinsky, Obrist II, 463.
Lutze, Major II, 297, 300, 453.

Machen, Deutsch- I, 314.
Magdeburg I, 58, 349. II, 176, 177, 384, 393, 394.
Mahlen, von, Rittmeister im Zieten-Regiment I, 370. II, 416, 463.
Mahlen, Bataillon I, 412.
Mahlensches Dragoner-Regiment II, 255, 282.
Mainz I, 28—30. II, 23, 24, 26, 30, 31.
Makrot, Rittmeister II, 23.
Malachowsky, Major II, 118.
Malachowskysches Regiment I, 79, 80, 400. II, 93—98, 426, 442, 447, 450, 458, 464.
Maleschau (Malesow) I, 182.
Malsch I, 71. II, 86.
Malte II, 377.
Maltzan II, 33, 43, 46, 50, 51, 101, 102, 110, 111, 112.
Manstein, Oberst von I, 154, 157, 172, 175, 178, 181, 182, 185, 189, 190, 193, 234. II, 117, 124, 184, 185, 197, 198, 200, 201, 208, 212, 213, 219, 223, 232, 271.
Manteuffel, Grenadier-Bataillon I, 225, 229, 296. II, 230, 260, 261, 274, 313, 327, 335, 341.
Manze II, 261.
Maquire, k. k. General II, 414, 415.
Maria Theresia I, 38, 78, 140, 142, 153, 181, 245, 273, 278, 282, 285, 298, 300, 310, 344, 367, 372, 373, 405. II, 65, 71, 179, 194, 225, 228, 289.
Marienberg I, 158. II, 188, 198, 201.
Marienborn II, 28.
Mariendorf II, 167.
Marienschein II, 185.
Marienstern II, 387.
Markliſſa I, 310, 311, 317. II, 369, 370, 373.
Markowitz I, 76.
Marschall, k. k. General I, 255. II, 264, 315.
Marsdorf II, 387.
Martinowitz I, 162. II, 204.
Marwitz, General I, 79. II, 60, 92, 253.
Marwitz, von der, Flügel-Adjutant I, 213.
Masselwitz, Klein- I, 204.
Massenbach, Lobrede auf Zieten II, 153, 166.
Massow, Oberst von I, 52. II, 16, 61, 71, 73, 156, 164, 165, 209.
Maxdorf I, 151.
Maxen, Niederlage Fincks bei I, 324 ff., 337, 339, 430, 432. II, 374 ff., 379, 477.
Medzibor I, 387. II, 58, 440, 441, 443.
Meerstädt, Rittmeister von I, 252. II, 296.
Meffersdorf II, 287, 336, 371.
Meidelberg I, 85. II, 94, 102, 104.
Meil, J. W., Maler I, 445. II, 489.
Meiningen II, 197.
Meißen I, 69, 106, 283, 324, 328, 333, 365, 367, 369, 423. II, 83, 395, 410, 411.
Mellin, von II, 7, 8.
Melnik I, 163. II, 204, 326.
Meltsch I, 261.
Mentzel II, 16.
Merbitz II, 376.
Mercy, österreichischer General II, 340.
— —, österreichisches Regiment I, 364. II, 340, 342, 347.
Merseburg I, 159. II, 19, 419.
Mertschütz I, 400.
Mertzdorff, Groß- I, 400. II, 266, 270, 350.
Meschwitz I, 288, 290.
Meseritsch im Prerauer Kreise I, 54.
Meseritz II, 425.
Meyer, Hans I, S. XXVI. II, 487.
— —, Maler I, 451.
— —, Major vom Posadowskyschen Regiment I, 99, 100, 158, 232, 257. II, 120, 121, 122, 188, 198, 239, 266, 268, 269, 270, 275, 280.

Meyersches Bataillon II, 201.
Meyer, Lieutenant im Zieten-Regiment I, 457. II, 99.
Meyerink, Bataillon II, 276, 280.
Michelau I, 392, 393, 395, 397. II, 448, 449, 453, 454.
Michelwitz I, 228. II, 261.
Micholup I, 167, 169.
Miesteczkow II, 85.
Militär-Wochenblatt I, S. XII. II, 175, 397.
Militsch I, 50, 382—385, 387. II, 58, 431, 433, 434, 437, 439—441.
Miltitz, Freiherr von II, 47, 51, 75, 128, 132, 133, 144, 151, 167, 410, 413.
Miltschin (Milcin) II, 85.
Minsky, von I, 72. II, 86.
Mitchell, englischer Gesandter I, 142, 143, 299. II, 360, 365.
Mitschephal, Regiment II, 323.
Mittelndorf I, 152.
Mochbern, Groß- I, 210. II, 245.
—, Klein- I, 208. II, 243, 246.
Mockern I, 86, 89. II, 104, 105.
Mockrehna I, 355. II, 402.
Modena, kaiserliches Regiment II, 258.
Mögendorf, Ober- II, 275.
Möhnersdorf II, 460.
Möhring Major I, 175, 308. II, 176, 181, 294, 306, 351, 352, 355, 356, 357, 358, 375, 396, 455.
Möhring, Regiment I, 302, 306, 318, 350. II, 332, 350, 351, 369, 375, 376, 378, 382, 411, 455.
Möllendorff, preußischer General I, 56, 359, 362, 400, 406, 411, 413, 444. II, 28, 62, 69, 404.
Möllendorff, Hauptmann von I, 222.
Mohren bei Friedland I, 98. II, 118.
Moldauthein I, 74, 75, 82, 109. II, 89.
Mollendorf I, 154, 161.
Mollwitz, Schlacht von I, 40, 45, 49, 54, 56, 112. II, 41.
Moltke, Graf, General-Feldmarschall I, S. XVII.
Monjou, Major von II, 369, 370.
Montazet, Graf I, 283, 364. II, 409.
Moritz, Prinz von Dessau I, 56, 151, 153, 154, 161, 162, 165, 167, 171, 174, 185, 189, 190, 192, 193, 196, 219, 220, 221, 223, 224, 239, 256, 287, 291. II, 63, 181—183, 186, 200—203, 205, 209, 232, 237, 256, 258, 281, 298, 334, 401.
Moritz, Prinz, Regiment II, 169.
Moritzberg II, 387.
Morocz I, 203. II, 227, 239, 273, 283.
Moschinska, Gräfin II, 376.
Mosel, Oberst I, 261—267, 270. II, 307, 313, 477.
Moses, Eichel II, 124.
Mossin (Moszyn) II, 425.
Motte, de la, Geheimer Rath II, 182.
Du Moulin I, 93 ff., 101, 102. II, 117—119, 123, 124.
Moys, Gefecht bei I, 200 ff., 398. II, 238.
Mudrach, Baron I, 226, 227.
Müffling, von, Aufsatz über die Schlacht von Hohenfriedberg im Militär-Wochenblatt 1845 II, 115.
Müglitz I, 263.
Mühlhausen I, 159. II, 193, 197.
Mühlrose II, 329.
Müller, Husar II, 361.
Münchenberg II, 73.
Münchengrätz II, 354.
Münchhausen, von, Staatsminister II, 476.
Münchow, Capitän von I, 91, 92. II, 111.
—, Regiment II, 170, 220, 326.
Münsterberg I, 296, 385, 391. II, 435, 436, 447, 448.
Muskau I, 315, 316, 320. II, 328, 331, 371, 373.

Nachod I, 274, 276. II, 285, 299, 324, 325, 348, 354.
Nadasdy I, S. XXIV, 74, 176, 177, 179—182, 185, 187, 188, 191—193, 195, 201, 202, 205—209, 218—222, 231—238. II, 184, 222—225, 227, 228, 230, 233, 237, 239, 243, 244, 246—252, 256—258, 265, 267, 268, 283, 285, 286, 288, 294, 336, 343 bis 345, 349.
Nadasdy-Regiment I, 309. II, 294, 295.

Nagysandor I, 120, 124 ff. II, 153, 156—158, 166, 168—171.
Namiest I, 256.
Namslau I, 387, 393, 394. II, 440, 443—445, 447, 451, 452, 454.
Napoléon I. I, 219.
Narzinsky, Obrist-Lieutenant I, 394. II, 453, 454.
Nassau, General von I, 70—73, 77, 78, 93—96. II, 78, 80, 85, 86 ff., 91, 92, 94, 97, 115, 116.
Nassau, Dragoner-Regiment II, 85, 115.
Nassau-Usingen, Fürst von II, 22.
Natzmer, Obrist I, 47, 71, 76, 104. II, 50, 85, 87, 96.
Natzmer, Regiment II, 91, 92, 97, 98, 118, 127.
Nauck, G. C., Buchhändler in Berlin II, 494.
Naudé II, 283.
Nauendorf, k. k. General I, 277, 345, 346. II, 390—392.
Naugarten I, 8, 16.
Naumburg am Bober I, 280, 281. II, 328, 329.
Naumburg am Queiß I, 102, 203, 334. II, 125, 127, 128, 130, 197, 242, 359.
Nechanitz I, 99.
Neiden I, 322, 351—355, 358, 363. II, 399.
Neipperg, österreichischer Feldmarschall I, 43, 45, 48, 50.
Neiße I, 41, 43, 45, 48, 50, 78—82, 229, 232, 258—261, 271, 275, 276, 285, 294—296, 391, 404. II, 40, 93, 95, 97, 103, 113, 262, 264, 267, 268, 270, 276, 280, 301, 305, 312, 321 bis 325, 343, 456.
Neubrück II, 445.
Neudorf I, 232, 233, 245. II, 267, 289, 372, 444, 459.
Neudorf, Klein- II, 421.
— —, Polnisch II, 455.
Neuendorf, Kaiserlicher Oberst-Lieutenant I, 180. II, 226.
Neues militärisches Journal II, 256, 257.
Neuhain I, 412. II, 463, 464.
Neuhoff I, 82, 183. II, 221, 228.
Neukirchen I, 210.
Neumann, Bericht über das Gefecht von Katholisch-Hennersdorf II, 129, 132.
Neumarkt I, 216, 218. II, 248, 255.
Neurode II, 285, 286.
Neuschloß I, 198, 263. II, 237, 310, 440, 441.
Neustadt in Ober-Schlesien I, 44, 79, 80, 83, 85, 91, 95, 96, 101, 392, 394 bis 397. II, 93, 102—104, 106, 107, 109, 113, 114, 442, 452, 453.
Neustadt in Böhmen I, 256. II, 119, 123, 276.
Neustadt, Mährisch- I, 256. II, 306, 307, 363, 371.
Neustädtl I, 308. II, 354, 357, 373.
Nicolai, Anecdoten von König Friedrich II. II, 258, 259, 393.
Nicolstadt I, 400.
Niercklowitz I, 257.
Nierstein I, 31. II, 29.
Nieten I, 287.
Nimburg I, 192, 196.
Nimptsch, Major von II, 395.
— —, Stadt I, 230, 391. II, 57, 264, 265.
Nimscheffsky, Major II, 354.
— —, Grenadier-Bataillon II, 230, 350, 352.
Nippern I, 218.
Nivernois, Herzog von I, 141.
Nollendorf II, 184.
Normann, Oberst II, 233.
— —, Dragoner-Regiment I, 181, 191, 289, 322, 335. II, 260, 261, 271, 275, 276, 374, 381, 392, 395, 416.
Nossen, Groß- I, 324, 391, 392. II, 413, 447.
Nostitz, Graf von, k. k. General-Lieutenant I, 217, 287. II, 255.
Nostitz, Grenadier-Bataillon II, 322.
Novi-Mesto I, 186, 188.
Nürnberg II, 192.
Nusle I, 171. II, 215.

d'O, Commandant von Glatz I, 243, 275, 432. II, 285, 312, 322, 338, 348, 478.

Oberheßlich II, 377.
Obornik (Owernicky) I, 377, 378. II, 424.
Obyrn, sächsischer Oberst I, 104. II, 126, 129, 136.
Obyrn, Regiment II, 131.
Ockerwitz II, 376.
Oderberg II, 455.
Oderwitz II, 237.
Odonnel, k. k. General I, 287, 288—292, 321, 358, 364, 366, 367, 375, 380, 383, 386, 413. II, 334, 427, 431, 434, 435, 439, 441, 442, 466.
Oels I, 389. II, 40, 438, 446.
Oelsnitz I, 156. II, 187, 189, 196.
Oesterreich, Capitän von I, 85. II, 100.
Oesterreich, von, Grenadier-Bataillon II, 296.
Oesterreichische Militärische Zeitschrift I, S. XXIII. II, 48, 70, 80, 83, 88, 90, 91, 95, 96, 109, 113, 116, 118, 121, 122, 133, 210, 218, 221, 225, 230, 368, 396.
Ogilvy, österreichisches Regiment I, 90. II, 109, 111, 112.
Ohlau I, 389, 392, 393, 395, 397. II, 445, 448, 453.
Okelly, österreichischer General I, 358, 361, 364, 386. II, 408, 435.
Olbendorf, Gefecht von I, 48. II, 50, 51.
Oldenburg, von, Oberstlieutenant II, 131.
Olmütz I, 52, 56, 248—250, 254—261, 263, 266—268, 270, 271, 273—275. II, 294, 303, 305, 312, 315, 317—320, 322, 342, 345, 456, 457.
Olstattl I, 263, 265. II, 309, 317.
Oltaschin I, 209, 228, 249.
Opitz II, 375.
Opotschna (Opocno) I, 274. II, 288, 348.
Oppau II, 124.
Oppeln I, 391—394. II, 341, 447, 449—452.
Oppenheim I, 29. II, 23, 31.
Oppersdorf I, 395. II, 454, 457.
Orlich, von, Geschichte der schlesischen Kriege II, 40, 80, 95, 101, 115, 116, 126.
Orlich, von, Fürst Moritz von Anhalt II, 181, 282.
Oroß, von, k. k. General II, 408.
Oschatz I, 321. II, 418.
Osten, Groß- I, 212. II, 252.
Ostritz II, 372.
Ostrovin (Ostrowo) II, 446.
Ostrowsky, Rittmeister von I, 63, 64. II, 72, 78, 106, 147.
Oswitz I, 210.
Ottendorf I, 334. II, 125.
Ottmachau I, 302. II, 40, 324, 337, 339, 340.

Palfi, Rudolph II, 227.
Pallasti I, 280, 281, 396. II, 270, 271, 273, 331.
Pannewitz, Regiment I, 208. II, 244.
Panthen I, 339—341.
Parchim in Mecklenburg I, 131. II, 72, 162.
Parchwitz I, 212, 213, 216, 339, 343, 397—399. II, 253, 255, 258, 388.
Pardubitz II, 289.
Paris I, 139.
Pasch, Husar im Zieten-Regiment II, 154.
Patschinka (Patschiw?) II, 226.
Patschkau I, 82, 275, 300, 302, 391, 394, 396, 397. II, 99, 110, 323, 324, 338—340, 342, 348, 453.
Pauli, Leben großer Helden II, 209.
Paulwitz, Nieder- I, 86. II, 104.
Peilau I, 412. II, 436.
Peiskersdorf I, 414. II, 267, 465.
Peitz I, 280—283. II, 328—333, 335.
Pellegrini, k. k. General I, 364.
Pennavaire I, 182, 185, 191, 192, 193. II, 169, 232, 233.
Pennrich bei Dresden I, 325, 367. II, 375, 410, 411.
Perutz II, 206.
Pesterwitz I, 325. II, 375, 380, 410.
Peter III., Kaiser von Rußland I, 406, 410.
Peterkau II, 260.
Petersdorf, Hohen- I, 408.
Peterswalde I, 69, 151, 154, 161, 230, 412—414. II, 82, 83, 181, 184, 266, 267, 464, 465.
Peterwitz I, 86, 89, 396. II, 465.
Petrowitz I, 100. II, 105, 122.

Peuke I, 388. II, 445.
Peukert, Fr., Die Memoiren Valorys I, S. XXI.
Pfaffendorf I, 230, 318, 339—343. II, 264, 265, 267.
Pfau, von, Fincks Adjutant II, 477.
Pfuhl, von I, 159. II, 193.
Philipp, Don. I, 142.
Philippsburg I, 31. II, 30.
Pietzen I, 287.
Pilgersdorf I, 86. II, 104.
Pilgram II, 64.
Pilgramshain I, 94, 95.
Pilsen II, 196, 221.
Pilsnitz I, 208, 210.
Pilzen I, 383. II, 391.
Pirch, Commandant vom Königsstein II, 417.
Pirna I, 69, 146, 149, 150, 151, 152, 174. II, 82—83, Einschließung von 180 u. f., 376, 377, 379, 411.
Pirnitz II, 63.
Pisek II, 221.
Pitschen II, 440, 444.
Pitt, William I, 405.
Plagwitz am Bober I, 283.
Platen, Familie von II, 3.
Platen, von, preußischer General I, 359, 397—400, 404. II, 404.
Platen, Regiment II, 335, 422.
Platen, Hedwig Elisabeth Albertine von, Zietens zweite Gemahlin I, 423, 448, 449, 451. II, 473, 474, 490—493.
Platten II, 190.
Plauen in Mecklenburg II, 162, 163.
— — — Sachsen I, 156, 325, 327. II, 176, 186—189, 195, 196, 375.
Pleß I, 98.
Plettenberg, General II, 384, 426, 440.
— —, Regiment II, 375, 376.
Plotho, Bataillon II, 337.
Plotzen I, 291.
Plumenau I, 256.
Poberschau (Bobrischau) II, 199.
Podemus II, 375, 376.
Podewils, Oberst II, 100.
Pörig s. Poric.
Pogarell II, 41.
Pohlwitz, Klein- I, 400.
Polenz, von I, 97. II, 117, 124, 126, 127, 128, 133.
Politische Correspondenz Friedrichs des Großen I, S. XXI, XXII, 140. II, S. VII.
Politz, Stabs-Capitän II, 296.
— — in Böhmen I, 98. II, 118, 271, 286, 287.
Polkwitz I, 213. II, 253.
Polnisch-Wette s. Wette.
Pommeritz I, 291, 292, 293.
Pomsdorf (Pombson) II, 448.
Poniatowsky, Obrist I, 358, 361. II, 408.
Poppelau II, 454.
Poric (Pörig) II, 92.
Posadowsky I, 53. II, 63, 64.
Posen I, 374, 377, 381, 382. II, 424, 428—430, 439.
Posner, Max, Zur litterarischen Thätigkeit Friedrichs des Großen I, S. XII.
Possendorf II, 378.
Postelberg I, 154. II, 184, 185.
Potschappel II, 375.
Potschernitz I, 167.
Potsdam I, 22, 24, 26, 60, 114, 123, 125, 126, 128, 147, 424, 435, 443. II, 18—21, 74, 75, 77, 134, 145, 156, 157, 167, 168, 176, 177, 394, 472, 481.
Prag I, 70, 71, 73, 76, 146, 156, 161, 163, Schlacht von 164 ff., 178, 183, 184, 186, 189, 194, 195, 196, 237, 245, 299, 416, 433, 456. II, 83—85, 125, 188, 189, 196, 198, 205, Schlacht von 207 ff., 218—222, 224, 226, 227, 229, 230, 236, 286, 289, 297, 340, 342—345, 347, 354, 361, 382, 401.
Prausnitz II, 58.
Preisach, k. k. General I, 201.
Prerau I, 257, 258, 262. II, 304, 306, 308, 309, 313.
Pretsch, Gefecht bei I, 323. II, 374.
Prettin I, 349. II, 394, 395.
Pretzschendorf II, 415.
Preuß, Herausgeber der Oeuvres de Fr. le gr. II, 66, 139, 154, 423.

Priebus I, 278, 311, 312, 313, 315. II, 327, 328, 362, 364, 365.
Priesnitz II, 376.
Prinz von Preußen, Cürassier-Regiment I, 191, 459. II, 148, 168, 172.
Prittwitz, Baron von, Oberst I, 370, 428, 434, 435, 444. II, 384, 416, 420, 481.
Probst, Rittmeister I, 83. II, 60, 100, 101, 125, 157, 172.
Probst, Lieutenant von II, 238, 257.
Prosen I, 400.
Proitz, Schloß II, 65.
Propsthain I, 375. II, 421.
Proßnitz I, 256.
Prustawa s. Brustawe.
Przaslawitz, I, 257.
Przemislowitz I, 256.
Plischel, Unterofficier I, 77.
Pillsnitz I, 334.
Putnitz (Putzlitz?) II, 84.
Puttkammer, Obrist von I, 131, 169, 175, 197, 256, 272, 277. II, 164, 214, 215, 219, 315, 326, 350.
Puttkammer, Regiment I, 160, 179, 208, 223, 244, 259, 278. II, 214, 223, 260, 265, 275, 288, 326, 327, 330, 335.

Quadt, von, Obrist II, 478.
Quast, von II, 3.
— —, Judith Maria von II, 34.
Queiß, preußischer General I, 318. II, 309, 415.
Quickendorf II, 465.
Quintus, Freibataillon I, 325. II, 375, 410, 413, 418.
Quolsdorf I, 408.

Rabenau II, 375, 377, 378.
Radaxdorf I, 219, 223.
Radeberg I, 283, 284, 333.
Radeburg I, 333, 334.
Rambach II, 23.
Ramin, von, Obrist I, 400, 403. II, 339, 395, 415, 416, 419, 481.
Ranau II, 454.
Ranke, Leopold von I, S. V, XI, XX, XXV, 67, 144. II, 101, 115, 182, 186, 207, 217, 218, 236, 255, 397.
Raschwitz II, 454.
Rast, von II, 98.
Rathen I, 223.
Rathenow, Grenadier-Bataillon II, 369.
Ratibor II, 455.
Raudnitz I, 163. II, 204.
Rautenkranz, von, Sachsen-Gothaischer General-Major I, 149. II, 180, 192.
Rawitsch I, 384. II, 433, 440.
Rebentisch, preußischer General I, 321, 322, 431, 432. II, 337, 351, 477, 478.
Reck, Bataillon von II, 73.
Recke, Freiherr von der I, 435.
Redern, von, Landrath I, 428. II, 473.
Regensburg I, 38.
Reichenau II, 272, 370, 371, 391.
Reichenau, Neu- I, 234.
Reichenbach I, 50, 93, 230, 232, 233, 234, 300, 334, 412—414. II, 115, 186, 189, 261, 264, 265, 266, 269, 270, 272, 275, 276, 282, 283, 301, 356, 369, 373, 464, 465.
Reichenberg I, 337. II, 287, 326, 336, 337, 357, 370, 371, 372, 387.
Reichenberg, Treffen von I, 161, 277, 308. II, 201.
Reichthal II, 451.
Reimnitz (Reibnitz?) II, 335.
Reinecken, Ober-Auditeur II, 478.
Reinhardtsdorf I, 151.
Reitzenstein, Rittmeister im Zietenschen Regiment I, 127, 159, 308, 375, 401, 402, 408. II, 156, 171, 172, 193, 301, 349, 357, 358, 359, 377, 378, 380, 421, 458.
Reitzenstein, Lieutenant von II, 191.
Reppen II, 362.
Retzdorff, Lieutenant von, Zietens Schwager II, 485, 488, 489.
Retzdorff, dessen Familie II, 485.
Retzow, General I, 292. II, 303, 304, 308, 309, 311, 314, 315, 406, 446.
Retzow, Memoiren I, 222, 257, 262, 266, 270, 284, 285, 287. II, 175, 209, 218, 233, 236, 246, 247, 255, 258, 259, 302, 303, 311, 312, 316, 365, 367,

373, 386—389, 399, 400, 402, 409, 422, 423, 425, 427.
Retzow, von, Staatsminister II, 158.
Reuß, Grafen von II, 198.
Reußendorf I, 411. II, 462. 465.
Reuter, von, Lieutenant im Zieten-Regiment II, 142.
Reymann, Lieutenant II, 296.
Rheinsberg, Schloß am Ruppiner See I, 4, 38, 453.
Ried, k. k. General I, 355.
Riedesel, Freiherr von II, 409, 438.
— —, General-Major I, 49.
Riesa I, 321.
Ringelsheim II, 377.
Ritter, Rittmeister II, 51.
Roben II, 96.
Rochow, Oberst I, 43, 93, 97, 104. II, 115, 117, 126, 127, 132, 133, 393.
Rochow, Regiment I, 90, 95. II, 107, 108, 127, 128, 131, 132.
Rochow, sächsischer Commandant I, 158. II, 189, 190, 191.
Rockendorf II, 19.
Rodewitz I, 287, 290.
Rödenbeck, Tagebuch Friedrichs des Großen II, 466, 470, 472, 481, 488.
Röder, von, General-Lieutenant I, 25. II, 16, 18, 19, 21, 31.
Röhrsdorf s. Bober-Röhrsdorf.
Roell, von, Oberst II, 461.
Rohatetz I, 54. II, 62.
Rohde, Maler I, 451, 453. II, 494.
Rohnstock I, 304. II, 349, 391, 392.
Rohr, von, Major I, 370. II, 83, 121, 123, 416.
Rohr, von, Grenadier-Bataillon II, 337.
Roin I, 398.
Roitzsch II, 375, 376.
Rolof, Prediger I, 224.
Romanzow II, 425.
Romburg II, 372.
Rosenberg, Kupferstecher I, 453.
Rosenthal I, 385, 388, 389. II, 446.
Roslau a. d. Elbe II, 19, 397.
Roßbach (Weißenfels) I, S. XXIII, 206, 214, 237, 273, 433. II, 257.
Rossow, Dorf in Mecklenburg, II, 480.
Roßwalde I, 86, 396. II, 104.
Roßwein I, 324. II, 419.
Rostock a. d. Moldau I, 164.
Rostock II, 163.
Rotenburg „jenseit der Neiße" I, 311, 320. II, 327, 328, 331, 362.
Roth, Oberst I, 43, 55.
Rothenburgsches Regiment I, 69. II, 45, 83, 148.
Rothkirch I, 339.
— —, Herr von II, 359.
Rothschloß, Gefecht bei I, 45 f., 70, 109. II, 43 ff., 49, 50, 51, 101.
Rothsürben II, 40.
Roversdorf II, 350.
Rudelstadt I, 307. II, 355.
Rudelswalde, Nieder- I, 245. II, 289.
Rudersdorf II, 261.
Rudorff, von, Husaren-Regiment, das spätere Zietensche II, 134.
Rüchel, Grenadier-Bataillon I, 323.
Rüdersdorfer Kalkwerke I, 65. II, 74.
Rüsch I, 69, 74, 75, 103, 105, 325, 457. II, 83, 84, 89, 91, 127, 131, 145, 426, 449.
Ruhbank I, 346. II, 272.
Rumburg I, 197.
Ruppersdorf II, 464.
Ruppin, Neu- I, 9, 11, 12, 13, 453. II, 22, 41.

Saalburg II, 198.
Saara I, 225, 226.
Saarhans, Der I, 225.
Saarmund II, 393.
Saatz II, 203.
Sachsen-Gotha, Prinz von II, 129, 130.
Sachsen-Gotha-Regiment II, 109—111, 126, 129, 131, 370.
Sacken, von, Feldmarschall-Lieutenant I, S. XXIV.
Sadowa I, 100. II, 122.
Sagan I, 311—317, 320, 331. II, 125, 361—364, 367.
Sagschütz I, 218, 220.
St. André II, 306, 318.
Saint-Ignon, k. k. General I, 256, 257, 258, 262. II, 303, 311.

Saint-Ignon, Regiment I, 344, 355.
Saint-Surin, Regiment I, 74. II, 89, 90.
Saldern, General I, 359, 362. II, 404, 406.
Saldern, Brigade I, 356, 361, 363. II, 406.
Salenmon, Oberstlieutenant I, 261. II, 341.
Salenmon, Freibataillon I, 277, 356. II, 350, 351, 357, 420.
Salmuth, von, Bataillon II, 374.
Saltykow, russischer General I, 312.
Salzbrunn II, 276.
Sammlung ungedruckter Nachrichten I, S. XVIII. II, 70, 80, 89, 90, 96, 102, 111, 115, 122, 127, 128, 132, 133, 175, 183, 218, 230, 242, 247, 248, 256, 282, 283, 311, 315, 326, 333, 366, 373, 389, 393, 400, 402, 403, 405, 422, 426, 432, 446, 457, 458.
Sander, Stabsrittmeister im Zieten-Regiment I, 370. II, 416.
St. Jacob I, 182.
Sankt-Peter II, 357.
Saß, Obrister von II, 444.
Satzung II, 199.
Sauerwitz I, 86. II, 105.
Sawarnie (Sawana) II, 452.
Schadow, Bildhauer I, 448, 453.
Schadow in Brandenburg II, 394.
Schäfer, Geschichte des siebenjährigen Krieges I, S. XI, XX, 144. II, 176, 182, 186, 217, 218, 236, 243, 255, 320, 333, 360, 397.
Scharden II, 8.
Schardt, Corporal II, 31.
Scharnhorst I, S. VI, 4.
Schatzlar I, 235, 236, 240, 246, 254, 308. II, 274, 276, 277, 278, 281, 290, 292, 294, 297, 299, 300, 353, 360, 463.
Schau, von, Lieutenant im Zieten-Regiment II, 382.
Scheitnig bei Breslau I, 397.
Schellen I, 162. II, 204.
Schellenberg II, 350.
Schenck, von, Lieutenant im Zieten-Regiment II, 382.
Jung-Schenkendorf, General-Major I, 334.
Schenkendorf, Grenadier-Bataillon I, 209, 363. II, 245, 246, 313, 327, 376, 378.
Scheparowitz I, 393. II, 447.
Schieritz II, 413.
Schiever II, 350.
Schilda I, 321, 350, 351.
Schimmelwitz I, 339.
Schirkowitz, k. k. General II, 278.
Schlabberndorf, Minister II, 462.
Schlalach II, 19.
Schlaney II, 92.
Schlanitz (Schlan) I, 70. II, 83, 84.
Schlaupe II, 444.
Schlettau II, 413.
Schlichting, Regiment I, 95.
Schlichtegrolls Nekrologe II, 256.
Schmellwitz II, 270.
Schmettau I, 53, 69, 91, 196, 198, 227, 377, 378, 382, 384, 393, 430. II, 42, 64, 65, 83, 84, 86, 88, 92, 97, 107, 109, 112, 113, 114, 236, 422, 450, 453.
Schmettau, Regiment I, 267, 269, 275, 276. II, 313, 323, 325.
Schmettschna-Muncifay I, 70. II, 83, 84.
Schmidberg, von II, 98.
Schmidt, Feldjäger II, 436.
Schmiedeberg I, 246, 300, 306, 307, 412. II, 125, 274, 290, 336, 337, 341, 351, 353, 358, 359, 371, 463.
Schmiedefeld I, 208.
Schmiegel I, 377. II, 425, 433, 439.
Schmirschitz (Smiric) I, 99. II, 120.
Schmottseifen I, 310, 311, 312, 314, 319, 338. II, 360, 371.
Schnellendorf, Klein- I, 50, 51.
Schnellenwalde I, 396. II, 94, 456.
Schnobolin I, 55. II, 69.
Schobolowitz, Husar II, 23.
Schömberg I, 246, 253, 305, 318. II, 118, 291, 296, 297, 372.
Schönaich, Prinz von I, 167—169. II, 211, 214, 215, 233, 314.
Schönaich, Regiment I, 289. II, 178, 341.

Schönau I, 245. II, 289, 350, 351, 355, 356.
Schönbrunn I, 231. II, 265.
Schönebeck, Bataillon I, 12.
Schöneberg I, 59. II, 75, 76, 167.
Schönewalde I, 349. II, 394, 446, 465.
Schönheide II, 203.
Schöning, von II, 9, 58, 101, 104, 254.
Schöning, die ersten fünf Jahre der Regierung Friedrichs d. Gr. II, 66, 70.
Schöning, Geschichte des siebenjährigen Krieges I, S. XXI, 144. II, 227, 281, 283, 305, 308, 312, 327, 329, 335, 366, 373, 381, 421—424, 428, 430 bis 432, 434, 448, 466, 477.
Schöning, Die Generale der Chur-Brandenburg. und Kgl. Preuß. Armee II, 480.
Schöpsdorf II, 124 292, 294.
Schopa I, 158. II, 198, 201.
Schreger, k. k. General II, 271.
Schreiberhau I, 319. II, 356, 371.
Schriegwitz I, 219.
Schütz, Oberstlieutenant I, 99.
Schulenburg, Lieutenant von I, 213. II, 253.
Schulz, österreichischer General-Adjutant II, 210, 211, 212.
Schultz, General-Lieutenant I, 208.
Schultz, Regiment I, 208. II, 244.
Schurtz, I, 310.
Schwartzenberg, Fürst I, 154. II, 184.
Schwarzwald, Polnisch- II, 440.
Schwarzwalde II, 272, 297.
Schwarzwasser I, 308. II, 294.
Schwedt I, 17.
Schweidnitz I, 50, 203, 205—207, 228, 230, 231, 234—236, 240, 241, 244, 245—249, 295, 296, 338, 343—345, 348, 375, 383, 397, 403, 404, 406, 407, 409, 410—414, 432. II, 45, 71, 243, 248, 262, 263, 265—268, 271, 273, 275, 279, 280-282, 288—290, 294, 298, 300, 335, 349, 458, 462, 465.
Schweinitz a. d. Elster I, 349. II, 394, 395.
Schweinshaus II, 269.
Schwendy, Freiherr von I, 12 14. II, 7.
Schwerin, Feldmarschall I, S. VI, XXII, 14—16, 41—44, 52, 90, 92, 97, 155, 161, 164—168, 173, 181, 202, 298, 456. II, 7—9, 39—41, 50, 62, 111, 113, 117, 169, 176, 183, 201, 207, 210, 212, 216, 217, 227.
Schwerin, Oberst von II, 61.
Schwerin, Graf Albert, Generalmajor I, 411.
Schwerin, Graf Friedrich Wilhelm II, 209.
Schwerin, Alt-, Regiment I, 147. II, 90, 177.
Schwerin, Jung-, Regiment II, 115.
Scribensky, Oberst von II, 295.
Seckendorf, Graf II, 26.
Seckwitz I, 288.
Seczeni II, 204.
Sedlitz, Rittmeister I. 80. II, 96, 97.
Sedlitz, Groß- I, 150, 181, 182. II, 221.
Seeburg II, 170.
Seegebart, Feldprediger II, 39, 45, 51.
Seel, von, Oberstlieutenant I, 458, 459. II, 274, 302, 331, 344.
Seers, von, Regiment II, 296, 300, 303.
Seida II, 395.
Seidel, Oberbaurath I, 428.
Seidenberg I, 319. II, 326, 327, 368, 370.
Seifferdau II, 266.
Seitendorf I, 412. II, 462, 465.
Selchow, Regiment II, 75, 76.
Sellmitz an der Elbe II, 91.
Selowitz I, 52. II, 66, 69.
Selzen bei Oppenheim II, 31.
Senitz, Klein- II, 306.
Serbelloni I, 164 166.
Serbsky, von, k. k. Husaren-Regiment II, 445.
Seydlitz, General I, 191—193, 208, 228, 251, 279, 292, 293, 333. II, 194, 214, 234, 235, 295, 296, 300, 314, 334, 340.
Seydlitz, Regiment I, 160, 250, 251, 266, 305. II, 259, 260, 265, 275, 280, 295-297, 300, 301.
Seyffard II, 183, 303, 313, 319, 320, 334, 335, 374, 392, 426, 434, 457, 458, 460, 462, 465.

Sibolow s. Zibohlaw.
Sickel, Salomon, Juwelier II, 474.
Siebenlehn I, 324.
Siebenroth, Feldjäger II, 454.
Sigismund, Feldjäger II, 472.
Silberberg I, 245, 246. II, 290, 294, 465.
Simbschön, österreichischer General II, 276.
Sincère, österreichischer General I, 326. II, 376.
Siskowitz, k. k. General I, 263, 265, 267—269. II, 309, 310, 312, 315, 317, 318, 348.
Skalitz I, 54. II, 62, 354.
Skalitz, Groß- I, 98, 249, 254, 276. II, 119, 120, 283, 300.
Sobieslaw II, 86.
Soldau I, 57. II, 72, 97.
Solms, Graf I, 370. II, 195.
Sommerfeldt I, 315, 316. II, 361, 362, 365, 473.
Sommogy, Oberst I, 261, 296. II, 162, 306, 307, 335, 336, 372, 396.
Sonnenstein I, 158. II, 189.
Sonnenwalde II, 331.
Sonsfeldt, Dragoner-General II, 23, 24, 26, 27, 29.
Soor, Schlacht bei I, 101. II, 123.
Soppau I, 85, 86. II, 104, 105.
Sora II, 415.
Sorau I, 311, 313, 314, 316, 317. II, 361, 363, 364, 367.
Soritz I, 288.
Sornsig I, 288.
Spandau I, 126, 349. II, 135, 146, 165, 169, 170, 393, 394.
Sparnhau II, 99.
Spener, Carl II, 150.
Spenersche Zeitung II, 43.
Spiller II, 335, 347, 350, 351, 356.
Spittel I, 287.
Spleny, Husaren I, 369. II, 101, 102, 412.
Spremberg I, 283, 318. II, 330, 331, 369.
Sprottau I, 312, 313, 314. II, 361, 362, 363.
Stabelwitz I, 223. II, 244.
Stadeln II, 171.
Stampach, Graf von, k. k. General der Cavallerie II, 210, 215.
Stampen I, 387. II, 445.
Stanckar, von, Rittmeister des Zieten-Regiments II, 382, 416, 417.
Stanowitz, Nieder- II, 391.
Starkstadt I, 98. II, 118, 277.
Stechow, General II, 276.
Stechow, Dragoner-Regiment II, 215, 280.
Steierzim II, 85.
Stein, Seconde-Lieutenant I, 457. II, 332.
Steinau I, 43, 213, 395, 403. II, 254, 454, 464.
Steinbach I, 325. II, 374, 414.
Steindörfl I, 289.
Steingrund II, 463.
Steinkeller, von II, 481.
Stein-Seifersdorf I, 230. II, 269.
Stephanshain II, 266.
Sterboholi I, 167, 169.
Sternberg I, 261, 262, 263. II, 306, 307, 309, 310, 319.
Steuben, Lieutenant II, 455.
Steudner II, 4.
Steusting, Rittmeister von II, 75.
Stille, preußischer General I, 427. II, 39, 61—65, 70, 115, 127.
Stockerau I, 53, 72. II, 64, 65.
Stockhausen, von, Lieutenant II, 463.
Stollberg, Prinz von I, 201.
Stolpen I, 283, 284.
Stolz I, 391.
Storchnest I, 380, 381, 383, 384. II, 428, 429, 434.
Strachwitz I, 204, 401.
Straczow I, 100. II, 122, 123.
Stranow I, 198. II, 237.
Strechow II, 86.
Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift II, 397.
Strehla I, 320, 321.
Strehlen in Sachsen II, 418.
Strehlen in Schlesien I, 47, 48, 50, 386, 395, 397. II, 52, 264, 379, 435, 440.
Strelitz, II, 266.
Strelitz, Groß- II, 341.
Strelitz, Klein- I, 393. II, 447, 449.

Striegau I, 93—96, 203, 232, 345, 391, 398—400, 408. II, 115, 267—269, 272, 390.
Struppen II, 183, 418.
Struwe, Major I, 247. II, 291, 292, 296.
Stutterheim, General I, 317—319. II, 368—373.
Stutterheim, Alt-, Regiment II, 395.
Stuhr, Forschungen I, S. XXIII. II, 409.
Suchdol I, 178—181. II, 223, 224.
Süptitz I, 342, 351—356, 358—361, 363, 364. II, 399—401, 403, 405, 406, 408.
Sulau II, 58.
Sybel, von, Director der preußischen Staatsarchive I, S. IX, X, XXV.
Syburg, von, General-Major I, 370. II, 417, 418.
Syburg, Brigade I, 346.
Sydow, Regiment II, 75, 76, 115, 285.
Szekely, Oberst II, 194.
Szekely, Husaren-Regiment I, 160, 227. II, 186, 204, 265, 266, 271, 275.

Tabor I, 70, 71, 73. II, 85, 87, 88, 221.
Tannhausen I, 243, 300. II, 92, 273, 274, 285, 293, 348. 462.
Taubenheim II, 415.
Tauentzien, preußischer General I, 101, 259, 392, 397. II, 123, 305, 323, 423, 432, 441, 443, 444, 448, 457.
Tauentzien, Infanterie-Bataillon I, 104. II, 127, 129, 131, 132.
Taysen, von, Zur Beurtheilung des siebenjährigen Krieges I, S. XI. II, 186, 201, 232, 236, 321, 388, 459.
Teichau I, 345. II, 390.
Teinitz, Groß- I, 258, 271. II, 304, 321.
Tempelhof bei Berlin I, 435.
Tempelhoff s. Lloyd-Tempelhoff.
Tentschel I, 401.
Teplitz I, 157, 324. II, 185, 188.
Termo, von, Unterofficier im Zieten-Regiment II, 142, 382.
Tetschen II, 297.
Tettenborn, General-Major I, 361, 362. II, 406.
Tettenborn, Brigade I, 350, 357.
Tetto, Oberst I, 43.
Teuffel, von, Oberstlieutenant I, 230. II, 264, 266, 301.
Thadden, von, General-Major I, 376, 382. II, 431, 433, 435, 436, 446.
Tharand II, 377, 378, 380, 410.
Therbusch I, 426. II, 487.
Thiébault, Frédéric le grand II, 470, 474, 475, 488.
Thiele, von, General-Major I, 389. II, 446.
Thiele, Regiment II, 450.
Thiemendorf, Ober- I, 375. II, 421.
Thiergarten II, 125.
Thobersdorf II, 96.
Thomasdorf I, 296.
Thomaswalde I, 345.
Thürheim, von, k. k. General I, 244. II, 288.
Thürmsdorff I, 152, 153. II, 183.
Tiefenort II, 19.
Tielke, Beiträge zur Kriegskunst II, 425, 457, 458.
Tillendorf I, 203. II, 241, 242.
Tinz, Groß- I, 398.
Tippelsdorf II, 350.
Tobitschau I, 56. II, 69.
Torgau I, S. XX, XXIV, 149, 283, 320—323, 331, 342, 348, 350 ff. (Schlacht bei), 366, 369, 370, 375, 416, 456. II, 178, 179, 199, 331, 395, 396, 397 ff. (Schlacht bei), 414, 420, 421, 484.
Tornow II, 347.
Tottleben, russischer General I, 348, 374, 381, 383. II, 425, 428—431, 433, 438, 446.
Townley, Kupferstecher I, S. XXVI. II, 487.
Trachenberg I, 50, 384. II, 58, 434, 436, 437, 440.
Tragsheim II, 237.
Traun I, 73, 76.
Trautenau I, 101, 235, 236, 240, 242, 244, 246, 306. II, 123, 267, 271, 274, 276—279, 281, 284, 286, 288 bis

290, 292, 326, 336, 339, 342, 347, 348, 350, 351, 354, 355, 358, 421.
Trautenbach II, 300.
Traut-Liebersdorf II, 297, 463.
Trebbin II, 393.
Trebitsch I, 52. II, 62.
Trebnitz I, 382, 386. II, 431, 433, 436, 440.
Trenckler, Pferde-Lieferant II, 124.
Trenk, österreichischer General I, 74.
Treskow, General von I, 187, 208, 275, 276. II, 323, 324, 325, 428, 429.
Treuenbriezen II, 178.
Triebau, Mährisch- II, 309, 322.
Triebel I, 312, 314, 315, 316, 317. II, 332, 363—365, 371.
Troppau I, 55, 56, 81, 259—262, 266, 270, 271, 275, 396, 397. II, 41, 71, 95, 97, 312, 314, 318, 322—325, 455, 457.
Troschig II, 203.
Troschke, Lieutenant von I, 457. II, 157.
Truchseß II, 75, 76, 169.
Truchseß, Regiment II, 172, 177.
Tscheschen II, 458.
Tscheschenhammer II, 441.
Tschirnau I, 50. II, 58.
Tschochau II, 368.
Türmitz I, 86. II, 105, 108.
Turnau II, 354.

Uihaſi, österreichischer General II, 460.
Ullersdorf II, 130, 291, 296, 372.
Ullersdorf s. auch Bober-Ullersdorf.
Ulmendorf II, 51.
Ulrike, Prinzessin von Preußen, Königin von Schweden I, 67, 445. II, 489.
Ungarisch Brod I, 54.
Unkersdorf I, 368. II, 410.
Unruh, Grenadier-Bataillon I, 202. II, 313, 337, 341, 369.
Unsewitz II, 376.
Usedom, Husaren-Regiment I, 439.
Usingen II, 22.
Utwitz (Tuschmitz?) II, 203.

Valentini II, 152, 209.
Valory, Marquis de I, S. XX, XXIII, 159. II, 115, 191.
Varenne, Oberst von I, 78. II, 93.
Varenne, Regiment II, 93.
Varnhagen van Ense, Biographie Winterfeldts II, 207, 208, 240.
Vasold, General von II, 477.
Vehla, k. k. General I, 202, 320. II, 336.
Vehlow I, 448.
Du Vergersches Freibataillon I, 305, 309. II, 337.
Versailles I, 142, 240.
de Ville I, 255, 256, 275, 317, 318. II, 311, 323, 324, 343, 368, 369.
Vincke, Freiherr von II, 50.
Vippach, von, Oberstlieutenant I, 115, 141. II, 147.
Vitzthum d'Eckstädt s. Geheimnisse des sächsischen Cabinets.
Vitzthum-Regiment (sächsisches) II, 131.
Vogelgesang I, 353.
Voghera, Marquis de II, 185.
Vogt, Regiment von I, 56. II, 69.
Voit, k. k. Major II, 318, 342, 348.
Voitsbach II, 372.
Voltaire I, 119, 299.
Voß, Lieutenant von II, 70.
Vulson, von II, 72.

Waditz I, 288, 292.
Wäldchen I, 228. II, 260, 261.
Wagner, Kammerdiener Zietens I, 449.
Wahlen - Jürgaß von, aus dem Hause Gantzer I, 427.
Wahlstadt I, 399—402. II, 457.
Walbau I, 339, 340.
Waldenburg in Sachsen I, 300, 346, 347, 412. II, 180, 336, 337, 460, 462.
Waldenburg in Schlesien II, 92, 296, 460.
Waldersee, Graf, Schlacht bei Torgau II, 397, 399, 402, 407.
Waldheim II, 417.
Wallis, Rittmeister von II, 191, 192.
Wallisfurth II, 300, 301.
Wallrave, Infanterie-Regiment II, 85.
Waltersdorf I, 243. II, 350, 353.
Waltersdorf, Lang- I, 300. II, 285, 296, 298, 463, 464.

Waltersdorf, Wüste I, 245, 251. II, 289, 294, 462.
Wandris I, 399, 400. II, 457.
Wangenheim, kaiserlicher Oberst I, 159. II, 197.
Wangenheim, von, Grenadier-Bataillon II, 170, 230.
Warburg, von, Junker II, 484.
Warmbrunn I, 115. II, 142, 336, 356.
Warnery, Oberst I, 104, 179, 208, 241. II, 127, 133, 214, 215, 218, 223, 236, 275, 446.
Warnery, Memoiren I, S. XV. II, 175, 209, 211, 214, 233, 246, 247, 255, 311, 315, 316, 389, 399, 402, 405, 406, 409, 422, 423, 437, 438.
Wartenberg, Oberst von II, 268, 270, 280, 481.
Wartenbergsches Husaren-Regiment I, 160, 181, 182. II, 156, 168, 194 214, 215, 218, 225.
Wartenberg I, 157. II, 195, 196.
Wartenberg, Polnisch- I, 386, 387, 389, 392. II, 440, 443—446, 451.
Wartha, Ober- in Sachsen II, 414.
Wartha in Schlesien I, 275. II, 324, 466.
Waurschan II, 185.
Wechmar, Oberst-Lieutenant II, 83, 84.
Wechmarsches Husaren-Regiment II, 143.
Weckelsdorf II, 298.
Weckersdorf, Nieder- II, 118.
Wedell, von, General I, 219—221, 223, 227. II, 57, 91, 258, 276, 376, 478.
Wedell, von, Grenadier-Bataillon I, 69, 77, 78, 225, 278, 311. II, 84, 92, 327, 332.
Weida I, 321.
Weidenau II, 306.
Weimar, Herzog von I, 28.
Weimar I, 158. II, 191.
Weirauch, Pferde-Lieferant II, 124.
Weißbach I, 305. II, 99.
Weißenberg I, 287, 338. II, 237, 369.
Weißenfels I, 148, 149. II, 178, 179.
Weißig II, 411.
Weißschloß II, 309.
Weißwasser I, 396. II, 100.
Weixdorf I, 333.
Welka I, 336.
Welwarn I, 163. II, 204, 205, 206.
Wendeß, von, Flügel-Adjutant II, 252.
Wentzky, Herr von II, 50.
Werner, preußischer General I, 112, 169, 174, 180, 230, 232, 257, 262, 266, 407, 412. II, 156, 172, 194, 215, 216, 218, 226, 263, 267—269, 275, 276, 307, 308, 313, 465, 466.
Werner, Husaren-Regiment I, 160, 208, 439. II, 214, 265, 268, 276, 323, 373.
Wernersdorf I, 276. II, 92.
Weschowitz I, 54.
Wesselitschko II, 68.
Wessely I 71. II, 86.
Wessely, Berlin von der ältesten bis auf die neueste Zeit II, 466.
Westernitz bei Olmütz I, 257. II, 304.
Westminster, Vertrag von I, 141, 142.
Wette, Deutsch- II, 93.
Wette, Polnisch- I, 85. II, 104.
Wichert, Lieutenant von II, 238, 382, 459.
Wied, Graf, preußischer General I, 347, 357, 359, 365, 408—411. II, 404.
Wied, Graf, k. k. General I, 358, 361, 362. II, 408, 459.
Wiegk, Rittmeister I, 71, 246, 247, 457. II, 86, 125, 154, 156, 290, 291, 292.
Wien I, S. XXIV, 31, 43, 53, 54, 119, 143, 176, 178, 179, 203, 216, 230, 231, 245, 254, 276, 278, 282, 283, 295, 300, 310, 323, 339, 344, 359, 366, 368, 370, 372, 373, 377, 412. II, 47, 64, 65, 198, 210, 226, 240, 248, 273, 283, 286, 289, 318, 339, 342, 343, 345, 347—349, 363, 389, 398, 408, 409, 438.
Wiersbitzky, General I, 436, 437.
Wiesau I, 315, 316. II, 365.
Wiesbaden I, 29. II, 23.
Wiese, k. k. General I, 291.
Wiese II, 463, 464.
Wiesenthal II, 350.
Wietersheim II, 169.
Wietersheim, Regiment II, 178.
Wilantitz II, 119.
Wilczewski, österreichischer Oberst I, 100. II, 122.

Wildenhain I, 321, 353, 375. II, 402, 420.
Wilhelm, Prinz von Preußen I, 62.
Wilhelm V., Erbstatthalter der Niederlande I, 435.
Wilhelm, Prinz, Infanterie-Regiment II, 75, 76.
Wilhelm, Prinz, Cavallerie-Regiment II, 75, 76.
Wilhelmi, Lieutenant II, 468.
Wilhelmina II, 454.
Wilhelmine, Prinzessin von Preußen I, 435. II, 479.
Wilhelmy, von, Hauptmann II, 411.
Wilke, Musikdirector II, 402, 447.
Wilmersdorf II, 329.
Wilsdruf I, 324, 325, 329, 333, 365, 367—369. II, 410, 411.
Winter, Zieten bei Kolin. Militär-Wochenblatt I, S. XIII. II. 233, 242.
Winter, Zur Kritik Tempelhoffs ꝛc. I, S. XVI. II, 241, 422, 446.
Winter, Zur Geschichte der historischen Tradition ꝛc. I, S. XI.
Winter, Recension von: Peukert, Memoiren Valorys I, S. XXI.
Winterfeldt, General I, S. VI, XV, XIX bis XXII, 45, 68, 69, 82, 97, 98, 102 ff., 105, 106, 121, 124 ff., 132, 143, 145—147, 151, 153, 155, 161, 166, 196, 198—202, 237, 298, 453, 456. II, 44, 46, 78, 100, 117, 119, 124—128, 130, 131, 133, 135, 136, 147, 152, 156, 157, 170, 171, 177, 179, 181, 186, 200, 201, 207, 208, 211, 212, 216, 236 ff., 241, 242, 247.
Winterfeldt, Majorin von II, 52.
Wippersdorf I, 349. II, 394.
Wirbitz I, 162. II, 204.
Wischau I, 52.
Wismar II, 163.
Wittenberg I, 147, 322, 349, 350. II, 393—396.
Wloemer, von, Premier-Lieutenant II, 465.
Wobersnow, von, Obrist I, 168, 169. II, 193, 209, 214, 253, 259.
Wobersnow, von, Grenadier-Bataillon II, 169.
Wölsau II, 374.
Wohlau I, 50. II, 58.
Woischwitz I, 209. II, 249, 250, 251.
Wolkenstein II, 199.
Wolfenbüttel II, 31.
Wolfersdorf, k. k. Generalmajor I, 209. II, 249, 250, 251, 421.
Wolffradt, Major von II, 483.
Worms II, 31.
Wotitz I, 71. II, 85.
Wrangel I, 443.
Wreede, Ingenieur-Obrist II, 478.
Wrietzen a. d. Oder II, 362.
Wrondki (Wronczyn) II, 424.
Wünschelburg II, 466.
Würben II, 270.
Würtemberg, Herzogin von II, 479.
Würtemberg, Dragoner-Regiment II, 260, 261, 275, 276, 326.
Wüste-Giersdorf s. Giersdorf.
Wuiske I, 288.
Wunsch, preußischer General I, 319, 322, 323, 431. II, 375, 376, 477.
Wunsch, Regiment II, 50, 380.
Wunsch, Freibataillon II, 420.
Wurgwitz II, 376, 380, 381.
Wurmb, von, Oberst I, 32, 33, 41—46. II, 11, 31, 33, 39, 40, 41, 43—50, 55, 60.
Wusterhausen, Jagdschloß I, 23, 24, 349. II, 14, 394.
Wustermark II, 176.
Wustrau I, 4, 9, 10, 65, 116, 421, 423 427, 428, 445, 447—449, 451—453, 458. II, 13, 33, 38, 74, 75, 141, 470, 472, 474, 487, 489, 490, 492, 494.
Wuthenow, Major von II, 411.
Wuthenowsche Dragoner I, S. IX, 15, 16. II, 9, 10, 12.
Wylich, von, preußischer General-Lieutenant II, 478.

Zamoić, Major II, 455.
Zaskow bei Glogau II, 421.
Zastrow, Oberst von I, 432. II, 200, 201, 301, 335, 463, 478.
Zastrow, Regiment I, 412. II, 178.
Zbuny I, 382, 387. II, 431, 437, 440, 441.

Zeckritz II, 395.
Zedlitz I, 93. II, 391.
Zedlmayer, Volontär II, 341.
Zedmar, Major von I, 302, 306, 310, 370. II, 331, 345, 349, 351, 369, 384.
Zehista I, 149. II, 81, 181.
Zehlendorf I, 24.
Zeitz I, 148, 149, 159. II, 178, 179.
Zehren a. d. Elbe I, 333.
Zeilenberg, Major von II, 387.
Zeippau I, 313, 314, 315. II, 364.
Zerbst, Major von II, 341.
Zerbst II, 176.
Zerbst, Infanterie-Regiment II, 85.
Zessel II, 445.
Zettritz II, 270, 275, 276.
Zettwitz, Baron von I, 158. II, 190, 194.
Zenner, Brigade I, 356. II, 465.
Zibohlaw (Sibolow) II, 222.
Zieder, Nieder- I, 97. II, 117, 118, 273, 296.
Zieder, Ober- II, 296.
Ziegan, österreichischer General I, 364.
Ziegenhals I, 43, 296.
Ziegler, Major von I, 282. II, 307, 330.
Zieten, Familie II, 34.
Zieten, Dorothea Sophia von II, 4.
Zieten, Engelberg, Maria von II, 4.
Zieten, Friedrich Carl von, Zietens Sohn I, 66.
Zieten, Friedrich Christian Ludwig Emil, Zietens Sohn I, 424 ff., 449, 451. II, 474 ff., 490, 491, 493, 494.
Zieten, Hans Dietrich von, I, 10. II, 3.
Zieten, Jakob Albrecht von II, 4.
Zieten, Ilsabe Catharina von, geb. Jürgaß von I, 10. II, 3.
Zieten, Joachim Matthias von I, 10. II, 3, 4, 5.
Zieten, Judith Sophia von II, 4.
Zieten, Katharina Elisabeth von II, 4.
Zieten, Margaretha Juliane, von II, 4.
Zieten, Graf von, Landrath II, 4, 46, 402.
Zieten-Schwerin, Graf von I, S. VI, IX, XXIV, XXV, 453. II, 494.
Ziethen, von, General-Major II, 439.
Zimmermann, Aufsätze im Militär-Wochenblatt II, 175, 176, 181, 186, 201.
Zinna bei Torgau I, 351, 352, 355, 361, 364. II, 400, 403.
Zirkwitz II, 122.
Zirlau I, 347, 408. II, 392.
Zittau I, 105, 197, 198, 278, 284, 285, 303, 318, 375, 380, 383, 397. II, 237, 287, 289, 292, 326, 346, 357, 368, 369, 370, 371, 372, 413, 421, 427, 429, 435, 466.
Zittwitzsches Regiment II, 485.
Znaim I, 52. II, 64.
Zobten II, 261.
Zobtenberg I, 232, 344, 406. II, 268, 281.
Zöllmen I, 325. II, 375.
Zorndorf, Schlacht von I, S. XXIII, 279, 280. II, 332.
Zossen II, 393.
Zschakau II, 396.
Zschopau s. Schopa.
Zückert, Accise- und Zoll-Director II, 486.
Züllichau I, 377. II, 439.
Züllsdorf II, 396.
Zülz I, 43, 395. II, 454.
Zugmantel I, 43. II, 41.
Zweibrücken, Prinz von I, 282, 283, 320. II, 310, 390.
Zwickau I, 154, 155, 157, 159, 161, 421. II, 178, 186, 187 u. f., 193, 196, 200, 201, 471.
Zwota II, 395, 396.

---

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

## No. 1.

**Eigenhändiges Postscriptum Friedrichs des Großen zu einem Schreiben an Zieten vom 9. December 1757;**

abgedruckt Bd. II, S. 262, No. 2.

Sie tag fatigue in diesen
umbständen Mein lieber Zieten
bringet und in der folge die Rastagen
muss immer dem feindt in die hacken
gesessen.



## No. 2.

**Eigenhändiges Postscriptum Friedrichs des Großen zu einem Schreiben an Zieten vom 10. December 1757; abgedruckt Bd. II, S. 263, No. 4.**

Hauptquartier [illegible]
d. 10 Dec: 1757.

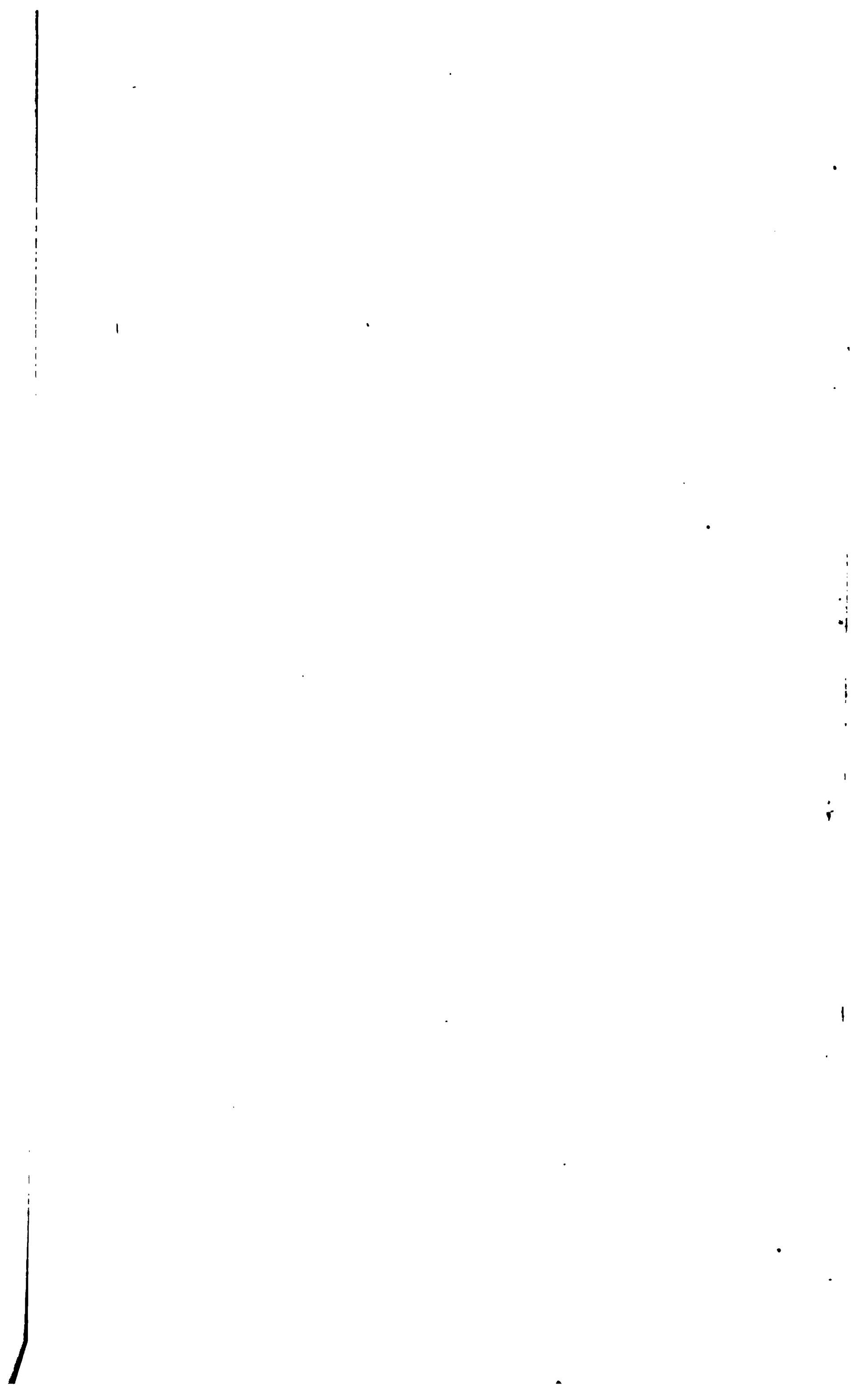
An den General von der Cavallerie
v Zieten.

Hier komt wahrhaftig die
Wohlfahrt des ganzen Landes
darauf an
Friderich

## No. 3.

**Eigenhändiges Schreiben Friedrichs des Großen an Zieten (undatirt, wahrscheinlich vom 11. oder 12. December 1757)**

abgedruckt Bd. II, S. 265, No. 5.



## No. 5.

**Eigenhändiges Schreiben Friedrichs des Großen an Zieten auf der Rückseite des Zietenschen Berichtes vom 17. December 1757;**

**abgedruckt Bd. II, S. 271, No. 14.**

Das ist ganz güht Freibürg
Stehet Beaum den Mus man
nicht jagen, in Hirsberg
Stehet ein Major der mus
auf furcht und was Cavalerie
mus und Infanterie
bleiben und die Garnison in
Respect zu halten.

F

## No. 6.

**Eigenhändiges Schreiben Friedrichs des Großen an Zieten auf der Rückseite des Zietenschen Berichtes vom 25. December 1757;**
abgedruckt Bd. II, S. 276, No. 21.

über jezt was in Reichenbach
ist mus alles stehen
bleiben. Werner ist in Jägerndorf
er ist da gut, denn gestern haben
auch was theil an den Marsch
Sobaldt wir Lignitz über
ist werde die Postirung Reguliren
es wirdt Nostiz kömmt dan
der General Wedel alhier kömt
dan ich alles mit geben Wil

F



# No. 7.

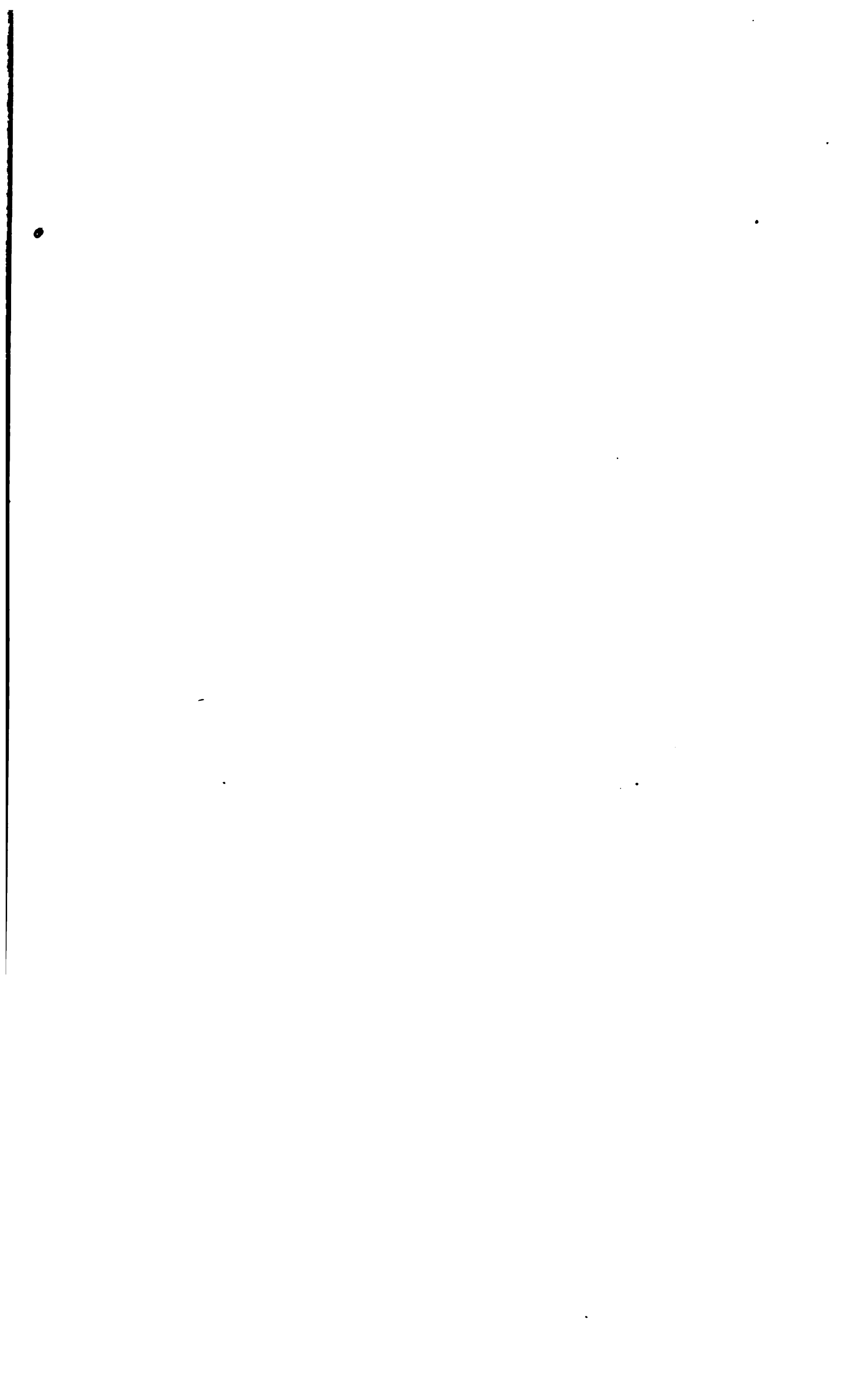
Eigenhändiges Postscriptum Friedrichs des Großen zu einem Schreiben an Zieten vom 23. Februar 1758; abgedruckt Bd. II, S. 290, No. 14.

Breslau den 23. Febr 1758

das Vornehmste ist hier nicht nach seinem Blendwerk zu greifen, von Trautenau her glaube ich nicht dass der feindt etwas unternehmen wirdt aber wohl von Braunau friedland und Silberberg

Fr

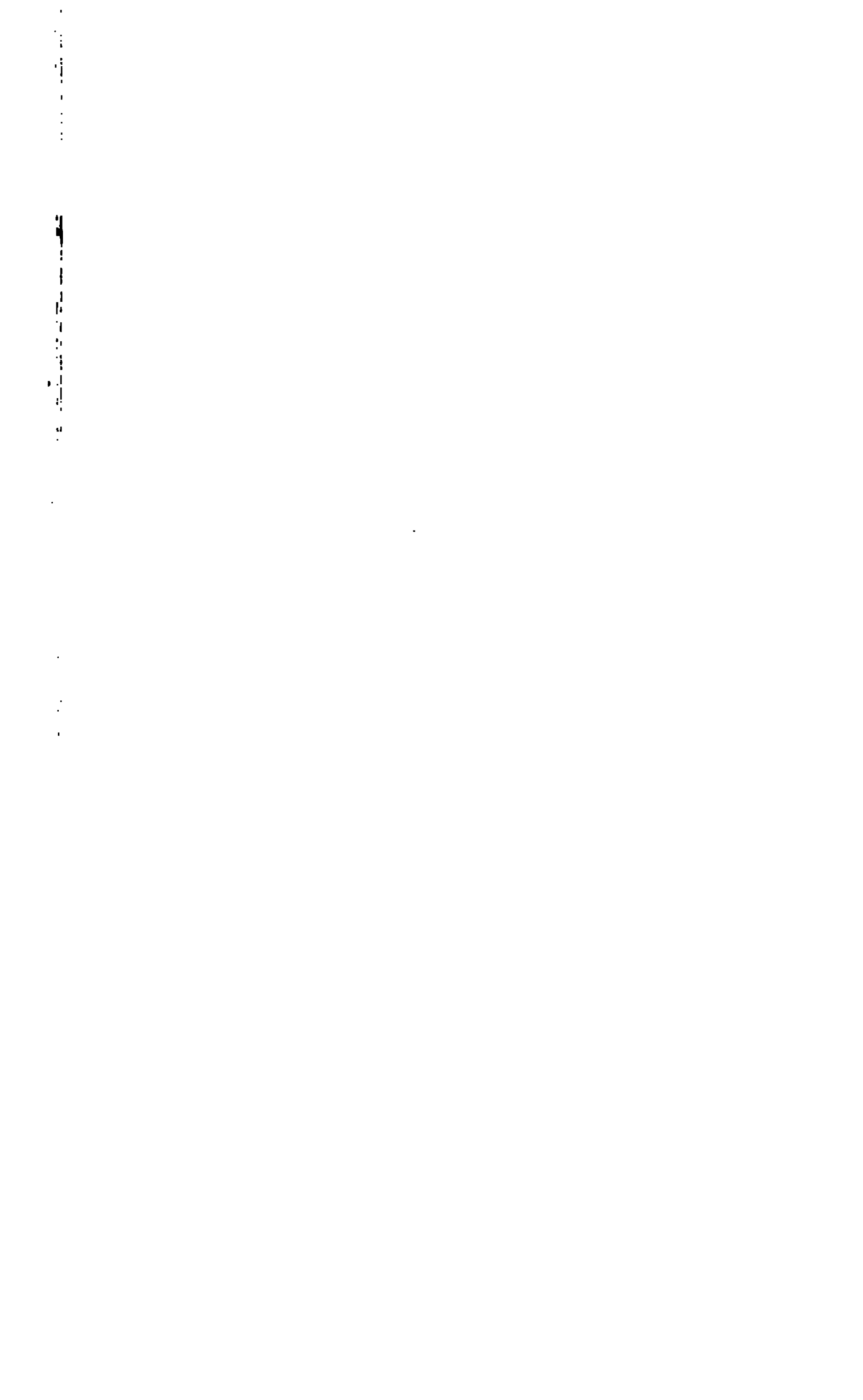
An den General Lieutenant v. Zieten.



## No. 9.

**Eigenhändiges Schreiben Friedrichs des Großen an Zieten, unmittelbar vor der Schlacht von Zorndorf, auf der Rückseite des Zietenschen Berichts vom 20. August 1758;**

abgedruckt Bd. II. S. 327. No. 4.



## No. 10.

**Eigenhändiges Postscriptum Zietens zu seinem Berichte an den König vom 22. August 1758; abgedruckt Bd. II, S. 328, No. 5.**

d. 22ten August 1758.
Wir sehen nun mehro von Ew: Königl:
Majestät Höchst Erfreuliche nach
richten Endsiegen. der grosse
Gott gebe seinen Seegen
und Erhalte uns Ew: Königl:
Majestät gesund, Amen:

HJv Zieten

